This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

26234.64

2

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

JOHN AMORY LOWELL,

(Class of 1815).

This fund is $20,000, and of its income three quarters shall be spent for books and one quarter be added to the principal.

11 Nov. 1898 – 4 Oct. 1901.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

# Blätter
für
# Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift
für
**Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.**

Herausgegeben
von
**F. Knoop** und **Dr. A. Haas.**

VII. Jahrgang.

IX
1898 1900

Labes.
A. Straube, Verlagshandlung.
1899.

Digitized by Google

26274.64

Lowell fund

Digitized by Google

# Inhalts-Verzeichnis.

## I. Volkssagen und Erzählungen.


Seite.

Sagen und Erzählungen aus der Tierwelt . . . . . 13
Tierstimmen . . . . . 111
Sagen und Erzählungen von Stettiner Kirchen und Klöstern . . . . . 1
Die Heinzelmännchen in Falkenburg 49, 65
Die Zwerge bei Kallies . . . . . 11
Die Schleifmühle zu Kallies . . . . 112
Die Entheiligung des Feiertages und die Gotteslästerung in der pom. Sage . 97
De Himmel fillt in . . . . . 124
Der Mann ohne Kopf . . . . . 176
Die Siebenbrüdereichen in Lestin . . 175
Eine Wundergeschichte . . . . . 158
Allerhand Scherz, Neckereien, Reime und Erzählungen über pom. Orte und ihre Bewohner . . . . . 145


## II Märchen.


Volksmärchen aus Pommern . . . 81
1. Die Teufelsprinzessin . . . . 81
2. Der dumme Hans . . . . . 161
Zu Gellerts Fabeln und Erzählungen . 63


## III. Schwank und Streich.


1. Beim Quacksalber . . . . . 40
2. Mi und Plerr . . . . . 41
3. Achter rum! . . . . . 52
4. Friedrich Wilhelm IV. in Zanow 53
5. Des Handwerksburschen Rat . . 53
6. Der Teufel mit der Bullenhaut . 53
7. Warum die Schneider nicht in die Hölle kommen . . . . . 54
8. Das Stolper Kreisgericht . . . 82
8. Die Zanower und der Brummbaß 119
9. Von einem Kalbe, das einen Handwerksburschen aufgefressen hat . . 120
10. Dit kümmt anners as mit Zuthern 120
11. Ein Schwein soll Pate stehen . . 121
12. Die junge Frau und der alte Mann 163
13. Warum die Bauern von Seelow einen Krebs ertränken . . . . 163
14. Ein Snack ut Teterow . . . . 164
Volkshumor in Oekelnamen . . . . 159
Allerhand Scherz, Neckereien, Reime und Erzähl. über pom. Orte und ihre Bewohner . . . . . 145
Labes . . . . . 188


## IV. Lieder und Reime.


Volkslieder aus Pommern 27, 37, 121, 138
Das Verwunderungslied im Polnischen 58
Allerhand Reime aus Pommern 58, 84, 109, 122, 140, 156, 173
Kinderreime aus Pommern . . . . 71
Bauernreime . . . . . 186
Wiegenlieder aus Charbrow, Kr. Lauenb. 108
Abzählreime ebendaher . . . . . 39
Zwei Kinderspiele . . . . . 154
Labes . . . . . 188


## V. Aberglaube, Sitte und Brauch.


Volkstümliches aus der Tierwelt . . 117
1. Der Hirsch . . . . . 117
2. Der Regenwurm . . . . . 118
3. Die Spinne . . . . . 118
4. Die Tiere und das Wetter . . 134
5. Heilsprüche gegen den Schlangenstich . . . . . 150
6. Die Kröte . . . . . 152
7. Die Schnecke . . . . . 152
8. Der Mistkäfer . . . . . 154
9. Der Bär . . . . . 183
10. Der Schwan . . . . . 184
11. Der Spulwurm . . . . . 184
Der Stör . . . . . 128
Allerhand Volkstümliches über die Haustiere . . . 42, 54, 76, 92, 102, 113
Die Milch in Aberglauben und Brauch 23
Tollsteine . . . . . 125, 176
Knirrband . . . . . 188
Aus der guten alten Zeit . . . . . 54
Umfrage über Bienenbäume . . . . 62
Der Bernstein im pom. Volksglauben 56, 160
Das Strohseil um die Obstbäume 88, 176
Ländlicher Aberglaube . . . . . 128
Wollfaden als Heilmittel bei Verletzungen 164
Eine kluge Frau . . . . . 176
Volkstümliche Mittel zur Vertreibung der Warzen . . . . . 87, 187
Ueber Hexen und Hexenwesen in Kerstin 123


Digitized by Google

Seite.

Fastnachtsbräuche in Pommern . . 69, 89
Das Osterwasser . . . . . 101
Ein Kronspruch . . . . . 184
Hochzeitseinladung . . . . . 127, 155
Grabschriften . . . . . 127
Erinnerungs- und Vivatbänder . . . 33
Schützengilde in Kallies . . . . . 126
Handwerk der rüg. Schuhmacher . . 126
Ein Zimmermannsspruch . . . . . 165
Gebräuche u. Ansprachen der Hufschmiede 177
Das Tonnenabschlagen in Neuvorpom. 129
Volkst. Mittel z. Verbesserung d. Teints 187

## VI. Sprichwörter und Sprachliches.

Die Haustiere im Sprichwort . . . 171
Liebenswürdigkeiten in der Umgangssprache . . . . . 170
Slavizismen im hinterpom. Platt . . 63
Tockars . . . . . 160
Tierstimmen . . . . . 111
Die Vornamen in Pommern . . . 105
Volkshumor in Oekelnamen . . . . 160
Pommersche Flurnamen: Küssow, Kr. Lauenburg . . . . . 135

## VII. Trachten, Bauten, Gerätschaften.

Die Amateur-Photographie als Mitarbeiterin auf dem Gebiete der Volkskunde . . . . . 45
Der Bernstein im pom. Volksglauben 56, 160
Willkomm der Reifer-Innung zu Stralsund 1591 . . . . . 188
Stettiner Nachtwächter- und Feuerwehr-Gerätschaften aus frührerer Zeit . . 133
Der eiserne Ganter in Trienke . . . 175
Mörser aus Messing vom Jahre 1589 112

## VIII. Vermischtes.

Pommersches Volkstum . . . . . 111
Volkstümliches aus der Tierwelt 117, 134, 150, 183
Desgl. . . . . 13, 18, 128
Volkstümliches über die Haustiere 42, 54, 76, 82, 102, 113
Umfrage über Bienenbäume . . . . 62

## IX. Litteratur.

R. Mentz: Französisches im mecklenb. Platt . . . . . 47
M. von Stojentin: Aktenmäßige Nachrichten von Hexenprozessen und Zaubereien im ehemaligen Herz. Pom. . 47
M. Nerese: Holt fast! . . . . . 48
F. Herter: Allerhand ut plattem Land, II. Bd. . . . . 48
O. Knoop: Schmied Eisenhart . . . 48
A. Haas: Ein Kapitel aus dem Volksgl. u. Volksbr. in Pom. . . . . 48
A. Brunk: Plattd. Volkslieder aus Pom. 48
O. Knoop u. Haas: Festschrift . . . 48
P. N. Panken: Volksgebruiken en Gewoonten in Noord-Brabant . . 48
P. de Mont & A. de Cock: Dit zijn vlaamsche Vertelsels . . . . . 48
A. Kretschmer: Deutsche Volkstrachten 64
O. Piper: Ut' ne lütt Stadt . . . 64
G. Schalk: Ein zweites Bineta . . . 64
O. Dähnhardt: Volkstümliches aus dem Kön. Sachsen, II. H. . . . . 78
H. Zahler: Die Krankheit im Volksgl. des Simmenthals . . . . . 79
Egerländer Volkslieder, Heft I . . . 79
K. Weinhold: Die Verehrung der Quellen in Deutschland . . . . . 79
A. Treichel: Pilz-Destillate als Rauschmittel . . . . . 79
G. Steinberg: Nahharkels . . . . 80
H. Gloede: Aus Fiddichow's Geschichte 80
O. Knoop: Rogasener Familienblatt II 80
H. Bandlow: Naturdoktor Stremel . . 144
A. Haas: Schnurren, Schwänke u. Erz. von der Insel Rügen . . . . . 144

Digitized by Google

26274.64

VII. Jahrg. Nr. 1 und 2.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

HARVARD COLLEGE LIBRARY NOV 14 1898 CAMBRIDGE, MASS.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von

**H. Knoop** und **Dr. A. Haas.**

| | | |
|---|---|---|
| Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M. | Cabes, 1. Oktbr.-Novbr. 1898. | Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung. |

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Sagen und Erzählungen von Stettiner Kirchen und Klöstern. — Die Zwerge bei Kallies. — Volkstümliches aus der Tierwelt. 1. Sagen und Erzählungen aus der Tierwelt. 2. Der Aal. 3. Die Milch in Aberglauben und Brauch. — Volkslieder aus Pommern.

## Sagen und Erzählungen von Stettiner Kirchen und Klöstern.

Gesammelt von Dr. A. Haas.

Die Stadt Stettin bietet für den Sagensammler ein höchst unfruchtbares und undankbares Feld. Wenn wir nämlich die Wahrnehmung machen, daß Einwohner von Städten mit ausgesprochen praktischen, auf Handel und Fabrikwesen gerichteten Interessen schon an und für sich wenig Neigung zeigen, das mündlich überlieferte Erbgut aus alter Zeit zu erhalten, so kommt für Stettin in dieser Beziehung noch ein anderer, wo möglich noch ungünstigerer Faktor hinzu. Die Bevölkerung Stettins ist im Laufe der drei oder vier letzten Jahrzehnte durch Zuzug von außerhalb einer so gründlichen Veränderung unterworfen gewesen, wie kaum die einer zweiten Stadt Deutschlands, und infolge dessen treten die Nachkommen der alten einheimischen Familien, welche die Träger der mündlichen Ueberlieferung aus alter Zeit sind, entschieden hinter den nicht am Orte geborenen Bewohnern Stettins zurück. In den alljährlich stattfindenden Generalversammlungen der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde ist das Verhältnis zwischen geborenen und von auswärts zugezogenen Stettinern wiederholt dahin festgestellt worden, daß die ersteren nur den fünften oder sechsten Teil der Anwesenden ausmachten.

Unter diesen Umständen muß es immer als ein glücklicher Zufall angesehen werden, wenn der Sammler vereinzelt noch eine Quelle findet, aus welcher sich altüberliefertes Sagenmaterial schöpfen läßt. Jedenfalls aber ist hier mit größerer

Digitized by Google

Berechtigung als irgendwo anders das Mahnwort am Platze, zu sammeln, so lange es noch Zeit ist. Die nächste Generation dürfte von dem wenigen Material, was jetzt noch vorhanden ist, kaum noch eine geringe Spur vorfinden.

Ergiebiger als die mündliche Überlieferung ist die Litteratur, namentlich diejenige des siebzehnten Jahrhunderts. Friedeborn, Cramer, Mikrälius u. a., welche vollständig unter dem Einfluß des Wunder- und Aberglaubens ihrer Zeit standen, haben in ihren Werken häufig die im Volksmunde verbreiteten Erzählungen berücksichtigt und auf diese Weise manche Sage erhalten, die sonst unwiederbringlich verloren wäre. So bieten uns die gedruckten Quellen für eine Sammlung der Stettiner Sagen ein umfangreicheres Material als die mündliche Überlieferung, die sonst für diesen Zweck in erster Linie in Betracht kommt.

Das hier geschilderte Verhältnis zwischen mündlicher und litterarischer Überlieferung wird sich auch aus der folgenden Sammlung ergeben.

## 1. Die Peter- und Paulskirche.

Die älteste Kirche in ganz Pommern ist die Peter- und Paulskirche zu Stettin. Sie ist noch von dem heiligen Otto von Bamberg, dem Apostel der Pommern, angelegt worden und von allen Kirchen, die dieser im Pommerlande erbaut hat, die einzige, welche bis auf den heutigen Tag erhalten ist.

Nach mündlicher Mitteilung. — Die von Bischof Otto gegründete Kirche war ein Holzbau, an dessen Stelle Herzog Barnim I. um 1263 ein Gebäude aus Backsteinen erbauen ließ; dieses wurde während der Belagerung Stettins im Jahre 1677 aufs ärgste verwüstet, aber bald nachher mit Ausnahme des Turmes, der fehlen blieb, im alten Stil wiederhergestellt.

## 2. Die Hände der ungeratenen Kinder.

In der Sakristei der Peter- und Paulskirche wurden ehedem zwei Hände, eine rechte Mannes- und eine rechte Frauenhand, aufbewahrt; sie waren einbalsamiert und wurden den Reisenden als Sehenswürdigkeit gezeigt. Über diese Hände erzählte man sich folgende Sage:

Einst lebten in Stettin zwei ungeratene Kinder, welche ihre Hand gegen die eigenen Eltern erhoben. Dafür traf sie eine entsetzliche Strafe. Denn als sie gestorben waren, konnten ihre Hände nicht verwesen und im Grabe nicht Ruhe finden, sondern streckten sich allemal aus dem Grabe hervor. Man grub sie zwar wieder in die Erde hinein, allein das half nichts, sie wuchsen immer wieder heraus. Da wurden sie endlich auf den Rat der Geistlichkeit und der Obrigkeit mit einem Spaten abgestochen und in der Kirche zum ewigen warnenden Angedenken aufbewahrt.

Nach Zickermann: Historische Nachricht von den alten Einwohnern in Pommern, Stettin 1724, S. 86 f. und Temme: Die Volkssagen von Pommern und Rügen, Berlin 1840, Nr. 92. — Aehnliches meldet die Sage von der verdorrten Hand in der Kirche zu Bergen a. R.; vgl. Haas: Rügensche Sagen und Märchen, 2. Aufl. Nr. 192 und Urquell N. F. Band I. S. 65—67. — Nach Pyl: Nachträge zur Geschichte der Greifswalder Kirchen, Heft 1., Greifswald 1898, S. 51, wurde in der Marienkapelle auf dem Jakobikirchhofe zu Greifswald „eine silberne Hand, anscheinend mit einer Reliquie," aufbewahrt, und Zöllner berichtet in seiner Reise durch Pommern nach der Insel Rügen, Berlin 1797, S. 206, daß eine ähnliche Hand, wie die des Vatermörders zu Bergen a. R., auf der Bibliothek zu Stralsund aufbewahrt werde. Vgl. auch Deecke: Lübische Geschichten und Sagen, Lübeck 1852, S. 270.

Digitized by Google

### 3. Sankt Ottos Tritte.

In der Schloßkirche zeigte man früher einen alten Stein, auf welchem „zwei lange menschliche Tritte oder Vestigia" eingedrückt waren. Man erzählte sich, dieser Stein sei derselbe, auf welchem der heilige Otto gestanden habe, als er in Stettin das Evangelium gepredigt und die heidnischen Bewohner der Stadt getauft habe. Die Füße des heiligen Mannes hätten sich dabei in dem Steine abgedrückt und ihre Spuren als sichtbares Denkmal den später lebenden Geschlechtern zurückgelassen.

Baltische Studien II, 2, S. 19. — Philipp Hainhofer, aus dessen Tagebuch diese Nachricht entnommen ist, fügt hinzu: In der Kirche zu Seefeld — wahrscheinlich Seefeld im Kr. Saatzig — sind am Altar „Fingermähler und Griff" sichtbar, die davon herrühren, daß sich derselbe Otto von Bamberg am Altar festzuhalten suchte, als er mit der Hostie im Munde in die Erde zu sinken anfing. — Steine mit menschlichen Fußtapfen finden sich, wie anderswo, so auch in Pommern nicht eben selten; ein solcher Stein liegt z. B. in der Stubbnitz neben der Herthaburg, ein zweiter in der Nähe des Rugards bei Bergen a. R. Vgl. Haas: Rügensche Sagen und Märchen, 2. Aufl. Nr. 4 und 73. — Ueber die Bedeutung dieser und ähnlicher Steine ist man sich noch nicht völlig klar: während man sie früher in Uebereinstimmung mit der volkstümlichen Deutung als Büßersteine ansah, hält neuerdings Sanitätsrat Dr. Koehler von allen Deutungen diejenige für die wahrscheinlichste, welche die Steine mit Fußspuren als (Reichs-) Grenzsteine ansieht (im Correspondenz-Blatt der Dt. Ges. für Anthrop., Ethnol. u. Urg. XXVII, 1896, Nr. 7 S. 55—58). Dagegen behauptet A. Treichel, daß die Herstellung solcher Steine auf einer christlich-kirchlichen Auffassung beruht haben müsse (in den Verhandl. der Berl. Ges. für Anthrop., Ethnol. u. Urg. 1897 S. 70).

### 4. Der Knopf von der Schloßkirche fällt herab.

Am 30. Juli 1616 warf ein großer Sturmwind den Knopf von der Schloßkirche zu St. Otten herab und bog die ganze Spitze des Turmes zur Seite, so daß dieser leicht vollständig hätte herabstürzen können, wenn er nicht auf Anordnung des Herzogs neu gefaßt und zurechtgesetzt wäre. Niemand aber wußte damals, was dieses Zeichen zu bedeuten hätte; erst die folgende Zeit hat gelehrt, daß nunmehr Gott an den Knauf schlagen wollte, daß die Säulen des Landes beben und die jungen Fürsten, einer nach dem andern, dahinsterben sollten, womit Herzog Georg im folgenden Jahre den Anfang machte.

Mikrälius: Sechs Bücher vom Alten Pommerlande IV S. 90.

### 5. Meßgewand in der Schloßkirche.

Unter dem Kirchengerät der Schloßkirche befand sich noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ein kostbares Meßgewand, welches aus der Zeit des Herzogs Bogislav X. herstammen sollte. Denn dies Gewand war, wie man erzählte, aus dem „güldenen Stücke" hergestellt worden, womit der deutsche Kaiser Maximilian I. den Pommernherzog nach seiner Rückkehr aus dem heiligen Lande beschenkte.

D. J. Vatky: Schwedischer und Teutscher Wege-Weiser, Stralsund 1703, II. S. 35. — Solche reichgestickten Meßgewänder wurden von den lutherischen Geistlichen Stettins bis in die Zeit des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. getragen. — Vergl. auch Kantzow (ed. Gaebel) I. S. 364.

### 6. Der Turm der Marienkirche brennt ab.

Am Sonntag Judica (5. April) des Jahres 1579 schlug ein Blitz mit einem einzigen Donnerschlage, der sonst zu dieser Jahreszeit sehr ungewöhnlich ist, in den Turm der Marienkirche oben bei dem vergoldeten Knopfe an der eisernen

Digitized by Google

Stange und setzte den Turm in Brand. Das geschah in der Nachmittagsstunde, als eben der Archidiakonus M. Joachim Frisius den Text zur Vesperpredigt verlesen hatte und nun die Erklärung desselben beginnen wollte. Alsbald entstand ein heftiger Tumult in der Kirche, die Predigt wurde unterbrochen, und das Volk stürzte aus den Thüren heraus. Der Turm aber brannte von Nachmittags drei Uhr an die ganze Nacht hindurch; sämtliche Glocken zerschmolzen, und das alte Orgelwerk wurde vernichtet. Alle Anstrengungen, das Feuer zu löschen, waren vergeblich, und schon hatte man für das übrige Kirchengebäude, ja für die ganze Stadt, welche von den fliegenden Feuerflammen erfüllt ward, die schlimmsten Befürchtungen, da sprang plötzlich der Wind um, und jetzt erlosch das Feuer wie von selber.

Da nun aber der Magister Frisius wegen seiner calvinistischen Lehren bei vielen anrüchig war, so verbreitete sich in der Stadt die Meinung, der Prediger habe wieder etwas vorbringen wollen, was dem göttlichen Worte zuwider laufe, und deshalb habe Gott ein Zeichen vom Himmel gegeben, wie übel ihm die Veränderung der Lehre in der Kirche gefalle. Mikrälius a. a. O. III 607 f.

### 7. Das vergoldete Kreuz auf dem St. Marienkirchhofe.

Am 19. Juli 1597, früh morgens zwischen 4 und 5 Uhr, stürzte ein 22jähriger Kupferdeckergeselle, Namens Hans Hippe, welcher zu Feldkirchen am Bodensee geboren war, vom Turm der St. Marienkirche herab, an welchem er mit anderen Gesellen beschäftigt war. Die Schuld an dem Unglück trugen die Zimmerleute, welche einen zu schwachen Baum zur Besteigung des Turmes angebracht hatten. Der Verunglückte wurde auf dem St. Marienkirchhofe begraben und zum Gedächtnis ein kupfernes, außen vergoldetes Kreuz an derjenigen Stelle des Turmes, wo er heruntergefallen war, errichtet.

D. Cramer: Das Grosse Pomrische Kirchen-Chronicon IV. Buch S. 99.

### 8. Blitzschlag in St. Marien.

Am 30. Juli 1648 war ein grausam Gewitter in Stettin, so aber keinen anderen Schaden gethan, als daß es den Jungen des Turmwächters bei St. Marien erschlagen, der etwas Holz vom Crucifix des Altars in selbiger Kirche abgeschnitten, um dasselbe an eine Zauberhexe zu verkaufen.

Wutstrack: Beschreibung von dem Herzogthume Vor- und Hinter-Pommern, Stettin 1793, S. 248 f. nach einer alten Chronik. -- Vgl. Haas: Aus pommerschen Hexenprozeßakten, Stettin 1896, S. 16.

### 9. Die Erbauung der St. Jakobikirche.

Vor vielen hundert Jahren lebten in Stettin zwei Schustergesellen, welche in einer und derselben Kammer schliefen. Eines Nachts hatten beide denselben Traum: Sie wurden aufgefordert, nach der Lastadie zu gehen und dort an einer bestimmten, genau bezeichneten Stelle nachzugraben; alsdann würden sie auf einen reichen Schatz stoßen, der ihr Eigentum sein sollte. Der eine von den beiden Gesellen stand noch in der Nacht auf und kam dem an ihn ergangenen Befehle nach; der andere aber nahm die Sache nicht für ernst und machte sich erst am folgenden Morgen auf den Weg, um doch wenigstens einen Versuch zu machen,

Digitized by Google

inwieweit das Traumbild auf Wahrheit beruhe. Als er aber zur Oder gelangte und über die Brücke gehen wollte, kam ihm bereits sein Genosse mit einem Schubkarren entgegen, welcher bis zum Rande mit blanken Goldgulden angefüllt war. Von dem vielen Gelde aber ließ der Schustergeselle die St. Jakobikirche erbauen.

Mündlich aus Stettin.

## 10. Der Teufelsstein in der Jakobikirche.

In der St. Jakobikirche weiset man neben der Orgel einen großen Stein mit den Fußtapfen, welche der Teufel nach einer uralten Überlieferung durch einen Sprung darin abgebildet haben soll.

D. J. Bathy: Schwedischer und Teutscher Wege-Weiser, Stralsund 1703, II S. 34. — Vgl. oben Nr. 3.

## 11. Die Blutflecken in der St. Jakobikirche.

### I.

Einst kam ein Mann, in einen weiten Mantel gehüllt, zum Bürgermeister von Stettin und lud ihn ein, in der dortigen Jakobikirche eine Partie Karten mit ihm zu spielen. Der Bürgermeister traute dem Fremden nicht recht und holte, bevor er die Einladung annahm, den Pastor, damit dieser mit zur Kirche käme. Als sie nun schon eine Zeitlang gespielt hatten, fiel eine Karte zur Erde, welche der Bürgermeister wieder aufheben wollte. Dabei bemerkte er, daß der Fremde einen Pferdefuß hatte, und wußte nun, daß er mit dem Teufel selbst spiele. Schnell sprang er auf und bekreuzte sich, und der Teufel, der ihm nun nichts mehr anhaben konnte, fuhr mitten durch die Decke der Kirche hindurch; an dieser Stelle kann man noch heutigen Tages einen roten Flecken sehen. Mündlich aus Stettin.

### II.

In der Jakobikirche zeigt man einige kleine Blutflecken, die man durch kein Waschen oder Schaben vertilgen kann. Die sollen auf folgende Weise entstanden sein: In der Kirche spielten einst während des Gottesdienstes vier gottlose Buben in der Karte. Plötzlich trat der Teufel zu ihnen und fing an, mit ihnen zu spielen. Anfangs kannten die Knaben ihn nicht. Bald merkte aber einer von ihnen, daß es der Teufel sei, der sich mit ihnen ins Spiel gegeben habe, denn er sah dessen Pferdefuß; er machte sich also geschwinde davon. Nach einer Weile merkte es auch ein zweiter, der sich ebenfalls davonschlich. Auch dem dritten gingen endlich die Augen auf, und er that, wie die beiden anderen. Der vierte aber war so nur auf sein Spiel versessen, daß er gar nicht gewahrte, mit wem er spiele. Daher bekam der Teufel so viel Gewalt über ihn, daß er mit ihm aus der Kirche davonfahren durfte. Das that er denn auch, indem er ihn plötzlich ergriff, ihm den Hals umdrehte und dann mit großem Getöse ihn von dannen führte. Der Teufel hatte dabei mit seinen scharfen Krallen so fest in das Fleisch des Knaben gepackt, daß das Blut darnach floß; davon rühren jene Blutspuren her.

Temme: Die Volkssagen von Pommern und Rügen, Berlin 1840, Nr. 93.

## 12. Das sechste und siebente Buch Mose.

Bis vor ungefähr hundert Jahren konnte man in der Jakobikirche in einer Nische ein altes, großes, dickes Buch erblicken, welches an einer im Mauerwerk

Digitized by Google

befestigten Kette angeschlossen war. Das war das sechste und siebente Buch Mose, ein Werk des Teufels, in welchem allerlei Zauber- und Hexenmittel verzeichnet waren. Wer das Buch aufschlug und darin las, der war dem Teufel verfallen. Da kam eines Tages ein Fremder in die Kirche, um ihre Sehenswürdigkeiten zu besichtigen, und als ihm das geheimnisvolle Buch gezeigt wurde, konnte er der Neugierde nicht widerstehen; er öffnete das Buch und fing an, darin zu lesen. Aber alsbald zeigte sich auch an ihm der Fluch, der an dem Buche haftete; denn er verlor von demselben Augenblicke an seine Sprache und blieb Zeit seines Lebens stumm. Nun ließ der Pastor, um weiteres Unglück zu verhüten, das Buch entfernen und in einen Pfeiler des mittleren Langschiffes der Kirche einmauern. Dort soll sich das Buch noch heutigen Tages befinden, aber kein Mensch weiß mehr die Stelle anzugeben, wo es eingemauert ist.

Mündlich durch Hn. Kaufmann Fischer in Stettin.

## 13. Die unverweste Leiche.

In einer Herberge, welche der St. Jakobikirche gegenüber lag, waren an einem stürmischen Herbstabend verschiedene Reisende bei einander und erzählten sich von ihren Erlebnissen. Bald kamen sie auch auf allerlei Spukgeschichten zu sprechen, und als sich einer der Fremden, ein reicher Kaufmann, der auf der Durchreise nach Schweden begriffen war, nach den Sehenswürdigkeiten der St. Jakobikirche erkundigte, bekam er von einem anwesenden Gaste folgende Erzählung zu hören: „In der St. Jakobikirche befindet sich eine Merkwürdigkeit, wie Ihr sie gewiß auf allen Euren Reisen noch nicht getroffen habt. Im Gewölbe der Kirche liegt eine Frau nun schon seit mehr als zweihundert Jahren begraben, ohne daß ihr Leichnam auch nur die geringste Spur von Verwesung zeigte; sie sieht heute noch so frisch aus, als sei sie eben erst entschlafen.“ Der Kaufmann wollte der Erzählung keinen Glauben schenken, auch als ihm der Wirt die Wahrheit derselben bestätigte; um sich aber zu überzeugen, was daran wäre, bot er zehn Kronenthaler als Belohnung demjenigen, der die Leiche zur Stelle schaffte. Das hörte die Tochter des Küsters von St. Jakobi, welche in der Wirtschaft als Dienstmädchen beschäftigt war. Sie war die älteste von zehn Geschwistern, und ihre Eltern lebten in dürftigen Verhältnissen; da sie aber ein beherztes Frauenzimmer war, erklärte sie sich bereit, für die ausgesetzte Summe die Leiche herbeizuholen.

Nachdem sie eine Laterne angezündet und den Kirchenschlüssel heimlich aus dem Hause der Eltern geholt hatte, ging sie in die Kirche, stieg in das Gewölbe hinab und brachte die Leiche der Frau zur Herberge und legte sie auf den Schenktisch. Die Leiche sah noch ganz frisch aus und zeigte keine Spur von Verwesung; auch waren die reich gestickten Gewänder, mit denen sie bekleidet war, noch so wohl erhalten, als wären sie ihr eben erst angelegt worden. Trotzdem ergriff die Anwesenden beim Anblicke der Leiche ein Schaudern, und der Kaufmann verlangte von der Küsterstochter, sie solle die Leiche in die Kirche zurücktragen. Diese aber erwiderte: „Davon kann keine Rede sein. Ich habe die Leiche für zehn Kronenthaler holen sollen; das habe ich gethan. Forttragen mag sie, wer da will!“ Da bot ihr der fremde Kaufmann abermals zehn Kronenthaler, wenn sie die Leiche

Digitized by Google

in die Kirche zurückschaffen würde. Damit war sie einverstanden. Sie nahm die Leiche auf den Rücken, ergriff die Laterne und ging zur Kirche zurück. Als sie aber in das Gewölbe hinabsteigen wollte, fing die Tote plötzlich an zu reden und sprach: „Du hast mich in der Grabesruhe gestört; das ist ein schwerer Frevel. Weil Du es aber aus Kindesliebe gethan hast, so soll Dir nichts geschehen, falls Du alles das genau befolgst, was ich Dir jetzt befehle. Trage mich sogleich in die Sakristei, setze mich an den Tisch, der dort steht, und stelle zwei brennende Altarkerzen auf den Tisch! Alsbald wird ein Mann erscheinen, den ich um Versöhnung bitten werde. Schlägt er es mir dreimal ab, so trage mich in meine Gruft zurück; denn dann habe ich keine Hoffnung mehr erlöst zu werden; reicht er mir aber die Hand, so eile, daß Du aus der Kirche kommst!"

Das Mädchen that, wie ihr befohlen war. In der Sakristei stand ein Tisch, auf welchem ein Evangelienbuch lag, und an dem Tisch standen zwei Stühle einander gegenüber. Auf den einen der Stühle setzte sie die Leiche und holte dann die beiden Altarkerzen herbei, welche sie an ihrer Laterne entzündete. Alsbald trat ein Mann in altmodischer, aber reicher Tracht in die Sakristei und setzte sich auf den zweiten Stuhl. Dann schlug er das Evangelienbuch auf und begann darin zu lesen. Die Frau reichte ihm über das Buch weg ihre Hand hin und sprach: „Vergieb mir!" Er aber schüttelte den Kopf und las weiter. Da bat sie zum zweiten Male: „Vergieb, ach, vergieb mir doch!" Aber er wollte nicht. Da flehte sie zum dritten Mal: „Um Christi Barmherzigkeit willen vergieb mir, damit ich Ruhe finde!" Da legte er seine Hand in die ihrige; zugleich erloschen die Kerzen, und das Mädchen stürzte aus der Kirche, deren Thür krachend hinter ihr ins Schloß fiel.

Totenblaß und an allen Gliedern zitternd, kehrte sie in die Herberge zurück. Hier war schon alles zur Ruhe gegangen, und auch sie legte sich nieder, aber vor Schrecken und Entsetzen konnte sie die ganze Nacht hindurch nicht schlafen. Am anderen Morgen lief sie eilends zu ihrem Vater und erzählte ihm alles, was geschehen war. Der schalt sie über ihren Vorwitz und ging in die Kirche, um zu sehen, was dort geschehen war. In der Sakristei standen die beiden Kerzen neben dem aufgeschlagenen Buch auf dem Tisch, und neben jedem Stuhl lag ein Häufchen Asche. Die sammelte der Küster und legte sie in den Sarg der Frau. Man schloß aus diesem Zeichen, daß die reiche Frau, welche sich im Leben mit ihrem Manne verunreinigt hatte und unversöhnt gestorben war, nun endlich Ruhe im Grabe gefunden habe.

Die Küsterstochter aber verfiel in eine schwere Krankheit, und als sie von dieser genesen war, trat sie in ein Nonnenkloster auf der Lastadie und ist dort hochbetagt gestorben.

Mündlich aus Stettin. — Eine ähnliche, in allen wesentlichen Punkten übereinstimmende Geschichte aus dem Jahre 1493 teilt E. Deecke: Lübische Geschichten und Sagen, Lübeck 1852, S. 261 f. mit.

### 14. Gründung der St. Nikolaikirche.

Die neben dem Rathause gelegene und dem heiligen Nikolaus gewidmete Kirche ist im Jahre 1335 unter Herzog Otto I. von Kaufleuten und Seefahrenden,

Digitized by Google

die in der Oberstraße, nahe an derselben gewohnet, gestiftet und aufgebaut worden. Nach einer alten Überlieferung soll ihr Grund ein Morast sein und sie auf einem Schiffe stehen; welche Sage aber wenig Glauben verdienet und vielleicht daher entstanden ist, daß man durch Versenkung einiger Boote mit Steinen dem Gebäude einen festen Grund verschaffet hat.

Brüggemann: Beschreibung des Herzogthums Vor- und Hinterpommern I S. 120 f.

### 15. Des Teufels Polterwerk in der St. Nikolai- und St. Jakobikirche.

Im Jahre 1563 hat sich in der Nikolaikirche ein „wunder Handel" begeben. Denn als der Pastor der Kirche, Magister Peter Hartmann, des Montags in den Pfingsten mitten in der Predigt ein Stück aus dem Evangelio: „Also hat Gott die Welt geliebet" beendet hatte, hat sich auf dem Kirchengewölbe — dieses war um des Untergrundes willen, welches keine steinernen Lasten tragen konnte, artig aus Holz erbaut, jedoch so, als ob es aus Steinen wäre — ein greulicher Tumult und Polterwerk und eine große Staubwolke erhoben, nicht anders als wenn das Gewölbe von oben herunterbrechen und in Trümmer zerfallen wollte. Darüber ist ein großer Schrecken unter das Volk gekommen, und dasselbe ist mit großem Drängen und Eilen aus der Kirche herausgelaufen. Als es sich nun verzogen und man etliche Leute auf das Gewölbe hinaufgeschickt hat, um die Ursache des Unwesens zu erfahren, hat sich nichts gefunden, worauf sich das Volk von neuem in der Kirche versammelt hat.

Ebendasselbe Spiel soll der Teufel auch in der St. Jakobikirche zu Anfang der Reformation, als Pomeranus*) dort predigte, getrieben haben. Dieser aber soll die Leute unerschrocken vermahnt haben: Der Teufel ließe es sich merken, wie leid es ihm sei, daß allda Christi Reich gebaut würde; er würde es gerne wehren wollen, aber er könnte und dürfte es nicht.

P. Friedeborn: Stettinische Geschichten II S. 59 f.

### 16. Der Teufel in der St. Nikolaikirche.

Am 10. Mai des Jahres 1601 ist in der St. Nikolaikirche um acht Uhr während der Predigt eine schwarze Katze gesehen worden, welche über die Leute hinweggesprungen und nachher verschwunden ist. Man deutete die Erscheinung der Katze als ein Teufelsgespenst, angerichtet von der Zauberin Trine Runge, welche im folgenden Jahre, am 20. Juli 1602, als Hexe verbrannt wurde.

P. Friedeborn: Stettinische Geschichten III S. 3. — A. C. Vanselow: Promptuarium exemplorum Pomeraniae, Frankfurt a. O. 1736, S. 321, wo fälschlich das Jahr 1610 angegeben ist.

### 17. Die Betglocke in der St. Nikolaikirche.

Im Jahre 1612 ist die Glocke im Turm der St. Nikolaikirche, gerade als man um 12 Uhr Mittags zur Betstunde läutete, mitten entzwei gesprungen, und dieses Ereignis hat „bei jedermann groß Nachdenken gemachet." Auf der Glocke stand folgender „einfältiger, in pommerscher Sprache verfaßter Reim:"

---

*) Dr. Johannes Bugenhagen, genannt Doctor Pomeranus.

Digitized by Google

Lewer Bole, nim miner wahr,
Wen et seven sleit, so vindestu mi aldahr.
He sprack: Ja.

Joh. Mikrälius: Sechs Bücher vom Alten Pommerlande IV S. 59. — C. T. Rango: Porta coeli, Stettin 1680, S. 78.

## 18. Der Brand der St. Nikolaikirche.

Als die Franzosen im Jahre 1806 die Stadt besetzten, richteten sie die St. Nikolai-, Johannis- und Peter-Paulskirche als Stroh- und Heumagazine ein. Diejenigen Beamten aber, welche das Magazin in der St. Nikolaikirche zu verwalten hatten, waren unredliche Leute, und als nun eine Revision des Magazins bevorstand, legten sie Feuer in der Kirche an, welches das Magazin, das Kirchengebäude und einige umstehende Häuser gänzlich in Asche legte. Das war am 9. und 10. Dezember 1811. Öffentlich behauptete man zwar, das Feuer sei aus Nachlässigkeit oder Unvorsichtigkeit der Beamten entstanden; das hat aber niemand glauben wollen. Mündlich aus Stettin.

## 19. Die Gründung der St. Gertrudkirche.

### I.

Vor mehreren hundert Jahren hütete ein Gänsemädchen Namens Gertrud ihre Gänse auf den Möllenwiesen bei Stettin. Da sah sie plötzlich an einer feuchten Stelle eine bläuliche Flamme aus der Erde emporschießen. Sie ging näher heran und besah sich die Flamme von allen Seiten, aber sie wußte nicht, was dieselbe zu bedeuten habe. Als sie des Abends ihre Gänse nach Hause getrieben hatte, erzählte sie ihr Erlebnis einer alten Frau, und diese sprach zu ihr: „Wenn die Flamme morgen wieder sichtbar wird, so nimm Deinen Pantoffel und schlage damit mitten in die Flamme hinein: dann wirst Du etwas finden, was Dir Freude bereiten wird."

Als nun das Gänsemädchen am folgenden Tage die Flamme wieder erblickte, zog sie schnell ihren Pantoffel vom Fuß und schlug damit in die hell auflodernde Flamme. Alsbald erlosch das Feuer, und nun sah das Mädchen eine große Menge Gold und Silber auf der Stelle liegen. Sie raffte alles zusammen und trug es nach Hause. Da sie aber den Schatz nicht für sich behalten wollte, so bestimmte sie, daß mit demselben eine Kirche in der Nähe ihrer Wohnung erbaut werden sollte. So entstand auf der Lastadie die Kirche, welche zur Erinnerung an ihre Gründerin die St. Gertrudkirche benannt wurde. Das alte Kirchengebäude hat Jahrhunderte lang gestanden, bis es in den Jahren 1893—1896 durch einen Neubau ersetzt wurde. Mündlich aus Stettin.

### II.

Ein vierzehnjähriges Mädchen mit Namen Gertrud hütete einst auf den Wiesen hinter der Lastadie ihre Gänse. Da es an dem Tage sehr heiß war, schlief sie ein, und die Gänse, welche nun ohne Aufsicht waren, gingen nach dem nicht allzu fernen Wasser und schwammen darauf herum. Als das Mädchen erwachte, wurde sie mit Schrecken gewahr, daß die ihr anvertrauten Gänse verschwunden waren; sie suchte sie lange vergeblich, bis sie endlich auch an das

Digitized by Google

Wasser kam; dort fand sie die Gänse wieder. Um sich nun die Zeit zu vertreiben, fing sie an, ihre Kleider zu waschen. Unterdessen kam etwas ans Land geschwommen, was sie für ein Stück Holz oder Brett ansah; darauf legte sie ihre Kleider. In Wirklichkeit aber war es kein bloßes Brett, sondern ein Kästchen; und bald kam noch ein zweites Kästchen daher geschwommen, das sagte zu dem ersten Kästchen: „Gertrudchen, wißt du mit tau Lann'?" Das angeredete Kästchen aber erwiderte, es sei zu schwer und wolle nicht auf den Grund versinken. Darauf versank das zweite Kästchen unter der Oberfläche des Wassers, während das erste Kästchen mit den Kleidern des Mädchens auf dem Wasser liegen blieb.

Das Gänsemädchen wußte nicht, was sie von dem Erlebten halten sollte. Sie ging daher in die Stadt und erzählte, was sie gesehen und gehört hatte. Darauf kehrte sie mit etlichen Leuten zu der betreffenden Stelle zurück, und hier fanden sie das Kästchen mit den Kleidungsstücken auch noch vor. Sie holten es ganz ans Land, und als es geöffnet war, zeigte sich, daß es ganz mit Gold und Silber gefüllt war. Mit Hülfe dieses Geldes wurde nun auf der Lastadie eine Kirche gebaut, welche dem Mädchen zu Ehren St. Gertrudskirche genannt wurde. Ferner wurde ein Bild des Mädchens in der Kirche vor dem Altar aufgehängt, und sie selbst erhielt Zeit ihres Lebens ein reichliches Jahrgeld ausgezahlt.

Als in späterer Zeit die Kirche einmal ausgebaut wurde, entfernte man das Bild des Mädchens von seinem alten Platze und hängte es vor die Kirchenthür. Aber schon in der nächsten Nacht hörte der Wächter auf der Lastadie, als er an der Kirche vorbeiging, um Mitternacht eine Stimme, welche rief: „Ich will meinen Platz wieder haben!" Anfangs legte der Wächter diesem Rufe, zumal da niemand in der Nähe zu sehen war, keine weitere Bedeutung bei. Als sich aber in den folgenden Nächten dieselbe Stimme jedesmal zu derselben Stunde wiederholte, berichtete er dem Pastor darüber, und als dieser in der nächsten Nacht selbst aufpaßte, merkte er sogleich, woher die Stimme kam. Er ließ daher das Bild auf seinen alten Platz zurückschaffen, und seitdem hat sich die Stimme auch nicht wieder hören lassen.

Mündlich aus Stettin. — Das Bild, von welchem die Sage berichtet, ist noch jetzt erhalten. Es stellt die heilige Gertrud dar; ihr zur Seite befindet sich der Schwan. Im Hintergrunde erblickt man die St. Gertrudskirche in ihrem älteren Zustande und das ehemalige Zollhaus an der Straße nach Altdamm.

## 20. Die Raubmönche zu Stettin.

In der Stadt Stettin war vor Zeiten ein Kloster, dessen Mönche sich viel damit abgaben, daß sie Menschen raubten. Neben dem Kloster wohnte ein Bäcker, der für das Kloster backte. Der hatte eine schöne Tochter, für welche ein vornehmer, reicher Herr den Mönchen viel Geld geboten hatte, wenn sie sie ihm verschafften. Wie nun das Mädchen eines Tages wie gewöhnlich den Mönchen das Brot an das Klostergitter brachte, lockten sie dieselbe in das Innere des Klosters und sperrten sie in ein unterirdisches Gewölbe, bis der vornehme Herr sie abholen würde. Kein Mensch konnte sich denken, wo das Mädchen geblieben wäre, das bei hellem Tage verschwunden war, und ihre Eltern grämten sich fast tot um sie.

Digitized by Google

Um dieselbe Zeit saß in dem Gewölbe des Klosters ein Knabe gefangen, den die Mönche auch gestohlen hatten. Dem glückte es, durch die Klosterkirche zu entkommen, und da er auch das geraubte Mädchen gesehen hatte, so ging er zu dem Bäcker und zeigte ihm an, wo seine Tochter wäre. Anfangs wollte man dem Knaben nicht glauben; als er sich aber erbot, die Leute zu dem Mädchen hinzuführen, da beschloß das Gericht, dem auch Anzeige gemacht war, Nachsuchung zu halten, und sie fanden nun das arme Mädchen und befreiten es.

Das Haus des Bäckers wird noch jetzt in der Königsstraße gezeigt.

Temme a. a. O. Nr. 78.

### 21. Die Klostermönche zu Stettin.

Im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, wo überall Klagen über den Verfall der katholischen Kirche und über das unheilige Leben der Mönche und Nonnen laut wurden, hatten auch die Stettiner über ihre Klostermönche zu klagen.

Von den Mönchen auf der Karthause bei Grabow wird erzählt, daß sie um diese Zeit sich hauptsächlich mit Alchymie beschäftigt hätten, um noch reicher zu werden, als sie schon waren. Auf diese Weise hätten sie ihr ungeheures Vermögen in Rauch zum Schornstein hinausgetrieben, bis es ihnen endlich auf das ernstlichste untersagt und ihr chemischer Apparat ihnen auf Befehl verkauft wurde.

H. v. d. Dollen: Streifzüge durch Pommern, Band II. Stettin und die Oderinseln, 4. Heft, Stettin 1885, S. 143 f. 154 nach unbekannter Quelle.

### 22. Die Oderburg.

Als das herzogliche Schloß in Stettin infolge des großen Brandes vom Jahre 1551 unbewohnbar geworden war, ließ Herzog Barnim IX. das seit Einführung der Reformation vereinsamte Karthäuserkloster Gottes Gnade zu Grabow als fürstliches Residenzhaus herrichten und nannte es „Oderburg". Im Volksmunde aber wurde die Burg nicht anders genannt als Schloß „Pamporen". Dieser Name scheint hinzudeuten auf das schwelgerische Leben, welches vordem die Mönche in dem Kloster und nach ihnen Herzog Barnim in dem Schlosse geführt haben.

Nach Kratz: Städte der Provinz Pommern S. 164 u. a.

---

## Die Zwerge bei Kallies.

Von Dr. A. Brunk.

Bei Kallies wohnten in alten Zeiten Zwerge im Klâterberg und im Jüttengrund. Wenn sie backen wollten, tauschten sie gewöhnlich die Backgeräte aus. Der eine schickte dann zum andern und ließ sagen: „Doh mi dinen Pi-Sacke (d. i. Sack), so doh ik di minen Pi-Süre (d. i. Trog zum Brotsäuern)!" Als die Zwerge sich einmal entzweit hatten, warfen sie sich mit gewaltigen Steinen über die Stadt hinweg. Einer derselben lag noch um das Jahr 1850 in der Nähe der Streitschen Fichten am Giesener Wege; er hatte damals wohl noch einen Inhalt von 20 Raummetern, obwohl er durch Absprengungen schon viel von seiner ursprünglichen Größe eingebüßt hatte. Ein anderer Stein soll am Klaterberge gelegen haben.

Digitized by Google

So erzählt mein Vater, der in Kallies geboren ist und dort seine Jugend verlebt hat. — Zwerge, die backen, die die Backgeräte borgen, die sich zanken und sich mit Steinen werfen, begegnen uns auch an anderen Orten. Eigentümlich sind in der Kallieser Sage nur die merkwürdigen Bezeichnungen für Sack und Trog, Pi-Sacke und Pi-Süre. Wie sind sie zu erklären?

In dem VI. Jahrgang der Blätter für Pommersche Volkskunde handelt O. Knoop von den seltsamen Namen dreier Zwerge oder „Unnereizkas" in Falkenburg. Nach einer kleinen, 1863 erschienenen Druckschrift „Das Spukhaus in Falkenburg" soll der verstorbene Lohgerber Müller, ein Spaßvogel, ihnen die Namen Bormatz, Bichüry und Mauschel Bibitz gegeben haben; nach anderer Ueberlieferung hießen sie Bromaci = Bromati = Bromatze = Bormatz, Pigöri (Pygörri) = Pigöre, Pijacki (Pyjacci). Knoop bezweifelt mit Recht, daß der Lohgerber Müller die Namen erfunden habe; ich glaube nicht irre zu gehen, wenn ich in den auffälligen Bezeichnungen für Sack und Trog in der Kallieser Sage nur volkstümliche Umdeutungen der beiden letzten Zwergnamen Pijacki und Pigöre = (Bichüry) sehe.

„Der Jüttengrund", so fügt mein Vater hinzu, „hat seinen Namen von einem Schmied, der dort zu Großväter Zeiten die eiserne Turmspitze schmiedete, weil ihm seine Werkstatt in der Stadt zu klein war. Er soll dann auf Holzpantoffeln die Leiter emporgestiegen sein, um die Spitze auf dem Turm anzubringen".

Nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Pastor Hasert in Kallies wurde die mit Stern, Adler und goldenem Knopf gezierte, 19 Fuß lange Turmspitze am 3. September 1814 durch einen heftigen Ostwind herabgeworfen. Vier Jahre später (am 3. September 1818) wurde die neue Spitze, die aber der alten an Größe nicht gleichkam, mit religiöser Feierlichkeit wieder aufgebracht. Der Schmied, der die Spitze in seiner am Giesener Wege gelegenen Schmiede hergestellt und „in Holzpantoffeln auf den Turm gebracht hat", hieß, wie der Senior der Tuchmacherinnung in Kallies, der hochbetagte Herr Tuchmachermeister Guse, von seinem Großvater gehört hat, nicht Jütte, sondern Finner; er selbst hat ihn noch als Knabe gekannt. Eine Familie Jütte hat es zwar auch in Kallies gegeben — wie noch jetzt in Schloppe — doch waren die Angehörigen derselben Schuhmacher.

Danach scheint die obige Deutung des Namens Jüttengrund nur volkstümlich zu sein. Dieser hatte vielmehr seinen Namen von den dort hausenden Zwergen oder Elben, den Güten oder Gütchen (vergl. Simrock, Handbuch der deutschen Mythologie S. 455), und der Schmied, der dort wohnte, hieß nicht Jütte, sondern war einer der Güten oder Zwerge, die ja als kundige Schmiede bekannt sind.

O. Knoop hat nun im IV. Jahrg. der genannten Blätter S. 95 darauf hingewiesen, daß auch der Judengrund bei Ganzkow wahrscheinlich als Jütchen- oder Gütchengrund zu erklären sei. Wie aber aus Jütchengrund oder vielmehr Gütengrund durch Volksetymologie Judengrund wurde, so ist in Falkenburg aus einem Güten selbst ein Jude oder, durch Einsetzung des in Pommern üblichen Synonymons, ein Mauschel geworden. Der Zwerg Bibitz dürfte also schwerlich, wie Knoop in dem zuerst erwähnten Aufsatz vermutet, wegen seines judenähnlichen langen Bartes, sondern nur infolge eines Mißverständnisses Mauschel genannt sein.

Digitized by Google

Zum Schluß noch ein Wort über den Kläterberg, den zweiten Wohnort der Zwerge bei Kallies. Nach Grimms deutschem Wörterbuch (s. v. klabastern) ist der Klabautermann nicht nur der bekannte Schiffsgeist, sondern er begegnet auch als Kobold auf dem Festlande. Da die Namensform sehr wechselt, so wäre es nicht undenkbar, daß auch unser Kläterberg ein Klabater- oder Klabauterberg ist. Diese Vermutung wird bestätigt durch das Vorkommen eines Klätermännekens, eines polternden Kobolds (Grimm, ebenda unter „klattern"). Es ist also der Kläterberg ebenso nach den Klätermännchen wie der Jüttengrund nach den Güten benannt.

---

# Volkstümliches aus der Tierwelt.

Von C. Knoop.

## I. Sagen und Erzählungen aus der Tierwelt.

### 1. Die Haustiere während der Hochzeit.*)

I.

Es ist Hochzeit auf dem Lande. Während derselben wird das Vieh weniger gut gepflegt wie sonst, und da das allen Beteiligten höchst merkwürdig vorkommt, ruft der Ochse:

Is de Hochtit noch nich ball ut?

Der Hahn erteilt ihm aber den wenig tröstlichen Bescheid:

Dat duert noch acht Tag'!

Diese Worte vernimmt das Lamm, welches nun voller Angst schreit:

Denn lew' ik nich mihr, denn lew' ik nich mihr!

Die Hauskatze aber wendet sich bei der trüben Aussicht an die Hausfrau und ruft:

Frau, Frau!

Der einzige, welcher zufrieden ist, ist der Hund; er hat ein schönes Stück Fleisch erwischt, welches er in Ruhe verzehrt, und dabei versichert er den andern:

Schmeckt got got got!

Aus Blumenwerder. R. Karbe.

II.

Als einst auf einem Bauernhofe Hochzeit gefeiert wurde, vergaß man, die Luken des Kornbodens zu schließen. Diese Vergeßlichkeit machte sich der Sperling zu nutze; er flog auf den Kornboden, hüpfte auf die Getreidehaufen und fing an, nach Herzenslust zu schmausen. Dabei rief er mit lauter Stimme: „'T is Hochtid, 't is Hochtid! 'T duhrt noch drê Dâg', 't duhrt noch drê Dâg'!" Diese Worte hörte das Kalb, welches unten im Stalle stand. Der Bauer hatte es seit vierundzwanzig Stunden nicht getränkt, und als es nun vom Sperling hörte, daß dieser Zustand noch drei Tage dauern könne, blökte es verzweiflungsvoll: „Denn hunger ick dot, denn hunger ick dot!"

Dr. A. Haas, mündlich aus Strüßendorf.

---

*) Vgl. Blätter f. Pom. Volkskunde I S. 59.

Digitized by Google

## 2. Der Krieg der Tiere.

Munter, der Hund, liegt vor der Scheunenthür und stöhnt. Da kommt die Katze und fragt: „Vadde, büst du krank?“ Munter erwidert: „Nein, krank bin ich nicht; aber der Wolf will mit mir Krieg führen, und ich habe niemand, der mir dabei hilft.“ Als die Katze das hört, sagt sie ihm sogleich ihre Hülfe zu, und ebenso der Hahn. Inzwischen hat auch der Wolf zwei Bundesgenossen gefunden, nämlich den Fuchs und das Schwein. So kann der Krieg nun beginnen.

Als der Hund mit den Seinigen gegen den Wolf herangezogen kommt, liegt dieser mit seinen Genossen draußen auf freiem Felde. Wolf und Fuchs mustern von einer kleinen Anhöhe herab die herankommenden Feinde, und der Fuchs macht den Wolf darauf aufmerksam, daß der eine Feind ein sehr großes Gewehr auf dem Nacken trage — das war die Katze mit ihrem Schwanze — und daß der andere eine bunte Uniform anhabe und einen großen Säbel trage — damit war der Hahn gemeint. Da sagt das Schwein: „Ich werde mich hier einbuddeln, und wenn es notwendig ist, werde ich von hinten kommen.“ Und alsbald wühlt es in dem Schmutz herum und fühlt sich dabei so wohl, daß es sein Schwänzchen hin- und herwirbelt. Als das die Katze sieht, denkt sie, es ist eine Maus, springt drauf los und beißt so herzhaft zu, daß das Schwein an zu grunzen fängt und Reißaus nimmt. Der Hahn aber fliegt schnell auf einen Baum und gackert aus vollem Halse: „Bringt em mi mål hie her! Bringt em mi mål hie her!“ Da ergreifen auch Wolf und Fuchs die Flucht, und der Hund behauptet als Sieger das Schlachtfeld.

Aus Blumenwerder. U. Karbe.

## 3. Der Bulle und die Schustersfrau.

Ein Mann hatte sich einen Bullen gekauft und führte ihn nach Hause. Als er unterwegs durch ein Dorf kam, brüllte der Bulle: „Schuh—ster! Schuh—ster!“ Als die Schustersfrau das hörte, dachte sie, es rufe jemand nach ihrem Manne, machte das Fenster auf und sagte: „Min Mann is nich to Hus.“ Der Bulle hörte das und erwiderte: „Na nuh! Na nuh!“ U. Karbe.

## 4. Warum die Mutt immer mit der Schnauze in der Erde wühlt.

In einem Dorfe lebten mehrere Frauen, die überaus faul waren. Als sie eines Tages Kuchen buken, waren sie zu faul, den Kuchen, der auf der einen Seite bereits braun gebacken war, umzuwenden. Schließlich thaten sie es doch, aber ohne dabei aufzustehen; dazu waren sie zu faul. Infolge dieser Nachlässigkeit riß der Kuchen auseinander, und die eine Hälfte desselben fiel zur Erde. Alsbald schnappte die Mutt (weibliches Schwein), die dicht dabei stand, nach dem zur Erde gefallenen Stück und fraß es auf. Aber das Schwein merkte sogleich, daß es nur ein halber Kuchen war, und fing an, nach der anderen Hälfte zu schnüffeln. Da diese aber nicht zu finden war, so schnüffelt und wühlt es bis auf den heutigen Tag weiter darnach. Dr. A. Haas, mündlich aus Strüßendorf.

## 5. Der Bär und der Teufel.

Ein Gastwirt auf dem Lande hatte sich dem Teufel ergeben und pflegte diesem für seine Dienste jeden Abend einen Krug Bier hinzusetzen. Den trank

Digitized by Google

der Teufel auch regelmäßig aus. Einst kam ein Bärenführer in das Dorf und übernachtete bei dem Wirt, und zwar zufällig in derselben Stube, wo das Bier für den Teufel stand. Da er grade großen Durst hatte, trank er es aus. Als nun der Teufel kam und seinen Krug leer fand, fragte er den Bärenführer: „Hast Du das ausgetrunken?" „Ja," sagte der Bärenführer. „Nun, denn bist Du mein Eigentum!" sagte der Teufel. Da bat der Mann den Teufel, er möchte ihm doch, bevor er ihn hole, erlauben, noch einmal hinauszugehen, da er noch etwas zu besorgen habe. Der Teufel that es. Da ging der Bärenführer hinaus, holte seinen Bären und schob ihn vorsichtig in die Stube, wo der Teufel wartete. Der Bär bekam den Teufel sogleich zu packen, und beide rangen furchtbar mit einander, zerbrachen Stühle und Bänke, bis endlich der Teufel den kürzeren zog und durch den Schornstein davonflog. Am nächsten Tage ritt der Gastwirt über die Heide, da sah er mit einem Male den Teufel auf einem Baum sitzen. Als dieser ihn erblickte, rief er ihm zu: „Du, Kretschmann, is Möhlmu (damit meinte er den Bären) noch doar?" Der Wirt antwortete: „Jä, he het nägen Junge krägen." Als der Teufel das hörte, machte er sich davon. Zum Gastwirt ist er nie mehr gekommen, so groß war seine Angst vor dem fürchterlichen Möhlmu.

Aus Karlshof, Kr. Naugard. Dr. H. Pfaff.

## 6. Der Storch und der Fuchs.

Der Fuchs sah einst einen Storch hoch in der Luft fliegen. Da sagte er: „Ich möchte auch gern fliegen lernen; das muß doch zu schön sein." Der Storch hörte seine Worte und sagte: „Da kann leicht Rat werden." Er ließ sich nieder, nahm den Fuchs beim Kragen und flog mit ihm hoch in die Luft. Als er hoch genug zu sein glaubte, ließ er den Fuchs plötzlich los, und dieser fiel zur Erde. Da fragten ihn seine Kameraden: „Na, wie hat Dir das Fliegen gefallen?" „J," sagte der Fuchs, „das Fliegen war ganz schön, aber das Niedersetzen, das war das Schlimmste."

Aus Zwilipp. F. Asmus.

## 7. Der Fuchs und der Gänserich.

Einmal war Hochzeit im Dorf. Der Fuchs war wieder hungrig und dachte: „Nun ist gute Zeit, sich vom Dorf etwas zu holen. Die Hunde sind auch auf der Hochzeit, und so 'ne Henne oder Ente ist gar nicht zu verachten, und eine Gans erst recht nicht." Er kam also nahe zum Dorf, und er hatte auch Glück, denn er traf die Gänse auf ihrer Weide, und kein Mensch und kein Hund war dabei. Der Gänserich reckte den Kopf in die Höhe, und der Fuchs redete ihn an: „Was ist denn heute im Dorf los? Ich höre so laut tuten und flöten." „Da ist Hochzeit!" sagte der Gänserich. „Na," sagte der Fuchs, „da können wir ja auch Hochzeit machen." „Warum nicht?" erwiderte der Gänserich. „Wie wird denn das gemacht?" fragte der Fuchs. „Da wird getanzt und gegessen," antwortete ihm der Gänserich. „Na," sagte der Fuchs, „dann wollen wir erst essen." Und er wollte den Gänserich packen, um ihn aufzufressen. „Nein," sagte der Gänserich, „erst wird getanzt." „Denn nur zu!" erwiderte der Fuchs und kriegte den Gänserich zu fassen. Dieser aber sagte: „Nein, so nicht! Wir sind doch

Digitized by Google

feine Herrschaften, und die fassen sich blos mit den Fingerspitzen an. Du darfst mich auch blos an den Spitzen der Flügel anfassen." So ward es denn nun auch gemacht. Der Fuchs hob sich auf die Hinterfüße, und der Gänserich hob die Flügel hoch, als ob er so recht springen wollte, und schrie: „Kijack hopsassa!" Inzwischen brachten sich die Gänse im Dorf in Sicherheit. Dem Fuchs sausten beim Tanzen die Flügel des Gänserichs um den Kopf, und als er sich von seinem Schrecken erholt hatte, sah er den Gänserich dem Dorfe zufliegen. Der Fuchs hatte genug für diesmal und mußte ohne Braten von der Hochzeit heimziehen.

Aus Hinterpommern.

### 8. Warum es auf Wittow keine Maulwürfe giebt.*)

In der Kirche zu Wiek auf Wittow befindet sich ein wohlerhaltenes Holzbild, welches den heiligen Georg, zu Pferde sitzend, darstellt. Ueber den Ursprung dieses Holzbildes erzählt man sich folgende Sage:

Vor vielen hundert Jahren kam der heilige Georg nach Wittow. Als er sah, daß die Halbinsel von den in übergroßen Massen vorhandenen Maulwürfen aufs ärgste verwüstet wurde, befreite er die Bewohner von dieser Plage, indem er sämtliche Maulwürfe von der Halbinsel bannte. Und sein Bannspruch ist so wirksam gewesen, daß es bis auf den heutigen Tag keine Maulwürfe auf Wittow giebt. Zum Andenken hieran wurde jenes Holzbild hergestellt, welches noch jetzt auf dem Kirchenboden zu Wiek zu sehen ist. Dr. A. Haas, nach mündlichem Bericht.

### 9. Die Nachtigall.

Die Nachtigall ist eine verzauberte Schäferin. Ihrem Geliebten, einem treuherzigen Schäfer, hatte sie schon längst die Ehe versprochen. Aber sie zauderte, das Versprechen ganz zu erfüllen; sie behandelte ihren Bräutigam sogar ganz unliebsam.

Einmal mußte er ihre Herde samt der seinigen bis tief in die Nacht hüten. Da rief er zornig aus: „Ich wünschte, daß Du bis an das Ende aller Tage nachts nicht ruhen kannst!" Dieser Wunsch ging in Erfüllung, und so soll es gekommen sein, daß die Schäferin in einen Vogel verwandelt wurde, der sein Lied des Nachts, wenn die anderen Sänger des Waldes schweigen, ertönen läßt.

Rügensches Kreis- und Anzeigeblatt, Jahrg. XXXVI, Nr. 106, mit dem ausdrücklichen Zusatze, daß die Sage auf der Insel Rügen erzählt wird.

### 10. Der große Krebs im Enzigsee bei Nörenberg.

Noch bis zur Zeit der großen Krebspest wohnten im Pupkensoll bei Nörenberg viele große Krebse. Einst aber hat in diesem Sumpfe ein ganz ungewöhnlich großer Krebs gelebt. Dieser Krebsriese hat in einer Nacht seinen Aufenthaltsort verlassen, ist auf den Kirchturm geklettert und hat mit seinen gewaltigen Scheren das Gemäuer desselben sehr beschädigt. Dieses schändliche Treiben setzte der Bösewicht längere Zeit fort. Als die guten Nörenberger die Gefahr erkannten, in welcher das alte Gotteshaus und alle ihre Gebäude schwebten, hielten sie lange und sorgfältige Beratungen. Mit Klugheit und großer Mühe wurde das schreck-

*) Vgl. Temme: Die Volkssagen von Pommern und Rügen S. 169 f.

Digitized by Google

liche Krustentier gefangen, an eine unzerreißbare Kette gelegt und in den Enzigsee geworfen. Dennoch soll es ihm zu Zeiten gelingen, aus dem See zu entkommen, um seiner Lieblingsthätigkeit, Ziegelsteingemäuer zu zertrümmern, nachzugehen; aber er treibt sein Unwesen nie in Nörenberg, sondern in der Umgegend der Stadt. Auf diese Sage gründet sich die in weitem Umkreise bekannte Redensart: Gemäuer, welches besonders der Winterwitterung nicht widerstehen kann, hat den Krebs.

Nach mündlichen Berichten von Maurern aus Nörenberg, mitgeteilt von A. Heller (Falkenburg). Vgl. Blätter f. Pom. Volkskunde II S. 52 f. und Balt. Studien, 41. Jahrg. S. 148 f.

### 11. Die Schlangenvertreibung.

Im Glockenberge, einem schönen Laubwalde auf der Feldmark des Dorfes Schönebeck (Kr. Saatzig), gab es früher sehr viele Schlangen. Da ließ sich der Gutsherr, ein Herr von Wedell, dem das Gut vor etwa 50 Jahren gehörte, einen Schlangenbeschwörer kommen, damit er die Tiere vertreibe. Derselbe erschien, ging in den Wald, pfiff alle Schlangen mit seiner Flöte zusammen und zog damit über die Grenze in den Voßberger Wald und gebot ihnen, nie wieder in den Schönebecker Wald zu kommen. Seitdem giebt es dort keine Schlangen mehr, desto mehr aber sollen in dem nahen Voßberger Walde vorhanden sein. F. Asmus.

### 12. Der Schlangenfänger auf Mönchgut.

Die Bewohner Mönchguts hatten vor vielen Jahren unter einer schrecklichen Plage zu leiden. Im Felde, im Garten, in Keller, Küche und Zimmer, überall wimmelte es voll giftiger Schlangen. Die Mönchguter wären von diesen gräßlichen Tieren gerne befreit gewesen, und sie hatten schon manches Mittel zur Vertreibung ihrer Quälgeister angewandt, doch keins hatte Erfolg gehabt. Da meldete sich eines Tages ein altes graues Männchen, das erbot sich, für einen geringen Lohn die Halbinsel von den Schlangen zu säubern. Die Mönchguter gingen mit Freuden auf dieses Anerbieten ein. Das Männchen grub nun dicht am Mönchgraben eine tiefe, tiefe Grube, stellte sich dann mit einer Flöte an den Rand der Grube und fing an, gar wunderliche Melodieen zu blasen. Und siehe da, auf allen Teilen der Halbinsel krochen die Schlangen aus ihren Schlupfwinkeln hervor und eilten in großen Zügen der großen Grube zu, die der lustige Flötenspieler gegraben hatte. Die Grube hatte sich aber zum größten Teil mit Wasser gefüllt. Schlange auf Schlange stürzte in das Wasser, schwamm darin ein paar Mal hin und her und versank dann in die Tiefe. Die Schlangenwanderung hatte schon ein paar Stunden gedauert, da nahte sich der letzte Zug. In diesem zeichnete sich eine Schlange durch ihre riesige Länge aus, auf ihrem Kopfe trug sie eine goldene Krone. Als diese Schlange dicht bei der Grube war, umschlang sie plötzlich den Flötenbläser und stürzte mit ihm in die Grube hinab. Die wenigen Schlangen, die noch außerhalb des Loches waren, kehrten nun eilends in ihre verlassenen Schlupfwinkel zurück. So ist es gekommen, daß Mönchgut nicht gänzlich von den Schlangen befreit ist. Eine kleine Vertiefung nahe am Mönchgraben zeigt noch heute die Stelle des Schlangenloches.

Rügensche Bade- und Hotelzeitung VII Nr. 25. (9. 9. 1896).

Digitized by Google

## II. Der Aal.

Eine zoologisch-folkloristische Studie.

Eine eigentümliche Stellung im Reiche der Fische nimmt der Aal ein, da er einen Übergang zu den Schlangen darstellt und vielfach auch zu den Schlangen gerechnet worden ist. Er heißt plattdeutsch Âl, auch wie Aual (einsilbig) klingend (Pöhlen, Kr. Neustettin), polnisch węgorz, kassubisch wangorz und wangusch. In Rowe im Kreise Stolp, einem alten, am Einfluß der Lupow in die Ostsee liegenden Fischerdorfe, das ehemals eine kassubische Bevölkerung hatte, wird der Aal auch Kalônke genannt, und ich vermute, daß dieser Name mit slav. kal d. i. Schmutz zusammenhängt. Der Name ist dann eine alte kassubische Bezeichnung des Fisches, entlehnt von seinem Aufenthaltsort; denn der Aal, der in allen Flüssen, Seeen und Meeren Europas lebt — nur im Gebiete des schwarzen Meeres fehlt er —, ruht am Tage im schlammigen Grunde der Gewässer, während er nachts auf Raub ausgeht; im Winter liegen sie (Gilow, De Diere S. 10) in Haufen von 60 bis 80 zusammen, und gehen, wenn sie laichen wollen, im Herbst und Winter ins Meer und kehren Frühjahrs in die Flüsse zurück. Im Meer kriechen die Jungen aus und ziehen als nadelfeine Aalchen in Flüsse und Bäche. Die Eier des Aales sollen, wie Gilow ferner berichtet, so klein sein, daß man sie mit bloßem Auge nicht sehen kann, sondern bloß unter Vergrößerung.

Wie wir noch bei Masius, die Thierwelt (2. Aufl. S. 233), lesen, kriecht der Aal wohl auch auf feuchte Wiesen, Erbsenfelder u. dgl. und versucht Pflanzenkost. Und auch bei E. Lemke, Volkstümliches in Ostpreußen I. S. 96, heißt es: Den Aalen sagt man nach, daß sie gern in dunkeln, tauigen Nächten in die Erbsenfelder gehen; wenn sie bei dieser Wanderung auf Sand geraten, können sie nicht weiter und sind leicht zu fangen. „Sie gehen sehr, sehr weit. Ich freilich hab's noch nicht gesehen, aber alle Leut sagen: sie rutschen über alle Maßen geschwind im Tau dahin und fressen die Erbsenfelder ganz kahl." Die neuere Forschung verweist diesen Volksglauben jedoch in das Reich der Fabel.

Erwähnt sei noch, daß der matt gewordene, halbtote Aal im Fischkasten den Namen Kæm führt (Cammin), und Senkelaal ist nach Frischbiers Preuß. Wörterbuch (II. 338) ein dünner, junger Aal, weil er so dünn ist wie ein Senkel (Schnür- oder Schuhsenkel).

Für die verschiedenen Gerätschaften zum Aalfang verweise ich auf Frischbiers Wörterbuch (I. 2 f.) und teile hier nur eine Notiz aus Neuwarp mit: Der Aal wird gefangen durch Segeln mit dem Aaleisen, durch Legen von Aalquästen und durch Feuer geblendet und dann gestochen. Aalquäste, Aalharken und Aalglipen sind nach Dähnerts Wörterbuch verbotene Instrumente zum Fischfang. In Neuwarp bezeichnet ferner der Ausdruck Âl füll'n das Fangen der Aale, indem man mit einem Kesser unter einen dichten Haufen Unkraut greift, in welchem sich die Aale gern aufhalten. Aalenstecher, plattd. Alestêker, die nach Aalen Stechenden, ist Spitzname für die Bewohner der Stadt Wehlau in Ostpreußen; daher heißt es auch in einem Liede (bei Frischbier, Preußische Volkslieder Nr. 43), in dem die Spitznamen der Bewohner preußischer Städte zusammengestellt werden:

Digitized by Google

Komm mit mir nach Wehlau herein,
Allda wo die Aalenſtecher ſein.

Das fette, wohlſchmeckende Fleiſch des Aales wird teils friſch gebraten (Brataal), teils geräuchert (Spickaal), teils mariniert (ſaurer Aal) gegeſſen. Auf Rügen unterſcheidet man zwei Arten Aale: Spitzköpfe und Dickköpfe. Die erſteren taugen weniger. Die Redensart: Nu segg blos noch Spickaal — ſoll die Vorzüglichkeit des Aales bezeichnen. Berichtet jemand von einem feinen Mahle, an dem er teilgenommen, und zählt dabei die herrlichen Speiſen auf, die es gegeben, ſo daß dem Zuhörer das Waſſer im Munde zuſammenläuft, ſo holt dieſer wohl ſcherzhaft mit der Hand aus, als wollte er dem Erzähler eine herunterlangen, und ſagt: „Nu ſag noch bloß Spickaal, dann —!“

Auf den Wohlgeſchmack und die Fettigkeit des Aales geht auch die in Hinterpommern gebräuchliche Redensart: Das iſt mir egal, ob ich Speck eß oder Aal. In der Colberger Gegend ſagt man: Is mi ganz egål, Spickgans ore Ål, und auf Rügen: Speck ore Aal, wenn't man fett is. Dies Wort wird öfter gebraucht, wenn die Wirtin ſich aus Höflichkeit entſchuldigt und bittet, mit dem vorlieb zu nehmen, was ſie vorſetzt.

Das Fett des Aales ſoll, wenn man 2 bis 3 Tropfen davon ins Ohr bringt, bei Schwerhörigen gute Dienſte leiſten (Gilow, De Diere S. 10). Das Henkenhagener Arzneibuch (II. Nr. 94) giebt folgendes als Mittel gegen die Taubheit an: Nimm einen grünen Stock vom Eſchenbaum und thue ihn ins Feuer und verwahre das Waſſer, das an den Enden herauskommt und vermenge es mit Aalfett in gleicher Quantität, koche es ein wenig über dem Feuer und tröpfle einen oder zwei Tropfen ins Ohr des Tauben, wenn man zu Bett gehet. Auf die Nacht laß es laulich warm ſein, wenn mans reintröpfeln will, und innerhalb drei Tagen wird der Patient vollkömmlich zu ſeinem Gehör kommen.

Auf Rügen heißt es, daß Aalblut in friſchem Zuſtande giftig ſei, und auch Gilow a. a. O. berichtet, daß Aalblut den Augen ſchaden ſolle. Andererſeits ſagt das Neuſtettiner Zauberbuch: Gegen den Schaden (d. i. Krämpfe) iſt das Blut eines Aales gut. Dasſelbe Buch empfiehlt als Mittel, Kindern ein Feuermal zu vertreiben: Bei abnehmendem Monde ſchneide einem Aal ſchnell den Kopf ab, reibe damit das Mal und laſſe das Blut darauf trocknen. Das thue mit anderen Aalen zum zweiten und dritten Male. Nimm dann die Köpfe, hebe unter einer Dachtraufe einen Stein auf und vergrabe darunter die Köpfe. Wenn ſie verfault ſind, wird auch das Mal verſchwunden ſein.

Auch ſonſt iſt der Aal zu allerhand Dingen gut. Um einem Branntweinſäufer das Trinken abzugewöhnen oder zu verleiden, ſo berichtet Knorrn in ſeiner Sammlung abergläubiſcher Gebräuche aus Pommern (Balt. Studien 33 S. 144 f.), muß man einen großen, lebenden Aal in ein Gefäß mit Branntwein ſetzen, ſo daß er in demſelben erſäuft. Dieſen Branntwein muß man nachher filtrieren und dem Säufer zu trinken geben. Er wird dann einen ſolchen Abſcheu vor Schnaps bekommen, daß er nie wieder trinkt. In Ermangelung eines Aales haben zwei große Krebſe, in Branntwein getötet, dieſelbe Wirkung. Ebenſo berichtet U. Jahn.

Digitized by Google

Hexenwesen und Zauberei in Pommern, Balt. Studien 36 S. 341. Hier wird statt des Aales auch eine Kröte genannt. Das Gollnower Zauberbuch giebt als Mittel, jemandem den Wein abzugewöhnen, folgendes an: Nimm ein Viertel Oitrien (?) Wein, laß darin drei junge Aale ersterben und gieb ihm alsdann den Wein zu trinken. Ferner hat das Neustettiner Zauberbuch als Mittel dafür, daß eine Kuh viele Milch gebe: Gieb der Kuh, wenn sie das erste Kalb trägt, einen halben Aalschwanz in einem halben Brot zu fressen; und als Mittel gegen die Verrenkung: Binde um das leidende Glied eine Aalhaut. Mit der getrockneten Aalhaut werden bekanntlich auch die Dreschflegel an dem Stiel befestigt, und nach Frischbiers Wörterbuch ist drêger Âl, trockener Aal, der Stock; ênem drêgen Âl gêwe bedeutet: ihn durchprügeln. Nach Dähnerts Wörterbuch ist de bunte Aal eine von Riemen geflochtene Karbatsche.

Der Aal hat, wie man sagt, das zäheste Leben von allen Tieren. Es sind daher alle Bemühungen, einen Aal zu schlachten, vergeblich, und oft kann man noch die Stücke des zerschnittenen Aales in der Pfanne tanzen sehen. Eine sprichwörtliche Redensart lautet: Dat Starben is ok'n Kunststück, saed' de Âl, doa würd' em de Hut aftreckt (Schöneberg bei Stargard). Besonders schwer soll es, wie ein pommerscher Schwank erzählt, sein, einen Aal zu ersäufen. Einmal hatten die Zanower — ihnen werden allerhand Schildbürgerstreiche nacherzählt — einen Hering in den See gesetzt, um in demselben eine Heringszucht anzulegen; als sie aber später den See abließen, war der Hering verschwunden, und nur ein großer Aal fand sich in demselben. Der hatte, so meinten sie, den Hering aufgefressen und sollte nun dafür bestraft werden. Nach langem Überlegen sagte ein Zanower, er halte das Ersäufen für die schwerste Todesstrafe, da er selbst einmal beinahe ertrunken sei und Todesangst dabei ausgestanden habe. Er schlug deshalb vor, den Aal zu ersäufen, und sein Rat wurde denn auch ausgeführt; aber die Zanower wunderten sich gar sehr, daß der Aal ganz lustig davonschwamm und von der Bitterkeit dieser Todesart nichts zu merken schien (Knoop, Volkssagen S. 97).

Auf die Glätte des schlüpfrigen Leibes und die schlangenartige Beweglichkeit des Aales beziehen sich manche Redensarten: Hei is glatt as'n Âl, — hei wringt sik, krümmt sik as e Âl, — wer kann'n Âl bi'n Schwanz fâten? Die Redensart: Hei steiht wi op Âle (bei Frischbier) bedeutet: er steht unsicher. Bei Gilow a. a. O. finden wir die Redensart: Wat dei Haekt dünn is, saer de Fischer, doar har hei'n Âl in de Hand. Ferner allgemein bekannt ist die Redensart: Dor schmitt sich'n Âl up — wenn in einer Gesellschaft, in der es still gewesen ist, sich einer bemerklich macht. Ebenso heißt es beim Kartenspiel, wenn der Spieler beim Turnieren im Skat eine glückliche Karte umwendet: Dôe schmitt sich'n Blankaal up. Hier mag auch eine kleine Erzählung Platz finden. Von den Bewohnern des schon erwähnten Dorfes Rowe werden allerhand Schnurren erzählt, unter andern auch die folgende: Der frühere Pastor Horn in Rowe schickte eines Tages den Fischer Hawer mit einer Lischke Aale nach Schönwalde zu dem Besitzer Giebe. Er gab ihm einen Brief mit.

Digitized by Google

Unterwegs schlüpfte dem Fischer ein Aal nach dem andern aus der Lischke, so daß er ohne Fische ankam. „Ja, mein lieber Hawer," sagte Giebe, als er den Brief gelesen hatte, „hier stehen ja Aale drin!" „Sehr gaut, Herr Gieb'ke," erwiderte Hawer, „dat sei doa drin sind, denn mi sind sei aller rutkräpe." Eine ähnliche Erzählung aus Zezenow wird Balt. Studien 41 S. 201 berichtet.

Besonders in Ost- und Westpreußen ist der Aal auch als Sagentier bekannt. Über den Aal von Tolkemit geht im Ermlande folgende Sage: Ein gewaltiger Aal kam vor die Stadt geschwommen und begehrte, satt gemacht zu werden. Da er nun aber mit Wurst, Braten und sonst allerlei gesättigt wurde, bekam er großen Durst. Falls er nichts zu trinken bekäme, drohte er, den Hafen auszusaufen. Da brachte man ihm eine Tonne Tolkemiter Bieres. Weil dies aber so schlecht war, fiel der Aal in Krämpfe, und so konnte man ihn leicht an die Kette legen. So erzählt A. Treichel, der bekannte westpreußische Sagensammler, in seinen Zoologischen Notizen IV. Daher sagt man denn auch sprichwörtlich: Er ist aus Tolkemit am frischen Haff, allwo der Aal an der großen Kette liegt (Frischbier, Preußische Sprichwörter.) Ferner berichtet A. Treichel in seinen Sagen (Zeitschrift des Hist. Vereins Marienwerder 1893): Im Dorfe Sullenczin, Kr. Carthaus, liegt in einem Teiche im Pfarrlande, eine Viertelstunde vom Dorfe, ein Aal an der Kette. Und Pfarrer Labunski teilt mit: Der bekannte Aal soll auch auf unserem Bärenberge angekettet gewesen sein.

Von ganz besonderem Interesse ist aber die Geschichte von dem Aal an der Kette bei Putzig. Als Gott die Erde erschaffen hatte, Erde und Wasser bestand, Menschen und Tiere existierten, da begegneten sich im Putziger Wyk ein edler Lachs und ein gemeiner Aal, die beide nach Berühmtheit dürsteten. Nach näherer Bekanntschaft erkannten beide, daß sie die gleichen Zwecke verfolgten, und der Lachs beschloß, den Aal unschädlich zu machen und ihn zu verspeisen; der Aal faßte aber denselben Entschluß und wollte den Lachs, da er ihn zu verspeisen sich nicht getraute, durch Erdrücken töten, indem er sich um seinen Leib herumwand. Der Aal soll ein Buntaal von 7 Fuß Länge, weißgrau und schwarz gefleckt, am Bauche goldbraun, und 70 Pfund schwer gewesen sein. Längere Zeit lebten sie im Putziger Wyk, ohne Gelegenheit zu haben, ihre Herzenswünsche zur Ausführung bringen zu können. Endlich gelang es dem Aal, sein Bubenstück auszuführen; er wand sich um den Lachs, und obwohl er es nicht fertig bekam, den Lachs zu erdrücken, wehrte er ihm jede Nahrung ab, damit er so Hungers stürbe. Da trieb auf einem Boote ein majestätischer Löwe heran, der die Aufgabe hatte, für die im Entstehen begriffene Stadt Putzig das Wappen zu werden. Er sah jene beiden Fische im Kampfe ums Dasein, und da er den Lachs nicht erlösen konnte, wie er es gern wollte, griff er zu einer List. Er sagte zum Aal: „Ich bin zum Wappenschilde von Putzig bestimmt, fülle es aber nicht allein aus und möchte daher noch einen Fisch neben mir haben; willst du nun berühmt werden, so kannst du dir und deinem Geschlecht neben mir im Wappen von Putzig eine große Ehre erwerben." Da dies Anerbieten dem Aale schmeichelte, nahm er es an, ließ also den Lachs los und zog mit dem Löwen nach Putzig. Als der Lachs frei war, sagte der Löwe

Digitized by Google

zum Aal: „Den Lachs können wir so verhungert nicht zurücklassen; wir müssen ihn also erst wieder zu Kräften bringen". Der Aal ging darauf ein, und so lebten Löwe, Lachs und Aal auf dem Putziger Wyk zusammen, bis der Lachs wieder hübsch und schön geworden war. Dabei lernte der Löwe den Aal als einen griesgrämigen Gesellen kennen, mit dem auf die Dauer freundlich umzugehen nicht möglich sein würde, aber auch den Lachs als einen edlen Charakter, so daß er sich mit diesem als Wappen von Putzig zu installieren beschloß. Weil dies aber der Aal merkte und beiden nach dem Leben trachtete, beschlossen Löwe und Lachs zu fliehen. Der Lachs nahm, als der Aal weit fort war, den Löwen auf den Buckel und brachte ihn ans Land nach Putzig, wo der Löwe den Lachs auf die Zinne des Rathauses trug, wodurch denn das Wappen von Putzig entstand: im Schilde ein Lachs, über ihm ein Löwe, der ihn schützt. Der Aal erfuhr das alles, sah auch das Wappen entstehen und wußte seinem Grimme keine Schranken zu setzen. Alles, was von Fischen im Wyk war, verzehrte er teils, teils brachte er sie um, ja er ging seinem Fraße oft ans Land nach, wo er Erbsenfelder abfraß, selbst Heuböden bestieg und die Menschen schreckte, daß sie ihn flohen. Doch konnte er nur sechs Tage ohne Wasser sein und mußte zum siebenten Tage, dem Sonntage, ins Wasser zurück, welcher somit ein Festtag für Putzigs Bewohner war.

Als die Schweden, in welchem Jahre weiß ich nicht, Putzig belagerten, existierte der Aal immer noch und trieb sein gefräßiges, schreckhaftes Wesen. Doch hielt er auch die Schweden von einer Landung zurück und verteidigte Putzig, das sie nicht erobern konnten. Sie verhandelten also mit dem Aale, daß er zu ihnen stehen möchte; er habe ja Grund dazu, da er vom Löwen und Lachs so betrogen sei. Als Lohn solle er Rache üben an diesen beiden, welche die Schweden bei der Eroberung vom Rathause holen und ihm zur Kühlung seiner Rache übergeben wollten. Der Aal biß auf diesen Vorschlag an und machte, um doch auch von den Putzigern nicht als Verräter erkannt zu werden, selbst das Anerbieten, ihn so lange an eine Kette zu legen, bis Putzig erobert sei; es solle den Anschein haben, er sei bezwungen und unschädlich gemacht und könne Putzigs Einnahme nicht mehr hindern. Die Schweden kamen diesem Anerbieten mit Vergnügen nach. Sie besorgten eine starke Kette, deren eines Ende sie um 4 schwere Anker wanden und in die See fallen ließen; mit dem andern Ende wurde der Aal angekettet. Als die Schweden aber schließlich fortzogen, vergaßen sie, den Aal von der Kette zu lösen, an welcher er, wie Fama sagt, noch heutigen Tages angekettet liegt.

Die Sage ist aufgezeichnet worden von dem Rittergutsbesitzer Heinrich Hannemann in Hohensee bei Putzig, nach der Erzählung eines Putziger Bürgermeisters Mahnke, nach dessen Aussage jene Sage in der Stadtchronik gestanden haben soll, welche jedoch bei dem um 1860 stattgehabten Rathausbrande mitverbrannte. Die Sage ist also nicht mehr anders als in dieser Fassung vorhanden. Mitgeteilt ist sie von A. Treichel, dem Vetter des Herrn Hannemann, in den Verhandlungen der Berliner Anthr. Gesellschaft, Sitzung vom 15. Januar 1881. Zu bemerken ist, so fügt Herr Treichel hinzu, daß das Volk diese Sage als wahr auffaßt und noch heute glaubt. So oft ich früher selbst in jener Gegend gewesen, hörte ich

Digitized by Google

immer vom Aal an der Kette sprechen und glaubte immer nur, daß dem Fremden damit etwas aufgebunden werden sollte.

Erwähnt sei zum Schlusse noch, daß auch die Namen mancher Ortschaften und Gewässer dem Aale, poln. węgorz, ihren Ursprung verdanken. So bedeutet Wangerin einen Ort, wo Aale gefangen werden, und noch jetzt heißt ein Bach, der aus dem Polchowschen See bei Wangerin kommt und in die Rega fließt, der Aalbach. Im Naugarder Kreise liegt das Dorf Wangeritz, bei Lauenburg und auf der Insel Usedom Aalbeck. Der Aalbachsche See liegt im Kreise Anklam. Urkundlich kommt 1230 in Westpreußen Wangromadisza vor, der jetzige kleine Fluß Wengermuza, und Ingorschitz (d. i. węgorzica) heißt auch ein Bach bei Kummerzin im Kreise Schlawe. Endlich ist Ålkapp Name eines Ackerstückes bei Fiddichow.

---

## III. Die Milch in Aberglauben und Brauch.

1. Daß eine Kuh viel Milch gebe: Gieb der Kuh, wenn sie das erste Kalb trägt, einen halben Aalschwanz in einem halben Brote zu fressen.

Neustettiner Zauberbuch.

2. Oder: In der Christnacht nimm eine Heringsmilch nebst der Seele, Vorbeeren, Safran, Schwarzkümmel, mische es auf vier Stück Brotschnitten und gieb es vier Kühen. Rowinitzaer Zauberbuch.

3. Oder: Gieb einer jungen Kuh im ersten Saufen, welches sie nach dem Kalben bekommt, eine Fledermaus ein. Neust. Zauberbuch.

4. Die erste Milch, welche die Kuh nach dem Milchwerden giebt, heißt Bêstmelk. Sie ist dickflüssig, eben und sehr fett. Diese Milch wird nur zum Tränken des neugebornen Kalbes benutzt. Rügen.

5. Wenn Frauen das Euter der frischmilchen Kuh mit dem Hemde bedrücken, oder wenn das Euter mit dem Waschlappen, womit man den Grapen vom Feuer hebt, oder mit der grauen Arbeitsschürze bedrückt wird, so verliert sich die Geschwulst am Euter bald.

Königl. Freist. Archut.

6. Wenn das Euter einer Kuh schlimm ist, bestreicht man es mit dem rechten Zipfel einer Schürze.

Wartenberg. K. Poley.

7. Milchaufkochen: Dasselbe muß nicht so schnell geschehen, daß die Milch noch warm ist, sonst werden die Euter der Kühe entzündet.

Neustettiner Zauberbuch.

8. Wenn die Milch Grundfall*) hat, kann man sie dadurch wieder gut machen, daß man eine glühende Dunggabel hindurchzieht.

Puddenzig. Gehm.

9. Wenn die Milch behext ist, muß man drei glühende Kohlen hineinwerfen; dadurch wird sie wieder gut. Derselbe.

---

*) Grundfall ist das schnelle Dickwerden der Milch. Die dicke Milch liegt dann unten in der Schüssel, während die nur dünne Sahne auf dem Wasser über der dicken Milch schwimmt.

Digitized by Google

10. Wenn die Milch behext ist und man deshalb nicht abgebuttert kriegt, muß man das Butterfaß mit dem rechten Bein einer Manneshose bestreichen. Dabei darf aber kein Wort gesprochen werden. Derselbe.

11. Damit die Milch durch Abzählen der Reifen des Butterfasses nicht verrufen werden kann, legt man einen Faden um das Faß und treibt den Reifen darüber.

Kr. Dramburg. Dr. Brunk.

12. Das Buttern kann man stören, indem man die Reifen des Butterfasses zählt; diesem Zauber hält die Milch nicht stand; trotz aller darauf verwandten Mühe läßt sie sich nicht zu Butter verarbeiten.

Trantow bei Loitz. Frau Pastor Klütz.

13. Bei verdorbener Milch: Man koche Erdrauch und wasche damit das Butterfaß und alles Milchgeschirr aus. Das Wasser gebe man der Kuh zu saufen.

Neustettiner Zauberbuch.

14. Wenn die Milch keine Butter geben will, seit man sie durch ein Astloch; das hilft.

Wartenberg. K. Poley.

15. Wenn eine gut milchende Kuh plötzlich aufhört, Milch zu geben, so ist sie nach dem Glauben der Leute verhext, sei es bloß durch den bösen Blick einer ungünstigen Nachbarin oder durch eine förmliche Verhexung. Gegen diese Verhexung hilft folgendes Mittel: Man nimmt stillschweigend (d. i. ohne daß man auch nur das geringste Wort dabei spricht) und ohne daß es jemand merkt, von zehn Thürschwellen je einen Splitter Holz. Auf diese Splitter wird Teufelsdreck gethan, und dann wird der Böse damit ausgeräuchert. Das Mittel hilft ausgezeichnet; der Böse fährt heraus, daß es „ordentlich so rauscht."

Dr. Haas.

16. Wenn man beim Buttern keine Butter bekommen kann, so thut man etwas von der Sahne in einen „ungedungenen" Topf und legt dazu drei kleine Steine, welche von drei fremden und verschiedenen Grenzen entnommen sind. Alsdann kocht man dies stillschweigend, entweder vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang. Darauf bringt man die drei Steine an ihren alten Platz. Die Milch aber stellt man in demselben Topf an einen Kreuzweg. Wenn dies geschehen ist, wird man mit Erfolg buttern können. Der Topf mit der Milch wird gewöhnlich von Vorübergehenden zerstoßen oder von Fuhrwerken entzweigefahren.

Wartenberg. K. Poley.

17. Für Buttern: Lacis Marialis Tropfen, Höllenstein.

Sammlungen aus Gollnow.

18. Wenn die Milch benommen ist:

Dies Haupt Vieh ist die Milch benommen,
Jesus Christus hat Jünger bekommen.
So wie Jesus Christus hat Jünger bekommen,
Wird dies Haupt Vieh ihre Milch wiederbekommen.
Im Namen Gottes † † † Ebendaher.

19. Bei entzogener Milch:

Digitized by Google

Die Milch zieht, das Wasser fließt.
Wasser, du sollst fließen, wie der Regen aus den Wolken gießt. † † †.
Neustettiner Zauberbuch.

20. Wenn bei einer Kuh die Milch mit einem Male wegbleibt und sich verliert, dann ist es eine Anzeige, daß so ein Hauptvieh sich verfangen hat und auf die Milchadern geschlagen ist. Dann streiche ihr es ab und kaufe in der Apotheke für 2 Sgr. weißes Fischbeins-Pulver, koche es in einem halben Quart süßer Milch, thue drei Messerspitzen voll gestoßenen Schwefel dazu, gieb es des Abends ein; so wirst du mit Verwunderung sehen, daß deine Kuh des Morgens ihre gehörige Milch giebt; und ist keine Hexerei. Henkenhagener Heilbuch Nr. 28.

21. Verhexte Milch: Zwei böse Augen haben dich angesehn, die guten sehen dich ab. † † †. Neustettiner Zauberbuch.

22. Kann man keine Butter erhalten, so geht man zur Nessel und spricht:
Grüß dich Gott, Nesselstrauch!
Hast funfzig Schlüssel auch.
Gieb mir den besten, daß ich aufschließen kann der Zauberin Schloß
Und ausnehmen einen großen Butterkloß.
Treblin, Kr. Rummelsburg. Renn.

23. In Massow, Kr. Lauenburg, wurde neulich gebuttert. Der Bauer butterte sich müde und seine Frau auch, sie konnten aber nicht abgebuttert kriegen. Unwillig rief der Mann darauf: Mutter, bring mal einen Daler her! Als dieser in das Butterfaß geworfen und ein roter Lappen unter dasselbe gelegt war, war die Arbeit in wenig Minuten gethan. Archut.

24. In der Kolberger Gegend lebte ein Mühlenbesitzer. Zu diesem kam einmal ein altes Weib, von welchem er vermutete, es sei dasselbe, welches verschulde, daß die Milch seiner Kühe rote Flecken habe und keine Butter gebe. Er zog deshalb die Frau ins Zimmer, schloß die Thür ab und verstopfte das Schlüsselloch. Dann bedrohte er sie und verlangte, daß sie seinen Kühen keinen Schaden mehr thue. Die Frau versprach es, und die schon aufgestellte, äußerlich sehr schlecht aussehende Milch gab noch ein gutes Stück Butter. J. Schmidt.

25. Greifswald, 2. April 1894. Es herrscht doch in hiesiger Gegend leider immer noch großer Aberglaube. Auf dem Gute P. konnte die Frau des Statthalters K. seit dem Herbst die Butter beim Buttern nicht gewinnen. Ganz trostlos hierüber, hegte sie Verdacht, daß sie behext sei. Infolge dessen ging Frau K. nach der Stadt Anklam und setzte sich dort mit einem als Hexenbanner großen Ruf genießenden Manne in Verbindung. Der Wunderdoktor erschien nun in P. und horchte die Frau K. aus und erklärte ihr, daß sie von einer großen Frau mit blondem Haar, großen Augen und etwas langer Nase behext sei. Er nahm den Bann von der Frau durch allerlei Manipulationen, forderte für seine Bemühungen 9 Mark, welche er jedoch nicht sofort einstrich, sondern beiläufig äußerte, er würde später wiederkommen, sich von dem Erfolge seiner Bannung überzeugen und dann das Geld mitnehmen. Die naive Frau K. sagte nun erfreut zu ihren Nachbarn: So'n Mann, wie hei is, den'n mott sin Geld warden, denn de Mann het mi groten Vorteil dahn. Anzeiger für Bergen 1894 Nr. 40.

Digitized by Google

26. Wenn der Kuh die Milch genommen ist: Schreibe nachstehende Worte auf einen eisernen Spamtil (?Spaten?): Mura; Martha, Marscha, T. X. T., mache den Spautel (?) recht glühend, thue ihn in der Kuh Milch dreimal und drei Freitage nach einander. Rowinitzaer Zauberbuch.

27. Wenn der Kuh der Nutz genommen ist: Schreibe Nachstehendes auf drei Zettelchen und nagle eins an die Stallthür außerhalb, das andere an die Krippe, das dritte binde dem Vieh an das linke Horn und sprich:

℣ bian × zunktum × sobat ×
℣ bian × zunktum × sobat ×
℣ bian × zunktum × sobat.

Dieser so böse Angriff oder Schad, schade dir so wenig als unserm lieben Herr Gott im Himmel und seinen Jüngern, so wenig als Gott dem Vater, so wenig als Gott dem Sohn, so wenig als Gott dem hl. Geist † † †.

Ebendaher.

28. Für die Finkel, Masen (?), die den Kühen die Milch verhemmen: Nachstehendes auf ein Zettelchen geschrieben und an verbergend (?) in den Stall genagelt:

† Janna † Sarult † Dutter † Jer † oder
† Janna † Sarult † Dutter † Jer † oder
† Janna † Sarult † Dutter † Jer † oder. Ebendaher.

29. Aus meiner Jugendzeit entsinne ich mich, daß, wenn Kühe von der Waldweide mit geschwollenem Euter zurückkamen, es hieß: Dei hett't Arre (Kreuzotter) stâke. Schwoll das Euter im Stall stehenden Kühen an, dann hieß es: Dei hett't Waeselke âpust (die hat das Wiesel angepustet).

Wangerin. A. Petermann.

30. Ich war Ausgangs der siebziger Jahre Schulverweser auf dem Salesker Strande unweit Stolpmünde. Hier sind viele Schlangen zu finden, besonders auch Kreuzottern. Diese trieben sich an und in den Gebäuden (Ställen) herum; ich selbst habe viele totgeschlagen. Die Fischer hüteten ihre Kühe in dem nahen Walde. Es hatte nun, wie mir von glaubwürdigen Leuten erzählt wurde, der Großfischer Moldenhauer eine frischmilchende Kuh, die sich im Stalle nie melken ließ, sondern wie toll um sich schlug, wenn es geschehen sollte. Sie gab dann auch keine Milch. Eines Tages bemerkte der Hirt, daß dieselbe Kuh immer nach einer bestimmten Stelle ging und hier ruhig stehen blieb; er ging hinzu und sah, wie sich eine Kreuzotter um ein Hinterbein gewunden hatte und gemächlich an einem Zitzen sog. Erst als die Schlange gelegentlich getötet war, änderte sich die Sache. Lehrer R. Pelz in Sallentin.

31. Daß Kühe von Schlangen ins Euter gebissen werden, soll öfter da vorkommen, wo das Vieh im Walde, in der Heide oder in mit Strauch bewachsenen Brüchen gehütet wird. Bei Wollin (Kr. Stolp) ist im Lebamoor eine mit Strauchwerk, Fichtkujeln und Heide bewachsene Strecke, wo das Vieh gehütet wurde, und da habe ich mitunter in meiner Knabenzeit gehört, daß gesagt wurde: Dem seiner Kuh ist das Euter geschwollen, eine Schlange hat sie gestochen. Selbst gesehen habe ich es nicht. Es kann wohl leicht vorkommen, daß die Kuh eine

Digitized by Google

Schlange tritt oder beim Niederlegen dieselbe drückt, so daß sie gereizt wird. Aus den Zitzen soll dann keine Milch kommen. Der gewöhnliche Ausdruck dafür ist: De Kauh is up dea Titte taudrêgt. Lehrer Gadde in Gloddow.

32. „Milch entzogen ist:" Milch Adreß ich thue dich ansehn und befehle dich, das du geöffnet bist † † † Ich nehme einen Schnitt Butter mit Ottern und mit Schlangen, ich ging auf Maria weise, und suchte gutes und böses vor Otternstich und Schlangenbis, vor Schlangenstich und Otternbis. † † †

Neustettiner Zauberbuch.

33. Mastkühen die Milch zu nehmen: Gieb der Kuh ihre eigene Milch, stark mit Zucker versüßt, zu trinken. Ebendaher.

34. Wenn man mit einer Stecknadel, welche man einer im Sarge liegenden Leiche abgenommen hat, dem Vieh ins Euter sticht, giebt dieses keine Milch.

Wartenberg. K. Poley.

---

## Volkslieder aus Pommern.

Herausgegeben von Dr. A. Brunk.

### I.

Wie bis auf den heutigen Tag die Volksseele sagenbildend sich bethätigt, so ist der Born, aus dem seit ältesten Zeiten die Volkslieder geflossen sind, auch in unserer Zeit noch nicht versiegt. Franz Kuglers bekanntestes Lied „An der Saale hellem Strande", das 1826 entstanden ist, hat, getragen von Fescas echt volkstümlicher Melodie „Heute scheid ich, heute wandr' ich", überall beim Volke Eingang gefunden. Aber nur der Text der ersten Strophe ist im allgemeinen festgehalten; weiterhin ist das Volk seine eigenen Wege gegangen. Es wiederholt am Anfang jeder Strophe die beiden ersten Zeilen des Liedes als Kehrreim und knüpft daran ein Abschiedslied eigner Dichtung; nur in der dritten Strophe klingt die letzte des Kugler'schen Liedes leise wieder.

1. An der Saale kühlem Strande
Stehn die Burgen stolz und kühn.
Ja ihre Mauern, die sind zerfallen,
Ein kühler Windsturm streicht durch die Hallen,
Ja Wolken ziehen trüb dahin.

2. An der Saale kühlem Strande
Stehn die Burgen stolz und kühn.
Ja, ich muß scheiden, muß dich verlassen,
Kann dich, Geliebter, nicht mehr umfassen,
Nicht mehr an deinem Busen ruhn.

3. An der Saale kühlem Strande
Stehn die Burgen stolz und kühn.
So mancher Jüngling singt Abschiedslieder,
Zieht aus der Heimat, kehrt niemals wieder,
Gedenket seiner Lieb' nicht mehr.

4. An der Saale kühlem Strande
Stehn die Burgen stolz und kühn.
So manche Rose hab ich gepflücket,
Sie fest an mein Herz herangedrücket;
Jetzt aber muß ich fort von hier.

Aus Blumenwerder.

Anders liegt die Sache bei einem Liede, das mir nur unvollständig aus Pommern bekannt ist, das ich aber doch in der Hoffnung auf Ergänzung von anderer Seite hier veröffentliche:

Digitized by Google

Es gingen drei Burschen wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirtin da kehrten sie ein.
„Frau Wirtin, hat sie gut Bier und Wein?
Wo hat sie ihr einziges Töchterlein?"
„Ich habe mein Töchterlein nicht bei der Hand,
Ich hab' sie geschickt nach Engelland."
Kaum hatte die Mutter dies ausgesagt,
Das Töchterlein schon die Thür aufmacht.
Der erste sprach: „Das Mädchen ist mein!"
Der zweite schenkt ihr ein Ringelein.
Der dritte sprach: „Das Mädchen ist wert,
Daß wir es zerteilen durch das Schwert."
Sie gaben der Mutter ein'n Schlaftrunk ein,
Sie führten sie ins Schlafkämmerlein.
Sie küßte der Mutter wohl ihren Mund:
„Ach, Mutter, wie schläfst du hier so gesund!"
Sie küßte der Mutter wohl ihre Füß:
„Ach, Mutter, wie schläfst du hier so süß!"

Wir haben hier den Rest eines alten Volksliedes vor uns, das in vielen Lesarten in ganz Deutschland bekannt ist (vergl. Erk-Böhme Deutscher Liederhort I, S. 188 ff): ein junges Mädchen wird von drei Reitern, Dieben, Mördern, Franzosen, Grafen oder Landesherrn ermordet, während die Mutter durch einen Schlaftrunk betäubt daliegt. Uhland hat dieses Volkslied 1809 zu seiner Ballade „Der Wirtin Töchterlein" benutzt. Bald erwarb sich diese beim Volke Heimatsrecht, und wie einst Uhland aus dem Volksliede schöpfte, so hat dann umgekehrt das alte Volkslied in unserer pommerschen Fassung seinen ursprünglichen Anfang durch die beiden ersten Strophen der Uhlandschen Ballade ersetzt.

II.

1. Zwei blaue Blümelein hab' ich gefunden,
Ich hab' sie abgepflückt, sie sind verschwunden.
Mein Schatz, du weißt es allzu gut,
Daß ich dich ewig lieb' und lieben thu.

2. Denn vor der Hochzeit, da giebt es Liebesküsse,
Und nach der Hochzeit, da giebt es Puckelschmisse.
Mein Schatz, du weißt es allzu gut,
Daß ich dich ewig lieb' und lieben thu.

3. Und vor der Hochzeit, da kriegt man Zucker naschen,
Und nach der Hochzeit, da muß man Windeln waschen.
Mein Schatz, du weißt es allzu gut,
Daß ich dich ewig lieb' und lieben thu.

Das Lied entstammt einer kleinen Sammlung von Volksliedern, die der 1877 verstorbene Prof. H. Graßmann angelegt hat; er hat es in dieser Form in Rosow kennen gelernt. Eine andere Fassung fand Herr Dr. Gaude in einem geschriebenen Liederbuch in Rothenburg bei Pasewalk:

1. Ein hübsches Mädchen hab' ich gefunden,
Und was sie pflückt, das ist verschwunden.
Denn du weißt doch gar zu gut,
Daß ich dich ewig, ewig lieben thu.

Digitized by Google

Nur du allein bist meine Freude
Und weiter keine wie du allein.
Denn du weißt doch gar zu gut,
Daß ich dich ewig, ewig lieben thu.

2. Zwei weiße Enten schwimmen auf dem Wasser,
Gleichwie die Fische in dem See:
Unsere Liebe geht zu Grunde
Und kommet immer in die Höh'.
Nur du allein u. s. w.

3. Denn vor der Hochzeit kommen die Flitterwochen,
Und nach der Hochzeit kommen die Zitterwochen.
Denn du weißt es gar zu gut,
Daß ich dich ewig, ewig lieben thu.
Nur du allein u. s. w.

4. Denn vor der Hochzeit sind wir Brautleut,
Und nach der Hochzeit sind wir Eheleut.
Denn du weißt es gar zu gut,
Daß ich dich ewig, ewig lieben thu.
Nur du allein u. s. w.

5. An meinem Magen thut's mir nagen.
O weh, o weh! Was will das sagen?
Denn du weißt es gar zu gut,
Daß ich dich ewig, ewig lieben thu.
Nur du allein u. s. w.

Der zweizeilige Kehrreim der Rosower Form ist hier zu einem sechszeiligen erweitert worden, in dem die beiden ersten Zeilen den beiden letzten gleich sind. Daraus ergiebt sich, daß auch die Melodie, wenigstens am Schlusse der Strophen, eine andere sein muß.

Die zweite Strophe der Rothenburger Fassung weicht in ihrem Bau von allen andern ab, wird aber in den beiden ersten Zeilen durch eine Schleswig-Holsteinische (Erk-Böhme II S. 446) beglaubigt. Danach dürfte die dritte und vierte Zeile ein irrtümlicher Zusatz sein. Diese Vermutung hat um so mehr Wahrscheinlichkeit für sich, da ein aus Blumenwerder vorliegendes Lied „Ach Jüngling, Herzensjüngling" Enten, Fische und Liebschaft in ähnlicher Weise verbindet:

Die Enten auf dem Wasser
Die Fischlein in dem See —
Unsre Liebschaft die geht unter,
Kommt niemals in die Höh'.

Die Schleswig-Holsteinische Form enthält auch wie die Rothenburger die nichtssagende vierte Strophe, steht aber sonst in dem Wortlaut der ersten Strophe, in der durchgängigen Vierzeiligkeit und in der Melodie der Rosower Fassung näher. Die fünfte Strophe der Rothenburger Fassung, die mit ihrer materiellen

Digitized by Google

Anspielung etwas aus der Rolle fällt, wird in Schleswig-Holstein durch einen formelhaften Schluß ersetzt:

Auf meinem Leichensteine da kannst du's lesen,
Daß ich dir ewig bin treu gewesen.
Ja denn du weißt es gar zu wohl,
Daß ich dich ewig, ewig lieben soll.

## III.

Wer die homerischen Gedichte liest, dem werden bald die häufigen Wiederholungen einzelner Verse und ganzer Versgruppen auffallen. Es läßt sich nicht leugnen, daß sie auf die Dauer formelhaft klingen und ermüdend wirken. Ich glaube aber nicht, daß die Griechen denselben Eindruck gehabt haben. Sie hörten nicht nur die Worte, sondern durchlebten beim Hören die geschilderten Abenteuer. Damit fiel aber auch die ermüdende Gleichförmigkeit der Wiederholungen für sie fort. Denn wie im wechselvollen Getriebe des Lebens, wenn es sich nicht etwa um des Dienstes immer gleichgestellte Uhr handelt, nur sehr selten dieselben Ereignisse denselben Personen unter denselben Umständen begegnen, so sind auch bei Homer die Ereignisse in Wirklichkeit selten so gleich, wie es aus der Gleichheit der sie schildernden Worte scheinen könnte.

Auch die Volkspoesie und die an sie sich anlehnende oder sie nachahmende Kunstpoesie hat niemals an derartigen Wiederholungen Anstoß genommen oder sie zu vermeiden gesucht; ein einmal für eine bestimmte Situation glücklich gefundener Ausdruck wird vielmehr bei ähnlicher Situation mit Vorliebe wieder benutzt. Das haben wir innerhalb desselben Liedes schon öfter gesehen, z. B. in dem in den Blättern f. Pom. Vkde. Jahrg. IV. S. 122 angeführten „Die unbarmherzige Schwester"; heute mögen uns das zwei Lieder zeigen, die sonst inhaltlich mit einander wenig gemein haben.

### Die zwei Königskinder.

1. Es waren zwei Königskinder
Die hatten sich so lieb;
Sie konnten zusammen nicht kommen,
Weil sie der Birchow schied.

2. „Ach Jüngling, kannst du schwimmen,
So schwimm doch herüber zu mir!
Drei Lichter will ich anzünden,
Und die soll'n leuchten dir."

3. [Da war eine alte Nonne,
Die that so, als wenn sie nur schlief;
Sie thäte die Kerzen auslöschen,
Der Jüngling ertrank so tief.]*)

### Die schöne Jüdin.

1. Es war einmal eine Jüdin,
Eine gar sehr reiche Madam,
Die hatt' eine einzige Tochter;
Das Haar war ihr geflochten,
Zum Tanz war sie bereit.

2. „Ach Mutter, Herzensmutter,
Mein Kopf thut mir so weh!
Erlauben Sie mir, eine Weile
Spazieren auf grüner Heide,
Bis daß es mir wieder vergeh'?"

3. „Ach Tochter, Herzenstochter,
Das kann und mag nicht sein.
Was würden die Leute wohl sagen,

*) Nr. 3 ist eingeschoben nach einer Aufzeichnung des Liedes durch Prof. H. Graßmann, die außer den drei ersten Strophen nur die letzte enthält.

Digitized by Google

4. Und eines Sonntagsmorgens
Bracht' ihr die Taub' einen Brief:
„Dein Liebchen ist ertrunken
Im Wasser sehr tief, sehr tief."

5. „Ach Mutter, liebe Mutter,
Mein Kopf thut mir so weh!
Willst du mir nicht erlauben,
Daß ich spazieren geh?"

6. Die Mutter legt' sich schlafen,
Die Tochter ging ihren Gang.
Sie ging so lange am Strande,
Bis sie ein'n Fischer fand.

7. „Ach Fischer, liebster Fischer,
Woll'n Sie sich verdienen ein'n Lohn,
So fischen Sie mir aus dem Wasser
Den teuren Königssohn!"

8. Der Fischer nahm das Netze
Und ging damit an'n Strand;
Er fischte so lange im Wasser,
Bis er den Leichnam fand.

9. Was nahm sie von dem Finger?
Ein Ringlein von lauter Gold.
„Nimm hin, du armer Fischer,
Und kauf' deinen Kindern Brot!"

10. Sie wickelten sich in den Mantel
Und legten sich in den See.
„Leb' wohl, lieb Vater und Mutter,
Wir sehn uns nimmermehr!"

Wenn du am Arbeitstage
Spazieren gehen wollt'st."

4. Die Mutter legte sich schlafen,
Die Tochter ging ihren Gang.
Sie ging wohl unter die Gasse,
Wo die drei Jäger saßen;
Dem mittelsten fiel sie um'n Hals.

5. „Ach Jäger, Herzensjäger,
Mein Kopf thut mir so weh.
Erlauben Sie mir, eine Weile
Verweilen an Ihrem Leibe,
Bis daß es mir wieder vergeh!"

6. „Ach Jüdin, Herzensjüdin,
Das kann und mag nicht sein:
Wollt'st du dich lassen umtaufen,
Luischen solltest du heißen,
Mein Eigne solltest du sein."

7. „Ach Jäger, Herzensjäger,
Das kann und mag nicht sein:
Sollt' ich mich lassen umtaufen,
Lieber will ich mich ersäufen,
Wo das Meer am tiefsten ist."

8. Sie hüllt sich in den Mantel
Sie warf sich in das Meer:
„Ade, Herzvater, Herzmutter,
Ade, du stolzer Jäger,
Jetzt sehn wir uns nimmermehr!"

Das erste der beiden Lieder ist die deutsche Form der griechischen Sage von Hero und Leander (vergl. Erk-Böhme I S. 292). Abgesehen von einigen Kürzungen in der Unterredung zwischen Mutter und Tochter, in der man die Antwort der Mutter auf die Bitte der Tochter ungern vermißt, weicht unsere pommersche Fassung, die aus Sassenburg, Kr. Neustettin, stammt, von der in Deutschland gewöhnlichen nur darin ab, daß sie die Sage lokalisiert — der Birchowsee liegt bei Neustettin — und die harrende Braut durch eine Taube von dem Tode des Geliebten Kunde erhalten läßt. Auch das Lied von der schönen Jüdin, das wir den von O. Knoop in Beckenstedts Zeitschrift für Volkskunde Jahrg. II. S. 425 veröffentlichten Volksliedern aus Hinterpommern entnehmen, ist fast in ganz Deutschland bekannt (Erk-Böhme I S. 353), bald mit tragischer, bald mit friedlicher Lösung; gewöhnlich

Digitized by Google

vertritt ein „Schreiber" die Stelle des Jägers, nur in einem niederhessischen Text findet sich ebenfalls der Jäger. In einer andern aus Rothenburg bei Pasewalk stammenden Fassung mit verstümmeltem Schluß lautet St. 2—4:

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Mir thut der Kopf so weh!"
„Geh du im Garten spazieren,
: Bis daß es wieder vergeht." :

Die Mutter ging zur Kirche,
Die Tochter ging ihren Gang,
Sie ging auf grüner Straße.
Was begegnet ihr allda?
Ein Jäger, jung und schön.

„Ach Jäger, liebster Jäger,
Mir thut der Kopf so weh!"
„Setz dich an meine Seite,
: Bis daß es wieder vergeht." :

Als Taufname nennt der Jäger dort Maria Magdalena.

## IV.

1. Schön Hannchen wollt spazieren gehn,
Schön Ulrich wollte mit ihr gehn,
Schön Ulrich wollte mit ihr gehn.

2. Und als sie in den Wald nun kam'n,
: Schön Hannchen fing zu weinen an. :

3. „Schön Hannchen, warum weineſt du?
Weinſt du wohl um der Eltern Gut?
Iſt dir schön Ulrich nicht genug?"

4. „Ich weine nicht um der Eltern Gut,
: Schön Ulrich iſt mir gut genug. :

5. Ich weine die elf Stangen an,
: Wo die elf Jungfraun hangen dran." :

6. „Und weinſt du die elf Stangen an,
Wo die elf Jungfraun hangen dran,
So ſollſt du gleich die zwölfte ſein!"

7. „Und wenn ich ſoll die zwölfte ſein,
: Gewähr' mir noch drei Schreielein". :

8. Der erſte Schrei war, den ſie that,
: Da rief ſie ihren Herrgott an. :

9. Der zweite Schrei war, den ſie that,
: Da rief ſie ihre Eltern an. :

10. Der dritte Schrei war, den ſie that,
: Da rief ſie ihren Bruder an. :

11. Der Bruder ſaß bei Bier und Wein,
: Da hört er ſeine Schweſter ſchrein. :

12. Doch als er ihren Schrei vernahm,
Der Bruder gleich gegangen kam.
„Schön Ulrich, was haſt du gethan?"

13. „Ich hab erſtochen ein Täubelein."
„Das Täublein, das du erſtochen haſt,
Es war mein einzig Schweſterlein." — —

14. Schön Hannchen wird ins Grab gelegt,
: Schön Ulrich wird aufs Rad gelegt. :

15. Schön Hannchen zogen drei Glocken nach,
: Schön Ulrich flogen drei Raben nach. :

16. Der erſte pickt, der zweite hackt,
: Der dritte ſchrie: „Gebt mir was ab!" :

Das Lied von Schön Hannchen und schön Ulrich behandelt „die unheimliche Sage, die sich in Deutschland an den Namen Ulinger oder Adelger, im Flämischen an den Zauberkönig Halewyn, in Frankreich an den Ritter Blaubart geheftet hat" (Erk-Böhme I S. 147). Die obige Fassung, die aus Groß-Christinenberg bei Gollnow stammt, steht der bei Erk-Böhme S. 136 veröffentlichten am nächsten. Die Schlußstrophe von den drei Raben findet sich in keiner der zahlreichen Varianten.

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer **O. Knoop**, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: **A. Straube**, Labes.

Digitized by Google

26274.64

VII. Jahrg. Nr. 3.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

HARVARD COLLEGE LIBRARY, CAMBRIDGE, MASS.

**Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.**

Herausgegeben von

**O. Knoop und Dr. A. Haas.**

| Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M. | Labes, 1. Dezember 1898. | Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung. |
|---|---|---|

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Erinnerungs- und Vivatbänder. — Volkslieder aus Pommern. — Abzählreime aus Charbrow. — Schwank und Streich aus Pommern. — Allerhand Volkstümliches über die Haustiere. — Die Amateur-Photographie als Mitarbeiterin auf dem Gebiet der Volkskunde. — Litteratur.

## Erinnerungs- und Vivatbänder.

Von Dr. A. Haas.

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war es Brauch, zur Feier hervorragender politischer und geschichtlicher Ereignisse und zur Feier von Familienfesten sogenannte Vivat- oder Erinnerungsbänder herzustellen. Man versteht darunter schmale, seidene Bänder von durchschnittlich 20—50 Ctm. Länge und 5 Ctm. Breite, welche mit Emblemen, Wappen, allegorischen Figuren, Porträts, Arabesken, Blumengewinden, Versen und Sinnsprüchen bedruckt wurden. Die Farbe der Bänder ist ganz verschieden, doch scheinen im allgemeinen hellere Farben vor den dunkleren bevorzugt worden zu sein, wahrscheinlich weil auf diese Weise die aufgedruckten Figuren und Worte deutlicher hervortreten. Die Festteilnehmer befestigten diese Bänder teils an der Brust oder Achsel, teils trugen sie sie als Gürtel-, Busen- oder Haarschleifen. Vivatbänder aber wurden diese Abzeichen genannt, weil vielen derselben das Wort vivat aufgedruckt war. Nach E. Berner, welcher in seiner Geschichte des Preußischen Staates, II. Aufl. 1896, S. 381 und 384 ein Band auf die Schlacht bei Zorndorf und ein anderes auf den Geburtstag des Königs Friedrich II. am 24. Januar 1759 im Druck nachgebildet hat, „wurde das früheste Vivatband, welches wir kennen, im Jahre 1757 hergestellt, während die Bänder nach dem Hubertusburger Frieden nur sehr vereinzelt auftreten." Der letztere Teil dieser chronologischen Umgrenzung trifft für Pommern nicht ganz zu, denn hier hat sich die Sitte, derartige Bänder herzustellen, bis in den Anfang dieses Jahrhunderts erhalten.

Einige der in Pommern hergestellten Erinnerungsbänder sind bereits veröffentlicht worden. In den Monatsblättern, herausgegeben von der Gesellschaft für Pom. Gesch. und Altkde., Jahrg. V (1891) S. 8 ff. teilt Herr Sanitätsrat

Digitized by Google

Dr. Starck (in Demmin) drei Erinnerungsbänder aus den Jahren 1782, 1801 und 1804 mit. Ebendort S. 22 f. und S. 129 ff. werden — an letzterer Stelle durch Herrn Past. Redlin in Stargard — fünf Vivatbänder beschrieben, welche in Stargard dem russischen Großfürsten Paul Petrowitsch auf seiner Durchreise nach Berlin am 18. Juli 1776 und bei seiner Rückreise durch Stargard am 9. August 1776, ferner seiner Braut, der Prinzessin Sophia Dorothea Augusta Louisa von Würtemberg, am 13. August 1776 in Stargard überreicht wurden.

Andere Vivatbänder befinden sich auf dem Museum der Gesellschaft für Pom. Gesch. und Altkde. in Stettin; diese werden hier beschrieben.

1. Gelbseidenes Band, 4 Ctm. breit, 17 Ctm. lang. Dargestellt ist die Sonne, zu welcher ein Adler emporfliegt. Um die Sonne windet sich ein Schriftband mit der Inschrift: Es lebe Friderich der Preussen König. Unterhalb der Sonne steht: Non Soli cedit. Darunter steht: Victoria! Der Sieg ist da. Rossbach den 5. Nov. 1757.

Die sogenannte Reichsarmee
Und Frankreichs grosse Dauphiné,
Die sind nunmehr wohl überführt,
Dass Friedrich als ein Held regiert.

2. Mattrotes seidenes Band, 5 Ctm. breit, 23 Ctm. lang. Dargestellt sind die preußische Königskrone, darunter die Sonne, zu welcher ein Adler hinfliegt, mit der Inschrift: Es lebe der Grosse Friderich! Darunter ein Medaillonbild des Königs, umrahmt von Fahnen und Standarten. Victoria. Die grosse Oesterreichsche Armee ist geschlagen den 5. Dezember 1757.

Grosser König! Haupt der Helden!
Vorberreicher Friederich!
Was wird man in Wien jetzt melden!
O! Was thut der HErr durch Dich!
Oestreich wollte Dich verschlingen,
Und Dir muß der Sieg gelingen!
Neunmahl war Dein GOtt mit Dir.
Frecher Neid! erstaune hier.

3. Unterhalb des sitzenden preußischen Adlers steht: Breslau wieder zum Gehorsam gebracht den 19. Dec. 1757. Bildliche Darstellung: Der König, umgeben von Fahnen, Standarten und Kanonenrohren; links vor ihm eine tiefer stehende weibliche Figur, welche ein Schriftband mit der Inschrift Breslau überreicht:

Was durch Argliſt ward genommen,
Muß durch Recht nun wiederkommen.
Breslau bleibt zu Deinen Ruhm,
Größter Held, Dein Eigenthum.

4. Rosafarbenes Seidenband, 5 Ctm. breit, 17 Ctm. lang. Königskrone, darunter verschlungenes E. C.

Willkommen, theure Königinn,
Nimm Weyrauch, Wünsch' und Hertzen hin,
Dies alles trägt man Dir entgegen.
Die Opfer reinster Treue glühn,
Komm, Landes-Mutter, nach Berlin;
Denn, wo Du bist, da wohnt der Seegen.
den 5. Januarii, 1758.

5. Weißseidenes Band, 4½ Ctm. breit und 33 Ctm. lang. Auf dem (sic!) zwischen Sr. Kön. Maj. in Preussen etc. und der Crone Schweden publicirten Frieden d. 3. Juni 1762. Ein in Wolken schwebender Engel mit flatterndem

Digitized by Google

Gewande und der Friedenspalme in der Rechten; dazu Inschriftband: Durch Friede vereint. Darunter ein Obelisk mit dem preußischen Adler und den schwedischen drei Kronen in Medaillonform, umrahmt von Palmen und gehalten von einer Figur unten und von zwei Engeln oben.

Nun ist der Zweyte Friede da!
Bald wird die Ruh vollkommen prangen.
GOtt spricht zu unsrer Hoffnung ja
Und stillt das sehnliche Verlangen.
Auch Schweden tritt die sichre Bahn,
Die Rußland wählte, rühmlich an.
Laß! Oestreich! deine Feindschaft schwinden,
Und die Versöhnungstriebe finden!
Die Lilien sind freylich schön:
Wird ihre Freundschaft fest bestehn?
Es müsse Rußlands Peter grünen!
Und Schwedens Adolph Friedrich blühn!
Das Heil soll Preussens Friedrich dienen!
Sein Ruhm soll alle Welt durchziehn!

6. Mattrosafarbenes Seidenband, 4 Ctm. breit und 33 Ctm. lang: Auf den d. 15. Febr. 1763 zu Hubertusburg glücklich geschlossenen Frieden. Ein schwebender Engel ist im Begriff, einen Kranz auf die Büste eines jugendlichen Kriegers zu legen, der einen Helm mit fliegendem Adler trägt. Inschriftband:

Nach donnernden Geschützen
Soll schön im Friedenskrantz
Des Königs Nahme blitzen.

Darunter stehen neben Fahnen und allegorischen Figuren folgende Schlachtnamen auf kleinen, palmenumrahmten Schilden: Lowos., Hohenfr., Czaslau, Molwitz, Sor., Kesselsd., Prag, Rosb. Darunter ein Gedicht:

Kommt, Völker, laßt uns Kräntze flechten,
Sagt's von Geschlechte zu Geschlechten ꝛc.

7. Das jüngste der Bänder mit politischem Inhalt ist ein gelblich rotes Seidenband von 9 Ctm. Breite und 125 Ctm. Länge. Eine fliegende, weibliche Figur mit flatterndem Gewande greift in die Saiten. Die Inschrift lautet: Schön ist der harmonische Zusammenklang aller einzelnen Stimmen und Chöre am Schluß; aber der schönste Accord, wenn am festlichen Tage die mannigfaltigen frohen Empfindungen sich zum innigsten Dankgefühl vereinigen, wenn sie alle zusammen stimmen. Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Dies Band widmet dem Herrn General von Plötz und seinen edlen Krieges-Gefährten am 5. Dezember 1813, an dem frohen Tage, wo Tausende den tapfern Siegern, dem glänzenden Thron Glück und Heil zu danken haben, nach der aufgehobenen Blokkade von Stettin, da die Franzosen sich als Kriegsgefangene dem Generalissimus der verbündeten Heere ergeben müssen und Preußische Krieger einzogen und jubelnd und hehr begrüßt wurden, A. v. E.

Die seidenen Vivatbänder, welche privaten Charakter tragen, sind auf dem vorgenannten Museum nur in geringer Anzahl vorhanden. Einige derselben beschreibe ich hier.

8. Rosaseidenes Band von 6½ Ctm. Breite und 133 Ctm. Länge. Inschriften und Bilder sind nicht durch Druck hergestellt, sondern mit der Hand gemalt, resp. geschrieben. Beflügelter Amor mit Köcher in Landschaft. Darunter steht: An dem Geburts-Tage der Mademoisell H. J. L. B. Darauf folgt ein Gedicht in fünf Versen:

Digitized by Google

Dis ist der Tag, o holdes Mädchen!
Der Dich zum Dasein weckte,
An dem betratest Du den Pfad,
Wo glück und Unglück wechselt ꝛc.

Unterhalb des Gedichtes befindet sich ein Blumenstück (eine Tulpe nebst zwei Nelken) und die Inschrift: Zum Andenken gewidmet von C. G. D. Stettin den 4. Februar 1791. Den Beschluß bildet ein Obelisk, über welchen eine Blattranke mit Blume (Tulpe) gelegt ist; zur Seite steht eine beflügelte weibliche Figur.

9. Band aus gelber Seide, $6^1/_2$ Ctm. breit und 61 Ctm. lang. Ein schießender Amor in Medaillon. Bey der ehelichen Verbindung des Herrn Carl Christian Dietrich mit der Demoiselle Charl. D. Treppmacher, diesem würdigen Brautpaare, gesungen von einigen redlichen Freunden am 16. April 1795. Das nun folgende Gedicht ist ziemlich langatmig und nichtssagenden Inhaltes.

10. Interessanter ist ein in Atlas gebundenes Buch mit Blättern aus Seidenzeug vom Jahre 1784. Der Titel lautet: An unsere zärtlich geliebte Mutter D. L. W. bey Ihrem 48sten Geburtstage. Stettin, den 15. April 1784. Die Gratulation umfaßt drei Seiten und ist in Prosa verfaßt.

Das jüngste der zu dieser Gruppe gehörigen Bänder stammt aus dem Jahre 1837. Es enthält einen gereimten Glückwunsch zum Geburtstage eines nicht genannten Großvaters.

Außer diesen seidenen Vivatbändern besitzt die Gesellschaft für Pom. Gesch. und Altkde. noch eine zweite Sammlung von Erinnerungsbändern, die aus Papier und zwar vielfach buntem Papier bestehen. Diese papiernen Bänder sind aufgeklebt und zu einem Bande in Schmalfolio vereinigt. Auch bei diesen Bändern interessieren die Gedichte weniger als die Köpfe. Einige derselben seien hier wiedergegeben.

1. Zwei Engel mit Leier und Kranz. Dem festlichen Tage der C. Langner und Simmerschen Ehe-Verbindung, gewidmet von K. D. Jasenitz, den 16. Sept. 1802.

2. Über einen mit flammendem Herz verzierten, runden Altar lehnen zwei Genien. Zu derselben Hochzeit wie Nr. 1.

3. Auf einer Leier und einer brennenden Fackel ruht ein aufgeschlagenes Buch nebst einem Blumen- und Fruchtstück. Opfer der Bruderliebe dem frohen Verbindungsfeste des Schiffskapitains Hn. Johann Gottlieb Krause mit der Demoiselle Louise Gottliebe Domcke, dargebracht von Christian Daniel Domcke. Stolpemünde, den 17. Febr. 1803.

4. Auf einer mit Blumen geschmückten Basis sitzen zwei sich schnäbelnde Tauben. Der Vermählung des Hn. Amtmanns J. F. Pfeil und der Demoiselle J. J. Leesen zu Amt Zehden, gewidmet von P. Chr. Fr. Koebcke. Amt Zehden, den 24. Oktober 1799.

5. Ohne Vignette. Frohe Gefühle am Tage der Silber-Hochzeit unsrer theuresten Aeltern, gewidmet von sämmtlichen Kindern. Stettin, den 4. May 1811.

6. Auf einem runden, blumengeschmückten Altar liegen, umgeben von brennendem Weihrauch, zwei flammende Herzen, während ein danebenstehender Priester in antikem Gewande Kränze auf den Altar zu legen im Begriff ist. Dem frohen 56sten Geburts-Tage meiner theuern Freundin Maria Elisabeth Ziesemern, freundschaftlich gewidmet von Johann Jakob Kruse. Stettin, 19. Sept. 1803.

7. Au jour anniversaire de la naissance de Mademoiselle Giesebertine de Pestel XVIII Juin 1801. A la Westphalie. Das folgende Gedicht ist gleichfalls in französischer Sprache verfaßt.

Eine Durchsicht der übrigen Bänder dieser Sammlung zeigt uns, daß die Sitte, solche Bänder zu Familienfesten herstellen zu lassen, um die Wende des vorigen Jahrhunderts über ganz Pommern verbreitet war. Es finden sich u. a.

Digitized by Google

Erinnerungsbänder aus Pasewalk 1810, Stargard 1809, Gollnow 1811, Rügenwalde 1806, Filehne 1798, Colberg 1809, Greifenhagen 1803, Friedrichswalde 1794, Stepenitz 1809, Gröffin 1801.

In einer bestimmten Form hat sich die Sitte der Erinnerungsbänder in Pommern noch viel länger, ja wohl bis zur Gegenwart erhalten, nämlich in den Bändern, welche an den sogenannten Sterbekronen befestigt werden. Eine solche Sterbekrone ist Jahrg. III S. 135 f. beschrieben worden. Einer mündlichen Mitteilung zufolge sollen in einigen hinterpommerschen Dorfkirchen derartige Sterbekronen noch zu Dutzenden vorhanden sein. Es wäre sehr dankenswert, wenn dieser Sitte weiter nachgegangen würde.

---

## Volkslieder aus Pommern.

Herausgegeben von Dr. A. Brunk.

### Va.

1. Es wollt' ein Knab spazieren gehn
Wohl unter Feinsliebchens Fenster.
Der Mond, der scheint so helle rein.
„Feinsliebchen, steh auf, laß mich herein,
Sonst muß ich heut noch sterben!"

2. „Und so Du heut noch sterben sollst,
Lieber will ich dich rein lassen."
Da stand sie auf schneeweiß und rein
Und ließ ihr Liebchen zum Fenster herein;
Er ging zu ihr ins Bette.

3. Und als es gegen die Mitternacht kam,
Der Nachtwächter fing an zu schreien:
„Wer heut [über Nacht] bei seinem Liebchen schläft,
Der stehe auf und geh sein Weg;
Denn der Tag fängt an zu grauen."

4. Und als der Knab diese Worte vernahm,
Aus dem Bette thät er aussteigen.
Feinsliebchen in dem Bette saß,
Ihre schwarzbraunen Augen, die wurden ihr so naß,
Von Herzen thät sie weinen.

5. „Ach Liebchen, warum weinest Du,
Warum weinst Du so sehre?
Denn ich hab' so manche liebe Nacht
Um deinetwegen zugebracht.
Ach, laß Dich's nicht gereuen!"

Aus Culsow.

### b.

1. Wohl unter diesem Lebensbaum
Saß ich so manche Nacht.
In mein Feinsliebchens Aermelein
Schlaf' ich so sanft und sacht.

2. Ich ging des Abends spät nach Haus,
Da stand sie vor der Thür;
Mit ihren rosenroten Wangen
Stand sie so nett dafür.

Digitized by Google

3. Ich bot ihr freundlich gut'n Abend,
Das gefiel ihr herzlich wohl.
Sie thät mir freundlich freundlich danken,
Ihre Augen wurden naß.

4. Ei Liebchen, Liebchen warte nur,
Ei, warte nur ein Jahr,
Bis daß der Birnbaum Kirschen trägt,
Heirat' ich dich fürwahr.

5. Und trägt er keine Kirschen mehr,
So blüht er rosenrot.
Sollt' uns die Liebe scheiden,
Lieber scheide uns der Tod.

Aus Heinrichsdorf.

c.

1. So schön wie eine Rose,
Die an dem Sträußchen sitzt,
So schön ist auch ein Mädchen,
Wenn sie ein grün Kränzchen trägt.

2. So falsch wie eine Schwalbe,
Die in der Luft sich rührt,
So falsch ist auch ein jung Gesell,
Wenn er ein Mädchen verführt.

3. Und hat er sie verführet,
Verführt läßt er sie stehn;
So muß das arme Mädchen
Verführt nach Hause gehn.

4. Komm' ich in fremde Länder,
Wer nimmt sich meiner an?
Ich darf es niemand sagen,
Daß ich noch Eltern hab'.

5. Ich habe noch Vater und Mutter,
Die beiden liebten mich;
Jetzt aber hab' ich sie beide
Bis in den Tod betrübt.

6. Wär' ich doch nie geboren,
Wär' ich doch nie getauft!
Ach hätt' mich meine Mutter
Im tiefsten Meer ersauft!

Aus Blumenwerder.

Diese drei Lieder sind hier vereinigt, weil sie inhaltlich zusammengehören oder vielmehr einander fortsetzen. Das erste schildert das Gassatengehen, d. h. das Herumschlendern auf der Gasse oder das Fenstern der jungen Burschen (Erk-Böhme II S. 615), das zweite das letzte Zusammentreffen vor der Trennung (Erk-Böhme II S. 482), bei dem der Bursche sein Liebchen auf den Tag vertröstet, wo der Birnbaum Kirschen trägt, d. h. auf Nimmerwiedersehn, das dritte enthält die Klage der treulos Verlassenen (Erk-Böhme II S. 516). Rosen lesen, Rosen brechen sind leichte Verhüllungen kühnerer Wünsche; daher der Vergleich des Mädchens, das noch ein grün Kränzlein trägt, mit der Rose, die noch ungebrochen „am Strauße" sitzt (V. 1). Die Schwalbe, an die man zuerst denkt, wenn von einem Zugvogel die Rede ist, die ruhelos den ganzen Tag umherfliegt, ist (V. 2) ein treffendes Abbild der Treulosigkeit; wie nach dem Volksmund die Schwalbe singt:

As ick hie wettoch (wegzog),
As ick hie wettoch,
Let ick hie Hus u Hof, Hus u Hof;
As ick wedde kem,
As ick wedde kem,
Had'ck nischt, had'ck nischt,

so weiß auch der Verführer den Besitz der treuen Geliebten, des „Schatzes," nicht zu schätzen und zieht unbekümmert um sie in die weite Welt.

## VI.

1. Wir Herren wollen singen
Ein wunderschönes Lied
Von |:einer Kaufmannstochter,:|
Die sich in zwei verliebt.

2. Der eine war ein Schiffer,
Der andr' eines Amtmanns Sohn;
Den Schiffer ließ sie fahren (ei ja ja ja fahren),
Den Amtmannssohn nahm sie.

Digitized by Google

3. Und als der Schiffer das erfuhr,
Kam er über Land und Meer:
„Ade, du falsches Mädchen,
Hast nicht gehalten Treu!“ —

4. „Ich weiß von keinem Halten,
Ich weiß von keiner Treu;
Der Böse soll mich holen
An meinem Hochzeitstag!“

5. Und als der dritte Tag nun kam,
Das war ihr Hochzeitstag;
Der Böse aus der Hölle kam
Und setzt' sich oben an.

6. Er wollt' weder essen noch trinken,
Als tanzen mit der Braut.
Und als er mit ihr tanzte,
Brach er ihr Hals und Bein.

7. Der Bräut'gam in der Thüre stand
Ganz traurig und betrübt;
Der Böse zu dem Bräut'gam spricht:
„Warum bist Du betrübt?“ —

8. „Wie sollt' ich nicht betrübet sein?
Nahmst mir mein'n Schatz hinweg.“ —
„Ich nahm Dir nicht den Schatz hinweg,
Ich brach ihm Hals und Bein.“

9. Ihr Jungfern und Gesellen,
Nehmt Augenspiel daran:
Verliebt Euch nicht in zweie,
Ihr habt genug an einem!

Das Lied von der ungetreuen Braut und ihrer Bestrafung an ihrem Hochzeitstage ist sehr verbreitet. Die vorstehende Fassung, die Prof. H. Graßmann aus Gramentz aufgezeichnet hat, steht der schlesischen (Erk-Böhme, Deutscher Liederhort I 627) am nächsten. Nur am Schluß finden sich einige Abweichungen: in der vorletzten Strophe wird dort die nicht recht passende Erwiderung des Teufels auf die Klage des Bräutigams durch eine breitere Ausführung der letzteren ersetzt:

Warum sollt' ich nicht traurig sein,
Ja traurig und betrübt?
Mein Ehr' hab ich verloren (ei ei ei verloren),
Dazu mein feines Lieb.

Die Nutzanwendung (V. 9) fehlt in Schlesien ganz, kehrt jedoch im Budjadingerlande (zwischen Jade und Weser) und um Heidelberg wieder. In einer mir auch aus Hinterpommern bekannten Form des Liedes ist aus dem betrogenen Schiffer ein betrogener Schäfer geworden; offenbar liegt ein Mißverständnis zu Grunde. Wir würden zu dieser Verwechslung eine interessante Parallele haben, wenn die Behauptung richtig wäre, daß die Redensart „Sein Schäfchen ins Trockene bringen“ sich ursprünglich auf das Schiffchen (Schepken), und nicht auf das Schäfchen beziehe.

## Abzählreime aus Charbrow, Kr. Lauenburg.

Mitgeteilt von J. B. Kufferow.

1. Effke, Beffke, Bohne, Knoke, Knorre.
2. Entle, mentle, zentle zähr, rubble, bubble, knall (oder: buff).
3. Enne, twenne, drenne, abe schabe, funke, nicke, danne — husch.
4. Enge menge mingmang, klingklang,
Ose pose packe dich, eia weia weg.
5. Ene mene muh, unsre bunte Kuh,
Was sie milcht, das kriegst du.
6. Ich und du, Müllers Kuh,
Bäckers Esel, das bist du.
7. Eins, zwei, drei, zuckersüßes Ei,
Zuckersüßes Lutschbonbon,
Eins, zwei, drei, zuckersüßes Ei.

Digitized by Google

8. Wir wollen wetten um drei goldne Ketten,
Um ein Schöppchen Wein; du mußt es sein.
9. Eins — bis — 13, gehe hin und hole Weizen,
Gehe hin und hole Korn, bleibe hinten oder vorn.
10. Eins — bis — 7, Petrus Paulus hat geschrieben
Einen Brief nach Korinth, wo die hübschen Mädchen sind.
11. Ene mene Tintenfaß, geh zur Schul und lerne was;
Wenn du was gelernet hast,
So komm und sag es mir; ich geb dir eine Flasche Bier.
12. Eine kleine Kaffeebohne wollte einst nach England gehn;
England war das Thor verschlossen und der Schlüssel abgebrochen.
Wieviel Stunden mußt du stehn? Zwölf.
13. Zehn und zwanzig, Russen fahren nach Danzig;
Danzig fing an zu brennen, die Russen kriegten das Rennen;
Ohne Strümpf und ohne Schuh eilten sie nach Rußland zu.
14. In der bimbambolschen Kirche geht es bimbamboliſch zu,
Tanzt der bimbambolsche Ochse mit der bimbambolschen Kuh.
Ecken zwecken, Silberdrecken, e a u, ab bist du.
15. Auf dem bimbambolschen Berge saßen bimbambolsche Zwerge,
Und die bimbambolschen Zwerge hatten bimbambolsche Puppen,
Und die bimbambolschen Puppen aßen bimbambolsche Suppen.
Eck zweck Dreck, du bist weg.
16. Eck o du o dei, det send unser drei,
Pioch mit sinem Wiw', dat send unser siw,
Peter met sinem Stäwel, dat send unser säwen.
17. Ene mene minchen, es waren zwei Kaninchen;
Joseph war der beste Mann, hatte schöne Kleider an.
Jung', hol Wein; Knecht, schenk ein;
Herr trink aus; du mußt raus.
18. Eins — bis — sieben.
Einmal war ich nachgeblieben,
Vater war so ärgerlich,
Nahm den Stock und prügelt mich.
Ei, ich werd es Muttern sagen,
Mutter wird mir Kuchen geben,
Kuchen werd ich Mauskatz geben,
Mauskatz wird mir Mäuse fangen,
Mäusen werd ich's Fell abziehen,
Fell werd ich dem Schuster geben,
Schuster wird mir Schuhe machen,
Schuhe werd ich Fräulein geben,
Fräulein wird mir Thaler geben,
Pfarrer wird mich trauen
Mit den schwarzen Klauen.

## Schwank und Streich aus Pommern.

### 1. Beim Quacksalber.

Es war einmal ein Bauer, dessen Frau hatte das Wechselfieber. Als es gar nicht besser werden wollte, schickte die Frau ihren Mann nach der Apotheke zur Stadt, um sich von dem Apotheker etwas verordnen zu lassen. Jochen aber litt etwas an Gedächtnisschwäche, und so oft seine Frau ihm auch das Wort Apotheke vorsprach, er hatte es auf dem Wege dorthin richtig wieder ausgeschwitzt.

Digitized by Google

Nach vielem Grübeln fällt ihm kurz vor der Stadt ein, daß seine Frau zuletzt noch gesagt hatte: „Dei het jä allerhand Quacksalweri, dei ward uck woll wat vör't Fewer hewwe." „Quacksalweri, Quacksalweri! Richtig, so was't!" Beim Eingange in die Stadt begegnet ihm ein altes Mütterchen. „Ach, min leiw Fru, könne Sei mi nich segge, wo dei Quacksalwer wähnt?" „Quacksalwer? Solchen Mann kenne ich hier nicht. Was wollen Sie denn bei ihm?" „O, min Fru t' Hus het dat Fewer, un ik sull ehr wat häle." „Ach so! Ja, sehen Sie, dort in das große neue Haus gehen Sie nur hinein!"

Jochen geht nun in die Apotheke. „Gun Morge, Herr Quacksalwer! O Herr Quacksalwer, min Fru is krank am Fewer; könne Sei mi nich wat mitgäwe, wat doagegen helpt?" spricht er und geht an den Ladentisch. „Wäse' S' doch so gaut, Herr Quacksalwer." Der Apotheker holt aus und giebt ihm rechts und links eine derbe Ohrfeige. „Dunnerwetter," sagt Jochen, „dei Dinger sind gaut; dat ging mi orntlich warm dörch dat ganz Lif. Min Fru klägt uck immer, dat ehr so früßt; dit Middel ward ehr woll helpe. Wat kriege sei nu doavär, Herr Quacksalwer?" „Die Sorte giebt's hier umsonst." „Na, denn adje," sagt Jochen und geht heim. Zu Hause angekommen, spricht er zu seiner Frau: „So, Mutter, nu richt di ma eis up; dei Mann het mi wat gäwt, dat ward di woll helpe." Als die Frau sich nun im Bette aufgerichtet hat, giebt ihr Jochen mit der rechten Hand eine Ohrfeige, so daß sie bewußtlos in die Kissen sinkt. Als sie wieder zu sich kam, war das Fieber verschwunden.

Nach einigen Tagen hat Jochen in der Stadt zu thun. Da fällt ihm ein: „Eigentlich mutt ik mi bi dem Quacksalwer noch bedanke, denn Gild wull hei jä nich." Gedacht, gethan. „Gun Dag, Herr Quacksalwer!" „Was? Ist der Kerl schon wieder hier?" „Jä, Herr Quacksalwer, ik wull Enn doch segge, dat dat Middel holpe het, un wil Sei kein Gild nehme wulle, wull ik mi doch wenigstens bedanke. Alles het sei nich brukt; dei Hälft was naug, dei anner Hälft könne' S' werre nehme." Dabei holt er aus und giebt dem Apotheker eine tüchtige Ohrfeige. „Nu uck de beste Dank! Adje, Herr Quacksalwer!"

Neuquetzin. Fr. Kummrow.

## 2. Mi und Plerr.

Die Geschichte, die ich jetzt erzählen will, ist vor hundert und mehr Jahren passiert. Also: Es waren einmal ein Pastor und ein Küster. Der Pastor mochte des Sonntags gern einen Hammelbraten auf dem Tische haben. Leider gestattete ihm sein geringes Einkommen dies Vergnügen nicht allzu oft. Dem Küster ging es just grade so, aber er war ein Mann, der es mit dem Mein und Dein nicht so genau nahm, und so kam es, daß er öfter zu einem Braten kam als sein Vorgesetzter. Da beide Männer aber in Freundschaft mit einander lebten, so besorgte der Küster seinem Pastor zuweilen auch einen Hammel, der beiden nichts kostete.

Eines Sonnabends sagte der Pastor: „Hört, Küster, morgen müßten wir wieder einmal einen Hammel haben. Nehmt meinen Schimmel und macht Euch in der Nacht auf die Suche. Morgen früh gebt mir Nachricht, ob es Euch gelungen ist." „O," sagte der Küster, „das könnten wir uns ja morgen in der Kirche zusingen. Das Pferd nennen wir Mi und das Schaf Plerr." Der Pastor war damit einverstanden.

Wie es nun dunkel geworden war, holt sich der Küster des Pastors Schimmel und macht sich auf die Hammelsuche. Bald findet er auch eine Hürde. Er steigt ab, bindet das Pferd an einen Pfahl und durchsucht die Herde nach dem besten Hammel. Aber o Schrecken! wie er den richtigen gefunden hat, erblickt er neben seinem Schimmel den Schäfer. Da läßt er Hammel und Schimmel im Stich und nimmt Reißaus. Am Sonntagmorgen entsteht nun zwischen Pastor und Küster in dorischer Tonart folgender Zwiegesang:

Digitized by Google

f f f f f f d f
halbe Noten ganze Noten

Paſtor: Haſt Du mir das Plerr gebracht?
Küſter: Habe das Plerr nicht gebracht,
Doch das Mi iſt mir genommen.
Paſtor: Hat man Dir das Mi genommen,
Mußt Du mir das Mi bezahlen.
Küſter: Muß ich Dir das Mi bezahlen,
Werde ich noch offenbaren.
Paſtor: Wenn Du willſt noch viel offenbaren,
Sollſt Du mir das Mi auch nicht bezahlen.

Die Leute aber, wie ſie das Gotteshaus verließen, meinten: „Dei Paſter un dei Köſter hewwe hüt ăwe orntlich latinſch ſunge.“ Fr. Kummrow.

## Allerhand Volkstümliches über die Haustiere.

Mitgeteilt von O. Knoop.

### 1. Die Haustiere in ihrer Beziehung auf das Glück und Unglück des Menſchen.

1. Junge Mädchen müſſen alle Schimmel zählen, die ſie zu Geſichte bekommen, bis ſie die Zahl 100 erreichen; derjenige junge Mann, dem ſie alsdann zuerſt die Hand reichen, wird ihr Gatte. Bergen a. R.

2. Es iſt nicht gut, auf einem mit Schimmeln beſpannten Wagen zur Trauung zu fahren.
Polzin. R. Nietardt.

3. Ein gefundenes Hufeiſen muß man auf die Thürſchwelle nageln; das bringt Glück. Allgemein.

4. Sieht ſich bei der Abfahrt eines Leichenwagens ein Pferd um (Kuhlmorgen bei Torgelow), oder: Stehen unterwegs die Pferde mit der Leiche ſtill und ſehen ſich um, ſo ſtirbt aus der trauernden Familie bald noch jemand.
Gr. Tubberow, Kr. Belgard.

5. Ein Rinderſchädel, welcher auf dem Hausboden unna't Oken liegt, bringt dem Hauſe Glück.
Kuhlmorgen. G. Gaude.

6. Wenn man eine Ausfahrt unternimmt und alsdann eine Schafherde zur Linken erblickt, ſo bedeutet das Glück; hat man die Schafe aber zur Rechten, ſo hat man Unglück. Dieſe Erfahrung bringt der folgende Vers zum Ausdruck:

Schafe zur Linken,
Freundliches Winken (oder: Thut Freude dir winken);
Schafe zur Rechten,
Thut Ärger dich anfechten (oder: Da giebt's was zu fechten).

Bergen a. R. Dr. Haas.

7. Um angenehm und wahr zu träumen: Schlafe auf einem Schaffelle.
Neuſtettiner Zauberbuch.

8. Unglück bedeutet es, wenn einem eine alte Sau begegnet.
Finkenwalde.

9. Zeichen, ob ein ſchwer Kranker geneſen wird: Reibe des Kranken Stirn mit Brot oder ſeine Fußſohlen mit Speck und wirf dies einem Hunde vor. Frißt er es, ſo bleibt der Kranke am Leben; läßt er es liegen, ſo ſtirbt der Kranke. Vergl. Jahrg. VI S. 142. Neuſtettiner Zauberbuch.

10. Schlägt man einem ſchwarzen Hunde den Kopf ab und gräbt ihn mit der Schnauze nach auswärts unter den Thorweg, dann bellt er alles Unglück weg.
Kuhlmorgen. G. Gaude.

Digitized by Google

11. Die Hunde können vielfach in die Zukunft schauen. Das zeigt sich schon in ganz geringfügigen Dingen; denn wenn die Hunde Gras fressen, dann giebt es Unwetter, entweder Regen oder Gewitter. Viel wichtiger ist jedoch, daß die Hunde auch den Tod des Menschen voraussagen können. In dem Hause, vor welchem ein Hund, besonders ein schwarzer Pudel, am Abend oder in der Nacht heult, giebt es in kurzer Zeit einen Toten. Rügen.

12. Wenn junge Katzen getötet werden sollen, müssen sie eingegraben werden. Vielfach werden sie auch ersäuft, aber das ist nicht gut, denn derjenige, welcher junge Katzen ersäuft, bekommt später zitternde Hände.
Umgegend von Wangerin. Schreiber.

13. Wenn einem eine Katze über den Weg läuft, muß man dreimal ausspucken, sonst hat man Unglück. Rügen.

14. Fuhrleute nehmen beim Umzuge keine Katze mit auf den Wagen.
Bergen a. R.

15. Wenn man ein Kind eine Katze, welche noch keine Augen hat, anfassen läßt, verliert das Kind den Geschmackssinn. Man thut das nicht eben selten, um dadurch zu verhindern, daß das Kind im spätern Leben „krüdsch" d. i. wähleriſch im Essen wird.
Sagard a. Rügen. Dr. Haas.

16. Die Katze ist oft recht bedeutungsvoll für das menschliche Leben. Wenn sie einem Menschen über den Weg läuft, verkündet sie ihm, je nachdem sie von links nach rechts, oder von rechts nach links läuft, Unglück oder Glück. Wenn die Katze vor der Hausthür sitzt und sich die Pfoten leckt (sich putzt), so hat das betreffende Haus Besuch zu erwarten. Manche meinen auch, daß die Katzen bisweilen sogar mit menschlicher Stimme begabt wären, um ihren Herren zukünftiges Unglück vorherzusagen. Eine Braut füttert die Hauskatze sehr reichlich und setzt ihr gute Bissen vor, denn das bringt ihr Glück und erhält ihr die Treue des Bräutigams. Dr. Haas.

17. Wenn man eine Gans rupft, läßt man die großen Schwungfedern, welche an der Spitze der Flügel stehen, übrig, damit dieselben nicht unter die übrigen Federn geraten. Denn wenn diese Federn, die sogenannten Streitfedern, ins Bette kommen, so erregen sie bei denen, die darauf schlafen, Zank und Streit. Besonders aber muß man sich vorsehen, daß solche Federn nicht in Ehebetten geraten. Dramburg.

18. Die Hühner sind zwar sehr nützliche Haustiere, aber ihre Federn kann man doch nicht verwerten. Denn auf Betten, in welche Hühnerfedern gestopft sind, kann kein Kranker sterben, und wenn er auch noch so sehr den Tod herbeisehnen sollte. Aber auch sonst erweisen sich Hühnerfedern als schädlich; vor allem muß man kleinen Kindern verbieten, auf denselben zu kauen, sonst verdummen sie. Am besten ist es, wenn die Federn der geschlachteten Hühner in die Erde gegraben werden, dann können sie kein Unheil anrichten.
Rügen. Dr. Haas.

19. Das erste Ei, welches ein Küken legt, darf nicht im Hausstande verbraucht werden, sonst würde es dem Hause Unglück bringen. Dasselbe wird vielmehr über ein Gebäude des Gehöftes geworfen, um beim Niederfallen zu zerplatzen.
Dramburg.

20. Legen die Hühner Spareier, so müssen dieselben über das Haus geworfen werden, damit sie Glück bringen. Man darf aber nicht nachsehen, wohin sie gefallen sind.
Schönenberg bei Stargard. E. Manzeck.

21. Gelbe Füße bei Hühnern sollen nichts Gutes bedeuten.
Gilow, De Diere.

Digitized by Google

## 2. Katzen und Hunde an sich zu gewöhnen.

1. Wenn man eine neue Katze halten will, so nimmt man die Katze und läßt sie in den Spiegel sehen; dann wird sie, was sonst geschieht, nie weglaufen. Kr. Dramburg. Dr. Brunk.

2. Damit eine Katze bei Wohnungsveränderung nicht in das alte Haus zurückkehrt: Trage die Katze verkehrt in die neue Wohnung. Neustettiner Zauberbuch.

3. Wenn man ein junges Tier, wie einen jungen Hund oder eine Katze, ans Haus gewöhnen will, so muß man dasselbe aufnehmen und vor den Spiegel halten, so daß es sich sehen kann; dann laufen sie nicht fort. Dr. Haas.

4. Wenn man einen jungen Hund an seine Person gewöhnen will, giebt man ihm ein Stück Kringel zu fressen, auf welches man dreimal gespuckt hat. Dr. Haas.

5. Soll ein Hund, den man gekauft hat und den man auch gerne behalten möchte, nicht fortlaufen, so lege man Brot auf die bloße Haut, lasse es durchschwitzen und gebe es dem Tiere zu fressen. Es hilft. Königl. Freist. Archut.

6. Oder: Kratze etwas von deiner Zunge ab und gieb dies dem Hunde auf Brot ein, so wird er bei dir bleiben. Archut.

7. Oder: Besenge dem Hunde den Schwanz und lasse ihn dann denselben beriechen; auch hiernach vergeht dem Tiere die Lust zum Fortlaufen. Archut.

8. Um einen Hund an sich zu gewöhnen, gebe man demselben ein Stückchen Brot zu fressen, welches man vorher in der Achselhöhle getragen hat.*) Kr. Neustettin.

9. Man reiße dem Hunde einige Haare aus und thue sie in eine Semmel, trage diese unter der Achselhöhle, bis sie den Schweiß angezogen hat, und gebe sie dann dem Hunde zu fressen, so läuft er nicht fort.**) Rogasen.

10. Will man bewirken, daß ein fremder Hund einen nicht mehr anbellt oder beißt, so spucke man ihm dreimal in den Hals. Rogasen.

## 3. Ueber das gute Arten des Viehes.

1. Vieh, welches im abnehmenden Monde jung wird, taugt nicht zur Zucht. Neustettiner Zauberbuch.

2. Damit Pferde sich gut arten: Eine Fledermaus brenne zu Pulver und mische dieses unter das Futter. Ebenda.

3. Oder: Man mische unter das Pferdefutter die Palmen (Kätzchen) von Haselstauden. Ebenda.

4. Ein Knecht, der stets gute Pferde haben will, muß in der Neujahrsnacht zwischen 11 und 12 Uhr mit einem Sacke auf einen Kreuzweg gehen; dort wird sich ein großer Mann einfinden, welcher ihn fragen wird, was er da sucht. Der Knecht hat zu antworten: Ich will Hafer kaufen, — worauf ihm der Unbekannte den ganzen Sack voll Hafer giebt. Den trägt der Knecht nach Hause und hat nun das ganze Jahr über Hafer genug für seine Pferde, welche nach diesem Futter die fettesten und flinkesten Tiere im Orte werden. Königl. Freist. Archut.

5. Ein Färsenkalb, von einer Färse geboren, muß man ziehen, denn „dat het'n golden Vörrefoot." Fiddichow.

---

*) In Dramburg nimmt man hierzu ein Stück Zucker, welches man in der Achselhöhle von dem Schweiß durchdringen läßt.

**) Ebenso Knoorn, Sammlung abergläubischer Gebräuche, Nr. 249. Hier wird die Achselhöhle des linken Armes genannt.

Digitized by Google

6. Zur Zucht geeignete Kälber: Die von Lichtmesse bis zur Fastnacht geworfenen Kälber werden die besten Milchkühe. Neustettiner Zauberbuch.

7. Diejenigen Kühe sind die besten, welche in dem Sprink (d. i. einige Stunden vor dem Vollmond) geboren sind. Sundine 1831 S. 301.

8. Man darf sich keinen Höken (d. i. junge Ziege) schenken lassen, denn dann schlägt sie nicht ein. Dr. Haas.

9. Märzen-Ferkel, Märzen-Fohlen
Alle Bauern haben wollen. Bauernspruch.

10. Um zu bewirken, daß die Schweine gut gedeihen und recht fett werden, hängt man eine Mannshose in den Schweinestall.
Wartenberg. K. Poley.

11. Man muß Schildkröten in die Tranktonne setzen, dann gedeihen die Schweine gut.
Aus Märkisch-Friedland. K. Poley.

12. Wenn man ein Ferkel kauft, um es aufzuziehen oder fett zu machen, muß man etwas von der Streu aus dem alten Stall in den neuen mitnehmen, sonst gedeiht das Tier nicht.
Zwilipp. F. Asmus.

13. Bekommt auf dem Lande ein Hund Junge, so werden diese gewöhnlich getötet; nur wenn Mangel an Hunden ist, werden die besten der kleinen Hündchen am Leben gelassen. Um nun die besten herauszufinden, wird folgendes Mittel angewendet: Man legt sämtliche Junge vor das Lager oder vor die Hütte. Die Hündin, die um ihre Kleinen besorgt ist, trägt nun eins nach dem andern wieder in das Lager zurück. Diejenigen Jungen nun, die zuerst von der Mutter in Sicherheit gebracht worden sind, läßt man am Leben, weil man glaubt, daß die Hündin schon im Voraus wisse, welche sich am besten arten werden.
Aus Rogasen (Prov. Posen). P. Threde.

### 4. Die Haustiere und die Diebe.

1. Daß man dir das Gestohlene wiederbringen muß: Gieß in aller Teufels Namen dreimal nach einander vor der Sonne Aufgang Ziegenmilch an den Ort, wo es verloren gegangen ist, so bringt er es dir wieder.
Gollnower Zauberbuch Nr. 29.

2. Daß ein gestohlenes Pferd nicht weiter gebracht werden kann: Thue des Pferdes zurückgebliebenen Sattel und Zeug in einen Backofen und verschließe diesen.
Neustettiner Zauberbuch.

3. Um ein gestohlenes Pferd wiederzuerlangen, muß man den letzten Strick, womit das Pferd befestigt gewesen ist, nehmen und in den neuesten Grabhügel des Kirchhofes vergraben. Dann kann der Dieb mit dem gestohlenen Pferde nicht weiter und muß an der Stelle bleiben, wo er sich grade befindet, es mag sein, wo es will.
Neumark. Schreiber.

4. Gestohlenes wiederzubekommen: Nimm in des Diebes Namen ein frisch gelegtes Hühnerei, umbinde es mit einem Faden von grüner Seide und lege es in jenes Namen in heiße Asche. Der Dieb hat dann keine Ruhe und bringt das Gestohlene wieder. Neustettiner Zauberbuch.

---

## Die Amateur-Photographie als Mitarbeiterin auf dem Gebiete der Volkskunde.

Wenn die Freunde und Mitarbeiter auf dem Gebiete der volkskundlichen Forschung sich aus allen Schichten der Bevölkerung und aus allen Berufskreisen zusammensetzen, so dürften die Amateur-Photographen, deren Zahl sich in den letzten Jahren stetig vermehrt hat, ganz besonders im Stande sein, der Volkskunde

Digitized by Google

hervorragende Dienste zu leisten. Dank der der Photographie eigenen Objektivität und Naturwahrheit vermag dieselbe für die Erkenntnis der geistigen und nationalen Eigentümlichkeiten eines Volkes oder Volksstammes, seiner Sitten und Gebräuche, technischen Fertigkeiten, Kunsttriebe u. s. w. im höchsten Maße nutzbringend zu wirken, weit mehr als die auf persönlichem Empfinden beruhende und deshalb je nach der individuellen Auffassung verschiedene, zeichnerische Darstellungsweise. Infolge dessen haben zahlreiche volkskundliche Sammlungen, wie sie neuerdings in vielen Teilen Deutschlands entstanden sind, auf die photographischen Darstellungen von volkstümlichen Festen und Gebräuchen, von Volkstrachten, volkskundlich interessanten Gegenständen, Gebäuden u. s. w. ihr besonderes Augenmerk gerichtet.

Aber so dankenswert auch dieses mehr gelegentliche Sammeln solcher photographischer Aufnahmen sein mag, so bietet es doch nichts Vollständiges, und ein viel reicherer Nutzen wird der Volkskunde erblühen, wenn sie durch systematische und planmäßige Anwendung der Photographie ein Gesamtbild von allen auf die Volkskunde bezüglichen Zuständen und Begebenheiten zu erlangen bestrebt sein wird.

Zu diesem Zwecke hat sich vor kurzem auf Anregung der „Dresdner Gesellschaft zur Förderung der Amateur-Photographie" in Sachsen eine „Nationale Vereinigung für Photographie im Dienste der sächsischen Volkskunde" gebildet, welche im engen Anschluß an den „Verein für sächsische Volkskunde" thätig sein und ihre Aufnahmen an das volkskundliche Museum in Dresden abführen will. Nach dem von dem Museumsverwalter ausgearbeiteten Programm sind typische und charakteristische Gegenstände zu bevorzugen, in erster Linie aber solche Aufnahmeobjekte, die im Begriffe sind zu verschwinden, wie alte Bauernhäuser, Volkstrachten u. s. w. Im übrigen gilt folgender Plan: 1. Typische Landschaftsbilder (Dorf mit Umgebung, Heide, Flußlandschaft*). — 2. Malerische Häuseransichten, Hausinschriften über den Thüren, schönes Fuhrwerk, Straßenansichten, der Dorf- oder Marktplatz, das Rathaus, die Försterei, die Schenke, die Kirche, der Kirchhof (Grabkreuze), die Pfarre, die Schule, Schlösser, Burgen und Ruinen. Aufnahmen aller Städte und Dörfer dürften einen außerordentlichen Wert in zukünftigen Zeiten erlangen. Photographien von Bauten neueren Stils, Villen, öffentlichen Gebäuden in den Städten werden sich als Contrast zu den obengenannten Bildern von großer Wichtigkeit erweisen. — 3. Auch Aufnahmen des Innern eines Bauernhofes, einer Stube, einer Kirche sind erwünscht. Ferner Einzelaufnahmen von buntbemalten Schränken, Truhen, Himmelbetten, Oefen mit Hölle, altem Haus- und Wirtschaftsgerät (Spinnrocken). Die verschiedenen Gewerke geben bei ihrer Arbeit als Staffage eines Interieurs höchst dankbare Genrebilder, z. B. der dreschende Landmann, (Fischer mit Netzen, Weber am Webstuhl.) 4. Familienaufnahmen bei Hochzeiten (Hochzeitsbitter, Brautpaar, Brautjungfern), bei Kindtaufen, Begräbnissen; spielende Kinder. — 5. Volkstrachten und Verwandtes.**) Malerische Studien geben: Jäger, Schiffer, Fuhrleute, Hirten, arbeitende Bauern, Landleute auf dem Gange zum Markte, Kleinwarenhändler, umherziehende Künstlertruppen, Osterreiten, Weihnachtsumzüge, Schiffer- und Fischerfeste, Schützenaufzüge, Scheibenschießen, Innungsversammlungen, Schulfeste, Jahr- und Viehmärkte mit ihren typischen Figuren. Sodann Bilder von großstädtischen Straßentypen: Dienstleute, Straßenkehrer, Hausierer, Dienstmädchen, allerhand Spaziergänger, Nachtwächter. — 6. Verkehrswesen: Hier ist vom einfachen Lastwagen, den städtischen Verkehrsmitteln, den Leichenwagen bis zur Eisenbahn ein reiches Feld. Auch Fluß- und Wasserverbindungen (Flöße, Schuten, Böte, Dampfer) kommen in Frage.

---

*) Für Pommern kämen etwa noch hinzu: Küstenlandschaft, Landschaft mit Hünengrab.

**) Für Pommern kämen hier in Betracht die Halbinsel Mönchgut auf Rügen, der Weizacker bei Pyritz und das Dorf Jamund bei Cöslin.

Digitized by Google

Soviel von dem in Sachsen geplanten Unternehmen. Sehr wünschenswert wäre es, wenn auch in Pommern gleiche Bestrebungen weiter angeregt würden. Das Museum der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde in Stettin dürfte einen geeigneten Sammelplatz für die photographisch festzulegenden, volkskundlichen Gegenstände und Zustände abgeben. H.

---

## Litteratur.

R. Mentz: Französisches im mecklenburgischen Platt und in den Nachbardialekten. Teil I und II. Beilagen zum Programm des Realprogymnasiums zu Delitzsch, Ostern 1897 und 1898. Delitzsch 1897 und 1898. 27 und 33 S. 4.

Jeder, der sich mit dem Studium niederdeutscher Dialekte beschäftigt hat, wird die Erfahrung gemacht haben, daß unsere plattdeutsche Sprache verhältnismäßig reich an französischen Lehnworten ist; auch das pommersche Platt steht in dieser Beziehung nicht hinter den anderen niederdeutschen Dialekten zurück. Da muß es denn von vornherein als ein dankenswertes Unternehmen bezeichnet werden, diese französischen Fremdlinge in unserer Volkssprache zu sammeln und im Zusammenhange zu behandeln; von welchem Dialekte der Verfasser bei diesem Unternehmen ausgeht, ist für das gewonnene Resultat im Grunde gleichgültig. Mentz giebt in den beiden vorliegenden Arbeiten zunächst ein -- wie es scheint - ziemlich vollständiges Verzeichnis der französischen Fremdwörter, welche sich im mecklenburgischen Platt und in den benachbarten plattdeutschen Dialekten vorfinden, und behandelt sodann die Fragen, wann die französischen Lehnwörter übernommen wurden und welchen Sprachgebieten sie angehören. In letzterer Hinsicht unterscheidet der Verfasser die Ausdrücke, welche sich auf Schiffahrt, Handel, Militär, Glücks- und Unterhaltungsspiele, Haus, Garten und Küche, Mode, feinen Ton, vornehme Gesellschaft beziehen. Was die Zeit betrifft, in welcher die vorhandenen Gallicismen in die plattdeutsche Sprache eindrangen, kommt der Verfasser zu dem nach unserer Meinung durchaus richtigen Ergebnis, daß das nicht erst unter dem Einfluß der französischen Occupation unserer Landesteile im Anfange dieses Jahrhunderts geschehen, sondern auf die Verhältnisse früherer Jahrhunderte zurückzuführen ist. Auch das pommersche Plattdeutsch ist in beiden Arbeiten eingehend berücksichtigt worden. Außer Dähnerts Wörterbuch (Stralsund 1781) sind besonders die Arbeiten von O. Knoop in den Programmbeilagen, Posen 1890 und Rogasen 1890 und 1891, und im Correspondenzblatt für niederdeutsche Sprachforschung benutzt worden; von der Insel Rügen haben dem Verfasser mündliche Beiträge zur Verfügung gestanden. So bringen die beiden fleißigen und gediegenen Abhandlungen ein reiches Material zusammen, welches auch für unsere heimische Dialektforschung von Belang ist. H.

M. von Stojentin: Aktenmäßige Nachrichten von Hexenprozessen und Zaubereien im ehemaligen Herzogtum Pommern. In der Zeitschrift für Kulturgeschichte, herausgegeben von Gg. Steinhausen, V. Ergänzungsheft, Weimar 1898, S. 18—44.

Der Verfasser hat sich die Aufgabe gestellt, die pommerschen Hexenprozesse aus derjenigen Zeitperiode zu behandeln, in welcher Pommern noch ein selbständiges Territorium unter dem Scepter der Greifenfürsten bildete. Das Aktenmaterial, welches für diese Zeit in Betracht kommt, hat der Verfasser auf dem Kgl. Staatsarchiv zu Stettin vorgefunden. Der älteste Prozeß spielt sich im Jahre 1538 in Schlawe, der jüngste 1621 in Stargard ab. Auf die Entwicklung der Prozesse selbst legt der Verfasser — mit Ausnahme des Prozesses gegen die Dobberstitzische — weniger Gewicht, dagegen hebt er überall die in den Prozessen vorkommenden, allgemein interessierenden Persönlichkeiten und die in den Bekenntnissen enthaltenen Reste alten Volksglaubens gebührend hervor. In letzterer Hinsicht hat die Abhandlung besonders auch für die pommersche Volkskunde große Bedeutung. So wird uns S. 23 eine Besprechungsformel wider das Fieber, S. 24 ein Bannspruch wider den Wolf, S. 28 ein Liebeszauber, S. 21 ein Pflanzenaberglaube, ebendort die zauberische Verwendung von Totenknochen u. a. mitgeteilt. Die in unserer Zeitschrift Jahrg. IV S. 17 behandelten Molkentöwerschen kommen in den Prozessen mehrfach vor, und ebenso erhält der Jahrg. II. S. 25 ff. behandelte Bienenaberglaube in Pommern neue Belege auf S. 22 f. und 27. Von Zauberbüchern ist S. 24—26 und vom Weissagen aus der Hand S. 26 die Rede. Schon diese wenigen Beispiele zeigen, daß die Abhandlung gerade für die pommersche Volkskunde von hoher Wichtigkeit ist, zumal wenn wir bedenken, daß uns sonst aus älterer Zeit stammendes Quellenmaterial nur recht spärlich zu Gebote steht. Wenn das Wort „Kule“ auf S. 22 mit „Verlies, Keller“ erklärt wird, so scheint das nicht ganz richtig zu sein; „Kule“ ist vielmehr, wie auch aus der Anmerkung auf S. 30 hervorgeht, die Gruft, das Grab, worein der Tote gebettet wird, wie denn auch in Vorpommern die Totengräber noch vielfach Kuhlengraewer genannt werden. H.

Digitized by Google

Margarete Nereſe: Holt faſt! Verlag von Herm. Wolter in Anklam.

Das Werk enthält eine Reihe niederdeutſcher Erzählungen in Reuterſcher Schreibweiſe.

Ferdinand Herter: Allerhand ut plattem Land. Zweites Bändchen. Kommiſſions-Verlag von Gebr. Ladewigs in Wilhelmshaven.

Die Sammlung umfaßt eine Reihe heiterer Geſchichten in poetiſcher Form.

Schmied Eiſenhart. Ein pommerſcher Schwank, nach dem Bericht von W. Rexilius (Cörlin) mitgeteilt von O. Knoop in Weinhold's Zeitſchrift für Volkskunde, Jahrg. VIII S. 225.

A. Haas: Ein Kapitel aus dem Volksglauben und Volksbrauch in Pommern.
A. Brunk: Plattdeutſche Volkslieder aus Pommern.

Dieſe beiden Abhandlungen ſind erſchienen in den „Beiträgen zur Geſchichte und Altertumskunde Pommerns. Feſtſchrift zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum des Herrn Gymnaſialdirektor Profeſſor H. Lemcke als Vorſitzenden der Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Altertumskunde", Stettin 1898, S. 221—245 und 246—275. Die erſte Arbeit behandelt die volkstümlichen Vorſtellungen, Sitten und Gebräuche bei Tod und Begräbnis. Die zweite Arbeit bringt zwölf plattdeutſche Volkslieder mit den dazu gehörigen Melodien.

O. Knoop und Dr. A. Haas: Feſtſchrift zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum des Herrn Gymnaſialdirektors Prof. Hugo Lemcke als Vorſitzenden der Geſellſchaft für Pommerſche Geſchichte und Altertumskunde. Labes, A. Straube, 1898. 32 S. 8.

Dieſe Feſtſchrift, welche dem auch um die pommerſche Volkskunde hochverdienten Herrn Jubilar bei Gelegenheit ſeiner Jubiläumsfeier am 25. Oktober überreicht wurde, enthält die beiden erſten Nummern des laufenden Jahrgangs unſerer Blätter für Pommerſche Volkskunde.

P. N. Panken: Volksgebruiken en Gewoonten in Noord-Brabant. Te Brecht 1898. 106 S.

Pol de Mont und Alfons de Cock: Dit zijn vlaamsche Vertelsels, uit den volksmond opgeschreven. Deventer 1898. 452 S.

Die Herausgeber der beiden Zeitſchriften für flämiſche Volkskunde „Ons Volksleven" und „Volkskunde" ſind mit ihren Freunden und Mitarbeitern eifrig bemüht, was ſich an volkstümlichem Material bei der uns ſtammverwandten flämiſchen Bevölkerung Belgiens vorfindet, zu ſammeln und der Wiſſenſchaft dienſtbar zu machen. Die erſte der genannten Schriften iſt ein Wiederabdruck des bereits in „Ons Volksleven" veröffentlichten reichhaltigen Stoffes, der ausſchließlich aus dem Kempenlande — nach gedruckten und mündlichen Quellen — zuſammengebracht iſt. Die zweite Schrift — dem Andenken des einzigen, früh verſtorbenen Sohnes des Herrn A. de Cock gewidmet — bildet die Fortſetzung zu den in dieſen Blättern Jahrg. IV S. 176 angezeigten flämiſchen Wondersprookjes von denſelben Herausgebern. Der ſtattliche Band enthält: Ophoopende Vertelsels; Kwelvertelsels; Leugenvertelsels; Dierensprookjes; Plantensprookjes; grappige Vertelsels; Duivels en Spoken, Heksen, Kabouters en Zeemeerminnen; Hekel- en Spotvertelsels; gemengde Vertelsels; Aanhangsel. Zu vielen der hier mitgeteilten Erzählungen laſſen ſich Parallelen auch aus Pommern geben. Eine ſolche ſei hier zu S. 443 f. (Pastoors Varken) — nach dem Bericht unſeres Mitarbeiters Gadde in Gloddow — angeführt:

Ein Bauer hatte einem Paſtor einen Ochſen geſtohlen, ihn geſchlachtet und eingeſalzen. Der Sohn des Bauern trieb mit dem Vieh bei dem Paſtor vorbei und rief: „Halloh, halloh, int Hult! Unſ' Vader hett dem Prieſter ſine Oſſe im Sult." „Junge", rief der Paſtor, der dies hörte, „was ſagſt du?" „Halloh, halloh, int Hult! Unſ' Vader hett dem Prieſter ſine Oſſe im Sult." „Iſt das wahr?" fragte der Paſtor wieder. „Ja woll." „Komm mal her," ſagte darauf der Paſtor; „ſieh, dieſen blanken Thaler gebe ich dir, aber du mußt am nächſten Sonntage in die Kirche kommen, und wenn die Predigt aus iſt, werde ich dir ein Zeichen geben, und du ſagſt dann dieſelben Worte vor der ganzen Gemeinde. Hörſt du?" Der Junge ſagte ja, erzählte aber am Abend ſeinem Vater die Geſchichte, und dieſer ſagte: „Jung', ick gäw di noch ne Daler, u denn ſeggſt du uppe Sinndag ſo u ſo." „Na ja," ſagt der Junge. Der Paſtor freut ſich ſehr, daß er nun doch noch zu ſeinem Ochſen kommen werde, und am Sonntag hält er eine donnernde Predigt über das Stehlen im allgemeinen und das Stehlen ſeines Ochſen im Beſonderen. Als er zu Ende iſt, winkt er den Knaben zu ſich heran und ruft: „Hört mal, Leute, was dieſer Junge nun ſagen wird, das iſt ganz wahrhaftig wahr. So, mein Sohn, nun ſage einmal!" Und der Junge ruft:

„Halloh, halloh, int Hult!
Unſ' Preiſter pußt all Wiwer, ſei ſind jung oder ult." Kn.

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer O. Knoop, Rogaſen.
Druck, Verlag und Verſand: A. Straube, Labes.

Digitized by Google

26274.64

VII. Jahrg. Nr. 4.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

HARVARD COLLEGE LIBRARY FEB 4 1899 CAMBRIDGE, MASS.

Herausgegeben von O. Knoop und Dr. A. Haas.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. Januar 1899.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Die Heinzelmännchen zu Falkenburg. — Schwank und Streich aus Pommern. — Aus der guten alten Zeit. — Allerhand Volkstümliches über die Haustiere. — Der Bernstein im pommerschen Volksglauben. — Das Verwunderungslied im Polnischen. — Allerhand Reime aus Pommern. — Umfrage. — Kleine Mitteilungen. — Litteratur.

## Die Heinzelmännchen zu Falkenburg.

In Schivelbein erschien im Jahre 1863 unter dem Titel „Das Spukhaus in Falkenburg" ein Aufsehen erregendes Schriftchen, welches von sonderbarem Thun und Treiben der Hausgeister, der sogenannten Unterirdischen, Unnerezkas, berichtet. Der Verfasser scheint von der Wahrheit seiner Mitteilungen ebenso fest überzeugt gewesen zu sein, wie es noch heute manche Leser des Büchleins und manche Erzähler der nun schon als Sage in der hiesigen Bevölkerung lebenden Geschichten von den Kobolden sind. Vorurteilsfreie alte Leute, die den Besitzer des berüchtigten Hauses persönlich gekannt haben, behaupten, sein Glaube an das wirkliche Dasein der Hausgeister sei in seiner phantastischen Gemütsstimmung begründet gewesen. Der Fleischermeister Knüppel, der das Haus von Adler gekauft und gründlich ausgebaut hat, erzählt: „Nichts war natürlicher, als daß es in dem Hause zu spuken schien. Es war sehr baufällig. Die Hinterfront mußte ich um 21 Zoll heben lassen, damit das Haus ins Lot und die wagerechte Richtung kam. Wenn der Wind die Vansow- und die Papenstraße heraufgefegt kam und gegen die Vorderseite des Gebäudes stieß, ächzte und stöhnte es in allen Fugen. Die Dielen waren in recht schlechtem Zustande. Als wir den Fußboden des Erdgeschosses und die Kellersohle freilegten, zeigten sich viele aus Mauersteinen hergestellte Gänge, welche sicherlich ehemals gemacht worden sind, um das heute noch im Frühjahr unter allen Häusern an der Vansowstraße sich ansammelnde Wasser abzuleiten. Mehrere Kanäle führen auch zu dem Ziehbrunnen auf dem Hofe. In diesen Gängen wie in den Hohlräumen zwischen den Giebeln des Hauses und den Nachbarhäusern befanden sich ungewöhnlich viele Rattennester. Ueberhaupt beherbergte das Grundstück diese Ungetiere in sehr großer Menge; fanden sie hier doch zahlreiche Schlupfwinkel und im Nachbarhause, woselbst ein Grützbäcker wohnte, reichlich Nahrung. Bei dem

Digitized by Google

Verkauf des Hauses stellte mir Adler die Bedingung, alles Geld, welches sich gelegentlich des Umbaues finden werde, sei nicht mitverkauft, da die Kobolde alle Schätze für ihn aufgespeichert hätten. Wir haben aber kein Geld gefunden."

Ich erzähle nun die Koboldgeschichten so, wie sie mir im Laufe der Zeit in Bruchstücken zu Ohren gekommen sind. Das oben genannte Buch habe ich erst später gelesen. — —

Eine Reihe von Jahren hatten die guten Heinzelmännchen in ihrem unterirdischen Reiche glücklich und zufrieden gelebt. Da kam auch für sie eine Zeit der Zwietracht und des Haders. Ihr Hauptmann herrschte hart und parteiisch; denn so schwarz und häßlich wie sein Antlitz war auch seine Seele. Endlich war das friedliche Völkchen der Grausamkeiten, Bosheiten und Ungerechtigkeiten seines unwürdigen Herrschers überdrüssig. Es vertrieb den Störenfried samt seinen drei Günstlingen und erwählte einen anderen Hauptmann.

Als alles Suchen nach einem neuen Heim erfolglos blieb, beschlossen die Geächteten zu versuchen, wie es sich in den Gehöften der Menschen wohne. Ganz behaglich erschienen ihnen Scheune und Stallungen eines Bauern. Ohne Vorwissen des Besitzers kehrten sie daselbst ein. Anfangs verschafften sie ihrem Wirte allerlei Vorteile. Doch bald brachen die schlechten Eigenschaften, durch die sie sich von allen ihren Brüdern in so bedeutendem Maße unterschieden, wieder durch, und sie verübten zum Schaden des Bauern und seiner Nachbarn gar manchen bösen Streich. Aber dieser war im Besitze eines Zauberbuches, — man nennt es das siebente Buch Moses. Als er die schändliche Gesinnung seiner kleinen Gäste erkannte, jagte er sie mit Hilfe eines Zauberspruches zum Hause hinaus.

Im Banne dieses Spruches mußten sie so lange ruhelos umherwandern, bis ein Mensch sie anreden und dadurch erlösen würde. Dazu kam noch, daß ihnen untersagt war, auf Wegen zu gehen. Sie durften nur durch Wälder und über Felder ziehen.

Es war in den ersten Jahrzehnten des jetzigen Jahrhunderts. Nach wochenlangem Fernsein von der Häuslichkeit wanderte der Tuchmacher Samuel Adler aus Falkenburg der Heimat zu. Er war auf der Messe zu Leipzig gewesen, hatte Glück gehabt und alle Tuche verkauft. Froh schlug ihm das Herz in der Brust, hatte er doch reichen Verdienst und manche Ueberraschung für Weib und Kind in der Tasche. Der leere Sack, in dem er beim Fortgange von Hause mühsam die schweren Zeuge getragen, hing ihm über der Schulter. Zwischen Heinrichsdorf und Büddow ging er über Brachland, um den Weg abzukürzen. In dieser Gegend wanderten auch die vier geächteten Heinzelmännchen. Als diese des Mannes ansichtig wurden, beschlossen sie, die günstige Gelegenheit zu ihrer Erlösung zu benutzen.

Hurtig eilen sie in Adlers Nähe, und einer von ihnen reißt sich die unsichtbar machende, rote Kappe vom Kopfe. Wenngleich auch das plötzliche Erscheinen des kleinen Männleins mit dickem Kopfe und langem rotem Bart den vielgereisten und furchtlosen Handwerksmeister mit Erstaunen erfüllt, so fragt er doch teilnehmend den schweißtriefenden Kleinen nach dem Ziele seiner Wanderung. Doch ohne auf die freundliche Frage zu antworten, entzieht sich das Männlein sogleich wieder den Blicken des Mannes, da es samt seinen Genossen durch die Anrede von der Macht des Zauberspruchs befreit worden ist.

War Adler bisher recht heiteren Sinnes gewesen, so bemächtigte sich seiner augenblicklich eine ungewöhnliche Schwermut. Es war ihm, als riefe eine Stimme in ihm: „Die Erscheinung des Kleinen bedeutet Unglück für dich!" Er verdoppelte seine Schritte, um der unheimlichen Gegend so schnell wie möglich zu entrinnen. Zu seinem Schrecken nahm er bald darnach wahr, daß der Sack auf seiner Schulter

Digitized by Google

schwer wurde und heftig zu drücken begann. Die vier Männchen, die nach ihrer Erlösung gleichfalls zur Stadt marschierten, konnten mit ihrem Führer nicht Schritt halten, wurden müde und krochen in den Sack. Keuchend unter der schweren Last, kam Adler erschöpft und mit verstörtem Antlitz zu Hause an.

Wie er befürchtet hatte, stellten sich bald Vorboten des nahenden Unglücks ein. Ohne eine erkennbare Ursache hörte man am Abende desselben Tages in allen Winkeln des Hauses ein unerklärliches Poltern und Rumoren. Von unsichtbaren Händen wurden die Zimmergeräte hin- und hergerückt.

Seit der Zeit war der sonst heitere Mann ernst, wortkarg und in sich gekehrt. Und doch hätte er mit seinen neuen Hausinsassen in Friede und Freundschaft leben können, wenn er es verstanden hätte, sich in ihre Eigenarten zu fügen.

Die Heinzelmännchen hatten die unterirdischen Räume des Adlerschen Hauses in der Vansowstraße bezogen. Von dort machten sie sich Gänge zu den Nachbarhäusern. Viele alte Leute behaupten, die Männlein hätten ihre Wege nach allen Richtungen der Stadt gehabt. Der Mittelpunkt dieser Gänge sei die Sohle des großen Ziehbrunnens in der Papenstraße gewesen. Dort seien sie auch mit andern Heinzelmännchen zusammengetroffen. Einst hat man den Brunnen gereinigt, und da sind die vielen kleinen, nach allen Richtungen hin führenden Röhren gesehen worden. Die wären so weit gewesen, daß ein achtjähriges Kind habe hineinschlüpfen können.

Schon wenige Tage nach dem Einzuge bei Adler zeigten sich die Unterirdischen ihrem Wirte dankbar. Leider geschah dies auf Kosten der Nachbarn. Und gerade das war es, was den rechtschaffenen Mann verdroß und tief bekümmerte. Mit Staunen bemerkte die Frau Adler nämlich, daß der Kartoffelvorrat in ihrem Keller trotz fortwährender Verwendung der Knollen in der Wirtschaft sich nicht verringere, sondern vielmehr zunehme. Dagegen erkannten alle Nachbarn eine bedenkliche Verminderung ihrer Früchte. Dies fiel dem redlichen Adler schwer aufs Gewissen. Sobald er einen Nachbar über unerklärliches Schwinden seiner Kartoffelvorräte klagen hörte, gab er ihm von den seinen und gewöhnlich mehr, als ihm abhanden gekommen war. Somit gereichte die Thätigkeit der Heinzelmännchen ihrem Wirte nur zum Nachteil.

Adler kaufte bald nach seiner Rückkehr aus Leipzig von dem Besitzer der Springmühle bei Güntershagen Wolle zur Fertigung neuer Tuche für die nächste Messe. Bei dem Abwiegen der Wolle setzten sich die unsichtbaren Heinzelmännchen auf diejenige Schale der Wage, auf der die Gewichte stehen. Die Folge davon war, daß Adler für sein Geld zur großen Verwunderung des Verkäufers eine bedeutende Menge erhielt. Zu Hause wog er die Wolle wie gewöhnlich noch einmal. Weil aber hier die Männlein nicht mitwirkten, so erkannte er den Vorteil. Sofort teilte der ehrliche Mann, in der Meinung, es sei ein Irrtum geschehen, den Befund seiner Nachprüfung dem Verkäufer mit und gab den Ueberschuß zurück.

Was Adler zuerst nur geahnt, wurde ihm durch diese und ähnliche Vorgänge zur Gewißheit und machte ihn noch scheuer und wortkarger. Es erregte in „klugen" Leuten aber auch bald mancherlei Vermutungen. Darum währte es gar nicht lange, bis man die wunderbarsten Ahnungen und Verleumdungen über Adler und seine Familienglieder flüsterte. Der Mann müsse mit geheimen Mächten im Bunde stehen, so sagte man.

Als die Wolle gesponnen war, brachte Adler das Garn auf den Webestuhl. Spät abends hatte er das schwere Werk beendet. Am folgenden Tage sollte das Weben beginnen. In der Nacht wurde er samt der Frau und dem vierjährigen Töchterchen Auguste durch taktmäßiges Geklapper aus dem Schlafe aufgeschreckt. Der Webestuhl schien in der gewohnten Thätigkeit zu stehen. Adler sprang sogleich aus dem Bett und zündete Licht an. Nun sah man, wie unsichtbare Kräfte den

Digitized by Google

Webestuhl in Bewegung erhielten und schon ein gut Teil Zeug gefertigt hatten. Plötzlich rief das Kind: „Sieh', Vater, was ist das für ein Männlein, das da am Webestuhle sitzt und webt?" Doch die Eltern konnten den kleinen Weber nicht sehen. Auf ihre Fragen teilte das Kind mit, das Männlein habe einen dicken Kopf, langen roten Bart und trage eine rote Kappe. Sofort erkannte der Vater, daß die Beschreibung mit der Gestalt jenes Männleins übereinstimme, welches ihm auf der Brache zwischen Heinrichsdorf und Büddow erschienen war. Jetzt wußte er, wer der ungebetene Mehrer seiner Güter sei.

Wenngleich Adler am Tage recht fleißig webte, so bereiteten die Heinzelmännchen während der Nacht doch viel mehr und besseres Gewebe als er. Dennoch bedrückte es ihn schwer, erkennen zu müssen, daß geheime Kräfte ihm Vorteile verschaffen wollten und dazu oft noch auf unredliche Weise. Er sann deshalb darüber nach, wie er die ungebetenen Gäste aus seinem Hause vertreiben könne. Endlich nahm er sich vor, sich mit ihnen in Feindschaft zu setzen.

Als sie in der nächsten Nacht wieder zu weben begannen, hub er an, heftig zu schimpfen und suchte die Kleinen auf jede nur mögliche Weise zu beleidigen. Die Heinzelmännchen antworteten nicht, sondern arbeiteten rüstig fort. Am nächsten Tage holte Adler seinen längst verrosteten Kavalleriesäbel und machte ihn blank und scharf, um den Kleinen damit zu Leibe zu gehen. Unbekümmert um die ihnen drohende Gefahr, stellten sich diese um Mitternacht wieder ein und begannen fleißig zu weben. In demselben Augenblicke war Adler auch schon aus dem Bett und hieb mit seinem Säbel in der Dunkelheit blindlings umher, immer nach der Richtung hin, woselbst der kleine Weber sitzen mußte. Doch bald hörte der erregte Mann ein mehrstimmiges und recht spöttisches Gelächter. Dies entflammte seine Entrüstung derartig, daß er fort und fort wütend nach allen Seiten und gegen den Webestuhl schlug, bis er erschöpft innehalten und sein Bett aufsuchen mußte. In der sicheren Erwartung, den Webestuhl vernichtet und das Gewebe in Fetzen herabhängen zu finden, erhoben sich die bekümmerten Eheleute am Morgen von ihrem Lager. Aber wie erstaunten sie, als sie das Gerät, sowie das Garn und Zeug auf demselben völlig unbeschädigt fanden. Ja, nicht einmal ein Faden war zerrissen. (Schluß folgt.)

---

## Schwank und Streich aus Pommern.

### 3. Achter rum!

Vor einer Reihe von Jahren reiste der Kronprinz Friedrich Wilhelm, der damals schon sehr beliebt war, durch Pommern. Von Köslin aus benutzte er die Post. In Zanow hatte man sich auf einen würdigen und feierlichen Empfang des Prinzen vorbereitet; Markt und Hauptstraße waren mit Blumen bestreut, Ehrenpforten waren errichtet, und die Fahnen flatterten lustig im Winde. Da aus den Dörfern viele Leute zu Fuß und zu Wagen herbeiströmten, so wurde von der Stadtobrigkeit der Befehl erteilt, keinen Wagen durch die Hauptstraße zu lassen, damit die Blumen nicht zertreten würden. Da kommt am Vormittag von Köslin ein Postwagen dahergesaust, dessen Führer auf dem Posthorn lustige Weisen schmettert. Gleich am Thore erhält er von dem Hüter der Ordnung die Weisung: „Achter rum!" Ein freundlicher Herr sieht zur Postkutsche heraus und erkundigt sich nach der Ursache des Befehls; mit feinem Lächeln gebietet er darauf dem Postillon, durch eine Nebenstraße zum andern Thore hinauszufahren. Es wird Mittag. Der Herr Bürgermeister hat seine Rede längst einstudiert, aber der Kronprinz kommt nicht. Als endlich 2 Uhr vorüber ist, fragt das Stadtoberhaupt in Köslin an, ob Königliche Hoheit bald kommen werde, und erhält die Antwort, daß der hohe Herr schon um 9 Uhr morgens abgereist sei und längst durch Zanow

Digitized by Google

sein müsse. Nun geht den Zanowern ein Licht auf, und sie erkannten, daß der Kronprinz durch ihre Stadt habe „achter rum" fahren müssen. W. Koglin.

### 4. Friedrich Wilhelm IV. in Zanow.

Friedrich Wilhelm IV. kam als Kronprinz auf einer Inspektionsreise durch Pommern auch nach Zanow. Um ihn so feierlich als möglich zu empfangen, begrüßte ihn die dortige Schützengilde mit einer Parade in ihrem eigenen Stile. Der Kronprinz, sichtlich erheitert durch die Vorstellung, fragte in seiner Liebenswürdigkeit den sich ihm vorstellenden Schützenkönig, ob er ihm nicht einen Wunsch erfüllen könne. Nach kurzem Besinnen erbittet sich dieser eine neue Fahne für die Gilde. Der Kronprinz befiehlt sogleich dem dienstthuenden Adjutanten: „Schreiben Sie auf: Für die Stadt Zanow eine Fahne." Ein dadurch ermutigter Nachbar des Schützenkönigs raunt diesem ins Ohr: „Sag em doch: Ooch 'ne Drummel!" Der Kronprinz, der das hörte, ruft lächelnd seinem Begleiter zu: „Schreiben Sie doch noch: Ooch 'ne Drummel!" Das Glück der wackeren Schützengilde war vollkommen, als kurze Zeit darnach die huldvoll gewährten Geschenke ankamen. Joh. Spielberg.

### 5. Des Handwerksburschen Rat.

Eine Frau klagte einem Handwerksburschen, daß in ihrem Hause so viele Flöhe seien, die sie gar nicht loswerden könne. „Ach, Mutterchen," sagte dieser, „da weiß ich ein gutes Mittel; wenn Sie das gebrauchen, werden Sie alle Flöhe los." „Achke, dat weer jä gaud; wenn dat hilp, denn wull ik Enn uk e gaud Stick Speck gaewe." „Na, Mutterchen, dann holen Sie nur her; mein Mittel hilft gleich auf der Stelle." — „Soke, hier hebbe Sei, nu segge Sei mi åber uk, wo dat doarmit is." „Ja, Mutterchen. Wenn die Flöhe Sie mal wieder sehr beißen, so greifen Sie sie nur, und dann schmelzen Sie Blei, brechen den Flöhen den Hals auseinander und gießen ihnen das Blei hinein, sogleich bleiben sie tot." „Achke, sull dat wull maeglich sinne? Åber segge Sei doch eis, Mannke, kinn ma se denn nich glik dotschläne?" „Ja, Mutterchen, das können Sie auch; aber es ist damit so, wie es ist. Sie könnten doch nicht tot bleiben oder könnten wegspringen, aber nach dem Blei bleiben sie gleich tot. Adjö, Mutterchen! Bleiben Sie schön gesund." „Adjeke, å denn hebbe Sei uk vaelmåls Scheendank."
Gadde.

### 6. Der Teufel mit der Bullenhaut.

Es war einmal ein sehr frommer Mann, der noch keine Sünde gethan hatte. Der Weg von seinem Orte nach dem Kirchdorfe machte einen Bogen um ein Gewässer. Wenn die Leute nun am Sonntag zur Kirche gingen, mußten sie einen großen Umweg machen, nur dieser fromme Mann ging, weil er ohne Sünde war, über das Wasser. Er konnte auch Geister sehen und sah so hinter dem Prediger den Tenfel auf der Kanzel sitzen. Derselbe hatte eine große Bullenhaut vor sich und schrieb darauf die Leute, welche plauderten, lachten, umhersahen und schliefen, überhaupt weltliche Dinge trieben und nicht andächtig der Predigt folgten. Er hatte schon viele aufgezeichnet, und die Haut war voll. Da faßte er sie mit den Zähnen, um sie zu recken, hatte aber zu kurz gefaßt, riß sie heraus und schlug dabei heftig rückwärts mit dem Kopfe gegen die Wand. Hierüber lachte der Mann, und der Teufel schrieb ihn sogleich auf. Dadurch daß er in der Kirche gelacht, hatte er gesündigt, und deshalb konnte er auf dem Heimwege auch nicht mehr über das Wasser gehen, sondern versank eben so gut wie die andern.*)
Gadde.

*) Daher stammt die Redensart: Dat geht nich upna Bullahut tå schriwen.

Digitized by Google

### 7. Warum die Schneider nicht in die Hölle kommen.

Einem Schneidergesellen begegnete einst auf seiner Wanderschaft der Böse und bat ihn, mit ihm in die Hölle zu kommen, um ihm einen Anzug anzufertigen. Der Schneider war gleich bereit dazu und sagte: „Ich muß aber zuerst Maß nehmen!" Da aber bekanntlich der Teufel sehr krumm und verwachsen ist, so nahm der Geselle seine Schere und das glühend gemachte Bügeleisen, um ihn gerade zu schneiden und zu bügeln. Das wurde dem Teufel denn doch bald zu arg. Er fing an zu schimpfen und zu fluchen und warf den Schneider aus der Hölle, indem er rief: „Von nun an soll mir kein Schneider mehr in die Hölle kommen!" Seitdem kommt kein Schneider mehr in die Hölle. Otto Asmus.

## Aus der guten alten Zeit.

So um das Jahr 1837 oder 1838 wurden die Pferde der bäuerlichen Dorfschaft Muddelmow im Kreise Greifenberg nach der Ernte noch gemeinschaftlich gehütet. Es waren dies noch die Nachklänge der früheren vollkommenen Gemeingehörigkeit aller Aecker und Wiesen, die im Jahre 1831 durch die Gemeinheitsteilung aufgehoben ward. Als Pferdehirte fungierte fast von jedem Bauerhofe, der 6—8 Pferde hielt, je ein Junge. Da konnte es denn nicht fehlen, daß manche Dummheiten betrieben wurden. Das Erste und Wichtigste war stets, in dem nahen, an den Wiesen gelegenen Eichwald Feuer anzuzünden und zu rauchen. Die Pfeifen waren wie der Tabak höchst einfach. Aus einem grünen Elsknüppel wurde durch Einschneiden ringsherum und dann durch Ausdrehen eine auf beiden Enden hohle Tute geschaffen, die unten mit einem Stöpsel versehen, an der Seite angebohrt und mit einem Fliederrohr versehen wurde. Das war die Pfeife. Der Tabak war noch billiger: trockene Elsblätter; Kirschblätter waren schon höchst herrschaftlich. Am meisten aber wurde der alte, von der Sonne ausgedörrte Pferdedung geraucht, der von der Grasung eine dem türkischen Tabak ähnliche, wollige Beschaffenheit hatte und nur eine weiße Farbe zeigte.

Die Dörfer gegenüber, durch einen Bach von den Muddelmowern getrennt, hüteten ebenfalls ihre Pferde, und da konnte es natürlich nicht fehlen, daß es zu Neckereien und Raufereien kam. Der Schlachtruf der Muddelmower, auf den ich mich noch heute, nach 60 Jahren, besinnen kann und mit dem die Medewitzer herausgefordert wurden, lautete:

Halloh, halloh, heraus!
Ji olle Meizfitze Dinge,
Lege op ose Bringe,
Pipe as kähl Müs',
Hewwe en ganzen Schepel vull Lüs'.
Heraus, heraus, heraus!

Es folgten dann noch drei Zeilen obscönen Inhalts, die wir hier nicht wiedergeben können. Der Schlachtruf, der mit mächtigem Peitschenknallen eingeleitet ward, schloß dann wieder mit der Aufforderung an die feindliche Partei: Halloh, halloh, heraus! Dann kam auch diese bis an den Bach heran, und es entstand nun ein Höllengetöse von Knallen und Geschrei. Daß es zu ernstlicher Prügelei gekommen, habe ich wohl gehört, aber nicht gesehen.

H. Wietholz, Gutsbesitzer.

## Allerhand Volkstümliches über die Haustiere.

Mitgeteilt von O. Knoop.

### 5. Wilde (scheue) Tiere zu zähmen.

1. Ein Bauer aus Lübzow (Kr. Stolp) fuhr einmal auf der Chaussee, welche von Stolp nach Glowitz führt. Da begegnete ihm ein Mann, welcher

Digitized by Google

seine Pferde beherte. Die sonst sehr zahmen Tiere wurden so wild, daß sie Deichsel und Wagen zu zerbrechen drohten; aber schnell stieg der Bauer vom Wagen, machte mit der Peitsche drei Kreuze vor den Pferden und spie jedem derselben dreimal in die Augen, und sogleich waren sie wieder so geduldig wie vorher. Mündlich.

2. Derselbe Bauer hatte später einen sehr schönen Hengst, zu dem sich viele Kaufliebhaber fanden. Eines Tages vernahm man im Wohnhause ein furchtbares Toben vom Pferdestalle her, und als man hinzukam, stand der Hengst mit den Vorderfüßen in der Raufe. Zwanzig Männer, die nach und nach hinzukamen, vermochten nicht, den Hengst aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Da wurde zu einem klugen Manne geschickt, und der bewirkte durch seine geheime Kunst, daß der Hengst seinen früheren Stand wieder einnahm. Der kluge Mann erklärte, daß das Tier von einem Kaufliebhaber verrufen worden sei. Mündlich.

3. Ein scheues Pferd ruhig zu machen: Halte ihm ein Fenster vor, denn es empfindet ebenso wie der Hund Furcht vor Glas. Neustettiner Zauberbuch.

4. Man gieße dem Pferde einen Eimer Wasser unversehens über den Schwanz, so wird es ruhig und geduldig werden. Rügen. Dr. Haas.

5. Bei den sogenannten Poblotzer Fichten bei Wollin (Kr. Stolp) spukt es. Einst fuhr der Wolliner Herr am späten Abend daselbst vorbei. Mit einem Male blieben die Pferde stehen und waren weder durch Zuruf noch durch Schläge von der Stelle zu bringen. Sie zitterten am ganzen Leibe und waren über und über mit Schaum bedeckt. Endlich stieg der Kutscher, der schon in solchen Dingen Bescheid wußte, vom Bock und schlug mit der Peitsche vor den Pferden ein Kreuz. Als er nun die Zügel in die Hand nahm, gingen die Pferde los und waren kaum zu halten.*) Gadde.

6. Unbändige Pferde zu zähmen: Binde dem Pferde ein Stückchen von dem Stricke in die Mähne, womit ein Verbrecher gehängt wurde, so wird es ganz ruhig werden, und der Angstschweiß wird ihm von der Haut tropfen. Oder: Lasse dir aus dem Gliede einer Galgenkette Räder in deine Sporen machen, so gehen dir alle Pferde gut, auch die unbändigsten. Neustettiner Zauberbuch.

7. Damit ein Pferd nicht wiehere: Dies geschieht nicht, wenn ihm ein Stein am Kopf angebunden wird. Ebendaher.

8. Daß dich kein Roß abwirft. Ein gewisses Kunststück. Darum so trage diese Worte bei dir: Co fit ostusa epot esta Fal rat. Gollnower Zauberbuch No. 20.

9. Ein steigend wildes Roß zahm zu machen. Man spricht beim Aufsitzen folgenden Spruch: Braun, Rapp, Fuchs oder Schimmel, werde so zahm und geduldig, wenn ich aufsitz und dich bereite, wie Jesus Christus geduldig war. † † † Rowinitzaer Zauberbuch.

10. Daß ein Rind überallhin folge: Hänge ihm einen Kranz der weißblühenden Taubnessel um den Hals. Neustettiner Zauberbuch.

11. Ein Pahr Ochsen anzuwöhnen. Während dem Auflegen des Joches sprich: Bleß oder Braun, nimm auf dich dein Joch und sei geduldig, wie Jesus Christus geduldig gewesen. † † † Rowinitzaer Zauberbuch.

---

*) Herr Lehrer Gadde in Gloddow bemerkt dazu: Aehnliche Geschichten werden oft erzählt. Die Erklärung ist eine zwiefache. Meistens werden die Pferde von heftiger, schnell vorübergehender Kolik befallen, im andern Falle scheuen sie sich vielleicht vor einem auffälligen Gegenstande. Tritt nun ein bekannter Mensch, etwa der Kutscher, vor sie hin, so werden sie dadurch wieder beruhigt.

Digitized by Google

12. Damit ein Füllen, welches zum ersten Mal angespannt wird, recht ruhig geht, spricht man beim Auflegen des Geschirrs folgende Worte: Mein Tierchen, was dir auferlegt wird, mag's schwer oder leicht sein, mußt du tragen, wie unser Herr Jesus sein Kreuz getragen hat. Im Namen † † †. Ist das Füllen dann vor den Wagen gespannt, so treibt man es durch Schläge mit einer Schürze an.

Kuhlmorgen bei Torgelow. G. Gaude.

13. Wenn sich die Schafe stoßen, so nehme man unter neun Kiefern, deren Aeste auf der Erde scheuern, je drei Hände voll Sand und streue diesen über die Schafe, so werden sich dieselben nicht mehr stoßen.

Königl. Freist. Archut.

14. Einem stößigen Widder das Stoßen zu verleiden: Bohre demselben nahe bei den Ohren ein Loch in das Horn. Neustettiner Zauberbuch.

15. Einen bösen Bock gut zu machen: Das bewirkst du, wenn du ihm den Bart streichest. Ebendaher.

16. Daß dich kein Hund anbellt oder beißt: Schreibe diese Worte auf ein Papier und trage sie bei dir: a Z X X V j dbei.

Gollnower Zauberbuch No. 26.

17. Oder: Nimm einen Zahn oder eine Zunge von einem ganz schwarzen Hunde und trage ihn bei dir. Ebenda Nr. 25.

18. Oder: Trage eines jungen Hundes Herz bei dir. Du mußt aber das Herz aus dem Hündchen nehmen, so lange es noch blind ist, und es dann in deinen Kleidern verwahren. Ebenda Nr. 27.

19. Oder: Trage eines Hundes Herz an der linken Seite, so verstummen alle Hunde. Ebenda Nr. 28.

20. Oder: Trage bei dir Beifuß und Eisenkraut.

Neustettiner Zauberbuch.

21. Oder: Wenn ein Hund auf dich losgeht, ziehe die Daumen ein, dann thut er dir nichts. Ebendaher.

22. Wer den Daumen mit den Fingern umschließt, den können die Hunde nicht beißen. Gilow, De Diere.

---

## Der Bernstein im pommerschen Volksglauben.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß schon die ältesten nachweisbaren Bewohner der Küstenländer an der Ostsee den Bernstein gesammelt und zu allerlei Schmuckgegenständen verarbeitet haben. Unter den aus der Stein- und Bronzezeit stammenden Gräberfunden begegnen uns Bernsteingegenstände nicht eben selten. Wir finden darunter längliche, runde und ovale, scheibenförmige und hammerförmige Perlen, die fast sämtlich ein- oder zweimal durchlocht sind. Einige Stücke befinden sich unter diesen Funden, die man wohl nicht mit Unrecht als Amuletts ansehen zu müssen glaubt; doch sind die Meinungen darüber geteilt.

Im 16. Jahrhundert nach Chr. wurde der Bernstein bereits zu medicinischen Zwecken verwendet. Kantzow berichtet (II S. 399 [ed. Kosegarten] = I S. 409 [ed. Gaebel]), es gäbe zweierlei Bernstein, weißen und gelben. Der weiße Bernstein sei nicht so durchsichtig wie der gelbe, doch halte man von ihm mehr, als von dem gelben; denn man meine, er sei zum Steine (d. i. bei Steinbeschwerden) und zu der Frauen Geburt gut; den gelben Bernstein gebrauche man nicht so sehr.

Einige Jahrzehnte später berichtet Michael Franck, ein fahrender Schüler, welcher im Jahre 1590 Pommern und Mecklenburg bereiste, über den Bernstein folgendes: Den Augenstein, den man in Pommerland auflieſt, nennen die Lateiner succinum d. i. Saft, die Griechen electrum; denn wenn man ihn reibt oder

Digitized by Google

erhitzt, zieht er kleines Gestäube an. Und obwohl der Augenstein allerlei Farben hat, so wird doch keiner höher geschätzt als der weiße, denn der hat einen edlen Geruch und eine große Kraft in der Arznei. Man findet denselben am wenigsten; der gelbe ist etwas anmutiger als der weiße, aber nicht zu kräftig. Zur Zeit der Pest ist es gut, mit dem weißen Augenstein zu räuchern. In der Arznei gebraucht man ihn, das Blut zu stillen, wenn man ihn ertrinkt (d. i. in pulverisiertem Zustande in einem Trunke einnimmt). Er stillt auch den Unwillen des Magens. Etliche schreiben auch davon, er mache die schwangeren Weiber bald gebärend, wenn man ein wenig davon auf das Feuer legt und ihnen vor die Nase hält, daß sie den Geruch davon schmecken. „Ezliche wollen auch bey seinem Geschmack erkennen, ob eine Jungfrau verfellet oder nicht sey; halten dafür ganzlichen, wenn sie den Geschmack richet, so kann und vermag sie das Waßer bey ihr nicht zu behalten." (Baltische Studien 30 S. 69 f.)

Wenn Michael Franck den Bernstein als Augenstein bezeichnet, so ist das eine Weiterbildung von Agtstein oder Achtstein (d. i. Achatstein), wie der Bernstein sonst im 16. Jahrhundert, zumal in hochdeutschen Gegenden, genannt zu werden pflegte.

Von unseren einheimischen Zauber- und Arzneibüchern beschäftigt sich besonders das Henkenhagener Arzneibuch mit dem Bernstein, und zwar insbesondere mit dem Bernsteinöl, welches noch jetzt in den Apotheken zu kaufen ist. Die genannte Quelle enthält folgende fünf Recepte:

1. Das Achtsteins- oder Bernsteinöl ist dem Menschen nützlich für allerlei hitzige Krankheiten, es stillt auch bei den Weibspersonen die Mutter, wie auch die Kolika oder Bauchgrimmen. Dieses Oel kann man in allerlei Getränken einnehmen, nur nicht in Milch. Zu jedem Mahle kann einer 6 oder 8 Tropfen früh morgens und abends und sobald er wahrnehmen thut, daß die Wehtage kommen, einnehmen; es lindert von Stund' an die Schmerzen. Ist oft probirt und hat geholfen.

2. So einen der Schlag gerührt, dem bestreiche die Nase und den Nacken mit Agtsteinöl d. i. Bernsteinöl; gieb ihm zwei Löffel voll gut schlagen (= verschlagenes, laues ?) Wasser. (Nr. 174.)

3. Ein anderes Mittel: Bestreiche ihm die Nase mit Schlagwasser, reibe ihm auch Arme und Beine mit warmen Tüchern ab, so mit Agtstein beräuchert worden. (Nr. 175.)

4. Wenn einen der Schlag sprachlos gemacht hat, der brauche Kirschwasser, thue Bibergeil in Branntwein und lasse sich etliche Tropfen auf die Zunge tröpfeln, so kommt die Sprache bald wieder. Man kann auch dem Patienten den Wirbel, die Pulse, die Schläfen und Nase mit Agtsteinöl bestreichen. (Nr. 179.)

5. Ein gutes Mittel für den w. Fluß. Nimm Bernstein, klopfe den zu Pulver, thue ebenso viel Zucker, zu Pulver gestoßen, dazu und nimm es ein. Hilft probat. (Nr. 201.)

Das Neustettiner Zauberbuch empfiehlt ein Mittel, Bernsteinkorallen wieder klar zu machen: Vergrab die Korallen einige Zeit in die Erde, so werden sie wieder klar.

Viele Bewohner der hinterpommerschen Küste, Fischer, Landleute und Städter, tragen als Schutzmittel gegen Kopfschmerzen und Reißen der Zähne Bernsteinstücke bei sich. Mitgeteilt von J. Spielberg. Vgl. Jahrg. V S. 26 Nr. 37.

Im Pyritzer Weizacker gehört zum Brautschmucke eine Halskette von Bernsteinperlen. Möglicherweise liegt diesem Brauche auch ein alter Aberglaube zu Grunde, wie sich denn bei näherem Zusehen gewiß noch mancher abergläubische Brauch, der mit dem Bernstein verknüpft ist, bei unserer einheimischen Bevölkerung nachweisen lassen wird. Diesbezügliche Mitteilungen werden uns willkommen sein.

H.

Digitized by Google

## Das Verwunderungslied im Polnischen.

Hola ptaszki, hola zwierze,
Chodźcie do nas tu;
Nasz pan dzisiej żonę bierze,
Trzeba służyć mu.
Zając przed końmi pobiezy,
Słowik śpiewak nasz,
Sroka wodzem dla tancerzy,
Wilk będzie dudziarz,
Niedźwiedzia będziemy prosić,
Rędzie rąbać drwa,
Kruk wodę musi nosić,
Bo grzybiet krzywy ma;
Jaskułka z fartuchem białym
Będzie miski myć,
A ogonem wybujałym
Wiewiórka stół kryć;
Lis, co w futrze, jak pan chodzi,
Może za stół wleźć,
Liąść, gdzie siądą państwo młodzi,
Z jednej miski jeść.

Dieses Lied wurde mir von einem meiner polnischen Schüler, der aus der Gegend von Gollantsch stammt, als Hochzeitslied, welches bei der Hochzeit einer Herrschaft gesungen wird, mitgeteilt. Es lautet in deutscher Uebersetzung:

Holla Vöglein, holla Tiere, — Kommet zu uns her! — Unser Herr nimmt heute eine Gemahlin, — Ihr müßt ihm dienen. — Der Hase wird vor den Pferden laufen, — Die Nachtigall wird unser Sänger, — Die Elster unser Vortänzer, — Der Wolf unser Dudelsackpfeifer sein; — Den Bären werden wir bitten, — Er wird Holz hacken; — Der Rabe muß Wasser tragen, — Weil er einen krummen Rücken hat; — Die Schwalbe mit der weißen Schürze — Wird die Schüsseln waschen, — Und mit dem üppigen Schwanz — Das Eichhörnchen den Tisch decken. — Der Fuchs, der im Pelze wie ein Herr einhergeht, — Darf hinter den Tisch gehen, — Sich setzen, wo das Brautpaar sitzt, — Und aus derselben Schüssel essen.

Das Lied reiht sich offenbar unserem Verwunderungsliede an, dessen pommersche Formen Hr. Dr. Brunk in den „Beiträgen zur Geschichte und Altertumskunde Pommerns", Stettin 1898, S. 247—255, übersichtlich zusammengestellt hat. Herr Lehrer Jarzębowski in Rogasen, dem ich es vorlegte, sagte mir, er kenne zwar die volkstümlichen polnischen Lieder der hiesigen Gegend ziemlich genau, dieses Lied aber sei ihm noch nicht vorgekommen. Ob es sich sonst findet, ist mir unbekannt.

Rogasen. O. Knoop.

---

## Allerhand Reime aus Pommern.

Mitgeteilt von O. Knoop.

### 1. Der Heilsegen.

Heil, Kätzchen, heil!
Kätzchen hat vier Bein,
Kätzchen hat'n langen Schwanz,
Morgen ist alles wieder ganz.

Digitized by Google

Aus Fiddichow mitgeteilt von K. Grahl. Die erste Zeile lautet sonst: Heile, Kätzchen, heile; in der zweiten heißt es dann: Beine. Die vierte Zeile lautet in Falkenburg: Nun ist alles wieder heil und ganz. Einen zweiten Heilsegen teilt K. Grahl ebenfalls aus Fiddichow mit:

Heile Segen,
Kätzchen auf der (den?) Stegen,
Hühnchen auf dem Mist,
Nur gut, daß's wieder besser ist.

Andere Formen des Heilsegens aus Pommern s. Drosihn, Deutsche Kinderreime und Verwandtes, S. 57 f. Der Heilsegen wird abgehandelt in O. Lyon's Zeitschrift für den deutschen Unterricht, Jahrg. VIII S. 118 ff.

## 2. Buhkäuking von Halberstadt.

1. Buhkauh von Halberstadt,
Bring minen lütten Jungen wat!
Wat sall ik em den bringen?
Por goldne Schauh mit Ringen,
Dor kann hei recht mit springen.

2. Buhkäuken von Halle,
Wat steiht in unsern Stalle?
Ene schöne bunte Kauh,
De hürt uns' lütt Kindting tau.

3. Buhkäuking buh,
Wovan büst du so ruh?
Ik bün so ruh, ik bün so matt,
Ik krîg dat krumme Stroh nich satt!
Buhkäuking buh.

Vorstehend haben wir die Formen des Liedes mitgeteilt, wie sie sich bei Gilow, De Diere S. 86 f. finden; die vorpommerschen, mitgeteilt von Frau Pastor Klütz in Trantow, s. Jahrg. I S. 15 f. und eine hinterpommersche Jahrg. II S. 48. Zu diesen Liedern sind uns noch folgende Varianten zugegangen:

Buhköhking buh,
Wurvon büst du so ruh?
Ik bün nich ruh, ik bün jo glatt,
Ik bün Buhköhking von Hâwerstadt.

Rügen. Dr. A. Haas.

Muh Köhnig, brumm!
Wenn ik di rop, so kumm.
Kumm du nâh unsre Heide,
Dor is Gras un Weide.
Muh Köhnig, brumm!

Zicker auf Zudar. Fräulein E. Haas.

Buhköking, dallala,
Wer steht in unserm Stallala?
Dat is uns' lütt rode Koh,
De hürt uns' lütt Otting to.

Rügen. Fräulein E. Haas.

Digitized by Google

Buhköking von Halberstadt,*)
Bring' unserm Kindel wat!
Wat sall sei em denn bringen?
Eina Stuta un ein Kringel.
Wat sall ik em köpa?
Eina bunta Rock mit Knöpa.

Aus Soltnitz, Kr. Neustettin. F. Asmus.

Muhkühchen aus Halberstadt,**)
Bring auch unserm Karlchen was!
Was soll ich ihm denn bringen?
Zucker, Rosinen und Kringen;
Zucker, Rosinen und Mandelkern,
Die ißt unser Karlchen gern.

Aus Blumenwerder. U. Karbe.

Buhkühchen von Halberstadt,
Bring dem kleinen Kindchen was!
Was soll ich ihm denn bringen?
Goldne Schuh mit Ringen,
Goldnen Stock mit Knöpfchen;
Damit kann er löpfchen.

Aus Kalkofen. U. Karbe.

### 3. Der Bulle.

Wenn bei dem Vieh ein brummender Bulle ist, so rufen ihm im Kreise Neustettin die Kinder nach:

Zibull, Zibull, e Botterbrot,
Stoet dei kleine Kinne dot!
Dei grote, dei lât laewe,
Dat sei di wat gaewe.

In Carzin, Kr. Stolp, wurde dem Bullen nachgerufen:

Bull Bull bîe,
Zick zick zîe.

Gilow, De Diere S. 88, bemerkt: Wenn de Bull bröllt, brummt ore jucht, raupen de Kinner:

Bulle Bulle Botterbrot,
Stöt din eigen Kinner nich dot.

Ebenda heißt es: Nâh dat Juchen brummt de Bull sachter, un dit nennt man lümmeln. Dei Kinner raupen denn:

Lümmel Lümmel Laepelstael,
Unser Jakob frett so vael.

Jakob ist ein häufig vorkommender Name für den Bullen. — Hier mag auch folgender von Hrn. O. Haas aus Gingst mitgeteilter Abzählreim Platz finden:

Ene mene mull,
Wer is Bull?
Wer am düllsten lopen kann,
De is Bull.

---

*) Dafür auch: Heute fäure nâ re Stadt.

**) Hierzu macht H. Karbe die Bemerkung: Es soll früher in Halberstadt ein Bürgermeister Möcker oder so ähnlich gelebt haben, und auf den soll sich dieser Vers beziehen. So wäre der Vers in der That durch Einwandern aus jener Gegend nach Pommern gebracht? Kn.

Digitized by Google

### 4. Das Murmeltier.

Ich hab ein kleines Murmeltier,
Das macht mir viele Freude.
Es ist ein liebes, gutes Tier,
Thut keinem was zu Leide.
Es kann auch auf zwei Beinen stehn,
Und tanzen kann es wunderschön
Und grade Schildwach stehn.

Aus Dietersdorf bei Falkenburg mitgeteilt von Lehrer E. Manzeck. Der Reim dürfte schwerlich volkstümlich sein.

### 5. Die Predigt.

Ein Huhn und ein Hahn,
Die Predigt geht an;
Eine Kuh und ein Kalb,
Die Predigt ist halb;
Ne Katz und ne Maus,
Die Predigt ist aus.
Gehet alle nach Haus
Und haltet einen Schmaus.
Habt ihr was, so eßt es,
Habt ihr nichts, vergeßt es;
Habet ihr ein Stücklein Brot,
Nun, so teilt es in der Not;
Habt ihr noch ein Brosämlein,
Ei, so streut's den Vögelein.

Mitgeteilt von O. Karkutsch in Stettin. Vgl. Jahrg. I. S. 29.

### 6. Wenn!

Wenn alle Berge Butter wären
Und alle Gründe Grütze,
Und käm dann ein warmer Sonnenschein,
Und flöß die Butter in die Grütz' hinein,
Das müßt ein herrliches Essen sein.

Diesen Reim gebrauchte mein verstorbener Vater vielfach, wenn jemand seine Erzählung mit „Wenn" anfing.

### 7. Minka.

Hier ist der Schlüssel zum Garten,
Auf den drei goldene Jungfrauen warten.
Die erste heißt Minka,
Die zweite Biblabinka,
Die dritte Zezikniknakabliabablinbinka.
Da nahm Minka einen Stein
Und warf Biblabinka ans Bein,
Daß Zezikniknakabliabablinbinka gottsjämmerlich anfing zu schrein.

Aus Dietersdorf bei Falkenburg mitgeteilt von Lehrer E. Manzeck. Dieser Reim wird in einer Gesellschaft zeilenweise vorgesprochen; wer die Worte nicht nachsprechen kann, muß ein Pfand geben. Vgl. Jahrg. II. S. 14 und 63.

Digitized by Google

### 8. Kinderreim.

Bum bam
Klockestamm.
Wäe is dot?
Jochem Kloth.
Wäe will lüre?
Bull mim Büdel.
Wäe schall gräwe?
Buck mim Späre.

Aus Neuquetzin bei Henkenhagen. Die Wangeriner Variante s. Jahrg. V. S. 95.

### 9. De Brutmann.

Min Brutmann hett Franz,
Hei wingd' mi ne Kranz,
Sedd' em mi up,
Dat leit mi recht schmuck,
Saed', ik schull mi nich graeme,
Hei wull mi jä naehme.

Dei Sämer is käme,
Hei hett mi nich nähme,
Dei Winter is lang,
Ik ligg sterwenskrank;
Die Kill (Kälte) is goar to grot,
Ick bliw' gewiss ball dot.

Aufgezeichnet von Herrn Hauptlehrer Renn in Treblin nach einigen Andeutungen; doch scheint Hr. Renn die richtige Form des Liedes, das mir selbst noch aus meiner Kinderzeit erinnerlich ist, getroffen zu haben. Vgl. Drosihn-Polle, Deutsche Kinderreime S. 84 f.

---

## Anfrage.

Die Imkerei hat ehemals in Pommern einen weiten Raum eingenommen. Das beweisen nicht nur vereinzelte Notizen in alten Urkunden und Chroniken, sondern auch mannigfache, noch jetzt gebräuchliche Ortbezeichnungen, die auf die Imkerei Bezug haben, wie Bienenfurth (Kr. Saatzig und Naugard), Bienenwerder (Kr. Greifenhagen), Immenhof (Kr. Kammin), Immenhorst und Immenstedt (Kr. Greifswald), Immenthal und Immenhofswiese (Kr. Naugard; vgl. Jahrg. III S. 172.) Unter den Naturalabgaben, welche in früheren Jahrhunderten an Kirchen und Klöster zu liefern waren, finden sich nicht selten solche an Honig und Wachs. Im äußersten Hinterpommern bestand ein besonderes Bienenrecht, welches schon Ende des vorigen Jahrhunderts von D. Joh. Carl Conrad Oelrichs unter dem Titel „Das grausame Büthener-Recht im Lande Lauenburg und Bütow", Berlin 1792, herausgegeben wurde. Von dem auf der Insel Rügen geltenden Bienenrecht sind uns manche Einzelheiten in dem um das Jahr 1540 abgefaßten Wendisch-Rügianischen Landgebrauch des Landvogtes Matthäus von Normann erhalten.*)

Alles spricht dafür, daß die Bienenzucht ehemals in Pommern weit verbreitet und intensiv betrieben wurde. Die Art und Weise aber, wie sie betrieben

*) Vgl. auch Adalbert Kasten: Geschichte der Bienenzucht in Pommern. Eine kulturgeschichtliche Studie. Hannover 1878.

Digitized by Google

wurde, war gänzlich verschieden von der modernen: Man legte die Beuten damals im Walde an, indem man in einen geeigneten Baum 5—6 Meter vom Erdboden entfernt eine länglich schmale Oeffnung hineinarbeitete, die nachher durch ein entsprechendes Holz verschlossen wurde. Diese Art, die Imkerei zu betreiben, war auch in Pommern während des Mittelalters und in den folgenden Jahrhunderten, ja vielleicht bis in die neuere Zeit hinein üblich.

Es entsteht nun die Frage, ob noch jetzt derartige Bienenbäume mit früheren oder noch jetzt benutzten Beuten in den pommerschen Wäldern, in einzeln gelegenen Kampen oder sonstwo vorhanden sind. Diese Frage ist angeregt worden vom Direktor des westpreußischen Provinzialmuseums, Herrn Professor Dr. Conwentz, welcher folgendes schreibt: „Ich zweifle nicht, daß auch in Pommern Bienenbäume gewesen sind, bez. noch heute vereinzelt vorkommen. Sie können leicht übersehen werden, zumal die Oeffnung ziemlich hoch (5—6 Meter) liegt und bisweilen nachträglich überwallt ist. Erst in diesem Sommer wurde ich auf einen alten Bienenbaum aufmerksam, der in unmittelbarer Nähe einer Kreisstadt, an einer belebten Straße steht, aber bis dahin niemand bekannt gewesen war."

Wir richten demgemäß an unsere Leser, insbesondere diejenigen, welche sich der Imkerei befleißigen, die Bitte, auf die vorbeschriebenen Bienenbäume freundlichst Acht zu geben und ev. uns eine kurze Notiz zuschicken zu wollen. Von einem Stettiner Freunde der Imkerei werde ich darauf aufmerksam gemacht, daß sich hin und wieder in Pommern noch sogenannte „Klotzbeuten" d. i. Beuten, welche in Baumabschnitten angebracht sind, finden. Diese Klotzbeuten sind offenbar noch direkte Ueberbleibsel der ehemaligen Waldbienenzucht in Bienenbäumen.

Dr. A. Haas.

---

## Kleine Mitteilungen.

**1. Zu Gellerts Fabeln und Erzählungen.** Wer die Gellertschen Fabeln und Erzählungen aufmerksam liest, wird sich dem Eindruck nicht verschließen können, daß in ihnen vielfach volkstümliche Stoffe verwertet sind. Für zwei derselben glaube ich das nachweisen zu können.

Ich habe im II. Jahrgang dieser Blätter S. 120 ein Tiermärchen „Katz und Katzmann" veröffentlicht, das erzählt, wie nach dem jähen Tode des Katzmanns Frau Katze zunächst untröstlich ist, sich in ihre Kammer einschließt und alle Freier abweist, — bis endlich ein junger Katzmann kommt, der von der zu neuer Lebenslust erwachten Frau Katze mit offenen Armen empfangen wird. Selbstverständlich ist dieses Tiermärchen ähnlich wie Reineke Fuchs eine Satire auf menschliche Verhältnisse. Gellert hat nun, wie ich meine, dieses Tiermärchen gekannt und seinem Märchen „die Witwe" zu Grunde gelegt. Indem er es aber seines allegorischen Gewandes entkleidete, sah er sich zu einer nicht unbedeutenden Aenderung gezwungen. Das Tiermärchen konnte ohne Bedenken die Leiche des Katzmanns in dem Hause seiner Witwe belassen, bis diese zum Empfang des Liebhabers „dat stinkend Aas" herausschaffen ließ. Das durfte Gellert nicht, wenn er nicht für seine Erzählung auf jeden Schein der Wirklichkeit verzichten wollte. Er ersetzte daher die Leiche durch ein von einem Holzschnitzer angefertigtes, lebensgroßes Bild des verstorbenen Gatten. —

Vom Mittelalter bis ins vergangene Jahrhundert herrschte die Rechtsanschauung des Los- oder Freibittens. Wenn eine Jungfrau erklärte, einen zum Tode verurteilten Verbrecher heiraten zu wollen, so konnte ihn der Richter, wenn er selbst einwilligte, begnadigen. Es kam aber auch der Fall vor, daß der Verurteilte auf diese Gunst verzichtete. So berichtet ein Gedicht vom Jahre 1618, das Hoffmann v. Fallersleben in den Horae belgicae II Einl. S. 69 anführt, daß ein Verbrecher, als ein häßliches gemeines Weib ihm die Hand bot, den Tod vorgezogen habe. (Vergl. Erk-Böhme Liederhort I S. 234 und Blätter für Pom. Vkde. III S. 128.) Das ist aber auch der Inhalt von Gellerts Erzählung „der beherzte Entschluß." Brunk.

**2. Slavizismen im hinterpommerschen Platt.** In einer Stolper Zeitung veröffentlicht Herr Lehrer Garbe in Zietzen (bei Schmolsin) einen kleinen Artikel über Slavizismen im Platt des nordöstlichen Teiles des Stolper Kreises. Derselbe enthält einige Nachträge zu meinen beiden Rogasener Programmen „Fremdsprachliches im hinterpommerschen Platt" (1890 und 1891). Es heißt da: Besonders sind Namen für Dinge geblieben und namentlich für solche Dinge, welche dem (zugewanderten) Deutschen unbekannt waren, für welche er also keine Bezeichnungen hatte. Namen für Thätigkeiten sind sehr selten. Zu den Festzeiten wird in den

Digitized by Google

Dörfern des obigen Sprachengebietes nach alter Sitte Brot aus Weizenmehl gebacken; es führt den Namen Kollatsch = Brot. Um gleich bei den Speisen zu bleiben, mag erwähnt werden, daß ein uraltes kassubisches Leibgericht, ein Brei aus gestoßenen Erbsen, seinen Namen Päschnitz (kass. Päschnitza) behalten hat. Ein ebenfalls beliebtes Gericht aus Mehlgrütze heißt noch heute Molschk (kass. Molschka). — Ferner heißt eine schmale Dorfstraße Wolitz (poln. ulica). Ein hoher, mit zwei parallelen Bügeln versehener Korb heißt Karine; ein offenes, höchst primitives Geschirrspind nennt man Polk (kass. Polka); eine Schachtel heißt Schrien (kass. Schriena). — Die im Sumpfe wachsende Binse hat ebenfalls ihren kassubischen Namen behalten = Cecäna; ersterer heißt Plowk, von Plowek, Sumpf. Eine alte einheimische kleine Birne heißt Kreschka. Der Hollunder führt den Namen Bäs. — Die Knoten in einer Leine oder Peitsche heißen Wosälk (Wosälki Knoten). — Um die Hühner zu scheuchen, hörte ich einst rufen: Tschi Kurä; desgleichen lockt man die Enten: Katsch katsch. Auch andere Bezeichnungen haben sich erhalten. Als jemand einen andern auf etwas Merkwürdiges aufmerksam machen wollte, hörte ich ihn rufen: Häno wäh, ohne daß derselbe wußte, was diese Worte eigentlich bedeuten. Auf deutsch heißt jener Ruf: Sieh da! Wenn jemand andeuten will, daß ihm etwas abhanden gekommen ist, so braucht er das Wort prätsch d. i. kass. verschwunden. Zum Schluß werden noch angeführt: Schapka = Mütze, Scharutschk = irdene Schüssel, Skrobatsch = Trogmesser, Kuma = Krippe, Päska = Steine der Pflaume und Kirsche, Panschka = flache Brotkuchen auf heißen Steinen geröstet, Leckkutscha = Schilf, Helum = Rüster (Baum). Kn.

## Litteratur.

Albert Kretschmer: Deutsche Volkstrachten. 91 prächtige Farbendrucktafeln mit vielen Hundert originellen Volkstypen aus allen Gegenden Deutschlands, nebst erläuterndem Text. Leipzig, Weigel, 1899.

Das Werk von A. Kretschmer über die deutschen Volkstrachten hat sich seit seinem ersten Erscheinen großer Beliebtheit zu erfreuen gehabt. Die farbenprächtigen, naturgetreuen Darstellungen der verschiedenen Volkstrachten Deutschlands haben das Werk zu einem unentbehrlichen Hand- und Nachschlagewerk für Künstler, Schauspieler, Kostümiers und Kulturhistoriker gemacht. Auch unsere heimische Provinz ist in dem Werke mit drei Tafeln vertreten: von denen bringt eine Tafel die Trachten der Halbinsel Mönchgut auf Rügen und die beiden anderen die Trachten des Pyritzer Weizackers zur Darstellung.

Nachdem die erste Auflage des Kretschmerschen Trachtenbuches vergriffen ist, veranstaltet die Verlagsbuchhandlung von A. Weigel in Leipzig jetzt eine zweite Auflage desselben und läßt diese einmal als abgeschlossenes Werk zum Preise von 25 Mark und zweitens in 30 vierzehntägigen Lieferungen zu je 75 Pfennigen erscheinen. Trotz des verhältnismäßig billigen Preises sind die bildlichen Darstellungen gegen die 1. Auflage um zehn Tafeln vermehrt worden, welche die früher nicht aufgenommenen Gebiete, Schleswig-Holstein, das preußische Littauen und die wiedergewonnenen Reichslande Elsaß-Lothringen, umfassen. Die uns vorliegende erste Lieferung der neuen Auflage bringt Trachtenbilder aus Ostenfeld in Schleswig, aus dem Spreewalde und aus der Umgegend von Straßburg im Elsaß.

Wir empfehlen das prächtig ausgeführte Werk allen unsern Lesern mit dem Bemerken, daß wir auf die später erscheinenden Lieferungen zurückkommen werden. H.

Otto Piper: Ut 'ne lütt Stadt. 'Ne plattdütsch Geschicht. Mit Biller von Georg Braumüller. Wismar, Hinstorff'sche Hofbuchhandlung, 1898. VIII. 136 S. 8.° 3 Mark.

Der Verfasser führt den Leser mitten hinein in das kleinbürgerliche Leben einer mecklenburgischen Ackerstadt, welche abseits von den großen Verkehrsstraßen liegt. Mit feinem Humor und äußerster Lebenswahrheit führt er uns in der Person des Bürgerworthalters Köhler einen Mann vor, der hartnäckig und zäh an den altüberlieferten Einrichtungen festhält und der in prinzipiellem Gegensatz „gegen all's Niege wir, wil't eben wat Nieg's wir." Dagegen zeigt der junge „Ofenfabrikant" Georg Bethke, der sich etwas in der Welt versucht hat, das löbliche Streben, vorwärts zu kommen und die alten Einrichtungen der Ackerstadt, die sich längst überlebt haben, durch neue zu ersetzen. Die Liebe des jungen Bethke zu der Tochter des ihm feindlich gesinnten Köhler muß eine harte Prüfung bestehen, bevor sie mit Erfolg gekrönt wird. Daneben werden die Vorführungen des Gesangvereins „Arion", das Schützenfest mit seinen heitern Zwischenfällen, ein Königsschießen und die bewegten Sitzungen der Ausschußbürger in drastischer Weise zur Darstellung gebracht. Wir können das kleine Werk allen unseren Lesern und allen Freunden des Plattdeutschen angelegentlichst empfehlen. H.

Gustav Schalk: Ein zweites Vineta. In der Unterhaltungs-Beilage zur Täglichen Rundschau, Jahrg. 1898 Nr. 290.

Die Abhandlung, welche von den Städten Lebamünde und Leba handelt, berücksichtigt auch die einheimische Volksüberlieferung.

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer **O. Knoop**, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: **A. Straube**, Labes.

Digitized by Google

26274.64

VII. Jahrg. Nr. 5.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von
O. Knoop und Dr. K. Haas.

HARVARD COLLEGE LIBRARY
FEB 27 1899
CAMBRIDGE, MASS.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. Februar 1899.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Die Heinzelmännchen zu Falkenburg (Schluß). — Fastnachtsgebräuche in Pommern. — Kinderreime aus Pommern. — Allerhand Volkstümliches über die Haustiere. — — Litteratur.

## Die Heinzelmännchen zu Falkenburg.

(Schluß.)

Von dieser Zeit an waren die Unterirdischen dem Adler gram und fügten ihm neben Wohlthaten manchen Possen zu.

Einst kommt Adler hungrig und müde vom Felde heim. Er will sich eine Schnitte Brot zurecht machen. Da warfen ihm die Männchen Asche ins Antlitz und aufs Brot. Ein anderes Mal schleudern sie ihm bei derselben Gelegenheit Knochen und einen ungenießbaren Heringsschwanz zu. Manchmal sind sie nachts an sein Bett gekommen, haben das Deckbett emporgehoben und ihn mit Ruten geschlagen. Eines Tages will Frau Adler für ihren Mann Kartoffelkuchen backen. Während des Kartoffelschälens werden ihr fort und fort fremde Kartoffeln in den Korb geworfen. Sie ruft dies ihrem Mann zu. Da fliegt ihr Asche in die Augen, desgleichen dem Gatten. An einem andern Tage hat sie Fleisch und Kohl auf dem Herdfeuer, um dem heimkehrenden Gemahle ein kräftiges Mahl zu bereiten. Plötzlich hört sie in feinen Tönen singen: „Schlirr Schlarr Schlurr sollst du für deinen Mann kochen!“ Als sie in den Topf blickt, um zu sehen, ob das Fleisch mürbe ist, sieht sie statt des Fleisches ein Paar alte Lederpantoffeln zwischen dem Kohl stecken.

Dagegen suchten sie der Frau, dem Kinde und dem Dienstmädchen in alter Zuneigung allerlei Gefälligkeiten zu erweisen. Rief die Frau dem Mädchen zu, irgend einen Gegenstand herbeizubringen, so kam dieser sogleich durch die Luft dahergeflogen, oder er wurde von unsichtbaren Händen behutsam vor ihr niedergelegt. Zählte die Frau dem Mädchen Geld auf den Tisch mit dem Auftrage, Kaufmannsware dafür zu holen, so sah man kleine Händchen das Geld fortnehmen, und nach kurzer Zeit lag das Gewünschte auf dem Tische. Sollte das Mädchen Wasser von der Vansow holen, so wurden die Eimer sofort aufgehoben und auf ein Trageholz gehängt. Dann sah man die Geräte langsam durch die Luft zum

Digitized by Google

Flusse sich bewegen und gefüllt zurückkehren. Das Kind hat gar oft mit den Unterirdischen unter dem Tische gesessen nnd mit ihnen gespielt. Nach den Aussagen des Kindes sind es vier Männchen gewesen, die geradeso ausgesehen haben, wie jenes auf dem Webstuhle. Es hat die Kleinen stets neben sich sitzen sehen und der Mutter jauchzend angekündet, wenn sie gekommen sind.

Gar oft haben die Nachbarn und die Bewohner der Häuser an der Obermauerstraße in der Dämmerstunde die sonderbaren Vorgänge, wie unsichtbare Kräfte vom Adler'schen Hause bis zum Flusse Trageholz und Eimer, Körbe u. drgl. bewegten, wahrgenommen. Dazu kam noch, daß an einem Tage auf unbekannte Weise Wolle, Mauersteine, Mörtel und Asche aus Thür und Fenstern des Hauses auf die Straße geworfen wurden. Von nun an war es allen Bewohnern Falkenburgs trotz der Verschwiegenheit der Adlerschen Familie bekannt: In dem Hause hätten Heinzelmännchen ihre Heimstätte aufgeschlagen.

Bald machten sich die Unterirdischen auch in den Nachbarhäusern bemerkbar und gaben den Bewohnern je nach den Umständen oder ihren Launen gute oder schlechte Beweise ihres Daseins. In einem Nachbarhause wohnte ein Schneider. Schon wochenlang hatte dieser bis tief in die Nacht hinein arbeiten müssen. Da kam eines Abends ein Geschäftskunde und verlangte bis zum nächsten Tage die Fertigung eines Anzuges. Traurig über die Unmöglichkeit, diese Arbeit bis zur festgesetzten Stunde bewältigen zu können, legt sich der Mann auf Drängen seiner Frau um Mitternacht ermattet zur Ruhe. Hurtig schlüpfen sogleich unsere Heinzelmännchen auf den Schneidertisch und fertigen den Anzug. Als sich der Meister am frühen Morgen schlaftrunken vom Lager erhebt, sieht er die Arbeit zu seiner großen Freude und Zufriedenheit gethan. Das zweite Stockwerk des Adler'schen Hauses bewohnte die Splinter, eine Nähterin. Bei ihr gingen die Heinzelmännchen, natürlich unsichtbar, ein und aus. Eines Vormittags sitzt sie in ihrer Küche, um Kartoffeln zum Mittag zu schälen. Da kommen vom unteren Stockwerke her Kartoffeln emporgeflogen und fallen zu ihren Füßen nieder. Sie wäscht die geschälten Knollen, setzt sie im Kochtopfe auf das Herdfeuer und geht zu Adlers, um den unerklärlichen Vorfall zu melden. Als sie zurückkehrt, ist der Topf vom Feuer verschwunden. Nach längerem Suchen findet sie ihn oben im Herde an den dort befindlichen Räucherstangen hängen. Eines Nachmittags muß sie für mehrere Stunden ihre Wohnung verlassen. Sie bittet die Heinzelmännchen, über deren Dasein sie schon unterrichtet ist, während ihrer Abwesenheit recht artig zu sein. Kaum hatte sie jedoch die Thüre geschlossen, so suchen die Kleinen alle Flaschen zusammen und spielen damit wie mit Kegeln. Daher kam es, daß die Splinter bei ihrer Rückkehr die Stubendiele mit Glasscherben bedeckt fand. Bei der Splinter waren gewöhnlich junge Mädchen aus der Stadt oder den nächsten Dörfern, um die Schneiderei zu erlernen. Diese Mädchen sind von den Unterirdischen oftmals geneckt worden. Eins derselben, die Tochter des Schneiders Kegler, haben sie zu verschiedenen Malen unbemerkt im Antlitz schwarz gemacht. Der Vater, ein strenger Mann, hat dann das Mädchen, in der Meinung, es hätte sich am Abende auf einem Heimwege in schlechter Gesellschaft aufgehalten, trotz aller Beteuerung empfindlich gestraft. Endlich entschließt sich Kegler, die Tochter zu beobachten. Unter dem Vorwande kommt er zu der Frau Splinter, verläßt aber kurz vor dem Heimgange der Mädchen das Haus und betritt gleich nach der Tochter seine Wohnung. Zwar hat diese das elterliche Haus zu der gewöhnlichen Stunde erreicht, ist heute aber nicht geschwärzt. Schon will sie der Vater abermals züchtigen. Da sieht die Mutter, daß des Vaters Angesicht von Ruß rabenschwarz aussieht. Er glaubt es jedoch nicht eher, als bis er sich am Spiegel von der Thatsache überzeugt hat. In der Nacht sind dann die Heinzelmännchen an Keglers Bett gekommen und haben ihn mit stachligen Ruten jämmerlich zerschlagen.

Digitized by Google

Bald fingen die Heinzelmännchen an, ihren Wirt auf seinen Wegen zu begleiten. Eines Abends besuchte Adler seinen Freund Graffunder. Plötzlich entstand auf dem Ofen, im Kamin und im Schornstein Poltern und Toben und hielt so lange an, bis Adler das Haus verlassen hatte. Wunderbar erschien jedem Handwerksgenossen, daß Adler sein erst kürzlich auf den Stuhl gebrachtes Gespinst so schnell abgewebt hatte und schon zum Walker brachte. Doch wurde ihnen dies bald einleuchtend. Der Walker hatte zu der Zeit viele Arbeit. Eine große Menge von Tuchen, die alle der Walke harrten, lag bei ihm aufgehäuft. Gewiß hätte Adler sein Tuch gern bald verkaufsfertig gehabt, aber dazu war wenig Aussicht vorhanden. Wieder kamen ihm die Heinzelmännchen zu Hilfe. Sie machten sich des Nachts in die Walkmühle und verursachten dort ein furchtbares Rumoren, bis der Walkmüller, der bald ahnte, wer die nächtlichen Ruhestörer seien, sich entschloß, das Adlersche Tuch vor andern in die Walke zu bringen. Kaum war dies geschehen, so schwieg aller Lärm; denn die Unterirdischen verrichteten jetzt die Dienste des Müllers und hatten das Zeug bald fein und säuberlich gewalkt. Eine Nachbarfrau stieg in dem Adlerschen Hause die steinerne Hoftreppe herab, glitt aus und stieß dabei einen Stufenstein los. Nun sah sie eine zur unterirdischen Wohnung der Heinzelmännchen führende unabsehbare Oeffnung. Weil sie von ihrer Entdeckung überall Mitteilung machte, wurden ihr die Männlein von Stund an gram. Einst haben sie ihr schöne, neue Pantoffeln gestohlen und dafür alte und beschmutzte zurückgelassen.

Als das Dasein der Heinzelmännchen im Hause des Tuchmachers Adler allgemein bekannt geworden war, da wurden nicht allein die Mitglieder der Familie und die Nachbarsleute fort und fort mit allerlei Fragen bestürmt, sondern das Haus wurde Tag und Nacht von Neugierigen belagert. Doch hinein gingen nur die Mutigsten; denn wer sich dem Hause zu nahe wagte, wurde mit Asche, Sand und Wollenstaub beworfen.

Drei mutwillige Frauen gingen eines Tages, nachdem sie sich gegenseitig gehörig angefeuert hatten, in Adlers Wohnstube. Die waghalsigste unter ihnen bestieg einen Stuhl, klopfte mit der Faust gegen die Stubendecke und rief die dreisten Worte: „Koboldchen, Koboldchen, zeige dich doch!“ Plötzlich begann sie entsetzlich zu schreien; denn von unsichtbaren Händen war sie an den Haaren gepackt worden und wurde nun jämmerlich zerzaust. Schnell sprang sie vom Stuhle und eilte ihren bereits entfliehenden Genossinnen nach, begleitet von einem heimlichen Gekicher. Auch Männer kamen zu Adler, um ihm Gesellschaft zu leisten; gleichzeitig wollten sie auch den Kleinen und ihrem Treiben auf die Spur kommen. Mit diesen ließen sich die Heinzelmännchen in Gespräche ein. Durch Klopfen gaben sie ihr Alter an, das älteste zählte 50 Jahre. Auch erfuhr man, daß ihre Lieblingsspeise Käse sei. Sogleich wurde solcher beschafft und die Kleinen aufgefordert, ihn sich schmecken zu lassen. Man sah, wie der Käse aufgehoben wurde und nach und nach verschwand. Als man ihnen eine Prise (Schnupftabak) anbot, konnte man sehen, wie kleine zierliche Händchen in die Tabaksdose griffen und Schnupftabak herausnahmen. Aber die Unterirdischen selbst konnte niemand wahrnehmen. Auf Befragen teilten sie auch mit, daß sie an Gott glaubten. Der Nachbar Schiefelbein, der an der entgegengesetzten Seite der Bansowstraße wohnte, wollte sich den Kleinen gegenüber Dreistigkeiten und Spöttereien erlauben. Da haben sie ihm die Lederpantoffel gestohlen und versteckt. Nach zwei Wochen hat er sie in seinem Keller gefunden. Auch haben sie ihm drei kleine Häufchen in die Stube gemacht, die einen so entsetzlichen Geruch verbreiteten, daß er eine ganze Woche hindurch die Stube mit Sand hat scheuern und darnach räuchern müssen. Aus den umliegenden Dörfern kamen ebenfalls Neugierige zu Adler. Ein herrschaftlicher Kutscher betrat das Haus und spottete mit frecher

Digitized by Google

Zunge über die Männlein und ihr Treiben. Sogleich kam ein großer Ziegelstein dahergeflogen. Nur eine schnelle Wendung verhinderte es, daß ihn der Stein gegen den Kopf traf. Die Handgranate flog durch die Thür und fiel neben einem im Hausflur sitzenden Kinde nieder. Der dritte Spötter ging eiligst aus dem unheimlichen Hause. Ein spottender Reisender wurde mit einem derben Backenstreiche heimgeschickt. Dem Schuhmacher Pahl haben sie das Butterbrot mit Sand bestreut.

Ein Prediger aus Grünow will sich von der Wahrheit des Geredes über die Vorgänge bei Adler persönlich überführen. Er erbietet sich, eine Nacht hindurch in dem Hause zu verweilen. Um Mitternacht entsteht in der angrenzenden Kammer, woselbst das Dienstmädchen Schmidt schlief, ein heftiges Gepolter und Getöse und kommt dann in die Wohnstube. Hier wird dem Prediger das Deckbett entrissen, er selbst beschimpft, bespieen und mit Ruten geschlagen; auch wird das Bett samt dem Manne hin- und hergeworfen. Am Morgen ist er schnell aufgestanden und heimgegangen.

Schließlich wurden der Polizei-Verwaltung die Vorgänge im Adlerschen Hause zu arg. Sie entsandte den Polizisten Kolterjahn, damit er die Wahrheit des Unfuges bei Adler ermittele. Aber die Unterirdischen nahmen von Kolterjahn und seiner Beamtenmacht nicht die mindeste Notiz. Weil die Ruhestörungen in dem Gemache des Dienstmädchens stets ihren Anfang nahmen, so glaubte die Polizei, das Mädchen sei die Verursacherin des Unfugs und verfügte seine Einkerkerung. Aber schon nach 24 Stunden mußte man das Mädchen wieder freilassen, weil das Treiben der Männlein sich nicht gemindert hatte.

Gar zu gern wäre Adler die ihm lästigen Heinzelmännchen losgewesen. Da dies aber durch feindschaftliches Verhalten nicht hatte gelingen wollen, so versuchte er es jetzt auf gütlichem Wege. Er fragte sie, ob sie gute Geister seien. Als sie dies bejahten, suchte er zu erforschen, ob sie auch beten könnten. Auch hierfür erhielt er die Bestätigung. Ja, sie erklärten sich sogar bereit, mit ihm gemeinschaftlich das Vaterunser beten zu wollen. Laut sprachen sie mit bis zu den Worten: „Und führe uns nicht in Versuchung!“ Hier schwiegen sie plötzlich und ließen sich nicht zum Weiterbeten bewegen.

Die Kunde davon, daß Heinzelmännchen den Tuchmacher Samuel Adler zu Falkenburg so sehr unglücklich machten, drang schließlich auch bis zu jenem Bauern, bei dem sie zuerst gewesen waren. Dieser besuchte den Adler und giebt ihm den Rat, sie mit Hilfe des 7. Buches Mose zu vertreiben. Adler läßt die Unterirdischen abermals beten und sagt dann den Zauberspruch. Da erschrecken die Heinzelmännchen, beginnen jämmerlich zu weinen und flehentlich zu bitten, Adler möge sich ihrer erbarmen und den Spruch Wort für Wort rückwärts beten, weil sie sonst verflucht seien. Aber er hat sich durch ihr Flehen und Winseln nicht erweichen lassen. Da haben ihm die Männlein mitgeteilt, daß sie ihn jetzt verlassen müßten, aber nach 70 Jahren wiederkommen würden.

Von der Zeit an haben sich die Hausgeister um keinen Menschen mehr bekümmert. Sie blieben zwar noch lange Zeit in ihrer unterirdischen Wohnung und sind im Keller des Adlerschen Hauses zu verschiedenen Malen als kleine Männlein mit dickem Kopfe, rotem Barte und roter Kappe auf dem Kopfe gesehen worden, haben jedoch niemandem weder Liebes noch Leides erwiesen. Als nach Jahren das Haus umgebaut wurde, hat man ihre Gänge freigelegt und vermauert. Seither ist in Falkenburg von Heinzelmännchen nichts gehört und gesehen worden.

Verschieden sind die Mitteilungen über die Zahl der Heinzelmännchen, die bei Adler gewesen sind. Die meisten Erzähler berichten von vier Männlein, andere behaupten, es seien nur zwei, andere es seien drei, andere gar, es seien sieben ge-

Digitized by Google

wesen. Einst ist ein Bauer mit seinem Knaben in geschäftlicher Angelegenheit zu Adler gekommen. Auf dem Heimwege hat das Kind den Vater gefragt, wer die drei kleinen Männlein gewesen seien, die bei Adler auf der Ofenbank gesessen und ein rotes Käpplein gehabt hätten. Der Vater hatte die drei Kleinen nicht gesehen.

## Fastnachtsgebräuche in Pommern.

Von Dr. A. Haas.

Ueber pommersche Fastnachtsgebräuche ist bereits früher in Jahrg. I S. 76—79 und 85—88 und II S. 95 und 106 gehandelt worden. Im Folgenden habe ich alles das zusammengestellt, was inzwischen teils von unsern Mitarbeitern eingeschickt, teils von mir selbst gesammelt ist.

Zu dem Kampfe der Blinden in Stralsund, welcher Fastnacht 1415 veranstaltet wurde (Jahrg. I S. 76 f.), verweise ich auf Deecke: Lübische Geschichten und Sagen S. 157, wo von einem ähnlichen Fastnachtsscherze berichtet wird, der zu Lübeck im Jahre 1386 aufgeführt wurde. Deecke fügt dann noch hinzu: „Item mit den Blinden ist auch bis anno 1572 der Gebrauch gewesen, daß alle Jahre kurz vor Fastelabend ihrer drei oder vier hintereinander, von einem sehenden Jungen geführt, in die Bürgerhäuser gegangen mit seltsamen Hüten auf dem Kopf, die mit grünen Hülseblättern*) zugerichtet, als ob es Kronen gewesen; dabei haben sie merkliche (d. i. merkwürdige) heidnische Gesänge gesungen. Dann hat man ihnen geschenkt und einen oder zwei Schilling zu vertrinken gegeben. Weil es aber ein altes heidnisches Thun gewesen, ist es von Einem Rat verboten und im selbigen Jahr abgeschafft worden."

In Bezug auf den Jahrg. I S. 76 erwähnten Katzenritter in Stralsund, welcher im Kampfe mit einer Katze obsiegte, verweise ich auf ein von Rochholz: Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel S. 435 f. und von Zingerle: Das deutsche Kinderspiel im Mittelalter S. 45 mitgeteiltes, mittelalterliches Kinderspiel „Herr König, ich diente gern!" worin der Mitspieler aufgefordert wird, „der Katze die Pfote zu küssen als Katzenritter." Bartsch in seinen mecklenburgischen Sagen etc. II S. 254 erwähnt auf Grund von J. P. Schmidt: Fastel-Abends-Sammlungen (1742) als Fastnachtsbrauch „das Hunde schlagen", das aber in Mecklenburg nicht gebräuchlich sei.

Von einem hiervon wesentlich verschiedenen Katzenjagen, welches gleichfalls zu Stralsund im 16. Jahrhundert zu Fastnacht stattfand, berichtet uns Franz Wessel in seiner „Schilderung des katholischen Gottesdienstes in Stralsund kurz vor der Kirchenverbesserung." Hier heißt es im 7. Abschnitte „vann dem vastelavende" (S. 5 ed. Zober): Fastelabend wurden alle Menschen toll, wie man anno 1551 und 1552 hier wohl gesehen hat. So pflegte man denn ein Tuch im Chor aufzuhängen, das hieß „de Vasten." Das hing bis zum Mittwoch in der stillen Woche. Dann schnitt man das Hungertuch herunter während der Messe. Die Schüler aber hatten gewöhnlich einen Topf zugerichtet, darin war eine lebendige Katze, welcher Leder um die Füße gewunden und befestigt war. Wenn nun das Hungertuch fiel, warfen sie den Topf mit nieder. Dann sprang die Katze heraus, aber sie konnte nirgends mit den Klauen haften. Die jagten die Jungen so lange herum, bis sie zu Tode kam. „So war der Vasten der Hals entzwei."

Auch im pommerschen Fürstenhause war ehedem das Aufführen von Fastnachtsscherzen und Tanzbelustigungen zur Fastnacht gebräuchlich. Als Herzog

*) Damit sind wahrscheinlich Blätter vom Hülsenbusch oder Christusdorne (Ilex aquifolium) gemeint, einem Baume, der sich in größerer Menge auf der schmalen Heide (Insel Rügen), vereinzelt auf der Greifswalder Oie und auf Hiddensee findet.

Digitized by Google

Johann Friedrich von Pommern-Stettin im Jahre 1600 die berühmte Eisfahrt von Stettin nach Wolgast unternahm, wurde, wie Mikrälius III S. 600 berichtet, „dieselbe Zeit, weil es eben Fastnacht war, mit kostbaren, ansehnlichen Maskeraden, Mummereien und Abendtänzen in großen Freuden zugebracht".

Außer diesen geschichtlichen Belägen kann ich noch folgende Einzelheiten über pommersche Fastnachtsgebräuche beibringen.

1. Ueber den von drei Burschen durch Verkleidung hergestellten Fastnachtsreiter, wobei zwei Burschen das Pferd bilden und der dritte als Reiter fungiert, berichtet eine Sage aus Kleschinz (Kr. Stolp), mitgeteilt von O. Knoop: Volkssagen aus dem östl. Hinterpom. Nr. 118.

2. Drosihn-Polle berichten in ihren „Deutschen Kinderreimen" Nr. 391 und 392 Fastnachtsreime aus Tempelburg und Persanzig. Zu Nr. 390 bemerke ich, daß mit dem Prof. Dr. H. in Stettin der vor zwölf Jahren verstorbene Professor Dr. Hering gemeint ist, wie ich auch bereits Jahrg. I S. 77 angegeben habe. Auf die mythologische Bedeutung der Fastnachtsgebräuche wird bei Drosihn-Polle S. 12 hingewiesen.

3. Die in Vorpommern zu Fastnacht üblichen Heißwecken, plattd. Heetwecken (Jahrg. I S. 86) erklärt Dähnert Wb. s. v. Heetweggen richtig als „Fastnachtsbrot, welches mit Gewürz, Butter und Eiern in heißer Milch zur Löffelspeise zubereitet wird." Unrichtig scheint mir aber die Angabe Dähnerts, daß Heetweggen Femininum sei; mir ist das Wort von der Insel Rügen und aus Greifswald immer nur als Maskulinum bekannt geworden.

4. In Lauenburg ist folgendes Fastnachtslied gebräuchlich:

Fastelabend is hier,
De Schwînskopp am Füer.

Vgl. I S. 86 Anmkg. Ebendort wird als Fastnachtsspeise zu Mittag Sauerkohl und geräucherter Schweinekopf gegessen (C. Goetzmann). Auch muß an diesem Tage der Herd „bebacken" werden.

5. In Soltnitz (Kr. Neustettin) sprechen die zu Fastnacht umziehenden Kinder folgendes Lied:

Hüppel di püppel, Fastlâwend is kâma
Upm witta Pehet, upm schwata Pehet.
Knecht, spring üm de Heët; Herr u Fru sin ehrawert.
Schnied vom Rûma, schnied vom witta,
Schnied juch nich inna Titta!
Schnied vom langa, lât de korte hanga!

Mitgeteilt von F. Asmus in Zwilipp.

6. Aehnlich lautet nach Mitteilung desselben Gewährsmannes das Fastnachtslied zu Linde am Pielburger See (Kr. Neustettin):

Hüppel di püppel, Fastlâwend is kâma
Up witta Pehet, up schwate Schimmel,
Dat't Flass gaut wasst, so hoch as an Wied,
So weik as an Sied.
Hüppel di püppel etc.

7. Knecht Ruprecht ist ein guter Mann:
Den Kleinen bringt er, was er kann.
Die großen läßt er laufen;
Die können sich 'was kaufen.

Dieses aus Blumenwerder (Kr. Neustettin) von U. Karbe mitgeteilte Lied ist offenbar ursprünglich kein Fastnachtslied gewesen.

(Schluß folgt.)

Digitized by Google

## Kinderreime aus Pommern.

Von Dr. A. Brunk.

### Mutter soll mir Dreier geben.

I. Eins, zwei, drei, vier,
Komm mit nach Bier.
Fall nicht in'n Schmutz,
Sonst bist du futsch.

Wart', ich werd' es Muttern sagen,
Mutter soll mir'n Dreier geben,
Dreier will ich Bäcker geben,
Bäcker soll mir Semmel geben.
Semmel will ich Mieskatz geben,
Mieskatz soll mir Mäuse fangen,
Mäuse will ich Fell abziehen,
Fell will ich dem Gerber geben,
Gerber soll mir Leder geben,
Leder will ich Schuster geben,
Schuster soll mir Schuhe machen.

Aus Fiddichow durch Lehrer Supply.

Daß die vier ersten Zeilen ursprünglich nicht mit dem folgenden zusammenhängen und als später hinzugefügte Einleitung zu betrachten sind, zeigt die Anlage des weiteren Liedes. Trennen wir sie ab, so haben wir in ihm die einfachste Form eines Kettensatzes ab+bc+cd+de . . , wie wir sie in dem Aufsatz „Etwas über volkstümlichen Strophenbau" im zweiten Jahrgang dieser Blätter S. 184 kennen gelernt haben. Heute wollen wir uns aber nicht mit der Form, sondern mit dem Inhalt dieses Kinderreime beschäftigen. Ist er das aber überhaupt wert? Man gehe hinaus und frage die Kinder aus dem Volke! Es wird wenige geben, die ihn nicht in einer oder der andern Form kennen; er ist eins der Zugstücke in dem Spielplan der Kleinen. Da muß er doch etwas enthalten, was ihn den Kindern besonders wert macht, und somit, denke ich, dürfen auch wir ihm unsere Aufmerksamkeit einen Augenblick schenken.

Das Kind wünscht sich in dem Reime ein Paar Schuhe. Wie kommt es dazu? Für eine kleine Angeberei — Kinder nennen es Petzen — hofft es von der Mutter einen Dreier zu bekommen, für den Dreier vom Bäcker eine Semmel, für die Semmel von der Katze eine Maus, deren Fell der Gerber zu Leder und der Schuster endlich zu Schuhen verarbeiten soll. In der überraschenden Behauptung, daß das winzige Fell einer Maus zu den Schuhen ausreicht, liegt der kindliche Witz, wie ja auch ein anderes Liedchen einen Schneider eine Maus fangen läßt, um aus ihrem Fell eine Tasche zu machen, in diese sein schweres Geld zu thun, dafür einen Bock zu kaufen, auf diesem mutig in den Krieg zu reiten und die Feinde sämtlich „mausetot" zu schießen.

Die zahllosen Formen, in denen dieser Kinderreim auftritt, zeigen naturgemäß die größten Abweichungen am Anfang und Schluß. So findet sich als Einleitung auch der Abzählreim

II. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben,
Unsre Mutter kocht uns Rüben,
Unser Vater schneidt uns Brot;
Das war aber keine Not.

Aus Culsow durch Oskar Dassow.

(Vgl. dazu Drosihn-Polle, Deutsche Kinderreime S. 100 Nr. 241). Aus der Semmel muß hier aber die Mutter für die Katze, die ja als Feinschmeckerin

Digitized by Google

bekannt ist, erst ein Süppchen kochen, und das Mausefell kommt ungegerbt zum Schuster, der ein Paar Pelzschuhe daraus macht, „daß ich kann spazieren gehen."

An einen beliebten Abzählreim (Vergl. Jahrg. III S. 137.) lehnt sich auch folgende Fassung an:

III. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun,
Hinter unsrer Scheun
Liegt Heu.

Das Heu geb' ich der Kuh,
Die Kuh giebt mir Milch,
Die Milch geb' ich der Katze,
Die Katze fängt mir Mäuse,
Die Mäuse geb' ich dem Gerber,
Der Gerber giebt mir Geld,
Das Geld geb' ich dem Bauer,
Der Bauer giebt mir Roggen,
Den Roggen geb' ich dem Müller,
Der Müller giebt mir Mehl,
Das Mehl geb' ich dem Bäcker,
Der Bäcker backt mir Brot,
Von dem Brote eß' ich
So lange, bis ich bleibe tot.

Aus Dietersdorf, Kr. Dramburg.

Da der Abzählreim dem Kinde das Reimwort „Scheun" darbot, so schloß sich in seinen Gedanken folgerichtig daran die Vorstellung von dem Inhalt der Scheune, von Heu; diese führte ebenso folgerichtig auf die Kuh, und mit der Milch war dann glücklich die Ueberleitung zur Katze und damit zu dem alten Thema gefunden. Aber es wird nicht lange festgehalten; ein anderes Ziel als die Schuhe aus Mäusefell schwebt diesmal dem Kinde vor: ein Brot, das nicht „alle" wird. Das giebt es zwar nicht, aber gerade darin liegt ja der Humor. Auf dieses Ziel steuert nun alles hin: Brot erhält man vom Bäcker, dieser braucht zu seiner Herstellung Mehl, Mehl macht der Müller aus Roggen, Roggen giebt der Bauer für Geld, Geld giebt der Gerber für das Mausefell anstatt des Leders (vgl. Nr. I), für das hier keine Verwendung ist.

Mit der gleichen Einleitung liegt uns der Reim aus Brenkenhofswalde vor (IV.) Dort trägt das Kind die toten Mäuse sogleich zum Müller, der ihm, offenbar zum Dank für die Vertilgung dieser seiner Feinde, Mehl giebt. Der Schluß weicht wieder ab:

Das Brot geb' ich den Hühnern,
Die Hühner legen mir Eier,
Die Eier verkauf' ich,
Das Geld versauf' ich.

Dieser derbe Schluß scheint sich besonderer Beliebtheit zu erfreuen. Er begegnet uns unter andern auch in Lauenburg (V.) Der Reim beginnt hier ohne jede Einleitung mit der Kuh und läßt auf sie in bekannter Weise Milch, Katze, Maus, Fell, Kürschner, Geld, Bauer, Korn, Müller, Mehl, Bäcker, Brot, Henne, Eier, Geld folgen.

Denselben Schluß zeigt auch eine sonst in mancher Beziehung abweichende Fassung aus Culsow:

VI. Es waren zwei Kinder tot.
Eins lag unterm Tisch.
Da kam die Katze mit dem Fisch,

Digitized by Google

Da kam der Kutscher mit der Peitsche,
Schlug der Katze übers Kreuze.

O weh, ich werd's Muttern sagen,
Mutter soll mir Sechser geben,
Sechser will ich Bäcker geben,
Bäcker soll mir Semmel geben,
Semmel will ich Vogel geben,
Vogel soll mir Stroh sammeln,
Stroh will ich Kuh geben,
Kuh soll mir Milch geben,
Milch will ich Schwein geben,
Schwein will ich verkaufen,
Das Geld will ich versaufen. Durch Oskar Dassow.

Die Einleitung lehnt sich wieder an einen bekannten Abzählreim an (Drosihn-Polle a. a. O. S. 97 Nr. 229 und besonders Bl. f. Pomm. Volksk. Jahrg. I S. 31); die Ueberleitung zu dem Kettensatz wird dann in derselben Weise wie in Nr. I hergestellt. Neu ist hier der Vogel, der, um zu dem in Nr. III angeschlagenen Motiv von der Kuh und der Milch zu führen, Stroh suchen muß; neu ist ferner das Schwein, das offenbar geeigneter als die Eier in Nr. IV erschien, Geld zum „Versaufen" zu schaffen.

Zarter ist der Schluß in einer andern Gruppe dieser Reime, die sich im allgemeinen in ihrem Wortlaut eng an No. I anschließt:

VII. Schuhe will ich Braut geben,
Braut soll mir Kraut geben,
Kraut will ich Priester geben,
Priester soll mich trauen
Aus Treptow a. T. Jahrg. II S. 184.

wozu man in Lauenburg zur Abrundung noch hinzufügt

Mit seinen schwarzen Klauen.

Dieser Schluß ist dadurch noch besonders interessant, daß er an eine alte, wie es scheint, wendische Sitte anknüpft, die nicht nur in Rügen, sondern auch bei den Kassuben Hinterpommerns nachweisbar ist und somit wohl früher in ganz Pommern geherrscht hat. Dr. A. Haas berichtet darüber in seinen Rügenschen Skizzen S. 94 nach dem ungefähr 1540—48 entstandenen Wendisch-Rügianischen Landgebrauch des Matthäus von Normann: „De Olden hielden also: Wo ein Buhr sine Dochter beredde und sine Herrschop konde hebben, plag de Herrschop, de Vader edder negste Fründe der Brudt de Brudt thor Truwe (d. i. Trauung) leiden; davor gaff se dem Heren ein Paar semischer Handschen mit Krude (d. i. Handschuhe aus Sämischleder mit eingestickten Blumen und Kräuterwerk)." Bei den Kassuben mußte, wie Dr. Haas ebenda mitteilt, die Braut jedem Verwandten des Bräutigams, dem Gutsherrn und jedem seiner Söhne und dem Prediger je ein Paar Faustthandschuhe verehren, sodaß sie davon oft über 30 Paare zu verschenken hatte. Diese Sitte geriet mit dem Absterben des Wendentums in den deutschen Teilen Pommerns allmählich in Vergessenheit, und so ist auch in anderen Fassungen unseres Kinderreimes das Wort „Kraut" oder „Krut", das man nicht mehr verstand, entweder zu dem sinnlosen „Klut" d. i. Kloß verstümmelt (s. unten No. XIII.) oder durch „Struz" d. i. Strauß (in Zwilipp und Darsikow, Kr. Rummelsburg. Bl. f. Pomm. Volksk. IV S. 172) oder gar durch „Ring" (in Alt-Lobitz, Kr. Dramburg) ersetzt worden. — Der Kinderreim beginnt auch in diesem Falle entweder ohne jede Einleitung „Mutter soll mir Groschen geben" (in Lauenburg) oder entlehnt sie wiederum Abzählreimen oder Rätseln. So sind die Zeilen

Digitized by Google

VIII. Eine kleine weiße Bohne
Führte mich nach Engeland.
Engeland ist abgebrannt,
Und der Schlüssel ist zerbrochen.

(Wart,' ich werd' es Mutter sagen . . .)
Durch Seminarist Quade.

die man in Alt-Lobitz dem Kettensatze vorausschickt, ein Abzählreim (Drosihn-Polle S. 93, Nr. 218; Bl. f. Pomm. Volksk. I S. 31, IV S. 27). Eine andere Einleitung

Stand 'ne Dame an der Wand,
Hatt' 'nen Vogel in der Hand . . . Treptow a. T.

erinnert an Abzählreime wie

Stand ein kleines Mädchen an der Wand,
Hatt' ein rotes Aepfelchen in der Hand u. s. w.
Drosihn-Polle S. 104 Nr. 257.

oder an Rätsel wie das bei Wossidlo, Mecklenburgische Volksrätsel S. 308 Anm. 434 f* angeführte.

Das bekannte Schneckenliedchen

Zicka-Zicka-Zägabuck,
Steck din vêe Hörne rut!
Wenn du dat ne doa wist,
Brennt di Hus u Hof aff

hat den Anfang zu folgender Fassung hergegeben:

IX. Zicka zacka Zägaboart,
Lät de besta Vägel gäha;
Vägel scha mi Hög (Heu) dräga,
Hög wi'ck de Kög gäwa,
Kög scha mi Melk gäwa,
Melk wi'ck dem Butsche (Ferkel) gäwa,
Butsche scha mi Schwäe (Schwarte) gäwa,
Schwäe wi'ck dem Schausta gäwa,
Schausta scha mi Schauh mäka,
Schauh wi'ck de Brut gäwa,
Brut scha mi Struz gäwa,
Struz wi'ck Muttre gäwa,
Mutte scha mi Fleisch gäwa,
Fleisch wi'ck dem Hunn gäwa,
Hund scha mi Häsen griepa,
Häsen wi'ck dem Herra veköpa,
Herr scha mi Geld gäwa,
Geld wi'ck in d'wîd Wilt dräga.
Aus Zwilipp durch Lehrer Asmus.

Hier tritt Butsche, das Ferkel, in anderer Verbindung auf wie in Nr. VI; es liefert Schwäe d. i. Schwarte, oder wohl richtiger wie in Darsikow (Bl. f. P. Volksk. Jahrg. IV S. 172) Schmar, Schmärke d. i. Schmiere für den Schuster. Das Motiv von der Braut wird, kaum angeschlagen, wieder fallen gelassen, sodaß der Reim am Schluß eine mehr materielle Wendung nimmt und sich damit den Nrr. IV, V, VI nähert.

Andere Fassungen gehen endlich von Namen aus:

X. Michel, Michel Pägel,
Lig mi dinen Vägel!

Digitized by Google

Vägel ſa mi Stroh leſen,
Stroh wi'ck dem Kögken gewen,
Kögken ſa mi Melk gewen,
Melk wi'ck dem Schwinken gewen,
Schwinken ſa mi Speck gewen,
Speck wi'ck dem Hündken gewen,
Hündken ſa mi'n Häſen gripen,
Häſen wi'ck dem Schoſter gewen,
Schoſter ſa mi Schoh gewen,
Schoh wi'ck de Brut gewen.

Aus Kitzerow bei Stargard i. P. durch Lehrer Schreiber.

Im allgemeinen ſteht der Reim dem zuletzt angeführten (IX) nahe, doch ſchließt er wie die beiden folgenden mit der Braut.

XI. Michel Pichel, lät mi läwe,
Ick will di de beſte Vägel gäwe.

Vägel ward di Stroh dräge,
Stroh kannſt du de Kauh gäwe,
Kauh ward di Melk gäwe,
Melk ward di Botter gäwe,
Botter kannſt tom Bäcker dräge,
Bäcker ward di Stuten gäwe,
Stuten kannſt de Brut gäwe,
Brut ward di Puß (Kuß) gäwe.

Aus Treblin, Kr. Rummelsburg durch Lehrer Renn.

XII. Kallermann mutt us Vögel fängen,
Vögel möten Stroh drägen,
Stroh wi'w Bukoh geben,
Bukoh mutt us Melk geben,
Melk wi'w Muttern geben,
Mutter mutt us Titt* geben,
. . . . . .
Botter mutt us'n Gröſchen geben,
Gröſchen wi' w'n Köſter geben,
Köſter mutt us'n Bibel geben,
Bibel wi' w'n Paſtor geben,
Paſtor mutt us trugen.

Aus Stettin durch Oberſek. F. Müller.

Hinter der ſechſten Zeile, die einen uns bisher noch nicht bekannten Gedanken (ſ. unten) enthält, fehlt mindeſtens eine Zeile, wie die Unterbrechung der Kette beweiſt. Die Einführung von Küſter und Bibel hat der Hinblick auf den Schluß, die Trauung durch den Paſtor, hervorgerufen.

Der gewöhnlichſte Anfang dieſer Art iſt jedoch

Jochen Pochen, lät mi lewen,
Beſten Vägel will 'ck di gewen (vgl. Nr. XI).

An ihn ſchließt ſich dann in mannigfachen Variationen der Kettenſatz. Am nächſten ſteht den bisher beſprochenen eine Stettiner Faſſung (XIII), die die Reihe zeigt: Vogel, Stroh, Kuh, Milch, Bäcker, Brot, Schuſter, Schuh, Braut, Klut,

*) Titt (urſprünglich gleich Zitze, Mutterbruſt) heißt der Lutſch- oder Tutſchbeutel, der vielfach noch jetzt ſchreienden Säuglingen anſtatt der Mutterbruſt zur Beruhigung in den Mund geſteckt wird.

Digitized by Google

Mutter, Thaler. Auch ein Putbusser Reim (XIV) zeigt abgesehen von dem eigentümlichen Schluß

Den Klut will'ck in'n Bom hängen:
Wenn de Bom brükt,
Fällt de Klut in'n Dreck

nur die bekannte Folge Vogel, Stroh, Kuh, Milch, Bäcker, Stuten, Braut, Klut.

Dieser grobe, aber wegen des Knalleffekts* anscheinend sehr beliebte Schluß kehrt häufig mit einigen Abänderungen wieder; so lautet er in Bergen a. R.

XV. Brut fall mi'n Klut geben,
'n Klut will ick Baddern geben,
Badder fall mi'n Witten geben,
Witten will ick Muddern geben,
Mudder fall mi Titten geben,
Titten will'ck in'n Bom hängen;
Wenn de Bom breckt,
Fall'n de Titten in'n Dreck.

Die Witten, d. i. Weißpfennige, hatten einen Wert von zwei Pfennigen; ihrer vier gingen auf einen Schilling. Vielleicht hat der Wunsch, auf „Witten" einen Reim zu bilden, die seltsame Wendung „Mudder fall mi Titten geben" veranlaßt. Daß sie schon einmal, in Nr. XII, begegnete, spricht nicht gegen die Richtigkeit dieser Vermutung. Auch dort sind Vater und Mutter nebeneinander genannt; wir brauchen nur anzunehmen, daß dort an Stelle des ursprünglichen Wortes „Witten" das geläufigere „Gröschen" eingesetzt ist, um eine vollständige Gleichheit herzustellen.

Wir sind am Schluß. Sollte es mir gelungen sein, dem spröden Stoff einige interessante Seiten abzugewinnen und zu zeigen, daß dieses kindische Spiel doch nicht ganz so sinnlos ist, wie es auf den ersten Blick erscheint, so habe ich erreicht, was ich wünschte.

## Allerhand Volkstümliches über die Haustiere.

Mitgeteilt von O. Knoop.

### 5. Die Haustiere und die menschlichen Krankheiten.

1. Mittel gegen das Sodbrennen: Morgens auf nüchternen Magen trinke das von den Pferden in der Krippe zurückgelassene Wasser.

Dramburg.

2. Als ein gutes Mittel gegen Sommersprossen wird Pferdemilch empfohlen.

Blumenwerder. U. Karbe.

3. Die Zähne zu konservieren: Bestreiche dein Kinn mit Pferdeschmalz, wie auch deinen Gaumen, so werden deine Zähne nicht faulen.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 49.

4. Gegen Bettnässen: Nimm Pferdestof,** so viel du willst, und streue solches auf ein Butterbrot und schmiere über den Pferdestof wieder Butter und laß dies denjenigen aufessen, der den Fehler hat, aber derjenige muß es nicht wissen.

Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 229.

5. Wider geschwollene Füße und Waden: Eine Salbe, von Pferdefett, Beifuß und ein wenig Essig gemacht, ist trefflich für die Geschwulst der Füße.

Ebenda II Nr. 50.

*) Vielleicht darf man daraus auf eine Benutzung des Reimes als Reiter- oder Knieliedchen schließen, die häufig mit einem Fall endigen (Droste-Polle S. 61 No. 83 und S. 63 No. 91). Worauf der unverständliche Schluß zurückgeht, weiß ich nicht. Es ist Brauch, Aas zum Anlocken von Raubgezücht, das man abschießen will, oder tote Raubvögel zum Abschrecken von Krähen und Spatzen in Bäumen aufzuhängen.

**) Vielleicht Pferdestaub? Der Staub, der dem Pferde beim Putzen abgebürstet wird?

Digitized by Google

6. Wenn die Not sehr groß ist, daß ein Mensch keine Luft hat, so nehme man frischen Pferdemist, drücke 7 oder 9 Tropfen daraus, gebe sie dem Kranken in Branntwein ein. Es wirket durch und giebt Luft.

Henkenhagener Heilbuch No. 3.

7. Vertreibung der Kolik: Laß frischen Pferdemist auspressen und nimm den Saft ein. Das Pferd muß aber zuvor reinen Hafer gefressen haben und von deinem Geschlechte sein. Neustettiner Zauberbuch.

8. Gegen entzündete Augen: Binde ein Schnittchen rohes Kalb- oder Rindfleisch über Nacht auf die Augen und vergrabe es am Morgen. Sowie das Fleisch verwest, wird auch die Entzündung schwinden. Ebendaher.

9. Das Wasser von einer Kuh im Monat Mai, dieses Wasser getrunken heilet, disontiret und ist in der Colic, Stein, verstopften Urin und Fiebern ein gutes Mittel; äußerlich streichet man mit Nutzen auf schmerzhaften Oertern und krebshaften Schäden. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 133 a.

10. Man reibet die Warzen mit einem roten Stück Rindfleisch, daß sie bald bluten. Dieses Stück Fleisch grabe in die Erde. Sowie dieses verwest, nimmt die Warze auch ab. Sammlungen aus Gollnow.

11. Gegen Schwindsucht: Es wird nüchtern das Wasser von der Flotmilch (Molken) getrunken. Neustettiner Zauberbuch.

12. Wider geschwollene Schenkel: Das Wasser, darinnen Ochsenfüße gesotten werden, ist ein herrliches Bad für geschwollene Schenkel; und so ihr wollet Hühnerbiß, Pappeln und Wasserpeterlein dazu thun, werdet ihr nicht damit verderben. — Wenn der Patient seine Schenkel in gedachtem Wasser gebadet hat, so kann man die Kräuter aus dem Bade nehmen und sie auf die Fußsohlen legen.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 69, 70.

13. Wider das Wehethun der Schenkel und Arme: Nimm alt Bier und koche es mit einer Ochsengalle so lange, bis es ganz dick werde wie Vogelleim. Wenn es kalt geworden, bestreiche das schmerzende Glied damit am Feuer — wenn es heiß ist, so ist es flüssig — so heiß, als es der Patient leiden und ertragen kann, und wenn es einmal oder zweymal getrocknet ist, so streiche etwas davon auf ein Stück Leder (aber weißes) und lege es auf den schmerzenden Ort. Wenn es hart ist, nimm es ab und lege ein anderes zu dem vorigen, so wird das vorige Pflaster wieder ganz weich werden. Solches kannst du drey oder vier Tage nach einander thun; es wird gewiß helfen.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 86.

14. Wer behext ist, kann sich auf folgende Art davon lösen: Man nehme ein Kälberherz und nagele es in den Schornstein. Alsdann wird die Hexe in Todesangst kommen und fragen, was man da macht. Sie bekommt aber den Besenstiel; und sowie das Herz vertrocknet, so trocknet auch ihr teuflisches Leben weg. Sundine 1842 S. 288.

15. Ein Kataplasma für Geschwulst: Nimm Wermut und Pappeln, jedes gleichviel; koche sie in Wasser, bis sie weich sind. Darnach thue hinzu Gerstenmehl oder Malzmehl, welches besser ist; und ein wenig Essig und Schaffett dazu — so wird es ein herrlicher Umschlag für alle Geschwulst.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 68.

16. Wider den Stein: Nimm ein Böcklein, das ohngefähr anderthalb Jahr alt ist, und wenn du es drei Tage lang ohne Wasser gefüttert hast, schlachte es und nimm alsdann sein Blut, und wenn es kalt geworden, geuß das Wasser ab, darnach treibe das Blut, bis es hart werde. Eine Drachme von diesem Blut und eine halbe Drachme Epheubeeren dazu in weißem Wein alle Morgen frühe eingenommen, bricht den Stein. Ebenda Nr. 54.

17. Ein Mittel für die, die den Urin nicht halten können: Geißklauen, zu

Digitized by Google

Pulver verbrannt und eine Drachme desselben Pulvers frühe morgens eingenommen, hilft solchen, die ihr Wasser nicht halten können.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 73.

18. Gegen Krämpfe und Epilepsie: Man zerstoße den Augenzahn eines Schweines zu Pulver und gebe dies in Wasser dem Patienten, wenn die Krämpfe eintreten wollen. Neustettiner Zauberbuch.

19. Vor das schwere Gebrechen: Nimm Milch von einer jungen Schweinsmutter, die zum ersten Mal Junge geworfen hat.*)

Gollnower Zauberbuch Nr. 23.

20. Einen zusahmen (d. i. zusammengetragenen) oder schwierigen Finger: Nimm Schweinsgalle, laß sie im Rauch dürre werden, und lege es auf, hernach lege Königspflaster auf. Henkenhagener Arzneibuch I.

21. Wider die Schmerzen in den Füßen oder Hüften: Wenn man die innerste Rinde vom Holderbaum oder vom Attich, welcher besser sein soll, in eines wilden Schweines Schmalz siedet, so nimmts alle Schmerzen der Füße und der Hüften hinweg. Ebenda II Nr. 20.

22. Blut zu stillen und Entzündung zu benehmen: Salbe, von Schweinefett und Tollkraut gemacht, stillet also das Blut und nimmt die Entzündung weg von jedweder Wunde, wie sie auch immer sei. Ebenda Nr. 31.

23. Für die Geschwulst der Augen: Salbe, von Epheublättern und Schweinefett gemacht, ist herrlich für die Geschwulst der Augen. Ebenda Nr. 66.

24. Wenn man sich gebrennet hat: Salbe von Lauchblättern und Schweinefett ist trefflich gut dazu. Ebenda Nr. 79.

25. Zu wissen, ob der Kranke leben oder sterben wird: Nimm Schweineschwarte und reibe den Leib des Kranken damit gegen das Herz und die Fußsohlen. Darnach wirf die Schweineschwarte den Hunden zu: so sie sie essen, so wird der Kranke leben; wo nicht, so stirbt er weg. Ebenda Nr. 93.

26. Für den Schaden oder Krämpfe, den äußerlichen Schaden: Schweinsgehör, zu Pulver gebrannt und eingegeben, hilft probat. Dies genannte Schweinsgehör ist ein kleiner Knochen, der am Kopfe gegen den Ohren des Schweines sitzt. Derselbe Knochen muß aber von einem einjährigen Schwein sein und ist der Kranke Männlein, so muß auch der Knochen von einem Schwein-Männlein sein; ist der Kranke Fräulein, so muß auch (der Knochen) von einem Fräulein sein. Der Schaden oder die Krämpfe pflegen sich dann gewöhnlich auf die Blase oder in den Unterleib zu legen, so komme man denn her und suche sich neun Mauer-Sägen, oder auf platt genannt Mur-Sägen (d. i. Kellerasseln), und mache selbige in einen Lappen und quetsche sie und drücke den Saft aus und giebs dem Kinde ein; es hilft auch probat. Ebenda III Nr. 200.

(Fortsetzung folgt.)

## Litteratur.

Dr. Oskar Dähnhardt: Volkstümliches aus dem Königreich Sachsen, auf der Thomasschule gesammelt. Zweites Heft. Leipzig, Teubner 1898.

Dem in Jahrg. VI S. 144 angezeigten ersten Heft der Sammlungen Dähnhardts auf der Leipziger Thomasschule ist noch in demselben Jahre das zweite gefolgt. Der Wert dieses neuen Buches wird wesentlich erhöht durch einen Anhang, welcher „Volkstümliches aus dem Nachlasse von Rudolf Hildebrand" enthält. Ohne auf den reichen Inhalt der Sammlung einzugehen, bitten wir unsere Leser in Pommern und besonders auch unsere ständigen Mitarbeiter, sich die beiden trefflichen Büchelchen selbst anzuschaffen, zu lesen und dann selbst ihr Augenmerk zu lenken auf Kinderreime und Verwandtes. Die Ausbeute dürfte nicht gering sein. Wir haben in unsern Blätter bisher nur die Abzählreime und Tanzlieder in größerer Vollständigkeit bringen können. Kn.

*) Im Neustettiner Zauberbuch als Mittel gegen den Schaden der Kinder angeführt.

Digitized by Google

Dr. Hans Zahler: Die Krankheit im Volksglauben des Simmenthals. Ein Beitrag zur Ethnographie des Berner Oberlandes. Separat-Abdruck aus dem XVI. Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern. Bern 1898.

Die vorliegende Arbeit ist nur ein Bruchstück einer größeren angefangenen, die den Volksglauben von seinen verschiedenen Seiten behandeln wird. Nachdem sich der Verfasser in der Einleitung über seine Quellen ausgelassen hat, handelt er im ersten Teile von der Entstehung der Krankheiten, im zweiten von der Abwehr und Verhütung der Krankheiten, im dritten von der Heilung der Krankheiten. Am Schluß giebt er ein Verzeichnis der benützten Litteratur und ein ausführliches Namen- und Sachregister. Es ist ein außerordentlich reichhaltiges und interessantes Material, das der Verfasser aus einem kleinen Gebiete zusammenträgt. Zu S. 72 ff. (die Tiere und ihre Teile und Produkte als Heilmittel) bringen auch die gegenwärtige und die folgenden Nummern unserer Blätter mannigfaches Material, das zur Vergleichung herangezogen werden kann. Kn.

Egerländer Volkslieder. Heft I. Mit dieser Veröffentlichung, die den Anfang und Ausgangspunkt weiterer Sammlungen bilden soll, hat sich der Verein für Egerländer Volkskunde, der sie veranlaßt hat, nicht nur den Dank seiner Landsleute, sondern aller Freunde der Volkskunde erworben. Wer selber Volkslieder sammelt, weiß, wie schwierig es ist, zu den Volksliedertexten auch die Melodien zu erlangen, und doch ist der Text ohne die Melodie, was ein Körper ohne Seele. In den Egerländer Volksliedern wird uns in gefälliger Ausstattung beides geboten. Auf eine Einleitung, in der Alois John, der verdienstvolle Herausgeber der Zeitschrift des Vereins für Egerländer Volkskunde, aller derer gedenkt, die seit Sebastian Grüner, dem Freunde Goethes, der Sammlung Egerländer Volkslieder ihre Aufmerksamkeit zugewandt haben, folgen sechsundzwanzig Lieder mit ihren Weisen nach der Bearbeitung Josef Czernys. Verfehlt erscheint uns die Aufnahme der No. 16, 21, 22 und 23, deren Texte von G. N. Dümmel, einem egerländer Dialektdichter, stammen, trotz ihrer glücklichen Nachahmung volkstümlicher Art. Sie sind doch nur Kunsterzeugnisse, wie schon die Anlehnung im Anfang der Nummern 21 und 22 an bekannte Vorbilder zeigt, und wären als solche besser aus einer Volksliedersammlung fern gehalten. Unter den Melodien finden sich manche von ganz eigenartigem Reiz. No. 3 kehrt in Kommersbüchern als scherzhafte Serenade „Wenn ich dich bei mir betrachten thu" wieder; No. 18 kenne ich aus Pommern als Weise des Liedchens „Mädchen, komm und küsse mich." Br.

Karl Weinhold: Die Verehrung der Quellen in Deutschland Aus den Abhandlungen der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin vom Jahre 1898. Berlin 1898. In Commission bei Georg Reimer.

Ein Werk von Weinhold bedarf keiner weiteren Empfehlung; schon der Name des Verfassers bürgt für den gediegenen Inhalt. Und so geben wir unsern Lesern, die das Buch nicht kennen, nur die zusammenfassende Schlußbemerkung über den Vorgang bei der Verehrung der Quellen: Man nahte sich der heiligen Stätte mit den Zeichen der Ehrerbietung. In Baden bei Wien bestimmte noch im 17. Jahrhundert die Badeordnung, daß der zu strafen sei, der die heiße Quelle nicht mit entblößtem Haupte beim Ein- und Ausgange grüße und segne. Auch galt es für sträflich, das wohlthätige Bad nur ein Wasser zu nennen. Auch für die älteste Zeit werden wir Entblößung des geneigten Hauptes und vielleicht auch der Füße voraussetzen dürfen, dann wohl auch Niederknieen an dem Brunnenrande. Es durfte das Wasser nur vor Sonnenaufgang oder nach Sonnenuntergang für Heiltränke geschöpft werden; es geschah schweigend, wie schon auf dem Gange zu der Quelle Schweigen geboten war. Nach dem Trank oder nach der Waschung ward der Born dreimal umschritten, wohl unter Gebet. Die Opfer versenkte man in das Wasser, und sie blieben darin, wenn sie dasselbe nicht verunreinigten. Die Gewandstücke wurden, nachdem sie befeuchtet waren, in der Nähe an einem Baume oder Strauche aufgehängt, wo sie blieben, bis sie zerfielen. Wer solches Opfer gebracht, durfte sich beim Weggehen nicht umschauen.

Die dringende Hilfe suchten, gingen zu der Quelle, wenn es Not that, am liebsten in Norwegen am Donnerstage, dem Tage des Thor, des Quellenschöpfers. Große Wallfahrten geschahen an den heiligsten Zeiten des Jahres, in denen auch das Wasser am heiligsten und kräftigsten war. Dann strömte das Volk zu den berühmtesten Brunnen in Menge zusammen. Die Umgebung derselben ward mit Laub geschmückt, die Quelle bekränzt, die Opfer gebracht, dann folgten Tanz und Wettspiele, Schmaus und Tanz, wie bei den großen religiösen Festen. — Die Beweise für diese Sätze haben die Abschnitte der Abhandlung gegeben. Kn.

A. Treichel: Pilz-Destillate als Rauschmittel. Sonder-Abdruck aus dem Jahres-Bericht des Preuß. Botan. Vereins für 1897|98 (Goldap).

Anknüpfend an zwei Bemerkungen des Marienburger Treßlerbuches, das sich für die Jahre 1399—1409 erhalten hat und 1896 von Dr. Joachim herausgegeben worden ist — Wasser zu bornen von den weissen Pfifferlingen, Wasser von den Pfifferlingen —, sucht

Digitized by Google

der Verfasser festzustellen, welche Art von Pilzen zu derartigen Destillaten (bez. Dekokten) verwendet worden sei: es sei der Lactarius piperatus Scop. gemeint. Weiter giebt er dann für den Gebrauch, von Pilzen im Haushalte der Menschen durch Feuer oder Wasser ein genießbares Getränk herzustellen, eine große Zahl von anderen Beispielen, die sämmtlich das Gemeinsame haben, daß sie sich geographisch auf die kälteren Grade des Nordens und auch des Südens beziehen. Es wird daher nicht so unrecht sein, wenn man sagt, es fehlten dort die gegohrenen berauschenden Getränke, und der Mensch strebe darnach, ihren Mangel oder ihre Unbekanntschaft zu ersetzen. Im Norden (von Europa) und Asien wurde der Fliegenschwamm (Amanita muscaria) genommen, im Süden (von Amerika) eine Cyllaria-Art oder (von Australien) andere Pilze. — Die Mitteilungen des Verfassers sind von großem kulturgeschichtlichen Interesse. Zu S. 53 (37) sei bemerkt, daß der Moosbeere Vaccinium uliginosum (plattd. Bullbeere oder Trunkelbeere) auch in Hinterpommern eine berauschende Wirkung zugeschrieben wird, von einer Giftigkeit derselben habe ich jedoch nie gehört; im Gegenteil werden die Beeren in der Provinz Posen, z. B. in Rogasen, vielfach auf den Markt gebracht und wie Preißelbeeren eingemacht, auch in meinem eigenen Hause. Ich ziehe sie ihres größeren Saftgehaltes wegen sogar den Preißelbeeren vor. Kn.

G. Steinberg: Nahharkels. Erzählung und Gedichte in niedersächsischer Mundart. Hannover, M. und H. Schaper, 1899. VIII. 276 S. 8°. 3 Mark.

Das Buch zerfällt in zwei Teile. Der erste Teil, welcher in Prosa abgefaßt ist, ist betitelt „Vör föwtig Jahr up'n Dörpe." Dieses Dorf, die Heimat des Verfassers, ist Mackensen, eine halbe Stunde von dem kleinen hannöverschen Städtchen Dassel entfernt. Was der Verfasser hier von seiner frühesten Kindheit an bis zu seinem dreizehnten Lebensjahre erlebt hat, das weiß er in anziehender, treffender und launiger Weise zu erzählen. Es sind ernste und heitere Erlebnisse, die dem Leser vorgeführt werden, die Leiden und Freuden, wie sie die Jugend auf dem platten Lande zu kosten bekommt. Der zweite Teil, „Gedichte" betitelt, enthält eine Anzahl von Geschichten und Erzählungen, welche in der Art von Reuters Läuschen un Riemels bearbeitet sind. Auch hier zeigt sich der Verfasser als gewandter Erzähler, der die Aufmerksamkeit des Lesers zu spannen und rege zu halten versteht. Bei einigen wenigen Stücken fehlt die aus den Reuterschen Dichtungen bekannte scharfe Pointe. Ueber den Dialekt, in welchem der Verfasser geschrieben hat, erhalten wir keine nähere Auskunft. H.

H. Gloede: Aus Fiddichow's Geschichte. Ein Erinnerungsblatt an das 550jährige Städte-Jubiläum der Stadt Fiddichow. Zweite vervollständigte Auflage eines früheren Erinnerungsblattes. Fiddichow, H. Römer, 1897. 74 S. 8.

Der den Lesern unserer Blätter nicht unbekannte Verfasser giebt in dem vorliegenden Büchelchen eine kurze Uebersicht über die wichtigsten Ereignisse aus der Geschichte der Stadt Fiddichow, bald in gedrängter Zusammenfassung, bald ausführlicher berichtend. Wo letzteres der Fall ist, werden die Darstellungen in Gloedes „Heimatlichen Bildern aus alter Zeit," auf die wir in Jahrg. I S. 32 hingewiesen haben, in dankenswerter Weise erweitert. H.

Rogasener Familienblatt. Beilage zum Rogasener Wochenblatt. Jahrgang II. Rogasen 1898. Nr. 1—22. 88 S. 8.

Auch der zweite Jahrgang dieses unter Leitung von O. Knoop herausgegebenen Familienblattes enthält wieder zahlreiche Beiträge und Mitteilungen zur Volkskunde im allgemeinen und zur pommerschen Volkskunde im besonderen. Von den Schildbürgerstreichen ist der an erster Stelle mitgeteilte im Kreise Lauenburg lokalisiert, die übrigen in dem pommerschen Dorfe Winningen (Kr. Regenwalde). Ferner gehören nach Pommern zwei Schwänke „der lange Herbst" und „Sisosi Sidatsi" und eine Erzählung von Eulenspiegel. In der Abhandlung über „Brunnensagen" sind gleichfalls pommersche Sagen mehrfach vertreten. Als Parallele zu den den Brunnengottheiten dargebrachten Tieropfern wäre vielleicht noch anzuführen gewesen, daß in Vorpommern den Wassergottheiten ehemals höchstwahrscheinlich Pferdeopfer dargebracht wurden, wie aus den Sagen bei Temme Nr. 133, Haas (Rügensche Sagen und Märchen, 1. Aufl.) Nr. 172 und einer ungedruckten, bei der Insel Vilm lokalisierten Sage hervorgeht (vgl. dazu das Kloster Band IX S. 1044). Von dem übrigen Inhalt erwähnen wir die nach den Originalakten gegebene Darstellung eines Hexenprozesses zu Briesen aus dem Jahre 1663, eine Sammlung von Volkssagen aus dem Kreise Obornik und eine Sammlung von Aberglauben, Sitte und Brauch in den Ostmarken. — Zu wünschen wäre, daß das nach Lage der Sache nur einem kleinen Leserkreise zugängliche Familienblatt weiter bekannt würde.

H.

---

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer O. Knoop, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: A. Straube, Labes.

Digitized by Google

26274.64
HARVARD COLLEGE LIBRARY
APR 5 1899
CAMBRIDGE, MASS.

VII. Jahrg. Nr. 6.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

**Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.**

Herausgegeben von

**O. Knoop und Dr. A. Haas.**

| | | |
|---|---|---|
| Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M. | Labes, 1. März 1899. | Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung. |

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Volksmärchen aus Pommern. 1. Die Teufelsprinzessin. — Schwank und Streich aus Pommern. — Allerhand Reime aus Pommern. — Volkstümliche Mittel zur Vertreibung von Warzen. — Das Strohseil um die Obstbäume. — Fastnachtsgebräuche in Pommern. — Allerhand Volkstümliches über die Haustiere.

## Volksmärchen aus Pommern.

### 1. Die Teufelsprinzessin.*)

Es war einmal ein König, der hatte keine Kinder. Gern hätte er eine Tochter gehabt, und er bat den lieben Gott Tag und Nacht, ihm eine zu schenken. Da er ihn aber nicht erhörte, wandte er sich mit seiner Bitte an den Teufel. „Ach, wenn ich doch nur ein Töchterchen hätte," flehte er, „gern wollte ich es Dir auch im zwölften Jahre zurückgeben". Der Böse erhörte ihn, und nach Jahresfrist herzte die Königin ein allerliebstes kleines Prinzeßchen auf ihrem Schoß. Das Kind wuchs und gedieh zur Freude ihrer Eltern. Als die Prinzessin zwölf Jahre alt war, wußte sie, daß sie nun nicht länger daheim weilen durfte. Sie wandte sich an ihren Vater mit der Bitte, ihr nach ihrem Tode jede Nacht eine Schildwache, Kuchen und Wein an den Sarg zu stellen. Und dann starb sie. Der Sarg wurde in die Kirche gebracht, in der schon andere Familienmitglieder ruhten, und auch ihren letzten Wunsch erfüllte der Vater. Merkwürdigerweise waren aber am Morgen Schildwache, Kuchen und Wein verschwunden. Ein Regiment Soldaten war bald aufgerieben, und keiner wollte jetzt noch die Wache am Sarge übernehmen. In seiner Not machte der König bekannt, daß jeder, der den Sarg drei Nächte hindurch bewache, gut belohnt werden solle. Da hatte ein kleiner Schneider den Mut. Für die erste Nacht erhielt er schon im Voraus 100 Thaler ausgezahlt. Aber am Abend erfaßte ihn doch die Angst, und er schickte sich an, so schnell wie möglich der Stadt den Rücken zu kehren. Da vertrat ihm ein kleines Männchen mit einem gebietenden „Halt!" den Weg. „Ich werde mich nicht auffressen lassen", sagte der Schneider; „ich verschwinde". „Du wirst keine Ruhe mehr haben, wenn Du Dein Versprechen nicht hältst", war die Antwort; „nimm meinen Rat an!

*) Vgl. zu diesem Märchen Jahrg. II. S. 24 f. (Die verwunschene Königstochter).

Digitized by Google

Gehe in der Nacht auf die Kanzel, stelle drei Bänke davor und mache vor diese drei Kreuze, dann wird Dir nichts geschehen". Gesagt, gethan. Um Mitternacht schlug die Prinzessin die Augen auf, verzehrte Kuchen und Wein und gedachte nun, den bebenden Schneider zu erhaschen. Doch die Kreuze waren seine Rettung; eine ganze Stunde tobte sie umher, doch vergeblich. Dann sprang sie in den Sarg und war tot wie vorher. Der arme Schneider war in gewaltiger Angst. Am nächsten Morgen erschien der König mit seinem Gefolge, um nachzusehen, und er war sehr froh, den Schneider lebend zu finden; er lud ihn sogar ein, an seiner Seite zum Schloß zu fahren. Dort verweilte er bis zum Abend. Dann erhielt er für die zweite Nacht 200 Thaler. Kaum hatte er sie jedoch eingestrichen, so suchte er durch ein zweites Thor die Flucht zu ergreifen. Aber auch jetzt erschien das Männlein wieder und warnte. Es gab ihm diesmal den Rat, vor dem Altar, der mit einem Gitter umgeben war, zu bleiben und auf alle vier Ecken drei Kreuze zu machen. Die Nacht verlief wie die erste, doch war dieser Aufenthalt für den Schneider viel gefährlicher, weil ihn die Prinzessin beinahe erreichen konnte. Wieder holte ihn der König am Morgen ab und bewirtete ihn im Schloß, und am Abend erhielt er 300 Thaler für die dritte Nacht. Doch seine Angst war zu groß, und er beschloß, durch ein drittes Thor zu fliehen und sich diesmal durch nichts aufhalten zu lassen. Aber auch jetzt erwischte ihn das Männlein und drohte ihm schließlich mit dem Tode, wenn er nicht wachen würde. Zu seiner Sicherheit gab es ihm den Rat, sich an die rechte Seite des Sarges zu setzen und in den Sarg hineinzuspringen, sobald ihn die Prinzessin verlassen hätte. Große Furcht bemächtigte sich des Schneiders, der sich ohne die Kreuze verloren sah. Mit schwerem Herzen folgte er dem Männlein. Als nun die Prinzessin zur Mitternachtsstunde den Sarg verlassen hatte, nahm er schnell ihren Platz ein. Doch sie war diesmal nicht wütend wie früher, sondern drehte sich um, küßte ihren zitternden Erretter und nötigte ihn aufzustehen. In Gemeinschaft verzehrten sie nun Kuchen und Wein und gingen dann Arm in Arm in der Kirche spazieren bis zum Morgen, wo der Vater wieder erschien. Dessen Freude wollte nicht aufhören, als er die beiden erblickte. Der Schneider dachte nun nicht mehr an Flucht, sondern weilte fortan im Schlosse, vermählte sich mit der Prinzessin und folgte dem König später in der Regierung. Sie lebten lange Jahre glücklich und zum Segen ihrer Unterthanen.

Mitgeteilt von Lehrer E. Porath in Callies nach der Erzählung eines alten Landmanns.

---

## Schwank und Streich aus Pommern.

### 8. Das Stolper Kreisgericht.

In alten Zeiten lebte ein Bauer recht und schlecht auf seiner Scholle in einem der Dörfer in der Nähe von Stolp. Sein einziger Fehler war der, daß er nie in die Kirche ging. Nun wurde er einstmals von einem Nachbarn zu Gevatter geladen und mußte deshalb auch in die Kirche. Aber der Pastor wies ihn als Taufzeugen zurück. „Strumpf, Ihr habt keinen christlichen Lebenswandel geführt, seid in den letzten zwei Jahren nicht zur heiligen Communion gekommen; ich kann Euch deshalb nicht zu einer so wichtigen Handlung, wie der Gevatternstand ist, zulassen."

„J, gaut," sagte Strumpf und ging hinaus. Es war ihm nichts anzusehen ob des angethanen Schimpfes, aber er kehrte direkt bei dem Gastwirt ein und trank sich einen Haarbeutel an, der seine Art hatte.

Es schien aber doch, als wenn Strumpf nun anfangen wollte, ein christliches Leben zu führen. Während er sonst am Abend fleißig in den Krug gegangen

Digitized by Google

war, blieb er jetzt lieber daheim und zäunte nach altgelernter Väterweise seine Körbe selbst aus. Auch in die Kirche ging er öfter.

Der Pastor war hierüber hocherfreut. Natürlich schrieb er diese Wirkung seiner damaligen Rede am Taufstein zu, und damit das gebesserte Lamm nicht wieder von dem guten Pfade abwiche, machte er sich eines Tages auf, um ihn zu besuchen.

„Guten Tag, mein lieber Strumpf!"

„Gun Dag ok, Herr Predger."

„Es freut mich, daß Ihr jetzt einen so christlichen Lebenswandel führt."

„Mi ok, Herr Predger."

„Und jedenfalls befindet Ihr Euch jetzt viel besser dabei."

„Ik läwd' vörhen ok nich schlecht, Herr Predger."

„Nun, ein Grund ist doch wohl sicher vorhanden, daß Ihr Euch so geändert habt."

„Dat nich, Herr Predger; mi het blos so wat Schreckliches drömt."

„Kann ich den Traum hören?"

„Wenn Sei't wille, will ik en geern vertelle. Åwer sette Sei sich doch en bät, Herr Pred'ger."

„Nun wohl, mein lieber Strumpf; ich bin gespannt, was Ihnen geträumt hat."

„Na, Herr Predger, wat dat anbetreffe deit—! Wat dat doch mitunner mit dem Minsche is! Ik hadd letzt Åbends eis en bäten väl Krülltuffeln taum Åbendbrot gäte, un de Nacht, dor leggt sich mi dat up de Mäg', Herr Predger. Ik krieg' son' Angst, wäk up, schläp werrer in un fang an tau drömen. Mi was, as wenn ik im Starwen leig', un ik starwd' ok wirklich, so dat ik mit einem Mäl dot was. Jå, Herr Predger, dat was ik leib- un wahrhaftig un wüßt up de Welt kein Bliben mehr. Na, denk ik, wat schall dat wirer ware, du mußt seihe, dat du wo unner kümmst, — un mäk mi up un gäh los gen Himmel. Åber so wat, Herr Predger! Petrus wull mi nich herinner läte. Na, segg ik, wo kümmt dat? Dat kümmt dorvon, seggt Petrus, dat du up de Welt keinen christlichen Lebenswandel föhrt hest. Uterdem het ma von juch Bure blos Verdreitlichkeiten. Ji mäkt gliek Spitäkel. J, säd ik, Petrus, von dei Sort bün ik kein, ik bün ein ganz friedfertiger Minsch. Dat bemark ik, säd Petrus; hittst Du nich Strump un büst ut de Neegd' bi Stolp tohus? Sehr väl Ehr, Herr Petrus, dat Sei mi so genau kenne, säd ik. Denn mäk man drell, dat Du in de Höll kümmst, seggt Petrus; ji kaschubsche Bure hewwt a ganz besonder Flach dor. Dormit leit hei mi stähn. Herr Predger, dat is doch taum Dunner- un Mieskattkriegen! Möllers un Krögers kämt nich inne Himmel, dat heww ik all lang wüßt, åwer dat wi kaschubsche Bure, wi richtige Pommern, ok nich inne Himmel käme schullt, dat was mi doch wat Niegs. Stähe kinn ik dor åwer ok nich bliwe, un so gäh ik denn nä de Höll in mine Vertwieflung. As ik dor ankäm, stähe dor gliek twei grote Thürhüter in'n Dorweg mit riesige Hellebarden in de Hänn'. Gun Dag ok, Strumpf, seggt de ein gliek tau mi und reikt mi de Hand; kumm man driest herinner, hier schmiet wi Di nich werrer rut. Dat frögt mi von Juch, säd ik, dat Ji weans (d. i. wenigstens) bäter sinn as Petrus. Åber woher kenn Ji mi? Dat is man dorwegen, säd dei ein, Juch Preister was eben hier un het Di en bäten verklägt. Wat? segg ik, unf' Preister? dei Preister so un so? Jå, jå, dei sülwigt! Hei was hier un säd', Du heddst keinen christlichen Lebenswandel up Erden führt. J, dat di dat Werrer! säd ik, dor schall em doch de Düwel häle!"

Strumpf sprang wie ein Besessener auf, um dem Pastor zu zeigen, wie er sich in der Hölle hinter ihn gemacht. Daß er hierbei mit dem Pastor über Tische und Bänke fuhr und Spinde und Stühle umstieß, schien er gar nicht zu bemerken.

Digitized by Google

„Herr Predger, so was't, un so neim ik em — un so geiw ik em ein!“ Bald war das Zimmer nicht mehr groß genug für die beiden. In heller Angst stürzte der Pastor endlich zur Thür hinaus, Hut und alles vergessend, Strumpf hinter ihm her: „So was't, so was't, Herr Predger, so was't!“ Vom Hofthor aus sah er dem Davonstürzenden höhnisch nach und sagte: „Dat was dorvör, Herr Predger! Ik war di wise, wo 'k di war! Taum tweite Mål warst du mi nich werrer vom Doofstein wegspitäkle.“

Solcher Tücke mußte die Strafe auf dem Fuße folgen. Der Pastor fuhr noch denselben Abend nach Stolp, wo sein Bruder Kreisrichter war, und verlangte von ihm, er solle Strumpf wegen Gotteslästerung belangen.

„Ja, aber wie dies anfangen?“ antwortete der Kreisrichter und kratzte sich verlegen hinter dem Ohr. „Hast Du Zeugen? Unsere hinterpommerschen Bauern sind verdammte Dickköpfe.“

Zeugen hatte der Pastor keine, und so wurde denn folgender Plan ausgeheckt: Bauer Strumpf sollte privatim zum Kreisrichter kommen, und dieser wollte sich dann von ihm den sonderbaren Traum erzählen lassen. Im Nebenzimmer sollten der Pastor und noch einige Herren als Zuhörer unsichtbar sein, und wenn Strumpf den Traum erzählen würde, sollten sie als Zeugen gegen ihn auftreten. Und so geschah es. Wohlgemut erschien unser Strumpf vor dem Kreisrichter, sehr erfreut über die Ehre, daß dieser ihn wieder einmal hatte zu sich kommen lassen.

„Guten Tag, mein lieber Strumpf.“

„Gun Dag ok, Herr Kreisrichter.“

„Na, wie stehn denn die Kartoffeln?“

„O, dei wasse so tämlich, Herr Kreisrichter, ick heww sei gaut meßt.“

„Im Viehstand geht's auch gut?“

„Dank, Herr Kreisrichter, de gnädge Näfråg. Ick heww giftre ne Bulle verköfft, waug näge hunnert un dörtig Pund.“

Die erste Scheu war überwunden. „Sagt mal, mein lieber Strumpf, Ihr habt letzt doch meinem Bruder, Eurem Pastor, so einen sonderbaren Traum erzählt. Ich kann gar nicht glauben, daß man so etwas überhaupt träumen kann.“ „Ik ok nich, Herr Kreisrichter, åwer dat was nu doch mål so.“ „Na, denn erzählt mir den Traum doch auch einmal!“

„Ik war em ma nich mehr genau weite, Herr Kreisrichter,“ erwiderte Strumpf. „Schadet nichts, erzählt nur, was Ihr wißt.“ Der Kreisrichter lud mit einer Handbewegung zum Sitzen ein. „Jå, dat was so, Herr Kreisrichter: Mi drömd', ik weer dot un Petrus wull mi nich inne Himmel rinne låte. O gaut, segg ik, un gåh nå de Höll. Unnerwägs begöllt mi wat Minschlichs. Ik sett mi hinner ne Busch, un denke Sei, Herr Kreisrichter, wat ik dor mått harr — Strumpfs Stimme sank zu einem Flüstern herab — dat Stolpsch Kreisgericht heww'k be — —!“

W. Koglin.

---

## Allerhand Reime aus Pommern.

Mitgeteilt von O. Knoop.

### 10. Das Maikäfer- und Marienkäferlied.

Maikäferchen, Maikäferchen, fliege weg!
Dein Häuschen brennt,
Dein Mütterchen flennt,
Dein Vater sitzt auf der Schwelle;
Flieg in den Himmel aus der Hölle.

Stettin. H. Piper.

Digitized by Google

Diese aus Stettin mitgeteilte Form des Liedes deckt sich vollständig mit der in v. Erlach's Volksliedern der Deutschen gegebenen; sie ist schwerlich pommersch. Dagegen wurde uns aus der Cösliner Gegend folgender Kinderreim mitgeteilt:

Marriekenpêrdken, pflaeg' up!
Din Hîsken (Häuschen) brennt,
Din Kinnerkens schrien.
Marriekenpêrdken, pflaeg' up!

Das Marienpferdchen ist der Marienkäfer, auch Sonnenkäfer, Johanniskäfer, Johanniswürmchen genannt, die coccinella septempunctata; plattd. in Fritzow bei Cammin Krüpkedraeger, in Carzin bei Stolp Beikwermke (Buchwürmchen), im Kreise Bütow (Wussekeu) Beikweitkêrnke. Erhaschen hier die Kleinen ein Marienwürmchen, so setzen sie dasselbe auf die Hand und singen, bis es fortfliegt:

Beikweitkêrnke, fleig up, fleig up!
Din seit Gritt (Grütze) is goar.

Den Zuruf in Carzin s. in meinen Hinterpommerschen Sagen S. 174. Von Rügen teilt Frl. E. Haas folgende Anrede an das Marienkäferchen mit:

Sünnskinning, flêg weg,
Flêg' nâh'n leben Gott,
Segg em, dat hei morgen
Un æwermorgen god' Waere mâkt.

Den folgenden Reim entnehmen wir aus Gilow, De Diere S. 627:

Sünnenwörming, fleig in'n Haeben,
Lât di'n Sack vull Kringel gaeben,
Mi ein, di ein,
All de lütten Engel einen.

Endlich teilt Hr. Dr. Haas das Maikäferlied aus Mittelpommern noch in folgender Form mit:

Bråkwurm, fliege!
Dein Vater ist im Kriege,
Deine Mutter ist im Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt.
Bråkwurm, fliege!

Vgl. zu diesen Liedern: Das Maikäferlied, in diesen Blättern Jahrg. II S. 154, VI S. 61 und Drosihn, Deutsche Kinderreime Nr. 116 ff.

### 11. Maukätzchen.

Hör, Fritzing, hör!
Die Maukatz sitzt in der Röhr:
Sie leckt dir alle Butter vom Brot,
Fritzing, schlag die Maukatz tot.

Hör, Fritzing, hör!
Die Maukatz sitzt in der Röhr;
Sie sitzet in der Kammer,
Beweinet ihren Jammer,
Weinet sich die Aeuglein rot;
Maukätzing ist tot.

Mitgeteilt von Herrn Conrektor Oelgarte in Treptow a T. Die erste Strophe findet sich auch plattdeutsch bei Gilow, De Diere S. 372:

Hür, Hanning, hür!
De Mîskatt ett (?) int Rühr,
Ett de Botter mit de Kell;
Hanning schleiht ehr up dat Fell.

Digitized by Google

Aus Cammin wird sie in folgender Form mitgeteilt:

Heuer, heuer, heuer,
Mieskatt sitt inner Reuer,
Ett dei Botter von dem Brot;
Våter, kumm, schläh dei Mieskatt dot.

## 12. Die lange Geschichte.

Ueber „die lange Geschichte" handelt Dr. A. Brunk in Jahrg. II S. 123 ff. Dazu teilt Herr Lehrer Asmus in Zwilipp noch die folgenden Stücke aus der Colberger Gegend mit:

1. Doa was eis a Mann,
Dei heit Popann;
Popann wull hei nich heita,
Doa leit hei eine*) fleita;
Doa tog hei mit up't Markt,
Köfft sik a halw Quart (sc. Schnaps);
Dat halw Quart drunk hei ut;
Doa was't Vertellke ut.

2. Ik will juch wat vatella
Va Peter Grella
U va Peter Grisa,
Hei wull juch't blank A . . . wisa.

3. Doa was eis a Bue,
Dei steeg äuwre Tue;
Dei Tue dei brack,
Doa füll hei inne K . . . .

## 13. Die drei Jungfern.

Zu den Jahrg. III S. 137 ff. abgedruckten Abzählreimen teilt Hr. Lehrer Archut aus dem östlichen Pommern noch die beiden folgenden Varianten mit:

Eins — bis — neun,
Wie hoch steht die Scheun?
Wie hoch steht das Haus?
Da sehen drei Mädchen heraus.
Die eine spinnt Seide,
Die andere kocht Kreide,
Die dritte näht Hemden,
Mir eins, dir eins,
Der alte Jakob bekommt keins.

Zehn und zwanzig,
Wie hoch steht Danzig?
Wie weit liegt Berlin?
Drei Meilen hinter Stettin.
Da sind drei Jungfern drin:
Die eine spinnt Seide,
Die andere kocht Kreide,
Die dritte kocht Grütz,
Und du bist Fritz.

*) Vgl. a. a. O. S. 125.

Digitized by Google

## Volkstümliche Mittel zur Vertreibung von Warzen.

Volkstümliche Mittel zur Vertreibung von Warzen sind aus Pommern schon mehrfach veröffentlicht worden: zuerst von Knorrn in seiner Sammlung abergläubischer Gebräuche (aus dem Regierungsbezirke Stettin) in den Baltischen Studien, Band 33 S. 131 und 146, dann von Knoop in den „Volkssagen ꝛc. aus dem östlichen Hinterpommern" S. 161 Nr. 64—66, ferner von U. Jahn in dem Aufsatz „Hexenwesen und Zauberei in Pommern" in den Baltischen Studien, Band 36 S. 302 f. 323 (Nr. 479), 351 f. (Nr. 675) und 355 (Nr. 704), endlich in unseren Blättern für Pom. Volkskunde, Jahrg. III S. 67 und 148, IV S. 143 und VI S. 32. Zur Ergänzung der in diesen Quellen mitgeteilten Heilmittel, welche teils in sympathetischen Kuren, teils in der Anwendung von Besprechungsformeln bestehen, möge die folgende Zusammenstellung dienen.

Wenn man jemand die Hand reicht, der Warzen an seiner Hand hat, so bekommt man selbst welche. Rügen.

Wenn jemand Warzen hat, so kann ein anderer sie ihm abzählen: er muß die Warzen vorwärts bis zur letzten und darnach ebenso rückwärts bis zur ersten zählen. Dann verschwinden sie; dafür aber bekommt sie der Abzählende. Puddenzig, R. Gehm. Aehnlich heißt es auf Rügen: Wenn einer die Warzen des andern zählt und zu diesem sagt: Du hest jo so un so vael Wratten! so bekommt der Betreffende auch welche, und man pflegt in solchem Falle zu sagen: Er hat dem anderen die Warzen abgezählt. Vgl. Knoop a. a. O. Nr. 64.

Wenn jemand Warzen hat und dieselben mit Kreide bestreicht, so vergehen sie. Rügen.

Das von Knoop a. a. O. Nr. 66 mitgeteilte Heilmittel wird auch aus Puddenzig von R. Gehm bezeugt.

Um Warzen und Wenen zu vertreiben, schneidet man einen Apfel in der Mitte durch, macht mit der einen Hälfte über der linken Hand und mit der anderen Hälfte über der rechten Hand je drei Kreuze und betet dabei: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Alsdann legt man die beiden Apfelhälften wieder zusammen und spricht jetzt erst: Amen. Der Apfel wird an einen feuchten Ort oder an eine Stelle, wo weder Sonne noch Mond hinscheint, gebracht; wenn der Apfel dort verfault ist, sind auch die Warzen fort. Dramburg, Dr. Brunk.

Um jemand von einer Warze zu befreien, schlägt man über derselben einen Zwirnsfaden in einen Knoten und wirft denselben unversehens an irgend einen abgelegenen Ort, einen Düngerhaufen oder ähnlich. Wenn der Zwirnsfaden vergangen ist, ist auch die Warze verschwunden. Vergißt der Betreffende jedoch, den Zwirnsfaden wegzuwerfen, so überträgt sich die Warze auf ihn selbst. Wer den weggeworfenen Faden findet und aufhebt, bekommt gleichfalls Warzen. Rügen. Aehnlich lautet das folgende Mittel: Man mache in einen Zwirnsfaden — indem man so thut, als wenn man die Warzen abbinden will — so viel Knoten, als Warzen vorhanden sind, und dann vergrabe man den Faden unter dem Schweinetrog; sowie der Faden verfault, vergehen auch die Warzen. Puddenzig, R. Gehm. Auch aus den Kreisen Neustettin und Stolp wird dasselbe Mittel berichtet, von ersterer Stelle mit der Hinzufügung, daß die Knoten unter Ausspruch des göttlichen Namens in den Faden geknotet werden müssen. Weitere Varianten siehe bei Knorrn a. a. O. Nr. 135, 1, bei Jahn S. 323 (Nr. 479) und bei Archut in den Blättern für Pom. Vkde. Jahrg. III S. 67 Nr. 6.

Hat man Warzen und man findet auf der Straße einen alten Knochen oder Lappen, so bestreiche man damit dreimal kreuzweise die Warzen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lege den Knochen oder Lappen

Digitized by Google

wieder ebenso hin, wie er gelegen hat. Dramburg, Dr. Brunk. Vgl. Blätter f. Pom. Vkde. IV S. 143 Nr. 3.

Mittel gegen Warzen: Man nehme eine schwarze Schnecke und streiche mit derselben dreimal kreuzweise über die Warzen. Putbus, O. Haas. Aehnlich heißt es in Stettin: Wer Warzen hat, muß sich eine große schwarze Schnecke langsam über die Hand kriechen lassen; darnach vergehen die Warzen. — Warzen sollen sich durch graue Wegschnecken vertreiben lassen. Man nimmt eine solche Schnecke, macht damit über die Warze dreimal ein Kreuz und sagt dazu: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Doch darf man nicht Amen hinzusetzen. Dasselbe läßt sich bei abnehmendem Monde des Abends durch Anwendung derselben Worte mit Regenwasser erreichen, und auch zu anderen Zeiten durch Wasser von Kirchhofssteinen. Hinterpommern, A. Treichel. Vgl. Jahn a. a. O. S. 351 f. (Nr. 675) und Archut a. a. O. Nr. 3. — Ueber die Bedeutung des Mondes bei der Vertreibung von Warzen vgl. Blätter f. Pom. Vkde. III S. 148 und Jahn a. a. O. S. 302 f.

Wer Warzen hat, muß sich eine Heuschrecke (plattd. Heuspringer) auf die Hand setzen. Die Heuschrecke beißt die Warze ab; man nennt sie daher auch Wrattenbieter. Rügen, O. Haas. Aehnlich im Kreise Stolp, wo der Heuspringer „Sprengel" genannt wird, und im Kreise Demmin, wo man die Warze vom „Hedkenspringer", der kleinen Heuschrecke oder Grashüpfer, abbeißen läßt. Vgl. Jahn a. a. O. S. 355 (Nr. 704) und Archut a. a. O. Nr. 4.

Wer mit Warzen behaftet ist, muß bei einer Beerdigung ein Kreuz über die Warzen machen, dann vergehen sie. Rügen, O. Haas. Warzen bedrückt man mit einer Totenhand, dann verschwinden sie. Kassubei, B. Kay. Man macht mit der Hand eines Gestorbenen stillschweigend dreimal das Zeichen des Kreuzes über der Warze. Kr. Schlawe, O. Knoop. Man führe den mit Warzen Behafteten stillschweigend an einen offenen Sarg und streiche mit der Hand des Toten dreimal kreuzweise über die Warzen; dann sind sie am folgenden Tage verschwunden. Stettin. Wer Warzen hat, muß an ein offenes Grab gehen und von der ausgeschaufelten Erde auf die Warzen streuen, so daß die Erde in das Grab hineinfällt. Dabei muß er sprechen:

Warze, weiche!
Ich geb dich dieser Leiche.

Wartenberg. K. Poley.

Vgl. Jahn a. a. O. S. 303 (Nr. 390), wo die sympathetische Kur gleichfalls von einer Besprechungsformel begleitet ist, und Blätter für Pom. Vkde. IV S. 143 Nr. 4.

Wenn man Warzen ausschneidet, so daß sie bluten, muß man folgenden Spruch hersagen:

Wratt, Wratt, gäh af!
Morgen is dat Dunnersdag.

Unterläßt man es, diesen Spruch zu beten, so entstehen an allen den Stellen, wohin das Blut kommt, neue Warzen. Rügen, O. Haas. Aehnlich, jedoch ohne Besprechungsformel, bei Archut a. a. O. S. 67 Nr. 5. H.

## Das Strohseil um die Obstbäume.

In meinen hinterpommerschen Sagen S. 177 findet sich folgende Mitteilung: In der Silvesternacht muß dafür gesorgt werden, daß die Bäume im nächsten Jahre gut tragen. Dies erreicht man dadurch, daß man ihnen in dieser Nacht etwas schenkt. Am Abend nach der Dämmerung werden sie mit einem Strohseil umbunden (in Wusseken sagt man: Ne Schurrback ward anne Boom

Digitized by Google

bunge), und in die Kronen der Bäume oder auch darüber hinweg müssen tüchtige Ladungen Schrot oder Pulver geschossen werden. Wenn man dies nicht versäumt, so sind die Bäume im künftigen Sommer sehr fleißig.

Der Gebrauch ist in ganz Pommern vorhanden. Auch in der Sammlung abergläubischer Gebräuche von Knorrn (Balt. Studien 33 S. 124) heißt es: Den Obstbäumen muß man in der Silvesternacht einen Strohkranz um den Stamm binden (ihn beschenken, Neujährchen schenken), dann trägt er reichlich und bekommt auch kein Moos und keine Raupen.

Die Bedeutung des Schießens in oder über die Obstbäume ist klar: Dadurch sollen die Hexen und all die bösen Geister, die dem Baum schaden, seine Fruchtbarkeit hindern können, verscheucht werden. Das spricht eine andere Mitteilung bei Knorrn (a. a. O. Nr. 98) deutlich aus: Wer am Silvesterabend und in der Walpurgisnacht über seine Felder mit Gewehren schießt, dem können die Hexen die Saat nicht schädigen.

Was soll aber das Strohseil um den Baum? Daß wir hier einen alten heidnischen Opferbrauch haben, ist unzweifelhaft, und so erklären denn auch unsere Mythologen das Strohseil für das Geschenk, das der Baum erhält, d. h. für das Opfer, welches dem in dem Baume wohnenden, seine Fruchtbarkeit bewirkenden Geiste oder Gotte dargebracht wird. Aber ist dies wirklich das Strohseil, das um den Baum gebunden wird? Es scheint mir, als wären die Berichte in dieser Beziehung unvollständig. Eine Handvoll Stroh ist doch ein gar zu wertloses Geschenk für eine Gottheit. Aber das Strohseil ist auch nur die Hülle für das Geschenk, welches der Gott erhält, denn aus Darsikow im Kreise Rummelsburg berichtet Herr Hauptlehrer Renn in Treblin, daß man in der Neujahrsnacht die Obstbäume mit einem Strohseil umbinde, damit sie gute Früchte tragen; hinter dieses Strohseil kommt nun das Geschenk, bestehend aus Geld — gewöhnlich Kupfergeld, — Brot, Backobst u. a. Ob die Leute sich das Geld nachher wiederholen oder ob andere Geister es verschwinden lassen, wußte Herr Renn nicht anzugeben; doch ist mir noch aus meiner eigenen Kinderzeit erinnerlich, daß am Neujahrsmorgen die Kinder in den Gärten nach Geld suchten.

Diese Erklärung des Gebrauches wird auch bestätigt durch eine andere Mitteilung bei Knorrn (Nr. 132): Wenn ein Obstbaum gar nicht oder nicht fleißig tragen will, so legt man in der Neujahrsnacht Geld in seine Zweige, um ihn zu belohnen, oder schwere Steine, um ihn zu bestrafen. In letzterem Falle spricht man ihn auch an: Wenn du nicht Obst tragen willst, so sollst du Steine tragen.

Damit dürfte die ursprüngliche Form dieses sehr alten Neujahrsgebrauches gefunden sein, und wir hoffen, auch unsern Mythologen werden Geld, Brot und Backobst als wertvolleres Geschenk für die Gottheit erscheinen als ein wertloses Strohseil.

O. Knoop.

---

## Fastnachtsgebräuche in Pommern.

Von Dr. A. Haas.

(Schluß.)

8. In Sinzlow (Kr. Greifenhagen) gehen die Kinder mit einer Gaffel in den Häusern herum und bitten um Wurst und Speck. Dabei beten sie einen der beiden folgenden Sprüche her:

1. Hippel de pippel, Fastelobend is hier,
   Speck un Brotwost, dat schmeckt mi so schier.
   Gewt mi wat upt Spett!
   Anner Johr ward d' Sög' god fett!

Digitized by Google

2. Hippel de pippel, Fastelobend is hier,
Gewt mi 'n Inker Brotwost (Endchen Bratwurst) her,
Hippel de pippel, up mine Spett!
Anner Johr ward juch Sög' god fett.

Am Abend gehen die jungen Burschen des Dorfes unter allerlei Verkleidungen herum, um sich gleichfalls Wurst und Speck zu holen. Die Hauptsache dabei ist, daß sie nicht erkannt werden. Am beliebtesten ist die Verkleidung als Bär und Bärenführer; dabei wird derjenige Bursche, welcher den Bären darstellt, ganz mit Erbsenstroh bewickelt und mit Ketten gefesselt, mit welchen er beim Umzuge tüchtig rasseln muß. Mitgeteilt von Frl. C. Richter in Sinzlow.

9. Fastnachtslied aus Altdamm und Wollin:

Hüt is Fastendag.
Gott gaew', dat't Flass got wassen mag!
Lang wie 'n Wied,
Week wie Sied,
Geel wie 'n Ei!
Juchhei!
Morgen is Fastendag.

Mitgeteilt von Dr. A. Brunk in Stettin.

10. Fastlobend, Fastlobend,
De Wurst hett twê Zippel,
De Speck het vier Ecken;
Dat mut man so schmecken.

Aus Arnimshausen bei Altdamm, mitgeteilt von Oberfel. F. Müller.

11. Hüt is de Fastendag.
Gott gaew', dat 't Flass got wasst!
So lang as 'n Wied,
So week as Sied!
Schnied' rûm,*)
Schnied' juch ne in 'n Dûm,
Schnied' schnipp schnapp,
Schnied' 'n got Stück Speck af. Ebendaher.

12. Fastlâbent, Fastlâbnt im jräune Busch,
Jêf mî 'n Inke Mettwust!
Lât mî nich so lang stá;
Ik will noch ai Hüske wîrer jâ.

Aus Amalienhof (Kr. Cammin) mitgeteilt von Stud. Pfaff.

13. Fastlobend, Fastlobend im gräune Busch,
Hejj (Habt ihr) nich Speck, da gäwt mi Wust!
Lât't mi uk nich lang stohn,
Ik will noch eie Hüske wire gohn. Aus Cammin.

14. Ich bin ein kleiner König,
Ach, gebt mir nicht zu wenig!
Ach, lasst mich nicht zu lange stehn,
Ich will ein Häuschen weiter gehn. Ebendaher.

15. Hippel de pippel, hüt is Fastendag,
Dat de Frue dat Flass got wasst,
So hoch as 'n Wier,
So weik as 'n Sier,

*) Das Adjektiv rûm d. i. geräumig findet sich auch Balt. Stud. 45 S. 423. Vgl. Jahrg. I. S. 87 Anmkg.

Digitized by Google

So witt as 'n Ei,
Schel ût as 'n Blei.
Sett dat Lerreke an de Wand,
Nimm dat Kniefke in de Hand,
Schnied gaut rûm,
Schnied di uk nich inne Dûm!
Schnied 'ne gaure lange,
Lot de korte hange!
Anne Johr wi'w' dat nohholen. Ebendaher.

In einer zweiten gleichfalls aus Cammin stammenden Fassung dieses Liedes heißt es in der Mitte mit geringer Abweichung:

So witt as 'ne Blee,
Schellt ût as 'ne Ee.

16. Ich ging mal in ein hübsches Haus,
Da kam 'ne hübsche Dame 'raus.
„Ich denk, Sie werden mich auch bedenken,
En bisken zum Fastlabend schenken:
Ein paar Eier,
Ein paar Dreier,
Ein Stück Speck;
Dann geh' ich gleich wieder weg.
Ein Glas Bier;
Dann bin ich gleich wieder hier.
Eine Kanne Wein;
Da kann der Hausherr lustig bei sein. Ebendaher.

17. Fastelâbend, Eastelâbend, vör disse Döhr
Sitt (steht) 'n blanken König vör
Mit sinen blanken Kranz.
Disse Dâhl is holl un boll,
Vier Stieg' Eier giwwt dat woll;
Dree Stieg' in miene Kiep;
De Fru ward seel (d. i. selig) un ik war (d. i. werde) riek.
Setten S' de Ledder an 'n Wiem,
Schnieden S' 'n Stück von 'n Swien!
Schnieden S' ok got rûm,
Schnieden S' sich nich in 'n Dûm!
Låten S' mi nich so lang ståhn,
Ik will hüt Åbend noch 'n baeten wiere gåhn.
Aus Altefähr auf Rügen mitgeteilt von Hn. P. Kasten.

Dieses Lied hat viele Aehnlichkeit mit dem von mir bereits Jahrg. I S. 87 von der Insel Rügen mitgeteilten Liede.

18. Fasterlobend acher 'n Åben,
Geben Se mi 'n Billerbâgen!

19. Fasterlabend rund üm 'n Busch,
Geben Se mi Speck un Mettwust!
Låten Se mi nich so lang ståhn,
Ik möt hüt Åbend noch wiere gåhn.

20. Fasterlabend unner de Oken,
Geben Se mi 'n Berliner Pannkôken!

21. Fasterlabend in de Eck
Geben Se mi 'n Hedweck!

Digitized by Google

22. Fasterlabend uppe Dähl,
Geben Se mi 'n baeten mit 'n Bessenstehl!
Nr. 18—22 aus Gingst auf Rügen mitgeteilt von O. Haas.

## Allerhand Volkstümliches über die Haustiere.

Mitgeteilt von O. Knoop.

27. Gegen Rheumatismus: Lasse einen kurzhaarigen Hund bei dir liegen.
Neustettiner Zauberbuch.

28. Wider das Beißen eines tollen und rasenden Hundes: Wenn man die Leber eines rasenden Hundes dörret und zu Pulver stößt und eine Drachme auf einmal davon einnimmt, ist die beste Medizin wider das Beißen eines tollen Hundes. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 10.

29. Um das Blut zu stillen, welches aus einer durch den Biß eines Hundes verursachten Wunde läuft, muß man Haare auf dieselbe legen, welche aus dem Nacken des nämlichen Hundes abgeschnitten sind.
Kuhlmorgen. G. Gaude.

30. Bevor man einen neuen Kamm in Gebrauch nimmt, kämmt man damit einem Hunde die Haare durch. Man glaubt, daß alle Unreinigkeiten, die etwa dem Kamm anhaften könnten, dadurch abgestreift werden. Rügen.

31. Heilung von Blindheit: Der Kopf einer schwarzen Katze ist zu Pulver zu verbrennen.

32. Wenn man Knirrband (eine schmerzhafte Verrenkung unten an der Hand) hat, so muß man die Hand in ein Loch stecken, durch welches eine Katze gegangen ist, und sagen:

Katzenloch, ich klage dir,
Knirrband der plaget mir. Im Namen † † †

Alsdann verschwindet der Schmerz sofort.
Polzin. R. Nietardt.

33. Gegen Rheumatismus: Oefterer Genuß einer Suppe aus Katzenfleisch.
Neustettiner Zauberbuch.

### 6. Mittel, um Unglück, Krankheiten, Sterben und Verrufen bei den Haustieren vorzubeugen.

1. Hat man ein Stück Vieh gekauft, so lege man, ehe man es in den Stall bringt, eine Axt oder ein Beil auf die Schwelle, mit der Schneide nach innen. Wenn das Vieh darüber geht, so bleibt es vor Krankheiten bewahrt.
Aus Schöneberg bei Stargard. E. Manzeck.

2. Wenn man ein Stück Vieh verkauft, so kehre man es mit einem Kreuzdornstecken und lege diesen stillschweigend in dem neuen Stall über die Thür, wo kein fremdes Auge ihn sehen kann. Das Vieh kann dann nicht verrufen werden.
Kr. Dramburg. Dr. Brunk.

3. Hat jemand ein Stück Vieh gekauft, so legt er, wie es meistenteils noch heute geschieht, eine Dunggabel und einen Besen kreuzweise vor die Stallthür, damit das Vieh beim ersten Betreten des Stalles darüber schreite; es darf aber nicht hinauftreten. Dann artet das Vieh sich gut.
Puddenzig. Lehrer Gehm.

4. Wenn man ein Schwein kauft, so lege man eine Axt in die Stallthür, decke sie mit einer Hausschürze zu und lasse das Tier darüber in den Stall laufen. Das Schwein kann dann nie verrufen werden.
Kr. Dramburg. Dr. Brunk.

5. In der Walpurgisnacht reiten die Hexen nach dem Blocksberg auf Besenstielen. Es empfiehlt sich, am Abend vorher drei Kreuze an Thüren und Ställen zu machen, damit Kühe und Schweine nicht verrufen werden können.
Polzin. R. Nietardt.

Digitized by Google

6. Zu Walpurgis (Wulwerâbend) muß man dem Vieh von neum Scheiden neunerlei Kraut geben, dann kann es nicht verrufen werden; auch muß man Thee davon kochen und denselben trinken. Wer das thut, wird das ganze Jahr nicht krank.
Puddenzig. Gehm.

7. Um junges Vieh, besonders Pferde, Ziegen und Schafe, vor dem Verrufen zu schützen, binde man ihnen ein rotes Halsband um. Derselbe.

8. Zeigt man jemandem sein Vieh, so stecke man, um zu verhüten, daß es verrufen werde, beim Zeigen den linken Daumen hinter die Schürzenlint.
Kr. Dramburg. Dr. Brunk.

9. Fremden Leuten darf man sein Vieh nicht zeigen, denn die Fremden können es leicht — auch gegen ihren Willen — verhexen. Tritt aber doch ein Fremder in den Stall und lobt das Vieh, so muß man, um das Verhexen zu verhindern, entweder ausspucken oder mehrere Male leise sprechen: Dat schiet di wat! Dann kann der Fremde dem Vieh nichts anhaben.
Blumenwerder. U. Karbe.

10. Während der Zwölften darf das Essen auf dem Tische nicht gedreht werden, sonst wird das Vieh vom Drehwurm befallen.
Sinzlow. Frl. E. Richter.

11. Um zu verhindern, daß sich das Vieh verfängt, muß man dreimal in das Wasser speien, aus dem das Vieh getränkt wird.
Wartenberg. K. Poley.

12. Wenn auf einem Gehöfte oft und regelmäßig wiederkehrend ohne besondere Veranlassung Vieh fällt, so kann man annehmen, daß Zauberei im Spiele ist, daß irgendwo unter der Schwelle des Stalles oder in den Wurzeln eines Baumes an der Trift, wo das Vieh vorbeigeht, ein Topf mit allerhand Zaubersprüchen auf Papier oder dergleichen eingegraben ist. Um diesen Zauber unwirksam zu machen, pflanzt man in eine Ecke des Hofes eine Weide, und zwar so, daß sie mit den Wurzeln in einem Pferdekopf steht. Die Weide zäunt man ein, damit das Vieh sie nicht beschädigen kann. So lange die Weide wächst, stirbt kein Vieh.
Gegend von Wollin. P. Redlin, Stargard.

13. Wenn das Vieh stirbt: Nimm ein Stück von dem gestorbenen Vieh, imgleichen Teufels Abbiß und Salz und gieb diese drei Stücke dem gesunden Vieh ein, so ist dieses sicher vor aller Seuche. Probatum. Sammlungen aus Gollnow.

14. Noch ein Mittel vor das Viehsterben: Nimm Schwamm von einer Linde, leg es in des Viehes Saufen, davon es trinken thut; oder auch gepulvert ins Saufen gethan, ist vor alle Krankheiten gut. Ebendaher.

15. Gegen das häufige Sterben des Viehes: Hexenräucherpulver, Marieneis, Meisterwurzel, Teufelsdreck, Kreuzköhm, mit einem Kreuzdornstock in die Wand vernagelt. Colzower Heilbuch.

16. Dasselbe: Den Kopf von einem toten Stück Vieh vergrabe in ein Loch unter dem Dachleck so, daß das Maul in die Höhe steht. In das Maul pflanze eine Sprockweide, welche von einer Grenze entnommen ist, so hinein, daß das Stammende nach oben kommt. Dann schütte für ½ Sgr. Kreuzköhm, für ½ Sgr. Teufelsdreck, für ½ Sgr. Meisterwurzel dazu und stecke den Kopf mit für ½ Sgr. Knöpfnadeln aus und laß die Weide darin wachsen. Ebendaher.

17. Dasselbe: Man nehme von unbedungenen Hechten die Köpfe, vergrabe sie zu dreien in ein Loch unter Schwellen, Thorwegen und anderen Punkten, über welche das Vieh viel zu gehen hat. Ebendaher.

18. Wenn den Leuten auf dem Lande ein Stück Vieh gestorben ist, so hüten sie sich zu sagen: Es ist tot, oder es ist gestorben, sondern sie umschreiben es durch andere Ausdrücke, wie z. B. es ist aus mit ihm, oder: es hat seine Arbeit gethan oder ähnlich.
Aus Labes. Dr. Behrend.

Digitized by Google

19. Von einem Füllen wendet man alles Unglück ab, wenn man die Nachgeburt auf einen Baum hängt und sie von den Vögeln fressen läßt.
Dammen, Kr. Stolp. B. Kay.

20. Den Kuhstall darf man nicht mit einer Schippe reinigen, sonst bekommt das Vieh Läuse.
Wartenberg. K. Poley.

21. Ein Vieh vor Fäulnis zu bewahren: Schneide in der Christnacht einen Stecken vom Elsenbaum, lege ihn in die Krippe, woraus das Vieh frißt und sprich: Elsenbaum, ich lege dich in die Krippe, wie Christus zu Bethlehem in der Krippe gelegen ist, und (auf?) daß mir mein Vieh so wenig faule als Christus gefaulet ist. † † †. Im Frühjahr soll man das Vieh zum ersten Mal mit dem Stecklein treiben, darnach in der Krippe aufbewahren. Rowinitzaer Zauberbuch.

22. Wenn man eine Kuh zum ersten Mal auf die Weide treibt, so streue man ihr Salz auf den Rücken; dann wird sie kein Unglück treffen.
Königl. Freist. Archut.

23. Wenn man eine Kuh kauft, soll man die Milch noch besonders bezahlen, sei es auch nur mit einem Groschen, sonst kann die Milch leicht von dem Verkäufer zurückbehalten werden. Auch soll man, damit der gekauften Kuh kein Schabernack geschehe oder die Milch zurückbehalten werde, das Vieh, bald nachdem es bezahlt ist, heimlich wegführen.
Aus Wusseken, Kr. Bütow. Archut.

24. Wenn der Schlächter ein Kalb abholt, so bringt er es mit dem Hinterteil zuerst aus dem Stall, damit es sich nicht ängstige.
Wartenberg. K. Poley.

25. Um Drehkrankheit bei den Kälbern zu verhüten, muß man ein altes Pflugrad stehlen und es über die Thür hängen, durch welche das Vieh aus- und eingeht, oder unter der Schwelle dieser Thür einen Igel vergraben.
Kuhlmorgen bei Torgelow. Dr. H. Pfaff.

26. Wenn man eine weiße Mummel im Hause hat, muß ein Hausbewohner sterben, oder es geht den Kühen die Milch aus.
Handschriftliche Notiz von L. Giesebrecht.

27. Wenn eine Kuh kalbt, giebt man ihr Kleie in Wasser zu saufen, worin man einen Feuerstahl gelegt hat. Das soll die bösen Geister vertreiben.
Umgegend von Köslin.

28. Den Kühen wird ein männlicher Hering oder auch Teer eingegeben, damit sie nicht die Gras- oder Weidekage*) bekommen.
Puddenzig. Gehm.

29. Daß ein Hund nie toll wird: Das erreicht man, wenn man ihm einmal Weibermilch zu trinken giebt. Neustettiner Zauberbuch.

30. Wenn früher eine Sau Ferkel warf und noch nicht alle Ferkel geboren waren, so nahm man die schon geborenen Ferkel, setzte sie in einen Kessel und bedeckte denselben. Damit sie nicht verrufen werden konnten, wurden sie folgendermaßen besprochen: Im Rode büst du gebore, im Witte büst du bekäme; du schaft nich eiher verraupe ware, ei all Blautsdruppe im Doog (Tau) tellt ware.
Puddenzig. Gehm.

31. Ein Mittel, Schweine gesund zu erhalten: Kaufe dir in der Apotheke

*) „Kagen" bedeutet hievorts soviel als „kranken"; daher ist Weide- oder Graskage soviel als Weide- oder Graskrankheit. Die Krankheit entsteht durch schnellen Futterwechsel beim Uebergang vom Trocken- zum Grünfutter. Alle Kühe bekommen diese Krankheit nicht. Dieselbe tritt aber häufig gar schlimm auf, und die betr. Kühe haben sehr darunter zu leiden. Die Krankheit, welche man anderwärts als Pau bezeichnet, heißt hier Trommelsucht. — Was man unter Trommelsucht beim Menschen versteht, weiß ich nicht. Im Sterberegister hiesigen Kirchenbuches heißt es nämlich: Am 14. April 1830 † im Alter von 62 3/4 Jahren der frühere Schulhalter Böttcher an der Trommelsucht.

Digitized by Google

2 Loth rotes Antimon (d. i. rohes Antimonium), 4 Loth Bryoniwurzel, 4 Loth roten Bolus. Lasse dies zu Pulver stoßen und untereinander mischen und gieb einem großen Schweine nüchtern in saurer Milch eine Messerspitze voll. Man muß es aber jedem Schweine besonders vorhalten. Im März, April, Mai, Juni giebt man ihm solches 1 bis 2 mal die Woche, außerdem dann und wann.

Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 217.

32. Um Schweine vor Pest und anderen ansteckenden Krankheiten zu schützen: Man bohre in jedes Ende des Futtertroges ein Loch und verwahre darin etwas Queckſilber. Neustettiner Zauberbuch.

33. Wenn man ein Ferkel kauft, um es aufzuziehen und fett zu machen, so ist es sehr empfehlenswert, wenn das Ferkel gleich anfangs, bevor es in den Koben gesetzt wird, durch die linke Keule einer Mannshose, welche dem Hausherrn gehört, hindurchgezogen wird.

Rügen. Dr. A. Haas.

34. Während der Zwölften dürfen keine Strümpfe gestopft werden, sonst erkranken die Schafe im folgenden Jahre am Drehwurm.

Sinzlow. Frl. C. Richter.

35. Man darf sich keinen Höken (junge Ziege) schenken lassen, sondern muß stets etwas Geld dafür geben, wenn es auch nur wenig ist; sonst schlägt das Tier nicht ein. Dramburg.

## 7. Wenn Tiere nicht fressen wollen.

1. Wenn Vieh nicht frißt: Pferde und Rinder bekommen drei Messerspitzen Kupferasche auf Brot, die Schweine ins Saufen. Neustettiner Zauberbuch.

2. Wenn die Schweine nicht fressen wollen, so kaufe dir eine Feile beim Krämer in der Stadt, alsdann stemme in den Trog, wo die Schweine aus fressen, ein Loch, so daß die Feile einpaßt, und niete etwas über, daß sie nicht heraus kann, und gieb dem Schwein darüber zu fressen, daß das Schwein täglich darüber frißt. Die Feile ist eine zum Sägeschärfen.

Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 193.

3. Wenn die Schweine nicht fressen wollen, so kaufe dir in der Apotheke Wolfsleber und giebs ihnen ein, aufs Futter vielleicht. Ebenda Nr. 196.

## 8. Mittel, die bei allen Krankheiten helfen.

1. Gegen Pferdekrankheiten überhaupt: Lege dem Pferde den Sattel verkehrt auf und ziehe ihn über das Kreuz hinab. Neustettiner Zauberbuch.

2. Wenn ein Pferd krank ist, z. B. wenn es Kolik hat, nicht fressen mag und abmagert oder wenn ihm sonst etwas fehlt, bekommt es jeden Morgen eine Handvoll Hafer aus einem Menschenschädel zu fressen. Deshalb hob man sich früher auf dem Lande die Menschenschädel stets auf; fast in jedem Haushalte war einer. Dr. Haas, mündlich aus Buschwitz.

3. Rezept für jede Krankheit der Kühe und Ochsen: 1. Wunderöl, 2. Petersöl, 3. Toxsöl, 4. Johannisöl, 5. Kienöl, 6. Terpentinöl, 7. Würmdenöl, 8. Hirschöl, 9. Bernsilberöl. Alles zusammen durcheinander gemischt mit Branntwein. Jedes Oel kann für 1 Sgr. oder 6 Pf. sein und so dem Haupt Vieh eingegeben.

Henkenhagener Heilbuch Nr. 36.

4. Ein anderes: 1. Kümmelöl, 2. Johannisöl, 3. Petersöl, 4. Kienöl, 5. Hirschöl, 6. Taschenöl, 7. Dammöl, 8. Würmdenöl. Wie das obige.

Ebenda Nr. 37.

5. Ein anderes: 1. Leinöl 4 Lot, 2. Schwalbenöl 1 Lot, 3. Steinöl 3 Quentchen, 4. Terpentinöl 3 Lot, 5. Spieköl 3 Lot, 6. Nerfenöl 1 Lot, 7. Regenwürmeröl 1 Lot, 8. Vitriol 2 Quentchen. Alles zusammengemischt und wie oben eingegeben. Ebenda Nr. 38.

Digitized by Google

6. Gegen Milzbrand und allerlei Viehseuche: Gieb dem Rindvieh gedörrtes und pulverisiertes Rindfleisch in Weinessig ein. Neustettiner Zauberbuch.

7. Wenn ein Pferd krank wird und man nicht weiß, was ihm fehlt: Nimm ein bischen Kerbelkrautwurzel und lege es dem Roß unter die Zunge, so fängt es sogleich an zu stallen und niesen und steht wieder auf. Colzower Heilbuch.

### 9. Gegen das Verrufen.

1. Gegen das Verhexen des Viehes: Anisöl, Johannisöl und Teufelsdrecköl werden gemischt und das Vieh damit bekreuzt. Neustettiner Zauberbuch.

2. Gegen Verzauberung des Viehes: Man gebe dem Vieh Johanniskraut zu fressen. Ebendaher.

3. Fürs Verrufen:

Dies Haupt Vieh ist verrufen und versprochen.
Das sind die Dinge zwei: Verrufen und verlesen.
Christus ist genesen.
Sowie Christus ist genesen,
Wird dies Haupt Vieh nicht verrufen und verlesen werden.
Im Namen Gottes † † †

Sammlungen aus Gollnow.

4. Packe dich, du Teufelsgeist!
Kennst du den, der Christus heißt?
Der dir hat den Kopf zertreten
Und gebunden mit den Ketten.
Packe dich von hier,
Denn Jesus Christus ist hier.
Und wehe deiner Art hierfür. † † †.

Neustettiner Zauberbuch.

5. Oder: Hauptvieh, ich sage dir im Namen Gottes, haben dich zwei graue Teufelskatzenaugen angesehen, so sehen dich die guten Augen ab. † † †.

Ebendaher.

6. Gegen das Verrufen: Hauptvieh, hat dich der Knecht, die Magd, der Herr, die Frau mit ihren schlauen Augen angesehen, so sehen dich die guten Augen ab. † † †. Neustettiner Zauberbuch.

7. Ebenso: Teufels Augen haben dich angeschaut, Gottes Augen schauen dich wieder an. Im Namen † † †. Neustettiner Zauberbuch.

8. Ebenso: Zwei böse Augen haben dich gesehen, zwei gute Augen sehen dich wieder. Der Herr bewahre dir deinen Leib, daß dir nichts Böses widerfährt. † † †. Ebendaher.

9. Ebenso: Teufels Auge, hinweg von dir! Gottes Auge seh dich wieder an. † † †.

Aus Gollnow. Lehrer Frank in Grabow.

10. Ebenso: Dieses Haupt Vieh ist verrufen, zwei böse Augen haben es gethan; drei gute Augen sollen es abnehmen. Du, Satanas, ich beschwöre dich bei Gott dem Sohn, Jesu; ich gebiete dir, du sollst augenblicklich abtreten. Im Namen † † †. Aus Bublitz.

11. Meint jemand, daß ihm ein Haupt Vieh behext sei, so nehm er neun brennende Feuerkohlen und werfe sie ins Wasser. Mit dem Wasser aber besprenge er die vier Ecken des Stalles und das kranke Tier.

Puddenzig. Gehm.

---

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer O. Knoop, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: A. Straube, Labes.

Digitized by Google

26274.64

VII. Jahrg. Nr. 7.

HARVARD COLLEGE LIBRARY
MAY 12 1899
CAMBRIDGE, MASS.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von

O. Knoop und Dr. A. Haas.

| Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M. | Labes, 1. April 1899. | Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung. |
|---|---|---|

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Die Entheiligung des Feiertages und die Gotteslästerung in der pommerschen Sage. — Das Osterwasser. — Allerhand Volkstümliches über die Haustiere. — Die Vornamen in Pommern. — Wiegenlieder aus Charbrow, Kr. Lauenburg. — Allerhand Reime aus Pommern. — Kleine Mitteilungen.

## Die Entheiligung des Feiertages und die Gotteslästerung in der pommerschen Sage.

Die Entheiligung des Feiertages hat bei dem jüdischen, wie bei den christlichen Völkern stets als eine schwere Sünde gegolten, denn der Feiertag ist eine von Gott eingesetzte, also heilige Ordnung, und seine Entweihung kommt darum der Entweihung des heiligen Gottes selbst gleich. Gott aber läßt sich nicht spotten, und so muß den Frevler die verdiente Strafe treffen. Es ist natürlich, daß sich auch die Volkssage dieses Stoffes bemächtigte, und so finden wir denn in allen Sagensammlungen Erzählungen, welche von der Entheiligung des Feiertages und der darauf folgenden strengen Bestrafung des Sünders zu berichten wissen. In letzter Linie dürften sie insgesamt zurückgehen auf die 4. Mose 15, 32 ff. erzählte Geschichte von jenem jüdischen Manne, der, weil er am Sabbathtage Holz gesammelt hatte, vor das Lager geführt und gesteinigt wurde.

Auch in Pommern sind derartige Erzählungen nicht selten, wie ein Blick in unsere Sagenbücher beweist. Schon Herbord's Leben des Bischofs Otto von Bamberg (übersetzt von Dr. Hans Prutz, Berlin 1869) weiß solche zu berichten. Bischof Otto war nach Cammin gekommen, und seine Predigt fiel dort auf fruchtbaren Boden. Nicht nur aus der Stadt, sondern auch vom Lande strömten die Leute zur Kirche zusammen und begingen den Sonntag und die andern Festtage demütig. Nun lebte dort nicht weit von der Stadt entfernt eine sehr reiche und vornehme Witwe, welche die christliche Religion verachtete und erklärte, daß sie die heimischen Götter verehre und wegen der neuen Nichtigkeit nicht von der alten Ueberlieferung ihrer Vorfahren abweichen wolle. Es geschah nun, so berichtet der Biograph weiter, an einem Sonntage zur Erntezeit, als das Volk von allen Seiten zur Kirche eilte, daß die Frau lärmend zu den Ihrigen sagte: „Geht, mähet mir meine Aecker ab!

Digitized by Google

Das ist nützlicher als jenen, ich weiß nicht welchen, neuen Gott anrufen, den jener Bischof Otto von Bamberg uns aus seinem Lande bringt. Was haben wir mit ihm zu thun? Seht ihr nicht, welche Güter und Reichtümer uns unsere Götter gegeben haben? Durch ihre Freigebigkeit haben wir Ueberfluß an Schätzen, Ruhm und allen Dingen; daher ist es kein leichtes Vergehen, von ihrer Verehrung zu lassen. Geht also, wie ich gesagt, um unsere Saaten zu schneiden, und damit ihr weniger befürchtet, bereitet mir einen Wagen; seht, ich selbst will mit euch zur Ernte auf das Feld fahren." Und als sie auf das Feld gekommen war, sagte sie: „Was ihr mich werdet thun sehen, thut ebenfalls!" Und ihre Aermel aufstreifend und das Kleid aufschürzend, ergriff sie sogleich mit der Rechten eine Sichel, und die Halme mit der Linken haltend, schien sie zu schneiden. Aber wunderbar, plötzlich, mitten in der Handlung, so wie sie vornübergebeugt stand, erstarrte die Unglückliche und konnte, wie ein Marmorbild, weder sich selbst aufrichten noch die Sichel oder die Saat aus der Hand lassen, sondern stumm und schweigend, einem Bilde ähnlich, blieb sie stehen, nur die sie Anblickenden wieder anblickend. Als das aber die Diener sahen, fürchteten sie sich sehr und liefen herbei und umstanden sie, blickten sie an und warteten, ob sie sich nicht erholen werde. Auch baten sie sie, von ihrer Verwegenheit abzulassen, denn der Gott der Christen sei stark. Sie aber antwortete nichts. Da legten sie Hand an sie, um sie gewaltsam wegzuziehen, versuchten, sie aufzurichten und die Sichel und die Saat ihren Händen zu entwinden, aber sie waren es nicht im Stande. Denn sie stand wie eine unbewegliche Masse an die Erde geheftet. Als aber die Unglückliche durch ihre Haltung genug des Wunders und des Entsetzens den Zuschauern bereitet hatte und als die Diener, von Schmerz und Abscheu erfüllt, schon weggehen und sie verlassen wollten, da stürzte jene gelöst plötzlich nieder und hauchte ihre schuldige Seele aus in das höllische Feuer. Jene hoben sie auf einen Wagen und sagten: „Sehet, was für eine Garbe wir am Sonntage vom Felde heimbringen." Als dieses Ereignis durch das sich verbreitende Gerücht schnell bekannt wurde, — denn die Knechte liefen sofort nach der Kirche und begehrten getauft zu werden, indem sie entsetzt das Geschehene berichteten — so wurde sowohl den Gläubigen ihr Glaube durch das Wunder befestigt, die Ungläubigen aber und die etwa noch übrig gebliebenen Spötter wurden durch die Züchtigung des bestraften Weibes zum Glauben erzogen. Den Sonntag aber und andere Feste begann man nun ehrfurchtsvoller zu beobachten, auch uns selbst und unsere Lehre, vornehmlich aber den Bischof, ehrten sie nun noch mehr.

Zwei ähnliche Ereignisse werden von demselben Biographen später berichtet. Bischof Otto hatte das abgefallene Julin für das Christentum wiedergewonnen. Am Tage des heiligen Laurentius, so heißt es, ging Bocceus, ein Priester des heiligen Mannes, zu einem Dorf. Die Leute jenes Landes aber hatten sich noch nicht gewöhnt, die Festtage zu begehen; darum mähten die Leute an diesem Tage, als der Presbyter vorbeiging, die Ernte. Er aber redete sie wegen Beobachtung des Festes an und predigte ihnen von den Verdiensten der Heiligen und ermahnte sie unter Anrufung und Anbetung des heiligen Laurentius, daß sie von ihrem Thun abließen. Es stehet aber geschrieben: Ein Thor wird durch Worte nicht gebessert; daher spornte denn auch der Mann, der die Arbeit beaufsichtigte, des Priesters Ermahnung verachtend, seine Arbeiter immer mehr an. Als nun der Priester, über ihre Hartnäckigkeit betrübt, wegging, bat er Gott, daß er die Verachtung seines Märtyrers mit entsprechender Strafe heimsuche. Und sofort kam unerwartet ein Feuer und verbrannte die Saat, die noch stand, und die, welche schon gemäht war, und lohte von allen Seiten her, und so groß war die Gewalt der brennenden Stoppeln, daß die Landleute selbst vom Felde flohen. So geschah es, daß die, welche ohne Beschädigung ihrer Ernte freiwillig nicht hatten von der Arbeit weichen wollen, gegen ihren Willen aufhören mußten, nachdem sie alles verloren hatten.

Digitized by Google

Etwas Aehnliches geschah, so fährt der Bericht dann fort, als derselbe Presbyter seinen Weg fortsetzte, am Tage der heiligen Jungfrau einem Landmann und seiner Frau, die auf dem Felde ernteten. Denn in frommem Eifer hinderte sie der Priester und sagte, daß an diesem Tage wegen der Himmelfahrt der Gottesmutter Maria Ehre gebühre. Es war aber an einem Montag. Daher sagte der Landmann: „Gestern durfte man wegen des Sonntags nicht arbeiten, und heute sollen wir wieder feiern? Was ist das für eine Lehre, welche die Menschen von den nützlichen und guten Dingen abzulassen heißt? Wann sollen wir denn unsere Ernte eingebracht sehen? Ich glaube, ihr beneidet uns bloß um unsern Gewinn.“ Und als der Schnitter seinen Mund schon zum Lästern öffnen wollte und heftig die Sichel in häufigen Zügen gegen die Halme schwang, fiel er, wunderbar ist es zu erzählen, plötzlich tot auf die Erde, und noch im Tode hielt er die Sichel in der Rechten, die Saat aber, wie sie eben abgeschnitten war, in der Linken so fest, daß sie von keinem entfernt werden konnte. Die unglückliche Frau aber, die Genossin der Arbeit, wurde zwar nicht durch den Tod bestraft, wie ich glaube, weil sie ihrem Manne zum Gehorsam verpflichtet war, dennoch aber kam sie nicht ohne Strafe und Schreck davon. Denn als sie dem Körper ihres toten Mannes zur Kirche folgte, konnte auch sie die Sichel und die Saat nicht aus seinen Händen losmachen, bis dieser Beweis der unerlaubten Arbeit vor dem Volke und dem Klerus aufgezeigt war. Denn nachdem der Mann begraben war und das Volk sich voll Furcht entfernte, da wurde auch die Frau gelöst. Durch diesen Vorfall aber wurde das Volk gelehrt, der Mutter Gottes größere Ehrfurcht und den übrigen Festen eine größere Feier zu erweisen. —

Haben wir in den mitgeteilten Stücken die ältesten pommerschen Sagenbildungen zu sehen, so sind die folgenden, zu denen die auffallende, in Jahrg. III S. 112 gebrachte Erzählung, sowie die Sagen vom Manne im Mond*) hinzuzunehmen sind, neueren Ursprungs.

### 1. Entweihung des Kirchhofs.

In Wardin (Kr. Pyritz) hatten die jungen Leute einmal einen ihrer Genossen als Bären ausgekleidet. Sie zogen mit ihm durch das Dorf und machten mancherlei Späße. Als sie zum Kirchhofe kamen, gingen sie auf denselben herauf, um zu zeigen, daß sie keine Angst hatten. Plötzlich aber schrie der Bär laut um Hülfe und fiel dann um. Als man ihm die Vermummung abgenommen hatte, sah er im Gesicht ganz blau aus und war tot. Wahrscheinlich war er in der Vermummung erstickt, die Leute aber sagten, daß er wegen der Entweihung des Kirchhofes mit dem Tode bestraft worden sei. U. Karbe.

### 2. Entweihung des Kirchhofes.

Bei dem Schulzen von Granow diente ein Mädchen, das Sina Schadschneider hieß. Sina wurde von den jungen Leuten des Dorfes viel umworben, doch ließ sie sich wenig mit ihnen ein. Eines Abends wurde sie von ihrer Herrin nach dem Kruge geschickt, um Essig zu holen. Der Weg vom Schulzenhause zum Kruge führte über den Kirchhof. Da beschlossen die Knechte, sie zu erschrecken. Einer von ihnen band sich ein weißes Laken um und legte sich quer über den Weg. Als sie nun auf dem Rückwege dort ankam, glaubte sie, es wäre der

*) S. Jahrg. II S. 87 f. Hier mag auch folgender Glaube aus meinen hinterpommerschen Sagen (S. 177) wiederholt werden: Zwischen Weihnachten und Neujahr darf kein Dung aus den Viehställen gebracht werden; wer es dennoch thut, wird nach dem Tode zur Strafe auf den kalten Mond versetzt. Auch soll das betreffende Vieh sehr viele Läuse bekommen. — Die Zwölften gelten im Volksglauben noch jetzt vielfach als heilige Zeit. Vgl. Beckenstedt's Zeitschrift für Volkskunde Bd. IV S. 41.

Digitized by Google

Teufel, schritt aber doch unverzagt weiter und sagte: „Düwel, wiek!" Als die Gestalt trotzdem liegen blieb, schritt sie über dieselbe hinweg, indem sie mit ihrem Kroß (Kruke) nach dem Kopfe des Ungetüms schlug. Da der Knecht nicht nach Hause kam, suchten ihn seine Mitknechte und fanden ihn tot. Wahrscheinlich hat das Mädchen ihn unglücklich getroffen, doch schrieben die Granower es der Entweihung des Kirchhofs zu.

Aus Billerbeck. U. Karbe.

### 3. Bestrafung eines Grabschänders.

In Koitenhagen bei Greifswald lebte vor Jahren ein Mann, der sich eine Grabschändung zu Schulden kommen ließ, dafür aber sogleich bestraft wurde. Er ging auf den Kirchhof und hieb hier einen Zweig von einer Trauerweide ab, die auf dem Grabe eines andern Mannes wuchs. Sogleich aber erhielt der Grabschänder von unsichtbarer Hand eine so furchtbare Ohrfeige, daß ihm Hören und Sehen verging. Mündlich aus Greifswald.

### 4. Die Rache des Toten.

Um den Kirchhof zu Friedrichsdorf bei Falkenburg wurde an Stelle des zerfallenen Zaunes eine Mauer gezogen. Die Werkleute bemerkten nicht, daß sie die Mauer über ein vollständig eingefallenes Grab führten. Die neue Umfriedigung ging dem Toten über die Brust und zwar so, daß der Kopf des Verstorbenen außerhalb des Kirchhofes unter dem Fußsteige des daselbst neu geschaffenen Weges lag. Aus Rache packte der Tote fortan die des Nachts vorübergehenden Menschen an den Füßen. So wurde auch einmal ein Mann von ihm festgehalten, der eine Karre mit Holz vor sich herschob, welches er aus dem herrschaftlichen Walde gestohlen hatte. Voll Angst ließ er die Karre stehen und lief davon; erst am Morgen hat er sie sich geholt.

Falkenburg. A. Heller.

### 5. Der Hirsch in der Kirche.

Ein Prediger begegnete einst auf dem Wege zur Kirche einem Jäger; sie begrüßten sich und forderten sich gegenseitig zum Mitkommen auf. Keiner von beiden aber wollte sich von seinem Vorhaben abbringen lassen, und schließlich einigten sie sich dahin, daß sie sich gegenseitig wenigstens nicht stören wollten. Der Prediger ging also in die Kirche, der Jäger auf die Jagd. Der letztere hatte bald einen stattlichen Hirsch aufgespürt, welchen er durch seine Jagdgefährten umstellen ließ. Der Hirsch ward dadurch so in die Enge getrieben, daß er keinen andern Ausweg sah als direkt in die Kirche hinein. Im selben Augenblick aber, wo der geängstete Hirsch in das Gotteshaus stürzt, schießt der Jäger und trifft ihn mit voller Ladung. Der Hirsch stürzt tot vor dem Altare nieder. Der Jäger hatte so sein Versprechen nicht gehalten. Welche Strafe ihn für seinen Frevel traf, weiß man nicht mehr.

Aus Blumenwerder. U. Karbe.

### 6. Der Teufel und die Kartenspieler zu Neuhof.

Im Gasthofe zu Neuhof haben die Bauern am Sonntage während des Gottesdienstes oftmals bei Kartenspiel und Trunk gesessen. Da ist einst plötzlich die Thür aufgegangen, schwere Tritte sind gehört, und ein furchtbarer Schlag auf den Tisch ist ausgeführt worden. Dann ist alles still gewesen. Als Spur des Schlages ist auf dem Tisch ein tiefes Loch von der Gestalt eines Pferdehufes zurückgeblieben. Später hat man den Tisch zertrümmern wollen, doch ist es nicht gelungen. Die Leute erzählen, der Tisch liege noch auf dem Boden des Gasthauses, und noch könne man in der Platte das hufartige Loch sehen. A. Heller.

Digitized by Google

### 7. Der Teufel in Gr. Sabin.

In der Wohnung eines Bauern zu Gr. Sabin versammelten sich allabendlich mehrere Männer des Ortes, um sich an Spiel und Trank zu ergötzen. Eines Abends trieben sie es mit Spielen, Trinken und gräßlichem Fluchen gar zu arg. Angelockt durch ihr lautes Lachen und Schreien trat um Mitternacht ein Wanderer mit rotem Bart und langer Hahnenfeder am Hut in das Zimmer und bat, an dem Spiel teilnehmen zu dürfen. Gern wurde ihm die Bitte gewährt, denn alle hofften, von dem Fremden reichen Gewinn ziehen zu können. Es ging nach Wunsch. Der Wanderer spielte hoch und schlecht, bezahlte aber mit blankem Golde, wenn auch unter furchtbarem Fluchen. Da fiel dem mitspielenden Wirte eine Karte zu Boden. Schlau bückte sich der Fremde darnach, doch noch schneller der Wirt, weil er fürchtete, jener könne zu seinem Nachteil die Karte erkennen. Mit Schrecken nahm er nun wahr, daß der Wanderer einen Pferdefuß hatte, also der Teufel war. Alle Karten entfielen seiner Hand. Während sich die Spielgenossen bückten, um die Karten aufzulesen, und nun ebenfalls den Bösen erkannten, hatte der Wirt in höchster Angst ein Gesangbuch ergriffen und begann die Strophe zu singen: Ihr Höllengeister, packet euch! Seine Genossen sangen mit. Ein entsetzlicher Fluch entfuhr dem Teufel; er sprang auf, schlug mit dem Pferdefuß ein tiefes Loch in den Tisch und fuhr dann zum Schornstein hinaus. A. Heller.

### 8. Der Teufel verfolgt Kartenspieler.

Drei Männer aus Zuchow spielten leidenschaftlich Karten; kein Abend verging, ohne daß sie die 32 Blätter rührten. Da geschah es einmal in der Neujahrsnacht, daß dem einen eine Karte unter den Tisch fiel. Er bückte sich und erblickte zu seinem Entsetzen unter dem Tisch ein dunkles Wesen, etwa wie ein großer Kater, mit einem Pferdefuß. Sofort brachen sie auf und traten den Heimweg an. Jenes unheimliche Etwas folgte ihnen und begleitete auch dann, als sich ihre Wege trennten, jeden einzelnen Spieler bis zu seiner Wohnung. Dann verschwand es und wurde nicht wieder gesehen. Die drei Männer haben aber in ihrem Leben keine Karten mehr angefaßt. E. Porath in Callies.

### 9. Gott läßt sich nicht spotten.

Vor vielen Jahren sagte einmal ein Mann in einem Gasthause zu Treblin:

Wer nur den lieben Gott läßt walten,
Der wird kein Hemd auf dem Leib behalten.

Bald darauf holte dieser Mann ein Fuder Stroh von Neuhof. Unterwegs glitt er vom Stroh herunter, die Füße blieben ihm unter dem Drehschemel hängen und sein Rücken schleifte auf der Erde und am Wagenrad, denn die Pferde eilten im schärfsten Trabe nach Treblin. Als die Leute im Dorfe die Pferde anhielten und den Fuhrmann unter dem Wagen hervorzogen, war er tot. Das Wagenrad hatte ihm nicht nur die Kleider, sondern auch das Hemde abgeschleift.

Treblin. Renn.

---

## Das Osterwasser.*)

Um ein heilkräftiges Wasser zu erreichen, muß man am ersten Ostermorgen, bevor die Sonne aufgeht, zu einem fließenden Wasser gehen, aber ohne ein Wörtchen zu sprechen. Man schöpfe stillschweigend sein Gefäß voll und kehre, ohne ein Wort zu reden, wieder zurück; dann gieße man das Osterwasser in reine Flaschen. Ein solches Wasser — die Flaschen werden nicht zugekorkt — hält sich ein ganzes Jahr, ohne daß es verdirbt. Dagegen Wasser, bei dessen Schöpfen gesprochen oder

*) Vgl. Jahrg. VI. S. 86 f.

Digitized by Google

gelacht wird, hat seine heilende Kraft verloren. Es wird „Schlotterwasser" genannt und verdirbt bald.

Auch kann man am ersten Ostermorgen Wein statt Wasser holen und zwar morgens von 12—1 Uhr. Man muß rückwärts aus dem Bett steigen und auch rückwärts zum Wasser gehen, dann rückwärts schöpfen und auch rückwärts heimgehen, natürlich auch, ohne zu sprechen. Ist dies alles gelungen, so hat man den besten Wein. Welche Sorte es aber ist, weiß ich nicht.

Das echte Osterwasser aber thut Wunder. Ein paar Tropfen Osterwasser unter den Brotteig gemischt, schützen das Brot vor dem Verschimmeln. Blumen und Pflanzen am Gründonnerstag gepflanzt und mit Osterwasser begossen, werden nie ausgehen oder vertrocknen.

Kranke und schwächliche Kinder, welche die Nottaufe erhalten, in Osterwasser getauft, werden nicht sterben. Blaue Kornblumen, eine Nacht in Osterwasser gethan, sind ein altes Mittel bei Augenkrankheiten; mit dem Wasser werden die Augen gewaschen. Hautkranke müssen sich am Ostermorgen nackend auf grünem Roggen wälzen und dann dreimal in dem nahen Flusse untertauchen. Alles muß stillschweigend geschehen. Auch hilft dies Mittel gegen das Fieber.

Am Ostermorgen ist sämtliches fließende Wasser Osterwasser und thut im Flusse selbst eben so viel Wunder wie zu Hause, nur daß immer Stillschweigen beobachtet werden muß.

Körlin. W. Rexilius.

---

## Allerhand Volkstümliches über die Haustiere.

Mitgeteilt von O. Knoop.

### 9. Gegen das Verrufen.

(Schluß.)

12. Wenn ein Mensch oder Vieh von bösen Geistern angegriffen ist, dasselbe gesund zu machen: Du Erzzaubergeist, du hast den N. N. angegriffen. So fall (Stett. Zb. soll) es wieder von ihm ab, in dein Mark und in dein Bein, so ist es dir wiederum heimgesagt. Ich beschwöre dich um der 5 Wunden Jesu von diesem Fleisch, Mark und Bein, ich beschwöre dich um der 5 Wunden Jesu zu dieser Stund, laß der N. N. wieder gesund. † † †. Dreimal.

Rowinitzaer und Stettiner Zauberbuch.

13. Gegen das Verrufen bekommt man auch ein Mittel in der Apotheke. Man fordere für 10 Pf. schwarzen Kümmel, für 10 Pf. Katzenbalsam und für 10 Pf. Allermannsharnischwurzel. Von letzterer nehme man eine von einer männlichen und eine von einer weiblichen Pflanze. Alles zusammen wird in einen Topf gelegt, in dem unten glühende Kohlen liegen, und das verrufene Vieh damit beräuchert.

Puddenzig. Gehm.

14. Ist jemandem sein Vieh behext worden, dann muß er einen schwarzen Kater erschlagen und nachts auf der Grenze seines Ackers begraben. Durch den Hals des Katers steckt er dann in die Erde eine Weide. Vertrocknet nun dieser Steckling, dann befällt denjenigen, welcher das Vieh behext hat, solche Unruhe und Angst, daß er sich das Leben nimmt.

Aus Finkenwalde. G. Gaude.

### 10. Mittel gegen natürliche Krankheiten des Viehes.

1. Wenn Vieh verstopft ist: Man blase dem Vieh durch ein Rohr so lange Tabakrauch in den Leib, bis der Erfolg da ist.

2. Oder: Für 2 Sgr. Rotsmerzinanzwurzel, ebensoviel Kalmuswurzel, Rautz (Ruß) und Salz. Neustettiner Zauberbuch.

Digitized by Google

3. Wenn ein Vieh in einen Nagel getreten hat: Dies ist der Nagel, da Jesus Christus der Herr ist mit angenagelt worden, daß er nicht geschwillt und nicht geschwärt und keinen anderen Schaden begehrt. † † †.

Rowinitzaer Zauberbuch.

4. Für den kalten Brand bei Menschen und Vieh: Es reiten aus drei Herren zwischen zwei Seeen; der erste heißt St. Lukas, der zweite heißt St. Markus, der dritte heißt St. Johannes. Sie strecken aus ihren Arm, segnen das Gesicht so warm, sie strecken aus ihre Händ, sie segnen das Gesicht so behend, sie strecken aus alle ihre Daumen, sie segnen Sodoma. † † †. Dreimal und das Vaterunser. Ebendaher.

5. Für das Schweinen an allen Gliedern bei Menschen und Vieh: N. N. du schweinst in deinen Nerven, du schweinst in deinem Fleisch, du schweinst in deinem Blut. N. N. schweine aus deinem Mark, schweine aus deinem Bein, schweine aus deinen Nerven, schweine aus deinem Blut, schweine aus deiner Haut. N. N. schweine in das wilde Meer, wo sich weder Menschen noch Vieh vermehren kann. † † †. Ebendaher.

6. Ein anderes: Schenkel, schwein wie Gott der Vater! Schenkel, schwein wie Gott der Sohn, Schenkel, schwein wie Gott der h. Geist! Schenkel der Arem (?), schwein als ein Stein. † † †. Ebendaher.

7. Für das wilde Feuer vor Menschen und Vieh: Wildes Feuer, wilder Brand, Flug und Schmerz, geronnen Blut und kalter Brand, es umfahre dich Gott. Der Herr bewahre dich. Gott ist der allerhöchste Mann, der dich, wildes Feuer, wilder Brand, Flug und Schmerz und geronnen Blut und kalter Brand, und allen Schaden wieder vertreiben kann. † † †. Stettiner Zauberbuch.

8. Wenn einem Pferde oder Vieh der Kiefer gestellt ist: Nimm die drei schworfinger (sic!), stecke sie dem Stück Vieh in den Mund und sprich: Hephata, hephata, hephata, thue dich auf. † † †. Ebendaher.

9. Wenn ein Pferd sich verfuttert hat:

Ich spreche dich los vom Verfangen,
Vor Schot (?) und Tod
Auf Gottes Gebot. Im Namen Gottes † † †.

Colzower Heilbuch.

10. Gegen Verfangung der Pferde: Nimm ein wenig von einem weißen Wieselfell, hacke solches ganz klein und gieb es ihm dreimal unter Hafer zu fressen. Ebendaher.

11. Wenn ein Haupt Vieh sich verfangen hat, streicht man von der Nase an über Kopf und Rücken lang und spricht:

Hast du, Hauptvieh, dich vergriffen in Water
So hilf dir Gottes Vater;
Hast du, Hauptvieh, dich vergriffen in Futter,
So hilf dir Gottes Mutter;
Hast du, Hauptvieh, dich vergriffen in Wind,
So hilf dir Gottes Kind. Im Namen † † †.

Dreimal gemacht im Namen Gottes. Stettiner Zauberbuch.

12. Gegen Verfangen:

Hauptvieh, hast du dich verfangen im Wasser
So helfe dir Gott der Vater;
Hast du dich verfangen im Wind,
So helfe dir Gottes Kind;
Hast du dich verfangen in Futter,
So helfe dir Gott und des Kindes Mutter. Aus Bublitz.

Digitized by Google

13. Ebenſo:

Im Wind — Mariä Kind,
Im Wäter — Mariä Vater
Im Futter — Mariä Mutter. Im Namen † † †.

Der Spruch wird dreimal wiederholt, und während er geſprochen wird, ſtreicht man mit der Hand über das Rückgrat des Viehes.

Aus Billerbeck. U. Karbe.

14. Ebenſo:

Heſt du di verfangen im Wind,
Denn helpt di Maria Kind,
Heſt du di verfangen im Wäter,
Denn helpt di Gottes Väter.
Heſt du di verfangen im Futter,
Denn helpt di Gottes Mutter. † † †

Selow (Kreis Greifenhagen). Lehrer Köppen.

15. Ebenſo:

Haſt du dich verfangen am Futter, Waſſer oder Wind,
So wird der helfen Chriſtus und Marienkind. † † †

16. Oder:

Das Tier hat ſich verfangen,
Chriſtus iſt gehangen.

Dieſe beiden Sprüche werden zu drei Malen je dreimal geſprochen und das Stück Vieh mit dem rechten Zipfel der Schürze der Frau beſtrichen. Es muß aber auf alle Fälle die rechte Hand dabei verwendet werden.

Puddenzig. Gehm.

17. Ebenſo:

Du haſt dich verfangen.
Das Blut geht durch Leib und durch alle vier Stangen. † † †

Aus Gollnow. Lehrer Frank in Grabow.

18. Ebenſo:

Du haſt dich verfangen;
Verfangen, nicht gehangen,
Geboren, nicht verloren. † † †

Stettiner Zauberbuch.

19. Ebenſo:

Das Haupt Vieh hat ſich verfangen,
Chriſtus hat ans Kreuz gehangen.
Und iſt Chriſtus aber vom Kreuz los,
Dann iſt dieſes Haupt Vieh vom Verfangen los.
Im Namen † † †. Gollnower Zauberbuch Nr. 18.

20. Für's Verfangen:

Haſt du dich verfangen,
So ſpreche ich dir im Namen Gottes davon los,
Damit dir dies Verfangen
Nicht wieder treffen thut. Sammlungen aus Gollnow.

21. Ebenſo:

Das Vieh iſt verfangen,
Unſer Herr Jeſus Chriſtus gebunden und gefangen.
So bald er aufgelöſt war,
So bald gebe der liebe Gott, daß es dem Vieh vergeht.
Im Namen Gottes † † †. Gollnower Zauberbuch Nr. 8.

22. Vors Verſchlagen oder Verfangen:

Dieſes Haupt Vieh hat ſich verfangen;
Unſer Herr Jeſus Chriſtus iſt gegangen.

Digitized by Google

Dieſes Hauptvieh hat ſich verfangen los,
Unſer Herr Jeſus Chriſtus iſt gehangen los.
Im Namen † † †. Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 162.

23. Vor das Vieh, wenn es ſich verſtangen (?):
Dies Hauptvieh iſt verſchlagen und hat ſich verſtangen.
Unſer Herr Chriſtus iſt ans Kreuz genagelt und gehangen.
Unſer Herr Chriſtus iſt dat Angeben, dat Hangen losworden,
Dit Hauptvieh ſoll das Verſchlagen und Verſtangen auch los werden.
Im Namen † † †. Stettiner Zauberbuch.

24. Ein Spruch, wenn ſich ein Hauptvieh verfangen hat:
Unſer Herr Chriſtus hat gehangen;
Dies Hauptvieh hat ſich verfangen.
Unſer Herr Chriſtus iſt los ſeines Hangens;
Du Hauptvieh, ſollſt los ſein deines Verfangens.
Im Namen † † †.

Du mußt das Hauptvieh dreimal überſtreichen bei dem Spruchſprechen; hole dem Hauptvieh die Zunge heraus und reibe ſie mit Salz. Iſt es aber ein Schwein, dann gieb rotes Enzianspulver ein: einem großen einen Löffel voll; einem kleinen einen halben. Dieſes Pulver bekömmſt du in der Apotheke.
Henkenhagener Heilbuch Nr. 25.

25. Für krankes Vieh:
Dieſes Tier hat ſich verfangen,
Jeſus Chriſtus hat gehangen;
Er hat uns erlöſt mit ſeinem Blut,
Drum werde auch dieſes Tier wieder gut.
Aus Caſeburg. Wolff.

26. Vor das Verfangen: Dich haben zwei böſe Augen angeſehen; im Namen Gottes des Vaters und Jeſu Chriſti ſehe ich dich mit zwei guten Augen an. Im Namen Gottes † † †. Gollnower Zauberbuch Nr. 9.

27. Wenn ſich ein Hauptvieh ſo ſchlimm verfangen hat, daß nichts mehr helfen will: Schneide vom Leibe drei Spier Haare ab, backe es in Brot und gieb es ein; es hilft. Neuſtettiner Zauberbuch.

---

## Die Vornamen in Pommern.

Nachtrag zu Jahrg. III. S. 59 ff.

Adam. Ein bekanntes Scherzrätſel lautet: Was hat Adam vorn und Eva hinten? Das a. — Adam, wo iſt Eva? oder: Adam, wo haſt du deine Eva gelaſſen? Scherzfrage, um jemand anzuulken (U. Karbe).

Anna. Den Namen Anna findet man häufig in der Zuſammenſetzung mit Regina und kürzt ihn dann ab in Annjin; ebenſo Annſtin und Annmarie. Ull Ann iſt in der Cösliner Gegend Bezeichnung für ein einfältiges Frauenzimmer (Schwarz-Gollnow).

Anton. Redensart: Anton, ſteck den Degen ein!

Auguſt. Aus Ganzkow, Kr. Belgard, wird folgender Neckreim mitgeteilt:
Auſche, Pauſche Priemeſack,
Schlaug ſin' Fru öwet Schüneſack.

Charlotte. Redensart: Ach Gott, ſprach Lott, ſieben Brot gebacken und acht ſchuldig (Carzin, Kr. Stolp). Aus Paſewalk wird folgender, als Abzählvers gebrauchter Reim mitgeteilt:
Lottchen wollte Locken tragen,
Wollte erſt die Mamma fragen.

Digitized by Google

Mamma sagte: Nein!
Lottchen ist noch viel zu klein.

Aus dem Kreise Lauenburg:

Lott is dot, Lott is dot,
Julchen liegt im Sterben.
Wer wird dann, wer wird dann
Den bunten Rock ererben?

Emil. Scherz auf den Namen: Emil — Tweemil — Dreemil u. s. w. (Pasewalk. G. Gaude.)

Ferdinand. Scherzreim in Stettin:

Ferdinand, wie schön bist du
Mit deine Gummischuh.

Friedrich. Neckreime auf den Namen Fritz:

Fritz Stieglitz hett Vägel in d' Mütz. Schöneberg.
Fritz Stieglitz, de Kuckuck is dot,
Sitt um (= up dem) Böhn o bettelt sich Brot.
Schöneberg.
Fritz Stieglitz, de Kuckuck is dot,
Liggt under de Bank und frißt 'n Stück Brot.
Blumenwerder.

Gottlieb. Eine sprichwörtliche Redensart von der Insel Rügen lautet: Dat geht so lies', as wenn Gottlieb danzt.

Johann. Johann, schießen die Preußen noch? ist ein scherzhafter Zuruf, der angeblich aus der Rheinbundszeit stammt. Ein feindlicher Offizier versteckte sich auf der Flucht in einem Graben, steckte von Zeit zu Zeit den Kopf heraus und rief seinem Burschen die Worte zu (Lehrer Schwarz in Gollnow). — Recht dumme Streiche heißen in Dramburg Hansbunkenstreiche. — Auf Rügen sagt man spottweise: Hanne Nüte mit'n Speckrüte.

In Ganzkow ist folgender Reim gebräuchlich:

Hann, spann an sif Katte väre Wäge,
Lät juche, lät jäge
Va hie bet Peiteveitshäge.
Doa jüng dat so lies',
Doa piepte dei Müs',
Doa jüng dat so schmuck,
Doa fidelt dei Buck.

Joseph. Aus Lauenburg wird folgender Abzählreim mitgeteilt:

Ene mene minchen,
Es waren drei Kaninchen,
Joseph war der beste Mann,
Hatt die besten Kleider an.

Julie. Der bekannte Reim:

Herr Schmitt, Herr Schmitt,
Was kriegt dein Julchen mit?
Ein Schleier und ein Federhut,
Das steht dem Julchen gar zu gut —

wird auch in folgender Form abgeändert:

Einen Schleier und einen Unterrock
Und fünfzig Hiebe mit dem Peitschenstock.
Gollnow.

Laura. Folgenden wohl importierten Reim teilt U. Karbe aus Blumenwerder mit:

Digitized by Google

Laura, der Schutzmann kommt,
Laß dich ja nicht sehn!
Sonsten wirst du eingespunnt
Und kommst nach Nummer Zehn.

Lorenz. Doar hett Lorenz fegt! heißt es beim Kartenspiel, wenn einer das vor ihm auf dem Tisch liegende Geld losgeworden ist (Königl. Freist. Archut.)

Luise. Abzählreim aus Pasewalk, mitgeteilt durch Herrn Lehrer Grünberg:

Liesel, Liesel, Birnenkopf,
Steck die Füß' in den Ofentopf,
Steck sie nicht zu weit hinein,
Morgen mußt mein Weib du sein.

In Fiddichow kennt man die folgenden zwei Reime:

Liebe Liese, weißt du was?
Meine linke Hand ist naß.

und:

Liebes Lieschen, weißt Du was?
Komm mit mir ins grüne Gras!
Aber nimm dich ja in Acht,
Daß du nicht wirst ausgelacht!

Marie. Spottreim auf den Namen Marie aus Pasewalk:

Marie, sch . t Bri,
Sch . t Botter doabi.

Aus Fiddichow teilt Herr H. Gloede folgenden zu einer Tanzweise gesungenen Reim mit:

Wenn hier a Pott mit Bohne steiht
Un doa a Pott mit Brieh,
Denn lät ick Pott un Bohne stähn
Un griep nä min Marie.
:|: Marie Mara Maruschkaka,
Marie Mara Marie :|:

Martha. Reim: Martha, wenn sei sch . tt, denn blart se.

Martin. Abkürzung: Marter, Marer. Us' Marer kriggt't, sagt man zu einem, der sich närrisch geberdet (Gollnow).

Philipp. Zappelphilipp ist ein zappeliger Mensch (Stettin).

Regina. In Schwennenz bei Stettin giebt es folgenden Reim:

Regin' schlacht't Schwin;
Stäkt 't Nütsche nich dot!
Lät leben, lät leben,
Süss ward he nich grot.

Variante für die letzte Zeile:

Bet 't anner Johr grot.

Sophie. Zaphie ist gesuchte plattdeutsche Ausdrucksweise für Sophie, welches sonst im plattdeutschen zu Fieken (entstanden aus So — phiechen) wird. Eine Mutter mit Halbbildung sagte von ihren Töchtern: All mine Döchter schrieben sich mit ne S: Scharlotte, Schorschine, Schannette; blot de Jüngst schrifft sich mit ne Z: Zaphie (Dr. Haas). Die Salbei heißt auf Rügen Ürkenzaphie.

Theodor. Abgekürzt: Tete, Tetert, Tedort. Spottreim aus Fiddichow:

Thedor
Hett de Katt an't Schnoor.

---

Digitized by Google

## Wiegenlieder aus Charbrow, Kr. Lauenburg.

Mitgeteilt von Lehrer J. Kufferow.

1. Beschu, beschu, bescheichen,
Schlaf ein, schlaf ein, mein Kleinchen,
Schlaf in guter Ruh!
Schlummere sanft und süße,
Ruhe Händ' und Füße;
Höre, wie die Vögelein
Und die Lämmer schrein,
Wie die Vöglein singen
Und die Lämmer springen,
Und der Hirt auf Moos
Ruhet sorgenlos.

2. Schlaf, Kindchen, süße,
Branntwein und Anise,
Branntwein und Champagnerwein
Soll des Kindchens Schlaftrunk sein.

3. Schu schu scheichen,
Schlaf ein, mein Kleinchen;
Schlaf du in sanfter Ruh,
Schließe beide Augen zu.

4. Schlaf, mein Kindchen, süße!
Ich wieg' dich mit den Füßen,
Ich wieg dich mit dem gelben Schuh,
Schlaf und thu die Augen zu.

5. Schlaf, Kindchen, schlaf!
Der Vater hüt't die Schaf,
Mutter ist im Pommerland,
Pommerland ist abgebrannt.
Schlaf, Kindchen, schlaf!

6. Schlaf, Kindchen, schlaf
Und blök nicht wie ein Schaf,
Sonst kommt des Nachbars Hündelein
Und beißt das kleine Kindelein.

7. Schlaf, Kindchen, schlaf!
Mariechen hat das Bett gemacht,
Sie hat es hübsch und fein gemacht;
Schlaf, Kindchen, schlaf!

8. Schlaf, Kindchen, schlaf!
Am Himmel treiben die Schaf;
Der Mond, der ist das Schäferlein,
Die Sterne sind die Lämmerlein.
Schlaf, Kindchen, schlaf!

9. Schlaf, Kindchen, schlaf!
Schlaf sanfter als ein Graf.
Engel wiegen dich in Ruh,
Drücken dir die Aeuglein zu.
Schlaf, Kindchen, schlaf!

10. Schlaf, mein Kindchen, feste;
Es kommen dreitausend Gäste;
Die Gäste, die da kommen rein,
Das sind die lieben Engelein.

11. Schlaf sanft, schlaf wohl, mein liebes Kind,
Dieweil die Englein bei dir sind.
Sie sehen Gottes Angesicht,
Sie schlafen nicht, sie schlummern nicht.
Schlaf sanft, schlaf wohl, mein liebes Kind,
Dieweil die Englein bei dir sind.
Sie tragen dich in ihrem Schoß.
Schlaf sanft, schlaf wohl und werd' bald groß.

12. Schlaf, Kindchen, schlaf!
Christkindlein hat ein Schaf;
Es ist das liebe Gotteslamm,
Das für uns all zu Tode kam.
Schlaf, Kindchen, schlaf!

13. Guten Abend, gute Nacht,
Mit Rosen bedacht,
Mit Näglein besteckt,
Schlaf unter der Deck!
Morgen früh, so Gott will,
Wirst du geweckt.

14. Hab ich dir nicht gleich gesagt,
Bleib bei deiner Wiege;
Nimm den Fuchsschwanz in die Hand,
Besag' dem Kind die Fliegen.

15. Hab ich mir schon längst gedacht,
Sitz ich bei der Wiege,
Hab den Wedel in der Hand,
Werd' dem Kindchen wiegen;
Werd' da machen knick und knack.
Schlaf, du kleiner Hafersack.

16. Schlaf, Kindchen, feste;
Morgen kriegen wir Gäste.
Was werden die uns bringen?
Zucker, Aepfel, Kringel.

17. Hott, Schimmel gäl!
Foahre näh de Mähl,
Foahre näh de rechte Stadt,
Bring' dem Sähnke uk noch wat!
Wat war wi em doch bringe?
Strempkes mit de Ringe,

Digitized by Google

Schauhkes mit de Knope;
Denn ward Sähnke lope.

18. Hü, Schimmel gäle!
Foahre nåh de Mähle,
Foahre nåh de bunte Stadt,
Bring' doch unsem Kindke wat!
Wat sall ek em bringe?
Goldne Schauh mit Ringe,
Goldnet Kleed mit Gold betåge,
Dat soll unset Jungke dråge.

19. Schlåp, Kindke, schlåp!
Buten ståhne de Schåp,
Benne steht de bunte Bock,
Dei frett de onnütze Kinder op;
Dat Lammke
Bringt unsem Kinde Hampke. (Hanf?)

20. Hottehie, foahre wi,
Breckt dat Scheppke, både wi;
Scheppke, dat het bråke;
Kindke, du gehst schlåpe.

21. Danne, Poppke, danne,
Fru dei schlaug dem Manne
Mit dem Weigeläken
Aewre Schullerknåken.

22. Hü, Schimmel Wittfaut,
Klein Geld is uk gaut,
Grotet noch bäter.
Schlåp, schlåp, schlåp!

23. Schlåp, Kindke, schlåp!
Mutter melkt dat Schåp,
Väder melkt de Zägebock;
Schlåp min Kindke, war recht grot.

24. Jetzo mein Püppelein,
Sing ich dich ein.
Draußen da ist es kalt,
Ist beschneit Feld und Wald,
Aber in deinem Bett
Liegt es sich nett.

Schlafe mein Püppelein,
Schlafe nun ein!
Thu nun die Augen zu,
Schlaf nun in guter Ruh!
Schnell ist ja hin die Nacht,
Eh wir's gedacht.

Morgen schon früh um acht,
Sind wir erwacht;
Wünsch ich dir gute Zeit,
Zieh ich dir an das Kleid,
Nimmst du das Süppelein
Froh mit mir ein.
Und zu der Großmama
Heissassasa
Gehen wir dann.

---

## Allerhand Reime aus Pommern.

Mitgeteilt von O. Knoop.

### 14. Reiterliedchen.

Hopp hopp nåh Mölle,
De Preister ritt up'm Fölle,
De Köster ritt up d' bunte Kauh
Hopp hopp nåh Mölle tau.

Aus der Umgegend von Köslin mitgeteilt durch Herrn F. Schwarz. Die Dörfer Groß- und Klein-Möllen liegen im Kreise Köslin am Strande. Ebenso lautet das Liedchen in Dramburg, s. Balt. Studien, Jahrg. 41 S. 145. Auch im Kreise Dramburg giebt es ein Dorf Möllen. Bei Gilow, de Diere S. 167 lautet der Reim:

Hopp hopp nåh Möllen,
Peiter up dat Föllen,
Lisbet up de bunte Kauh,
So riden sei nåh Möllen tau.

Wo ein Dorf Möllen nicht bekannt ist, werden Mühle und Müller eingesetzt.

Hott Pierding to Mæhling
Min Junging up den Fæhling,
Min Dierning up de bunte Koh,
So riden de Kinner nåh de Mæhl hento.

Bergen a. R. Frl. E. Haas.

Digitized by Google

Hopp hopp to Möhlen,
Uns' Else ritt up't Föhlen,
Uns' Else ritt up de bunte Kauh,
Hopp hopp tor Möhlen tau.

Treptow a. T. Konrektor Oelgarte.

Hopp hopp Hæling,
Min Otting sall up't Fæhling,
Min Korling up de bunte Koh,
So geht dat nåh de Mæhl hento.

Rügen. Dr. A. Haas.

Hopp hopp hopp hopp Hæhling,
Friedrich (oder ein anderer Name) ritt up't Fæhling,
Ik ried' up ne bunte Koh,
Un so geht dat na de Mæhl hento.

Gingst. a. R.

Hoppe hoppe Hæling,
Otto ritt up't Ries' fæhling,
Otto ritt up de bunte Koh,
So geht dat nåh de Mæhl hento.
Se schürr'n dat Kurn woll up den Rump,
De Mæhl, de geht rund
De rummel de bummel de bum.

Rügen. Frl. E. Haas.

Hotte hotte hålen,
Dat Kind sitt up dat Fåhlen,
Sin Mutter up de bunte Kauh,
Se riden nåh de Mæhl hentau.
Mit 'n Schaepel Weiten,
Den sall de Möller geiten,
Den sall de Möller måhlen,
Den sælen se werre hålen.

Gilow, De Diere S. 145.

Hopp hopp hopp hopp häling,
Hermann sitt op'm Fähling,
Richard sitt up dei bunte Kauh,
Rir'n sei beir nåh de Möhling to.
Möller, dei sall måhl'n,
Otto sall bitåhl'n.
Schürrt dei Möller dat op denn Rump,
Seggt dat ümmer: Bum bum bum!

Aus Buffin, Kr. Franzburg, mitgeteilt von Herrn Lehrer Pennse.

Hopp hopp Müller,
Wilhelm sitzt auf dem Füller,
Hermann sitzt auf der bunten Kuh,
Reiten beid nach der Mühle zu. Cammin.

Hops hops nåh'm Möller,
Köster ritt up'm Föller,
Köster ritt up'r bunter Kauh,
Hops hops nåh'm Möller tau. Cammin.

Hopp hopp nåh'm Mölla,
Preister satt up'm Fölla,

Digitized by Google

Köster satt uppa bunte Kauh,
Hopp hopp nâh'm Mölla tau.

Rügenwalde. Jaffke.

Endlich lautet der Reim in Henkenhagen bei Kolberg:

Hopp hopp nâh'm Möller,
De Pâp sitt uppem Föller,
De Köster sitt up de bunte Kauh,
Rire all nâh'm Schulte tau.

Vgl. noch Drosihn, Deutsche Kinderreime S. 60.

## Kleine Mitteilungen.

3. **Tierstimmen**: Richard Wossidlo, der unermüdliche Sammler und hochverdiente Forscher auf dem Gebiete der Volkskunde, läßt jetzt den zweiten Band seiner mecklenburgischen Volksüberlieferungen erscheinen, der Tiergespräche, Tiersprüche und Deutungen von Tierstimmen behandeln soll. Schon der erste Druckbogen, der uns vorliegt, beweist, daß dieses Werk wie die mecklenburgischen Volksrätsel einen der vordersten Plätze in der Fachlitteratur einnehmen wird. Er enthält von dem auch unsern Lesern aus dem I. Jahrg. S. 146 und 164 bekannten Tiergespräche „Goden Dag, Fru Abendblank" außer einer Menge kleinerer Abweichungen 68 verschiedene Fassungen. Auch wir erhoffen für unser Pommern aus dem Werke Anregung und Belehrung und begrüßen es mit einem freudigen Glückauf. Zugleich wollen wir diese Gelegenheit benutzen, um hier das Wenige nachzutragen, was wir in letzter Zeit gelegentlich an Deutungen von Tierstimmen und Geräuschen gesammelt haben.

1. Die Ente: „Back back back back!" Der Hahn: „Heft ja keen Mehl." Die Gans: „Nimm doch Klüj!" Henkenhagen bei Kolberg.

2. Auch die Frösche haben ihre Religionsstreitigkeiten: Die lutherischen sagen (mit feiner Stimme): „Luther, Luther!" Die katholischen (mit Baßstimme): „Papst, Papst!" die jüdischen: „Rabbi, Rabbi!" Lehrer Asmus aus Zwilipp.

3. Die Krähe ruft Kindern mit struppigem Haar zu: „Strubuller, Strubuller!" Lassen sich die Kinder dann kämmen, so lobt sie die Taube: „Glattkopp, Glattkopp!" Dramburg.

4. En Lamm, en Mutterschâp, en Hämel un en Buck stunnen tidig im Frühjâhr in'n Stall un vertellden sick wat. Dat Lamm fraug: „Gifft dat nich ball Grö—ö—önes?" Dârup säd de Mutter: „Wârd ball wa—a—are!" De Hämel betwiwelt dat un meint: „Âwer nich so ba—a—all!" Dârup säd de Buck: „Dat löw 'ck uck! Dat lö—ö—öw 'ck uck!" Henkenhagen bei Kolberg.

5. Der Täuberich gurrt in aller Frühe im Taubenschlag: „Fru, Fru, die Thür ist noch zu!" Torgelow.

6. Die Mühle knarrt bei dauernd schwachem Wind: „'t geht tum Verdarw!" Bei stärkerem tröstet sie sich: „Noch nich, noch nich!" und frohlockt bei lebhaftem Wind: „Knick knacken, knick knacken! Vom Schâpel dre Matten!" Kalkofen auf Wollin.

7. Das schlecht geschmierte Pflugrad quietscht bei der Heimkehr vom Felde dem Knecht verheißungsvoll zu: „Süße Grütz, süße Grütz!" Rowe, Kr. Stolp.

8. Der Wind pfeift bei strenger Kälte, wenn einem vor Frost die Beine klappern: „Heft nich mihr Hosen as dissss!" Vergl. Jahrg. IV. 64. Br.

4. **Pommersches Volkstum.** In der Gesellschaft für Völker- und Erdkunde zu Stettin hielt Herr Oberlehrer Dr. A. Brunk am 22. Februar einen Vortrag

Digitized by Google

über pommersches Volkstum, durch welchen er in der zahlreich besuchten Versammlung reichen Beifall erntete. Der Redner gab eine Uebersicht über das gesamte Gebiet, auf welchem die pommersche Volkskunde thätig ist: Dorfanlage, Hausbau, Hauseinrichtung; Einteilung und Bewirtschaftung der Fluren; allgemeine Charakteristik des pommerschen Volkes; alte Volkstrachten und alte Geräte; Sitten und Gebräuche bei Geburt, Hochzeit und Tod und solche, welche an bestimmte Jahreszeiten anknüpfen; Aberglaube, namentlich in Bezug auf das Gedeihen des Viehstandes und in Bezug auf den Vampyr; die Volkssprache, ihre Chakteristik und ihr mannigfacher Wechsel; die Sage mit ihrem reichen Inhalt, Schwank und Streich, die Legende, das Märchen, insbesondere das Tiermärchen; Tierstimmen; Sprichwörter; endlich die Volksdichtung, wie sie sich im Kinderliede und Volksliede äußert. Der Vortragende schloß mit der Aufforderung, daß ein Jeder nach Möglichkeit und soweit er Lust und Gelegenheit dazu habe, das Volkstümliche in Pommern sammeln möge, damit das bittere Dichterwort wenigstens bei uns seine Berechtigung verliere:

In Rom, Athen und bei den Lappen,
Da spähn wir jeden Winkel aus,
Dieweil wir wie die Blinden tappen
Umher im eignen Vaterhaus.

Ein ausführliches Referat über den Vortrag brachte die „Neue Stettiner Zeitung", Jahrgang 1899 Nr. 96, vom 25. Februar 1899 (Abend-Ausgabe).

5. Die Stralsundische Zeitung schreibt unter dem 13. November 1898 (139. Jahrg. Nr. 267):

Soeben ist dem Provinzial-Museum in Stralsund ein Geschenk eingegangen, welches der öffentlichen Erwähnung durchaus wert erscheint. Es ist ein Mörser aus Messing mit der Inschrift: „Gades Wart sal bliven in Evichkeit. Anno Domini 1589." So alte Haushaltungsgeräte sind selten und deren Erwerb aus kulturhistorischem Interesse für unser Museum ist daher sehr erwünscht. Geber des Mörsers ist der frühere Kaufmann Herr M. Garloff (Frankenstr. 32). Mit dem Danke an diesen wird weiter die Bitte an alle verbunden, welche derartige oder ähnliche alte und wohlerhaltene Haushaltungsgegenstände aus Metall, Thon oder Holz besitzen, solche dem Provinzialmuseum zu überweisen. Es findet sich sicherlich in Vorrats- und „Rumpelkammern" noch gar manches Stück, welches, der Benutzung entzogen und für wertlos erachtet, unserer Sammlung zur Zierde gereichen würde.

6. **Die Schleifmühle zu Callies.** Bekanntlich wird Callies weit und breit die Schleifmühle genannt. Der Sage nach hängt dies mit der Entstehung des hiesigen Schlosses zusammen, doch dürfte der wirkliche Grund ein anderer sein. Als zur Zeit Friedrich Wilhelm I. die inländischen Tuche Bedeutung erlangten, verstanden es besonders die hiesigen Tuchmacher, ihre Tuche recht glatt zu scheren. Maschinen hatte man damals noch nicht; man benutzte dazu große Scheren. Diese mußten sehr scharf sein. Zufällig waren die hiesigen Tuchmacher im Besitze eines recht großen und schönen Schleifsteines, und so kam man auch von Falkenburg und anderen Orten hierher, um die Tuchscheren schleifen zu lassen. Dadurch gelangte die Stadt bald zu ihrem seltenen Ruhme. Der Schleifstein wurde erst vor etwa 20 Jahren nach außerhalb verkauft.

Callies. E. Porath.

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer O. Knoop, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: A. Straube, Labes.

Digitized by Google

26274.64-

VII. Jahrg. Nr. 8.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

MAY 31 1899

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von O. Knoop und Dr. A. Haas.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. Mai 1899.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Allerhand Volkstümliches über die Haustiere. — Volkstümliches aus der Tierwelt. — Schwank und Streich aus Pommern. — Volkslieder aus Pommern. — Allerhand Reime aus Pommern. — Kleine Mitteilungen. — Litteratur.

## Allerhand Volkstümliches über die Haustiere.

Mitgeteilt von O. Knoop.

### 11. Besondere Krankheiten der Haustiere.

#### a) Bei Pferden.

1. Gegen Müdigkeit der Pferde: Stelle das Pferd, nachdem es etwas geruht hat, bis über die Kniee in fließendes Wasser gegen den Strom und laß es eine gute Weile stehen. Neustettiner Zauberbuch.

2. Daß der Satteldruck bei einem Pferde trotz des Reitens heile: Lege ein frisch abgezogenes Lammfell mit der Hautseite auf den Schaden und den Sattel darauf. Ebendaher.

3. Gegen Mauke der Pferde: Führe das Pferd auf eine grüne Wiese, schlage gegen jeden Fuß einen Pfahl, binde sie alle vier an, laß es sechs Stunden also stehen und wehre ihm die Fliegen ab. Dann binde es los, stich alle vier Stücke mit einem Spaten aus der Erde heraus und lege sie umgekehrt auf einen Zaun, daß die Luft dadurch geht. Es hilft sogleich. Colzower Heilbuch.

4. Kropf. Wer ein mit Kropf behaftetes Pferd heilen will, lege ein Stück Zucker auf glühendes Eisen und lasse das Pferd den aufsteigenden Dampf einatmen.

Aus Blumenwerder. U. Karbe.

5. Mit Kropf behaftete Pferde heilt man, indem man sie den Rauch von Bernstein einatmen läßt.

Aus Billerbeck. U. Karbe.

6. Für ein Pferd, das den Kropf in der Gurgel hat: Ein halb Pfund Honig, sechs Lot Salpeter, 8 Lot Laubisalz und 4 Lot Süßholz. Dieses alles durcheinander gerührt und dem Pferde so viel wie ein Ei morgens, mittags und abends eingegeben. Sammlungen aus Gollnow.

Digitized by Google

7. Recept für Krop der Pferde:

1. Rote Enzianswurzeln zu Pulver 10 Lot.
2. Wachholderbeeren „ „ 10 Lot.
3. Herumgrekumsamen „ „ 10 Lot.

Alles zusammengemischt.

Henkenhagener Heilbuch Nr. 39.

8. Gegen Geschwulst bei Pferden: Nimm neu gesponnenes Garn von dem Haspel und binde es, zweimal des Tages gesotten, dem Pferde auf die Geschwulst.

Neustettiner Zauberbuch.

9. Wenn ein Pferd nicht stallen kann, gieß ihm ein Glas Branntwein aufs Kreuz, stich (sic!) es an und laß es abbrennen, so kann es gleich stallen.

Sammlungen aus Gollnow.

10. Vor das schlimme Wasser der Pferde: Zu kaufen vor 4 Pfen. weßien Fischleim, vor 4 Pf. Bocksblut, 4 Pf. Baumöl, 4 Pf. Branntwein. Es muß alles in ein Glas gemacht und dem Pferde eingegeben werden.

Ebendaher.

11. Ein Recept, wenn ein Pferd sehr starken Bauchschmerz hat: Hole aus der Apotheke für 5 sgl. Bibergeilstropfen. Gieb es dem Pferde in einem Quart warmen Bieres oder Kamillenthee ein, laß es reiten; es bekommt Luft.

Henkenhagener Heilbuch Nr. 30.

12. Ein Spruch für Bauchschmerzen: Ihr hundertneunundneunzig Würmlein, wie ihr möget rot, braun oder blutrot (sein), ich gebiete euch, daß ihr an diesem Roß kein Gebiß habt, sondern Buße thut. Im Namen † † †.

Sammlungen aus Gollnow.

13. Vor die Fibel:

Jerusalem, Jerusalem, Jerusalem, die jüdische Stadt,
Darinnen unser Herr Christus gelitten hat;
Er hat gelitten zu Wasser und zu Land.
Das soll helfen vor dem Gift und vor Brand. Im Namen † † †.

Ebendaher.

14. Ebenso:

Jerusalem, du Juden-Stadt,
Da Jesus Christus gekreuziget ward,
Es sei im Wasser oder im Blut,
Es sei vor Würmer, Fiebel und Darmgicht gut.
Im Namen Gottes † † †.

Dabei wird dem Pferde der Bauch gestrichen und kreuzweise darunter geklopft.

Colzower Heilbuch.

15. Gegen Bruchfiebel:

Ich komme vor ein hohes Rathaus,
Da kamen drei schwarze Männer heraus,
Der eine war stumm,
Der andere hatte keine Lung',
Der dritte hatte keine Zung'.
Im Namen † † †.

Ebendaher.

16. Ebenso:

Fiebel von Herzen
Vertreibe alle Schmerzen.
Fiebel, brich dich unter dem Herzen,
Unter der Kaldaun, unter dem Schwanz und zwischen den Ohren.
Bestreiche dreimal jedes und neunmal im ganzen im Namen Gottes † † †.

Ebendaher.

Digitized by Google

17. Für das Haisch (Heiserkeit): Es gingen drei Jungfern über hidre hädere holdere Berge; die erste sprach: Das Füllen hat's Haisch. Die andere sprach: Es hat's nicht. Die dritte sprach: Es hat's. † † †.

Rowinitzaer Heilbuch.

18. Gegen Rotz der Pferde: Brenne junge, noch blinde Hunde in einem neuen Tiegel zu Pulver. Dann halte frischen, in einem neuen Topfe gekochten Hopfen in einem neuen Sack dem Pferde unter die Nase und blase ihm hierauf jenes Pulver in die Nüstern. Neustettiner Zauberbuch.

b. Bei Kühen.

1. Den Likdorn bei Kühen kann man denselben dadurch fortbringen, indem man dieselben mit der Schleife eines gefundenen, abgerissenen Strickes vom Geschirr dreimal im Namen Gottes bestreicht.

Puddenzig. Gehm.

2. Wenn ein Haupt Vieh blind ist, so nimmt man Rautz (d. i. Schornsteinruß) und Salz, drei Messerspitzen voll, und schüttet es in das Ohr derjenigen Seite, wo es blind ist. Dann wird das Ohr mit einem wollenen Faden zugebunden.

Sammlungen aus Gollnow.

3. So ein Rindvieh den kalten Brand hat: Mische ein Schuß Pulver unter Mistpfütze und gieb's dem Vieh. Es hilft. Ebendaher.

4. Wenn ein Stück Vieh das Rote hat und das Wasser blutrot steht: Schreibe unten gesetzte Buchstaben auf ein Hühnerei und giebs dem Stück Vieh ein:

× K a o r K S S D r E Z o n r h a r K D D tz tz a h u r o x K a o tz a E a E S x i i x a r o t t t o x. Rowinitzaer Zauberbuch.

5. Spruch gegen das Rotnetzen:

Es gingen drei Jungfrauen über Land,
Sie tragen ein Stück Brot in der Hand:
Die eine sprach: Wir wollens zerteilen und zerschneiden.
Der dritte sprach: Wir wollen N. N. Kuh ihr Rot damit vertreiben. † † †

Dreimal gesprochen, auch auf ein Zettelchen geschrieben und in einem Stück Brot der Kuh eingegeben. Ebendaher.

6. Ein anderer Spruch:

Johannes der Evangelist (!)
Tauft unsern Herrn Jesum Christ im Jordan,
Da müssen alle Wasser still stehn.
So sollst du, rotes Wasser, auch still stehn. † † †

Neustettiner Zauberbuch.

7. Ein dritter Spruch*):

Unser Herr Christus ging über ein Land,
Er hatte zwei Kannen in der Hand:
In der einen war Blut,
In der andern war Wasser.
Blut steh,
Wasser geh! Im Namen † † † Colzower Heilbuch.

8. Ein vierter Spruch:

Rote Wasser, schäme dich!
Ein ehelich Mann oder Frau, die jaget dich.
Rote Wasser, du sollst stille stehen
Und lassen das Klare vorangehen
Und werden klar in zwei Stunden! † † †

Stettiner Zauberbuch.

---

*) Aehnlich teilt Herr Lehrer Frank in Grabow a. O. den Spruch aus Gollnow mit.

Digitized by Google

9. Ein fünfter Spruch. Nimm die linke Hand und streiche von dem Schwanze nach dem Kopfe hoch und bete:

Hinter meinem Daumen
Blüht eine rote Rose;
Sie blüht nicht mehr,
Kuh, du giebst kein Blut nicht mehr. † † †

Ebendaher.

10. Gegen das Blutharnen der Rinder: Gieße dem Rindvieh, welches hieran leidet, Buttermilch oder den eigenen Harn ein. Neustettiner Zauberbuch.

11. Dasselbe: Es wird ein Stück Brot geröstet mit eben so viel Butter, Salz und Ruß, und dies dem Vieh eingegeben. Ebendaher.

12. Gegen das Verfangen des Rindviehes:

Heft du di verfangen im Futter,
So hilft dir deine Mutter;
Heft du di verfangen im Water,
So hilft dir dein Vater;
Heft du di verfangen im Wind,
So hilft dir das himmlische Kind. Im Namen † † †.

Dies ist eine Besprechungsformel, die bei Kühen angewendet wird, wenn sie sich verfangen haben oder, wie das Volk sagt, „wenn se de Pau hebben." Beim Aufsagen des Spruches streicht man mit der Hand über das Rückgrat der Kuh vom Kopfe bis zum Schwanz hin.

Bergen a. R. Dr. Haas.

13. Die wendige Pog: (?) Krumholz, Jückholz, Krumpoge, Knasterpoge, du mußt borsten. Neustettiner Zauberbuch.

14. Für das Schlimm.

Unser Herr Jesus Christus thut sprechen:
Das Schlimm will ich dir brechen,
Im Namen Gottes d. V. †, d. S. †, d. h. G. †,
Zwischen Herz und Zung',
Zwischen Leber und Lung'.
Unser Herr Jesus Christus läßt sich finden,
Das Schlimm soll dir verschwinden.
Im Namen Gottes † † †.

Vorher muß man stillschweigend die beiden Schürzenzipfel von einer dabei stehenden Frau nehmen und dem Haupt Vieh damit dreimal vor den Kopf schlagen.

Colzower Heilbuch.

15. Fürs Rückenblut einer Kuh: Wenn eine Kuh dick wird und stöhnt sehr und mit allen vier Füßen steht, als ob sie gespannt wäre, so ist sie am Rücken blutkrank; nimm alsdann ein Viertelpfund Butter und ein Viertelpfund grüne Seife, schmelze dieses zusammen, daß es ganz dünn wird, gieb es der Kuh ein. Sollte es nicht ganz dünne werden, so gieß so viel Wasser zu. Es soll probat sein.

Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 223.

## c. Bei Schweinen.

1. Krepieren alle Ferkel einer Sau, so glauben die Leute ganz bestimmt, Zauberei sei schuld daran. Sie lassen gegen das Verrufen thun oder sehen sich nach Mitteln um, reißen wohl gar die Böden aus den Ställen und legen sie neu, weil im Stalle von bösen Leuten etwas vergraben sein könnte, wonach in einer Reihe von Jahren das Vieh keine Art hat.

Brunow, Kr. Schivelbein. Kühl.

2. Gegen Finnen bei Schweinen: Gieb dem Schwein Seifenwasser zu trinken, in welchem du dich gewaschen hast. Neustettiner Zauberbuch.

Digitized by Google

3. Gegen das Feuer der Schweine: Dies Schwein hat das Feuer, es soll stille stehn, nicht weiter gehn † † †. Ebendaher.

4. Ebenso: Rot, blau, gelb Feuer hacke dich, Feuer, schacke (?) dich, fünf Finger hacken dich. Stettiner Zauberbuch.

5. Ebenso: Du gelbes Feuer, du rotes Feuer, du blaues Feuer, du braunes Feuer, du Fleck-Feuer, du laufend Feuer, du siebenundsiebenzigerlei Feuer, du brennst so heiß wie die Flamme, du sollst stille stehen und nicht weiter gehen † † †. Puste dem Schwein dreimal übers Kreuz über den Rücken.
Aus Kuhlmorgen. G. Gaude.

6. Ebenso: An dem Jordan stehn drei Blumen, die eine nach der Sonne, die eine nach dem Mond, die dritte vor allerlei Feuer. Im Namen u. s. w. Man spricht vorstehenden Spruch dreimal über die krankhafte Stelle und pustet nach jedesmaligem Sprechen über die Stelle von oben nach unten.
Aus Gumnitz, Kr. Ueckermünde. G. Gaude.

7. Für das Rothlauf oder Flug: Ich ging durch einen rothen Wald, und in dem rothen Wald, da war eine rothe Kirch und in der rothen Kirch, da war ein rother Altar und auf dem rothen Altar da lag ein rothes Messer, nimm das rothe Messer und schneide rothes Brod. † † † Rowinitzaer Zauberbuch.

8. Feuer: Wenn die Schweine das Feuer haben, muß man sie mit grüner Seife einschmieren. Rügen.

9. Für Stuppe der Schweine ein Recept. Kaufe in der Apotheke für einen Sgl. Brustbeutel oder Nießebeutel, gieb einem kleinen (Schwein) die Hälfte davon in süßer Milch ein (du bekommst für 1 Sgl. 2 Stück Beutel); einem großen Schwein kannst du beide eingeben. Sie werden sich sehr darnach brechen, werden aber gesund (werden). Nachdem sie wieder fressen, gieb aufs Futter etliche Tage 2 Messerspitzen voll rotes Enzianspulver. Henkenhagener Heilbuch Nr. 31.

## Volkstümliches aus der Tierwelt.

### 1. Der Hirsch.

Der Hirsch spielt in Pommern keine besondere Rolle. In der Sundine (1842 S. 307) lesen wir folgende Wetterregel: Sowie der Hirsch auf die Brunst geht, so geht er auch wieder ab. Dieselbe teilt Hr. Asmus in folgender Form mit: Aegidius (1. September) geht der Hirsch auf die Brunst; geht er naß herauf, so geht er auch naß herunter, d. h. regnet es am 1. September, so dauert der Regen an.

Aus Neuhof auf Usedom teilt Hr. Dr. Gaude folgenden Spruch gegen Hartspann mit:

Hirsch ohne Lunge,
Storch ohne Zunge,
Turteltaube ohne Gallen,
Herzspann, du mußt fallen.

Das Stettiner und ähnlich das Rowinitzaer Zauberbuch enthalten folgenden Spruch, wenn einer (Mensch oder Vieh) das Bein verrenkt hat:

Es ging ein Hirsch über eine Heide,
Er ging nach seiner grünen Weide,
Er verruckt sein Bein
An einem Stein.
Da kam Christus der Herr
Und schmiert es ihm mit Schmalz und Schmer,
Daß er ging hin und her † † †.

Gebranntes Hirschhorn wird mehrfach angewandt. Das Henkenhagener Arzneibuch (II Nr. 9) giebt als Mittel, die Zähne vor Faulung zu erhalten: Nimm

Digitized by Google

das Pulver von gebranntem Hirschhorn — es muß aber wohl gebrannt sein, bis es weiß werde — und reibe die Zähne wohl damit; so werden die Zähne überaus schön weiß bleiben und frei vom Faulen. Mittel wider die schwere Not: Der Rauch von ambra und gebranntem Hirschhorn, in den Mund gehalten und gelassen, erquicket die, welche die schwere Not haben. (Henk. Arzneibuch III Nr. 171).

Ein Stettiner Rätsel lautet: Wie weit geht der Hirsch in den Wald hinein? Antwort: Bis in die Mitte, denn dann geht er wieder heraus.

### 2. Der Regenwurm.

Die verschiedenen Namen des Regenwurms in Pommern sind in den Blättern für Pom. Volkskunde Jahrg. IV. S. 29 ff. behandelt worden. Nachgetragen sei dazu noch, daß auch in Glotzin im Kreise Belgard der Wurm Paulnät (Plur. Paulnäts und Paulnotts) genannt wird.

In der volkstümlichen Heilkunde spielt der Regenwurm eine nicht unbedeutende Rolle. Aus Stettin berichtet Dr. Haas folgendes Mittel gegen den Rheumatismus: Man legt eine Anzahl Regenwürmer in Spiritus und läßt sie sich darin auflösen. Mit dem Fett, welches sich dann auf der Oberfläche des Spiritus bildet, reibt man die schmerzhafte Stelle ein. Derselbe teilt aus Löcknitz als Mittel gegen Magenkrämpfe mit: Eine reife Pflaume wird aufgeschnitten und in dieselbe ein Piratz hineingesteckt und das Ganze verschluckt. Ferner ist noch auf Rügen folgendes Mittel gebräuchlich: Wenn man eine Wunde am Finger hat, die sich sonst nicht heilen lassen will, braucht man nur zwölf Meddings kreuzweise über die Wunde zu legen, und gleich am folgenden Tage ist sie geheilt.

Wider die gelbe Sucht giebt das Henkenhageuer Arzneibuch (II Nr. 80) folgendes Mittel an: Ein Decoctum von Erdwürmern, Schellkraut und Epheuberen in weißem Wein gemacht — nimm jedes gleich viel —, ist eine herrliche Arzeney für die gelbe Sucht. Und so man am Ende des Decocti ein wenig Safran, in ein weißes Läpplein eingebunden, drein wirft, ist' desto besser. Dasselbe Buch (III Nr. 136) bringt das oben erwähnte Stettiner Mittel in etwas anderer Form als ein probates Mittel wider die Gicht: Nimm ein Glas, wo ein halb Pfund Branntwein eingeht, dasselbe mache halb voll Medken oder Regenwürmer genannt, aber die Würmer müssen alle rein ausgestrichen werden, damit kein Unreines dazwischen kommt. Wenn also dasselbe Glas halb voll Würmer ist, so thue Cakienoel oder kein Oel*) genannt darauf, alsdann gieße so viel starken Weinessig dazu, daß das Glas voll wird; alsdann laß es so lange stehen, bis du von den Würmern gar nichts mehr siehst, — das ist ein köstlich Oel, das schmerzende Glied damit geschmieret und bei Warmen einziehen lassen; es hilft und ist probat.

### 3. Die Spinne.

Spinne am Morgen
Bringt Sorgen (oder: bringt Kummer und Sorgen);
Spinne am Abend
Erquickend und labend (auf Rügen: bringt Freude und Glück).

Dieser Spruch ist in ganz Pommern bekannt, seine Bedeutung kennt ein jeder. Aber nicht nur Glück und Unglück verkündet die Spinne, sie zeigt auch den Tod an. Herr Asmus berichtet nämlich: Eine alte Frau aus Pustar bei Kolberg hatte einen Sohn in Salzwedel, der lange Zeit nichts von sich hatte hören lassen. Auf mehrere Briefe der Mutter hatte er keine Antwort gegeben. Darum sagte die Frau zu einem meiner Verwandten: „Hei ist dot; all Nacht krüppt up

*) Kienöl?

Digitized by Google

minem Bedd ein schwart Spenn, u dat bedüd't, dat mie Sähn dot is." Aus Krekow bei Stettin berichtet Herr K. Poley: Man darf niemals Spinngewebe aus einem Viehstalle entfernen. Warum nicht? Wir vermuten: weil sonst das Vieh von Unglück betroffen werden könnte. Und aus Roschütz (Kr. Lauenburg) berichtet Herr Archut: Kriecht auf deinem Rücken eine Spinne, so bekommst du bald ein neues Kleid.

Mannigfach sind die Beziehungen der Spinne zum Wetter. Ein Bauernspruch lautet:

Reißt die Spinne ihr Netz entzwei,
Kommt ein Regen bald herbei.

Ein anderer:

Wenn (im September) viele Spinnen kriechen,
Sie schon den Winter riechen.

In der Sundine 1841 S. 287 lesen wir: Wenn die Spinnen ihre Fäden von einem Baume zum andern, oder von einem Aste zum andern ziehen, dann hört der Regen auf oder es wird dann so bald noch nicht regnen. Und Herr Dr. Haas teilt mit: Wenn die Spinnen schöne, regelmäßige Netze bauen, folgt schönes Wetter; im anderen Falle folgt schlechtes Wetter, ein frühzeitiger Herbst und strenger Winter. Einem Aufsatz von Eduard Rüdiger „Altweibersommer" in der Illustrierten Welt Jahrg. 44, H. 7. S. 174 entnehmen wir folgende Notiz: Die Spinnen sollen ein Vorgefühl der Witterung haben, namentlich die schön gezeichnete Kreuzspinne und die gewöhnliche Winkelspinne. Wenn ein Sturm bevorsteht, spinnt sie, welche mit ihrem wertvollen Stoffe sehr haushälterisch umzugehen weiß, kein Netz, bessert auch ein zerrissenes Netz nicht aus. Sieht man sie dagegen spinnen und ausbessern, so kann man meistens darauf rechnen, daß das Wetter gut wird. Anhaltend gutes Wetter soll erfolgen, wenn die Kreuzspinne langsam und regelmäßig fortwebt, weniger gutes dagegen, wenn sie eine gewisse Hast zeigt. Zieht sie eine Anzahl Fäden ein, um das Netz gewissermaßen zu lichten, so hätte man Wind zu erwarten. Auch sitzen sie bei schönem Wetter und bei Tage in der Mitte des Netzes, während sie in der Nacht oder bei schlechtem Wetter sich in irgend einen Winkel zurückziehen und von da auf ihre Opfer stürzen.

Wider das Stechen einer Spinne giebt das Henkenhagener Arzneibuch (II Nr. 48) folgendes Mittel an: So jemand von einer Spinne gestochen wird, laß ihn eine ziemliche Anzahl Fliegen fangen, sie zerreiben und auf den Ort legen. Das Neustettiner Zauberbuch empfiehlt als Mittel gegen Nasenbluten und andere Blutflüsse: Lasse einen Tropfen Blut auf eine Spinne fallen und sie damit laufen. Ebenfalls gegen Nasenbluten bringt das Henkenhagener Arzneibuch (II Nr. 116) folgendes Mittel: Binde eine Spinne in ein leinenes Tuch und drücke sie ein wenig darinnen und halte sie nahe an die Nase dessen, der da blutet, aber rühre nicht die Nase mit dem Tuche an — und das Bluten wird aufhören. Das Buch fügt hinzu: „Die Ursache dessen ist, weil eine Spinne dem menschlichen Geblüt überaus zuwider ist, also daß es fleucht vor seinen Feinden.

O Companellen, wie scharf war dein Verstand,
Wie hoch ist die Welt obligiret: Die Wahrheit ist
Dessen, weil eine Spinnewebe, die doch nur der
Spinnen Unflat ist, das Bluten einer Wunde stillet."

Pfui Spinne — ist ein Ausruf des Abscheues.

---

## Schwank und Streich aus Pommern.

### 8. Die Zanower und der Trummbaß.

In der guten alten Zeit ging einmal der Nachtwächter von Zanow durch die Straßen. Da bemerkte er in der Dunkelheit im Schnee ein unheimliches

Digitized by Google

Wesen liegen. Seine Augen wurden größer. Das schien ein Bär zu sein. Am Tage war nämlich ein Bärenführer durch den Ort gezogen, und wahrscheinlich, so meinte der Wächter, war Meister Petz seinem Herrn entflohen. Mutig warf der Hüter des Gesetzes einen Schneeball nach dem Untier. Keine Bewegung, — nur ein Brummen ließ sich hören. Aber das genügte dem Wächter zur Bestätigung seiner Annahme. Schnell werden die Bürger herbeigerufen. Im Anblicke der Gefahr ergreift man die ersten besten Waffen, die man zur Hand bekam, doch beschließt man, zunächst noch mit Schneebällen aus der Ferne zu kämpfen. Aber jeder Treffer wird nur mit Brummen beantwortet. Da faßt endlich einer der erbitterten Bürger Mut: mit seiner Mistgabel rennt er dem Untier in die Seite und erkennt nun, daß er — einem Brummbaß das Lebenslicht ausgeblasen hat. Kurz vorher war nämlich ein Troß betrunkener Spielleute von einer Hochzeit durch jene Straße gekommen. Der am schwersten Belastete hatte nachbleiben müssen, um sich auszuruhen, war dann aber in seinem Wahn ohne den Baß weitergegangen. Der gütige Himmel hatte noch einige Flocken gespendet, und so war aus dem Brummbaß in den Augen des Nachtwächters ein Meister Petz geworden.

E. Porath.

### 9. Von einem Kalbe, das einen Handwerksburschen aufgefressen hat.

Dassow ist im Kolberger Kreise dasselbe, was Zanow für den Kösliner ist. In der nachfolgenden Erzählung treffen seltsamer Weise beide Orte zusammen. In Zanow wurde ein Handwerksbursche krank, und da kein Arzt zur Stelle war, schickte man zu einem klugen Manne von der Art, welche die Leute Wasserdokter nennen. Der Bote nahm eine Flasche voll von dem Urin des Handwerksburschen und machte sich auf den Weg. Unterwegs hatte er aber Unglück: Die Flasche zerbrach und wurde leer. In seiner Not wandte er sich an einen Viehhändler, der, eine tragende Kuh am Seile führend, ihm begegnete. Dieser riet ihm, eine Flasche mit dem Urin von der Kuh zu füllen. Gesagt, gethan. Fröhlich wanderte der Bote weiter. Der Dokter machte ein bedenkliches Gesicht und sagte endlich: „Der Mann hat ein Kalb im Leibe." Mit dieser Nachricht kam der Bote nach Zanow zurück. Darüber war großes Entsetzen. Der Mann wurde bewacht, damit er Zanow nicht ins Unglück bringe. Trotzdem gelang es ihm zu entfliehen. Er kam nach Dassow, wo er sein Mißgeschick erzählte. Es herrschte strenge Kälte, und der Fremde wurde deshalb beim Schulzen hinter dem Ofen in der Hell einquartiert. Da er sehr müde war, schlief er bald ein. Er hatte aber nicht bemerkt, daß in derselben Behausung hinter dem Ofen auch ein junges Kalb lag, das der Kälte wegen nicht hatte im Stalle bleiben können. Morgens wurde er von demselben geweckt. Er bekam einen furchtbaren Schreck, denn er glaubte, das Kalb sei von ihm. Doch bald erholte er sich und wußte sich nun zu helfen. Schnell zog er seine schadhaften Stiefel dem Kalbe an und steckte ihm seine Mütze in den Hals, rüstete sich dann mit des Schulzen Stiefeln und Kleidern aus und suchte heimlich das Weite. Am Morgen fanden nun die Leute das Kalb mit den Stiefeln und der Mütze des Handwerksburschen, und sie glaubten nicht anders, als daß das Kalb denselben aufgefressen habe. Sogleich wurden alle Dassower zusammengerufen. Die Klügsten erklärten: „Das ist ein Undiert! Wie werden wir das wieder los?" Glücklicherweise kam ein in solchen Sachen erfahrener Fleischermeister aus Cörlin. Dem boten sie fünf Thaler, wenn er sie von dem Kalbe erlöse. Er ließ nun alle aus der Stube gehen, besprach das Undiert, und mit den fünf Thalern und dem Kalbe zog er fröhlich seine Straße.

### 10. Warum die Leute in Treptow sagen: Dit kümmt anners as mit Zuthern.

Als in Treptow das Borstenvieh noch nach dem Stadtholze auf die Eichelmast getrieben wurde, wanderten im Spätherbst einst der Weißgerber Zuther und

Digitized by Google

der Schuhmacher Fritz dem Stadtholze zu, um sich jeder sein Schwein von der Weide nach Hause zu holen. Unterwegs unterhielten sie sich davon, wie sie sich mit Gewandtheit und List ihrer Tiere bemächtigen und sie aus der Herde herausholen wollten. Sie kamen im Walde an und traten in den Pferch, in den die Tiere schon getrieben waren. „Süh," sagt Zuther zu Fritzen, „unſ' Schwin hollen gaud' Nawerſchaft, doa ſtähn's beid' toſämen." Damit ergriff er das seinige am Hinterbein. Doch das Tier brachte seinen Herrn zu Falle und schleppte ihn, der das Bein nicht fahren ließ, durch eine Oeffnung in der Dornumzäumung des Pferches ins Freie. „Süh, so geiht hei gaut!" sagte Zuther, der zwischen dem Dorngebüsch mit etwas zerkratztem Gesicht hervorrutschte. Seines Nachbarn Schwein folgte dem ersteren aus alter Anhänglichkeit unbedingt. Auch Fritz hatte seinen Borg am Hinterbein erwischt und kam dabei ebenfalls zu Falle; doch als auch ihn das Tier hinter sich herschleppte, kam er quer vor die Oeffnung in der Umzäunung zu liegen, so daß er nicht mit hindurchgezogen werden konnte und das Schweinebein fahren lassen mußte. Als er dann mit verstauchter Schulter sich erhob und das abgeschundene Knie rieb, meinte er philosophisch: „Süh, dit kam ganz anners as mit Zuthern."

Treptow a. Toll. Oelgarte.

### 11. Ein Schwein soll Pate stehen.

Eine Bauersfrau hatte ein Schwein, welches sie wegen seiner Anhänglichkeit Vadde zu nennen pflegte. Natürlich hielt sich Vadde häufig im Wohnhause auf und war auch nicht selten selbst im Wohnzimmer anzutreffen. Da kam eines Tages ein fremder Mann ins Haus und bat die Frau, während der Bauer selbst zufällig abwesend war, um einen Trunk Wasser. Die Bauersfrau erfüllte gerne den Wunsch des Fremden, und als sie ihm das Wasser reichte, sagte sie zu ihrem Schweine: „Vadde, gäh rute!" Als der Fremde diese Worte hörte, sagte er, er suche einen Paten für sein kürzlich geborenes Kind; ob nicht Vadde die Patenstelle übernehmen könne? Die Bauersleute hatten keine Kinder und hielten deshalb das Schwein fast wie ein Kind. Die Frau war daher mit dem Vorschlage des Fremden ganz einverstanden, ja sie fühlte sich hochgeehrt, daß ihrem Vadde eine Patenstelle angeboten wurde. So geschah es denn auch, daß die Frau das Patengeld für Vadden keineswegs kärglich bemaß, sondern dem Fremden 300 Thaler einhändigte. Dann wurde Vadde gebadet und sauber gemacht und mußte den Fremden begleiten.

Als der Bauer bald darauf nach Hause kam, erzählte ihm die Frau voller Freude, was in seiner Abwesenheit passiert wäre. Der Bauer war mit allem einverstanden, meinte aber, daß 300 Thaler noch zu wenig seien, und sandte dem Fremden noch 100 Thaler nach. — Freilich haben die Bauersleute später die Rückkehr ihres Vadde vergeblich erwartet. Denn der Fremde hatte ihn sogleich verkauft und den Erlös, sowie auch die 400 Thaler gut gebrauchen können.

Aus Blumenwerder. U. Karbe.

---

## Volkslieder aus Pommern.

### VII.

Gestern Abend ging ich aus,
Ging wohl in den Wald hinaus;
Da stand mein Schatz an der Fahre
Un gaff mi gaur Wör.

„Din gaure Wör, dei helpe di nich!
Schatz, von di mutt ik läute.

Digitized by Google

Seih di üm un dreih di üm,
Un frieg, wen du kaſt kriege!"

Giſtern Åuwend, as ik tau Diſche ſatt,
Schwinfleiſch un Plumme att,
Schmeet hei mi mim Plummeſtein,
Dat'k mi müßt näh em umſeihn.

O, dit würr min Mudder gewohr;
Sei kreeg mi in min kruſe Hoor,
Meik ſei mi ganz eklich ut:
„Du klein Ding büſt uk en Brut?

So du mi den Bengel nimmſt,
Un de ganze Fründſchaft ſchimpft,
Häng ik di gliek an de Wand
Às en ollen Sälenſtrang!"

Das Lied ſtammt aus der Belgarder Gegend und wurde dort früher viel geſungen; jetzt ſcheint es in Vergeſſenheit geraten zu ſein. Nach einer mündlichen Ueberlieferung aufgezeichnet von der plattdeutſchen Schriftſtellerin Margarete Nereſe (Fräulein M. Wietholz in Neureſe, Pommern).

---

## Allerhand Reime aus Pommern.

Mitgeteilt von O. Knoop.

### 15. Ein Wiegenlied.

1. Schuſche patruſche, was ruſchelt im Stroh?
Die Pielchens (Pielkens) ſind barfuß und haben keine Schuh.
Der Schuſter hat Leder, aber keine Leiſten dazu,
Drum gehn die Pielchens barfuß und haben keine Schuh.

Gloddow, Kr. Rummelsburg. Gadde.

2. Are busare, wat russelt im Stroh?
Dat dauhn de bunte Göskens, dei hewwe kein Schauh.
Dei Schauster hett Lerre, kein Leisten doartau.

Henkenhagen bei Colberg. Bähnmann.

3. Suſe, liebe Suſe, was ruſchelt im Stroh?
Das ſind die lieben Gänschen, die haben keine Schoh.
Der Schuſter hat Leder, aber keine Leiſten dazu;
Drum gehn die Gänschen noch immer ohne Schuh.

Aus Falkenburg. F. Müller.

4. Wure de bure, wat rustelt im Stroh?
Dat sind de klene Wurekas, de hewwe keen Schoh.

Aus Callies. F. Müller.

5. Ruje de bruje, wat rustelt im Stroh?
Dat daue dei kleine Wuregänskes, dei hewwe kein Schauh.
Dei Schauster hett Ledder, keine Leisten dourtau.
Wure-Wuregänskes, wat seggst du doartau?

Puddenzig. Gehm.

6. Suse di buje, wat rasselt im Stroh?
Dat sind de kleene Wuregaeskes, de hewwe keen Schoh.
De Schoster hett Lerre, åwe keene Leiste doato.

Aus Gollnow. Frank.

Digitized by Google

7. Husel Buschel, wat russelt im Stroh?
Dat daun de klein Gänske, dei hewwe kein Schauh.
Schauster hett Läre, kein Leisten doatau. Aus Cammin.

8. Eia popeia, was raſchelt im Stroh?
Die Gänschen gehn barfuß, ſie haben keine Schuh.
Der Schuſter hat Leder, keine Leiſtchen dazu.
Was machen die armen Gänschen nu?
Aus Stettin. F. Wolff.

9. Suſe, mein Kindchen, was raſſelt im Stroh?
Es ſind die Suſegänschen, die haben keine Schuh.
Der Schuſter hat Leder, kein Leiſten dazu;
Drum gehn die Suſegänschen und haben keine Schuh.
Aus Stettin. H. Uecker.

10. Suse, liebe Suse, wat rustelt int Stroh?
Dat sind de lewe Jänsken, de hemm' keen Schoh.
De Schoster hett Läre, keen Leesten doarto.
Suse, suse, suse, suse, suse, suse.
Aus Kuhlmorgen bei Torgelow. G. Gaude.

11. Suse, lewe Suse, wat rasselt int Stroh?
De Gös' gähn barwt un hebben keen Schoh.
De Schoster hett Lerre, keen Leesten dorto. Rügen.

12. Eia poppeia, wat raschelt int Stroh?
Dat sind de lewen Gössings, de hebben keen Schoh.
De Schoster hett Ledder, keen Leesten dorto. Rügen.

13. Suse, lewe Bruse, wat rasselt int Stroh?
Dat sünd de leben Göschels, de hebben keen Schoh.
De Schoster hett Ledder, keen Leesten dorto.
So gahn de leben Göschels un hebben keene Schoh.

14. Eia Popeia, was raſchelt im Stroh?
Es ſind die kleinen Gänschen, ſie haben keine Schuh.
Der Schuſter hat Leder, kein'n Leiſten darzu;
Drum kann er den Gänschen auch machen keine Schuh.

Eia Popeia, ſchlags Gickelchen tot*);
Legt mir keine Eier und frißt mir mein Brot.
Rupfen wir ihm die Federn aus,
Machen dem Kinde ein Bettchen draus;
Aus Treptow a. T. mitgeteilt von Herrn Conrektor Oelgarte.

Wir haben die uns bekannt gewordenen Formen des weitverbreiteſten Wiegenliedes hier vollſtändig abgedruckt, weil jede derſelben auch dem Sprachforſcher Intereſſantes bietet. Andere Formen ſ. Jahrg. I S. 143, V S. 41 und Plattdeutſches aus Hinterpommern, Rogaſen 1890, S. 9.

## Kleine Mitteilungen.

7. **Ueber Hexen und Hexenweſen** in Kerſtin, Kr. Kolberg-Körlin, entnehme ich einer handſchriftlichen Aufzeichnung folgendes:

*) Dieſe Strophe teilt Frl. E. Haas von Rügen als beſonderes Wiegenlied mit:
Eia bobbeia, ſchlag's Küchelchen tot;
Es legt uns keine Eier und frißt uns das Brot.
Denn rupfen wir ihm die Federchen aus
Und machen klein . . . . ein' Babba daraus.

Digitized by Google

Der ersten Hexe wird im Jahre 1669 in dem Kerstiner Archive Erwähnung gethan. Am 30. März dieses Jahres ist Henninken aus Krukenbeck, die bekannte, daß sie zwei Teufel gehabt, verbrannt und hat ausgesagt, daß auch folgende Frauen zaubern könnten: die alte Bordsche und die alte Fingersche aus Kerstin und noch vier andere Frauen der Gemeinde, darunter die Frau des Kirchenvorstehers Jürgen Teile aus Krukenbeck. Selbige Frauen wurden verbrannt und bekannten vor ihrem Tode wieder auf andere, welche alsdann dasselbe Los traf, wenn sie nicht durch die Flucht entkamen.

Auf Michel Teile aus Krukenbeck wurde bekannt: er sei „Trummelschläger" auf dem Blocksberge gewesen. Hierzu vgl. Dr. A. Haas: Aus pommerschen Hexenprozeßakten S. 15.

Barbe Sellen, Jürgen Dubnibben Frau, hat bekannt, daß sie mit auf dem Blocksberge gewesen sei und zaubern könne.

Am 9. Januar ist begraben der alte Michel Teile aus Krukenbeck; und weil auf ihn siebenmal bekannt, daß er zaubern könnte, so ist er begraben worden mit dem „versch" aus dem Gesange

O wehr er nicht geboren,
Der Gottes Wort veracht't.

(Vollhagen No. 1011 „Wacht auf, ihr Christen, alle V. 5.)

Darnach wurde ein einfaches Gebet auf dem Kirchhofe verlesen. Später wurden Verdächtige, die nicht bekannten und deshalb auch nicht überführt werden konnten, bei ihrem Tode ohne Sang und Klang im Finstern am „Kirchglinde" d. i. Kirchenzaun eingescharrt. Die letzte derartige Bestattung datiert vom 3. Februar 1701. Br.

8. **De Himmel fillt in.** Im VI. Jahrgang dieser Blätter S. 135 erzählt W. Koglin ein Märchen „De Himmel fillt in", das sich in seinem zweiten Teile vollständig mit Grimms Märchen von den Bremer Stadtmusikanten deckt. Zu den dort auftretenden „Musikanten" Esel, Hund, Katze und Hahn gesellt sich hier noch der Hase. Die Rolle aber, die er spielt, ist eine ganz nebensächliche; bei dem Einfall durch das Fenster ist er nur als Dirigent beteiligt, also eigentlich überflüssig, da er nicht in das Geschrei einstimmt, bei der Vertreibung des zurückkehrenden Räubers wird er überhaupt nicht erwähnt. Offenbar ist das Auftreten des Hasen in dem zweiten Teile der Erzählung nicht ursprünglich; nur dem Anfang zu Liebe wird später noch hin und wieder auf ihn zurückgegriffen. Dieser Anfang aber, der das Zusammentreffen der Tiere berichtet, weicht von Grimms Märchen ganz ab. Daraus folgt, daß in dem Märchen „De Himmel fillt in" zwei ganz verschiedene Erzählungen zusammengeflossen sind; es wird uns daher nicht Wunder nehmen, wenn wir die erstere derselben in Pommern auch als selbständige Erzählung antreffen. Sie gehört zu den langen oder besser endlosen Geschichten. Ich kenne sie in folgender Fassung:

Die Katze ging mal in'n Kohlgarten. Da fiel ihr ein Kohlblatt auf'n Schwanz, und sie fing an zu laufen und schrie immer: „Der Himmel fällt, der Himmel fällt!" Da begegnet ihr ein Hund und fragt sie: „Katz, Patz, was läufft du so?" Die Katze aber schrie immer weiter: „Der Himmel fällt, der Himmel fällt!" Der Hund fragte wieder: „Warum sagst du das?" und die Katze antwortete: „Ja, sollt ich nicht sagen? Fiel mir auf mein'n Zagel." Als der Hund das hörte, lief er auch mit und rief wie die Katze: „Der Himmel fällt, der Himmel fällt!" Da kommt ein Schaf an und fragt den Hund: „Hund, Pund, was läufft du so?" Der Hund aber schrie: „Der Himmel fällt, der Himmel fällt!" Da fragte das Schaf wieder; „Wer sagt das?" — „Ja, Katz, Patz sagt das." Da fragte das Schaf die Katze: „Katz, Patz, warum sagst du das?" — „Ja, sollt ich nicht sagen? Fiel mir auf mein'n Zagel." Da lief auch das Schaf mit und

Digitized by Google

schrie wie die beiden anderen: „Der Himmel fällt, der Himmel fällt!" Da begegnet ihnen eine Kuh und fragt: „Schaf, Paf, warum läufst du so?" .....

In dieser Weise läßt man nun alle Tiere aufmarschieren und fragen, bis — das Kind genug hat.

Aehnlich meint in einem elsässischen Kindermärchen ein kleines Huhn, dem ein Kirschenstiel aufs Schwänzchen fiel, der Himmel wolle zusammenfallen, und zieht alle Tierlein, die ihm begegnen, in seine hastige Flucht hinein. Vergl. Uhlands Abhandlung über die deutschen Volkslieder (Cotta) S. 74. Brunk.

9. **Tollsteine.** Der in Bromberg erscheinenden „Ostdeutschen Rundschau" entnehmen wir folgende Mitteilung: In Lobsens übt ein Steinsetzer mit Hilfe eines sogenannten Tollsteins eine Art von vorbeugender Behandlung aus, welche Bißverletzungen durch tollwütige Tiere unschädlich machen soll. Gleichgiltig, an welcher Stelle des Körpers die Bißverletzung erfolgt ist, wird an der linken Hand mit einer Nadel die Haut zerritzt, bis Blut kommt, auf diese Rißwunde der poröse Tollstein aufgelegt und, wenn er sich festsaugt, so lange sitzen gelassen, bis er von selber abfällt. Schon durch diese Art der ausschließlichen Anwendung an einer Körperstelle, welche dem Kreislauf des Blutes und der Säfte im Körper gar keine Rechnung trägt, erweist sich das Verfahren als dreister Schwindel. Da sich dadurch Personen, die von tollen Tieren gebissen sind, leicht verleiten lassen könnten, von der möglichst bald nach dem Bisse vorzunehmenden Pasteurschen Schutzimpfung abzusehen oder sie hinauszuschieben, so warnt der Regierungspräsident vor diesem nutzlosen Verfahren.

In einer späteren Nummer derselben Zeitung lesen wir dann: Anläßlich der Warnung vor dem Tollsteinschwindel, auf den wir jüngst hinwiesen, wird der „Tägl. Rdsch." geschrieben: Wer hat nicht schon von der wunderbaren Heilwirkung der Bezoare, jener indischen Steine, etwas gehört, die, auf eine Schlangenbißwunde gelegt, selbst das Gift der gefährlichen Brillenschlange unschädlich machen sollen? Ueber die Natur und das Herkommen dieser rätselhaften Steine herrschte lange Dunkelheit; jetzt weiß man, daß diese Gebilde im Magen und Darm von Gemsen, Ziegen und anderen Tieren entstehen. Auch bei uns im Abendlande giebt es diese Wundersteine, die gewöhnlich aus Pflanzenresten bestehen. Neuerdings hat sich nun die Gesundheitspolizei des Regierungsbezirks Bromberg mit einem solchen Bezoar zu beschäftigen gehabt. Wird da in der Gegend ein Knabe von einem tollen Hunde gebissen. Als bestes Mittel gegen das Tollwutgift gilt in der ganzen Gegend der Tollstein eines Steinsetzers in Lobsens. Schon in zahlreichen Fällen hat er angeblich seine „Wunderkraft" gegen Tollwut bewährt. Dieser Tollstein hat seine besondere Geschichte. Der letzte Abt des aufgehobenen Klosters Górka bei Lobsens soll es gewesen sein, der ihn „hergestellt" hat. Es ist eine steinharte Masse, die angeblich aus „Kräutern" besteht. Durch die Hände von Grafen und Baronen ging dieser kostbare Stein im Laufe der Zeit und gelangte schließlich durch Erbschaft vom Vater her in den Besitz eines biederen Steinmetzen. Während der alte Klosterabt den Stein jedenfalls so anwandte, wie die Indier ihre Bezoare, indem er den Stein auf die Bißstelle legte, so daß der porige Stein gierig wie Zunder das hervorquellende Blut auffog, ja sich an der Wunde geradezu festsog, ist der Tollstein nun sogar fähig, durch Fernwirkung zu heilen. Wo jemand von einem tollen Hunde gebissen worden, ist ganz gleichgiltig: der Besitzer des Wundersteins ritzt den Gebissenen an der linken Hand mit einer Nadel. Saugt sich der Tollstein auf der kleinen Wunde fest, dann ist das Tollwutgift in den Körper eingedrungen, fällt er aber gleich wieder ab, daun war das beißende Tier garnicht tollwütig oder es ist bei dem Biß kein Tollwutgift in den Körper gelangt. Leider hat die Gesundheitspolizei der Gegenwart für die Wirkung eines solchen Tollsteins wenig Verständnis; sie hat aus Vorsicht einen mit jenem Stein behandelten Ge-

Digitized by Google

bissenen schleunigst ins Koch'sche Institut nach Berlin geschickt, um ihn dort nach Pasteur impfen zu lassen. Hoffentlich hat der Stein damit noch nicht seine Bedeutung verloren. Den Aerzten und Kulturhistorikern läge es ob, zu untersuchen, welche Bewandtnis es eigentlich mit diesem „Tollstein" hat, wes Kind er ist, ein abendländischer Bezoar oder etwas anderes.

10. **Privilegium der Schützengilde zu Callies.** Im Besitze der Schützengilde zu Callies befindet sich eine ältere Urkunde, welche bei Gelegenheit des 250jährigen Bestehens der Gilde im Callieser Wochenblatt abgedruckt ist. Sie lautet:

Von Gottes gnaden wier Friederich Wilhelm Marggraff zu Brandenburgk, des Heyl. Röm. Reichs Ertzkemmerer vndt Churfürst, in Preußen, zu Gülich, Cleve, Berge, Stettin, Pommern, der Caßuben vndt Wenden, auch in Schlesien zue Croßen vndt Jägerndorff Hertzogk, Burggraff zue Nürenberg vndt Fürst zue Rügen, Graff zue der Mark vndt Ravensbergk, Herr zue Ravenstein, Vhrkunden vndt bekennen hiermit, Vor Vnß vndt Vnsere Nachkommen, Marggraffen vndt Churfürsten zue Brandenburgk, Nachdem Vnß die sämbtliche Schützenbrüder Vnsers Städtleins Callies, Vnterthenigst angelanget und gebeten, Wier geruheten, ihnen die Churfürstliche gnade zuerzeigen, vndt ihre Schützengülde mit einem sonderbahren gnedigsten privilegio, damit ein vndt der andere Zver alacritet desto mehr animiret werden möchte, Zu versehen.

Vndt Wier dan ihr löbliches exercitium Viellmehr befördert alß Verhindert sehen wolten, daß Wier abgesatztem billigmäßigem suchen in gnaden deferiret. Undt verordnen vndt setzen Wier gnedigst vndt geneigt solches hiermit vndt Krafft dieses dergestalt vndt also, daß der Schützenkönig ein gantzes Jahr über Zoll vndt Zinsefrey sein vndt bleiben solle vndt Wier befehlen darauf Vnsern Zöllnern vndt Zinsemeistern des orthß hiermit sich hiernach gebührlich Zuachten vndt den Schützenkönig alle Jahr dessen, was obstehet, würklich genießen vndt empfinden Zulassen.

Vhrkundlich haben Wier diesen Begnadigungßbrieff eigenhändtlich Vnterschrieben vndt mit Vnserm Cammer Secret Zubedrücken wollwissendt anbefohlen. So gegeben vndt geschehen in Vnser Veste Cüstrin den 15. Juli des 1644ten Jahres.

Friederich Wilhelm
Churfürst.

11. **Vom Handwerk der rügenschen Schuhmacher in früherer Zeit.** Nach dem alten rügenschen Landrechte, welches um das Jahr 1540 von dem rügenschen Landvogte Matthäus von Normann aufgezeichnet worden ist, hatten die Schuhmacher die volle Verantwortung für die von ihnen gelieferte Ware zu tragen. Ungares oder verbranntes Leder durften sie nicht verarbeiten; thaten sie es doch, so mußten sie dem Käufer die Hälfte des Kaufgeldes freiwillig zurückerstatten. Roßleder durften sie nur zum Flicken benutzen; verkauften sie solches, so mußten sie dem Käufer ausdrücklich anzeigen, daß es Roßleder war. Die Nähte mußten gut und haltbar hergestellt sein, damit sie nicht vorzeitig, d. i. wenn das Schuhzeug noch nicht völlig aufgetragen war, aufsprangen. v. Normann meint, früher wäre so etwas selten vorgekommen; aber in neuerer Zeit könnte man es recht oft erleben, daß arm und reich mit solchem Schuhzeug betrogen würde. Die Schuhmacher durften auch den Häuten, die sie zu Leder verarbeiteten, die Ohren nicht eher abschneiden, als bis die Häute aus dem Kalk genommen wurden, damit man feststellen konnte, ob die Häute etwa gestohlen wären. Häute ohne Ohren durften die Schuhmacher nicht kaufen. Wurden solche Häute bei ihnen gefunden, so wurden sie beschlagnahmt. — Dieses Verbot findet darin seine Erklärung, daß die Besitzer ihr Vieh zu jener Zeit durch Einkerbungen der Ohren kenntlich machten. Dieser Gebrauch hat sich in Bezug auf die Schweine bis auf den heutigen Tag auf Rügen erhalten, doch ist er mit dem Aberglauben verquickt worden, daß solche Schweine,

Digitized by Google

welchen man einen Schlitz ins Ohr schneidet, leichter fett werden als solche, bei denen dies nicht geschieht.

12. **Hochzeitseinladung.** Dem Rügenschen Kreis- und Anzeigeblatt, Jahrg. XXXVI Nr. 265 entnehmen wir folgende, aus dem Jahre 1789 stammende Einladung zur Hochzeit:

Hoch Edler
Insonders Hochzuehrender Herr Oheim!

Nach der gnädigen Fügung des Allerhöchsten ist zwischen Mir Mstr. (Name des Bräutigams) und der tugendsahmen Jungfer (Name der Braut) ein Christliches Ehe-Verbündniß geschlossen und die Verlobung bereits vollzogen, nun aber auch die öffentliche Bestätigung dieses Ehe-Bundes durch Priesterliche Einsegnung am Freytag, den 24. Aprill angesetzet.

Uns dann bei dieser Hochzeit-Feyer die Gegenwart geneigter Freunde von Hertzen wünschen; So ist insonderheit an unsern Hochzuehrenden Herrn Oheim nebst dessen geehrte Frau Ehe-Liebste, und Kleinen Mons. (Name des Kleinen, der ein Verwandter des Oheims zu sein scheint) unser ergebenstes Bitten, uns die Ehre zu erweisen, und sich gedachten Tages um 12 Uhr in unsere Wohnung gütigst einzufinden, der Trau-Handl. mit einem Hertzlichen Gebethe zu Gott, um eine glückliche und gesegnete Ehe beyzuwohnen, und sich hernach mit einen geringen Hochzeits-Mahle gütigst aufwarten zu lassen.

Wir werden diese uns erzeigte Ehre und Liebe, mit aufrichtigen Hertzen erkennen, die wir nach Empfehlung Göttl. Gnade verharren

Unsers Hochzuehrenden Herrn Oheims
ergebenster Diener und Dienerin.
(Namen des Brautpaares.)

Bergen, den 17. Aprill 1789. H.

13. **Marktwetter zu Garz und Bergen auf Rügen.** Einer Bergischen Zeitungsnummer ist folgende Notiz entnommen: Allgemein heißt es hier mit Bezug auf das Marktwetter: Hat Garz schlechtes Wetter, so wird dasselbe zum Berger Markt gut; hat erstere Stadt aber gutes Wetter, so kann man mit Bestimmtheit darauf rechnen, daß es am „Berger Markt" regnet. Garz, welches seinen Herbstmarkt am Montag abhielt, hatte an diesem Tage recht schlechtes Wetter, und auch hier durfte man noch gestern auf einen nicht allzu freundlichen Tag rechnen. Das Barometer ist aber in letzter Nacht bedeutend gestiegen und es ist daher nicht unwahrscheinlich, daß der Tag ein leidlicher Herbsttag bleiben wird bis zu seinem Ende.

14. **Grabschriften.** Vor einigen Jahren noch stand auf dem alten Kirchhofe zu Falkenburg ein Grabkreuz mit folgender Inschrift:

Schau mir an und thu mir lesen,
Was du bist, bin ich gewesen,
Was ich bin, das wirst du werden,
Wir sind alle von der Erden.

Falkenburg. A. Heller.

Auf dem Fiddichower Friedhof findet sich am Grabgewölbe eines Veteranen aus den Freiheitskriegen folgende Grabschrift:

Der Mann, den hier die Erde deckt,
Ward oft zum Streit und Kampf der Waffen
Durch Kriegstrompete aufgeweckt;
Jetzt läßt der Tod ihn ruhig schlafen,
Bis zum Appell aus dieser Gruft
Ihn wieder die Posaune ruft.
O himmlischer Feldherr, reihe dann
Ihn deinem rechten Flügel an!

Digitized by Google

Dieselbe Grabschrift soll sich auf einem Leipziger Friedhofe finden und ist, falls dies richtig ist, jedenfalls von dort entlehnt.

Fiddichow. H. Gloede.

15. **Kleine Mitteilungen aus der Tierwelt. Der Stör.** Die Sage von den beiden Stören und den geizigen Mönchen zu Grobe erzählt Temme in seinen Sagen S. 113. Eine andere Sage vom Stör findet sich bei Haas, Rügensche Sagen, 1. Aufl. S. 149 f. Zu der ersten Sage teilt uns Frau Pastor A. Klütz in Trantow noch folgendes mit: Die Sage von den Stören ist wohl allgemein bekannt durch das Gedicht Friedrich Rückerts „Es war das Kloster Grabow". Dies Kloster Grobe lag dicht bei Wilhelmshof. Ein Dorf in der Nähe führt heute noch den Namen Mönchow, und eine dortige Feldmark heißt Klosterfeld. Ebenso heißt der fiskalische Wald bei der Domäne Amt Pudagla, wohin das Kloster später verlegt wurde, Klosterheide. Das dortige Gutshaus ist ein alter, einfacher Bau mit einem runden, turmartigen Erker an einer Ecke und einem großen, steinernen Wappenschild über der Thür. Von hier nach dem eine halbe Stunde entfernten Rittergut Mellenthin soll ein unterirdischer Gang führen. Das Schloß in Mellenthin ist ebenfalls sehr alt, mit einem Wallgraben umgeben. Jetzt führt eine feste Brücke hinüber. In der Kirche befindet sich ein altes Gemälde, das jüngste Gericht darstellend, und ein Steinreliefbild eines Ritters mit seiner Frau. In einer kleinen Gruft liegen verschiedene Mumien in offenen Särgen. Mellenthin ist von Heringsdorf zu Fuß in etwa 2 Stunden zu erreichen.

16. **Folgenden Fall von ländlichem Aberglauben,** dessen Ausbeutung zu einem losen Streiche aber leicht ernsthafte Folgen hätte nach sich ziehen können, teilt das Dramburger Kreisblatt mit: In einem Dorfe im hiesigen Kreise waren einer Frau hintereinander mehrere Gänse krepiert. Sie wandte sich in ihrem Unglück an eine „kluge Frau". Diese meinte, daß die Tiere von einem „neidischen Feinde" verrufen seien. Sie solle Lunge und Leber einer dieser verrufenen Gänse zur Gespensterstunde kochen und ein gewisses Sprüchlein dabei herbeten, so müsse der „neidische Feind" erscheinen. Der Frau schien dies einzuleuchten. Sofort traf sie gehörige Vorbereitungen und legte auch ein Beil bereit, um den Erscheinenden exemplarisch bestrafen zu können. Zur bedeutungsvollen Stunde wurden die genannten Teile der Gans ans Feuer gesetzt. Nun ließ auch der beschworene Feind nicht lange auf sich warten. Ein Schornsteinfeger, welcher zufällig von dem Vorhaben der Frau Kenntnis hatte, schlich sich leise ans Fenster. Als er durch dieses von einem in der Nähe befindlichen Bette ein Laken erfassen wollte, erblickte ihn die Frau. Statt ihm aber mit dem Beile beherzt zu Leibe zu gehen, verlor sie alle Geistesgegenwart und rief vor Entsetzen zitternd nach Hilfe. Herbeieilende Nachbarn konnten die fortwährend von Teufeln und Engeln phantasierende Frau kaum beruhigen. Auch heute soll sie nicht glauben wollen, daß sie nur das Opfer eines allerdings gefährlichen Scherzes geworden war.

Stralsundische Zeitung, Jahrg. 1898, Nr. 207.

## Litteratur.

A. Haas: Schnurren, Schwänke und Erzählungen von der Insel Rügen. Greifswald, J. Abel, 1899. VIII 139 S. 8.

Dieses soeben veröffentlichte Werk wird in einer der nächsten Nummern ausführlicher besprochen werden.

A. Stoebbe: Chronik der Stadtgemeinde Schlawe i. Pom., unter Benutzung der handschriftlichen Urkunden und Akten zusammengestellt. Schlawe, H. Moldenhauer und Sohn, 1898. 317 S. 8.

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer **O. Knoop**, Rogasen.

Druck, Verlag und Versand: **A. Straube**, Labes.

Digitized by Google

262 74.64

VII. Jahrg. Nr. 9.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

HARVARD COLLEGE LIBRARY JUN 24 1899 CAMBRIDGE, MASS.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von

O. Knoop und Dr. A. Haas.

| | | |
|---|---|---|
| Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M. | Labes, 1. Juni 1899. | Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung. |

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Das Tonnenabschlagen in Neuvorpommern. — Stettiner Nachtwächter- und Feuerlöschgerätschaften aus älterer Zeit. — Volkstümliches aus der Tierwelt. — Pommersche Flurnamen. 1. Küssow, Kr. Lauenburg. — Volkslieder aus Pommern. — Allerhand Reime aus Pommern. — Allerhand Schnurrpfeifereien. — Litteratur.

## Das Tonnenabschlagen in Neuvorpommern.

Von Dr. A. Haas.

Zu den beliebtesten Volksfesten, welche in zahlreichen Ortschaften Neuvorpommerns — namentlich solchen, welche in der Nähe der Küste liegen — gefeiert werden, gehört das Tonnenfest. Dieses Fest hat seinen Namen erhalten von einer Tonne, welche an einem Galgen oder passenden Baume befestigt und dann von den unter ihr fortreitenden Bauernburschen durch Keulenschläge zertrümmert wird. Das Tonnenabschlagen ist offenbar eine recht alte Volksbelustigung und vielleicht schon mittelalterlichen Ursprungs; sie ist, wie wir weiter unten sehen werden, auch in Mecklenburg, Schleswig-Holstein und Dänemark bekannt. August von Wehrs vermutet in seiner Schrift: Der Darß und der Zingst, ein Beitrag zur Kenntnis von Neuvorpommern, Hannover 1819, S. 89, das Tonnenabschlagen sei wendischen Ursprungs; für diese Vermutung ist jedoch gar kein Grund vorhanden. Vielmehr macht es die Verbreitung der alten Volkssitte in solchen Gegenden, die früher niemals von einer wendischen Bevölkerung bewohnt gewesen sind, im hohen Grade wahrscheinlich, daß wir es mit einer deutschen Sitte zu thun haben.

Die früheste Nachricht aus Pommern, welche der Tonnenfeste Erwähnung thut, findet sich in der angeführten Schrift von A. von Wehrs. Da dieses Büchlein sehr selten geworden sein dürfte, so führe ich seine Mitteilungen, die sich auf den Darß und Zingst beziehen, in extenso an:

Eins der interessantesten Volksfeste, wendischen Ursprungs, besteht in dem sogenannten Tonnenabschlagen. Auf einem dazu paßlichen Anger werden zwei Pfähle errichtet, in deren Mitte eine mit vielen Birkenzweigen umwundene Pech- oder Theertonne gerade so hoch hängt, daß ein Reiter darunter wegjagen kann. Das Fest beginnt mit einem Paraderitt: voran gehen einige Musikanten; der vorjährige Tonnenkönig eröffnet den Reiterzug, an welchem nur die unverheiratete

Digitized by Google

männliche Jugend Theil nimmt; die Reihenfolge derselben wird durchs Loos entschieden; Reiter und Rosse sind mit Bändern, Federn, Knittergold, Blumen usw. geschmückt; jeder Reiter ist mit einem dicken Knittel bewaffnet. So ziehen die Tonnenreiter einigemal in der zahlreichen Versammlung der Zuschauer umher und wechseln zärtliche Blicke mit den Königinnen ihrer Herzen. Höher hebt sich der Busen der Jungfrau beim Erblicken des Geliebten; die von ihr gespendeten, die kühne Stirn umflatternden bunten Bänder und der Blumenstrauß stehen ihm gar zu schön; jetzt kommt er näher, läßt seinem trägen, gefühllosen Rosse Absätze und Knittel empfinden, auf daß es einige Sprünge mache, salutirt freundlich mit der sonst so unfreundlichen Waffe und reitet gleichsam in das zärtliche Herz völlig hinein. — Hierauf begiebt sich der Zug an das eine Ende der Rennbahn; einer nach dem andern galoppirt in der gesagten Ordnung unter der Tonne weg und schlägt mit dem Knittel daran. Dies dauert mit mehreren Zwischenerholungen einige Stunden, bis die immer mehr zertrümmerte Tonne endlich herabfällt und nur der obere Boden, wodurch der sie haltende Strick geht, hängen bleibt. Der, bei dessen Schlage die Tonne fällt, ist Tonnenkönig, muß sich aber gleich darnach davon zu machen und das Haus, worin nachher getanzt und gezecht wird, zu erreichen suchen, weil er sonst alle übrigen, wenn sie ihn einholen und einfangen, freihalten muß. Dies Wettrennen, den Tonnenkönig zu erjagen, nimmt sich sehr lustig, aber oft halsbrechend aus; mit den Knitteln wird nach ihm geschlagen und hinter ihm hergeworfen, und mancher wird dabei zum Sandreiter. — Der Tonnenkönig mag nun entwischt oder gefangen sein, so begiebt sich die ganze Versammlung nach dem Tanzhause, welches auswendig mit Birkenzweigen und einer Menge Schiffsflaggen verziert ist. Das Tanzfest pflegt alsdann bis zum zweiten Morgen zu dauern. Der König wählt sich eine Königin usw. — Die Zeit des Tonnenabschlagens ist auf dem Darß nicht genau bestimmt; gewöhnlich wird es kurz vor und nach Johannis von einer Dorfschaft nach der andern gehalten und vertritt daher die Stelle des an andern Orten üblichen Johannisschießens. Wenn die Schiffahrt stark im Gange ist und nur wenige junge Männer zu Hause sind, wird es auch wohl ganz ausgesetzt.

Außer auf dem Darß und Zingst ward das Tonnenabschlagen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts auch auf dem gegenüber liegenden Festlande, z. B. in Damgarten und zu Wustrow auf Fischland (im benachbarten Mecklenburg) veranstaltet. Seit der Mitte dieses Jahrhunderts kam das alte Volksfest jedoch immer mehr außer Uebung. Erst seit etwa zehn Jahren ist in dieser Beziehung wieder ein völliger Umschwung eingetreten: an vielen Orten, wo das Tonnenabschlagen ehedem gebräuchlich war, hat man es erneuert, so z. B. in Damgarten im Jahre 1898, nachdem es dort ungefähr vierzig Jahre zuvor zum letzten Mal aufgeführt worden war; anderwärts hat man seit ca. 1890 das Tonnenfest als allgemeines Volksfest — und zwar meist mit gutem Erfolge — einzubürgern versucht, so besonders an drei Punkten der Insel Rügen, wo das Fest früher nicht bekannt gewesen zu sein scheint. Im Jahre 1898 ward das Tonnenabschlagen nach den mir vorliegenden Berichten in folgenden Ortschaften gefeiert: in Wiek auf dem Darß, Prerow auf dem Zingst, Damgarten, Bodstedt, Carnin, Hermannshagen Haide, Lüdershagen, Pruchten (sämtlich im Kreise Franzburg); in Seedorf, Ummanz und Gingst-Varbelvitz (Kr. Rügen). In Born (Kr. Franzburg), wo das Fest in den Jahren zuvor gefeiert worden war, fiel es im Jahre 1898 wegen zu geringer Beteiligung aus.

Was den Verlauf des Festes im einzelnen betrifft, so zeigen sich hier und da einige Verschiedenheiten, welche im Folgenden in Kürze zusammengestellt werden. Das Tonnenfest findet gewöhnlich an einem Sonntag, entweder zu Ende des Monats Mai oder im Verlaufe des Monats Juni statt. An einigen Orten gehen dem Tonnenabschlagen mehrmalige Proben voraus, so z. B. in Gingst-Varbelvitz, wo

Digitized by Google

man sich an einem aufgehängten Brett übt. Auch scheint sich auf eine derartige Einrichtung eine Zeitungsnotiz aus Wiek auf dem Darß (Stralsundische Zeitung 1898 Nr. 143) zu beziehen, worin es heißt: Ein Vergnügen eigener Art, ein Tonnenschlagen zu Fuß, fand hier gestern Nachmittag unter großer Beteiligung beim Marsandschen Gasthause statt.*)

Beim Feste selbst erscheinen die Teilnehmer und ihre Pferde in buntem Festschmuck: die Pferde sind bekränzt, die Burschen mit bunten Bändern und allerhand Flitterwerk geschmückt. In Gingst tragen die Burschen schneeweiße Blusen, in Damgarten haben alle „den gleichen, kleidsamen Anzug". Vor dem Dorfkruge versammeln sich die Teilnehmer am Feststreiten, ihre Angehörigen und zahlreiche Gäste, die aus kleineren oder größeren Entfernungen herbeizuströmen pflegen. Der Festzug ordnet sich in der Weise, daß das Musikkorps voranmarschiert, die Reiter folgen und die Zuschauer den Schluß des Zuges bilden. In Damgarten wird die Kapelle von einem Viererzug gezogen. Unmittelbar dahinter wird die mit grünen Laubgewinden reich geschmückte Tonne entweder getragen oder auf einem besonderen Wagen gefahren. Dann wird ein Umzug durch das Dorf bis zur Wohnung des vorjährigen Königs gehalten, um denselben abzuholen. Hier findet zuweilen noch eine Bewirtung der Festteilnehmer statt. Nachdem der alte König und — wo eine solche vorhanden ist — auch die Fahne dem Festzuge eingereiht ist, setzt sich derselbe wieder in Bewegung und begiebt sich nun zum Festplatz, der zuweilen vom Versammlungsplatz weit ab liegt, z. B. feierte der Tonnenverein Gingst-Varbelvitz 1898 sein Fest in der Nähe des Kluckseviter Waldes.

Auf dem Festplatz angekommen, veranstalten die Teilnehmer einen Durchzug unter der Tonne durch (so in Carnin) und begeben sich darnach auf den Standort, von wo das Abschlagen beginnt. Die Tonne ist an einem Strick befestigt, welcher durch zwei im Boden der Tonne befindliche Löcher hindurchgezogen ist. Das Schlagen selbst erfordert einen hohen Grad von Geschicklichkeit: wer einen Fehlschlag thut, ist in Gefahr, aus dem Sattel zu fliegen oder sein Pferd durch einen wuchtigen Hieb am Halse oder Kopf zu verletzen. Derjenige, welcher den letzten Stab von der Tonne abschlägt, wird „Stäbenkönig" oder „Stäwenkönig" (zweiter König). Nachdem die Stäbe abgeschlagen sind, bleibt noch der Boden der Tonne hängen, und wer das letzte Stück von diesem abschlägt, erringt die erste Königswürde und wird „Tonnenkönig". Die Könige werden in feierlicher Rede proklamiert, beglückwünscht und erhalten Ehrengeschenke, wie z. B. eine Reitpeitsche, einen Zaum, ein Stammseidel und ähnliche. Auf Ummanz wird der Stäbenkönig „Kranzkönig" genannt; in Lüdershagen -- vielleicht nur infolge eines Druckfehlers des betr. Zeitungsberichts? — „Stückenkönig". In Gingst werden drei Preise verteilt: Der erste für das Abschlagen des ersten Bodens, der zweite für das Abschlagen des letzten Stabes und der dritte für das Abschlagen des letzten Stückes der Tonne.

Das Tonnenabschlagen nimmt mehrere Stunden in Anspruch und ist in der Regel nicht vor Sonnenuntergang beendet. Nach der Proklamation der Könige findet an einigen Orten noch ein Parademarsch statt, so z. B. in Gingst, wo der Parademarsch zuerst im Schritt, dann im Trab und zuletzt im Galopp ausgeführt wird. Hierauf erfolgt der Einmarsch in derselben Ordnung, wie beim Ausmarsch. Von einer Flucht des neuen Königs, wie sie A. von Wehrs schildert, habe ich nirgends etwas erwähnt gefunden. Dagegen verdient es hervorgehoben zu werden, daß in Gingst, wo das Fest mit besonderer Feierlichkeit und im Beisein einer be-

*) Nachträglich erfahre ich, daß es sich hierbei nicht bloß um eine Probe oder Vorübung gehandelt hat; an einigen Orten in der Umgegend von Barth werden nämlich thatsächlich auch „Tonnenfeste zu Fuß" abgehalten, „die aber mehr einem Kinderspiel gleichen und keine allzu große Anziehungskraft ausüben".

Digitized by Google

sonders reichen Zuschauermenge gefeiert wird, das Tonnenabschlagen durch ein eingelegtes Wettrennen der berittenen Festteilnehmer unterbrochen wird. — Nach erfolgtem Einmarsch findet in dem Versammlungslokal ein Tanzvergnügen oder Ball statt, der in der Regel bis zum nächsten Morgen dauert.

Was nun die Verbreitung dieses alten Volksbrauches betrifft, so kommt derselbe in ähnlicher Weise, wie vorher geschildert, in Mecklenburg vor (Urquell V S. 30 f.). In Dithmarschen wurde zu Fastnacht in die an einem Reep aufgehängte Tonne ein lebendiger Hahn und später, als dies verboten war, ein hölzerner Hahn gesteckt und dann die Tonne zertrümmert; dieser letztere Brauch besteht noch jetzt in Drage in Stapelholm (Urquell V S. 289). Ein ähnlicher Fastnachtsbrauch wie in Dithmarschen, bestand an einigen Orten Dänemarks. Dort wurde zu Fastnacht eine lebendige Katze in eine Tonne gesteckt und diese zwischen zwei Bäumen an der Landstraße aufgehängt. Dann ritten die jungen Bauernsöhne, mit einer Keule bewaffnet, nach einander unter der Tonne durch und schlugen jedesmal mit der Keule gegen die Tonne, bis diese zersplitterte und die Katze herausprang. Derjenige Bauernsohn, durch dessen Schlag das bewirkt wurde, wurde zum „Katzenkönig" ernannt.

Auch diese dänische Sitte ist recht erheblich alt, wie eine bei A. von Wehrs abgedruckte Korrespondenz-Nachricht aus Kopenhagen vom 9. März 1816 (aus dem Morgenblatt für gebildete Stände, Jahrg. 1816 Nr. 118) beweist: „Ungeachtet es jetzt verboten ist, eine lebendige Katze auf der Insel Amack aus einer Tonne zu schlagen, so wurde diese Sitte doch nach altem Gebrauche am vorigen Fastnachts-Montag mit allen gehörigen Ceremonien beobachtet, ausgenommen daß keine Katze in der Tonne war. Schon frühe am Morgen sah man die dänische Flagge auf den verschiedenen Höfen wehen, wo geritten werden sollte, wie man es hier nennt. Ungefähr um 2 Uhr begann das Volksfest. Die Reiter waren nach alter Sitte in fünf Haufen geteilt: nämlich Schulknaben, Confirmirte und Dienstjungen, Handwerksleute, Söhne von Hofbesitzern und Bauernknechte. Jeder dieser Haufen ritt von einem gewissen Standpunkte aus nach der Tonne. Derjenige, der die Tonne entzwei schlägt, heißt jetzt Tonnenkönig, statt daß er vorher Katzenkönig hieß. Alle diese Tonnenreiter sind zu Pferde und ihre Hüte mit bunten Bändern und goldenen Tressen besetzt. Der Zug wird von zweien angeführt, welche Violine spielen, und Einem mit der wehenden Dannebrogsflagge. Jeder Haufen zieht im Triumphe durch Holländerbye. Der Tonnenkönig hat das Recht, sich eine Königin zu erwählen, welche eine mit Steinen besetzte Mütze trägt, die sie vor den übrigen Mädchen auszeichnet. Die ganze Nacht wird mit Trinken, Gesang und Tanz zugebracht".

Dieses dänische Spiel, welches nach dem Berichte vom Jahre 1816 schon im Anfange dieses Jahrhunderts einen wesentlichen Bestandteil, nämlich die Katze, eingebüßt hatte, erinnert nun in seiner älteren Form auf das lebhafteste an ein gleichfalls recht altes Spiel, welches ehedem unter dem Namen „Katzenjagen" bekannt war und noch um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Vorpommern und zwar in Stralsund aufgeführt wurde. Wir haben darüber oben S. 69 nach dem Berichte von Franz Wessel: Schilderung des katholischen Gottesdienstes in Stralsund kurz vor der Kirchenverbesserung, Mitteilung gemacht. — Wenn wir alle diese Berichte mit einander vergleichen, so haben wir möglicherweise in dem neuerdings wieder so beliebt werdenden Tonnenabschlagen eine Weiterentwicklung des aus dem 16. Jahrhundert bezeugten „Katzenjagens" zu sehen, wobei das dänische Spiel ein erwünschtes Bindeglied bilden würde. — Andererseits könnte man auch das Pfingstreiten oder Königsreiten, welches vereinzelt bis auf den heutigen Tag, früher aber in vielen Gegenden Pommerns üblich war, zum Vergleiche heranziehen. Ein solches Reiterfest wurde z. B. in Jasenitz (Kr. Randow) bis in die dreißiger Jahre

Digitized by Google

dieses Jahrhunderts veranstaltet, dann aber infolge eines beim Feste vorgekommenen Unglücksfalles verboten (Mitteilung des Herrn Professor Dr. Pietsch in Stettin). In der Nähe der märkisch-pommerschen Grenze wurde ein ähnlicher Brauch durch die Bemühungen unseres Mitarbeiters, des Herrn Ackerbürger Gloede in Fiddichow, vor einigen Jahren nach älterem Vorbilde wieder eingerichtet.

Eine genauere Beschreibung dieser und ähnlicher Volksfeste würde willkommenes Material zur Vergleichung mit dem Tonnenabschlagen darbieten.

## Stettiner Nachtwächter- und Feuerwehrgerätschaften aus älterer Zeit.

Auf dem Museum der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde wird eine kleine Sammlung von Stettiner Nachtwächter- und Feuerwehrgerätschaften aus älterer Zeit aufbewahrt, welche der Magistrat der Stadt Stettin im Jahre 1895 in dankenswerter Weise dem Museum zur Aufbewahrung überwiesen hat. Die Sammlung dieser Gerätschaften besteht aus Pieken, Hörnern, Pfeifen, einer Knarre, einer Laterne und einer Fahnenstange.

Zur Ausrüstung eines Stettiner Nachtwächters gehörte in früherer Zeit eine Art Pieke, welche gewöhnlich als Morgenstern bezeichnet wurde, obgleich sie mit dem gleichnamigen mittelalterlichen Kriegsgerät nur ganz entfernte Aehnlichkeit hat. Die Pieke diente teils zum Stechen, teils zum Festhalten etwaiger Ausreißer. Das etwa 2 m lange Gerät endet in einer Spitze, welche aber, damit der Stich nicht zu tief eindrang, oben abgerundet ist; unterhalb der Spitze befinden sich vier runde Haken, welche zum Anhaken und Festhalten eines Ausreißers zweckmäßig benutzt werden konnten.

Unter den Signalhörnern zeichnet sich eins durch seine gewaltige Größe aus: es diente teils als Nebelhorn, teils als Sprachrohr, um von der Höhe des Jakobikirchturms herab den Untenstehenden den Ausbruch eines Feuers und die Richtung desselben anzukündigen. War das Feuer bei Tage ausgebrochen, so wurde die rote „Feuerfahne" auf dem Turm der Jakobikirche nach der entsprechenden Himmelsrichtung zu hinausgehängt. Die Feuerfahne war mit einer rot angestrichenen Spitze versehen und hatte ein Fahnentuch von roter Farbe; die Fahnenstange ist noch erhalten, von dem ehemals daran befestigt gewesenen Fahnentuche ist jedoch nur noch ein schmaler Streifen erhalten. Zur Nachtzeit gab eine ausgehängte rote Laterne die Kunde vom Ausbruch einer Feuersbrunst.

Von eigentümlicher Form sind zwei große Nachtwächterhörner mit weiter, unten umgebogener Schallöffnung. Sie stammen wahrscheinlich noch aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts und geben einen dumpfen, weithin tönenden und schauerlich klingenden Ton von sich. Etwas jünger ist ein kleineres, leicht gekrümmtes Horn, welches einige Aehnlichkeit mit einem modernen Jagdhorn hat; auch ist der Ton, welcher dieser Art von Hörnern entlockt wird, nicht mehr ganz so schauerlich, wie bei den vorerwähnten älteren Hörnern, immerhin aber noch durchdringend und schrill genug.

Ein anderes eigentümliches Nachtwächter-Instrument, welches zuweilen noch in kleineren Städten gebraucht wird, ist die Knarre. Auch diese ist unter den eingelieferten Gegenständen durch ein vorzüglich erhaltenes Exemplar vertreten. Das Gerät ist genau so gebaut, wie die Knarren, die noch jetzt als Kinderspielzeug in Gebrauch sind, nur daß das Brett, welches gegen das gezahnte Rad federt, bei der Nachtwächterknarre länger und kräftiger ist.

Die in der Sammlung befindlichen Signalpfeifen ähneln den modernen Trillerpfeifen, nur daß sie größer und breiter sind, als die letzteren. Sie sind teils aus Holz, teils aus Metall (Zink?) hergestellt. — Endlich ist noch eine große

Digitized by Google

Laterne anzuführen, die ehemals auf einem vier Fuß langen Schaft befestigt war. Diese Laterne wurde benutzt, wenn die Nachtwächter bei feierlichen Gelegenheiten den Mitgliedern des Rates heimleuchteten, was zu ihren besonderen Obliegenheiten gehörte. Daß die Laterne an den beiden Seitenwänden Blendklappen hat, hat sie für den genannten Zweck vielleicht besonders brauchbar gemacht. H.

## Volkstümliches aus der Tierwelt.

### 4. Die Tierwelt und das Wetter.

Als ein sicheres Kennzeichen von künftigem Winde ist es anzusehen, wenn die Sperlinge mehr als gewöhnlich pfeifen und zwitschern; wenn die Enten sehr oft ihre Flügel ausdehnen und lange ausgedehnt halten; wenn sich die Wasservögel am Ufer sammeln und sich dort beluftigen; wenn die Vögel sehr hoch und in ganzen Scharen gegen Osten fliegen; wenn die Wasserhühner unruhig sind und schreien; wenn die Raben sich in die Luft stürzen und an den Ufern schäkern. Spielen die Delphine während eines Gewitters über dem Wasser, so zeigen sie Windstille an.

Schlechtes Wetter oder Regen tritt ein, wenn sich die Finken vor Sonnenaufgang hören lassen, oder wenn sich die Sperlinge im Sande baden. — Ebenso, wenn die Hunde Gras fressen oder sich immer auf der Erde herumwälzen, eifrig in der Erde kratzen, und wenn man in ihrem Leibe ein Geräusch hört; auch wenn sie einige Tage lang gar nicht fressen. — Die Katzen zeigen schlechtes Wetter und Regen an, wenn sie sehr an den Ohren und Pfoten putzen und lecken. — Die Krähen, wenn sie über hohen Gebäuden und Felsen herumfliegen, die Köpfe im Fliegen aufrechthalten, schreien und sich auch wohl ins Wasser tauchen. — Die Kröten, wenn sie häufig hervorkriechen und an hohen Stellen schreien. — Die Laubfrösche, wenn sie im Freien niedrig sitzen und schreien. — Die Mäuse, wenn sie laut pfeifen, und die Ratten, wenn sie unruhiger als gewöhnlich scheinen. — Die Fliegen, wenn sie stark auf Menschen und Vieh fallen. — Die Schweine, wenn sie spielen und ihr Futter zerstreuen. — Das Rindvieh, wenn es den Kopf in die Höhe hebt, in die Luft riecht und Schnauze und Klauen leckt, mehr als gewöhnlich frißt, nach Mittag (?) sieht, sich auf die rechte Seite legt oder sich brüllend nach dem Stalle begiebt.

Unwetter und Regen tritt auch ein, wenn die Hähne zur ungewöhnlichen Zeit krähen, besonders des Abends, wenn sie schon auf ihren Stangen sitzen. Der Hahnenschrei um 9, 10 und 11 Uhr abends bedeutet allemal Veränderung des Wetters, sowohl vom feuchten zum trockenen, als auch umgekehrt; auch wenn die Hühner, sich die Federn streichend, traurig umhergehen. Anhaltend ist der Regen, wenn die alten Hühner bei seinem Anfang nicht sogleich unter Dach gehen; vorübergehend aber, wenn sie dies thun. Wenn der Hahn nachmittags kräht, so folgt den anderen oder dritten Tag gewiß schlechtes Wetter.

Weitere Anzeichen von Regen und schlechtem Wetter sind es, wenn sich die Tauben im Wasser baden oder abends später nach Hause fliegen; wenn die Wasservögel, z. B. Seerabe, Möwe, das Meer verlassen und aufs Land kommen, und andere Wasservögel mit den Flügeln schlagen und bald untertauchen, bald wieder hervorkommen; wenn die Landvögel, namentlich Gänse und Enten, ins Wasser gehen und darin große Bewegungen machen und laut schreien; wenn sich Raben und Krähen in Haufen sammeln und dann plötzlich verschwinden; auch wenn sie mit den Flügeln schlagen und ein hohles Geschrei ausstoßen; wenn die Elstern und Hähne*) (?) schwarmweise zusammenkommen und großes Geschrei machen

*) Häher? Es scheint ein Lesefehler vorzuliegen.

Digitized by Google

oder wenn die Elster für sich allein herumfliegt, schreit und sich am Flusse den Kopf badet oder gar zu schwimmen anfängt; wenn die Krähen des Morgens ihr Gekrächze auf eine unterbrochene Art und mehr als gewöhnlich hören lassen; wenn der Reiher traurig auf den Feldern herumzieht und die Falken niedrig fliegen; wenn die Schwalben dicht an den Wänden, nahe an den Wasserflächen, Sümpfen, Teichen und Flüssen zwitschernd herumstreichen oder stürmisch und niedrig durch einander fliegen — denn dann pflegen sie noch vor Eintritt des Regens eilig ihr Futter zusammenzuholen. —

Regen und Unwetter werden auch dadurch angezeigt, daß die kleinen Vögel ihre Nahrung verlassen und zu ihren Nestern zurückfliegen; daß die Hühner und Tauben in ihren Wohnungen bleiben, oder sich mit Erde bedecken und mit den Flügeln schlagen; daß die Tauben, wenn sie außerhalb sind, eilig nach Hause fliegen; daß zahme Vögel sich im Sande wälzen, ihre Flügel schütteln und sich ungewöhnlich baden; daß die Lerchen und Sperlinge singen und zwitschern; daß der Fink früh morgens nahe an den Häusern schlägt; daß die Esel mehr als gewöhnlich schreien, die Ohren schütteln, den Schwanz straff halten und sich auf der Erde herumwälzen.

Fernere Merkmale des Regens sind es, wenn die Wespen und Hornissen mehr als gewöhnlich stechen, wenn die Pferde heftig wiehern und sich bäumen, wenn die Flöhe, Wanzen und andere derartige Tiere mehr als gewöhnlich beißen, wenn die Regenwürmer häufig aus der Erde hervorkriechen, wenn die Spinnen aus ihrem Gewebe fallen, wenn sich Ameisen und Bienen schnell in ihre Wohnungen zurückziehen und erstere ihre Eier aus ihrer Wohnung hervortragen und sehr emsig arbeiten. Ebenso, wenn die Schafe springen, einander mit dem Kopfe stoßen, sich früh auf die Weide machen, im Heimgehen oft Gras fressen und ungerne in den Stall wollen; wenn das Federvieh sich im Staube wälzt; wenn die Kraniche sehr hoch fliegen und zeitig heimkehren, die Geier und andere Raubvögel bei noch schönem Wetter heftig in der Luft schreien; wenn die Störche ihre Jungen im Neste bedecken; wenn das Wild und die Eidechsen in ihren Schlupfwinkeln verborgen bleiben; wenn die Roßkäfer des Morgens fliegen. Desgleichen, wenn die Wölfe heulen und sich den Wohnhäusern der Menschen eilig nahen. Wenn sich die Blutegel schlangenförmig in einem Glase herumwälzen, so folgt Regen oder Wind. Auch die Wetterhähne und Gießvögel schreien schlechte Witterung herbei. Vor Ankunft des Regens fangen alle Gras fressenden Tiere, sowohl zahmes Vieh, als auch Wild, auf Weiden stark zu grasen an.

Wenn die Bienen schlechte Witterung merken, so stoßen sie den Schwarm einige Tage früher aus, als es bei schönem Wetter geschehen würde, um gleichsam die Fresser loszuwerden. Dies ist ein sicheres Zeichen für anhaltend schlechte Witterung. Merken die Bienen zur Sommerzeit drei oder vier Tage vorher schlechtes Wetter, so gehen sie in die benachbarten Honigstöcke auf Raub aus, um auf längere Zeit Fressen zu haben. Merkt die Biene drei, vier, auch acht Tage voraus schlechtes Wetter, so werden die Drohnen nackend aus der Brut ausgeworfen, damit die überflüssigen Fresser beseitigt werden.

Sundine 1834, II S. 41, 65, 69.

---

## Pommersche Flurnamen.

### 1. Küssow, Kreis Lauenburg.

Küssow, ein etwa 150 Seelen zählendes Dörfchen, liegt an der von Lauenburg nach Zelasen führenden Chaussee. Es besteht aus zwei Teilen. Der größere, ziemlich hochgelegene Teil heißt im Volksmunde „dat Därp," während der kleinere den Namen „Schottland" führt. — Küssow war früher ein Kossätendorf. Im

Digitized by Google

Laufe der Zeit sind die Höfe — acht an der Zahl — und das Mühlengrundstück Eigentum der Besitzer zu Strellentin geworden. Heute wohnen fast nur Tagelöhner in dem Dorfe.

Von den in Küssow gebräuchlichen Flurnamen habe ich folgende aufzeichnen können:

1. De Bleike, eine in viele kleine Parzellen geteilte Rasenfläche im Süden des Dorfes, die als Leinwandbleiche benutzt wurde.

2. De Brink, ein hügeliges Ackerstück an der Leba, zur Pachtung Müggow gehörig.

3. Bunkow. Hier befand sich zu Anfang dieses Jahrhunderts eine zu Strellentin gehörige Schäferei, nach deren Eingange eine Kuhpacht. Dem Pächter von Bunkow wurden nämlich vom Strellentiner Gutsherrn Kühe in Pacht gegeben, und zwar waren für jede Milchkuh jährlich 5 Thaler zu entrichten. — Auch 2 Tagelöhnerhäuser, deren Bewohner nach dem von hier reichlich 3 km entfernten Strellentin zur Arbeit gehen mußten, haben hier gestanden. Die Arbeiterwohnungen sind im Jahre 1851 abgebrochen worden; die Kuhpacht war schon früher eingegangen. Ueberreste der Baulichkeiten und 3 alte Obstbäume erinnern noch an vergangene Zeiten.

Bunkow liegt im Südosten von Küssow, etwa 2 km davon entfernt. Im Westen und teilweise auch im Süden sind die großen Weideflächen daselbst von dichtem Kieferwald begrenzt, der vielen Bremsen, plattdeutsch „Bunken", als Aufenthaltsort dient. An schwülen Sommertagen zeigen sie sich hier in solchen Massen, daß das dort weidende Vieh sich seiner Quälgeister kaum zu erwehren weiß. Nicht mit Unrecht heißt diese Gegend Bunkow. — Bemerken will ich noch, daß in der Nähe der Sandgrube bei Bunkow eine seltene Orchideenart, das Vogelnest Neottia Nidus avis, in wenigen Exemplaren gefunden wird.

4. Dreisch, eine trocken gelegene Grasfläche bei Bunkow, dicht am Walde gelegen.

5. Diwelsbarg. So heißt ein niedriger, ziemlich steiler Berg bei Schottland; er liegt unmittelbar an der Chaussee. Vor Jahren soll dort ein großer Dornbusch gestanden haben. Die Entfernung desselben hat erhebliche Schwierigkeiten bereitet. Zur Erinnerung an diese „Teufelsarbeit" haben die Arbeiter den Berg dann „Diwelsbarg" genannt.

6. Eikelschonung, ein meist aus jungen Eichen bestehendes Gehölz im Süden des Dorfes.

7. De Ellerkes, ein mit jungen Erlen bestandener Sumpf in der Nähe des Kirchhofes.

8. Feschbarg, Bezeichnung für einen ziemlich langen Berg im Südosten des Dorfes. Der größte Teil desselben wird als Acker benutzt, der Rest ist mit Kiefern bestanden. Ueber diesen Berg führte schon früher ein Steig, der sehr häufig von Frauen, welche die im Luggewieser See gefangenen Fische vertrugen, benutzt wurde. Eine derselben soll dort gestorben sein. — Am Westabhange des Berges liegt die Hauptparzelle der zur Küssower Schule gehörigen Ländereien.

9. De Gärdes, die zu Tagelöhnerwohnungen gehörigen Gärten.

10. Lange Grund, Name für eine mit hohen Eichen bestandene Schlucht bei Müggow.

11. Häsekraug, ein etwas abseits vom Dorfe gelegener Tagelöhnerkaten in der Nähe des früheren Gasthofes. Die Fenster der Hinterfront liegen zu ebener Erde, und nicht selten kommt es vor, daß Hasen, welche die angrenzende Feldmark besuchen, auch hier Ankehr halten, es aber bei einem verstohlenen Blick durch die Fenster bewenden lassen.

12. Heiweg, ein auf die Lebawiesen führender Weg, der hauptsächlich bei der Abfuhr des daselbst geworbenen Heues benutzt wird.

Digitized by Google

13. Irland, Bezeichnung für eine frühere Arbeiterkolonie im Süden von Küssow. Sie entstand im Jahre 1878 anläßlich des Chausseebaues Lauenburg-Zelasen am Küssower Walde. Heute sind nur noch spärliche Ueberreste der Erdhütten zu sehen. Auch der Name „Irland" ist verschwunden. Das Volk nennt diese Stelle jetzt „bi de Baude".

14. Judebosch, ein gemischtes Gehölz zwischen „Heiweg" und „Feschbarg". Früher standen hier große Kiefern, die vor etwa 30 Jahren an einen Juden, Namens Sänger, verkauft wurden.

15. Kaponke, zwei kleine Gehölze auf den Lebawiesen.

16. Käterwesche, Wiesen an der Leba. Sie waren Eigentum der Kossäten.

17. Kätermauer, eine Moorfläche bei Bunkow, an die Lauenburger Grenze anstoßend, ebenfalls den Kossäten gehörig.

18. Karussesoll, ein kleiner, sehr tiefer Teich bei Lanschewuk, der sehr reich an Karauschen (Carassius vulgaris) ist.

19. Krippke. So wird ein in der Nähe der früheren Bleichen befindlicher großer, hohler Weidenstubben genannt, in welchem sich das Wasser der aus dem „Zegenerbarg" kommenden Quelle sammelt.

20. De Käwele, Ackerstücke im Norden des Dorfes. Käwle nennt man die Stücke Land, welche unter die Arbeiterfamilien eines Gutes verteilt werden; sie werden ausgelost, und diese Art der Verlosung wird „käwele" genannt. Auch beim Verteilen der zum Torfstich bestimmten Moorflächen sowie der auf gemeinschaftlichen Wiesen geworbenen Heuhaufen wird „gekäwelt".

21. Lanschewuk, Acker, südlich von Küssow.

22. Lulatschbarg, ein Berg, der zu einem Kossätenhofe gehörte. „Lulatsch" war Spottname für einen seiner früheren Besitzer.

23. Bim Möhlekäte. Hier stand das zum früheren Mühlengrundstücke gehörige Tagelöhnerhaus.

24. Machillitz, ein kleines Gebüsch im Acker auf dem „Feschbarg", das von hohem Adlerfarn umsäumt wird. Der Farn wird vom Volke „Machillitz" genannt.

25. Müggow, ein zu Küssow gehöriger Abbau, 1 km nördlich von dem schon genannten Bunkow gelegen. Seiner geschützten Lage wegen ist Müggow der Lieblingsaufenthaltsort zahlloser Mücken, plattdeutsch „Müggen". Der Name „Müggow" ist daher sehr bezeichnend.

26. De Majutkes, Kiefernwald im Norden von Küssow, zwischen der Chaussee und dem Mühlenbache gelegen.

27. Enne Parpat, eine mit hohem Adlerfarn bestandene Fläche in der „langen Grund". Der Farn ist im Volke auch unter dem Namen „Parpat" bekannt.

28. Insel Piepke, ein Stück Wiese an der Leba, das in seiner Form Aehnlichkeit mit einer Rauchpfeife hat.

29. Pottock, eine quellige Landwiese südlich vom Lanzer Wege.

30. Riemdik. So wird ein kleiner, frei gelegener Teich in der Nähe der „Bauden" genannt. „Op em Rume" heißt soviel als „auf dem Freien".

31. Rowke, ein kleines Laubgehölz in der Nähe des Kirchhofes. Die günstige Lage dieses Wäldchens — es ist kaum 5 Minuten vom Dorfe entfernt — verleitet noch heute die Tagelöhner, hier den zum Heizen des Backofens nötigen Strauch zu „rowen" d. i. zu rauben.

32. De Rumkes, zwei Grasplätze im Erlenwäldchen am Mühlenbache.

33. De Rieh, Laubwald am Ostabhange des Schloßberges.

34. De Sprink, eine Quelle mit sehr kühlem Wasser, südlich von Müggow.

35. Schloßbarg, Name für einen zum Teil mit hohen Kiefern bestandenen

Digitized by Google

Berg. Vielleicht hat auf demselben früher ein Schloß gestanden. Ueberreste eines solchen sind bis heute nicht vorgefunden.

36. Stawischke, eine Landwiese dicht am Dorfe. Früher lagen auf derselben viele große Steine, nach denen sie jedenfalls benannt ist. — Der größte Teil der Wiese gehört zur Schule.

37. Schäpbrick. So heißt eine Stelle am Küssower Mühlenbache, oberhalb Schottland. Hier soll früher eine Brücke über den Bach geführt haben, welche benutzt wurde, um die Schafe auf die westlich des Baches gelegene Weide zu treiben. Heute führt hier ein Steg über das Wasser, weshalb diese Gegend jetzt oft „bim Steg" genannt wird.

38. Bi de Teigelschien, Wald und Acker in der Nähe der früheren Ziegelei, die unweit der Schafbrücke gestanden hat.

39. Lange Täfel, eine vollständig ebene Moorwiese bei Müggow.

40. Ulebarg, ein Berg südlich von Küssow. Der Wald auf dem Berge war früher jedenfalls dichter als heute, so daß er Eulen gute Schlupfwinkel bot.

41. Zegenerbarg, eine Anhöhe unweit des Dorfes. Hier stand früher ein von Zigeunern oft besuchtes Gasthaus. Sie fanden sich hier gern und häufig in großer Zahl ein, da der Rasenplatz dicht am Hause ihnen nicht nur ausreichenden Platz für ihre Wagen, sondern auch gute Weide für ihre Pferde bot. Das Gasthaus brannte am 2. September 1878 ab, ist aber nicht wieder aufgebaut.

42. Zegonkebarg, eine Anhöhe bei Schottland. Wahrscheinlich haben am Abhange des Hügels häufig Zigeuner Rast gehalten.

43. Zeßbrock, eine sehr trocken gelegene Viehweide bei Schottland. Bei anhaltender Trockenheit verdorrt das Gras auf derselben, so daß sie aussieht, als wäre sie „abgebrannt."

Neuhoff bei Leba. J. B. Kusserow, Lehrer.

---

## Volkslieder aus Pommern.

Von Dr. A. Brunk.

### VIII. Wilhelm und Röschen.

1. Es ging ein Gärtnermädchen
Tiefsinnig und allein,
Sie sprengt' ganz unverdrossen
Ihr Blumenbeet, doch flossen
Auch helle Thränen drein.

2. „Verlassner Wilhelm," seufzte
Sie ihrem Liebling nach;
„Ach könnt' ich, wie im Garten
Der Blumen, deiner warten,
Du Herzenswilhelm, ach!

3. Am kriegerischen Rheine
Verwelkest du vielleicht;
Du lechzest zum Erbarmen,
Indeß kein Mensch dir Armen
Auch nur ein Tröpfchen reicht!"

4. Da trat zu ihr am Wege
Ein alter lahmer Mann
Und sprach an seiner Krücke
Mit jammervollem Blicke
Sie um ein Scherflein an.

5. Mitleidig reicht ihm Röschen
Den Strauß von ihrer Brust.
„Nimm hin!" sprach sie, „ich habe
Ja keine beff're Gabe,
Sonst gäb' ich sie mit Lust."

6. Vor Freude zitternd küßte
Der Held den Blumenstrauß,
Und Röschen fragte jenen
Wohl unter hellen Thränen
Nach ihrem Wilhelm aus.

7. „Mich jammert," sprach der Krieger,
„Dein trauriges Geschick;
Doch besser wär' es immer,
Dein Wilhelm kehrte nimmer,
Als so wie ich zurück."

8. „O nein, o nein," versetzte
Das Gärtnermädchen, „nein!
Kehrt Wilhelm nur zurücke,
Wär's auch an einer Krücke,
Wie fröhlich wollt' ich sein.

Digitized by Google

9. Ich wollt' ihm Stab und Stütze
In seiner Schwachheit sein;
Des harten Schicksals Schläge
Sollt' er bei meiner Pflege
Vergessen und verzeihn."

10. „O Liebe ohne gleichen!"
Sprach voll Entzücken hier
Der arme Krückengänger.
„Was berg' ich mich noch länger!
Dein Wilhelm steht vor dir."

11. Er warf die Lumpendecke,
Darin er Bettlern glich,
Den Stelzfuß und die Krücke
Mit jubelvollem Blicke
Bei diesem Wort zurück.

Dieses Lied, das wir einer Sammlung pommerscher Volkslieder des Prof. Hermann Graßmann entnehmen, findet sich auch in Wustmanns Liederbuch für altmodische Leute „Als der Großvater die Großmutter nahm" S. 169 f. Dort hat es dreiundzwanzig Strophen: Nach der dritten (in der übrigens Wustmann für „Rheine" — „Steine" schreibt) malt sich Röschen die Gefahr noch weiter aus, denen der Geliebte ausgesetzt ist, seitdem man ihn „zum blutigen Heereszuge zwang," und kehrt dann zur Mittagsstunde zur Hütte ihres Vaters zurück (drei Strophen). Unterwegs erfolgt die Begegnung mit dem Bettler, der ihr in zwei Strophen von seinen Erlebnissen im Kriege und seiner Verwundung erzählt. Der fünften und sechsten Strophe unserer Fassung entspricht bei Wustmann eine:

Mitleidig reichte Röschen
Ihm Geld und Blumenstrauß
Und forscht ihn unter Thränen
Mit Ahnung nnd mit Sehnen
Nach ihrem Wilhelm aus.

Der Invalide berichtet, daß so mancher ihm Unbekannte an seiner Seite gefallen sei, und entlockt Röschen dadurch die ahnungsvolle Klage: „Mein Wilhelm ist verloren!" (2 Strophen). Der Rest stimmt mit den nächsten Strophen bei Wustmann überein. Während aber unser Lied wirkungsvoll mit dem Abwerfen der Bettlerkleidung schließt, schildert Wustmanns Fassung noch in sechs weiteren Strophen die frische Jünglingsgestalt Wilhelms, der „schnurgerade wie ein Birkenreis" vor Röschen steht und ihr den goldenen Inhalt der hohlen Krücke in den Schoß schüttet, die Freude des Wiedersehens und beider Ankunft bei den beglückten Eltern Röschens.

Die Schwestern flochten Kränze
In Röschens blondes Haar,
Und eh' der Abend grauet,
Ist schon das Paar getrauet.
Glück auf! dir, edles Paar!

Ueber das Alter des Liedes ist nichts bekannt, doch bemerkt Wustmann: „Wilhelm und Röschen" hat dieselbe Strophenform wie Uhlands guter Kamerad, der 1809 entstand, auch Anklänge daran; doch könnte auch Uhland das Gedicht gekannt haben. Der Inhalt deutet eher auf die Kämpfe in der Revolutionszeit als auf die Befreiungskriege, und die Strophenform findet sich schon 1776 im Siegwart in dem Liede von dem „Gärtner und dem Gärtnermädchen."

## IX. Gesellenabschied.

Des Abends, wenn es sieben schlägt,
Sind alle Gesellen froh.
Dann wird die Arbeit niedergelegt
Und geschaut, was Liebchen macht.

Und wenn ich dann nach Hause komm
Des Nachts um halb ein Uhr,
Dann schaut der Meister zum Fenster hinaus
Und macht mir gleich die Kur.

Digitized by Google

Ach Meister, wir wollen Rechnung halten!
Das ist Gesellenbrauch.
Geben Sie mir meinen Fremdenzettel;
Zum Thore geht's hinaus!

Und wenn ich aus dem Thore komm,
Geh ich in'n „Verlornen Sohn"
Und hol' meine Kümmelbuddel raus
Und versauf mein letztes Lohn.

Durch Seminarist H. Radünz aus Kitzerow bei Stargard i. P.

## Allerhand Reime aus Pommern.

Mitgeteilt von O. Knoop.

### 16. Scherzhafte Bötverse.

Herr Dr. G. Gaude teilt aus Kuhlmorgen bei Torgelow mit: Bötverse darf man nicht jedem mitteilen, weil sie sonst ihre Wirkung verlieren; jedenfalls darf sie eine männliche Person nur einer weiblichen mitteilen oder umgekehrt. Will aber jemand durchaus einen Bötvers wissen, so speist man ihn mit folgendem Scherzvers ab:

Böt, böt,
Katt het vear Föt;
Hasenstart,
Datt 't werra besser wart.

Aehnlich wird der Vers aus Ueckermünde mitgeteilt:

Böt, böt, böt,
De Katt, de hett vier Föt,
De Kåter het 'n grisen Start,
Datt 't bald baeter wart.

Vgl. Jahn: Volkssagen Nr. 447.

### 17. Die Tage der Woche im Volksmunde.

Der Sonntag ist ein Luder,
Der Montag ist sein Bruder,
Der Dienstag ist ein Tag,
Da ich nicht gern was thuen mag.
Am Mittwoch fahr ich nach Leder,
Am Donnerstag komm ich wieder,
Am Freitag schneid ich zu,
Am Sonnabend mach' ich ein Paar Schuh'.

Aus Wulflatzke im Kreise Neustettin, mitgeteilt von Herrn Lehrer Kusserow in Neuhoff.

### 18. Zwei Ballreime.

a. Hinter den Gardinchen
Steht ein Gläschen Wein.
Herr, schenk' ein,
Knecht, trink' aus,
Wasche dir die Hände rein,
Trockne sie wieder ab,
Setz' sie zur Seite,
Breite sie aus,
Fall' auf die Knie',
Steh' wieder auf,
Greif den Ball in eine Hand.

(Küssow, Kr. Lauenburg.)

b. Winter-Radischen,
Eisernes Dischen,
Fauler Student,

Digitized by Google

Wasch' dir die Händ',
Kämm dir das Haar,
Fang' einmal rechts,
Fang' einmal links.
(Charbrow, Kr. Lauenburg.)

Neuhoff bei Leba. J. B. Kufferow, Lehrer.

### 19. Schönes Leben.

Hei, wie is dat Lewen schön,
We man sich kann lustig drehn!
Un kümmt uns hüt einge to noh,
Gliek is de Knüppel do.
Trali, trala, bumbum! Aus Streſow bei Cammin.

### 20. Aufmunterung zum Spinnen.

Spinn, Maeka, spinn!
Dat Hemdke war ball dünn,
Dat Hemdke kriegt a Loch,
Un spinna muttst jo doch.
Aus Callies mitgeteilt von Lehrer E. Porath.

### 21. Kein Wunder.

Dat is keen Wunner:
He full herunner.
Wier he nich so hoche staegen,
Härr he nu nich unner legen.
Aus Bergen auf Rügen.

### 22. Böcklein, wehr dich!

Dei Buck sprung inne Goarde,
Hei wull sik Kohlke bläde;
Kamm eie Lêw' â Wulf gegangen,
Wull sich mit dem Buckke frangen.
Hei, Buckke, wehr di nu!
Aus Wuſſeken, Kreis Bütow.

### 23. Des Bauern Reitpferd.

Hupp hupp de Ross,
Dem Schulte sie Foss,
Dem Bure sin Rîtpeerd
Iss nich söss Dreger weert.
Aus Garrin bei Colberg, mitgeteilt von F. Asmus.

### 24. Neckreim.

Christian Wagner kam geritten
Auf nem alten Ziegenbock,
Hat sich mit sei'm Weib gestritten
Um 'n alten Unterrock. Neckreim aus Fiddichow.

### 25. Abzählreime.

a) 1—7,
Meine Mutter kocht die Klieben,
Und mein Vater flickt den Rock,
Du verdammter Ziegenbock.
Wenn die Frau will Kaffee kochen,
Hat der Mann den Topf zerbrochen;
Wenn die Frau will Mittag kochen,

Digitized by Google

Hat der Mann das Geld versoffen;
Wenn die Frau will Ambrot kochen,
Ist der Mann ins Bett gekrochen.

Abzählreim aus Pasewalk, mitgeteilt vom Sekundaner F. Müller in Stettin.

b) Die Ziegen stehn im Garten,
Sie meckerten und blarten.
Wer will sie möten,
Wenn sie stöten?
Zicke micke mecke weck,
Du bist weck.

Abzählreim aus dem Kreise Belgard, mitgeteilt von W. Koglin.

c. Dat Pierd mit'n Strang
Dei Kauh mit'n Klang,
Dat Schâp mit dat Fell,
Dei Hund mit dei Bell,
Dei Katt mit miau,
Dei Hâhn kikrikau,
Dei Dirn mit ärn Lav,
Du büst af.

Aus Bussin, Kr. Franzburg, mitgeteilt von Herrn Lehrer Pennse.

d. Morgens in der Frühe
Treibt der Hirt die Kühe,
Treibt sie übern Steg
Auf den langen Weg,
Treibt sie auf die Wiesen,
Wo die Blumen sprießen,
Treibt sie auf die Auen,
Wo die Blumen tauen,
Treibt sie in die Schluchten,
Wo die Blumen duften,
Treibt sie in den Wald,
Wo die Büchse knallt:
Puh!

Abzählreim aus dem Kreise Lauenburg, berichtet von Herrn Archut in Kgl. Freist.

c. Ich und du,
Müllers Esel,
Das bist du.

So lautet der Abzählreim im Kreise Lauenburg, Stolp, Neustettin u. ö.; in der zweiten Zeile zuweilen: Müllers Fru (Kabelwisch). In Cammin heißt es statt Müllers: Dummanns (Kuh, Esel). Auf der Insel Wollin:

Ene mene mu,
Nachbars Kuh,
Nachbars Esel,
Das bist du.

---

## Allerhand Schnurrpfeifereien.

1. Die Stettiner Neuesten Nachrichten teilten mit: Kürzlich wurde bei Entleerung des Postkastens am Postamte zu Tempelburg ein Brief mit folgender Adresse aufgefunden: „An mienen leiwen Söhn Franz; he steht in Kolberg bi de Kanonier, hei ritt up en egnen Foß." Der Brief kam von Kolberg mit folgendem Vermerk der dortigen Postannahme zurück: „Hie in Kolberg lopen all' Saldâte to Foot, dei leiw Franz mutt wo annes stâne".

Digitized by Google

2. Bei der ersten Viehzählung im deutschen Reiche hatte der Schulze in einem pommerschen Guts- und Gemeindedorfe folgende Uebersicht der Schweine aufgestellt:

Zuerst kommen die hochadeligen Schweine,
dann Michel Dunst: ein altes Ferkel,
weiter Witwe Brandt: eine alte Sau.

3. Ein Landmann in der Colberger Gegend sagte einmal: Früher hatten die Juden den Bart und die Christen das Geld; jetzt haben die Christen den Bart und die Juden das Geld.

4. „Hull still, heft Hult in Rad!" rufen die Knechte oft einem Fuhrmann zu. Als Antwort erhalten sie dann: „Steck de Finger rinne, denn is Fleisch drin!"

Asmus.

5. Ein Pastor war in dem Bestreben, populär zu predigen, wohl etwas zu weit gegangen. Darauf sagten die Bauern: He brukt uns dat goar nicht so ländlich uttoleggen, wi sind uk nich mehr so dumm. — In einem andern Dorfe war ein Pastor, der den Doktortitel hatte. Einer der Bauern wird einmal gefragt, was ihr Pastor mache. Er erwidert darauf: Wie hebben keinen Paster, wi hebben man en Dokter. — Bei einer Pfarrwahl neueren Datums soll folgendes vorgekommen sein: Unter den Bewerbern befand sich einer mit starkem Vollbart. Als die Bauern den sahen, erklärten sie: Den könen wi nich bruken; wenn de in't Schaul kümmt, denn grugeln sich de Bälg'. R.

6. Wie man Esel fängt: Ein Scherz, den man sich wohl mit Kindern oder bekannten Personen erlaubt, ist folgender. Man fragt: Weißt du, wie man Esel fängt? Die Antwort lautet: Nein. Frage: Willst Du's wissen? Antwort: Ja. Darauf sagt man: Ich will's Dir sagen, aber du darfst mir nicht böse sein; gieb mir Deine Hand darauf. Das Kind reicht die Hand, und der Fragende hält sie fest und sagt: Siehst Du, jetzt habe ich einen Esel gefangen! Auf dieselbe Weise kann man auch noch ein zweites Kind hineinziehen.

7. Telegramm: Morgen alle Schweine Bahnhof; Sie erwarte ich auch. Kann erst morgen kommen, da Personenzug keine Ochsen mitnimmt. Schlechtes Marktgeschäft: Rindvieh im Preise gestiegen; sehen Sie sich vor. Wenn Sie Ochsen gebrauchen, denken Sie an mich.

8. Vexierfragen. a. Wann können zwei Menschen, die auf einem und demselben Taschentuch stehen, sich nicht prügeln? Antwort: Man legt das Taschentuch so auf eine Thürschwelle, daß die eine Hälfte desselben sich auf der einen Seite der Thür, die andere Hälfte auf der anderen Seite der Thür befindet. Dann schließt man die Thür und läßt zwei Personen auf je eine Hälfte des Taschentuches treten.

Aus Putbus auf Rügen. O. Haas.

b. Wer hat den Hirsch mit dem Geweih gesehen? Wird die Frage von jemand bejaht, so erwidert man ihm: Nein, Du hast ihn mit den Augen gesehen.

Ebendaher.

9. Trinkspruch. Ich trinke nichts zum Ueberfluß
Und steh noch immer gerade;
Wenn ich nach Hause taumeln muß,
So ist's mein eigner Schade.

Mündlich aus Bergen a. R.

10. Der Ruf des Lumpensammlers in der Stolper Gegend:

Heidi Lump, heidi Lump,
Ihr Mädchen, bringt die Hemden her,
Und ob auch gleich ein Floh drin wär'!

ist auch hier in Fiddichow bekannt; außerdem aber giebt es hier noch einen zweiten Reim:

Digitized by Google

Ihr Jungen, bringt die Hosen her,
Und wenn auch drin g . . . . . wär'.

Fiddichow. H. Gloede.

11. Soldatenbriefe. Eine Frau will an ihren Sohn schreiben, der beim Militär steht. Als der Dorflehrer, der den Brief schreibt, die Frau fragt, welchen Rang ihr Sohn bei den Soldaten einnimmt, antwortet die Frau; „Dat weet ick nich genau; „kålen" deht sich dat; æwer ick kann nich seggen, ob he Korporal orre General is."

Eine andere Frau schrieb die Adresse des an ihren Sohn gerichteten Briefes so: An min leew Sæhning Krischæning, de vierte achter de Blasen.

Aus Bergen a. R.

---

## Litteratur.

H. Bandlow: Naturdokter Stremel. Ne Fürsten- un Börgergeschicht ut Pommern. Leipzig, Reclam jun. (1899.) Universal-Bibliothek, Nr. 3920. 83 S. 8. 0,20 Mark.

Unser Landsmann Heinrich Bandlow, den wir unseren Lesern schon früher (Jahrg. V S. 32 und 188, VI S. 32) als Verfasser der humoristischen Geschichten „Stratenfegels" I. bis III. und des „Ferdinand Schult" bekannt gemacht haben, giebt uns in der vorliegenden, seinen Mitbürgern von Tribsees gewidmeten Erzählung eine neue Schöpfung seiner humorvollen Darstellungskunst in plattdeutscher Sprache. Die Geschichte von dem ehemaligen Müller und späteren Leibarzte des Herzogs von Pommern-Wolgast zerfällt in zwei Teile, von welchen der erste in Wolgast, der zweite in Tribsees spielt. Im ersten Teil erscheint Stremel in seiner eigentlichen Thätigkeit als Naturdoktor, da er — wenn auch gegen seinen eigenen Willen — den von der Gicht geplagten Herzog kuriert; im zweiten Teil heilt er den Herzog von der plötzlich erwachten Liebe zu der schönen Tochter des Tribseer Schuhmachermeisters Stralendörp. Die Erzählung ist reich an humorvollen Episoden, die sich einfach und natürlich entwickeln. Die Persönlichkeit des Herzogs erinnert, zumal im ersten Teil, nicht selten an Fritz Reuters Dörchläuchting. Die übrigen Figuren sind meist gut gezeichnet und scharf charakterisiert, so besonders der Kammerherr Melchior von Normann; nur der Amtshauptmann Henning Steding von Upland, der schließlich die schöne Schuhmacherstochter als Gattin heimführt, ist zu abgeblaßt geschildert.

H.

Dr. A. Haas: Schnurren, Schwänke und Erzählungen von der Insel Rügen. Greifswald. Druck und Verlag von Julius Abel 1899. VIII u. 139 S.

Man findet bei solchen, die dem Volksleben ferner stehen, oft die Ansicht verbreitet, daß der pommersche Landmann nicht nur körperlich, sondern auch geistig schwerfällig und träge sei. Wer aber einmal ein echtes Volksfest in einer kleinen Stadt oder noch besser auf dem platten Lande mitgemacht hat, der weiß, wie oberflächlich dieses Urteil ist. Von der körperlichen Gewandtheit zeugen die Tänze und tanzartigen Aufführungen, von der geistigen Lebendigkeit und Schlagfertigkeit die bald zarteren, bald derberen Schnurren, Schwänke, Witze, Rätsel und Neckereien, die man dabei zu sehen und zu hören bekommt. Wem die Gelegenheit fehlt, sich selbst davon durch den Augenschein zu überzeugen, der kann sich von jener aus den „Volkstümlichen Tänzen", die Dr. Haas in dem IV. bis VI. Jahrgang dieser Blätter schildert, eine Vorstellung machen; die vorliegende Sammlung lehrt ihn die Neigung des Volkes für Scherz und Humor kennen. Hier führt der Schalk das Scepter und — die Pritsche. Kein Stand, vom König herab bis zum Bettelmann und Landstreicher, bleibt verschont: der alte Fritz, die Edelleute, die Pastoren, Küster, Bauern, Bürger, Handwerker, Hirten und Fischer, St. Peter und der Teufel, Zauberer, Hexen und Schatzgräber, sie alle ziehen in lustigem Zuge an unserem Auge vorüber. Ihnen folgen die Tiere, Bäume und Kräuter. Den Schluß bilden Rätselmärchen, Volksrätsel und eine Sammlung von Neckereien und Spottreimen über rügensche Ortschaften und ihre Bewohner.

Das humorvolle Büchlein wird manchem Landsmanne des Verfassers halbverklungene Erinnerungen erwecken und manchem auswärtigen Verehrer Rügens, der die Insel als Badegast besucht, über die Langeweile der Regentage hinweghelfen. Aber es ist mehr als ein bloßes Unterhaltungsbuch; es bietet einen wichtigen Beitrag zur Kenntnis des pommerschen Volkes und wird deshalb auch von allen Freunden der Volkskunde mit Freuden begrüßt werden. Kurze Anmerkungen und Verweise auf die Fachlitteratur erleichtern die Benutzung. Br.

---

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer O. Knoop, Bergasen.

Druck, Verlag und Versand: A. Straube, Labes.

Digitized by Google

L62 74. 69

VII. Jahrg. Nr. 10.

29 1899

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von O. Knoop und Dr. A. Haas.

| Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M. | Labes, 1. Juli 1899. | Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung. |
|---|---|---|

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Allerhand Scherz, Neckereien, Reime und Erzählungen über pommersche Orte und ihre Bewohner. — Volkstümliches aus der Tierwelt. — Zwei Kinderspiele. — Einladung zur Hochzeit. — Allerhand Reime aus Pommern. — Kleine Mitteilungen.

## Allerhand Scherz, Neckereien, Reime und Erzählungen über pommersche Orte und ihre Bewohner.*)

Mitgeteilt von O. Knoop.

1. Basentin (Dorf, Kr. Kammin). Von Friedrich dem Großen und einem Herrn von Flemming auf Basentin wird folgende Geschichte erzählt: Friedrich der Große fuhr einmal mit einem Viergespann von Stettin nach Damm. Auf dem Wege begegnete ihm in einem Sechsgespann der Herr von Flemming auf Basentin, welcher von einem seiner Güter kam, das hinter Damm lag. Der König ließ sofort halten und fragte den im Wagen sitzenden Herrn, wer er sei. „Ich bin der reiche Herr von Basentin," antwortete der Gefragte, welcher den König nicht kannte. „Und ich bin der arme Schulze von Berlin," entgegnete der König und fuhr weiter. Zur Strafe mußte der Herr von Flemming eine Chaussee von Stettin nach Damm bauen.

2. Charbrow (Dorf, Kr. Lauenburg). Einem Pastor in Charbrow sollen die Bauern aus Vietzig einmal sehr schlechtes Meßkorn geliefert haben; am Sonntag sprach er daher bei Gelegenheit der Danksagungen und Bekanntmachungen:

Trespe, Rade, Vogelwicken,
Darf man mir nicht wieder schicken;
Das sag ich den Vietziger Bauern grad ins Gesicht.
— — — — nicht.**) Amen.

3. Damitz (Dorf, Kr. Kolberg-Körlin). Zu den Damitzern sagt man, um sie zu ärgern: Ihr Dreckdamitzer, oder: Schlapper Damitz. Das darf aber keiner hören, wenn er nicht einen Prozeß haben will.

*) Nachträge zu Jahrg. V, S. 9 ff.
**) Anfang eines Kirchenliedes, das wir hier unterdrücken zu müssen glauben.

Digitized by Google

4. Dolgenow (Dorf, Kr. Kolberg-Körlin). Von Dolgenow sagt man: Die Dolgenower sind obenauf. Daher pflegt man auch von jemandem, dem es besser geht, zu sagen: Der ist obenauf wie die Dolgenower.

5. Drosedow (Dorf, Kr. Kolberg-Körlin). Der Ort heißt scherzweise Klatten-Drosedow. Redensart: Von Schlappen-Damitz geht's nach Klatten-Drosedow.

6. Dubbertech (Dorf, Kr. Bublitz). Von Dubbertech und den Nachbardörfern geht folgender Reim:

In Dubbertech, doa geht de Hunger nimmer weg;
In Priddarge(n), doa is dat noch väl arge(r);
In Goldbeck, doa is't all weg,
Aber in Gust, doa is de woahre Lust.

7. Göhren (Dorf auf Rügen). Von Rügen wird uns folgender Reim mitgeteilt:

Auf Göhren sind die Gören,
In Saßnitz sind die Noblen,
Binz ist Judenprovinz.

8. Gollnow. J. G. Kutzner, Geographische Bilder, Glogau 1858, I. S. 333 berichtet: Wenn vordem Böte aus Wollin, Kammin und Gollnow sich auf der See begegneten, so eröffneten sie ein kleines Gefecht mit Wasserspritzen gegen einander, und die Wolliner wurden dabei als Stinktöppe, die Kamminer als Plunderköppe, die Gollnower als Pomuffelsköppe begrüßt.

9. Gr. Gustkow (Dorf, Kr. Bütow). Von dem armen Dorfe geht folgender Reim:

Rietzke (Pilze) & Beere
Mutte Gustkow ernaehre.

10. Gr. Podel (Dorf, Kr. Stolp). In Paudel ward dat Brot blos up eine Sied' backt — weil nämlich die Backöfen alle auf einer Seite des Dorfes stehen.

11. Hundskopf (Dorf, Kr. Dramburg). In Hundskopf schmierte man bis dahin die Fuhrwerke nur auf einer Seite, — weil die Häuser nur auf einer Seite der Dorfstraße standen. Erst in neuerer Zeit sind auch auf der andern Seite zwei Häuser erbaut worden, und jetzt fängt man an, die Gefährte beiderseits zu schmieren. Ferner herrscht in Hundskopf — sehr ärmliche Gegend — die Sitte, daß die Ackergeräte von der Frau und der Kuh gezogen werden, während der Mann die Leitung übernimmt. Sollen die Leute zur Kirche kommen, so stellt sich der Küster in die Kirchenthür und winkt mit der Pudelmütze, denn zur Beschaffung von Kirchenglocken hat man es noch nicht bringen können.

12. Kehrberg (Dorf, Kr. Greifenhagen). In der Umgegend von Fiddichow pflegt man zu einem Nichtsoldaten scherzweise zu sagen: Du hest ut woll bi de grönen Neuner in Kehrbarg unnert Bro'*) stähn?

13. Königlich Freist (Dorf, Kr. Lauenburg). Ueber die Freister geht folgender Spottreim:

De Freister Kosäke
Fraete de Knäke,
Gähne im Rogge,
Seike näh Pogge;
Wenn sei saele betähle,
Staeke sei de Kopp in de Kähle.

*) Was bedeutet das Wort?

Digitized by Google

14. Labes. Labes heißt in der ganzen Umgegend wegen der in der Stadt vorherrschenden armseligen Verhältnisse Schlurr-Labes (vgl. Balt. Stud. 41 Seite 137). Der in den Balt. Stud. 41 S. 155 angeführte Reim lautet noch jetzt:

I Läbs un Stramehl
Kriggt ma sie Deel;
I Regewull
Kriggt ma de Puckel vull.

Ein Prediger, der längere Zeit in Labes gewirkt hatte, sagte bei seinem Abgange:

Labes,
Tu es labes,
Quod me non habes,
Et manes labes.

Die Worte sind so vielleicht unvollständig; vielleicht kann uns einer unserer Leser genaueres mitteilen.

15. Leba. Von dem Orte, dessen Bewohner hauptsächlich Fischerei betreiben, heißt es: Beersch, Kulbeersch à Pletz is dat Lebsch' Gesetz.

16. Leopoldshagen (Dorf, Kr. Anklam). In der Umgegend von Ueckermünde lautet ein bekannter Reim:

Johann, spann an
De Katten vör'n Wägen,
De Müs' vöran;
Dat jickelt un jackelt
Nah Leopoldshägen.

17. Marienhof (Vorstadt von Fiddichow). Sie heißt wegen ihrer Aermlichkeit beim Volke Prünzeldörp.

18. Massow (Dorf, Kr. Lauenburg). Auch von diesem Dorfe gilt derselbe Reim wie von dem Städtchen Massow:

Dat Massow,
Dat was so,
Dat is so,
Dat blifft so.

19. Naugard. Dei hett Naugard seine, dei is in Naugard waest, im Zuchthause. Auf Rügen sagt man von Leuten, die in Naugard gewesen sind, sie seien Trittmüller gewesen, — also wohl in der Tretmühle, wie solche in Gefängnissen zur Beschäftigung der Gefangenen gebräuchlich waren.

20. Neustettin. Nach einer alten Sage soll die Stadt zuerst eine andere Lage, und zwar auf der Westseite des Streitzigsees, gehabt haben. Erst nach ihrer Zerstörung durch Krieg und Brand habe man sie auf ihrer jetzigen Stelle am Nordgestade des genannten Sees wieder aufgebaut. Nach neueren Forschungen jedoch hat die Stadt ihre Lage nicht verändert.

21. Nipperwiese (Dorf Kr. Greifenhagen). Oberhalb Nipperwiese liegt an der Rörike, dem Grenzfluß zwischen Pommern und der Neumark, ein Burgwall, der Mückenwerder genannt. Hier hatte im vorigen Jahrhundert der französische General Soubise*) ein befestigtes Lager aufgeschlagen.

22. Nobbin (Rügen). Das Gehöft des Besitzers St .... liegt ganz allein an der Ostsee und führt deshalb den Namen: Dei letzte Schät.

---

*) Gemeint ist vielmehr der kaiserliche Generalfeldzeugmeister Graf de Souches, der im Jahre 1659 die Belagerung Stettins durch die Kaiserlichen und Brandenburger leitete. Schon W. Böhmer bemerkt in seinem Werke: Die Belagerungen Stettins, Stettin 1832, S. 29: Diesen Grafen de Souches nannte der gemeine Mann in Pommern „General Suse"; und noch heutzutage hört man in der Gegend von Greifenhagen von alten Zeiten als von „Susens Tiden" sprechen.

Digitized by Google

23. Pasewalk. Der Ursprung der Redensart: Ab nach Pasewalk — soll nach einer älteren Zeitungsnotiz folgender sein: Als die langjährigen Streitigkeiten um das Erbe des letzten Stettiner Herzogs endlich im Jahre 1475 ihr Ende zu finden schienen durch einen Vertrag, der beiden Parteien genehm war, und der Wolgaster Herzog Bogislaw X. und Kurfürst Albrecht Achilles von Brandenburg im Begriff waren, auf der Friedensversammlung zu Prenzlau diesen Vertrag durch Handschlag rechtsgültig zu machen, verdarb der Kurfürst die ganze Sache wieder damit, daß er sagte: „Lieber Oheim, hiermit „verleye" ich Euch Land und Leute." Da fuhr der pommersche Herzog auf: „Nein, Markgraf, es ist nicht so geredet worden; ehe solches geschieht — da schölen noch drey seven Dübel dörchfahren!" ließ mit diesem seinem Lieblingsfluch die verblüfften Brandenburger stehen, warf sich auf sein Pferd und jagte nach Pasewalk, um seinem Vetter Wratislaus sein Leid zu klagen. Daher stammt die Redensart, die man öfter in Pommern hört: Ab nach Pasewalk! Der Streit wurde im folgenden Jahre beigelegt.

24. Penkun. Zwar ist der Spruch:

In Penkun
Hängt de Hunger up'n Tun –

allgemein bekannt und verbreitet. Ursprünglich aber wurde er nicht auf die Stadt Penkun angewendet, sondern galt vielmehr von der Ortschaft Raduhn und lautete so:

In Raduhn
Hängt de Hunger up'm Tun;
In Selch
Hängt de Hunger up'm Telg.

Selch ist die Ortschaft Selchow in der Mark; Raduhn liegt bei Schwedt a. O. Die Penkuner werden meist sehr böse, wenn ein Fremder zu ihnen sagt: In Penkun hängt de Hunger up'n Tun. Regelmäßig aber antworten sie dann: He kümmt åwer nich in de Hüser.

25. Reinfeld (Dorf, Kr. Belgard). Es hat seinen Namen von der Rega, welche in der Nähe des Dorfes entspringt. Die Dorfbewohner nennen sich selbst, zumal wenn sie sich mit Leuten der Umgegend unterhalten, Reganfelder.

26. Rogzow (Dorf, Kr. Köslin). Die Rogzower werden von den Köslinern „die Harzer" genannt; der Gollenberg ist für sie der Harz.

27. Rummelsburg. Von der Stadt singt man den Reim:

O Rummelsburg, o Rummelsburg,
Was hast du für Gesellen!
Die weben Leinen und machen Tuch
Und haben auch Flanell genug.
O Rummelsburg, o Rummelsburg,
Was hast du für Gesellen!

Von Rummelsburg teilt Hr. Archut noch folgenden Scherz mit: In Rummelsburg gab es bekanntlich früher keine Uhr. Um dennoch nicht in der Tageszeit zu verkommen, wurde am Morgen vor jeder Hausthür ein Stüppel aufgestellt, und die Hausgenossen thaten da ihre kleine Notdurft hinein. War das Stüppel voll, so war es Mittagszeit. Dann wurde es geleert, und war es wieder voll, so war es Abend.

28. Schöneberg (Dorf, Kr. Saatzig). Ein Spottvers auf den dortigen Großknecht Rollenhagen lautet:

Rollehâge, mâuk mi ne Wâge,
Mâuk mi an Kâr; du büst a Nâr.

29. Speck (Dorf, Kr. Lauenburg). Redensart: In Speck wohnt Butterbrot (d. h. ein Mann, Namens Butterbrot; es ist also gute Zeit dort).

30. Stralsund. Im Jahre 1314 sind die Sundischen mit ihrem Fürsten

Digitized by Google

Wizlaw III. wegen etzlicher Privilegien, so sie, wie der Fürst sagte, schwerlich beweisen konnten, wie sie dieselben sollten erlanget haben, in Irrung und in den Krieg geraten; daher pflegte Wizlaw Stralsund „die böse Wehn" zu nennen. Extract einiger Chronologie von Stralsund vom Jahre 1209 (Sundine 1831 Seite 339).

Gleich nach der Belagerung Stralsunds durch Wallenstein wurde folgendes Loblied gedichtet:

Du teures, wertes Stralsundia,
Mit was für einer Facundia
Soll ich deine Söhne erheben!
Weg London, Venetia, Rom und Namur,
Hier ist Rom in Miniatur,
Dies kleine Rom laßt uns erheben.

31. Stresow (Dorf, Kr. Kammin). Ein Wiegenlied in der dortigen Gegend lautet:

Bimmel bammel besow
Glocken gähn in Stresow.
Wer is dot?
Oller Mann,
Dei keen Kierst mehr bieten kann.

32. Tempelburg. Herzog Philipp Bogislaw von Pommern, der früher König von Polen gewesen war und dessen Grab sich in Stolp befindet, suchte einst aus Pommern die vier besten Musikanten herauszufinden. Endlich fand er sie: Tempelburg als erste Geige spielte: Tempelburg, Tempelburg ist ne gute Stadt. Falkenburg als zweite Geige spielte: Falkenburg, Falkenburg ist ne gute Stadt. Dramburg als Baß spielte: Drrramburg, Drrramburg ist ne gute Stadt. Schievelbein als Klarinette spielte: Scheipelbeia, Scheipelbeia, uk a gaude Stadt.

Mitgeteilt vom Sekundaner F. Müller in Stettin. Vielleicht vermag uns einer unserer Leser genaueren Aufschluß über diesen Scherz zu geben.

33. Tilzow (Dorf auf Rügen). Die Orte Mölln-Medow, Tilzow und Seehlen auf Rügen hießen früher und heißen auch wohl noch jetzt im Volksmunde die drei rügenschen Raubstaaten, weil hier früher Jahre lang viel Diebs- und Raubgesindel lebte. Von Seehlen sagte man damals, das Dorf habe 23 Einwohner und 24 Spitzbuben, denn der Schulze stehle für zwei, und Tilzow wurde mit Vorliebe Hämelsdörp genannt, weil die in der ganzen Umgegend gestohlenen Schafe und Hammel meist in Tilzow wiederzufinden waren.

34. Unheim (Dorf, Kr. Regenwalde). Das Volk spricht den Namen Unimm (in einer Urkunde: Unym), und es wird gesagt, daß das Dorf diesen Namen den Räubereien der Borken zu verdanken hat. Wahr ist, daß es für Fremde, die etwas zu verlieren hatten, mißlich war, das Gebiet der Borken zu berühren, und das Sprüchlein: Wem well behulle sine Puckel heel, de hoed' sik vör Labs un Stramel, mag sich auf ihre Stegreifritterlichkeit zurückführen lassen. Balt. Studien 26 S. 206.

35. Winningen (Dorf, Kr. Regenwalde). Bei Wangerin liegen die Dörfer Horst und Winningen. Der Schulze und der Gastwirt von Winningen hießen beide Michel Braun. Nun hatte man in Winningen einen Turm gebaut. Als man die Spitze aufsetzen wollte, konnte man sich nicht anders helfen, als daß ein Mann auf die Schulter des andern stieg. Der Gastwirt Michel Braun war der oberste und sollte die Spitze aufsetzen. Als er das soeben gethan hatte, rief der Schulze, der unten stand: Hollt juch fast! und ging fort, um Schnaps zu holen. Als er wieder kam, waren alle heruntergefallen, nur — Michel Brun hängt noch hüt'gen Dägs bäuwa.

Digitized by Google

36. Wusseken (Dorf, Kr. Bütow). Man sagt: Hinder Wusseike à Krossnow is de Wilt mit Braeder tauschläge.

37. Wutzig (Dorf, Kr. Dramburg). Spottend sagt man: O ô singa's i(n) Vaech (Virchow), wo wara's in Wotsch (Wutzig) ni(ch) jucha (bölka).

38. Zühlshagen (Dorf, Kr. Dramburg). Folgendes Verschen ist noch jetzt sehr gebräuchlich:

Hann,
Spann an
Dree Katte vör na Wåga;
Lât's jucha, lât's jåga
Bet hinna Zühlshåga.

## Volkstümliches aus der Tierwelt.

### 5. Heilsprüche gegen den Schlangenstich.

1. An jenem Damm liegt eine Natter, und eine Natter hat dich gebissen, hat dich gestochen. Soll nicht schwellen, soll schlinken. † † †.

Aus Gollnow, mitgeteilt von Herrn Lehrer Frank-Grabow.

2. Die Schlange und die Sonne
Spielten zusammen auf einem Sand;
Die Schlange entwand,
Und die Sonne verschwand. Im Namen † † †.

Aus Bublitz.

3. Gegen den Wurmstich: Der Herr hat fünf Wunden
Sie sind nicht gerunnen
Noch geschwollen; rein klar,
Daß das Gift herunterfahr.
So soll dies auch thun. Im Namen † † †.

Colzower Heilbuch.

4. Für den giftigen Wurmstich:
Hat dich der Schnak gestochen
Oder die Otter gebissen,
Ich will es dir bestreichen
Mit Eisen und mit Stahl.
Das soll nicht weiter gahn,
Das soll nicht ecken,
Nicht schwellen oder kellen,
Soll stille stahn recht. Im Namen Gottes † † †.

Diese Worte müssen dreimal gesprochen werden, und wenn die drei Gottesnamen kommen, einmal mit dem Stahl um den Biß gestrichen und ein Kreuz (gemacht) und bei jedem Kreuz dreimal gepustet werden.

Colzower Heilbuch.

5. Gegen Wurmstich:
Die Otter und die Schlang',
Die spielten beid' im Sand;
Die Otter sich versah,
Daß sie unsern Herrn Jesum stach. Im Namen † † †.

Dreimal übergeblasen. Colzower Zauberbuch.

6. Dem Schlangenbiß den Gift auszutreiben:
De Schlang' de bitt,
De Arder de stekt,
Marie sprekt,

Digitized by Google

Christus schwur,
Da die Gift ausfuhr. Im Namen † † †.
Sammlungen aus Gollnow.

7. Ich stehe hier in Jungfrauen Namen,
Soll besprechen, was Attern und Schlangen stachen. Im Namen † † †.
Sammlungen aus Gollnow.

8. Der Schnak, der sticht,
Die Atter, die beißt,
Der Engel Gottes bespricht
Diesen Schwulst, da (mit) du vergift't.
Aus dem Menschen fahr. † † †.
Sammlungen aus Gollnow.

9. Maria stillt (l. spielt) im Sande
Mit Ettern und mit Schlangen.
So bald Maria ihr Stil (l. Spiel) vergeht,
So bald der Ettern und Schlangen Gift verzieht.
Das thu ich im Namen Gottes † † †.
Sammlungen aus Gollnow.

10. Die Schlange stach,
Christus sprach,
Maria schwur,
Daß der Schwulst herausfuhr. Im Namen † † †.
Sammlungen aus Gollnow.

11. Für den Adler (l. Adder) zu besprechen:
Dies alles, was ich hier finde,
Das ist lauter Adlerbiß.
Hiermit still ich dir den Adler:
Weiche Gift, weiche Gift, weiche Gift!
Wie unser Herr Jesus Christus für den Jordan gewichen ist.
Nathans Spieß hat Adam vergift;
Christi Blut macht alles gut.
Im Namen Gottes † † †. Gepustet.
Sammlungen aus Gollnow.

12. Gegen Schlangenstich:
Die Ader und die Schlang
Spielten beide im Sand;
Die Schlang hielt ihr Versprechen,
That unsern Herrn Jesum Christum stechen † † †.
Neustettiner Zauberbuch.

13. Schlangenstich: Es gingen 3 Guniter den grünen Grund, die eine war die Schnake bis die andre Bode andre stich die 3te Bode schwoll Jesus Maria sprach stich fahr aus † † †.
Neustettiner Zauberbuch. Der Spruch ist unverständlich.

14. Vor den Schlangenstich: Als die Schlange und Maria sprach und der Engel schwur, daß das Gift ausfuhr. Im Namen der heiligen Dreifaltigkeit † † †.
Gollnower Zauberbuch No. 16. Corrumpiert.

15. Vor der Atern- und Schlangenstich: Die Ater und Schlange spielt leicht im Wasser; so bald sie aufhört zu spielen, [so bald gieb] daß der Ater- und Schlangenstich u. bloß (lies: und biß) vergeht.
Gollnower Zauberbuch Nr. 18.

16. Vor Schlangenstich:
Die Schlange sticht;
Der Engel spricht,

Digitized by Google

Der Engel schwur,
Die Gift ausfuhr. Im Namen † † †.
Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 153.

16. Wenn der Wurm gestochen hat:
Die Edde beißt,
Die Schlang, die sticht.
Maria Gottes schwur,
Daß die Gift aus dem Menschen fuhr.
Im Namen † † †. Henkenhagener Heilbuch Nr. 45.

18. Ein Spruch, die Schlangen zu besprechen:
Christus und Petrus gingen wohl über die Heid',
Da kam eine Schlange von ihrer Weid'.
Da sprach Christus zu Petro: Was ist das für ein Wurm?
Es ist eine Schlange voller Gift und Zorn.
So bald Petrus dies errät,
So bald der Schlange ihr Gift vergeht. Im Namen † † †.
Henkenhagener Heilbuch Nr. 18.

19. Die Schlange sticht,
Jesus spricht,
Maria schwur,
Daß das Gift ausfuhr.
Aus Treblin, Kr. Rummelsburg, mitgeteilt von Herrn Hauptlehrer Renn.

### 6. Die Kröte.

Sie heißt plattdeutsch Kraet, gewöhnlicher jedoch mit dem Zusatz Schorf — Schorfkraet; in Preetz Schorfkreut, in Düssin bei Cammin Schäpkröt; in Carzin bei Stolp Schorfpogg, in Söllnitz bei Schlawe auch Schorfkunter (vgl. Knoop, Plattdeutsches, Rogasen 1890, S. 26).

Die Kröte findet in der volkstümlichen Heilkunde mannigfache Verwendung. Als Mittel gegen den Schlangenbiß empfiehlt das Neustettiner Zauberbuch: Man lege eine gedörrte Kröte auf die Wunde. Knorrn, Abergläubische Gebräuche No. 143, teilt mit: Eine lebende Kröte in einem neuen irdenen Topfe zu Pulver verbrannt, heilt den Ausschlag, wenn man denselben damit bestreut und ein wenig unter die Speisen des Kranken thut. Für den Kropf, sonsten genannt Königsübel, empfiehlt das Henkenhagener Arzneibuch II No. 115: Wenn man einer lebendigen Kröte die Füße abhauet, wenn der Mond stille stehet und eilet, sich mit der Sonne zu conjungiren — dieselben können das königliche Uebel kuriren, wenn man sie um den Hals hänget. Ebendaselbst (Nr. 128) findet sich als Mittel gegen ein rotes Gesicht oder die Röte der Haut: Nimm zwei oder drei Kröten und koche sie wohl in Oel; dieses Oel, wenn man das rote Gesicht damit schmieret oder auch andere Röte an der Haut damit schmieret, nimmt (sie) ohne allen Zweifel hinweg. Dasselbe Buch (No. 127) bringt als Mittel wider das Bluten: Kröten, Spinnen (s. diesen Artikel) und Frösche, oder ihren Samen, haben die Kraft, Blut zu stillen, aber sie thun es durch eine natürliche Antipathie, weil das Blut vor seinen Feinden fleucht; daher eine so trockne Kröte von dem, der da blutet, in der Hand gehalten wird, so höret das Blut alsobald auf und begiebt sich zurück zu dem centro.

Endlich bringt das Neustettiner Zauberbuch als Mittel, Vögel von der Saat und vom reifen Getreide abzuhalten: Vergrabe eine Kröte in einem neuen Topfe mitten im Acker.

### 7. Die Schnecke.

Welches ist das stärkste Tier? Die Schnecke, denn sie trägt ihr eigenes Haus. —

Digitized by Google

Wer geht alle Dag' ut um is doch ümmer to Hus? Die Schnecke. Auf dieſe im Rätſel hervorgehobene Eigentümlichkeit des Tieres bezieht ſich auch der von Gilow, de Diere S. 526, mitgeteilte Reim:

De Schneierlûs, de dröcht sin Hûs,
Ull Jochen Schnack, de dröcht sin Pack,
De ganze Woch, dat ganze Johr;
Du kickst nich up, so is he dor.

Ebenda leſen wir noch folgenden Reim:

Klosterfru int Schneckenhüsken
Glöwte sik verborgen;
Kümmt de Pater Guardian,
Wünscht ehr'n goden Morgen.

Auf das Jahrg. III S. 43 mitgeteilte Kinderſpiel bezieht ſich dagegen folgender Reim:

Schneck, Schneck, Schneck, Schneck hürn,
Wies' mi din fief Hürn,
Ore ik verbrenn di Hus un Hof.

Aus Rügen teilt Fräulein E. Haas folgenden Reim mit:

Schnickehüssing,*) kumm herut,
Staek din Naes' un Uhren rut!
Wisst du dat nich dohn,
Denn schmit ik di up'n Steen,
Dor liggst du ganz alleen.

Ebenſo heißt es auf Rügen auch:

Schnickemus, kumm herût,
Ick will din Hus vull Steene packen.

Vergl. noch Haas, Rügenſche Saagen, 1. Aufl. S. 153.

Aus Stettin teilt O. Karkutſch den folgenden Abzählreim mit:

Bim bam bum,
Das Zählen geht herum.
Schnecke, Schnecke ſchnüre,
Männchen, komm und führe
Uns herein, heraus.
Du biſt raus.

Auch als Prophetin gilt die Schnecke; wenigſtens berichtet Herr Dr. Haas folgende Bauernregel:

Gedeiht die Schnecke und die Neſſel (sc. im April),
Füllt ſich Speicher und Fäſſel.

In der volkstümlichen Medizin findet auch die Schnecke Verwendung. Herr Rittergutsbeſitzer A. Treichel in Hoch-Paleſchken hat in Hinterpommern folgendes Mittel zur Vertreibung der Warzen erfahren: Warzen ſollen ſich durch graue Wegſchnecken vertreiben laſſen. Man nimmt eine ſolche Schnecke, macht damit über die Warze dreimal ein Kreuz und ſagt dazu: Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Doch darf man nicht Amen hinzuſetzen. Das Henkenhagener Arzneibuch (II Nr. 88) giebt als Mittel, den Urin zu befördern: Nimm Schnecken ſamt der Schalen und allem, brenne ſie in einem Tiegel, bis die Aſche weiß werde. Eine halbe Drachme davon, in weißem Wein eingenommen, befördert den Urin ſehr. Ebenda (No. 28) wird eine gute Salbe für gequetſchte und ſchmerzende Glieder erwähnt: Nimm eine gute Zahl ſchwarzer lebendiger Schnecken, die keine Schalen auf ihren Rücken tragen, ſalze ſie wohl d. i. beſtreue ſie mit

*) Jedenfalls: Schnickemüßing.

Digitized by Google

Salz. Darnach thue sie in einen leinenen Sack und laß sie so lange darin hangen, bis das Wasser daraus getröpfet sey. Nimm von diesem Wasser ein Pfund, koche es und schäume es rein ab und thue eben so viel Maybutter darzu und koche es zu einer Salbe VII, bis das Wasser verzehret werde. Alsdann thue ein wenig Wachs hinzu und verwahre es, das schmerzende Glied damit zu bestreichen.

Sprechübung: Sechs Schock Schnecken und sechsundsechzig Schock sächsische Schuhzwecken (Henkenhagen bei Colberg). Schniggeschettel heißt in Carzin (Kr. Stolp) die Muschelschale.

### 8. Der Mistkäfer.

Der Mist- oder Roßkäfer wird mit verschiedenen Namen bezeichnet. Er heißt:
Messbunk in Carzin, Kr. Stolp,
Bussknebel und Bussbunk in Drawehn,
Bussbonk in Regenwalde,
Busbunk (weiches s) in Schöneberg bei Stargard,
Schânbunk in Zwilipp,
Scheinbunk in Preetz bei Rügenwalde.

Aus Kuhlmorgen berichtet G. Gaude: Fliegt ein Roßkäfer in die Stube, so stirbt ein Verwandter des Hauses. In Regenwalde heißt es: Dei Bussbonk brummt, morje wât't jaut Waera; ähnlich in Zwilipp: Wenn der Schanbunk am Abend sehr brummend umherfliegt, so giebt es den nächsten Tag gutes Wetter. Dagegen heißt es in Strelowhagen bei Naugard: Wenn die Roßkäfer am Abend summen, so soll es am andern Tage regnen.

Als Merkzeichen für die Landleute, ob die frühe oder späte Aussaat am besten gedeihe, giebt die Sundine (1831, S. 200) folgendes an: Wenn dem Mistkäfer die Läuse zwischen den Vorderfüßen sitzen, so ist die erste Saatzeit die beste; sitzen sie zwischen den Hinterfüßen, dann die späte; sitzen sie zwischen allen Füßen, so ist die mittlere Saatzeit die beste.

---

## Zwei Kinderspiele.

Im ersten Jahrgange dieser Blätter, S. 171 ff. teilt Herr Lehrer R. Pelz in Sallentin eine Anzahl von Hasch- und Fangspielen mit. Zu den beiden ersten sind uns einige Varianten zugegangen, die hier mitgeteilt sein mögen.

### I. Blindekuh.

Aus Sinzlow teilt Fräulein C. Richter die das Leiten der Blindekuh begleitenden Worte in folgender Form mit:

Blinner Koh, ik leid di weg.
Wo ha?
Nâ'n Schultenhof.
Wat schack dor?
Bottermelk eten.
Heww kenen Lepel.
Ful Hund, sök di enen.

Auf der Insel Rügen lautet das Zwiegespräch nach Mitteilung von Herrn Dr. Haas:

Blinnekoh, ik lerr di!
Wurhen?
Nâh Hawerstadt.*)
Wat sall ik dor?

*) Vgl. S. 59.

Digitized by Google

Grütt un Melk äten.
Wurmit?
Mit'n Läpel.
Jk hewv keenen Läpel.
Gah hen un sök di eenen.

### II. Alle meine Gänschen, kommt nach Haus.

All min lewen Wuggäskes, kämt ne Hus!
Wi dare (dürfen) nich.
Wo för? Vö de Wulf.
Wo sitt de Wulf? Hinner da Barg.
Wat deit'r dor? Plückt sich'n Blömker.
Wat deit'r mit dat Blömker? Wickelt sich'n Krinsker.
Wat deit'r mit dat Krinsker? Ströpt sich up't Schwinsker.
Wat deit'r mit dat Krinsker up dat Schwinsker?
Geiht nä't Kirch und singt Halleluja.
Wo lang? As'n Bank.
Wo grot? As'n Brot.
All min lewen Wuggäskes, kämt ne Hus!

Aus Sinzlow, mitgeteilt von Frl. C. Richter.

Wilegäußing, kumm to Hus!
Jk darf nich.
Worüm denn nich? De Wulf sitt hinnern Durenbusch.
Wat deit hei doa? Plückt Bläumings.
Wat will hei mit de Bläumings? Kränzing maken.
Wo will hei doarmit hen? Na de Kirch.
Wat will hei doa? Singen.
Wat will hei singen?
Halleluja, de Kohl is goar,
De Grütt, de käkt noch nägen Joahr.

Aus Treptow a. T. mitgeteilt vor Herrn Conrektor Oelgarte.

---

## Einladung zur Hochzeit.

Gott zum Gruße, Hochverehrte!
Ach, verzeiht die Störung mir!
Wenn ich eben so einkehrte,
Folgt' ich meinem Auftrag nur.
Unbekannt ist nicht geblieben,
Daß die Liebe zwei entzünd't,
Die für's Leben sich verschrieben
Und zu einen willens sind.
Jst's doch schon seit alten Zeiten
So ein lieber Herzensbrauch,
Daß sich zwei durch's Leben leiten;
Also woll'n die beiden auch.
Sehn wir Abraham und Sarah,
Jsaak, Rebekka an,
Sehn wir Moses und Ziporah,
Alle haben's so gethan.
Jakob, Joseph auch nicht minder,
Auch Tobias, fromm und fein,

Digitized by Google

Traten als des Höchsten Kinder
In den heilgen Ehstand ein.
Diesen möcht nun folgen eben
Auch H. K. zu der Zeit
Und an Fr. B. geben
Ihre Hand mit Zärtlichkeit,
Lieb und Treu für dieses Leben,
Wie für alle Ewigkeit;
Und wird Gott den Segen geben,
Sind sie recht gebenedeit.
Nun hab ich eine große Bitte
An Sie von dem jungen Paar,
Daß Sie ihm nach alter Sitte
Folgen auch zum Traualtar.
Daß die Ehe recht gedeihe,
Soll am nächsten Freitag sein
Mittags zwölf die heil'ge Weihe
In der Kirche fromm und fein.
Und zum frohen Hochzeitsfeste
Ladet alle, groß und klein,
Bauer G. als Gäste
Zu sich nach (Schwedt) Sie ein.
Dort soll Frohsinn sich entfalten,
Wie es Christen stehet an,
Daß nach segensreichem Walten
Auch der Heiland kommen kann,
Daß er unsichtbar dort weilet
Unter uns mit seiner Gnad',
Daß er unsre Freude teilet,
Wie er einst zu Kana that.
Darum, Hochverehrte, bitte,
Ach, bemühn Sie freundlich sich,
Zu der frohen Gäste Mitte!
Nächsten Freitag, bitte ich! Amen.

Die vorstehende Einladung zur Hochzeit stammt aus Schwedt im Kreise Colberg-Cörlin und wurde uns durch Herrn Asmus in Zwilipp übersandt. Das Gedicht ist wohl das Werk irgend eines ländlichen Poeten und macht auf Volkstümlichkeit keinen Anspruch; gleichwohl mag es als Beispiel ländlicher Poesie hier aufbewahrt werden.

---

## Allerhand Reime aus Pommern.

### 27. Reitliedchen.

So reiten die Herren
Mit blanken Gewehren,
Pistolen geladen,
Trompeten geblasen;
So reitet der Knecht
Mit seiner langen Flecht (d. i. Peitsche);
So reitet der Ackersmann mit seinem Pferdchen,
Hopp hopp happ hopp. Carzin, Kr. Stolp.

Digitized by Google

So reiten die Herren
Mit blanken Gewehren,
Mit Stiefel und Sporen;
Sie reiten nach Polen.
Da kam der kleine Ackersmann
Mit seinem Pferdchen hinterdran:
Hopp hopp hopp hopp.

Zwilipp. Asmus.

So — Gewehren,
Mit blanken Pistolen;
Sie reiten nach Polen.
Da kommt der kleine Ackersmann
Mit seinem Klepper hinterdran:
Kapipel kapapel,
Kapipel kapapel perdautz.

Aus Kallosen. U. Karbe.

So reiten die Damen
Auf ihren Spalanen,
So reiten die Herren
Auf ihren Pferden,
So reitet der Ackersmann
Auf seinem Gaule hinterdran. Gingst a. Rügen.

Eine andere rügensche Form des Liedes giebt statt der beiden letzten Zeilen:

So reiten die Junker
Auf ihren Spelunker.

### 28. Hu hu Hannemann!

Hu hu Hannemann,
Spann klein' Esel an,
Fahr nach Brunnen,
Hol klein' Jungen!
Wie soll er heißen?
Fritz Franz Preuße.
Wer soll seine Windeln waschen?
Anna mit der Klappertasche.

Aus Gollnow, mitgeteilt von Hrn. Lehrer Gehm in Puddenzig. Vgl. Jahrg. III S. 188.

Hopp hopp Hannemann,
Spann den weißen Schimmel an,
Fahr gen Polen,
'N Jungen sollst du holen.
Wie soll der Junge heißen?
Eduard von Preußen.
Wer soll die Windel waschen?
Lieschen mit den Rummeltaschen.

Aus Fiddichow. H. Supply.

Hopp hopp hopp hopp Habermann,
Spann den weißen Schimmel an,
Fahre nach dem Brunnen,
Hol nen kleinen Jungen.
Wie soll er heißen?
Eduard von Preußen.
Und wer soll die Windeln waschen?
Anna mit den Rummeltaschen. Aus Stettin.

Digitized by Google

29. Abzählreime.

Ik un du
Un Schulten Sû
Un Beyers Beer,
Sind dat nich veer?

Aus Fiddichow. H. Supply.

Ik un du un dei,
Dat sind unser drei;
Våde un sin Wif,
Dat sind unser fif.

Aus Lauenburg.

Ik un du un dei,
Dat sünn unser drei,
Scheper mit sîm Wif,
Dat sünn unser fif,
Söss, seben, acht,
Dat he'k mi dacht,
Dat di dat trafft.

Kr. Belgard. W. Koglin.

Ik un du un dei,
Dat sind use drei,
Bue mit sinem Wif,
Dat sind use fif,
Bue mit sine Äx,
Dat sin use sechs,
Bue mit sinem Schacht,
Dat sind use acht.

Aus Sallentin. R. Pelz.

---

## Kleine Mitteilungen.

17. **Eine Wundergeschichte.** Die Colberger Volkszeitung vom 8. März 1899 teilt folgende Wundergeschichte mit:

Eine Wundergeschichte macht gegenwärtig in unserm Kreise die Runde und versetzt die Gemüter in Aufregung. Immer wieder und wieder fragt man uns allen Ernstes, und zwar je nach dem Bildungsgrade des Fragenden, ob die Sache wahr sei, oder was man davon zu halten habe, oder endlich welche Thatsachen derselben zu Grunde liegen könnten. So wollen wir denn zunächst die Geschichte erzählen, wie sie in Umlauf ist und von Mund zu Munde weiter gegeben wird: Zwei junge Burschen hatten ihre Dienstzeit bei der Marine beendet und kehrten in ihr Heimatsdorf im Stolper Kreise zurück. Dort gingen sie eines Sonntags zum heiligen Abendmahl und behielten die Oblate, die ihnen der Pastor reichte, im Munde. Sie nahmen dieselbe nachher, sobald sie vom Geistlichen nicht mehr bemerkt wurden, wieder aus dem Munde und steckten sie in die Tasche. Aus der Kirche gingen sie in den Dorfkrug und ließen sich dort jeder ein Glas Bier geben. Jeder warf nun seine Oblate in sein Bierglas, und unter rohem Gelächter und mit der lästerlichen Bemerkung: „So, nun wollen wir uns einmal das Abendmahl geben," stießen sie mit einander an. Aber als sie nun die Gläser zum Munde führen wollten, da geschah etwas Entsetzliches: Das Bier verwandelte sich in Blut, und die beiden Burschen blieben erstarrt und unbeweglich. Dem Krugwirt und Leuten, welche er zu Hilfe gerufen, gelang es nicht, die beiden Uebelthäter aus dem Lokal zu entfernen, ja sie auch nur einen Zoll von der Stelle zu rücken. Als man endlich einen Tischler rief, um die Dielen, auf der

Digitized by Google

sie standen, herauszunehmen, da fand dieser, daß sich aus dem Schoße der Erde ein Fels erhob, der bis zu den Füßen der Missethäter reichte, und auf welchem diese, selbst vollständig zu Stein geworden, festgewachsen waren. So sollen die beiden Burschen jetzt noch dastehen.

Wenden wir uns nun den drei immer wieder und wieder an uns gerichteten Fragen zu, so bedarf die erste Frage, ob die Sache wahr sei, selbstredend keiner Beantwortung, denn im Ernst wird sie wohl niemand glauben. Ein anderes ist es mit der zweiten Frage, was man davon zu halten habe? Wir haben es hier mit einer alten christlichen Sage zu thun, die in der frommen Ehrfurcht vor dem Heiligen Abendmahle und in der Ueberzeugung des Volkes wurzelt, daß Gott jede Verspottung und Verhöhnung desselben unmittelbar und aufs furchtbarste straft. Im Mittelalter waren derartige Geschichten sehr im Schwang, und eine derselben verursachte eine gräßliche Judenverfolgung. Die Juden, so hatte ein besessener oder schurkischer Mensch in Worms um die Mitte des 14. Jahrhunderts verbreitet, hätten aus dem Dom eine Hostie gestohlen und mit Nadeln durchstochen. Aus derselben sei alsbald das Blut unaufhaltsam hervorgeströmt und sei in Bächen die Straßen entlang geflossen. Nun stürzte sich alles auf die vermeintlichen Abendmahlsschänder, und es begann eine furchtbare Metzelei. Der Glaube aber, daß jemand zur Strafe für begangene Missethaten zu Stein verwandelt würde, stammt aus allerältester Zeit und ähnliche Geschichten kehren mit der Versteinerung von Loths Weib immer wieder. Er wurzelt in dem religiösen Bewußtsein und hat nichts mit landläufigem Aberglauben an Hexen, Zauberer, kluge Frauen und Quacksalber gemein; er beruht auf einer falschen Vorstellung von der Allmacht Gottes, als ob diese sich darin zeige, daß Gott, um das Gute zu belohnen und das Böse zu strafen, die von ihm selbst gemachten Gesetze der Natur durchbreche und Wunder thue, wie das oben erzählte. Dem gegenüber muß von berufener Seite immer wieder und wieder auf die Wunder der Natur hingewiesen werden, die Gott jeden Tag vor unseren Augen thut, und daß seine Allmacht so groß ist, daß er zu strafen und zu richten vermag, ohne den Gang der Naturgesetze zu durchbrechen. Was endlich die Thatsachen betrifft, welche dem Gerücht zu Grunde liegen, so haben wir folgendes in Erfahrung gebracht: Ein Reisender, der sein Geschäft mit Landbewohnern zu machen pflegt, hat die Geschichte in Umlauf gesetzt und sie gläubigen Gemütern mit allen Details erzählt. Von dem Manne war das eine schlaue Spekulation. Er hat dazu eine der alten Sagen benutzt, lokalisiert und stellt sich nun so, als ob er sie selber glaube. Als Entgelt dafür kaufte ihm das dankbare Auditorium von seinen Waren große Mengen ab. Soviel über die seltsame Wundergeschichte; sie verdient keineswegs den Spott, mit dem man sie kommentiert, sie mahnt uns vielmehr, fort und fort an der Aufklärung des Volkes in christlichem Sinne zu arbeiten.

18. **Volkshumor in Ökelnamen.** Der den Pommern eigentümliche Humor zeigt sich oft auf recht originelle Art in den in manchen Gegenden besonders häufig auftretenden Oekel- oder Lacknamen, die allerdings in neuerer Zeit mehr und mehr in Schwinden begriffen sind. Dies hatte wohl darin seinen Grund, daß früher Heiraten fast nur in denselben oder unmittelbar benachbarten Orten geschlossen wurden und daß es darum in manchen Dörfern nur fünf bis sechs verschiedene Familiennamen gab. So wohnten vor gar nicht langer Zeit in dem Dorfe Malchow, Kr. Schlawe, siebzehn Wirte in einer Reihe, die sämtlich den Namen Bewersdorf führten, und in Wendisch-Puddiger gab es 24 Familien des Namens Rosin. Besonders deutlich kommt dies noch in unsern Fischerdörfern zur Erscheinung, deren Bewohner sich auch wohl sonst in Sprache, Kleidung und Sitte absondern. So findet man in Nest bei Köslin die Kloth, Parnow, Rutzen, Scharping und Schwarz, in Neuwasser die Gerth, Groth und Priewe, in Vitte

Digitized by Google

die Zühlke und Tramborg besonders zahlreich vertreten. Um nun die Personen gleichen Namens von einander zu unterscheiden, hat ihnen der Volksmund Beinamen gegeben, die sich allmählich eingebürgert haben und von den Betreffenden mit gutem Humor getragen werden, wenn sie nicht gerade auf einen dunklen Punkt im Leben derselben hindeuten, was auch vorkommt.

Am häufigsten sind solche Namen von der Wohnung entlehnt, so z. B. Bäk-Hann, Steg-Peiter, Busch-Köster, Düne-Karl, Düne-Krische, Krons-Karl, Kronprinz, letztere beiden von der sogenannten „Krone", mehreren einen Kreis bildenden Büdnergrundstücken. Fast eben so häufig geben körperliche Gebrechen oder sonstige Eigentümlichkeiten Anlaß zur Bildung von Oekelnamen, z. B. Grot Gottlieb, Elfenbein-Möller, Spillbömt Gottlieb, Krückeschauster, Mausperrer, Modderors, Lickert, Züsse, Pei-Hosche-Martin, Schmack-Marter, Galopp-Fritz. Einzelne zielen auf das Handwerk, z. B. Puppeschnirer, Dämenschauster, Schnirerhann, Möllerkarl. Andere haben in Lieblingsausdrücken ihren Ursprung, wie Liebeskind, Immergemütlich, Sühma. Zuweilen sind auch die Namen berühmter Persönlichkeiten verwendet, wie Prinz Carl, Blücher, oder sie deuten auf militärische Verhältnisse hin, wie Füsilier-Hann, Uläne-Fritz. Bei vielen Namen ist der Sinn dunkel, so bei Tobis, Kaktus, Puhähn, Punack, Bobbi, Katusch. Bei dem Gebrauch solcher Namen zeigt sich auch der Lokalpatriotismus, denn während die Bewohner desselben Dorfes diese Namen anstandslos gebrauchen dürfen, hat die unbeabsichtigte oder erst recht die mißbräuchliche Anwendung derselben schon oft zu blutigen Kämpfen zwischen den Bewohnern verschiedener Ortschaften geführt.

Besonders unter dem Spott haben diejenigen zu leiden, welche nicht Soldat gewesen sind; sie werden als Läpelgard, Schlitzhusaren, Grenadiere vom Knurrschen Regiment bezeichnet. Auch hat wohl jede Gegend ihre besondere Garnison für diese ungedienten Truppen: sie sollen in Gülzow oder bei der Krukenbeckschen Artillerie oder bei den Roßnowschen Juden gestanden haben.

F. Schwarz.

20. **Verwendung von Bernstein.** Auf S. 57 habe ich im Anschluß an meinen Aufsatz über den „Bernstein im pommerschen Volksglauben" die Bitte ausgesprochen, volkstümliche Gebräuche, welche mit dem Bernstein in Zusammenhang stehen, mitzuteilen. Hierzu schreibt mir Herr Prof. Dr. Conwentz, Direktor des westpreußischen Provinzialmuseums in Danzig, folgendes: „An der russischen Küste habe ich 1894 erfahren, daß Fischer bei bewegter See Bernstein ins Meer werfen, um es zu beruhigen. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch an unserer Küste in entlegener Gegend ein ähnlicher Brauch bestanden hat oder noch heute vorkommt." Dieser letzteren Ansicht möchte auch ich mich anschließen, zumal da der Bernstein an der ganzen hinterpommerschen Küste nicht eben selten vorkommt. Indem ich daher die oben S. 57 ausgesprochene Bitte wiederhole, bitte ich, auch auf das eventuelle Vorkommen des hier berührten Gebrauches zu achten.

Dr. A. Haas.

21. **Tockars.** In dem Hammersteiner Grenzvergleich vom Jahre 1408 zwischen dem Hochmeister Ulrich von Jungingen und dem Herzog Bogislaw von Stolp über die Grenze der Ordensgebiete Lauenburg, Bütow und Schlochau (bei Cramer, Geschichte der Lande Lauenburg und Bütow II. S. 40) wird eine kleine Wiese, Tockars, genannt (von Krzeptzeger vord an gerichte czu gehende bis of ein Wesegen genant Tockars). Der Name trägt deutsches Gepräge. Eine Schlucht bei Altschlawe heißt Taukar, s. Jahrg. III S. 142. Es scheint dasselbe Wort zu sein.

Kn.

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer O. Knoop, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: A. Straube, Lobes.

Digitized by Google

26274.64

VII. Jahrg. Nr. 11.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von G. Knoop und Dr. A. Haas.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. August 1899.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

HARVARD COLLEGE LIBRARY AUG 26 1899

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Volksmärchen aus Pommern. 2. Der dumme Hans. — Schwank und Streich aus Pommern. — Wollfaden als Heilmittel bei Verletzungen. — Ein Zimmermannsspruch. — Liebenswürdigkeiten in der Umgangssprache. — Die Haustiere im Sprichwort. — Allerhand Reime aus Pommern. — Kleine Mitteilungen.

## Volksmärchen aus Pommern.

### 2. Der dumme Hans.

„Gieb mir meinen Dienstschein, Vater, ich will mal versuchen, bei dem Edelmann auf dem Gute zu dienen. Ich will sehen, ob ich nicht den großen Lohn verdienen kann; es wird mir ja nicht so gehen wie vielen, die bei ihm statt des Lohnes Nase und Ohren verloren haben", so sprach eines Tages ein Bauersohn zu seinem Vater. Dieser, der drei Söhne hatte, gab aber dem ältesten, der ihm mit der Bitte kam, zur Antwort: „Bleibe, wo Du bist, dann behälst Du Deine Nase und Ohren, denn Du weißt, wer es dort nicht im Dienst aushält, dem werden Nase und Ohren abgeschnitten, und er kann dann geschunden heimziehen". Der Sohn drängte aber so lange auf seinen Schein, bis der Alte nachgab und ihn ziehen ließ. Er ging also aufs Gut und bot sich an, und da der Edelmann immer in Verlegenheit wegen Dienstboten war, so wurden sie beide über den Lohn einig. Die Dienstzeit sollte zu Ende sein, wenn der Kuckuck rufe. Halte der Knecht es nicht bis zu der Zeit aus, so würden ihm Nase und beide Ohren abgeschnitten.

Die erste Arbeit des Knechtes war das Dreschen, und da dieses nicht leicht ist, so hungerte ihn bald. Weil ihm aber keiner Frühstück brachte und auch keiner zu Mittag rief, ging er selber zu dem Edelmann und fragte, wie es mit dem Essen stände. „Ja," sagte der Edelmann, „von Essen und Trinken ist keine Rede gewesen beim Verdingen. Aber Du kannst drum gehen und sehen, was auf dem Küchenzettel geschrieben steht, das giebt es zu essen!" Wie nun der Bauersohn den Küchenzettel zu Gesicht bekommt, so stand darauf geschrieben: „Heute so wie gestern." Da fragte er denn, was es gestern zu essen gegeben habe. Da wurde ihm gesagt: „Nichts", und das gebe es heute auch. Da sprach er denn zu dem

Digitized by Google

Edelmann: „Wenn es hier nichts zu essen giebt, will ich hinziehen, wo ich hergekommen bin!“ „Dann komme gleich herein“, sprach der Edelmann, „ich will Dir gleich Deinen Lohn auszahlen!“ Ohne sich etwas Arges dabei zu denken, ging der Knecht mit in die Stube. Der Edelmann verriegelte die Thüre und schnitt ihm Nase und beide Ohren ab und ließ ihn laufen. Zu Hause angekommen, wurde er noch tüchtig ausgelacht.

Da sprach der zweite Bruder: „Jetzt werde ich mal gehen, mein Glück bei dem Edelmann zu probieren; ich werde mich besser vorsehen wie mein Bruder!“ Aber es ging ihm nicht anders wie dem ältesten; auch er kam ohne Nase und Ohren nach Hause.

„Na,“ sprach der dritte, der dumme Hans genannt, „wenn meine beiden Brüder keine Nasen und Ohren mehr haben, brauche ich auch keine. Jetzt ziehe ich auf das Gut!“ Er wurde auch aufgenommen. Seine erste Arbeit war: er mußte das Korn reinmachen, welches seine Brüder gedroschen hatten. Da ihn aber keiner zum Frühstück und zum Mittag rief, nahm er einen Sack voll Korn, trug ihn zum Gastwirt, verkaufte es und ließ sich Essen geben. Wie er satt war, ging er wieder an seine Arbeit. Als es Abend geworden war, trug Hans wieder einen Sack voll Korn zum Gastwirt, aß da sein Abendbrot und blieb über Nacht. Am andern Morgen ging er wieder an seine Hantierung. Als der Edelmann aber Hansens Streiche bemerkte, gab er ihm andere Arbeit. Er sollte sich vier Ochsen anspannen und Holz aus dem Walde holen. Als Hans angespannt hatte, fragte er seinen Herrn, wo der Wald wäre, von wo er das Holz holen solle. Der Edelmann gab ihm seinen Hund und sprach: „Dieser Hund heißt Petersilie, der wird vorne aufgehen, folge nur!“ Und richtig, der Hund ging vorne auf und Hans folgte mit seinen Ochsen nach. Wie er nun ein schönes Stück Weges gefahren war, führte der Weg hart an einem Moor vorbei. Hans, dem die Geschichte schon zu lange dauerte, nahm eine Wagenrunge und hieb damit dem Hunde über den Rücken, so daß dieser erschrak und schnell quer über das Moor lief. Indem kam ein Fleischer daher, dem Hans die Ochsen verkaufte. Er machte sich aber bei dem Handel aus, daß die Ohren, die Hörner und Schwänze ihm verblieben. Dann schob er den Wagen in das Moor und steckte die Ohren, Hörner und Schwänze so in den Morast, daß es aussah, als seien die Ochsen im Sumpfe versunken. Darauf eilte er schnell aufs Gut und erzählte dem Edelmann, daß der Hund beim Moor querüber gelaufen sei. Als er ihm habe folgen wollen, seien Ochsen und Wagen im Morast stecken geblieben. Da rief der Edelmann Leute zusammen und wollte sehen, was von den Ochsen noch zu retten sei. Wie er an der Unglücksstätte angelangt war und die Hörner, Ohren und Schwänze der Ochsen aus dem Sumpfe hervorragen sah, packte er schnell an einen Ochsenschwanz, um das Tier herauszuziehen. Aber, o Wunder, er riß dem Ochsen den Schwanz aus. Ebenso ging es ihm bei den andern. Als die Sache aber genauer untersucht wurde, sah der Gutsherr bald ein, daß Hans ihn angeführt hatte. Dieser sollte abziehen, aber er wollte nicht, denn erstens hatte der Kuckuck noch nicht gerufen, und zweitens wollte er ohne den großen Lohn nicht gehen. Es blieb also nichts anderes übrig, als Hans andere Arbeit zu geben. Er sollte nun die vier Hengste anspannen und damit das Holz holen. Der Hund sollte wieder vorne auf gehen. War Hans vorhin mit seinen Ochsen noch bis zum Moor gekommen, so kam er jetzt nicht vom Hofe. Hans zog dem Hunde eins tüchtig mit der Peitsche über, so daß dieser in seiner Angst über ein eisernes Gitter sprang. Hans jagte mit den Hengsten schnell hinterher; die Hengste aber spießten sich auf, so daß das Gedärm herausquoll. Da sprach der Edelmann: „Hans, Du taugst nicht zur Draußenarbeit, Du kannst ins Schloß kommen“. Er meinte, dort könne er weniger Schaden anrichten. Da Hans williger Natur war, so gab er sich damit zufrieden

Digitized by Google

und zeigte sich sehr gefällig und gelehrig. Dies ging so lange, bis der Edelmann mit seiner Frau verreisen wollte. Hans wurde die Arbeit genau bestimmt. Zuerst sollte er das kleine Kind baden, dann in den Schlaf wiegen, dann Küche und Kammern kehren und weiß ausstreuen. Hierauf sollte er ein Schaf kochen, auch Grünes anthun, namentlich Petersilie.

Kaum war die Herrschaft fort, als Hans an seine Arbeit ging. Zuerst machte er sich siedendes Wasser, in welches er das Kind tauchte, um es zu baden. Jedoch war dasselbe auf der Stelle tot. Nun legte er es in die Wiege. Weil das Kind keinen Laut von sich gab, freute sich Hans sehr und meinte, das wäre gut so, denn das Wiegen nehme viel Zeit in Anspruch. Dann kehrte er Flur, Küche und Kammern und streute, da ihm Sand nicht weiß genug dünkte, alles mit Weizenmehl aus. Dann ging er ans Kochen. Hans holte einen feisten Hammel, steckte ihn mit Haut und Haaren — ach nein! Wolle — in einen großen Kessel, und da er auch Petersilie anthun sollte, warf er den Hund Petersilie auch dazu und sprach bei sich selbst: „Ob das wohl Petersilie genug sein wird?"

Als nun der Edelmann nach Hause kam und sah, was für Unglück Hans angerichtet hatte, wollte er ihn los sein. Er sprach zu seiner Frau: „Du mußt auf einen Baum steigen und Kuckuck rufen, so werden wir den dummen Hans los." Die Frau that dies. Da ließ der Edelmann Hans rufen und sagte ihm, daß seine Dienstzeit aus sei, der Kuckuck rufe schon. Der Knecht wollte aber noch gerne bleiben und sprach: „Dem Frieden traue ich nicht, den Kuckuck muß ich mir genauer ansehen", holte eine Flinte und schoß die Frau auf dem Baum tot. Dies wurde dem Edelmann doch zu viel, und er wollte mit Hans rechnen. Dieser verzichtete aber auf seinen großen Lohn, packte dagegen den Edelmann und schnitt ihm Nase und Ohren ab, und wer es nicht glauben will, morgen Vormittag kommt der Edelmann hier bei uns vorbei. Dann kann es ein jeder sehen.

Wilhelm Rexilius, Zimmermann.

---

## Schwank und Streich aus Pommern.

### 12. Die junge Frau und der alte Mann.

Eine junge Frau hatte einen alten Mann. Sie hätte gerne gesehen, wenn derselbe bald gestorben wäre, damit sie sich einen jüngeren Mann nehmen könnte. Da der Alte aber ein zähes Leben hatte, wollte sie ihm behülflich sein, daß er bald stürbe. So bekam er denn alle Tage seine Schläge und nur einmal was zu essen. Dazu war das Essen sehr schlecht, ein Teller mit Grünkohl ohne Salz und Fett gekocht. Da wurde der alte Mann bald so schwach, daß ihn seine Füße kaum noch tragen wollten, und er wurde sehr traurig. Eines Tages klagte er seinem Freunde seine Not. Der sprach zu ihm: „Wenn Du morgen wieder Grünkohl bekommst, dann fange an zu hüpfen, klatsche in die Hände und sage: Kohlchen ist mein Leben, aber süße Milch und Weißbrot, das ist mein bittrer Tod". Das that denn der Alte auch. Wie nun seine Frau dies hörte, bekam er alle Tage süße Milch und Weißbrot hinein gebrockt. Von nun an besserte der alte Mann sich wieder, und seine Kräfte nahmen zu. Nach drei Wochen war er so stark, daß er seiner jungen Frau die beste Prügel verabreichen konnte.

W. Rexilius.

### 13. Warum die Bauern von Seelow einen Krebs ertränken.

Die Seelower hatten sich eine neue Kirche gebaut. Nun wollten sie zum Kirchweihfeste alle neue und gleiche Anzüge von demselben Stoff haben. Sie gingen deshalb nach Stargard und kauften sich das Zeug. Als sie auf dem Heimwege am Madüesee vorbeikamen, sahen sie im Wasser einen großen Krebs, und sie

Digitized by Google

wunderten sich, was das wohl wäre, denn einen Krebs hatten sie in ihrem Leben noch nicht gesehen. Da sie seine Scheeren wohl bemerkten, bildeten sie sich ein, es müßte ein Zuschneider sein, und baten ihn daher, daß er ihnen die Anzüge zuschnitte. Sie breiteten das Zeug aus und setzten den Krebs darauf. Sie glaubten zuerst, daß er selbst mit seinen Scheeren das Zuschneiden besorgen würde, da er das aber nicht that, schnitten sie immer da nach, wo er kroch. So zerschnitten sie das ganze Zeug. Darauf brachten sie es zu ihrem Dorfschneider, damit er ihnen die Kleider fertig machte, doch der konnte mit dem zerschnittenen Zeug nichts anfangen. Ihre Wut richtete sich nun gegen den Krebs, und sie beschlossen, ihn in der Madüe zu ertränken. U. Karbe.

### 14. Ein Snack ut Teterow.

Dat de Teterowschen Börgers ümmer bannig klauk wäst sünd, weit doch Jederein. Einmal hett ehr dat äwer doch schnurrig gahn. Sei sünnen haben up den 'n Barg ne grote Körbs (Kürbis), un so wat hadden sei noch nich seihn. „Ein Ei möt dat sin", säd de ein, „blot för ne Gaus is dat tau grot un för 'nen Schwan ut". „Jk weit, wat't is," säd de anner, „dat is en Pierdei; dat is all ansäten un doa is all en Fahlen in. Wenn wi dat rute krigen künnen, denn künnen wi uns dat uptrecken." Sei wölterten dei Körbs hen und her, dumm kullert sei den'n Barg dahl un föhl gegen einen Stein, dat sei intweiplatzen deed. Achter den'n Stein seet äwer en Haſ' un sleep; dei verfiert sich un rönnt weg." „Doa is dat Fahlen," reepen dei Börgers un wullen den'n Hasen gripen. „Hüschen, Hüschen, kennst du din Mudder nich?" Aewer de Haſ' keem nich wedder.

A. Klütz.

---

## Wollfaden als Heilmittel bei Verletzungen.

In der neuesten Nummer der Zeischrift des Vereins für Volkskunde, IX. Jahrg., 1899, Heft 2 S. 212 teilt K. Krüger folgendes mit: „Ich erinnere mich, daß in meiner pommerschen Heimat die Knaben, wenn sie auf die Kreuzotter zu sprechen kamen, sich folgendes erzählten: Die Kreuzotter rühmte sich einst: „Ich beiße durch Eisen und Stahl!" Gott aber sagte zu ihr: „Du sollst nicht einmal durch einen Wollfaden beißen!" Daß man durch Wolle, etwa wollene Strümpfe, wirklich gegen die schädlichen Folgen ihres Bisses geschützt sei, ist mir bei der Beschaffenheit des Giftzahns nicht wahrscheinlich. Vielleicht ist die Wolle nur in abergläubischer Weise als Zaubermittel gedacht." Zum Beweise für diese letztere Ansicht wird sodann eine bei den Letten übliche Beschwörungsformel der Schlange und eine esthnische Schlangenbißbesprechung angeführt, worin die Wolle — ohne Zweifel in dem vorher gedachten Sinne — vorkommt.

Diese Mitteilung veranlaßt mich zu der Bemerkung, daß der Wollfaden auch jetzt noch in Pommern ziemlich häufig angewendet wird, um die Heilung von Wunden und Verletzungen zu befördern. In Hammer bei Jasenitz (Kr. Uckermünde) pflegte man sich bis vor kurzer Zeit um einen verletzten Finger, zumal wenn eine offene Wunde daran war, einen wollenen Faden zu binden, und man meinte, daß die Heilung dadurch beschleunigt würde. — Auf der Insel Rügen wird den kleinen Mädchen, wenn ihnen zum ersten Mal das Ohrläppchen durchlocht wird, ein Wollfaden durch die Wunde gezogen und nicht eher wieder herausgenommen, als bis die Wunde abgeheilt ist; erst dann wird der Ohrring eingesteckt. In neuerer Zeit wird von der Durchlochung des Ohrläppchens meist ganz abgesehen, oder man überläßt die Prozedur dem Goldarbeiter, der nach der Durchlochung zunächst ein Paar bleierne Ohrringe und dann erst solche aus Edelmetall einsteckt.

Digitized by Google

Eine andere Verwendung des Wollfadens ist in ganz Neuvorpommern und wahrscheinlich auch anderswo bekannt. Wenn man sich verbrannt hat, sodaß auf der Haut eine Blase entstanden ist, so soll man nach der Vorschrift der Volksmedizin die Blase mit einer Nadel durchbohren und durch die beiden Oeffnungen einen wollenen Faden ziehen; dann „betrocknet" die Wunde in kurzer Zeit. Dasselbe Verfahren wird angewendet, wenn man sich durch einen langen Marsch „Blasen am Fuß gelaufen hat". Aus eigener Erfahrung weiß ich, daß unsere Landleute, wenn sie zum Militär eingezogen sind, dieses Heilmittel mit Vorliebe anwenden. Einige, die besonders erfahren sein wollen, unterscheiden zwischen Wasser- und Blutblasen und verstehen unter letzteren solche Blasen, welche ein bläuliches oder rötliches Aussehen zeigen; diese soll man nicht durch das Durchziehen eines Wollfadens heilen, weil sie sich angeblich leicht entzünden können. Die Wasserblasen aber sollen ohne Gefahr in der beschriebenen Weise geheilt werden können.

Die von K. Krüger erwähnte Sage von der Kreuzotter, welche gesagt haben soll: „Ich beiße durch Eisen und Stahl!" wird in ähnlicher Weise auch von der Blindschleiche erzählt. Diese war nach einer rügenschen Sage ursprünglich ein so giftiges und bösartiges Tier, daß ihr Gott der Herr die Hälfte ihres Gehörs und ihrer Sehkraft nahm. Als sie aber auch jetzt noch nicht von ihrer Bosheit ließ und sogar sagte:

Künn ik hürn, künn ick sehn,
Wull ick stäken dörch Mark un Been!

verlor sie ihr Gesicht und Gehör vollständig und hieß seitdem „Doofworm" oder „Dauworm". Nur in dem kältesten Monat des Jahres kann sie wieder so gut sehen und hören wie sonst. Vgl. Haas: Rügensche Sagen und Märchen, 2. Aufl. Nr. 159. H.

## Ein Zimmermannsspruch.

Herr Lehrer Asmus in Zwilipp teilt uns aus dem Kreise Kolberg-Körlin zwei Zimmermannssprüche mit, die, im ganzen von einander abweichend, doch manche gemeinsame Partieen aufweisen. Dieselben finden sich zum Teil wieder in einer Sammlung: Die mustergiltigsten Zimmermannssprüche und Kranzreden beim Richten neuer Gebäude, 8. Aufl. Weimar 1887, und zwar besonders in der Rede (Gesellenspruch) bei Richtung eines Wohnhauses auf dem Lande S. 65 ff. Offenbar aber ist diese Rede erst eine verkürzte Bearbeitung volkstümlicher Zimmermannssprüche, wie es die beiden pommerschen sind, von denen wir einen hier mitteilen. Herr Asmus hat sie von einem Zimmermann aus Schwedt bei Kolberg, der sie in der mitgeteilten Form selbst gehalten hat.

Meinen Dienst und Gruß zuvor, insonders geehrte Herren
Und sämtliche Leute, die unter mir stehen
Und sehen an heute, daß dieser Bau, den wir haben gemacht,
Dem Höchsten sei Dank, daß er glücklich ist zu End gebracht.

Allhier bin ich heraufgestiegen und heraufgeschritten;
Hätt ich ein Pferd gehabt, so wär ich herauf geritten.
Weil ich nun aber kein Pferd habe, so ist es nicht viel sagenswert.

Das höchste Haupt, des Kaisers Gut (? der Kaiser gut?),
Den Gott erhält auf (? in) seiner Hut,
Ja alle Fürsten und Grafen und Herren
Das ehrbare Zimmerhandwerk nicht können entbehren.

Digitized by Google

Als ein Zimmermann bin ich bekannt,
Ich bin gereist durch manches Land
Und habe in manchen Jahren,
Was recht in meinem Handwerk, erfahren.
Ich dacht, durch vieler Meister Kunst
Und vieler großer Herren Gunst
Zu erlangen einen solchen klugen Witz,
Ein Haus zu bauen auf einer Nadelspitz.
Weil aber das gehet nirgend an,
So bau ich auf einen wohl geräumten Plan.

Gott grüß euch alle insgemein,
Die jetzt allhier versammelt sein;
Frauen und Jungfrauen, groß und klein,
Sollen alle von mir gegrüßet sein.
Mein und die andre nicht (?),
So wäre ich kein rechtschaffner Zimmergeselle nicht.

Was soll ich denn nun fangen an
Mit allen, die da unten stehn?
Ich bitte Sie, hochgeehrter Bauherr mein,
Sie wollen ein wenig stille sein
Und mein Wort recht hören an,
Was ich nun weiter sagen kann!
Ich bitte, Ihr Herren, Ihr wollet nicht lachen,
Wenn ich meinen Spruch nicht recht werde machen.
Denn gestern Abend, als ich wollte studieren,
Da thäten mich schöne Jungfern verieren.
Da ließ ich mein Studieren alsobald sein
Und ging wohl zu der Jungfer in die Kammer hinein,
Allwo ich die ganze Nacht bin gesessen,
Und habe von meinem Studieren ganz und gar vergessen.

Wir haben durch Gottes Güte und Macht
Diesen Bau aufs beste in den Stand gebracht,
Welcher aus rohem Holz gezimmert war
In diesem Arbeitsjahr.
Er ist wohl versehen mit Schwellen und Pfosten,
Es wird unserm Bauherrn eine gute Mahlzeit kosten.
Bauherr, ich frage Sie aus frei und frischem Mut,
Wie Ihnen dieser neue Bau gefallen thut?
So gefällt er Meister und Gesellen auch wohl,
Weil er so gut geraten, wie er sein soll.
Meister und Gesellen haben keinen Fleiß daran gespart;
An diesem Bau ist auch alles wohlverwahrt;
An diesem Holz und Arbeit, wie man sieht,
Daran ist gar kein Mangel nicht;
Verfertigt und aufgestellt,
Daß er allen und jedem gefällt.

Weil nun der Bauherr selbst thut sehen,
Daß dieser Bau ganz wohl thut stehen,
So bitte ich noch einmal ohne Beschwören,
Sie wollen mir ein wenig zuhören.

Digitized by Google

Herr Gott, du Schöpfer der ganzen Welt,
Der du durch deine Macht alles erhältst,
Du wolleſt dieſen Bau erhalten in Gnaden
Vor Feuer und auch vor anderem Schaden,
Vor Hagel und vor großem Ungewitter,
Daß er dadurch nicht falle darnieder,
Vor Waſſer und auch vor dem Brand —
Dazu unſer ganzes Vaterland.

In Welſchland ſoll(en) von den Bauen
Die ſchönſten Meiſterſtücke ſein zu ſchauen.
Da dacht ich hin und in die Ferne,
Doch immer größere Künſte zu lernen.
Doch daß ich mich anders bedacht,
War die Urſache, weil man mir weis gemacht,
Ich müßte da dem Papſte die Füße küſſen.
Ich dachte: Papſt, davon will ich nichts wiſſen;
Alſo werde nun ferner in Deutſchland bleiben
Und meine Profeſſion, ſo gut ich kann, treiben.

Gottlob, daß durch die Arbeit unſerer Hände
Dieſer Bau gebracht zum guten Ende.
Wir danken Gott mit andern allen,
Daß keiner ſich zunicht gefallen,
Daß wir blieben friſch und geſund.
Dafür ſei Gott Dank von Herzensgrund.
Er wolle uns vergnügen in dieſem Leben,
Bis er uns wird ein beſſeres geben.
Du wollſt auch ſegnen dieſes Haus,
Und all, die da gehen ein und aus,
Wollſt auch unſerm Bauherrn geben
Ein geſundes und langes Leben,
Auch ſein Weib und alle ſeine Kinder.
Gott ſegne ihn zu jeder Zeit
Und nochmals dort in Ewigkeit.
Gott, der da geben kann
Und dieſes Werk gefangen an,
Der wolle auch nach ſeinem Willen
Dieſe Bitte gänzlich erfüllen.
Seinem Lobe Ehr und Preis
Durch ſeinen Sohn und heilgen Geiſt!

Nun wünſch ich unſerm lieben Bauherrn ein Rind
Und der lieben Wirtin Baufrau ein Kind,
Und der Tochter zwei und der Magd drei,
So giebts ein ganzes Hausgeſchrei.
Dieſer Bau iſt gemacht von Riegeln und Pfoſten,
Wird unſerm Bauherrn ein gut Trinkgeld koſten.
Ein Dutzend Thaler wär zwar nicht viel;
Zwei Dutzend wär das rechte Ziel.
Wenn er uns aber fleißig thut bitten,
Sind wir mit drei Dutzend auch zufrieden.
Kann aber dasſelbe nicht, ſo falle dieſer Bau wieder ein,

Digitized by Google

Wenn ich werde herunter sein.
Nun laßt unsern Bauherrn auftragen
Etwas Gesottenes und Gebratenes,
Weißbrot, daß was übrig bleibt,
Schweinefleisch, daß der Tisch sich beugt,
Wein und Bier, das ein Mühlrad treibt,
Schöne Jungfrauen, die die Zeit vertreiben,
Ein Spielmann muß auch dabei sein,
Desgleichen Muskateller Wein;
Gute Freunde und Branntwein
Müssen auch bei dieser Mahlzeit sein;
Und wenn sich einer unterfteht, die Zehe (? Zeche) auszumachen,
So wollen wir ihn schlagen, daß ihm die Rippen im Leibe thun krachen.

Ein Zimmergeselle bin ich genannt,
Ich reise Fürsten und Herren durchs Land,
Dieselben mit Fleiß zu besehn,
Daß ich einmal möchte bestehn.
Wenn ich hätte aller Jungfern Gunst
Und aller Meister ihre Kunst,
Und aller Künstler ihren Witz,
So wollt ich ein Haus bauen auf einer Nadelspitz.
Weil ich aber dasselbe nicht wohl thun kann,
So muß ich bauen (auf) einen guten Plan.
Wer da will bauen auf Gassen und Straßen,
Der muß einen jeden können reden lassen.
Darauf schmeckt ein Gläschen Wein.
Kamrad, schenkt mir darauf eins ein!
Bauherr, ich brings ihnen auf Lieb und Luft,
Nicht auf Hunger oder großen Durst,
Sondern auf Lieb und Freundlichkeit,
Auf unsers Königs Tapferkeit,
Auf seiner Feinde Verderblichkeit,
Auf hiesiger Herren Gesundheit,
Und alle guten Freunde, die unter mir stehen, mit eingeschlossen.

Ein Zimmergeselle bin ich genannt.
Diesen Strauß hab ich in meiner Hand,
Welcher ist gar hübsch und fein,
Dazu auch Rosmarin drein.
Darin steckt ein klein Blümlein gut,
Das dient mir auf meinem Hut;
Dasselbe will ich stecken eine Zier
Den Bau für eine Ehr (?).
Hier jetzt thu ich mich bedenken
Und will diesen Strauch hinunter schwenken.
Vor etlichen Wochen haben die Vögel darauf gesungen,
So viel der Alten, so der Jungen,
Die Jungen samt allen andern Alten.
Gott wolle diesen Bau in Fried und Gnade erhalten!

Potz tausend, ich hätte bald vergessen,
Den schönen Jungfern einzumessen.

Digitized by Google

Den Jungfern, die den Branntwein gern trinken
Und den Junggesellen mit den Augen winken,
Welche thun mit den Füßen scharren auf der Erden,
Das ist eine Hur und wird bald eine werden.

Diesen Spruch habe ich bekommen im Lande zu Sachsen,
Da die schönen Mägdlein auf den Bäumen wachsen.
Hätt ich doch daran gedacht,
So hätt ich meinen Kameraden zwei oder drei mitgebracht.
So hab ich mich eines andern besonnen
Und dacht, sie werden auch hier sein zu bekommen.
Könnt ich krähen wie ein Hahn,
Schwimmen wie ein Fisch und Schwan,
Karessieren wie ein Spatz,
So wär ich aller Jungfern Schatz.
Weil ich aber das nicht kann,
So will ich hier auch keinen haben.

Ich bin gereiset durch das Land Oesterreich
Da hab ich gemacht einen Meisterstreich.
Der erste ist gestorben,
Der andre ist gar verdorben,
Der dritte hat müssen sein Haus verlassen,
Der vierte hat müssen gar mit lassen,
Der fünfte hat nichts überall,
Der sechste sitzt im Holzpinal (lies: Hospital!),
Der siebente liegt zu Venedig im Krautgarten
Und will die andern auch vollends erwarten.

Ich bin gereist durchs ganze Land Hessen,
Da giebts große Schüsseln und viel zu essen,
Gut Bier und wohlfeilen Wein.
Wer wollte nicht gern im Land Hessen sein!
Wenn das Obst wohl geraten,
So haben sie genug zu kochen und braten.

Bauherr, hab ich das Wort nicht recht gesprochen,
So geben Sie mir das Fleisch und behaltet selbst die Knochen.
Geben Sie mir junge Hahnen!
Der Blinde schlug den Lahmen
Um ein Stück Fleisch,
Daß ihn der Hund nicht beiß.
Nun geht jetzt nach Haus
Und bleibt nicht lange aus.
Ein jeder steck sein stumpfes Messer ein,
Es wird wohl was zum besten sein.
Wer über diesen Bau (gießt?) seinen Hohn und Spott,
Der steck seine Nas an einen andern Ort.
Nun hat der Spruch ein Ende.
Wer es nicht glauben will, der stoß seinen Kopf wider die Wände!
Meister Blau bin ich genannt,
Zu Bergen ist mein Vaterland.
Wenn ich tausend Thaler in der ungemachten Lotterie gewinn,
So komm ich nicht zu den sieben Meistern nach Venedig hin.

Digitized by Google

## Liebenswürdigkeiten in der Umgangssprache.

Die Hausfrau hat den Schlüssel zur Speisekammer verlegt; als sie das Abendbrot schneiden will, beginnt ein nervöses, hastiges Suchen nach dem abhanden gekommenen Schlüssel — aber ohne Erfolg. In ihrer Ratlosigkeit wendet sie sich endlich an den Hausherrn mit den Worten: Ick wet nich mihr, wur ick den ollen Schlætel soeken sall! Aber an Stelle des erhofften Trostes erhält sie die Antwort: Båben up'n bæwelsten*) Bæhn (d. i. auf dem obersten Boden)! Schmollend geht sie davon, um von neuem zu suchen; aber der Schlüssel ist nicht zu finden. Da ruft sie verzweiflungsvoll aus: Æwer weten mücht ick doch, wur he blaeben is! Ebenso schlagfertig wie mitleidlos erwidert der Gatte: Dor, wur de vörrigjohrsche Schnee blaeben is! oder: He ward wol nåh Fläutenhagen sin! Endlich aber wird auch der Gatte von der allgemeinen Aufregung ergriffen: er beteiligt sich am Suchen und ist denn auch so glücklich, nach kurzer Zeit den Schlüssel unter der Tischdecke zu finden. Er überreicht ihn seiner Frau mit den Worten: Dat heww ick mi doch gliek dacht, dat he nich in'n Ollfährschen Strom follen wier.

Stolpert jemand über einen im Wege liegenden Gegenstand, so fragt man ihn scherzweise: Du büst wol ut Stolp? Stößt jemand etwas heftig gegen einen Stein, so daß es ihm weh thut, so wird er gefragt: Du, wat het Di de Steen dåhn? Läuft jemand blindlings gegen einen Baum, so ruft man ihm zu: Du, låt den Bom ståhn!

Strauchelt jemand und fällt dabei zur Erde, so fragt man ihn zum Scherz: Wat hest Du funn'? oder Du hest wol 'n Dåhler funn'? oder Wat wusst (wollteſt) Du Di denn so nipp ankieken? Oder man hört auch wohl sagen: Dor föllt 'n Aap ut't Nest!

Erkundigt man sich nach dem Befinden einer befreundeten Person: Wur geht em dat? so erhält man als Antwort: Oh, ümmer noch up twee Been, eine alte Wendung, die auch in dem bekannten Volksliede vorkommt:

Wenn Du bei meim Schatzerl kommſt,
Sag', ich laſſe grüßen;
Wenn ſie fraget, wie mir's geht,
Sag', auf beiden Füßen! ꝛc.

Ist der Betreffende aber krank und man erkundigt sich teilnahmvoll: Wat fehlt em denn? so erhält man die Antwort: De Gesundheit!

Ist von jemand die Rede, dem die Subsistenzmittel ausgegangen sind und man fragt verwundert: Wurvon lewt he nu? so wird geantwortet: Von Aeten un Drinken.

Wur wisst Du hen? fragt der Neugierige den eilfertigen Freund. — Dat geht Di gor nicks an! erwiderte der Gefragte; aber wenn er hofft, dadurch weiteren Fragen der Neugierde aus dem Wege zu gehen, so irrt er sich. Viel sicherer erreicht er seinen Zweck, wenn er eine scherzhafte Erwiderung wählt, wie z. B. Nåh Amerika, nåh't Freudenland! oder Dorhen, wur sich Hås' un Foss guden Nacht seggen! oder Nåh Fläutenhagen! oder Nåh Piepenhagen! oder Nåh minen Fründ Korl Krischan Piependeckel! oder Nåh Holt-Auktion! oder Nåh dat Land, wur de Paeper wasst! oder Nåh Pütt un Pinnen hålen (Pütte ist ein Kirchdorf bei Stralsund).

---

*) Vom plattdeutschen baben d. i. oben wird der Superlativ baewelst (eigentlich baberst) gebildet. Daneben giebt es auch die Form übberst, z. B. he is de übberst (d. i. der oberste, erste) in de Schol. — Dem obigen Ausdruck liegt die Vorstellung von einem mittelalterlichen Wohnhause zu Grunde, in welchem sich mehrere, als Lagerräume dienende Böden über einander befanden.

Digitized by Google

Waenihr (wann) kümmt he? Waenihr is dat so wiet? Auf ſolche und ähnliche neugierige Fragen erhält man gewöhnlich ſehr genau Auskunft, wie z. B. In'n Sommer, wenn't Schnee regent! oder Achter Johr (nächſtes Jahr) üm diese Tied, wenn nich noch wat dortwischen kümmt.

Zu dieſer Gruppe von ſprichwörtlichen Redensarten gehören auch die Beantwortungen der Frage: Wat giwwt hüt (zu eſſen)? vgl. Jahrg. III S. 7 f. und VI S. 127 f. und die Beantwortungen der Frage: Was iſt die Uhr? vgl. Jahrg. IV S. 15 f. Zu den Antworten auf die erſtere Frage, welche inzwiſchen auch im Urquell, Neue Folge Band I S. 264 ff. behandelt iſt, iſt noch nachzutragen: Wat de Kell giwwt (aus Putbus).

Auf die zweite Frage: Wat is de Klock? wird in Putbus geantwortet: Dreeviertel up de Schnuur, oder: Dreeviertel up'n Bücksenknôp, oder:

Dreeviertel up'n Stock
Un schleht se, so schleht se Di up'n Kopp!

Fragt man jemand, der aus einer Geſellſchaft heimkehrt, wer alles anweſend geweſen iſt, ſo antwortet der Gefragte wohl, um den Fragenden zu necken: Êner un all de annern!

Wird man gefragt, wie viel Perſonen in einer Geſellſchaft oder bei einer Verſammlung anweſend waren, ſo antwortet man wohl, um anzudeuten, daß nur wenig Perſonen zugegen waren: Twê Mann in fief Rêgen (Reihen).

Dr. A. Haas.

## Die Haustiere im Sprichwort.

Wenn dat Pêrd sik anne Hâwer wennt (gewöhnt), is dat schlimm. Königl. Freiſt.

He Kêrl â he ull Pêrd, dei sind goarnuscht wêrt; he Wif â ne ull Kauh, dei sind immer wôrtau. Königl. Freiſt.

He bind't 'n Brüning (ein braunes Pferd) an — ſagt man von einem maulenden Kinde. Rügen.

Pfeffer hilft dem Mann aufs Pferd und der Frau ins Grab. Stettin.

He söcht dat Pierd un ritt dorup. Rügen.

Hei sitt up'm Pierd u seikt doarnâh. Kr. Stolp.

Lewer Pier schu maken, as Minschen klok maken, sär oll Konrad Böök.*) Bergen.

Dat is he richtig Fufzig-Dâler-Wallach; ſo ſpottet man über korpulente Leute, namentlich Frauensperſonen. Kr. Lauenburg.

Eſel bück dich! ſagt man zu dem, der den Kopf zu hoch trägt. Stettin.

Eſel zu Grabe läuten — iſt eine Redensart, die man gebraucht, wenn kleine Kinder mit den Füßen gegen die Stuhl- oder Tiſchbeine ſchlagen. (Allgemein.)

Man ward so olt as ne Koh un lihrt doch noch alle Dag' to. Rügen.

Spinnen iſt nur ein kleiner Gewinn; man kann wohl eine Kuh aus dem Stall heraus, aber keine wieder hineinſpinnen. Sundine 1832 S. 247.

Die Kuh vergißt, daß ſie ein Kalb geweſen iſt. — Dies ſagt man von Leuten, die ſich emporgearbeitet haben und nun voll Verachtung auf ihre Mitmenſchen herabſehen. Schöneberg bei Stargard.

Nimm ne Osse un lêd mit em nâ Dâsk (Danzig), dat is un blifft e Oss. Jamund.

*) Er war Rechtsanwalt in Bergen a. R.

Digitized by Google

Man muß auf Seins zu laufen wiſſen wie der Ochs auf den Apfelbaum. Königl. Freiſt.

Dat is kein Kleinigkeit, wenn de Oss inne Weig liggt å dat Kalf sall dårbi sitte å weige. Königl. Freiſt.

Begiff di ma! Klotze sîe Kalf begaff sik uk, as dat he Viertel-joahr im Keller laege hadd. Königl. Freiſt.

Schaep is in Strand, Koh is bekalft — dieſes Wort gebrauchen die Lebianer, wenn die Schifffahrt beginnt; ſie haben dann wieder reichere Nahrungs-quellen, und das iſt ſo gut wie eine friſchmilchende Kuh.

Kalwflesch — Halwflesch d. i. Kalbfleiſch iſt nur halb ſo gut als anderes Fleiſch. Auf Mönchgut genoß man früher Kalbfleiſch überhaupt nicht. Rügen.

De Rieke hebbe de Rinder, de Arme de Kinder. Königl. Freiſt.

Tellte Schap bitt de Wulf ook. Auch übertragen gebraucht. Rügen.

Im Busch is dat he Lämmke, nåhae ward dat he Schåpke. Wuſſeken, Kr. Bütow.

Hei geht drup los as de Buck up de Håwergarw; oder in erweiterter Form: De een füllt åwer sin egen Foet, de anner geht drup los as de Buck up de Håwergarw', de dritt löppt as'n Bessenbinner, de viert ritt ut as'n Danzmeister, de föfte gor kann mihr as Brot eten. Schöneberg bei Stargard.

Wenn de Trog lerrig is, denn gnappen sich de Schwien'. Rügen.

Wenn de Schwien satt sünd, denn stoeten se den Trog üm. Rügen.

So de Heierd', so de Schwien. Wie der Herr, ſo der Knecht. Königl. Freiſt.

Dei het mehr Gild as de Jud' Schwien. Königl. Freiſt.

Dat draug ut as bi jennem Bura dat Speck; as hei dat letzt uppa Pann hedd', bêrd de ull Saeg. Gloddow.

Du bist a Duller uppa willa Beere, wenn du em im Sack hest. Gloddow.

Du bist he Duller (toller Kerl) uppe wille Beere, lettst em noch ut, wenn du em all im Sack hest. So ſagt man von jemandem, der mit ſeinen Leiſtungen prahlt, hinterher aber doch nichts ausrichtet. Wuſſeken, Kr. Bütow.

Wir ſitzen ſo fröhlich beiſammen, seggt jenn Mann un harr'n Beerborg im Arm. Kuhlmorgen bei Torgelow.

Wenn de Hund droemt, is't von't Brot. Schöneberg bei Stargard.

He besitt so vael Inbillung as de Hund Flöh. Rügen.

Kåm ik åwer'n Hund, kåm ik ôk åewer'n Schwanz. Rügen.

De sind ôk åwerall doa, wue de Hund den Schwanz roegt. Rügen.

Pikas war ein Hühnerhund! Redensart beim Skat, wenn es ſich um Grün- (Piek) Aß handelt.

De schlimm Hund hilt sik de Hof rein.

Värem Hund liggt kein Kaed'.

Wenn de Hund ûtgeht, kriggt hei wenigstens ne Haug'.

Dat mengt sik doar so mank as Hungdreck manke Plumme. Königl. Freiſt.

Fein wie Ammi, das Chemiſett auf dem Puckel — wenn ſich jemand fein gemacht hat. Stargard.

Digitized by Google

## Allerhand Reime aus Pommern.

### 30. Die Katze mit dem Fisch.

Eins, zwei, drei,
Lische lasche lei,
Lische lasche Hasenbrot,
Sieben Kinder liegen tot;
Eins liegt unterm Tisch;
Kommt die Katze mit dem Fisch,
Kommt der kleine Leineweber,
Schlägt die Katze auf das Leder.
Eins, zwei, drei,
Lische lasche lei.

Aus Bergen a. R. mitgeteilt. Andere Formen des Reimes s. Jahrgang I S. 31; IV. S. 27 und 155. In einer andern aus Rügen von Frl. E. Haas mitgeteilten Fassung lautet der Anfang: Lippe lappe lei, Lippe lappe Hasenbrot; am Schluß heißt es statt lippe u. s. w. auch: Piff puff paff, du büst aff.

Varianten liegen uns aus allen Teilen Pommerns vor. Wir teilen einige derselben — mit Weglassung der ersten Zeile: Eins, zwei, drei — hier mit:

— Picker packer pei,
Picker packer Rosenbrot,
Sieben Kinder lagen tot;
Drei unterm Tisch,
Drei auf dem Tisch
Da kam die Katze mit dem Fisch,
Kam der Reiter mit der Peitsch,
Schlug der Katze übers Kreuz.

Grabow a. O. Poley.

— — Rosenbrot,
Dreißig Kinder lagen tot.
Eins lag unterm Tisch,
Eins lag oberm Tisch;
Kam das Kätzchen u. s. w. bis — Kreuz.
Mi ma mau;
Alte Frau
Und alter Mann
Waren in der Kaffeekann.

Aus Fiddichow. H. Supply.

— Hicke hacke hei,
Hicke hacke Rosenbrot,
Sieben Kinder sind schon tot.
Eins lag unterm Tisch,
Kam die Katze mit dem Fisch,
Kam der Müller mit der Peitsche,
Schlug der Katze übers Kreuze.
Katze schrie: Miau!
Wo ist meine Frau?
Sie sitzet in der Kammer
Und beweint hier ihren Jammer.

Sallentin. R. Pelz.

Digitized by Google

— — Picke packe Rosenbrot,
Dreizehn Kinder waren tot u. s. w. bis Kreuze,*)
Daß sie schrie: Miau, miau!

Finkenwalde. U. Karbe.

— Pippen pappen pei,
Pippen pappen Hasenbrot,
Neun Kinder lagen tot,
Eins lag unterm Tisch;
Kam die Katze mit dem Fisch,
Kam der Reiter mit der Peitsch'
Schlägt die Katze auf die Schnauz:
Sagt die Katze: Schnurr murr mau.

Zwilipp. F. Asmus.

Auch die Lauenburger Fassung, mitgeteilt von Lehrer Götzmann, und die Arnimshauser, mitgeteilt von F. Müller in Stettin, haben Hasenbrot, und die Zahl der Kinder — wir ersehen übrigens aus diesen Reimen auch die bei Kindern beliebten Zahlen — wird in der ersten auf 7, in der andern auf 30 angegeben. Die Lauenburger Fassung hat außerdem den Schluß:

— — Kreuz.
Miau, miau, miau,
Das war dem Jäger seine Frau.

Abweichend von den bisherigen ist eine andere Fassung des Abzählreimes:

Eins, zwei, drei,
In der Dechanei
Steht ein Teller auf dem Tisch;
Kommt die Katz und frißt (holt) den Fisch.
Kommt der Jäger mit der Gabel,
Schlägt das Kätzchen auf den Schnabel.
Schreit die Katz (das Kätzchen): Miau, miau,
Wills mein Lebtag nimmer thau.

Stettin. O. Karkutsch.

Ebenso aus Culsow, Kr. Stolp, mitgeteilt von Hans Dassow, nur mit den Abweichungen in der zweiten Zeile: In der Degenei; in der sechsten: Sticht dem Kätzchen in den Nabel; in der letzten: Werd's gewiß nicht wieder thun. Mit der Culsower Fassung stimmt die aus Fiddichow von Herrn H. Supply, nur daß es in der zweiten Zeile heißt: In der Näherei.

Endlich findet sich der Reim auch in plattdeutscher Sprache:

Eins, zwei, drei,
In ne Förstерhai
Stünn'n Töller op'n Disch;
Keem de Katt und freet den'n Fisch,
Keem de Jäger mit de Gabel,
Steek de Katt woll up den'n Schnabel;
Schriegt de Katt: Miau, miau,
Will't in'n Lewen nich werrer dau!

Aus Bussin, Kr. Franzburg. Pennse.

### 31. Neckreim.

Hann,
Spann an

*) Statt „Müller" hier wieder: Reiter. Ebenso Kr. Pyritz, nur mit dem Schluß: Mirr marr mau, du bist meine Frau. Insel Wollin mit dem Schluß: Katze schrie: Mir mau, das bist du.

Digitized by Google

Drei Katte vöre Wâge,
Lât juche, lât jâge
Bet Peitefitzhâge.
Dâe piepte dei Müs',
Dâe ging dat so lies',
Dâe brummt dei Bâe (Bär),
Dâe ging dat so râe (rar),
Dâe danzt dei Buck,
Dâe leit dat so schmuck.

Neckreim auf Peterfitzhagen, mitgeteilt aus Neuquetzin. Der Reim besteht aus zwei Teilen; der erste (Zeile 1—5) ist als Neckreim durch ganz Pommern bekannt und wird fast auf jedes auf „hagen" endigende Dorf angewandt. Vgl. mein „Allerhand Scherz u. s. w. über pommersche Orte und ihre Bewohner." Auf den Abdruck der uns noch vorliegenden Stücke können wir verzichten, da die Abweichungen unbedeutend sind; dagegen teilen wir einige mit, die nicht Spott auf Orte, sondern auf den Namen Johann enthalten (vgl. S. 106). Die beiden ersten Zeilen lassen wir fort.

— Drê Katten vör'n Wâgen;
Dat jickelt un jackelt
Kepeschen vör'n Wâgen.

Rügen. Frl. E. Haas.

— Spann Katten vör'n Wagen!
Dat jickelt un jackelt
Den Barg hendâl. Gilow, De Diere S. 277.

— Drei Katten davör;
Karjockel, Karjockel,
Vör Schinner'n sin Döhr.

Fiddichow. K. Grahl.

— Drei Katzen voran,
Drei Mäuse hinterdrein:
Das muß ein lustig Jagen sein.

Blumenwerder. U. Karbe.

Sechs Katzen voran,
Sechs Mäuse hinterdrein:
Das muß ein Juchen und Jagen sein

U. Karbe.

— Drei Katzen voran,
Drei Mäuse vorauf;
Johann, setz dich drauf,
Den Blocksberg hinauf. U. Karbe.

— De Katta vöran,
De Müs vör'n Wâgen;
Johann, du musst jâgen.

Christinenberg bei Altdamm. F. Müller.

## Kleine Mitteilungen.

22. **Der eiserne Ganter in Trienke.** Vor der Thür der alten Kirche in Trienke — sie ist seit 10 Jahren abgebrochen — stehen zwei große starke Lindenbäume. Von diesen geht die Sage, daß an ihnen in alten Zeiten der eiserne Ganter befestigt war. Dieser war ein Marterwerkzeug, ein Brett, das drei Oeffnungen hatte, durch welches Hals und Hände eines Menschen, der etwas Böses begangen hatte, gesteckt wurden. Asmus.

23. **Die Siebenbrüdereichen in Lestin.** In der Lestiner Forst standen bis vor fünf Jahren sieben Eichen auf einem Stubben. Diese nannte man die „Siebenbrüder". Ein früherer

Digitized by Google

Besitzer hatte sieben Söhne und zum Andenken daran die Bäume gepflanzt. Zwei Stämme waren stark und groß, die andern fünf aber schwache Bäumchen. Vor fünf Jahren wurde die stärkste der zwei Eichen abgehauen und als Turmsäule der Kirche in Damitz, die damals ausgebaut wurde, verwandt. Asmus.

24. **Eine kluge Frau.** Der in den Eisenwerken in Kratzwiek beschäftigte Eisenfahrer Havenstein hatte sich eine kleine Verletzung am Mittelfinger der rechten Hand zugezogen. Die Hand schwoll stark an, und da man diese Geschwulst für die „Rose" hielt, wurde die dort und in der Umgegend als „kluge Frau" bekannte Witwe des Kahnschiffers Nauschütz, Luise, geb. Kares, in Gotzlow gerufen. Diese unternahm denn auch die „Besprechung" und besuchte den Verletzten noch mehrmals. Der Finger wurde indeß immer schlimmer, so daß Havenstein ins Krankenhaus gehen mußte. Ihm wurde schließlich der Finger abgenommen. Die ganze Hand zeigt jetzt noch eine gewisse Steifheit. Dem Verletzten wurde eine Unfallrente bewilligt. Gegen Frau Nauschütz erhob die Staatsanwaltschaft Anklage wegen fahrlässiger Körperverletzung bei Ausübung eines Gewerbes. Die Angeklagte behauptete im heutigen gerichtlichen Verhandlungstermin, daß sie dem Verletzten gesagt habe, er müsse einen Arzt zu Rate ziehen. Das Gericht nahm die Fahrlässigkeit der Angeklagten für festgestellt an. Es führte aus, diese hätte sich gar nicht in die Behandlung des Fingers einlassen, vielmehr darauf dringen müssen, daß ein Arzt geholt würde. Die Angeklagte wurde zu 30 M. Geldstrafe oder 6 Tagen Gefängnis verurteilt.
Stettiner Neueste Nachrichten, V. Jahrgang Nr. 251.

25. **Volkstümliches Mittel gegen die Tollwut.** Aus Wolgast schreibt die „Neuvorpommersche Post" unter dem 13. März d. J., wie folgt: Heute kommt ein schon älterer Mann aus der Umgegend zu uns mit der Bitte, ein Mittel gegen die Tollwut, welches er selbst wiederholt erprobt habe, zum Wohle der Menschheit veröffentlichen zu wollen. Das Mittel ist folgendes: Der in der Bibel, Psalm 36, Vers 7 stehende Spruch wird auf ganz feines Papier geschrieben und dann mit Butterbrot gut vermischt verzehrt. Dieses Mittel ist dem Betreffenden von einer alten Frau in Hessenhorg mitgeteilt und hat sich in allen vorgekommenen Fällen, dreimal hier und einmal in Schweden, bewährt. Wir kommen dem Wunsche des biederen Pommern hiermit nach, raten jedoch, im vorkommenden Falle sich nicht auf dieses Mittel allein zu verlassen, sondern sich schleunigst an einen Arzt zu wenden.
Anzeiger für die Stadt Bergen, XIX. Jahrg. Nr. 33.

26. **Das Strohseil um die Obstbäume.** Gestatten Sie mir, Ihnen zu dem Artikel unter obiger Ueberschrift in Ihren Blättern Jahrg. VII. S. 88 Folgendes mitzuteilen:
Die Obstbäume werden auch hier in Schleswig-Holstein mit einem Strohseil umwickelt, einmal tüchtig geschüttelt oder gepeitscht; auch erhalten sie eine Schicht Dünger unten am Stamm, damit sie im nächsten Jahr gut tragen. An einigen Stellen geschieht das zu Weihnachtsabend, an anderen zu Neujahr und an noch anderen zwischen Weihnachten und Neujahr. Dazu nimmt man, und das wollte ich Ihnen grade mitteilen — Roggenlangstroh. Im Dänischen Wohld werden beim Wurstkochen die garen Würste auf einen Tisch gelegt, über welchen man Roggenlangstroh ausgebreitet hat, und dieses Stroh wird nun aufbewahrt und an den genannten Tagen um die Obstbäume gebunden. Ist dieser Brauch, den auch J. Sembrzycki in der Altpr. Monatsschrift Bd. XXVI S. 492 aus Littauen berichtet, nicht in Pommern bekannt? Auch Schütze, Holst. Idiotikon III S. 22 schreibt: Um einen Baum fruchtbar zu machen, schelte man ihn aus und binde um die jungen Bäume Stroh, auf welches Grützwürste getrocknet sind.
Dahrenwurth b. Lunden. H. Carstens.

27. **Der Mann ohne Kopf.** Herr L. Weidemann in Hamburg, ein geborener Rügianer, teilt folgende Erzählung vom Mann ohne Kopf mit, die er von einem ehrsamen Schuhmacher in Kasnevitz gehört. Derselbe erzählte: War noch ein Jüngling, da ging ich einst von Wreechen nach Kasnevitz. Der Weg führte durch einen Wald. Etwa auf halbem Wege war der Wald durch eine Mergelkuhle unterbrochen. Es war Abends spät, als ich diesen Weg ging. Da sah ich bei der Mergelkuhle, aber auf der Kante derselben, einen Mann gehen, und indem ich denke, daß es der Schreiber aus Glowitz sei, ist die Gestalt auch schon bei mir. Ich sage: „Guten Abend!" bekomme aber keine Antwort. Ich sage nochmals: „Guten Abend!" und füge hinzu: „Freund oder Feind?" erhalte aber wiederum keine Antwort. Indem ich nun aufblicke, gewahre ich, daß die Gestalt gar keinen Kopf hat. Der Ohnekopf drängt sich ganz an meine linke Seite, so daß wir Schulter an Schulter gehen. Dabei wird mir das Gehen immer schwerer; es war mir, als ob ich eine Centnerlast zu tragen hätte. Ich schleppte mich keuchend weiter und konnte kaum von der Stelle, bis ich zuletzt einen Kreuzweg erreichte und in Schweiß gebadet besinnungslos niedersank. Wie lange ich so gelegen, weiß ich nicht, aber erst gegen Morgen kam ich nach Hause. H. Carstens.

---

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer **O. Knoop**, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: **A. Straube**, Labes.

Digitized by Google

26274.64
Title page

VII. Jahrg. Nr. 12.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

HARVARD COLLEGE LIBRARY
SEP 29 1899
CAMBRIDGE, MASS.

Herausgegeben von O. Knoop und Dr. A. Haas.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Lebes, 1. September 1899.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Gebräuche und Ansprachen der Hufschmiede. — Volkstümliches aus der Tierwelt. — Ein Kronspruch. — Bauernreime. — Volkstümliche Mittel zur Verbesserung des Teints. — Kleine Mitteilungen.

## Gebräuche und Ansprachen der Hufschmiede.*)

Mitgeteilt von J. B. Kusserow in Neuhoff bei Leba.

### Handwerks-Gebrauch.

Der Schmiedegeselle muß, wenn er auf seiner Wanderschaft in eine fremde Stadt kommt, in einer Entfernung von 100 Schritt von der Herberge den rechten Riemen am Felleisen loshaken und unter das Felleisen stecken, dasselbe mit dem linken Riemen auf der linken Schulter tragen. Am Rock muß er drei Knöpfe zugeknöpft haben und auch nichts aus der Tasche hängen haben. Wenn er einen Hut hat, so muß er ihn aufsetzen. So er auf die Herberge kommt, die Stubenthür offen trifft, so muß er sie erst zumachen, dann wieder aufmachen und hineingehen, die Thür hinter sich zumachen, dreist hereinschreiten, an der Thür stehen bleiben und sich mit der rechten Hand an den Hut greifen, dabei sagen:

Mit Gunst muß ich hereinschreiten;
Guten Tag, Glück herein,
Meister und Gesell mit Gunst. —

Ist die Schmiedeherberge hier?
Antwort: Ja.

*) Die nachstehenden Gebräuche und Ansprachen sind einem Büchlein entnommen, das mir von Herrn Schmiedemeister H. Nemitz in Vietzig, Kr. Lauenburg, zur Verfügung gestellt wurde. Das vollständig erhaltene, sehr leserlich geschriebene Heftchen ist 28 Oktavseiten stark und trägt auf der ersten Seite des Umschlages das Datum der Niederschrift, den 1. Juni 1851. Die Aufzeichnungen hat der Vater des genannten Herrn gemacht. Die einzelnen Teile des Inhalts sind in der Reihenfolge der Vorlage wiedergegeben. Kusserow.

Die Ansprachen der Hufschmiede haben wir zwar schon in Jahrg. III S. 71 ff. und 107 ff. gebracht, doch geben wir den Inhalt des Heftchens gern wieder, da die Ansprachen hier vollständig vorliegen. Kn.

Digitized by Google

Frage: Mit Gunst, ist der Herr Vater zu Hause?

Ja oder nein.

M. G., ich möchte den Herrn Vater angesprochen haben, mich und mein Felleisen zu beherbergen, daß ich mit Gott und Ehre weiter kommen kann.

Darauf sagt der Vater: Lege ab, Schmied.

So legt man das Felleisen unter die Bank oder unter den Tisch, die Tragriemen nach unten gekehrt, den Stock dahinter. Alsdann geht man wieder an die Thür und greift an den Hut und fragt:

Sind mehr fremde Schmiede hier?

M. G., wo läufft Du her, Schmied?

Antwort: Von der oder der Stadt, wo man das letzte durchgereist, z. B. von Lauenburg.

F.: M. G., hast Du da gearbeitet?

A.: Ja oder nein.

F.: Mit Gunst, bist Du schon lange von Hause?

A.: So und so lange.

F.: M. G., bist Du ein Tausch?

A.: M. G., ja oder nein.

(Hier ist folgende Erklärung des Wortes „Tausch" eingeschaltet: Das Wort „Tausch" heißt soviel, als eines Meisters Sohn nennt sich Tausch.)

Die richtigen Fragen sind ebenso, wenn ein Wanderer in die Werkstelle (tritt):

M. G. muß ich hereinschreiten,

Guten Tag, Glück herein,

Meister und Gesell.

## Das Abdanken für das erhaltene Geschenk.

Ich sage Dank für das erhaltene Geschenk nach Handwerks Gebrauch. Glück auf!

Wenn der Geselle auf Geschenk gehen will, so muß er den Herrn Vater erst fragen, ob er gehen kann.

Die Frage heißt: Herr Vater, kann ich jetzt auf Geschenk gehen, und wie heißt der erste Meister?

Wenn der Gesell also auf Geschenk gehen kann, so nimmt er seinen Hufhammer und steckt ihn in den linken Rockärmel. Wenn er in die Werkstelle kommt, so muß er ihn ausziehen, unter den linken Arm stecken, dabei drei Knöpfe am Rock zuhaben. Wenn er nun zu dem ersten Meister kommt und über die Schwelle schreitet, so zieht er den Hammer aus dem Aermel und tritt vor den Stock und sagt dieselben Worte:

M. G. muß ich hereinschreiten;

Guten Tag, Glück herein,

Meister und Gesell!

Wenn er an eine Stelle trifft, wo mehrere Feuer sind, so muß er immer vor den rechten Stock treten, niemals vor das linke.

Wenn er zurück auf die Herberge kommt, so sagt er wieder dieselben Worte:

M. G. muß ich hereinschreiten ꝛc.

Hat er das gesagt, so geht er zu seinem Tisch.

Wenn der fremde Gesell auf die Herberge zugereist kommt und noch kein anderer da ist, so wird er der erste Schirrmeister von den fremden Gesellen, die nach ihm auf die Herberge kommen, genannt.

Wenn nun mehrere auf Geschenk gehen, so geht der Schirrmeister voran in die Werkstelle, die andern aber folgen ihm. Der Schirrmeister geht so weit hinter den Stock, daß die andern auch darum stehen können.

Digitized by Google

So sie denn alle stehen, grüßt er, sich mit der rechten Hand an den Hut oder Mütze fassend, und sagt:

M. G. muß ich hereinschreiten ꝛc.

Das Abdanken für das Geschenk thut derjenige, der das Geschenk erhalten.

Wenn er nun zurück auf die Herberge kommt, so zählt er das Geld auf dem Tische nach und berechnet, wieviel ein jeder bekommt; dann spricht er:

Ihr Brüder, seht einmal nach, ob es richtig ist.

Wenn sie sagen: Ja, es ist richtig, so knöpft er sich drei Knöpfe am Rock zu, greift mit der rechten Hand an den Hut und sagt:

M. G., ihr Brüder, hat einer oder der andere etwas dawider, daß ich mir mein Geschenk wegstreiche? So werden sie sagen, nein, wir haben nichts dawider, so er sich (der Schirrmeister) das Geschenk weg[streicht].

**Wenn der Gesell auf Probe gestellt wird, so er auf die Herberge zugereist kommt.**

Hat dieselben Worte gesagt:

M. G. muß ich hereinschreiten ꝛc.

M. G., ist die Schmiedeherberge hier? Ja.

M. G., ist der Herr Vater zu Hause?

Sprechen sie „nein", so fragt man weiter:

Ist die Frau Mutter zu Hause? Nein.

Ist der Herr Bruder zu Hause? Nein.

Ist die Jungfer Schwester zu Hause? Nein.

M. G., so möchte ich die Tische und Bänke angesprochen haben, mich und mein Pindel zu beherbergen, daß ich mit Gott und Ehren weiter kommen kann.

Dies ist noch zu bemerken: Wenn der Gesell auf Geschenk geht und [in] einer Werkstatt Arbeit bekommt, kehren sie um auf die Herberge und gehen nicht weiter auf Geschenk. Derjenige, der die Arbeit bekommt, muß 5 Silbergroschen und ein Neig (?) Bier geben, oder, wenn ein Gesell auf der Herberge dem andern Arbeit giebt, so muß derjenige, der die Arbeit bekommt, . . Flaschen Bier und ½ Pfund Branntwein geben.

**Der Gesellen-Gruß, wenn einer das erste Mal zum Auflagen geht.**

[Altgeselle:]: Grüß Dich Gott, mein Schmied!
[Fremder:]: Dank Dir Gott, mein Schmied!
[A.]: Mein Schmied, wo streichst Du her,
Daß Deine Schuhe so staubig,
Deine Haare so krausig,
Deine Hand so weiß?
Wie der Bart seid[?] beiden Seiten herausgesprießt
Gleich einem zweischneidigen Schwert?
Du hast eine feine meisterliche Art,
Einen meisterlichen Bart,
Eine meisterliche Gestalt;
Du bist weder zu jung noch zu alt.
Ich weiß nicht, bist Du schon Meister gewesen,
Oder denkst Du mit der Zeit Meister zu werden.
[F.]: Mein Schmied, ich streiche aus Eberland*)[?]
Wie der Krebs über den Sand,
Wie der Fisch über das Meer;
Da komm' ich junger Hufschmied auch her.

*) Gemeint ist wohl: über Land.

Digitized by Google

Bin ich gleich noch nicht Meister gewesen,
So habe ich noch Luft, mit der Zeit Meister zu werden.
Ist es gleich nicht hier, so ist es anderswo.
Eine Meile von dem Reige (Reiche?),
Wo der Hund und die Katze über die Stadtmauer springen,
Wo der „Zaum Pracht und die Ziegeln klappern";
Mein Schmied, da ist auch Meister zu werden.

[A.]: Mein Schmied, wie thust Du Dich nennen,
Wenn Du auf die Gesellenherberge kommst,
Da Lade und Büchse offen sind,
Siegel und Brief darein,
Meister und Gesellen herumsitzen
Und halten eine kleine Umfrage,
Wie allhier jetzt geschieht.

[F.]: Mein Schmied, ich thu' mich nennen das edle Blut;
Essen und Trinken hat mich ernährt,
Dabei habe ich manchen schönen Pfennig verzehrt.
Ich habe verzehrt meines Vaters Gut.
Wenn ich vorübergehe, so muß ich allzeit . . . .,
Seines Lohnes ist mir weder zum Guten noch zum Bösen.
Mein Schmied, willst Du ihn lösen,
Ich will Dir drei Heller zur Beisteuer geben.

[A.]: Mein Schmied, ich bedanke mich Deines alten Filzhutes,
Ich habe selber einen, der ist nicht ganz gut.
Aber ist Dein Name seiner Name,
Dann wollen wir einen (lies: ihn) aufbehalten,
Er ist aufzubehalten wert.
Er ist eher Handwerks-Geld wert
Als ein fauler Apfel eines Pfennigs.
Einen faulen Apfel nimmt der Herr Vater
Und wirft ihn zum Fenster hinaus.
Kommt ein polschädiger [?] Bauer,
Fällt und bricht den Hals neunmal darüber
Und sagt nicht einer: Helf Gott, helf Gott!

[F.]: Mein Schmied, wo hast Du solchen schönen Namen bekommen?
Hast Du ihn ersungen?
Oder hast Du ihn ersprungen?
Oder hast Du ihn bei der schönen Jungfrau zu kaufen bekommen?

[A.]: Mein Schmied, ich konnte wohl singen,
Ich konnte wohl springen,
Ich konnte wohl mit schönen Jungfrauen umgehen.
Es wollte aber alles nichts helfen.
Ich mußte rennen und laufen,
Ich mußte mir ihn um ein frisch Wochengeld kaufen.
Eins, zwei, drei wollte nicht helfen,
Ich mußte meiner Mutter Pfennige und das Trinkgeld daran streiten.

[F.]: Mein Schmied, in welcher Stadt oder in welchem
Marktfleck ist Dir so edle Wohlthat widerfahren?

[A.]: Mein Schmied, in der Königsstadt,
Wo man mehr Gerste zum Bier mälzt
Als Silber und Gold schmelzt.

Digitized by Google

[F.]: Mein Schmied, kannst Du nicht eins, zwei, drei nennen,
Die sind dabei gewesen,
Damit ich Dich und Deinen ehrlichen Namen recht kennen lerne?
[A.]: Mein Schmied, ich kann Dir drei wohl nennen,
Wenn Du sie nur thuhst kennen.
Es ist dabei gewesen Gottlieb Spitzbart,
Friedrich Schwabe und der schwarze Kapuzierer.
Ist es an diesen dreien nicht genug,
So bin ich der vierte dazu,
Und noch viel andere ehrliche Burschen,
Die ich noch alle hersagen kann.
[F.]: Mein Schmied, war es Dir nicht leid,
Daß ihr' zu viel waren?
[A.]: Mein Schmied, es war mir nicht leid,
Daß ihrer zu viel waren;
Es war mir nur leid,
Daß Du und deine Nebengesellen nicht auch dabei waren.
Denn daß die Stube wohl oben vorgerüstet als unten
Und unten als oben,
Nur wir hätten einander zum Kachelofen wieder herein,
Und Dein Kopf allezeit soll der vorderst an der Tischecke.
[F.]: Mein Schmied, was wäre Dir an einem Kopfschaden gedient gewesen?
Du hättest ja noch können diese nennen,
Wo die Bauern pflegen große Gemsen tragen,
Den hilft es drauf zu legen.
Wär' es nicht besser gewesen, wir trinken Kannen-Bier oder Wein?
Indes scheide ich von Dir und Du von mir,
Und wir bleiben alle beide hier, bis ich Dich nicht mehr fragen werde.

## Die Auflage.

Mit Gunst bin ich wieder geheißen,
M. G. stehe ich auf.

M. G., daß ich mag abschreiten, fortschreiten, über des Herrn Vaters, Frau Mutters Stube schreiten, zum Meister und Gesellen Tisch mag zuschreiten, vorgestrigen Meister und Gesellen Tisch mag treten. Mit Gunst, hier lege ich auf vor mich und meinen ehrlichen Gesellen-Namen, und wenn es meines Meisters Werkstelle, von die Zeit, die ich bei meinem Meister vor das frisch Wochenlohn gearbeitet habe. M. G., werde ich länger arbeiten, werde ich länger auflegen. Ist mein Geld nicht gut, bin ich doch gut. Habe ich etwas nicht recht gemacht, werde ich es doch recht machen. M. G. habe ich angefaßt, m. G. lasse ich ab.

## Das Lade-Auftragen.

M. G. bin ich niedergesessen, m. G. stehe ich auf.

M. G., daß ich abschreite, fortschreite, über des Herrn Vaters, Frau Mutters Stube schreite, zur Gesellenlade mag zuschreiten.

M. G., daß ich mag die Gesellenlade anrühren, aufheben, zu mir nehmen, an meine rechte Seite zu stellen, und von ihrem gehörigen Orte mag abschreiten. M. G., zum erstenmal bei der Last, m. G., daß ich mag haben der Gesellen Lade, über das Herrn Vaters, Frau Mutters [Stube] zu schreiten zum ersten- und zweitenmal, zum Meister und Gesellen Tisch mag zuschreiten.

M. G., daß ich mag die günstige Gesellenlade auf den günstigen Meister und Gesellen Tisch mag heben und stellen.

Digitized by Google

M. G., zum ersten-, zum zweit- und zum drittenmal bei der Last, wobei rechtes Handwerks Gebrauch gehalten wird, es sei gleich hier oder anderswo gehalten mag werden; ich sage allezeit: M. G. habe ich angefaßt, m. G. laß ich ab. Der Altgeselle spricht: Du hast Deinen Abtritt.

M. G., daß ich mag abschreiten, fortschreiten, auf meinen Ort und Stelle zuschreiten. M. G. setze ich mich wieder, m. G. habe ich gesagt.

**Wenn der Altgeselle spricht: Ihr Gesellen, macht Euch geschickt zum Auflegen.**

M. G., daß ich mag meinen Rock aufknöpfen; m. G., daß ich mag haben, in meinen Beutel oder Tasche zu steigen. Steige ich tief hinein, steige ich tief hinaus. M. G., daß ich mag meinen Rock zuknöpfen zum ersten-, zweiten- und drittenmal bei der Brust.

**Das Lade-Abtragen.**

M. G., daß ich mag abschreiten, fortschreiten, über des Herrn Vaters, Frau Mutters Stube mag schreiten, zum Meister- und Gesellen-Tisch mag zuschreiten. M. G., was ist Meister- und Gesellenbegehr? Der Altgeselle spricht: Du wirst so gut sein, wirst als jüngster Geselle die Lade mit 2 Burschen abtragen.

**Der Vertrag der Gesellen, wenn sie auf der Herberge sind.**

Die 1. Frage: Was bist Du für ein Landsmann?
Hast Du Lust, Dich mit mir zu vertragen?
Die Antwort: Ja.

M. G., Ihr Gesellen; hat einer oder der andere was dawider, daß ich mich mit dem vertragen thu.

Die Antwort: Nein, wenn es nur „Regoler" zugeht.
M. G., hast Du sonst noch was gegen mich?
Nichts, was wie lauter Liebe und Gutes.
So lange wir uns kennen,
Wollen wir uns Bruder nennen.

**Wenn man einen Gesellen vorstellen will.**

M. G., bin ich niedergesessen, m. G. stehe ich auf.

M. G., daß ich Macht habe, über Herrn Vaters und Frau Mutters Stube in Ehren mag schreiten, zu großmütige Meister und Gesellen mag zuschreiten. M. G., ich wollte angesprochen haben die Herrn Beisitzer, beide Altgesellen, die löbliche Brüderschaft, sie möchten mir einige Worte erlauben, wo ich kann recht haben. Ich wollte fragen, ob dies Handwerksgebrauch ist.

**Folgende Anfrage meldet der Altgesell zum Einschreiben.**

M. G., seid still, Ihr Gesellen! Es ist vergangenen Sonntag 8 oder 14 Tage oder 3 Wochen, sonst ist heute 4 Wochen, etwas kürzer oder länger, daß auch Anfrage gehalten wurde, es möchte vielleicht ein fremder Schmied hier sein oder in dieser Stadt oder jenem Marktflecken gearbeitet, noch kein halbes oder ganzes Wochenlohn verdient hat, so wird er es noch verdienen; derselbe Schmied wolle hervortreten, Meister und Gesellen seinen ehrlichen Namen zum Einschreiben nennen. Er giebt ein' Groschen und dem Schreiber ein Trinkgeld, so wird er ihn einschreiben, wo ich und ein ander Geselle eingetragen bin.

M. G., habe ich die Anfrage gemeldet zum ersten-, zweiten- und drittenmal bei der Buß.

**Das Gesellen-Amt bei der Auflage.**

M. G., alles, was Schmiedgesellen seien. Die hier in Arbeit stehen, werden so gut sein und werden sich mit mir in die andere Stube verfügen zum Auflegen in der Stube.

Digitized by Google

M. G., die Glocke hat zwei geschlagen; hat sie nicht geschlagen, so wird sie bald schlagen. Ort und Stelle verfügen, wo er heute vor drei Wochen, und heute sind es vier Wochen.

M. G., der jüngste Altgeselle mag zuerst schreiten.

Erste Anfrage: M. G., es sind am Sonntag drei Wochen, heute sind es vier, daß wir nicht beisammen gewesen sind. Es ist doch Handwerksgebrauch, daß wir alle 3 Wochen oder 4 Wochen auf die Herberge kommen, eine Anfrage halten. Ist etwa ein fremder Schmied hier oder nicht, weiß, was wir auflegen. Wir legen alle 14 Tage einen Silbergroschen und alle 4 Wochen 2 Silbergroschen gut Geld, wie es in der königlichen Stadt Potzdam gültig ist. Dasselbe Geld wird gedingt über Gassen und Straßen. Nach Bier und Brot, Semmel und Wein; wird's nicht geschickt, nach Bier und Brot, Semmel und Wein; so kann es uns und uns'rer Lade zur Besserung sein.

M. G., die Anfrage sei gethan zum ersten-, zweiten- und drittenmal bei der Buße, damit allezeit Handwerksgebrauch gehalten hier oder wo anders, wo mit Gunst gehalten wird.

Zweite Anfrage: M. G., Ihr Gesellen, ist etwa ein fremder Schmied, der in dieser Stadt noch nicht gearbeitet hat, der sich noch kein ganzes Wochenlohn verdient hat. Hat er es nicht verdient, so wird er es noch verdienen; hat er es nicht empfangen, so wird er es noch empfangen. Derselbe Schmied wolle so gut sein und aufstehn und seinen ehrlichen Gesellennamen von sich geben, wolle zwei Groschen Einschreibegeld geben und dem Schreiber ein' Dukaten Biergeld. So soll er so vollkommen eingeschrieben werden, wie es mir und andern ehrlichen Gesellen widerfahren ist. — Die Anfrage ist gethan zum ersten-, zweiten- und drittenmal bei der Buße, damit allezeit Handwerksgebrauch hier oder anderswo mit Gunst gehalten wird.

---

## Volkstümliches aus der Tierwelt.

### 9. Der Bär.

Nach Th. Schmidt, Naturgeschichtliches, in Balt. Studien, 23. Jahrg. S. 179 sind die Bären etwa seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Pommern ausgerottet und werden jetzt nur noch in Gesellschaft von Kamelen, Affen und Hunden an der Kette in Dörfern und Städten gezeigt und durch die Heiden und Wälder Pommerns geführt. Der tanzende Bär, so bemerkt Schmidt S. 16 weiter, gehört zu den Komikern der Tierwelt; auch sein Treiben im Bärenzwinger, seine Bewegungen machen einen humoristischen Eindruck. Aus diesem Grunde war auch die Kopie eines Bären auf deutschen Volksfesten mit Hülfe des Erbsstrohes neben dem Schimmelreiter eine beliebte Erscheinung.

S. 187 sagt Schmidt: Die Landleute Pommerns schätzen noch heute Bären- und Bärinnenfett als ein beliebtes Mittel gegen Brustleiden, und die Apotheker besitzen soviel Geschäftssinn, um den Ruf der Apotheke durch den Mangel dieser Heilmittel nicht zu gefährden. Den Bocks- und Bärenmieren schrieb man eine besondere Wirkungskraft der Fruchtbarkeit zu, und dieses wurde deshalb auch von den Brautleuten am Hochzeitstage gegessen.

Das Henkenhagener Arzneibuch enthält folgendes Mittel: Eines für die Glieder, oder [wenn] der Rücken zusammenfällt und nicht gerade stehen können. Die müssen das Schnüren lassen. Schmiere die Glieder mit Kampher und Branntwein und gieb ihnen ein Bärenschmalz und lege ihnen auf die Glieder Pflaster auf von Bärenschmalz geschmiert und so lange, bis sie steif, feste und grade stehen können. Es wird mit Gottes Hülfe wohl helfen. Das Bärenschmalz heilet über die Maßen sehr die Glieder.

Aus Schwennenz bei Stettin wird berichtet: Der Bär hat keine Knochen.

Digitized by Google

Das ist ganz sicher; denn wenn er vom Baum fällt, fällt er sich nichts entzwei. Ueber einen andern Glauben s. Knoop, Gebräuche Nr. 38.

Ein Rätsel lautet: Zwischen zwei Bergen brummt ein Bär. Was ist das? Crepitus ventris. Eine andere Rätselfrage teilt O. Karkutsch aus Stettin mit: Warum dürfen die Eskimos keine blauen Brillen tragen? Antwort: Weil sie sonst die Eisbären für Blaubeeren ansehen würden.

### 10. Der Schwan.

Neugeborne Kinder heißen auf Rügen Schwanskinder, weil man glaubt, daß der Schwan sie bringe; vergl. Haas, Rügensche Sagen und Märchen, zweite Auflage, S. 146 f. Das Henkenhagener Arzneibuch (III Nr. 141) giebt folgendes Mittel: Die jungen Schwäne in Oel gekocht und etwas Hirsch-Marks dazu gethan und damit gesalbet, nützet den Podagricis; das Fett erweichet, lindert und zerteilet. Mit Wein aufgestrichen, benimmt es die Sommerflecken. Das Fett, als ein Brusttuch aufgelegt, curiert die Calicus.

### 11. Der Spulwurm.

Spaulworm heißt der große Eingeweidewurm bei Menschen. Zur Vertreibung desselben giebt es einen Zauberspruch, der sich im Rowinitzaer Zauberbuch in zweifacher Form vorfindet.

Für die Würmer im Leibe:

> Gott ging zu ackern auf einen roten Acker. Er thät drei Furch, fand drei Würm, der erste war schwarz, der andre war weiß, der dritte war rot. Hiemit sind dem N. N. alle seine Würmer tot. † † †. Dreimal mit dem Finger um den Nabel gefahren, wenn man die drei höchsten Namen nennt.

So ein Mensch Würmer im Leibe hat:

> Petrus und Jesus fuhren auf den Acker, ackren drei Furchen, ackren auf drei Wurmen; der eine ist weiß, der andre ist schwarz, der dritte ist rot. Hiemit sind dem N. N. alle seine Würmer tot. † † †.

Auch andere Zauberbücher enthalten den Spruch.

---

## Ein Krousspruch.

Guten Tag, ihr Herrschaften hoch in Ehren
Und alle, die zu diesem Hause gehören!
Ueber die Rampe bin ich gekommen,
Keiner hat mich vernommen;
Vor das Entree bin ich getreten,
Keiner wird für mich beten.
Fleißig haben unsre Hände
Die Felder abgeräumt;
Unsre Ernte ist zu Ende,
Und der Herr, der nie versäumt
Und nie vergessen wird in der Not,
Gab uns wieder das tägliche Brot,
Und der Herr, der so reich und groß,
Segen über unsre Felder goß.
Sieh — wie wir vor wenigen Wochen
Mit dem gnädigen Herrn haben gesprochen —
Sieh, wie die Ernte lacht!
Sieh an da, wie das Korn gesäet ward
Und wuchs unter dem Sturm und Regen,
Selbst unter dem rollenden Donnerschlag.

Digitized by Google

Als nun die Ernte anrückte,
Und jedes Halm einknickte,
Kam es endlich auch ins Fach.
Dabei will ich nun bleiben stehn
Und werde an das Wünschen gehn.
Ich wünsche unserm gnädigen Herrn einen goldenen Wagen,
Alle vier Räder mit Silber beschlagen,
Dazu wünsch ich ihm zu seinem Vergnügen,
Daß die Pferde vorm Wagen wie Vöglein fliegen;
Ich wünsche dem gnädigen Herrn eine weiße West,
Denn er regiert recht treu und fest,
Hilft seinen Leuten wohl aus der Not,
Sorgt, daß sie haben das tägliche Brot.
Ich wünsche der gnädigen Frau einen Sofa von grüner Seide
Auf dem sie kann sitzen mit ihrem Gemahl voller Freude,
Auf dem sie kann sitzen und sich ruhn
Und ihr Gebet zu Gott dem Herrn thun,
Auf daß ihre Tage werden süß,
Als wähne sie den Himmel auf Erden gewiß.
Dazu wünsch ich Ihnen so viel fröhliche Jahre,
Als Blumen in dieser Krone waren.
Ich wünsch dem jungen Herrn ein weiß Bandelier,
Damit er möcht werden ein reicher Offizier
Mit viel Geld und Gut,
Damit er sein Liebchen erfreuen thut;
Eine Flasche Wein mit Kümmel,
Dazu eine Kutsche mit sechs weißen Schimmel
Und ein hübsches Fräulein von achtzehn Jahren,
Womit er kann spazieren fahren.
Nun hab ich alles gewünscht, was ich kann.
Für mich fange ich jetzt an:
Ich wünsche mir einen grünen Kranz
Und mit dem gnädigen Herrn den ersten Tanz.
Dabei will ich recht fröhlich sein —
Und nicht mit Sünden scherzen,
Singen, springen und freudig sein,
Dabei Gott im Herzen.
Ich gebe nun ab die Krone
Und gehe fröhlich zum Tanz;
Mit Singen und Springen
Werd ich diesen Tag vollbringen.
Wo die Saiten werden klingen,
Werden Knecht und Mägde springen;
Wo die Gläser werden klappen,
Wird Herr (Name des Inspektors) uns Bier eintappen.
Ich bin noch jung an Jahren
Und hab erst wenig erfahren,
Und was ich nicht kann und weiß,
Werd ich künftiges Jahr besser lernen.
Und hab ich meine Sache nicht gut gemacht,
So möcht ich bitten, daß ich nicht werde ausgelacht.

Aus Schönow, Kr. Pyritz. R. Pelz.

Digitized by Google

## Bauernreime.

Wie uns Herr A. Petermann in Wangerin mitteilt, besang man vor etwa 50—60 Jahren die Wangeriner Schneider mit folgendem Reim:

Schneider Häse wohnt am Teich,
Hosenflicker Hannke Bleich,
Rübesam ist Modenschneider,
Jandrei macht so so die Kleider,
Schneider Raddant wohnt vor dem Thor,
Schneider Fritz kommt ihm zuvor.

Derartige Reime auf einzelne Berufsklassen oder auf alle Bewohner sind in den pommerschen Dörfern überaus häufig. So sind z. B. die Namen der Bauern in Kl. Massowitz (Kr. Bütow) in folgendem Reime vereinigt:

Hauß was de Gaus,
Trabandt was de Gant,
Heyer läd Eier,
Knuth satt se ut,
Hass' plickd' Gras.

In Jahrg. III. S. 79 haben wir bereits ein Schema mitgeteilt, in welchem statt Isaak und Jakob nur die Namen der Dorfbewohner eingefügt zu werden brauchen. Und Herr Lehrer Schwarz in Gollnow schreibt uns: In vielen Ortschaften habe ich Reime auf die Namen der Ortsbewohner gefunden. Die Reime sind fast immer dieselben und nur die Namen werden geändert. Gewöhnlich fängt man auf einem Ende des Dorfes an und geht dann der Reihe nach weiter:

— wähnt up'm Enn,
— kreeg sie Wif bi d' Lenn,
— schlachd' ne Bulle,
— müßd' 'n hulle,
— schlachd' e Kalf,
— kreeg dat half,
— kreeg die Neire,
dunn kamm — an e Zakreire,
— schneet wire,
— wull dat nich lire,
— Haunerjäger,
— Flintedräger
— Flöhstäker
Perrückemäker.

Uns sind aus verschiedenen Dörfern derartige Reime mitgeteilt worden, doch tragen wir Bedenken, dieselben abzudrucken, da die betreffenden Leute noch leben. Nur einer mag hier Platz finden, da er in der Jugendzeit des Einsenders, vor etwa 30 Jahren, in Gebrauch war. Es sind in ihm die Bauern und Kossäten von Labuhn im Kreise Stolp zusammengestellt.

Auguft Boarz wähnt ganz up'm Eng',
Wummel stäkt de Breng' (Brände),
Wittenberg Hackklotz,
Buer Naggatz —,
Martin Willmow Stirnkekiker,*)
Johann Boarz brugt Beier,
Käter Naggatz miegd nich seie,

*) Sternseher, weil er immer den Kopf auf eine Seite legte und schief hielt.

Digitized by Google

Schramm schlachd eie Kalf,
Baug' kreeg't half,
Willmow kreeg de Neie,
Hann Granzow foahrd' mit sim Wif in de Reie,
Sopk schlachd' ne Ochse,
Wegner ging mit sim Wif a klosse.
Spälsopk käkd' Gritt,
Michel Kunst fratt mit.
Ludwig Gleng' schlachd' ne Hähne,
O Faß kreeg de — .

Das letzte Wort war unleserlich geschrieben, wird aber von den Kennern der plattdeutschen Ausdrucksweise leicht ergänzt werden können.

O. Knoop.

---

## Volkstümliche Mittel zur Verbesserung des Teints.

Unter alten Familienpapieren, welche etwa fünfzig Jahre unberührt und unbeachtet im Winkel gelegen hatten, fand sich ein vier Oktavblätter umfassendes Manuskript, welches in den zwanziger, spätestens in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts niedergeschrieben ist. Dieses Manuskript enthält außer allerlei praktischen Ratschlägen, z. B. Flecke aus Sammet zu entfernen, wohlriechende Kissen zu machen, auch die im Folgenden verzeichneten Mittel.

1. Die grobe Haut zu benehmen. Man nimmt zwei Unzen Schwefelblüte und läßt selbe drei Tage lang in ein Viertel-Maas weißen Weinessig eintauchen. Hernach destilliert man selbe in heißer Asche in einer gläsernen Kolbe. Alsdann taucht man ein Leinen in dieses Wasser und legt es aufs Gesicht. Man muß es die Nacht durch drauf lassen und einige Tage hinter einander damit fortfahren.

2. Eine frische Farbe zu behalten. Man nimmt zwei Pfund Bohnenblüte, ein Pfund Jasmin und zwei Unzen Borax, thut alles dieses in eine Destillierkolbe, gießt ein Viertel-Maas Weingeist drauf, läßt es eine Nacht durchweichen und so lange destillieren, bis auf dem Boden der Kolbe gar keine Feuchtigkeit mehr zurückbleibt. Alsdann setzt man dieses destillierte Wasser vierzig Tage hinter einander in die Sonne. Hernach wird es keine Flecken im Gesicht zulassen und die Farbe frisch erhalten.

3. Die Blässe zu befördern, wenn man zu rot ist. Man nimmt Wegerich und Maienblumen, von jedem zwei Hände voll. Hierauf gießt man ein Viertel-Maas weißen Wein und läßt es nochmals gähren und destillieren. Des Abends muß man mit diesem Wasser das Gesicht waschen, und man wird schon blaß werden.

4. Balsam für den Frost und das Aufbersten der Haut. Eine Unze Myrrhen und ebenso viel Silberglätte, eine Unze Honig, zwei Unzen Wachs und sechs Unzen Rosenöl. Alles dieses wohl unter einander gemischt.

5. Mittel, wenn man sich verbrannt hat. Man läßt ein Stück ungelöschten Kalk in der Größe eines Eyes in einer hinlänglichen Quantität Wasser löschen. Wenn solches genügsam gelöscht ist, so nimmt man ebenso viel Wasser und gutes Nußöl, schlägt solches mit einem Stock zusammen, bis diese Mischung eine Festigkeit erlangt hat. Alsdann streicht man die Masse mit einer Feder auf den verbrannten Fleck und bedeckt ihn mit einem Blatt Papier.

6. Mittel, die Warzen zu vertreiben. Man nimmt Blätter von Glockenblumen, zerstößt oder zerreibt selbige, reibt die Warzen damit und wiederholt solches zwei-, drei-, vier- und mehrmal, je nachdem solche hartnäckig sind. Die Warzen verlieren sich in kurzer Zeit, ohne einige Spur zurückzulassen. H.

Digitized by Google

## Kleine Mitteilungen.

29. **Labes** (VII. 147.) Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß der Vers „Labes, tu es Labes“ nach den mir gemachten Mitteilungen folgendermaßen lautet:

Labes, Labes,
Me non habes,
Semper manes
Labes, Labes.

Diesen Ausspruch soll ein Prediger, welcher dort seine Gastpredigt hielt, aber nicht gewählt wurde, gethan haben.

Kl. Bargula b. Tennstedt. Max Schellin.

30. **Knirrband.** Bei Ueberanstrengung eines Beines oder Armes kommt es vor, daß eine Sehne oder ein Band aus seiner rechten Lage kommt. Wird eine Sehne dann nicht von Kundigen durch Hinziehen oder Einreibungen wieder hingebracht, so kann es unter Umständen recht schlimm werden. Eine solche Verrenkung der Sehne nennt man Knirrband. Dieses muß dann durch Sympathie vertrieben werden. Dabei wird folgendes Mittel angewandt. Hat jemand Knirrband, so muß er das Klinkenband aus der Stallthür eines Mannes stehlen, der gut schimpfen kann, d. h. ihm es abschneiden. Dieses Band bindet er um die kranke Stelle. Dann muß er den kranken Arm oder Fuß durch ein Katzenloch stecken und sprechen: „Katteloch, hull fast, dat Knirrband gaut paßt.“ Eine Lederpeitsche abgeschnitten soll dasselbe Wunder thun. Das Band muß so lange sitzen bleiben, bis es von selbst herunterfällt. Ein anderer Spruch heißt:

Katteloch ick klåg di,
Knirrband plågt mi.
Katteloch, holl't gaut fast,
Dat Knirrband ball båst (berstet).

Cörlin. W. Rexilius.

31. **Willkomm der Reifer-Innung zu Stralsund vom Jahre 1591.** Die im Provinzial-Museum zu Stralsund befindliche Sammlung von Innungs-Gefäßen ist neuerdings um ein wertvolles Stück vermehrt worden. Das länger denn drei Jahrhunderte hier bestehende Amt der Reifer hat bei seiner vor kurzem erfolgten Auflösung seinen Willkomm, Silber mit teilweiser Vergoldung, unserm Museum einverleibt. Der Pokal trägt die alte Inschrift „Marten Peper heft mi im Reperamt geven; dorbi se miner mogen gedenken, so lange dar ein von levet. Anno 1591. Drinck unde it; Gades nich vergibt (vergiß)!“ Den vorstehenden Worten ist jetzt hinzugefügt: „Dem Stralsunder Museum überwiesen von den letzten Amtsmitgliedern Jacob Schümann, Wilhelm Gau, Otto Schümann. Am 18. April 1899.“ Der schöne Willkomm ist ein Schmuck des Museums und wird die Erinnerung an die hier einst bedeutende Reifer-Innung bewahren. Wäre der sich in dieser Gabe an das Museum aussprechende, löbliche Sinn hier in den Genossen der verschiedenen Aemter immer lebendig gewesen, wie viele kulturgeschichtlich und künstlerisch wertvolle Innungs-Geräte wären unserer Stadt erhalten geblieben, die nach Erlaß der Gewerbeordnung von 1869 in unverantwortlicher Weise verschleudert worden sind! Es wird vielleicht nicht unwillkommen sein, später einmal in der „Stralf. Ztg.“ die im Museum aufbewahrten Amtsgeräte aufgeführt und diejenigen Aemter genannt zu finden, welche diese Geräte dem Museum überantwortet haben.

Stralsundische Zeitung, 140. Jahrg. Nr. 125, vom 31. Mai 1899.

---

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer **O. Knoop**, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: **A. Straube**, Labes.

Digitized by Google

# Blätter

für

# Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift

für

**Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.**

Herausgegeben

von

**O. Knoop** und **Dr. A. Haas.**

VIII. Jahrgang.

**Labes.**
A. Straube, Verlagshandlung.
**1900.**

Digitized by Google

Digitized by Google

# Inhaltsverzeichnis.

## I. Volkssagen und Erzählungen.


Seite.

Neue Volkssagen aus Pommern . . 1
I. Riesen und Zwerge 1 II. Gewässer, Wassergeister, Glocken 17. III. Wilde Jagd 33. IV. Schätze, Hausgeister 52. V. Pflanzen und Tiere 65. VI. Irrlicht, Mahrt, Alraune 86. VII Der Teufel 97. VIII. Allerhand Geister und Spuk 129. IX. Schlösser und Berge 164. X. Allerhand Zauber 178.
Vier Sagen von der neumärkisch-pom. Grenze . . . . . 21
Erzählungen und Schwänke . . 100, 119
Eine Spukgeschichte v. J. 1696 . . . 7
Die Russenberge bei Callies . . . 12
Die Punzkuhle bei Stargard . . . . 15
Der Schlawer Wald . . . . . 15
Gespenster auf dem blauen Turm . . 15
Versunkene Kriegskasse in Necknin . . 16
Die drei Brüder in der Klützer Buchheide 36
Erzählungen aus Fiddichow . . . . 69
Burgruinen im Kr. Colberg-Cörlin . 141
Entstehung der Maul- und Klauenseuche 22
Woher die Kahlköpfigkeit kommt . . . 104
Noch eine Schlangensage . . . . . 105
Tiersagen, Tiergespräche und Deutungen von Tierstimmen . . . . . 146


## II. Märchen.


1. Der Zwergkönig und das Zwergfräulein . . . . . 5
2. Der fromme Schäfer . . . . . 5
3. Der weiße Hase . . . . . 6
4. Vom Hahn, der nach Rom ging und Papst werden wollte . . . . . 49
5. Die Fee Pepel . . . . . 88
6. Ein Hexenpaar wird getötet . . 88
7. Die Hexe im Walde . . . . . 88
8. Sesam, thue dich auf! . . . . 89
9. Wisewittel . . . . . 145
10. Der Ritter, der Tod und die beiden Handwerksburschen . . . . . 146
11. Der Fischer . . . . . 161
12. Der Bettelmann und seine Frau . 162
13. Ein Schornsteinfeger heilt die Tochter des Kaisers . . . . . 163
14. Der zauberische Kochtopf . . . . 164
15. Der unterirdische Schmied . . . 177


## III. Schwank und Streich.


Erzählungen und Schwänke . . 100, 119
Die beiden Handwerksburschen in Köntopf . . . . . 110


## IV. Lieder und Reime.


Zwei Spiellieder von Rügen . . . 44
Volkslieder aus Pommern . . . . 57
De Burjung' up Reisen . . . . . 173
Spinnfrau's Arbeitstage . . . . . 105
Grabinschrift . . . . . 142
Pom. Bastlösereime . . . . . 58
Kinderreime . . . . . 77, 94
Zum Abzählen . . . . . 110
Ein Kinderliedchen . . . . . 180


## V. Rätsel und Spiele.


Volksrätsel aus Neuhoff bei Leba . . 81
Zwei Spiellieder von Rügen . . . 44
Kinderreime . . . . . 77, 94
Ein Kinderliedchen . . . . . 180


## VI. Sprichwörter und Sprachliches.


Sprichwörtliche Redensarten über das Sterben . . . . . 167
Kapelstöcke . . . . . 16
Beinamen . . . . . 78
Jemme . . . . . 141
Stinktopf . . . . . 79
Trittvögelchenholz . . . . . 110
Tiersagen, Tiergespräche und Deutungen von Tierstimmen . . . . . 146


Digitized by Google

## VII. Aberglaube, Sitte und Brauch.


Seite.

Volkstümliches aus der Tierwelt . . 10
1. Wolf . . . . . 10
2. Fliege . . . . . 26
3. Hering . . . . . 38
4. Fledermaus . . . . . 59
5. Maulwurf . . . . . 73
6. Die Fische . . . . . 90
7. Stint . . . . . 92
8. Zander . . . . . 92
9. Blei . . . . . 93
10. Blindschleiche . . . . . 93
11. Schlangen . . . . . 93
12. Wiedehopf . . . . . 105
13. Lerche . . . . . 107
14. Nachtigall . . . . . 108
15. Hase . . . . . 113
16. Gans . . . . . 116
17. Maus . . . . . 168
18. Ratte . . . . . 172
19. Allerhand über die Haustiere . . 182
20. Hecht . . . . . 184
Das Elentier . . . . . 142
Beiträge zur pommerschen Volksmedizin 22, 61, 75, 96, 109, 125, 136, 154, 174, 187

Seite.

Adamsapfel . . . . . 79
Hochzeitsbitterlied aus Jamund . . . 180
Sitte, Brauch und Aberglaube bei Tod und Begräbnis im Kr. Colberg-Cörlin 134, 152, 166
Das Pestbild zu Warsin . . . . . 159
Grabinschrift . . . . . 142
Virginischer Wunderstein . . . . . 13
Gegen den Biß toller Hunde . . . 28
Bettzairle . . . . . 111
Totenlied der Kassuben . . . . . 13
Schlüsselaufen . . . . . 14
Erbschlüssel . . . . . 16
Hellseher vor Gericht . . . . . 45
Hexenglaube auf Ummanz . . . . 46
Etwas von den Freimaurern . . . 72
Zu den Fastnachtsgebräuchen . . 111, 143
Osterwasser . . . . . 110
Johanniskraut . . . . . 139
Allermannsharnisch, . . . . . 140
Gebrauch beim Leinsäen . . . . 48
Annageln von toten Vögeln . . . . 80
Strickgedicht aus Wartenberg . . . 111


## VIII. Trachten, Bauten, Gerätschaften.


Das Pestbild zu Warsin . . . . . 159
Richtschwerter . . . . . 12, 166
Grabinschrift . . . . . 142
Glockeninschrift . . . . . 15
Pferdeköpfe als Giebelschmuck . . . 48
Hausspruch aus Gingst . . . . . 142

Volkstracht im Weizacker . . . . . 144
Volkstracht auf dem Darß und Zingst v. J. 1819 . . . . . 47
Roter Siegellack . . . . . 79
Stinktopf . . . . . 79


## IX. Vermischtes.


Volkstümliches aus der Tierwelt 10, 26, 38, 59, 73, 90, 105, 113, 142, 168, 182
Zigeuner in Pommern . . . . . 29
Wert eines Hundes . . . . . 110
Freigabe einer Leibeigenen . . . . 47

Kuhhirte in Callies . . . . . 48
Bauernpsychologie . . . . . 141
Vom Beten . . . . . 166
Der Phonograph im Dienste der Volkskunde . . . . . 160


## X. Litteratur.


Godow: Oll Frünn' in'n nigen Rock . 32
Conwentz: Forstbotanisches Merkbuch . 112
Strack: Das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit . . . 128

Kretschmer: Deutsche Volkstrachten . . 143
Beyschlag: Volkskunde und Gymnasialunterricht . . . . . 144
Nerese: Volkstümliches aus Pommern 160


Digitized by Google

26274.64

VIII. Jahrg. Nr. 1.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

HARVARD COLLEGE LIBRARY OCT 26 1899 CAMBRIDGE, MASS.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von O. Knoop und Dr. A. Haas.

| Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M. | Labes, 1. Oktober 1899. | Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung. |
|---|---|---|

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Neue Volkssagen aus Pommern. — Volksmärchen aus Pommern. — Eine Spukgeschichte aus dem Jahre 1696. — Volkstümliches aus der Tierwelt. — Richtschwerter im Altertumsmuseum zu Stettin. — Kleine Mitteilungen.

## Neue Volkssagen aus Pommern.

Mitgeteilt von Dr. A. Haas und O. Knoop.

### I. Riesen und Zwerge.

#### 1. Der Riese am Vitter See.

In der Nähe des Vitter Seees an der pommerschen Küste wohnte in früheren Zeiten ein gewaltiger Riese, der trank den See aus. Als er nun nach Hause ging, platzte ihm der Bauch, und das Wasser lief alles wieder in den See zurück. Darüber wurde der Riese sehr erzürnt. Er nahm einen großen Stein und warf ihn gegen den Kirchturm von Vitte, so daß der ganze Turm abfiel. Auch der Kirchturm von Rützenhagen wurde gestreift und steht deshalb noch heute schief. Der Stein ist noch vorhanden; auch sind die Eindrücke von den Fingern des Riesen noch heute darauf zu sehen. Mitgeteilt von O. Dassow.

#### 2. Die Hünenberge bei Zülzefitz und Roggow.

Auf der Landstraße von Zülzefitz nach Rienow befindet sich ein Berg unter der in Pommern häufig vorkommenden Bezeichnung „Hünenberg". Ueber die Entstehung dieses Berges kursiert folgende Geschichte: Die Hunnen hätten in der Nähe der Rega, am Regaberge, ein großes Lager gehalten und wahrscheinlich, weil ihnen die Verproviantierung schwierig geworden, sich geteilt. Ein Trupp sei südlicher gezogen, wie die Sage behauptet, in die Gegend von Roggow. Nachdem bei diesem Stamm ein Todesfall vorgekommen, fand nach damals heidnischer Sitte die Leichenverbrennung statt und gerieten die Ueberlebenden in Verlegenheit, die in einer Urne wohlverwahrten Ueberreste würdig zu bestatten. Dazu war unbedingt ein Berg oder mindestens eine Erderhöhung erforderlich, und die Umgegend von Roggow soll damals ein flaches und ebenes Land gewesen sein. Infolge Be-

Digitized by Google

ratungen der Stammesältesten, die in der Sage als gewaltige Riesen geschildert werden, mußte ein Hunne an der Rega hinaufgehen bis an den großen Berg (Regaberg), um von dort eine Schürze voll Erde zu holen. Auf dem Rückwege, den der Riese in gerader Richtung, etwa über das jetzige Büssow, Grabow, Zülzefitz, Bonin nach dem Lager von Roggow genommen, sei ihm vor Zülzefitz ein Schürzenband gerissen und hierbei ein Stoß Erde aus der Schürze gerutscht, wodurch der Hünenberg bei Zülzefitz entstanden. Mit dem Rest ging der Riese nach dem Lager, kam jedoch sehr verdrießlich an und schmiß den einen Teil Erde hin, wodurch der Hünenberg bei Roggow entstanden; dann klopfte er die Schürze aus und schmiß noch Erdklumpen nach allen Seiten, wovon noch heute die vielen Berge um Roggow zeugen. Später hätten sich auch Hunnen an dem Berge bei Zülzefitz angesiedelt, das seien so gewaltige Kerle gewesen, wenn die etwa einer Axt aus dem nächsten Lager bedurft hätten, dann wären sie auf den Hünenberg gegangen, hätten gerufen oder gepfiffen, und die Kameraden von Roggow wären ebenfalls auf den Berg gestiegen, und so hätten sie sich dann gegenseitig durch die Luft die Arbeitsgeräte zugeworfen, auf eine Entfernung von etwa 10 Kilometern Luftlinie. — Es ist erwiesen, daß sich auf dem Hünenberg bei Zülzefitz Hünengräber befinden, und es geht in der Gegend die Sage, daß in dem Hünenberge wohl noch Schätze vergraben seien.

Mitgeteilt von Herrn Buchdruckereibesitzer C. Straube in der Regenwalder Kreis-Zeitung, 1896 Nr. 179.

### 3. Der Neunkirchenberg.

In der Nähe von Morgenitz, am Rande des Mellenthiner Waldes, liegt ein Berg, der Neunkirchenberg. Von seiner Spitze aus sieht man neun Kirchtürme, nämlich die von Morgenitz, Mellenthin, Wolgast, Lassahn, Benz, Liepe, Netzelkow und zwei von Anklam. Man erzählt: Als der Teufel diese Kirchtürme sah, holte er einen gewaltigen Stein und wollte sie zertrümmern. Der Stein entglitt jedoch seinen Händen und blieb auf der Spitze des Berges liegen. In dem Stein befindet sich der Abdruck einer ungeschlachten Hand.

Mitgeteilt vom Sekundaner Wilke in Stettin.

### 4. Die Hügel bei Hammer.

In der Nähe von Hammer (Kr. Ueckermünde) liegen zwei große Sandhügel, über deren Entstehung folgende Sage berichtet.

Vor vielen hundert Jahren, als das ganze Land noch von Riesen bewohnt war, kamen eines Tages zwei Riesen des Weges gegangen. Sie hatten schon einen weiten Weg hinter sich, und als sie an die Stelle kamen, wo jetzt die beiden Sandhügel liegen, beschlossen sie, ein wenig auszuruhen. Als sie sich gelagert hatten, zogen sie ihre Stiefel aus und schütteten den Sand aus, der unterwegs beim Gehen hineingekommen war. Von diesem Sand entstanden die beiden Hügel.

Mündlich aus Hammer, Kr. Ueckermünde.

### 5. Die Zwerge zu Rowe.

Die Zwerge sind kleine Leute von kaum zwei Fuß Länge, und dabei sind sie doch ein munteres und possierliches Völkchen. Gekleidet sind sie verschieden. Gewöhnlich sind sie gesehen worden in Gamaschen, roten oder blauen Hosen und in blauer oder roter Jacke, und zwar hatten sie zu roten Hosen eine blaue Jacke und umgekehrt. Jeder Zwerg trug eine Zipfelmütze. Ihre Wohnung hatten sie in der Erde an abgelegenen Flecken, und nur Nachts ließen sie sich sehen oder belauschen. Vor vielen Jahren hat es noch zahlreiche Zwerge gegeben, seit langer Zeit aber sind keine mehr gesehen worden.

In Rowe, einem Fischerdorfe im Kreise Stolp, am Strande gelegen, war ein junger Knabe mit seinem Ohm Nachts draußen, um bei den Kühen Wache zu halten. Da die Weide gemeinschaftlich war, ging das Weiden umschichtig,

Digitized by Google

und da der Weideplatz groß war, so machten die Hirten es sich oft bequem und legten sich schlafen. Es war eine mondhelle Nacht. Als es so um die zwölfte Stunde war, wurden beide durch eine liebliche Musik geweckt. Eine kleine Kapelle von Unterirdischen hatte sich aufgestellt, und aus einem Loche, welches sich dicht bei einem Gestrüpp in der Erde befand, kamen immer noch mehr kleine Gestalten heraus. Einige tanzten, andere machten Purzelmännchen, noch andere standen Kopf. Da fragte der Knabe denn leise: „Ohm, was ist das?" Ohm antwortete aber nicht. So vergnügten sich die Zwerge denn eine ganze Weile. Da auf einmal mußte der Ohm niesen. Die Unterirdischen sahen sich belauscht, und wie der Wind verschwanden sie in dem Loche, aus dem sie gekommen waren.

Erzählt von dem Zimmermann W. Rexilius in Körlin.

### 6. Der Unereerdschkenberg.

Auf der Kl. Popelower Heide bei Polzin liegt ein Berg, welcher der Unereerdschkenberg genannt wird. Er steigt gleichmäßig von allen Seiten empor und ist oben abgeplattet. Die alten Leute erzählen, daß dort die Unereerdschken in früherer Zeit ihre Tänze abgehalten haben, wodurch er so flach geworden ist.

Seminarist Bruno Lischner aus Jagerlow.

### 7. Warp Hot ut!*)

Zu Alt-Liepenfier in der Tempelburger Gegend war vor etwa 200 Jahren eine Bauernhochzeit, zu welcher der Sitte gemäß alle Bauern geladen waren. In einem benachbarten Hause war nur der Knecht allein geblieben, der sich auf die Ofenbank hingestreckt hatte, um seine müden Knochen zu ruhen. Um Mitternacht nun kam aus einem unter dem Himmelbett befindlichen Keller ein Männlein. Als dies den Knecht sah, meinte es, jener schliefe; um sich aber davon zu überzeugen, nahm es ein Licht und beleuchtete ihn von oben bis unten. Aber der Knecht blieb unbeweglich. Bald kam nun auf den Wink des Zwerges eine ganze Schar, jeder ein Körbchen am Arm tragend. Und einer nach dem andern stellte sich an die Kelleröffnung und rief: „Warp Hot ut!" und bald erschien ein Hut, den sich der Betreffende aufsetzte und sofort unsichtbar wurde. Als nun alle ihre Hüte empfangen hatten, gingen sie hinaus; der Knecht aber, der sich nur schlafend gestellt und das alles bemerkt hatte, eilte sogleich zur Oeffnung und rief: „Warp Hot ut!" „Is kein Hot as Großvåders Hot", wird ihm von unten zugerufen. Aber ruhig rief der Knecht: „Warp Hot ut!" Und mit Großvaters Hut, vermöge dessen er die Leutchen sehen kann und selbst für das Erdgetümmel unsichtbar ist, eilt er hinaus und sieht noch grade, wie die Heinzelmännchen in das Hochzeitshaus hineingehen. Ungesäumt eilt er ihnen nach und bemerkt fast zu seinem Schrecken, wie die kleinen Leute auf und neben der Tafel einherstolzieren. Hier nippen sie ein wenig Bier, dort essen sie vom dicken Reis, da packen sie etwas in ihre Körbchen. Und das alles wird von den Hochzeitsleuten nicht gesehen. Da faßt sich der Knecht ein Herz — er hat ja Großvaters Hut auf — geht zur Tafel und ißt und trinkt nach Herzenslust. Bald aber kam die Zeit, daß die Heinzelmännchen in ihre unterirdische Wohnung zurückkehren mußten. Deshalb verließen sie geräuschlos, wie sie gekommen waren, die Hochzeitsleute und kehrten reich beladen in das Nachbarhaus zurück. Der Knecht folgt. Die kleinen Leute, welche ihn schon erwartet hatten, baten und beschworen ihn, ihnen doch den Hut wiederzugeben, aber umsonst. Da boten sie ihm Geld an, immer größere Summen, bis der Knecht zuletzt, verblendet durch das viele Geld, ihnen den Hut verkaufte. Aber der Reichtum nützte ihm wenig. Zwar kaufte er sich dafür den schönsten Bauer-

*) Dieselbe Sage berichtet R. Baier in J. W. Wolfs Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde Bd. II S. 143 aus Rothenkirchen auf Rügen. Der Ruf lautet hier: Smit Hot herut!

Digitized by Google

hof, doch ein Unglück kam über das andere; zuletzt wurde er ein Säufer und starb an der Landstraße.

Mitgeteilt von Herrn Rittergutsbesitzer Treichel, nach G. S. Bd. XVIII S. 83.

### 8. Die Wenden zu Zampelhagen.

Auf dem Lauseberge in Zampelhagen (Kr. Naugard) haben der Sage nach die Wenden gewohnt; dieselben sind so klein gewesen, daß ihrer sieben an einer Molle (Mulde) tragen mußten, welche sonst ein Mensch tragen kann.

A. Stubenrauch.

### 9. Auswanderung der Kobolde aus Greifenhagen.

In Greifenhagen hat es ehemals, wie überall in Pommern, viele Kobolde gegeben. Fast jedes Haus in der Stadt beherbergte eine oder mehrere Familien von den kleinen Leuten. Als aber die Menschen allmählich immer übermütiger und gottloser wurden, verließen sie nach und nach die städtischen Wohnungen und zogen aufs Land, wo sie unter Bergen und Hügeln, in Höhlen und alten Gewölben neue Wohnungen aufschlugen. Der letzte Platz, wo sie in Greifenhagen wohnten, war das außerhalb der Stadt liegende Schützenhaus. Hier lebte eine Zwergfamilie, nachdem alle übrigen Zwerge schon viele Jahre vorher aus der Stadt ausgewandert waren, lange Zeit in ungestörter Ruhe und in gutem Einvernehmen mit dem Pächter des Schützenhauses. Oft gaben die Zwerge unzweideutige Zeichen ihres Vorhandenseins, immer aber wirkten sie im Interesse des Pächters.

Eines Nachts drang eine Bande übermütiger Jungen in das Schützenhaus ein, um sich Aepfel zu stehlen. Als sie auf den Boden hinaufkamen, hörten sie plötzlich ein sonderbares Gequietsch, welches sie mit Entsetzen und Schrecken erfüllte. Als sie trotzdem in ihrem bösartigen Vorhaben beharrten und sich von den Aepfeln so viele einsteckten, als ein jeder tragen konnte, fehlte plötzlich dem einen der Diebe ein Finger von der rechten Hand. Nun nahmen die Diebe schleunigst Reißaus, aber in der Eile machten sie doch etwas Lärm, sodaß der Pächter des Schützenhauses aufmerksam wurde. Er ging mit einem Revolver auf den Boden hinauf und gab einen blinden Schuß ab, als er auf seinen Anruf keine Antwort erhielt. Kaum aber hatte er den Revolver abgedrückt, so war ihm die Waffe auf unerklärliche Weise aus der Hand verschwunden. Als er nun in die Wohnräume zurückkehrte und seiner Frau erzählen wollte, was ihm passiert war, fehlte ihm plötzlich die Sprache. Er bedeutete daher einem Jungen, der im Hause zu helfen pflegte, daß er ihm auf den Boden folgen solle. Als sie aber nach oben gingen, fiel der Junge die Treppe herunter und blieb unten wie tot liegen. Da holte sich der Pächter seinen großen Hofhund und stieg mit diesem auf den Boden hinauf. Als er die Bodenthür öffnete, hörte er ganz leise, feine Musik, und als er genauer hinsah, bemerkte er eine große Zahl kleiner Kobolde, die sich dort oben vergnügten. Der Hund stürzte sich mitten unter sie und biß einen der kleinen Leute tot. Da jagte der Besitzer den Hund nach unten, und als der Hund unten ankam, fiel er um und war tot. Die kleinen Leute aber, welche gerade dabei waren, ein großes Fest zu feiern und ein feines Mahl einzunehmen, luden den Besitzer ein, an ihrem Schmause teilzunehmen. Dieser war gerne dazu bereit, aber er mußte es sich gefallen lassen, daß ihm genau dieselbe Kleidung angezogen wurde, die die Kobolde selbst trugen.

Als später das Schützenhaus abbrannte, wanderten die Kobolde mit ihren Frauen und Kindern aus und bezogen zunächst eine Scheune, welche in der Nähe stand. Durch ein kleines Loch, welches sich in der Verbindungsmauer befand, schlüpften sie mit ihrem Hab und Gut, mit ihren Betten, Schätzen und allem Hausgerät hindurch. Die Scheune gehörte einem Bürger der Stadt. Als dieser nun

Digitized by Google

im Herbst seine ganze Ernte in der Scheune untergebracht hatte, war die Ernte eines Tages plötzlich verschwunden. Da zündete der Bürger die Scheune an und betete, daß die bösen Geister zugleich mit der Scheune untergingen. Das ist denn auch geschehen, und seit jener Zeit giebt es in Greifenhagen keine Zwerge mehr.

Mündlich aus Greifenhagen.

### 10. Spuk bei Friedrichshagen.

Das Dorf Friedrichshagen soll von einem Abte Friedrich zu Eldena erbaut sein und Frondienste dahin geleistet haben; dies war noch vor hundert Jahren der Fall. Obgleich das Dorf in einer tiefen Gegend liegt, soll es dennoch in früherer Zeit ganz unterminiert und von Kobolden und Zwergen sowohl über als unter der Erde bevölkert gewesen sein. In der Nähe dieses jetzt bedeutenden Ortes ist auch eine Stelle, wo es zu Abend- und Nachtzeit nicht ganz geheuer sein soll, indem allerlei gräßliche Ungetüme bald in dieser, bald in jener Gestalt erscheinen und den einsamen Wanderer schrecken. Sundine 1842, S. 53.

---

## Volksmärchen aus Pommern.

### 1. Der Zwergkönig und das Zwergfräulein.

Es war einmal ein Zwergkönig, der liebte ein Zwergfräulein, welches auf einer nahen Wiese wohnte, und er beschloß, das Fräulein zu entführen und zu seiner Gemahlin zu machen. An einem schönen Sommertage ging er zu der Wiese und erklärte dem Fräulein seine Liebe. Als er aber seine Arme nach ihr ausstreckte, kam ein Rabe angeflogen, der stieß den Zwergkönig um, nahm das Zwergfräulein auf seinen Rücken und flog mit ihr an einer hohen Felswand empor. In der Felswand war ein Loch, und darin wohnte ein Oheim des Fräuleins; zu dem brachte sie der Rabe, und vertraute sie ihm an. Dann flog er zu der Wiese zurück, setzte auch den Zwergkönig auf seinen Rücken und trug ihn zu seinem Palaste heim. Als aber beide hier ankamen, sperrte der Zwergkönig den Raben in einen finsteren Käfig ein, so daß er nicht fortfliegen konnte.

Inzwischen langweilte sich das Zwergfräulein je länger desto mehr in der engen Wohnung ihres Oheims, und gerne wäre sie wieder auf der weiten duftigen Wiese gewesen, auf der sie früher gewohnt hatte. Aber sie hatte keinen Helfer, der sie dorthin hätte zurückbringen können. Da rief sie endlich einen Klapperstorch zu Hülfe und schwang sich auf dessen Rücken. Als dieser nun mit dem Fräulein durch die Lüfte dahin flog, holte der Zwergkönig schnell den Raben aus dem Käfig, setzte sich auf dessen Rücken und flog hinter dem Storche her. Als beide Vögel nahe bei einander waren, sprang der Zwergkönig zu dem Fräulein hinüber und lenkte den Storch zu seinem Palaste hin. Dort angekommen, feierten beide ihre Hochzeit und lebten fortan vergnügt und zufrieden miteinander, und wenn sie nicht gestorben sind, leben sie noch heute.

Dr. Haas, nach mündlicher Mitteilung aus Wilhelmshöhe.

### 2. Der fromme Schäfer.

Es war einmal ein Schäfer, der besaß außer seiner Schafherde, einem Hunde und einem Stock nichts auf der Welt. Einsam lebte er mit seinen Schafen auf dem Felde und kam wenig mit anderen Menschen in Berührung. So war er denn auch noch nie in die Kirche gekommen. Trotzdem war er sehr gottesfürchtig und fromm. Täglich betete er mehrere Male, und dabei betete er zuerst für sich, sodann für seine Tiere und zuletzt sogar für seinen Stock. Da er nun bei allem seinem Thun stets an den lieben Gott dachte, so hatte er noch nie eine Sünde begangen.

Digitized by Google

Als er eines Sonntags auch seine Herde draußen weidete, kamen Leute bei ihm vorbei, die zur Kirche wollten. Sie redeten ihm zu, daß er mitkommen sollte, und er ließ sich auch bereden und ging mit. Zwischen seinem Weideplatz und der Kirche befand sich ein großer See. Während die anderen Kirchgänger um den See herum mußten, ging der Schäfer grade über denselben; denn da er noch niemals gesündigt hatte, trug ihn das Wasser. In der Kirche sah er mit einem Male hinter dem Altare den Teufel, welcher auf ein Kalbsfell alle aufschrieb, die in der Kirche durch Lachen sündigten. Der Teufel hatte das Kalbsfell schon ganz beschrieben, und um nun noch Platz zu bekommen, versuchte er, das Fell mit den Zähnen zu recken. Hierbei strengte er sich so an, daß er hintenüber fiel. Dies reizte auch den Schäfer zum Lachen, der nun ebenfalls von dem Teufel aufgeschrieben wurde.

Als der Schäfer nach dem Gottesdienst wieder über das Wasser gehen wollte, da sank er, weil er nicht mehr ohne Sünde war, bis zu den Knieen ein, und er war sehr betrübt darüber, daß er grade während des Gottesdienstes gesündigt hatte. Er beschloß daher, nie wieder in die Kirche zu gehen, um nicht wieder zu sündigen.

Aus Blumenwerder. U. Karbe.

### 3. Der weiße Hase.*)

Es war einmal ein Bauer, der hatte vier Töchter. Von denen waren die drei ältesten hübsche und kluge Mädchen; die jüngste aber war dumm und unbeholfen. Diesem Bauer passierte es, daß ihm von einem Heuhaufen, der draußen auf dem Felde stand, alle Nacht eine große Menge Heu geraubt wurde. Um sich vor weiteren Verlusten zu schützen, schickte der Bauer des Abends seine älteste Tochter aufs Feld, damit sie am Heuhaufen Wache hielte. Die Tochter ging auch hin, und als sie eine Zeitlang Wache gehalten hatte, erschien ein weißer Hase, der wollte sich von dem Heu stehlen. Als er die Bauerstochter sah, sprach er zu ihr: „Willst Du dich auf meinen Rücken setzen?" Sie war dazu bereit, setzte sich auf den Rücken des Hasen und wurde von diesem in einen fernen Wald entführt. Mitten im Walde lag ein prächtiges Haus, welches dem weißen Hasen gehörte. Dorthin brachte er die Bauerstochter. Das Haus enthielt dreizehn Zimmer, und zu jedem Zimmer gehörte ein eigener Schlüssel. Die dreizehn Schlüssel händigte der Hase dem Mädchen ein; dann führte er sie durch zwölf dieser Zimmer und trug ihr auf, diese zwölf Zimmer jeden Tag auszufegen und zu reinigen; in das dreizehnte Zimmer aber sollte sie nicht hineingehen, es würde ihr sonst das Leben kosten. Darauf ließ der weiße Hase die Bauerstochter allein. Diese war mit ihrem Lose ganz zufrieden, denn die Arbeit war nicht schwer. Allmählich aber erwachte in ihr die Neugierde, was das dreizehnte Zimmer wohl für ein Geheimnis enthalten möchte. Nach einigem Zögern und Bedenken holte sie den Schlüssel zu dem verbotenen Zimmer herbei, schloß die Thür auf und erblickte nun mit Entsetzen, daß das ganze Zimmer mit verstümmelten Leichen und zerhackten Gliedmaßen angefüllt war. Voller Grauen warf sie die Thür schnell wieder ins Schloß und drehte den Schlüssel herum. Als sie aber den Schlüssel abzog, bemerkte sie, daß ihr Finger blutete und daß der Schlüssel blutig geworden war. In demselben Augenblick kehrte auch der weiße Hase zurück und befahl dem Mädchen, ihm die Schlüssel zu bringen. Sie gehorchte. Kaum aber hatte der Hase einen Blick auf die Schlüssel geworfen, so erkannte er an dem Blut, welches an dem dreizehnten Schlüssel klebte, daß die Bauerstochter ungehorsam gewesen war. Er er-

*) Das nachfolgende Märchen beruht auf demselben Motiv, wie das Märchen vom Ritter Blaubart in Bechsteins Märchenbuch, bietet aber trotzdem so viel Abweichungen von letzterem, daß wir es offenbar mit einer originellen Fassung zu thun haben.

Digitized by Google

griff sie, führte sie in das Mordzimmer und schlachtete sie hier ebenso ab, wie er es mit ihren zahlreichen Vorgängerinnen gemacht hatte.

Inzwischen hatte der Bauer vergeblich auf die Rückkehr seiner ältesten Tochter gewartet. Als sie aber trotz alles Wartens nicht kam, befahl er seiner zweiten Tochter, aufs Feld zu gehen und bei dem Heuhaufen zu wachen. Die zweite Tochter hatte nun dasselbe Erlebnis wie die ältere Schwester: auch sie wurde von dem weißen Hasen in das einsame Haus im Walde entführt und dort getötet, als sie wider den ausdrücklichen Befehl das dreizehnte Zimmer betreten hatte. Auch die dritte Tochter hatte dasselbe Schicksal, wie die beiden anderen.

Obgleich nun der Bauer schon drei Töchter verloren hatte, so befahl er doch auch der jüngsten Tochter, in der nächsten Nacht bei dem Heuhaufen Wache zu halten. Er meinte, nachdem er seine drei klugen Töchter verloren hatte, könne er die jüngste, die so dumm sei, auch noch opfern. Die jüngste Tochter folgte willig dem Befehle des Vaters. Als es ganz dunkel geworden war, erschien der weiße Hase, lud sie auf seinen Rücken und brachte sie ebendorthin, wohin ihre drei Schwestern entführt waren. Dann erhielt sie gleichfalls den Auftrag, die zwölf Zimmer des Hauses zu reinigen; das dreizehnte sollte sie bei Leibes Leben nicht betreten. Schon waren mehrere Tage vergangen, da fing das Mädchen an zu begreifen, daß ihre drei älteren Schwestern wohl dasselbe erlebt haben möchten, wie sie selbst, und daß ihnen möglicherweise die Uebertretung des Verbotes zum Verderben gereicht habe. Daher glaubte sie, daß das dreizehnte Zimmer ihr offenbaren würde, wo ihre Schwestern geblieben wären, und sie beschloß, das Geheimnis dieses Zimmers kennen zu lernen. Um sich aber nicht blindlings in Gefahr zu begeben, steckte sie eine Schachtel mit heilkräftiger Salbe zu sich, bevor sie das Zimmer öffnete. Als ihr nun beim Umdrehen des Schlüssels der Finger zu bluten anfing, strich sie Salbe darauf und stillte damit das Blut. Dann trat sie beherzt in das Zimmer. Alsbald erkannte sie die Leichname ihrer Schwestern und sah mit Entsetzen, daß bei allen dreien Arme, Beine und Kopf vom Rumpfe getrennt waren. Da machte sie sich schnell daran, fügte die einzelnen Gliedmaßen wieder an einander und bestrich sie mit der Salbe, worauf die Leichname wieder Leben gewannen. Nun verließen die vier Schwestern das entsetzliche Haus, und es gelang ihnen, wenn auch nach manchen Irrfahrten, den Weg aus dem Walde bis in das heimatliche Dorf zu finden.

Der weiße Hase aber war aufs höchste erstaunt, als er bei seiner Rückkehr in das Waldhaus die Bauerstochter und ihre Schwestern nicht mehr vorfand. Voller Zorn über ihre gelungene Flucht, zündete er das Haus an und verließ die Gegend, um niemals wieder dorthin zurückzukehren.

Nach der Erzählung des Dienstmädchens M. Spr. aus Vogelsang (Kr. Greifenhagen) mitgeteilt aus Greifenhagen.

## Eine Spukgeschichte aus dem Jahre 1696.*)

Beim Aufräumen eines alten Familienarchivs auf der Insel Rügen kam kürzlich ein Schriftstück zum Vorschein, welches wegen seines eigenartigen Inhaltes meine lebhafteste Verwunderung erregte. Es handelt sich in demselben um eine Spukgeschichte, aber nicht von der gewöhnlichen Art, wie sie auf dem platten Lande noch jetzt zu hunderten umgehen, sondern um eine nächtliche Erscheinung, welche im Königlichen Schlosse zu Stockholm dem damaligen Könige Karl XI. von Schweden und seinen Räten sichtbar ward. Schon dieser Umstand läßt es wünschenswert erscheinen, den Inhalt des Schriftstückes näher kennen zu lernen.

*) Wieder abgedruckt aus der Stralsundischen Zeitung (Sonntagsbeilage vom 4. Okt. 1896).

Digitized by Google

Nach dem Papier und der Handschrift zu urteilen, dürfte das Schriftstück aus dem vorigen Jahrhundert stammen. Die Handschrift ist klar und deutlich, die Tinte ein wenig verblaßt; das Papier, ein Bogen guten Büttenpapiers, trägt als Wasserzeichen ein aufgezäumtes Roß, von einem Doppelringe umrahmt; an einzelnen Stellen ist das Papier etwas vergilbt. Sicher ist das Schriftstück älter, als die Zeit, in welcher das prophezeite Blutbad erfolgen sollte.

Das Original hat mit geringen Abänderungen in Bezug auf Orthographie und Interpunktion folgenden Wortlaut:

Sr. Kgl. Majestät Karl XI. Beschreibung, als er sich in der Nacht zwischen dem 16. und 17. Dezember 1696 im Reichssaal befand.

Ich Karl XI., jetziger König von Schweden, war eben mit einer melancholischen Krankheit, mehr denn gewöhnlich, den 16. Dezember befallen. Ich wachte in der Nacht um 12 Uhr. Als ich nach dem Fenster sah, wurde ich den Glanz eines starken Scheins im Reichssaal gewahr. Ich sagte hierauf zu dem Reichsdrost Bielcke, welcher sich bei mir befand: „Was ist das für ein Schein im Reichssaal? Ich glaube es ist Feuersgefahr vorhanden.“ Antwort: „Ihre Majestät, es ist Mondenschein, welcher an den Fenstern spielt.“ Ich war mit dieser Antwort zufrieden und wandte mich nach der Wand zu, um meine Ruhe zu genießen. Doch war mir unbeschreiblich ängstlich. Ich wandte mich wieder vorwärts und wurde des Scheins wieder gewahr, sagte hierauf, es müßte nicht mit Recht zugehen. „Ja“, antwortete der Reichsdrost, „es ist nichts anderes, denn Mondenschein.“ Aber indem kam der Reichsrat Bielcke herein, zu sehen, wie ich mich befand. Ich fragte alsdann diesen redlichen Mann, ob er nicht von einem Unglück oder Feuersgefahr im Reichssaal gewahr würde. Er antwortete nach einer langen Stille: „Nein. Gott sei Dank, es ist nichts denn Mondenschein, welcher verursacht, daß es licht im Reichssaal ist.“ Ich blieb etwas ruhiger; indem ich aber dahin blickte, ward ich gewahr, als wenn es aussehe, als wenn Menschen da waren. Ich stand auf, zog meinen Nachtrock an, ging zum Fenster und öffnete dasselbe, da ich denn gewahr wurde, daß es aussah, als wenn Leute mit Licht da waren. „Gute Herren, vertrauet darauf, daß, wer Gott fürchtet, braucht sich für nichts zu fürchten! Wir wollen hingehn und sehen, wie es da zugehet.“ Ich befahl den Anwesenden, nach dem Wachtmeister zu gehn und ihm zu sagen, mit den Schlüsseln zu kommen. Und als er aufgekommen, ging ich zugleich mit den Herrn und dem Wachtmeister Granston durch einen geheimen Gang, welcher durch mein Zimmer rechts um die Schlafkammer führet. Als wir angekommen waren, befahl ich dem Wachtmeister, die Thür zu öffnen. Aus Bangigkeit bat er um Gnade, hiervon befreiet zu sein. Ich bat den Reichsrat Oxenstirna, welcher niemals furchtsam war; er antwortete aber: „Ich habe einmal geschworen, Leib und Leben für Ihre Majestät zu wagen; aber nie schließe ich diese Thür auf.“ Ich fing selbsten an zu erstaunen, faßte aber Mut, nahm den Schlüssel und schloß die Thür selber auf.

Als ich mit meiner Gesellschaft in das Zimmer, welches vor dem Reichssaal ist, trat, wurden wir gewahr, daß es bis unten an die Erde schwarz ausgeschlagen war. Ich erstaunte, was auch nicht zu bewundern, indem meine Gesellschaft mehr erzittert war. Wir gingen dann zur Reichssaalthür, um nachzusehn, was es sein könnte. Ich befahl abermals dem Wachtmeister, die Thür zu öffnen. Als ich aber einen Fuß hereinsetzte, zog ich denselben geschwind aus Stelepation (?) wieder zurück. Ich stand etwas, sagte aber: „Gute Herrn, wollt Ihr mir folgen, so wollen wir sehen, wie es sich verhält. Es kann sein, daß der gnädige Gott uns etwas offenbaren will.“ Sie antworteten Alle mit bedenkender Stimme: „Ja“. Wir gingen sodann hinein, und als wir hineingetreten waren, wurden wir einen großen runden Tisch, umgeben mit 16 würdigen Männern, gewahr, und unter

Digitized by Google

ihnen einen jungen König von 17, 18 oder 19 Jahren, mit der Krone auf dem Haupte und dem Scepter in der Hand. Auf dessen rechter Seite saß ein schöner Herr von 40 Jahren, dessen Angesicht Ehrlichkeit zeigte, und auf der linken Seite ein alter Mann von 70 Jahren. Es war besonders, daß der junge König vielmal mit dem Kopfe hin- und herschüttelte, da alle diese würdigen Männer hart auf ihre Bücher schlugen.

Ich wandte meine Augen davon und erblickte hinter dem Tisch Block bei Block und Scharfrichter bei Scharfrichter mit aufgestreiften Hemdärmeln und schlugen einem nach dem anderen den Kopf ab, so daß das Blut die ganze Erde befloß. Gott soll mein Zeuge sein, daß ich mehr denn furchtsam war; ich sah auf meinen Toffel, ob Blut darauf gekommen; das war es aber nicht. Die, welchen der Kopf abgehauen ward, waren mehrsten junge Männer.

Ich wandte meine Augen davon und ward hinter dem Tisch in der Ecke einen beinahe umgeworfenen Thron gewahr, und dabei stand einer, welcher ohngefähr 40 Jahre alt war und als ein Reichsvormund aussah. Ich bebte, zog mich nach der Thüre und rufte laut: „Wo ist des Herrn Stimme, der ich gehorchen soll? O Gott, wann soll dies geschehen? Sei, o gnädiger Gott, so gnädig und sage mir, wie man sich verhalten soll!" Da antwortete der junge König: „Dies soll nicht zu Deiner Zeit geschehen, sondern zur sechsten Regierungszeit nach Dir. Er soll bei selbigem Alter und Stellung sein, als Du an mir siehst, und der, welcher hier stehet, zeigt seinen Vormund, welcher so wie dieser aussieht. Soll der Thron zu des Vormunds letzten Zeit, wann einige junge Adelsmänner zu Fall gebracht worden, . . . . . Der Vormund, unter dessen Regierung der junge König verfolgt worden, nimmt sich seiner Sache an, um seinen Thron zu befestigen stärker, als Schwedens Reich vor und nach gewesen ist. Er soll ein großer König sein, daß Schwedens Volk unter ihm glücklich bleiben soll, und soll ein seltenes Alter erreichen. Er soll sein Reich ohne Schuld hinterlassen und viele tausend Millionen seiner Schatzkammer. Ehe er sich aber auf dem Thron befestigt, soll ein großes Blutbad werden, als nie im schwedischen Lande gewesen ist. Gieb Du ihm als König in dieser Landschaft seine Vermahnung!"

Und als er dieses sagte, verschwand Alles, und wir allein blieben mit unserem Licht übrig stehen. Wir gingen sodann mit dem größten Erstaunen, welches sich jeder Mensch vorstellen kann, heraus, und als wir in das schwarze Zimmer kamen, war das Schwarze ebenfalls weg und Alles in seiner gewöhnlichen Ordnung. Wir gingen dann in mein Zimmer, und ich setzte mich gleich, um folgenden Vermahnungsbrief so gut, als ich konnte, zu schreiben. Und daß dieses wahr ist, bekräftigte ich mit meinem körperlichen Eide, so wahr mir ꝛc.

Karl XI., jetziger König in Schweden, 1696.

Als Zeugen und auf der Stelle Anwesende haben wir dieses, das Ihro Kgl. Mayst. aufgeschrieben, durch unsern körperlichen Eid bezeugen wollen, so wahr uns ꝛc.

E. F. Bielcke, Reichsrat.
E. Brahe.
Ulrich Bielcke.
A. Oxenstirna.
Peter Granston Wachtmeister.

Die Zeit, auf welche sich die Prophezeiung des „großen Blutbades" bezieht, ist längst vorbei, ohne daß ein solches Ereignis eingetreten wäre. Das einzige, was man aus der Geschichte Schwedens als Bestätigung der angedeuteten Hinrichtung anführen könnte, ist die Ermordung Gustavs III. am 29. März 1792 und die Hinrichtung Ankarströms. Gustav III. ist aber erst der vierte Regent nach Karl XI., während das prophezeite Blutbad unter dem sechsten Herrscher, also Karl XIII. 1809—1818, erfolgen sollte.

Digitized by Google

Auf weitere Untersuchung über die Glaubwürdigkeit des Dokumentes wollen wir uns hier nicht einlassen. Bemerken wollen wir jedoch noch, daß die Regierung des Königs Karl XI. nicht ohne Härten war: Er nahm dem Adel seine Vorrechte, verminderte das Ansehen des Reichsrates und bereicherte den Fiskus durch rücksichtslose Einziehung aller ehemaligen Domanialgüter. So mochte denn die Mitteilung eines derartigen Schriftstückes, wie es das obige ist, eine nicht unerwünschte Wirkung auf die für Geisterspuk noch sehr empfänglichen Gemüter der Zeitgenossen Karls XI. ausüben und dazu beitragen helfen, das Ansehen der königlichen Herrschaft zu befestigen. Dr. A. Haas.

## Volkstümliches aus der Tierwelt.

### 1. Der Wolf.

Ueber den Wolf haben wir in Jahrg. III bereits manches mitgeteilt. Hier mag Platz finden, was Th. Schmidt, Zur naturgeschichtlichen Statistik der in Pommern ausgerotteten Säugetiere (Jubelschrift zur vierhundertjährigen Stiftungsfeier der Universität Greifswald, Stettin 1856), mitteilt.

S. 30 f. heißt es: In den hinteren östlichen Kreisen des Kösliner Regierungsbezirkes giebt es namentlich noch frische Erinnerungen an die Wölfe; dort hörte der Verfasser noch in manchen Dörfern an den Wiegen den Ruf: „De Wulf kümmt", um schreiende Kinder zu beruhigen oder sie zum Schlafe zu bringen; derselbe Ruf schreckt kleine Kinder, wenn sie zu früh oder ohne Aufsicht aus den Dörfern in das Feld oder in den Wald laufen. Bei dem Rufe eilen sie bestürzt nach der Dorfstraße zurück; für sie ist der Wolf noch ein gefürchtetes Wesen, wie die Warnung vor dem brüllenden Löwen die Kinder der Wüste schreckt.

S. 35 f.: Im Jahre 1800 erlegte der Förster Megow in der Stolzenburger Heide einen Wolf. Die Bewohner von Stolzenburg fanden sich veranlaßt, einen Galgen für diesen Wolf zu bauen und ihn an demselben aufzuhängen. Wenn es noch heute Sitte ist, Raubvögel, und besonders Eulen, als Jagdbeute an die Thüren der Scheune und Ställe, an die Giebel der Häuser zu nageln*), so stand jenes Aufhängen des Wolfes als ein neuer Gebrauch da, der wohl weniger im Triumphe über den erlegten Wild- und Viehdieb, als in der Absicht seine Erklärung findet, Exemplare desselben Geschlechtes vor einem Einfalle in jene Gegenden zu warnen.**)

S. 71: Unter manchen Wolfsgeschichten, welche der Verfasser während seines Aufenthaltes im Kösliner Regierungsbezirk hörte, war die Erzählung sehr verbreitet, daß ein trunkener Bauer auf seiner Heimkehr von einer Hochzeit in eine Wolfskuhle gefallen sei und ein Wolf kurz nachher dasselbe Schicksal gehabt habe. Der vermißte Bauer wurde am andern Tage glücklich aufgefunden und herausgezogen, ohne daß der Wolf gewagt hätte, ihm Schaden zuzufügen. Wenn diese Erzählung eines allerdings möglichen Vorfalls nicht in den Kreis des Jägerlateins gehört, so rührt sie sicherlich nicht aus dem 18. oder 19. Jahrhundert her, da die Akten, welche die Art der Wolfserlegung getreu angeben, gewiß dieses Ereignis gemeldet hätten.***)

S. 82: Wo der Wolf liegt, beißt er nicht — ein Sprichwort, welches darauf beruht, daß die Wölfe im Umkreise einer halben Meile von ihren Jungen keinen Schaden thun.

*) S. Jahrg. V. S. 45.

**) Vergl. Felix Dahn, Bissula (Ein Heerding der Alamannen im Jahre 378): Er wird gehängt am Weidenstrang unter dem Kinn, das Antlitz gen Mitternacht, an dürrer Eibe — ein Wolf ihm zur Rechten und ein Wolf ihm zur Linken — des friedlosen, rechtlosen Rechtbrechers ältestes Abbild.

***) Vgl. Knoop, Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen, S. 57.

Digitized by Google

**S. 83 f.: Der oft angestellte Versuch, junge Wölfe zu zähmen, schlug stets** fehl, da den Versuchen gewöhnlich die Ansicht zu Grunde lag, durch die Zucht die Natur des Wolfes umwandeln zu können. Man erlebte an jungen Wölfen eben so wenig große Freude, wie an jungen unter Hausvieh aufwachsenden Füchsen.*) Der Kuriosität wegen wiederholte man solche Versuche. Kantzow erzählt, daß der pommersche Herzog Wartislaf V. einen zahmen Wolf besessen und Vögel, die allerlei reden konnten. Vom jungen Wolfe gilt das Sprichwort: Der Wolf verliert wohl Haare, aber nicht die Nücken.**)

S. 92: Am gefährlichsten hielt man den Wolf in den Zwölften; in dieser Zeit, in welcher bei Erscheinung des wilden Jägers alle Tiere des Waldes sich aufgeregter und wilder zeigten, wagte man in Pommern nicht, den Wolf bei seinem Namen zu nennen; man nannte ihn nur Untier. Auch bliesen die Kuhhirten in jener Zeit auf den Dörfern, weil man glaubte, daß der Wolf so weit keinen Schaden thäte, als der Ton des Hornes sich hören ließe. Einige Leute beschäftigten sich auch mit dem Bannen des Wolfes und erhielten dafür einen bestimmten Lohn.***)

Wenn Herodot und Plinius melden, daß Menschen die Fähigkeit besäßen, sich in einen Wolf zu verwandeln und nach einer gewissen Zeit die frühere Gestalt wieder anzunehmen, so war ein solcher Glaube auch in Deutschland verbreitet; hier geschah diese Umwandlung besonders durch das Ueberwerfen eines Wolfsgürtels oder eines Wolfshemdes. Noch jetzt hört man unter den Sagen und Ueberlieferungen einer früheren Zeit auch in manchen pommerschen Dörfern und Städten die Geschichte vom Werwolf.†)

In der Volksmedizin ist der Wolf noch heute in manchen Gegenden unserer Provinz schwer zu entbehren. Der Wolfszahn umgehängt, erleichtert das Zahnen der Kinder; auch ließ man diese auf Wolfszähne beißen, weil dann die Zähne leichter das Zahnfleisch durchbrechen. Das Wolfsfett benutzte man zu manchen Heilungen, besonders bei Knochenbrüchen von Menschen und Vieh. Gleich der Fuchslunge sollte auch die Wolfslunge die Schwindsucht heilen,††) und ebenso wurde

---

*) S. Jahrg. III S. 55 f.

**) Das Sprichwort gilt jetzt wohl gewöhnlich vom Hunde: Dei Hund lett vonne Hoar, awer nich vonne Nücke.

***) S. Jahrg. III S. 56. Aus den „Sammlungen aus Gollnow" sei hier noch folgender Segen mitgeteilt:

Ich treibe mein Vieh aus in dieser Morgenstunde;
Ich glaube, daß ich's nicht habe vor die großen Feldhunde,
Vor die grauen und vor die griesen,
Vor die schwarzen und vor die weißen,
Und wie sie alle heißen,
Daß sie von diesem ungesalzenen Fleisch
Nicht eher beißen oder brechen,
Bis Maria, die Mutter Jesu,
Wieder ihren ersten Sohn gebiert.
Im Namen † † †.

†) Zu den vielen Sagen vom Werwolf in Pommern sei hier noch die folgende, von Herrn U. Karbe aus Blumenwerder berichtete hinzugefügt:

In Schmalzentin und Schmidtentin im Neustettiner Kreise haben die Pferdehüter einen Riemen gehabt. Wer sich denselben um den Leib schnallte, wurde in einen Werwolf verwandelt. Eines Tages hatte ein Pferdehüter, nachdem er sich auch den Riemen umgeschnallt hatte, als Werwolf ein Fohlen aufgefressen. Als er wieder Mensch geworden war, hatte er große Bauchschmerzen und klagte das seinem Gefährten. Hierauf sagte dieser: „Wie solltest du keine Bauchschmerzen haben? Du hast ja doch das ganze Fohlen aufgefressen." Es war sein Glück, daß er das nicht sagte, als jener noch ein Werwolf war, denn sonst wäre er auch aufgefressen worden.

††) Um „das Fieber zu verschreiben", geben die „Sammlungen aus Gollnow" folgenden Spruch:

Wolf ohne Lung',
Storch ohne Zung',
**Torteltaube ohne Gall',**
**Benimmt mir meine 77 Fieber all.**
**Im Namen † † †.**

Digitized by Google

das getrocknete und geriebene Wolfsfleisch gegen den Kropf, gegen die Kolik bei Pferden und Rindvieh gebraucht; auf jedes Viehfutter gestreut, sicherte es die Haustiere gegen den Angriff des Wolfes; das Herz galt besonders als heilsam, und nach der Meinung des Volkes setzte der Wolf alle Jahre eine neue Leber an. Die in eine Oeffnung eines Bienenstockes gesteckte Wolfsgurgel verwandelte die Bienen in Raubbienen, und gegen das Verfangen der Kälber brauchte man den Vers: Suhp as'n Wulf, aber verfäng di nich! Obwohl diese im Aberglauben eine Rolle spielenden Teile des Wolfes in unserer Gegend nicht mehr zu beschaffen sind, so glaubt das Volk wenigstens einzelne in den Apotheken noch kaufen zu können, und es geschieht dort noch oft eine Nachfrage nach manchen der genannten Gegenstände.

## Richtschwerter im Altertumsmuseum zu Stettin.

Zu den im Museum der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde zu Stettin aufbewahrten Richtschwertern, welche Jahrg. III S. 36 beschrieben sind, sind neuerdings durch Ankauf zwei alte Richtschwerter hinzugekommen, welche vorzüglich erhalten und als ausgezeichnete Schwertfegerarbeiten des XVII., resp. XVIII. Jahrhunderts anzusehen sind.

Das ältere der beiden Schwerter stammt aus dem Jahre 1618 und war im Besitze des Henkers der Stadt Usedom. Der lange, mit Draht umsponnene und durch einen rundlichen Knopf abgeschlossene Griff ist 27 cm lang, während die Klinge bei einer Breite von 7—8 cm eine Länge von 85 cm hat. Die unterhalb der Parierstange, auf der Klinge angebrachte Inschrift lautet: F. Ch. T. VSEDOM. In der 37 cm langen Blutrinne steht auf der einen Seite:

WIE. ES. GOTT. FEVGT. MIHR. GENEVGT.

und auf der anderen Seite:

TOV. CHRISTO. IST. MIHN. VERDRAVEN.

Die drei anfangs angeführten Buchstaben bezeichnen die Initialen des Namens des Scharfrichters; die großen Buchstaben in der letzten Zeile ergeben die Jahreszahl 1618. Vgl. Monatsblätter, herausgegeben von der Gesellschaft für pom. Gesch. und Atkde., 1897, S. 47.

Das zweite Schwert ist etwa um 100 Jahre jünger und stammt aus der Stadt Ueckermünde. Die Gesamtlänge des Schwertes beträgt 101 cm., wovon 75½ cm. auf die Klinge und 25½ cm. auf den Griff entfallen; die Parierstange ist 22 cm. lang. Auf der Klinge steht außer dem Worte UECKERMUENDE folgende Inschrift:

Wan Jch mein Schwert tuh auffheben,
So geb Gott dem Armen Sünder das Ewige Leben.

Ueber den mit den Richtschwertern verknüpften Aberglauben vgl. Jahrg. I S. 62 f. und Jahn: Volkssagen Nr. 440. H.

## Kleine Mitteilungen.

**1. Die Russenberge bei Callies.** In den Anlagen bei Callies erheben sich drei Berge, die Russenberge. Nach vereinzelten Mitteilungen sollen hier im siebenjährigen Kriege etwa 40000 Russen längere Zeit gelagert und die Umgegend geplündert haben. Doch erscheint dies zweifelhaft. Glaubwürdiger ist ein anderer Bericht. Darnach war die Ratheide, eine weite Ebene, der Lagerplatz der Russen. Die Bewohner der Stadt flüchteten nun in die Berge und verbargen sich. Meist blieben nur die Männer daheim. Die jungen Frauen und Mädchen hüllten sich in alte, zerfetzte Gewänder, lösten das Haar auf und bedeckten sich mit Schmutz und Staub, um alt und widerlich auszusehen. Das russische Heer war nach

Digitized by Google

allen Erzählungen 40—50000 Mann stark. Das Jahr ist nicht mehr zu ermitteln; vielleicht aber ist es 1761 gewesen. Nach Rothert, Karten und Skizzen der vaterländischen Geschichte, zogen nämlich in diesem Jahre 50000 Russen unter Buturlin von Bunzelwitz aus über Posen, Driesen, Dramburg in der Richtung nach Rügenwalde. Bei dieser Gelegenheit haben sie wohl die „Gastfreundschaft" unseres Städtchens in Anspruch genommen. E. Porath.

**2. Das Totenlied der Kassuben.** Der „Ostdeutschen Rundschau" vom 20. August 1899 entnehmen wir folgende Mitteilung: Der Aberglaube und nationale Fanatismus der polnischen Kassuben in Westpreußen wird durch einen Vorfall grell beleuchtet, über den Folgendes berichtet wird: In einer Ortschaft inmitten einer rein polnischen, resp. kassubischen Gegend kam eine größere Besitzung durch Kauf in die Hände eines Deutschen, zum nicht geringen Verdruß der kassubischen Nachbarn. Es wurde deshalb versucht, dem Deutschen den Aufenthalt durch mancherlei Widerwärtigkeiten zu verleiden. Indeß so ein Deutscher ist zäh und läßt sich so leicht nicht irre machen. So blieben denn auch hier alle Bemühungen zur Vertreibung des „Eindringlings" erfolglos. Da man Handgreiflichkeiten gegen den Mann nicht wagte, wurde beschlossen, ihn durch das „Totenlied" zu vertreiben. Es ist dies ein Lied, das so nahe am Hause des Verwünschten und so laut gesungen wird, daß die Betreffenden es hören müssen. Es herrscht bei den Kassuben der Aberglaube, daß, wenn dies Lied längere Zeit gesungen wird, die Kinder der betreffenden Familie sterben müssen, und das wünschte man auch hier. Aber der Glaube der Leute wurde auf eine harte Probe gestellt, denn es wollte nicht nur kein Kind sterben, sondern es kehrte sogar noch eins ein. Bald darauf aber wurde die älteste Tochter vom Scharlachfieber ergriffen und starb nach wenigen Tagen. Natürlich hatte jetzt das „Totenlied" in den Augen der Kassuben seinen Erfolg wiederum sichtlich bewiesen, und mit neuem fanatischen Eifer wird jetzt das Singen, das in letzter Zeit fast ganz verstummt war, indem die Leute bereits müde geworden waren, von neuem begonnen. So hört man denn wieder in jeder Woche an verschiedenen Abenden bei dem Hause des deutschen Besitzers den unharmonischen, einförmigen Gesang des „Totenliedes" draußen erschallen zur traurigen Erbauung der Familie, die, obgleich sie natürlich den Aberglauben in keiner Weise teilt, doch dadurch schmerzlich an die jüngst heimgegangene Tochter erinnert wird. — Wer da weiß, auf welch unglaulich niedriger Kulturstufe die Kassuben noch stehen, der wird an obiger Geschichte, so wunderbar sie dem den Verhältnissen Fernstehenden auch klingen mag, nichts Wunderbares finden.

**3. Der virginische Wunderstein.** Zur Ergänzung unserer Mitteilung über Tollsteine (Jahrg. VII S. 125 f.) bringen wir die folgende Nachricht, welche der Zeitung „Die Post", Jahrg. XXXIV. Nr. 124 (6. Mai 1899) entnommen ist: In dem amerikanischen Staate Virginia wurde vor kurzem jener berühmte historische Stein, der „Loudoun", mit dem ein Engländer vor 130 Jahren die merkwürdigsten Kuren jenseits des Ozeans ausführte und den man seit dem Tode des ehemaligen Besitzers gewissermaßen als ein der Country hinterlassenes Erbteil betrachtete, bei einer öffentlichen Versteigerung einem praktischen Arzt Namens Turner aus Snickersville für 850 Dollars zugeschlagen. Dr. Turner behauptet, daß er mit der Geschichte dieses Steines inbezug auf dessen seltsame Heilkraft vollkommen vertraut sei, und er gratuliert sich dazu, in den Besitz des Phänomens, das er vielfach bei der Ausübung seines ärztlichen Berufes anzuwenden gedenkt, für eine verhältnismäßig geringe Summe gelangt zu sein. Er hofft, das verausgabte Geld tausendfach wieder einzubringen. Der wunderthätige Stein, durch den schon unzählige von tollen Hunden oder giftigen Schlangen gebissene Menschen geheilt worden sind, hat die Größe eines Dreimarkstückes und das Aussehen von gewöhnlichem Sandstein, nur ist er weicher, etwas poröser und von dunkelbrauner

Digitized by Google

Farbe. Die Anwendung des Loudoun oder „Madstone", wie die Amerikaner ihn nennen, ist sehr einfach. Man placiert ihn, nachdem er sorgfältig desinfiziert worden ist, auf die ein wenig erweiterte Wunde, und innerhalb weniger Minuten hat der sonderbare Stein alle durch den Biß in das Blut des Verletzten gedrungenen giftigen Säfte in sich aufgesogen. Unmittelbar nach dem Gebrauch wird das unscheinbare Stück Mineral in lauwarmes Wasser oder Milch gelegt, und bald sieht man eine fetthaltige, grünliche Haut an die Oberfläche steigen. Diese schleimige Substanz variiert in Dicke und Quantität je nach der mehr oder weniger bösartigen Beschaffenheit der Wunde und der Länge der Zeit, während welcher der Stein gelegen hat. Sobald dieser seine Schuldigkeit gethan, reinigt man ihn gründlich mit antiseptischen Mitteln und bewahrt ihn in trockenem, nicht zu kaltem Raume auf. Sämtliche Personen, die bereits Gelegenheit hatten, die Wirkungen des Madstone an sich oder anderen Leuten zu beobachten, sind von der Wunderthätigkeit des Steins fest überzeugt. Natürlich giebt es auch viele Ungläubige, von denen mancher schon sein Mißtrauen mit einem qualvollen Tode büßen mußte. So wird von dem jetzigen Eigentümer des Zauberminerals erzählt, daß zwei Herren aus seinem Bekannten- oder vielmehr Patientenkreise vor mehreren Jahren von demselben tollen Hunde gebissen wurden. Sofort sollten die beiden Verwundeten nach dem nur wenige Meilen entfernten Orte befördert werden, wo der rühmlichst bekannte Loudoun bisher aufbewahrt wurde. Der eine, nur leicht gebissene weigerte sich entschieden, indem er erklärte, doch nicht an den Blödsinn glauben zu können. Ohne Zeitversäumnis aber machte sich der andere, dem das von der Tollwut befallene Tier eine größere Verletzung beigebracht hatte, auf den Weg. Der Stein wurde aufgelegt, und der Mann ist heute noch am Leben, während sein Leidensgenosse schon nach wenigen Tagen unter den entsetzlichsten Qualen an der Hydrophobie starb.

**4. Zauberei durch das sogenannte „Schlüsselaufen" im Jahre 1718.** Was heutzutage harmloses Gesellschaftsspiel, war früher oftmals sündliche Hexerei. Man binde einen Schlüssel mit dem Bart fest in ein schweres Buch ein und lasse dann dieses Buch in vertikaler, hängender Lage derart durch zwei verschiedene Personen halten, daß jede von beiden die Innenseite eines Fingers horizontal unter den Ring des Schlüssels legt, so wird der Schlüssel nach wenigen Augenblicken (infolge des Blutumlaufs in den Fingern) sich auf den Fingern herumdrehen, und das Buch wird zwischen beiden Personen auf die Erde fallen. Dieser Scherz wurde im Jahre 1718 unter dem Namen „Buchlaufen" oder „Schlüssel-Laufen" zum Zaubern gebraucht. Die Stettiner Dienstmagd Euphrosina Prietzen aus Pencun konnte das; sie hatte es früher als Dienstmagd auf einem Gut bei Prenzlau vom Verwalter gelernt. Nun waren der ehrsamen Bürgerin Frau Lehmann („der Lehmannschen") Sachen gestohlen. Nach einigem Zureden ließ Euphrosina Prietzen sich dazu herbei, ihr mittels jenes Buchzaubers den Dieb ausfindig zu machen. Mehrere Frauen, darunter die Bestohlene, kamen mit ihr Abends zusammen. Die „Lehmannsche" und unser Dienstmädchen als eigentümlicher Detektiv hielten den Schlüssel unter folgender sonderbarer Wechselrede: „Bernhard Lehmann hat mir mein Zeug gestohlen"; „Nein, er hat es nicht gestohlen"; „Ja, er hat es doch gestohlen!" worauf der Schlüssel sich einmal herum- und von denen Fingern heruntergedrehet. Also Bernhard Lehmann sollte der Dieb sein! Ob aber die Damen dies eine Orakel nicht als zureichend erachtet haben, jedenfalls wurde diese ungewöhnliche „Untersuchung" noch einige Male wiederholt, wobei nochmals Bernhard Lehmann, aber auch der Bestohlenen Lehrbursche und deren Magd als die Diebe festgestellt wurden. — Der Stettiner Rat ließ die Sache untersuchen, die Frauen vernehmen. Es stellte sich heraus, daß während der Zauber-Procedur auch das Johannis-Evangelium auf dem Tisch aufgeschlagen gewesen war: letzterer

Digitized by Google

**Punkt wird als besonders strafbar** der **Euphrosina** vorgehalten. **Nachdem** die Untersuchung geschlossen, wird „auf eingebrachte Relation des Quartier-Ambts in Inquisitions-Sachen" verordnet, daß mittelst requisition eines Stadtpredigers denen sämmtlichen inquisiten ihre Sünde vorzuhalten und denselben zu Gemüte zu führen, wie sie dadurch Gott und Menschen beleidigt, auch ihrem Nechsten durch dergleichen Gaukeley und teuflischen Blendwerk einen bösen Namen und Verdacht zu Wege gebracht". In der Betonung dieses letzten Punktes spricht sich übrigens doch das Erwachen eines modernen Rechtsgefühles aus. — Die Magd Euphrosina Prietzen als die Hauptschuldige wurde 4 Tage, die „Lehmannsche" wegen Mithülfe und Verleitung zu dieser Zauberei, aber auch weil sie, wie sich bei der Untersuchung herausstellte, schon vorher zur Entdeckung des Diebes „durch eine Zigeunerin sich was hatte kochen lassen", wurde 3 Tage, jede der übrigen Frauen, die dabei waren (die „Riebsche" und die „Schmidtsche"), 2 Tage ins Gefängnis gesperrt. Und außerdem müssen sämtliche Berend Lehman wegen der Diffamation Abbitte tun."

Ausschnitt aus der „Neuen Stettiner Zeitung".

Wenn zu Anfang dieses Aufsatzes gesagt ist, daß die Benutzung eines Schlüssels und eines Buches in der angegebenen Weise heutzutage ein harmloses Gesellschaftsspiel geworden sei, so mag zugegeben werden, daß der vorbeschriebene alte Zauberbrauch neuerdings hier und da aus Kurzweil oder zum Amüsement ausgeübt wird. Andererseits aber muß betont werden, daß Erbschlüssel und Bibel, resp. Gesangbuch auch jetzt noch vielfach in Pommern zu zauberischen Zwecken verwendet werden. Vgl. Jahrg. IV S. 120.

**5. Zu den Volksliedern.** Zu dem in den Bl. f. P. Vk. VII. 138 mitgeteilten Volksliede „Wilhelm und Röschen" ist auch J. P. Hebels „Bettler" zu vergleichen, nur daß hier der angebliche Invalide aus dem siebenjährigen Kriege und dem Aufstande in Corsika zurückkehrt.

Zürich. Dr. E. Hoffmann-Krayer.

**6. Die Gespenster auf dem blauen Turm.** Als der kaiserliche Befehlshaber Torquato in Kolberg bei dem Siechenhause den Armen ihren Garten zur Brustwehr aufschütten und „das Kräuter Thörlein (?)" abreißen und zukarren ließ, ist im Februar bei dem dicken Turm ein großes Stück Mauer niedergefallen und in die Persante gestürzt; darauf haben sich auf dem abgetragenen blauen Turm Gespenster eingefunden, die wohl zweimal die Schildwachen heruntergeworfen und so „zerknüllet" haben, daß sie auf der Stelle des Todes geblieben und heimlich begraben worden sind.

Nach Cosmos von Simmern, s. Balt. Studien 40, S. 60.

**7. Die Punzkuhle bei Stargard.** Die Punzkuhle bei Stargard hat daher ihren Namen erhalten, daß vor Zeiten in der dortigen Gegend ein Raubritter mit Namen Punz gehaust hat. Derselbe ward schließlich bezwungen und auf seinem eigenen Grund und Boden, und zwar an der Stelle, wo jetzt die Punzkuhle liegt, beerdigt.

H.

**8. Der Schlawer Wald.** Früher hat dort, wo jetzt der zu Schlawe gehörige Wald steht, ein großes Dorf gelegen, welches im dreißigjährigen Kriege zerstört worden ist. Ueber den Trümmern desselben wuchs ein Wald empor, welchen die Schlawer für sich in Besitz nahmen.

Aus Schlawe.

**9. Glockeninschrift.** Daß in Greifswald die Polizeistunde schon früher eingeführt war, geht aus der Inschrift auf einer der alten Glocken der Marienkirche hervor:

**De Wächterklokke bin ich genannt,**
**Allen feuchten brodern wohl bekannt,**
**Krüger, wenn du hörst minen luth,**
**So jach de gäste tom huse uth.**



Digitized by Google

**10. Die versunkene Kriegskasse in Necknin.** Auf der Feldscheide der Dörfer Necknin und Bogenthin, nahe an der alten Landstraße, die von der Zwilipper Fähre nach Kolberg führt, liegt ein kleines, fast zugewachsenes Wasserloch. In diesem soll nach Aussage eines Landmannes aus Necknin 1807 eine französische Kriegskasse versunken sein. Einige tausend Meter weiter liegt zur linken Hand an der Landstraße eine Kiesgrube. In derselben und auf dem ganzen Berge umher findet man viele Gewehr- und Kanonenkugeln nebst vielen Menschenknochen. Da soll eine große Schlacht stattgefunden haben. — Gemeint ist der Berg, auf dem 1761 die grüne Schanze war. In der Nacht zum 19. Sept. 1761 stürmten die Russen diese Schanze, wurden aber von den Preußen zurückgeschlagen. Diese verloren 15 Offiziere und 524 Mann, während 2500 Russen die Höhe deckten und 350 gefangen genommen wurden (R. Stoewer, Geschichte der Stadt Kolberg).

Asmus.

**11. Der Erbschlüssel.** Bütow, 11. September 1899. Daß der Aberglaube auch noch hier in dem aufgeklärten Bütow seine Blüten treibt, beweist eine eigenartige „Erbschlüssel-Affäre", die sich kürzlich hier zugetragen. Wurden da biederen Handwerksleuten letzthin 80 M. gestohlen, ohne daß es gelang, des Thäters habhaft zu werden. Nun wurden sogenannte „kluge Frauen" zu Rate gezogen, doch auch von diesen weiß keine einen Rat. Endlich, — ja ja — „der Erbschlüssel, — der Erbschlüssel", tönt es in der Runde, „der kann's machen"! Und richtig! Der „Erbschlüssel" wird geholt und fein säuberlich auf eine Bibel gelegt. Wackelt er nun, wenn eine Person die Hand darauf legt, so ist es diese ganz bestimmt, so kalkulieren die Weiber. Nachbars Dienstmädchen hat man im Verdacht, den Diebstahl begangen zu haben. Diese, die nichts Böses ahnt, wird nun herbeigezerrt und muß wohl oder übel die Hand auf den Erbschlüssel legen. Alles ist gespannt, kein Mäuschen regt sich — ein allgemeiner Freudenschrei ertönt, denn der Schlüssel hat „gewackelt". Die „Diebin" war somit „entdeckt", doch diese wollte davon nichts wissen, verließ den Dienst, und ihre Verwandten erstatteten Anzeige gegen die klugen Frauen. Inzwischen will man auch die wirkliche Diebin entdeckt haben, und der demnächst hier stattfindende Prozeß wird interessante Enthüllungen über diese wundersame „Erbschlüssel"-Geschichte bringen.

Stettiner Neueste Nachrichten, VI. Jahrg. Nr. 214.

**12. Kapelstöcke (?).** In der Sammlung der „Volkssagen aus Pommern und Rügen" von Ulrich Jahn findet sich S. 159 (Anmkg. 1) die Bemerkung, daß auf Rügen die Hünengräber auch „Kapelstöcke" genannt werden. Dieses Wort scheint sonst völlig unbekannt zu sein; in der rügenschen Volkssprache ist es mir bisher noch nicht begegnet, und in den mir zugänglichen plattdeutschen Wörterbüchern habe ich es vergeblich gesucht; vor allem fehlt es in Dähnerts „Plattd. Wörterbuch nach der alten und neuen pomm. und rüg. Mundart" und scheinbar auch in Grümbke's „Beschreibung der Insel Rügen". — Es drängt sich daher die Vermutung auf, daß jener Bemerkung bei Jahn vielleicht ein Mißverständnis zu Grunde liegt. Um hierüber Gewißheit zu erlangen, veröffentlichte ich bereits im Mai d. J. eine Umfrage im Rüg. Kreis- und Anzeigeblatt (XXXVIII. Jahrg. Nr. 121) und sprach die Bitte aus, wenn jemand das Wort „Kapelstöcke" oder einen ähnlichen Ausdruck als Bezeichnung für Hünengräber kenne, daß er mir freundlichst darüber Mitteilung machen wolle. — Auf diese Umfrage ist keine einzige Antwort eingegangen, wodurch ich in der Beargwöhnung des Wortes „Kapelstöcke" noch bestärkt worden bin. Sollte das Wort vielleicht einem der Leser unserer Blätter bekannt sein?

Dr. A. Haas.

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer O. Knoop, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: A. Straube, Labes.

Digitized by Google

26274.64

VIII. Jahrg. Nr. 2.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

HARVARD COLLEGE LIBRARY
NOV 29 1899
CAMBRIDGE, MASS.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von O. Knoop und Dr. A. Haas.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. November 1899.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Neue Volkssagen aus Pommern. — Vier Sagen von der neumärkisch-pommerschen Grenze. — Entstehung der Maul- und Klauenseuche. — Beiträge zur pommerschen Volksmedicin. — Volkstümliches aus der Tierwelt. — Gegen den Biß toller Hunde. — Zigeuner in Pommern. — Litteratur.

## Neue Volkssagen aus Pommern.

Mitgeteilt von Dr. A. Haas und O. Knoop.

### II. Gewässer, Wassergeister, Glocken.

#### 11. Das im Sauliner See versunkene Schloß.

An der Stelle, wo sich jetzt der Sauliner See befindet, hat früher ein Schloß gestanden. Dicht unter der Oberfläche des Wassers bemerkt man noch jetzt mannigfaches Gebälk, welches von jenem Schloß herrühren soll. Ebenso soll ein Graben und eine Art Wall, welche sich auf der nahe gelegenen Insel befinden, auf das ehemalige Schloß hindeuten.

Man meint auch, daß der Sauliner See ehemals mit der Ostsee in Verbindung gestanden habe. Ein Angelhaken, der in dem See gefunden worden ist, wird als Beweis dafür angeführt, daß dort einst Fische gelebt haben, die sonst nur in der offenen See vorkommen.

Der See ist zum Teil sehr flach. Vom Kirchdorf Saulin bis zu der vorgenannten Insel und an dieser vorbei nach Mersinke zu ist das Wasser so seicht, daß man es bequem durchwaten kann.

Otto Haas nach mündlicher Mitteilung aus dem Kreise Lauenburg.

#### 12. Der See von Marsow.

Man erzählt sich, daß in dem See von Marsow bei Saleske, der etwa eine Meile von der Ostsee abgelegen ist, eine Stadt untergegangen ist; man will jetzt noch haben die Glocken läuten hören und bei klarem Wetter die Häuser und die Kirchtürme gesehen haben. Auch soll man zum öfteren Löffel und Teller aus der Tiefe des Sees herausgeholt haben. Ferner heißt es, daß der See, der zwar nicht groß, aber sehr tief ist, alle Jahre sein Opfer an Menschen fordere.

Mitgeteilt von Herrn Rittergutsbesitzer A. Treichel in Hoch-Paleschken.

Digitized by Google

### 13. Der schwarze See.*)

Die Leute in Panknin sagen, es sei ein reicher Glockengießer aus Schlawe mit vier schwarzen Pferden und zwei Kirchenglocken in den zu Panknin gehörenden See hineingefahren.

Aus Panknin.

### 14. Die verzauberte Prinzessin zu Kieckow.

In dem sogenannten Kesselgrunde bei Kieckow (Kr. Belgard) befindet sich ein Teich, in dem nach der Sage eine verzauberte Prinzessin lebt. Dieselbe verläßt alle Jahre am Johannistage den Teich, um am Mittage spazieren zu gehen. Sowie aber ein menschliches Wesen sich nähert, verschwindet sie.

Seminarist Martin Bode aus Kieckow.

### 15. Heilkräftige Brunnen bei Pollnow.

Bei dem Dorfe Reetz ist auf der einen Seite der Chaussee, auf dem heiligen Berge bei Pollnow, ein Brunnen gewesen, dessen Wasser man Heilkraft zuschrieb. Da hat einmal eine Frau ihren räudekranken Ziegenbock gebadet; der wurde zwar gesund, aber seitdem ist die Heilkraft verschwunden, und der Brunnen ist versiegt. Ebenda ist auch auf der andern Seite der Chaussee eine Quelle gewesen. Einmal hatte eine Frau das Nervenfieber und befahl ihrem Manne, er solle auf den Berg gehen, drei Spatenstiche tief graben und ihr von dem Wasser, das alsdann kommen würde, eine Flasche voll füllen und ihr zum Trinken mitbringen. Es geschah und die Frau wurde nach dem Genusse des Wassers gesund. Nachher soll die Quelle versiegt sein, und nur eine Binsenstaude sieht da heraus, wo die Quelle gewesen ist.

Mitgeteilt von Herrn Rittergutsbesitzer A. Treichel (nach Lehrer Nimz in Roslasin.)

### 16. Die Glocken im Jeseritzer See.**)

Im Jeseritzer See liegen nach der Sage zwei Glocken. Als Arnhausen einst zerstört wurde, sollten die Glocken nach dem etwa zwei Meilen entfernten, aufblühenden Polzin geschafft werden. Da dies zur Weihnachtszeit geschah, war der Jeseritzer See zugefroren. Auf denselben hatte sich der Kutscher verirrt, und da er nicht zurückfahren wollte, sagte er zu dem neben ihm sitzenden Prediger: „Hei wart jä woll hulla!" Als sie die Mitte des Seees erreicht hatten, brach die Eisdecke plötzlich ein, und Schlitten und Pferde, Kutscher und Prediger versanken. Die Glocken liegen noch heute in dem Schlamm des Seees. An jedem Ostermorgen bei Sonnenaufgang sollen sie läuten.

Seminarist Otto Abraham aus Jeseritz.

### 17. Die Glocken im Peznikfee.

Nach einer alten Sage sollen in der Tiefe des Peznikfees***) bei Blumenwerder Glocken liegen. Einst nämlich, so erzählt man sich, wollte man die Glocken aus der Blumenwerderschen Kirche nach Heinrichsdorf schaffen; als man aber an den Peznickfee kam, sprangen die Glocken plötzlich vom Wagen herab und liefen in den See hinein, aus welchem sie bis auf den heutigen Tag noch nicht wieder herausgeschafft werden konnten.

Mündlich aus Blumenwerder. U. Karbe.

### 18. Das Glockenloch bei Wuhrow.

Zwischen Alt- und Neu-Wuhrow befindet sich ein Loch in der Erde, welches nicht zugeschüttet werden kann, obgleich man es wiederholt versucht hat. In diesem Loche sollen vor vielen Jahren Glocken versunken sein, welche man von einem Dorfe in ein anderes schaffen wollte. Welche Dörfer das gewesen sind, weiß niemand mehr anzugeben. Daß die Glocken aber wirklich an der Stelle

*) S. Jahrg. III. S. 13.
**) Vgl. Jahrg. III. S. 13 (Nr. 7).
***) Vgl. Jahrg. III. S. 47.

Digitized by Google

versunken sind, geht daraus hervor, daß man am Johannistage des Mittags die Glocken singen hören kann: Die eine singt:

Anne Susanne,
Wißt du mit to Lanne?

Darauf erwidert die andere:

O ne, Margarete,
Man immer deepe(r)!

Aus Blumenwerder. U. Karbe.

### 19. Der Jungfernsee bei Callies.

Nordwestlich von der Stadt Callies, etwa eine halbe Stunde entfernt, liegt zwischen Hügeln ein kleiner, unscheinbarer See, der Jungfernsee genannt. Auf einem größeren, am Ufer liegenden Hügel, dem Burgwall, der an der Seeseite kegelförmig abfällt und jenseits allmählich in das flache Land übergeht, stand in alten Zeiten eine Burg. Sie ist vergangen und hat schon längst dem Pfluge des Landmannes den Platz geräumt; aber noch heutigen Tages sollen allmählich um die Mittagszeit des Johannistages aus diesem Burgwall drei Jungfrauen emporsteigen und in dem kleinen See baden. Aus der Tiefe erschallt dann zugleich das Geläute von silbernen Glocken.

Callies. E. Porath.

### 20. Regamünde.

Zwischen dem Treptower und Kolberger Deep soll einst an der Rega die sehr reiche Handelsstadt Regamünde gelegen haben; diese soll durch das Meer verschlungen worden sein, zur Strafe für den Uebermut der Bewohner, welche Salz auf die Straßen schütteten, um auch im Sommer Schlitten fahren zu können. Nach Sturm- und Hochfluten haben die Fischer Thüren, alte Dungstätten und Teile von Straßenpflastern gefunden, und als vor einigen Jahren die Ostsee weit zurückgetreten war, da fand man gar noch vollständig erhaltene Särge und eiserne Gerätschaften. A. Rowe.

### 21. Der Spuk vom Mellensee.

Wenn man von dem Dorfe Schwerin nach Mellen geht, so führt der Weg kurz vor Mellen ziemlich steil zum Mellensee hinab. Dort wollen Leute in dunklen Nächten einen wunderbaren Spuk gesehen haben: vom Berge herab kommt im schärfsten Galopp eine schwarze Chaise gefahren, gezogen von vier pechschwarzen Rossen mit feurigen Augen. Es geht, als ob alles Hals und Bein brechen wollte, gerade in den See hinein. Man hört das Rauschen und Klatschen, und dann ist es wieder unheimlich still; Rosse und Wagen sind im See versunken. Der Spuk wird nie in anderer Richtung angetroffen, er fährt stets den Berg hinab und in den See hinein. W. Koglin.

### 22. Die Prinzessin vom schwarzen Berge.

Wenn man die Chaussee von Wangerin nach Regenwalde geht, so trifft man hinter dem Dorfe Gr. Borckenhagen nach rechts eine Thalsenkung. In dieser Senkung liegen hart aneinander, nur durch schmale Sandberge getrennt, drei Seeen. Zwischen dem schwarzen und blanken See erhebt sich ziemlich steil ein einzelner spitzer Berg, der spitze, auch der schwarze Berg genannt. Von diesem Berge geht folgende Sage: In dem Berge wohnt eine wunderschöne Prinzessin. Am Johannistage zwischen 11 und 12 Uhr tritt sie aus dem Berge heraus und wäscht in dem See ihre Kleider oder geht am Ufer spazieren. Kommt zu dieser Zeit ein Sonntagskind, d. h. ein Mensch, der in der Neujahrsnacht zwischen 11 und 12 Uhr geboren und an einem Sonntage zwischen 11 und 12 Uhr getauft ist, an den See, so kann er sie sehen. Die Prinzessin winkt ihn dann heran. Sie ist so schön, daß kein Mensch ihr widerstehen kann; er vergißt alles Andere und sieht nur noch die Prinzessin. Sie faßt ihn dann an der Hand und geht

Digitized by Google

dem Berge zu. Dieser öffnet sich, und der erstaunte Besucher sieht ein wunderschönes Schloß sich aufthun. Geht er aber mit ihr hinein, so schließt sich der Berg hinter ihm, und er kommt nie wieder zurück.

Die Prinzessin erscheint auch zu anderen Zeiten, aber nicht in ihrer wirklichen Gestalt, sondern sie begegnet dem Wanderer in Gestalt einer Gans.*) Dann hat sie auch ein Gefolge von Gänschen bei sich. Sie nimmt stets den Weg nach dem Berge zu. Durch ihr Gackern scheint sie den Wanderer locken zu wollen, ihr zu folgen. Thut er das, so ist sie in der Nähe des Berges plötzlich verschwunden, und er hat sich dann verirrt, so daß er dann nicht mehr zurecht finden kann; und wenn er sich vor Schaden schützen will, so muß er ruhig den nächsten Morgen abwarten. W. Koglin.

### 23. Uchtenhagen.

Bei dem Dorfe Uchtenhagen liegen am Krampehlfluſſe die Ruinen eines alten Schlosses, welches von mehreren Erdwällen, die noch heute zu sehen sind, umgeben ist. Der untere Teil dieses Schlosses ist noch erhalten und dient zeitweilig als Keller für die Kartoffeln des Gutsherrn. Jedes Jahr kommt am Johannistage zur Mittagszeit ein schönes Fräulein aus dem Schlosse, geht nach dem nahen Fluß und holt Wasser. F. Asmus.

### 24. Der Großstein auf Gristow.**)

Im Camminer Bodden liegt ein großer Stein; derselbe zeigt die Stelle an, wo einst eine Prinzessin ihr Schloß gehabt hat. Alle Abende hat sie ihr Zimmer hell erleuchtet gehabt, und deshalb legten dort immer die Schiffe an. Eines Abends, als wieder alles erleuchtet war, zerschellte ein Schiff an der Stelle, und die Prinzessin wurde deshalb eine giftige Kröte, welche noch jetzt unter dem Stein wohnt. Neuerdings wollte man den Stein zersprengen, und wirklich sind auch einige große Platten davon abgesprengt worden. Da schritt aber die Regierung ein und sagte, es solle nicht geschehen, sonst könnte die Kröte frei werden und die ganze Stadt Stettin mit ihrem Hauche vergiften.

Mündlich von der Insel Wollin.

### 25. Die Glocke von Japenzin.

Zwischen Japenzin, Iven und Demmin hat früher ein Dorf mit Namen Kobrow gelegen. Eines Tages aber wurde das ganze Dorf mit Menschen und Vieh, Häusern und Ställen von dem Erdboden verschlungen, und an seiner Stelle entstand eine große Wiese, welche bis auf den heutigen Tag de Kowrowsch Wisch genannt wird; sie ist sehr feucht und tief und gilt bei allen Umwohnenden für grundlos.

Von dem ehemaligen Dorfe ist keine Spur mehr erhalten. Am Johannistage jedoch kommen die Glocken von der Kirche des untergegangenen Dorfes aus der Tiefe hervor, und wer dann in der Nähe ist, kann die Glocken durch Ueberwerfen eines Kleidungsstückes bannen. Einst kamen am Johannistage um die Mittagsstunde mehrere Kinder aus Japenzin, welche sich zum Konfirmanden-Unterricht nach Iven begaben, an der Stelle vorbei und sahen zu ihrer Verwunderung drei wunderschöne Kirchenglocken auf der nassen Wiese liegen. Einer der Knaben warf seinen Rock auf die größte der drei Glocken, und dann gingen sie weiter nach Iven, wo sie ihr Erlebnis berichteten.

Die Bewohner von Iven zogen alsbald aus, um die Glocken für ihre Kirche einzuholen; in der gleichen Absicht erschienen aber auch die Japenziner, die inzwischen gleichfalls Kunde von dem Vorfall erhalten hatten. Als sie ankamen,

---

*) Dadurch giebt sich die Prinzessin vom schwarzen Berge als eine uralte Wassergöttin zu erkennen. Vergl. meinen Artikel „Brunnensagen“ im „Rogasener Familienblatt“ Jahrgang II Nr. 2—4. Kn.

**) Die Sage vom Großstein s. Jahrg. II. S. 58 ff.

Digitized by Google

war freilich nur noch eine Glocke zu sehen, und zwar eben diejenige, auf welche der Japenziner Knabe seinen Rock geworfen hatte; die beiden anderen Glocken waren bereits wieder in die Tiefe versunken. Um so erbitterter aber stritten sich die beiden Dorfschaften um den Besitz der einen Glocke. Die Jvener, die zuerst zur Stelle gewesen waren, glaubten das größte Anrecht zu haben: sie spannten acht Ochsen vor die Glocke, um sie aus der Wiese herausschleppen zu lassen. Aber die Ochsen brachten sie auch nicht einen Zoll breit von der Stelle. Da trat der Japenziner Knabe mit einem zweiten Konfirmandenschüler heran: sie schoben einen Stock durch den Kranz der Glocke, hoben diese mit Leichtigkeit empor und trugen sie so auf festen Boden. Das erschien nun allen als ein Beweis, daß die Glocke für die Japenziner Kirche bestimmt sei; sie wird vollends nach Japenzin gebracht und in der dortigen Kirche aufgehängt, und dort befindet sie sich bis auf den heutigen Tag.

Nach mündlicher Mitteilung des Hn. Hauptlehrers Partick in Hökendorf. — Eine wesentlich abweichende Fassung der Sage teilt U. Jahn in seinen Volkssagen aus Pommern und Rügen Nr. 255 mit. — Nach gefälliger Angabe des Hn. Konservators Stubenrauch in Stettin trägt die Glocke die Jahreszahl 1365 und außerdem die Hausmarke des Glockengießers. Auf dem Museum der Gesellschaft für Pom. Gesch. und Altkde. befindet sich ein mittelalterlicher Bronzegrapen, welcher genau dieselbe Hausmarke führt. Dieser Grapen wurde zusammen mit einem zweiten, augenscheinlich noch etwas älteren Bronzegrapen vor ungefähr Jahresfrist in dem allen Reuterverehrern bekannten Siedenbollentin (Kr. Demmin) ausgegraben. Als Kuriosum sei bemerkt, daß die auf der Glocke befindliche Hausmarke im Dorfe Japenzin selbst als „ein Zeichen des Donnergottes“ gedeutet wird. H.

## Vier Sagen von der neumärkisch-pommerschen Grenze.

Aus Billerbeck mitgeteilt von U. Karbe.

1. Auf der Grenze zwischen Wardin und Radun liegt der sogenannte Teufelsdamm, über welchen folgende Sage vorhanden ist.

In der Nähe von Kürtow (Kr. Arnswalde) war einst ein Mann mit dem Teufel einen Vertrag eingegangen, er wolle sein Leben verlieren, wenn der Teufel bis zum nächsten Hahnenschrei auf der Grenze zwischen Wardin und Radun einen Damm herstellen könne. Der Teufel machte sich sogleich ans Werk. Die ganze Nacht hindurch war er unausgesetzt thätig, und als der Morgen zu grauen anfing, fehlte nur noch ein kleines Stück an dem Damm. Aber bevor dieses eingesetzt war, ließ sich auch schon der erste Hahn in dem benachbarten Dorfe vernehmen. Der Teufel, welcher mit der letzten Ladung von Steinen ganz in der Nähe war, geriet in den äußersten Zorn und warf in voller Wut „den ganzen Bussen voll Steine“, welche er gerade trug, zur Erde nieder. Die Steine fielen dicht neben dem Damm zu Boden und liegen dort noch heute, wie denn auch der Damm bis auf den heutigen Tag erhalten ist.

2. Im Arnswalder See soll sich eine Seejungfrau aufhalten, deren Oberkörper und Antlitz wie von einer wunderschönen Jungfrau anzusehen ist; statt der Füße aber hat sie einen Fischschwanz. Während sie sich früher öfter gezeigt haben soll, erscheint sie jetzt nur einmal im Jahre an der Oberfläche des Wassers, nämlich am Johannistage des Mittags um die zwölfte Stunde. Wer sich dann am Ufer des Sees aufhält, kann sie sehen und hören, wie sie in die Hände klascht.

Allgemein verbreitet ist auch der Glaube, daß der Arnswalder See alle Jahr mindestens ein Menschenleben als Opfer erfordere; manche meinen, daß dieses Opfer mit der Seejungfrau in Zusammenhang stehe.

3. In Wardin war es Brauch, daß der Schäfer täglich das Fleisch „zuhauen“ mußte. Eines Tages war die Mamsell, die das Fleisch auszugeben hatte, krank und die Frau des Kutschers vertrat ihre Stelle. Die letztere nun hörte plötzlich, wie im Keller das Fleisch zugehauen wurde, und das Küchenmädchen, welches die-

Digitized by Google

selbe Wahrnehmung machte, wollte an der Art und Weise, wie das Beil auf den Block gelegt wurde, erkennen, daß es der Schäfer sein müsse. Als sie nun aber nachsehen wollten, wer im Keller wäre, fanden sie die Kellerthür verschlossen, und als sie sie geöffnet hatten, sahen sie alles Fleisch an dem gewöhnlichen Platze hängen; es hatte niemand geklopft. Als der Schäfer, der inzwischen ruhig in seiner Stube gewesen war, davon hörte, meinte er, es könnten nur die Gedanken der kranken Mamsell gewesen sein, die so stark geklopft hätten.

4. Ein früherer Besitzer von A.-K. soll ein Doppelgänger gewesen sein d. h. die Fähigkeit gehabt haben, an zwei verschiedenen, oft weit auseinander liegenden Orten zu gleicher Zeit zu weilen. Nach seinem Tode soll derselbe in der Gestalt eines schwarzen Hundes umgegangen sein.

## Entstehung der Maul- und Klauenseuche.

Mitgeteilt von Dr. A. Haas.

I.

Ein Bauer zu Bartikow (Kr. Greifenhagen) besitzt eine Heide, in welcher sich eine Grube befindet. In dieser Grube hält sich ein großes Ungetüm auf, und wer mit diesem Ungetüm in Berührung kommt, — es sei ein Mensch oder ein Stück Vieh —, bekommt alsbald die Maul- und Klauenseuche.

Nach mündlicher Mitteilung aus Vogelsang.

II.

In einer zu Bartikow (Kr. Greifenhagen) gehörigen Heide liegt eine Anhöhe, welche im Volksmunde der Töpfersberg genannt zu werden pflegt. Diesen Namen hat der Berg erhalten, weil dort, wie man erzählt, lauter Töpfe stehen, und wenn man einen solchen Topf zerschlägt, so sollen Würmer daraus hervorkommen. Vor den Würmern aber muß man sich sehr in Acht nehmen: denn wem sie auf den Leib kriechen, der bekommt die Maul- und Klauenseuche. Man sagt, daß die sämtlichen Kühe des in der Nähe wohnenden Gutsbesitzers Th. auf diese Weise die Maul- und Klauenseuche bekommen hätten.

Mündlich aus Greifenhagen. — Es ist vielleicht nicht Zufall, daß mir diese beiden Sagen zu einer Zeit — es war im Frühling 1899 — mitgeteilt wurden, als in den Kreisen Randow, Greifenhagen und Pyritz die Maul- und Klauenseuche grassierte. — Daß sich die Volksphantasie eine Krankheit als lebendes Wesen, unter Umständen sogar in Menschengestalt, vorstellt, ist auch sonst bekannt. Vgl. Haas: Cholera und Pest, in den Blättern für Pom. Vkde. IV. Jahrg. S. 49 ff.

## Beiträge zur pommerschen Volksmedicin.

Von Dr. A. Haas.

Vieles, was in das Gebiet der pommerschen Volksmedicin gehört, ist bereits in den früheren Jahrgängen der „Blätter für Pommersche Volkskunde" veröffentlicht worden, so besonders in der Abhandlung über „Aberglauben und Brauch aus den Kreisen Bütow und Lauenburg", 1. Krankheiten, Jahrg. III S. 66 ff.; „Der medicinische Aberglaube in Pommern vor 50 Jahren", Jahrg. V S. 86 ff.; VI S. 141; „Krankheiten wegbrennen", Jahrg. V S. 103; „Warzen", Jahrg. IV S. 143, VI S. 32 ff.; „Zahnschmerzen", Jahrg. V S. 13, 25, 71. Besprechungsformeln, welche sich auf die Rose, die Gicht, den Brand und das Blutstillen beziehen, sind im Zusammenhange in Jahrg. I. S. 46, 106, 139 mitgeteilt worden; andere finden sich verstreut in den Abhandlungen aus der Tier- und Pflanzenwelt u. a., besonders in den drei letzten Jahrgängen.

Trotz dieser, zum Teil sehr umfassenden Veröffentlichungen ist doch noch in allen Zweigen der Volksmedicin ein reiches Material vorhanden, dessen Umfang sich zunächst noch gar nicht absehen läßt. Deshalb können wir die folgenden

Digitized by Google

Zusammenstellungen auch nur als „Beiträge zur pommerschen Volksmedicin" bezeichnen, und selbst diese Ueberschrift bedarf noch einer Beschränkung, weil wir in der folgenden Publikation alle Besprechungsformeln und alle auf Zauberei und Hexerei beruhenden Heilmittel ausgeschlossen haben und nur des Volkes Meinungen und Heilmittel bei allerlei Krankheiten — soweit sie bisher zu unserer Kenntnis gelangt sind — mitteilen wollen.

Den ersten Teil der Abhandlung bildet eine Zusammenstellung von Heilmitteln allgemeinen Inhaltes, darauf folgen die einzelnen Krankheiten in alphabetischer Reihenfolge.

Das hier publicierte Material beruht teils auf mündlicher, resp. schriftlicher Mitteilung unserer Freunde und Mitarbeiter, teils ist es aus den Zauber-, Arznei- und Heilbüchern entnommen, welche uns aus den verschiedensten Teilen der Provinz eingeschickt sind. Die Mehrzahl derselben ist bereits früher in Jahrg. I S. 25 und 47 und Jahrg. III S. 69 f. beschrieben worden. Seitdem sind neu hinzugekommen das „Gollnower Zauberbuch" nebst den „Sammlungen aus Gollnow" und das „Greifswalder Arzneibuch".

Das „Gollnower Zauberbuch" ist ein in blauen Pappdeckel gefaßtes Oktavheft, welches auf 20 beschriebenen Seiten 46 Zauberformeln und Recepte enthält. Das Heft ist ungefähr 35—40 Jahre alt; denn auf einer Ecke des Deckels steht die Jahreszahl 1859/60. Die Schriftzüge sind markant und deutlich und zeugen von einer ausgeschriebenen Handschrift; orthographische und grammatische Fehler kommen fast gar nicht vor.

Gleichzeitig mit dem Gollnower Zauberbuch wurden noch mehrere andere Schriftstücke ähnlichen Inhaltes eingereicht, teils fliegende Blätter in Folio, Quart und Oktav, teils lose in einander gelegte Blätter, die sich jedoch kaum als etwas Zusammengehöriges auffassen lassen. Alle diese Stücke sind jedoch beträchtlich älter als das vorerwähnte Zauberbuch: sie mögen spätestens aus dem Anfange dieses Jahrhunderts stammen — auf einem Blatte finden sich Quittungen über Brandkassengelder, welche zu Gollnow in den Jahren 1812—1814 eingezahlt worden sind. — Die meisten dieser Aufzeichnungen sind von einer und derselben, recht ungelenken und offenbar ungeübten Hand gemacht. Beim Citieren dieser Blätter habe ich mich des Ausdruckes: „Sammlungen aus Gollnow" bedient, ohne eine weitere Zahl oder Nummer hinzuzufügen.

„Arzney-Buch für Jacob Christian Knuth. Greifswald den 16ten July 1809." So lautet der Titel des zweiten, 56 Seiten umfassenden Oktavheftes, welchem noch zwei Zettel lose beigelegt sind, während ein dritter Zettel auf die Innenseite des hinteren Umschlages geklebt ist.

Ueber den Verfasser dieses Büchleins schreibt der Einsender desselben, Herr Gutspächter Lühder in Sanz bei Groß-Kiesow (Kr. Greifswald): „Das beiliegende Arzneibuch hat der im Jahre 1810 verstorbene Großvater meiner Mutter geschrieben. Derselbe war Ackerbürger und später Rentier in Greifswald. Der Mann soll als „Viehdoktor" sehr gesucht gewesen sein. Auch soll er für seine vielfache Verwendung in städtischen Angelegenheiten als landwirtschaftlicher Berater zu seinem siebzigsten Geburtstag einen Orden erhalten haben."

Da das Buch also offenbar in Greifswald entstanden ist, so benenne ich es „Greifswalder Arzneibuch."

Seinem Inhalte nach ähnelt das Greifswalder Arzneibuch am meisten dem Jahrg. III S. 69 f. erwähnten „Henkenhagener Arzneibuch". Hier wie dort haben wir sowohl Rezepte von Medikamenten, als auch volkstümliche Heilmittel, untermischt mit mannigfachen Besprechungsformeln.

Einzelne Schreibfehler machen es wahrscheinlich, daß das Greifswalder Arznei-

Digitized by Google

buch oder wenigstens ein Teil desselben aus einer älteren handschriftlichen Sammlung von Heilmitteln abgeschrieben ist.

Die letzten sechs Seiten des Manuskriptes bilden Zahlentabellen, welche sich als Vorlagen zu Lottospielkarten erweisen. Auf jeder Seite sind 6 solcher Vorlagen enthalten. Auf der ersten dieser sechs Seiten findet sich die Unterschrift: Daniel Knuth 1809.

Das Manuskript ist von zwei verschiedenen Händen hergestellt. Von der Hand des Daniel Knuth sind geschrieben die Nummern 1—29, 43—44, 48 bis 49; von einer anderen etwas ungeschickteren und ungeübteren Hand stammen die Recepte 30—42, 45—47, 50—71 (und 72 ?). Das auf losem Zettel beiliegende Recept Nr. 73 ist von einer dritten Hand geschrieben. Bei dieser Aufstellung sind einzelne in duplo wiederkehrende Recepte unberücksichtigt geblieben.

## I. Allgemeiner Teil.

1. Die „Negenkraftsbläder" d. i. Blätter der Pflanze Negenkraft, heilen alle möglichen Krankheiten.

Aus Dammen, Kr. Stolp. B. Kay. — Der botanische Name dieser Pflanze lautet: Tussilago farfara, gemeiner Huflattich. Der Name Negen- oder Neunkraft ist ihr beigelegt worden, weil sie nebst acht anderen zu den neunerlei Kräutern gehörte, die ehemals am Krautweihtage in der Kirche gesegnet wurden (Pieper: Volksbotanik S. 345). Was den speziellen Gebrauch der Pflanze in Pommern betrifft, so wird sie im Kr. Greifenhagen auf offene Wunden, alte Wunden, Geschwüre und sonstige sichtbare „Schäden" gelegt; sie soll heilen und kühlen. Aus den Blättern wird im Kr. Demmin ein Thee gekocht, der den Husten heilen soll. Endlich werden die Blätter den Gänsen um die Beine gelegt, wenn dieselben am sogenannten „Feuer" (d. i. dicken, geschwollenen Füßen) erkrankt sind. Nach Pieper a. a. O. führt auch Inula britannica d. i. Alant oder Donnerwurz den Namen „Negenkraft".

2. Wer ein körperliches Leiden hat, muß durch ein Astloch oder durch zwei unmittelbar neben einander stehende Baumstämme hindurchkriechen; dann wird er gesund.

Aus Trantow Kr. Grimmen. Frau Pastor A. Klütz. — Vgl. Bartsch I S. 417 f. — Auf Rügen werden Kinder gewarnt, durch Astlöcher, „twälig" gewachsene Bäume, Luken, Fensteröffnungen u. ähnl. hindurchzukriechen; man glaubt, daß sie sonst nicht größer werden.

3. Leute, welche mit chronischen Leiden behaftet sind, suchen sich derselben dadurch zu entledigen, daß sie ihre Krankheit in irgend einen ihnen zugehörigen Gegenstand, etwa ein Halstuch, eine Schürze, ein Band od. ähnl. hineinwünschen und diesen Gegenstand dann stillschweigend auf freiem Felde oder noch lieber an einem Kreuzwege niederlegen. Wenn nun jemand das verzauberte Stück Zeug aufhebt, so „hackt ihm die Krankheit auf", während der andere dauernd davon befreit ist; wird das Stück Zeug aber nicht aufgenommen, so verschlimmert sich das Leiden dadurch noch mehr. Daher wählt man, um diese Gefahr zu vermeiden, möglichst neue und verlockende Gegenstände, von denen man sicher voraussetzen darf, daß sie aufgehoben werden. Ebendaher.

4. Ein gut Präservativ. Wenn man des Jahres sechs- oder siebenmal Bezoartinktur brauchet, so ist der Mensch sicher vor allen Zufällen und Krankheiten. Henkenhagener Arzneibuch III. Nr. 188.

5. Elixir für alle Krankheiten. Aloe 2 Loth, croc. orient. ein Quentlein, Rhabarber 1/2 Loth, Agarici (?) ein Quentchen, myrrha rubr. 1 Quentlein, Zedoar 1 Quentlein, Genzian 1/2 Quentlein, Theriak 1/2 Quentlein, Angelica 1/2 Loth, Spiritus vitr. 1/2 Loth und Spiritus salis 1/2 Loth. Dieses alles thue in ein Glas, geuß darüber ein Maß des besten rheinischen oder anderen, mit Löffelkraut abgezogenen Branntweins, binde das Glas fest zu, daß keine Luft dazu kommen kann, und laß es darnach destillieren, daß es ganz klar werde. Dieses Elixir alle Morgen 30, 40—50 Tropfen in ein wenig Wein eingenommen,

Digitized by Google

— so ist der Mensch — nächst Gott! — sicher vor der Pest 24 Stunden. 2. So einem ein kalt Fieber anstößet, der nehme ½ Löffel voll von diesem Elixir und schwitze darauf. 3. machet es ein gut Gedächtnis. 4. schärfet es das Gesicht und vertreibt die Flüsse, stärket die menschlichen Glieder. 5. wehret es der Kolik. 6. erhält den Leib in steter Gesundheit. 7. hilft es wider den Scharbock. In Summa: Wenn der Mensch sich unpäßlich befindet, kann er von diesem Elixir nehmen und darauf schwitzen. Es kann auch den jungen Kindern von 2 Jahren 10 Tropfen davon gegeben werden.

Henkenhagener Arzneibuch III. No. 186.*)

6. Gegenstände, die in der Kirche gebraucht werden, heilen ohne weiteres alle Leiden und sind deshalb als letztes refugium sehr begehrt. Besondere Kraft besitzen die Reste des Abendmahlsweines und des Taufwassers; letzteres soll sogar Blindheit heilen. Gelingt es, heimlich ein wenig von dem Glockengut abzukratzen und mit einer der vorgenannten Flüssigkeiten zu trinken, so ist man gegen alle möglichen Gebrechen geschützt. Splitter vom Crucifix, sowie Fetzen von der Altardecke oder der Altarbibel sind ebenfalls wirksam. Einmal verschwand die ganze, zum Glück schon altersschwache Altarbibel, als die Kirche an einem Alltage nur kurze Zeit unbewacht offen gestanden hatte. Alle Nachforschungen blieben längere Zeit vergeblich; endlich wurde ein Teil derselben, unter einer Brücke verscharrt, gefunden. Gewiß war eine Krankheit hineingebannt, welche mit dem modernden Papier verschwinden sollte.

Aus Trantow bei Loitz. Frau Pastor Klütz. — Vgl. hierzu A. Haas: Aus pommerschen Hexenprozeßakten, S. 16.

7. Wird ein Kassube krank, so darf er unter keiner Bedingung im Bette umgelegt werden, weil das seinen Tod herbeiführen würde, sondern er muß trotz allen Schmutzes darin liegen bleiben, bis er wieder gesund ist.

Aus Zezenow, Kr. Stolp. O. Knoop.

8. Niemand darf von einer Krankheit am Sonntag zum ersten Mal aufstehn.

Aus Stettin. U. Karbe.

9. In Hinterpommern ist die Sitte weit verbreitet, daß sich alte Bauern gesunde, kräftige Knechte oder Jungens mit der Bedingung mieten, daß sie mit den alten Leuten in einem Bette zusammenschlafen müssen. Man glaubt, daß sich die Jugendfrische und -kraft dadurch auf das Alter überträgt.

Aus Bublitz. Kons. Stubenrauch.

10. Ueber die Anwendung von oleum sanctum zur Erreichung eines hohen Alters vgl. Jahrg. V S. 16.

11. Recept zum neunerlei Thee: Rainfarren, Schafgarbe, Dreiblatt, Bitterklee, Fuchslungenkraut, Melisse, Spitzwegerich, Krausemünze, wilder Thymian. Dieselben werden vor Johannis in der Mittagsstunde gepflückt, damit kein Tau darauf liegt. Alsdann werden sie sorgsam getrocknet und kunstgerecht aufgebrüht. Nur wenige landläufige Leiden können dieser Mischung widerstehen.

Trantow bei Loitz. Frau Pastor Klütz.

12. Eine andere Liste der neunerlei Kräuter erhalten wir aus der Kösliner Gegend; sie lautet: Tag und Nacht (melampyrum nemorosum), Augentrost (Euphrosia), Je länger je lieber, Vergißmeinnicht, Wermut, Demut (?), Ehrenpreis, Himmelschlüssel, Tausendschön (bellis perennis).

Der Glaube an die Wirksamkeit der neunerlei Kräuter ist ein Ueberrest aus der Zeit des Katholicismus; damals wurden am Marienkrautweihetage (eig. Mariä Himmelfahrt) d. i. am 15. August allerlei Kräuter kirchlich geweiht und gesegnet und dann das ganze Jahr hindurch aufbewahrt, um in Krankheitsfällen

*) Ueber den Wert der aus dem Henkenhagener Arzneibuch entlehnten Heilmittel vgl. Jahrg. III. S. 70.

Digitized by Google

benutzt zu werden. Eine eingehende Schilderung, wie es im Anfange des 16. Jahrhunderts an „Maryen krudtwyginge" herging, giebt Fr. Wessel in seiner „Schilderung des katholischen Gottesdienstes in Stralsund kurz vor der Kirchenverbesserung", ed. Zober, Stralsund 1837, S. 17 f.

---

## Volkstümliches aus der Tierwelt.

Von Dr. A. Haas.

### 2. Die Fliege.*)

De Fleig' de so gaut fleigen kann,
De is dat Fleigen Spaß:
Flüggt schäkernd so nah jeden 'ran,
Sett' sich up Fleisch un Aas.

Un putzt se sich uk mal de Fäut,
Sitt se nich langen still:
Söcht sich bald hier, bald dor wat Säut
Un söcht sich, wat se will.

Sett' up de Näs' sich, is dummdrieft,
Un väles se inaast.
Ward't æwer kolt, verklamt dat Bieft
Un is denn as verbast;

Lett, updäugt, sich bald werre sehn,
Kümmt trüch, wenn rutekihrt;
Un blieben deiht de Fleig doch een
Recht dummdrieft, dämlich Diert.

Mit diesem Liedchen, welches sich in vorstehender Fassung bei Chr. Gilow, De Diere S. 159 f. findet, sind in aller Kürze die Leiden und Freuden der Fliege besungen. Den meisten Menschen sind die Fliegen nichts als arge Plagegeister, und mehr als ein menschlicher Geist hat sich abgemüht, um Mittel und Wege zur Vertreibung der Fliegen aus den menschlichen Wohnungen zu erfinden. Da ist zunächst die Fliegenklappe: zwei durch schmale Lederriemen in Buchform mit einander verbundene Brettchen werden an den Innenseiten mit Honig oder Sirup bestrichen und im rechten Winkel auf dem Tische aufgestellt; wenn sich dann genügend Fliegen angesammelt haben, werden die Brettchen mit raschem Griff zusammengeklappt und die Gefangenen zu Tode gedrückt. Ein anderes probates Mittel ist Folgendes: Man hängt ein Bündel Beifuß an der Decke des Zimmers auf; alsbald sammeln sich die Fliegen darin, und dann wird schnell ein Sack von unten darüber gestreift und samt dem Beifußbündel um den Eckständer geschlagen. Dieses Mittel wird besonders des Abends angewendet. Ein anderes Mittel empfiehlt das Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 57, wo es heißt: Koche Eisenkraut und besprenge das Haus mit dem abgekochten Wasser; so verlieren sich die Fliegen. Nach dem Neustettiner Zauberbuch vertreibt man die Fliegen, indem man mit trockenen Kürbisblättern räuchert. Dasselbe Buch empfiehlt als Mittel, daß keine Fliegen ins Haus kommen: Hänge vor dem Hause einen Wolfsschwanz auf! — Ferner heißt es im Volksmunde: Am Karfreitage darf man kein Fleisch essen; sonst wird man das ganze Jahr hindurch von Fliegen und Mücken ge-

*) In erweiterter Gestalt abgedruckt aus der „Unterhaltungsbeilage der Pommerschen Volksrundschau" vom 29. Mai 1896 (Nr. 124).

Digitized by Google

peinigt. Dagegen soll man am Karfreitag während des Gottesdienstes die Fenster und Möbel polieren; dann werden sie während des folgenden Jahres nicht von Fliegen beschmutzt.

Folgende Notiz entnehmen wir einer pommerschen Zeitung (1894):

Zur Vertilgung der Fliegen im Stalle ließ ein Gutspächter die Säulenköpfe mit Zeitungspapier umhüllen, welches mittels eines Bindfadens festgebunden wurde. Dieses Papier wird nunmehr mit Vogelleim, der, warmgemacht, dünnflüssig ist, bestrichen. In derselben Weise ließ er mehrere Bogen Packpapier an eine Holzleiste nageln, auf beiden Seiten mit dem Leim bestreichen und an verschiedenen Stellen des Stalles, wo die Fliegen am meisten auftraten, aufhängen. Der Erfolg war ein durchschlagender, die Papiere waren in einem Tage mit unzähligen Fliegen besetzt. Unter drei Pfund Fliegenleim ließ er zum Anlocken stets ein Pfund Sirup für 20 Pfg. mischen. — Diese Vertilgungsweise dürfte sich jedenfalls auch für Küchen eignen. Ein anderes Rezept, welches sich gegen dieselbe Plage richtet, besteht in folgendem: Alle Arten Fliegen, namentlich aber Stechfliegen in den Ställen, werden in einer Nacht vollständig vertrieben, wenn Chlorkalk auf einem Brett im Stalle aufgestellt und ein Fenster etwas offen gelassen wird. Der Geruch treibt alle Fliegen zum Fenster hinaus, dem Vieh aber ist er nicht schädlich.

Die eigentliche Fliegenplage pflegt erst Mitte Juni zu beginnen; denn „Sankt Veit (15. Juni) bringt die Fliegen", so lautet die alte Bauernregel. Viele Fliegen (und ebenso viele Nüsse) bedeuten aber teure Zeiten, wie man in der Umgegend von Kolberg meint. Allgemein glaubt man, daß es Regen und Unwetter giebt, wenn die Fliegen sehr stechen. Und so sagt man auch in übertragener Bedeutung: „Wecke Fleig' het em stäken?" d. i. was fehlt ihm? „Den' hinnert jede Fleig' an de Wand" d. i. er ist über alles verdrießlich. „Keene Fleig' is to Hus" d. i. klein und groß ist ausgeflogen.

Von anderen sprichwörtlichen Redensarten seien noch die folgenden angeführt: „De plumpt as de Fleig in de Bottermelk" d. i. ist unvorsichtig; „Wer sich tom Honig makt, den bieten de Fleigen"; „twei Fleigen mit een' Klapp schlähn"; „in der Not frißt der Deuwel Fliegen". Allgemein bekannt ist das Verschen: „Hei, dor sitt 'ne Fleig' an de Wand! Wenn dor kein Wand nich wier, set dor kein Fleig' nich mihr!" Aus Vorpommern stammt die Redensart: „Wi beir hebben got rodert", sär de Fleig' to 'n Fährmann, as dat Boot ant Oewer wier.

Auch im Volksrätsel begegnet die Fliege wenigstens einmal. „Wer is in de Kirch am drist'sten?" lautet die Rätselfrage. Antwort: „De Fleig! Denn de sett' sich den Prester sogar up de Näs'."

Wenn die kühleren Herbsttage mit Sturm und Regen einsetzen, fängt die Zahl der fliegenden Quälgeister allmählich an, geringer zu werden. Aber auch den Abzug der Fliegen begleitet der Volksmund mit seinen Dichtungen. In Vorpommern heißt es: „Up'n Gütschower (Gützkower) Harwstmarkt köpen sich de Fleigen Stäweln un gähn af." Dieser Scherz findet sich fast durch ganz Pommern verbreitet. Vgl. Jahrg. II S. 96.

So sehr man nun aber auch die Fliegen im Sommer verwünschen mag, so erwünscht sind sie zur Winterszeit. Denn jede Winterfliege bedeutet nach rügenschem Aberglauben tausend Thaler für denjenigen, in dessen Haus oder Zimmer sie sich aufhält.

Eine besondere Art von Aberglauben ist die weit verbreitete Annahme, daß der Teufel oder der Böse mit Vorliebe die Gestalt einer Fliege annehme. Aus Pommern liegt hierfür ein recht altes Zeugnis vor. Als nämlich der heilige Otto, der Apostel der Pommern, im Jahre 1128 zum zweiten Male nach Pommern gezogen war, kam er auch in das Städtlein Gützkow. Dasselbe war damals ein

Digitized by Google

Hauptgötzennest des Pommerlandes, und der fromme Bischof hatte viele Last, das Volk von seiner Abgötterei zum wahren Christentum zu bekehren. Als ihm dies endlich gelang, fand er daselbst so viele heidnische Götzenbilder vor, daß mehrere Joch Ochsen vonnöten waren, um sie aus der Stadt zu schleppen, allwo der Bischof sie verbrennen ließ. Hierbei war es denn wunderbar und zugleich erschrecklich anzusehen, wie auf einmal aus den Götzentempeln und -Bildern eine solche große Menge von Fliegen hervorkam, daß davon die ganze Stadt wie von einer schwarzen Wolke bedeckt war. Das wunderbarste aber war, daß diese Fliegen lange Zeit von der Stadt nicht weichen wollten. Sie entflohen erst, nachdem der Bischof und seine Geistlichkeit mit Weihwasser und Weihrauch ihnen entgegengezogen waren und ihnen als bösen Geistern im Namen des höchsten Gottes geboten hatten, sich davonzumachen. Da sah man sie denn in großen dunklen Haufen nach der Insel Rügen und zwar nach der alten Stadt Arkona hinfliegen, wo zu damaliger Zeit der oberste der pommerschen Götzen, der greuelvolle Swantewit, seinen Sitz und seinen Tempel hatte. So lesen wir in Temmes Volkssagen Nr. 26, deren Quellen A. G. von Schwarz' Geschichte der pom.-rüg. Städte und Bugenhagens Pommerania sind. Es ist nun allerdings wahrscheinlich, daß sich die Götzenfliegen nicht nach Rügen (ad Ruyanos), sondern nach Rußland (ad Rutenos) gewendet haben, wie am Urquell IV S. 201 f. nachgewiesen ist. Aber die Verwandlung des Bösen in Fliegen bleibt bestehen, und hierbei ist es vielleicht kein bloßer Zufall, daß die Götzenfliegen von demselben Gützkow ausgehen, wo der Volkswitz sie noch jetzt im Herbste zusammenkommen läßt.

Eine andere, in denselben Zusammenhang gehörige Geschichte teilt Herr Gadde aus Gloddow mit. Ein Handwerksbursche war durstig und bat eine Frau, ihm etwas zu trinken zu geben. Die Frau versprach ihm ein Glas Milch, blieb aber sehr lange drinnen. Dem Handwerksburschen kam dieses verdächtig vor, und als er das Glas in die Hand nahm, sagte er: „Help, leiw Gott, Herr Jesu Christ!" Da schwamm plötzlich eine Fliege auf der Milch, und er gab der Frau das Glas zurück. Sie hatte ihm den Teufel eingeben wollen, aber durch den Spruch hatte er sich davor bewahrt.

Daß der hier berührte Aberglaube auch sonst bekannt ist, ersehen wir aus alten Hexenprozeßakten des 16. und 17. Jahrhunderts, nach welchen z. B. der Teufel mit den Hexen elbische Geister erzeugt hat, welche wie schwarze und graue Fliegen ausgesehen haben. Weitere Beispiele hierfür sind zu finden bei Curt Müller: Hexenaberglaube, S. 33 und 161 f.

Auch in der Volksmedizin findet die Fliege Verwendung. So teilt das Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 183 folgendes Mittel mit, um die Haare wachsend zu machen: Zwiebeln- und Knoblauchsaft, mit Mäusedreck vermischt, macht das Haar an kahlen Plätzen wieder wachsend, oder Fliegenköpfe auf die kahle Stätte gestrichen, machet das Haar wachsend.

## Gegen den Biß toller Hunde.

Sprüche gegen den Biß toller Hunde:

1. † Maka † Dacka
   † Makia † Dakia.

Colzower Heilbuch.

2. Maria ging in einer grünen Wiese; da begegnet ihr unser Heiland und sprach: „Maria, was suchst du?" „Ich suche Baumwolle, den Biß toller Hunde zu heilen." Im Namen † † †. Aus Bublitz.

3. Es gingen drei heilige Apostel einen Weg,
   Da kam der Herr Christus gegangen.

Digitized by Google

„Drei heilige Apostel, wo wollt ihr hin?"
„Wir gehen auf das Feld, Baumwolle zu pflücken,
Die Wunde zu stopfen, die der tolle Hund gebissen hat."
Neustettiner Zauberbuch.

4. Aufs Butterbrot: Fui † mos † nos † ata Silmatz.
Ebendaher.

5. Das folgende Mittel giebt ebenfalls das Neust. Zauberbuch: Wasche die Wunde gleich mit deinem Urin, binde von den Haaren des Hundes auf dieselbe und bade dich fortwährend im fließenden Wasser.

6. Ueber die Verwendung der Satorformel s. Jahrg. VI. S. 155 f.
Kn.

---

## Zigeuner in Pommern.

(Fortsetzung.)

Weggezaubertes Geld. Ueber einen Vorfall, der von fabelhafter Unvorsichtigkeit zeugt, wird uns berichtet. Am Freitag Abend erschien in einem Restaurationslokale in der Turnerstraße zu Stettin eine ältere Zigeunerin, welche sich erbot, dem Wirt die Zukunft zu enthüllen. Dieser ließ sich auch nach einigem Zureden bewegen, der Zigeunerin Gehör zu schenken, übergab ihr auf ihren Wunsch zu ihren Verschwörungen ein Portemonnaie, in welchem sich 150 M. in Gold befanden. Die Zigeunerin überzeugte sich von dem Inhalt des Portemonnaies, das sie unter Bekreuzen öffnete, und begann dann mit ihrem Hokuspokus. Als dieser beendet war, gab sie dem Wirt das Portemonnaie geschlossen zurück, der es, ohne sich weiter darum zu kümmern, ob sich das Geld noch darin befinde, in einen Kasten legte. Wer beschreibt aber seine Ueberraschung, als er später entdeckte, daß mit der Zigeunerin auch der ganze Inhalt des Portemonnaies verschwunden war. Man hat bemerkt, daß sich die Diebin über Torney hinweg begeben hat. Neue Stettiner Zeitung 1898, Nr. 85 (20. Febr.).

Treptow a. Toll., 18. März 1898. Gestern Vormittag kam eine Anzahl Zigeuner zu dem Handelsmann Brest in Clotzow, um mit ihm Pferde zu handeln. Derselbe wollte sich jedoch nicht mit ihnen einlassen und verwies sie des Weges. Nach einiger Zeit kehrten die Zigeunerweiber, die wohl wußten, das B. sein Haus verlassen und nur die Tochter allein anwesend war, zurück, umstellten den Hof und raubten sämtliche Hühner. Die Bande zog alsdann nach Treptow weiter, wo sie mit andern Genossen, die Tags zuvor hier angekommen waren und auf dem Bauplatze lagerten, zusammentrafen und mit diesen vereint weiterfuhren.
Rüg. Kr. und Anzgbl. Jahrg. XXXVII. Nr. 69.

Anklam, 28. Juni. (Erschossen.) Am letzten Donnerstag wurde in Cavelpaß das Kind eines Steinschlägers von einem Zigeuner, der mit einem geladenen Revolver spielte, fahrlässigerweise erschossen. Die Kugel war hinten in den Kopf gedrungen, hatte die Schädeldecke zertrümmert und das Kind sofort getötet. Die Zigeuner machten sich nach dieser That auf und davon. — Die Nachforschungen nach dem Thäter sind in vollem Gange. Heute war der Vater des getöteten Kindes hier, um bei hier lagernden Zigeunern mit Hülfe der Polizei event. den Thäter herauszufinden. (Ankl. Ztg.)
Stralsundische Zeitung 1898 Nr. 150.

-e- Anklam, 28. Juni. Zigeuner. Gestern passierten mehrere Zigeunertrupps unsere Stadt, bei denen eifrige Nachforschungen gehalten wurden, um einen der fahrlässigen Tötung beschuldigten älteren Zigeuner zu ermitteln, der in Cavelpaß das Kind eines Steinschlägers erschossen haben soll, als er mit einem geladenen Revolver spielte. Die Kugel war in den Kopf des Kindes gedrungen und hatte es sofort getötet. Stettiner Neueste Nachrichten V. Jahrg. Nr. 150.

Digitized by Google

Gollnow, 2. August. Eine lehrreiche Geschichte ist kürzlich einem von denen, die nicht alle werden, hier passiert. Zu einem auf der Wyk als Rentier lebenden früheren Maurer kam eine der hier zum Viehmarkt sich aufhaltenden Zigeunerinnen, um ihm wahrzusagen. Sie bedurfte dazu angeblich eines Beutels mit Geld, und der Neugierige übergab der Prophetin einen Leinwandbeutel mit etwa 80 M. Inhalt. „Zum Zeichen der Ehrlichkeit", wie sie sagte, gab sie zwei von den in dem Beutel enthaltenen Goldstücken dem Eigentümer zurück, da sie ohnehin zu ihren Künsten nur Silber brauche. Unter geheimnisvollem Gemurmel wühlte sie dann in dem Geldbeutel, dem gespannt Lauschenden die Zukunft enthüllend. Damit das gehoffte Glück aber auch eintreffe, machte sie zur Bedingung, daß der von ihr fest und kunstvoll verschnürte Beutel innerhalb 48 Stunden nicht geöffnet werden dürfe. Zu seinem eigenen Schaden vermochte aber der Ungeduldige diese „wichtige Frist" nicht inne zu halten und entdeckte am nächsten Tage das Fehlen von etwa 30 M., die zur Strafe für seinen Ungehorsam mitsamt dem geweissagten Glück entschwunden sind. Denn bei der mit Hülfe der Polizei in Stefenhagen angehaltenen Schwindlerin wurde nichts gefunden.

Ebendaher Nr. 180.

Allenstein, 5. Dezember. Etwas über Zigeunerehen erfährt man aus einer Gerichtsverhandlung, die vor der hiesigen Strafkammer stattfand. Angeklagt war die sogenannte unverehelichte Wilhelmine Brzezinski aus Gr. Reußen bei Mohrungen, welche einem Zigeunerstamme angehört, weil sie auf dem Viehmarkte zu Osterode am 22. September d. Js. versucht hatte, einer Frau einen Geldbeutel mit 102 M. aus der Tasche zu ziehen. Dem Polizeibeamten gegenüber nannte sich die B. „Erdtmann"; als sie in das Gefängnis abgeliefert wurde, war sie eine „Krause"; in der Untersuchungshaft wurde sie eine „Grünholz". Ihr Verteidiger konnte sie aber im Gefängnis nicht sprechen, da sie inzwischen wieder eine „Brzezinski" geworden war. Die Angeklagte erzählte dem Gericht, wie sie zu den vielen Namen gekommen ist. Sie war nämlich so und so viele Male mit Zigeunern verheiratet. Eine kirchliche oder standesamtliche Trauung giebt es bei den Zigeunern nicht. Die sich Gefallenden geben einander das Versprechen, zusammenzuhalten, und das Versprechen wird durch ein Trinkgelage von der ganzen Zigeunerbande feierlich besiegelt. Tritt dann bei dem Ehepaar eine Abneigung ein, so trennen sich die Eheleute, und man sucht sich unter den übrigen Gesellschafts-Angehörigen einen neuen Lebensgefährten. Nachdem ihr erster Mann, Namens Krause, sie aufgegeben, heiratete die Br. den Zigeuner Grünholz, welcher Ehe sechs Kinder entsproßten. Auf die Frage des Vorsitzenden, was aus den Kindern werde, wenn auch dieser „ewige Bund" sich auflöse, hatte die Angeklagte nur ein Achselzucken. Den Namen Brzezinski führt sie von ihrer Mutter, die auf dieselbe Weise den „ewigen Bund" geschlossen hatte; ob nur einmal, vermochte die Angeklagte nicht anzugeben. Für den versuchten Diebstahl erhielt die Zigeunerin einen Monat Gefängnis. Stettiner Neueste Nachrichten, V. Jahrg. Nr. 286.

Daber b. Böck, 30. Januar 1899. Zigeunerbeerdigung. Unter Vorantritt einer Musikkapelle wurde hier gestern das Oberhaupt der sich hier zusammengezogenen Zigeunergesellschaft, der alte Harfen- und Violinspieler Carl Weiß, zu Grabe getragen. Vorgestern war ein Photograph aus Stettin hier anwesend, um die Leidtragenden, die aufgebahrte Leiche umstehend, zu photographieren. Im Anschluß an die Beerdigung des Großvaters fand in hiesiger Kirche die Taufe eines Enkels statt. In nächster Zeit soll dem Verstorbenen ein Gitter mit entsprechendem Denkstein gesetzt werden. Ebenda VI. Jahrg. Nr. 27.

Karow. Am Freitag den 9. Juni bettelten hier im Dorfe zwei Zigeunerfamilien, bestehend aus 2 Männern, 2 Frauen und 5 Kindern. Nachdem dieselben das Dorf gründlich abgestraft hatten, begaben sie sich gegen Abend auf

Digitized by Google

den Weg in der Richtung nach Labes, um im Hotel „Mutter Grün“ unweit des Karower Sees zu übernachten. Aber das Wasser sollte ihnen verhängnisvoll werden, indem ein Storch, der wahrscheinlich dort Nahrung gesucht, der einen Frau über Nacht ein kleines Mädel brachte. Nach Bekanntwerden nahm die Gutsherrschaft sich der Familie an, und Mutter und Kind wurden ins Dorf geholt, in einer Wohnung untergebracht und mit erforderlicher Pflege versehen. Am Montag den 12., also drei Tage später, wurde das kleine Zigeunerkind in der hiesigen Kirche getauft und erhielt den Namen Elsa Pietermann, letzterer Vatername. Als Pate hatte der glückliche Zigeunervater 3 Damen aus dem Dorf höflichst und feierlichst geladen. Man hatte hier für die Familie Interesse gewonnen und war darauf vorbereitet, dieselbe länger beherbergen zu müssen, aber, was geschah? Am Abend des Tauftages war die ganze Reisegesellschaft nebst Wöchnerin und Kind spurlos verschwunden und weiter gereist. Einen Wagen besaß die Gesellschaft nicht, sondern promenierte mit ihrem Mobiliar auf dem Rücken zu Fuß. Die Mutter mit dem 3 Tage alten Kinde lagerte wahrscheinlich wieder im Freien. Als erste Wochensuppe hatte der glückliche Vater seiner Frau vom hiesigen Kaufmann ein halbes Liter Branntwein geholt, welchen dieselbe mit sichtbarem Behagen zu sich nahm.

Labes'er Kreiszeitung, Jahrg. 1899 vom 14. Juni.

Das Begräbnis eines Zigeunerhauptmanns, Bursovivar, von dem Petermannschen Trupp hat gestern Nachmittag unter ungeheurem Zulauf von Neugierigen aus allen Gesellschaftsklassen in Neuendorf bei Potsdam stattgefunden. Von weit und breit war das Publikum, wohl 6000 Menschen, zu dem seltenen Schauspiel herbeigeströmt. Zu dem Zuge, der Nachmittags von Potsdam nach Neuendorf geht, waren allein ca. 1000 Fahrkarten verkauft. Im Garten eines Lokals lag der 65 Jahre alt gewordene Zigeuner seit Freitag aufgebahrt. Die Mitglieder der Zigeunerbande machten dabei ein sehr gutes Geschäft, da für den Zutritt zur Leiche 10 Pfg. Entrée erhoben wurden. Außerdem verdienten die Zigeunerweiber noch durch Wahrsagen viel Geld. Dem Verstorbenen hatte man Tinte, Feder und Papier mit in den Sarg gegeben, damit er, wenn er einmal von sich Nachricht geben wolle, alles Nötige vorfände; außerdem erhielt er ein Portemonnaie mit Geld, damit er nicht in Verlegenheit komme. Das Gesicht des Toten bedeckte ein gelber Schleier, seine Füße steckten in hohen gelben Stiefeln. Die Zigeuner hatten zu Ehren ihres Häuptlings alles aufgeboten, während sie selber in zerrissenen Kleidern dem Sarge folgten, der auf einem Leichenwagen erster Klasse gefahren wurde. Ein Musikkorps eröffnete den Leichenzug, dann folgte in vollem Ornat der katholische Pfarrer Jende aus Potsdam und mit dem Kruzifix der Meßner mit den Chorknaben. Hinter dem Leichenwagen schritten heulend und schreiend die Zigeuner. Die Töchter des Verstorbenen hatten sich zum Zeichen ihres Leids die Gesichter blutig gekratzt, was einen recht unheimlichen Anblick gewährte. Auf dem Kirchhof, der durch Gendarmen abgesperrt war, hielt Pfarrer Jende die Totenmesse. Die Zigeuner, welche 2000 M. für Erhaltung des Grabes bei der Ortsbehörde deponiert haben, mußten schon eine Stunde nach dem Begräbnis mit ihren Wagen den Ort verlassen.

Die Post, XXXIV. Jahrg. Nr. 168 vom 21. Juni 1899.

Lühmannsdorf, 30. Juli. Die Zigeuner treiben hier seit einigen Tagen ihr Unwesen in geradezu schreckenerregender Weise. Sie begnügen sich nicht bloß damit, daß sie ihre Pferde in den Kornfeldern fressen lassen, sie werden auch gemeingefährlich und dringen bis in die Wohnhäuser ein. So haben sie beim Gastwirt Bedau in Möckow die Fenster eingeschlagen, die Thüren erbrochen und den Wirt noch obendrein durchgebläut. Der benachbarte Schmiedemeister erst vermochte diese Gesellschaft zur Vernunft zu bringen. Als Ersatz für den angerichteten

Digitized by Google

Schaden wurde ihnen ein Pferd einbehalten. Im übrigen traten sie hier auf einer Stelle sehr opulent auf, indem sie allein an einem Tage für 70 M. Wein, Spirituosen und Selters bezahlten. Ein energisches Vorgehen gegen diese Bande kann allein den Dorfbewohnern Sicherheit und Ruhe verschaffen.

Rüg. Kreis- und Anzeigeblatt, XXXVIII. Jahrg. Nr. 180.

Labes, 5. Oktober. Von Zigeunern ermordet. Eine Schreckensthat wird aus Geiglitz berichtet. Dort wurde die 62jährige Schwester des Bauern Wussow, die auf dem Felde das Vieh hütete, nur 10 Minuten vom Dorfe entfernt, erschlagen aufgefunden. Um 10 Uhr trieb die Verstorbene die Schafe auf das Feld, und gegen 12 Uhr kam ein Mann in das Dorf und erzählte, daß draußen eine Horde Zigeuner sich geschlagen habe und jetzt eine Frau wie tot an der Erde liege. Nachdem nun die Dorfbewohner sich zur Thatstelle hinaus begaben, erkannte der Bauer Wussow seine Schwester, die jedoch nicht bestohlen war, Wertsachen auch nicht bei sich geführt hatte. Von den Schafen fehlte ebenfalls keins, so daß ein Grund zur That unerfindlich ist. Die Zigeuner, welche dort vorher ein Lager aufgeschlagen, waren plötzlich verschwunden, wurden verfolgt und mehrere davon verhaftet.

L. bes'er Kreiszeitung, Jahrg. 1899, Nr. 234.

---

## Litteratur.

Fritz Godow: Oll Frünn' in 'n nigen Rock. En Hümpel Schnurren in plattdütschen Rimels. Stettin, Paul Niekammer 1899. 191 S. 8°. 2,40 M., in Originalband 3 M.

Der Dichter der Sammlung ist ein trefflicher Humorist. Die Schnurren, die er uns vorführt, sind zwar allbekannt; aber sie sind hier in ein so neues und originelles Gewand gekleidet, daß wir sie auf den ersten Blick fast nicht wiedererkennen, aber nachher um so mehr erfreut sind, wenn uns aus der Verkleidung „alte Freunde" entgegenlachen. Der Aufbau der Erzählungen ist fast durchweg geschickt; sie sind scharf zugespitzt und haben einen überraschenden, pointierten Abschluß. Die Darstellung ist mit wenigen Ausnahmen (z. B. Nr. 22 „Dat geiht allens natürlich tau") lebendig und überall fesselnd. Auch das kleinste Beiwerk läßt die gemütvolle Durchdringung des Stoffes erkennen, sodaß wir nicht anstehen, den Dichter in dieser Beziehung seinem Vorbilde Reuter als gleichwertig an die Seite zu stellen; die echt reutersche Mischung von Scherz und Ernst, von Lachen und Weinen, finden wir besonders in Nr. 52 „Papa Wrangel föllt rin, de Kronprinz seggt wohr" wieder.

Auch im Dialekt und in der Schreibweise hat sich der Dichter an Reuter angeschlossen und damit seinem Buche gewiß die Aufnahme in weiteren Kreisen erleichtert. Da er aber selbst im Weizacker beheimatet ist und das hochdeutschen Einflüssen mehr zugängliche hinterpommersche Platt spricht, ist es ihm nicht möglich gewesen, seine Gedichte von Ausdrücken und Formen, die dem reutersche Platt fremd sind, frei zu halten. Somit ist sein Dialekt weder reutersch noch hinterpommersch, sondern ein Gemisch von beiden.

Für die Volkskunde hat die Sammlung demnach nur inhaltlich Wert; sie behandelt volkstümliche Stoffe in volkstümlicher Weise und kann Freunden eines ungekünstelten Humors nur empfohlen werden. Als Probe lassen wir die letzte, achtzigste, der Schnurren folgen:

En wunnerlich Antwurt.

„Herr Klein, hier nehmen Sei dat Geld!
Dat Kalw ded ick Ehr stramm betahlen,
Doch ick güng ran, wil mi 't gefüllt;
Hüt Abend lot ick 't noch afhaolen.
Un nu Adjüs!" „„Adieu, Herr Hauff,
Wünsch' gute Reise bis nach Ziethen;
Doch darf ich Ihnen nach dem Kauf
Heut' ein Cigarrchen wohl anbieten?""
„De nehm' ick alltid an, Herr Klein,
Ick dau tau girn en beten schmoken;
Doch anbiten möt ick s' allein,
Sünst kann 'ck sei mit App'tit nich roken." Br.

---

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer O. Knoop, Regasen.
Druck, Verlag und Versand: A. Straube, Labes.

Digitized by Google

2.62 74.61

VIII. Jahrg. Nr. 3.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

HARVARD COLLEGE LIBRARY
JAN 1900
CAMBRIDGE MASS.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von O. Knoop und Dr. A. Haas.

| Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M. | Labes, 1. Dezember 1899. | Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung. |
|---|---|---|

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Neue Volkssagen aus Pommern. — Die „drei Brüder" in der Klützer Buchheide. — Volkstümliches aus der Tierwelt. — Zwei Spiellieder von der Insel Rügen. — Kleine Mitteilungen.

## Neue Volkssagen aus Pommern.

Mitgeteilt von Dr. A. Haas und O. Knoop.

### III. Die wilde Jagd.

#### 26. Die wilde Jagd.

Wenn in stillen Nächten der Wanderer ruhig seine Straße zieht und sich im Walde oder in menschenleeren Gegenden befindet, so hört er oft ein wunderbares Sausen und Pfeifen in der Luft. Je näher es kommt, desto deutlicher wird das Geräusch. Die Luft verfinstert sich, Hundegekläff und Stimmen werden laut; deutlich hört man das „Hoh hoh hui!" Das ist die wilde Jagd, und es ist geraten, ihr aus dem Wege zu gehen und den Spuk ruhig an sich vorüber zu lassen. Sie zieht dann weiter durch die Lüfte und verschwindet. Ein vorwitziger junger Mensch hatte diesen Rat nicht beachtet, sondern pfiff und johlte mit. Die wilde Jagd blieb über seinem Haupte, und als er in ein Haus eintreten wollte, rief eine Stimme: „Hast du mitgejagt, sollst du auch mitschmausen!" Und vor ihm fiel ein Frauenfuß herab; er war noch warm, und der Strumpf nebst Strumpfband war noch daran. Der junge Mensch erschrak so, daß er plötzlich krank wurde, und nach drei Tagen war er tot. W. Koglin.

#### 27. Die wilde Jagd zu Zipkow.

Zu Zipkow (im Kirchspiel Glowitz) wurde das Vieh, Kühe und Pferde, früher auch in der Nacht draußen gehütet. Die Hütejungen zündeten sich dann ein Feuer an und lagerten sich um dasselbe, sich Geschichten erzählend. Einmal hörten sie plötzlich in der Ferne Hundegebell, Peitschenknall und Pferdegetrampel, welches mit großer Geschwindigkeit näher kam. Mit einem Male sauste bei ihnen ein Reiter ohne Kopf vorbei und eilte dem nahen Walde zu. Auch das Gebell der Hunde verlor sich in jener Richtung. Erschreckt waren die Knaben von ihren

Digitized by Google

Sitzen aufgefahren und rieten hin und her über die seltsame Erscheinung. Als sie diese Begebenheit am nächsten Tage im Dorfe erzählten, sagten die Leute ihnen, falls der wilde Jäger, denn dieser sei es gewesen, wieder erscheinen würde, sollten sie einen Kreis ziehen, in denselben ein Kreuz machen und sich hineinflüchten, denn dann seien sie geschützt gegen alles Böse. Abends hatten nun die Knaben den Kreis gezogen und sich wieder ein Feuer angezündet. Kaum hatten sie sich um dasselbe gelagert, als sie in der Ferne auch schon die wilde Jagd daherkommen hörten. Eilig wollten sie sich in den Kreis begeben, aber wie erstaunten sie, als in demselben ein wunderhübsches Mädchen mit langem, aufgelöstem Haar und wallendem Gewande stand, welches flehentlich bat, sie nicht aus diesem Kreise zu verstoßen, denn sie würde vom wilden Jäger verfolgt. Mitleidig ließen die Knaben sie im Kreise. Bald war auch der wilde Jäger mit seinen Hunden dort, und als er das Mädchen im Kreise erblickte, tobte er wütend umher und befahl den Knaben, sie aus dem Kreise zu jagen. Da das Mädchen aber sehr bat, vollführten jene des Jägers Befehl nicht. Dieser war darob sehr erbost und sagte, wenn sie nicht sofort seinem Befehle nachkämen, so sollte es ihnen übel ergehen, er würde ihnen sämtliches Vieh von dannen jagen. Und in der That hörten die Knaben bald darauf ein so entsetzliches Gepolter und Getrampel, als ob das Vieh nach allen Richtungen hin auseinander liefe. Dadurch wurden sie in große Angst versetzt und jagten das Mädchen aus dem Kreise. Kaum hatte sie denselben verlassen, als sie auch wie der Wind verschwunden war. Gleich darauf nahmen die Hunde die Fährte des Mädchens auf; der wilde Jäger folgte ihnen. Schnell liefen nun die Knaben zu ihrem Vieh, denn sie glaubten nichts mehr vorzufinden, doch die Kühe und Pferde weideten ganz ruhig, als ob nichts geschehen wäre. Da vernahmen sie vom nahen Walde her ein furchtbares Geschrei, untermischt mit dem Gebell der Hunde und der Stimme des Jägers, welches allmählich leiser und leiser wurde und zuletzt ganz verstummte. Nach einer Weile kam der wilde Jäger wieder an ihnen vorüber; vorne über den Sattel hatte er das Mädchen gelegt. Hohnlachend zeigte er auf seine Beute und verschwand.

E. Manzeck.

## 28. Die schwarze Margarethe.

In Belgard (Kr. Lauenburg) liegt die neu erbaute Kirche auf dem Zugangsplateau zu einem großen und hohen Burgwalle mit schöner Umgebung, auf dem noch vor wenigen Jahren Reste eines alten Backsteinbaues zu finden waren. Jetzt ist der Wall nur noch an seiner Formation als Schloßberg erkennbar. Hier stand einst eine pommersche Fürstenburg. Mestwins Tochter, die schwarze Margarethe, hat vor 700 Jahren hier gehaust; sie jagt heute noch durch die Gefilde, und besonders auf dem Schloßberge im nahen Cramper Walde, wo ehedem ihr Jagdschloß stand, kann man sie finden.

A. Stubenrauch.

## 29. Der Offiziersberg.

In der sogenannten Vorheide, durchschnitten von der Chaussee Wangerin-Labes, befindet sich ein langer Berg unter dem Namen Offiziersberg. Nach der Sage sollen zur Zeit der Belagerung von Labes durch die Russen (daher auch noch die Bezeichnung Russenschanze) zwei Offiziere des russischen Lagers auf einem Recognoscierungsritt von den Reisigen aus Labes in gedachter Heide hart bedrängt worden sein. Die Offiziere wußten sich nicht zu retten und versuchten über das jetzige Torfmoor zu entfliehen, um nach dem verschanzten Lager zu entkommen. Das Moor befand sich jedoch noch in einem losen, schlammigen Zustande, so daß Pferde und Reiter darin versanken. Nach einer anderen Ueberlieferung wurde an dem betreffenden Berge ein russischer Offizier erstochen. Darin stimmen aber beide Ueberlieferungen überein, daß Personen, die Geister sehen können, noch in

Digitized by Google

jetzigen Zeiten in bestimmten Nächten dort einen Mann in Uniform, der seinen Kopf, auf dem sich ein Hut mit mächtigem Federbusch befindet, unter dem Arm trägt, an dem Berge gesehen haben. — Die sogenannte Russenschanze befindet sich zwischen dem alten Torfmoor und der Rega.

Aus der Kreis-Zeitung in Labes 1896 Nr. 164.

Im Anschluß an diese Sage bringt dieselbe Zeitung in Nr. 167 folgende Mitteilung aus Wangerin: Zur Zeit der Kolberger Belagerung, vielleicht auch noch etwas später, hatten Leute vom Schill'schen Korps in der Labes'er Heide zwei französische Offiziere gefangen genommen und diese an den Rand des Moores, welches zwischen dem Offiziersberg und Unheim liegt, geführt, um sie dort zu erschießen. Einer der beiden lag schon hingestreckt und das Mordgewehr war bereits auf den zweiten gerichtet, als einer der Franctireurs — so darf man sie wohl nennen — bemerkte, daß es doch um das feine Hemde zu schade sei, daß es mit Blut befleckt werden solle. Ihm wurde nun geheißen, dasselbe auszuziehen. Statt dem nachzukommen, ergriff er schnell den noch zu seinen Füßen liegenden Mantel, warf ihn auf den Gewehrlauf, der in nächster Nähe auf ihn gerichtet war, machte kehrt und lief auf das Moor. Glücklich kam er über dasselbe weg. Der Pächter von Unheim nahm sich seiner an, er war gerettet. Als der Landrat v. Borcke — Großvater des Herrn v. Borcke-Lessenthin — Nachricht von dem Vorfall erhielt, ließ er sofort die Leiche nach Kankelfitz holen und auf dem dortigen Kirchhof mit allen Ehren beerdigen. Der kommandierende französische General wollte den Kreis brandschatzen, jedoch bestimmte ihn das taktvolle Verfahren und das Geschenk des Landrats (vier prächtige Rappen), davon Abstand zu nehmen. Das Kankelfitzer Kirchenbuch dürfte wohl Notizen darüber enthalten. Von meinen Eltern habe ich den Vorgang, wie oben wiedergegeben, erzählen hören; von den vier Rappen hat mir (der Einsender dieser Mitteilung ist augenscheinlich unser alter Mitarbeiter, Zimmermeister A. Petermann in Wangerin. Kn.) im Sommer 1846 der alte Landrat a. D., wie er genannt wurde, selber erzählt: „Da hatte ich noch vier prächtige Rappen, die habe ich dem General gegeben u. s. w." — Die Nr. 177 bringt dann noch folgenden wörtlichen Auszug aus einem alten Kirchenbuch: „Am 11. März, Abends um 8 Uhr, wurde ein französischer Offizier in der Lessenthinschen Heide von preußischen Ranzionirten ermordet und am 13. März in Kankelfitz begraben. Nach angestellter Untersuchung ist es der Obristlieutenant Chouard, gebürtig aus Straßburg, Adjutant des Generals Rapp, gewesen." — Somit dürfte der Offiziersberg seinen Namen von diesem französischen Offizier erhalten haben.

### 30. Der Nachtjäger bei Callies.

Vor etwa 100 Jahren ging ein Bürger von Callies in der Nacht um 12 Uhr aus dem Wirtshause nach seiner Wohnung, die nahe am Mühlenteich gelegen war. Jenseits des Teiches befinden sich die Anlagen, ein Höhenzug, damals zerrissen vom Gewitterregen, kahl und öde. Spät abends wäre wohl keiner dort gegangen, denn das Gerücht vom Nachtjäger, der dort hausen sollte, war allgemein verbreitet. Als nun der Mann auf seinen Hof trat, hörte er von den Bergen her die Hufschläge eines Pferdes und das Heulen und Bellen von Hunden. Er ahmte es nach. Kaum aber war das geschehen, so kam der reitende Nachtjäger mit seiner Meute in sausendem Galopp über den gefrorenen Teich. Der Mann flüchtete so schnell wie möglich in sein Haus, und eben hatte er die Thür geschlossen, als auch schon ein großer Pferdeknochen gegen dieselbe flog. Zugleich rief eine erzürnte Stimme:

„Hest du hulpa joga,
So kast uk helpa gnoga."

E. Porath, Callies.

Digitized by Google

### 31. Ritter Alke.

Ritter Alke wohnte auf einer Burg mitten im Lande und war weit und breit wegen seiner Stärke und seiner Gewaltthätigkeit berüchtigt. Ritt jemand vor die Burg und rief dreimal „Alke", so fuhr der Ritter wie der Sturmwind aus der Burg heraus und ergriff und tötete den Spötter.

Einst waren mehrere Bauern, welche in der Nähe der ritterlichen Burg wohnten, bei einander und rühmten sich gegenseitig die Güte und Schnelligkeit ihrer Pferde. Einer der Bauern behauptete dabei, sein Pferd wäre so leichtfüßig und behende, daß er es mit Ritter Alke aufnehmen könne. Die anderen zweifelten an der Richtigkeit seiner Worte, und der Bauer erbot sich schließlich, mit Alke um die Wette zu reiten. Er hatte sein Pferd aber an den Tagen vorher schon tüchtig eingeritten, und besonders oft hatte er es den Weg von Alkes Burg bis zu seinem Hofe zurücklegen lassen, damit es sich an alle Unebenheiten des Weges gewöhnte. Deshalb konnte er es auf einen Wettritt mit Ritter Alke ruhig ankommen lassen.

Der Bauer ritt also vor die Burg und rief dreimal, so laut er konnte: „Alke!" Da kam der Ritter auch schon in Gestalt eines Feuerrades aus seiner Burg hervor, und schneller als ein Gedanke ritt er hinter dem Bauern her. Dieser wußte, daß es sein Leben galt; er gab seinem Pferde die Sporen und raste wie im Fluge dahin. So erreichte er, während der Ritter immer dicht hinter ihm war, den Hof und jagte direkt in das Wohnhaus hinein, weil er sich hier sicher wähnte. Der Ritter, immer unmittelbar auf seinen Fersen, jagte mit in das Bauernhaus hinein, fuhr aber gleich wieder zur Hinterthür heraus, und so war der Bauer gerettet. Am anderen Morgen besah der Bauer seine Hausthür und fand, daß das ganze Holz von dem Feuerrad verkohlt war.

Mündlich aus Greifenhagen.

---

## Die „drei Brüder" in der Klützer Buchheide.*)

Der Teil der Königlichen Forst Klütz, welcher sich, Stettin gegenüber, von Podejuch und Sydowsaue bis an die Landstraße von Colow nach Höckendorf erstreckt, wird, auch auf der Generalstabskarte von 1890, die Buchheide genannt. Die Buchheide, welche auf einem Teil des pommerschen Landrückens steht, welcher sich hier in den einzelnen Bergen bis zu der stattlichen Höhe von 140 m erhebt, ist reich an Naturschönheiten aller Art und sonstigen Sehenswürdigkeiten, die an längst vergangene Zeiten gemahnen. Gewissermaßen als ein Juwel der Buchheide möchte ich den malerisch gelegenen Kleinen Petznick-See bezeichnen, der sich, 80 m hoch, in der Nähe des zu Binow gehörigen Gutes Karlsberg befindet. Von den Bergen der Buchheide nenne ich den Jägerberg, den Kiebitzberg, den Zobelsberg, den Langen- und den Heiligenberg und den Klosterkopf. Friedrich Wilhelm IV., der als Kronprinz die Buchheide besuchte, pflanzte in derselben eine Eiche, die später mit einem eisernen Gitter umgeben wurde und noch heute den Namen „Prinzeneiche" führt.

Von sonstigen Sehenswürdigkeiten führe ich noch an den Wiegenstein in der Nähe des Kiebitzberges, der jedenfalls ein Opferstein aus der heidnischen Vorzeit ist, von dem ich in den heimatlichen Bildern aus alter Zeit (Berlin 1892) eine Abbildung gebracht habe, und die „drei Brüder", auf die ich später zurückkomme. An dem Wege von Colow nach Höckendorf war früher, und es ist vielleicht auch heute noch vorhanden, ein „Sprockenkreuz". Es ist dies ein Reisighaufen, der die Stelle bezeichnet, an welcher vor vielen Jahren ein Handelsmann erschlagen wurde, und dem jeder Vorübergehende ein Reis zufügt, wie ich dies in meiner Jugend gleichfalls mehrmals gethan habe.

*) Mit Erlaubnis des Herrn Verfassers abgedruckt aus dem Fiddichower Wochenblatt vom 14. September 1899.

Digitized by Google

Unter dem Namen „Buchheide-Verein" hat sich vor einer Reihe von Jahren in dem nahen Stettin ein Verein gebildet, dem auch auswärtige Mitglieder angehören, und der es sich zur Aufgabe gestellt hat, den Verkehr in der Buchheide in jeder Weise zu erleichtern. Er sorgt für die Instandhaltung der Wege und hat sich noch besonders dadurch verdient gemacht, daß allenthalben an geeigneten Stellen Wegweiser angebracht sind, welche, unter genauer Angabe der Minutenzahl, dem Wanderer den kürzesten Weg nach den besonders sehenswerten Punkten zeigen.

Für die Befriedigung der leiblichen Bedürfnisse der Besucher der Buchheide und für Unterkunft bei schlechtem Wetter ist in der Podejucher Waldhalle, der Pulvermühle, auf dem Gute Karlsberg und im Gasthof zu Colow bei Mathies bestens gesorgt. Eine genaue Karte der Buchheide ist von dem Vorsitzenden des Buchheide-Vereins, Herrn Professor C. F. Meier, im Verlage von Saran (Stettin) herausgegeben und durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Was nun die „drei Brüder" betrifft, so sind dies drei große Steine, die dicht zusammen links an der von Colow nach Podejuch führenden Landstraße liegen. Daß diese drei Steinriesen nicht von selber über der Erde aneinander geraten sind, liegt auf der Hand, aber die Frage ist, wie sind sie dahin gekommen?

Die natürliche Lösung dieser Frage ist folgende: Im Mittelalter setzte sich die Buchheide aus vier Anteilen zusammen, und zwar aus zwei fürstlichen, einem Stettiner und einem adligen Anteile. Da, wo die Fürsten-, Stettiner- und Adelsheide zusammenstießen, wurde ein gewaltiger Grenzhügel errichtet, der heute noch in den drei Brüdern vorhanden ist. Ein gleiches dürfte der Fall sein bei dem grauen Stein in der Kehrberger Forst, den ich in dem vorhin angezogenen Werke S. 19 und 20 beschrieben habe, wo sich die Grenzen der vier Ortschaften Marsekow, Roderbeck, Nipperwiese und Fiddichow getroffen haben.

Im Laufe der Zeit hat sich aber auch die Sage der drei Brüder angenommen, und es ist mir über ihre Bedeutung von Bewohnern der Umgegend mitgeteilt, daß sich an dieser Stelle einst drei Brüder zu einer längeren Wanderung verabschiedet hätten; bei ihrem vorher verabredeten Zusammentreffen wären sie dann, aus welchem Grunde, ist mir entfallen, in die drei Steine verwandelt.

Auch die Volksdichtung hat sich mit der Sage von den drei Brüdern beschäftigt, und verdanke ich das nachfolgende Gedicht der Güte des Herrn Robert Heise—Stettin.

### Die drei Brüder am Colower Wege.

Es lebten einst vor langer, langer Zeit
Drei Brüder hier in Waldeseinsamkeit,
Sie waren Raubgesellen alle drei
Und schleppten Gold und Silber viel herbei.
Am Goldbach sind viel Schätze noch zu finden,
Die sie verscharrten in des Waldes Gründen.
Hoch auf dem Räuberberg*) stand ihre Hütte,
Unheimlich in des dunklen Waldes Mitte.
Einst raubten sie ein Mägdlein zart und fein
Und schleppten es in ihre Burg hinein.
Da nun der Aelt'ste sie allein will haben,
Vergiften ihn die beiden andern Knaben.
Dann kämpften beide selbst um diese Maid,
Und morden wütend sich im blut'gen Streit.
Das Mädchen, fern davon, sie zu beweinen,

*) Die sog. Hausberge in der Mitte des Forstes, südlich der Pulvermühle.

Digitized by Google

Begrub die dreie unter diesen Steinen;
Sie starb im Walde; in der Dämm'rung Grau
Erscheint sie spukend noch als weiße Frau. —

So viel von den drei Brüdern, die auch auf den Meßtischblättern der Landesvermessung von 1888 und 1889 vermerkt sind. Wer ihnen, und somit der herrlichen Buchheide einmal einen Besuch abstatten will, dem bietet sich an den Sommersonntagen die beste Gelegenheit. An diesen Tagen wird außer den regelmäßigen Zügen noch ein Extrazug von Stettin nach Podejuch abgelassen; außerdem unterhalten noch Dampfer den gegenseitigen Verkehr. Von Schwedt aus benutzt man den Dampfer bis Greifenhagen und von hier aus den um 8½ Uhr von dort abgehenden Zug bis Podejuch. Ein guter Fußwanderer kann an diesem Tage noch von Colow oder Karlsberg aus einen Abstecher nach dem Königlichen Pflanzgarten bei Glien in der Mühlenbecker Forst machen, in welchem die Baumgattungen der ganzen Welt, so weit sie unser Klima vertragen, gezogen werden. Auf dem Rückwege kann er getrost noch die wildromantische „Hölle" bei Colow besuchen, und er trifft dann noch Abends zur rechten Zeit in Podejuch ein, um den Anschluß des Dampfers in Greifenhagen oder Fiddichow zu erreichen.

Fiddichow. Hm. Gloede.

---

## Volkstümliches aus der Tierwelt.

Von Dr. A. Haas.

### 3. Der Hering.

Der Hering, durch dessen Fang alljährlich Hunderttausende von Menschen Beschäftigung und Nahrung finden und dessen Fleisch wegen der Billigkeit des Fisches eins der wichtigsten Volksnahrungsmittel bildet, — spielt natürlich auch beim pommerschen Volke eine wichtige Rolle. An der ganzen pommerschen Küste entlang wird der Hering fast das ganze Jahr hindurch gefangen, besonders aber im Frühling und Herbst; der im Herbst gefangene Hering gilt für den besseren, da er fetter zu sein pflegt. Früher pflegte man den Hering fast ausschließlich in frischem Zustande zu verwenden; höchstens wurde er noch geräuchert. Ganz vereinzelt hat man auch versucht, den am heimischen Strande gefangenen Hering zu pökeln oder einzusalzen, so z. B. auf Mönchgut und Hiddensee (vgl. Nernst: Wanderungen durch Rügen, S. 73 f.); aber er war doch zu wenig schmackhaft im Vergleich zu fremdem Salzhering, und so ist man von dieser Sitte jetzt wohl gänzlich zurückgekommen. Dagegen verwendet man den einheimischen Hering in neuerer Zeit auf mannigfache andere Arten: er wird gebraten und in Essig gelegt und kommt dann meist als „Stralsunder Brathering" in den Handel, oder er wird mit Gewürzen, Tomaten, Essig und anderen Ingredienzien zubereitet und heißt dann gewöhnlich marinierter Hering. Zahlreiche Konservenfabriken, wie z. B. in Swinemünde, in Wiek bei Greifswald, in Stralsund und an der rügenschen Küste befassen sich mit dieser Zubereitung des Herings. Für den von auswärts eingeführten Hering, namentlich den schottischen Hering, bildet Stettin einen wichtigen Stapelplatz; ja Stettin ist die Durchgangsstation für die größere Hälfte aller in ganz Deutschland verkonsumierten Heringe; darum wird die Stadt auch „das Fischhaus" genannt, wie O. Knoop in den Balt. Studien 41, S. 168 berichtet. In Leipzig werden die Salzheringe von den Detailhändlern stets als „Stettiner Fett- und Vollheringe" ausgeboten.

Wer sich eine Vorstellung machen will, in welcher Weise der Heringsfang zur Zeit an der pommerschen Küste betrieben wird, sei verwiesen auf die betreffende Schilderung in den „Bildern aus den deutschen Küstenländern der Ostsee", Leipzig, O. Spamer, S. 278 ff. Der in diesem Buche enthaltene Abschnitt

Digitized by Google

über Pommern ist verfaßt von Prof. Dr. Blasendorff in Stettin. Das Buch verdient wegen seiner vorzüglichen Darstellungsweise, seiner charakteristischen Abbildungen und seines billigen Preises den weitesten Kreisen empfohlen zu werden.

In früheren Jahrhunderten waren die Heringszüge, welche in die Ostsee und an die pommersche Küste kamen, bedeutend größer und zahlreicher als in neuerer Zeit. Die älteren Urkunden und Chroniken des Landes wissen zur Genüge davon zu berichten. Die reichen Kaufleute in den Hansestädten ließen sich in jener Zeit von den Landesfürsten Fischereigerechtigkeiten ausstellen und errichteten dann an passenden Gegenden der Küste Niederlassungen, von wo aus sie den Heringsfang intensiv betreiben konnten. Diese Niederlassungen hießen „Vitten", und so haben wir noch jetzt in Pommern eine Ortschaft Vitte bei Schlawe, ein Dorf Vitte auf Hiddensee und ein drittes Vitte bei Arkona. In der Nähe des zuletzt genannten Vitte werden im Sommer und Herbst an acht Sonntagen Predigten unter freiem Himmel gehalten; das sind die sogenannten Uferpredigten, welche durch Kosegarten in weiteren Kreisen berühmt geworden sind. Die Uferpredigten bestehen seit alten Zeiten und verdanken ihre Entstehung wahrscheinlich dem Umstande, daß die auf den Heringsfang ausgehenden Fischer von ihrem nur einige Wochen währenden Geschäfte nicht so lange abkommen können, um das eine Meile entfernte Kirchdorf Altenkirchen aufzusuchen. Zöllner berichtet im Jahre 1795 über diese alte Einrichtung: „Es soll sich bisweilen treffen, daß gerade, wenn die Heringe einige Zeit sparsam gewesen sind, ein großer Zug derselben während der Predigt ankommt und die Nachricht davon am Ufer erschallt. Dann überfällt die Versammlung ein ungeduldiges Harren auf den Schluß des Vortrags; und sobald derselbe beendigt ist, stürzt alles in der größten Eile zu den Netzen und in die Kähne." Schneider berichtet in seinem Reisegesellschafter durch Rügen, Berlin 1823, S. 54, daß ein Prediger sich einmal beim Schluß seiner Predigt versprochen und gesagt habe: „Gott erfülle Eure Herzen mit Heringen und Eure Netze mit Gnade!" — Von den Putbussern wird erzählt, sie hätten einst einen überaus reichen Fang gethan, sodaß sie, obgleich sie 60 Stück Heringe für eine einzige kleine Münze verkauften, dennoch eine große Summe Geldes einnahmen. Diese Summe war so groß, daß sie sich dafür einen goldenen Hering von natürlicher Größe anfertigen lassen konnten, welcher zur Erinnerung an den reichen Fang lange Zeit aufbewahrt wurde. Wo der goldene Hering schließlich geblieben ist, weiß man nicht mehr. Aber eine Abbildung desselben war noch vor zwei Jahrhunderten im Schlosse zu Putbus vorhanden. (Vgl. Rango: Origines Pom., Colberg 1684, S. 90: Putbussi aliquando ex captura halecum, venditis 60 praetio unius aeris levissimi, tantum redegerunt lucri, ut aureum halec iustae staturae ex eo conflare possent, cuius imago adhuc in illustri aula exstat). — In der Jakobikirche in Greifswald befanden sich nach Pyl (Nachträge zur Gesch. der Greifsw. Kirchen, Heft 1, S. 51) „ehemals zwei silberne Heringe, vielleicht ein Geschenk der Schonenfahrer-Compagnie, welche das Bild dieser Fische, die den Hauptgegenstand ihres Handels in Schonen ausmachten, als Symbol in ihrem Wappen führte."

Leicht wäre es, die Zahl der aus früheren Jahrhunderten stammenden Geschichten über den Hering zu vermehren; das liegt jedoch unserm Thema fern, und deshalb sei nur verwiesen auf die Schrift von J. J. Sell, dem ehemaligen Rektor des Stettiner Gymnasiums: De halecum captura, Stettin 1797. Eine deutsche Uebersetzung dieser interessanten Schrift ist in der Sundine 1831 S. 44 ff. erschienen.

Ueberaus zahlreich sind die Namen und Beinamen, welche der Hering im Volksmunde erfahren hat. Der frische Hering heißt „grüner Hering" oder, wenn er an einem sandigen Strande gefangen ist, auch „Sandhering." Der geräucherte

Digitized by Google

Hering heißt „Bückling" oder, wenn er am Bauche aufgeschnitten und von den Eingeweiden gesäubert ist, „Flickhering"; der gesalzene Hering wird allgemein „Schellhering" genannt. Diejenigen Heringe, welche die Pachtfischer an die Grundherrschaft an Stelle des Pachtgeldes entrichten müssen resp. mußten, heißen „Mattheringe" (vgl. über diese Sundine 1831 S. 85). Grüne Heringe werden häufig aus Schweden eingeführt, weil sie dort in der Regel noch billiger sind als bei uns zu Lande. Die schwedischen Heringe sind jedoch von geringerem Wohlgeschmacke; vgl. die in Jahrg. V S. 132 und S. 180 mitgeteilten Tanzlieder.

Auch scherzhafte Namen werden dem Hering beigelegt. So heißt er in Stettin „Tonnenkarbonade", in Scharchow (Kr. Kammin) „Tonnenspeck", in Neuwarp „Speck mit Ogen", in Wangerin „Schneiderkarpfen" und in Pölitz „Schnürespeck". Die letztere Bezeichnung erklärt sich daher, daß man einen schmächtigen, schmalschulterigen Menschen mit einem Hering zu vergleichen pflegt. „He is so schmall as 'n Hering", sagt man auf Rügen; und ähnlich heißt es in Pölitz: „Er ist so breit, wie der Hering zwischen den Augen," oder: „Dat is 'n drögen Hering!" Solche Menschen, welche „schlank und rank sind", pflegen gut zu tanzen; und deshalb sagt man in Scharchow: „Wer den Heringsschwanz ißt, lernt gut tanzen."

Damit haben wir uns nun bereits dem Gebiete des Aberglaubens genähert, auf welchem der Hering natürlich auch seine Rolle spielt. Wer Heringsaugen ißt, der wird nicht graulich, ist ein Aberglaube, der wohl über ganz Pommern verbreitet ist. Zuweilen wird das Rezept dahin beschränkt, daß man den Kindern Heringsaugen zu essen geben soll, um ihnen das Grauen abzugewöhnen. Herr Asmus schreibt aus der Nähe von Colberg: Die Heringsaugen werden ausgestochen und gegessen; das hilft gegen „Grüwwen" und geschieht noch jetzt von vielen Leuten. In Dramburg heißt es: Man muß die Augen von Heringen auf Kohlen rösten und den kleinen Kindern eingeben; dann grauen sie sich nicht. — Wer viel Heringe ißt, bekommt leicht Fieber, sagt man auf Rügen. Ebendort glaubt man auch, daß, wer viel „Heringsseelen" ißt, den Bandwurm, das Fieber oder die Schwindsucht bekommt. (Unter „der Seele" des Herings versteht man die zusammengeschrumpfte Blase). Ein ähnlicher Aberglaube herrscht im Kreise Greifenhagen, wo man schon das Kind lehrt: „Schmiet de Seel weg!" In Westpreußen wird die Seele des Herings an die Decke des Zimmers geworfen, und wenn sie an der Decke kleben bleibt, bedeutet es Glück für das betreffende Haus.

Wer Warzen hat, muß dieselben mit einem Heringskopf bestreichen und diesen unter den Schweinekoben legen, so vergehen die Warzen. (Aus Kicker, Kr. Naugard; bei Jahn: Hexenwesen S. 345f.). — In Donatowo (Kr. Kosten) herrscht die Sitte, am Weihnachtsabend während der Abendmahlzeit ein Bündel Heu unter den Tisch zu legen. Alsdann werden von jedem der Anwesenden drei Löffel voll von dem Essen in das Heu gethan und ein ganzer Hering hineingesteckt. Am nächsten Morgen wird das Heu den Kühen vorgelegt, welche nun das ganze Jahr tüchtig Milch geben. Dieses aus der Provinz Posen stammende sympathetische Mittel findet auch in Pommern manche Analogieen. So giebt man auf dem Darß verhexten Pferden einen Salzhering zu fressen, damit sie wieder gesund werden (Jahn S. 180). Nach Knoop: Sagen usw. aus Hinterpommern S. 172 giebt man den Kühen einen mit Teer beschmierten Hering ein, damit sie nicht die Kage bekommen. An letzterer Stelle ist nicht ausdrücklich gesagt, daß es ein Salzhering sein muß; und doch ist ursprünglich sicher nur ein solcher gemeint gewesen, und der Salzhering ist wieder an die Stelle von einfachem Salz getreten — denn Salz ist ein allgemein anerkanntes Gegenmittel gegen Behexung und Verzauberung. Dieses Verhältnis zeigt sich noch ganz deutlich in folgendem Aberglauben: In den Kreisen Fürstentum und Bütow streut man dem Vieh, wenn es zum ersten

Digitized by Google

Mal ausgetrieben wird, Salz auf den Rücken und legt ihm einen gesalzenen Hering ins Futter; das schützt gegen alle Zauberei (Jahn S. 180).

W. Schwarz berichtet (Zeitschr. des Vereins für Volkskunde, 1892, Heft 1 S. 69): „Ein alter Fischer erzählte mir auf Rügen, man habe die Wünschelrute früher angewandt, um zu ermitteln, wo die Heringe laichten." — Ferner erzählt man sich auf Rügen, wenn im Frühling das erste Nordlicht erscheint, dann geht der Hering durch's Kattegatt in die Ostsee, und in solchen Jahren soll es besonders viel Hering geben. Daß es früher überhaupt viel mehr Heringe gegeben hat, als in neuerer Zeit, bezeugen nicht nur die alten Chroniken, wie schon oben bemerkt, sondern auch mündliche Volksüberlieferungen. So erzählt man in Cammin, früher seien die Heringe dort in großen Mengen vorhanden gewesen; einmal aber habe ein Mann welche vor den Pflug gespannt und sie obendrein noch geschlagen; und seit jener Zeit hätten die Heringszüge einen andern Weg genommen (Knoop: Allerhand Scherz ꝛc. S. 112 f.). Eine ähnliche übermütige Handlung berichtet die Sage von der herzlosen Prinzessin, welche an dem Untergange der alten, im Madüesee versunkenen Stadt bei Werben schuld war. Sie aß zum Abendbrot nur das Gekröse von Heringen, sodaß sie dazu jeden Tag ganze Tonnen voll Heringe verbrauchte. Nun geschah es, daß eine teure Zeit ins Land kam, und die Bürger gingen zu der reichen Prinzessin und baten sie mit gerungenen Händen um Brot. Die Prinzessin aber hatte ein hartes Herz und ließ die armen Menschen mit der Hundepeitsche vom Hofe jagen. Wie es wieder Abend wurde, ließ sie sich, wie sonst, zwei Tonnen Heringe bringen; von denen aß sie das Gekröse und das Fleisch ließ sie in die Madüe werfen, weil sie es den armen Leuten nicht gönnte. Aber für solchen Frevelmut kam die Strafe. Plötzlich fuhr ein Blitz vom Himmel herunter und riß ein großes Loch in die Erde, daß die ganze Stadt hineinsank und zu Grunde ging (nach Temme: Volkssagen aus Pommern Nr. 164).

Die von dieser Sage betonte Vorliebe der Prinzessin für gesalzene Heringe mag einem Nichtpommern gewiß höchst eigentümlich erscheinen, in Pommern selbst aber wird sie weniger auffallen. Denn hier bilden Salzheringe in Verbindung mit Brühkartoffeln ein gar beliebtes Essen, welches zuweilen sogar als pommersches Nationalgericht bezeichnet wird; und in früherer Zeit war das noch mehr der Fall als jetzt, denn früher war man in seinen Ansprüchen, auch in Bezug auf das Essen, weit genügsamer als in der modernen, fortgeschrittenen Zeit. Von der früheren Zeit gelten daher auch im wesentlichen die folgenden Mitteilungen. Bei armen Leuten giebt es, wie man sagt, an einem Tage Kartoffeln und Hering (Kartoffeln und Milch) und am folgenden Tage Hering und Kartoffeln. Wer sich aber nicht einmal diese Abwechslung gestatten kann, hängt einen Hering über dem Tische auf, damit jeder bei der Mahlzeit daran lecken kann. In Pölitz macht man scherzweise einen ähnlichen Vorschlag für Geizige: Man rät ihnen, daß sie zur Ersparung des Geldes für Heringe einen solchen Fisch über dem Tische an einer von der Decke herabhängenden Schnur befestigen und dann mit jeder Kartoffel, bevor sie diese in den Mund stecken, an den Fisch stoßen: so könnten sie Pellkartoffeln mit Hering essen, ohne für den letzteren etwas ausgeben zu müssen. Wem fällt bei dieser Erzählung nicht die rührende Geschichte von dem Schusterjungen ein, der mit der Salzkartoffel an die Glasscheibe des einen Heringsschwanz enthaltenden Eßschrankes reibt, in dem Glauben, „dat künn doch dornah schmecken!" Kein Geringerer als Fritz Reuter hat diese echt volkstümliche Geschichte poetisch behandelt. — In Schöneberg pflegt man auch für das Rindvieh einen Hering in ähnlicher Weise aufzuhängen, damit es darnach lecken soll; der Hering wird dann allmählich etwas höher gezogen, damit die Zunge gut lang wird.

Digitized by Google

In diesen Zusammenhang gehört die folgende Erzählung, welche A. Treichel in den Verhandlungen der Berl. Ges. für Anthrop. 1881 mitgeteilt hat. „Ein Fisch, welchen wir im Volksmunde an der Kette liegend finden, ist der Hering; freilich nicht in seinem salzigen Elemente umherschwimmend, sondern in eingesalzenem, also ausgeweidetem, kopflosem Zustande, direkt aus der Tonne. Wir haben ihn als Lokalspott in der Redensart: „Er ist aus Szilln, wo der Hering an der Kette liegt." Es war nämlich, wie der neckende Volkswitz erzählt, für sämtliche Bewohner des Dorfes Szilln (Kreis Ragnit) nur ein Hering angeschafft worden, der im Schulzenhause an der Kette hing. Zur Mittagsstunde versammelten sich nun alle Hausfrauen mit ihren Töpfen, um an diesem einen Heringe ihre Kartoffeln abzumachen. Abmachsel, plattdeutch Afmäksel, ist nämlich ein Provinzialismus für die zur Befettung von Speisen dienende Substanz, wie Speck, Butter, Kochfett; in diesem Falle jedoch ein Hering in gar homöopathischer Dosis für sämtliche."

Eine ähnliche, nach Pommern gehörige Geschichte übermittelt uns Herr W. Koglin in folgendem Berichte:

Einst übernachtete ein Handwerksbursche in Zanow. Zum Abendbrot gab es in der Herberge Pellkartoffeln und Hering. Der letztere war aber so unreinlich zubereitet, daß sich der Wandersmann nicht entschließen konnte, ihn zu essen. Er sagte dies der Hausfrau; die aber wies ihn an den dicht bei dem Hause vorbeifließenden Nestbach: dort könne er ihn ja abwaschen. Ungewohnte Arbeit mochte es dem fremden Burschen wohl sein, und mißvergnügt fing er an, seinen Fisch abzuschrubben. Schon wollte er ihn der Wirtin an den Kopf werfen, aber er dachte daran, daß man ihn selbst dann aus dem Hause hinauswerfen könnte, — und es war schon spät am Abend. Und so plätscherte er denn mit dem Fische im Wasser hin und her. — Hierbei verwendete er aber doch wohl nicht die nötige Sorgfalt, denn der Fisch kam ihm plötzlich in dem treibenden Wasser abhanden, und statt dessen faßte er mit festem Griff einen „jätlichen" Frosch, welcher jämmerlich zu quaken anfing. „Ja, quier Du man", meinte ingrimmig der Bursche, „gefressen wirst Du doch." Anderen Tages, als die Wirtin das Mittagessen auf den Tisch stellen wollte, hatte sie statt des Fleisches einen hartgesottenen Frosch im Topfe. Der Bursche aber war inzwischen singend seiner Wege gezogen.

Wenn uns die letzten Erzählungen gezeigt haben, welch eine wichtige Rolle der Hering im modernen Volksbewußtsein spielt, so haben wir auch andere Ueberlieferungen über den Hering, die in längst vergangene Zeiten zurückweisen: zwei Tiermärchen, die offenbar aus alter Zeit stammen.

Früher hatte die Flunder, so heißt es, ein ganz anderes Gesicht; als aber einmal der Hering bei ihr vorüberschwamm, hat sie ihn höhnisch gefragt: „Is denn de Hiring ook en Fisch?" und hat dabei das Maul gegen ihn verzogen; da ist ihr für ihren Uebermut das Gesicht so schief stehen geblieben, wie man's noch heute sehen kann. Nach einer anderen Erzählung hat sie ihren flachen Bauch davon bekommen, weil sie zur Strafe für ihren Hochmut von Gott auseinander gerissen wurde. (A. Kuhn: Sagen aus Westfalen II S. 80 f.)

Die andere, aus Trent auf Rügen stammende Sage lautet folgendermaßen:

Die Fische wollten einst einen König wählen und veranstalteten zu diesem Zwecke ein Wettschwimmen: Wer am schnellsten schwimmen könnte, der sollte die Krone haben. Als alle Fische versammelt waren, sprach die Steinbutte: „Ick will irst noch hengahn un mi 'ne witte Schört vörbinn'." Als die Steinbutte zurückkehrte, war der Wettkampf bereits beendigt, und der Barsch sagte zu ihr: „De Hiring is König!" Da sprach die Steinbutte, indem sie den Mund schief zog: „Is de Hiring ok'n Fisch?" Während dessen krähte gerade der Hahn, und

Digitized by Google

deshalb blieb der Steinbutte der Mund schief stehen. So ist es gekommen, daß die Steinbutte wie alle anderen Flundern ein schiefes Maul hat. Vgl. Haas: Rügensche Sagen Nr. 149 und Gilow: De Diere S. 538.

Wie im Märchen, so kommt der Hering auch im Kinderliede vor, und zwar — charakteristisch genug — in einem Schlummerliede von der Halbinsel Mönchgut, deren Bewohner seit alten Zeiten auf den Heringsfang angewiesen sind. Das zuerst von A. von Wehrs: Der Darß und der Zingst, Hannover 1819, S. 135 überlieferte Lied lautet:

Hüsse, büsse, lewes Kind,
Vatter, de fängt Hiring;
Mutter, de sitt an den Strand,
Vatter, de kümmt bald an Land
Mit nen Föder Hiring.

Endlich begegnet uns der Hering auch im Sprichwort und im Volksrätsel. Von sprichwörtlichen Redensarten seien hier folgende angeführt:

De Hiring is för de Armen de Soltbraden. Gilow.

De Tunn' rükt näh Hiring d. i. der Bauernstolz sitzt ihm im Nacken. Gilow.

De het ok woll Hering upt Kindelbaer hat d. i. er ist ohne Grund stolz, weil der Hering ein gemeines Gericht und kein Festtagsessen ist. Schwennenz bei Stettin.

Dat 's 'n utkaehlten Hiring d. i. er geht mit bloßem Halse. Gilow.

Moig' (d. i. angenehmes) Waere un kein Hiring d. i. viel Geschrei und wenig Wolle. Ebendaher.

Wo ein ok allerwegen hengeraden kann, saed de Hiring, duun würd' hei in Spritt leggt. Schöneberg.

Es ist alles gut: Wer's haben kann, streut sich Salz auf den Hering. Kgl. Freist.

„Heringsbändiger" ist ein Spottname für Handlungsgehülfen und junge Kaufleute.

Aus der Freude am Reim und Gleichklang der Endsilben sind entstanden:

Heil Dir im Siegerkranz,
Krilltuffle u Hiringsschwanz. Hinterpommern.

Heil Dir im Siegerkranz,
Bräugt' Pantüffel un Schellhiringsschwanz. Vorpommern.

In diesen Zusammenhang gehört auch folgender Reim:

Was soll das Meer nicht salzig sein?
Schwimmen doch so viele Heringe drein!

und die in Stettin beim Kartenspiel gebrauchte Redensart: Wer kann's wissen, wie die Heringe in Calabrien die Eier legen! d. i. man kann nicht immer von vorne herein wissen, wie die Karten verteilt sind, um darnach das Spiel einrichten zu können.

Gleichfalls aus Stettin stammen die Rätsel:

Welcher Ring ist nicht rund? Der Hering.
Welcher Fisch ist der höflichste? Der Bückling.

Wozu ist der Hering da? Damit der kleine Mann auch mal einen hat, dem er das Fell über die Ohren ziehen kann.

Eine Eigentümlichkeit der Stadt Greifswald bilden die dortigen Fischweiber, welche mit Handkarren durch die Straßen ziehen und ihre Ware mit lauter Stimme, in eigentümlichem Tonfall (hiâält Hiring!) ausbieten. Von ihnen heißt es, wenn sie Heringe ausrufen: Sie rohren Hiring.

Digitized by Google

Endlich möge noch die folgende, aus Rogaien stammende Erzählung hier Platz finden.

Sagt einmal Baron Mikusch zu Bruder Ungar: „Will ich Dir Ratsel aufgeben. Was ist doas? Hängt in der Stube, ist weiß, kann man sich dran abtrocknen". — Sagt Bruder Ungar: „Was kann das weiter sein als Handtuch?" — „Weit gefehlt", sagt Mikusch, „ist nicht Handtuch, ist Hering!" — Darauf sagt Bruder Ungar: „Ist Hering doch nicht weiß!" — „Ist doch weiß, wenn Du ihn anstreichst." — „Aber kann man sich doch nicht mit abtrocknen," fährt Bruder Ungar fort. — Und Baron Mikusch erwidert: „Brauchst Du auch gar nicht, Bruder Ungar!"

## Zwei Spiellieder von der Insel Rügen.

Zu dem in Jahrg. VI S. 149 f. mitgeteilten Tanzliede „Der Schneider hat eine Maus" kenne ich von der Insel Rügen zwei Varianten, welche allerdings nicht zur Belebung von Tanzaufführungen, sondern zur Begleitung von entsprechenden Gesellschaftsspielen gesungen werden.

I.

Ein Mann, der kaufte sich 'ne Maus,
Der kaufte sich 'ne Maus,
Der kaufte sich 'ne Mausemaus;
Mi mau mau.

Was macht' er mit der Maus,
Was macht er mit der Maus?
Was macht' er mit der Mausemaus?
Mi mau mau.

Er zog ihr ab das Fell,
Er zog ihr ab das Fell,
Er zog ihr ab das Mausefell;
Mi mau mau.

Was macht' er mit dem Fell? ꝛc.

Er steckt' darin sein Geld, ꝛc.

Was macht' er mit dem Geld? ꝛc.

Er kaufte sich ein Pferd, ꝛc.

Was macht' er mit dem Pferd? ꝛc.

Er zog damit zu Krieg, ꝛc.

Was macht' er in dem Krieg? ꝛc.

Er schoß sie alle tot,
Er schoß sie alle tot,
Er schoß sie alle mausetot,
Mi mau mau.

In den nur in der ersten Zeile angeführten Versen ist an der betreffenden Stelle „Mausegeld", „Mausepferd" und „Mausekrieg" einzusetzen.

II.

Ein Mann, der kaufte sich 'ne Katz,
Der kaufte sich 'ne Katz,

Digitized by Google

Der kaufte sich 'ne Mi-, ma, mausekatz,
Mi ma mau.

Was macht' er mit der Katz? ꝛc.

Er zog ihr ab das Fell, ꝛc.

Was macht' er mit dem Fell? ꝛc.

Er macht' daraus 'ne Katz,*) ꝛc.

Was macht' er mit der Katz? ꝛc.

Er steckt' darin sein Geld, ꝛc.

Was macht' er mit dem Geld? ꝛc.

Er kaufte sich ein Pferd, ꝛc.

Was macht' er mit dem Pferd? ꝛc.

Er ritt damit in 'n Krieg, ꝛc.

Was macht' er in dem Krieg? ꝛc.

Er schoß sie alle tot, ꝛc.

Die Teilnehmer an dem Spiel, welches von je einem der vorstehenden Lieder begleitet wird, bilden einen Kreis, indem sie sich an den Händen anfassen, und bewegen sich, das Lied singend, im Kreise herum. Die Bewegung wird im Schritt nach dem Takte des gesungenen Liedes ausgeführt; von einer Pantomime wird das Lied jedoch nicht begleitet. O. Haas.

## Kleine Mitteilungen.

**13. Ein Hellseher vor Gericht.** Vor der ersten Strafkammer des kgl. Landgerichts zu Stettin hatte sich am 16. Januar a. c. der Auktionator, Kartenleger und Wahrsager Karl Kunzmann aus Grabow a. O. wegen Betruges zu verantworten. Die Verhandlung gab ein anschauliches Bild von der Methode, welche der Angeklagte, der bereits fünfmal wegen Betruges und einmal wegen Urkundenfälschung vorbestraft ist, verfolgte, um die Leute hinters Licht zu führen. Der Ruf Kunzmanns als Hellseher, Wahrsager und Geisterbeschwörer war selbst über Grabow und auch über Stettin, wo der Angeklagte sich früher seine Opfer suchte, hinaus verbreitet; in dem zur Verhandlung stehenden Falle handelt es sich um eine Familie aus Mönkebude, nämlich die des Kahnschiffers Tisch, welche er wie eine Zitrone auspreßte. Um dies möglich zu machen, dazu gehörte natürlich auch ein gut Teil, gelinde gesagt, Naivität der Betroffenen. Die erwähnten Leute in Mönkebude hatten am 1. Juli vorigen Jahres eine erwachsene Tochter verloren und genau an diesem Tage vor 18 Jahren ebenfalls ein Kind, das in den Brunnen gefallen und ertrunken war. Diese Thatsachen hatten auf die Frau Tisch eine verhängnisvolle Wirkung ausgeübt, so daß sie an einer Art von Verfolgungswahn litt. In diesem Zustande kam die unglückliche Frau Anfang September v. J. das erste Mal zu Kunzmann, dem gegenüber sie sich bezichtigte, an dem Tode ihrer Kinder schuld zu sein. Kunzmann studierte aufmerksam die Linien in der Hand der Frau, tröstete sie und sagte ihr, ihre Kinder seien im Himmel. Nachdem er der Frau noch ein hohes Alter prophezeit hatte, erhielt er

*) D. i. Geldkatze, Geldtasche.

Digitized by Google

„für seine Bemühungen" 16 Mark. Am 27. September kam Frau Tisch abermals zu K. und klagte ihm, daß es auf ihrem Hausboden und im Brunnen spuke. Der Angeklagte versprach Abhülfe und erhielt abermals ein Geldgeschenk, dessen Höhe nicht bekannt geworden ist. Der Sicherheit wegen ließ er sich diesmal von der Frau eine Bescheinigung darüber geben, daß er nichts gefordert, sondern lediglich ein Geschenk für seine Gefälligkeit erhalten habe. Kurze Zeit darauf erhielt der schlaue Schwindler von der Frau Tisch 20 Mark Reisegeld mit der Aufforderung, nach Mönkebude zu kommen und dort den Spuk an Ort und Stelle zu besprechen. Ehe er diese Reise jedoch ausführen konnte, erschien die ganze Familie Tisch, Mann, Frau und eine 12jährige Tochter, in der Wohnung des Kunzmann, um sich „behandeln" zu lassen. Dem Manne prophezeite er die Zukunft aus der Hand; u. a. sagte K. ihm, er werde nach 16 Jahren eine schwere Krankheit zu bestehen haben, sonst aber ein hohes Alter erreichen. Er gab dem Schiffer schließlich eine Karte (Carreau-Sieben) mit der Weisung, dieselbe an seinem Kahn zu befestigen; diese Karte werde ihm auf allen seinen Fahrten Glück bringen. Außerdem erhielt Tisch einen Knochensplitter, den er in seinem Portemonnaie aufbewahren sollte; letzteres würde dann nie leer werden! Mit der Frau Tisch machte K. folgendes Manöver: Er ließ dieselbe ihre gesamte Barschaft (73,50 M.) in mehreren Häufchen auf den Tisch legen; plötzlich strich er das ganze Geld gemächlich ein, und nachdem er sich auf diese Art mit Weisheit ausgestattet hatte, begann er seine Prophezeiungen. Die Frau werde, so sagte er ihr, ein derartig hohes Alter erreichen, daß sie gebückt gehen müsse. Auch die Frau erhielt zum Schluß eine Karte (Treff-Bube), die sie zum Schutz gegen alles Unglück stets bei sich tragen sollte. Nachdem er noch das Kind „bestrichen" hatte, entließ er die Leute mit dem guten Rat, jeden Morgen kohlensaures Natron einzunehmen. Im Oktober fuhr K. dann wirklich selbst nach Mönkebude, wo er nur Frau Tisch und die Tochter zu Hause antraf. Er revidierte das ganze Haus und insbesondere den Boden, besah auch den Brunnen und riet der Frau, das Wasser daraus vor dem Genuß abzukochen. Gegen den Spuk selbst verschrieb er sonst nichts. „Für seine Bemühungen" erhielt K. abermals 23 Mark. — Als der Ehemann nach Hause kam, vermißte er 250 Mark bares Geld. Die Frau wurde bald darauf vollständig irrsinnig und mußte in einer Anstalt untergebracht werden. Kunzmanns Manipulationen aber kamen zur Anzeige und zeitigten endlich die gestrige Verhandlung. — Das Gericht hielt in drei Fällen Betrug für erwiesen, weil der Angeklagte sich für wertlose Versprechungen und Leistungen Geld geben ließ, weil er ferner den Leuten vorgespiegelt hat, er sei im Besitz übernatürlicher Gaben, ihnen Zaubermittel mitgab und sich der Unwahrheit seiner Angaben bewußt war. Das Urteil lautete auf 1 Jahr 6 Monat Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 3 Jahren.

Stettiner Neueste Nachrichten, VI. Jahrg. Nr. 15.

**14. Hexenglaube von der Insel Usedom.** Wenn man glauben würde, daß am Ende unseres aufgeklärten neunzehnten Jahrhunderts aller Hexenglaube verschwunden sei, so würde man gewaltig im Irrtum sein. Ein Beweis, daß das Gegenteil der Fall ist, ist uns wieder ein Vorgang, der sich seit einiger Zeit auf unserer Insel und deren Nachbarschaft abgespielt hat oder vielmehr noch abspielt. Schon vor einigen Monaten konnte man eine „weise Frau" beobachten, welche aus Stralsund berufen war, um eine erkrankte Frau in Mursewiek, welche nach Ansicht der Angehörigen behext war, von dem Banne, unter dem sie stand, zu befreien. Inzwischen sprachen auch Anzeichen dafür, daß auch auf unserer Insel Hexen ihr Unwesen trieben. Zwei noch verwandte Familien verfeindeten sich auf's ärgste, weil die Frauen derselben sich gegenseitig der Hexerei beschuldigten. Wiederum kam als Helferin in der Not die „kluge Frau" aus Stralsund, der es auch

Digitized by Google

gelang, durch Räuchern, Besprechen und sonstigen Hokuspokus die bösen Geister zu bannen. Diese günstige Gelegenheit nahm auch eine dritte Familie wahr und erhielt ebenfalls Hülfe von dem Hexenweibe. Letztere hat dabei ein ausgezeichnetes Geschäft gemacht, denn für jede Hülfeleistung mußten ihr blanke sieben Thaler preußisch Courant gezahlt werden, so daß sie mit einem Raube von 63 M. unser gesegnetes Eiland verlassen konnte. Fragen wir nach der Moral von dieser Geschichte, so lautet die Antwort: „Die Dummen sind noch lange nicht alle."

Rüg. Kr.- und Anzbl. XXXVII. Jahrg. Nr. 66.

**15. Volkstracht auf dem Darß und Zingst um das Jahr 1819.** August von Wehrs berichtet in seiner Schrift: Der Darß und der Zingst, ein Beitrag zur Kenntnis von Neuvorpommern, Hannover 1819, S. 87 f., über die damalige Volkstracht, wie folgt.

In den Darßer und Zingster Dörfern findet man manchen Luxusartikel, den man sonst auf dem Lande gar nicht zu sehen gewohnt ist. Einer derselben, der in der neuesten Zeit auf dem Darß sehr zur Mode geworden ist, besteht in seidenen Regenschirmen. Schiffer, Steuermänner und Matrosen, vorzüglich aber Frauen und Mädchen, gehen Sonntags, selbst bei heiterstem Himmel, mit seidenen Regenschirmen zur Kirche. Sie sind für einen Darßer ein notwendiges Erfordernis von gutem Ton, und daher geht das ganze Dichten und Trachten der eleganten Darßer Welt darauf hinaus, sich seidene Regenschirme und dadurch ein gewisses Ansehen zu verschaffen.

Der Hang zum Putz hat gleichfalls in neueren Zeiten sehr überhand genommen, vorzüglich seit der Mode mit den Regenschirmen, weil die Kleider doch nicht zu sehr dagegen abstechen dürfen. Blaue Matrosenjacken und rote Westen, beide stark mit Knöpfen besetzt, weite blaue Beinkleider und runde Hüte sind die beliebtesten Kleidungsstücke eines jungen Darßers. Die Schiffer tragen sich gemeiniglich dem Städter gleich. Der Bauer trägt eine linnene und tuchene Jacke, Sonntags einen blauen tuchenen Oberrock. Dreieckte oder große runde Bauernhüte mit breitem Rande sieht man gar nicht. — Frauen und Mädchen von altem Schrot und Korn tragen noch Sonntags schwarze Mützen mit weißen Flügeln, wie sie auch in den pommerschen Städten noch mitunter gesehen werden. Sonst gehen sie meistenteils in zierlichen Mützen oder in bloßen Haaren, langen Kleidern, schwarzen Taffetschürzen u. s. w. Selbst die Viehmägde tragen Lockenköpfe, auf welchen Spreu und Kuhmist die Stelle des Puders und der Pommade zu vertreten pflegt. Bernsteinschmuck wird ziemlich häufig getragen, obgleich er nicht mehr so beliebt zu seyn scheint, wie sonst.

**16. Urkunde über die Freigabe eines in Leibeigenschaft geborenen Mädchens.** Zu wissen sey hiermit: Als der hiesige Unterthänige Knecht Michel Christoph Riebold sich mit eine freihe Person Nahmens Maria Dortie Wendels verehelich hat und sich Unterthänig gegeben, mit der Bitte, daß, wenn Gott ihnen in ihrer Ehe mit Kinder geseegnen würde, für ihrer Unterthenigkeit ein Kind wieder die Freiheit erhalten solle: Diesen Gesuch billig befunden, zumal es gebräuchlich ist. Da nun in der Ehe 3 Kinder vorhanden, ein Knabe und zwei Medchens, der Knabe Christian Franz 6 Jahr alt, das älste Mädchen Maria Catharina 3 Jahr alt, und daß Jüngste Mädchen Trin Greth ½ Jahr alt; so sind beide Eltern mit der Bitte erschienen, daß Mädchen Maria Catharin Riebolds die Freiheit zu geben, und desfalls ein Loß-Brief ausfertigen zu laßen. So habe ihnen solches nicht versagen wollen, bezeuge hiermit also und dergestallt, daß ich oder meine Erben und Nachkommen an dem Mädchen Maria Catharina Riebolds in ansehung der Unterthänigkeit des Ralswykschen Hauses nicht die mindeste ansprüche zu machen haben, und Kraft dieses offenen Briefes hiedurch Frei und Loß gesprochen wird. Zu mehrerer Beglaubigung habe ich diesen Frei und Loß-Brief eigen händig unter-

Digitized by Google

schrieben, auch mit meinem angebohrnen Siegel bestättigen wollen. So geschehen Ralswyk am 1ten Octbr. 1802.

C. A. Barnekow. mp.
(L. S.)

**17. Pferdeköpfe als Giebelschmuck.** In der Schrift von Chr. Petersen, die Pferdeköpfe auf den Bauernhäusern, besonders in Norddeutschland (Kiel 1860) S. 16 lesen wir: Dagegen sind nach Mitteilung des Herrn Prof. Hering in Stettin die Pferdeköpfe in Pommern, sowohl Vor- als Hinterpommern, noch jetzt sehr verbreitet, namentlich in der Umgegend von Stettin, Gollnow, bei Pyritz, Stargard, im Regenwalder Kreise, sowie auf den Inseln Usedom und Wollin. Die Formen scheinen sehr mannigfaltig, die meisten sind ziemlich roh, andere sind bis zur Unkenntlichkeit entstellt; mitunter ist nur ein runder Knauf übrig geblieben, dessen Teilung durch einen Einschnitt hie und da noch an den offenen Mund erinnert. Die Richtung (der Köpfe) ist im allgemeinen auswärts, doch auch hier mit Ausnahmen. Ob sich dieser Gebrauch in Mecklenburg und Pommern weiter südlich erstreckt und dem Vorkommen in der Mark sich anschließt, bedarf einer weiteren Untersuchung. — Die Pferde am Giebel, so heißt es weiter S. 44, sind Symbol des Himmelsgottes, der im Frühling in den weißen von der Sonne beleuchteten Wolken am Himmel daherfahrend gedacht wird; sie weisen daher zugleich auf Wolken und Sonne hin.

In Judenhagen bei Cöslin sah ich als Wetterfahne auf einem neueren Stallgebäude ein Pferd aus Eisenblech. In der Provinz Posen fand ich Pferdeköpfe als Giebelschmuck an Scheunen in dem deutschen Dorfe Trocken-Hauland bei Rogasen. Vielleicht können uns unsere Leser weitere Mitteilungen machen.

Kn.

**18. Der Kuhhirte in Callies.** Bis vor etwa 15 Jahren hielten die Ackerbürger von Callies einen gemeinschaftlichen Kuhhirten, der am Morgen mit einem 1 m langen Tuthorn, welches aus Weidenrinde gedreht und mit einem Hornmundstück versehen war, an den Ecken stand und blies: Vot de Keug ut (in Noten 1 1 3 1). Dann brachten alle Leute die Kühe auf den Markt, und von hier führte er sie zur Weide. Dafür bekam er außer seinem Weidelohn die Vergünstigung, am Abend vor Weihnachten und Neujahr Gaben einzusammeln. Kaum war dann die Schummerstunde hereingebrochen, so hallte sein langgezogenes „Tut — tut!“ durch die Straßen. Hinter ihm her ging seine Frau mit Korb und Sack. Dahinein wanderten dann in bunter Folge: ein Brot, eine Metze Erbsen, Gerste, Backobst u. s. w. Brachten die Ackerbürger das Geschenk nicht gleich heraus, so blies der Hirte auch wohl zur Thür hinein, um so die Säumigen zu mahnen.

E. Porath.

**19. Ein Gebrauch beim Leinsäen.** In der hiesigen Gegend trägt der Säemann beim Säen des Leinsamens ein kleines weißes Steinchen im Munde. Man nennt es das Blättersteinchen. Nach der Aussaat kehrt er dem Felde den Rücken zu und wirft den Stein im Namen Gottes über den Kopf. Dann wird der Flachs so weiß wie der Stein und so hoch, wie er den Stein geworfen hat. Niemand weiß recht zu sagen, woher der Stein seinen Namen hat. Vielleicht ist er so zu erklären: Unter Kindern herrscht hier zuweilen die Meinung, daß derjenige, welcher einen solchen Stein findet und mitnimmt, Ausschlag bekommt. Weil dieser nun später abtrocknet oder abblättert, ist wohl der Stein Blättersteinchen genannt worden.

Callies. E. Porath.

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer **O. Knoop**, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: **A. Straube**, Labes.

Digitized by Google

Jahrg. VIII. Nr. 4.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von O. Knoop und Dr. K. Haas.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. Januar 1900.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Volksmärchen aus Pommern. — Neue Volkssagen aus Pommern. — Volkslieder aus Pommern. — Pommersche Bastlösereime. — Volkstümliches aus der Tierwelt. — Beiträge zur pommerschen Volksmedicin.

## Volksmärchen aus Pommern.

### 4. Die Geschichte vom Hahn, der nach Rom ging und Papst werden wollte.*)

Mitgeteilt von Gertrud Langenmayr in Rogasen.

Es war einmal ein Hahn, der ging des Morgens im Hofe spazieren und kratzte auf dem Düngerhaufen. Da kratzte er einen Brief aus, und als er ihn gelesen hatte, fing er laut an zu krähen. Da kam die Henne herbeigelaufen und sagte: „Hahn, was krähst du denn so?“ Da sagte der Hahn: „Ich habe eben einen Brief bekommen, in dem steht, ich soll sofort nach Rom kommen und soll Papst werden; du kommst auch mit; du wirst die Frau Päpstin, und unsere Kinder werden alle Prinzen und Prinzessinnen. Mach nur schnell alles zur Reise zurecht; ich kann keinen Augenblick verlieren.“ Da setzte die Henne ihre Küchlein in den Kinderwagen und spannte sich davor; der Hahn stieß hinten ein bischen, und so ging die Reise los.

Als sie ein Stückchen gegangen waren, kam eine Krähe an; wie die den Hahn sah, rief sie: „Hahn, wo willst du denn hin?“ Da sagte der Hahn: „Ich habe einen Brief bekommen; darin steht, ich soll nach Rom kommen und soll Papst werden; die Henne ist meine Frau, die wird Frau Päpstin, und dies sind unsere Kinderchen, die werden Prinzen und Prinzessinnen.“ Da sagte die Krähe: „Hahn, nimm mich mit; ich will deine Köchin werden.“ „Es ist gut,“ sagte der Hahn, „du kannst mitkommen und kannst meine Köchin werden.“

Als sie wieder ein Stückchen gegangen waren, kam eine Elster an; wie die den Hahn sah, rief sie: „Hahn, wo willst du denn hin?“ Da sagte der Hahn:

*) Das Märchen wurde uns wiederholt von unserm verstorbenen Vater erzählt, der aus Pommern stammte. Vgl. Jahrg. II S. 122: Vater Hahns und Mutter Huhns Romfahrt. G. L.

Digitized by Google

„Ich habe einen Brief bekommen, darin steht, ich soll nach Rom kommen und soll Papst werden. Die Henne ist meine Frau, die wird Frau Päpstin; dies sind unsere Kinderchen, die werden Prinzen und Prinzessinnen, und die Krähe wird meine Köchin." Da sagte die Elster: „Hahn, nimm mich mit, ich will dein Stubenmädchen werden." „Es ist gut," sagte der Hahn, „du kannst mitkommen und kannst mein Stubenmädchen werden."

Als sie wieder ein Stückchen gegangen waren, kam das Kanarienvögelchen an, und wie das den Hahn sah, rief es: „Hahn, wo willst du denn hin?" Da sagte der Hahn: „Ich habe einen Brief bekommen, darin steht, ich soll nach Rom kommen und soll Papst werden. Die Henne ist meine Frau, die wird Frau Päpstin, dies sind unsere Kinderchen, die werden Prinzen und Prinzessinnen. Die Krähe wird meine Köchin, und die Elster wird mein Stubenmädchen." Da sagte das Kanarienvögelchen: „Hahn, nimm mich mit, ich will dein Schreiberchen werden." „Es ist gut," sagte der Hahn, „du kannst mitkommen und kannst mein Schreiberchen werden."

Da gingen die Tiere weiter, und auf einmal waren sie im großen Walde. Da kam der Fuchs an, und wie er den Hahn sah, rief er: „Hahn, wo willst du denn hin? Da sagte der Hahn: „Ich habe einen Brief bekommen, darin steht, ich soll nach Rom kommen und soll Papst werden. Die Henne ist meine Frau, die wird Frau Päpstin; dies sind unsere Kinderchen, die werden Prinzen und Prinzessinnen. Die Krähe wird meine Köchin, die Elster wird mein Stubenmädchen, und das Kanarienvögelchen wird mein Schreiberchen." Da sagte der Fuchs: „Lieber Hahn, bis Rom ist die Reise noch sehr weit, und jetzt ist es Zeit, zu Mittag zu essen, da werdet ihr hungrig sein. Kommt zu mir, ich wohne ganz nahe; ihr sollt eine gute Mahlzeit haben, und wenn ihr satt seid, führe ich euch auf den richtigen Weg." „Es ist gut," sagte der Hahn, „wenn du uns mitnehmen willst, lieber Fuchs, dann kommen wir sehr gerne." Und so gingen die Tiere mit dem Fuchse. Bald kamen sie an seine Höhle, da ward schnell eine große Tafel gedeckt mit dem schönsten Hafer und der besten Gerste; die Tiere setzten sich, und ließen es sich gut schmecken. Der Fuchs aber setzte sich an das Ende des Tisches und steckte seinen dicken Schwanz durch das Loch seiner Höhle, so daß niemand hinaus oder herein konnte. Als alle ganz satt waren, sagte der Hahn: „Jetzt danken wir dir schön, lieber Fuchs, und nun möchten wir weiter nach Rom reisen; bitte, zeige uns den rechten Weg, wie du versprochen hast." Da sagte der Fuchs: „Lieber Hahn, bei allen vornehmen Leuten und auch bei mir ist es Sitte, daß nach der Mahlzeit jeder Gast eine Geschichte erzählen muß. Du bist der Aelteste, fange an!" „Ach, lieber Fuchs", sagte der Hahn, „ich bin immer nur auf dem Hühnerhofe herumgelaufen, ich kann keine Geschichte". „Na", sagte der Fuchs, „wenn du keine Geschichte kannst, dann kann ich eine Geschichte. Als ich noch Knecht war, da mußte ich den ganzen Tag schwer arbeiten und kam oft erst nach Mitternacht ins Bett; kaum aber war ich eingeschlafen und warm geworden, da fingst du an zu krähen, und dann rief der Herr: Hans, steh auf! Der Hahn hat schon gekräht! Da war ich aber noch so müde, daß ich nicht aufstehen konnte, und ich drehte mich auf die andere Seite herum. Kaum aber war ich wieder eingeschlafen, da krähtest du auch wieder, und gleich rief der Herr: Hans, du fauler Knecht, du bist noch nicht auf, und der Hahn hat schon zum zweiten Mal gekräht; jetzt machst du, daß du aus den Federn kommst! Aber ich konnte noch nicht aufstehen, weil ich so müde war; ich drehte mich noch einmal auf die andere Seite herum, und als ich eben wieder einschlafen wollte, da krähtest du schon wieder. Da war der Herr im Nu in meiner Kammer mit der Peitsche in der Hand und rief: Du Faulpelz, du Tagedieb! Der Hahn hat schon zum dritten Mal gekräht, und du willst noch nicht aufstehn! Wart, ich werde

Digitized by Google

dir helfen! Und mit der Peitsche trieb er mich aus dem Bette, wenn ich auch noch so müde war. Da war ich oft so böse auf dich und hätte dir so gern etwas angethan, aber ich konnte ja nicht. Jetzt aber habe ich dich, jetzt werde ich dir bezahlen!" Und er schnappte zu und biß dem Hahn den Kopf ab. Dann sagte der Fuchs: „Henne, jetzt erzähle du eine Geschichte." „Ach, lieber Fuchs", sagte die Henne zitternd, „ich saß immer im Hühnerstall bei meinen Küchelchen, ich kann keine Geschichte." „Na", sagte der Fuchs, „wenn du keine Geschichte kannst, dann kann ich eine Geschichte. Als ich noch Kindermädchen war, da mußte ich auch des Morgens die Hühner befühlen, und die ein Ei legen wollten, mußte ich im Stall einsperren. Bei dir aber konnte ich niemals das Ei fühlen, und darum ließ ich dich auf den Hof hinaus; kaum aber warst du draußen, da liefst du von einer Ecke in die andere und gackertest und gackertest. Da sagte die Frau: Mädchen, du hast schon wieder die Hühner schlecht befühlt; die Henne hat ihr Ei verlegt; jetzt machst du aber, daß du es suchst, und du kommst mir nicht eher vor die Augen, bis du es gefunden hast, und bekommst auch nicht eher etwas zu essen. Da mußte ich hinter dir her und suchen, und du liefst um alle Scheunen und Ställe, und zuletzt flogst du über den Zaun ins Feld, und ich mußte den ganzen Tag traben, und wenn ich des Abends todmüde nach Hause kam, hatte ich das Ei doch nicht gefunden und bekam wieder Schelte von der Frau und mußte hungrig zu Bette gehn. Da war ich oft so böse auf dich und hätte dir so gerne etwas angethan, aber ich konnte ja nicht. Aber jetzt habe ich dich, jetzt werde ich dir bezahlen." Und er schnappte zu und biß der Henne den Kopf ab. Dann sagte der Fuchs: „Krähe, jetzt erzähle du eine Geschichte." Da sagte die Krähe, die vor Angst kaum sprechen konnte: „Ach, lieber Fuchs, ich fliege den ganzen Tag in der Luft umher, ich kann keine Geschichte." „Na," sagte der Fuchs, „wenn du keine Geschichte kannst, dann kann ich eine Geschichte. Als ich noch Köchin war, da mußte ich auch alle Wäsche waschen. Und wenn wir Wäsche hatten, da stand ich des Morgens schon ganz früh auf und wusch so fleißig, daß mir abends alle Finger wund waren. Und am andern Tage hing ich die Wäsche in den Baumgarten und ich freute mich, weil sie so weiß war wie Schnee. Dann aber kamst du angeflogen, setztest dich auf einen Baum und riefst: Schwaht! Schwaht! Dann rief die Frau: Mädchen, die Vögel unter dem Himmel sagen, daß die Wäsche schwarz ist; schämst du dich nicht bis in die tiefste Seele hinein? Mach, nimm alles ab, mach Feuer unter den Kessel, koche und wasche alles noch einmal, und daß es mir diesmal besser ist! Da war meine saure Arbeit umsonst, und ich mußte von vorne anfangen und den ganzen Tag wieder am Waschfaß stehen. Da war ich oft so böse auf dich, und ich hätte dir so gerne etwas angethan, aber ich konnte ja nicht. Aber jetzt habe ich dich, jetzt werde ich dir bezahlen." Und er schnappte zu und biß der Krähe den Kopf ab. Dann sagte der Fuchs: „Elster, jetzt erzähle du eine Geschichte." Da sagte die Elster, der die Thränen aus den Augen liefen: „Ach, lieber Fuchs, ich sitze den ganzen Tag auf meinem Baum, ich kann keine Geschichte." „Na," sagte der Fuchs, „wenn du keine Geschichte kannst, dann kann ich eine Geschichte. Als ich noch Stubenmädchen war, da hatte ich mit dem Aufräumen und mit dem Anziehen der Kinder genug zu thun, und wenn ich am Vormittage gerade fertig war und mich ein bischen ausruhen wollte, dann setztest du dich auf den Zaun und riefst ganz laut: 'S kommen Gäste! 'S kommen Gäste! Da sagte die Frau: Mädchen, hörst du wohl? heute kommen Gäste; nun tummle dich; scheure die Fußböden, putze Fenster und Thürschlösser, laufe in die Stadt und hole Kaffee, backe Waffeln, ziehe die Kinder frisch an und mache alles schön, damit wir Ehre einlegen. Dann mußte ich den ganzen Tag rennen und laufen und hatte keinen Augenblick für mich; aber der Kaffee verpriezelte, und die Waffeln wurden kalt und es wurde

Digitized by Google

Abend, ohne daß die Gäste gekommen wären. Da war ich oft so böse auf dich, und ich hätte dir so gern etwas angethan, aber ich konnte ja nicht. Aber jetzt habe ich dich, jetzt werde ich dir bezahlen." Und er schnappte zu und biß der Elster den Kopf ab. Dann sagte der Fuchs: „Kanarienvögelchen, jetzt erzähle du eine Geschichte." Da lachte das Kanarienvögelchen und sagte: „Lieber Fuchs, ich kann eine wunderschöne Geschichte, und die will ich dir auch sehr gern erzählen. Aber ich habe eine sehr laute Stimme, und wenn ich anfange und es ist kein Schalloch da, durch das der Ton ins Freie zieht, dann fällt deine ganze Höhle ein und schlägt uns beide tot. Deshalb mußt du erst den Schwanz aus dem Loche nehmen, damit der Schall abzieht, sonst kann ich dir nichts erzählen." Das that der Fuchs sehr ungern, aber weil er die schöne Geschichte doch hören wollte, so ließ er sich bethören und zog seinen Schwanz aus dem Loche. Da war das Kanarienvögelchen wie der Blitz hinausgeschlüpft; es setzte sich auf einen Baum vor der Höhle, fing laut an zu singen und lachte den dummen Fuchs aus. Der aber geriet in große Wut, er stürzte auch hinaus an den Baum und kratzte und kratzte, bis der Baum umfiel. Das Vögelchen aber fiel nicht mit, sondern es flog auf einen andern Baum, lachte und sang noch lustiger als vorher. Da kratzte der Fuchs auch diesen Baum um; aber als das Vögelchen auf den dritten Baum geflogen war und der Fuchs ihn auch umgekratzt hatte, da fiel der große Baum ihm mitten auf die Nase und schlug ihn mausetot. Da reiste das Kanarienvögelchen nach Rom und wurde Papst, und wenn es nicht gestorben ist, so lebt es heute noch.

---

# Neue Volkssagen aus Pommern.

Mitgeteilt von Dr. A. Haas und O. Knoop.

## IV. Schätze, Hausgeister.

### 32. Vom Geldluttern.

Ein Mädchen, das bei einem Bauern in Rosenfelde bedienstet war, sah am Johannisabend, als es spät von der Feldarbeit heimkehrte, in einer hügeligen, buschigen Gegend am Ufer des Baches ein auf- und niederhüpfendes Licht. Daheim erfuhr es, jene Flamme habe angedeutet, daß in der Nähe Geld „luttere". Ein solcher Schatz lasse sich heben, wenn man einen Holzpantoffel in das Feuer werfe; doch dürfe man nicht furchtsam sein und keinen Laut von sich geben, möge geschehen, was da wolle. Das Mädchen nahm sich vor, in der Geisterstunde des nächsten Abends den Schatz zu heben.

Pünktlich um 11 Uhr ist sie an Ort und Stelle. Sie findet unter einem Strauche eine beckenartige Vertiefung, in der eigentümlich glänzende Kohlen glühen. Hüpfende Lichtlein verbreiten sich nach allen Richtungen hin. Schon will sie den Pantoffel erheben und in die Glut werfen, als sie einen Mann neben die Grube treten sieht. An dem Pferdefuß und der Hahnenfeder erkennt sie den Teufel. Er bietet ihr freundlich „guten Abend" und beginnt in den Kohlen zu rühren. Das Mädchen dankt nicht, erkennt aber, daß die Kohlen lauter blanke Goldstücke sind. Das erhöht ihre Begehrlichkeit; sie schickt sich aufs neue an, den entscheidenden Wurf auszuführen. Da wendet der Teufel ihr sein Gesicht zu, das so entsetzlich und grimmig aussieht, als ob der Teufel sie verschlingen möchte. Trotzdem bleibt das Mädchen unerschrocken und still. Plötzlich sieht sie ein großes Fuder Heu daherkommen. Ein Mäusepaar, welches von dem Teufel gelenkt wird, ist vorgespannt. Diese Erscheinung kommt ihr überaus drollig vor, und sie fängt an zu lachen. Sofort sind Gefährt, Teufel und Feuer verschwunden. Ein dumpfes Geräusch verrät, daß das Geld in die Tiefe versinkt.

A. Heller.

Digitized by Google

### 33. Der Schatz bei Schönehr.

Vor mehr als 100 Jahren droschen zwei Brüder in Schönehr eines Morgens sehr frühe Roggen in ihrer Scheune. Plötzlich gewahrten sie an der Schwelle des Faches einen hellen Schein. Nach allem, was sie darüber gehört hatten, konnte das nichts Anderes sein, als daß Geld luttere. Schweigend legten sie die Dreschflegel beiseite, holten sich Spaten und begannen an der Stelle zu graben. Zu ihrer Freude hoben sie bald einen tüchtigen Kessel heraus, der fast ganz mit Gold angefüllt war. Um den Schatz in Gewahrsam zu bringen, hängten sie den Kessel auf eine starke Stange, legten diese auf die Schultern und schickten sich an, über den Hof nach dem Wohnhause zu schreiten. Wie in all solchen Fällen, war auch dies Geld dem Bösen übergeben gewesen, und der war auch nicht gewillt, seine Beute fahren zu lassen. Unter den verschiedensten Gestalten vertrat er den Brüdern den Weg und suchte sie zum Niedersetzen des Kessels zu bewegen, aber umsonst. Schon hatten sie das Haus erreicht, da kam er, auf ihrer eigenen Großmutter reitend, im Galopp dahergejagt. Das war für ihre Geduld denn doch zu viel. Entrüstet ließen sie den Kessel zur Erde fallen und eilten, um die Großmutter zu befreien. In demselben Augenblick aber ergriff der Böse den Schatz und fuhr mit ihm durch die Luft, indem er den Verblüfften zurief: „Wenn ihr über 100 Jahre aufpaßt, werdet ihr das Geld unter dem großen Stein auf der Viehweide wieder heben können.“ Und wirklich soll hier genau um dieselbe Zeit das Geld geluttert haben. Auf dem Steine sind noch die Pferdefußspuren des Teufels zu sehen, der damals darauf stand, als er den Schatz dort unterbrachte. Der Teufelsstein, so heißt er, hat eine schräge Lage, und man sagt, der Teufel sei zu seinem Vergnügen öfter von demselben heruntergerutscht, wenn ihn beim Bewachen des Geldes die Langeweile geplagt habe.

Mitgeteilt von Herrn Lehrer Archut in Königl. Freist.

### 34. Verborgene Schätze.

In dem herrschaftlichen Garten zu Koppalin (Kr. Lauenburg) soll ein Schatz verborgen liegen, der von einem reichen französischen Herrn aus der Zeit der Freiheitskriege herstammen soll. Auf dem Brink bei den drei Eichen, einem mit drei Eichen bestandenen Hügel bei Stresow, sollen die Franzosen ebenfalls einen Schatz vergraben haben, und ferner wird erzählt, daß in dem See von Luggewiese eine Kriegskasse versenkt worden sei.

Mitgeteilt von Herrn Rittergutsbesitzer A. Treichel.

### 35. Der goldene Sarg.

Im Walde von Weitenhagen (Kr. Stolp), zur rechten Seite des nach Bedlin führenden Weges, hat man wiederholt Urnen gefunden, die aber immer zertrümmert wurden. In der Nähe soll auch ein goldener Sarg vergraben sein, in dem ein wendischer Fürst begraben ist. Man hat den Sarg aber trotz wiederholten Suchens nicht auffinden können.

Mündlich aus Weitenhagen.

### 36. Der Heckthaler.

Wenn man einen Heckthaler haben will, d. h. einen Thaler, der nach seiner Verausgabung beständig wieder zurückkehrt, so muß man in der Silvesternacht einen schwarzen Kater in den Sack stecken und stillschweigend um die Kirche gehen. Alsdann kommt aus der Kirche ein Mann heraus, der wird fragen, ob man das, was man im Sack hat, verkaufen wolle, und wie teuer. Hierauf muß man sagen: „Ja, für einen Thaler.“ Dann giebt er einen Thaler; den muß man nehmen, dann aber machen, daß man fortkommt. Das ist der Heckthaler.

Mitgeteilt von Herrn Kaufmann R. Nietardt in Polzin.

Digitized by Google

### 37. Der Heckthaler.

Wenn man einen schwarzen Kater in einen Sack steckt, diesen recht fest zubindet, so muß man dreimal damit um die Kirche laufen und dann an die Thür klopfen. Dann kommt der Teufel und giebt für den Sack mit dem Kater einen Heckthaler. Fest zubinden muß man den Sack deshalb, damit der Teufel, welcher glaubt, daß ein Mensch in dem Sack wäre, diesen nicht so schnell aufbinden kann.

Aus Finkenwalde.

### 38. Der Heckthaler.

Eine alte Frau in Kurow (Kr. Lauenburg) hatte gehört, daß man sich vom Teufel einen Heckthaler besorgen könne, wenn man dem Teufel einen schwarzen Kater in einem Sack verkaufe und den Sack mit so viel Kreuzknoten verschließe, daß der Teufel ihn nicht eher öffnen könne, als bis der Verkäufer sich unter dem Dache des nächsten Hauses oder Stalles befinde. Daraufhin wollte sie ihr Glück versuchen. Sie verschaffte sich das schnellste Pferd, welches sie in der ganzen Umgegend kannte, steckte einen schwarzen Kater in den Sack, verschnürte diesen mit zahlreichen Kreuzknoten und ritt zum nahen Kreuzweg. Nicht lange dauerte es, so erschien der Teufel in eigener Person und fragte sie, was sie in dem Sack habe. Sie antwortete: „Einen Hasen!" Da kaufte ihr der Teufel den Hasen für einen Thaler ab. Kaum hatte die Frau das Kaufgeld in Empfang genommen, so ritt sie spornstreichs zurück, so schnell, als das Pferd laufen konnte. Aber zehn Schritte vor ihrem Hause holte der Teufel sie ein, ergriff sie mit seinen Krallen und fuhr mit ihr in die Hölle.

Nach Mitteilung der Köchin in Kurow.

### 39. Wie man sehr reich werden kann.

Wie man sehr reich werden kann, lehrt das Beispiel einer Frau aus Kallies, von welcher folgendes erzählt wird.

Sie steckte einen vollständig schwarzen Katen in einen Sack und band diesen fest zu mit einem sehr langen Bindfaden, den sie sehr oft und sehr fest verknotete. Dann holte sie das schnellste Pferd aus dem Stalle und setzte sich rückwärts darauf, den Sack in der Hand haltend. So ritt sie möglichst schnell an den nächsten Kreuzweg. Als sie dort ankam, wartete der Teufel auf sie und fragte sie, was sie in dem Sacke habe. Sie antwortete: „Nichts!" Trotzdem bat der Teufel sie, sie möge ihm den Sack verkaufen. Anfangs wollte sie nicht, aber der Teufel bot immer größere Summen, und endlich willigte sie ein. Nachdem sie sich die ausbedungene Summe Geldes vom Teufel hatte auszahlen lassen, übergab sie diesem den Sack und ritt eiligst nach Hause zurück, so schnell das Pferd laufen konnte. Denn sie mußte unter dem Dache des ersten Hauses sein, bevor der Teufel alle Knoten des Bindfadens aufgelöst hatte. Gelang ihr das nicht, so kam der Teufel, drehte ihr das Genick um und nahm das ausbezahlte Geld wieder mit. Andernfalls konnte ihr der Teufel nichts anhaben und mußte ihr auch das Geld lassen. Aber die Frau hatte sich doch verrechnet; denn der Teufel löst jeden folgenden Knoten schneller auf als den vorhergehenden, und so gelang es ihm, nicht nur die Knoten in kurzer Zeit aufzulösen, sondern auch die Frau einzuholen, als sie nur noch wenige Schritte von dem ersten Hause des Dorfes entfernt war. Er drehte ihr den Hals um und nahm ihr alles Geld wieder ab.

Hätte die Frau nur noch zwei oder drei Knoten mehr in den Bindfaden geschlungen, so wäre ihr Plan gelungen.

Aus Putbus. Otto Haas.

### 40. Der Schatz im Schlosse bei Daber.

Dicht bei der Stadt Daber liegt ein Schloß derer von Dewitz. In diesem Schlosse soll ein großer Schatz vergraben liegen, welcher noch immer nicht gehoben

Digitized by Google

ist. Heben aber kann ihn nur ein Dewitz, welcher sechs Zehen an jedem Fuße hat. Nach mündlicher Mitteilung durch Frau Oberlehrer Baltzer.

## 41. Der Schatz zu Cremzow.*)

In der Burg Cremzow liegt ein großer Schatz. Einige Leute, die davon gehört hatten, wollten denselben gern besitzen und beschlossen nachzugraben. Der eine von ihnen hatte eine rote Zipfelmütze. In einer Nacht begaben sie sich ans Werk, und schon hatten sie sich ein ziemliches Loch gegraben, als es zwölf Uhr schlug. In demselben Augenblick stießen sie mit ihrem Spaten auf ein großes eisernes Gefäß. Während sie sich bemühten, dasselbe herauszugraben, erschienen mehrere schwarze Männer und errichteten einen Galgen. Die Leute, die das Gefäß schon ziemlich heraus hatten, wurden ängstlich und fragten die Schwarzen, wen sie an den Galgen hängen wollten. Diese antworteten: „Zuerst den mit der roten Zipfelmütze." Als die Leute das hörten, liefen sie alle fort; hinter sich aber hörten sie einen großen Lärm. Am nächsten Tage fanden sie das Loch zugeschippt. U. Karbe.

## 42. Der Schatz im Silberberge.

Im Silberberge bei Wollin ist ein großer Schatz vergraben. Daneben aber ruhen auch zahllose Gerippe von verstorbenen Menschen. Wer den Schatz heben will, der muß ihn, ohne ein Wort dabei zu sprechen, ausgraben. Das ist aber bisher noch keinem Menschen gelungen. Jeder, der bisher einen solchen Versuch machte, hat sich durch irgend einen unvorhergesehenen Umstand verleiten lassen, das Stillschweigen zu brechen. In jedem solchen Falle aber sinkt der Schatz zehn Fuß tiefer in die Erde, als er bis dahin gelegen hatte. Jetzt soll er schon über hundert Fuß tief in der Erde ruhen.

Nach mündlicher Mitteilung aus Pribbernow.

## 43. Der Hausgeist.

Viele Leute halten sich einen Hausgeist, der ihnen Geld und irdisches Gut zuträgt, so viel sie wünschen. Solch ein Hausgeist hat vielfach die Gestalt von schwarzen Pudeln, noch häufiger aber die von einer dreifarbigen Katze; auch sollen Katzen von schwefelgelber Farbe zuweilen die Rolle des Hausgeistes spielen. Man glaubt, daß diese Tiere mit übernatürlichen Kräften begabt sind, weshalb sie hochgeschätzt sind und gut gepflegt werden.

Die Katzen pflegen durch ein Loch oder einen Einschnitt, der sich unten in der Stall- oder Scheunenthür befindet, bei Tage wie bei Nacht aus und einzuschlüpfen, und man glaubt, daß diese Oeffnung dadurch mit Heilkraft begabt wird. Von Gicht geplagte Glieder, Brandwunden und sonstige Schäden werden geheilt, wenn man die kranken Gliedmaßen dreimal stillschweigend möglichst weit durch ein solches Loch schlüpfen läßt.

Wenn es in einem Haushalte rückwärts geht, so wird dies der mangelhaften Pflege der Hauskatze zugeschrieben. Frau Pastor A. Klütz in Trantow.

## 44. Der Kubold in der Scheune.

In Greifenhagen ist eine Scheune, in welcher vormals ein Kubold gehaust haben soll. Dieser Kubold gehörte einer Frau, welche alle Tage in die Scheune ging und den Kubold futterte. Dafür erhielt die Frau aber auch reichen Lohn, denn der Kubold verschaffte ihr alles, was sie besitzen wollte, und brachte ihr Geld und Lebensmittel so viel sie begehrte. Jetzt weilt der Kubold schon seit vielen Jahren nicht mehr in der Scheune. Mündlich aus Greifenhagen.

*) Ueber die Burg Cremzow s. Jahrg. I S. 52 f. und 100, Jahrg. III S. 40.

Digitized by Google

### 45. Kubold besorgt die Wäsche.

In der kleinen Mühlenstraße zu Gr. wohnt ein Mann, in dessen Hause ein Kubold haust. Der Kubold, welcher einen langen Schwanz hat, macht sich überall nützlich, wo er kann, und hilft, wo es etwas zu thun giebt.

Einst hatte die Frau dieses Mannes große Wäsche und hängte das Zeug, welches noch ganz naß war, am Abend in der Stube zum Trocknen auf. Am nächsten Morgen war das Zeug verschwunden, und die Frau konnte sich gar nicht denken, wo es geblieben wäre. Endlich sah sie in ihrem Wäschespind nach, und dort fand sie denn die gesamte Wäsche vor, sauber zusammengelegt, fein gerollt und glänzend geplättet. Das hatte niemand anders als der Kubold gethan.

Mündlich aus Gr.

### 46. Die Begegnung eines Soldaten mit einem Kobold.

Ein aus der Nähe von Greifenhagen stammender Bauer, welcher den Feldzug von 1870—71 mitgemacht hat, hatte in Feindesland eines Abends, als er auf Posten stand, eine Begegnung mit einem Kobold. Es war ein stockfinsterer Abend im Spätherbste, und man konnte nicht Hand vor Augen sehen. Der Bauer stand als vorgeschobener Posten auf einer Brücke, die von der nächsten Feldwache ziemlich weit entfernt war. Da hörte er plötzlich, wie eine Art Kobold, wie ein Tiger gestaltet, sich langsam heranschlich und ganz allmählich auf ihn los kam. Der Bauer wollte anfangs nicht schießen, um nicht die Wache unnötig zu alarmieren. Als sich der Kobold aber immer mehr näherte und schließlich ganz dicht an ihn herankam, schoß er sein Gewehr auf ihn ab; aber die Kugel prallte von der Gestalt ab; es hörte sich so an, als ob die Kugel auf einen Stein, einen Knochen oder ein Stück Eisen aufgeschlagen hätte. Beim späteren Nachsuchen fand sich von dem Kobold keine Spur mehr vor. Mündlich aus Greifenhagen.

### 47. Kobolde in Greifenhagen.

In Greifenhagen giebt es viele Häuser, in denen sich Kobolde oder Hausgeister aufhalten. Sie helfen den Bewohnern der betreffenden Häuser bei allerhand Hantierungen und häuslichen Arbeiten und tragen ihnen Geld und Gut, Getreide und Lebensmittel zu, so viel sie gebrauchen. Die Kobolde haben das Aussehen von Katzen, sind aber etwas größer als diese; auch haben sie einen langen Schwanz. Sie halten sich den Tag über in der Regel auf dem Boden des Hauses auf und sitzen dann still auf einem Balken. Wenn jemand zufällig in ihre Nähe kommt, so glotzen sie ihn mit stieren Blicken an. Ihre eigentliche Thätigkeit entfalten die Kobolde erst zur Nachtzeit. Es haben aber nicht alle Häuser solche Kobolde. Mündlich aus Greifenhagen.

### 48. Kobold soll einen Sack ohne Boden füllen.

In einem Hause zu Gr. hielt sich ein Kobold auf, welcher der Besitzerin des Hauses viel Geld und Gut zutrug. Aber die Frau war sehr habgierig, und um noch reicher zu werden, hängte sie im Hause einen Sack ohne Boden auf und befahl dem Kobold, diesen mit Korn zu füllen. Der Kobold machte sich auch ans Werk und schleppte eine Ladung nach der andern herbei. Als er aber sah, daß all seine Arbeit vergeblich war, lief er davon und siedelte nach einem andern Hause über. Mündlich aus Greifenhagen.

### 49. Der Drache besucht Schafställe.

Wenn die Mitternachtstunde schlägt, kann man aus manchen Häusern einen Drachen hervorkommen sehen. Er ist lang von Gestalt und wie ein Feuerstreifen anzusehen. Manche wollen auch behaupten, daß er während seiner Fahrt be-

Digitized by Google

ständig Feuer speit. Der Drache fliegt über das ganze Dorf oder die Stadt hin und späht nach einer Stelle, wo er bequem ankommen kann. Am liebsten geht er in einen Schafstall, und wenn er in einen solchen eindringt, holt er sich eins der besten Lämmer heraus und fliegt mit diesem davon.

Mündlich aus Greifenhagen.

---

## Volkslieder aus Pommern.

Herausgegeben von Dr. A. Brunk.

I.

„Fik," seggt de Ollsch, „dat is vörbi.
Du lettst nahgrad' de Treckeri!
Ick heww den ganzen Rummel satt:
Taum Frigen, Dirn, dor hürt ok wat,
Und Du hest nicks, un hei hett nicks;
Ut dei Geschicht, dor ward kein Bük;
Du kannst noch gaud en Annern kriegen.
He is en wohren Snurrer jo!
Up wat denn wull 'n Ji Jug woll frigen?" —
„„Up Pingsten, Mudding, dacht' wi so.""

Dieses kleine Gedicht, das den meisten unserer Leser aus Reuters „Läuschen un Rimels" bekannt sein dürfte, ist bezeichnend für den Leichtsinn, mit dem im Volke manchmal die Ehen geschlossen werden. Beide Parteien sind gänzlich mittellos; aber die Frage „was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?" kümmert sie nicht. Und wenn einmal ein ähnliches Bedenken auftaucht, so wird es gewöhnlich schleunigst unterdrückt, wie folgendes Selbstbekenntnis zeigt: „Vör de Hochtid säd ick to Hansen: Hans, nimm mi man! Ick will ok nich väl äten. Hans glöwt mi dat un nehm mi ok; äwer nu, wur't nah de Hochtid is, kann 't düchtig fräten." (Dr. A. Haas, Schnurren, Schwänke und Erzählungen von der Insel Rügen S. 29). Das Ende vom Liede ist dann Sorge und Not und frühzeitiges Altern, wenn nicht gar häuslicher Unfriede und Trunk. Aber selbst in wohlhabenden Bauernfamilien begegnet man bisweilen diesem Leichtsinn. Die „Alten" haben zwar schon lange unter den vermögenden Nachbartöchtern Umschau gehalten, damit Geld zu Geld komme; aber der Sohn hat „von den Soldaten" ketzerische Ansichten mit heimgebracht und hat eine, die nichts als eine schöne Larve hat, dem Geldsack, auf dem die Auserwählte der Alten sitzt, vorgezogen. Jetzt fällt es den Alten erst recht nicht ein, ihm die Wirtschaft verschreiben zu lassen. Da giebt's oft Zank und Streit im Hause, und häßliche Worte fliegen hin- und herüber.

In diese schwüle Gewitterstimmung versetzt uns auch das folgende Volkslied, das die plattdeutsche Schriftstellerin Margarete Nerese nach dem Diktat einer alten Frau in Wilhelmsberg bei Kolberg aufgezeichnet hat.

### Mädchen, willst du Hansen haben?

„Mädchen, willst du Hansen haben?"
Sprach die alte Schwieger.
„Ja, ich will ihn haben,
Ja, ich will ihn haben!"
Sprach das junge Mädchen wieder.

„Wo wollt Ihr denn Eur Brot hernehmen?"
Sprach die alte Schwieger.

Digitized by Google

„In dem Bäckerladen
Da ist Brot zu haben,"
Sprach das junge Mädchen wieder.

„Wo wollt Ihr denn Eur Fleisch hernehmen?"
Sprach die alte Schwieger.
„Bei dem Schlächter Laben (?)
Da ist Fleisch zu haben,"
Sprach das junge Mädchen wieder.

„Wo wollt Ihr denn Eur Bett hernehmen?"
Sprach die alte Schwieger.
„Ein Bund Stroh und sieben Säck
Machen gleich ein Bett,"
Sprach das junge Mädchen wieder.

„Wo wollt Ihr denn Eur Haus hernehmen?"
Sprach die alte Schwieger.
„Wir jagen die Alten raus,
Dann haben wir ein Haus,"
Sprach das junge Mädchen wieder.

„Ach, ich möchte mich erhangen!"
Sprach die alte Schwieger.
„Da geb ich Euch ein Strick
Und wünsch dazu viel Glück!"
Sprach das junge Mädchen wieder.

## Pommersche Bastlösereime.

Zu den in den früheren Jahrgängen der Blätter für Pom. Vkde., Jahrg. I S. 141—143, II S. 62, V S. 158, 173 ff. und 184 mitgeteilte Bastlösereimen sind inzwischen noch folgende hinzugekommen:

1. Paster, paster pieperjahn,
Lät mi disse Fläut afgahn!
Lät se nich verdarben,
Sünst möt ick jo starben.

Aus Putbus a. R. O. Haas.

2. Bi — bi — bi — Basjahn,
Lat mi min Fläut gaut glatt afgahn!
Wi s' ok betähle
Mit Möllre sin vel Häse.

Aus Stargard. P. Redlin.

3. Piepke, goh glatt af!
Morge es Palmsinndag.

Aus Küssow, Kr. Lauenburg. J. B. Kusserow.

4. Piepke, goh mi glatt af!
Sonst drell ick di dat Gneck af.

Aus Charbrow, Kr. Lauenburg. J. B. Kusserow.

5. Piepke, Lämke, goh glatt (Variante: glecklich) af!
Sonst drell eck di dat Koppke af.

Ebendaher.

Digitized by Google

6. Piepke, goh glatt af,
Gew mi e Toppke Saft af!

Ebendaher.

7. Piepke, goh glatt af,
Schläh dem olle Wiw de Kläte af!

Ebendaher.

8. Piepke, goh mi glatt af, glatt af!
Sonst drell ick dine Motter de Frat af.

Aus Neuhoff bei Leba. J. B. Kusserow.

---

## Volkstümliches aus der Tierwelt.

Von O. Knoop.

### 4. Die Fledermaus.

Ein Dämmerungsgeschlecht nennt Masius die Fledermäuse. Als habe die Phantasie der Nacht diese Geschöpfe hervorgebracht, so bizarr mischen sich bei ihnen die Formen des Luft- und des Erdtieres; denn die Fledermäuse sind wirklich Mausvögel oder Vogelmäuse, wie der deutsche Name Fledermaus, d. i. Flattermaus, so treffend sagt, und die antike Fabel sowohl, als die mittelalterliche Spruchdichtung haben diese Doppelnatur sinnreich ausgebeutet. Aus der Zwittergestalt des Tieres erklärt sich denn auch, warum der Fledermaus im Glauben des Volkes fast immer etwas Gespenstisches anhaftet. Mit Katzen und Eulen erscheinen die Fledermäuse im mitternächtlichen Gefolge der Hexen, und der blutsaugende Vampyr ist sogar zu einem naturgeschichtlichen Mythus geworden (Masius, die Tierwelt).

In unsern geschriebenen Zauber- und Heilbüchern finden wir die Fledermaus vielfach erwähnt. Das Neustettiner Zauberbuch berichtet: Daß man Nachts sehen kann, schmiere man Augen und Wangen mit dem Blute einer Fledermaus ein. Nach dem Henkenhagener Arzneibuch (III N. 184) dient das Blut auch dazu, Haare von einer Stelle des Körpers zu vertreiben. Das Rezept lautet: Wenn man Haare vertreiben will, so brauchet man Schlehen Saft und Fledermäuseblut und -Gehirn aufgestrichen, oder menge das Gehirn mit Milch und schmiere den Ort; oder zerstoße einen harten Katzendreck, vermenge ihn mit scharfem Essig, laß die Hälfte trocken werden, reibe die haarige Stelle des Tages oft und salbe es darnach mit dem andern Teile, das nicht wieder getrocknet worden ist.

Auch andere Teile der Fledermaus finden zu abergläubischen Zwecken Verwendung. Wer im Spiel stets Glück haben will, trage den Kopf oder das Genick einer Fledermaus bei sich (Kr. Neustettin), oder er binde mit einem rotseidenen Faden das Herz einer Fledermaus an den Arm, womit er auswirft oder aussetzt, und er wird alles gewinnen (Jahn, Hexenwesen und Zauberei in Pommern, in Balt. Studien 36, S. 344). Um beim Schießen immer zu treffen, rät das Neustettiner Zauberbuch: Nimm Herz und Leber einer Fledermaus und thue sie in das Blei, wenn Du Kugeln gießest, so wirst Du treffen, was Du siehst. Für Sonntagsjäger teilen wir das Rezept noch einmal in etwas erweiterter Form mit. Freikugeln zu gießen, die nie das Ziel verfehlen: Gieße zwölf Kugeln in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend in der Mitternachtsstunde bei zunehmendem Monde und mische vorher unter das Blei das Herz und die Leber von einer Fledermaus (Jahn a. a. O. S. 343). Daß Dir das Geld nie alle wird: Reiße einer lebenden Fledermaus das Herz aus dem Leibe, stecke es sogleich in den Geldbeutel und trage es immer bei Dir (aus Sydow, Kr. Schlawe; Jahn a. a. O.). Bei Nacht nicht zu schlafen (d. h. wenn Du in der Nacht nicht schlafen kannst):

Digitized by Google

Trage das Herz einer Fledermaus bei Dir (Neust. Zauberbuch). Daß Du jemand gefällst: Trage ein Fledermausherz bei Dir nebst dem Charakter:

× p × 6 × 3 × n × × 24
× p × 6 × 3 × n × × 24.

Willst Du dies nicht glauben, so hänge es einem Hunde um den Hals, so müssen sie alle seine Freunde werden. Schreibe die Worte auf ein Papier und hänge es einem Hunde um und probiere, ob es gewiß ist: H sit va uum tisen Xixitum (Gollnower Zauberbuch Nr. 33).

Damit einen die Leute lieben, soll man das Blut einer Fledermaus bei sich tragen (Jahn a. a. O.). Ein anderes Mittel, sich die Liebe eines hübschen Mädchens zu verschaffen, wird angeführt in meinen Volkssagen aus dem östlichen Hinterpommern, S. 168: Gefällt Dir ein hübsches Mädchen und sie will Dich nicht haben, dann nimm eine Fledermaus, verbrenne ihr Herz zu Pulver und gieb es ihr ein, dann kann sie nicht mehr von Dir lassen. Und über den sogenannten Rietzhaken berichtet Herr Lehrer A. Archut in Königl. Freist, Kreis Lauenburg: Stehe am Sonntagmorgen vor Sonnenaufgang auf, fange eine lebende Fledermaus, lege sie in einen ungebrauchten irdenen Topf, binde ein dünnes Papier darüber, wickle dann das Gefäß sorgfältig in ein Kissen und gehe damit zu einem Ameisenhaufen. Dort befreie behutsam den Topf aus seiner Umhüllung, stecke ihn recht schnell in den Haufen, damit die Ameisen das Tier verzehren, und entferne Dich. Achte bei dem allen aber ja darauf, daß die gefangene Fledermaus nicht schreit, sonst verlierst Du auf immer das Gehör. Nach acht Tagen suche den Ameisenhaufen um dieselbe Zeit wieder auf, nimm von dem Gerippe der Fledermaus den Haken und den Stab und bewahre daheim beides auf. Wozu? Nun, kommst Du später einmal in die Lage, eine Tochter verheiraten zu wollen, und es will sich kein Abnehmer finden, so erspähe Dir selbst den zukünftigen Schwiegersohn, suche in seine Nähe zu kommen, berühre ihn heimlich mit dem Haken und — der Jüngling muß Deine Tochter freien. Mißfällt Dir aber der Bewerber wieder, so brauchst Du ihn nur mit dem Stabe unbemerkt ein wenig anzustoßen, und er wird von Stund an zurückbleiben (Wusseken, Kr. Bütow).

Auch die ganze Fledermaus dient pulverisiert als medizinisches Mittel. Damit die Kühe viele Milch geben, empfiehlt das Neustettiner Zauberbuch: Gieb einer jungen Kuh im ersten Saufen, welches sie nach dem ersten Kalben bekommt, eine Fledermaus ein. Und damit Pferde sich gut arten, brenne man eine Fledermaus zu Pulver und mische dieses unter das Futter. Wer's nicht glaubt, mag es einmal probieren.

Der Glaube an den Vampyr (poln. upiór, auch upir und upierzyca), den Blutsauger, ist auch in Pommern verbreitet. Man versteht in Hinterpommern ein Tier darunter, welches Menschen und Tieren das Blut aussaugt. Naturwissenschaftlich ist der Vampyr die amerikanische Blattnase (phyllostoma), eine in Südamerika in ungeheuren Massen lebende Fledermausart, die blutgierig ist, sich schlafenden Menschen und Tieren, besonders Kindern, Pferden und Mauleseln ansetzt, die scharfen Zähne in leicht verwundbare Stellen einschlägt und auf schmerzlose Weise das Blut aussaugt. Oefters derartige Aderlässe haben auch bei größeren Tieren eine sichtbare Ermattung, ja zuletzt Entkräftung zur Folge (Masius). Unsere einheimischen Fledermäuse trifft nun zwar dieser Vorwurf nicht, aber doch wissen unsere pommerschen Landleute manches von dem Vamphyr zu erzählen. Gewöhnlich allerdings ist derselbe mit dem Kapuzenkinde, dem Unthier, dem Gierigen, dem Neuntöter oder Nachzehrer identisch (vgl. Temme, Sagen S. 307; Knoop, Sagen Nr. 178 und 179; Jahn, Sagen Nr. 511—514; Blätter für pommersche Volkskunde, I, S. 88 und IV, S. 48). Es ist bekannt, daß einem solchen

Digitized by Google

Vampyr der Kopf abgestochen und zwischen die Füße gelegt werden muß, wenn seine Macht gebrochen werden soll.

Weniger schimpflich und weniger gefährlich als dieser Aberglaube, der noch vor wenig Jahrzehnten zu mancher Grabentweihung Veranlassung gegeben hat, ist ein anderer Glaube, der mir aus meiner Heimat (Carzin, Kr. Stolp) bekannt ist. Wenn dort die Knaben an schönen Sommerabenden sich barhäuptig draußen herumtrieben und durch ihr Pfeifen und Johlen das Gespräch der Alten störten, so sagte man ihnen: Laßt das Pfeifen, denn sonst setzt sich Euch die Fledermaus auf den Kopf und verwickelt sich in Eure Haare, so daß ihr sie nicht wieder herauskriegt. Ein Zusammenhang mit dem Vampyrglauben — der Name Vampyr war in meiner Kinderzeit sehr bekannt — ist hier wohl nicht vorhanden; die Redensart scheint vielmehr nur dazu gedient zu haben, sich Ruhe zu verschaffen.

Im Sprichwort finden wir die Fledermaus nicht verwendet, und auch in den Kinderreimen wird sie selten genannt. Aus Gilow, De Diere, S. 162, schreiben wir die beiden folgenden plattdeutschen Reime aus, die vielleicht von anderwärts herstammen:

Fleremus, kumm to Hus,
Fleig' mi nich in't Rathus.

Fleremus, wo hest din Hus?
Mank de Tormensteine.
Back' di'n Pot, kak di'n Mus,
Ett de ganz alleine.

Außerdem wird sie in einem, in vielen Varianten durch ganz Pommern verbreiteten Wiegenliedchen genannt, das wir in der uns aus Treptow a. d. Toll. berichteten Fassung hier mitteilen:

Schlåp, Kinding, schlåp!
Din Vatter hött dei Schåp,
Din Mutter sitt in'n Rosengoar'n,
Hett dei Wielegäus' verloar'n;
Kömmt öwer Nacht woll nich tau Hus,
Schlöppt woll bi dei Fleddermus.
Schlåp, Kinding, schlåp!

---

# Beiträge zur pommerschen Volksmedicin.

Von Dr. A. Haas.

## II Spezieller Teil.

### I. Augenkrankheiten.

1. Man wischt sich die Augen mit Fensterschweiß aus; das soll sehr gut sein.

Aus Lauenburg. C. Goetzmann.

2. Vorbeugemittel gegen Augenkrankheiten s. Jahrg. V. S. 107.

3. Eine sehr heilsame Augensalbe, s. ebenda.

4. Recept für die Augen. Frauenmilch ist ein köstlich Mittel vor schwache Augen, wenn man dieses nur wohl in Acht nimmt: So der Kranke ein Männlein ist, so muß die Milch von einer Frauen sein, die einen Sohn geboren hat; ist es ein Weiblein, das contrarium. Henkenhagener Arzneibuch I.

5. Gegen blöde Augen: Streiche Ohrenschmalz in die Augenwinkel.

Neustettiner Zauberbuch.

Digitized by Google

6. Gegen dunkle Augen: Blase dem Patienten pulverisierten Menschenkot in die Augen, so werden dieselben alsbald wieder hell werden.

Ebendaher.

7. Für kalte Augen: Tröpfe einen Tropfen gutes Aqua composita ins Auge, welches von der Kälte angefeindet wird, und man wird alsobald Hülfe merken im Gesicht. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 99.

8. Gegen Augenflecke, s. Jahrg. V S. 108.

9. Mittel gegen entzündete Augen: Während der Weizen blüht, fange man den Thau von den Aehren auf, thue denselben in ein Glas und betupfe damit die Augen.

Neustettiner Zauberbuch. — Ein anderes Mittel „gegen übermeßige Augenhitze" ist in einem aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammenden Schriftstück des ehemaligen Wolgaster Archivs (Tit. 89 Nr. 15) erhalten und von dort in den Baltischen Studien, Band 30 S. 186 mitgeteilt.

10. Wenn einem der Staub des Bovist (Lycoperdon bovista) ins Auge kommt, so erblindet man.

Blumenwerder (Kr. Neustettin) und Vorpommern. — Andere volkstümliche Meinungen über die Boviste siehe bei Pieper: Volksbotanik S. 595. Bei Gilow: De Diere S. 381 ist außerdem bemerkt, daß der Pilz äußerlich zum Blutstillen gebraucht wird und daß sein Pulver, in Milch gekocht, als Fliegengift dient.

11. Wenn man einen Blindstein (weißen Kiesel) findet, so muß man darauf spucken und ihn rückwärts über den Kopf werfen; thut man das nicht, so erblindet man. Insel Rügen. Vgl. S. 48.

12. Wenn Katholiken wegen eines Augenleidens göttliche Hülfe anflehn, so sollen sie sich an den heiligen Augustin wenden.

Wenn diese aus Stettin stammende Mitteilung auf Richtigkeit beruht, so dürfte der Gleichklang des Wortes „Auge" mit dem Namen „Augustin" Veranlassung zu dem Brauche gegeben haben.

## II. Ausschlag.

13. Hat jemand Ausschlag (plattd. Grêben) im Gesicht, so sagt man scherzweise zu ihm: Du büst wol den Köster bi de Grêben west, oder: Mudder (Variante: De Köster) het di wol mit de Grêbenkell æwer't Gesicht haugt.

Insel Rügen.

14. Personen, welche Ausschlag, Geschwüre oder sonstige Hautkrankheiten im Gesichte haben, darf man nicht scharf ansehen; sonst sieht man ihnen die Krankheit ab und bekommt sie selber. Ebendaher.

## III. Auswüchse.

15. Gegen Auswüchse, s. Jahrg. V S. 16.

## IV. Bettnässen.

16. Gegen Bettnässen: Mache auf der linken Seite in dein Hemde einen Knoten, so ist (dir) geholfen. Neustettiner Zauberbuch.

## V. Blattern.

17. Wer Blattern (kleine Bläschen) auf der Zunge hat, den haben böse Menschen beklatscht. Insel Rügen.

## VI. Bleichsucht.

18. Gegen Bleichsucht, s. Jahrg. VI. S. 142.

## VII. Blutgang, Blutsturz, Blutstillen.

19. Früher war es Sitte, daß jeder Mensch wenigstens einmal im Jahr „zur Ader gelassen wurde", und zwar wurde diese Prozedur zu der Zeit vorgenommen, wenn die Rosen blühten. Später kam das Schröpfen auf, welches vereinzelt noch jetzt stattfindet. Allgemein.

Digitized by Google

20. Blut wird dadurch gestillt, daß man auf die Wunde das Moos von dem alten Dach eines Hauses legt.

Aus Kuhlmorgen bei Torgelow. G. Gaude.

21. Das Blut steht, wenn man ein glattes, dickes, unbedrucktes und unbeschriebenes Stück Papier, im Notfall auch ein Stück gewöhnliches Zeitungspapier darauf legt.

Eine blutende Wunde hört auf zu bluten, wenn man ein Spinngewebe darauf legt.

Putbus a. R. O. Haas.

22. Blut verschreiben. Wenn einer die Blutstürzung hat, dann schreibt man vor seine Stirn mit (in) einem Strohhalm aufgefangenem Blute diese Buchstaben: O. P. U. L. U. Sammlungen aus Gollnow.

23. Blut zu stillen. Nimm einen Stein unter der Dachtraufe (fort) und bestreiche damit die Wunde, indem du drei Kreuze machst und die Höchsten Namen dabei sprichst. Alsdann lege den Stein akkurat wieder so hin, wie er gelegen hat. Hilft gleich. Sammlungen aus Gollnow.

24. Blut zu stillen. Nimm einen Keil aus einer Leitersprosse oder irgend einen andern Keil, besudele ihn mit dem Blut und schlage ihn umgekehrt wieder hinein. Es hilft. Colzower Heilbuch.

25. Vor das Bluth zu stillen. Erstlich wen man die Wunde zu sehen kriegt, so faß man die Wunde ins × mit die Rechte Hand übers Loch, den hat er keine wetag mehr, und den kommt man her und nimt das Blut und wischt es in eine Lumb von ein Manns-Hemd und reißt es in 3 Stücken und nimt ein stück und legt es unter einen Feldstein, der im Regen oder unter einem Leck liegt, und unter 3 Steine 1 Stück und so er sie aufbricht, hat er die Lumb untergelegt, so stecht (statt: steckt) er die Steine wieder herein und den Bind er das Loch zu und den Steht das Blut und das Loch heilt. Nachher nimmt man das Stück, wo er sich mit gehauen oder geschnitten hat, und faßt es auch ins × über die Schneide und den nimt man Borgspeck und legt es auf die Schneide und bind den da einen Wollenen Faden um und läßt das den so wo stehen, das da nichts ankömt,*) und den des Abends und Morgens muß man die Wunde frisch verbinden und nichts anders auflegen als einen Trocknen Lappen man kan klein wenig Talg aufwischen, das es nicht in die Wunde hackt, und den, wen noch erstens so viehl Blut oder Gucks einsitzt, so kann man ein klein wenig Borg-Speck auflegen ein Par Abend, wenn er zu Bette geth und den heilt es geschwind, ohne was zu befürchten.

Greifswalder Arzneibuch Nr. 2. — Borgspeck ist entweder geborgter, geliehener Speck, oder Speck von einem geschnittenen Schwein (Borg). — Ueber den Gebrauch des wollenen Fadens zu Heilzwecken vgl. Jahrg. VII S. 164.

26. Ein bewährtes Mittel, das Bluten zu stopfen, und das ich selbsten versucht habe, ist dieses: Trockene ein Teil Blut von dem Blutenden auf einer Feuerschaufel zu Pulver, welches bald gethan ist, und lege es auf den blutenden Ort; nämlich so die Nase blutet, ziehe das Pulver mit der Nase ein, ist's eine Wunde, lege oder schütte es darauf. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 117.

27. Wider den Blutgang: Eben das thun auch die Menschen-Knochen der Männer sowohl, als der Weiber, in Pulver eingenommen, wenn man den Lexum gleich nicht in acht nimmt. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 118.

28. Ein anderes: Eines will ich noch hinzu thun, welches ich selbsten erfahren und erfunden. Nimm neue Tabackspfeifen, die niemals gebraucht worden,

*) Diese Redensart ist echt plattdeutsch: Un lat dat denn so wur stahn, dat dor nicks ankümmt.

Digitized by Google

stoße sie zu Pulver und gieb eine Drachme davon auf einmal in einem bequemen Trank früh und Abends ein; aber sobald der Blutgang gestillet ist, höre auf.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 119.

19. Für den Blutsturz: Man soll einen kalten Waschlappen nehmen, legen dem, der das Unübel bekommt, geschwinde auf den Unterleib, es sei eine Manns- oder Frauensperson, ist gleich viel; soll probat sein.

Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 212.

30. Für den Blutsturz ein anderes. Alaun eingenommen, soll auch helfen; man kann den Alaun auch im Wasser auflösen.

Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 213.

31. Ein probates Mittel für den Blutsturz. Nimm Schalen von einer Eichel, das heißt, die Schale, wo der Stengel an dem Ende ansitzt, woraus die Eichel vom Baume abfällt; trockne die Schale und stoße sie hernach zu Pulver; von diesem Pulver nimm einen Theelöffel voll; eingenommen stillet er den Blutsturz von Stund' an.

Ein anderes: Grünkohlsamen einnehmen soll auch für den Blutsturz helfen.

Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 244.

32. Bös Geblüt auszutreiben: Bohre im Frühling ein Loch in einen Birkenbaum, stecke ein Röhrlein in die Wunde, so läuft das Wasser daran herab; das fange auf; wenn man diesen Saft trinket etliche Tage nacheinander 6 Loth schwer, treibet er alles böse Geblüt aus dem Leibe; und ob man gleich darauf ausschlägt, so heilet es doch bald wieder.

Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 185.

## VIII. Kalter Brand.

33. Ein Pulver für den kalten Brand: Kulum Kaas — 4 ßl.

Greifswalder Arzneibuch Nr. 15.

## IX. Brechmittel.

34. Ein Brechmittel oder Porgantz. Es ist gewiß und die tägliche Erfahrung gibts, daß die Hollunderrinde, so man sie aufwärts schälet, Brechen verursacht; so man abwärts schälet, durch Stuhlgänge purgiret. Derselben Wirkung und Eigenschaft ist, den Leib von rohen und unverdauten Feuchtigkeiten zu reinigen, welche dreiviertel der menschlichen Krankheiten verursachen. In solchem Fall ist nichts besser, als daß man zum Attich oder Hollunder um Rat und Hülfe laufe, derer ihr ein gut Teil finden könnet diesseits Arabia. So der Magen auch wehe thut, schälet den Hollunder aufwärts; so die Krankheit aber die beste Verdauung nicht angehet, so schälet sie herunterwärts.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 91.

## X. Bruch.

35. Einen Bruch zu verpflanzen bei einem Jüngling. Schneide drei Büschel Haar aus dem Wirbel ab und binde es in einen reinen Lappen. Trage es in eine andere Markung und grabe es in einen jungen Weidenbaum, daß es verwachsen kann. † † †

Stettiner Zauberbuch.

36. Gegen Bruchschaden, s. Jahrg. V. S. 73 und 108.

37. Ein Recept, wenn ein Kind einen Bruch hat. So kaufe in der Apotheke Bärenschmalz und Fuchsfett; schmiere den Bruch damit. Er heilet wieder ein.

Henkenhagener Heilbuch Nr. 11.

---

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer **O. Knoop**, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: **A. Straube**, Labes.

Digitized by Google

2-62-14.6.4

Jahrg. VIII. Nr. 5.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

HARVARD COLLEGE LIBRARY

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von O. Knoop und Dr. A. Haas.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. Februar 1900.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Neue Volkssagen aus Pommern. — Erzählungen aus Fiddichow. — Etwas von den Freimaurern. — Volkstümliches aus der Tierwelt. — Beiträge zur pommerschen Volksmedicin. — Kinderreime. — Kleine Mitteilungen. — Litteratur.

## Neue Volkssagen aus Pommern.

Mitgeteilt von Dr. A. Haas und O. Knoop.

### V. Pflanzen und Tiere.

#### 50. Der Rosenstock an der Kirchhofsmauer zu Borin.

In Borin (Kr. Greifenhagen) lebte vor Jahren ein altes Ehepaar, welches wegen seiner Gottesfurcht, Frömmigkeit und Mildthätigkeit weit und breit bekannt war. Jeder Arme, der an dem kleinen Häuschen der alten Leute anklopfte, erhielt etwas zu essen oder zu trinken; und das war um so anerkennenswerter, als die Leute selbst nur in dürftigen Verhältnissen lebten. Schließlich starb die Frau. Da legte der Mann den Leichnam seiner Frau in eine Kiste, setzte diese auf eine Kummkarre und karrte sie auf den Kirchhof. Dort grub er dicht an der Kirchhofsmauer eine Kuhle, beerdigte seine Frau und pflanzte auf ihren Grabhügel einen Rosenstock.

Dieser Rosenstock wuchs schnell empor und gedieh über Erwarten gut. In wenigen Jahren hatte er den ganzen Grabhügel umrankt und sandte seine Zweige sogar durch die Kirchhofsmauer hindurch. Inzwischen ist es ein dicker Stamm geworden, der alle Jahre hunderte von Blüten zur Entfaltung bringt. Man meint, daß die Frömmigkeit der Frau, welche unter dem Grabhügel ruht, die eigentliche Ursache für die kräftige Entwickelung des Rosenstockes ist.

Mündlich aus Greifenhagen.

#### 51. Das Stiefmütterchen.

Das dreifarbige Veilchen heißt Stiefmütterchen, weil es eine wirkliche böse Stiefmutter gewesen ist, die zur Strafe für ihren Hochmut und für die schlechte Behandlung ihrer Stiefkinder mit ihrer ganzen Familie in eine Blume verwandelt wurde. Sie hat aber auch da noch nicht von ihrem Hochmut lassen können und sitzt darum auf zwei Stühlen — das große, gespornte Blumenblatt wird von

Digitized by Google

zwei Kelchblättern gestützt. Die beiden rechten Kinder an ihrer Seite — ihre eigenen — haben ihren eigenen Stuhl, während die beiden Stiefkinder mit einem Stuhl vorlieb nehmen müssen. Der Vater hat sich über seine Thorheit einen ganz gelben Kopf — das grünlich gelbe Köpfchen des Stempels — angeärgert und ist, um nichts mehr zu sehen, in den Fußsack gekrochen.

Aus Gollnow. F. Schwarz.

## 52. Die Roggenröster.

In der Nähe von Greifenhagen, unweit des Galgenberges steht eine Rüster, unter welcher einst ein Mann mit Namen Roggen geköpft worden ist. Die Rüster heißt daher im Volksmunde meist „Roggenröster". In der Nähe dieses Baumes spukt es, und man erzählt sich, daß der Hingerichtete dort mit dem Kopfe unter dem Arme zur Nachtzeit umherspaziere.

Auch von der Hinrichtung selbst weiß man sich noch allerlei zu erzählen. So soll der Kopf, als er eben vom Rumpfe getrennt war, noch eine Zeitlang auf der Erde herumgehüpft sein und einem Kossäten*) ins Beinkleid gebissen haben. Der Kossät erschrak darüber so sehr, daß er bald darauf starb.

Mündlich aus Greifenhagen.

## 53. Die Bienen und der rote Klee.

Als der liebe Gott die Tiere geschaffen hatte, befahl er ihnen, daß alle den Sonntag heiligen sollten. Die Bienen kehrten sich aber nicht daran, sondern sammelten auch am Sonntag emsig Honig ein. Da sprach der liebe Gott: „Entweder ihr feiert den Sonntag, oder ihr dürft nicht vom roten Klee Honig eintragen. Wählet nun, was ihr wollt!" Die Bienen wollten aber nicht ruhen, und darauf machte der liebe Gott ihren Rüssel so kurz, daß sie die süßen Tropfen in den Blüten des roten Klees nicht erreichen konnten.

Gloddow. Gadde.

## 54. Die Padden sind verwünschte Prinzessinnen.

Vor Jahren lebte eine alte Frau, die pflegte folgende Geschichte zu erzählen, die sie selbst erlebt haben wollte.

Eines Tages — so etwa erzählte sie — war ich im Garten beschäftigt und trat dabei aus Versehen auf eine alte dicke Padde, welche infolgedessen zu Tode kam. Mir war dieser Vorgang sehr unangenehm, weil ich die Padden schon an und für sich nicht leiden mag, aber bald dachte ich nicht mehr daran, weil ich viel zu thun hatte. Am Abend, als es bereits ganz finster war, wollte ich in den Stall gehen, um mir Kienholz zu holen; sowie ich aber auf den Hof hinaustrat, erblickte ich plötzlich einen weißen Karnickelbock ohne Kopf vor mir, der hielt in den Vorderpfoten zwei brennende Laternen. Als ich, vor Schreck sprachlos, stehen blieb, kam der Karnickelbock auf mich los gehüpft und fragte mich, ob ich noch einmal solch ein elendes Tier tot treten wollte, wie ich am Vormittag gethan hätte. Ich erwiderte: „Nein!" Kaum hatte ich das gesagt, so stand plötzlich ein kopfloser Reiter vor mir, der trug seine beiden Augen auf der Brust, und in der Hand hatte er ein bloßes Schwert, mit dem er auf mich losschlagen wollte. In meiner Angst fing ich schnell ein „Vater unser" zu beten an, und da fuhr der Reiter durch die Wolken davon.

Das kommt aber daher, — so pflegte die alte Frau ihre Erzählung zu beschließen — daß die Padden verwünschte Prinzessinnen sind.

Nach mündlicher Mitteilung aus Greifenhagen.

---

*) Die Hinrichtungen sollen früher in Greifenhagen von einem Kossäten, Namens Schlabberwitz, vollzogen worden sein.

Digitized by Google

### 55. Schlangenvertreibung.

In der Nähe des Dorfes D. bei Callies liegen zwei herrschaftliche Forsten. Auf der Grenze zwischen beiden zieht sich ein langer, schmaler See entlang, der an seinem Ende mit einem zweiten kleinern See in Verbindung steht. Das Fließ zwischen beiden ist die Uebergangsstelle von einem Revier ins andere. Merkwürdig ist nun, daß sich in dem Walde diesseits des Dorfes häufig Kreuzottern finden, während im gleichen Bestande drüben niemals eine erblickt wurde. Man erzählt darüber, daß jenseits früher ein alter Förster lebte, der es verstand, die Ottern zu verbannen. Einst kam er von daheim und wollte zum Dorfe wandern. Da bemerkte er, daß soeben eine Kreuzotter sich anschickte, durch das Fließ in sein Revier zu kommen. Flink hielt er ihr die Mündung des Flintenlaufes hin — und die Schlange kroch hinein. Puff! und unter lauten Verwünschungen war sie wieder zurückgeschossen. Seitdem hat sich nie wieder eine Kreuzotter in jenem Gebiete sehen lassen.

Callies. E. Porath.

### 56. Schlangenbiß.

Es soll Schlangen geben, die an den Seiten entlang neun Augen haben. Der Volksmund nennt sie Edder und sagt: Wird jemand von einer solchen Schlange gestochen, so fallen ihm neun Löcher ein; jedes Jahr heilt ein Loch zu, und wenn das neunte heil ist, muß der Mensch sterben.

Aus Wusseken, Kr. Bütow, mitgeteilt von A. Archut.

### 57. Die Schlangenmutter.

Eine Frau ging einmal mit ihrem kleinen Kinde in den Wald, um Beeren zu pflücken. Dabei setzte sie sich hin und gab dem Kinde die Brust, bis es einschlief, und da sie selbst ebenfalls Müdigkeit verspürte, legte auch sie sich in das weiche Moos. Als sie erwachte, sah sie, daß eine junge Schlange sich an ihrer Brust festgesogen hatte und nicht los ließ. Die Frau mußte sich nun ein Beutelchen nähen und so die Schlange überall mit sich herumtragen, weshalb sie von den Leuten die Schlangenmutter genannt wurde.

Mitgeteilt von Hrn. Lehrer Gadde in Gloddow nach der Erzählung einer Lehrersfrau, welche angab, daß sie die Sage wahrscheinlich in einem Buche gelesen habe.

### 58. Die ruhelose Gans.

Ein Pastor fuhr eines Abends über Land durch eine an Naturschönheiten reiche Gegend; ringsum war es so still und feierlich, daß der Pastor unwillkürlich das Lied anstimmte: „Nun ruhen alle Wälder, Vieh, Menschen, Städt' und Felder." So weit war er gekommen, da flog plötzlich eine Gans vorbei und rief dem Pastor zu: „Aber ich ruhe nicht!" Mündlich aus Greifenhagen.

### 59. Die Weihe.

Die Weihe darf ihren Durst nicht aus Bächen oder Teichen löschen, sondern nur aus den Spuren, die das Vieh getreten hat, aus Stein- und Baumlöchern, in denen sich das Regenwasser sammelt. Im Sommer, wo diese Löcher bald ausgetrocknet sind, findet sie schwer Wasser; man sieht sie dann suchend umherfliegen und hört, wie sie vor Durst schreit.

Gloddow. Gadde.

### 60. Die sprechende Katze.

In Greifenhagen ging ein Mann eines Abends über die Straße; da sah er auf einer Bank eine auffallend große Katze mit einem sehr langen Schwanze liegen. Er trat näher, streichelte die Katze, die sich diese Liebkosung gerne gefallen

Digitized by Google

ließ, und sprach: „Oh, was ist das für eine schöne Katze!" Da sprach die Katze: „Ja, die möchtest Du wohl haben?" Der Mann erschrak und ging schleunigst von dannen.

Mündlich aus Greifenhagen.

## 61. Die gespenstischen Hunde.

Eines Abends ging ein Mann an einem Kirchhof vorüber. Da kamen plötzlich viele schwarze Hunde auf ihn zu und fletschten die Zähne gegen ihn. Der Mann dachte zunächst nichts Böses und meinte, es wären die Hunde von den benachbarten Bauernhöfen. Er faßte daher seinen Krückstock am verkehrten Ende und schlug damit zwischen die Hunde. Da liefen die Hunde weg, und der Mann konnte weiter gehen. Aber kaum war er bis auf die Chaussee gelangt, so waren die Hunde abermals hinter ihm und suchten ihn zu beißen. Und nun nützte ihm alles Schlagen nicht mehr; die Hunde ließen nicht mehr von ihm ab. Unter Angst und Schrecken gelangte er endlich nach Hause. Zwei Tage darauf war er tot.

Mündlich aus Stettin.

## 62. Das gespenstische Schwein.

Ein Bursche aus Nitzlin (Kr. Schlawe) ging eines Abends auf der Straße. Plötzlich ging ein Schwein vor seinen Füßen, aber eben so schnell war es auch wieder verschwunden. Manche Leute mögen deshalb nicht mehr auf jener Stelle der Straße gehen, denn sie fürchten, es möchten ihnen dort auch Gespenster begegnen.

Aus Nitzlin.

## 63. Das gespenstische Schwein.

In dem Hohlwege, welcher von Binow nach Sinzlow führt, spukt es, und zwar will man den Spuk in der Gestalt eines Schweines gesehen haben. Als man vor einigen Jahren Flachs vom Gliener See holte und auf dem Rückwege jenen Hohlweg passieren mußte, konnten die Pferde plötzlich nicht weiter, so sehr sie auch angetrieben wurden. Und das geschah um die Mittagsstunde, also am hellen lichten Tage. Als sich noch alle darüber wunderten, was wohl an dieser eigentümlichen Erscheinung schuld sein möchte, fand endlich ein Mann das Richtige, indem er erklärte, daß der Spuk daran schuld sei. Der Wagen wurde also umgewendet, und nun konnten die Pferde ihn ganz gut fortziehen.

Mitgeteilt von Frl. E. Richter in Sinzlow.

## 64. Das gespenstische Schaf.

In der Hirtenstraße zu Greifenhagen steht ein Haus, in welchem es spukt. Man sagt, daß in dem Hause ein Schaf mit zwei Köpfen, drei Schwänzen und sechs Füßen umgehe. Wenn sich jemand auf dem Hausboden sehen läßt, so kommt das Schaf hinter ihm her und sucht ihn zu beißen. Jeder aber, den das Schaf beißt, muß bald nachher sterben. Dieses Schaf gehört dem Bæhnkower (Bodenkobold), welcher in der Mitternachtsstunde auf dem Schafe überall im Hause herumreitet. Sobald es aber hell wird, sind Schaf und Kobold verschwunden. Man erzählt sich, daß sich an der Stelle, wo jetzt das Haus steht, ehemals ein Hinrichtungsplatz befunden hat.

Der Besitzer des Hauses ist schon vor Jahren wegen des nächtlichen Spuks ausgezogen und will das Grundstück gerne verkaufen. Aber er findet weder einen Käufer, noch einen Mieter; das Haus steht schon seit mehreren Jahren leer und unbewohnt.

Mündlich aus Greifenhagen.

## 65. Das fliegende Pferd auf dem Reppow-See.

Wenn man von Blumenwerder nach Reppow geht, so kommt man an dem Reppower See vorbei. Auf demselben soll ein Pferd sitzen, welches auf folgende

Digitized by Google

Weise dorthin gelangt ist. Ein Lumpenfahrer hatte einmal ein sehr altes und heruntergekommenes Pferd, welches er sehr schlecht behandelte. Als er einst von Blumenwerder nach Reppow fuhr, konnte das Tier nicht weiter. Er gebrauchte seine Peitsche, doch umsonst. Plötzlich bekam das Pferd vor seinen Augen bunte Federn, und ehe er es sich versah, war es auf den Reppower See geflogen, wo es noch heute sein soll. U. Karbe.

### 66. Der alte Fuhrmann und sein Schimmel.

Fuhrmann W. war ein alter Mann von ruhigem und stillem Wesen, der sich durch allerhand Fuhrwerkerei ernährte. Bald förderte er Reisende von einem Ort zum andern, bald holte er Brenn- oder Bauholz aus der Heide. Konnte sein Schimmel die Last nicht ziehen, dann spannte er sich selber vor den Wagen, und dann ging es immer, so schwer der Wagen auch beladen sein mochte, denn er besaß Riesenkräfte. Einmal traf er im Walde ein Fuhrwerk mit einem großen Sägeblock. Das rechte Vorderrad des Wagens war in einen Morast geraten, und die vier starken Pferde konnten trotz aller Anstrengung und trotz kräftiger Beihülfe der drei Knechte den Wagen nicht von der Stelle bringen. Sie baten deshalb den alten Mann, seinen Schimmel noch vorzulegen, vielleicht gelänge es dann, das Fuhrwerk wieder auf das Trockene zu schaffen. Er aber schüttelte den Kopf, strängte stillschweigend die vier Pferde ab, führte sie beiseits und übergab sie den Knechten. Darauf legte er seinen Schimmel vor den Wagen, spannte sich selbst davor, und nun brachten beide denselben mit Leichtigkeit in den ebenen Weg. Darauf ist er still seine Straße weitergezogen. Gleiche Hülfe ist durch ihn auch andern Leuten in ähnlicher Lage zuteil geworden.

Aus dem Kreise Greifenhagen.

---

## Erzählungen aus Fiddichow.

Mitgeteilt von H. Gloede.

### 1. Der Spuk in der Brusenfelder Heide.

In der ca. 700 Morgen großen, zum Rittergute Brusenfelde bei Fiddichow gehörigen Forst ist es nicht geheuer. Zahlreiche gut erhaltene Denkmäler aus dem Altertum, wie der Bullenberg, unstreitig ein slavischer Burgwall, sowie mehrere heidnische Brandgräber, von denen, wie auch vom Bullenberg, Abbildungen in meinen „Heimatlichen Bildern aus alter Zeit" S. 8 und 16 enthalten sind, geben Zeugnis davon, daß dieser Fleck Erde in grauer Vorzeit von Menschen bewohnt gewesen ist.

In der Nähe des Bullenberges ist ein von Steinen begrenztes Brandgrab, auf dessen Mitte ein mächtiger Stein liegt, weshalb es als ein fürstliches Grab angesehen wird. Merkwürdig ist, daß es kein Hund wagt, diesen Grabhügel zu betreten. Ein Förster, der es einmal versuchte, seinen Hund durch Schläge dazu zu veranlassen, mußte nach vielen vergeblichen Bemühungen davon abstehen. Dies habe ich aus dem Munde des betreffenden Försters selbst; eine Erklärung über diesen sonderbaren Umstand vermochte er mir nicht zu geben.

Vor einer Reihe von Jahren gingen einmal zwei Fiddichower, Vater und Sohn, nächtlicher Weile nach der Brusenfelder Heide, um einen trockenen Baum, den sie schon vorher ausgekundschaftet hatten, zu holen. Wie sie sich dem Ausgang des Waldes näherten, gesellte sich ein Reiter zu ihnen, der stumm neben ihnen herritt. Den beiden wurde ob dieser stummen Begleitung angst und bange, und wie sie es endlich wagten aufzusehen, bemerkten sie zu ihrem Schrecken, daß der Reiter keinen Kopf hatte. Sofort warfen sie ihre Last von sich und eilten spornstreichs nach Hause, wo sie sich schweißtriefend und an allen Gliedern zitternd

Digitized by Google

sofort zu Bett legten. Erst am andern Morgen waren sie imstande, ihren Angehörigen Mitteilung von ihrem Erlebnis zu machen.

Ein andermal gingen fünf Fiddichower nach der Brusenfelder Heide, um gemeinsam aus derselben Holz zu stehlen. Vor dem Eintritt in den Wald hatten sie eine Brücke zu passieren. Während die beiden ersten ungehindert hinüber kamen, stolperte der dritte auf der Brücke und kam zu Fall. Die beiden letzten blieben entsetzt stehen, dann vor ihnen auf der Brücke lag ein Mensch, der sie nicht hinüber ließ. Sofort kehrten alle fünf wieder um und sind seitdem nie mehr nach der Brusenfelder Heide gegangen, um Holz zu stehlen.

### 2. Der Schwedter Markgraf und der Reichenfelder Förster.

In der dem Markgrafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt in der Nähe von Reichenfelde gehörigen Forst waren einmal bedeutende Holzdiebstähle vorgekommen, und der Markgraf hatte, vielleicht nicht ohne Grund, den in Reichenfelde stationierten Förster in Verdacht, daß er darum wisse. Bei einer gelegentlichen Durchfahrt durch Reichenfelde ließ er den Förster holen, in seiner Gegenwart nackt an einen Baum binden und den ganzen Körper mit Honig bestreichen. Es dauerte auch nicht lange, so war der ganze Körper des unglücklichen Försters mit Wespen bedeckt, die sich nicht allein an dem Honig, sondern auch an dem Blute des Försters delektierten. Wie der Markgraf zurückkehrte und den über und über mit Wespen bedeckten Körper des Försters erblickte, befahl er, dieselben zu verjagen. Hiermit war jedoch der Föster nicht einverstanden, sondern er erklärte dem Markgrafen, daß sich anstelle der bereits vollgesogenen Wespen andere hungrige auf seinem Körper niederlassen würden und daß seine Lage dadurch um so peinlicher werden würde. Der Markgraf, die Doppelsinnigkeit dieser Rede erkennend, bezog die Nutzanwendung auf sich selbst; er ließ sofort den Förster losbinden und in sein bisheriges Amt wieder einsetzen, und er hat es in der Folge nicht zu bereuen gehabt.

### 3. Der Markgraf von Schwedt und der Fischer von Nieder-Kränig.

Der Markgraf Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt, welcher in einem Alter von 71 Jahren im Schlosse zu Wildenbruch, seiner zweiten Residenz, am 4. März 1771 seine Augen für immer schloß, wurde wegen seiner vielen, oft recht derben Streiche allgemein „der tolle Markgraf" genannt. Einige dieser Streiche habe ich bereits in den „Heimatlichen Bildern aus alter Zeit" angeführt, andere hat schon vorher Dr. Thomä in seiner „Geschichte der Stadt und Herrschaft Schwedt" Berlin bei Puttkammer und Mühlbrecht 1873, erwähnt. Die allertollsten jedoch entziehen sich der Veröffentlichung, aber sie leben in der ehemaligen Markgrafschaft im Munde des Volkes fort, sie vererben sich von Generation zu Generation. Ob der Markgraf alles, was ihm zur Last gelegt wird, verbrochen hat, mag dahingestellt bleiben. Vieles wird ihm angedichtet sein, wie auch die nachfolgende Erzählung, welche sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat, und welche ich deshalb hier anführe, weil sie für die Volkskunde einigen Wert hat. Die Erzählung hat ungefähr folgenden Wortlaut: „Zur Zeit des Markgrafen führte eine Prahmbrücke — Schiffbrücke — über die Oder,*) welche der Markgraf ungern passierte. Mit Vorliebe fuhr er neben derselben über den

*) Dies ist falsch. Die Brücke, welche zur Zeit des Markgrafen über die Oder führte, wurde erst am 27. Oktober 1806 abgebrannt, um den nach der Schlacht bei Jena vordringenden Franzosen den Weg abzuschneiden. Die i. J. 1811 erbaute Schiffbrücke, welche im Januar 1834 und im März 1837 durch Eisgang zerstört ward, wurde i. J. 1838 durch eine von dem Hofzimmermeister Sohls und dem Zimmermeister Butschke erbaute feste Brücke ersetzt, welche am 20. Dezember desselben Jahres dem Verkehr übergeben wurde.

Digitized by Google

Wasserspiegel. Einst folgte ihm auf dieselbe Weise ein Fischer aus Nieder-Kränig und erreichte gleich ihm glücklich das andere Ufer. In Kränig angekommen, sagte der Markgraf zu dem Fischer, diesmal wäre es ihm noch so geglückt, für das zweite Mal sollte er sich in Acht nehmen. Als darauf der Fischer lächelnd erwiderte, damit hätte es keine Not und er ließe sich von keinem etwas vormachen, was er nicht nachmachen könne, befahl ihn der Markgraf nach dem Wildenbrucher Schloß. Der Fischer leistete Folge, und der Markgraf ließ für sie beide ein Gericht gekochter Fische auftragen. Der Markgraf löste mit größter Vorsicht das Fleisch seines Fisches von den Gräten, so daß, nachdem er es verzehrt hatte, das ganze Gerüst vom Kopf bis zur Schwanzflosse zusammenhängend übrig blieb, während der Fischer seinen Fisch mit den Zähnen förmlich zermalmte und die Ueberbleibsel neben seinen Teller legte. Jetzt ließ der Markgraf eine Schüssel mit Wasser bringen, in welche er seinen vom Fleisch entblößten Fisch setzte. Es dauerte nicht lange, so hatte dieser seine frühere Gestalt wieder und bewegte sich munter im Wasser. Hatte der Markgraf geglaubt, der Fischer würde außer sich sein vor Staunen, so hatte er sich geirrt. Lächelnd nahm dieser die Ueberbleibsel des von ihm verzehrten Fisches und warf sie gleichfalls ins Wasser, und siehe da, auch sein Fisch bekam Leben und die frühere Gestalt wieder und ruderte ebenfalls ganz munter im Wasser umher.

Schon früher hatte der Markgraf die trübe Erfahrung gemacht, daß ihm einer seiner Unterthanen, der Lindower Pastor, an Gewandheit und körperlicher Kraft überlegen war; daß er aber in der geheimen Kunst einem simplen Fischer unterliegen sollte, wurmte ihn doch zu gewaltig, so daß er beschloß, sich seiner für immer zu entledigen. Der Fischer hatte dies längst geahnt; trotzdem folgte er dem Markgrafen willig durch mehrere Zimmer, nachdem ihn derselbe hierzu aufgefordert hatte. In einem Zimmer, in welchem zwei geladene Pistolen auf dem Tisch lagen, wurde halt gemacht, und hier eröffnete der Markgraf dem Fischer, daß er sterben müsse. Dieser blieb bei der Eröffnung ganz ruhig, ja er lächelte sogar auch dann noch, als der Markgraf auf ihn anlegte und abdrückte. Statt der Bleikugel kam aus dem Laufe des abgeschossenen Pistols Wasser, und aus dem Laufe des andern, das gleichfalls auf ihn abgeschossen wurde, kam Sand. Jetzt lud der Markgraf eigenhändig eine der Pistolen und steckte eine goldene Kugel in den Lauf. Der Fischer sah dem Beginnen lächelnd zu, und wie der wieder auf ihn gerichtete Schuß fiel, fing er geschickt die Kugel mit seinem Hut auf, steckte sie, bestens dankend, in die Tasche und empfahl sich schleunigst, dem verblüfften hohen Herrn das Nachsehen überlassend.

Der Name des Fischers wird nicht genannt, und so läßt sich nicht feststellen, ob heute noch Nachkommen von ihm in Nieder-Kränig wohnen; so viel aber steht fest, daß sich seine Kunst dort nicht fortgeerbt hat.

### 4. Der weiße Schwan von Fiddichow.

Schrägüber vom Fiddichower Kalkofen steht auf der Amtsrhene ein Viehstall, der Rhenstall genannt, in welchen zur Sommerzeit das auf der Rhene weidende Vieh des Pächters der Domäne Ober-Vorwerk Fiddichow während der Nacht eingestellt wird. Etwa ½ km. unterhalb dieses Stalles zweigt sich von der Oder ein Gewässer ab, welches diese mit dem Goodmundsee verbindet; der erste Teil dieses Gewässers wird der Multengraben genannt. Zwischen diesem Graben und dem Rhenstall schwimmt nächtlicher Weile ein weißer Schwan, der sich mitunter auf das hintere Sitzbrett eines diese Strecke passierenden Kahns setzt und denselben zum Sinken bringt.

Vor ungefähr zwanzig Jahren passierte gegen Mitternacht ein junger Fiddichower Ackerbürger mit einer großen Fracht Futter aus den Goodmundswiesen

Digitized by Google

in zwei zusammengebundenen Kähnen die Strecke. Er stand oben auf der Fracht am Steuer; es war heller Mondschein, und er konnte alle Vorgänge genau beobachten. Wie er sich einmal umwandte, gewahrte er zu seinem Schrecken, daß die hinteren Spitzen der beiden Kähne tief gesunken waren, so daß das Wasser über die Sitzbretter lief. Schnell steuerte er das Fahrzeug zu Lande und rief seine treidelnden Leute herbei, denen er eilig seine Wahrnehmung mitteilte. Hurtig kletterten die drei Männer über die Fracht hinweg nach hinten, um das Wasser auszuschöpfen. Hinten angekommen, fanden sie alles in Ordnung; in beiden Kähnen war auch nicht ein Tropfen Wasser. Wie der junge Mann zu Hause angekommen war und seiner Mutter den Vorfall erzählte, teilte sie ihm vorstehende Sage von dem Schwan mit, die ihr einst ein alter Mann erzählt hatte. Beiläufig will ich bemerken, daß der Schwan das Wappentier der Stadt Fiddichow ist.

## Etwas von den Freimaurern.

Mitgeteilt von F. Asmus.

Die Freimaurer sind böse Leute, denn sie haben mit dem Teufel einen Bund geschlossen. Wer in den Freimaurerbund eintreten will, muß sein Leben dem Teufel verschreiben. Davon wurde mir in meiner Jugend folgendes berichtet:

Ein Gutsbesitzer in der Nähe von Stargard wollte sich auch unter die Freimaurer aufnehmen lassen. Da mußte er sich in dem schwarz behangenen Zimmer in einen Sarg legen, und alle Brüder der Loge richteten die Degenspitze auf seine entblößte Brust. So sollte er seinen Gott abschwören. Da bekam er aber große Angst, er sprang auf, eilte ans Fenster und stürzte sich durch dasselbe aus dem zweiten Stock auf die Straße. Er nahm aber keinen Schaden. Schnell raffte er sich von seinem Sturze auf und eilte in das gegenüberliegende Haus eines Bäckers, der schnell hinter ihm die Thür verschloß. Kaum war das geschehen, als auch schon die Ordensbrüder heranströmten und mit ihren scharfen Degen in die verschlossene Thür hieben. Aber der Gutsbesitzer war gerettet. Aus Dankbarkeit schenkte er dem Bäcker jedes Jahr einige Klafter Holz.

Die Freimaurer kann man nicht bestehlen, sie wissen gleich, wer es gethan hat, sie sind allwissend. Ein Freimaurer wollte einmal ausfahren. Währenddessen reinigte das Dienstmädchen sein Zimmer und kam dabei an die nicht verschlossene Kommode. Neugierig zog sie ein Schubfach auf und fand darin einen goldenen Hammer und eine goldene Kelle. Kaum hatte sie angefangen, diese Werkzeuge zu betrachten, als auch schon der Herr zurückgejagt kam, eiligst auf sein Zimmer eilte, dem Mädchen die Gegenstände entriß und es bedrohte, nicht wieder die Sachen anzurühren.

Der Oberste einer Loge soll der Peter vom Stuhl heißen. Einmal kam der Lehrer H. aus M. abends aus dem nahen Städtchen, als unterwegs ein ihm bekannter Gutsbesitzer eine Strecke Weges ihn begleitete. Als sie sich trennen wollten, öffnete der Herr den Mantel. Da sah sein Begleiter, daß er eine prachtvolle weiße Uniform und einen Degen an der Seite trug. Auf den verwunderten Blick des Lehrers sagte er: „Ich bin der Peter vom Stuhl und komme von der Sitzung."

Die Freimaurer wissen auch ihre Sterbestunde voraus. Sie können sich aber dreimal vom Tode loskaufen, wenn sie Personen finden, die mit ihrem eigenen Blute einen Zettel unterschreiben. Zum vierten Male aber müssen sie selbst heran, dann holt sie der Teufel selbst.

In Tr. wohnte auch ein Gutsbesitzer S., der allgemein als Freimauer bekannt war. Als einmal ein alter Landmann mir etwas von dem Orden erzählte, erlaubte ich mir zu erwidern: „So schlimm mögen die Leute doch wohl nicht sein."

Digitized by Google

Da kam ich aber schön an. „Warum gehen sie denn so wenig in die Kirche und zum heiligen Abendmahl?" wurde mir vorgeworfen. Als der S. starb, war das ganze Dorf in Angst. Der betreffende Herr, so erzählte man sich allgemein, habe den letzten Tag vorher alle Ställe und Scheunen genau revidiert. Als seine letzte Stunde herannahte, mußten alle Angehörigen ihn verlassen. Da habe ihn der Böse geholt. Aber nach seinem Tode wandelte er noch oft auf dem Hofe, im Walde oder Garten umher.

„Aber warum gehen denn die Leute in diesen bösen Bund?" so fragt mancher Neugierige. Auch dafür hatte mein alter Gewährsmann eine Antwort. „Die Brüder unterstützen sich gegenseitig und lassen niemand von ihnen untergehn!"

Wer einmal im Bunde ist, kommt zeitlebens nicht wieder heraus, oder er muß sterben. Dazu teilte mir ein Bekannter aus Henkenhagen bei Kolberg folgende Erzählung mit:

Ein Mann war ohne Vorwissen seiner Frau Freimaurer geworden. Als sie dieses erfuhr, wollte sie es nicht leiden. Doch da er es nicht mehr ändern wollte, lief sie zu der Versammlung, wo die Freimaurer noch saßen, hin und bat, ihren Mann wieder loszulassen. Sie waren mit ihrem Wunsche einverstanden, jedoch unter folgenden Bedingungen: An der Wand des Saales hingen die Bilder sämtlicher Freimaurer in ganz kleinem Format. Man fragte sie, ob sie das Bild ihres Mannes hierunter herausfinden könne. Sie antwortete: „Ja." Nun sollte sie es mit einer Nadel mitten durchbohren, dann käme ihr Mann frei. Sie that es, und zu derselben Stunde starb ihr Mann zu Hause.

## Volkstümliches aus der Tierwelt.

Von O. Knoop.

### 5. Der Maulwurf.

Ich bin ein kleiner schwarzer Zwerg
Und heb ganz leicht doch einen Berg.

Das aus Stettin berichtete Kinderrätsel meint den Maulwurf, den Mullworm oder Moll, wie er plattdeutsch genannt wird. Ueber die Entstehung des Tieres erzählt die rügensche Volkssage Folgendes: Es war einmal eine Prinzessin, für die hatte ihre Mutter einen Bräutigam ausgewählt, welcher jedoch der stolzen Jungfrau nicht zusagte. Da ergriff die Mutter großer Zorn, und sie verfluchte und verwünschte ihr eigenes Kind. Der Körper des Mädchens schrumpfte darauf zusammen, und ihr schwarzes, seidenes Kleid legte sich als ein schöner, tiefschwarzer Sammetpelz um ihn herum, kurz aus der schönen Prinzessin ward der Maulwurf, und sie mußte Maulwurf bleiben immerdar. Weil aber Seide keine Hitze annimmt, so hat auch das Maulwurfsfell wunderbare Kräfte erhalten. Wer schweißige Hände hat und läßt einen lebendigen Maulwurf zwischen seinen Fingern sterben, dem schwitzt die Hand fortan nie wieder, weshalb die Nähterinnen eifrig darauf bedacht sind, eins dieser Tierchen lebend zu erhaschen (Jahn, Volkssagen S. 450).

Der zuletzt erwähnte Glaube ist durch ganz Pommern verbreitet (vgl. Knoop, Sagen S. 163). Ferner giebt das Neustettiner Zauberbuch als Mittel, der Hand magnetische Kraft zu verschaffen, an: Man drückt mit derselben einen Maulwurf tot. Und Knorrn, Sammlung abergläubischer Gebräuche (Balt. Studien 33, S. 135), berichtet: In wessen Hand ein Maulwurf stirbt, der hat Glück. Ein Geldbeutel, aus dem Fell eines solchen gemacht, wird nie leer. Es ist aber nach dem Volksglauben nicht so leicht, einen Maulwurf in der Hand sterben zu lassen, denn der Maulwurf stirbt nicht eher, als bis die Sonne untergegangen ist (Haas, Sagen S. 141). Das Henkenhagener Arzneibuch (III Nr. 214) giebt als „schönes" Heilmittel noch Folgendes an: Wenn einer Frau die Brüste aufbrechen wollen und,

Digitized by Google

wie es gewöhnlich vorkommt, sich Geschwulst oder Knäuel, oder platt Knüdel, in der Brust finden, so lege ein Maulwurfsfell darauf, das heißt, die rauhe Seite; solches Maulwurfsfell verteilt alles wieder.

Auch zu anderen Dingen ist der Maulwurf gut. Aus des Albertus Magnus Egyptischen Geheimnissen, einem Zauberbuche, das in Pommern vielfach benutzt zu sein scheint (s. Balt. Studien 36, S. 200 ff.), führt U. Jahn folgendes Mittel für den Wurm an: Rothen Bolus 2 Löffel voll, weißen Bolus 2 Löffel voll, Alant-Wurzel 2 Löffel voll, weiße Kreide 2 Löffel voll, Sevenbaum 2 Löffel voll, Knoblauch 3 Löffel voll, Eicheln 2 Löffel voll, Teufelsdreck für zwei Kreuzer. Zerstoße Alles wohl. — Alles zerstoße untereinander, dem Pferd Morgens nüchtern eingeschüttet in frischem Wasser; darnach einen Maulwurf zu Pulver verbrannt und in die Wunde gethan. Ebenda lesen wir: Wenn du einen Maulwurf in einen Hafen (Topf) thust und siedest ihn und wäschest mit dem Wasser das Haar, so wird es weiß. Genauer wird das Mittel in dem Stettiner Zauberbuch beschrieben: Weißen Pferden schwarze Sterne zu machen: Koche einen lebendigen Maulwurf in Salzwasser und lasse ihn drei Tage darin liegen. Dann wasche dem betreffenden Pferde die Stelle damit, so fallen die weißen Haare aus und es wachsen dafür schwarze.

Ueber einen andern Gebrauch berichtet Asmus in Zwilipp in diesen Blättern III S. 90: Kam ein Bauer mit einer gekauften Kuh über die Grenze, so gab er derselben etwas Erde von drei frisch aufgeworfenen Maulwurfshügeln ein, dann quiente die Kuh nicht. Wahrscheinlich wollte man sie dadurch mit der heimischen Erde bekannt machen.

Der Maulwurf gilt auch als eine Art Prophet. Knorrn berichtet in seinen schon erwähnten abergläubischen Gebräuchen (Nr. 65): Maulwurfshaufen im Hause bedeuten einen nahen Todesfall in der Familie, im Stall das baldige Sterben eines Stückes Vieh. Aus den Kreisen Bütow und Lauenburg wird berichtet: Wirft der Maulwurf unter der Schwelle eines Hauses Erdhaufen auf, so wird bald jemand im Hause sterben. Der Glaube ist in Pommern allgemein bekannt. Auch Wetterprophet ist der Maulwurf. Aus Schöneberg bei Stargard erhalten wir folgende Mitteilung: Wenn man einen Maulwurfshaufen sieht, so sagen die Leute: Hier hett de Moll stött (gestoßen); und sieht man nach strengen Wintertagen auf den Wiesen frische Maulwurfshügel, so heißt es: Nu giff't anner Weder, de Moll stött.

Dies Stoßen, Wühlen des Maulwurfs hat zu einem in zahlreichen Varianten durch ganz Pommern bekannten Rätsel Veranlassung gegeben:

Hinne osem Huf'
Plögt Peter Kruf';
Hett kene Ploog o hett keen Schor
O plögt doch an god Fohr. (Schöneberg.)

Gleichwohl ist das Pflügen des Maulwurfs dem Gärtner und dem Landmann nicht erwünscht, und er erträgt lieber die Erdwürmer, die die Wurzeln der Pflanzen abnagen, als die Furchen des Maulwurfs, der fleißig auf jene Erdwürmer Jagd macht. Daher hat man denn auch nach allerhand Mitteln gesucht, um den Maulwurf zu vertreiben. Die Egyptischen Geheimnisse berichten: Wenn du einen Maulwurf lebend in einen Hafen thust und Schwefel anzündest, so versammeln sich alle Maulwürfe. Es wird dann also wohl leicht sein, sie zu töten. Dasselbe Buch teilt ferner mit, wie man einen Stecken schneiden kann, um die Maulwürfe damit zu vertreiben und einen (abwesenden) Menschen zu prügeln: Wenn der Neumond an einem Dienstag (ist), so gehe Morgens früh vor Sonnenaufgang zu einem Haselnuß-Stecken, welcher in einem Jahre gewachsen ist, richte das Gesicht gegen den

Digitized by Google

Morgen und schneide diesen Stecken auf drei Schnitt in den drei höchsten Namen und sprich nachstehende Worte: „Hola, Noa, Massa.“ Wenn du nun zu einem Maulwurfshaufen kommst, lege deinen Kittel darauf und schlage tapfer zu, so wird kein Maulwurf mehr aufstoßen. Auch kannst du einen Menschen mit diesem Stecken prügeln, wenn du seinen Namen nennst, auf die nämliche Art. — Erwähnt sei hier auch, daß es auf der rügenschen Halbinsel Wittow keinen Maulwurf geben soll (Temme, Sagen S. 170, und A. Haas, Rügensche Sagen, 2 Auflage S. 144).

---

## Beiträge zur pommerschen Volksmedicin,

Von Dr. A. Haas.

(Fortsetzung.)

### X. Bruch.

38. Für den Bruch. Wenn etwas gebrochen oder geborsten ist, so thue man dieses: Man gebe dem Patienten zwei oder drei Löffel voll Wurzel alle früh morgens. Danach lege zerriebenes Kraut, vermengt mit gleicher Quantität Maßlieben, auf den Ort, und laße ihn einen Taglang im Bette liegen, in welcher Zeit es wohl besser mit ihm werden wird.

Henkenhagener Arzneibuch II. Nr. 5.

39. Für gebrochene Knochen des Haupts. Für gebrochene Knochen im Kopfe mache eine Salbe von Adermennig, Betonien und Schweineschmalz, bestreiche die Wunde damit und stecke ein Viek drein, wo es nötig ist, und lasse den Patienten den Saft von Betonien und Adermennig trinken oder ein stark Decoctum davon machen und alle früh Morgens trinken.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 16.

### XI. Brustkrankheit.

40. Gegen die Entzündung der Frauenbrüste. Eibischwurzblätter, zu einem Brei in Milch gekocht. Henkenhagener Arzneibuch I.

41. Die Brust zu reinigen und klare Stimme zu machen. Nimm Tausendgüldenkraut, entweder den Saft oder das Pulver davon; gebrauche es; es machet die Stimme helle und reiniget über die Maßen die Brust.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 105.

### XII. Durchfall.

42. Für Durchlauf. Nimm eine warme Semmel und gieße in die Semmel für 1 sgl. Baumöl ein und iß sie gleich auf, dies hilft für den Durchfall gewiß.

Henkenhagener Arzneibuch I.

### XIII. Durst.

43. Gegen Durst. Lege einen Bergkrystall ins Wasser und stecke ihn dann in den Mund. Neustettiner Zauberbuch.

### XIV. Epilepsie.

44. Wer an epileptischen Zufällen leidet, muß um Erbsilber bitten und sich daraus einen silbernen Ring machen lassen; wenn er denselben trägt, wird er gesund werden. Doch muß er beim Bitten um das Erbsilber niemals vergessen, „um Gottes willen“ hinzuzufügen. Rügen.

45. Gegen Epilepsie. Ziehe dem Patienten, sobald die Krankheit sich zeigt, einen Schuh vom Fuße und halte ihm die innere Seite desselben dicht unter die Nase. Er wird augenblicklich, wenn er auch schon in den heftigsten Zuckungen läge, wieder zur Besinnung kommen und gesund werden.

Neustettiner Zauberbuch.

Digitized by Google

46. Gegen Epilepsie. Bekommt jemand solche Zufälle zum ersten Mal, so laß seine sämtlichen Sachen, welche er gerade an hatte, auf der Erde unter freiem Himmel zur Asche verbrennen. Diese werfe man in ein fließendes Wasser, aber dem Strome nach und ja nicht entgegen, so wird die Krankheit nie wiederkehren.

Ebendaher.

## XV. Erkältung.

47. Vor Erkältung: $2^1/_2$ Loth den feinsten Aloe
$^1/_2$ „ Zitver-Samen
$^1/_4$ „ Enzian
$^1/_4$ „ feinen Rhabarber
$^1/_4$ „ weißen Agariek
$^1/_4$ „ Venetianischen Tehriak
$^1/_4$ „ des besten Saffran

Dies Alles in der Apotheke zu Pulver gestoßen, alsdann in ein Quart Franzbranntwein oder Spiritus gemacht und mit einer Blase fest zugebunden und dann 9 Tage warm hingesetzt, daß es destilliert. Davon Morgens und Abends jedesmal ein Dreier-Glas voll eingenommen ohne Essen; es bringt den Schleim aus dem Magen; ist sehr gut und oft probiert.

Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 163.

48. Vor Erkältung und Quienen. Kaufe dir in der Apotheke für 1 Sgr. Seewurzel und mache selbige in ein Quart Korn-Branntwein und laß es destillieren und trinke Abends und Morgens davon; soll in allen Zufällen helfen.

Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 199.

49. Ein schönes Recept für Verkältung, wenn ein Mensch heftige Bauchschmerzen hat. Salzspiritus für 6 ßl.,
Kolikengeist dito,
weiße Hofmannstropfen 6 ßl.,
weiße Rosmarintropfen 6 ßl.,
weiße stets Bedenkungstropfen 6 ßl.,
weißen Kampfer.

Wenn man dies in der Apotheke kauft, so muß man Achtung geben, daß es alles weiß aussieht; sieht es braun aus, so ist es unecht. Diese Tropfen nebst dem Kampfer thue man, wenn man jedes für 6 ßl. hat, in ein halb Pfund Branntwein; man kann aber auch jedes für einen Sgr. nehmen, alsdann muß man aber, wie sich von selbst versteht, ein halb Quart Branntwein nehmen, am besten Kornbranntwein. Hiervon muß man alle Morgen nüchtern trinken, auch wohl am Tage. Es ist probat befunden worden und hat schon vielen Menschen geholfen.

Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 220.

## XVI. Fieber.

50. Die Bewohner der Stadt Bergen auf Rügen halten es für ein untrügliches Mittel gegen das Fieber, besonders gegen das kalte Fieber, dreimal um den Roten See — einen dicht vor der Stadt, am Fuße des Berges gelegenen See, welcher seinen Namen vom Röten des Flachses bekommen hat — zu gehen und dreimal hineinzuspucken. — Früher, als der Marktpfuhl noch vorhanden war, gingen Fieberkranke auch wohl dreimal stillschweigend um diesen herum.

Aus Bergen a. R.

51. Die drei ersten Marienblümchen, welche man im Frühling findet, muß man auffeffen; dann bekommt man in dem Jahre kein Fieber.

Insel Rügen.

52. Um sich vor Fieber zu schützen, muß man die drei ersten Veilchen, welche man im Jahre findet, verschlucken.

Kuhlmorgen bei Torgelow. G. Gaude.

Digitized by Google

53. Von der ersten Kornähre, welche man blühen sieht, muß man die Blüte mit dem Munde abstreifen; dann bekommt man in dem Jahre kein Fieber.

Insel Rügen. Aehnlich berichtet R. Gehm aus Puddenzig bei Gollnow, daß der Genuß der ersten Roggenblüten dieselbe Wirkung habe.

54. Wider das Fieber. So jemand vom Fieber einen Anstoß habe und nicht schwitzen kann, denn das Schwitzen hilft gemeinlich solchen Leuten, so nehme man Wasserbungen und esse sie und thue ein wenig Essig dazu und es wird alsobald das Fieber ausrotten und einen Schweiß erwecken.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 18.

55. Fürs Fieber ein Mittel. Nimm Wegetredenblätter oder breit Wegerichblätter genannt, quetsche dieselben und drücke den Saft heraus, und nimm denselben, ehe das Fieber kommt, ein; es soll probat sein.

Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 241.

56. Vor daß Fieber. Von 71 Weiden von jeder ein Blatt, und die Bleder in ein 1/2 Ossel Wein gekocht, zermuset und ausgetruncken, und damit niedergelegt und geschwitzt.

Aus dem Jahre 1644. Balt. Stud. 27, S. 231.

57. Fürs Fieber probat. Kaufe dir in der Apotheke für 5 Sgr. Danziger Bauerschießtropfen, nimm, ehe das Fieber kommt, einen Theelöffel voll von den Tropfen ein; das Fieber wird gleich fortbleiben, hernach nimm noch immer die ungeraden Tage von den Tropfen ein.

Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 243.

58. Ein Recept für das Fieber. Man kaufe sich in der Apotheke Wermutstropfen, nehme selbige mit Branntwein ein; hilft auch probat.

Oder: Man kaufe in der Apotheke Feberin, nehme selbigen in Branntwein ein; das hilft oft sehr gut. Henkenhagener Heilbuch Nr. 5.

59. Sassenfraß, Sassenbrillen (sassaparilla) und Kattabrillejon ist ein Mittel gegen das Fieber.

Kr. Dramburg. Dr. A. Brunk.

60. Fürs Fieber. Für 2 Sgr. Spiritus Kriwinntenöl (?) gelb, mit dreimal eingenommen, jedesmal Branntwein nachtrinken, aber kurz vorher, wenn das Fieber ankommt, und wenn mans hat und wenns vorüber ist.

Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 203.

---

## Kinderreime.

### 1. Die Katze im Schnee.

A b c,
Die Katze lief in'n Schnee;
Als sie wieder raußer kam,
Hatt sie weiße Hosen an.

In dieser Form ist mir der Reim aus meiner Kinderzeit (Kr. Stolp) bekannt. Ebenso lautet er in Cammin, Stettin und anderwärts, zuweilen mit kleinen Abweichungen, wie läuft oder fiel in der zweiten, raus in der dritten, Höschen in der vierten Zeile. Die beiden ersten Zeilen lauten auch:

Eens zwe dre,
Die Katze lief in'n Schnee (Stettin)
oder: Eins zwei drei,
Die Katze lief in'n Schnei (Stettin).

Daneben findet sich der Reim auch plattdeutsch, so in Christinenberg bei Altdamm:

A b c
Katt lêp inna Schnee;

Digitized by Google

As se werre rute kam,
Hedd sei witte Hosen an.

In Jakobshagen: A b c
Kåter lep in Schnee;
As he wedder ruter kam
Hadd he widde Hosen an.

Abweichend sind folgende Reime:

A b c
Dei Katt, dei löppt in'n Schniee,
Dei Kårer leep är nåh;
Dei Katt saer jå. Bussin, Kr. Franzburg.

A b c
De Katt, de lêp in'n Schnee;
De Kåter (Variante: de Mus) lêp nåh;
De Katt saer jå;
oder: De Kåter lêp nah
Bet de grote A. Rügen.
oder: De Kater lêp dorna,
Doon wird 'ne grote A. Gingst a. R.

In Lauenburg werden dem oben aus dem Stolper Kreise mitgeteilten hochdeutschen Reim auch noch folgende Zeilen angefügt:

Ging sie in die Schul,
Setzt sich auf den Stuhl;
Kam der Lehrer mit der Peitsch,
Haut der Katze übers Kreuz.

Bis zu dem Worte „Stuhl" wird der Reim auch plattdeutsch hergesagt, mit der Variante am Schluß:

Künn se nicht dütsch,
Kreeg se mit de Pietsch.

Endlich wird aus Stettin durch W. Bugs noch folgendes Liedchen mitgeteilt:

A b c,
Kätzchen lief in'n Schnee;
Als es wieder heraus kam,
Hatte es weiße Strümpfchen an.

A b c,
Kätzchen lief zur Höh,
Es leckt das weiße Pfötchen rein
Und ging nicht mehr in'n Schnee hinein. Kn.

## Kleine Mitteilungen.

20. **Beinamen** (VII. 159 f.) Zu dem Kapitel der Beinamen bietet auch das Dorf Lendershagen bei Velgast einen interessanten Beitrag. Dort wohnen viele Familien Schulz, die sich durch ihre Beinamen unterscheiden. So heißt Friedrich Schult Buhvarrer, weil sein Enkel ihn so nannte zur Unterscheidung von seinem andern Großvater, der keine Kuh hatte. Dessen Sohn Friedrich heißt deshalb Jungbuhvarrer, und seine Frau ist die Jungbuhmurrer. Karl Schult wird Stettiner genannt, weil er eine Stettinerin zur Frau hat; ein anderer Karl Schulz heißt Korl Alles, weil er alles kann, was er angreift. Ein dritter Karl Schulz heißt Korl Höfener, ein vierter Korl Paar, ein fünfter Murer, weil er ein Maurer ist. Johann Schult heißt von seinem holperigen Gang Klapper

Digitized by Google

und sein Sohn Karl Schnepper. Joachim Schult wird Timmerjochen genannt, weil er ein Zimmermann ist, und sein Sohn Johann heißt: Timmermann von Varrer. Ein anderer Johann Schult heißt Knüppeljochen, weil er an Stöcken geht, ein dritter Katenjochen, weil er in einem Katen wohnt. Ein Johann Schult heißt Flott'nhos', weil er immer weite Hosen trägt, ein anderer Schult wird Piepenschult genannt, weil er immer mit der Pfeife gesehen wird; ein anderer heißt Hausierer, weil er hausiert, ein anderer Linksjochen, weil er links ist, ein anderer Endebur, weil er am Ende des Dorfes wohnt, ein anderer Barthbur, weil er an dem kleinen Flusse Barthe wohnt. Ferner heißt ein Schult Braurer, einer Varrer, einer blos Schult. Christian Schult heißt Varrerschult, und endlich heißt noch ein Johann Schult Johannschausterbur, weil sein Vater, ein Schuster, eine Bauerhufe geerbt hat. — Auch der Name Holtfreter kommt öfter vor. Ein Johann Holtfreter heißt Wienachtsmann, ein anderer Gäbert, ein dritter Sponholt, weil seine Frau eine geborene Sponholt ist, ein vierter Katenvarrer, weil er in einem Katen wohnt. Pennse.

Ueber die Beinamen in Rowe (Kreis Stolp) s. Balt. Studien 41 (1891), S. 158 ff. Auch in anderen Dörfern dürfte es derartige Beinamen noch in Menge geben. Wir bitten unsere Leser um freundliche Mitteilung.

Kn.

21. **Roter Siegellack.** Der Gebrauch des Siegellacks ist im Laufe der letzten 20 Jahre immer seltener geworden. Nichts desto weniger dürfte die folgende Notiz, welche sich in Friedeborns Stettinischen Geschichten II S. 86 findet, einiges Interesse beanspruchen:

Roht Wachß. Anno 1570 haben Ein Erbar Raht allhie wegen gemeiner Stadtsachen Herrn Bürgemeister Greger Bruchman an den Keyserlichen Hoff gen Praga abgefertiget, welcher auch bey dieser Verrichtung zugleich erhalten, daß die Stadt hinfüro ire Brieffe und Schrifften — quod digniori loco habetur — mit Rothem Wachß versiegeln mag.

22. **Immer freundlich.** Ein Herr aus der Stadt hat auf dem Lande einen Besuch gemacht. Beim Weggehen kann er seinen Hut nicht finden. Eine junge Dorfschöne sieht das und reicht ihm den Hut hin, worauf der Herr sagt: „Danke sehr! Sie sind sehr freundlich." Und das Mädchen erwiderte unbefangen: „O, lache doh ik immer!" (Im Dorfe P. bei C. passiert.) E. Porath.

23. **Stinktopf.** Im Korrespondenzblatt des Vereins für niederd. Sprachf. XIX S. 52 und 82 f. wird der „Puthund," eine auf vierräderigem Karren ruhende Haubitze, angeführt und bei dieser Gelegenheit auf den „Stinkputt", engl. Stinkpot, hingewiesen, welchen seeräuberische Malayen zum Ausräuchern auf fremde Schiffe werfen, um sich das Entern zu erleichtern. Aehnliche Geschosse kamen auch bei der Belagerung Stettins durch den Großen Kurfürsten im Jahre 1677 zur Verwendung. Bei (W. Böhmer:) Die Belagerungen Stettins seit dem Anfange des XII. Jahrhunderts, Stettin 1832, S. 48 lesen wir: „An eingeworfenen Geschossen werden in den (über den Verlauf der Belagerung geführten) Tagebüchern namhaft gemacht außer den kalten Kugeln: kleine und große glühende Kugeln, Granaten, Bomben, Bettelsäcke, Stinktöpfe, Stinksäcke, Kissen worunter Fußangeln u. s. w."

24. **Der Adamsapfel.** Warum haben die Männer am Halse den Adamsapfel? Diese Frage beantwortete mir vor kurzem ein Bauer aus Bogenthin folgendermaßen: Als Eva im Paradiese von dem Apfel aß und ihn Adam reichte, hatte sie das Beste von dem Apfel verzehrt und gab ihm nur „dat Hüske" (Gehäuse). Dieses blieb ihm im Halse stecken. Deshalb haben die Männer heute noch eine Erweiterung am Halse, die man Adamsapfel nennt.

Zwielipp. Asmus.

Digitized by Google

25. **Annageln von toten Vögeln.** In Jahrg. V S. 45 ist in dem Aufsatz über die Eule bemerkt, daß man tote Eulen oder auch nur die Flügel derselben über den Scheunenthüren und neben den Thüren der Viehställe anzunageln pflege, um dadurch Schaden und Unglück von dem Gebäude, bez. dem Vieh fernzuhalten. Diese Sitte scheint sich früher auch auf andere Vögel erstreckt zu haben. Wenigstens lesen wir bei E. M. Arndt in seinen „Mährchen und Jugenderinnerungen", II. Theil, Berlin 1843, S. 47: „(De Hester) is een Hexenvagel, as alle Welt weet, un darüm süht man en mit Ulen un Hawks un annerm son Tüg van vernünftigen Lüden so oft an die Schün- un Perdstalldören nagelt, datt he mit sinem Gesicht de olden Wederhexen afmöten un wegjagen schall." Ueber die Elster ist in Jahrg. V S. 12 f. im Zusammenhange gehandelt werden; daß sie zu dem angegebenen Zwecke verwendet wird, ist uns von keiner Seite bisher mitgeteilt worden. Auch vom Habicht ist uns nichts dergleichen bekannt geworden. Und doch wäre es wichtig, von diesem Brauche, falls er jetzt noch bestehen sollte, näheres zu erfahren. Auf Rügen werden bisweilen tote Krähen und Elstern an langen Stangen befestigt und die letzteren in den Obstbäumen angebracht; man will auf diese Weise die Plünderung der Obstbäume durch die Krähen und andere Vögel verhindern, indem man annimmt, daß die Krähen sich nicht auf einen Baum setzen, in welchem sie den toten Körper von einer ihresgleichen erblicken. Jedenfalls liegt diesem Brauch aber ein anderes Argument zu Grunde, als bei der vorher erwähnten Sitte. H.

## Literatur.

**Mecklenburgische Volksüberlieferungen.** Im Auftrage des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde gesammelt und herausgegeben von Richard Wossidlo. Zweiter Band: Die Tiere im Munde des Volkes. Erster Teil. Wismar, Hinstorff'sche Hofbuchhandlung. 1899.

Kurz vor Weihnachten ist der zweite Band der „Mecklenburgischen Volksüberlieferungen" erschienen. Ein schöneres Weihnachtsgeschenk hätte der fleißige und gelehrte Herausgeber, Herr Oberlehrer Dr. R. Wossidlo in Waren, seinem mecklenburgischen Volke nicht darbieten können als dieses prächtige Werk, bei dem wir nicht nur die klare und übersichtliche Anordnung, sondern noch viel mehr die außerordentliche Fülle und Reichhaltigkeit des Stoffes bewundern. Und doch bringt dieser Band erst einen kleinen Teil des das Tierleben betreffenden Materials. Da finden wir zunächst S. 3 — 142 Tiergespräche, Tiersprüche und Deutungen von Tierstimmen (Tiergespräche; Was die Tiere sagen; Apologische Sprichwörter; Beziehungen der Tierlaute; Deutungen von Tierstimmen in Märchenform; Deutungen von Tierstimmen in Form von Gesprächen verschiedener Tiere; Deutungen der Stimmen einzelner Tiere). Dann folgen S. 143—202 die Anrufe an Tiere und S. 205—310 sonstige Tier-Reime und Lieder (das Verwunderungslied; Klipper klapper Adeboor; Die Vogelhochzeit; Achter den Aben, dor danzen de Raben; Ball der Tiere; De Wind de weiht, de Hahn de kreiht; De Kukuk up den Tune satt; Der Kukuk ist ein braver Mann; Auf einem Baum ein Kukuk saß; Kukuk in'n Häben, kann schrieben, kann lesen; De Kukuk un de Nachtigal; De Kukuk un de Sperling; De Kukuk un de Pimpelmeis'; De Kukuk un de Kiwitt; Kiwitt wo blief ik; Der Sparling hat ein Schnäbelein; De Katt de seet in'n Nettelbusch; Misemankätting, wo wißt du hen; Katze und Katzmann; Des Häsleins Klage; Der wunde Hirsch; Floh und Laus). Den Schluß des Werkes (S. 313—504) bilden Verzeichnisse, Anmerkungen, Register und die Melodien zum Verwunderungslied und dem Liede: Der Kukuk ist ein braver Mann.

Unsere Leser und Mitarbeiter in Pommern werden aus diesem Inhaltsverzeichnis, das wir absichtlich vollständig wiedergegeben haben, ersehen, daß zahlreiche Stoffe auch schon in unseren Pommerschen Blättern gebracht sind, und so wird denn in den trefflichen Anmerkungen (S. 326—454) auch sehr oft auf unsere Blätter verwiesen. Leider haben wir eine solche Vollständigkeit, wie wir sie bei Wossidlo finden, kaum irgendwo erreichen können. Vielleicht aber nehmen unsere treuen Mitarbeiter, besonders die Lehrer auf dem Lande, denen unsere Blätter schon so viele wertvolle Mitteilungen verdanken, hieraus Anlaß zu erneutem energischem Sammeln. Kn.

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer **O. Knoop**, Rogasen.

Druck, Verlag und Versand: **A. Straube**, Lobes.

Digitized by Google

26274.64

Jahrg. VIII. Nr. 6.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

AR 5 10

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von

O. Knoop und Dr. K. Haas.

| Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M. | Lebes, 1. März 1900. | Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung. |
|---|---|---|

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Volksrätsel aus Neuhoff bei Leba. — Neue Volkssagen aus Pommern. — Volksmärchen aus Pommern. — Volkstümliches aus der Tierwelt. — Kinderreime. — Beiträge zur pommerschen Volksmedicin.

## Volksrätsel aus Neuhoff bei Leba.

Von Dr. A. Brunk.

Ein beliebtes Gesellschaftsspiel ist das Rätsellösen. Wer hätte aber nicht schon die Beobachtung gemacht, daß zuerst, wenn ein dahingehender Vorschlag Anklang findet, eigentlich jeden Beteiligten ein peinliches Gefühl beschleicht. Man weiß, daß man eine ganze Menge Rätsel kennt, aber man kann sich nicht auf sie besinnen; erst ganz allmählich giebt ein Wort, d. h. hier ein Rätsel das andere. Diese Erfahrung macht auch der Sammler von Volksrätseln; nur ist es für ihn noch schwieriger, die Quellen, aus denen er schöpfen muß, zu erschließen. Denn hier kommt noch die Schwerfälligkeit des Denkens hinzu, die den Mann der schweren Handarbeit von dem an geistige Arbeit Gewöhnten unterscheidet, und die Scheu, die der Landbewohner vor dem fremden Städter empfindet, dem gegenüber er sich, oft ohne Veranlassung, als der Dumme fühlt. Wer daher in möglichst kurzer Zeit sich im allgemeinen ein Bild von dem Rätselbestand einer ländlichen Gemeinde verschaffen will, der thut gut, sich nicht an die Erwachsenen, sondern an die Schuljugend zu wenden. Einmal ist sie zugänglicher, sobald sie erst begriffen hat, worauf es ankommt, und damit gemerkt hat, daß auch ihre sonst aus der Schule verbannten Rätsel Beachtung und Wertschätzung finden, andererseits wird dadurch die Arbeit des Sammelns auf viele Schultern verteilt, ohne daß man zu befürchten braucht, daß das Schlußergebnis ein geringes sein wird. Aber „schnell ist die Jugend fertig mit dem Wort" gilt auch hier, und so birgt diese Art des Sammelns allerdings die Gefahr der Unzuverlässigkeit in sich. Darum muß der Sammler einen orts- und sachkundigen Berater hinzuziehen. Als solcher wird sich besonders wegen seiner Vorbildung und Stellung der Lehrer des Dorfes empfehlen, der durch Nachfragen bei den sammelnden Kindern und bei Erwachsenen am besten in der Lage ist, Mißverständnisse und Irrtümer aufzuklären und richtig zu stellen. Ich

Digitized by Google

habe auf diese Weise wiederholt und, wie ich glaube, mit Erfolg gesammelt.*) Ueber das Ergebnis einer solchen Sammlung in Neuhoff bei Leba möchte ich hier berichten. Zugleich benutze ich die Gelegenheit, Herrn Lehrer J. B. Kusserow in Neuhoff für seine Unterstützung und die verständnisvolle Hingabe, mit der er sich der mühevollen Durchsicht der eingelaufenen Sammelblätter unterzogen hat, auch an dieser Stelle zu danken.

Im ganzen wurden von den Kindern 475 Rätsel eingeliefert; selbstverständlich waren viele darunter doppelt, drei- und mehrfach vertreten, doch blieben noch immer ungefähr 200 verschiedene. Die meisten derselben sind unsern Lesern bereits bekannt; von dem Rest bringe ich im folgenden eine Auslese.

## I. Scherzfragen.

Ueber Scherzfragen im allgemeinen vergleiche Jahrg. V S. 185.

1. Wie verkauft der Töpfer seine Töpfe? — Leer. Wossidlo, Mecklenburgische Volksrätsel No. 743.

2. Was ist zwischen Berg und Thal? — Und.

3. Wozu raucht man Taback? — Zu Asche.

4. Wo hat Adam den ersten Löffel angefaßt? — Am Stiel. Wossidlo 706.

5. Wo hat Adam den ersten Löffel hingethan? — In die Suppe. Wossidlo 705.

6. Warum hat St. Paulus an die Korinther geschrieben? — Weil er nicht zu ihnen kommen konnte. Wossidlo 791.

7. Wohin geht man, wenn man zwölf Jahr alt ist? — Ins dreizehnte. Aehnlich fragt man in Arnshagen, Kr. Stolp: Wenn die Krähe sieben Jahr alt ist, wo fliegt sie denn hin? — Ins achte. Wossidlo 719 und 864.

8. Wie kannst du's machen, daß dir im Winter die Hände nicht frieren? — Mache eine Faust! (Dann friert dir nämlich die Faust.) Wossidlo 748.

9. Wieviel Eier kannst du nüchtern essen? — Eins (denn nachher bist du nicht mehr nüchtern). Noch überraschender ist die Lösung, wenn das Rätsel auf den Riesen Goliath übertragen wird, der doch sicher ein starker Esser gewesen sein muß: Wieviel Eier konnte Goliath nüchtern essen?

10. Wer schläft am längsten? — Der Längste.

11. Welcher Fürst trägt die größte Krone? — Der den größten Kopf hat. Denn was dem Bauern die Mütze, das ist nach dem Volksglauben, wie auch im Märchen, dem Fürsten die Krone.

12. Wer kann hundert Mann auf einem Wagen in die Stadt fahren? — Wer öfter fährt. Wossidlo 802.

13. Wonach sieht man zuerst, wenn man nach der Kirche geht? — Nach dem Eingange.

14. Welche Menschen gehen auf Köpfen? — Die Nägel in den Stiefeln haben.

15. Wann steht der Kaiser auf einem Fuß? — Wenn er sein Roß besteigen muß. Wossidlo 662. Wie der Reim in Frage und Antwort zeigt, ist dieses Rätsel einem ähnlichen Rätselliede entnommen, wie wir es im III. Jahrg. S. 99 kennen gelernt haben.

16. Vor wem muß man den Hut abnehmen? — Vor dem Friseur. Wossidlo 814.

---

*) Ueber Lehrer als Mitarbeiter sagt Adolf Hauffen „Einführung in die deutschböhmische Volkskunde" S. 54: Kein Zweifel, daß gerade Lehrer für die Beantwortung der gestellten Fragen die berufensten Personen sind. Zumal wenn sie in ihrer Heimat wirken, so stehen sie in innigster Berührung mit allen Kreisen der Dorfbevölkerung und genießen deren Vertrauen. Andererseits haben sie die nötige litterarische Bildung, die sie befähigt, ihre Beobachtungen und Erfahrungen schriftlich wiederzugeben. Auch ist es ein Erfahrungssatz, daß die in ihrer Berufspflicht eifrigen Personen in ihren eng bemessenen Mußestunden viel eher die Thatkraft zu Nebenarbeiten besitzen, als Leute, die wenig oder nichts zu thun haben.

Digitized by Google

17. Wer nimmt mir alles vor der Nase weg? — Der Barbier. Wossidlo 923.

18. Wer steckt bis über die Ohren in Schulden? — Wer den Hut nicht bezahlt hat. Wossidlo 812.

19. Wann hat man die Hülle und die Fülle? — Beim Wursteſſen. In den drei letzten Scherzfragen ſind allbekannte Redensarten in ungewöhnlicher und daher überraſchender Weiſe gewendet. Dadurch nähern ſich dieſe Rätſel den ſogenannten apologiſchen oder Beiſpielſprichwörtern, deren Eigentümlichkeit darin beſteht, daß in einer gewiſſen vielfach ſchon an ſich komiſchen Situation eine Redensart angewendet wird, die urſprünglich eine ganz andere Beziehung hat; z. B. „Des Guten zuviel", ſchrech de Katt, as ſ' int Bottefatt feel. Hierzu gehört auch

20. Wer gräbt einem andern eine Grub' und fällt ſelbſt hinein? — Der Totengräber.

Zum Schluß mag hier eine Reihe von Scherzfragen folgen, die ſich alle auf zuſammengeſetzte Wörter beziehen; das Grundwort ſteht in der Frage, das Beſtimmungswort iſt zu raten. Am beſten eignen ſich dazu naturgemäß die Kompoſita, in denen der urſprüngliche Begriff des Grundwortes ſtark verwiſcht oder völlig verloren gegangen iſt, ſodaß die Aufmerkſamkeit des Gefragten in eine falſche Richtung gelenkt wird.

21. Welcher Bube iſt der ſchlechteſte? — Man denkt unwillkürlich an die Buben im Kartenſpiel. Die Antwort aber lautet: Der Spitzbube. Dieſelbe doppelte Beziehung liegt auch wohl in der folgenden Scherzfrage vor.

22. Welches Spiel lehrt (muß heißen iſt) am beſten? — Das Beiſpiel.

23. Welche Zeiten ſind die beſten? — Unwillkürlich drängt ſich der Gedanke an die vielbejammerten „ſchlechten Zeiten" auf, zu denen man nun den Gegenſatz zu finden ſucht. Es ſind aber die Mahlzeiten.

24. Wer lieſt unter freiem Himmel? — Nicht etwa der Hütejunge, ſondern der Aehrenleſer.

25. Welchen Pinſel kann der Maler nicht gebrauchen? — Den Einfaltspinſel.

26. Welche Glocke läutet nicht? — Die Lampenglocke, das Schneeglöckchen.

27. Welches Pflaſter heilt keine Wunden? — Das Straßenpflaſter.

28. Von welchen Gaben kann niemand reich werden? — Von den Abgaben.

29. Welcher Abend fängt ſchon des Morgens an? — Der Sonnabend. Wossidlo 825.

30. Welches Brot iſt nicht aus Mehl? — Das Johannisbrot.

Noch ſchwieriger ſind diejenigen Scherzfragen dieſer Art zu beantworten, in denen das zuſammengeſetzte Wort durch unabſichtliche oder abſichtliche Volksetymologie auf ein ihm ganz fremdes, aber allbekanntes Grundwort zurückgeführt wird:

31. Nach welchen Bergen ſehnen ſich die Wanderer? — Nach den Herbergen.

32. Welches ſind die härteſten Nüſſe? — Die Begräbniſſe, Gefängniſſe.

33. Welche Mode iſt die haltbarſte (dauerndſte)? — Die Kommode.

Hier wird die Scherzfrage zum leeren Wortwitz.

## II. Sachrätſel.

Die einfachſten Sachrätſel ſind, wie im III. Jahrg. S. 98 ſchon bemerkt iſt, diejenigen, welche bezeichnende Eigenſchaften eines Gegenſtandes aus der unmittelbaren Umgebung ohne irgend eine Umſchreibung oder Einkleidung herausheben, nach denen dann der Gefragte dieſen ſelbſt ſucht. Sehr beliebt iſt bei ihnen die Einleitung „Ich kenn ein Ding" oder „Wir haben ein Ding".

34. Ich kenn ein Ding, das hat vier Beine. — Der Tiſch. Man braucht ſich im Zimmer nur umzuſehen, um noch mehrere ebenſo richtige Löſungen zu finden.

Digitized by Google

35. Ich kenn ein Ding, das hat drei Ecken und drei Füße. — Der Dreifuß.

36. Wi hebbe son Ding, wenn wi uns henstelle, seih wi uns wedder. — Der Spiegel.

37. Von draußen Holz, von innen Holz, in der Mitte Glas. — Das Fenster.

38. Binne blank, bute blank, enne Medd Steck Lappe mang. — Die Seihe (Milchsieb). In Küssow heißt es ähnlich: Von bute blank, von benne blank, enne Medd e Steckſche Lomm mang. Es ist die Variation des bekannten Rätsels vom Fingerhut oder Ring, das in einer Küssower Fassung lautet: Von bute blank, von benne blank, enne Medd 'ne Steckſche Fleisch domang.

39. Wir haben solch Ding, das geht in alle Ecken rund. — Der Besen. Vergleiche Wossidlo 291 b.

40. Wir haben solches Ding, das hat mehr Löcher als der Bauer Töchter. — Die Reibe. Wir haben solch Ding, das hat mehr Löcher als der Kaiser in seinem Schloß Fenster. — Das Sieb. Mit örtlicher Beziehung aus Küssow: Wi hebbe son Ding, dat het mehr Löcher as de Rekowſche Bure Döchter. Rekow ist ein Dorf im Kr. Lauenburg. Ebenso lautet zu

41. Wir haben solch Ding, das hat mehr Wund als in Neuhoff sind Hund. — Der Hauklotz, die Küssowſche Fassung: Wie hebbe son Ding, dat het mehr Wunde as de Rekowſche Bure Hunde.

Nicht von dem Gesicht, sondern von dem Gehör erwartet seine Lösung

42. Auf dem Boden tripp tripp, in der Stube klipp klipp. — Häckſellade und Wiege. Erweitert erscheint dieses Rätsel in folgender Fassung: Oppe Bæhne biff baff, enne Stuw riff raff, enne Käk rund, vörre Dör bunt. — Häckſellade, Wiege, Kessel, Sterne; oder mit abweichender Lösung und verderbter letzter Zeile in Küssow: Oppe Bähne ruff rauf, enne Stuw buff bauff, enne Käk rund, enne Stuw (?) bunt. — Mäuse, Wiege, Kessel, Sterne.*) Vergl. Wossidlo 419—420.

Schwieriger wird schon die Lösung, wenn die im Rätsel an dem Gegenstande hervorgehobene Eigenschaft nicht wie allgemein üblich benannt, sondern nur verhüllt angedeutet wird.

43. Wir haben ein Ding, das hat ein Auge. — Der Spiegel.

44. Wi hebbe son Ding, wenn wi rutgähne, met wi em ſträke. — Die Thür.

45. Ich kenn ein Ding, das hat hundert Kleider an; wenn es rauskommt, denn blitzt ihr noch das Fell. — Die Henne. Derber, aber naturwahrer in Küssow: Wi hebbe son Freilein, dat het he oppuffdet (wir würden sagen „aufgedonnert") Kled an, o wenn sei rut geht, blitzt ehr noch de Blode.

Erschwerend tritt ferner hinzu, daß die Eigenschaften gern in Gegensatz zu der allgemeinen Erfahrung oder zu einander gesetzt werden:

46. Wir haben ein Ding, wenn man dem zu fressen giebt, denn gnurrt es. Die allgemeine Erfahrung lehrt, daß selbst die grimmigsten Bestien gegen den Fütterer freundlich zu sein pflegen. Nur die Querne, die Handmühle (über sie vergl. Jahrg. III S. 75) knurrt oder „gnurrt", wenn sie zu fressen bekommt. Aehnlich heißt es von der Dreschmaschine: Ich weiß ein Ding, je mehr man dem zu fressen giebt, desto mehr brummt es. Eine zweite Fassung des Handmühlenrätsels: Wi hebbe son Ding, wenn wi dat futtre, desto mehr schregt dat, scheint eher den Gegensatz des schreienden und dann durch Nahrung beruhigten Kindes im Auge zu haben.

47. Wir haben solche Fräuleins, wenn sie zum Waschen gehn, die Kaldaun bleibt zu Haus und das Fell wird gewaschen. — Der Bettbezug. Wossidlo 282.

---

*) Eine ähnliche Lautmalerei zeigt: Auf dem Baum pick pick, unterm Baum knurr knurr. — Vogel, Schwein.

Digitized by Google

48. Wir haben ein Ding, es geht alle Tage und find't nicht die Thür. — Die Uhr. Wossidlo 376.

49. Es geht und geht und kommt nicht zur Stadt. — Die Windmühle. Wossidlo 377.

50. Was ist fertig und wird doch täglich gemacht? — Das Bett. Wossidlo 351.

51. Groß wie Haus, klein wie Maus; süß wie Honig, bitter wie Gall. — Die Walnuß. Wossidlo 219d. Der Anfang kehrt in vielen Volksrätseln wieder, so auch in

52. So groß wie ein Haus, so klein wie eine Maus, und sind mehr Fenster ein als im König sein Haus. — Der Fingerhut. Wossidlo 224. Zu dem Schluß vergleiche oben No. 40.

Oft wird dieser Gegensatz so verstärkt, daß das Rätsel scheinbar das direkte Gegenteil aller Erfahrung, also Widernatürliches behauptet.

53. Ich kenn ein Ding, von hinten frißt es, von vorne mist't es. — Die Handmühle. Sonst, z. B. in Arnshagen Kr. Stolp, wird dieses Rätsel auf die Häckselladе bezogen. Wossidlo 243.

54. Wi hebbe jon Ding, dat is blind o het doch e Og em Kop. — Die Nadel. Wossidlo 385b.

55. Wir haben ein Ding, das sitzt auf dem Dach und raucht alle Tage und braucht keinen Tabak. — Der Schornstein. Vergleiche Wossidlo 320.

56. Wi hebbe jon Ding, dat het kein Hand o schlet, het kein Feit o geht. — Die Uhr. Aehnlich aus Küssow: Ich schmiede wie ein Schmiedeknecht, hab keine Händ' und mach's doch recht. Wossidlo 87.

57. Es giebt vier Brüder in der Welt, die haben sich zusammengesellt. Der erste läuft und wird nicht matt, der andre frißt und wird nicht satt, der dritte trinkt und wird nicht voll, der vierte singt und wird nicht wohl (?). — Wasser, Feuer, Erde, Luft. Wossidlo 154, wo es in der letzten Zeile vom Wind heißt: Der vierte singt, das klingt nicht wohl.

So wird auch häufig hervorgehoben, daß die scheinbar einander ausschließenden Begriffe beseelt und unbeseelt, lebendig und tot an dem zu ratenden Gegenstande vereint sind:

58. Es lief ein Hündchen wacker auf einem blanken Acker; es nimmt viel Seelen ein und hat alleine kein'. — Das Schiff. Vergleiche Wossidlo 78.

59. Auf unserm Acker stehet was; es hat viel Leiber und Seelen und hat alleine keins. — Der Kirchhof.

60. Es kommt vom Leben, hat kein Leben und kann doch jedem Antwort geben. — Der Telegraph.

61. Es wächst nicht mehr und grünt nicht mehr, doch trägt's lebendige Seelen. — Die Holzpantoffeln.

62. Der Dode schleppt den Lebendigen. — Der Kamm die Laus.

Selbst das Unmögliche wird im Rätsel möglich:

63. Je mehr du davon thust, desto größer wird es. — Die Grube. Aehnlich Wossidlo 397 vom Loch im Strumpf: Dat ward immer grötter, wenn dor nicks bi dahn ward; dat ward ümmer lütter, wenn dor wat bi dahn ward.

64. Der Knabe aß; je mehr er aß, je mehr es ward. Da warf er alles zum Fenster hinaus. — Der Knabe aß Nüsse. Wossidlo 399.

65. Wenn wir bergauf gehen, dann bleibt es immer stehen und kommt doch immer mit. — Das Knäuel Wolle.

66. Ich bin am wärmsten, wenn's am kältesten ist. Ich bin am kältesten, wenn's am wärmsten ist. Der weitere Schluß ist ursprünglich ein selbständiges

Digitized by Google

Rätsel (Wossidlo 342): Im Sommer läßt man mich verächtlich stehn, im Winter streichelt man mich schön. — Der Ofen.

67. Ein Blinder sah einen Hasen laufen, ein Lahmer sprang ihm nach, und ein Nackter steckte ihn in die Tasche. Was ist das? — Eine Lüge. Wossidlo 467.

### III. Rätselsagen.

Wir haben unsern Lesern bereits früher eine Anzahl Rätselsagen aus Pommern vorgeführt. Von diesen ist die im II. Jahrg. S. 135 veröffentlichte „der alte Fritz und der Bauer" auch in Neuhoff bekannt, allerdings ohne Beziehung auf den alten Fritz. Das Rätsel ist um zwei Zeilen erweitert: Kommen sie, denn kommen sie nicht; kommen sie nicht, denn kommen sie. Besser ist, sie kommen nicht, als daß sie kommen und kommen nicht. — Ein Bauer, der Erbsen sät, sieht Tauben kommen. Auch die im V. Jahrg. S. 150 an erster, zweiter, vierter und siebenter Stelle mitgeteilten finden wir in Neuhoff mit geringen Abweichungen wieder. Neu sind für Pommern:

„Mein Herr, der schickt mich her
Ihr werdet wohl wissen, wer.
Er ließ euch sagen, daß —
Ihr werdet wohl wissen, was."
„„Ihr Boten, setzt euch nieder,
Grüßt euren Herren wieder!
Wenn dieser Berg vergeht,
Der jetzt hier vor mir steht,
Werd' ich ihm schicken das —
Er wird wohl wissen, was.""

Ein Herr schickt Boten zu einem Fräulein, das von ihm schwanger ist, mit der Bitte, ihm das Kind zu schicken. Sie läßt ihm mitteilen, daß sie das Kind noch nicht schicken könne, da es noch nicht geboren sei. Wossidlo 975.

---

Herr Verwalter,
Stäh op ut dinen ewige Lewen,
Stieg in dine Stiebleſtäwle!
Kam Herr Gramöß,
Faut Fru Galbegalb ent Fell,
Truck er durch dat hellelichte Fier;
Nu gung sei en ne hohe Wonn,
Nu brennt dei hohe Wonn
Wie ne hellelichte Teertonn.

Zwar führt Wossidlo 999 unter der Ueberschrift „Die Scheune brennt" dasselbe Rätsel in fünf verschiedenen Fassungen an, aber die rätselhaft dunklen Namen sind dort sämtlich andere. Das ewige Leben ist das Bett, die Stiebleſtäwle die Stiefel, Herr Gramöß der Hund, Frau Galbegalb die Katze, die hohe Wonne die Scheune.

---

## Neue Volkssagen aus Pommern.

Mitgeteilt von Dr. A. Haas und O. Knoop.

### VI. Irrlicht, Mahrt, Maure.

#### 67. Irrlicht zu Klein-Schönwalde.

In der Nähe von Klein-Schönwalde (Kr. Greifswald) liegt ein ausgedehntes Weideland und mitten darin eine Wiese, auf welcher häufig Irrlichter sichtbar werden. Eines Abends warf ein Junge sein Taschentuch in ein der-

Digitized by Google

artiges Irrlicht; er machte sofort Kehrt und lief spornstreichs davon, im Fortlaufen aber hörte er ein furchtbares Geräusch wie das Brüllen eines wilden Tieres. Am folgenden Tage fand der Junge an der Stelle einige blanke Thalerstücke vor; von dem Taschentuche aber war keine Spur mehr zu sehen. Hätte sich der Junge beim Fortlaufen umgesehen, so wäre er von dem wilden Tiere zerrissen worden. Mündlich aus Greifswald.

## 68. De Mohr.

Wer am Tage Böses thut, dem legt sich de Mohr in der folgenden Nacht aufs Herz. Der Betreffende, den de Mohr quält, hat furchtbare Angst auszustehen; er kann keine Luft bekommen und fängt an zu stöhnen und zu röcheln, bis er von einem Schlafgenossen geweckt wird.

Vor einigen Jahren lebte in Greifenhagen eine Dienstmagd, die hatte ihrer Herrschaft etwas gestohlen. Ihr Gewissen sagte ihr zwar, daß sie Unrecht gethan hatte; aber sie schlug die Mahnung der inneren Stimme in den Wind. Gleich in der folgenden Nacht kam de Mohr, legte sich auf sie und quälte und drückte sie so sehr, daß sie die heftigsten Herzbeklemmungen auszustehen hatte. Und dieser Zustand dauerte so lange, bis sie den Diebstahl reumütig eingestand und ihrer Herrschaft das Gestohlene zurückbrachte. Von dem Augenblicke an hatte sie Erleichterung. Mündlich mitgeteilt aus Greifenhagen.

## 69. Der Mahrtreiter.

Es war eine helle Mondscheinnacht, da ging ein Mann von Gallenzin im Kreise Stolp seinem heimatlichen Dorfe zu. Als er etwa den halben Weg zurückgelegt hatte, sah er in der Ferne einen Gegenstand auf sich zusteuern. Der Mann blieb stehen und sprach zu sich selber: „Was mag das wohl sein? Ein Reiter ist es nicht, dazu ist es zu klein; und ein Mensch zu Fuß, dazu ist es zu schnell.“ Als nun der Gegenstand näher kam, hörte der Mann die Worte sprechen: „Hopp, hopp, de Middelweg, tum Gallenzinsche Scheperknecht.“ Da wußte er gleich, daß es ein Mahrtreiter war, und zugleich sah er eine Frauengestalt, die auf dem Rade von einem Spinnrade saß. Als sie nun gegen ihm war, da stieß er das Rad schnell mit dem Fuße an, und die Frau fiel zur Erde. So viele Mühe sie sich auch gab, sie konnte nicht wieder aufkommen, und so mußte sie sich aufs Bitten verlegen, daß er ihr wieder in den Sattel helfen möge. Der Mann wollte erst lange nicht, und erst, als sie ihm das Versprechen gab, nicht nach Gallenzin zu reiten, sondern den Rückweg anzutreten, that er es. Kaum aber saß sie wieder fest, da drehte sie in kurzem Bogen um, rief: „Hopp hopp, de Middelweg, tum Gallenzinsche Scheperknecht!“ und jagte nach Gallenzin zu. Mitgeteilt von Herrn W. Rexilius.

## 70. Die Maure.*)

Unter der „Maure“ verstand man früher das durch Blähungen im Leibe veranlaßte Aufstoßen. Hier war eine Frau, die oft solches Aufstoßen hatte und dann zu sagen pflegte: „Mi kümmt 't Maure in de Höh.“

Auch folgende Geschichte wird erzählt: Ein Knecht lag schwer krank danieder; er konnte weder essen noch trinken und hatte furchtbare Blähungen und Schmerzen im Leibe: er hatte die Maure. Da eines Tages brach er einen Frosch aus, und von der Minute an war er ganz gesund.

Mitgeteilt von Herrn Lehrer em. Heyer in Zwilipp.

---

*) Vergl. dazu: Asmus-Knoop, Kolberger Sagen S. 97 f.

Digitized by Google

# Volksmärchen aus Pommern.

Mitgeteilt von Dr. A. Haas.

## 5. Die Fee Pepel.

Die Stadt Greifenhagen hieß in alten Zeiten Piepenhagen oder Piepdenhagen. Die Leute, welche damals in der Stadt wohnten, waren traurig und mißvergnügt. Da kam eines Tages eine Waldfee mit Namen Pepel zu ihnen in die Stadt. Die Fee hatte einen Strauß in der Hand und sagte zu jedem, dem sie auf der Straße begegnete, „guten Tag!" Den alten dicken Bauer Krischan aber faßte sie an die Nase und warf ihn in den Schmutz. Auch den Bauer Michel faßte sie am Rocke und warf ihn hinaus mit den Worten: „Verflucht Düwelsgesicht!" Darauf lief die Fee weiter und kam zum Piepenhagenschen Bürgermeister. Die Frau Bürgermeister lud sie ein, in ihr Haus zu treten, und die Fee folgte der Einladung. Zur Belohnung für diese Freundlichkeit erzählte die Fee der Frau Bürgermeister allerlei wundersame Geschichten, die diese noch niemals gehört hatte, dann aber wanderte sie weiter.

Inzwischen war der Bürgermeister von seiner Frau benachrichtigt worden, welch seltenen Gast sie beherbergte. Als daher die Fee das Haus verließ, folgte ihr der Bürgermeister mit einer Anzahl von Männern und Frauen nach und begleitete sie bis in den Wald. Als sie aber an den Bach kamen, auf dessen Grund die Fee ihr Schloß hatte, blieb diese stehen, ergriff den Bürgermeister nebst seiner Gesellschaft und warf alle insgesamt in das Wasser, daß sie in das unterirdische Schloß kamen. Keiner von ihnen ist von dort jemals wieder zurückgekehrt.

Mündlich aus Greifenhagen.

## 6. Ein Hexenpaar wird getötet.

Zwei kleine Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, die von ihrer Stiefmutter verjagt worden waren, kamen in einen großen Wald. Dort fanden sie ein Haus, aus welchem eine Angel heraushing. Da die Kinder nichtsahnend näher gingen, waren sie plötzlich fest und wurden in das Haus hineingezogen. Das Haus wurde aber von einer bösen Hexe bewohnt, welche mit Vorliebe kleine Kinder raubte. Die beiden Kinder mußten nun in dem Hause bleiben. Als am Abend der Hexenkerl nach Hause zurückkehrte, wollte er die Kinder aus dem Hause weisen, weil sie noch zu klein wären und doch nichts nützen könnten. Aber die Hexe wollte es nicht zulassen. Da packte der Hexenkerl sie an der Gurgel und tötete sie. Als sich darauf der Hexenkerl zur Ruhe begeben hatte und eingeschlafen war, nahm der kleine Junge ein Messer und durchstach dem Hexenmeister die Stirne, und dann verbrannte er ihn. Nun nahmen die Kinder die reichen Schätze, welche das Hexenpaar in dem Häuschen aufgespeichert hatte, an sich und lebten fortan sorglos und glücklich.

Mündlich aus Greifenhagen.

## 7. Die Hexe im Walde.

Eine Hexe wohnte mit ihrer Tochter tief im Walde in einem einsam gelegenen Häuschen, wohin sich nur selten ein Mensch verirrte. So böse und häßlich die alte Hexe war, so schön und gutherzig war die Tochter.

Eines Tages verirrten sich zwei Königskinder, ein Knabe und ein Mädchen, im Walde. Als sie an das Haus der Hexe kamen, klopften sie an die Thür, und die Hexe lud sie ein hineinzukommen. Kaum aber waren sie drinnen, so sperrte die Hexe sie in einen Stall; denn sie wollte die Kinder dick futtern und dann schlachten. Die Tochter der Hexe aber gab den Kindern einen Stock, und wenn nun die Alte kam und sich den Finger der Kinder zeigen ließ, so hielten sie ihr den Stock hin und machten sie glauben, daß sie noch nicht dick und fett wären. Das ging eine ganze Weile so fort; endlich aber merkte die alte Hexe,

Digitized by Google

daß sie betrogen wurde, und nun beschloß sie, die Kinder gleich am nächsten Morgen zu schlachten. In der Nacht aber kam die Tochter der Hexe, holte die beiden Kinder aus dem Stalle und floh mit ihnen in den Wald. Bald kamen sie an einen tiefen Fluß, über welchen keine Brücke hinüberführte. Aber die Tochter wußte Rat. Auf einem Baum am Ufer des Flusses saß ein Geier, zu dem sprach sie einen Zauberspruch, worauf der Geier mit „Ja!" antwortete. Dann stiegen alle drei auf den Rücken des Geiers und wurden von diesem wohlbehalten hinübergetragen, worauf sie ihre Flucht fortsetzen konnten. Inzwischen war auch die alte Hexe aufgewacht, und als sie die Flucht der Tochter und der beiden Kinder bemerkte, lief sie mit Windeseile hinter ihnen her. Am Flusse angekommen, sprach auch sie zu dem Geier einen Zauberspruch und setzte sich auf seinen Rücken. Als aber der Geier mitten über dem Fluß schwebte, ließ er die alte Hexe fallen, und als sie das Wasser berührte, kam ein großer Fisch geschwommen und schnappte sie mit seinem großen Maule auf.

Die beiden Königskinder aber kamen mit ihrer freundlichen Begleiterin glücklich in den Palast ihres Vaters zurück, und als sie von dem Tode der Hexe hörten, gingen sie in das einsame Waldhäuschen und holten sich von dort alle Schätze an Gold, Silber und Edelsteinen, die darin aufgespeichert waren.

Mündlich aus Greifenhagen.

## 8. Sesam, thue dich auf!

Ein Räuberhauptmann, der sieben Spießgesellen um sich gesammelt hatte, besaß eine Zauberhöhle. Wenn er vor dem Felsen stand, in welchem sich die Höhle befand, so mußte er ausrufen: „Sesam, thue dich auf!" Alsdann öffnete sich der Fels und schloß sich von selbst wieder hinter ihm. Wenn er dann wieder ins Freie wollte, so mußte er dieselben Worte, durch welche er seinen Eintritt gewonnen hatte, wiederholen.

Eines Tages weidete ein Mann seine Kühe in der Nähe der Räuberhöhle. Die Räuber kehrten gerade von einem Beutezug zurück und waren schwer beladen mit allerlei Schätzen an Gold und Silber. Da der Kuhhirte glaubte, es könne ihm ans Leben gehen, wenn er von den Räubern gesehen würde, so kroch er auf einen nahe stehenden Baum, und versteckte sich hinter einem dicht belaubten Zweige. Von diesem Versteck aus konnte er alles beobachten, was vorging, und so sah er denn, wie der Räuberhauptmann vor den Felsen trat und sprach: „Sesam, thue dich auf!" Da sprangen die Felswände auseinander, und im Innern wurden goldblinkende Räume und eine reich besetzte Tafel mit köstlichen Speisen sichtbar; geschäftige Diener eilten herbei und setzten den Räubern Braten und Wein vor. Als der Kuhhirte dies alles wahrnahm, dachte er bei sich: Wenn die Räuber wieder fortgegangen sind, mußt du einmal versuchen, ob du vielleicht auch Zutritt zu diesen prächtigen Räumen erlangst. Er blieb daher mehrere Stunden lang in seinem Versteck, und als die Räuber am späten Nachmittag wieder fortgegangen waren, trat er vor den Felsen und rief, wie er von dem Räuberhauptmann gehört hatte: „Sesam, thue dich auf!" Da öffnete sich der Fels, und der Kuhhirte trat ein. Im Innern der taghell erleuchteten Höhle fand er unermeßliche Schätze an Gold, Silber und allerlei Kleinodien aufgehäuft. Durch die Diener ließ er mehrere Centner der vorhandenen Schätze auf einen Haufen zusammentragen, und nachdem sich der Felsen durch das Zauberwort: „Sesam, thue dich auf!" abermals geöffnet hatte, belud er seine Kühe mit der kostbaren Last und schaffte sie glücklich heim.

Der Kuhhirte hatte einen Schwager; das war ein geiziger und verschlagener Mann. Als der von den großen Reichtümern hörte, die der Kuhhirte so mühelos erworben hatte, ging er zu ihm und bat um Mitteilung des Geheimnisses. Der

Digitized by Google

Hirte erzählte ihm rückhaltlos, was er erlebt hatte, und wiederholte ihm mehrere Male den Wortlaut des Zauberspruches. Kaum hatte der Geizhals alles erfahren, so machte er sich sogleich auf den Weg nach der Höhle, und als er die Worte: „Sesam, thue dich auf!" gesprochen hatte, konnte er zu seiner großen Freude in das Innere der Höhle eintreten. Und was er dort sah, übertraf noch seine kühnsten Erwartungen: da waren ganze Berge von Gold und Silber aufgehäuft, und die Edelsteine waren scheffelweise vorhanden. In kurzer Zeit hatte er eine Last von fünf Zentnern zusammengerafft, die weit über seine Kräfte hinausging. Zu seinem großen Leidwesen mußte er fast die Hälfte seines Schatzes zurücklassen, und selbst den Rest konnte er nur mit großer Anstrengung von der Stelle schaffen. So kam er dann an den Ausgang der Höhle und rief: „Cäsar, thue dich auf!" Die Höhle aber that sich nicht auf, so oft er auch die Worte wiederholte. Er hatte während des Zusammenscharrens der Schätze das richtige Wort vergessen und wurde sich nun zu seinem Entsetzen bewußt, daß er ein Gefangener sei. Es dauerte auch nicht lange, da kehrte der Räuberhauptmann zurück, und als er beim Betreten der Höhle den Eindringling gewahr wurde, ergriff er ihn und hängte ihn vor dem Eingang auf, zur Warnung für alle, die etwa in Zukunft wagen würden, in die Höhle einzudringen. Von diesem Lose aber wurde niemand mehr getroffen, denn die Räuber hatten die längste Zeit ihr Unwesen getrieben. Der Zufall führte den Räuberhauptmann und seine Bande in dasselbe Dorf, in welchem der Kuhhirte wohnte. Dieser erkannte die Räuber gleich wieder, und als sie ihn um Nachtquartier baten, war er sogleich bereit, ihnen ein solches zu geben. Er ließ aber die Betten für die Räuber in einem großen Saal aufschlagen, in den man nur von oben hineinsteigen konnte. Die Räuber gingen in die Falle und begaben sich arglos zur Ruhe. Als es völlig dunkel geworden war, rief der Kuhhirte seine Freunde zusammen, überfiel mit ihnen die Räuber und steckte sie in große Kessel voll siedenden Oels, worin sie elendiglich ums Leben kamen.

Darnach begab sich der Kuhhirte abermals zu der Zauberhöhle, nahm von derselben Besitz und wurde auf diese Weise ein schwer reicher Mann.

Nach der Erzählung des Dienstmädchens M. Spr. aus Vogelsang (Kreis Greifenhagen) mitgeteilt aus Greifenhagen.

## Volkstümliches aus der Tierwelt.

Von C. Knoop.

### 6. Die Fische.

Fische zu fangen: Man halte Würmer (gemeint sind wohl Regenwürmer) in einem Topf mit Erde, welche man mit Saffran befeuchtet. Oder: Nimm das Fett von einer Schittkräh, beschmiere dich damit Hände und Füße, so kannst du sie greifen. Neustettiner Zauberbuch.

Glück beim Angeln zu haben: Thue in den Topf zur Angelspeise etwas Kampfer. Neustet. Zb.

Anglern darf man kein Glück wünschen, sonst fangen sie nichts. Allgemein.

Wenn man von Fischen träumt, so wird es bald regnen. In Gohren war eine Frau, die darnach den Regen auf drei Tage voraussagen konnte. Knoop, Sagen 182.

Wenn man von Aepfeln oder Birnen träumt, so bekommt man Aerger, wogegen große Fische Glück verheißen.

Stettin. K. Poley.

Wenn man Fische gegessen hat, zerschneidet man die Gräten, um der Hexe das Kreuz zu zerschneiden.

Rügen. Dr. Albrecht.

Digitized by Google

Keuschheit: Nimm rote Nesselsamen, stoße es zu Pulver und nimm da von ein Drachma auf einmal in weißen Wein ein. Es macht keusche Leute, sagt man, und ist eine weit bessere Arznei den Asmodum auszutreiben, dann die Leber eines Fisches. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 129.

Am Charfreitag essen alle Familien in Stramehl bei Labes Fische zum Mittag, ja auch wohl zum Abendbrot, weil sie sonst im Sommer von Mücken und Fliegen heimgesucht werden. Seminarist Krüger.

Um die Bienen gegen Ameisen zu schützen, muß Fischeingeweide vor das Flugloch gelegt werden.

Jahn, Hexenwesen S. 356 (nach A. Höfer in Pfeifers Germania I S. 108.)

Faule Fische! sagt Neumann. Stettin.

Es ist noch so abgegangen seggt Riedel, kümmt vom Fischen un het nischt funga. Zwilipp.

Dat sind ful Fisch. Kr. Schlawe.

Er ist stumm wie ein Fisch. Allgemein.

Wenn de Fisch bräd't is, helpt em dat Wäter nich mehr. Schöneberg bei Stargard.

Ma mutt nich eier raupe: Hål Fisch! as ma sei het inne Lisch. Wusseken.

Der Fisch will schwimmen — Aufforderung einen Schnaps zu trinken, nachdem man Fische gegessen hat. Allgemein.

Fisch drähna s. Balt. Studien 41 S. 126.

Wenn der Fischer fischt und nichts fängt, dann pflegt man ihn zu uzen mit den Worten:

De Fischer is a Plümper,
Wenna nischt kriggt, isse a Stümper. Zwilipp.

Das sind Damm'sche Fische. S. Balt. Studien 41 S. 118.

Zu den Wollinern sagt man spottweise: Wolliner Lüchting, eet Fisch un Brot, de Tüften sind düer.

Mitgeteilt aus Cammin, vgl. Balt. Studien 41 S. 190.

Hier mögen auch zwei Wiegenlieder Platz finden:

1) Suse, Kindke, suse,
Mutter is nich t' Huse,
Mutter is am Strande,
Hält dei Fisch to Lande. Aus Zwilipp.

2) Schlafe, Ottchen, bsch bsch bsch,
Morgen kochen wir Fisch Fisch Fisch,
Uebermorgen Schweinebraten,
Woll'n wir's Ottchen zu Gaste laden.
Aus Treptow a. T.

Einige westpreußische Sagen von der Erschaffung der Fische erzählt Herr A. Treichel in seinen Zoologischen Notizen (IV):

a. Eigentlich stand beim lieben Gott fest, daß bei Erschaffung der Welt die Fische auf den Bäumen leben sollten. Doch mochten diese nicht gern auf diesen Willen eingehen, weil sie der Meinung waren, daß sie alsdann gar zu leicht von den Menschen herabgeholt und gegriffen werden könnten. Da erlaubte es ihnen auch der liebe Gott, setzte sie nach ihrem Willen in das tiefste Wasser und ihnen zugleich als Strafe fest, daß sie es sich alsdann gefallen lassen müßten, gefangen, geschnitten, gebraten und gegessen zu werden. Und also geschah es. Anna Treichel.

b. Als der liebe Gott den Fisch geschaffen hatte, fragte er ihn, ob er Füße haben wollte. Er verneinte es und wollte sich lieber auf dem Bauche fortbewegen. Auf die weitere Frage, wie er sterben wolle, erwiderte er im Glauben an seine

Digitized by Google

Schnelligkeit: Wenn mich die Menschen lebendig fangen, so sollen sie mir auch lebendig die Schuppen abschrapen, mich lebendig schneiden und fangen.

c. Aus der Tucheler Heide. (Aus der Novelle Cezar Grawinski von A. Weber). Unsere alte Mutter sagte jedes Mal beim Fischschuppen: Es ist den Fischen ganz recht, wenn sie gequält werden. Denn als der liebe Gott den andern Tieren aus Mitleid mit ihrer Not eine Waffe gab, dem Igel die Stacheln, der Kuh die Hörner, da sagten die Fische in ihrem Hochmute: „Wir brauchen keine Waffen; wir sind so flink, daß uns niemand greifen kann." Und darum hat Gott aus Rache sie uns gegeben, daß wir sie quälen können, so viel wir wollen. So schloß jedes Mal die Mutter.

## 7. Der Stint.

Der Stint ist ein sehr kleiner, billiger, ordinärer Fisch, der in der Regel unausgenommen gegessen wird und sich auf den Tafeln der Feinschmecker keines Ansehens erfreut. Um die Billigkeit der Stinte zu bezeichnen, hat man in Scharchow bei Kammin folgenden Reim:

Hål Stint, min Kind,
Vönne Grosche gift't fiwotwintg.

Sprichwörtlich sagt man: Dei is verleiwt as'n Stint (Gilow, de Diere, S. 612); hei is nieglich as'n Stint (Rügen); hei freet (freut) sik asse Stint (Carzin, Kreis Stolp); dor is woll recht Drang um den Stintworm — sagt man verächtlicher Weise, wenn ein nicht vorzügliches Mädchen viele Freier hat (Dähnert's Wörterbuch S. 462). Bekannter ist die Redensart: De wagt sin Leben as'n Stint. Der Stint geht nämlich zur Laichzeit in großen Mengen in die Flüsse, wo er dann gefangen wird. Die Redensart bedeutet also: Er setzt sein Leben leichtsinnig auf's Spiel. Stint ist auch ein Schimpfname in dem Sinne von Stiefel, d. i. ein ungeschickter Mensch (Stettin), und Stintköpfe hießen früher die Bewohner von Wollin, die vom Fischfange leben.

Erwähnt sei, daß Stintstecher ein Schimpfname für die Bewohner der am Frischen Haff gelegenen Stadt Tolkemit ist, welche außer von Ackerbau, Töpferei, Holzhandel großenteils von Drosselfang und Fischerei (Störfang) leben. Nach einer alten Sage wurde nämlich Tolkemit einst von einem großen Stintheere belagert, welches die Bewohner siegreich niedermachten.

Das Henkenhagener Arzneibuch (III Nr. 138) giebt eine sehr schöne Kur vor die Steuppe, oder Platt „Stuppe" genannt, an: Ich habe erfahren, daß die Stintsuppe eine sehr schöne Arznei dafür ist. Die Stintfische werden abgekocht und dann die Suppe davon abgegossen und in eine Flasche gethan. Sie dauert alsdann 2 bis 4 Jahre. — Welche Krankheit ist gemeint?

## 8. Der Zander.

Der Zander wird plattdeutsch Zannåt, Zannott genannt; die kleinen Fische heißen in Neuwarp Zannåtkülper. In Dähnerts plattdeutschem Wörterbuch (Stralsund 1781) finden wir die sprichwörtliche Redensart: „De Häkt is bim Sannat got, d. h. man kann das eine Gute bei dem andern genießen. Dazu wird uns aus Stargard folgende Geschichte berichtet: Bauern haben dem Pastor einen großen Fisch zu liefern. Sie bringen einen Hecht und einen Zannat, damit er sich den besten auswähle. Er aber nimmt beide Fische. Als sie ihn fragen, wie er dazu komme, antwortet er: „Der Hecht ist mit dem Zannat gut!" Also eine Illustration zu dem Sprichwort: Pastorsack hat keinen Boden. Die Redensart ist in ganz Pommern bekannt, vgl. auch O. Knoop, Schwank und Streich aus Pommern, S. 20. Wie ein Kind sich in einen Zannat verwandelt, lesen wir in den Sagen von Temme S. 310.

Digitized by Google

### 9. Der Blei.

Der Blei, ein karpfenartiger Fisch, heißt plattdeutsch Blee, Bli, Bleeg' und Blieg'; die jungen Bleie heißen in Kammin Bleiplieten. Bleie sind in den pommerschen Seen recht häufig. Im Lebasee machten die Fischer vor einigen Jahren auf einen Zug einen Fang von Bleien, der ihnen 2400 Mark einbrachte, aber wohl das Doppelte wert war. Auffallend ist, daß im Zepliner See bei Tempelburg keine Bleie vorhanden sind, wie U. Jahn in seinen Sagen (S. 244) berichtet.

### 10. Die Blindschleiche.

Sie heißt Wing' (Culsow, Kr. Stolp), Wingel, auch Winner (Lasbeck, Kr. Belgard), Winnesmôm (Strelowhagen, Kr. Naugard), Wingelworm, Winnelworm (Kr. Stolp; doch wird auch die Ringelnatter so genannt). Anzuzweifeln ist der Name „der Wimmer" bei Jahn, Sagen S. 484. Die Namen hängen zusammen mit „winden". Wenn Jahn S. 486 auch den Namen Hartwurm für die Blindschleiche anführt, so zeugt das wieder von einer Vermischung der Schlangennamen. Die Blindschleiche heißt auch Blingling (Wusseken, Kr. Bütow), Blinnling (Schöneberg bei Stargard), weil sie nach dem Volksglauben blind ist. Der Name Blenning bei Jahn a. a. O. dürfte Blinning zu schreiben sein. Ueber die Blindschleiche s. noch Haas, Sagen, 2. Aufl. S. 156.

### 11. Die Schlangen.

1. Das Farrenkraut (Adlerfarrn) wird Schnâkenkrût genannt, weil die Schnâken sich unter demselben mit Vorliebe aufhalten sollen. Dr. Haas

2. Will man kleine Kinder vom Genusse des unreifen Obstes abschrecken, so sagt man ihnen: Dat decht (taugt) nich, doar is Schnâkeblaut in.
Wusseken, Kr. Bütow. Archut.

3. Um Schlangen vom Gehöfte fernzuhalten, soll man einen roten Hahn halten. Neustettiner Zauberbuch.

4. Im Kreise Lauenburg wird ein ohne Geschwister geborener Hund auch Edder genannt. Solche Tiere sollen sehr bissig sein, ja ihr Biß wird vom Volke für giftig gehalten. Man bezeichnet mit Edder auch eine auf der Stelle sehr heftig werdende Person, namentlich eine Frau: Dat is ne reine Edder; dei wart gliek so giftig as ne Edder. Archut.

5. Schlangen, welche getötet werden, leben noch bis nach Sonnenuntergang.
Aus Blumenwerder. U. Karbe.

6. Nach dem Volksglauben kriechen die Schnâuken mit Vorliebe schlafenden Menschen in den Mund und in den Magen.*) Henkenhagen bei Colberg.

7. Es soll Schlangen geben, die an den Seiten entlang neun Augen haben. Der Volksmund nennt sie Edder und sagt: Wird jemand von einer solchen Schlange gestochen, so fallen ihm neun Löcher ein; jedes Jahr heilt ein Loch zu, und wenn das neunte heil ist, muß der Mensch sterben.
Aus Wusseken. Archut.

8. De Schnâk (Kreuzotter) beißt neun Löcher, von welchen in jedem Jahr eins heilt; wenn das letzte Loch geheilt ist, tritt der Tod des Gebissenen ein.
Dammen, Kr. Stolp. Lehrer Kay.

9. Wenn jemand von einer Schlange (Schnâk) oder Kreuzotter (Arre oder Erre) „gestochen" wird, so muß er sich beeilen, zum nächsten Wasser zu kommen.**) Die Schlange thut dasselbe, und wer von beiden zuletzt ankommt, muß sterben.
Aus Wangerin. A. Petermann.

---

*) Der Glaube ist in Pommern weit verbreitet, vgl. Haas Sagen, 2. Aufl. S. 155.
**) Ebenso Wusseken, mit dem Zusatz, daß er die Wunde auswaschen müsse.

Digitized by Google

10. Der Biß der Adder (d. i. Natter) und der Kopperschnäk (d. i. weibliche Kreuzotter) ist giftig, doch wird ihr Biß dadurch unschädlich gemacht, daß man einen Wollfaden darum wickelt. Sundine 1837, S. 387.

11. Gegen Schlangenbiß: Lege einen getrockneten Schlangenkopf oder eine gedörrte Kröte auf die Wunde. Neustettiner Zauberbuch.

12. Will ein Schütze immer treffen, so stecke er im Frühjahr die erste Schlange, die er trifft, in den Gewehrlauf und schieße sie in die Luft.*) Kr. Neustettin.

13. Mittel gegen die Wassersucht: Nimm eine Wasserschlange und nimm ein Stöckchen und stich ihr durch den Schwanz und hänge sie an einen Baum. Alsdann setze einen Topf oder eine Schüssel mit Wasser darunter, daß der Schlangenkopf darein hänget. Dann wird sie einen Stein ausspeien. Dieser Stein wird auf den Nabel gebunden und hilft der Wassersucht. Nach dem Gebrauch muß der Stein neun Tage in Leim (d. i. Lehm) gegraben werden; denn ist er wieder gut. Henkenhagener Arzneibuch I.

14. Vor Husten und Enge um die Brust: Nimm ocomerocum Pflaster, Drachenblut, Bruchpflaster, zugerichten weißen Terpentin, jedes gleichviel warm durcheinander gerührt, etzliche Male ein Pflaster geschmieret und ums Herzgrüblein gelegt, hilft den schwierigen Husten und nimmt die Enge um die Brust. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 134.

15. Daß sich ein Pferd nicht übersäuft: Reiße einer Schlange lebendig den Kopf ab, flechte ihn in eine Geißel und laß diese beim Saufen über dem Pferde schweben. Colzower Heilbuch.

16. Vor die Rose dem, den Gott liebt:

Christus ging durch den Wald,
Da waren Schlangen jung und alt;
Sie stachen nicht, sie bissen nicht,
Es that auch nichts mehr weh. † † † Amen.

Dieser Spruch ist dreimal hintereinander zu sprechen.

Aus Blumenwerder. U. Karbe.

17. Schlangenbeschwörer erwähnt Franz Wessel in seiner Schrift über den katholischen Gottesdienst in Stralsund S. 6 (ed. Zober): Der Meßdiener half das Kraut beschwören mit greulichen Charakteren, daß es kein zauberischer Schlangenbeschwörer oder Schwertbesprecher schrecklicher machen konnte.

## Kinderreime.

### 2. Zieh, Schimmel.

Zieh, Schimmel, zieh!
In 'n Dreck bis an die Knie.
Morgen woll'n wir Hafer dreschen,
Denn soll der Schimmel Hülsen fressen.
Zieh, Schimmel, zieh!

Stettin. Dr. Haas.

Zieh — Knie;
Wenn wir wieder Hafer dreschen,
Sollst du auch die Hülsen fressen.

Fiddichow. K. Grahl.

Zieh — —
Morgen woll'n wir Hafer dreschen,
Dann sollst du die Schlusen fressen.

Falkenburg. F. Müller.

*) Ebenso in Rogasen, Prov. Posen. Gemeint ist hier die Ringelnatter.

Digitized by Google

Zieh
Dann sollst du, Schimmel, Hafer fressen. Rügen.

Zieh, Schimmel, zieh,
Im Schmutz bis an die Knie,
Im Schmutz bis an die spitzen Ohren;
Der Herr hat seine Peitsch verloren.
Zieh, Schimmel, zieh!
Stettin. H. Pieper.

3.

Rote Kirschen eß ich gern,
Schwarze noch viel lieber;
Junggesellen küß ich gern,
Alte stoß ich nieder.
Fahr ich mit der Extrapost,
Fahre ich zur Hölle,
Wenn mir nur mein Schatz gefällt!
Schätzchen hin, Schätzchen her,
Schätzchen ist mein Zottelbär.
Lieschen, hast du's Bett gemacht?
Nein, ich hab's vergessen.
Wenn du willst den Fritzen haben,
Mußt du rote Bänder tragen.
Rote Bänder trag ich nicht.
Kriegst du auch den Fritzen nicht.
Ex ax u,
Weg bist du.
Ex ax i,
Weg sind sie;
Am dram los!

Der aus mehreren einzelnen Teilen bestehende Abzählreim ist mitgeteilt aus Brenkenhofswalde von Herrn Lehrer Gebhard. In Pasewalk ist derselbe Reim mit einigen Abweichungen bekannt; vgl. Jahrg. VI S. 164.

4.

Rummel de buff,
De Katt de gnufft,
Dat Peerd, dat schleht,
De Mus, de bitt,
De Tang, de knippt,
De Nettel, de brennt,
De Dieftel, de piekt.

Aus Christinenberg bei Altdamm, mitgeteilt vom Sekundaner F. Müller in Stettin.

5. Plapperreim.

As ik lag u schleip,
As dei Kuckuck reip,
As min Gäus' in de Hâwe ginge,
Wull ik aewre Gråwe springe.
Plumps doa lag ik in!
Kamm dei Bur mim Deckelschacht,
Hôgt mi aewe't Schullerblatt;
O mîe Gott, wo dunnert dat!

Aus Zwilipp, mitgeteilt von F. Asmus.

Digitized by Google

6.

Schwester kam die Treppe runter,
Hatt ein rotes Röckchen an,
Mit siebzig Glöckchen dran.
Die Glocken fingen an zu klingen,
Schwester fing an zu singen:
Mutter, Mutter, mein Butterbrot!
Das hat gewiß die Katz genommen.
Hau der Katz den Schwanz ab,
Hau ihn auch nicht ganz ab;
Laß noch ein Stückchen dran,
Damit die Maus drauf tanzen kann.

Mitgeteilt von Herrn Konrektor Oelgarte in Treptow a. T.

7. Wiegenlied.

Hule de bule,
De Wog' föh(r)t weg,
De Peerkes sind verdrunken;
Ach, wo schreegt de Reuterknecht,
Ach, wo weent de Jonker!

Aus Marwitz bei Fiddichow.

---

## Beiträge zur pommerschen Volksmedicin.

Von Dr. A. Haas.

(Fortsetzung.)

### XVI. Fieber.

61. Wenn man lebendige Bienen in kochendem Wasser abbrüht und dieses Wasser einem Fieberkranken zu trinken giebt, so vergeht die Krankheit.

Stettin. Vgl. Jahrg. II S. 43.

62. Vertreibung des eintägigen Fiebers, s. Jahrg. V, S. 107.

63. Vor dreitägiges Fieber probatum. Nimm Austritz, Butterblumenwurzel und Wermut in Branntwein ein und laß es über Nacht stehen; nimm morgens nüchtern, ehe der Anstoß kommt; es muß durchgeseiet werden, das Klarste davon wird eingenommen. Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 136.

64. Vor das dreytägige Fieber. Carpenedisten Pulfer. Dieses Pulfer muß am Guten Morgen eingenommen werden.

Greifswalder Arzneibuch Nr. 12. Unklar bleibt, was hier unter dem Guten Morgen zu verstehen ist. Soll es vielleicht bedeuten: Am frühen Morgen?

65. Für ein viertägiges Fieber. Wenn man Raute zerreibet und unter den Füßen an der Haut trägt, so giebt's eine herrliche Arzeney wider das viertägige Fieber. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 7.

66. Mittel gegen das kalte Fieber. Man führe den Kranken in eine dunkle Scheune und stelle ihn dicht an einen Haublock, auf welchem ein Beil bereit liegen muß. Dann schlage man dreimal auf den Block und führe den Kranken wieder ins Freie. Das ganze muß stillschweigend geschehen und hilft gewiß.

Insel Rügen.

67. Wer vom Wechselfieber befallen ist, muß sich von jemand, ohne daß derselbe über die Verwendung fragt, ein Ei leihen, dasselbe kochen und verzehren. Dann verliert sich das Fieber.

Dramburg. E. Brunk.

---

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer **O. Knoop**, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: **A. Straube**, Lobes.

Digitized by Google

26274.64

Jahrg. VIII. Nr. 7.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

HARVARD COLLEGE LIBRARY MAY 14 1900 CAMBRIDGE, MASS.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von O. Knoop und Dr. A. Haas.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. April 1900.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Neue Volkssagen aus Pommern. — Erzählungen und Schwänke. — Woher die Kahlköpfigkeit kommt. — Noch eine Schlangensage. — Spinnfrau's Arbeitstage. — Volkstümliches aus der Tierwelt. — Beiträge zur pommerschen Volksmedicin. Kleine Mitteilungen. — Litteratur.

## Neue Volkssagen aus Pommern.

Mitgeteilt von Dr. A. Haas und O. Knoop.

### VII Der Teufel.

#### 71. Der Teufel und der Schmied.

In einem Dorfe lebte ein Schmied, der war 76 Jahre alt; aber trotz dieses hohen Alters war er noch kerngesund und verfügte über so gewaltige Körperkräfte, daß ihn ein jüngerer Mann darum hätte beneiden können. Der Schmied hatte eine zahlreiche Kundschaft, und alle Arbeit, die ihm übertragen wurde, führte er noch selbst und ohne die Hülfe eines Gesellen aus.

Als er eines Tages in seiner Schmiede arbeitete, hatte er gerade ein schweres Stück vor, und zum Zeitvertreib schmiedete er in dasselbe das Wort „Teufel" hinein. Kaum war er mit dieser Arbeit fertig, so kam der Teufel in eigener Person, setzte sich dem Schmied auf den Rücken und sprach: „Wie kannst Du dich unterstehen, solche Beleidigung gegen mich zu vollführen!" Da lief der Schmied weg und der Teufel hinter ihm her. Der Teufel suchte den Schmied zu packen, aber da der letztere sehr schnellfüßig war, so konnte er nur das Käpsel erhaschen, welches der Schmied zur Bedeckung seiner Glatze zu tragen pflegte. Nun aber wurde der Schmied wütend: er wandte sich um, packte den Teufel am Schwanz und klemmte diesen zwischen der Thür fest. Dann holte er seine große Kneifzange und knipste den Schwanz ab. Da erkannte der Teufel, daß der Schmied ihm an Kräften überlegen war; er rannte davon mit der Drohung: „Tö' man (= töw' man d. i. warte nur)! Ick sag't meiner Grossmutter!" Aber der Schmied hatte keine Angst; den Schwanz des Teufels nagelte er an die Thür seiner Werkstätte.

Mündlich aus Greifenhagen.

Digitized by Google

## 72. Der Teufel erschreckt zwei Diebe.

Ein alter Mann in Greifenhagen pflegt folgende Geschichte aus seiner Jugendzeit zu erzählen.

Im Hause meiner Eltern hielt sich zu Zeiten der Teufel auf. Er sah ganz schwarz aus und schlief auf dem Heuboden im Stalle. Zur Nachtzeit fuhr er im Schornstein auf und nieder und fegte denselben aus, so daß wir nie eines Schornsteinfegers bedurften. Eines Abends statteten zwei Diebe unserem Hause einen Besuch ab, um die im Schornstein zum Räuchern aufgehängten Würste zu stehlen. Die Diebe waren mit der Oertlichkeit wenig bekannt, und deshalb sagte der eine zum anderen: „Dau, riet mal ees 'n Striekholt an!" Der holte denn auch eine Anzahl Streichhölzer hervor — es waren noch die alten, mit Schwefel getränkten Hölzchen, bei denen erst der Schwefel verbrennen mußte, bevor das Holz Feuer fing — und versuchte, eins nach dem anderen an der Rückseite seines Beinkleides anzureißen. Aber kein einziges Streichholz wollte Feuer fangen; da rief er ärgerlich aus: „Is denn keen Füer doa?" Alsbald antwortete der Teufel, der, wie gewöhnlich, den Schornstein ausgefegt und alles mit angehört hatte: „Ja woll, hier is Füer!" In demselben Augenblick wurde es tageshell um die Diebe, und sie sahen den leibhaftigen Teufel in seiner ganzen greulichen Gestalt dicht vor sich stehen. Darüber erschraken sie so sehr, daß sie im ersten Augenblicke ganz starr waren, dann aber nahmen sie so schnell Reißaus, daß sie, wie sie später erzählten, selbst nicht wußten, auf welche Weise sie aus dem Schornstein gekommen sind. Die Lust zum Stehlen aber war ihnen für immer vergangen.

Mündlich aus Greifenhagen.

## 73. Der Teufel als Musikant.

In einer kleinen Stadt lebte einst ein dicker Musikant; der machte bekannt, daß er allerlei Instrumente, wie Trompeten, Pauken und Trommeln besäße und Gesellen suche, um ein Musikkorps zu bilden. Es meldeten sich auch einige Musikanten bei ihm, aber die konnten nur wenig leisten. Da kam eines Tages ein Mann, der mit Menschenhaut überzogen war, zu ihm und bot ihm einige Trompeten zum Kaufe an. Der dicke Musikant sagte, er wolle die Instrumente einmal probieren. Aber als er hineinblies, kam kein Ton hervor. Da blies der Mann selbst hinein und brachte die schönsten und reinsten Töne hervor. Während dessen fiel ihm die Haut ab, und er entpuppte sich als der leibhaftige Teufel. Der sprach zu dem Musikanten: „Warscht Du mi mål Musiker warden läten!" Der Musikant wagte es nicht, dem Teufel seine Bitte abzuschlagen, und zahlte ihm noch obendrein für seine Instrumente einen hohen Preis.

Einige Zeit später wurde in der Stadt ein großes Fest gefeiert, bei welchem es hoch herging. Der dicke Musikant lieferte die Musik dazu, und der Teufel mußte auch mitspielen. Aber als er anfing zu spielen, mußten alle Menschen, die zugegen waren, plötzlich Kobold schießen. Auch der dicke Musikant und der Teufel selbst waren hiervon nicht ausgeschlossen. Bald bildete die ganze Gesellschaft einen dichten Menschenknäuel, der unentwirrbar zu sein schien. Mitten darin warf der Teufel dem dicken Musikanten die große Trompete vor den Bauch, daß er rücklings hintenüber fiel. Da erschien des Teufels Großmutter, ergriff den Teufel am Ohrzipfel und schalt ihn, weil er sich mit Menschenkindern eingelassen hatte. Die Instrumente aber nahm sie dem dicken Musikanten wieder ab und brachte sie zur Bräufrau.

Die Bräufrau ist eine widerliche alte Hexe: sie ergreift Padden, drückt ihnen das Blut aus dem Maul heraus und giebt es den Frauen ein, welche darnach zu Hexen werden.

Mündlich aus Greifenhagen.

Digitized by Google

### 74. Der Teufel wird verbrannt.

Eine arme Bauersfrau besaß außer einem Häuschen und einem Stück Gartenland noch eine schöne Kuh, welche reichlich Milch gab. Die Milch verkaufte die Frau, und so schlug sie sich kümmerlich durch. Eines Tages warf die Kuh ein Kalb, welches drei Köpfe und zwei Schwänze hatte. Das Kalb lebte zwar, aber aufziehen konnte die Bauersfrau es doch nicht, und deshalb beschloß sie, das Kalb zu schlachten. Als sie ihm aber den Bauch aufschlitzte, kam der leibhaftige Teufel daraus hervor; er hatte Pferdefüße, einen Kuhschwanz und auf dem Kopfe zwei Hörner. Der Teufel sprach zu der Frau: „Warum hast Du mich geschlachtet, Du elendes Ding?“ und wollte sie beim Kopfe packen. Aber die Frau ergriff den Besen, der neben ihr stand, und zog dem Teufel damit eins über den Rücken. Da er aber trotzdem nicht gehen wollte, rief die Frau den Nachbarn herbei; dieser kam mit der Mistgabel herbei und stieß dieselbe dem Teufel in den Leib. Da er aber auch jetzt noch nicht gehen wollte, so zündete die Frau ihr Häuschen an, um den Teufel zu verbrennen. Als das Haus in Brand stand, flog plötzlich eine dicke, schwarze Kugel aus der Lohe hervor; das konnte nichts Anderes als der Teufel gewesen sein. Seitdem ist der Teufel nicht wiedergekommen.

Mündlich aus Greifenhagen.

### 75. Der Teufel und seine Großmutter werden verbrannt.

Der Teufel und seine Großmutter gingen einst auf einen sehr feinen Ball, nahmen am Tanze teil und ließen sich Speise und Trank gut schmecken. Einer der Kellner aber erkannte die beiden unlieben Gäste; er ging daher auf den Teufel zu und fragte ihn, was er und seine Großmutter auf dem Feste zu suchen hätten. Der Teufel antwortete: „Mine Großmudder un ick willen mitschlucken!“ Da rief der Kellner seine Genossen herbei; es wurde nun auf dem Hofe ein großes Feuer angezündet, und in dieses wurde der Teufel mit seiner Großmutter hineingeworfen. Beide schossen noch einmal Kobold in dem Feuer, und dann waren sie weg.

Mündlich aus Greifenhagen.

### 76. Der Teufel auf der Hochzeit.

In Märkisch-Friedland wurde die Hochzeit eines sehr tanzlustigen Mädchens gefeiert. Ein fremder, aber sehr liebenswürdiger Herr kam in das Hochzeitshaus und bat um die Erlaubnis, an den Festfreuden teilnehmen zu dürfen. Man setzte ihm sofort Speise und Trank vor, er aber sagte: „Ich will nicht essen, ich will nicht trinken, ich will nur tanzen.“ Es war natürlich, daß sein erster Tanz der „Jungfer Braut“ gehörte. Er tanzte mit ganz besonderer Geschicklichkeit. Zum Entsetzen der Zuschauer, aber zur großen Freude der tanzlustigen jungen Frau ging sein Tanz nach und nach in rasende Geschwindigkeit über, und die erregte Tänzerin rief: „So schön hat noch niemals ein Mann mit mir getanzt!“ Aber bald wurde sie schwindelig, doch der Fremde ließ sie trotz ihres Flehens nicht frei; er tanzte so lange, bis ihr die Sinne vergingen, und fuhr schließlich mit ihr unter höllischem Gelächter zum Fenster hinaus. Nun wußte jeder, daß es der Teufel gewesen war, der die Frau zur Strafe für ihren Leichtsinn entführt hatte.

A. Heller.

### 77. Das Erhängen und der Teufel.

Zwei Männer stritten sich darüber, ob es wohl möglich sei, sich mittelst eines Zwirnfadens zu erhängen. Um dies zu erproben, befestigte der eine von ihnen einen solchen Faden an der Thürklinke, machte eine Schleife und steckte den Kopf hinein. Doch bevor er die Schleife zuzog, wurde ihm bange, und schnell zog er den Kopf wieder heraus. In demselben Augenblicke hörten die beiden Männer in dem Zimmer ein grausiges Geräusch, denn eine dreizinkige Harke be-

Digitized by Google

wegte sich polternd über die Diele, während eine unheimliche Stimme rief: „Du hast ma schudd' totrecka, de hadd' ik di woll kräja!" A. Heller.

### 78. Der Teufel und der Exekutor.

Ein sehr hartherziger Exekutor ging eines Tages aus der Stadt aufs Land, um einige Forderungen einzutreiben. Unterwegs gesellte sich der Teufel zu ihm und sagte, daß er ausgegangen sei, um das erste Ding, das ihm übergeben würde, fortzuführen. Bald begegnete ihm der Schweinehirt mit seiner Herde. Die Ferkel liefen hierhin und dorthin und wollten sich nicht zusammenhalten lassen. Der Schweinehirt rief ärgerlich: „Juch sall da Diwel hâla!" „Hêr ma," sagte der Exekutor, „dat is wat fär di." „Ach," erwiderte der Teufel, „hei meint dat nich so; wenn ik sa weer nähma willa, weer hei sa mi doch nich gäwa." Sie trafen nun eine Frau, welche ihr unartiges Kind schlug und dabei rief: „Di sall da Diwel hâla!" „Hêr, dat is åber wat fär di," rief der Exekutor. Der Teufel sprach: „Dat is ma nich er Ernst, sei meint dat nich so." Endlich kamen sie zu dem Manne, welcher ausgepfändet werden sollte. Als dieser den Exekutor erblickte, rief er: „Wenn di doch da Diwel hâla miegd!" „Dat is sia Ernst", rief der Teufel, ergriff den Exekutor und flog mit ihm davon. Gadde.

### 79. Satan, weiche!

Vor einer Reihe von Jahren arbeiteten Zimmerleute aus Körlin und Umgegend auf dem Gute Ziemkendorf bei Stralsund. Eines Abends gingen etliche von ihnen nach dem nahe gelegenen Dorfe Pütt, um in dem dortigen Gasthause Einkäufe zu machen und auch ein Glas Bier zu trinken. Der eine aber setzte sich hin, um Karten zu spielen, und das Spiel hatte für ihn solchen Reiz, daß er allein zurückblieb und den Weg nach Ziemkendorf allein gehen mußte. Dazu hatte er auch etwas über den Durst getrunken. Es war in der zwölften Stunde, und um schneller in sein Quartier zu kommen, nahm er den Fußsteig, der von Pütt nach Ziemkendorf über Wiesen führt. Am herrschaftlichen Park befindet sich ein Graben, an welchem große Pappelbäume stehen. Hier legte er sich vor Ermüdung nieder und schlief ein. Kaum hatte er eine halbe Stunde geschlafen, da erwachte er, und als er um sich blickte, da sah er auf dem hohen Baume den Beelzebub sitzen, der hatte an jeder Hand 99 andere kleine Teufel, welche er zur Erde herniederließ, um den Schlafenden von dem Boden aufzunehmen und mitzuführen. Als der Zimmermann das bemerkte, rief er voll Angst aus: „Satan, weiche!" Sogleich zog der Oberste die Teufel wieder in die Höhe. Der Mann glaubte sich jetzt befreit, aber da ließ Beelzebub die Teufel schon wieder herunter; und wieder rief der Zimmermann: „Satan, weiche!" So geschah es mehrere Male, bis der Oberste der Teufel schließlich doch einsah, daß er der schwächere sei. Er zog mit seinen Teufeln ab. Mit Schweiß bedeckt kam der Zimmermann endlich in seinem Quartier an, und zwei Tage hat er infolge der ausgestandenen Angst krank gelegen. W. Rexilius.

---

## Erzählungen und Schwänke.

Von Dr. A. Haas.

### 1. Bestrafte Hartherzigkeit.

Einst lebte eine Frau, die baute sich auf einem Stückchen Land, welches ihr gehörte, eine Hütte, um darin zu wohnen. Da kam eines Tages ein alter Mann zu ihr und fragte sie, ob sie sich mit ihm verheiraten wolle; er wäre ein reicher Mann. Die Frau aber mißtraute dem Manne und wollte auch ihr Hab und Gut, mit dem sie sich kurz vorher so haushälterisch eingerichtet hatte, mit niemand

Digitized by Google

teilen. Aber anstatt nun dem Manne ihren Entschluß einfach mitzuteilen, fuhr sie ihn mit herben und schnöden Worten an und rief aus: „Du Oas, wißt weg!“ Die Strafe für diese Hartherzigkeit blieb nicht aus. Als die Frau am anderen Morgen aufwachte, wurde sie mit Schrecken gewahr, daß sie mitten auf dem Felde, auf der nackten, kahlen Erde lag. Verwundert schaute sie sich um; aber von der Hütte, von ihrem Bette und den übrigen Hausgerätschaften war nichts zu sehen. Da rief eine Stimme hinter ihr: „Siehst Du wol, dat hest dorvon!“

Mündlich aus Greifenhagen.

## 2. Wie eine Frau von ihrem Eigensinn geheilt wurde.

Ein reicher Gutsbesitzer hatte eine einzige Tochter; die war zwar sehr hübsch, aber sie war auch sehr „muckisch“ (d. i. eigensinnig). Dieser letzteren Eigenschaft wegen begehrte sie niemand zur Frau. Da kam eines Tages ein fremder Ritter zu dem Gutsbesitzer, der hielt um die Hand des Fräuleins an. Der Gutsbesitzer gab dem Ritter eine zustimmende Antwort, aber er machte den Freier auch auf die große Untugend seiner Tochter aufmerksam und riet ihm, er solle seine Frau nur recht strenge behandeln. Der Ritter heiratete das Fräulein nichts desto weniger und fuhr mit ihr auf seine Burg.

Die Burg des Ritters war mit aller Pracht eingerichtet, und zahlreiche Diener sorgten für die Bequemlichkeit ihres Herrn. Als nun der Ritter mit seiner jungen Frau ankam, setzte er sich an die geschmackvoll gedeckte Tafel, und die Diener trugen das herrlich duftende Mahl herein. Der Ritter ließ es sich auch wohl schmecken, denn er hatte Hunger und Durst. Seine Frau aber bekam keinen Bissen und keinen Schluck Wein ab, obgleich auch sie von der langen Reise hungrig und durstig war. Als der Ritter mit der Mahlzeit fertig war, strich er mit der Hand alles Geschirr von der Tafel und warf es zur Erde. Zu seiner Frau aber sprach er: „Rup mit Di up'n Disch!“ Die Frau gehorchte zitternd. Als sie aber auf dem Tisch lag, schnitt ihr der Ritter eine tiefe Wunde in die Brust und streute Pfeffer und Salz in dieselbe hinein. Von der Zeit an war die Frau von ihrem Eigensinn geheilt und lebte fortan in Eintracht und Zufriedenheit mit ihrem Gemahl.

Mündlich aus Greifenhagen. -- Vergl. Shakespeare: Die bezähmte Widerspenstige. Jahrg. VI S. 6 f.

## 3. Ein Offizier, der nicht an Gott glaubt, wird bekehrt.

In einem pommerschen Regimente dienten zwei Offiziere, welche innig mit einander befreundet waren; aber beide glaubten nicht an Gott. Der eine Offizier hieß Hin und der andere Hahn. Zur Zeit des Manövers kam die Kompagnie, bei welcher die beiden Offiziere dienten, in ein kleines hinterpommersches Dorf, und während die Mannschaft bei den Bauern und Kossäten untergebracht wurde, erhielten die Offiziere beim Pastor Quartier.

Der Pastor war ein älterer Mann; er nahm die Offiziere freundlich auf und bewirtete sie, so gut er konnte. Als er aber von ihrem Unglauben erfuhr, redete er ihnen in herzgewinnender Weise zu und ermahnte sie, von ihrem Unglauben zu lassen. Aber alles Zureden war vergeblich.

Bald darauf brach ein Krieg aus, und Hin und Hahn mußten mit zu Felde ziehen. An die Mahnworte des Pastors dachten sie nicht mehr. Als es nun zur Schlacht kam, wurde Hin tot geschossen, und sein Freund Hahn mußte die Leiche seines Freundes fern vom Vaterlande bestatten. Man hätte nun erwarten sollen, daß dieses Ereignis eine Wirkung auf die Gesinnung des überlebenden Offiziers ausgeübt hätte. Aber dem war nicht so; Hahn verharrte in demselben Unglauben, dem er sich vorher hingegeben hatte.

Der Krieg war zu Ende, und mehrere Jahre waren vergangen, da kam der Offizier zufällig wieder in dasselbe Dorf und zu demselben Pastor ins Quartier,

Digitized by Google

der vordem versucht hatte, ihn zu bekehren. Als der Pastor merkte, daß sein Gast noch ebenso ungläubig war, wie vor Jahren, beschloß er von neuem seine Bekehrung; aber diesmal wollte er die Sache so anfangen, daß er seines Erfolges gewiß sein konnte. Er überredete ihn, sich um die Mitternachtstunde in die Kirche zu begeben und zum hohen Chor zu gehen; dort würde ein Licht brennen, und daneben würden Bücher aufgeschlagen liegen. Als sich der Offizier zu dem Gange fertig machte, befahl er seinem Burschen, ihm seine Pistolen zu laden und seinen Säbel scharf zu machen. Aber der Bursche, welcher von dem Pastor vorher genaue Instruktion erhalten hatte, wie er sich verhalten sollte, machte zwar den Säbel scharf, aber die Pistolen lud er blind, indem er die Kugel aus der Patrone entfernte und in die Tasche steckte.

Als die Mitternachtsstunde nahe war, ging der Offizier in die Kirche und setzte sich im hohen Chor auf einen Stuhl. Das Licht brannte, wie der Pastor vorher gesagt hatte, und daneben lagen mehrere aufgeschlagene Bücher. Eine Zeitlang blieb alles still, dann trat ein mit einem weißen Hemde bekleidetes Gespenst ein und machte sich in der Kirche zu schaffen. Es trat an den Altar heran und besah die Kasse für die Armen, welche in der Kirche aufbewahrt wurde. Als es sich dann aber dem Offizier näherte, zog dieser eine Pistole hervor und schoß nach dem Gespenst. Der Schuß konnte aber nicht getroffen haben, denn das Gespenst blieb ruhig stehen und warf dem Offizier eine Kugel an den Kopf; dann ging es fort und verschwand in den dunklen Gängen der Kirche.

Eine halbe Stunde später erschien der Pastor in der Kirche und fragte den Offizier nach seinen Erlebnissen. Dieser erwiderte, so etwas, wie er diese Nacht erlebt habe, wäre ihm in seinem ganzen Leben noch nicht passiert; von nun an werde er an Gott glauben.

Das Gespenst, welches dem Offizier erschienen war, war niemand anders als der Bursche, welcher auf Zureden des Pastors und um des guten Zweckes willen diese Rolle gern übernommen und mit Geschick durchgeführt hatte.

Nach mündlicher Mitteilung aus Ferdinandstein.

### 4. Jüdenpiller.

In der Stadt Greifenhagen lebte früher ein Mann mit Namen Jüdenpiller. Derselbe wurde von den Knaben der Stadt überall, wo er sich sehen ließ, verspottet. „Jüdenpiller, biet mi!“ riefen sie hinter ihm her; denn sie meinten, er bisse jedem Jungen, dessen er habhaft würde, in den Finger. Jetzt ist Jüdenpiller gestorben. Aber der Aberglaube, der sich mit seiner Person verknüpfte, hat seinen Tod überdauert. Denn man glaubt, daß Jüdenpiller niemand, der sich auf seinen Grabhügel setzt, losläßt; er soll einen Magnet bei sich im Grabe haben, durch den er jeden Menschen festhält.

Einst ging Jüdenpillers Schwester zum Grabe ihres Bruders und wollte dort beten. Da kam Jüdenpiller, mit einer Sense in der Hand, aus dem Grabe hervor, und als seine Schwester sagte: „Willem Jüdenpiller, biet mi! Willem Jüdenpiller, biet mi!“ fragte er, ob sie seine Schwester sei und ob er ihr den Kopf abhauen solle. Die Schwester erwiderte: „Ne, Jüdenpiller, hau mi nit! Ne, Jüdenpiller, hau mi nit! Ick werd et Muttern vertellen!“ Jüdenpiller aber hieb ihr doch den Kopf ab und nahm sie mit sich ins Grab hinab.

Jüdenpiller macht sich aber auch sonst noch in unangenehmer Weise bemerkbar. Einst gingen zwei Spinnmädchen und der in der ganzen Stadt bekannte Lumpenfläuter an seinem Grabhügel vorbei. Da kam er aus seinem Grabe hervor und nahm ihnen ihre Gerätschaften ab. Lumpenfläuter mußte seinen Sack mit Lumpen lassen, und die Mädchen verloren ihre Spinnräder und haben sie auch später nicht zurückerhalten.

Mündlich aus Greifenhagen.

Digitized by Google

## 5. Der Sprökenberg.

Es war einmal ein Bauernsohn, der hieß im Dorfe allgemein „de dicke Wille“ (abgekürzt für Wilhelm). Dieser hatte viel von dem bei Greifenhagen gelegenen Sprökenberge*) und von den Schätzen, die in dem Berge vergraben sein sollten, erzählen hören. Ein alter Mann hatte ihm folgendes darüber berichtet: Man muß des Nachts nach dem Sprökenberge gehen und sich kurz vor Mitternacht oben auf „de Lüs'“ stellen. Wenn dann die Kirchturmuhr im nahen Dorfe zwölf schlägt, so verwandelt sich der ganze Berg in einen Pfannkuchenberg. Dann muß man zu der uralten Buche, welche dort oben steht, dreimal hintereinander sprechen: „Verflucht' Aas, wißt'!“ Dann versinkt man ganz allmählich in den Berg und kommt unten in ein Schloß, dessen Wände mit herrlichen Würsten und Schinken, mit gebratenen Gänsen und Hasen, mit lieblich duftenden Broten, mit Zuckerwerk und allerlei anderen Leckerbissen austapeziert sind. Und davon kann man sich dann nach Herzenslust nehmen und essen, was und wie viel man will. Wenn man satt ist, geht man in ein anderes Zimmer; dort sind reiche Schätze an Gold und Silber aufgespeichert, und auch davon kann man sich nehmen, so viel man tragen kann.

Der dicke Wille that genau, wie ihm der alte Mann gesagt hatte, und gegen Morgen kehrte er, mit Schätzen reich beladen, nach Hause zurück und wurde reich wie ein König. Nach mündlicher Mitteilung aus Pakulent (Kr. Greifenhagen).

## 6. Hükertük.

Auf dem Kirchhofe zu Greifenhagen ist ein altes Gewölbe, welches im Volksmunde „Hükertükgewölbe“ genannt wird. Man erzählt sich, dort liege ein Kerl mit Namen „Hükertük“ begraben. Ob er im Leben wirklich so geheißen hat, weiß man nicht mehr; jedenfalls ist es nicht unmöglich, daß er diesen Namen erst nach seinem Tode erhalten hat. In der Nähe des Gewölbes nistet nämlich ein kleiner Vogel, in dessen Nest fünf Eier liegen; der Vogel ruft aber immer: „Hüker de tük, hüker de tük!“ Man meint nun, daß der Mann nach diesem Vogelrufe benannt sei.

Hükertük hat aber keine Ruhe im Grabe, und Nacht für Nacht kommt er aus dem Gewölbe hervor und dann ruft er, daß es weithin zu hören ist: „Hüker de tük, hüker de tük!“ Diesen Ruf läßt er besonders dann ertönen, wenn der Sturm durch die Bäume heult. Zu Zeiten fährt Hükertük auch mit einem Wagen einher, in welchem seine Mutter und Großmutter sitzen; mit seiner Großmutter beißt sich Hükertük oftmals und verursacht dabei einen mörderischen Lärm. Zur Seite des Wagens läuft ein großer Scherry**) einher und begleitet den Wagen mit lautem Gekläff. So kutschiert Hükertük häufig des Nachts in den Anlagen umher, zum nicht geringen Schrecken des einsamen Wanderers.

Bisweilen fährt Hükertük auch nach dem „Waddelwasch“. So heißt eine Stelle außerhalb der Stadt, an welcher sich eine Pumpe und ein großer Bottich befindet, in dem die Knaben im Sommer zu baden pflegen. In diesem Bottich nimmt Hükertük gelegentlich auch ein Bad. Man sagt aber, wenn sich ein Knabe in demselben Wasser bade, in welchem sich Hükertük gebadet hat, so werde er von diesem geholt und müsse dessen Sohn werden. Die Knaben lassen daher, wenn sie des Morgens zum Baden gehen, immer erst das alte Wasser abfließen und füllen den Bottich mit neuem Wasser.

Mündlich aus Greifenhagen, nach der Erzählung eines neunzigjährigen Mannes.

---

*) Der Berg ist benannt nach dem auf unfruchtbarem Boden wachsenden, niedrigen Futterkraut, welches meist mit den Schafen abgeweidet wird und im Volksmunde „Sprök“ genannt wird. Das Plateau dieses Berges, auf welchem einige alte Bäume stehen, heißt „de Lüs'.“

**) Scherry ist allgemein üblicher Name für die Schäferhunde.

Digitized by Google

### 7. Der Zwerg in der Nudel.

Es war einmal eine arme alte Frau, die lebte von nichts anderem, als von den Nudeln (Kartoffeln), die sie selbst auf ihrem kleinen Acker baute. So oft sie nach Nudelbuddeln ging, kam immer ein kleines Männchen aus einem in der Nähe liegenden Stein hervor und sprach bald dieses bald jenes mit der Frau. Eines Tages, als die Frau sich wieder Nudeln holte, saß der kleine Mann in einer Nudel und rief einmal über das andere: „Heft Gold bi di! Heft Gold bi di!" Als die Frau nach Hause zurückgekehrt war, schüttete sie die Nudeln in den Kessel, um sie zu quetschen. Als sie aber mit dem Quetschholz herantrat, hörte sie eine feine Stimme, die rief: „Hål mi rut! Hål mi rut!" Dadurch aufmerksam gemacht, schaute die Frau genauer zu und entdeckte bald eine Nudel, aus welcher die Spitze eines kleinen goldenen Speeres hervorsah. Während sie die Nudel noch voller Verwunderung in der Hand hielt, kam ein Knecht an ihrem Hause vorbei und sprach zu ihr: „Wat het dat Aas dor in de Nudel?" Die Frau erwiderte: „'N Wüscher!" Der Knecht: „Wat? So'n ull Schluckert heft bi di?" Als der Knecht weiterging, schüttete die Frau die Nudeln aus dem Kessel auf die Erde, und siehe, da waren es lauter Goldklumpen.

Auf diese Weise wurde die alte Frau, die sich bisher so kümmerlich durch's Leben geschlagen hatte, reich und wohlhabend.

Mündlich aus Greifenhagen. — „Wüscher" ist volkstümliche Bezeichnung des Kürassiers. „Schluckert" bedeutet starker Esser. Die Kürassiere gelten für starke Esser und werden in der Manöverzeit von ihren Quartiergebern meist mit Kartoffeln und Hering gespeist, weil sie, wie man glaubt, auf andere Weise nicht satt werden.

## Woher die Kahlköpfigkeit kommt.*)

Von E. Porath in Kallies.

Ueber den Ursprung der Kahlköpfigkeit wird in der hiesigen Gegend folgendes erzählt: Zwischen Wangerin und dem Dorfe Winningen stand in früheren Zeiten ein Galgen. An diesem wanderte an einem kalten Herbsttage ein Handwerksbursche vorüber. Er bemerkte, daß ein vor kurzer Zeit dort Gehängter noch ziemlich neue Stiefel an hatte. Die seinigen waren schlecht, und es war daher kein Wunder, wenn er an einen Tausch dachte. Doch der Tote war steif und gefroren, und die Stiefel saßen fest auf den Füßen; deshalb schnitt er die Füße mit den Stiefeln ab und wanderte dann mit seiner Beute im Ranzen dem Dorfe zu. In Winningen übernachtete er, da kein Krug da war, bei einem Bauern und stellte seine Stiefel, ohne daß jemand es bemerkte, an den Ofen. Hier sollten die gefrorenen Beine auftauen. In demselben Raume hatte der Bauer für die Nacht auch ein Kalb untergebracht.

Da der „Kunde" etwas neugierig beanlagt war, hatte er nicht eher Ruhe, als bis er die Wohnräume einer genaueren Durchsuchung unterzogen hatte. Dabei spielte ihm das Glück ein zweites Paar Stiefel, des Bauern Sonntagsstiefel, in die Hände. „Abermals prächtig!" murmelte er und suchte mit diesen das Weite.

Als der Bauer am nächsten Morgen die Stiefel mit den abgeschnittenen Füßen fand, dachte er nicht anders, als daß das vor Hunger blökende Kalb den Handwerksburschen bis auf die aus den Stiefeln hervorstehenden Beine aufgefressen hätte, und erzählte entsetzt davon im ganzen Dorfe. Die Bauern rotteten sich nun schnell zusammen, führten das Kalb zum Dorfe hinaus und steinigten es, denn vor einem solchen Ungeheuer konnte ja auch in der Folgezeit niemand sicher sein. Traurig sah der Besitzer des Kalbes diesem Treiben zu. Wer entschädigte

*) Ueber den Ursprung der Kahlköpfigkeit s. auch Jahrg. III S. 179 f. Außerdem vergl. Jahrg. VII S. 120: Von einem Kalbe, das einen Handwerksburschen aufgefressen hat. Kn.

Digitized by Google

ihn nun? Kaum aber war das Tier getötet, so öffnete er es, um zu sehen, wie viel noch von dem Handwerksburschen übrig sei, doch, o Wunder! der Magen war ganz leer. In seinem Aerger ergriff er diesen und schlug damit den Bauern nach Kräften links und rechts um die Ohren, daß die Mützen nur so flogen. Die traurige Folge davon war, daß den Bauern alle Haare ausgingen. Von ihnen verbreitete sich in der Folgezeit die Kahlköpfigkeit über das ganze Land, und heute finden wir ihre Nachkömmlinge in der ganzen Welt zerstreut.

## Noch eine Schlangensage.*)

Zu der Zeit, als die Dörfer Eichstädtswalde, Kämitz, Trienke, Drosedow, Sternin, Gerfin und Lestin noch in einem großen Urwalde lagen, wurden die Bewohner der Ortschaften oft in Furcht und Schrecken gesetzt, denn in der Gegend lebte ein feuriges Riesenschlangenpaar. Dieses Schlangenpaar lebte so weit in getrennter Ehe, als sie nur zur Zeit der Begattung zusammenkamen. Die männliche Schlange wohnte in der Nähe von Eichstädtswalde, das Weibchen in der Umgegend von Sternin. Wo die Schlangen ihre Straßen und Wege zogen, versengten Gras, Kraut und Strauch, ja sogar die Erde wurde rot. Den Bewohnern thaten sie großen Schaden, sie raubten ihnen das Vieh, und auch die Menschen schwebten stets in Gefahr. Als die Plage zu groß wurde, thaten sich die Leute zusammen und hielten einen Rat, wie man die Schlangen töten könnte. Es wurde beschlossen, wenn die beiden Schlangen wieder zusammen wären, sollte Reisigholz um ihr Lager gefahren und das an mehreren Stellen angezündet werden, damit kein Entrinnen möglich sei. Gesagt, gethan. Die beiden Schlangen hatten ihr Stelldichein auf dem Trienker Felde. Die Bewohner fuhren nun Holz in großem Kreise um die Ungeheuer herum und steckten es an, und so wurden die Schlangen verbrannt. Ihre Asche war aber so giftig, daß sie die Erde verzehrte, so tief, daß zuletzt Wasser kam, woraus die beiden Trienker Seeen entstanden sind, welche sich noch heute an der Straße von Trienke nach Damitz befinden.

W. Rexilius.

## Spinnfrau's Arbeitstage.**)

Dei Måndag is eier Laurer (Luder),
Dei Diensdag is sier Braurer,
Am Mirrwaek spinn 'k nich,
Am Dunnerdag beginn 'k nich,
Am Frîdag fäng 'k nich an,
Am Sünnåbend is dei Waek doarvan.

Aus Körlin. W. Rexilius.

## Volkstümliches aus der Tierwelt.

Mitgeteilt von O. Knoop.

### 12. Der Wiedehopf.

Der Wiedehopf ist ein Vogel, der mehr nach seinem Namen und nach seinem Ruf als nach seinem Aussehen bekannt ist. Unsere Landleute bezeichnen ihn in verschiedener Weise; er heißt nach seinem Ruf der Huphup, von dem auch der lateinische Name upupa und der griechische epops gebildet sind; dagegen geht der hochdeutsche Name zurück auf altdeutsches witu Holz und das Verbum hopfen, hüpfen, bedeutet also so viel wie Holzhüpfer. In Strelowhagen, Kreis Naugard, heißt der Vogel

*) Vgl. Asmus-Knoop, Kolberger Sagen S. 71.
**) Vgl. Jahrg. VII S. 140: Schusters Wochentage.

Digitized by Google

Ossepupe, in Schöneberg bei Stargard Ossepupup, in Zwilipp bei Kolberg Ossekuckuck. Ossepupe(r) ist in Dramburg eine scherzhafte Bezeichnung für den Ackerbürger. Besteht etwa zwischen diesem und dem Vogel ein Zusammenhang? Nach dem Volksglauben (z. B. in Schöneberg) schmiert der Wiedehopf sein Nest mit Kot aus, und der Landwirt führt bekanntlich auch den Spitznamen Mistpedder. Indessen scheint der Name doch damit noch nicht vollständig erklärt. Nach Masius (Die Tierwelt) lebt der Wiedehopf von Kerbtieren, welche er mit seinem langen, biegsamen Schnabel aus dem Unrat hervorzieht, und von diesem Geschäft verbleibt ihm ein selbst am Balge wahrnehmbarer Mißduft. Daher mag wohl der angeführte Glaube entstanden sein, und davon hat er denn auch in Pommern mehrfach den Namen Stinkvogel. Im Kreise Köslin legt man ihm (nach U. Jahn's Sagen, S. 482) folgende Worte in den Mund:

Ich bin der schöne Wiedehopf,
Trag eine Krone auf meinem Kopf,
Und doch sagen die Leute, ich stink!

Während griechische Schriftsteller seine aufopfernde Zärtlichkeit gegen das eigene Geschlecht preisen, während er im Koran unter dem Namen Hudhud als Bote und Genosse des der Vogelsprache kundigen Salomo erscheint, belegen unsere Landleute ihn vielfach mit der geringen Würde eines Kuckucksküsters, so in Lasbeck, Kreis Neustettin, wie er anderwärts des Kuckucks Lakai heißt, offenbar deshalb, weil er — wie an Sonntagen der Küster mit dem Pastor — im Frühling mit ihm kommt und im Herbst mit ihm geht (vgl. Grimms Mythologie, 4. Aufl., S. 568). Auch das scheue Wesen beider Vögel stimmt zu einander, wie auch ihr Ruf ähnlich klingt. Einen mythologischen Zug darf man in der Bezeichnung nicht erblicken.

Der Wiedehopf ist in mannigfacher Weise mit dem Volksaberglauben verquickt. Um Glück im Spiel zu haben, soll man einen Wiedehopfskopf bei sich tragen; und damit du Jedermann wohl gefällst: Trage die Augen eines Wiedehopfes bei dir, so bist du allen lieb und angenehm (Neustettiner Zauberbuch). Das geschieht nach dem Gollnower Zauberbuch besonders bei Mädchen. Nach dem Colzower Heilbuch ist der Wiedehopf den Rauf- und Fechtbrüdern ein unentbehrliches Tier, denn wir lesen dort: Daß du nicht geschlagen wirst, wenn du fechten willst, so trage eines Wiedehopfes Zunge bei dir und binde sie auf den rechten Arm. Auch Prozeßsüchtigen ist der Vogel nach demselben Buch von Nutzen: Wenn man vor Gericht will Recht behalten, so soll man den Kopf von einem Wiedehopf nehmen und auf das Herz legen.

Ein anderer Aberglaube war in einer pommerschen Zeitung aus einem Dorfe bei Stralsund berichtet: „Etliche Leute, die zu den Aermsten gehören und kaum das tägliche Brot haben, lassen sich für teures Geld mehrere Schund- und Schandschriften, die leider von manchen Zeitungen angepriesen werden, schicken. Darunter befinden sich auch Zauberbücher und in diesen ein Rezept, wie man sich selbst zum Zauberer machen kann. Dazu gehören drei Fledermäuse und ein Wiedehopf. Da selbige Vögel hier nicht zu haben sind, so werden sie aus Stralsund verschrieben und willig 20 Mark dafür gezahlt. Nun beginnt die eigentliche Verzauberung. In der Nacht versammelt sich die Gesellschaft an einer einsamen Eiche. Ein Kreis wird beschrieben. Unter Zauberformeln werden Fledermäuse und Wiedehopf geschlachtet und deren Blut dem eigenen vermengt. Hocus, pocus, filius sind Zauberer und Zauberinnen entstanden — und nächstens werden wir Wunderdinge von ihnen hören." Unsinniger, so bemerkt der Berichterstatter mit Recht, kann der Aberglaube unter den Heiden im dunkelsten Afrika nicht sein.

Eine hübsche Legende von der Entstehung des Wiedehopfes erzählt Ernst Moritz Arndt in seinen „Mährchen und Jugenderinnerungen." Der Wiedehopf,

Digitized by Google

so lesen wir da, ist einst ein Damenschneider gewesen, und wer sieht es ihm jetzt wohl an, daß er vormals in feiner und zierlicher Gesellschaft gelebt hat? Er hat in einer großen reichen Stadt gewohnt und sich wie ein feiner und hübscher Gesell gehalten und einen bunten, seidenen Rock getragen und ist von einem vornehmen Hause in das andere und von einem Palast in den andern gegangen und hat die kostbarsten Zeuge und Stoffe, woraus er Kleider machen sollte, nach Hause getragen. Und weil er hübsch und manierlich gewesen ist, haben alle hübschen Frauen ihn zu ihrem Schneider genommen, und immer hat er Arbeit bei ihnen gehabt, und auch der Königin, als sie gekrönt werden sollte, hat er den Rock zugemessen.

So ist Meister Wiedehopf bald ein sehr reicher Mann geworden und hat doch nicht genug kriegen können, sondern ist immer herumgelaufen und hat nach Hause geschleppt und oft so viel zu tragen gehabt, daß er wie ein Karrengaul unter seiner Last stöhnen und, wenn er die Treppe hinaufstieg, „Huupp, Hupupp!" schreien mußte. Diese Arbeitseligkeit und Habseligkeit hätte Gott ihm wohl vergeben, aber es ist eine arge Habsucht daraus geworden, und die hat der Herr nicht länger mit Geduld ansehen können. Der Schneider hat zuletzt gestohlen und von allen Zeugen, die er in die Mache bekam, seinen Teil abgekniffen und abstibitzt.

Da ist es ihm denn geschehen, daß er eines Abends, als er mit einem schweren Bündel und noch schwererem „Huupp, Hupupp!" die Treppe hinaufächzte, plötzlich in einen bunten Vogel verwandelt worden ist, welcher nach ihm Wiedehopf heißt und nun um die Häuser und Ställe der Menschen herumfliegen und dort mit unersättlicher Gier das Allergarstigste auflesen und in sein Nest tragen muß. Er trägt bis auf diesen Tag einen bunten Rock, aber einen solchen, der an einen schlimmen Ort erinnert, wohin die Diebe und Schelme gehören. Der eine Teil des Rockes ist rabenschwarz, der andere feuerrot, und sind beide Teile Farben der Hölle; denn das Schwarze des Rockes soll die höllische Finsternis und das Feuerrote das höllische Feuer bedeuten.

Das hat der Wiedehopf noch so beibehalten aus seiner alten Schneiderzeit, daß er immer „Huupp, Hupupp!" schreien muß, als trüge er noch Diebeslast, die ihm zu schwer wird. Die Leute nennen ihn deswegen häufig den Kuckucksküster, weil sein Laut aus der Ferne wirklich oft so klingt, als wolle einer dem Kuckuck seinen Gesang nachsingen, wie der Küster dem Pastor. Aber der Kuckuk ist ein lustiger Schelm und kann sein Lied in Freuden singen, der Wiedehopf aber ist ein trauriger Schelm, und darum muß er seufzen und klagen, und sein „Huupp, Hupupp!" geht ihm gar schwer aus der Kehle.

## 13. Die Lerche.

Hört die Lerche, sie singt
Hoch in den bläulichen Lüften;
Ueber den grünenden Triften
Tönet ihr Lied, wie erklingt
Ihre melodische Brust
Uns zur Freude und Lust.

Die Lerche, die gepriesene Nebenbuhlerin der Nachtigall, ist der erste unserer Frühlingsboten. Ein Reim lautet:

Hasen, die springen, Lerchen, die singen,
Werden sicher den Frühling bringen.

Schon in den ersten schönen Februar- oder Märztagen erhebt sich die liebliche Sängerin in die Luft und schmettert dem Wanderer ihr Lied entgegen. Doch darf man ihr nicht zu sehr trauen. In der Sundine (1841, S. 111) lesen wir: So lange die Lerche vor der Tag- und Nachtgleiche singt, so lange muß sie nachher schweigen. Und im Lauenburgischen wird folgende hübsche Geschichte erzählt:

Digitized by Google

An einem schönen Februartage ging ein Handwerksbursche auf der Landstraße dem nächsten Dorfe zu. Die Sonne schien sehr warm, dazu sang die Lerche ein herrliches Liedchen. Die Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn, und dazu war er noch mit einen lästigen Mantel und mit wollenen Handschuhen bekleidet. Im Dorfe angelangt, veräußerte er diese überflüssigen Kleidungsstücke. Doch einige Tage später bereute er das, denn es trat strenger Frost ein. Erst mit dem Rufe des Kuckucks kamen wieder schöne Frühlingstage, und fest nahm sich der Wanderer vor, sich niemals wieder durch den Gesang der Lerche oder durch einen kurzen Sonnenschein betrügen zu lassen, indem er sagte:

Die Lerche hat mich betrogen,
Der Kuckuck ist ein Sommervogel.

Im Volksaberglauben scheint die Lerche eine besondere Rolle nicht zu spielen. Nur in dem Neustettiner Zauberbuch wird als Mittel, daß man keinen Fehlschuß thue, angegeben: Man verbrenne eine noch blinde Lerche zu Pulver, welches mit dem Schießpulver zu mischen ist.

Zu erwähnen ist noch Folgendes: Wenn man die Bütower oder Rummelsburger necken will, sagt man, Bütow und Rummelsburg hätten zusammen nur eine Lerche, welche abwechselnd des Morgens in Bütow, des Nachmittags in Rummelsburg singe (s. Volkssagen aus Hinterpommern, S. 4). Woher diese Neckerei kommt, ist unbekannt.

Der plattdeutsche Name der Lerche ist Lewark, Lewak, Liwark, Liwak; aus Schöneberg bei Stargard wird uns auch die Namensform Lewalk berichtet. Auffallend ist, daß der pommersche Landmann die Lerche männlichen Geschlechts sein läßt. Sprichwörtlich sagt man von jemand, der sein Feld nur dünn düngt: Hei meßt mit dem Lewak up de Hälft.

## 14. Die Nachtigall.

Die Nachtigall ist die Sängerin der Nacht. In ihrer kleinen Kehle, so sagt Plinius, vereinte die Natur alles, was die musische Kunst der Menschen erfand und an eine lange Reihe vielartiger Instrumente verteilen mußte; ihre Stimme hat eine bewunderungswürdige Stärke, ihr Atem eine unvergleichliche Dauer. Daß ein solcher Vogel von der Poesie aller Völker gefeiert wird, und daß man sein Wesen unwillkürlich vermenschlichte, kann nicht befremden (Masius). In Pommern erscheint die Nachtigall als verwünschte Schäferin. In Jahns Sagen S. 475 wird erzählt: Die Nachtigall ist eine verwünschte Schäferin, weshalb sie auch noch heute Frau Nachtigall genannt wird. Sie hat sich ihr Unheil selbst zuzuschreiben; denn alle Morgen weckte sie die Knechte zu früh. Endlich riß einem von ihnen die Geduld; in seinem Aerger verwünschte er die Schäferin, und sie ward zur Nachtigall.

Eine zweite Sage entnehmen wir aus A. Kuhn, Sagen aus Westfalen, II. S. 75: Man erzählt, die Nachtigall sei eine verwünschte Schäferin, die ihren Bräutigam, einen Schäfer, schlecht behandelte, da sie ihn ihre und seine Schafe bis spät in die Nacht hinein treiben ließ. Lange schon hatte sie ihm die Ehe versprochen, aber nie ihr Wort gehalten, bis der Schäfer endlich einmal im Unmut ausrief, er wünsche, daß sie bis an den jüngsten Tag nicht schlafen könne. So ists denn auch gekommen, die Nachtigall schläft auch bei Nacht nicht und singt ihr Klagelied in folgenden Worten: Js tiet, is tiet — so wiet, to wiet — Trizy, Trizy, Trizy (so hieß nämlich ihr Hund) — to bucht, to bucht, to bucht." Darauf pfeift sie noch dreimal und schweigt dann.

Eine dritte Sage, ebenfalls von der Insel Rügen, berichtet A. Haas in seinen Rügenschen Sagen S. 146: Einst war eine Schäferin, die hatte einen trauten Gesellen als Bräutigam, der sie treu und wahrhaft liebte. Es war aber

Digitized by Google

auch eine böse Hexe, welche die Schäferin deswegen beneidete. Da verwandelte die Hexe das Mädchen in eine Nachtigall; ihr Bräutigam wollte ihr zwar zu Hilfe eilen, aber die Hexe trat ihm entgegen, so daß er nicht von der Stelle konnte. Nun wurde die Nachtigall überaus traurig, und bis auf den heutigen Tag singt sie nichts als ein Trauerlied über das andere. Jeden Vers aber schließt sie mit den Worten: „To Bucht! To Bucht!" als ob sie noch Schäferin wäre und ihre Herde vor sich hertriebe.

## Beiträge zur pommerschen Volksmedicin.

Von Dr. A. Haas.

(Fortsetzung).

### XVII. Fistel.

68. Vor den Vispelschaden. Nimm 1 Pfd. sassaprill Wurßel und ½ Pfd. semsbletter. Dann Kauft man einen neuen Topf von 9 Pott, wo man nicht auf dinget, und thue daß 1 Pfd. sassaprill Wurßel darin und 9 Pott Wasser und Koche es, bis es 6 Pott bleiben, und dan in Potelgen gegossen und veste gepfropft und dan ½ Pfd. semsbletter und koche es zu trinken und die sassapril wurtzel getrunken des tages 3 mahl und die ersten Acht Tage still im bette Liegen und nicht mehr als Vor ¼ ßl. Broth a. Tag

Greifswalder Arzneibuch Nr. 47. — Die Wendung „a. Tag" bedeutet wahrscheinlich „à Tag" d. i. für jeden Tag.

69. Im Anfange der Fistel oder Kräft*) ein Mittel. Nimm Gallmey und weiß Baumöl zusammen gerührt und davon ein Pflaster aufgelegt.

Nimm Viegelten-Wurzel, zerreibe sie und koche sie in süßer Milch und schlage sie denn so warm um, wie man's vertragen kann; es hilft in kurzer Zeit für den Schwulst. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 132.

70. Probates Mittel. Wenn Jemand einen schlimmen Finger aus heiler Haut bekommt oder sich etwas gequetschet hat, daß es nicht durchkommt, so nimm etwas schwarze oder grüne Seife, menge darunter etwas Salz und schlage es auf die schadhafte Stelle um, es soll dieses Pflaster alles verteilen; Probat befunden, daß die Schmerzen sich lindern. Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 232.

### XVIII. Flechten.

71. Wider die Flechten. Für die Flechten ist das Schwefelpulver gut, wenn es mit schwarzer . . . . (?) vermischt wird und auf die Flechten gelegt wird. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 30.

72. Ein Mittel gegen trockene Flechten ist, sich mit Fensterschweiß zu waschen. Dramburg. K. Brunk.

72 a. Als Mittel gegen Flechten, wie auch gegen andere Hautkrankheiten wird empfohlen, daß sich der Patient am Ostermorgen beim Sonnenaufgang in Quellwasser wäscht, welches nach Osten zu fließt.

Ebendaher. — Ueber den Gebrauch des Osterwassers vergl. Jahrg. VI S. 86 f., VII S. 101, VIII S. 110.

73. Wenn man eine Flechte oder ein Geschwür hat, muß man mittags zwölf Uhr darauf spucken; dann verschwindet es. Insel Rügen.

74. Mittel, um Flechten zu entfernen. Wenn man beim Spazierengehen einen Stein findet, auf welchem etwas Wasser steht, frage man seinen Freund: „Wie kommt das Wasser vom Steine herunter?" Antwortet der Gefragte: „Es trocknet weg!" so muß man die Flechte mit dem Wasser waschen. Aber man darf während dessen kein weiteres Wort sprechen.

Auch gegen Wratten (Warzen) hilft dieses Mittel.

Insel Rügen. O. Haas.

*) Krebs.

Digitized by Google

## Kleine Mitteilungen.

**26. Das Osterwasser** (VI, 86 und VII 101). Zu den beiden Artikeln sei noch einiges nachgetragen. In den Balt. Studien Jahrg. 41 S. 182 wird von dem Kesselsee bei Wangerin berichtet: Wer in der Osternacht im Kesselsee badete, der wurde die früher schwer zu vertreibende Krätze los. In der Osternacht stillschweigend geschöpftes Wasser wurde zu Wein.

H. Gloede, Heimatliche Bilder aus alter Zeit, S. 53, berichtet aus Fiddichow: Das Osterwasserholen war auch hier Sitte; das Wasser mußte vor Sonnenaufgang stillschweigend geholt werden, und wurde demselben allerlei Heilkraft zugeschrieben, unter anderem wurde auch behauptet, daß es sich das ganze Jahr hindurch gut erhielte. Wie anderwärts wurde auch hier von den jungen Burschen versucht, die wasserholenden Mädchen auf alle mögliche Weise zu foppen und zum Reden zu bringen.

Aus Massow im Kreise Lauenburg berichtet Hr. Archut: Gehen junge Mädchen nach Osterwasser, so müssen sie auf dem Heimwege einen Apfel verzehren. Sie werden darnach hübsch. Das Osterwasser selbst soll man nicht gegen den Lauf des Flusses schöpfen, sonst hat es keine Kraft, insbesondere wahrt es dann nicht lange. Auch Herr Lehrer E. Giehr in Greifswald berichtet: Am Ostermorgen muß man auf nüchternen Magen einige Apfelscheiben essen, dann ist man das ganze Jahr frei von Fieber.

Das Neustettiner Zauberbuch giebt als Mittel gegen eingesprungene Hände an: Man wasche die Hände am Ostermorgen in fließendem Wasser. — Vergl. noch meine hinterpommerschen Sagen S. 73 und 179 f. Kn.

**27. Wert eines Hundes.** In Belgast und Bussin lebt die Familie Erich. Bündner Erich in Bussin, ein Mann von 65 Jahren, erzählte mir, daß seine Familie aus Mecklenburg stamme; sein Großvater sei zur Zeit der Leibeigenschaft für einen Hund von einem pommerschen Edelmann eingetauscht worden.

Pennse.

**28. Trittvögelchenholz.** Auf dem Lande kennt jeder die sämtlichen Holz- und Baumarten. Wenn nun jemand überflüssiger Weise nach einer Holzart fragt, so erhält er wohl die Antwort: Trittvögelkehult d. i. Holz, worauf die Vögel treten.

Wangerin. Schreiber.

**29. Die beiden Handwerksburschen in Köntopf.** Durch Köntopf wanderten einmal zwei Handwerksburschen. Jeder nahm bettelnd eine Häuserreihe in Beschlag. Da fand der eine in einer offen stehenden Küche eine Pfanne mit Eiern. Niemand war da. „Komm mit!“ sagte er, und fort waren Handwerksbursche und Eier. Vor dem Dorfe erwartete er den Kollegen, der das nötige Brot liefern sollte. „Mensch, wo hast du die Dinger her!“ fragte dieser. „Die hat mir eine mitleidige Magd gegeben; ich soll sie aber vor dem Dorfe verzehren, damit es keiner weiter im Hause bemerkt.“ Die Mahlzeit ist beendet. „So, nun kannst du auch was thun. Trage die Pfanne wieder hin und bedanke dich. Sieh, in das Haus dort!“ Aber eine gehörige Tracht Prügel von den erregten Bauersleuten, die soeben von der Arbeit zum Frühstück gerufen waren, war der Lohn. „Du hast mich schön angeführt!“ so rief der also Bestrafte seinem Kameraden zu. „Aber Mensch, du bist ja auch in ein falsches Haus gegangen,“ erwiderte dieser gleichgültig. Darauf wanderten sie weiter, und noch lange hörten sie das Keifen der Bauerfrau. E. Porath.

**30. Zum Abzählen:**

1. Geholen, gestohlen, gekuppelt, gekauft.
2. Samt, Seide, Futterkattun.
3. Edelmann, Bettelmann, Bauer, Soldat.
4. Kaiser, König, Bauer, Soldat.

Digitized by Google

Diese vier Abzählverse gebrauchen Kinder meist nur beim Abzählen von Gegenständen oder Personen in neckender, scherzhafter Weise. Die Gegenstände werden als gekauft, gestohlen, aus Samt oder Seide gemacht bezeichnet, und die Personen werden als Kaiser, Bauer u. s. w. angesehen, je nachdem beim Zählen das eine oder andere Prädikat ihnen zufällt. Mitteilung aus Lauenburg.

**31. Zu den Fastnachtsgebräuchen.** Aus Kallies teile ich noch folgenden Reim mit:

Da oben in den Pfösten,
Da hängen die Bratwörsten;
Da oben in dem Wiemen,
Da hängen die Speckseiden.
Ich wünsche dem Herrn einen goldenen Tisch,
An allen vier Ecken einen gebratenen Fisch,
Und in der Mitte eine Kanne mit Wein,
Damit denn alle recht lustig könn'n sein. E. Porath.

**32. Der Name des Dorfes Lowin.** Südlich von Regenwalde liegt das Kirchdorf und Rittergut Lowin. Kommt man auf der Chaussee von Runow her an dieses Dorf, so passiert man einen Teich, der mit einer Cyklopenmauer umgeben ist. Innerhalb dieser lose aufgepackten Feldsteinmauer und in dem Teiche liegt ein viereckiger Wall, der nach Art der Anlage auf einen ehemaligen mittelalterlichen Befestigungsbau deutet. Der Teich heißt Wallteich. Im Dorfe erzählt man, daß auf dem Walle im Teich vordem ein Wartturm gestanden habe, von dem auch noch die vielen Steine um den Wasserrand herstammten. Dieser Turm habe der Luerfin (Lauer fein!) geheißen, woraus später der Name Lowin entstanden sei. A. Stubenrauch.

Nach einer anderen mündlichen Mitteilung aus Lowin soll jener Wartturm im See den Namen Lug fin (Lug' fein!) gehabt haben, und daraus sei allmählich der Name des Dorfes entstanden. Dr. H.

**33. Bettzairle** (IV. 148 und V. 46). Auch das Stettiner Zauberbuch bietet den Spruch gegen die Bettzairle, die bösen Geister, in einer von dem Rowinitzaer Buch wenig abweichender Form. Er lautet hier:

Wenn ein Vieh oder Mensch von bösen Leuten angegriffen ist. Bettzaierle und alle böse Geister, ich verbiete euch meine Bettstatt', ich verbiete euch im Namen Gottes mein Haus und Hof, ich verbiete euch im Namen der Dreifaltigkeit mein Bein und Fleisch, mein Leib und Seel', ich verbiete euch alle Nägellöcher in meinem Haus und Hof, bis ihr alle Berglein grattelt, alle Wässerlein wattelt, alle Läublein an den Bäumen zählt und alle Sternlein am Himmel zählt, bis kommt der zweite liebe Tag, wo die Mutter Gottes ihren zweiten Sohn gebahr.

† † †

Dreimal um dessen Hofstelle gehen, dem man helfen will, und den Namen desselben nennen. — Die Quelle ist offenbar dieselbe. Kn.

**34. Strickgedicht aus Wartenberg (Kr. Pyritz).** Wenn das Korn gemäht und geharkt wird, so haben die Leute das Recht, jeden, der auf den Acker kommt, zu „binden". Sie flechten eine Anzahl von Halmen zu einem Kranze zusammen und legen diesen dem Fremden um den Arm. Dabei wird folgender Spruch hergebetet:

Ich habe vernommen,
Daß ein Herr (eine Dame) wird kommen.
Ich will ihn (sie) binden
Mit lieblichen Dingen,
Mit lieblichen Sachen.
Viel Complimenten kann ich nicht machen.
[Ich bin noch jung von Jahren,

Digitized by Google

Hab' noch nicht viel erfahren;
Wenn ich werde älter werden,
Werd' ich es schon besser lernen.|
Ist der Band auch schlecht,
So ist der Wunsch doch recht.
Der Band, der muß gelöset sein
Durch Trinkgeld oder Branntewein.

Der Schluß kommt auch in folgender Fassung vor:

Ich hab' ihn gebunden fein und fest;
Sie mögen ihn lösen aufs allerbest.

Die eingeklammerten Zeilen werden meist nur von jungen Leuten eingefügt. Der Spruch ist von Hrn. Lehrer K. Poley in Grabow a. O. mitgeteilt. Andere Strickgedichte und Altensprüche sind Jahrg. I S. 61 und 169, II S. 152, III S. 182 f., IV S. 142 und V S. 187 abgedruckt.

## Literatur.

Forstbotanisches Merkbuch. Nachweis der beobachtenswerten und zu schätzenden urwüchsigen Sträucher, Bäume und Bestände im Königreich Preußen. I. Provinz Westpreußen. Herausgegeben auf Veranlassung des Ministers für Landwirtschaft 2c. von Prof. Dr. Conwentz in Danzig. Berlin, Gebr. Bornträger.

Ein zwar kleines, aber inhaltreiches Buch von großer Bedeutung in erster Reihe für den Forstmann und Botaniker, aber auch für jeden Freund des Waldes. Es werden die in den einzelnen Forstbezirken, in städtischen und privaten Waldungen, auf Gütern und sonstigen Stellen vorkommenden merkwürdigen Bäume beschrieben und auch einige in Abbildungen (nach Photographieen hergestellt) vorgeführt. Der als Eibenforscher hochangesehene Verfasser hat es durch langjährige Bemühungen erreicht, die Teilnahme der Staatsbehörden für diesen Gegenstand zu erwecken, wie bereits in ähnlicher Weise für Erhaltung alter Baudenkmäler gesorgt wird. Er rät daher, ein Verzeichnis solcher Pflanzendenkmäler anzufertigen und diese mit Schutzvorrichtungen zu versehen, wozu Vorschläge angegeben werden. Auch für Pommern hat das Buch eine gewisse Bedeutung, weil Bezirke der benachbarten Provinzen berührt werden, wie der Kreis Stolp. Hervorzuheben ist die große Zahl (14) alter Beutkiefern in Westpreußen, die zwar nicht mehr benutzt werden, aber früher von Bedeutung waren. Auch in Pommern soll es noch solche geben. Sodann die merkwürdige Wolfseiche in der Oberförsterei Stangenwalde, auf welcher der Jäger saß und die Wölfe erlegte, die sich in einer neben der Eiche befindlichen Grube fingen.

Von mehr botanischem Werte sind einige merkwürdige Bäume wie die Knollenkiefer, die kurznadelige Kiefer, die Pyramiden-Weißbuche, die Trauerfichte, die sogenannten zweibeinigen Bäume (Kiefer, Eiche, Rotbuche), bei denen zwei anfangs getrennte, neben einander stehende Stämme zu einem Baume verwachsen.

Dann finden wir auch Aufzeichnungen von pflanzengeographischer Bedeutung, in erster Reihe über die Verbreitung der Eibe (auch im Kr. Stolp). An der Westseite der Danziger Bucht ist an mehreren Stellen die schwedische Mehlbeere heimisch (auch im Kr. Stolp); bei Cadinen am frischen Haff scheint die westlichste Grenze des natürlichen Vorkommens der Fichte zu sein, die sonst in allen Revieren des deutschen Küstengebietes fehlt; auch die Verbreitung der Elsbeere ist von Bedeutung.

Mächtige alte Herren giebt es unter den Waldbäumen, von denen nur einige erwähnt werden mögen. (Die erste Zahl bedeutet den Umfang des Stammes in 1 m Höhe, die zweite die Höhe des Baumes in Metern.) Fichten von 3,06 bis 3,46 und 32, Eiche 2,30 und 27, Weißpappel 4,90 und 28, Schwarzpappel 6,10 und 30, Rotbuche 5,36 und 32 (deren ungefähres Alter 160 Jahre), Elsbeere 1,05 und 24, von einer subfossilen Eibe ein Stubben von 1,50 m Umfang. Besonders zahlreich sind die starken Eichen (meist Q. pedunculata), von denen das Gebiet bei Cadinen (bekanntlich jetzt im Besitz des Kaisers) eine größere Anzahl enthält; die stärkste dort hat die Maße 8,75 und 25.

Mit besonderem Vergnügen hat der Unterzeichnete eine Besprechung des Buches übernommen, weil er auf seinen zahlreichen Wanderungen in Westpreußen die Schönheit der dortigen Wälder kennen gelernt hat. Möge für unsere Provinz bald ein ähnliches Büchlein herausgegeben werden; auch Pommern hat eine ganze Anzahl merkwürdiger Bäume.

Prof. Dr. Winkelmann.

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer O. Knoop, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: A. Straube, Labes.

Digitized by Google

Jahrg. VIII. Nr. 8.

262.14.64

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von O. Knoop und Dr. A. Haas.

HARVARD COLLEGE LIBRARY
MAY 31 1900
CAMBRIDGE, MASS.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. Mai 1900.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Volkstümliches aus der Tierwelt. — Erzählungen und Schwänke. — Beiträge zur pommerschen Volksmedicin. — Litteratur.

## Volkstümliches aus der Tierwelt.

Mitgeteilt von O. Knoop.

### 15. Der Hase.

Inter quadrupedes mattea prima lepus. Martial.

Der Hase, Meister Lampe, der Gegenstand größter Sehnsucht bei allen Sonntagsjägern, wird scherzhaft auch der Krumme und Martin genannt. Bei der früher kassubischen Bevölkerung von Zezenow im Kreise Stolp heißt er noch jetzt der Saiz d. i. kassubisch zajic, zajc, polnisch zajonc (s. A. Berka, Kass. Wörterbuch S. 175). In der Naturgeschichte hat der Hase den Namen lepus timidus erhalten, und Furchtsamkeit kennzeichnet sein Wesen. Hasenfuß ist allgemein die Bezeichnung eines furchtsamen Menschen. Die Sage erzählt: Der Hase war einmal des Lebens überdrüssig geworden. „Wozu bin ich armes Tier überhaupt auf der Welt?" sprach er bei sich; „der Mensch jagt mich und Tiere und Vögel töten mich. Ueberall habe ich Feinde und nirgends einen Freund. Ich bin das aller unglücklichste und furchtsamste Geschöpf auf Gottes Erdboden. Darum will ich hingehen und mich ertränken." In schnellem Laufe eilte er einem Teiche zu, um sein Vorhaben auszuführen, erschreckte jedoch durch seine Tritte einen im Ufergrase sitzenden Frosch dermaßen, daß er sich in Todesangst kopfüber in das Wasser stürzte. Als der Hase dies sah, rief er voller Freude: „So giebt es denn wirklich noch ein Tier, das furchtsamer ist als ich bin, und selbst vor mir Angst hat?" Und stolz kehrte er wieder um und dachte hinfort nie wieder daran, sich das Leben zu nehmen (Jahn, Volkssagen S. 449; vgl. Blätter für Pomm. Volkskunde I, S. 147).

Diesem glücklichen Zufall also haben unsere Sonntagsjäger es zu danken, daß sie noch jetzt Hasen vorbeischießen dürfen. Aber wie fängt man Hasen? Die volkstümliche Antwort lautet: Man streut ihnen Salz auf den Schwanz. Eine

Digitized by Google

andere Art, Hasen zu fangen, berichtete uns ein wackrer Landlehrer, der zwar niemals ein Jagdgewehr getragen hat, aber doch prächtig verstand, allerhand Jagdgeschichten zu erzählen. Er hatte einen ganzen Sack voll davon. Der Hase, so erzählte er, liebt das Licht, und darum baut er Menschen einen Plan. In einer dunklen Winternacht, wenn es stock frieren, trägt er eine brennende Laterne in den Kohlgarten, in dem sich der Hasen einzufinden pflegen. Er stellt die Laterne hin und entfernt sich. Bald kommen die Hasen herbei und schauen unverwandt in das helle Licht hinein. Dabei aber fangen ihnen die Augen an zu thränen, die Thränen frieren zu Eis, und so frieren schließlich alle Hasen am Boden fest. Da kommt dann der Mensch und steckt sie in die eigens dazu mitgebrachte Jagdtasche.

Wie die oben angeführte Worte des römischen Dichters Martial zeigen, galt schon den Römern der Hase als Leckerbissen (mattea). Auch unser pommerscher Landmann würde einen Hasenbraten nicht verachten, aber er muß sich mit dem Reim trösten:

Hasenbraten ist ein schönes Essen,
Ich aber habe noch keinen gegessen.
Ich hatte einen Freund,
Der hatte einen Freund,.
Der hat mal neben einem gesessen,
Der hat einen gesehen Hasenbraten essen.

Blumenwerder.

Mancher mag allerdings sich auf unerlaubte Art in den Besitz eines Hasen zu setzen suchen, wie das auch der Pastor von Glowitz that, von dem H. v. d. Dollen in den Streifzügen durch Pommern, Bd. IV, Heft 12, S. 116 erzählt. Vor etwa hundert Jahren war der Kirchhof von Glowitz, so heißt es da, noch so wild mit Gestrüpp bewachsen, daß er schier mehr wie ein Wildgarten, denn wie ein Gottesacker aussah. Auch trieben sich wirklich viele Hasen und Füchse auf dem Kirchhofe herum, hatten hier zwischen den Gräbern ihre Wohnung aufgeschlagen und belustigten sich daselbst. Ja, als einst der ehrwürdige Magister pastor loci im vollen Ornate von seiner Wohnung zur Kirche oder einer andern heiligen Handlung schreiten will, springt solch ein frecher Hase mit einem Mal hinter einem Grabstein hervor und läuft dem ehrwürdigen Mann grade quer über den Weg. Nun ist es niemals eine gute Vorbedeutung, wenn einem ein Hase quer über den Weg läuft. Es war aber wohl weniger dies als ein anderes Etwas, was den braven Pastor aufzucken machte. Er verspürte den unwiderstehlichen Drang, etwas hinter dem Hasen herzuwerfen, und da er gerade nichts Anderes in der Hand hatte, nahm er, ohne sich lange zu besinnen, die große, schwerbeschlagene Bibel und warf sie hinter dem flüchtigen Lampe her; er traf ihn auch, und mit jämmerlichem Quäken brach der Hase zusammen. Der Pastor hob ihn auf, verbarg ihn unter seinem Talar und brachte ihn mit nach Hause, wo seine liebe Ehehälfte ihm dann am andern Tage einen feinen Braten von dem mit der Bibel erschlagenen Hasen vorsetzte. Aber Unglück schläft nicht. Gute Freunde und getreue Nachbarn hatten von dem Jagdglück des Herrn Pastors gehört und dies auch dem Gutsherrn mitgeteilt. Dieser hatte schon lange, was man einen Spahn nennt, auf seinen Pastor und zeigte ihn wegen Jagdfrevels und Wilddieberei an. Die Sache kam bis vor den alten Fritz; aber der entschied kurz und bündig: „Alle Hasen, die der Pastor von Glowitz mit der Bibel totschmeißt, die soll er auch behalten dürfen und nicht deshalb verklagt werden". So ist es auch bis heute noch in Glowitz Recht und Gesetz geblieben.

Von einem andern Pastor erzählt man, daß er ein so leidenschaftlicher Jäger war, daß er auch des Sonntags jagte, wenn er über Feld in seine Filialkirche

Digitized by Google

ging. Da er aber keine Flinte bei sich führen durfte, so trug er in der Tasche seines Talars einen geladenen Revolver. Einmal, als er auf der Kanzel stand, fiel es ihm ein, sich zu überzeugen, ob auch der Revolver gespannt wäre. Er faßte in die Tasche, kam aber dem Hahn zu nahe, und der Schuß krachte. Entsetzt sprangen die Gemeindeglieder auf. Der Pastor aber begriff sich rasch und sprach: „Also werden auch die Gottlosen am jüngsten Tage auffahren, wenn sie die Posaune des jüngsten Gerichts hören werden."

Erwähnt sei hier zugleich noch eine Geschichte jüngeren Datums. Bei einer Pfarrwahl soll der Geistliche dem Gutsbesitzer, der zugleich Patron der Kirche war, versprochen haben, daß er mit ihm auf die Jagd gehen wolle, worauf ein Bauer die Bemerkung machte: „Wenn der Herr und der Pastor auf die Jagd gehen, denn sollen die Bauern wohl dazu klappen!"

Wo sitzt der Hase am festesten? lautet eine Rätselfrage in Stettin. Antwort: Am Spieß. Andere Rätsel beschäftigen sich mit der Furchtsamkeit und Flüchtigkeit des Hasen.

Wänihr löppt de Has' äwer de meisten Löcher? Wenn hei äwert Stoppelfeld löppt.

Warum läuft der Hase über den Berg? Weil er nicht durch kann; oder: weil unten kein Loch ist.

Wuerüm löppt de Has' vör'n witten Hund düller as vör'n schwarten? Wiel hei glöwt, dat de witt Hund sinen Rock affschmeten hett und in Hemdsärmel löppt.

Wuerüm kiekt de Has' sich üm, wenn de Hunn' achter em sünd? Wiel hei hinn' keene Ogen hett.

Auf die Flüchtigkeit des Hasen zielt auch die Redensart: Dat ist kein Has', dat leppt nich weg, d. h. mit der Arbeit hat's keine Eile.

Wir schließen hier gleich eine Reihe von Wetterregeln an, zu denen der Hase Veranlassung gegeben hat:

Ist recht rauh der Hase,
Dann frierst Du bald an der Nase.*)

Trägt der Hase lang' sein Sommerkleid,
So ist der Winter auch noch weit.

Kommen Hasen und Ammern in die Gärten,
Will der Winter sich verhärten.

Hasen, die springen, Lerchen, die singen,
Werden sicher den Frühling bringen.

So schön ein guter Hasenbraten auch schmeckt, so wird doch andererseits [illegible] behauptet, daß derjenige, der viel Hasenbraten ißt, eine böse Krankheit bekommt (Greifswald). Gemeint ist die Syphilis, an der die Hasen selbst oft leiden. Auch Leber und Lunge des Hasen sollen sich nach der Meinung vieler nicht zum Essen eignen, weil sie Würmer enthalten sollen. Dagegen halten andere wieder die Hasenleber für eine Delikatesse.

Nach dem Henkenhagener Arzneibuch (II Nr. 113) stillet Hasenblut, getrocknet und innerlich eingenommen, den Blutgang; auch zermalmt es, innerlich eingenommen, den Blasenstein (Nr. 72). Dasselbe Buch (Nr. 34) giebt außerdem noch folgende Mittel wider den Stein an: Nimm einen Hasen — mein Autor redet vom Märzhasen, aber er setzt kein Kennzeichen dabei, wie man einen Märzhasen von den andern unterscheiden soll — und wenn man die Eingeweide

*) Oder: Je rauher der Hase,
Desto bälder erfrierst Du die Nase.

Digitized by Google

ausgenommen hat, so thue man alles samt den Haaren in einen Topf und lasse es zu einer Mumie dörren, wie zuvor erwähnt. Darnach stoße man alles samt den Knochen zu Pulver und mische und rühre es wohl durcheinander. Eine Drachme von diesem Pulver, in weißem Wein eingenommen alle frühe Morgens, ist eine herrliche Arzeney für den Stein.

Eine Reihe von noch anderen Heil- und Zaubermitteln enthält das Neustettiner Zauberbuch. Als Mittel gegen Engbrüstigkeit empfiehlt es den Genuß von Leber und Lunge des Hasen. Als Heilmittel gegen die rote Ruhr giebt es an: Netze ein rotes wollenes Tuch stark im Blute eines im März getöteten Hasen und lasse es trocknen; hiervon lege ein Stückchen in roten Wein und lasse den Kranken davon trinken. Und gegen die Rose: Tauche in das noch warme Blut eines am ersten März getöteten Hasen ein Stück rohe Leinwand, lasse sie trocknen und lege sie auf die kranke Stelle. Ferner, daß dich kein Hund anbelle: Dies erreichst du, wenn du einen Hasenfuß am rechten Arm trägst. Um Raupen von den Krautfeldern fernzuhalten, soll man — ebenfalls nach dem Neustettiner Zauberbuch — ein Hasenbein mitten im Acker vergraben. Dagegen wird wieder das Wild vom Besuch der Felder abgehalten, wenn man Hundekot mit Sand zerreibt und davon auf die Grenzen der Felder streut.

Daß der Hase ein Unglücksbote sei, ist ein allgemein verbreiteter Glaube. Wenn man einem Hasen begegnet, verliert man etwas (Finkenwalde). Wem er quer über den Weg läuft, der hat eben so wenig Glück wie der, dem beim Fortgange von Hause eine alte Frauensperson über den Weg geht oder begegnet. Hieran glauben manche Menschen so fest, daß sie in solchen Fällen lieber umkehren oder einen anderen Weg wählen, als daß sie den zuerst eingeschlagenen Weg fortsetzen. Andere machen einen Unterschied darin, ob der Hase von links nach rechts oder umgekehrt läuft; im ersteren Falle soll es Unglück, im anderen Glück für den betreffenden Wanderer bedeuten. Um das Unglück abzuwenden, muß man dreimal ausspeien.*) Mit dem alten Aberglauben, daß der Hase ein Unglückstier sei, hängt denn auch wohl die Vorstellung von dem dreibeinigen Hasen zusammen, der nach dem Volksglauben der Teufel selbst ist. Von den zahlreichen Geschichten, die im Volke umhergehen, sei hier nur eine erzählt. Der alte Großvater des Bauern L. in Linde am Pieleburger See, der am Anfang dieses Jahrhunderts lebte, kaufte sich von der Witwe eines Jägers das Gewehr des verstorbenen Mannes. Die Frau machte den Käufer gleich darauf aufmerksam, daß sich am Gewehrschloß zwei rote Kügelchen befänden, und warnte, dieselben ja nicht zu entfernen, denn dann sei das Gewehr entwertet; so lange sich aber die beiden Kugeln an demselben befänden, würde er jedes Wild, auf das er ziele, erlegen. Der Bauer fand die Aussage bestätigt; alles, was vor seine Büchse kam, wurde getroffen. Einmal schoß er in der Nacht auf dem Anstand einen mächtigen Hasen. Vergnügt nahm er ihn auf und ging heim. Als er ihn besah, war es ein dreibeiniger Hase, der beim Anblick des Lichtes durch den Schornstein verschwand. Darnach entfernte der alte L. die Kügelchen von dem Gewehr, aber er traf fortan nichts mehr, denn nun war der Zauber entkräftet. Der alte Gewehrlauf wird noch heute in der Familie aufbewahrt und im Rauchfang als Kesselhaken benutzt.

### 16. Die Gans.

1. De Huck ist eine alte Gans (Kr. Schlawe, Bublitz, Belgard), auch de Hock (Kr. Bütow). Der Gänserich heißt plattdeutsch: Gant (Kr. Stolp), Ginter (Wussekeu, Kr. Bütow), Gande (Preetz, Düssin), Ganter (Lasbeck, Kr. Belgard), Janter (Drawehn), Genter (Pöhlen), Genta (Christinsberg, Kr. Ueckermünde, Genda (Spantekow).

*) Auf Rügen gilt dasselbe auch von der Katze.

Digitized by Google

2. Der Lockruf für die Gänse lautet in Carzin, Kr. Stolp, piel piel! Die Gänse heißen daher in der Kindersprache dat Pielke. Pielgaus, Plural Pielkes, Pielgeis', Pielgeiskes. Auch auf Rügen lautet der Ruf piele piele: der Name in der Kindersprache Pielegössing. Bei Polzin der Lockruf pulle pulle! Andere Namen s. Jahrg. VII S. 122 f.

3. Sollen junge Gänse die erste Nahrung haben, so muß man von neun Rücken (Beeten) Roggenpflanzen holen, diese fein zerschneiden und mit Hackfett vermengt den Tierchen eingeben.

Königl. Freist. Archut.

4. Will man in der Gänsezucht Glück haben, so muß man einem Gänsetreiber entgegengehen und ihn auf der Landstraße fragen, ob man eine einzelne Gans käuflich erhalten kann. Hat sich der Treiber zu dem Kauf bereit erklärt, so greife man sich selbst die Gans aus der Herde heraus und zahle den geforderten Preis ohne jedes Feilschen. Ebendaher.

5. Wenn man an jemand eine Zuchtgans verkauft, soll man sie selbst greifen und dem Käufer übergeben. Ueberläßt man es dem Käufer, so ist das Glück in der eigenen Zucht fort. Ebendaher.

6. Wenn die Brutgänse im Zeichen des Krebses gesetzt werden, so haben die Jungen nicht gute Art.

Wusseken, Kr. Bütow. Archut.

7. Den Gänsen, welche gemästet werden sollen, legt man Holzkohlen in den Wassertrog.

Rügen. Vgl. Jahn, Opfergebräuche S. 27 f.

8. Am 11. November wird Gänsebraten gegessen; das ist der sogenannte Martinibraten.

Wangerin. A. Petermann.

9. Wenn die Gänse gestochen werden und sie zucken, nachdem sie ausgeblutet haben, noch eine Zeitlang mit den Gliedern, so ziehen sich die Leute den Pantoffel aus und stoßen das Tier dreimal mit dem Fuße an; dann soll es schneller sterben.

Sinzlow. Frl. C. Richter.

10. Im Dorfe Waldow, Kr. Rummelsburg, bekam, wie alte Leute erzählen, in früherer Zeit der Pastor von jedem Bauerhofe eine ganze, von jedem halben Hofe eine halbe lebende Gans.

11. Ueber Gänsecigarren s. Balt. Studien 1891, S. 132 und 126.

12. Er hat seinen eigenen Kopf wie die rügianischen Gänse. Ueber dieses schon von Th. Kanzow angeführte Sprichwort bemerkt Lappe, Pommerbuch S. 64: Um dieses Sprichwort zu erklären, braucht sich die Geschichte nicht zu bemühen. Man sagt den guten Tieren nach, sie wußten schon, daß sie nach Stralsund zu Markte müßten, und reckten allemal den Kopf dahin, so oft sie aus dem Thorwege gingen. Vgl. Balt. Studien 1891, S. 161.

13. Aus früherer Zeit, wo übermäßiges Essen und Trinken als ehrenvoll galt, wird die folgende Betrachtung stammen: Ne Gaus, dat is'n narschen Vägel: tom Frühstuck to vael un to Meddag to wenig (Rügen). Aehnlich pflegte Andreas Puttkamer zu sagen, wenn er eine Gans aufgegessen hatte: Was ist denn eine Gans? nur die Keule und die Brust!

Hauncke, Pom. Kulturbilder S. 26.

14. Wenn die Gänse viel schreien, giebt es Sturm.

Gilow, de Diere S. 179.

15. Wenn die Gänse viel untertauchen, folgt regnerische Witterung: nicht minder und zwar schnell, wenn sie am Ufer fleißig ihr Gefieder putzen. Dagegen zeigen sie lange Regenperiode an, wenn sie sich mit Sorgfalt im Wasser putzen und ihre Federn fetten. Buch für Alle 1897 S. 371.

Digitized by Google

16. Ist's Brustbein der Gans braun,
Wirst du viel Kälte schaun,
Ist's aber weiß,
Viel Schnee und Eis. Bauernregel.

17. Wenn das Brustbein von der gebratenen Martinsgans weiß ist, so giebt es mehr Schnee als Kälte; ist es dagegen braun, so giebt es mehr Kälte als Schnee. Gilow, De Diere S. 179.

18. Wenn das Brustbein der Gans weiß und fein ist, so tritt bald anhaltende, trockene Kälte ein; ist es braun, so folgt bald Schnee. Dr. A. Haas.

19. An der Zunge der Gans, die man als Martinsgans ißt, kann man sehen, ob der folgende Winter viel Schnee bringt: Ist die Zunge trübe, dann kommt viel Schnee; ist sie klar, dann kommt kein Schnee. Knorrn, Gebräuche Nr. 94.

20. Wenn die Gänse um Martini auf dem Eise stehen, müssen sie um Weihnacht durch Pfützen (oder: im Schmutze) gehen. Dr. Haas.

21. Für das Gewölke im Auge: Nimm das Mark von einem Gänseflügel — und je älter die Gans ist, desto besser ist es — und ein wenig davon ins Auge gelegt, bricht das Gewölk darin, es mag so stark sein und so lange gewährt haben, als es will. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 1.

22. Gegen den Krebsschaden: Laß ein bebrütetes Gänseei im Backofen backen, pulverisiere dieses und streue damit auf den Schaden. Neustettiner Zauberbuch.

23. Gegen Hämorrhoiden: Iß nüchtern ein Gänseei, welches in still gehaltenem (?) Wasser gekocht ist. Ebendaher.

24. Ei is Ei, seggt de Köster und langt nâh't Goosei. Bergen a. R.

Eine gute gebratene Gans (auch mit dem Zusatz: mit goldenen Gabeln gegessen) ist eine gute Gabe Gottes. Allgemein.

Dat schnappt he weg, as Kiekbusch den Goosnors — wenn jemand schnell ißt. Rügen.

Du bist son Kêrl, wo he Kopp drup sitt â wo de Gaus Naes' â Ohre ansch . . . . Wusseken, Kr. Bütow.

Du bist 'n olles Piepgössel d. i. ein Mensch, der wenig verträgt, leicht kränkelt und dann sofort klagt und winselt. Allgemein.

25. Abzählreim aus Bussin, Kr. Franzburg:

Korl Morellen Morasten,
Dei Gäus' dei gahn in'n Gâst'n;
Dor kümmt dei Fru mit 'n Rummelwâg'n
Dei wull dei Gäus' ut'n Gâst'n jâg'n. Pennse.

26. Abzählreim aus Fiddichow:

Quick quak Gänseschnabel
Hippel de pippel einen weg. H. Supply.

27. Abzählreim aus Stettin:

Eine meine Gänseschnabel,
Wenn ich dich im Himmel habe,
Reiß ich dir ein Beinchen aus,
Mach mir eine Pfeife draus.
Rauch alle Morgen,
Rauche, daß die Vöglein horchen.
Geht die Mühle klipp, klipp, klapp,
O du alter Bettelsack!
Frl. D. Pfaff. Vgl. Jahrg. I S. 185.

Digitized by Google

28. Reim: Dat is de Gaus, de Gickelgackel:
Hinnen geiht dat wickelwackel,
Vör geiht dat fliflaflerrewisch.

Aus Gilow, De Diere S. 179.

## Erzählungen und Schwänke.

Von Dr. A. Haas.

### 8. Die drei Wünsche.

Es war einmal ein Zauberer, der reiste über Land. Eines Tages verirrte sich derselbe, und als die Nacht hereinbrach, war er noch über zwei Stunden von der nächsten Stadt, in welcher er Herberge nehmen wollte, entfernt. Da erblickte er in der Nähe zwei Häuser, von denen war eins groß und stattlich anzusehen, das andere war nur eine kleine ärmliche Hütte. Der Zauberer klopft zuerst an die Thür des großen Hauses und bat den Bewohner desselben, einen reichen Mann, um Herberge für die Nacht. Der Reiche aber erwiderte: „Ich kann Dich nicht aufnehmen; meine Kammer ist voller Kräuter." Darauf pochte er bei dem anderen Hause an, und der Bewohner desselben, ein armer, aber gutmütiger Mann, kam sogleich heraus, reichte dem Fremden die Hand und nahm ihn bei sich auf. Die Frau holte sogleich Speise und Trank herbei und gab von beidem, so gut sie es hatte. Darnach sprach sie leise zu ihrem Manne: „Der Fremde wird müde sein; wie wäre es, wenn wir ihm unser Bett überließen? Ich mache für uns ein Strohlager zurecht." Der Mann war sogleich mit dem Vorschlage seiner Frau einverstanden, und der Fremde schlief die Nacht über in dem Bette der beiden alten Leute, wenn er sich auch anfangs weigerte, so viele Freundlichkeit anzunehmen. Am anderen Morgen sagte der Zauberer zu seinen Gastgebern, sie sollten drei Wünsche aussprechen, die würde er ihnen erfüllen. Die beiden Leute aber hatten nichts zu wünschen, denn sie lebten glücklich und zufrieden mit einander. Da sprach der Fremde zu dem Manne: „Ich will Dir die ewige Seligkeit schenken." Und eben dasselbe sagte er zu der Frau. Dann fuhr er fort: „Das sind die beiden ersten Wünsche. Als Drittes aber schenke ich Euch ein schönes neues Haus." Als er das gesagt hatte, verwandelte sich die kleine ärmliche Hütte plötzlich in ein großes prächtiges Haus, welches noch viel schöner und stattlicher aussah, als das gegenüberliegende Haus des reichen Mannes.

Als bald darauf der Reiche aus dem Fenster sah und nicht mehr die altersschwache „Kalüft" des armen Mannes erblickte, schickte er seine Frau herüber, um sich zu erkundigen, wie der Arme zu dem prächtigen Hause gekommen wäre. Die armen Leute erzählten mit ehrlichem Herzen, wie alles geschehen war. Da wurde die reiche Frau von Habgier ergriffen; eilig ging sie zu ihrem Manne und befahl ihm, sich schnell zu Pferde zu setzen und den Fremden, den er Tags zuvor von seiner Thür gewiesen hatte, zurückzurufen. Der Mann that es und holte den Fremden auch bald ein und bat ihn, umzukehren und bei ihm Herberge zu nehmen. Der Fremde aber lehnte die Einladung ab und sagte, als der reiche Mann ihn in noch dringlicher Weise einlud: „Wenn Du mich nur in der Absicht einladest, damit ich Dir drei Wünsche erfülle, so brauchst Du Dich nicht weiter bemühen; die drei Wünsche sollen Dir gewährt sein!" Darüber freute sich der Reiche gar sehr und verabschiedete sich von dem Fremden mit vielen Dankesworten.

Er fing nun sogleich an darüber nachzudenken, was er sich wohl wünschen könne. Aber der Weg war uneben, das Pferd strauchelte mehrere Male, und er konnte keinen rechten Gedanken fassen. Da schlug er das Pferd auf den Hals und sprach: „Stoh still, Liese!" Als das Pferd aber nicht stille stehn wollte, rief er unmutig aus: „Wenn dat oll verfluchte Peerd sich bloß den ollen Penkel

Digitized by Google

(d. i. Hals) bräk!" Kaum hatte er das gesagt, so stürzte das Pferd und brach sich den Hals, und damit war der erste Wunsch bereits in Erfüllung gegangen. Nun mußte der Reiche den Rest des Weges wohl oder übel zu Fuß zurücklegen. Da er aber sehr geizig war, so nahm er zuvor dem toten Pferde den Zaum und den Sattel ab, legte es auf seine Schulter und machte sich auf den Heimweg. Inzwischen war es Mittag geworden, die Sonne brannte heiß vom Himmel hernieder, und nirgends war ein Baum, der Schatten gespendet hätte. Kein Wunder, daß der Sattel bald anfing, den Reichen zu drücken. Da sprach er leise vor sich hin: „Meine Frau sitzt jetzt zu Hause in der kühlen Stube, und ich muß mich hier so plagen und quälen. Wenn meine Frau doch jetzt auf dem Sattel säße; dann würde sie doch auch etwas von der Hitze verspüren." Als er das sagte, war plötzlich der Sattel von seinem Rücken verschwunden und seine Frau saß darauf. So war nun schon der zweite Wunsch in Erfüllung gegangen. Als sie darauf zu Hause angekommen waren, erzählte der Mann alles, was ihm passiert war, und meinte, da ihm jetzt nur noch ein Wunsch übrig wäre, so wolle er sich alle Reichtümer der Welt wünschen. Aber damit war die Frau, die noch immer auf dem Sattel saß, nicht einverstanden und verlangte von ihrem Manne, daß er ihr erst wieder von dem unbequemen Sitzplatze herunterhelfen möge. Da mußte der Mann dies nur als dritten Wunsch äußern, der dann augenblicklich in Erfüllung ging. Nach mündlicher Mitteilung aus Klein-Schönfeld (Kr. Greifenhagen).

## 9. Vater Spæk.

Vater Spæck fuhr eines Tages mit seinem Ochsengespann zur Stadt. Unterwegs fiel einer der Ochsen um und starb. Vater Spæk zog ihm das Fell ab und brachte dieses in die Stadt zum Gerber, um es zu verkaufen. Der Gerber war aber nicht zu Hause, und die Gerberfrau hatte keine Lust, das Ochsenfell zu kaufen. Vater Spæk hätte nun wieder abgehen können; aber da er glaubte, daß sich die Frau noch eines Besseren besinnen würde, so blieb er noch und wurde auf diese Weise Zeuge einer höchst merkwürdigen Scene, welche sich im Nebenzimmer abspielte. Die Gerberfrau hatte in der Abwesenheit ihres Mannes den Besuch eines vornehmen Herrn, der ihr Geliebter war, empfangen, und da sie beim Eintreten des Bauern glaubte, daß ihr Gatte zurückkehrte, so hatte sie ihren Geliebten in ein altes Spind eingeschlossen. Dieser aber fühlte sich wenig behaglich in seinem Versteck und bat die Gerberfrau, ihn wieder herauszulassen, und als diese ihm nicht willfahrte, bot er ihr zehn Thaler und bald darauf zwanzig Thaler, wenn sie die Thür aufschlösse und ihn freiließe. Das hörte Vater Spæck alles mit an, und als die Gerberfrau sich wieder zu ihm hinwendete, bat er sie von neuem, ihm doch das Ochsenfell abzunehmen; er wäre ja schon zufrieden, wenn sie ihm das alte Spind dafür gäbe. Die Frau war mit diesem Vorschlage einverstanden, und so lud sich Vater Spæk das Spind auf den Wagen und fuhr ab.

Als er eine Strecke weit gefahren war, wurde ihm der Handel leid, und er beschloß, das alte Spind in den Teich zu werfen, an dem er gerade vorbeifuhr. Da er aber seiner Gewohnheit gemäß seine Gedanken laut vor sich hinsprach, so fing alsbald der im Spind eingeschlossene Herr an zu bitten, der Bauer möge ihn doch erst herauslassen; er wolle ihm auch dreihundert blanke Thaler dafür geben. Da gab ihm Vater Spæk die Freiheit und empfing dafür die versprochene Summe von dreihundert Thalern. Nun war Vater Spæk ein reicher Mann. Als er aber ins Dorf zurückkehrte, sagte er zu den Leuten, er hätte die dreihundert Thaler für die Ochsenhaut bekommen; die Ochsenhäute ständen jetzt so hoch im Preise. Die andern Bauern hatten nun nichts Eiligeres zu thun, als alle ihre Ochsen zu erschlagen und die Häute zur Stadt zu bringen. Dort aber mußten sie zu ihrem Leidwesen erfahren, daß Vater Spæk sie zum Narren gehabt hatte. Sie beschlossen

Digitized by Google

daher, an ihm Rache zu nehmen und ihn totzuschlagen. Vater Spæk ahnte wohl, welche Gefahr ihm drohte, und als es Abend war, sagte er zu seiner Frau: „Mudder, sedd Du min Nachtmütz up; ick will Din Nachtmütz upsetten! Un legg Du Di in min Bett; ick will mi in Din Bett leggen!" Die Frau hatte nichts dagegen einzuwenden; sie wußte ja nicht, warum der Bauer diesen Tausch vornahm. Als nun die Bauern des Dorfes mit den großen Holzkeulen kamen, erschlugen sie statt des Vaters Spæk dessen Frau. Vater Spæk wartete ruhig ab, bis die anderen Bauern wieder fortgegangen waren; dann sprach er zu sich: „Diesmal ist es Euch nicht geglückt. Aber die da — damit meinte er seine erschlagene Frau — muß erst noch Geld einbringen."

Am andern Tage setzte er seine Frau auf den Wagen, legte einen Sack mit Aepfeln dazu und fuhr zu Markt. Dort angekommen, setzte er seine Frau auf einen Stuhl und stellte den Sack mit Aepfeln daneben. Er selbst ging etwas abseits und wartete, was nun wohl passieren würde. Es dauerte gar nicht lange, so kam ein feiner Herr und fragte: „Mütterchen, was kostet die Metze?" Die Frau saß unbeweglich still und antwortete keinen Laut. Da fragte der Herr zum zweiten Mal, und als er auch jetzt keine Antwort erhielt, stieß er die Frau, die, wie er glaubte, vielleicht eingeschlafen war, recht derbe mit der Hand an die Schulter, so daß sie vom Stuhl und auf die Erde fiel. Nun sprang Vater Spæk hinzu und fuhr auf den Fremden los mit den Worten: „Warum haben Sie meine Frau auf die Erde gestoßen, daß sie gleich tot ist?" Der Fremde entschuldigte sich, aber Vater Spæk hörte nicht auf zu schelten und zu schreien, bis jener sich zur Zahlung von dreihundert Thalern bereit erklärte. Damit war der Bauer zufrieden. Er ließ seine Frau begraben und kehrte mit dem Reste des Geldes in sein Dorf zurück.

Mündlich aus Greifenhagen. — Vgl. das Märchen „Der kleine Klaus und der große Klaus" in Andersens Märchen. Zwei pommersche Erzählungen s. bei Knoop, Schwank und Streich aus Pommern (1894), S. 35 ff.

## 10. Die beherzte Müllerstochter.

Es war einmal ein Müller, der wohnte in einem großen Walde. In dem Walde hauste aber auch eine Räuberschar, welche aus einem Hauptmann und zwölf Gehülfen bestand. Eines Tages mußte der Müller mit seiner Frau verreisen, und so blieb ihr einziges Kind, eine Tochter von siebzehn Jahren, ganz einsam und allein auf der Mühle zurück. Da kam die Räuberschar, welche von der Abwesenheit der Müllersleute erfahren hatte, vor die Mühle, klopfte an die Thür und rief: „Mach' auf; Deine Eltern sind hier!" Aber die Müllerstochter war vorsichtig; sie spähte vorher zum Fenster hinaus, und als sie die Räuber erblickte, ließ sie die Thür verschlossen. Da nun die Räuber sahen, daß sie durch die Thür nicht in die Mühle eindringen konnten, brachen sie eine Kellerluke auf und versuchten auf diesem Wege ihre bösen Absichten auszuführen. Als die Müllerstochter bemerkte, was die Räuber im Schilde führten, ging sie mit einem Beil bewaffnet in den Keller, und so wie der erste Räuber den Kopf durch die Luke steckte, um in den Keller hineinzukriechen, schlug sie ihm den Kopf ab und zog den Leichnam in den Keller hinein. Die draußen stehenden Räuber fragten: „Bist drin?" Das Mädchen antwortete mit verstellter Stimme: „Ja, ick bin schon drin!" Nun steckte ein zweiter Räuber den Kopf durch die Kellerluke und teilte alsbald das Schicksal seines Genossen. In gleicher Weise wurden allmählich alle zwölf Räuber von der mutigen Müllerstochter getötet, so daß zuletzt nur noch der Räuberhauptmann übrig blieb. Dieser rief von draußen in den Keller hinein: „Sind Ji all drin!" Das Mädchen antwortete: „Jå, wie sind all drin!" Da steckte auch der Hauptmann den Kopf durch die Luke, aber er war so vorsichtig, nicht gleich den ganzen Kopf durchzustecken. Das hatte das

Digitized by Google

Mädchen, das seitwärts stand und bereits zum Hiebe ausgeholt hatte, nicht erwartet, und als sie nun zuschlug, hieb sie dem Hauptmann nicht den ganzen Kopf, sondern nur die Schädelplatte ab. Doch war der Hauptmann nichts desto weniger so schwer verwundet, daß er davonlief und in seine Höhle zurückkehrte.

Als die Müllersleute am folgenden Tage zu ihrer Waldmühle zurückkehrten, erzählte ihnen die Tochter, welche furchtbaren und entsetzlichen Erlebnisse sie inzwischen gehabt hatte. Einige Tage waren vergangen, da kam eine feine Karosse vor die Mühle vorgefahren, und aus derselben stieg ein vornehm aussehender Herr in Frack und Cylinderhut. Das war der Räuberhauptmann, doch kannten ihn weder die Müllersleute, noch ihre Tochter. Der Hauptmann fragte die Eltern, ob sie ihm nicht ihre Tochter als Dienstmädchen verdingen wollten. Die Eltern wollten nichts davon wissen, zumal da sie in wohlhabenden Verhältnissen lebten; aber die Tochter war sehr geneigt, den Vorschlag des fremden Herrn anzunehmen, und so gaben denn schließlich auch die Eltern ihre Einwilligung und ließen ihre Tochter unter vielen Segenswünschen mit dem Fremden davon fahren. Der Hauptmann hatte das Mädchen nur deshalb entführt, um sich an ihr zu rächen und sie zu töten. Als sie daher eine ganze Strecke von der Waldmühle entfernt waren, ließ er die Maske fallen, und sprach: „Siehst Du, nun habe ich Dich und kann mich für den furchtbaren Hieb rächen, durch den Du mir die Schädelplatte gespalten hast!“ Da wurde das Mädchen, welches jetzt den Räuberhauptmann erkannte, ängstlich und wollte wieder nach Hause zurück. Der Hauptmann aber ließ sie nicht fort, brachte sie in seine Höhle und sperrte sie in einen Kerker, vor welchem zwei Löwen Wache hielten. Die Müllerstochter war trostlos. Als sie sich aber in ihrem Kerker umsah, erblickte sie dort ein altes Mütterchen, welches der Räuberhauptmann auch gefangen gesetzt hatte, um es durch Verbrühen zu töten. Das Mütterchen hatte Mitleid mit der Müllerstochter, die so jung und lebensfrisch aussah, und sprach zu ihr: „Hier hast Du zwei Stücke Brot, das wirf den Löwen zu! Dann werden sie Dich entweichen lassen.“ Die Müllerstochter that, wie ihr geheißen war, und es gelang ihr wirklich, aus dem unterirdischen Kerker zu entfliehen. Aber damit war sie noch nicht aus dem Bereich des Räuberhauptmanns entkommen. Dieser hatte kaum von der Flucht seiner Gefangenen gehört, so sammelte er in aller Eile seine Gehülfen um sich und setzte dem Mädchen nach. Als das Mädchen merkte, daß sie verfolgt wurde, wußte sie guten Rat und kroch unter einen halb verfallenen Grabendurchlaß. Der Räuberhauptmann hatte die Fährte der Gefangenen gefunden und durchstöberte die ganze Gegend aufs genaueste. Als er an den Durchlaß kam, hieb er mit einem Beil darunter, um sich zu vergewissern, ob die Müllerstochter sich dort versteckt hatte. Er traf auch das Mädchen in den Fuß und versetzte ihr eine überaus schmerzhafte Wunde. Aber die Getroffene verbiß sich den Schmerz und blieb mäuschenstill; denn sie wußte wohl, daß sie bei dem geringsten Laute verloren war. So gelang es ihr, die Räuber zu täuschen, und als sie weiter gezogen waren, kroch sie aus ihrem Versteck hervor und entkam glücklich zu ihren Eltern.

Nach der Erzählung des Dienstmädchens M. Spr. aus Vogelsang (Kr. Greifenhagen) mitgeteilt aus Greifenhagen. — Der erste Teil dieser Erzählung kehrt in ähnlichen Fassungen auch in anderen Teilen Pommerns wieder. Vgl. Haas: Schnurren und Schwänke Nr. 88; Knoop, Posener Sagen S. 198 f.

### 11. Vom Macko, der den Maccaroni nicht essen wollte.

Es war 'mal eine Frau, die hatte einen Sohn mit Namen Macko. Die Frau war arm und besaß nichts als eine Anzahl von Ziegen, die der Sohn jeden Tag auf die Weide bringen und hüten mußte. Der Sohn aß nun für sein Leben gerne Maccaroni, und wenn er hörte, daß die Mutter seine Lieblingsspeise kochen

Digitized by Google

wollte, bat er sie jedesmal: „Hebe mir auch recht viele Maccaroni zum Abend auf!“ Denn vor Abend kam Macko nicht vom Felde zurück.

Eines Tages hatte die Frau wieder Maccaroni gekocht, aber da sie selbst sehr hungrig war, aß sie den ganzen Kessel voll allein auf und ließ ihrem Sohn nur einen einzigen Maccaroni übrig. Als Macko am Abend heimkam und neugierig in den Kessel schaute, sprach er zu seiner Mutter: „Das ist mir zu wenig, was Du mir übrig gelassen hast. Dann will ich lieber gar nicht essen!“ Da sprach die Mutter: „Stock, schlage mir den Macko, der den Maccaroni nicht essen will!“ Aber der Stock that es nicht. Da sprach die Frau: „Feuer verbrenne mir den Stock, der den Macko nicht schlagen will, der den Maccaroni nicht essen will!“ Aber das Feuer that es nicht. Da sprach die Frau weiter: „Wasser, lösch mir das Feuer, das den Stock nicht verbrennen will, der den Macko nicht schlagen will, der den Maccaroni nicht essen will!“ Aber das Wasser wollte nicht löschen. Da fuhr die Frau zornig fort: „Ochse, sauf' mir das Wasser, das das Feuer nicht löschen will, das den Stock nicht verbrennen will, der den Macko nicht schlagen will, der den Maccaroni nicht essen will!“ Als aber auch der Ochse ungehorsam war, wandte sich die Frau an den Strick und sprach: „Strick, binde mir den Ochsen, der das Wasser nicht saufen will, das das Feuer nicht löschen will, das den Stock nicht verbrennen will, der den Macko nicht schlagen will, der den Maccaroni nicht essen will!“ Aber auch der Strick folgte nicht den Worten der Frau, da sprach diese zur Maus: „Maus, zernage mir den Strick, der den Ochsen nicht binden will, der das Wasser nicht saufen will, das das Feuer nicht löschen will, das den Stock nicht verbrennen will, der den Macko nicht schlagen will, der den Maccaroni nicht essen will!“ Die Maus aber zernagte den Strick nicht. Da wandte sich die Frau an die Katze und sprach zu dieser: „Katze, friß die Maus, die den Strick nicht zernagen will, der den Ochsen nicht binden will, der das Wasser nicht saufen will, das das Feuer nicht löschen will, das den Stock nicht verbrennen will, der den Macko nicht schlagen will, der den Maccaroni nicht essen will!“

Die Katze fraß die Maus,
Und die Geschichte ist aus.

Nach mündlicher Mitteilung aus Vogelsang. Vgl. Blätter für Pom Vkde, Jahrg. II S. 185.

## 12. Nimmersatt und Vielzuviel.

Es war einmal ein Bauer, der hieß Vielzuviel. Er war reich und wohlbeleibt und wohnte in einem prächtigen Hause, welches inmitten seiner Ländereien lag, und diese reichten so weit, als er von den Fenstern seines Hauses schauen konnte. Der reiche Bauer hatte aber auch einen Bruder, der hieß Nimmersatt. Dieser war dünn und mager am Leibe und nannte nur ein dürftiges Lehmhaus mit einem kleinen Gärtchen sein eigen. Eines Tages kam der dicke Bauer zum dünnen und sagte: „Ich muß zur Stadt fahren; meine Pferde sind mir aber zu schade dazu, darum werde ich Dich vor den Wagen spannen!“ Der dünne Bauer durfte nichts einwenden und ließ sich geduldig vor den Wagen spannen. Der Dicke setzte sich auf den Wagen, ließ dem Dünnen die Peitsche um die Beine sausen und rief: „Los!“ So ging es fort vom Hofe, und bald kamen sie an eine hölzerne Brücke. Der Dünne kam gut hinüber; als aber der Wagen mit dem Dicken so recht in der Mitte der Brücke war, brach diese zusammen, und Wagen und Bauern fielen in den Fluß, der unter der Brücke durchfloß. Der Dicke versank sogleich in die Tiefe. Der Dünne aber, der vor den Wagen gespannt war, blieb oben auf der Schere sitzen und hielt sich so lange über Wasser, bis die zur Hülfe herbeieilenden Leute ihn erretteten. Da der Dicke ohne Erben gestorben war, so wurde Nimmersatt der Erbe des ganzen reichen Anwesens und war fortan ein gemachter Mann.

Mündlich aus Greifenhagen.

Digitized by Google

### 13. Der dumme Tölpel.

Ein Bauer hatte einen Sohn, der wurde wegen seiner Dummheit im Dorfe allgemein der dumme Tölpel genannt. Einst wurde der Bauer mit seiner Familie zur Hochzeit eingeladen; da mußte der Junge allein zu Hause bleiben und die Wirtschaft besorgen. Und das war ihm gar nicht unlieb. Kaum aber war der Bauer vom Hofe, so zog sich der Junge dicke Holzschuhe an, band sich eine Schürze vor und holte sich den Ziegenbock aus dem Stalle. Dann zündete er das Gehöft an und ritt auf dem Ziegenbock hinter seinem Vater her. Als er im Hochzeitshause ankam, sprach der Vater: „Junge, wo kommst Du her? Du solltest doch zu Hause bleiben!“ Bei diesen Worten faßte er ihn an die Hand und ging mit ihm nach Hause zurück. Hier kam der Bauer noch eben rechtzeitig an, um mit eigenen Augen zu sehen, wie die letzten Reste seines Gehöftes von den Flammen verzehrt wurden. Da erfaßte ihn ein grimmiger Zorn: er ergriff einen Knittel und schlug seinen Sohn auf der Stelle tot und begrub ihn unter den Trümmern des eingeäscherten Hofes. Mündlich aus dem Kreise Greifenhagen.

### 14. Das eiserne Haus.

Es war einmal ein reicher Mann, der hatte nur einen Sohn. Von dem hielt er sehr viel und war ängstlich besorgt um ihn. Aber anstatt Gott allein die Sorge um das Leben seines Sohnes anzuvertrauen, klügelte er sich allerlei feine Gedanken und Pläne aus, um auch ohne Gottes Beistand seinen Zweck zu erreichen. So ließ er für seinen Sohn, um diesen vor Blitzschlägen zu behüten, ein großes eisernes Haus tief unter der Erde bauen, und wenn nun ein Gewitter heraufkam, so mußte sich der Sohn in das unterirdische Haus zurückziehen, um nicht vom Blitzschlag getroffen zu werden. Aber dem allmächtigen Gott kann der Mensch in seiner Ohnmacht nicht entrinnen. An einem heißen Sommertag — es war gerade der Geburtstag des Sohnes — zog ein schweres Gewitter herauf, welches stundenlang in der Nähe des eisernen Hauses tobte und die ganze Umgegend verwüstete. Plötzlich zuckte ein furchtbarer Blitz auf das eiserne Haus nieder; unmittelbar darauf hörte man ein furchtbares Donnern und Krachen, und als die Leute aus der Nachbarschaft herbeieilten, fanden sie das eiserne Haus zerschlagen und den Sohn des reichen Mannes unter seinen Trümmern begraben.

Nach der Erzählung des Dienstmädchens M. Spr. aus Vogelsang (Kr. Greifenhagen) mitgeteilt aus Greifenhagen. Vgl. Knoop, Posener Sagen, S. 191 f.

### 15. „Jude im Sarg.“

In Greifenhagen ist eine Redensart in Gebrauch, die lautet: „Jude im Sarg!“ Man wendet sie an, wenn man seine Verwunderung oder Befremdung über irgend eine auffällige, ungewöhnliche oder unerwartete Sache ausdrücken will. Der Ursprung dieser Redensart wird auf folgende Veranlassung zurückgeführt:

Einst fuhr ein Pantoffelmacher aus Greifenhagen mit seinem Hundewagen über Land, um seine Waren in den Dörfern der Umgegend abzusetzen. Als er auf die Chaussee kam, fuhr vor ihm ein Leiterwagen her, der mit einem Sarg beladen war. Der Pantoffelmacher fuhr langsam hinterdrein. Da sah er, wie der Kutscher des Leiterwagens plötzlich still hielt, den Sarg auf die Chaussee stellte und dann eiligst weiter fuhr. Als der Pantoffelmacher näher gekommen war, hielt er auch still und sah nach, was der Sarg enthalten möchte, und siehe da: es lag ein toter Jude darin. Seitdem hat sich der Mann die Redensart: „Jude im Sarg!“ angewöhnt, und von ihm hat sich dieselbe über die ganze Stadt verbreitet. Mündlich aus Greifenhagen.

Digitized by Google

# Beiträge zur pommerschen Volksmedicin.

Von Dr. A. Haas.

75. Zahnschmerzen, Rose, nasse Flechten werden dadurch vertrieben, daß man die krankhaften Stellen mit einer Totenhand bestreicht.

Wartenberg. Lehrer K. Poley.

76. Wer eine sogenannte nasse Flechte hat, geht kurz vor einer Beerdigung, wenn die Kirchenglocken eben zu läuten anfangen, auf dem Kirchhof, so daß er noch vor Ankunft der Leiche dort eintrifft. Nachdem er an das offene Grab getreten ist, bestreicht er sich die Flechte dreimal kreuzweise mit einer Speckschwarte und spricht dabei: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Alsdann wirft er die Schwarte in das Grab und kehrt stillschweigend nach Hause zurück. Wenn die Schwarte im Grabe verfault ist, ist auch die Flechte fort.

Dramburg. Dr. A. Brunk. — Vgl. Jahrg. III S. 67, IV S. 143 und VI S. 32. Desgl. Haas: Ein Kapitel aus dem Volksglauben und Volksbrauch in Pommern in den „Beiträgen zur Gesch. und Altde. Pommerns", Stettin 1898, S. 236 f. und 239.

## XIX. Fluß.

77. Die Massage ist unter der Bezeichnung „Streichen" schon lange unter dem Landvolk bekannt und beliebt, ehe sie von der medizinischen Wissenschaft anerkannt worden ist. Wenn einer den andern streicht, so hackt der „Fluß oder das Herzspann", von dem alle Leiden herzurühren pflegen, dem ersteren an. Er muß eine Sympathie gebrauchen, um sich davon zu befreien. Diese besteht darin, daß er dreimal die Arme kreuzweise in die Luft reckt und dann mit den Händen kreuzweise den Ofen streicht. Der Ofen nimmt dadurch den Krankheitsstoff in sich auf und läßt ihn aus dem Schornstein gehen. Natürlich muß alles stillschweigend geschehen.

Aus Trantow bei Loitz. Frau Pastor Klütz.

78. Wann Einem Flüsse auf die Brust fallen, esse (er) 2 oder 3 Tragant-Küglein aus der Apotheke; die lösen die Brust wohl.

Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 187.

## XX. Frost.

79. Mittel gegen Frostbeulen: Man schmiert die Hände mit Petroleum ein oder man taucht sie in kochendes Wasser, in welchem eben Kartoffeln gekocht sind.

Aus Putbus. O. Haas.

80. Gegen Frostballen. Wasche dieselben wiederholt mit deinem Urin, so wird sich das Jucken und Brennen allmählich verlieren.

Neustettiner Zauberbuch. — Dieselbe Quelle empfiehlt an anderer Stelle, die dem Erfrieren ausgesetzten Teile abends und morgens mit Urin zu waschen und denselben eintrocknen zu lassen. Auf Rügen werden besonders erfrorene Füße in ähnlicher Weise behandelt.

81. Das im Spätherbst auf den Eichen noch sitzende Laub wird ausgekocht; in das heiße Wasser steckt man angefrorene Hände und Füße, wodurch der Frost ausgezogen wird.

Puddenzig. R. Gehm.

82. Vor den Frost.

1. Weißen Pech Oel
2. Schwarzwurzel
3. Osterluzy
4. Lilgen Oel
5. Zigel Oel

Digitized by Google

6. Johannis Oel
7. Spiratzen*) Oel.

Hieraus ein Pflaster gemacht und darauf gelegt.

Sammlungen aus Gollnow.

83. Wenn Einem was erfroren ist und schon aufgebrochen ist. Was vom Erfrieren aufgebrochen ist, schabe Kreide fein und mache soviel Leinöl dazu, daß es zu einer ebenen Salbe wird; mache diese Salben auf die Stellen; es ziehet den Frost aus und heilet auch dabei. Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 204.

## XXI. Gelbsucht.

84. Wer die Gelbsucht hat, muß in eine Theertonne oder Theerbütte hineinsehen.

Von der Insel Rügen. — Theerbütten hatte man früher in jeder Wirtschaft, da die Achsen der Fuhrwerke allgemein mit einem Gemisch von Theer und Kuhdünger geschmiert wurden.

85. Wider die gelbe Sucht. Binde Saffran in ein klein Läppchen und hänge und binde es an den Nabel des Patienten, so wird er bald Hülfe merken.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 112.

86. Gegen Gelbsucht s. Jahrg. VI, S. 142.

87. Vor die gelbe Sucht, wann der Patient auch nicht zugegen ist. Nimm Asche von einem Eichbaum, vermenge sie mit dem Urin des Kranken, mache einen Teig daraus und formire ihn zu kleinen Kugeln. In die Kugel mache eine Grube, in diese thue Blätter Safran und fülle sie mit übrigem Urin zu und setze es an einen Ort, daß niemand dazu komme. Sammlungen aus Gollnow.

88. Wider die Gelbesucht. Hollunder- oder Attichsaft ist eine herrliche Arznei in solchem Fall, frühe Morgens vier Unzen davon getrunken, es kuriert gewiß sicher und bald. So die Krankheit schon lange gewähret, so kann man ein Bad anrichten und dieses Kraut im Wasser kochen und damit den Kranken baden.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 33.

89. Wider die Gelbesucht. Man nehme Erdgall und koche es ab im alten Bier, darnach seihe man es durch ein Tuch und koche es wieder um mit zweidrittel Honig (gesetzt das Decocti sei ein Pfund, so muß man alsdann 2 Pfd. Honig nehmen); mach es zu einem Sirup: Ein Löffel voll davon alle Morgen früh eingenommen, ist gut für die Gelbesucht; das stärket das Herz, befördert die Verdauung und machet guten Appetit. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 22.

## XXII. Gerstenkorn.

90. Ein Gerstenkorn beseitigt man dadurch, daß man mit dem Oehr eines Schlüssels darüber streicht. Aus Stettin.

91. Um ein Gerstenkorn zu beseitigen, muß man dreimal mit einem Trauring herüberfahren. Ebendaher.

92. Das Gerstenkorn am Auge verschwindet, wenn der Vater oder die Mutter dasselbe heimlich dreimal über Kreuz mit dem Trauring bestreicht und dabei spricht: Im Namen des Vaters ꝛc.

Puddenzig. R. Gehm

92. Wenn man ein Gerstenkorn am Auge hat, muß man es mit einer toten Feuerkohle bestreichen und dabei sprechen: Im Namen des Vaters ꝛc. Dann soll es verschwinden. Ebendaher.

94. Wenn jemand ein Gerstenkorn am Auge hat, so muß man ihm, wenn man es zuerst sieht, stillschweigend hineinspeien, dann bekommt er es nicht wieder.

Hinterpommern. — In Dramburg wird dieselbe Prozedur mit dem Patienten vorgenommen, ohne daß er es vermutet.

---

*) Ueber diesen Namen des Regenwurmes s. Jahrg. IV S. 30.

Digitized by Google

95. Wenn der mit einem Gerstenkorn Behaftete einem anderen sein Leid klagt und dieser erwidert: Sch . . . di wat! so verliert sich das Uebel von selbst.
Finkenwalde.

96. Geht man mit jemand spazieren, der ein Gerstenkorn am Auge hat, und findet ein Gerstenkorn, so bestreiche man damit stillschweigend das Gerstenkorn am Auge dreimal und lege es wieder genau so hin, wie es gelegen hat. Dann wird er nie wieder ein Gerstenkorn bekommen.
Aus Dramburg. Dr. A. Brunck.

97. Wenn man ein Gerstenkorn am Auge hat, soll man ein wirkliches Gerstenkorn nehmen und es dreimal rückwärts über den Kopf nach hinten werfen; dann soll das Gerstenkorn verschwinden.
Aus Putbus. O. Haas.

98. Ein Gerstenkorn am Auge bestreiche man mit einem wirklichen Gerstenkorn und werfe dieses ins Wasser unter Anrufung des Namens Gottes.
Blumenwerder, Kr. Neustettin. U. Karbe.

99. Wer ein Gerstenkorn am Auge hat, bestreiche es, ohne dabei zu sprechen, mit einem wirklichen Gerstenkorn und werfe letzteres den Hühnern hin. Dann wird das Gerstenkorn am Auge bald vergangen sein.
Puddenzig. Lehrer Gehm.

## XXIII. Geschwulst und Geschwür.

100. Für Geschwulst. Wenn Einem die Füße angeschwollen sind oder sonsten etwas, das bös zu werden scheinet, oder der Geschwulst rührt von Schlimmheiten her, so schlage eine Quantität Haut von gekochten Kartoffeln, nämlich Pöll-Kartoffeln genannt, das Abgeschälte und dieser vorerwähnte Abgang von den Pöll-Kartoffeln, um den Geschwulst umgeschlagen, soll dafür probat helfen.
Henkenhagener Arzneibuch III, Nr. 211.

101. Wider die Geschwulst der Kniee. Stoße . . . . (?) mit Honig und Salz so ist dir geholfen. Henkenhagener Arzneibuch II, Nr. 15.

101a. Kleine Kinder, denen der Zapfen angeschwollen ist, nimmt man beim Schopf, wickelt das Haar um den Finger und zieht, bis es knackt. Alsdann ist der Zapfen wieder hoch. Diese Prozedur heißt den Tappen uptrecken.
Fiddichow. H. Gloede.

102. Wenn jemandem der Zapfen im Halse geschwollen ist, so sagen die Leute: „Em is de Huk dälsackt.“ Diesem Uebel läßt sich nur dadurch abhelfen, daß ihm die Huk wieder aufgezogen wird, und das geschieht in folgender Weise. Ein Büschel Haare des Betreffenden wird um einen Stock oder Knüppel gewickelt und dieser so fest angedreht, als es nur irgend möglich ist, was natürlich, ziemliche Schmerzen verursacht. Der Schreck, welchen der Patient dabei bekommt, soll den Zapfen wieder in die Höhe bringen. Wenn das Mittel nicht sofort hilft, muß man den Stock im Haare sitzen lassen und mehrere Tage damit herumgehen. Der ganze Vorgang heißt: Enen de Huk uptrecken.
Insel Rügen. — Vgl. Bartsch: Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg, II S. 36.

103. Besieht man ein Geschwür oder ein ähnliches Uebel im Spiegel, so wird es größer und schlimmer.
Aus Kuhlmorgen bei Torgelow. G. Gaude.

104. Wenn man etwas Schlimmes, z. B. einen nicht heilenden Eiterherd am Körper hat, so nehme man eine Speckschwarte, bestreiche am offenen Grabe, sobald es zu läuten anfängt, dreimal die betreffende Stelle und werfe die Schwarte ins Grab, sodaß sie mit verschüttet wird; alsdann gehe man stillschweigend nach Hause.
Aus Dramburg. Dr. A. Brunk.

105. Ein Recept, eine starke Zugsalbe zu verfertigen. Nimm weiße Seife, Honig, Zwiebeln; koche es in einem Töpfchen zur Salbe. Diese Salbe ziehet alle Geschwüre auf. Henkenhagener Heilbuch Nr. 23.

Digitized by Google

106. Wider das Geschwür im Haupt. Eine herrliche Arznei in dem ist, daß man einen roten Rosenkuchen warm auflege und ein wenig denselben entweder mit Frauenmilch oder mit rotem Rosenessig befeuchte.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 25.

107. Ein anderes Recept für ein Geschwür. Eine Handvoll Betonienblätter und eine halbe Unze Kümmel in altem Bier gekocht und getrunken, ist trefflich gut darzu und können beide zusammen nicht schaden.

Henkenhagener Arzneibuch II, Nr. 26.

108. Für verfaulte Geschwüre. Der Saft von den Blättern oder Wurzeln des Fingerhuts oder Waldglöcklein, mit gleichem Teil Urin des Patienten vermischt, ist ein herrlich Mittel, alle verfaulten Geschwüre damit zu waschen. Es kurieret mit Verwunderung. Man muß den Saft so lange kochen, bis er dick wird, und verwahre ihn also ein ganzes Jahr. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 32.

## Literatur.

Hermann L. Starck: Das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit. Mit besonderer Berücksichtigung der „Volksmedizin" und des „jüdischen Blutritus." Fünfte bis siebente Auflage. München 1900. Preis: 2,50 Mark.

Die Ende März 1899 bei Polna in Böhmen verübte Ermordung eines Mädchens hat zur Folge gehabt, daß die seit etlichen Jahren fast verstummte Beschuldigung, es gäbe bei den Juden ein Blutritual, das ihnen gebiete, Christen zu ermorden, wieder in weiten Kreisen, namentlich Oesterreichs und Süddeutschlands, lebhaft erörtert wird und zwar in bejahendem Sinne.

Das hat den Verfasser — er ist Professor der Theologie in der Universität zu Berlin — veranlaßt, seine schon vor Jahren fast vollständig vergriffene Schrift über den Blutaberglauben in neuer Bearbeitung erscheinen zu lassen. Er hat nicht nur das angebliche Zeugnis der Geschichte für jüdische Ritualmorde und die Stellung der Päpste und weltlichen Herrscher zu dieser Frage viel eingehender als früher erörtert, sondern auch den ersten auf die nichtjüdische Menschheit bezüglichen Teil erheblich erweitert, so daß sein Buch der Aufmerksamkeit aller, namentlich der Geistlichen, Lehrer, Juristen, Kulturhistoriker und auch der „Folkloristen" wert ist.

Der S. IX ausgesprochenen Bitte des unerschrockenen Kämpfers für die Wahrheit, das in seiner Schrift gegebene Material zu ergänzen, willfahren wir gern, indem wir eine Mitteilung des „Posener Tageblatt" vom 10. April 1900 hier abdrucken.

„Konitz, 7. April. In Betreff des Winter'schen Mordes bringt die „Danz. Ztg." eine längere Ausführung, die darin gipfelt, daß der Tertianer Winter das Opfer einer Liebes-Affäre geworden und die Zerstückelung seines Körpers demnächst aus Aberglauben erfolgt sei. In Bezug auf diesen Aberglauben druckte das Blatt einen Brief ab, in dem es heißt: Wer die Bevölkerung jener Gegend kennt, der muß als durchaus wahrscheinlich zugeben, daß der unselige Aberglauben mitgespielt hat. Wie oft kommt es dort und leider ja auch in der nächsten Umgebung Danzigs vor, daß Leichen nächtlicherweise ausgegraben, einzelne Teile (Nieren, Leber, Nägel, Haare ꝛc.) abgelöst, zerkleinert, gekocht oder sonst zubereitet und irgend einem Kranken als „Sympathiemittel" eingegeben werden! Unerhörte Dinge sind in dieser Beziehung vorgekommen, und es wäre vielleicht der Mühe wert, nach dieser Richtung hin Recherchen anzustellen. . . . . Eine andere abergläubische Vorstellung geht dahin, daß ein Ermordeter seinen Mörder nach sich ins Verderben zieht, wenn die rechte Hand des Gemordeten nicht auf geweihtem Boden ruht. Der junge Winter war evangelisch, und darum brachte sein Mörder den rechten Arm auf den Friedhof, um das Verhängnis von sich abzulenken. Daß Ernst Winter das Opfer einer Liebesaffäre (vielleicht eines Eifersüchtigen oder Wahnsinnigen) geworden, dafür spricht nicht nur sein geheimnisvolles Verschwinden unter sorgfältiger vorheriger Verhüllung jeder Spur am hellen Sonntag Nachmittag, sondern mehr noch ein Ergebnis der Sektion das genauer erst jetzt bekannt wird. Es sind nämlich, wie bereits gemeldet, bei der Sektion des Leichenrumpfes Speisereste in der Speiseröhre vorgefunden worden. Die Speisen, Schweinefleisch und Gurken, befanden sich in unverdautem Zustande. Hieraus ist zu schließen, daß der unglückliche junge Mensch einige Stunden nach dem Mittagessen und nicht des Abends oder noch später ermordet worden ist, da die Fleischspeisen sonst hätten verdaut sein müssen. Der Fund giebt nun auch die Gewißheit, daß der Ermordete wirklich der junge Winter ist, was bisher immer noch nicht mit Bestimmtheit feststand, denn es ist erwiesen, daß er am Tage des Verschwindens zu Mittag die oben genannten Speisen genossen hat."

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer **O. Knoop**, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: **A. Straube**, Labes.

Digitized by Google

26274,64

Jahrg. VIII. Nr. 9.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

HARVARD COLLEGE LIBRARY JUN 29 1900 CAMBRIDGE, MASS.

Herausgegeben von O. Knoop und Dr. A. Haas.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. Juni 1900.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Neue Volkssagen aus Pommern. — Sitte, Brauch und Aberglaube bei Tod und Begräbnis im Kreise Colberg-Cörlin. — Beiträge zur pommerschen Volksmedicin. — Johanniskraut. — Allermannsharnisch. — Kleine Mitteilungen. — Litteratur.

## Neue Volkssagen aus Pommern.

Herausgegeben von Dr. A. Haas und O. Knoop.

### VIII Allerhand Geister und Spuk.

#### 80. Vom Geistersehen.

Jeder Verstorbene, der soeben zur letzten Ruhe geleitet und auf dem Friedhofe in die kühle Erde gebettet worden ist, geht mit den Leidtragenden wieder zurück in die bisherige Behausung und sitzt mit ihnen zu Tische. Wer an einem Donnerstage in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr geboren und am folgenden Sonntage getauft ist, kann diese und alle andern wandernden Toten sehen.

Eine solche Person war die Kartenlegerin Lohse, die vor Jahren in Falkenburg gelebt hat. Sie konnte schon in der Neujahrsnacht sehen, in welchem Hause während des kommenden Jahres jemand sterben müsse. Dann sah sie über dem betreffenden Hause einen Sarg um den Schornstein herumschweben.

Diese Seherin wohnte an der Vansowbrücke. Bis spät in die Nacht hinein bediente sie allabendlich die zahlreichen Kunden, indem sie ihnen aus den Karten die Zukunft sagte. Doch heute wartete sie vergeblich auf Besuch. Schon war Mitternacht nahe, da hörte sie das Läuten der Kirchenglocken. Verwundert trat sie in die Hausthür und sah große Scharen von weißgekleideten Personen über die Vansowbrücke daher wallen. Es waren die Toten, die ihre Gräber verlassen hatten, um mit dem Gesangbuche in der Hand zum Gotteshause zur nächtlichen Andacht zu pilgern. Am nächsten Morgen erzählte sie dieses Erlebnis einer Nachbarin. Von Neugier geplagt, begiebt sich diese Frau am folgenden Abend mit Beginn der Geisterstunde zur Kirche. Sie findet das Gotteshaus offen und erleuchtet. Schnell tritt sie ein und setzt sich auf eine Bank. Schon will nach beendigtem Gesang einer der zahlreich versammelten Geister die Kanzel besteigen,

Digitized by Google

als die Frau, welche vergessen hatte, ein weißes Gewand anzulegen, von den Anwesenden erkannt und hinausgetrieben wurde. Sie hat ihren Vorwitz schwer büßen müssen; denn von der Zeit an hörte sie allnächtlich Glockengeläute. Darauf traten dann die Geister an ihr Bett, führten unter Aechzen und Stöhnen gar sonderbare Reden und drohten, sie zu erdrücken. Nach wenigen Tagen war sie tot.

Falkenburg. A. Heller.

### 81. Der Spuk auf dem Buchwalder Vorwerk.

Nicht weit von Buchwalde, an dem Wege nach Kamionke, steht ein verfallenes Vorwerk und in demselben ein altes, leeres Haus. Von demselben wird erzählt, daß ein Geist in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr dort sein Wesen treibe. Keins von den Dorfkindern, die dort oft genug hinkommen, geht in das Haus hinein, und auch große Leute wagen sich nur am Tage und in Gesellschaft hinein.

Buchwalde. E. Koglin.

### 82. Der nächtliche Spuk in Gossentin.

In Gossentin (Kr. Lauenburg) geht zur Nachtzeit ein Spuk um. Man sagt, ein früherer Besitzer des Gutes reite des Nachts auf einem schneeweißen Schimmel um das Wohnhaus herum und begebe sich von da auf den Kirchhof. Die Bewohner von Gossentin wollen die Spukgestalt schon oft gesehen haben.

Otto Haas, nach mündlicher Mitteilung aus dem Kreise Lauenburg.

### 83. Der Spuk im Gollenberge.

Im Gollenberge, in der Nähe des Weges, welcher von Cöslin nach Zanow führt, befindet sich ein Graben und ein Kreuzweg, an dem es spukt. Wer zur Nachtzeit an der Stelle vorüberkommt, der hört ein Pfeifen und Quietschen in der Luft, daß ihm angst und bange wird. Einst fuhr ein Bauer dort vorbei, und als er an den Kreuzweg gekommen war, knallte er mit der Peitsche, daß es weithin schallte. In demselben Augenblicke aber war der Bauer mitsamt dem Wagen und Pferde verschwunden, und niemand wußte, wohin. Als nun der Bauer die Seinigen immerfort auf seine Rückkehr warten ließ, machten sich diese schließlich mit Hacken, Spaten und Laternen auf den Weg, um den Vermißten zu suchen; denn sie meinten natürlich nichts anderes, als daß ihm ein Unglück zugestoßen sei. Aber alles Suchen und Forschen nach dem vermißten Bauern war vergeblich, obgleich sie gerade die Gegend um den Kreuzweg aufs genaueste ableuchteten und durchforschten. Endlich sahen sie zwei Rehböcke daherkommen und über den Graben springen; da meinten sie, der Bauer und das Pferd wären in Rehböcke verwandelt und hätten sich ihnen in dieser Gestalt gezeigt, um ihnen anzudeuten, daß alles weitere Suchen nach ihnen doch vergeblich sei.

Mündlich aus Greifenhagen.

### 84. Der Spuk im Gefängnisgebäude zu Naugard.

Im Gefängnisgebäude zu Naugard befindet sich eine Stelle, an welcher die militärischen Wachtposten zur Nachtzeit wiederholt ein Gespenst beobachtet haben. An der Stelle soll vor Jahren ein Mädchen enthauptet worden sein, welchem die Ermordung eines Kindes schuld gegeben wurde. Das Mädchen soll aber unschuldig gewesen und das Kind in Wirklichkeit von der eigenen Mutter getötet worden sein. Die unschuldig Enthauptete kann nun keine Ruhe im Grabe finden und erscheint oft als Gespenst auf der Oberwelt.

Die Soldaten, welche die Gefangenen zu beaufsichtigen haben, beziehen ungerne den Posten, auf welchem sich das Gespenst zeigt, und versuchen, wenn sie doch dorthin kommandiert werden, ob sie nicht unter ihren Kameraden einen Stellvertreter finden.

Nach mündlicher Mitteilung.

Digitized by Google

### 85. Der spukende Menschenschädel.

Auf einem Ausbau von Greifenhagen geht ein merkwürdiger Spuk um, nämlich ein Totenkopf, welcher im Gebäude herumhüpft. Einst war ein Arbeiter auf dem Ausbau beschäftigt, der fand an einer Stelle, wo kurz vorher ein größerer Geldfund gemacht worden war, einen Menschenschädel. Diesen Schädel nahm er mit und zeigte ihn unter den übrigen Bewohnern des Gehöftes als Spukschädel herum.

Mündlich aus Greifenhagen.

### 86. Die gespenstische Frau im Schornstein.

In Greifenhagen stand ehemals eine Schneidemühle, zu welcher ein hoher Schornstein gehörte. In diesem wohnte, wie sich die Leute erzählen, eine gespenstische Frau. Als nun die Fabrik einging, wurde der Schornstein überflüssig und sollte abgerissen werden. Eines Tages machten sich die Maurer daran, das über dreißig Fuß hohe Mauerwerk des Schornsteins niederzulegen. Kaum aber hatten sie die ersten Steine abgehoben, da sahen sie, wie die gespenstische Frau oben zum Schornstein hinausflog und eine Zeitlang in der Luft herumtanzte. Dann senkte sie sich zur Erde nieder und lief hinter einigen Leuten her, die sich in der Eile hinter einen Zann flüchteten. Da warf einer der Leute mit einem Stein nach der Frau und traf sie gerade ins Genick, sodaß sie tot zu Boden fiel.

Was das eigentlich für eine Frau gewesen ist, weiß niemand so recht genau anzugeben. Vor vielen Jahren soll sich einmal jemand in einem dicht neben dem Schornstein stehenden Schuppen aufgehängt haben, und einige wollen behaupten, daß die Existenz der Frau mit diesem Ereignis in Zusammenhang stehe.

Ebendaher.

### 87. Begegnung mit Kirchhofsgespenstern.

Wenn man zur Mitternachtsstunde über einen Kirchhof geht, so kommen die Gespenster mit Bierseideln in den Händen herbei und ängstigen den einsamen Wanderer. Das erfuhr einst ein Mann, der in der Nacht zwischen zwölf und ein Uhr über einen Kirchhof gehen mußte. Kaum hatte er seinen Fuß auf den Gottesacker gesetzt, so umringten ihn die Gespenster, alle zu Pferde sitzend, und stießen die Bierseidel, welche sie in den Händen hatten, an einander. Der Mann aber war sehr mutig, er zog einen geladenen Revolver aus der Tasche und feuerte auf die zunächst stehenden Gespenster. Die Kugeln prallten zwar an ihren Leibern ab, aber sie wichen doch ein Stück zurück, so daß der Mann seinen Weg fortsetzen konnte. Als er aber etwa hundert Schritte zurückgelegt hatte, standen die Gespenster abermals rings um ihn herum und wollten ihm nicht Raum geben. Er lud den Revolver und feuerte von neuem unter sie. Derselbe Vorgang wiederholte sich noch ein paar Male. Zuletzt war der Mut des Mannes gebrochen, er wurde ohnmächtig und starb vor Schreck über die Begegnung mit den Gespenstern.

Ebendaher.

### 88. Der spukende Bauer.

In der Nähe des Dorfes Vogelsang befindet sich ein flußähnlicher Graben von beträchtlicher Tiefe. Eines Tages fuhr ein Bauer auf einem mit zwei Pferden bespannten Wagen an dem Graben vorbei, und da es ein heißer Tag war, so hielt er an, um die Pferde zu tränken. Kaum aber traten die Pferde an den Rand des Grabens, so verschwanden sie in der Tiefe und zogen den Wagen und den Bauer mit sich hinab.

Seit dieser Zeit ist es an der betreffenden Stelle nicht recht geheuer. Man erzählt sich, daß der Bauer und die Pferde dort zur Nachtzeit als wankende Gestalten umgehen. Gar mancher, der die Stelle nach Dunkelwerden passiert hat, ist den Gestalten begegnet und hat sie deutlich mit Augen gesehen.

Ebendaher.

Digitized by Google

### 89. Der Spuk am Kreuzwege.

Ein Arbeiter aus einem Dorfe in der Nähe von Greifenhagen war über Land gefahren, um sich Runkeln zu holen. Hierbei verspätete er sich sosehr, daß es bereits spät am Abend war, als er die Rückreise antrat. Bald wurde es völlig dunkel, sodaß er nichts mehr vom Wege erkennen konnte; aber seine Pferde waren ruhig und sicher, und er wußte, daß er sich ganz auf sie verlassen konnte. Eine Zeitlang ging auch alles ganz gut; da fingen die Pferde plötzlich an, langsam zu gehen, sie spitzten die Ohren, wurden unruhig, blähten die Nüstern und standen schließlich unter den sichtbaren Zeichen des Schreckens ganz still. Der Arbeiter bemerkte vor sich einen Kreuzweg, und als er genauer hinsah, glaubte er unter dem Wegweiser einen Menschen ohne Kopf wahrzunehmen. Da die Pferde noch immer unruhig hin- und herstampften, so stieg der Arbeiter vom Wagen und ging auf die Gestalt los; aber je näher er ihr kam, desto undeutlicher wurde sie, bis sie schließlich ganz verschwand; dabei hörte der Arbeiter, wie es am Wege vorbeisauste, als ob jemand mit einem Schuh über die Erde scharrte. Den Pferden trat der Schaum vors Maul, und als der Arbeiter wieder auf den Wagen gestiegen war, liefen sie mit solchem Ungestüm vorwärts, als ob sie durchgehen wollten. Was es mit diesem Spuk eigentlich für eine Bedeutung hat, weiß niemand mehr anzugeben. Ebendaher.

### 90. Der Galgenberg bei Greifenhagen.

Am Abhange des Galgenberges befindet sich ein Weg, der bis auf den heutigen Tag im Munde des Volkes „der Armesünderſteig" heißt. In der Mitte des Weges befindet sich eine breite Furche, und zu beiden Seiten je eine schmälere Furche, in der je ein Fußgänger zur Zeit gehen kann. Dieser Armesünderſteig wurde in früherer Zeit benutzt, um schwere Verbrecher, wie Seeräuber, Diebe und Mörder, zu bestrafen. Diese wurden nämlich in Tonnen gesperrt, die inwendig mit spitzen Nägeln ausgeschlagen waren; dann wurden die Tonnen zugenagelt und auf jenem Wege den Berg heruntergerollt, und dies wurde so lange fortgesetzt, bis die Missethäter tot waren.

Wenn man zur Mitternachtsstunde auf den Galgenberg hinaufgeht, kann man dort noch jetzt alle diejenigen am Galgen hängen sehen, welche jemals an der Stelle gehängt worden sind. Ebendaher.

### 91. Die gespenstische Frau und ihre beiden Töchter.

Es war einst eine Frau, welche sich viel mit Zauberei und Hexenwesen beschäftigte. Als sie starb und begraben wurde, fand sie keine Ruhe im Grabe, sondern Nacht für Nacht mußte sie hervorkommen und als Gespenst umgehen. Die Frau hatte bei ihrem Tode zwei Töchter hinterlassen. Zu denen ging sie eines Nachts, als die Mitternachtsstunde nahe war, und forderte die beiden auf, ihr nach dem Kirchhof zu folgen. Die Töchter gehorchten der gespenstischen Mutter und folgten ihr, wenn auch mit innerem Grausen und Entsetzen, nach dem Kirchhofe. Dort angekommen, setzten sie sich auf das Grab der Mutter und riefen: „Bist drin? Bist drin?" Kaum hatten sie das gesagt, so erschien ein Mann und sprach zu den Mädchen: „Wißt run! Wißt run!" Sie aber konnten nicht von der Stelle kommen, so sehr sie sich auch abmühten; die Mutter hatte sie an die Stelle festgebannt. Da nun die Mädchen dem Befehle des Mannes nicht Folge leisteten, rief dieser aus: „Na töw! Ick ward Juch dor herunner lüften!" Bei diesen Worten holte er eine Peitsche hervor und hieb mit aller Gewalt auf die Mädchen ein und fuhr in dieser Arbeit so lange fort, bis der Morgen graute. Dann erst ließ er von seinen Opfern ab und ging fort. Einige Zeit darnach kam eine Arbeiterfrau auf den Kirchhof, deren Aufgabe es war, morgens in aller

Digitized by Google

Frühe die Grabhügel mit Wasser zu besprengen. Als diese die beiden Mädchen sitzen sah, sprach sie zu ihnen: „Wißt dor runner von't Graww!“ Die Mädchen erwiderten: „Jå, wenn'w kænen, ganz gern!“ Da merkte die Frau, daß die beiden Mädchen bezaubert wären. Sie eilte deshalb schnell in die Stadt und holte eine alte „Hekſch“ heraus, damit diese den Zauber löste. Die Hexe kam auch. Sie nahm, als sie die Sachlage durchschaut hatte, zwei Eier, warf jedem der Mädchen eins gegen den Kopf und besprach sie. Plötzlich verwandelten sich die beiden Mädchen in zwei Hunde und liefen in hastigen Sprüngen von dannen. Draußen vor dem Kirchhof stand ein alter Mann, der auch ein Zauberer war und sein Handwerk gut verstand. Als dieser die beiden Hunde sah, warf er jedem von ihnen eine Kröte an den Kopf. Dadurch wurden die Hunde wieder in Menschen verwandelt. Ebendaher.

### 92. Das Gespenst im unterirdischen Gange.

Es war einmal ein Flötenspieler, der kam eines Tages in eine Stadt, in welcher sich ein unterirdischer Gang befand. Die Leute sagten, wer in den unterirdischen Gang hinabsteige, der komme nicht wieder lebendig daraus hervor. Als nun der Flötenspieler von dieser Erzählung hörte, beschloß er dennoch, in den Gang hinabzusteigen. Nachdem er seine Flöte zu sich gesteckt und ein Licht angezündet hatte, ging er in den Gang hinein und spielte die schönsten Weisen, die er kannte. Er hatte noch nicht lange gespielt, da trat ihm ein Gespenst entgegen, reichte ihm einen Kupferpfennig und sprach: „Wenn Du den Pfennig teilen kannst, wirst du wieder lebendig ans Tageslicht kommen; sonst nicht.“ Da nahm der Flötenbläser sein Messer heraus und schnitt den Pfennig genau in der Mitte auseinander. Als das Gespenst das sah, sprach es: „Dein Glück, daß du den Pfennig richtig geteilt hast; sonst hättest Du, wie schon so viele Deiner Vorgänger, bei mir bleiben und hier unten verhungern müssen.“ Damit verschwand das Gespenst; der Flötenbläser aber gelangte glücklich und wohlbehalten wieder an die frische Luft. Man erzählt sich, daß das Gespenst bald nach diesem Ereignis verzaubert worden ist und nun niemals mehr erlöst werden kann. Nach mündlicher Mitteilung aus Pribbernow.

### 93. Das Gespenst mit der Sense.

Ein Mann ging eines Abends, als es schon ganz dunkel war, auf der Landstraße. Da sah er ein Gespenst ankommen, welches eine Sense in der Hand hatte. Der Mann fürchtete sich und versteckte sich in dem Graben, der neben der Landstraße entlang führte. Aber das Gespenst hatte ihn schon bemerkt und griff ihn mit der Sense an. Da faßte der Mann seinen Stock etwas kürzer und verteidigte sich, so gut er konnte. Der Kampf war jedoch sehr ungleich, und bald gewann das Gespenst die Oberhand und mähte dem Manne den Kopf vom Rumpfe ab. Seitdem kann man jeden Abend den Mann als Ohnekopf am Rande des Grabens stehen sehen. Ebendaher.

### 94. Das Gespenst an der Stadtmauer von Wollin.

An der Stadtmauer von Wollin, und zwar an dem nach der Dievenow zu gelegenen Teile derselben, kann man jede Nacht um zwölf Uhr ein Gespenst einherwanken sehen. Dieses Gespenst erscheint dort schon seit vielen hundert Jahren. Man sagt, es sei der Geist eines Ritters, welcher zur Zeit des Heidentums von der Stadtmauer aus Umschau nach fremden Schiffen hielt, die er überfallen und berauben konnte. Lange Jahre soll er diese Art Seeraub getrieben haben, da wurde er eines Tages, gerade als er wieder auf der Mauer saß, von den Beraubten überfallen und zur Strafe für seine Unthaten an der betreffenden Stelle eingemauert, so daß er elendiglich ums Leben kommen mußte. Seine Seele aber konnte bis auf den heutigen Tag keine Ruhe finden. Ebendaher.

Digitized by Google

### 95. Das schwarze Gespenst.

In Bartikow saß eines Abends auf einer Mauer ein schwarzes Tier. Als ein Mädchen des Dorfes dort vorüberging, fing das Tier entsetzlich an zu schreien. Darüber erschrak das Mädchen so sehr, daß es schleunigst in ein nahe bei der Mauer gelegenes Haus flüchtete. Als sie hier in die Stube trat, war eben der Bewohner derselben gestorben. Man glaubt, daß das Schreien des Tieres mit dem Sterbefalle in Zusammenhang steht.

Nach mündlicher Mitteilung aus Bartikow.

### 96. Nächtliche Erscheinung.

Ein Gastwirt zu Potthagen bei Greifswald hat vor Jahren, als er noch Wirtschafter auf dem Gute Güst war, eine eigentümliche nächtliche Erscheinung gesehen. Am Güster Wege in der Nähe der Schwedenschanze erblickte er eines Nachts bei hellem Mondscheine eine Jungfrau in weißen Kleidern, welche in der Luft zu schweben schien. Er meint, es wäre eine Geistererscheinung gewesen.

Mündlich aus Greifswald.

### 97. Geist greift einen Mann an.

Zwei Männer aus Potthagen bei Greifswald, ein Schmied und ein Dachdecker, gingen eines Nachts über Land. Da plötzlich wurde der Dachdecker, ohne daß er wußte, wie ihm geschah, von einer unbekannten Gewalt erfaßt und zu Boden geworfen. Der Schmied erzählte später, er habe eine weiße Gestalt gesehen, die seinen Begleiter angegriffen habe.

Ebendaher.

---

## Sitte, Brauch und Aberglaube bei Tod und Begräbnis im Kreise Colberg-Cörlin.*)

Von F. Asmus in Zwilipp.

Der Dichter Chamisso berichtet von seiner Waschfrau, daß sie ihr Sterbehemde sich vor ihrem Tode bereitet und sorgsam aufbewahrt habe. Das ist hier bei den alten Leuten nichts Neues; dieselben verfertigen sich selbst, resp. lassen sich durch andere nicht bloß ihr Sterbehemde, in dem sie begraben werden wollen, anfertigen, sondern die Frauen haben längst ihre Unterkleider, Strümpfe, Schuhe, die man ihnen nach dem Abscheiden anziehen soll, sorgfältig im Kumm oder Kast (Truhe) liegen.

Die alten Bauern übergeben den Hof einem von ihren Kindern und ziehen sich zurück aufs Altenteil. Obwohl sie sich noch überall nützlich erweisen, namentlich bei der Pflege der Kinder, so betrachtet sie der Hoferbe, der das Altenteil zahlen muß, oft als eine Last. Man hört häufig sagen: „Was muß ich für ein Altenteil zahlen!" Das wissen die Alten auch sehr gut; sie haben's einst meistens auch nicht besser gemacht. Deswegen sieht ein alter Bauersmann seinem Tode mit Gleichmut entgegen, zumal da ein felsenfester Glaube an die Wiederauferstehung seine Seele erfüllt. Die Hauptsorge ist für ihn erledigt, wenn er seine Kinder versorgt weiß.

Die Vorboten des Todes sind mancherlei, namentlich Träume und merkwürdige Ereignisse unter Mensch und Vieh. So hatte ein Bahnarbeiter in B. vor ein paar Jahren einen grauenvollen Traum. Er ging am Morgen, sich die bösen Gedanken abschüttelnd, mit den Worten an die Arbeit: „Ich habe einen

*) Die vorliegende Abhandlung bildet eine höchst willkommene Ergänzung zu der vor zwei Jahren erschienenen Arbeit von Dr A. Haas: Ein Kapitel aus dem Volksglauben und Volksbrauch in Pommern. In der Festschrift für Herrn Gymn.-Dir. Prof. H. Lemcke, Stettin 1898, S. 221–245.

Digitized by Google

bösen Traum gehabt. Hu, wenn das nur nicht geschieht!" Am Abend brachte man ihn, von einem Bahnwagen zermalmt, in sein Haus zurück.

Daß die Tiere den Tod des Menschen vorauswissen und oft verkündigen, wird hier allgemein geglaubt; vgl. Jahrg. VI. S. 13 und 14.

Wenn einem im Frühjahr zuerst ein gelber Schmetterling begegnet, so stirbt ein Bekannter oder Verwandter, und man bekommt ein Begräbnis; trifft man aber zuerst auf einen bunten Schmetterling, so bekommt man zunächst eine Hochzeit.

Ist der Abschied aus dem Leben schwer, so pflegt man zu sagen: Der Sterbende muß viel Böses begangen haben, so daß er deswegen nicht sterben kann! Einen schweren Tod soll vor allen ein Meineidiger haben. — Auf Kissen oder in Betten, die mit Federn gestopft sind, die man lebenden Gänsen abgerupft hat, kann niemand sterben. Man muß dieselben wegnehmen.

Die umstehenden Verwandten des Sterbenden dürfen auch nicht laut weinen oder gar durch Aufschreien demselben die letzte Stunde schwerer machen. Ist diese gekommen, so hält man die Uhr an und verhüllt den Spiegel der Stube. Die Thür oder ein Fenster wird geöffnet, „damit die Seele hinausfliege".

Die Betten, auf denen ein Mensch starb, darf man nicht gleich benutzen, sondern muß sie ins Freie legen. Erst wenn die Vögel darüber geflogen und wenn sie im warmen Backofen gebacken sind, kann man sie wieder verwenden.

Den Verstorbenen darf die Ehegattin oder eine andere sehr nahe Verwandte nicht waschen. Diese würden dabei sehr weinen und die Thränen würden dem Toten im Grabe keine Ruhe lassen. Deshalb ist hier eine Tagelöhnerfrau Totenwäscherin. Sie erhält dafür zwei Thaler Geld, die Kleidung und Wäsche, die der Abgeschiedene anhatte, als er starb, und soviel Leinwand, als zu einem neuen Hemde erforderlich ist. Der Lappen, mit dem die Leiche gewaschen ist, wird sorgfältig aufbewahrt. Bekommt jemand einen Fehler, z. B. eine wenenartige Anschwellung an der Hand, so bestreicht man mit dem Lappen die kranke Stelle; darnach soll sie gesund werden. Der Mann, der den Toten rasiert, erhält das Rasiermesser.

Am ersten Mittag (von 11—12 Uhr) nach dem Ableben wird von den Standesgenossen des Verstorbenen die Toten- oder Betglocke gezogen. Ist der Tote eine junge ledige Person, so wird zuerst ein wenig mit der kleinen Glocke angestoßen, andernfalls mit der großen Glocke; und dann erst werden beide Glocken zusammen geläutet.

Am nächsten Tage wird in der Stadt der nötige Leichenschmuck, Eß- und Backwaaren zum Begräbnis gekauft, der erforderliche Nachruf in den Zeitungen bestellt und die auswärtigen Verwandten durch schwarz umränderte Briefe zur Trauerfeier eingeladen. Für die alten Bauern wird ein schwerer Eichensarg gekauft, den der hiesige Tischler schon fertig im Sargmagazin zu stehen hat.

Die Zurüstungen sind nicht gering; denn ist die Familie groß, so kommen die Verwandten aus der ganzen Umgegend herbei, und es muß für die nötige Beköstigung gesorgt werden. Außerdem werden sämtliche Dorfleute durch einen besonderen Einlader geladen. Mit den Worten: „Ich sollt grüßen von N. N. und seiner Frau, und sie sollten so gut sein und mit ihrer Familie zur Nachfolge*) und zum Begräbnis kommen!" geht er von Haus zu Haus; er erhält aber kein Trinkgeld, wie z. B. der Hochzeitsbitter. Die auswärtigen Gäste kommen schon im Laufe des Vormittags an und bekommen vor der Trauerfeier das Mittag: Suppe, Braten, Kartoffeln und Reis nebst Bier. Die Dorfleute gehen aber kurz vor der Feier ins Trauerhaus und erwarten dort schweigsam den Geistlichen und Lehrer, die von einem der ältesten Bauern gerufen werden, wenn alle geladenen

*) Bem.: Bei armen Leuten wird nur zum Nachfolgen eingeladen!

Digitized by Google

Gäste da sind. Darauf wird eine kurze Hausandacht abgehalten. Während dessen ist durch vier Bauern — zu thun hat jeder der Einheimischen etwas — die Grube gegraben. Ist sie halb fertig, so wird zum ersten, ist sie vollendet, zum zweiten Male geläutet. Bei unverheirateten Personen übernehmen Jünglinge die ganze Beerdigung, bei Tagelöhnern und Handwerkern die gleichen Standesgenossen. Die anderen folgen nur.

(Fortsetzung folgt.)

## Beiträge zur pommerschen Volksmedicin.

Von Dr. A. Haas.

109. Geschwüre zu kurieren. Thue ungelöschten Kalk in ein reines neues irdenes Geschirr bis fast auf die Hälfte; unterdessen siede etwas rein Wasser in einem reinen neuen Geschirr und gieß es auf den Kalk, bis das Geschirr voll ist, schäume es rein ab und laß es so lange stehen, bis der Kalk sich unten setzt; darnach gieße das klare Wasser ab und halte es in einem Glase dichte zu.

Dieses ist ein wunderherrliches Wasser, die Geschwüre zu kurieren, sonderlich solche, die von Franzosen herrühren, wenn man ein leinen Tuch darin taucht; es ziehet die verdorbene böse Materie aus den Geschwüren und verfaulten Geschwülsten heraus, es reinigt sie und nimmt die Entzündung hinweg. Dies Wasser lobet Mizaldus bis an den Himmel.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 102.

### XXIV. Gicht.

110. Für die Gicht:

Schnacken-Spiritus,
Spiritus-Flußöl,
Kampfer-Spiritus,
Spiekeöl,
jedes Teil für 6 Pfennig oder 1 Sgr.,

zusammengethan und damit geschmiert. Ebenda III Nr. 219.

111. Für die Gicht. Wenn man an der Gicht sehr viele Schmerzen hat, so siede d. h. koche Haber, als wenn man solchen zur Grütze kochet; alsdann laß das Wasser durch einen Durchschlag gehen und thue den Haber in einen Beutel und alsdann mit dem Beutel auf die schmerzende Stelle gelegt, so warm, als man es leiden kann, und liegen lassen; soll probat sein.

Ebenda Nr. 228.

112. Baldriansamen ist gut vor die Gicht, wenn man sich mit solchem Wasser wäscht; es muß aber in einem Mörser klein gestoßen werden; und wenn ein Paar Bier trinken und ein wenig eingeschnissen, kriegen sie sich bei den Ohren und schlagen sich. Henkenhagener Arzneibuch I.

113. Für die Gicht und den Schlag. Meister-Wurzel, in Wein gesotten und getrunken, dienet vor den Schlag und widerstehet der Gicht.

Ebenda III Nr. 170.

114. Wider die Gicht. Wenn der Samen des Dollkrauts oder Bilsenkraut in seinen Blättern eingewickelt wird und in der Aschen wohl gedörret, darnach gerieben und in einer Presse durch ein hanfen Tuch hart gepreßt wird, kommt ein köstlich Oel heraus für die Gicht, das schmerzende Glied damit zu bestreichen.

Ebenda II. Nr. 41.

115. Vor die Gicht. Nimm einen reinen Topf, wo noch nie etwas drin gewesen ist und stecke den Topf ganz voll Disteln, so daß ein Quart Bier darauf gegossen werden kann; wenn dies geschehen, klemme den Topf gut zu und laß es gut kochen, hernach seige es ab und trinke dann Abends und Morgens davon,

Digitized by Google

[illegible] wenn dir beliebt, im Tage; man muß es aber öfters machen, es hilft Probat [illegible] die Gicht. Ebenda III Nr. 149

116. Gicht und Podagra wird dadurch geheilt, daß man eine Biene in die angeschwollene Stelle des Körpers stechen läßt. Insel Rügen.

117. Mittel gegen die Gicht. Man stecke drei Erbringe an die Finger und trage sie beständig, dann werden die Schmerzen aufhören.

Die Ringe verlieren aber ihre Kraft, wenn man sie ein Jahr lang getragen hat. Deshalb muß man sie von Jahr zu Jahr je 24 Stunden lang an einer Baumwurzel*) in die Erde graben; dadurch werden sie wieder so wirksam wie früher. Kr. Rummelsburg. Lehrer Renn in Treblin.

118. Gegen Gicht. Man verschaffe sich einen Nagel aus einem Sarge, in welchem ein Toter begraben wurde, lasse sich davon einen Ring machen, der am rechten Zeigefinger zu tragen ist, derselbe zieht die Gicht an sich.

Neustettiner Zauberbuch. — Vgl. A. Haas: Ein Kapitel aus dem Volksglauben und Volksbrauch in Pommern, in den „Beiträgen zur Gesch. und Atkde. Pommerns", Stettin 1898, S. 239.

119. Gegen Podagra. Haue am zweiten Tage im letzten Mondesviertel einen Weidenast zum Verpflanzen fertig; laß den Patienten an diesem Tage schröpfen; habe dabei einen großen Topf, etwas über die Hälfte voll Urin von dem Kranken; thue das Blut aus den Köpfen dahinein, rühre es unter einander und lege die Weide mit dem Ende, damit du sie einpflanzen willst, in den Topf. Darin laß sie liegen bis drei Tage vor dem Neumond. Dann pflanze sie ein und gieß Blut und Urin mit hinein. Nach vier Wochen, abermals drei Tage vor dem neuen Mond, schröpfe ihn wieder, mache es ebenso mit Blut und Urin, räume an der Weide die Erde ein wenig fort und gieße die Substanz wieder darauf. Nach vier Wochen thue dasselbe zum dritten Mal wieder. Solches muß aber in der Zeit, in der man die jungen Weiden pflanzt, geschehen. So wird dem Kranken gewiß geholfen. Colzower Heilbuch.

## XXV. Güldene Ader.

120. Die güldene Ader zu kurieren. Knoblauch, zu Pulver gebrannt, hilft in solchem Fall, wenn man den schmerzenden Ort damit bestreut.

Henkenhagener Arzneibuch II. Nr. 82.

121. Die güldene Ader zu kurieren, ein anderes: Anispulver, darauf gestreut, hat eben dieselbe Wirkung. Nr. 83.

122. Die güldene Ader zu kurieren; ein anderes für eben denselben Zufall: Geröstete Zwiebeln auf den Ort gelegt, thun ebensoviel. Nr. 84.

123. Ebenso: Mache zwei oder drei Ziegelsteine heiß, thue dieselben in eine Pfanne unter einen geschlossenen Stuhl und gieße ein wenig Essig darauf und laß den Patienten darüber setzen und die Dünste in den H . . . . . gehen. Nr. 109.

## XXVI. Hartspann.**)

124. Wer an „Hartspann" leidet, muß sich stillschweigends abends vor dem Zubettegehen und morgens auf nüchternen Magen mit dem Besenstiel „knuden"; dann geht es vorüber. Insel Rügen.

125. Wenn man durch Streichen oder Drücken (d. i. dörch Knullen oder dörch Knudeln) einem anderen sein Hartspann zu beseitigen sucht, so bekommt

*) Das ist offenbar so zu verstehen, daß die Wurzel eines stehenden Baumes bloßgelegt wird und die Ringe darauf gestreift werden. Der Baum giebt also den Ringen die Kraft wieder. Knoop.

**) Unter Hartspann (Herzgespann) versteht man eine meist durch Erkältung hervorgerufene Entzündung oder Geschwulst zwischen den Schultern.

Digitized by Google

man es selbst. Deshalb hütet man sich sehr davor, einem anderen diesen Dienst zu erweisen und läßt lieber den Patienten den Besenstiel hierzu gebrauchen.
Ebendaher.

## XXVII. Hühneraugen.*)

126. Vor die Hühneraugen. Nimm Lilienwurzeln, zerstoße solche und siede sie in Wein. Lege sie auf die harten Blattern und lasse sie drei Tage liegen.
Sammlungen aus Gollnow.

127. Leichdörner werden auf folgende Weise vertrieben: Man legt ein Stück Zeug auf das Gesicht einer Leiche, wickelt dasselbe dann um den Fuß, geht zum frisch gegrabenen Grabe, umkreist es dreimal, wirft das Zeug ins offene Grab und geht heim. Es darf aber beim Hin- und Hergange kein Wort gesprochen werden. Kassubei. Vgl. oben S. 135.

## XXVIII. Husten.

128. Wider alten Husten. Nimm Raute, Salbey und Kümmel, jedes eine Hand voll; zerreibe sie und nimm gestoßenen Pfeffer ½ Unze; koche es stark ab in Wasser und dasselbe koche zu einem Sirup mit Honig. Dieser Sirup wird einem alten Husten helfen, so man desselben einen Löffel voll früh Morgens und einen anderen des Abends einnimmt.
Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 64.

129. Ein probat Mittel für den Husten. Kaufe Dir für 4 Sgr. Provenceöl, teile dies in drei Teile und nimm es drei Morgen hintereinander nüchtern ein; der Husten verliert sich von Stund an. Probat befunden. Sollte es das erste Mal wohl nicht helfen, muß es wiederholt werden.
Ebenda III Nr 240.

130. Ein Pulver für den Husten. Etliche Tage nacheinander Scordien Pulver, in warmen Wein genommen oder auch in Bier, ist ein vortrefflich Mittel.
Nr. 189.

131. Für den Husten probat. Kaufe dir in der Apotheke für 6 Pfennig Donderlekraut (?); die Hälfte davon genommen und zum Thee getrunken.
Ebenda III Nr. 237.

132. Mittel gegen Husten: Man pflücke sich frischgewachsenen Nessel und koche sich daraus einen Thee und trinke denselben. Insel Rügen.

133. Witten Åre posåre helpt gegen Hosten. Ebendaher.

133 a. Gegen Krampfhusten. Dieses Uebel weicht schnell und sicher durch öfteres Küssen eines hübschen Frauenzimmers. Neustettiner Zauberbuch.

## XXIX. Knirrband.

134. Mit dem Namen Knirrband bezeichnet man entweder jede beliebige Art von Verrenkung oder speziell die Verrenkung des Unterarmes. Dort liegt eine Sehne, welche, wenn sie verrenkt ist, bei jeder Bewegung knirscht. Die Leute binden dann unter den gehörigen Zauberformeln ein schwarzes Band kreuzweise darüber. Insel Rügen. E. Haas. — Vgl. Jahrg. VII S. 88.

134a. Wer am Knirrband leidet, muß die Hand durch das Katzenloch oder durch de Goet (den Ausguß) stecken; dann wird es besser. Ebendaher.

135. Knirrband abhauen lassen. Man legt die mit Knirrband behaftete Hand auf einen Haublock, und während eine zweite Person mit einem Beile zuhaut, zieht man die Hand schnell bei Seite. Ebendaher. Conrektor P. Grützmacher.

136. Knirrband nennt man die Schmerzen im Handgelenk, welche von Verstauchung herrühren.

*) Unter „Hühneraugen" versteht man die hornartige Verhärtung der Haut an den Zehen: der Name dieser Krankheit hat ursprünglich „Hornaugen" (hörnin ouge) gelautet. Im Volksmunde werden diese Verhärtungen auch mit Liekdörn' (Leichdörner) bezeichnet.

Digitized by Google

Volkstümliche Mittel dagegen:

1) Einer recht zänkischen und groben Person, die also tüchtig schimpfen kann, das Band, mit welchem die Thürklinke aufgezogen wird, ausschneiden.

2) Einen Eimer Wasser mit der verkehrten Hand aufheben.

3) Mit der verkehrten Hand dreimal durch die Lohe eines Feuers greifen.

Aus Gloddow, Kr. Rummelsburg.

### XXX. Kolik.

137. Eine bewährte Cur für die Kolik. Nimm Feld- und Gartenkümmel, zerreibe ihn wohl und koche ihn mit Bier, bis er dick werde. Dies, mit einem Löffel gegessen, ist trefflich für die Kolik. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 47.

138. Recept für die Kolik. Nimm grüne Wallnüsse, schneide selbige über Kreuz auf, mache sie in ein Quart Branntwein. Trinke des Morgens nüchtern davon; du wirst bald Hülfe verspüren. Dieses Mittel ist sehr nützlich für Mannspersonen, wie auch für die Frauens. Henkenhagener Heilbuch Nr. 2.

## Johanniskraut.

Zu dem über das Johanniskraut in früheren Jahrgängen (I S. 18, V S. 106, VI S. 38—40, 95) bereits mitgeteilten Aberglauben und Brauch kann ich jetzt noch folgende Nachträge liefern.

1. Gegen Feinde. Von dem Johannisblut, so auf das Fest Johannis des Täufers gegraben und ausgedrückt wird — es wird aber nur zwischen eilf und zwölf gefunden, sonst gar nicht — trage ein Kriegsheld bei sich auf bloßer Haut und lasse auch etwas davon in seinen Wams vernähen. Colzower Heilbuch.

2. Ein loses handschriftliches Blatt aus Grimmen, ca. 40—50 Jahre alt, mit folgendem Inhalt:

Hochgeehrter Leser! 1. Es wird angedeutet die Tugend von der Hochedlen Johannis-Pestilenz-Wurzel, welche zu gebrauchen ist innerlich für alle Pestilenz; wenn auch ein Hornvieh Schaden an der Milch hat durch Zauberei, wenn die Milch blau oder lang ist oder wenn das Butterwerk den Leuten nicht gerathen will oder die Milch dem Vieh ganz benommen, so auch einer kein Glück mit den jungen Kälbern hat — der gebe seinem Vieh von der Hochedlen Johannis-Pestilenz = Wurzel in ihrer eigenen Milch ein, den jungen Kälbern aber in der ersten Milch. — 2. Für die Schafe eine unvergleichliche Kur in allen und jeden Krankheiten und Anfall, es habe Namen, wie es wolle, so giebt man ihnen ein wenig von der Hochedlen Johonnis = Pestilenz = Wurzel in Branntwein ein. — 3. Man grabe auch ein wenig von der Hochedlen Johannis = Pestilenz = Wurzel unter alle seine Pferde-, Vieh- und Kälberställe, so wird das Vieh allezeit eine gute vortreffliche Art haben. — 4. Wenn die Pferde Drüsen, Feigen, Kropf oder Dinger haben, so räuchere man die Pferde mit ein wenig von dieser Wurzel in 24 Stunden zwei- oder dreimal in den Hals. — 5. Wenn sich ein Pferd verstopft oder verfangen hat, giebt man ihm ein wenig von dieser Wurzel in lauem Bier ein. — 6. Wenn den Pferden das Fressen ganz und gar benommen, giebt man ihnen ein wenig von der Wurzel, klein gemacht, aufs Futter. — 7. Wenn ein Vieh das Feuer hat, so macht man ein wenig von der Johannis-Pestilenz-Wurzel klein und giebt es ihm in ein wenig Roggenmehl, mit Wasser angerührt, ein. — 8. So man von dieser Wurzel ein wenig vor sich unter das Tischtuch legt und ist auf Hochzeiten, Kindtaufen, Gastereien und ist ein Zauberer oder alte Hex bei dem Tisch, die muß davon weg und wird ihr so übel und weh, als wenn sie gleich crepieren sollte. — 9. Wer ein Liebhaber von Pferden ist und täglich mit Pferden umgeht, der trage ein wenig von der Wurzel bei sich an seinem Leibe; die Pferde werden alle Zeit eine vortreffliche gute Art haben, von des

Digitized by Google

Menschen Hand zu füttern, werden zunehmen und alle Zeit bei gutem Leibe bleiben. — 10. Den Bienen oder Immen macht man jährlich im Frühjahr ein wenig von der Wurzel klein und macht es unter den Honig, da man sie mit füttert; sie werden alle Zeit in gutem Stande stehen und sich niemals nicht rauben lassen.

H.

## Allermannsharnisch.

Im Volksmunde werden zwei oder gar drei verschiedene Pflanzen mit dem Worte Allermannsharnisch bezeichnet, nämlich 1) gladiolus communis 2) Allium victorialis und 3) botrychium lunaria. In Pommern scheint man jedoch nur die beiden ersten Pflanzen — diese aber unterschiedslos — mit dem Titelnamen zu bezeichnen. Ueber die Verwendung von Allermannsharnisch haben wir bisher nur Jahrg. V S. 72 gesprochen, wo Allermannsharnisch nebst acht anderen Pflanzen als Mittel gegen Hexen nach dem Neustettiner Zauberbuch genannt ist. Andere Verwendungen der Pflanze führt Gilow I S. 67 f. an: Die netzartige Hülle der Wurzel tragen Kriegsleute um den Hals, weil sie dann nicht wund werden und ihren Feind überwinden. Man legt die Pflanze gegen „Mortriden" aufs Bett. Man legt sie Pferden und Kühen*) in den Trank und vergräbt sie unter der Thürschwelle, damit nichts Böses hinein- oder herauskann.

Dazu kommt nun noch ein loses, etwa 40—50 Jahre altes, handschriftliches Blatt, welches aus Grimmen stammt und über die Pflanze folgendes berichtet.

Von der Kraft und Tugend der gerechten Allermanns-Harnisch-Wurz, die von Gott mit wunderbarlichen Wirkungen begabt, wie folget: Es spricht Theophrastus Paracelsus, daß diese Wurzel eine gewisse und bewährte Kunst sei, so sie über die Thür des Hauses oder Stalles gehängt wird, daß kein Zauberer oder Teufelsbanner in das Haus oder Stall kommen kann. — Zum 2. ist diese Wurzel gut dem Fluch, vor Menschen und Vieh, so man dieselbe anhänget. — Zum 3. ist kein besseres Mittel für die Ueberröthe, wer diese am Hals hängen hat. — Zum 4. dienet dieselbe auch wider den Krampf, so man sie an dasselbige Glied hänget. — Zum 5. wenn einer gehauen, geschnitten oder gestochen, — etliche Fäselein auf die Wunde gelegt, stillet das Blut. — Zum 6. ist diese Wurzel gut den Kindern, für Arbeit der Gicht, wo man ihnen dieselbe anhängt oder unterlegt. — Zum 7. ist diese Wurzel gut den schwangern Frauen, damit nicht die Mutter und ihr Kind todt bei einander bleibt; soll man ihnen solche in die linke Hand geben und die Hand zusammenhalten, scheidet die Geburt. — Zum 8. kein Teufelskünstler oder Hexenmeister kann bleiben, wo die Wurzel in einem Hause ist oder bei einem Menschen getragen wird, und ist gut (dem), dem Hinderniß in seiner Handthierung gemacht wird. — Solche Allermanns-Harnisch ist gut allen Menschen, Jungen und Alten, angehängt, damit ihnen von bösen Leuten nicht Schaden kann zugefüget werden, wie man leider Exempel genug hat, daß viele krumm und lahm, auch stockblind gemacht werden, Eheleuten Zwiespalt, der Hochzeiterinn und Bräutigam böse Sachen gethan werden, wie Jungfrauen und jungen Gesellen, daß sie müssen aufsuchten, desgleichen auch dem Vieh und Pferden; denen soll's auf die Stallthür gehängt werden. Diese Allermanns-Harnisch ist auch gut für böse Gespenster in einem Hause oder bei sich getragen; also brauchen's die Bergknappen (weil sie von Gespenstern sehr angefochten werden), die zu vertreiben. In Summa, Allermanns-Harnisch, der Tugend nach, ist vieles Geldes werth und nicht Alles zu beschreiben.

*) Vgl. A. Kuhn: Westf. Sagen II Nr. 299: Das gelb blühende Kraut Andermanhansch ist für die Kühe gut, besonders wenn es Freitags gepflückt wird. Vgl. auch ebenda II Nr. 479.

Digitized by Google

Die Beschreibung handelt also im ersten Teile (Punkt 1—8) von der Wurzel der Pflanze und im zweiten Teile von dieser selbst.

Von der Insel Rügen wird mir noch mitgeteilt, daß, wer Allermannsharnisch bei sich trägt, gegen Hieb und Stich gefeit ist. H.

## Kleine Mitteilungen.

35. **Jemme.** In dem Hammersteiner Grenzvergleich vom Jahre 1408 (bei Cramer, Geschichte der Lande Lauenburg und Bütow, zweiter Teil, S. 40) heißt es bei Festsetzung der Grenze: Von der Fichte zu gehen czu dem Seehe Boruwe, vort von dem See Boruwe in einen kleinen See, von dem See in die Jemme oder in die Vochs Gruben u. s. w. Dazu findet sich S. 42 die Erklärung: „Jamme oder Jemme, ein Fuchsbau auf Deutsch." Das Wort jama ist polnisch. Es wird in der Provinz Posen aber auch heute noch mehrfach von Deutschen gebraucht. Kürzlich hatte ein Zimmermann ein tiefes Loch in meinem Garten gegraben, und dazu sagte er: „Das ist aber ne gefährliche Jamme."

Rogasen. Kn.

36. **Burgruinen im Kreise Kolberg-Körlin.** In der Nähe vom Lestin sind inmitten eines sumpfigen Fleckens heute noch die Ueberreste eines alten Gemäuers zu sehen. Dort soll in alter Zeit die Ritterburg Trunick gestanden haben. Der Name soll bedeuten; Trau nicht! Auch heute noch führt das Moor und das Sumpfstück den Namen Trunick, denn es ist ihm nicht zu trauen; Pferde und Wagen, die sich darauf wagen wollten, würden versinken.

In Sternin sollen ebenfalls noch die Ueberreste einer alten Burg zu sehen sein.

In Schwartow ist noch heute der Wallgraben vorhanden, der um die alte Burg gewesen ist. Das jetzige herrschaftliche Haus ist vor etwa 50 Jahren erbaut. Von der Burg selbst ist nichts mehr zu sehen. Allem Anscheine nach haben um die Burg Kämpfe stattgefunden und die Burg ist beschossen worden, denn vor einiger Zeit hat man beim Reinigen des Wallgrabens alte Kanonenkugeln gefunden. W. Rexilius.

37. **Bauernpsychologie.** Man begegnet häufig der Ansicht, das sogenannte „gewöhnliche Volk", vor allem das Landvolk sei weicherer und innigerer Empfindungen nicht fähig. Die Ansicht ist ungerecht und unbegründet und stützt sich nur auf mangelhafte Beobachtung. Das Volk äußert nur seine Empfindungen anders als der städtisch Gebildete — wenn es sie überhaupt äußert. Wenn der Sohn eines Kutschers, der von der Herrschaft reich zu Weihnachten beschenkt ist, lieber auf das Geschenk verzichten will, als Danke sagen („dâ gâh ick leiwer t'hus!"), so ist damit noch keineswegs bewiesen, daß seine Dankbarkeit geringer ist, als die des „wohlerzogenen" Knaben aus gutem Stande, der gelernt hat, stets seinen Dank abzustatten, der aber vielleicht über dem Danksagen den besseren Teil der Dankbarkeit, das Denken an die Wohlthat und den Wohlthäter, vergißt. Wer jemals ein ländliches Begräbn's mitgemacht hat, der wird eine Wortkargheit bei der Bezeugung des Mitgefühls und der Teilnahme beobachtet haben, die gegenüber dem bei solcher Gelegenheit oft zur Schau getragenen Wortreichtum der Städter fast wie Gefühllosigkeit aussieht. Das Landvolk trägt eben das Herz nicht auf der Zunge, ja es hat geradezu eine Abneigung gegen Gefühlsäußerungen. Am ersten erschließt der Bauer sein Innerstes noch im Angesicht des Todes. Zwar zeigt er auch ihm gegenüber oft eine Gefaßtheit und einen Gleichmut, der fast an antike Vorbilder erinnert; aber der Ernst der Stunde geht doch auch an ihm nicht spurlos vorüber, und mancher wird da weich, der es vielleicht sonst nie in seinem Leben gewesen ist. Aber selbst dann ist die Form, in der die Empfindungen der Dankbarkeit, der Liebe, der Treue sich äußern, oft derartig herbe, daß man von

Digitized by Google

ihr vollständig absehen muß, um unter der harten Schale den weichen Kern erkennen zu können. Hier ein ergreifendes Beispiel, das ich der Mitteilung eines Geistlichen aus dem östlichen Hinterpommern verdanke:

Ein 53jähriger Bauer, der schon jahrelang am Magenkrebs gelitten hat, liegt im Sterben. Mit der größten Ruhe und Umsicht hat er sein Haus bestellt und schließt nun seine Anordnungen zu seiner Frau gewandt: „Das Mehl, Mutter, aus dem Kuchen gebacken werden soll, wenn ich tot bin, steht oben auf dem Boden. Als ich's neulich in der Stadt kaufte, dachte ich gleich, das wird wohl gegessen werden, wenn ich begraben werde. Und dann noch eins, Mutter! Du hast jetzt all die Nächte hindurch bei mir gewacht. Weißt Du, wenn ich tot bin, dann legst Du mich in das Bett da, und Du legst Dich dann zum Schlafen in mein warmes."

Brunk.

38. **Hausspruch aus Gingst.** Gegenwärtig wird hier das dem Schuhmachermeister Carl Ehrke gehörige Wohnhaus Wiek Nr. 121 abgebrochen. Das Gebäude ist wahrscheinlich das älteste unseres Ortes, unzweifelhaft ist es aber eins von den drei Häusern, die bei dem großen Brande von 1726 verschont geblieben sind. Das Haus war noch von der in alter Zeit sehr beliebten Bauart, daß das obere Stockwerk etwas über das untere vorsprang. Auf dem Giebelbalken befindet sich der folgende, noch deutlich lesbare Hausspruch eingeschnitten: Wol Godt vertruwet de heft wol gebuwet im Himmel un up Eren is Godt mit uns. Wol kann den Wedder uns schlan wo Godt nich sylwest dat Hus upricht un helf alle Dink darin sülwst in midt. Gericht vor Jaren is stark un finne (? vielleicht verlesen für firme). Vor dem Spruch stand noch: „Steffen Richert, Timmermann, Anno 1660, den 19. März," am Schluß des Spruches untereinander die beiden Namen: Jochen Pusseske. Gertrud Platen. In einer inneren, anscheinend massiven Lehmwand befand sich eine ganze Seite von einem alten Kachelofen. Leider wurde dies beim Niederreißen zu spät bemerkt und sind nur wenige Kacheln ganz geblieben. Es zeigt sich darauf in erhabener Arbeit ein fünfseitiges, von Arabesken gebildetes Wappenschild, welches ein ähnliches kleineres Wappenschild umschließt; darüber befindet sich eine mit 5 Steinen besetzte Krone. Die Kacheln sind von dunkelbrauner Färbung.

Rüg. Kreis- und Anzeigeblatt, Jahrg. XXXIX Nr. 44.

39. **Das Elentier.** Das Elentier ist ein zum Hirschgeschlecht gehöriges Tier, das früher auch in Pommern gelebt hat, s. Th. Schmidt S. 5—7. Nach Kantzow war es schon um 1540 in die hinteröstlichen Teile Pommerns, welche an Polen grenzen, zurückgedrängt. Es hat — ebenfalls nach Kantzow — seinen Namen von seiner „Unmacht," d. i. Wehrlosigkeit erhalten. Eine verwandte Vermutung leitet den Namen ohne Grund von einer angeblichen Krankheit, der Epilepsie, ab, welche das Tier oft befalle; in diesem Zustande soll es sich dann hinter den Ohren kratzen. Der Verkauf von Elensklauen und ihre Verarbeitung zu Ringen als Heilmittel gegen die Epilepsie war eine Folge jener Ansicht. Auch das Neustettiner Zauberbuch giebt folgendes Mittel gegen die Epilepsie: Trage einen Ring von weißem Eselshuf oder von Elensklaue, so wirst du von dieser Krankheit nie befallen werden.

Von Namen erinnert nichts mehr an das Tier. Die Elendshöfe bei den Städten haben eine andere Ableitung, und der Elendshof bei Lauenburg, ein Katen, erinnert wie ähnliche Namen an den Namen eines früheren Bewohners.

40. **Grabinschrift.** Wanderer, stehe still und weine!
Hier liegen meine Gebeine.
Ich wollt', es wären Deine!

Aus Putbus. O. Haas.

Digitized by Google

41. **Fastnacht und Hüppelstok in Körlin.**

Wenn Fastnacht wird, wenn Fastnacht wird,
Dann schlacht't mein Vater ein'n Bock,
Dann tanzt meine Mutter, dann tanzt meine Mutter
Mit ihrem bunten Rock.

Diese Verse werden von den Kindern gesungen, ehe Fastnacht herankommt. Man sagt in der Zeit auch: „Nun ist bald Hippel di pippel, die Wurscht hat zwei Zippel."

An dem Tage der Fastnacht giebt es ein buntes Treiben für die ärmere Jugend von Körlin. Knaben und Mädchen gehen mit einem hölzernen Stöckchen, welches oben spitz ist, dem sogenannten Spitt oder Hüppelstock, zu reicheren Leuten, zu Onkels und Paten, um zu „hüppelen". Sie bleiben auf dem Flur stehen und singen das Hüppellied. Dafür empfangen sie eine Gabe, Wurst, Speck, Brot, auch Heringe, die auf den Hüppelstock gestreift werden. Meist dauert es nicht lange, so ist ein Hüppelstock von 2 Fuß Länge gespickt. Das Hüppellied lautet:

Wir haben vernommen,
Fastlabend ist gekommen.
Wir kommen vor ein hoch Herrenhaus,
Da sehen zwei gnädige Herren heraus.
Wir dachten, sie würden uns auch bedenken
Und uns einen schönen Fastlabend schenken.
Wir wünschen dem Hausherrn einen goldenen Tisch,
Auf allen vier Ecken einen gebratenen Fisch,
In der Mitt ein Gläschen Wein,
Da kann der Hausherr wohl lustig bei sein.
Wir wünschen der Hausfrau eine goldene Kron',
Aufs andere Jahr einen hübschen Sohn.
Wir wünschen dem Stubenmädchen einen goldenen Besen,
Damit sie kann die Stube fegen.
Wir wünschen der Köchin eine kupferne Kann',
Aufs andere Jahr einen puckligen Mann.
Nun gebt uns auch was und laßt uns nicht stehen,
Wir müssen vor Abend noch weiter gehen.

Scherzweise wird oft auch gesungen:

Hippel di pippel up mine Spitt,
Dat dem Herrn (de Fru) de Buk so wippt. W. Rexilius.

## Literatur.

Albert Kretschmer: Deutsche Volkstrachten. 91 prächtige Farbendrucktafeln mit vielen Hundert originellen Volkstypen aus allen Gegenden Deutschlands, nebst erläuterndem Text. Leipzig. Weigel, 1899.

Das Werk von A Kretschmer über die deutschen Volkstrachten, auf welches wir bereits Jahrg. VII S. 64 hingewiesen haben, ist inzwischen weiter geführt worden und bringt in den Lieferungen Nr. 8, 10 und 19 diejenigen Darstellungen, welche sich auf Pommern beziehen, nämlich eine Tafel mit Mönchguter Tracht und zwei Tafeln mit Trachtenfiguren aus dem Weizacker. Die in dem Dorfe Jamund bei Cöslin gebräuchliche Volkstracht ist in dem Kretschmerschen Werke nicht berücksichtigt worden, was um so mehr zu bedauern ist, als diese Tracht einem schnellen Untergange entgegengeht.

Der die Farbentafeln begleitende Text ist knapp und kurz und bringt die wesentlichsten Merkmale und Eigentümlichkeiten der einzelnen Volkstrachten zur Darstellung; auf eine eingehende Schilderung sämtlicher Besonderheiten ist jedoch Verzicht geleistet. Wir sind daher noch immer auf frühere Werke angewiesen, so für die Mönchguter Tracht auf Nernst: Wanderungen durch Rügen, Düsseldorf 1800, S. 78 ff, Grümbke: Darstellungen von der Insel Rügen, Berlin 1819, II. Theil, S. 68 ff. und Pyl: Geschichte des Cistertienserklosters Eldena, Greifswald 1880

Digitized by Google

bis 81, S. 345 ff. Die Jamunder Tracht hat U. Jahn in der Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Jahrg. I beschrieben. Die Tracht des Weizackers, welche zur Zeit noch einer eingehenden Darstellung entbehrt, wird demnächst von Herrn Professor Dr. Blasendorff in dem Werke, welches er über den Pyritzer Weizacker herauszugeben gedenkt, ausführlich geschildert werden.

Ich benutze diese Gelegenheit, um einige Nachrichten über die Weizäckersche Tracht, welche ich gelegentlich habe sammeln können, mitzuteilen.

Die Fußbekleidung der Frauen bilden für gewöhnlich Pantoffeln mit ledernem Blatt; nur bei schmutzigem Wetter und zur Winterszeit tragen sie Stiefeln mit gelben Stulpen, die etwa bis zur Hälfte der Wade hinaufreichen. Auch schließen die Schäfte enger an, als wie es bei den Mannsstiefeln der Fall zu sein pflegt. An den hohen Festtagen, am ersten Weihnachts-, ersten Oster- und ersten Pfingsttage, tragen die Frauen niedrige Halbschuhe aus Leder. An den genannten Festtagen gebrauchen sie auch eine besondere Kopfbedeckung, de Hüw, welche nicht, wie die gewöhnlichen Kappen es thun, am Hinterkopfe eng anschließt, sondern ein wenig absteht.

In den Dörfern Brietzig, Isinger und Lettnin tragen die Frauen Hemden von solcher Länge, daß sie eine Handbreit unter den Röcken hervorsehen, und dadurch unterscheiden sie sich ausgesprochenermaßen von den Frauen in den Dörfern Groß- und Klein-Rischow und Briesen, wo das Frauenhemde mit dem unteren Saum der Röcke abschließen muß. Die Frauenkleidung in Strohsdorf bildet in dieser Beziehung ein Mittelding. Die Weizackertracht war ehemals viel weiter verbreitet als jetzt Außer im Pyritzer Kreise wurde sie auch in manchen Dörfern des Greifenhagener Kreises getragen, so z. B. in Wartenberg, Woltersdorf, Schönfeld und bis Neumark hinauf. In dieser Gegend trugen die Frauen überall die charakteristischen kurzen Röcke; seit ungefähr vierzig Jahren ist aber die alte Volkstracht in dem angegebenen Gebiete verschwunden.

H.

Friedrich Beyschlag: Volkskunde und Gymnasialunterricht. (Sonderabdruck aus der Zeitschrift für deutschen Unterricht.) Leipzig. B. G. Teubner 1900.

Gerade im rechten Augenblick, wo die Gerüchte von einer nahe bevorstehenden durchgreifenden Reform unseres höheren Schulwesens mit größerer Bestimmtheit auftreten, ist die kleine Schrift erschienen Trotz der allgemein anerkannten Wichtigkeit der Volkskunde, trotzdem eine Reihe von Gymnasiallehrern den Vereinen für Volkskunde angehören und z. T. leitende Stellungen in ihnen einnehmen, hat sich das Gymnasium bisher dieser Wissenschaft verschlossen. Und doch berechtigt sie der in ihr ruhende erzieherische Wert, ihre ideale und reale Bedeutung für den Gymnasialunterricht, einen Platz in den Hallen des Gymnasiums zu beanspruchen. Das weist der Verfasser, ein Schüler Rudolf Hildebrands, mit einer Wärme und einer Begeisterung nach, die selbst wieder Begeisterung erweckt, weil sie aus dem Herzen kommt. Wir müssen hier die Einzelheiten, die besonders für den Fachmann viel Interessantes enthalten, übergehen und wiederholen nur das Ergebnis des ersten allgemeinen Teiles: „Der volkskundliche Unterricht am Gymnasium erzielt neben der Vorbereitung der Schüler auf die nationalen und sozialen Forderungen der Gegenwart, neben der Weckung und Vertiefung des Interesses für die von ihm belebten Lehrgegenstände und neben einer günstigen Einwirkung auf das Gefühls- und Phantasieleben der Schüler im Geiste Hildebrands auch noch die Wirkung einer formalen Bildung des Geistes, nämlich Weckung und Schärfung der Beobachtungsgabe und Entwicklung des wissenschaftlichen Sinnes im allgemeinen und des historischen Sinnes im besonderen. Er entspricht schließlich auch der pädagogischen Forderung der steten Verbindung des Neuen, Unbekannten mit dem Alten und Bekannten und bietet für die in Betracht kommenden Unterrichtsfächer das einigende Band der Konzentration."

Das Ideal wäre nun, der Volkskunde in Volksschule und Gymnasium den Rang eines selbständigen Lehrfaches einzuräumen. Daß daran jedoch bei dem schon zu bewältigenden Pensum der höheren Lehranstalten, das eher eine Beschränkung des Lehrstoffes als eine Vermehrung fordert, im Ernste nicht zu denken ist, leuchtet ein. Daher verlangt der Verfasser, daß der Volkskunde wenigstens in allen Fächern, wo es irgend angeht, ein Plätzchen angewiesen wird. In welcher Weise und in welchem Umfang dies möglich ist, weist er in einem zweiten besonderen Teil ausführlich für den Unterricht im Deutschen, mehr andeutungsweise für den in Geschichte, Geographie, Naturkunde, Gesang, den alten und modernen Sprachen nach.

Zum Schluß bespricht der Verfasser einige Schwierigkeiten, die sich einer derartigen Hervorhebung der Volkskunde in den Weg stellen. Besonders in den großen Städten wird das Schülermaterial anfangs dem ihm ganz fremden Stoffe kalt gegenüberstehen; aber selbst in den Mittel- und Kleinstädten sind zuviel Zugvögel darunter, denen das volkskundliche Interesse für die nächste Umgebung ihrer jeweiligen Schulstadt fehlt. Auch für den Lehrer wird es bei häufigerem Wechsel seines Wirkungskreises schwer sein, persönliche Erfahrungen zu sammeln und sich stets mit der einschlägigen Literatur vertraut zu machen.

B.

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer **O. Knoop**, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: **A. Straube**, Labes.

Digitized by Google

2.62.74.64

Jahrg. VIII. Nr. 10.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

HARVARD COLLEGE LIBRARY JUL 30 1900 CAMBRIDGE, MASS.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von

O. Knoop und Dr. A. Haas.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. Juli 1900.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Volksmärchen aus Pommern. — Tiersagen, Tiergespräche und Deutungen von Tierstimmen. — Sitte, Brauch und Aberglaube bei Tod und Begräbnis im Kreise Colberg-Cörlin. — Beiträge zur pommerschen Volksmedicin. — Das Pestbild zu Warsin. — Kleine Mitteilungen. — Litteratur.

## Volksmärchen aus Pommern.

Von Dr. A. Haas.

### 9. Wisewittel.

In Greifenhagen lebte einst ein Mann, der hatte drei Söhne. Von denen hatte der älteste eine Pelzmütze, der mittlere hatte eine Tasche voll Korn, und der jüngste hatte einen hageren Leib, auf welchem viele Flöhe ihr Dasein fristeten. Der beste von allen dreien war der älteste Sohn, welcher am liebsten Tiere leiden mochte. Zu ihm kam einst ein großer Mottenschwarm, der sprach: „Wisewittel hat gesagt, Du sollst die Motten in Deinem Pelzpudel nagen lassen!" Er sprach „Ja", und die Motten setzten sich in seine Pelzmütze und zernagten das ganze Fell. Da sprachen die Motten: „Wisewittel wird es dir gedenken!"

Zu dem zweiten Sohn kam ein Grillenschwarm und sprach: „Wisewittel hat gesagt, Du sollst die Grillen an Deinem Korn nagen lassen!" Der aber erwiderte: „Wollt Ihr machen, daß Ihr fortkommt!" Da sprachen die Grillen: „Wisewittel wird es Dir gedenken!"

Zu dem dritten kam eine Schar von Flöhen, die sprach: „Wisewittel hat gesagt, Du sollst die Flöhe an Deinem Leibe nagen lassen!" Der aber sprach: „Verfluchte Beißbande, wollt Ihr machen, daß Ihr fortkommt!" Da entgegneten die Flöhe: „Wisewittel wird es Dir gedenken!"

Eines Tages standen die drei Söhne am Kiekhöfer Wege, dort liegt ein großer Stein. In der Nähe dieses Steines wollten die beiden jüngsten Söhne den älteren Bruder, welcher nur klein von Gestalt war, überfallen und erschlagen. Da kam plötzlich aus dem Stein ein kleiner Mann hervor, und in seinem Gefolge befand sich eine große Schar von Grillen und ein großer Schwarm von Flöhen. Die Grillen jagten den zweiten Sohn gegen Osten, und die Flöhe jagten den jüngsten Sohn gegen Westen. Der älteste Sohn aber fand an der Stelle ein Ei,

Digitized by Google

und als er es entzwei schlug, stand plötzlich eine blühende Wirtschaft da, von der er mit Freuden Besitz ergriff. Er ward dadurch ein wohlhabender und reicher Mann.

Nach mündlicher Mitteilung aus Kratzwiek.

### 10. Der Ritter, der Tod und die beiden Handwerksburschen.

In der Nähe der Stadt Greifenhagen giebt es einen kleinen Bach, der heißt „der Ritterbach." Diesen Namen hat er erhalten, weil einst vor vielen Jahren ein Ritter am Ufer des Baches sein Haus hatte, in welchem er mit Frau und Kind wohnte. Eines Tages erkrankte die Rittersfrau, und der Ritter setzte sich zu Pferde, um nach der Stadt zu reiten und von dort einen Arzt zu holen. Unterwegs begegnete ihm der Tod: der war auch wie ein Ritter gekleidet, aber er ritt auf einem Ziegenbock, und zwar verkehrt, sodaß sein Antlitz nach dem Schwanze des Tieres gewendet war. Als der Ritter die eigentümliche Gestalt herankommen sah, gab er seinem Pferde die Sporen und suchte in eiligem Ritte sein Haus zu erreichen. Aber der Tod hielt sich dicht hinter ihm und schlüpfte schließlich mit in das Haus hinein. Darauf begab er sich sogleich an das Bett der erkrankten Frau und setzte sich ihr zu Häupten. Der Ritter wußte nun lange Zeit nicht, wie er den ungebetenen Gast loswerden sollte; da sprach ein Handwerksbursche bei ihm vor, und dieser riet, als ihm der Ritter seine Not geklagt hatte, er solle eine Mistgabel nehmen und damit dem Tode zu Leibe gehen. Der Ritter sah wohl ein, daß dieser Rat zwar gut gemeint, aber schwer durchzuführen sei, und vertröstete sich auf die Zukunft. Bald darnach erschien ein zweiter Handwerksbursche, der wußte einen besseren Rat und sprach zum Ritter: „Wir müssen Deine Frau schnell im Bette umdrehen: denn wenn ihr der Tod zu Häupten sitzt, so stirbt sie; sitzt er ihr aber zu Füßen, so bleibt sie am Leben." Und damit faßte er die Frau bei den Füßen und drehte sie schnell um, sodaß ihre Füße am Kopfende und der Kopf am Fußende lagen. Als das der Tod sah, packte er die beiden Handwerksburschen und verließ mit ihnen das Haus des Ritters.

Der Tod begab sich nun mit seinen beiden Begleitern nach einem fernen Walde, wo er seine Burg hatte. In dieser Burg war ein großer Saal, und in dem Saal brannten die Lebenslichter aller Menschen. Als die Handwerksburschen den Saal betraten, fragten sie den Tod, welches ihre Lebenslichter wären. Der Tod zeigte ihnen zwei Lichter, welche fast vollständig heruntergebrannt waren. Da baten sie ihn, er möchte doch schnell neue Lichte aufstecken, sie wollten ihm auch alles Geld geben, welches sie sich erbettelt hatten. Der Tod wollte anfangs nicht, endlich aber erklärte er sich dazu bereit. Als er nun aber die neuen Lichte aufstecken wollte, stellte er sich so ungeschickt und unbeholfen dabei an, daß die alten Lichter ausgingen, bevor die neuen brannten. In demselben Augenblick fielen die beiden Handwerksburschen zur Erde und waren tot. Die Rittersfrau aber hat hinterher noch viele Jahre in Glück und Gesundheit gelebt.

Mündlich aus Greifenhagen.

---

## Tiersagen, Tiergespräche und Deutungen von Tierstimmen.

Von Dr. A. Haas.

### 1. Der Stör.

Vom Stör glaubte man früher in Pommern, daß er überhaupt keine Nahrung zu sich nehme, sondern nur vom Winde lebe. Die Veranlassung zu dieser Meinung mag der Umstand gegeben haben, daß der Magen eines gefangenen Störs in der Regel völlig leer ist und höchstens ein wenig Sand enthält.

Andere Fischer erzählen sich, es gehöre zur Natur des Störs, daß er, sobald er gefangen werde, im Wasser alles von sich gebe und nichts bei sich behalte.

Nach der Schilderung des pommerschen Chronisten Cosmus von Simmer in den Balt. Stud. N. F III. S. 83. — Vgl. Blätter f. Pom. Vkde. VII. S. 128.

Digitized by Google

## 2. Wolf und Fuchs.

Als Wolf und Fuchs auf die Bauernhochzeit gegangen und in die Speisekammer eingebrochen waren, machte der Fuchs, als er satt war, Lärm und entfloh eiligst; der Wolf aber, der wegen seines dicken Wanstes nicht mehr durch das Loch konnte, bekam von den Bauern furchtbare Prügel, bevor er entwischen konnte.

Inzwischen hatte sich der Fuchs eine Nachtjacke, die auf dem Gartenzaun hing, angezogen und eine Nachtmütze auf den Kopf gesetzt, und als der Wolf mit seinem zerschlagenen Leibe an ihm vorbeirannte, stimmte jener ein lautes Hohngelächter an und verspottete den Gefährten, dem er eben einen so bösen Schabernack gespielt hatte.

Als später beide im Walde wieder zusammentrafen, klagte der Wolf seinem Gefährten, wie es ihm ergangen wäre und wie die Bauern mit Knitteln auf ihn losgeschlagen und mit Heugabeln auf ihn losgestochen hätten. „Am meisten aber", fuhr er fort, „hat es mich geärgert, daß die alte Großmutter, die auf dem Zaune saß, mich mit höhnischen, schimpflichen Worten traktiert hat." „Ja, ja", versetzte der Fuchs, „wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen."

Mündlich aus Greifswald vom Füsilier Kohl. — Vgl. Jahn: Volkssagen Nr. 557.

## 3. Der Hase und der Fuchs.

Ein Hase wohnte in einer Baumhöhle, welche sich unten an der Wurzel des Baumes befand. Da kam eines Tages der Fuchs zu ihm und sprach: Goden Åbend, Du ull Rosinenschieter! Der Hase: Du ull Filzluus, wie kannst Du Herr Lampen in sinen Meddagsschläp stören! Der Fuchs: Himmel Bomben Granaten Element, wat büst för'n Kerl! Du wisst schon 'n Herr spälen?

Der Hase: Jå, dat will ick dohn. Reineke, Du büst doch ok ma so 'n Hand vull för mi! Na, Filzluus, nu willen wie uns werre verdrågen.

Der Fuchs: Jå, minetwegen. Na, kumm denn, wie willen Schwienzen (d. i. den Igel) int Wåter schmieten.

Der Hase: Wettst Du ok, wur Schwienzen wohnt? Bi min Grossvatter Lampe sin Messhügel. Na, kumm gliek hen nåh em.

Der Fuchs: Wur heet denn Din Grossvater mit'n richtigen Namen?

Da fing der Hase an zu lügen, um dem Fuchse eine möglichst hohe Meinung von seiner Verwandtschaft beizubringen, und sprach: Min Grossvater heet Ritter Stäbel.

Der Fuchs: Wat wisst Du denn bi em?

Der Hase: Weetst doch, wat ick seggt heww!

So machten sich beide auf den Weg. Als sie aber eine Zeitlang mit einander gewandert waren, sprach der Hase: Du, ick heww 'n goden Plan fåt't. Wi willen Schwienzen ma sin låten und willen uns lewer von min 'n Grossvatter Geld pumpen.

Der Fuchs: Hest Recht, de Rummel kann losgåhn. Åber, Du musst toirst ropen un den ick.

Da rief der Hase, als sie an seines Großvaters Behausung gekommen waren, mit lauter Stimme: Ritter Stiebel, min Grossvatter, kumm rut!

Es kam aber niemand, wie sehr sie auch warteten. Da sprach der Fuchs: Denn will ick em ma 'ne Schmeichelei seggen! und rief: Ritter Pantoffel, kumm rut! Nun kam der Angerufene wirklich heraus. Kaum aber war er aus seinem Bau hervorgekrochen, so fielen die beiden anderen über ihn her und schlugen ihn tot. Darauf nahmen sie ihm all sein Geld weg und gedachten, sich nun einen fröhlichen Tag zu machen. Aber bald war ihnen die Polizei auf den Fersen. Ein Falke, der alles mit angesehen hatte, stürzte sich auf die beiden Mordgesellen

Digitized by Google

und fraß sie alle beide auf. Als er damit fertig war, sprach der Höfke, sich den Schnabel wetzend: Ja ja, unrecht Gut gedeihet nicht!

Mündlich aus Greifenhagen von einem alten Kutscher.

### 4. Wie die Vögel die vierfüßigen Tiere besiegten.

Der Zaunkönig oder Nettelkönig ist der König aller Vögel; seinen Palast hat er an der Erde unter dichtem Gebüsch. Einst waren König und Königin ausgeflogen, um Nahrung zu suchen, da kam der Wolf zum Palast des Zaunkönigs, und als er niemand zu Hause fand, als die sechs Prinzen, welche noch sehr nackt und unbedarwt aussahen, machte er ein spöttisches Gesicht und rief: „Ihr Kahlköpfe!" Da fingen die Kleinen an zu schreien und lockten dadurch die Eltern herbei. Denen erzählten sie, was geschehen war, und erklärten, daß sie nicht eher Nahrung zu sich nehmen würden, als bis der Wolf gekommen wäre und sich verbeten hätte. Nun flog der Zaunkönig zum Wolf und verlangte von diesem, daß er käme und sich verbäte; sonst gäbe es Krieg. Der Wolf aber war dickfellig und wollte es darauf ankommen lassen. So kam es denn zum Kriege.

Der Wolf rief alle vierfüßigen Tiere um Hülfe an, und der Zaunkönig versammelte alles Getier um sich, welches fliegen konnte. Die vierfüßigen Tiere wählten den Fuchs zu ihrem Anführer, und dieser sagte: „Wir sind die Stärkeren und haben gute Aussicht zu siegen. So lange ich den Schwanz nachschleppen lasse, könnt ihr mir getrost folgen; denn so lange steht es gut um unsere Sache. Wenn ich aber den Schwanz steil in die Höhe habe, dann ist alles verloren; dann versuche ein jeder, sein Leben durch die Flucht zu retten!"

Eine Mücke, welche sich unter einem Blatte versteckt hatte, hörte diese Worte, und da sie einsah, daß dieselben von Wichtigkeit seien, flog sie schleunigst zum Zaunkönig und meldete diesem, was sie gehört hatte. Da rief der Zaunkönig, welcher den Oberbefehl über die beflügelten Tiere selbst übernommen hatte, die Wespe zu sich und befahl ihr, den Fuchs in den Schwanz zu stechen. Die Wespe brachte den ihr gewordenen Befehl zur Ausführung, und als der Fuchs den Wespenstich im Schwanz verspürte, richtete er denselben in die Höhe und rannte eiligst von dannen. Als das die übrigen vierfüßigen Tiere sahen, meinten sie, der Fuchs gebe ihnen das verabredete Zeichen, und ergriffen gleichfalls die Flucht. So gewann der Zaunkönig mit seiner Partei die Schlacht, bevor die Heere noch aufeinander gestoßen waren. Der Wolf mußte zum Palast des Zaunkönigs kommen und wegen seiner groben und unflätigen Worte Abbitte thun. Darauf wurde Friede geschlossen und zur Verherrlichung desselben ein großes Festmahl veranstaltet, an welchem alle vierfüßigen und alle geflügelten Tiere teilnahmen.

Mündlich aus dem Kreise Demmin nach der Erzählung des Füsiliers Kohl. — Vgl. Jahn: Volkssagen Nr. 574.

### 5. Spatz, Storch und Krähe.

Ein Storch baute auf dem Schornstein eines Hauses sein Nest. Als er das Nest fertig hatte und nun über alle Häuser in der Nachbarschaft stolz hinwegschaute, bemerkte er neben sich einen kleinen Spatz, der bat den Storch um ein wenig Platz in seinem Hause. Der Storch erwiderte:

„Du weißt doch, ich bin groß,
Und Du bist klein!
Du hast kleine
Und ich hab' große Beine!"

Der Spatz: „Ach, lieber Onkel Langbein, laß mich 'rein!
Sonst will ich mit Dir böse sein."

Da ließ ihn der Storch ein. Als nun aber der Spatz drinnen war, piepten er und seine Jungen den ganzen Tag über und störten dadurch die jungen

Digitized by Google

Störche im Schlafe. Da sprach der Storch, der Kaldaukfenschlächter, zu Nüschel, dem Spatz: „Wenn Du noch einmal solchen Radau machst, dann kriege ich den kleinen Nüschel beim Schopf und fresse ihn auf! Du kennst doch den Kaldaukfenschlächter!“ Der Spatz bekam Angst, piepte weniger als sonst und verbot auch seinen Jungen, den Schnabel bei jeder Gelegenheit aufzureißen. Dadurch gelang es ihm, seinen Hausherrn allmählich wieder gnädiger zu stimmen.

Nach einiger Zeit kam die Krähe und wollte auch auf dem Schornstein bauen. Da fuhr der Storch sie an und sprach: „Na, du olle Kadrillj,*) wat wißt Du hier?“ Als das die Krähe hörte, flog sie davon und baute sich in einem anderen Schornstein an.

Seitdem lebte der Kleine bei dem Großen ungestört weiter, und beide vertrugen sich fortan auf das Beste mit einander.

Nach mündlicher Mitteilung einer alten Händlerfrau in Greifenhagen. — Der Text ist fast wörtlich so wiedergegeben, wie er erzählt wurde. Wenn wir den Anfang der Erzählung näher betrachten, so scheint es fast, als ob derselbe ehemals auch in gebundener Sprache überliefert war; etwa so:

Ein Storch auf dem Schornstein eines Hauses sein Nest sich baut.
Als er nun über alle Häuser in der Nachbarschaft schaut,
Bemerkt er neben sich einen kleinen Spatz;
Der bittet ihn um ein wenig Platz.

Die Rede des Storches und die Gegenrede des Spatzen wurden mir mit dem vollen Bewußtsein, daß es Reime wären, erzählt.

## 6. Die lustige Gesellschaft unter dem Pilz.

Eines abends ging die Kröte (Abendblankſch) in den Wald; da fing es an zu regnen. Um nun nicht naß zu werden, setzte sie sich unter einen großen Pilz. Als sie dort eine Zeitlang gesessen hatte, bekam sie Besuch von der Ameise, dem Leuchtkäfer (Schietrekspopill) und der Grille (dem sechsbeinigen Wanschenhupser). Der Leuchtkäfer stellte seine Laterne auf den Tisch, die Ameise holte ihre Handarbeit hervor, die Kröte packte ihre Stullen aus und die Grille nahm ihre „Vijolin“ zur Hand und machte Musik. Das war nun ein lustiges Leben trotz des bösen Wetters, welches draußen herrschte. Der Leuchtkäfer machte sogar den Vorschlag, ob sie es nicht mit einem Tänzchen versuchen wollten. Aber die Kröte lehnte es ab und wollte nicht tanzen. Plötzlich hörten sie in nächster Nähe ein lautes Gepolter und herein trat ein kleiner Zwerg, der ein sehr böses Gesicht machte. Der Zwerg hatte an dem Tage seinen Freund Krätenrêjerbruch besucht; auf der Rückreise hatte ihn der Regen überrascht, und er war so schnell, als er konnte, gelaufen, um den Pilz zu erreichen; denn der Pilz war sein Haus. Als er nun die fremden Eindringlinge bemerkte, rief er aus: „Rut hier ut min Huus!“ Da nahm die Grille schnell ihre Violine unter den Arm, die Ameise ließ in der Eile ihre Handarbeit fallen und der Leuchtkäfer pustete das Licht in seiner Laterne aus; alle aber machten, daß sie fortkamen, so schnell sie konnten. Draußen trafen sie alle wieder zusammen und verkrochen sich in ein Baumloch, wo es auch einigermaßen trocken war; nur die Kröte hüpfte weiter. In dem Baume aber nistete ein Vogel, und als dieser die Grille, die Ameise und den Leuchtkäfer erblickte, betrachtete er sie als gute Beute nnd pickte sie auf. Aber auch die Kröte kam nicht allzu weit, da stolzierte ihr ein Waldstorch entgegen, der packte sie mit dem Schnabel und verschluckte sie. So endete die lustige Gesellschaft unter dem Pilz.

Mündlich aus Greifenhagen durch den Quartaner Karl Krüger (nach der Erzählung eines alten Kutschers). — Daß die Kröte nicht tanzen will, ist ein Zug, welcher sich auch in der von F. Asmus aus Zwilipp mitgeteilten Tiersage Jahrg. I S. 164 wiederfindet.

*) So heißt sonst die Dohle in Greifenhagen.

Digitized by Google

### 7. Der Grönkrætenglattbach.

In Greifenhagen fließt ein Bach, der heißt der Krötenbach. Wenn man des Nachts um zwölf Uhr am Ufer des Baches sechsmal „Krötenbach" ruft, so soll eine dicke grüne Kröte, so groß wie ein Pferd, aus dem Wasser herauskommen. Wenn man dann die Kröte anruft, so fällt sie tot zur Erde, aber alsbald kommen lauter kleine Kröten aus ihrem Leibe hervor und plagen den, der sie angerufen hat.

Auf einer Wiese in der Nähe des Baches stand ehemals ein großer Pilz, und nicht weit von dem Pilz hatte eine Zwergfamilie ihre unterirdische Wohnung. Als nun die Kröte eines Tages, wie sie oft zu thun pflegte, aus dem Wasser hervorkam, ging sie an Land, zertrat dabei den Palast der Zwerge und ließ sich unter jenem Pilz nieder, der ihr eine passende Laube zu sein schien. Als nun die Zwerge daran gingen, ihren Palast wiederherzustellen, hieben sie jenen Pilz um, weil der ihnen abei im Wege stand. Darüber aber erboste die Kröte so sehr, daß sie die Zwerge in ihrem Schloß belagerte. Doch konnte sie den Zwergen wenig anhaben, da diese ihr Schloß bereits mit starken Festungsmauern umgeben hatten. Mit der Zeit aber wurde den Zwergen die Belagerung doch lästig, und sie sannen auf ein Mittel, die Kröte zu vernichten. Sie töteten daher eine große Zahl von Fröschen, zogen diesen die Häute ab und nähten die sämtlichen Häute zusammen. Unter diese Schutzdecke stellten sich alle Zwerge, jeder mit einem kleinen, aber haarscharfen Beile bewaffnet; wo ein jeder stand, machte er sich ein Loch in das Fell, gerade groß genug, daß er seinen Arm hindurchstecken konnte. Dann gingen sie auf die Kröte los und hieben alle gleichzeitig auf sie ein. Diesem unvermuteten Massenangriff konnte die Kröte nicht widerstehen; sie nahm Reißaus und hüpfte in den Bach zurück. Die Wiese aber, auf welcher sich dies alles ereignete, heißt seitdem Grönkrætenglattbach. Mündlich aus Greifenhagen.

### 8. Goden Abend, Fru Abendblank.

Von dem Gespräch zwischen der Kröte und einem anderen Tiere, wie Laubfrosch, Maulwurf, Hase, Fuchs, Storch, Maus, Heuspringer, Fledermaus, Mistkäfer, Ente, Unke, Stachelschwein, Schlange, hat Wossidlo in Mecklenburg über zweihundert Fassungen gesammelt, welche er in dem kürzlich erschienenen zweiten Bande der Mecklenburgischen Volksüberlieferungen Nr. 1—98 veröffentlicht hat. Die weite Verbreitung dieses Tiergespräches über ganz Mecklenburg läßt vermuten, daß dasselbe auch in Pommern noch bekannt ist, und diese Vermutung wird dadurch bestätigt, daß uns bis jetzt von diesem Tiergespräch, dessen charakteristische Worte Goden Abend, Fru Abendblank lauten, Fassungen vorliegen aus Wolgast, aus Hammer (Kr. Ueckermünde), Greifenhagen, Zwilipp (Kr. Colberg-Cörlin) und aus Pirbstow Kr. Schlawe, also aus Gegenden, die den verschiedensten Teilen der Provinz angehören. Wir richten daher an unsere Freunde und Helfer in der Provinz erneut die Bitte, bei ihren Sammlungen zur heimischen Volkskunde auch auf dieses Tiergespräch, welches sicher auf ganz alter Ueberlieferung beruht, freundlich achten zu wollen.

Nachstehend teilen wir die bisher vorliegenden Fassungen mit:

1. Goden Abend, Fru Abendblank. Schön Dank, Herr Sanftblüüster (wer ist damit gemeint?). Gistern Abend kamm de — — (?) to mi, dee säd' to mi: Du oll Budd in de Jer; wo mi æwer dat verdroot, de Ogen in'n Kopp würden mi root.

Aus der Wolgaster Gegend. — Entlehnt aus R. Wossidlo: Mecklenbg. Volksüberl. II 1 S. 327.

2. Eenes Åbends begegnete Åbendblanksch (die Kröte) de Fru Dukatenschieter (dem Grasfrosch), de säd to ehr:

Digitized by Google

**Grasfrosch**: Goden Åbend, Fru Åbendblank. Wu scha de Reis' hagåhn?

**Kröte**: Fru Dukatenschieter, ick heww 'n groten Weg vör mi.

**Grasfrosch**: Na, wu scha denn de Reis' hagåhn?

**Kröte**: Nåh Beenenwerje (d. i. Bienenwerder im Kreise Greifenhagen); doa wi'k mi'n poar onnlich fetten (sc. Bienen) utsöcken.

**Grasfrosch**: Na, denn adjö.

Mündlich aus Greifenhagen durch den Quartaner Karl Krüger (nach der Mitteilung eines alten Kutschers). Das Tiergespräch bildete nach der mündlichen Mitteilung die Einleitung zu der oben Nr. 5 abgedruckten Tiergeschichte; doch hat ursprünglich ein solcher Zusammenhang zweifelsohne nicht bestanden.

3. Der Maulwurf begegnet einer Kröte am Morgen und grüßt sie mit den Worten: Guten Morgen, Schorfi! Die Kröte erwidert: Schönen Dank, ull Mullhupp, ull Krullhupp! Bald darauf kommt die Schlange, die spricht zur Kröte: Guten Morgen, goldner Morgenstern! Da antwortet die Kröte: Schönen Dank, du Langmann, du Schlankmann, du Edelmannssohn!

Mitgeteil durch Lehrer Kusserow aus Pirbstow Kr. Schlawe. — Volkstümliche Namen der Kröte sind in den Blättern für Pom. Vkde. VII S. 152 mitgeteilt; dazu ist noch nachzutragen, daß die Kröte in Greifenhagen auch Kodux genannt wird. Die Fassung aus Zwilipp ist in unseren Blättern für Pom. Vkde. I S. 164 mitgeteilt. Wegen der Fassung aus Hammer bedarf es noch der Rückfrage.

## 9. Nachtigall und Buchfink.

**Buchfink**: Guten Morgen, Fru Nachtigall. Wat hebben S' hüt to Meddag?

**Nachtigall**: Spinnenkülen! Min Oller wär up Jagd un het 'n poor schön fette mitbröcht. Fru Böökenluus, wat hebben Se denn to Meddag?

**Buchfink**: Fleegenschinken, gebrajen.

**Nachtigall**: Na, denn adjö! Låten Se sich 't god schmecken!

Mündlich aus Greifenhagen.

## 10. Deutungen von Tierstimmen.

a) Die Aschermakûs ruft im Winter:

Backst bald Brot, backst bald Brot?
Mäke, Mäke, giww eent her!
Mutt im Winter hungern.

Im Sommer aber ruft derselbe Vogel:

Backst bald Brot, backst bald Brot?
Mäke, Mäke, wat schiet ick in Din Brot!

Mündlich aus Greifenhagen von einem alten Kutscher — Die Aschermakûs ist die Grauammer. Ihr Ruf wird in Schwennenz und Krekow (Kr. Randow) dick Thrien, dick Thrien, in Fiddichow dick Thrien Lies' gedeutet. Vgl. Wossidlo: Mecklenbg. Volksüberl. II 1 Nr. 1028. — Inhaltlich ist zu vergleichen der Ruf der Goldammer in den Blättern für Pom. Vkde. I S. 68.

b) Die Bachstelze ruft:

Wipp mit'n Schwanz, wipp mit'n Schwanz!
Hest ok Küken, kåm ick runner un frät mit Di.

Mündlich aus Greifenhagen, mitgeteilt von einem alten Kutscher. Parallelen zu dieser Deutung des Bachstelzenrufes scheinen noch nicht aufgezeichnet zu sein.

c) Der Feldsperling läßt sich im Winter folgendermaßen vernehmen:

Buer, Buer, kunn Din ganzes Garstenfild verwüsten,
Gäw' mi doch 'n poar Körn'!

Im Sommer aber ruft er:

Ach, Buer, Buer, Din Garst de schmeckt nåh Lämmerschiet.

Nach mündlicher Mitteilung eines alten Kutschers in Greifenhagen.

Digitized by Google

d) Hahn: Min Herr is so väl schuldig.
Ente: Ward woll betähle, ward woll betähle!
Ziege: Nimmermehr, nimmermehr.
Aus Pirbstow (Kr. Schlawe) mitgeteilt von Lehrer Kusserow.

e) Die Lerche ruft:
Leck mi de Flirr!
Aus Küssow (Kr. Lauenburg) mitgeteilt durch Lehrer Kusserow. Derselbe Ruf wird nach den Blättern für Pom. Vkde. I S. 57 der Schwalbe unterschoben. Andere Deutungen des Rufes der Lerche ebenda I S. 60 und 67 f. und Urquell V S. 55.

f) Die Schwalbe ruft:
Ät, ät, wat eck schiet!
Aus Küssow (Kr. Lauenburg) mitgeteilt durch Lehrer Kusserow. Derselbe Ruf wird nach den Blättern für Pom. Vkde. I S. 68 der Lerche zugeschrieben und nach Urquell V S. 53 der Goldammer.

g) Der Ruf der Wachtel lautet:
Flick de Bücksch, flick de Bücksch!
Ach, Murre, flick de Bücksch!
Sünst giwwt't noch von Varre'n hüt Åbend Wichs.
Mündlich aus Greifenhagen von einem alten Kutscher. Andere Deutungen des Wachtelrufs stehen in den Blättern für Pom. Vkde. I S. 67, Urquell V S. 55, bei Jahn: Volkssagen S. 482 und bei Wossidlo: Mecklenbg. Volksüberl. II 1 Nr 988—999. Von den an letzterer Stelle angeführten Wachtelrufen kenne ich aus Vorpommern folgende: Fürchte Gott, fürchte Gott! — Flick de Bücks, flick de Bücks! — Bück den Rück, bück den Rück!

h) Der Wiedehopf ruft:
Låt't schieten, låt't schieten,
Låt de Mücken frieken,
Wênn s' Di ok pieken;
Ick hål s'. Hu jupp, hu jupp!
Mündlich aus Greifenhagen. — Das Wort frieken soll gleichbedeutend sein mit „pieken, stechen." — Unter den von Wossidlo: Mecklenb. Volksüberl. II 1 Nr. 987 mitgeteilten Deutungen der Stimme des Wiedehopfes findet sich keine einzige, welche sich mit der obigen Fassung deckt. Auch in Jahns Volkssagen S. 482 findet sich nur eine Fassung, welche auch sonst in mannigfachen Varianten bekannt ist:
Ich bin der schöne Wiedehopf,
Trag' eine Krone auf meinem Kopf,
Und doch sagen die Leute ich stink.

---

## Sitte, Brauch und Aberglaube bei Tod und Begräbnis im Kreise Colberg-Cörlin.

Von F. Asmus in Zwilipp.

(Fortsetzung).

Die Aufbahrung der Leiche geschieht in dem großen Hausflur, „Husdäl," und zwar so, daß das Fußende des Sarges der Hausthüre zugekehrt ist. Am Kopfende steht ein Tischchen, auf dem 3 Lichter brennen. Dem Toten giebt man in den Sarg ein vom Totentuch gefertigtes Taschentuch mit zum Thränentrocknen und ein Geldstück in den Schuh. Die Schuhe müssen zugeknöpft, aber nicht auf sein; sonst können die Toten nicht drin gehen und kommen nicht in den Himmel. Ebenso müssen die Kleider zugeknöpft, aber ohne Knoten genäht sein, d. h. der Nähfäden darf keine Knoten haben. Nichts aber darf angebunden werden, z. B. die Arme an den Leib, „damit es nicht im Gehen störe." In Gr. J. starb vor etwa 20 Jahren eine Frau, die nach dem Abscheiden so geschwollen war, daß man die Totenkleider nicht mehr zuknöpfen konnte. Die Frau hatte deswegen keine Ruhe im Grabe. Vielen Leuten soll sie erschienen sein und sich die Kleider zugehalten haben. In Alt-M. starb 1883 ein alter Mann, dem man seinen Wunsch,

Digitized by Google

ihm einen schwarzen Anzug im Sarge anzuziehen, nicht erfüllt hatte. Er hatte auch keine Ruhe. Er soll mehreren Leuten erschienen sein, die das so deuteten, daß der Tote seinen schwarzen Anzug haben wolle. Was man einem Sterbenden verspricht, muß man halten. Thut man es nicht, so fordert er es sich nach dem Tode. — Hierzu vgl. auch „Die Himmelsreise" in Jahrg. IV S. 15.

Der Tote wird mit dem Fußende voran aus dem Hause getragen und auch so auf die Bahre gesetzt. Sogleich werden die Bänke, auf denen der Sarg stand, umgestürzt und die Lichter ausgelöscht. Ueber das erstere wurde mir folgendes mitgeteilt: Sollte der Tote noch spuken, so wird er damit auf die Stelle verwiesen, wo das Holz von den Bänken oder Stühlen gewachsen ist. Auch werden aus diesem Grunde die Bänke oder Stühle fortgenommen und einige Holzscheite hingeworfen. Vor dem Sarge gehen der Geistliche und Lehrer; letzterer singt das Lied: „Jesus meine Zuversicht" Hinter dem Sarge gehen die nächsten Verwandten und dann die andern Leidtragenden, Männer sowohl wie Frauen. Mit jeder Leiche geht man in die Kirche, und stellt den Sarg so auf, daß das Fußende dem Altar am nächsten ist. Nur beim Geistlichen ist's umgekehrt. Dann hält der Pastor von der Kanzel aus die eigentliche Leichenpredigt. Als Schluß derselben wurde bis 1892 ein kurzer Lebenslauf des Verstorbenen verlesen. Seitdem geschieht dies aber nicht mehr, weil der neue Geistliche die alte Sitte nicht kannte.

Beim Hinausgehen wird die Bahre umgedreht, denn die Füße müssen zuerst aus der Kirche. Die „Kuhlengräber" müssen während dessen läuten. Blickt man ins offene Grab, so sieht man den Maßstab unten in der Grube liegen; man muß sich jedoch hüten, zu tief ins Grab zu sehen. Nach der Einsegnung der Leiche wird unter dem Singen der ersten drei Verse des Liedes: „Nun laßt uns den Leib begraben" von den Trägern unter Glockengeläut das Grab zugeworfen. Ist das geschehen, so werden die Schaufeln kreuzweise über den neuen Hügel gelegt, und alle Leidtragenden verrichten ein stilles Gebet. Damit ist die kirchliche Feier zu Ende.

Die alten Gräber schmückte resp. schmückt kein eisernes oder steinernes Denkmal oder Gitter, sondern nur ein hölzernes Kreuz oder ein einfacher Pfosten. Noch heute haben die alten Leute die Redensart: Der Tote bekommt einen „Post uppe Kopp!"

Die Leidtragenden beiderlei Geschlechts gehen nun ins Trauerhaus. Dabei bemerkte ich öfter, daß namentlich die Alten nicht gern zuerst hineingehen. Anfänglich war mir das nicht auffällig, bis mir einmal ein Arbeiter sagte: „Der Geist des Verstorbenen geht zuerst ins Haus, man muß ihm Platz machen!"

Ein früherer Pastor K., der von 1838—1854 hier amtierte, hat mit allen Mitteln darnach gestrebt, die hier üblichen großen Begräbnisschmäuse abzuschaffen. Es ist ihm nur zum Teil gelungen. Vielen Dank hat er damit nicht geerntet, denn die wohlhabenden Bauern pflegten bis in die neueste Zeit hinein sich im Testament eine „grot Gräwnis" festzusetzen, und mit größter Befriedigung pflegte öfters eine alte überlebende Ehegattin sich zu rühmen, daß sie „Vauten ein schön grot Gräwnis" gehalten habe. Doch wird diese Sitte immer seltener. — Heute giebts, wenn die Leidtragenden vom Kirchhof zurückkehren, zuerst Kaffee und Kuchen und gleich darauf Weizenbrot und Braten, Bier und Schnaps. Halten sich die Gäste lange auf, so giebts noch ein gleiches Abendbrot.

Ist die oder der Verstorbene alt und der Tod erwünscht gewesen, so pflegen die Gemüter bald aufzutauen, und Scherz und muntere Reden finden ihren Platz. Kam es doch vor kurzem vor, daß im Nachbardorfe D. ein Leidtragender sagte: „Na hüt is joe kein trurig Gräwnis; hüt kann man uck lustig sin." Da ist es denn kein Wunder, wenn ein ehrbarer Mann am nächsten Tage nach dem Begräbnis seines Vaters zu dem Geistlichen sagte: „Herr Pastor, warum gingen Sie

Digitized by Google

gestern so früh nach Hause? Sie haben dadurch das ganze Vergnügen gestört; denn nun gingen die andern Leute auch!" Wurden doch auch vor kurzem bei einer solchen Feier 13 Achtel Bier ausgetrunken. Dies sind jedoch nur Ausnahmen. Im allgemeinen geht's beim Begräbnis sehr still und würdig zu; sind doch Pastor und Lehrer stets dabei.

Der Mensch ist gestorben, aber die Seele ist nach dem Glauben der Leute noch immer in enger Gemeinschaft mit den zurückgelassenen Lieben; namentlich gilt dies von einer gestorbenen Wöchnerin, die ein kleines Kindlein hinterlassen hat. Sie besucht dasselbe, stillt und reinigt es. Davon sind mir zwei Beispiele erzählt worden. Annkathrine M. war im Wochenbette gestorben und hinterließ dem Ehemanne ein kleines Mädchen. Das Kindermädchen ließ eines Nachts das Kleine aus dem Bettchen fallen. Es schrie sehr. Trotzdem die Wärterin wachte und das Schreien hörte, so wagte sie doch nicht das Kind aufzunehmen, bis der Vater aus dem andern Zimmer kam und das Kindlein wieder in die Wiege legte. Auf die Frage, warum sie das Mädchen nicht aufgenommen hätte, erhielt er zur Antwort: „Ich durfte nicht, die Mutter war da und hat das Kind gewaschen!" Ein ähnlicher Fall wird aus der T.-Familie berichtet.

Die Abgeschiedenen warnen auch die Ueberlebenden. Ein Bauersmann hatte seine Ehegattin verloren, die eine gar fromme Frau und liebevolle Mutter gewesen war. Der Mann heiratete bald wieder und lebte im Vergleich zu früher sehr weltlich. Da erschien ihm eines Nachts seine erste Frau und rief ihm recht eindringlich die Worte: „August! August! August!" zu. Mein alter Gewährsmann, den schon lange der Rasen deckt, sagte mir, als er dies erzählte: „Die Frau wollte ihn warnen, daß er nicht auf dem bösen Wege weiterwandle."

Von einem toten Menschen darf man nichts Böses reden; dann stört man ihm seine Ruhe. Er erscheint dem Verleumder. Vgl. Jahrg. VI S. 63.

Die Geister der Vorfahren kann man auch heraufbeschwören. Dazu muß man einen Erbschlüssel und eine Erbbibel benutzen. Häufig geschieht dies, um einen Dieb zu entdecken, so noch im vergangenen Jahre in Z. — Ist jemand bestohlen worden, so nimmt man in eine Hand eine ererbte Bibel und in die andere einen von den Voreltern ererbten Schlüssel. Dann wird auf den vermeintlichen Dieb geraten. Trifft man den richtigen Namen, so bewegt sich das Buch und dann der Schlüssel. Das muß genau zutreffen. Doch ist es eine Sünde, wie mir mein Gewährsmann sagte; denn die Eltern kommen aus ihrer Ruhe, ihre Seele zittert im Erbschlüssel und im Buch.

Der Selbstmörder hat auch keine Ruhe im Grabe, er muß solange wandern, als sein Leben ohne seine böse That gedauert hätte. Ruhelos nach dem Tode wandert auch der unbestrafte Mörder als schwarzer Geist, oft in Gestalt eines großen Hundes umher, bis er gewöhnlich nach 100 Jahren durch einen Menschen, dem er seine Schuld bekennt, erlöst wird. Aehnlich geht es auch dem, der unschuldig zum Tode verurteilt oder gemordet worden ist, ohne daß man seines Mörders habhaft wurde. Solch ein Unschuldiger wandelt als weißer Geist umher so lange, bis seine Unschuld offenbar und er gerächt ist. Vgl. „der Spuk von Voßberg", „die goldene Kette in Parsow" u. a. (Schluß folgt.)

---

## Beiträge zur pommerschen Volksmedicin.

Von Dr. A. Haas.

### XXXI. Kopfschmerzen.

139. Gegen Kopfschmerzen: Man binde den Schleier eines Weibes (!) um den Kopf. Neustettiner Zauberbuch.

Digitized by Google

140. Gegen rheumatischen Kopfschmerz, Rose, Entzündung, Geschwüre und andere ähnliche Gebrechen wenden die weisen Frauen folgendes Mittel an: sie umwickeln einen alten schmutzigen Kamm, welcher möglichst lange gebraucht sein muß, mit einem Tuche und legen dieses um die schmerzhafte Körperstelle. Der Verband darf aber „bei Leibe" nicht eher entfernt werden, als bis die wunde Stelle ganz geheilt ist. Insel Rügen.

141. Ausgekämmte Haare muß man stets verbrennen; sonst bekommt man Kopfschmerzen.

Aus Kuhlmorgen bei Torgelow. G. Gaude.

142. Wider die Schwachheit des Hauptes. Rautensaft mit Weinessig vermischt und das Haupt damit gewaschen, hilft allen äußerlichen Wehtagen des Hauptes und stärket dasselbe durch und durch.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 13.

143. Vor alte Kopfschmerzen, lasse man sich eine spanische Fliege hinten zwischen den Schultern setzen; es hilft gewiß. Ebenda Nr. 123.

144. Wider das Hauptwehe, Hemicranie genannt. Nimm etwas von Assa foetida und thue es ins Ohr, an die Seite, da die Schmerzen liegen; und die Materie, die solchen Schmerz verursacht, wird zur Nase heraus kommen. Jedoch könnte man fragen, ob diese Schmerzen innerhalb der Hirnschale sind oder außerhalb. Ebenda Nr. 87.

145. Für Kopf- und Zahnschmerzen. Kaufe dir für 1 Sgr. Hofmannstropfen und für 1 Sgr. Vitriolraman, mache dies in $^1/_2$ ℔ starken Branntwein und trinke Abends, wenn du schlafen gehst, davon, so schwitzet man; dieses Mittel, 8 Tage lang gebraucht, soll helfen. Ebenda, III Nr. 226.

146. Wider das Hauptweh und Schlafsucht. Nimm drey oder vier große Zwiebeln, und wenn Du sie in der Asche wohl gebraten hast, nimm die äußerste Haut ab, hernach zerreibe sie mit Kümmel zu Pulver. So man einen Umschlag davon gemacht und ans Haupt anleget, so hilfts in kurzer Zeit dem Hauptweh ab. Ebenda II Nr. 67.

147. Rezept für den Kopfschmerz. Krausemünze und Safran vor die Stirne gebunden, verteilet den Kopfschmerz. Henkenhagener Heilbuch Nr. 1.

148. Für das Kopfwehe. Nimm Kamillen und Betonien, jedes gleichviel, koche es in Essig zu einem Brei und lege es warm auf den Kopf, es hilft dem Kopfwehe insgemein. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 60.

149. Wider das Hauptweh. Mache Essig von Eisenkraut, wie man Rosenessig zu machen pflegt; allein mache ihn nur von den Blättern, nicht von den Blüten des Eisenkrautes. Das hilft in Hauptschmerzen, wenn man den Kopf damit badet. Ebenda II Nr. 24.

150. Wider das Hauptweh; ein anderes. Roßmarinspitzen, auf der gleichen Art in Bier gekocht und auf die Schläfen geleget, thut eben dasselbe. Ebenda Nr. 61.

151. Hauptwehe, genannt Hemicrania, zu kurieren. Der Saft von den Schlüsselblumenwurzeln, in die Nase eingezogen, ist eine herrliche Arzeney für solch Hauptwehe. Ebenda Nr. 77.

152. Wider das Hauptwehe. Nimm die Wurzel von Mangolt und nimm die äußerste Rinde ab, stoße sie, und wenn der Saft ausgepresset ist, ziehe etwas davon in die Nase, und du wirst empfinden, wie trefflich es das Haupt reiniget und dem Hauptwehe und dem Schwindel abhilft. Ebenda Nr. 114.

## XXXII. Krämpfe.

153. Wer Krämpfe hat, muß sich einen Schlüssel an die Wade legen, so daß der Bart nach unten zeigt.

Aus Grabow a. O. K. Poley.

Digitized by Google

154. Vor den Krampf oder verdrehte Glieder oder Sehnen. Schmiere mit Nelken-Oel und lege einen Camillen-Beutel warm über dieses 8 Tage lang.
Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 125.

155. Verdrehete Glieder oder verrenkete Glieder. Nimm Johanns-Oel, halb soviel Fliegen-Spiritus; menge es durch einander und schmiere damit warm.
Ebenda Nr. 124.

## XXXIII. Krätze.

156. Die Krätze. Nimm 1/4 Pfund Arsenikum und gieße 8 Quart fließend Wasser auf und laß es kochen, bis die Hälfte eingesiedet ist, daß es ein klares Wasser ist, daß man auf den Grund sehen kann. Ist gut für vier Leute, die die Krätze haben; für einen eingeteilt. Ebenda I.

157. Die Krätze. Nimm Arsenicum, die reine Gift, gieß Wasser auf und laß es 24 Stunden stehen, dann gieß das Wasser ab; damit wasch den ganzen Leib, einmal ist gut. Erstlich nimm Lorbeer ein, daß er herauskommt.
Ebenda.

158. Für die Krätze. Kaufe dir in der Apotheke für 2 Sgr. Queckfilber-Salbe in Tafeln und schmiere dich damit in warmer Stube ein, daß es einzieht, allwo die Krätze am schlimmsten ist; zuvor aber nimm erstlich Schwefelblüte ein, daß er gut herauskommt. Ist probat. Henkenhagener Arzneibuch III Nr 19[1].

159. Für die Kretze:

| | |
|---|---|
| Gestossen Annieswurzel | 2 ß. |
| gestossen Lohrbern | 2 „ |
| Eleniahl Salbe | 2 „ |
| Luhroehl | 2 „ |
| ade Salbe | 2 „ |
| Queckfilber | 2 „ |
| Blumenschwefel | 4 „ |
| Weissen Kupferroth | 4 „ |

Ein Viertel ℔ Schwein Schmalz.
Greifswalder Arzneibuch Nr. 9.

160. Vor die Kratze:

Ein Eslöffel vol Schweinfet
Ein wenig Schiß Pulfer
Ein wenig Schwäfel
Ein wenig neu Mauerstein

alles fein gemacht und in die gelenke geschmiert. Ebenda Nr. 45.

161. Vor die Krätze:

Orsgentium
Mosealium

1 Lackfier-Pulver 4 ß. wird eine Stunde vorher eingenommen, und nachher wird mit die Salbe in die glieder geschmiert. Ebenda Nr. 46.

162. Ein Rezept für die Krätze. Nimm Urin, Blaustein; löse es auf in Urin und schmiere die Krätze damit ein. Laß es 24 Stunden sitzen; alsdann wasche dich mit Seife und Wasser rein ab. Henkenhagener Heilbuch Nr. 21.

163. Für die Krätze ein Mittel. Flaschen- oder Potelgen-Dunst, auch „Hans was fragst du darnach," genannt; dies Pulver, mit Baumöl vermischt zur Salbe und damit in die Gelenke geschmieret, hilft für die Krätze. Probat, und riecht kein Mensch darnach. Ebenda Nr. 34.

164. Die Krätze; ein anderes. Taback, in Bier gekocht und damit gewaschen, hilft auch.

Ein anderes: Reinen Walfischthran, damit geschmiert, ist wider die Krätze.
Henkenhagener Arzneibuch I.

Digitized by Google

165. Ein ganz probat Mittel gegen die Krätze und sonstigen Ausschlag, auch heilet dies Mittel sogar alle Wunden. Grabe dir rote oder bittere Lattigwurzel und wasche sie rein ab; alsdann reibe eine Quantität von dieser Wurzel und thue dazu etwas alte Butter; aber je älter die Butter, je besser sie ist. Alsdann thue alles zusammen und mache es in eine Pfanne oder Schmordiegel und laß es tüchtig kochen, so lange, bis, wenn ein Stückchen von der benannten Wurzel darunter geworfen, solches mürbe und gar ist und alles zu einer ebenen Salbe ist. Alsdann kann man dieses noch durch einen Lappen seigen oder drücken, damit das Geriebene von der Wurzel zurückbleibt, dann kann man mit dem, was im Lappen bleibt, auch noch schmieren, und das andere kann man lange aufbewahren zum Schmieren; wenn man sich für die Krätze damit schmieret, muß man sich 2 bis 3 oder 4 mal damit schmieren und hernach mit Seife und Lauge rein abwaschen. Das Schmieren der Krätze kann beim Kachelofen und auch im Backofen geschehen, man stinkt nicht darnach, sondern riecht ganz wohl darnach. Auch ziehet diese vorbenannte Salbe alle Unreinlichkeiten aus der Haut und auch aus Wunden und Ausschlag. Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 234.

166. Heilung der Krätze. Trage ein Hemde drei Tage, welches ein Frauenzimmer während ihrer Reinigung an hatte. Neustettiner Zauberbuch.

## XXXIV. Magenschmerzen.

167. Wenn die Köchin die Speise im Topf mit dem Messer statt mit dem Löffel umrührt, bekommt sie Leibschneiden. Insel Rügen.

168. Magenschmerzen vertreibt man dadurch, daß man einmal tief Atem holt. Ebendaher.

169. Balsams Haupt- und Magentropfen ist gut für das Erkälten. Weiße Enzianswurzel, für zweimal, klein gestoßen, in ein halb Quart Branntwein gemacht, auf den Ofen gesetzt 24 Stunden lang, daß es destilliert; alsdann davon getrunken Morgens und Abends, auch im Tage, ist gut fürs Fieber. Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 155.

170. Angelika-Wurzel. Angelika-Wurzel und Austritz-Wurzel, jedes vor 1 Sgr. aufgeschnitten und in Branntwein, aber reinen Korn gemacht; davon Morgens getrunken, hilft vor Bauchweh. — Man kann auch Bibernellen-Wurzel darzu thun. Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 197.

171. Ein Probat Recept für Bauchschmerzen, wenn Jemand sich erkältet hat und große Bauchschmerzen hat, als wenn er Krämpfe hat.

| | | |
|---|---|---|
| Herz Brunst . . . . . | 1 | sgl. |
| Mutter Essenz . . . . . | 2 | „ |
| Dulper Tropfen . . . . | 4 | „ |
| Hofmanns Tropfen . . . | 2 | „ |
| Bibergeil Tropfen . . . . | 1 | „ |
| Pulv. Kremitat. . . . . | 2 | „ |

Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 218.

172. Für Bauchschmerzen, welche man bekommt, sobald man etwas gegessen hat, und so alle Tage anhalten. Wer obige Bauchschmerzen hat, daß selbige vom Magenkrampf herrühren, so nimm einen Blechlöffel voll Kochsalz, mache selbiges in einen leinenen Lappen und binde einen Band darum, alsdann tauche den Lappen mit dem Salz ins Wasser, alsdann mache den Lappen mit Salz in ein Kohlenfeuer, so schmelzt es in ein Stück, und laß es darin so lange liegen, bis es rot aussiehet, dann nimm es heraus und reibe es ganz klein und nimm es mit Branntwein oder Rum ein; mache dies drei Abend hinter einander, das erste Mal wird man sich es vielleicht abbrechen, aber man muß deshalb nicht nachlassen; dieses Mittel soll für den Anfall sehr gut sein und soll alle Unreinlichkeiten aus dem Magen fressen. Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 231.

Digitized by Google

173. Gegen Magenkrampf: Thee vom Tausendgüldenkraut.
Neustettiner Zauberbuch.

173. Wider den Magenkrampf. Man mische unter einen Eßlöffel voll Arac 3 bis 4 Tropfen ätherisches Kümmelöl und nehme es auf einmal während der Schmerzen. Dieselben werden augenblicklich nachlassen, und selten eine Wiederholung nötig sein. Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 227.

174. Recept für Magenkrämpfe. Für 10 Pfennig Kaputtenöl, thue darzu einen Schnaps weißen Rum oder Arrak. Trinke dies alles zusammen mit einem Mal aus, wenn die Krämpfe eintreten. Es soll probat sein.
Henkenhagener Heilbuch Nr. 41.

## XXXV. Melancholie.

175. Gegen Melancholie. Patient schlafe auf Lorbeerblättern!
Neustettiner Zauberbuch.

## XXXVI. Mundfäule.

176. Salbe für Mundfäule, zum Waschen: Nimm abgezogenes weißes Vitriol vor 3 Kreuzer, [und gieße es zu] ½ Maß Wasser. [Damit tränke einen Lappen und alsdann mußt du] den Mund mit dem Lappen auswaschen.
Rowinitzaer Zauberbuch Nr. 23.

## XXXVII. Müdigkeit.

177. Um auf dem Marsche nicht zu ermüden, trage man Englische Disteln Carduus maria bei sich.
Colzower Heilbuch. — Carduus marianus L., jetzt meist Silybum marianum (Gärtner) oder gemeiner Mariendistel genannt.

178. Gegen Müdigkeit. Die Blätter der Wegebreite werden fein zerstoßen und mit dem Safte die Füße eingerieben. Neustettiner Zauberbuch.

179. Um zu bestimmter Stunde aufzuwachen. Lege so viele Lorbeerblätter, als du Stunden schlafen willst, in ein feines Tüchlein, binde dieses auf den Wirbel des Kopfes und lege dich auf die linke Seite schlafen. Ebendaher.

180. Wer morgens zu einer bestimmten Stunde erwachen will, spreche vor dem Einschlafen:

In Gottes Namen schlaf ich ein,
Ein jeder soll mein Wecker sein.

Dabei stoße er mit dem rechten Fuß so oft an die untere Bettwand, daß es der Stunde entspricht.
Kr. Neustettin. O. Knoop.

## XXXVIII. Nasenbluten.

181. Wider das Bluten aus der Nase. So die Nase zu sehr blutet, kaue das Kraut, Singrun genannt, in deinem Munde und es wird aufhören.
Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 56.

182. Nasenbluten und andere Blutflüsse zu stillen. Man trage etwas von der Wurzel des gelben Schwertels bei sich. Neustettiner Zauberbuch.

183. Das Bluten der Nase zu stopfen. Nimm ein Stück blau Laken, je höher die Färbe je besser es ist; brenne es zu Pulver; ein wenig von diesem Pulver in die Nase gezogen, stillet das Bluten der Nase.
Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 90.

184. Nasenbluten hört auf, wenn man dem Betreffenden, der daran leidet, die Scheide eines Messers hinten auf den obersten Rückenwirbel am Halse drückt.
Insel Rügen.

185. Wer Nasenbluten hat, muß sich einen kalten Schlüssel oder ein nasses Tuch in den Nacken legen lassen. Die Kälte soll das Blut zum Stillstehen bringen.
Ebendaher.

Digitized by Google

186. Wenn man Nasenbluten hat, muß man sich ein Taschentuch um den Arm binden; alsdann hört es auf. Stettin.

187. Nasenbluten kann man dadurch zum Aufhören bringen, daß man den kleinen Finger (der linken Hand) mit einem Faden fest umwickelt. Insel Rügen.

188. Nasenbluten und andere Blutflüsse zu stillen. Umbinde den kleinen Finger der dem blutenden Nasenloche entgegengesetzten Hand fest mit einem Faden. Neustettiner Zauberbuch. — Ebenso auf der Insel Rügen.

189. Wenn einer Nasenbluten hat, muß er den kleinen Finger über dem Kopfe hoch halten; dann hört es auf. Dramburg. Dr. A. Brunk.

190. Wenn man Nasenbluten hat, muß man die Blutstropfen auf zwei über Kreuz gelegte Strohhalme fallen lassen. Sobald ein Tropfen auf den Kreuzungspunkt fällt, hört das Nasenbluten auf. Denselben Erfolg hat es, wenn vier Tropfen auf die vier Enden des Kreuzes fallen. Rügen. O. Haas.

191. Gegen Nasenbluten: Man nehme zwei Strohhalme mit Aehren, lege sie stillschweigend überkreuz vor dem Blutenden nieder, so daß die Blutstropfen auf die Kreuzungsstelle fallen. Dramburg Dr. A. Brunk. — Vgl. Balt. Studien 36, S. 322.

192. Nasenbluten und andere Blutflüsse zu stillen. Nimm einen Keil aus einer Leitersprosse oder sonst irgend einen Keil, bestreiche die Stelle, wo derselbe saß mit dem Blute und schlage ihn dann in die entgegengesetzte Seite des Loches, so wird der Blutfluß augenblicklich aufhören. Neustettiner Zauberbuch.

## XXXIX. Niesen.

193. Gegen vieles und starkes Niesen. Wasche die Hände in warmem Wasser. Neustettiner Zauberbuch.

## XXXX. Rheumatismus.

195. Gegen Rheumatismus: Die Blüten der Roßkastanie haben eine wahrhaft wunderbare Kraft, den Rheumatismus zu heilen. Man pflückt die Blüten, wenn sie eben in ihrer ersten Schönheit stehen, schneidet sie in kleine Stückchen, bringt sie in eine Flasche und gießt darauf 90gradigen Spiritus. Dann läßt man die fest verschlossene Flasche 2—3 Wochen hinter einem Fenster in der Sonne stehen und gießt dann die Flüssigkeit ab. Dieselbe ist ein vorzügliches Mittel zum Einreiben gegen rheumatische Beschwerden.

---

# Das Pestbild zu Warsin.

In der altertümlichen Kirche zu Warsin (Kr. Pyritz) befindet sich ein merkwürdiges Bild, welches vom Volke mit abergläubischer Scheu betrachtet wird und als „Pestbild" bezeichnet zu werden pflegt. Die Inschrift des Bildes belehrt uns, daß wir es mit dem Epitaphium der Frau Pastor Maria Elisabeth Wegener und ihrer beiden Töchter zu thun haben, welche alle drei im Jahre 1710 in Warsin an der Pest gestorben sind. Da das Bild wohl einzig in seiner Art ist, so verlohnt es, eine kurze Beschreibung desselben zu geben.

Der einfache, vielleicht von einem Warsiner Tischler angefertigte, schwarze Holzrahmen ist am oberen Rande mit drei Kronen bemalt, zwischen welchen die Worte stehen: „Welchen (sc. die Krone) der Herr geben wird allen, die seine Erscheinung lieb haben." Auf dem Bilde, welches mit Oel auf Holz einfach, aber gut gemalt ist, sehen wir den Herrn in Himmelswolken erscheinen; er hat die Rechte drohend erhoben und hält in der Linken eine Kugel mit aufrechtstehendem Kreuz (einen Reichsapfel?). Von rechts her reicht ein Engel ein feuriges Schwert; oberhalb des Engels stehen die Worte: Ob peccata d. i. wegen der Sünden.

Digitized by Google

Hinauf zum Herrn führt eine lange Leiter, die Himmelsleiter, welche soeben von den beiden mit weißen Schürzen festlich gekleideten Pastorstöchtern erstiegen wird, während die Mutter noch unten auf der Erde, auf einem Kissen knieend, betet. Von auffallender Eigentümlichkeit ist die hohe, aus einzelnen Puffen bestehende Haube, welche die Pastorin auf dem Kopfe trägt. Zwischen den Strahlen, welche vom Himmel herniederfallen, stehen folgende Inschriften: „Ich will dich herausreißen und zu Ehren machen. Ps. 91." „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich. Matth. 25." Neben der knieenden Pastorin, zu beiden Seiten des unteren Teiles der Leiter stehen die Inschriften: „Die Angst meines Herzens ist groß, führe mich aus meinen Nöhten. Ps. 25." „Wir suchen, was droben ist. Col. 3."

Unterhalb dieser bildlichen Darstellung befindet sich folgende lateinische Inschrift, welche über das Bild selbst Auskunft giebt:

Sta, viator, et, si placet, lege: Hic enim sepulta est nobilissima domina Maria Elisabetha Wegeneriana, quae anno Christi 1710 mense Aug. simul cum duabus Filiabus lue crudelissima periit aetatis suae 30. — Audin', qui mortalis es: fuit haec, non est; es, non eris. Vivere etiam viva desiit vi curarum et morbi, quem ignorabat, sed nunc exstincta vivit, nunc sepulta loquitur et te, lector, rogat mori cogites, priusquam moriaris.

Diese Beschreibung haben wir mit Erlaubnis des Verfassers nach einer Darstellung gegeben, welche in den Stettiner Neuesten Nachrichten, Jahrg. VII. Nr. 139 veröffentlicht worden ist. Die lateinische Inschrift ist nebst dem im Warsiner Kirchenbuch enthaltenen Bericht über die Pestzeit von 1710 bereits früher von P. J. Abraham in den Monatsblättern VII., Jahrg. 1893, S. 136 f. mitgeteilt worden. Ueber die Pest in Stargard und Stettin 1709—1710 handelt ein Aufsatz in den Monatsblättern XI., Jahrg. 1897, S. 105 ff. Sagen und Aberglaube über Pest und Cholera haben wir bereits in diesen Blättern Jahrg. IV. S. 49 ff. veröffentlicht. H.

## Kleine Mitteilungen.

**Der Phonograph im Dienste der Volkskunde.** Der Verein für bairische Volkskunde hat auf Veranlassung des Prof. Brenner in Würzburg schon seit 1898 mit einem eigenen Phonographen zahlreiche Proben der bäuerlichen Mundarten Unterfrankens und Mittelfrankens aufgenommen. — Von der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien ist die Errichtung eines phonographischen Archives angeregt worden. Es soll aus drei Abteilungen bestehen, von denen die erste die europäischen Sprachen und Mundarten in ihrem jetzigen Bestande, die zweite bedeutende, musikalische Leistungen der Gegenwart und musikalische Erzeugnisse der Völker aller Kulturstufen, die dritte Reden und Aussprüche hervorragender Persönlichkeiten in Charakter und Tonfall ihrer Sprache aufzubewahren hätte. (Aus der deutschen Litteraturzeitung Jahrg. XXI Nr. 26).

## Litteratur.

Hermann Nereſe: Volkstümliches aus Pommern. Feuilleton der Kreuzzeitung Jahrg. 1900 Nr. 258.

Der Artikel enthält u. a. eine Anzahl niederdeutscher Sprichwörter aus dem Kreise Colberg-Cörlin.

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer **O. Knoop**, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: **A. Straube**, Labes.

Digitized by Google

22274.64

Jahrg. VIII. Nr. 11.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von O. Knoop und Dr. A. Haas.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. August 1900.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Volksmärchen aus Pommern. — Neue Volkssagen aus Pommern. — Vom Beten. — Richtschwerter im Altertumsmuseum zu Stettin. — Sitte, Brauch und Aberglaube bei Tod und Begräbnis im Kreise Colberg-Cörlin. — Sprichwörtliche Redensarten über das Sterben. — Volkstümliches aus der Tierwelt. — De Burjung' up Reisen. — Beiträge zur pommerschen Volksmedizin.

## Volksmärchen aus Pommern.

Von Dr. A. Haas.

### 11. Der Fischer.

Es war einmal ein armer Fischer, der fischte eines Tages auf dem Hinnerdörpschen See. Als er sein Netz aus dem Wasser zog, war statt der Fische — ein Schuh darin. Der Fischer betrachtete denselben von allen Seiten, wußte aber nicht, was er damit anfangen sollte. Während er noch so in Gedanken versunken da saß, zog er ein Streichholz hervor, um sich seine Pfeife anzuzünden. Als er aber das Streichholz angerissen hatte, sah er plötzlich zwei Wassergeister, schwarz wie die Mohren aus Afrika, vor sich stehen. Die fragten ihn, was er wolle. Der Fischer antwortete: „Ich möchte den großen Kasten mit Gold haben, welcher auf dem Grunde des Hinnerdörpschen Sees liegt." Es dauerte nicht zwei Minuten, so kamen die beiden schwarzen Geister mit dem Kasten zurück und brachten noch zwei Luftgeister, die ganz feuerrot aussahen, mit. Die Luftgeister fragten den Fischer, wo er hin wolle. Der Fischer erwiderte: „Ich möchte nach Amerika zu den Cordilleren!" Aber die Luftgeister versetzten, dorthin könnten ihn nur die Wassergeister bringen, diese aber waren inzwischen schon wieder verschwunden. „Indessen", so sprachen die Luftgeister weiter, „wir kennen einen großen Schatz, der besteht aus lauter abgelutschten Knochen und befindet sich oben in den Wolken. Zu dem können wir dich führen, damit du ihn dir holst!" Als der Fischer damit einverstanden war, ergriffen ihn die Luftgeister und flogen mit ihm in die Wolken hinauf. Als sie oben waren, fing der Fischer, der sich nicht ordentlich festgehalten hatte, plötzlich zu sinken an; aber die Luftgeister holten ihn wieder ein und brachten ihn nun zu dem Zimmer, wo der Sack mit den Knochen stand. Als der Fischer diesen in Empfang nahm, verwandelten sich die Knochen plötzlich

Digitized by Google

in lauter Gold, Silber und Diamanten. Bevor die Luftgeister ihn dann wieder auf die Erde zurückgeleiteten, brachten sie noch zwei Feuergeister, die ganz gelb aussahen, zu ihm und stellten diese in seine Dienste.

Als der Fischer darauf in sein Heimatsdorf zurückkehrte, brach er den alten Fischerkaten, den er bisher bewohnt hatte, ab und baute sich mit den großen Schätzen, die er nun erworben hatte, ein neues, prächtiges Wohnhaus, in dem er fortan sorglos und auskömmlich lebte. — Nach einiger Zeit entstand auf dem Gehöfte des Schulzen im Dorfe Feuer, und alle Anstrengungen, das Feuer zu löschen, waren vergeblich. Da schickte der Schulze zu dem Fischer und bat diesen um Hülfe. Der Fischer kam auch, brachte seine beiden Feuergeister mit und befahl diesen, das Feuer zu löschen. Die Feuergeister machten sich sogleich ans Werk: sie scharrten alles Feuer zusammen, nahmen es unter den Arm und flogen damit nach dem Hinnerdörpschen See und warfen es in diesen hinein. Dann kehrten sie nach dem Dorfe zurück und bauten dem Schulzen sein ganzes Gehöft wieder auf. Der Schulze aber übergab fortan sein Amt an den Fischer, und dieser genoß jetzt außer dem Reichtum auch Ehre und Achtung bei den übrigen Bewohnern des Dorfes. Nach mündlicher Mitteilung aus Greifenhagen.

## 12. Der Bettelmann und seine Frau.

Es war einmal ein Bettelmann, der pflegte zu sagen: Wenn einem eine Katze über den Weg läuft, das bedeutet Glück; wenn aber ein Hund über den Weg läuft, so bedeutet es Unglück. Einst, als der Mann spazieren ging, lief ihm eine Katze über den Weg und ein Hund hinterher. Das war nun zur Hälfte Glück und zur anderen Hälfte Unglück. Sowohl die Katze, als auch der Hund ließen im Vorbeilaufen je einen Zettel fallen. Der Bettelmann hob die Zettel auf und las, was darauf stand. Auf dem Zettel der Katze stand geschrieben: „Wenn du nach dem Walde gehst und dort drei Meter tief gräbst, so findest du einen Schacht von Gold.“ Auf dem Zettel des Hundes stand: „Wenn du mit einem Fuße darüber gehst, so verlierst du die halbe Goldader; sie versinkt dann tiefer in die Erde.“ Als der Bettelmann das gelesen hatte, beschloß er, hinzugehen und sein Glück zu versuchen. Als er in den Wald kam, sah er dort lauter Steine liegen, die sahen aus wie Menschenköpfe. Während er die Steine noch voller Verwunderung betrachtete, kam ein fremder Mann und strich ihm mit einem Stabe dreimal kreuz und quer über den Kopf, und da wurde der Bettler selbst zu solch einem Stein, wie sie zu hunderten auf der Erde herumlagen.

Der Fremde aber war ein böser Zauberer, der schon viele Menschen in den Wald gelockt und dort in Steine verwandelt hatte. Er war es auch gewesen, der vorher in Gestalt eines Hundes dem Bettelmann über den Weg gelaufen war; die Katze aber war seine Frau gewesen.

Inzwischen war die Frau des Bettelmannes über das lange Ausbleiben ihres Mannes aufs heftigste beunruhigt, und da sie sich gar nicht denken konnte, warum derselbe so lange ausbliebe, so machte sie sich endlich auf den Weg, um ihn zu suchen. Sie hatte gerade Petroleum vom Kaufmann geholt, und als sie nun an die Stelle im Walde kam, wo alle die einem Menschenkopfe ähnlichen Steine lagen, ließ sie auf jeden Stein einen Tropfen Petroleum fallen. Dadurch aber verwandelten sich alle Steine wieder in Menschen. Auch ihren Mann erhielt sie zu ihrer Freude auf diese Weise wieder. Unter den zu neuem Leben verwandelten Menschen befand sich auch ein kleiner Mann Namens Muckebold. Der sprach zu der Frau des Bettelmannes: „Nachdem du uns alle erlöst hast, mußt du uns auch rächen und den Zauberer und seine Frau vernichten; die reichen Schätze des Zauberers werden dein Lohn sein. Der Zauberer und seine Frau sind augenblicklich nicht zu Hause, darum ist gerade jetzt der richtige Zeitpunkt

Digitized by Google

zur Ausführung der Rachethat. Wenn du in die Wohnung des Zauberers trittst, findest du dort eine Lade; in dieser steht eine kleine Kiste, und in der Kiste liegt eine Flasche mit Oel. Das Oel mußt du auf die Schwelle des Hauses gießen; dann werden der Zauberer und seine Frau, wenn sie nach Hause zurückkehren, selbst in Steine verwandelt werden. Ferner wirst du eine Anzahl Schlüssel finden, damit mußt du alle Zimmer und Gemächer aufschließen. Mit dem einen Schlüssel aber, welcher einen doppelten Bart hat, mußt du einen kleinen, aus lauter Diamanten bestehenden Kasten aufschließen. Sobald das geschehen ist, wird sich das ganze Haus des Zauberers in einen herrlichen Palast verwandeln, in welchem du mit deinem Manne frohe und glückliche Tage verleben wirst." Wie Muckebold gesagt hatte, so traf alles ein. Der Zauberer und seine Frau gingen elend zu Grunde, und der Bettelmann und seine Frau zogen in den von Gold und Silber glänzenden Palast ein, in welchem sie noch viele Jahre glücklich und sorgenlos zusammen gelebt haben.

Nach mündlicher Mitteilung eines alten Kutschers aus Greifenhagen.

## 13. Ein Schornsteinfeger heilt die Tochter des Kaisers.

Ein Schornsteinfeger, welcher den Schornstein eines Hauses reinigte, hatte das Unglück, bei seiner Arbeit auszugleiten und in den Schornstein hineinzufallen. Er hätte sich dabei leicht zu Tode fallen können, aber glücklicherweise machte der Schornstein dicht unter dem Dache eine Biegung, und in dieser blieb der Schornsteinfeger hängen. Niemand hatte den Vorfall bemerkt, und der Schornsteinfeger mußte darauf gefaßt sein, daß es längere Zeit dauern würde, bevor er aus der unbequemen Situation befreit würde. Das aber sollte ihm gerade zum Glück gereichen. Denn als es dunkel wurde, kamen zwei Geister angeflogen, die setzten sich in die obere Oeffnung des Schornsteins und fingen an, sich zu erzählen, was sie in der folgenden Nacht ausrichten wollten. Da sprach der eine Geist: „Ich fliege zum Kaiser und gebe seiner Tochter einen Teufel ein. Der Teufel kann nur dadurch vertrieben werden, daß jemand spricht: Notz, bring mi mål her den Notz! und bei diesen Worten der Kaisertochter zweimal über die Nase streicht." Als der Schornsteinfeger das hörte, wäre er für sein Leben gerne frei gewesen, um das der Tochter des Kaisers drohende Unheil zu verhindern; aber er konnte sich aus dem engen Schornstein nicht herausarbeiten, so sehr er sich auch anstrengte. Erst am folgenden Tage gelang es ihm, sich durch Schreien bemerklich zu machen, und dann wurde er aus seiner unglücklichen Lage befreit.

Inzwischen war die Tochter des Kaisers aufs heftigste erkrankt, und niemand wußte, was ihr eigentlich fehlte. Die berühmtesten Aerzte wurden zu Rate gezogen, aber keiner konnte helfen. Da erließ der Kaiser ein Dekret durch alle Lande: Wer seine Tochter gesund mache, der solle sie zur Gemahlin haben, tausend Thaler bekommen und später das ganze Reich erben. Als der Schornsteinfeger das las, ging er zum Palast des Kaisers und meldete sich, daß er die Prinzessin gesund machen könne. Er wurde sogleich vorgelassen, und als er in das Krankenzimmer eingetreten war, sprach er zu dem Kammerdiener, welcher Notz hieß: „Notz, bring mi mål her den Notz!" Da brachte ihm der Kammerdiener eine Tasse mit Notz, welche auf dem Fensterbrett stand. Mit dem Inhalt der Tasse strich der Schornsteinfeger der Prinzessin zweimal über die Nase, und dadurch wurde sie gesund. Nun sollte der Schornsteinfeger seine Belohnung erhalten, aber er sprach, im Augenblick hätte er keine Zeit, aber er käme bald wieder. Dann begab er sich zu seinem Versteck im Schornstein zurück, um zu hören, was die Geister sich über die Rettung der Prinzessin erzählen würden. Es dauerte auch nicht lange, da kamen sie beide angeflogen, erzählten sich, was geschehen war, und wunderten sich nicht wenig, wie es möglich gewesen war, daß ein Mensch das

Digitized by Google

Mittel zur Rettung hatte erkunden können. Da richtete sich der Schornsteinfeger auf und rief den Geistern zu, sie sollten nicht wagen, noch einmal zurückzukehren oder gar der Prinzessin von neuem ein Leid zuzufügen; dann ginge es ihnen schlecht. Darauf kehrte er ins Schloß zurück und empfing alle die Belohnungen, welche der Kaiser dem Retter seiner Tochter versprochen hatte, und als der Kaiser gestorben war, wurde er dessen Nachfolger und bestieg selbst den Kaiserthron.

Mündlich erzählt von einer achtzigjährigen Dame in Greifenhagen.

### 14. Der zauberische Kochtopf.

Es war einmal eine arme Frau, die ging in den Wald, um sich etwas trockenes Holz zu sammeln. Dort begegnete ihr eine reiche Frau, und als diese von der Not der armen Frau gehört hatte, schenkte sie ihr einen Kochtopf, der von selber die schönsten Speisen kochte. Wenn man den Topf aufs Feuer setzte und zu ihm sagte: „Topf, koch!“ so kochte er jede beliebige Speise, die man gerade zu haben wünschte; und das dauerte so lange, bis man zu dem Topf sprach: „Topf, steh!“ Dann hielt der Topf an zu kochen. Die arme Frau ging hocherfreut nach Hause und ließ sich alle Tage von ihrem Kochtopf kochen, worauf sie gerade Appetit hatte. Dadurch aber gewöhnte sie sich allmählich an Wohlleben, und als sie sich eines Tages von dem Topf Kuchen backen ließ, konnte sie sich plötzlich nicht auf das Wort besinnen, welches sie sprechen mußte, um den Topf zum Stillstand zu bringen. Infolgedessen kochte der Topf immer weiter und füllte bald die ganze Küche, dann das Haus, darauf auch die Nachbargehöfte und schließlich das ganze Dorf mit wahren Bergen von Kuchen, die sich hoch in die Luft auftürmten. Die arme Frau stand mitten darunter und wußte nicht aus noch ein. Endlich fing sie an, sich durch den Kuchenberg, der sie umgab, hindurchzuessen, und als sie die oberste Schicht durchbrochen hatte, hörte der Topf von selbst auf, weiter zu kochen. Aber er hatte auf diese Weise die Kraft, von selber zu kochen, eingebüßt, und die arme Frau war durch ihre eigne Schuld so arm, wie sie vorher gewesen war. Mündlich aus Greifenhagen.

---

## Neue Volkssagen aus Pommern.

Herausgegeben von Dr. A. Haas und O. Knoop.

### IX. Schlösser und Berge.

### 98. Unterirdischer Gang in Roschütz.

Auf dem Gute Roschütz im Kreise Lauenburg soll sich ein unterirdischer Gang befinden, der in den Kellereien des herrschaftlichen Wohnhauses beginnt, unter dem Roschützer See hindurchführt und im nahen Walde endigt.

In Roschütz sollen in früheren Zeiten Raubritter gehaust haben, und deshalb sagt man auch, der Name des Gutes Roschütz habe ursprünglich „Raubschütz“ gelautet. Otto Haas nach mündlicher Mitteilung aus dem Kreise Lauenburg.

### 99. Der Kirchenberg.

Westlich von Henkenhagen, hart an der Chaussee, welche von Colberg nach Cöslin führt, liegt eine kleine Erhöhung, welche jetzt de Karkebarg genannt wird. Um diese Anhöhe herum soll früher das Dorf Henkenhagen gelegen und die Dorfkirche soll oben auf der Anhöhe gestanden haben.

Lehrer Fernau in Stettin.

### 100. Die Burg zu Coprieben.

In Coprieben auf der Burg wohnte einst ein Ritter, der sich in eine schöne Nonne des Klosters Parchlin verliebte. Er entführte sie auf seine Burg und lebte

Digitized by Google

eine Zeitlang mit ihr herrlich und in Freuden. Aber bald wurde er ihrer überdrüssig und warf sie in den Turm der Burg, wo sie Hungers starb. Alle Nacht um 12 Uhr erscheint nun die ehemalige Nonne, mit Ketten angethan, aus ihrem ehemaligen Burgverlies. Der Ritter starb bald eines gräßlichen Todes. Von der einstigen Burg stehen jetzt nur noch geringe Reste der alten Fundamente.

Mitgeteilt vom Sekundaner F. Müller in Stettin.

### 101. Der Schloßberg bei Gr. Jestin.

Die Feldmark von Gr. Jestin fällt im Norden steil zum Persantethal ab. An einer Stelle, dem Zwilipper Hämeister gegenüber, liegt eine Umwallung, die von Menschenhand hergestellt ist. Sie führte den Namen Schloßberg. Hier sollen einst Räuber gehaust haben.

Von Hrn. Gehrt in Zwilipp.

### 102. Der Galgenberg und der Gerichtsberg bei Callies.

Von dem Galgenberge nördlich von Callies erzählt man, daß auf ihm einst ein Galgen gestanden haben soll, an dem eine Kindesmörderin ihr Verbrechen mit dem Leben bezahlen mußte. Ebenso findet sich in der Nähe von Spiegelbrück der Gerichtsberg. Dort wurde eine Frau gehängt, die ihren Mann vergiftet hatte.

Callies. E. Porath.

### 103. Die Gründung von Labes*)

In der Nähe von Stramehl in Hinterpommern liegt ein Thalgrund, welcher im Volksmunde den Namen Labunusgrund führt. Hier soll vor alten Zeiten ein Ritter gehaust haben, ein Vorfahr des Geschlechtes von Borke. Das ist aber zu einer Zeit gewesen, als die Borkes diesen Namen noch nicht führten. Dieser Ritter soll die jetzige Stadt Labes gegründet und nach seinem früheren Wohnsitz Labunus mit dem Namen Labes benannt haben.

Dr. Haas, nach mündlicher Mitteilung aus Stramehl.

### 104. Der Glockenberg bei Gollnow.

In der Nähe von Gollnow liegt ein Berg, welcher im Volksmunde der Glockenberg heißt. Dieser Name ist durch folgendes Ereignis veranlaßt worden. Zur Zeit des Schwedenkrieges wollten die Feinde, welche die Stadt Gollnow besetzt hatten, die Glocken aus dem Turm der Gollnower Kirche rauben, um sie einzuschmelzen und zu Gelde zu machen. Da wußten sich die Gollnower nicht anders zu helfen, als dadurch, daß sie selbst die Glocken herabholten und in dem vorgenannten Berge vergruben. Im Verlaufe des Krieges geriet es aber in Vergessenheit, an welcher Stelle die Glocken vergraben waren, und als endlich Friede geschlossen war, suchte man vergeblich die Stelle wieder. So ist es gekommen, daß die Glocken noch heutigen Tages in dem Berge vergraben liegen. Man erzählt nun, daß die Glocken alljährlich an dem Tage, an welchem sie einst vergraben sind, von selbst an die Oberfläche des Berges emporkommen. Aber trotzdem hat sie bis jetzt noch kein Mensch bergen können, denn allemal, wenn sie sichtbar wurden, stand ein Zwerg dabei, der als Hüter der Glocken jede Annäherung verhinderte.

Nach mündlicher Mitteilung aus Gollnow.

### 105. Burg Selchow.

Bei der Burg Selchow soll alle Jahre am Johannistage eine Jungfrau Wäsche aufhängen; ein Kehrberger Bauer, der spät von Selchow, wo er seine Braut besucht hatte, zurückkehrte, hat sie auch einmal getroffen.

Mitgeteilt von Herrn G. Gloede in Fiddichow.

---

*) Vgl. Jahrg. III S. 173 f. (Die Borken zu Stramehl).

Digitized by Google

## Vom Beten.

Um mir zu beweisen, daß Leute auch ohne viel Beten selig werden könnten, erzählte mir kürzlich ein hiesiger Arbeiter folgende Geschichte: Eie Preister herr eis eine flietge, orntliche Knecht. Wenn dei sich åwends int Berr lär, so sähr hei: „Bautz, dåe ligg ik!" Denn schleip hei uk all. Wenn dei Preister morgens reip: „Fritz, ståh up!" so sär he: „Hie up, dåe bün'k!" Als dat dei Preister mehrmåls höet, fraug hei em eis, wat sien Räd bedüre deed. „Dat is mien Gebett," segt dei Knecht. Dåe spract dei Preister: „Fritz, komm heut Abend in meine Stube, ich werde dir ein ordentlich Gebet lehren!" Dei Knecht deer dat uck. As dat nu ein påe Mål gescheie was, dåe höet dei Preister nachts ein Stimm raupen, dat hei de Fritz ruhig lope låte schull, dei weer so'n fromm Mensch und deed so wenig Sünn, dat hei uck åhn Bäden selig wör.

F. Asmus.

---

## Richtschwerter im Altertumsmuseum zu Stettin.

Die Sammlung der aus Pommern stammenden Richtschwerter, welche im Museum der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde zu Stettin aufbewahrt wird, ist neuerdings wieder durch ein wertvolles Richtschwert aus Bütow vermehrt worden. Das durch Kauf in den Besitz der Gesellschaft gelangte Schwert ist 116½ cm lang, wovon 24 cm auf den Griff kommen. Der Griff ist mit Drahtgeflecht umsponnen und endigt in einem rundlichen Knopf. Die Parierstange ist 29 cm lang. Die Klinge, welche 5½—5¾ cm breit ist, entbehrt der sonst gebräuchlichen Blutrinne; nur dicht unterhalb des Griffes befindet sich ein schwacher Ansatz von einer Blutrinne. Quer über die Klinge ist folgende Inschrift in lateinischer Kursivschrift geschrieben:

Fünf Worte
Brüng ich dir
Gott sey mir
Sünder gnädig
Erhöre sie
Mein Gott
und Sprich
Mich Los
und Ledig.

Auf der andern Seite der Klinge steht in ähnlicher Weise folgendes geschrieben:

Scharf
Richterei
zu
Bütow

Darunter sind zwei gekreuzte Richtschwerter und eine Wage angebracht. Das Schwert stammt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die übrigen im pommerschen Altertumsmuseum befindlichen Richtschwerter sind Jahrg. III S. 36 und VIII S. 12 beschrieben. H.

---

## Sitte, Brauch und Aberglaube bei Tod und Begräbnis im Kreise Colberg-Cörlin.

Von F. Asmus in Zwilipp.

(Schluß).

Von Wilhelm Rexilius in Cörlin erhalte ich nachträglich noch folgende Notizen über den Tod:

Digitized by Google

1. Wenn jemand stirbt, so muß das Vieh angerührt werden; liegt es, so wird es aufgekehrt.

2. Gegenstände, welche ein Toter anhaben soll, darf sich niemand anpassen; sonst stirbt er bald.

3. Stirbt jemand aus der Verwandtschaft, so meldet sich der Sterbende durch Anklopfen an die Thür, an Tisch oder Bettgestelle, wenn er auch mehrere Meilen weit entfernt ist.

4. Sobald einer im Abscheiden liegt, geht die Seele zum Tischler und sucht sich das Holz aus, von welchem der Tischler den Sarg machen soll.

5. Auch weiß es der Tischler, wenn jemand stirbt, denn der Geist des Sterbenden rumort mit dem Handwerkszeug, namentlich mit der Säge.

Hat der Tischler vergessen, des Abends die Schnur zu lösen, d. h. die Säge loszuspannen, so platzt sie leicht. Die Säge giebt einen Klang. Dann sagt der Tischler, es giebt einen Sarg zu machen, der Tote hat sich schon gemeldet.

6. Will jemand nicht gerne sterben, so muß er in einem Bette liegen, das mit Wildfedern, z. B. mit Federn von Fasanen, Rebhühnern, wilden Enten, gestopft ist. Auch wird das Sterben schwerer in solchen Betten.

7. Manche Leute glauben, daß die Seele am Tage des Begräbnisses an ihren bestimmten Ort komme, manche glauben auch erst nach 40 Tagen, weil der H. Jesus 40 Tage nach seinem Tode wandern mußte.

8. Menschen, welche im betrunkenen Zustande sterben, kommen nicht in die Hölle, denn dem Teufel ist angst, der Betrunkene taumle in der Hölle herum und könne ihm leicht den besten jungen Teufel tottreten.

9. Eine Nacht muß der Tote in seinem Sarge liegen. Denn wenn der Sarg zur Stelle ist, geht der Geist so lange um denselben, bis der Tote hineingelegt ist.

10. Wenn ein Leichenzug sich nach demKirchhofe begiebt, so geht die erste Leiche dicht hinter dem Sarge.

11. Bei dem Begräbnismahl tunkt der Verstorbene in jede Speise.

12. Sollte jemand spuken wollen, so müssen ihm die Füße in ein Fischernetz gewickelt werden, so kann er nicht eher gehen, bis alle die Kreuzknoten des Netzes aufgelöst sind.

13. Hat ein Toter das rechte Auge offen, so holt er einen aus der Verwandtschaft bald nach. Ist das linke offen, so stirbt bald ein Fremder.

14. Hat der Tote den Mund offen, so hat er bei Lebzeiten in der Kirche gegessen.

---

## Sprichwörtliche Redensarten über das Sterben.

Von einem Verstorbenen gebraucht man folgende Redensarten:

1. Der hat den Löffel geschmissen.
2. Der hat den letzten dummen Streich begangen.
3. Der hat vom Sterben den Tod gekriegt.
4. Dem ist das Leben leid (geworden).
5. Er hat den Atem vergessen.
6. Er ist heimgereist (heimgegangen).
7. Er hat die große Reise angetreten.
8. Er ist zur großen Armee gegangen.
9. Er hat's gewagt.
10. Der steht bald wieder auf.
11. Wer „schlecht gemacht" sein will, muß heiraten; wer gelobt sein will, muß sterben.

Aus Zwilipp mitgeteilt von F. Asmus.

Digitized by Google

12. He het uns groten Arger (Gram und Kummer) mâkt. Polzin.
13. He hät uns enen (goden) Streich spält. Kr. Greifenhagen.
14. He is inschläpen un het vergäten, wedder uptowäken. Rügen.
15. He is inkuhlt. Ebendort.
16. Wi hebben em inpûken müßt, in de Jrd' pûken müßt. Ebendort.
17. Der, der vor dem Bette steht, ist oft dem Tode näher, als der darin krank liegt. Mikrälius: Altes Pommerland III S. 623.
18. Wie sünd Gott man enen Dod schuldig. Allgemein.
19. Hei is gaud, näh'm Dod tå schicken. Gloddow.
20. Hei aast doarup los, as da Dot up da Kauh. Gloddow.
21. Der Tod hat keinen Kalender. Stettin.
22. Umsunst is de Dot. Gloddow.
23. Umsunst is nich de Dot; hei nimmt dat Läwen. Ebendort.
24. Uemsüß is nischt, nich mål de Dod. Schwennenz (Kr Randow).
25. Wer dot is, lett dat Kieken. Ebendort.
26. Den enen sin Dot is den annern sin Brot. Rügen. Dasselbe Sprichwort kennt auch die schwedische Sprache.
27. Enen Dot kann de Minsch man starben. Allgemein.
28. Vör'n Dot sünd alle Minschen gliek. Allgemein.
29. Dat Starben is ok'n Kunststück, säd de Aal, dor würd em de Hut aftreckt. Vorpommern.
30. Dot is dot, un wer dot is, kann nich wedder upwäken. Rügen.
31. Töter als tot kann der Mensch nicht werden. In der Regel scherzhaft gebraucht, aber auch in übertragenem Sinne, z. B. beim Kartenspiel. Stettin u. a.
32. Mit dem geht't uck Katt-ut. Hinterpommern.
33. Der geht auch koppheister. Dramburg. Dieses und das vorhergehende Sprichwort werden sonst nur in Bezug auf den wirtschaftlichen Ruin gebraucht.
34. Er hat ins Gras beißen müssen. Allgemein.
35. Für dem Tod kein Kraut gewachsen ist, säd de Aptheker to de Buersfru, de em de Salw toröhbröcht, as ehr Mann storben wier. Vorpommern.
36. He het sich entseggt. Schwennenz (Kr. Randow).
37. Er ist hinüber. Allgemein.
38. Er hat daran glauben müssen. Allgemein. He het doran löben müßt. Kr. Randow.
39. He is dot blewen. Insel Wollin. Dieser Ausdruck wird in anderen Teilen der Provinz nur von Tieren gebraucht.
40. Fröhlich gelebt und selig gestorben — heißt: Dem Teufel die Rechnung verdorben! Stettin.
41. Nimm Dich, lieb' Kind, in Acht — der Tod kommt über Nacht. Stettin.

---

## Volkstümliches aus der Tierwelt.

Mitgeteilt von O. Knoop.

### 17. Die Maus.

Grau, grau Mäuschen,
Bleib in deinem Häuschen!
Frißt du mir mein Butterbrot,
Kommt die Katz und beißt dich tot.
Grau, grau Mäuschen,
Bleib in deinem Häuschen! Stettin.

Digitized by Google

Unsere graue Hausmaus ist ebenso wie die Feldmaus ein kleines flinkes und zierliches Tierchen, nur daß ihre Zierlichkeit durch den kahlen, wurmartigen Schwanz widrig entstellt wird. Trotzdem sind Maus und Mäuschen auch bei uns Kosenamen, die die Mutter gegen ihr Kind, der Bräutigam gegen seine Braut gebraucht. Besonders tadelhaft ist die Maus wegen ihrer Naschhaftigkeit und Schleckhaftigkeit; alles benagt sie mit ihrem scharfen Zahn, sei es auch nur, um zu kosten, und aus diesem Grunde ist sie im Hause ein ungern gesehener Gast. Ihr größter Feind ist, wie auch der obige Vers sagt, die Katze. Ein anderes Verschen, das in Stettin als Abzählreim gebraucht wird, lautet:

Ene bene Schmalz und Speck,
Katze jagt das Mäuschen weg,
Ene bene große Not,
Katze beißt das Mäuschen tot.

Wo es Menschen giebt, da giebt es auch Mäuse, und der Mensch hat die Katze als Haustier aufgenommen, um der Mäuse Heer im Zaum zu halten. Aber: Wenn de Katt nich to Hus ist, danzen de Müs' up'n Disch, späle de Müs' up Disch un Bänke.

Woher die Feindschaft zwischen Katzen und Mäusen stammt, zeigt uns die folgende Erzählung, die uns von Herrn Lehrer Asmus in Zwilipp aus dem Kreise Kolberg-Körlin berichtet wurde: Die Haustiere beklagten sich einst beim lieben Gott, daß sie von den Menschen so sehr bedrückt würden, und sandten durch die Hunde eine Botschaft an ihn. Der liebe Gott nahm die Gesandten gnädig an und gab ihnen ein Dokument an die Menschen mit, des Inhalts, daß sie den Tieren nichts zu Leide thun sollten. Das half, denn seitdem wurden Hunde und Katzen eine Zeitlang freundlicher behandelt. Damit das Dokument nun nicht verloren gehe, übergaben die Hunde es den Katzen, weil sie doch schlau und listig wären, damit sie es gut verwahren möchten. Diese nahmen das Papier und versteckten es unter dem Strohdache des Hauses, so daß kein Mensch es auffinden konnte. Da kamen aber die Mäuse und zernagten das Papier. Als nun die Hunde wieder einmal in Not kamen und das Schreiben vorzeigen wollten, da war es ganz zerschnitten. Da wurden sie sehr böse auf die Katzen und bissen sie, wo sie nur konnten. Die Katzen rächten sich wieder an den Mäusen, und seitdem ist noch heut und diesen Tag Feindschaft zwischen Hund, Katze und Maus.

Ein Feind der Feldmaus ist die Eule. In U. Jahn's Sagen S. 467 wird erzählt: Die Eule stellt sich vor dem Mauseloch auf und spricht zutraulich zur Maus: Kumm arute, kumm arute, ik dau die nist. Die Maus aber merkt den Braten und antwortet: Jk tru di nich, ik tru di nich, du bist e Schalk.

Daß die Mäuse sich in außerordentlich hohem Maße vermehren, ist bekannt, und sie werden infolgedessen oft zur wahren Landplage. Aus Nitzlin, Kr. Schlawe wird berichtet: Bei wem am Ostermorgen der Rauch zuerst aus dem Schornstein kommt, zu dem kommen viele Mäuse; und aus Henkenhagen bei Kolberg teilt Herr Lehrer em. Bähnmann mit: Regnet es am Jakobitage, so regnet es Mäuse. Das soll doch wohl heißen: In dem Jahre vermehren sich die Mäuse besonders. Ferner heißt es in Wartenberg: Wenn man das erste Fuder Roggen einfährt, so darf man nicht im Trabe fahren, sonst hören es die Mäuse und kommen (Lehrer K. Poley).

So hat es denn außer Mausefallen und anderen Fanggeräten seit jeher auch andere Mittel zur Vertreibung der Mäuse gegeben.

Aus Polzin berichtet Herr Kaufmann R. Nietardt: Am Medardustage (8. Juni) muß man in der Nacht stillschweigend das Wort „Fliehe" an alle Thüren schreiben. Alsdann verschwinden Ratten und Mäuse. Dasselbe Mittel giebt das Neustettiner Zauberbuch in folgender Weise an: Am Medardustage

Digitized by Google

schreibe man an alle vier Wände und Thüren den Namen Medardus †††. Ob dieser Zauber hilft, lassen wir dahingestellt.

Auch auf dem Felde wird den Mäusen fleißig nachgestellt. Der Hütejunge, der ein frisches Mauseloch entdeckt, holt seinen Hund herbei, zeigt ihm das Loch und ruft: „Mus, Mus!" Und der Hund kratzt nach und holt oft ein ganzes Mäusenest mit Jungen heraus. Schadenfrohe Arbeiter allerdings, die ihrem Brotgeber nicht gewogen sind, rufen dem, der eine Maus töten will, zu: „Lät's läwe, is na Herre-Mus!" (Wangerin.)

Im Volksglauben erscheint darum die Maus auch als Unglücksbote. Aus den Kreisen Lauenburg und Bütow berichtet uns Herr Lehrer Archut in Königlich Freist: Wenn die Mäuse Löcher in den Fußboden nagen und durch dieselben in die Wohnräume dringen, so soll den Bewohnern ein Unglück bevorstehen. Derselbe Herr berichtet weiter: Kommt eine Maus auf die bloße Haut einer Schwangeren und diese greift erschreckt dorthin, so erhält das Kind an derselben Stelle einen Musplacken, d. h. einen mit dichtem, dunklem Haarwuchs bedeckten Fleck von der Größe einer Maus.

Auch als Wetterprophet gilt die Maus. Im Vagel Grip (1892) lesen wir die Wetterregel:

Scharren (im Oktober) die Mäuse tief sich ein,
Wird's ein harter Winter sein.

Das Henkenhagener Arzneibuch (III Nr. 183) führt als Mittel an, die Haare wachsend zu machen: Zwiebeln- und Knoblauchsaft mit Mäusedreck vermischt macht das Haar an kahlen Plätzen wieder wachsend. Ein Patent auf dieses Mittel hätte der Erfinder desselben wohl nicht erhalten.

Eine ganz besondere Wirkung hat die Maus, deren weißlichem, scharfem Zahn sogar mythologische Bedeutung zugeschrieben ist, auf die Zähne der kleinen Kinder. In der Sammlung abergläubischer Gebräuche von Knorrn (Balt. Studien 33) lesen wir unter Nr. 23: Um Kindern das Zahnen zu erleichtern, muß man einer lebenden Maus einen Zwirnsfaden durch die Augen oder durch die Ohren ziehen und den blutigen Faden dem Kinde um den Hals hängen, oder man muß dem Kinde Gebäck, an dem eine Maus genagt hat, zum Essen geben. Und Nr. 25: Wenn das Kind die Zähne wechselt (schichtet), so muß man den ausgefallenen oder ausgezogenen Zahn in ein Mäuseloch stecken oder verbrennen, oder das Kind muß sich denselben über den Kopf werfen. Aus Blumenwerder im Kreise Neustettin berichtet Herr U. Karbe: Man muß den ausgefallenen Zahn in ein Mauseloch stecken und dabei sagen: „Mus, Mus, hier hast 'n knöchern Zahn, gieb mir einen eisernen wieder." Aehnlich giebt das Neustettiner Zauberbuch als Mittel zur Vorbeugung gegen Zahnschmerzen an: „Den ersten Zahn, welchen ein Kind verliert, wirft es mit folgenden Worten in ein Mauseloch: Hie, Müske, gew ik di en knäken Tähn, gif mi doafär ein isen un stählen." In Kallies werfen die Kinder den Zahn über den Kopf auf den Ofen und sagen dabei: Mus, ik geiw di a Knäkatein, giff mi von Iserstähl wedder ein!

Die Maus ist in zahlreichen Sprichwörtern genannt. Wir führen hier die folgenden an:

Wenn de Mus dick (satt) is, schrot't sei (schmeckt dat Kurn bitter).
De Jung kiekt so wach (grell), as wenn de Mus ut de Dieß Heed kiekt.
He speelt mit ehr as de Katt mit de Mus (Vorpommern).
Dat is Mus as Meun, de Katt bitt se all beed' (Wangerin).
Dat is Mus as Müll, Katt frett's beid' (Kuhlmorgen).
Wenn de Fru nich tahus ist, danze de Katte oppem Disch und de Müs' im Brotspind (Lauenburg).
Is de Katt nich tus, danze de Mis' uppem Disch (Kr. Stolp).

Digitized by Google

De Mus hett mehr as een Loch (Dähnert), d. h. entwischt er nicht auf die eine Art, so glückt es ihm auf die andere.

Se hett et so hild, as de Mus im Kindelbedde (Dähnert) d. h. sie ist sehr geschäftig.

Lütte Müse hebben ook Ohren (Dähnert), d h. man muß bedenken, was man in Gegenwart der Kinder spricht.

Dat is een anne Kurn, sagte der Müller, da biß er auf einen Mausekötel (Rügen; oder: da hatte er einen Mausekötel gefunden).

Erwähnt sei noch, daß Mushingst und Musmarten Schimpfnamen auf einen diebischen Menschen sind, und Muskniep ist der Name zweier Abbauten bei Reinwasser und bei Lubben.

Natürlich giebt es auch zahlreiche Kinderreime, in denen die Maus eine Rolle spielt. Wir erwähnen zuerst einen in ganz Pommern bekannten Abzählreim:

Ene mene mies Maus
Lief ums Rathaus.
Schöne Wipp, schöne Wapp,
Du bist ab.

Ein anderer, ebenfalls in zahlreichen Varianten vorhandener Abzählreim lautet:

Eins, zwei, drei, vier,
Unter (hinter, in) dem Klavier
Sitzt (ist) eine Maus,
Die muß (will, möchte gern) heraus;

und in längerer Form:

1, 2, Polizei,
3, 4, Offizier,
5, 6, alte Hex,
7, 8, gute Nacht,
9, 10, schlafen gehn (oder: Kapitän),
11, 12, unter dem Gewölb
Saß eine Maus,
Die wollte gern heraus (Fiddichow).

Aus Sinzlow wird uns folgender Reim mitgeteilt:

Mieke, min Kind,
Kiek unner dat Spind
Dor pipen de Müs',
Dor fidelt der Boar,
Dor geht dat so roar.

Bekannt durch ganz Pommern sind auch die Reime, die bei einem Kinderspielchen gebraucht werden. Man kitzelt dem Kinde die innere Handfläche und spricht dabei:

Da kommt die Maus, da kommt die Maus,
Da baut sie sich ein Haus. (Stargard.)

Oder: Kommt ne Maus und sucht ihr Haus,
Sie kann nicht rein, sie bohrt sich da ein Löchlein rein.
(Gramenz, Kr. Neustettin.)

Oder: So kommt die Maus in Karlchens Haus,
Holt allen Speck und Schinken raus. (Blumenwerder.)

Aus Podejuch wird folgendes Spielchen mitgeteilt: Man kitzelt dem Kinde die innere Handfläche und spricht dabei:

Mahle, Mäuschen, Grütze,
Mahle, Mäuschen, Grütze,
Mahle, mahle, mahle!

Digitized by Google

Dann wird je ein Finger, vom kleinsten an der Reihe nach weiter, angefaßt, bis dem Daumen der Kopf abgerissen wird, und dabei spricht man:

Den — auf Tellerchen,
Den — auf Löffelchen,
Den — auf Kellchen,
Den — auf Schüsselchen,
Den — Kopf abreißen, in Feuer schmeißen!

Dies Spielchen ist in verschiedenen Formen überall in Pommern bekannt.

Den Schluß unserer „Mausekiste" mag ein kleiner Schwank bilden. Till Eulenspiegel ließ einmal die Schneider zusammenkommen und befahl ihnen, ein Mausekötel auf einen hohen Berg zu wälzen. Als sie dasselbe mit vieler Mühe und Not nach oben gebracht hatten, rollte es wieder zurück. Wer nun nicht schnell zur Seite sprang, wurde von demselben überfahren. Daher kommt es, daß noch heutigen Tages so viele Schneider lahm sind (Schöneberg bei Stargard).

## 18. Die Ratte.

Die Ratte ist vielleicht das widerwärtigste aller Tiere. In Jahns Sagen wird ihr große Klugheit zugesprochen. Klügere Tiere wie die Ratten, so lesen wir da, giebt es sicherlich nicht. Ein Mann hatte einmal in einem Kessel eine große Menge Ratten gefangen und schlug sie tot bis auf eine. Die nahm sein Nachbar für sich in Anspruch und setzte sie, so zu sagen, als Lockvogel für seine Ratten in ein großes irdenes Gefäß, welches er in dem Stalle eingrub. Aber die listigen Tiere dachten garnicht daran, in die Falle zu gehen; sie schleppten vielmehr kleine Steine und Mist herbei und warfen das ihrem Kameraden in den Topf hinein, bis derselbe so weit gefüllt war, daß die gefangene Ratte aus ihrem Gefängnis entschlüpfen konnte.

Bei der Widerwärtigkeit, Gefräßigkeit und Bosheit der Ratten, die sich, wie auch andere Nagetiere, mit unglaublicher Schnelligkeit vermehren und verbreiten, ist es natürlich, daß der Mensch allerhand Mittel zu ihrer Vertilgung anwendet. Von besonderer Wirkung soll die Meerzwiebel sein. Das Neustettiner Zauberbuch empfiehlt als Mittel zur Vertreibung der Ratten: Stecke in die Rattenlöcher Fuchsfleisch; den Geruch ertragen sie nicht. Oder: Man vermischt ungelöschten Kalk mit Mehl und stellt Wasser dabei. Ob es hilft? Sicherer möchte ein Rattenfänger helfen, wie es der von Hameln war. Wunderbar genug ist es, daß Pommern eine ähnliche Gestalt aufzuweisen hat. Westlich von der Insel Rügen, so wird in den Sagen von Temme S. 169 f. mitgeteilt, liegt eine kleine Insel, Ummanz geheißen, und südlich von dieser das noch kleinere Inselchen Rattenort. Von dieser letzteren erzählt man sich Folgendes: Vor Alters waren zu einer Zeit auf der Insel Ummanz so viele Ratten, daß die Einwohner sich zuletzt ihrer gar nicht mehr erwehren konnten. Da erschien ein fremder Rattenfänger auf der Insel. Der hat für ein gutes Stück Geld alle Ratten zusammengelockt und bei dem Dorfe Wuß durch das Wasser nach der Insel vertrieben, die seitdem den Namen Rattenort erhalten hat. Auf Ummanz befinden sich seit der Zeit keine Ratten mehr.

Noch ein anderes Mittel, die Ratten zu vertreiben, führt Jahn a. a. O. an. Sonderbar ist es, was für Einflüsse Musik auf die Ratten ausübt. Ein Bauer band einer gefangenen Ratte eine Klingel um den Hals und jagte sie dann über seine Felder. Da eilten alle Ratten, die dort wohnten, aus ihren Löchern und wanderten aus und haben sich nie wieder auf das Gebiet dieses Mannes gewagt. Eine noch schnurrigere Rattengeschichte wurde mir vor längerer Zeit aus Gr. Garde im Kreise Stolp mitgeteilt. Vor sehr vielen Jahren war es, da hatten die Leute von Gr. Garde einmal ein festliches Gelage veranstaltet. Mit einem

Digitized by Google

Mal hörten sie ein Singen und Klingen vom Kirchturm herab, und sie meinten, dasselbe könne nur durch den Teufel selbst verursacht sein. Man stieg deshalb auf den Turm hinauf und suchte nach, allein es war nichts zu finden. Als sie sich entfernt hatten, fing das Singen und Klingen von neuem an, und der Glaube, daß der Teufel dort sein Wesen treibe und herumspuke, wurde jetzt erst recht in den Leuten befestigt. Doch sie fürchteten sich durchaus nicht vor ihm, denn bis jetzt hatten sie zwar schon viel von ihm gehört, aber noch keiner hatte ihn gesehen. Deshalb wurde der Turm zum zweiten Mal bestiegen, und nach langem Suchen fand man endlich den Teufel, der sich in eine Ecke verkrochen hatte, und brachte ihn triumphierend hervor. Er wurde in eine Lischke eingesperrt, und ein Fischer wurde beauftragt, den Teufel nach Stolpmünde zu tragen; dort sollte er ihn auf ein Schiff bringen, das ihn ganz aus der Gegend fortschaffen sollte. So, meinten sie, wäre man denn hierzulande den Teufel los. Aber der Teufel hatte sich während des Weges ein Loch in die Lischke gemacht und war durch dasselbe entschlüpft, und so kommt es, daß der Teufel sich noch jetzt in Hinterpommern befindet. Spötter meinen freilich, es sei gar nicht der wirkliche Beelzebub gewesen, den die Garder gefangen hätten, sondern eine große Ratte, die sie damals noch nicht kannten.

Auch von einem Rattenkönig wird erzählt. Temme berichtet in seinen Sagen S. 341: Auf der Insel Rügen glauben die Leute an einen Rattenkönig, der eine schöne goldne Krone trägt. Es soll der Teufel selbst sein.

Neben Ratt hört man plattdeutsch vielfach den Namen des Tieres auch Rott sprechen. Lütte Rott und olle Rott sind nach Dähnerts Wörterbuch (S. 387) Namen, mit welchen der Pöbel den Mädchen seine Zärtlichkeit beweiset. Sprichwörtlich sagt man: De is so veel as ne dode Rott d. i. er kann nichts machen. Erwähnt sei auch, daß das Wort radikal volkstümlich in ratzekahl verwandelt worden ist. Zu erwähnen ist ferner der Name Munk für die Ratte. Nach einer Mitteilung des Herrn Lehrers Asmus in Zwilipp ist im Kreise Kolberg-Körlin Munk, Plural Munka, die große Hausratte; eine Art Ratte, welche sich im Walde aufhält, nennt man Buschmunk, d. i. Buschratte. Wahrscheinlich ist damit die Wasserratte (arvicola amphibius) gemeint. Ich bitte die Leser dieser Blätter ergebenst um Mitteilung über dieses seltene Wort und seine Verbreitung in Pommern.

Wir schließen mit einer Rätselfrage: Wue väl Rottenschwänf' hüren dorto, üm den Mann an de Jrd to binnen? Antwort: Enen, he mütt blos lang nooch sinn. (Rügen).

---

## De Burjung' up Reisen.

1. Mien Vadder heit Hans Vagelnest,
Hei was Buer in Branellen.
Hei wier uck mal up Reisen west,
Un wüßt veel tau vertellen.
Drum seggt hei uck tau mi: „Mien Jung',
Du sallst die wat versenken,
Süß bliwwst du mi jo grad' so dumm
As Eiken un as Beuken."

2. Dat leet ick mi von Vadders denn
Doch uck nich tweimal seggen.
Nah't Döschend frög' ick gor nix nah,
Veel wen'ger nah Pleugen un Eggen.

Digitized by Google

Drum ſchnürt ick denn min Bündelchen
Un füng nu an tau lopen.
Doch as ick nah de Stadt ran kam,
Dunn kregen's mi tau packen.

3. Sei treckten mi 'n bunt Röcklein an
Un makten mi to'm Soldaten.
Dunn ging dat denn nah'n Rhein herup
Un gegen dei Franzoſen.
Dei Kierls, dei künnen kein' Spaß verſtahn
Un füngen glik an tau ſcheiten
Jk ſäd tau ehr: Bedenkt juch doch!
Wi ſind jo luter Lüd!"

4. Un ihr ick mi noch recht verſeeg,
Dunn hadd ik en Schott in dei Kül.
Sei bröchten mi nah't Lazareth
Un wull'n mi doa kurieren.
Doa was kein Brot, doa was kein Bedd,
Doa müßt ik hungern un frieren.
Doa geew't en bäten Hawerſehm,
Un nich mal wat tau drinken.
Mien rechte Bein is nich wedder heil,
Drüm möt ik hüt noch hinken.

In dieſer verkürzten Form wurde uns das Lied von Frau Paſtor A. Klütz aus der Gegend von Loitz (Vorpommern) mitgeteilt, mit dem Bemerken, daß das dort ſehr bekannte Lied aus der Zeit der Freiheitskriege ſtamme. Im übrigen verweiſe ich auf den Aufſatz von W. Crecelius in dem Korreſpondenzblatt des Vereins für niederdeutſche Sprachforſchung, VII. Jahrg. S. 26 ff. Kn.

## Beiträge zur pommerſchen Volksmedicin.

Von Dr. A. Haas.

(Fortſetzung.)

### XXXX. Operation.

194. Schmerzloſe Operation eines Gliedes. Dasſelbe wird mit Schierlingsſaft eingerieben. Neuſtettiner Zauberbuch.

### XXXXI. Rheumatismus.

196. Wenn man Rheumatismus hat, muß man Kaſtanien in der Taſche mit ſich tragen. Sobald die Kaſtanien vertrocknet ſind, iſt der Rheumatismus verſchwunden. Stettin.

197. Gegen Rheumatismus. Bohre im Frühjahr ein Loch in eine Eiche (vor Sonnenaufgang), ſtecke da hinein ein Läppchen mit abgeſchnittenen Nägeln von Händen und Füßen und Haaren von allen Stellen des Leibes, wo welche wachſen. Hierauf ſpunde das Loch mit einem Pflocke von dem nämlichen Baume wieder zu, verſtreiche die Wunde mit Baumwachs und gehe ſtillſchweigend davon. Neuſtettiner Zauberbuch.

### XXXXII. Roſe.

190. Wer die Roſe hat, darf nicht über ein fließendes Waſſer gehen; denn dadurch wird die Krankheit verſchlimmert.

Aus Kuhlmorgen bei Torgelow. G. Gaude.

Digitized by Google

199. Wer die Gesichtsrose hat, muß zum Bäcker gehen und stillschweigend drei Messerspitzen voll Teig essen; dann verschwindet die Rose.
Grabow a. O. K. Poley.

## XXXXIII. Ruhr.

200. Gegen rothe Ruhr. Grabe ein Loch in den Rasen, wo du mit dem rechten Fuße stehst, lasse den Urin hinein und mache es mit dem umgekehrten Rasen wieder zu. Neustettiner Zauberbuch.

201. Gegen rothe Ruhr. Man streue auf den frischen Stuhl eine Hand voll Salz. Ebendaher.

## XXXXIV. Schaden.

202. Ein alt Schaden Pflaster. Nimm Baumöle und ein Stücklein ungelöschten Kalk darein gethan, es muß aber immer umgerührt werden, und 1/2 Pfd. Terpentin darein gethan; darnach immer solange gerührt, bis es zu einer ebenen Salbe ist. Henkenhagener Arzneibuch I.

## XXXXV. Schlag.

203. Für den Schlag. Wer alle Morgen etliche Senfkörner nüchtern einschlinget, ist sicher vor dem Schlag. Ebenda III Nr. 172.

204. Ein Anderes. Rauten-Wasser, mit Tüchern um das Haupt geschlagen, ist gut vor den Schlag. Ebenda III Nr. 173.

205. Einem, den der Schlag gerührt hat, kann man 6 Löffel voll Lawendel- oder Spiconardenwasser geben. Man laße auch den Patienten oftmals Cubeben und Cardemomen kauen, oder bestreiche mit Schlagbalsam aus der Apotheke die Nase, Schlaf und Puls. Ebenda III Nr. 176. — Vgl. Jahrg. VII S. 57.

206. Ein Schlagwasser zu machen. Nimm 2 Maß guten Wein, thue darzu Maienblumen, soviel als genug ist, lasse solches im Keller 8 Tage stehen, darnach destilliere es und thue in das Destillierte, 2 Hände voll Lavendelblüte, Galgant, jedes drei Quentlein, Roßmarin-Blüte und Himmelschlüsselblumen, jedes eine halbe Hand voll; laß es also acht Tage stehen, dann destilliere es, so lange bis das Wasser die Kraft verliert. Ebenda III Nr. 178.

207. Ein geringes Mittel vor den Schlag. Ein Armer, den der Schlag gerühret, kann anstatt des Schlagwassers einen Trunk von Salbey, in Wein gesotten, gebrauchen. Ebenda III Nr. 177.

208. Ein anderes. Nimm Lavendel-Wasser und Salbey-Wasser, jedes 12 Loth. Betanien-Wasser, Roßmarin-Wasser, jedes 9 Loth; Melissen- und Maienblumen-Wasser, jedes 6 Loth; vermische es und gieb alle Morgen dem Patienten ein Trünklein, er soll es aber zuvor ein wenig im Munde halten, lege ihm auch unter der Zunge gepulverten Bibergeil, so wird mit Gottes Hülfe die verlorene Sprache sich bald wiederfinden. Ebenda III Nr. 180.

209. Eine sonderliche Kur vor dem Schlag. Ein Prediger, den der Schlag gerühret, hat sich also kuriert. Etliche Tage hat man ihm Schlagwasser eingegeben; er hat auch alle Morgen 6 Senf- oder 2 Pflasterkörner gegessen. Darauf ist es besser geworden. Ebenda III Nr. 181.

## XXXXVI. Schlangenbiß.

210. Der Biß der Adder (männlichen Kreuzotter) und der Kopperschnaak (weiblichen Kreuzotter) ist giftig, wird aber dadurch unschädlich gemacht, daß man einen Faden Wolle darüber bindet

Sundine 1837 S. 387 und ähnlich auf der Insel Rügen. Ueber den Gebrauch des Wollfadens vgl. Jahrg. VII S. 164 f.

## XXXXVII. Schlucken.

211. Wenn jemand den Schlucken (plattd. Schlickup) hat, so muß man ihn erschrecken, dann vergeht es. Insel Rügen.

Digitized by Google

212. Man hält demjenigen, der den Schlucken hat, ein Messer mit der Schneide (Spitze) nach vorne vor das Gesicht und bringt es der Nasenspitze immer näher, bis es dicht davor ist. Dann hört der Schlucken auf. Ebendaher.

213. Wenn jemand Schlucken hat, so fragt man ihn: Wur hest du den Sack? Der andere fragt dann: Weckern Sack? Antwort: Wur de Schlickup in stak. Darnach vergeht der Schlucken. Ebendaher.

214. Hat man den Schlucken, so denkt man, daß drei weiße Pferde auf der Straße gehen, und der Schlucken hört auf.
Rügen. Dr. K. Albrecht.

215. Wer den Schlucken hat, muß dreimal hinter einander „Witten Schimmel" sagen; dann wird es besser.
Rügen. O. Haas.

## XXXXVIII. Schmerzen.

Wider die Schmerzen in den Kochen. Für die Schmerzen in periotio nimm Gündelreb, koche es stark ab in ungegohrenem Bier und trink davon ein starkes Decoctum. Von Mauseöhrchen auf eben dieselbe Manier gemacht, hat eben die Kräfte; darum, so es dir beliebt, kannst du beides zusammengebrauchen.
Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 27.

## XXXXIX. Schnupfen.

216. Mittel gegen Schnupfen. Man muß den aus frisch gebrannten Kaffeebohnen aufsteigenden Dampf in die Nase ziehen. Insel Rügen.

## L. Schwitzen.

217. Wider überflüssiges Schwitzen. So jemand alzu sehr und zuviel geschwitzt habe, laß ihn Lattig und Leinensamen zusammen zerreiben und auf den Magen legen. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 21.

218. So einem die Füße schwitzen, brenne Alaun, mache es zu Pulver und streue es in die Strümpfe. So lange es nun in den Strümpfen ist, schwitzen einem keine Füße nicht. Sammlungen aus Gollnow.

219. Wer an schweißigen Händen leidet, muß einen Frosch in die Hand nehmen und ihn in der Hand sterben lassen Da der Frosch die Wärme der Hand nicht vertragen kann, so stirbt er bald.

Dieselbe Wirkung wird erzielt, wenn man einen Maulwurf in der Hand sterben läßt; doch ist dieses Mittel insofern schwieriger, als der Maulwurf nicht eher stirbt, als bis die Sonne untergegangen ist. Insel Rügen.

## LI. Schwindel.

220. Gegen Schwindel beim Hochsteigen. Trage bei dir einen Bergkrystall.
Neustettiner Zauberbuch.

## LII. Schwindsucht.

221. Als ein gutes Heilmittel gegen die Schwindsucht wird der Genuß von Hundefett betrachtet. Insel Rügen — Vgl. auch Jahrg. I S. 62.

222. Mittel gegen Schwindsucht: Der Schwindsüchtige muß sein eigenes Wasser trinken. Bisweilen werden auch noch bestimmte Ingredienzien, als Zucker, Schnaps, Wein u. a. dazu gethan. Ebendaher.

223. Wider den kurzen Atem und Verstopfung der Lunge. Essig, von Raute gemacht, wie man sonst pfleget Rosenessig zu machen, ist trefflich gut dazu, wenn man es inwendig einnimmt. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 29.

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer O. Knoop, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: A. Straube, Lobes.

Digitized by Google

36274.64

Jahrg. VIII. Nr. 12.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

Title page

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von O. Knoop und Dr. A. Haas.

HARVARD COLLEGE SEP 28 1900 CAMBRIDGE, MASS.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. September 1900.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Volksmärchen aus Pommern. — Neue Volkssagen aus Pommern. — Ein Kinderliedchen. — Hochzeitsbitterlied aus Jamund. — Volkstümliches aus der Tierwelt. — Beiträge zur pommerschen Volksmedizin.

## Volksmärchen aus Pommern.

Von Dr. A. Haas.

### 15. Der unterirdische Schmied.

Es war einmal ein Mann, der kam auf der Wanderschaft an eine große Höhle, auf welcher ein Totenkopf lag. Da er neugierig war zu sehen, was in der Höhle sein mochte, ging er hinein und sah an den Wänden lauter Zeug und allerlei Kleidungsstücke hängen. Am äußersten Ende der Höhle befand sich eine eiserne Thür; aber es gelang ihm nicht, dieselbe zu öffnen. Erst als er ein Licht, welches er zufällig bei sich hatte, anzündete, bemerkte er oben an der Thür einen eisernen Riegel, und als er diesen zurückgeschoben hatte, ließ sich die Thür öffnen. Der Mann trat nun in einen Teil der Höhle, welcher mit lauter köstlichen Schmucksachen und Waffen angefüllt war. Eine Laterne, welche auf einer Bank stand, verbreitete hinreichend Helligkeit, um alle die Kostbarkeiten, die hier aufgespeichert waren, betrachten und bewundern zu können. Als der Mann nun weitergehen wollte, fand er an den Wänden keine Thür mehr, dagegen bemerkte er auf dem Boden eine Fallthür, und als er diese geöffnet hatte, sah er eine Leiter vor sich, die in die Tiefe führte. Er stieg die Leiter hinab, obgleich unten alles dunkel war. Dann zündete er von neuem das Licht an und sah nun, als er umherleuchtete, eine Thür vor sich, welche in ein Zimmer zu führen schien. Als er diese Thür öffnete, war es ganz hell vor ihm. Er befand sich in einer Schmiedewerkstätte. Der Schmied, welcher ein rotes Gewand anhatte und einen feuerroten Bart trug, war mit seinen Gesellen beschäftigt, allerlei kunstvolle Gerätschaften, wie Panzerringe, Lanzenspitzen und Schwerter, zu schmieden. Der Mann fragte den Schmied: „Was betreibt Ihr hier unten?“ Der Schmied aber hatte ihn nicht gehört, worauf der Mann seine Frage wiederholte. Nun erschrak der Schmied, daß er von einem Fremden in seinem unterirdischen Versteck be-

Digitized by Google

lauscht worden war. Er winkte seinen Gesellen, und diese ergriffen den Fremden und fesselten ihn an Händen und Füßen. Darauf sprach der Schmied: „Wie darfst Du es wagen, in unsere unterirdische Behausung vorzudringen! Dieses Wagnis wirst Du mit dem Tode büßen müssen. Nur eins kann Dich retten: Du mußt Dich entschließen, das Handwerk, welches wir hier unten betreiben, zu erlernen, wo nicht, so mußt Du sterben. Eine halbe Stunde lasse ich Dir Bedenkzeit."

Nach mündlicher Mitteilung aus Stargard. — Dieses Märchenfragment war in der mündlichen Ueberlieferung, durch die es mir bekannt wurde, in eine ganz moderne Spukgeschichte verflochten, in die es überhaupt nicht hineinpaßte. Ich teile dieses Stück daher außerhalb des angegebenen Zusammenhanges mit, in der Hoffnung, daß vielleicht einer unserer Leser Anfang und Ende des Märchens kennt. Wichtig genug ist es. Die rote Tracht und der rote Bart des Schmiedes, die Herstellung von Waffen und Schmuck und die Behandlung des unbefugter Weise eingedrungenen Menschen weisen auf eine uralte Zwergsage hin.

---

# Neue Volkssagen aus Pommern.

Herausgegeben von Dr. A. Haas und O. Knoop.

## X. Allerhand Zauber.

### 106. Der Liebestrank.

Vor mehreren Jahren wurde im Bütower Kreise ein Manöver abgehalten. Auch in Borntuchen waren Soldaten einquartiert. Ein Dienstmädchen befrunschelte sich*) mit einem Soldaten, und die beiden jungen Leute verlebten einige vergnügte Tage. Da nahte die Zeit des Abmarsches heran, und der Soldat mußte Abschied nehmen; aber er hatte es dem Mädchen durch einen Trunk angethan, und als er kaum zum Dorf hinaus war, da zog es das Mädchen mit unwiderstehlicher Gewalt fort; sie mußte ihm folgen, so sehr sie sich auch vor den Leuten schämte. Sie eilte hinaus auf die Chaussee, und je mehr der Zug der Soldaten ihren Augen entschwand, desto schneller wurden ihre Schritte. Als sie schon weit vom Dorfe entfernt war, da traf sie einen Mann und eine Frau, welche eine Sau vor sich hertrieben. Da ihnen die Eile des Mädchens auffiel, erkundigten sie sich teilnehmend, wohin sie denn wolle und warum sie so laufe, und sie erzählte ihnen alles. Da sagte der Mann: „Das ist sehr schlimm, doch diesmal will ich dir helfen. Binde nur schnell die Schürze ab und lege sie über die Sau, dann bist du frei." Und siehe da, kaum hatte das Mädchen die Schürze über die Sau geworfen, da eilte diese in rasendem Galopp fort, den Soldaten nach. Das Mädchen aber kehrte zurück, denn nun war der Zauber gewichen

Hr. Archut, mündlich aus Borntuchen.

### 107. Der Jäger und seine Flinte.

Ein Gutsbesitzer hatte einen Jäger, der besaß ein ganz besonderes Jagdgewehr. Ging er mit demselben zur Jagd, so brauchte er nicht erst lange nach dem Wilde zu suchen; kaum war er im Walde, so hörte man auch schon das Knallen des Gewehres, und nach einer halben Stunde kam der Jäger mit reicher Beute nach Hause. Wollte der Gutsbesitzer im Winter junge wilde Enten haben, so war es dem Jäger nur ein Spaß, das Gewünschte herbeizuschaffen; oder wollte er einen Braten von Wild, welches es in Pommern nicht giebt, z. B. ein Rentier oder eine Gemse oder einen fremden Vogel, so brauchte der Jäger nur einen Schuß aus seiner Flinte abzugeben, und das Gewünschte war sofort zur Stelle.

Als der Jäger nun alt geworden war und nicht mehr gehen konnte, da besorgte er seinem Herrn gleichwohl so viel Wild, als im Schlosse gebraucht

*) D. i. ließ sich in ein Liebesverhältnis ein (eig. sich befreunden).

Digitized by Google

wurde. Den ganzen Tag saß er auf seinem Sorgenstuhl, das Gewehr zur Seite. Bekam er einen Auftrag, so lud er sein Gewehr, und ohne aufzustehen, schoß er durchs Fenster, und der Hund apportierte dann ein feistes Wild.

Sehr oft wollten andere Jäger ihrem Freunde das schöne Gewehr abkaufen, aber dazu war er nicht zu bewegen, auch wenn ihm ein zehnfacher Preis geboten wurde. Einem seiner Gehülfen soll es aber doch gelungen sein, sich ein ähnliches Gewehr zu beschaffen. Dieser hatte den alten Jäger betrunken gemacht und ihm dann auf den Zahn gefühlt. In trunkenem Zustande hatte er dann gebeichtet und dem Jüngling folgenden Rat gegeben: „Man besorge sich eine Oblate, über welche die Weihe und der Segen gesprochen ist; dieselbe klebe man an einen Baum, lade alsdann die Flinte, nehme die Stellung so, daß der Baum hinter dem Rücken steht, lege das Gewehr über die Schulter, so daß die Mündung dem Baume zugewandt ist, und schieße dann, ohne zu sehen und zu zielen, nach der Oblate. Man wird sicher treffen. Alsdann gehe man zu dem Baum, und man wird die Blutstropfen auf der Oblate finden; damit bestreiche man den Gewehrlauf und den Hahn, und nun kann man schießen, was man will, auch wenn man es gar nicht sieht."

Mitgeteilt von Herrn W. Rexilius.

## 108. Der Schwarzkünstler.

In einer kleinen pommerschen Stadt lebt ein Mann, der bei jung und alt als Schwarzkünstler bekannt ist. Er ist von kleiner unansehnlicher Statur, und doch kann er die unglaublichsten Dinge möglich machen. Er sagt, er habe von seinen Großeltern ein Jesusbild geerbt; davor bete er immer, und dadurch werde er allwissend und gewinne geheime Kräfte. Er heilt allerlei Krankheiten, und viele Leute aus der Umgegend holen sich bei ihm Rat, wenn ein Mitglied der Familie oder ein Haupt Vieh erkrankt ist. Einem Bauer verschrieb er einst ein Recept, welches er mit „Doktor Blutwurst" unterzeichnete.

Wenn er einem Menschen kreuzweise mit dem Messer über die Hände streicht, so frieren diese nicht mehr. Streicht er den Pferden mit dem Messer kreuzweise über den Kopf, so werden diese ruhig und stehen gelassen da, mögen sie vorher auch noch so wild und unruhig gewesen sein. Wenn er mit dem Messer auf eine Uhr reibt, so geht diese weiter, ohne daß sie aufgezogen ist.

Mündlich aus Greifenhagen.

## 109. Der behexte Backofen.

In Boddow bei Cröslin (Kr. Greifswald) giebt es einen großen geräumigen Backofen, welcher von dem ganzen Dorfe gemeinschaftlich benutzt wird. Mit diesem Backofen hat es aber eine eigentümliche Bewandtnis: Wer sich nämlich des Mittags oder des Nachts zwischen 11 und 1 Uhr dem Backofen nähert, der erhält eine tüchtige Ohrfeige.

Mündlich aus Greifswald.

## 110. Hexe in Hasengestalt.

In Weitenhagen bei Greifswald lebte vor Jahren eine Frau, welche im ganzen Dorfe als Hexe verschrieen war. Sie war von kleiner gebückter Gestalt und hatte rote verthränte Augen. Man erzählte sich von ihr, daß sie sich in einen Hasen zu verwandeln und in dieser Gestalt durch Feld und Wald zu streifen pflege. Einstmals aber wurde sie von ihrem eigenen Sohne, der einen wirklichen Hasen vor sich zu haben glaubte, angeschossen und fast zu Tode geschlagen.

Mündlich aus Greifswald.

Digitized by Google

## Ein Kinderliedchen.

Hast'n Thaler,
Geh zu Markt,
Kauf 'ne Kuh,
Kalb dazu;
Kille, kille, kille.

Rügen. E. Haas.

Das Liedchen wird in der Weise gebraucht, daß man bei jeder Zeile mit dem Zeigefinger die Handfläche des Kindes berührt, bei „kille, kille, kille" sie kitzelt. Es ist uns aus Pommern in verschiedenen Fassungen bekannt geworden:

Hast einen Thaler,
Geh nach'n Markt,
Kauf eine Kuh,
Kälbchen dazu;
Kille, kille, kille dei. Stettin.

Hast'n Thaler,
Geh nach'm Markt,
Kauf ne Kuh,
Ein Kälbchen dazu;
Kälbchen hat ein Schwänzchen,
Killer, killer ins Händchen. Cammin.

Ebenso in Stettin, nur lautet die letzte Zeile:
Didel, didel, dideldänzchen.

Hast'n Thaler,
Geh zu Markt,
Kauf ne Kuh,
Kalb dazu;
Sperr's in'n Stall,
Kille, kille, kille. Stettin.

Da hast du 'nen Thaler,
Geh zu Markt,
Kauf dir ne Stark,
Kauf dir eine Kuh,
Ein Kälbchen dazu.
Kälbchen hat ein Schwänzchen,
Didel, didel, dideldännchen. Rügen.

Da, hest'n Dåhler,
Gåh to Mark,
Köp di ne Stark,
Köp di ne Koh
Un'n lütt Lämming dorto. Rügen.

Vergl. auch Fr. Drosihn, Deutsche Kinderreime S. 56.

## Hochzeitsbitterlied aus Jamund.*)

Mitgeteilt vom Seminaristen W. Kusserow, Küssow, Kr. Lauenburg.

1. Glück zu, Herr Hauswirt und Hausfrau!
Wir wünschen euch alles Liebes und Gutes und alles Wohlzuergehn.
Hochgeehrte und wertgeschätzte Freunde!

*) Vgl. A. Jahn: Jamund bei Cöslin, in Weinholds Zeitschrift des Vereins für Volkskunde Jahrg. I S. 91 ff.

Digitized by Google

Sie nehmens doch nicht vor übel, anweil wir so unverhofft zu euch hereinkommen; denn wir haben eine christliche Werbung und einen freundlichen Gruß an euch zu vermelden, nicht von unsertwegen, sondern von zwei Personen, als nämlich von dem hochgeehrten Bräutigam P. P. wie auch von seiner vielgeliebten Jungfer Braut p. p., weil diese beide Personen so gesonnen sind, sich durch Schickung Gottes, ihrer Eltern und guten Freunde in ein christliches Eheverlöbnis einzugelassen, als unser Vermuten am zukünftigen Sonnabend ihren hochzeitlichen Ehrentag anstellen wollen, als Werke zu verrichten und entschlossen werden kann. Weil aber ihr christliches Vorhaben ohne gute Freunde und Nachbaren nicht geschehen, nicht vollzogen werden kann, gelangt unser dienstfreundliches Bitten hier an den Herren Hauswirt wie auch an seine herzvielgeliebte Hausfrau, Kinder und Gesinde, Jungfer und Gesellen, daß sie doch möchten am zukünftigen Sonnabend, vormittags 10 Uhr zu ihnen kommen und halten Hochzeit, nicht allein am Sonnabend, sondern die ganze Woche, solange die Hochzeit werden wird, und essen und trinken und nehmen mit ihnen vorlieb; denn was sie euch können vor gute thun, sollt ihr ungeweigert von ihnen haben.

2. Ferner lassen sie euch bitten um einen Wagen mit 4 Pferden, wohl ausgemontiert und alles, was darauf gehört:

Herr, Frau, Kinder und Gesinde, Jungfer und Gesellen,
Sie kommen geritten oder geschritten,
Vier, fünf, sechs, sieben, acht:
Soviel ihr ganzes Haus vermag.

3. Ferner läßt der Herr Bräutigam und die Jungfer Braut euch bitten, Knaben und Jungfern, Jungfern und Gesellen, daß sie doch möchten ein wenig in der Zeit kommen und trinken, einmal, zwei und drei, und gehen mit den Brautleuten nach der Kirch' und helfen den Reih stärken und vermehren, und mit einem christlichen Gebet beiwohnen. — Allda werden sie dann sehen, wie der Herr Bräutigam mit seiner vielgeliebten Jungfer Braut durch priesterliche Hand verkopuliert und verheiratet wird, und nach solcher Vertrauung sich wieder in des Brautvaters seiner Behausung einzuverfügen. Allda werden sie dann finden ein wohlausgeziertes Hochzeitshaus, einen Tisch gedeckt, Stühle und Bänke gesetzt, und werden allda mit hochzeitlicher Ehre an den hochgeladenen Tisch gebracht werden. Allda werden sie dann sehen, was Gott der Herr ihnen an Essen und Trinken durch Küch' und Tischdiener wird vortragen lassen, günstig voerlieb zu nehmen, nach der Mahlzeit zum Tanz, das macht den Reih ganz, den Reih helfen stärken und vermehren; das geschieht dem Herrn Bräutigam und seiner vielgeliebten Jungfer Braut zu Ehren.

4. Ferner lassen sie euch bitten, daß sie doch möchten keine notwendige Sache vorwenden, damit sie in ihren Ehrentagen nicht geschwächt, sondern vielmehr gestärkt werden; denn sie wollen sich gar keines Ausbleibens von ihnen versehen haben. Wenn sie wieder einmal einen Sohn oder eine Tochter ausgeben oder sonst eine Klation anstellen, so wollen sie gerne wieder Hülfe und Beistand leisten, sofern als sie dazu geladen und gebeten werden.

5. Ferner lassen sie euch bitten, ob sie nicht viel Milch und Butter haben, daß sie ihnen auch können mit einem wenig zu Hilfe kommen, mit einer Kann' voll, mit einer Wann' voll, mit einem Löffel voll, mit einem Scheffel voll; denn ich verhoffe, mit williger Hand eine große schwarze Kanne voll, daß die Grütze gut weiß wird. Das wollen sie auch gerne sehen.

6. Ferner lassen sie euch bitten, wenn hier noch ein unvermuteter Gast von ihrentwegen zu euch hereinkommt, ihn doch nicht sofort ausjaget, sondern ihm zu liegen helfen auf die Bank oder unter die Bank, auf den Kumm oder da bei zu, bei die Mädchen, bei die Jungfern ins Bett bis an den nüchtern Morgen, daß

Digitized by Google

er sehen kann, wo er zu Hause gehört, damit er wieder zu den Seinigen ins Hochzeitshaus kommen kann. Das wollen sie auch gerne sehen.

7. Ferner lassen sie euch bitten, ob der Herr Hauswirt nicht viel Aepfel verwahrt, die Hausfrau nicht viel „Fiegen" gebackt, die Mädchens nicht viel Nüsse gepflückt haben, damit sie den Kösterbitters auch können welche mitteilen: Wenn sie wieder zu den Brautleuten ins Hochzeitshaus kommen, daß sie doch sehen können, daß wir unsere Bitte desto besser verrichtet haben. Das wollen sie auch gerne sehen.

8. Ferner bitten wir recht freundlich für uns und für unsere Person. Haben wir nicht recht gebeten, so mögen sie es desto besser verstehen, desto eher können, desto länger bleiben, desto lustiger und fröhlicher sein. Denn wir sind noch jung von Jahren, wir haben die Sach' noch wenig erfahren; wir sind noch jung in Ehren, wir verhoffen es auf ein andermal besser zu lehren; wir sind noch jung von Knochen, wir verhoffen, es auf ein andermal besser zu machen.

9. Denn wir verhoffen, sie werden sich auf unsere Bitte wissen fleißig einzufinden und verachten Braut und Bräutigam nicht und uns als zwei ausgesandte Diener und Boten darneben auch nicht und nehmen mit ihnen vorlieb, was da kommt zu Tisch, es sei Wildbret, gebrat'ne Hühner oder Fisch, Bier oder Wein, was da am allerbesten für die hochgeladenen Hochzeitsgäste wird sein, nach der Mahlzeit zum Trunk, fröhlich zum Sprung mit Beten und Singen, mit Singen und Springen und helfet der Hochzeit mit Freuden zu Ende bringen.

10. Sie thun sich belieben und nicht lange bedenken; haben sie einen „Kraus" Bier, so thun sie uns einmal schenken; kann sein ein Gläschen Wein, so soll's uns desto lieber sein. Haben sie keinen Wein nicht, so kann's auch sein ein Gläschen Branntwein; haben sie keinen Branntwein nicht, so geben sie uns ein gutes Wort; damit reisen wir frisch wieder fort.

11. Nun so nehmt es für eine Bitte an, weil die Bitte nicht besser werden kann; denn die Bitt' ist klein, so stellt euch desto fleißiger zur Hochzeit ein.

12. Denn wir sind zwei ausgesandte Diener und Boten. Wir sind gesandt von Braut und Bräutigam. Diese lassen den Herrn Hauswirt und die Hauswirtin freundlich grüßen von den Ersten bis zu den Letzten, den Koch mit allen Kellen und mit allen seinen Gesellen, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, sie mögen das Haus solange auf den Boden ziehen, wie sie wollen, sie sollen uns doch angenehme Gäste sein. Sie lassen euch darum bitten, daß sie doch möchten ihre Stühle und Bänke nicht zerbrechen, ihre Löffel, Teller und Tischtücher nicht zerstoßen, noch zerstechen und halten sich fein säuberlich bei Tisch und treiben kein Ungewerb und Ungeschicklichkeit beim Tisch und halten den Herrn Hauswirt und die Hauswirtin wert und lassen sein Hausgerät wohl unveracht; und wenn euch ein Gläschen Bier wird zugebracht, so nehmt es an mit Dank.

Nun, so hab' ich meine Bitt' vollbracht, ich wünsch' euch auf den Abend eine lustige und fröhliche Sach'; denn ich erhoffe, der Herr Hauswirt wird mir ein „Kraus" Bier schenken und die Hausfrau einen Stuten wie ein Arm lang. Dann werd' ich sagen großen Dank.

## Volkstümliches aus der Tierwelt.

Mitgeteilt von O. Knoop und Dr. A. Haas.

### 19. Allerhand über die Haustiere.

1. Bevor man dem Vieh das Trinken reicht, spucke man dreimal in den Eimer, dann verfängt es sich nicht. Wusseken, Kr. Bütow.

2. Wenn eine Gutsbesitzersfrau in der Bütower Gegend ihre Gäste nach den Ställen führte, um denselben die Zuchtkälber und Ferkel zu zeigen, so hieß es nach der betreffenden Einladung jedesmal: „Aber sie — die Tiere — haben

Digitized by Google

auch ein Loch im Hintern!" Diese Worte darf man bei solcher Gelegenheit nie weglassen, sonst kann das junge Vieh leicht behext werden.

3. Zeigt man jemandem sein Vieh und will verhüten, daß es dabei verrufen werde, so sage man oder lasse es andere sagen: „Leck mi im Das!"

Kr. Dramburg.

Ähnlich in der Provinz Posen: Wenn ein Landwirt mit einem Freunde oder sonst jemand auf das Feld fährt und der Freund lobt sein Getreide, so muß der Besitzer dreimal ausspucken und sagen: Knoblauch!

4. Es soll Leute mit einem bösen Blick geben, die, wenn sie irgendwo junges Vieh, namentlich junge Gänse oder Kälber ansehen und dieselben bewundern, machen, daß selbige sich gleich darauf das Genick umdrehen und verenden.

Rügen.

5. Wenn man ein Stück Vieh, welches eben geschlachtet wird oder bald geschlachtet werden soll, bedauert oder bejammert, so kann das Tier nicht zu Tode kommen, sondern muß sich stundenlang quälen.

6. Man darf kein junges Tier mit einem gleichaltrigen Kinde aufziehen, dann gerät das letztere nicht. Dramburg.

7. Futtert man in der Silvesternacht das Vieh mit fremdem Futter, so gedeiht das Vieh sehr gut. Alt-Bewersdorf bei Schlawe.

8. Wenn der Besitzer eines Hofes tot ist, so wird jedes Stück Vieh aufgetrieben und von dem Tode des Herrn benachrichtigt mit den Worten: „Der Herr ist tot!" Wenn Bienenstöcke auf dem Hofe vorhanden sind, klopft man mit einem Stock an diese und spricht dabei: „Der Herr ist tot!" Man meint, daß das Vieh alsdann nicht sterbe und die Bienenschwärme nicht fortziehen.

Wartenberg. Lehrer K. Poley.

9. Damit man auf dem Markte sein Vieh verkauft: In einem Ameisenhaufen suche man in der Mitte desselben eine schwarze Kugel, womit man das Vieh bestreicht. † † †. Neustettiner Zauberbuch.

10. Mittel gegen das Blutharnen: Sauerampfersaft, mit gleicher Quantität Milch vermischt, ist eine herrliche Arzeney.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 75.

11. Recept fürs Blutharnen des Rindviehes und der Pferde. Kaufe dir in der Apotheke für 6 Pfg. 1 Lot Alkanenwurzel, zerstoße oder zerreibe die Wurzel in feine Stücke zu Pulver. Mache dies Pulver in ein Achtel frisch gemolkener süßer Milch und gieb dies der Kuh mit viermal ein; einem Pferde muß dies Pulver aber mit Kamillenthee eingegeben werden. Hilft probat.

Henkenhagener Heilbuch Nr. 35.

12. Für Klauenseuche: Terpentinspiritus ist gut; damit geschmieret, heilet gut; wenn aber schon faul Fleisch darin ist, muß man ein wenig Blaustein dazu nehmen, für Kühe, Schweine und Schafe.

Henk. Arzneibuch III Nr 224. Vgl. oben S. 22.

13. Wenn der Fall eintritt, daß das Vieh am Rückenblut krank ist, welches eine sehr gefährliche Krankheit ist, da sie schnell davon krepieren:

Diese Krankheit ist daran zu erkennen: Das Vieh wird dick, stöhnet und stehet mit allen vier Füßen, als wenn es gespannt ist. Merke auf; dann ist es am Rückenblut krank. — Diesem Uebel abzuhelfen, säume nicht! Mache Deinen rechten Arm bloß und bestreiche selbigen mit Oel oder Gänseschmalz; sind die beiden Teile nicht schnell zu bekommen, dann mache den Arm in warmem Wasser naß und fahre damit in den Mast- oder genannt Backdarm, hole von vorne nach hinten, oben nach dem Rücken mit der flachen Hand heraus. Wiederhole es, bis daß kein verbranntes Blut mehr kömmt. Das ist in solchen Stückchen, als eine starke Haselnuß; wird dieses nicht abgeholt, so schlägt der Brand dazu und das Vieh muß krepieren. Wenn Du dieses gethan und es

Digitized by Google

abgeholt hast, dann lasse 6 Loth Glaubersalz in einem Quart lauwarmem Wasser sich auflösen, gieße es dem kranken Vieh ein, und schlage Seife klein, wenn das Glaubersalz nicht geschwind kann herbeigeholt werden (das ist in der Apotheke zu bekommen). Wenn es aber noch nicht misten kann, müssen Klystiere gebraucht werden. Henkenhagener Heilbuch Nr. 27.

14. Wenn ein Stück Vieh stirbt und man meint, daß es infolge von Beherung gestorben ist, so nimmt man demselben das Herz heraus und kocht es mit Asche und Wasser in einem Topfe, der oben mit Lehm verklebt wird. Alsdann bekommt die Person, welche das Tier zu Tode gehext hat, in der Nacht solche innere Angst, daß sie zu dem Besitzer eilen muß, um sich von demselben etwas zu borgen. Dadurch kann man dann erkennen, wer die Hexe oder der Hexenmeister gewesen ist. Wartenberg. Lehrer K. Poley.

15. Gegen das häufige Sterben des Viehes. Man nehme das Herz eines toten Tieres und stecke es mit für $^1/_2$ Sgr. Knöpfnadeln*) aus; dann reibe es mit für $^1/_4$ Sgr. Kreuzköhm (d. i. Kreuzkümmel), für $^1/_2$ Sgr. Teufelsdreck und für $^1/_2$ Sgr. Meisterwurzel ein. Alsdann thue es in einen unbedungenen Topf, den Deckel dicht verklebt. Lasse dieses 24 Stunden ohne Anhalten kochen, verleihe oder kaufe während dieser Zeit nichts und hänge es nachher in den Rauch. Colzower Heilbuch.

16. Wenn ein verrufenes Stück Vieh trotz des Besprechens verendet, so nimmt man, um sich an der bösen Person zu rächen, das Herz des toten Viehes, steckt es voll von ungebrauchten Stecknadeln und legt es in einen ungebrauchten (alias unbehandelten) Topf, welcher luftdicht verschlossen werden muß. Nun läßt man das Herz 10 Minuten lang kochen, worauf es in den Rauch gehängt wird. Der Topf wird vergraben, wo ihn weder Sonne noch Mond bescheint. Nun hat man es dem Verrufer besorgt: er wird unfehlbar krank, leidet unsägliche Schmerzen und kann nicht eher genesen, als bis das Herz aus dem Schornstein entfernt ist. Meist kommt der Hexenmeister selbst und bittet ab. (Archut.) Puddenzig. Lehrer Gehm. Knoop Nr. 125.

17. Ueber „Vieh thor Nathe" d. i. Vieh, welches auf Grund gewisser Vereinbarungen zwei Besitzern zugleich gehört, vgl. Wend.-Rüg. Landgebrauch tit. 167—171.

18. Die Zeit nach Michaelis, wo die Feldmarken frei zur Viehweide zu sein pflegten und wo gehütet, gejagt und gefischt werden konnte, heißt die „offene Zeit" (åpen Tîd). Gilow, de Diere S. 20.

## 20. Der Hecht.

Der Name des Hechtes lautet im Plattdeutschen Haekt oder Haikt; in Kütze bei Neustettin lautet der Name Hescht oder Haetscht, zwei Formen, von welchen die erstere als hochdeutsch, die letztere als plattdeutsch angesehen wird. Ein kleiner Hecht wird in Tempelburg als Schnaiper d. i. Schnäpper, in Gloddow als Schnaeker bezeichnet. Die jungen Hechte, deren Fleisch zarter und schmackhafter ist als das der alten Hechte, heißen Grashechte. Hechtkönige aber nennt man diejenigen Hechte, welche Moos auf dem Kopfe tragen, was angeblich nur bei ganz alten Hechten der Fall ist (Spantekow, Kr. Anklam).

Die Arten, wie der Hecht gefangen wird, sind sehr mannigfach: entweder wird er mit der Reuse, oder der Angel oder mittelst des Speeres gefangen, mittelst des Hakens gesegelt oder im Winter unter dem Eise gedröhnt. Eine andere Fangmethode ist folgende: An einer feinen Schnur befestigt man einen Fisch aus Blech, der mit einem Angelhaken versehen ist. Diesen künstlichen Fisch läßt man nun beim Bootfahren hinter dem Boote im Wasser nachschleppen. Sobald der Hecht ihn be-

*) D. i. mit soviel Stecknadeln, als man für $^1/_2$ Sgr. kauft.

Digitized by Google

merkt, schnappt er gierig darnach, in der Meinung, es sei ein wirklicher Fisch. Dies ist das sogenannte „Hecht-Dahren." Eine verbotene Art des Hechtfanges ist folgende: Am hinteren Theil des Bootes wird ein Licht oder Feuer angebracht. Gewahrt dies der Hecht, so folgt er dem Lichte und wird dann von den Leuten im Boot mit langen Stangen geschlagen und mit Haken aus dem Wasser gezogen (Kammin).

Im Aberglauben spielt der Hecht eine große Rolle. Das Henkenhagener Arzneibuch (III Nr. 165) empfieht als Mittel „vor Zauberei": Wenn Dir Jemand Dein Vieh bezaubert hat, so kaufe Dir drei Hechte ungebungen, schneide ihnen die Köpfe ab und brate die Köpfe zu Pulver und streue das Pulver in drei Kreuzen auf Dein Vieh, und auch in den Stall, so wird es sogleich helfen und keiner (ihm) weiter was anthun können. — Gegen Bettnässen giebt das Neustettiner Zauberbuch folgendes Heilmittel an: Iß einen Fisch, der im Bauche eines Hechtes gefunden wurde.

Im Hechtkopf sind nach einem allgemeinen Glauben alle Werkzeuge enthalten, die zur Kreuzigung Christi verwendet worden sind, nämlich: Kreuz, Beil, Spieß der Kriegsknechte. Darum kann sich der Teufel zwar in jedes andere Tier, aber niemals in einen Hecht verwandeln (Kassubei u. A.). Das Hechtkreuz pflegte man früher an einem Bande um den Hals zu tragen und meinte, dadurch vor dem Behexen geschützt zu sein (Zwilipp, Kreis Kolberg-Körlin). Im östlichen Hinterpommern glaubt man, daß, wer ein Kreuz aus einem Hechtkopfe bei sich trägt, verborgene Dinge sehen könne; doch dürfe niemand darum wissen (Knoop: Sagen S. 167). Den Kühen wird ein Hechtkreuz mit Theer in die Schwanzquaste oder ins Genick geklebt; dann können sie nicht verrufen werden (Ebenda S. 172). Auch ins Portemonnaie pflegt man ein Hechtkreuz zu legen; dann wird das Geld nicht alle, wie man sagt (Rügen, Kammin, Labes u. A.). Andere treiben ihren Spott mit diesem Aberglauben, indem sie sagen; „Ganz richtig: so lange man ein Hechtkreuz im Portemonnaie hat, ist es nie leer." Jahn, (Hexenwesen Nr. 629) berichtet: Will Jemand sein Geld im Kasten sicher haben, so muß er die Kreuzknochen vom Hecht in den Kasten legen, auch einen davon im Geldbeutel tragen.

Auch in den anderen Zweigen der Volkskunde werden wir mit dem Hecht bekannt. So giebt es ein fast in ganz Pommern verbreitetes und beliebtes Gesellschaftsspiel mit dem Namen „Vater Hecht". Die Teilnehmer am Spiel, deren Zahl beliebig groß sein kann, stehen oder sitzen im Kreise; jeder Mitspieler hat einen Fischnamen. Einer, der sich in der Mitte des Kreises befindet, ist „Vater Hecht". Dieser hüpft nun im Kreise herum und spricht: „Der Hecht ist hier, der Hecht ist hier; wenn ich nur wüßt', wo der Kaulbarsch (Hering, Lachs, Stint u. s. w.) wär'!" Sogleich muß der Angerufene aufspringen, in die Mitte hüpfen und sprechen: „Der Kaulbarsch ist hier, der Kaulbarsch ist hier; wenn ich nur wüßt', wo der . . . (es wird ein neuer Fischname genannt) wohl wär'!" Wer nicht Acht giebt, sobald sein Fischname genannt wird, zahlt ein Pfand. Ebenso muß der im Kreise Stehende, wenn er nicht schnell genug einen anderen Fischnamen finden kann, Pfand geben. Das kommt jedoch nicht leicht vor; denn er hat stets das Auskunftsmittel, den „Vater Hecht" zu nennen. Sobald dieser aber angerufen wird, müssen alle Mitspieler mithüpfen.

Ein anderes Spiel, welches mit dem Namen Haekt getrieben wird, gehört in das Kapitel der Zungenübungen. Es lautet: Goden Dag, Herr Haekt! Hier schickt de jung' Herr Haekt den ollen Herrn Haekt 'n Haekt, Herr Haekt. Adjüs, Herr Haekt! Veranlassung zu diesem Sprüchlein, das aus Zicker auf Zudar (Kreis Rügen) mitgetheilt ist, mag das nicht eben seltene Vorkommen des Familiennamens Hecht auf Rügen gegeben haben.

Digitized by Google

An sprichwörtlichen Redensarten sind nur sehr wenige über den Hecht bekannt geworden. Knoop berichtet in seiner Abhandlung: Allerhand Scherz aus Pommern S. 28 folgendes: Hat Jemand in Wollin (Kr. Stolp) an einem Gewässer, Fluß, Bach, Teich u. ä. etwas zu thun und er wird gefragt: Wat dehst Du doar? so erfolgt gewöhnlich die Antwort: Jk schläh Haekt dot! oder: Wi gähna, Haekt dot schlähna! Es ist die Antwort auf eine neugierige Frage. In Neuwarp wird ein lustiger Mensch als ein „schlimmer" oder als ein „toller Hecht" bezeichnet. Anderswo wird mit denselben Benennungen derjenige belegt, welcher, wie der Hecht, in'n Glüp d. i. pfeilschnell und blindlings auf seinen Raub losfährt. (Gilow, de Diere S. 208.)

Endlich bleibt die Sage übrig, die sich, wie häufig, so auch hier als der lebendigste Quell volkstümlicher Ueberlieferung zeigt. In der Sage spielt der Hecht schon in allerältester Zeit eine Rolle. Nach der Ueberlieferung der Edda nimmt der räuberische Loki die Gestalt eines Lachses an und fängt so den Hecht, in welchen sich der Zwerg Andvarri verwandelt hat; der Hecht ist der Wächter des Goldes und eines Ringes, der jenem entwendet ist. — Gleichfalls recht alt ist folgende, von Temme Nr. 267 mitgeteilte Sage: Nicht weit von Wrangelsburg im Kreise Greifswald liegen zwei Seeen, von denen der eine ein gelbliches, der andere aber ein ganz schwarzes Wasser hat. In diesem letzteren, welcher der schwarze See heißt, ist vor vielen Jahren eine Kirche mit drei Türmen versunken. Das ist an einem Johannistag geschehen. An diesem Tage hört man daher auch noch alle Jahre die Glocken der Türme unten aus dem See hervortönen, so traurig und wehmütig, daß man es mit Worten gar nicht sagen kann. Alle hundert Jahre dürfen zwei von ihnen eine Stunde lang oben auf dem Wasser herumschwimmen und ans Ufer kommen. Der schwarze See hat neben vielen anderen Fischen auch sehr große Hechte, die das Sonderbare haben, daß sie eine Krone auf dem Kopfe tragen; man kann sie aber nur sehr schwer fangen. — Die in dieser Sage vorkommenden Hechte sind offenbar als verwandelte Menschen aufzufassen, die zu der versunkenen Kirche in irgend einer Beziehung gestanden haben. Die Sage läßt uns in der vorliegenden Fassung diese Beziehung nicht mehr erkennen; wir dürfen aber nach analogen Beispielen annehmen, daß irgend eine Grausamkeit oder Gottlosigkeit der in Hechte verwandelten Menschen den Untergang der Kirche verursacht hat. Als Beweis für diese Auffassung mag eine aus der benachbarten Provinz Posen überlieferte Sage dienen, welche Knoop in seinen Posener Sagen (S. 46) mitteilt.

Im zwölften Jahrhundert gründeten die Franziskanermönche in Gnesen das Dorf Mnichowo und befischten die dazu gehörigen Seeen, die noch jetzt viele schmackhafte Fische liefern. Eines Tages, als die Mönche eben ihren Fischzug beendigt hatten, trat ein kleines Männchen zu ihnen heran, drohte ihnen mit dem Finger und machte ihnen Vorwürfe darüber, daß sie ihm sämtliche Fische wegfingen. Er gestattete ihnen von jetzt ab nur ein gewisses Maß an Fischen zu nehmen; das Uebermaß aber an großen und kleinen Fischen sollten sie wieder in den See zurückwerfen. Die Mönche folgten dieser Mahnung des Männleins und hatten fortan Glück in allen ihren Unternehmungen. So verstrichen viele Jahre. Die frommen Mönche waren schon längst zu ihren Vätern heimgegangen, und andere setzten die Fischerei in gewohnter Weise fort, auch bauten sie einige Fischerhütten, welche von Fischergesellen und Netzstrickern bewohnt wurden. Aber diese Mönche und Fischergesellen mochten sich nicht mehr mit dem gebotenen Maß begnügen. Statt das Uebermaß von großen und kleinen Fischen wieder in Freiheit zu setzen, behielten sie die größten für sich zurück, und die kleinen warfen sie im Wettwurf, so weit sie es nur vermochten, in den See, wodurch fast alle getötet wurden. Hatten sie sich auf die Woche ergötzt, so gingen sie zur nahen

Digitized by Google

Kapelle, doch nicht um zu beten, wie ihre Vorfahren gethan, sondern um Schelmen- und Trinklieder zu singen.

Als sie einst wieder nach einem reichen Zuge ihren grausamen Ergötzungen oblagen und sich dann in der Kapelle zum Saufgelage eingefunden hatten, da dröhnte plötzlich der Erdboden unter ihren Füßen, und die Kapelle samt den fünf Spöttern, die in derselben weilten, versank in die tiefste Tiefe hinab. In wenig Augenblicken hatte sich die Bergspitze in einen länglich runden See verwandelt, der heute den Namen Glemboczek d. i. Tiefsee führt. An klaren, windstillen Tagen sah und sieht man noch heute auf dem Grunde des Sees die Kuppel der Kapelle, und wenn im nahen Kirchdorfe die Abendglocken läuten, dringt auch das Geläute eines Glöckleins aus dem Wasser zu den Ohren des am Ufer Weilenden.

Fünf große Hechte mit bemoosten Köpfen machen ununterbrochen die Runde um die Kapelle, und es ist noch keinem Fischer gelungen, eines der baumlangen Tiere habhaft zu werden; so oft man auch das größte und stärkste Netz in die Tiefe gesenkt, immer zieht man nur Unkraut und Fetzen vom Netze wieder heraus. Nur mit kleinen Netzen zu fischen, lohnt einigermaßen der Mühe.

---

## Beiträge zur pommerschen Volksmedicin.

Von Dr. A. Haas.

224. Ein gut Mittel für die Schwindsucht, welches Lunge und Leber heilt: Nimm Sandlädk (?), den man den Gänsen öfter unterstreut, laß ihn trocknen, alsdann reibe ihn zu Pulver und sichte ihn durch ein Tämssieb. Das durchfällt, nimm und thue es in ½ Quart oder ¾ Meisch, der noch nicht gegoren hat, vom Bier und laß es kochen, dann nimm ein Pfund Zuckerkand und laß den auflösen; sowie der Mamsch (?) kocht und einkocht, so laße von dem Zuckerkanden-Wasser immer etwas zu, solange bis es zu einer Salbe wird. Dann alle Morgen nüchtern eine Messerspitze voll eingenommen.

Henkenhagener Arzneibuch III Nr 151.

225. Gegen Schwindsucht, s. Jahrg. V S. 106.

226. Gegen die Schwindsucht. Eine admirable Arzeney und die beste gegen die Schwindsucht ist diese, daß man aufs Land gehe, wenn der Ackersmann pflüget, und folge dem Pfluge, damit der Geruch, der aus der ausgebrochenen Erden aufgehet, in die Nase steige.

So dieses nicht geschehen kann, entweder in Ansehung der Zeit des Jahres oder wegen Armut des Patienten, so mag er nur alle Morgen früh ins Feld gehen und eine frische Erdscholle oder Torf aufgraben und dazu riechen*) eine Stunde oder zwey nach einander. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 4.

227. Gegen Schwindsucht, s. Jahrg. VI S. 12.

### LIII. Sodbrennen.

228. Für den Sod. Man nehme fünf weiße Erbsen und kaue sie recht wohl. Dann verschlucke man sie und halte den Atem ein, so lange als man kann; so wird man die Fürtrefflichkeit dieser Arznei finden.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 4a.

229. Wer an Sodbrennen leidet, muß morgens früh auf nüchternen Magen das von den Pferden in der Krippe zurückgelassene Wasser trinken.

Dramburg. K. Brunk.

---

*) Entweder = daran riechen, oder = dazu reichen (aus).

Digitized by Google

## LIV. Sommersprossen.

230. Mittel gegen Sommersprossen. Man muß das Gesicht mit Märzschnee waschen.
Dramburg. K. Brunk.

231. Um Sommersprossen zu vertreiben, muß man sich mit dem Tau von einem Grabkreuze entweder am Ostermorgen, oder zur Zeit des Neumondes waschen. Insel Rügen. — Vgl. Balt. Stud. 36, S. 351.

232. Gegen Sommersprossen: Bei abnehmendem Monde bestreiche die Sprossen mit Schwalbeneiern. Neustettiner Zauberbuch

233. Aus dem Gesicht die Sommersprossen zu bringen. In eine Birke ein Loch eingebohret, wohinein man einen Federkiel steckt und den Saft in einen Topf laufen läßt oder sonsten wohin, und damit gewaschen, vertreibet die Sommersprossen alle weg. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 46.

234. Aus dem Gesicht die Sommersprossen zu bringen. Das destillierte Wasser von den grünen Wallnüssen ist trefflich gut dazu, aber Oel, aus den Nußkernen gezogen, ist besser. Ebenda Nr. 45.

## LV. Stiche.

235. Mittel gegen Stiche: Man koche aus Stachelbeerzweigen einen Thee und trinke denselben. Man wähle dazu solche Zweige, welche möglichst viel Dornen haben, denn je mehr Dornen daran sind, desto schneller hilft es.
Insel Rügen.

236. Wider das Seitenstechen und zähe Flüsse. Nesselblatt, zu Pulver gestoßen und mit vielem Syrup eingenommen, reinigt den Magen von zähen und harten Flüssen und hilft in Seitenstechen.
Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 107.

## LVI. Stummheit.

237. Gegen Stummheit. Lasse dir den Qualm von alten verbrannten Schuhen, Strümpfen, Hüten und Kleidern in den Mund ziehen.
Neustettiner Zauberbuch.

## LVII. Suchten.

238. Ênen de Suchten bräken. Dieses volkstümliche Heilverfahren besteht darin, daß der Heilkundige, meist ein Schäfer oder der Schmied im Dorfe oder sonst wer, in den Wald geht und sich dort verschiedene Zweige abpflückt. Diese Zweige bricht er entzwei, und an der Art und Weise, wie sie brechen, erkennt er die Krankheit des Betreffenden.
Rügen. Frl. E. Haas.

239. Mittel gegen die Suchten: Man gebe dem Kranken einen halben Löffel voll Scheidewasser und zwei Löffel gestoßenen Fensterglases ein; darnach befindet er sich wohl. Sundine 1842, S. 288.

## LVIII. Taubheit.

240. Wider die Taubheit. Der Saft von Lorbeerblättern in die Ohren getröpfelt nimmt die Taubheit weg und vertreibet das Sausen der Ohren.
Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 95.

241. Für Taubheit. So die Taubheit herrühret von Verstopfung der Röhrlein in den Ohren, wie es denn gemeinlich zu geschehen pflegt, so kann keine bessere Arznei in der Welt sein, als daß man weißen Wein ins Ohr tröpfelt, aber zuvor gewärmet, denn die Ohren können kaltes nicht vertragen, und so man ein wenig vom Spiritu Castorei dazu thue, wird's desto besser.
Ebenda Nr. 8.

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer **O. Knoop**, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: **A. Straube**, Labes.

Digitized by Google

# Blätter

für

# Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift

für

**Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.**

Herausgegeben

von

**Professor O. Knoop und Dr. A. Haas.**

IX. Jahrgang.

**Fabes.**
A. Straube, Verlagshandlung.
**1901.**

Digitized by Google

Digitized by Google

# Inhaltsverzeichnis.

## I. Volkssagen und Erzählungen.


| | Seite |
|---|---|
| Ermordete, Mörder u. Selbstmörder | 28, 70 |
| Sagen aus Garzigar | 36, 81 |
| Rätselsagen aus Garzigar | 106 |
| Die lebendig gewordenen Menschenköpfe | 136 |
| Zu den Sagen vom Rotjäckten | 140 |
| Die Pappel auf dem Knickenberge | 185 |


## II. Märchen.


| | Seite |
|---|---|
| Märchen, Schwänke und Schnurren aus Garzigar | 36, 81 |
| Pommersche Märchen | 156 |
| 1. Ein armer Hütejunge befreit eine Königstochter | 156 |
| 2. Die Königstochter u. der Bauernsohn | 158 |
| 3. Der Wettlauf um die Hand der Königstochter | 165 |
| 4. Hans Jörg und der Riese | 166 |
| 5. Die Stimme im Walde | 180 |
| Ein Tiermärchen aus Garzigar | 181 |


## III. Schwank und Streich.


| | Seite |
|---|---|
| 1. Vom Pastor, der viermal gestorben ist | 24 |
| 2. Der Bauer und sein Knecht | 26 |
| 3. Der bezahlte Schimmel | 27 |
| Schwänke und Schnurren aus Garzigar | 36, 81 |
| Pfaffensack hat keinen Boden | 32 |
| Ein Schwank von Eulenspiegel | 186 |


## IV. Lieder und Reime.


| | Seite |
|---|---|
| Die Vogelhochzeit | 42 |
| De Pap in de Kamer | 55 |
| Wenn dat regent, is dat natt | 55 |
| Der Mond, der scheint so hell | 81 |
| Lieder und Reime aus Garzigar | 87 |
| Der Kuhhirte in Callies | 188 |
| Es trieb ein Schäfer die Lämmer aus | 95 |
| Was ist der Schatz? | 119 |
| Curante Margretchen | 141 |
| Kinderpredigt | 142 |
| Plapperreden | 173 |


## V. Sprichwörter und Sprachliches.


| | Seite |
|---|---|
| Pommersche Flurnamen | 11 |
| 1. Medderfin, Kr. Bütow | 11 |
| Der Leinwandsplan bei Dassow | 141 |
| Dehnsch Peerd | 112, 186 |
| Der Name des Dorfes Speck | 15 |
| Die Liete | 140 |
| Oekelnamen | 140 |
| Sprachl. Eigentümlichkeiten aus Garzigar | 35 |
| Sprichwörter u. sprichwörtl. Redensarten aus Pommern | 133, 145 |
| Junge und Bengel | 140 |
| Plattdeutsche Besprechungsformeln aus Rügen | 143 |
| Mus as Möhn | 185 |


## VI. Aberglaube, Sitte und Brauch.


| | Seite |
|---|---|
| Aberglauben und Zeichendeuterei in Pommern während des 16. und 17. Jahrh. 1, 17, 65, 113, 129, 153, 161, 177 | |
| Einiges aus dem Volksglauben von Garzigar | 63, 81 |
| Kirchliche Gebräuche | 116 |
| Erntegebräuche aus Charbrow, Kreis Lauenburg | 8 |
| Bindesprüche von Rügen | 138 |
| Fastnachtsspruch aus Wartenberg | 142 |
| Hochzeitsausbitterlied aus Jamund, Kreis Köslin | 137 |
| Hochzeitsgebräuche aus Garzigar | 99 |
| Kikerikistengel | 110 |
| Einladung zur Hochzeit | 21 |
| Sitte, Brauch und Aberglaube des Landmanns in der Kolberger Gegend bei Geburt und Kindtaufe | 72 |
| Das Hüten der Pferde | 186 |
| Radler-Tonnenfest | 108 |
| Lotschmaus in Stralsund | 108 |
| Zimmermannssprüche II | 168 |
| Volkstümliches aus der Tierwelt | 4 |
| 1. Frosch | 4 |
| Desgl. Nachträge | 174, 183 |
| Das Kätzchen | 182 |
| Tierkauf in Wobbermin | 110 |
| Tiergeschichten aus Garzigar | 36 |
| Nicht wachsende Bäume | 186 |
| Aberglaube von der Linde | 30 |


Digitized by Google

Seite

Johanniskraut . . . . . 123
Tollhölzer und Tollsteine . . . . 187
Besprechungsformeln aus Geesow . 20
Plattd. Besprechungsformeln aus Rügen . . . . . 143
Ermordete, Mörder u. Selbstmörder 28, 63, 70
Grabinschriften . . . . . 32, 34
Beitrag zum Hexenglauben in Hinterpommern . . . . . 31
Feuersegen . . . . . 111
Moderner Aberglaube . . . . . 109
Allerhand Glaube aus Zwilipp . . 111
Liebesorakel . . . . . 160
Beiträge zur pommerschen Volksmedicin . . . . . 120, 131, 159


## VII. Trachten, Bauten und Gerätschaften.


Inschrift auf Feuereimern . . . . 31
Brusemäng' . . . . . 32
Alte Hoflage in Glowitz (Kr. Stolp) 109
Feuersegen am Thorbalken . . . 111
Aus der Kirche von Treblin . . . 166
Pferdeköpfe als Giebelschmuck . . . 187


## VIII. Vermischtes.


Umfrage über Tieraberglauben . . 16
Volkskundliches aus Garzigar . . . 33, 81
Was sich die Wege-Polizei leistet . 111
Bilder aus dem häuslichen und geselligen Leben Stralsunds im 16. Jahrhundert . . . . . 124
Der große Brand von Callies 1771 139
Loskaufsbrief aus Sallentin . . . 141


## IX. Litteratur.


Bandlow: Stratenfegels IV . . . 13
H. Nerese: Volkstümliches aus Pommern II. . . . . 13
Mg. Nerese: De Man . . . . . 13
Jühling: Die Tiere in der deutschen Volksmedizin . . . . . 14
Segebarth: Die Halbinsel Darß-Zingst 32
Pfaff: Die Vokale des mittelpom. Dialekts . . . . . 74
Lüpkes: Seemannssprüche . . . . 77
Boesch: Kinderleben in der deutschen Vergangenheit . . . . . 78
Bartels: Der Bauer in der deutschen Vergangenheit . . . . . 79
Spelter: Die Pflanzenwelt im Glauben unserer Vorfahren . . . . 79
Heilborn: Zur Volkskunde von Hidensee . . . . . 128
Rogasener Familienblatt III—IV . 128
Marriage und Meier: Volkslieder aus dem Kanton Bern . . . . . 143
Wossidlo: Ein Winterabend . . . 144
Wehrmann: Aus Inventarien pom. Amtshäuser . . . . . 144
Mancke: Aus Pommerns Vergangenheit . . . . . 144
Merkens: Was sich das Volk erzählt 176


Digitized by Google

Jahrg. IX. Nr. 1.

26274.64

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

NOV 2 19[illegible]
CAM[illegible]

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von

**O. Knoop** und **Dr. A. Haas.**

| Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M. | Labes, 1. Oktober 1900. | Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung. |
|---|---|---|

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Aberglaube und Zeichendeuterei in Pommern während des 16. und 17. Jahrhunderts. — Volkstümliches aus der Tierwelt. — Erntegebräuche aus Charbrow, Kr. Lauenburg. — Pommersche Flurnamen. — Kleine Mitteilungen — Litteratur. — Briefkastennotizen.

## Aberglaube und Zeichendeuterei in Pommern während des 16. und 17. Jahrhunderts.*)

Von Dr. A. Haas.

Wem es vergönnt ist, einen Einblick zu thun in den Aberglauben unseres Volkes, der wird nicht mit Unrecht erstaunt sein über die Zähigkeit und Festigkeit, mit welcher gerade auf diesem Gebiete an den alten Ueberlieferungen festgehalten wird. Einigermaßen verständlich wird diese auffallende Erscheinung, wenn wir sehen, daß der Glaube an Teufel und Gespenster, Riesen und Zwerge, Puk, Mahrt und andere Hausgeister vor drei oder vier Jahrhunderten noch viel allgemeiner verbreitet war als heutzutage und damals in den Kreisen der Fürsten und Großen, der Geistlichen und Gelehrten ebenso aufrichtige Anhänger fand als in den Hütten der niederen Bevölkerung und der Laienwelt.

In den aus älterer Zeit stammenden Geschichtsbüchern und Chroniken finden sich nun aber sehr selten oder doch nur ganz gelegentlich Mitteilungen, die sich auf Aberglaube, Sitte und Brauch beziehen. Es ist ja auch durchaus natürlich, daß man alle die Aeußerungen des alltäglichen Lebens, unter welchen einer aufgewachsen und groß geworden ist, als etwas Selbstverständliches und Bleibendes ansieht und deshalb nicht für würdig erachtet, sie der Nachwelt mitzuteilen. Und doch bilden gerade diese Erscheinungen einen wichtigen Faktor in der Kultur- und Sittengeschichte, und ihre Erforschung gewährt uns oft die interessantesten Einblicke in das Privatleben der Vorfahren.

*) Der Verfasser hat über dasselbe Thema in einer am 17. März 1900 abgehaltenen Sitzung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Altertumskunde zu Stettin Vortrag gehalten. Vgl. Monatsblätter, 1900 S. 59 ff.

Digitized by Google

Für ein Land, wie Pommern, dessen geschichtliche Quellen nur spärlich fließen, wird der Mangel geschichtlicher Ueberlieferung in Bezug auf den Volksglauben natürlich doppelt fühlbar. Dennoch liegen uns bereits für das 16. Jahrhundert vereinzelte, wenn auch lückenhafte Berichte vor, und zur Zeit des dreißigjährigen Krieges, wo der Teufels- und Hexenglaube unter dem Drucke der äußeren Verhältnisse hier zu Lande seinen Höhepunkt erreichte, mehren sich die Berichte über Teufelsspuk, wunderbare Erscheinungen in der Luft und auf der Erde, über Gesichte, Träume und andere Prophezeiungen.

Für die ältere Zeit kommt in erster Linie als Quellenwerk in Betracht die „Schilderung des katholischen Gottesdienstes in Stralsund kurz vor der Kirchenverbesserung" von Franz Wessel, weiland Bürgermeister der Stadt Stralsund (herausgegeben von E. H. Zober, Stralsund 1837). Diese Schrift ist von Wessel zwar erst in seinen späteren Lebensjahren, nämlich um 1550—1552, verfaßt, aber die einzelnen Thatsachen werden mit solcher Anschaulichkeit und Lebendigkeit berichtet, daß der Wert dieser Quelle durch die spätere Abfassungszeit in keiner Weise beeinträchtigt wird.*) Für die Zeit des dreißigjährigen Krieges bietet Johannes Micrälius in seinen Sechs Büchern vom alten Pommerlande (Stettin 1640) ein ausgiebiges Material dar, namentlich für die Jahre 1620 bis 1637. Daneben finden sich vereinzelte Notizen bei Kantzow (Chronik von Pommern, herausgeg. von Gg. Gaebel, Stettin 1897), im Wendisch-Rügianischen Landgebrauch des Landvogtes Matthäus von Normann (herausgegeben von Gadebusch, Stralsund 1777, und neuerdings von Frommhold, Stettin 1896), bei Friedeborn (Stettinische Geschichten, I—III, Alten-Stettin 1613), Wackenroder (Altes und Neues Rügen, Greifswald 1732) u. a. Endlich aber enthalten die gleichzeitigen Hexenprozeßakten, deren Erforschung neuerdings von zwei Seiten in Angriff genommen worden ist,**) manche interessante Details, welche zur Illustrierung des Volksglaubens dienen können.

Zunächst behandle ich einige Aeußerungen des Aberglaubens, welche sich auf die Haustiere und den Ackerbau beziehen. Unter der ländlichen Bevölkerung Pommerns herrscht bis auf den heutigen Tag der Aberglaube vor, daß manche Frauen im Stande sind, den Kühen die Milch zu entziehen. Solche Frauen hießen ehedem „Molkentöversche" d. i. Milchzauberinnen. Von ihnen berichtet schon der um 1540 abgefaßte Wend.-Rüg. Landgebrauch, daß sie sich zu gewissen Zeiten vor fremden Thüren und Ställen und bei fremdem Vieh blicken ließen und daß sie Eier und anderes Tandwerk im Felde vergrüben.***) Um sich gegen die Machinationen dieser Weiber zu schützen, wandte man verschiedene Haus- und Zaubermittel an. Ein solches Mittel, durch welches sich die Johannisbrüder in Stralsund ein gutes Stück Geld zu verdienen pflegten, ist bereits Jahrg. V, S. 39 f. beschrieben worden. Die Frau des fürstlichen Jägermeisters Melchior von Dobbersitz, welche am 3. März 1592 als Hexe verbrannt wurde, ließ ihre Kühe über die Reife der Kirchenglocken hinwegschreiten; eine Frau, welche 1538 in Schlawe wegen Hexerei gerichtet wurde, beschmierte den Thürrahmen mit „Haarbutter" und sprach dabei einen Zauberspruch; eine andere steckte der neu milch werdenden Kuh einen Kistenschlüssel ins rechte Ohr und sprach dabei:

*) Vgl. auch Otto Fock: Rügensch-Pommersche Geschichten aus sieben Jahrhunderten, V, Leipzig 1868, S. 85 f.

**) Dr. A. Haas: Aus pommerschen Hexenprozeßakten. Ein Beitrag zur Gesch. des pom. Volksglaubens, Stettin 18 6. — Dr. M. von Stojentin: Aktenmäßige Nachrichten von Hexenprozessen und Zaubereien im ehemaligen Herzogtum Pommern (Zeitschrift für Kulturgeschichte. V. Ergänz.-Heft, Weimar 1898, S. 18—44).

***) Vgl. Jahrg. IV S. 17 ff. — Mit dem Vergraben der Eier scheint bezweckt worden zu sein, dem Tiere (oder Menschen) die Lebenskraft zu entziehen, weil das Ei als Symbol des schlummernden Lebens angesehen wurde.

Digitized by Google

Wenn du geist up der Strate,
Szo frage ick Toversche dy vorhate,
Wor hastu dyne Milch und Botter gelate?
So sollst der Kuh du wieder sagen:
Myne Frow hefft sie my in mynem forderen ohre beslaten.
Im Namen Gots. Amen.*)

Wenn das Vieh erkrankte, so wurde es geräuchert. Friedeborn erzählt II S. 145 f. von einer großen Feuersbrunst, durch welche die Stadt Pyritz am 19. März 1596 heimgesucht wurde: Die ganze Stadt verbrannte bis auf das Rathaus und 15 geringe Häuser. Dieses Feuer, so heißt es dann weiter, ist in eines Kerles Scheune ausgekommen, darin er ein krank Hauptvieh etwan geschmöchet d. i. geräuchert haben soll.**) — Nach Wessel S. 17 ließ man am Tage „Marien Krautweihe" d. i. am 15. August allerlei Kraut, — Fenchel, Baldrian, Hanf, Drant, Aepfel, Birnen, Wolwerlei, Mangold, Labestock, Wermut, Hopfen, Heideblumen, Alant, allerlei Aehren vom Korne, Butterblume, Flachs, Knoblauch, Zwiebel, Kohl, Senf und Säbenbaum — zu einer Garbe zusammengebunden, in der Kirche weihen, um es nachher tho sundriger töverye zu benutzen, nämlich um Menschen und Vieh damit tho smökende. Dieser Brauch wurde erst bei Einführung der Reformation abgeschafft.

In hohem Ansehen stand in Pommern seit alter Zeit die Bienenzucht, und wir dürfen daher von vornherein annehmen, daß der mit diesem Betriebe verbundene und noch jetzt in Pommern weit verbreitete Bienenaberglaube***) ehedem in nicht geringerem Maße geherrscht hat. In einem Hexenprozesse vom Jahre 1539 wird folgender Spruch angeführt, um das Wegfliegen der Bienen zu verhüten:

Ga du sitten wisse In dat grüne graß,
riege honich und waß,
Dar de ware lichnam mitte wirt gelovet und gebenedeiet.†)

Im Jahre 1538 bekannte eine Frau auf der Folter, daß sie einst das heilige Sakrament unter einen Bienenstock vergraben hätte, „damit die Bienen dienen und nicht wegfliegen sollten."††)

Aus derselben Zeit stammt folgende Beschwörungsformel, durch welche man das Vieh vor dem in Pommern arg gefürchteten „Velthunde," dem Wolfe, zu schützen meinte:

Liebe Junkfraw, beware vor dem velthunde das vihe,
datt he idt nicht bithe mit dem Munde!
Im Namen des Vaders und Sohnes und hilgen Geistes.†††)

Am Weihnachtsheiligabend pflegten nach Wessels Bericht S. 4 die Bauersleute zu fasten, bis sie die Sterne am Himmel sahen; dann trugen sie Korngarben aus den Scheunen in die Koppel oder sonst an die freie Luft, daß Wind, Schnee, Reif und Luft sie bestreichen konnten. Am andern Morgen drosch man von diesem Getreide, welches kindesvodt (d. i. wahrscheinlich Kindsfutter, Christkindsfutter) hieß, einige Garben aus und gab davon den Schweinen, Kühen, Gänsen und Enten, „dad se alle des kindesvothes geneten scholdenn." Es ist kein Zweifel, daß sich in diesem Brauche altheidnische Elemente mit christlichen verschmolzen haben.

Am Sylvestertage wurde Brot und Kuchen, das sogenannte „nyejhar", gebacken; die Asche, welche zurückblieb, pflegte der Bauer aufzubewahren und das

*) Vgl. Dr. von Stojentin a. a. O. S. 23.
**) Vgl. Jahrg. II S. 60 f. und V S. 103.
***) Vgl. Jahrg. II S. 25 ff., VII S. 62.
†) Dr. von Stojentin a. a. O. S. 23.
††) Dr. von Stojentin a. a. O. S. 22.
†††) Ebenda S. 24.

Digitized by Google

Vieh damit zu bestreuen. Auch von dem Neujahrskuchen wurde ein Teil aufbewahrt, bis die Mäher zur Erntezeit zum Mähen gingen; dann aßen sie von dem aufbewahrten Kuchen und meinten, sich dadurch vor Verdruß, d. i. vor Schaden zu bewahren. (Fortsetzung folgt.)

## Volkstümliches aus der Tierwelt.

Mitgeteilt von O. Knoop.

### 1. Der Frosch.

Der Frosch heißt im Plattdeutschen Pogg', Poag', auch wohl Pock; vielfach wird ein r eingeschoben, also Poarch (so in Marienthal, Kr. Schlawe). In Christiansberg hört man den nasalierten Plural de Pong'n. Im Kreise Pyritz heißt der Frosch durchgehends Padd'. Der große graugrüne Frosch heißt in den Kreisen Stolp und Kammin scherzweise Ledderhaekt (Lederhecht); in dem früher kassubischen Dorfe Zipkow (Kr. Stolp) hörte ich für den Frosch den Namen Krugatsch (s. mein Plattdeutsches aus Hinterpommern, Rogasen 1891, S. 3). Auf Rügen heißt er Schörtpogg' oder Schörtpau. Die nach ihrem dicken Kopfe benannten Kaulquappen heißen Külpoggen (Vorpommern), Kulpoggen und Kielpoggen (Hinterpommern), Kulpadden (Schöneberg bei Stargard), Klunspoggen (Gr. Tychow). Bemerkt sei noch, daß der Storch scherzweise Poggepeiker genannt wird, und Poggepüks heißt in Carzin (Kr. Stolp) ein altes stumpfes Taschenmesser, das von rechtswegen zu weiter nichts taugt als zum Puken, Pieken, Aufspießen von Fröschen.

Mannigfaltig ist das, was sich der Volksmund über den Frosch zu erzählen weiß. Hören wir zunächst, welche Rolle er im Aberglauben und in der Volksmedizin spielt.

Wer im Frühjahr den ersten Frosch auf dem Lande hüpfen sieht, der hat das ganze Jahr Glück, wer ihn zuerst im Wasser sieht, Unglück zu erwarten.
Knorrn, Gebräuche 75.

Gegen eingesprungene Hände: Am Charfreitag Morgen wasche die Hände in Froschlaich. Neustettiner Zauberbuch.

Sommersprossen zu vertreiben: Dieselben werden mit Froschlaich bestrichen.
Ebenda.

Wer mit Warzen behaftet ist, muß diese einem Frosch so entgegenhalten, daß er in dieselben hineinbeißt, dann vergehen die Warzen.
Demmin und Rügen.

Gegen schlimme Finger: Wenn du einen schlimmen Finger bekommst aus heiler Haut, unter dem Anscheine, es sei „das Lebendige" oder sonst etwas, so suche dir eine lebendige Padde, nimm sie und schneide sie von hinten auf und stecke den schlimmen Finger hinein und gehe alsdann schlafen, so wirst du Wunder sehen, und es wird von Stund an helfen.
Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 166.

Daß der Sattel ein Pferd nicht drücke: Beziehe den Sattel unten mit roher Leinwand, die im Frühjahr in den ersten Froschlaich getaucht und im Schatten getrocknet wurde. Neustettiner Zauberbuch.

Mittel gegen die Trunksucht: Man setze einen grünen Laubfrosch in ein Glasgefäß und töte ihn durch aufgegossenen Schnaps. Wenn der Frosch tot ist, gießt man den Schnaps ab und giebt diesen dem Säufer zu trinken; alsdann wird er von seiner bösen Angewohnheit lassen. Aus Dramburg.

Um einem Säufer den Branntwein abzugewöhnen, nimm Branntwein, so viel du willst; darin laß einen Frosch ersterben und gieb ihm (dem Säufer) den Branntwein zu trinken; wenn er trunken ist, wird er niemals wieder Branntwein trinken. Gollnower Zauberbuch Nr. 31.

Digitized by Google

Eine Kunst, daß die Frauensleut kommen müssen. 2 Laubfrösche nimm, mach sie in ein Papier Schachtel, stech Löcher durch, trag sie in einen Ameisenhaufen, nach einigen Tagen hol sie raus, so wirst du die Knochen finden, der eine seh einen Hacken, der andre eine Schaufel, mit den Hacken hack die Mädchens ins Kleid, und zieh sie nach dir, willst du sie nicht länger haben, so nimm die Schaufel, und Stoß ihr an, so muß sie gehn.

Wörtliche Abschrift aus dem Neustettiner Zauberbuch.

Einen Laubfrosch muß man in eine kleine Schachtel mit Löchern thun und in einen Ameisenhaufen werfen; dann fressen die Ameisen alles Fleisch weg, und zwischen den Knochen bleibt ein Haken und eine Schaufel übrig. Wenn man nun ein Mädchen gerne haben will, muß man ihr den Haken anhaken; wenn man sie los sein will, muß man sie mit der Schaufel fortstoßen.

Aus Finkenwalde.

Daß des Storches liebste Nahrung der Frosch ist, ist bekannt, und Froschkeulen sollen auch für manche Menschen eine Delikatesse sein. Daß ein Mensch aber auch lebendige Frösche — fressen kann à la Storch, hat ein derber hinterpommerscher Bengel bewiesen. Wenigstens berichteten vor etwa 2 Jahren pommersche Zeitungen, daß ein zwölfjähriger Schulknabe in Landechow (Kr. Lauenburg) in Gegenwart mehrerer anderer Schulknaben dreizehn Frösche mit „Haut und Haaren" verschluckt habe.

Eine andere, gleichfalls gastronomische Geschichte vom Frosch, die übrigens durch ganz Pommern bekannt ist, teilte uns Herr A. Petermann in Wangerin unter der Ueberschrift „Musje Schwarzsauer" mit. Im Jahre 1807 lagen in Polchow bei Wangerin längere Zeit Franzosen im Quartier, die zum Teil mit ihren Quartiergebern recht intim wurden. Mutter J. sagte ihren Gästen, wenn ihnen hier und da die Kost nicht recht munden wollte, es würden nun bald die Gänse geschlachtet werden und dann sollten sie „Schwarzsauer" zu essen bekommen, ein Gericht, wonach sie sich alle zehn Finger lecken würden. Als nun die Zeit kam und das Schwarzsauer gekocht wurde, mußten die Franzosen für den Tag eiligst fort, kehrten aber am Abend schon zurück, und nun kam die große Schüssel mit dem im Keller aufbewahrten Gericht auf den Tisch. Es mundete prächtig. Als das Gericht nun anfing, auf die Neige zu gehen, bewegte sich plötzlich etwas an der Oberfläche des Restes, ein Kopf hob sich daraus hervor, und zwei Augen glotzten neugierig die Esser an. Es war ein Frosch, der im Keller in die Schüssel geraten war. Der Franzose aber nahm den Löffel, duckte den Voreiligen unter und sprach: „Bleib sich noch'n bischen, Musje Schwarzsauer!" Dasselbe that er dann noch einige Male. Als der Strampler immer unruhiger wurde, ergriff er ihn bei einem Bein, sog ihn ab und sagte dann zu der Frau: „Koch Sie Musje Schwarzsauer noch einmal!"

Wichtiger als diese ist eine andere Erzählung, die aus dem Kreise Schlawe mitgeteilt wurde. Ein Wanderer, so heißt es, reiste auf der Chaussee von Malchow nach Nemitz. Als er bei der Grabowbrücke angekommen war, kam ein Frosch aus dem Wasser, der war so groß wie ein Ochse. Dieser gab dem Wanderer eine Ohrfeige und zog ihn ins Wasser hinab. Noch heute soll man am Johannistage den Wanderer und den Frosch sich ohrfeigen sehen, und zwar an einer Glocke, welche jeder von ihnen läuten wollte. — Wir haben hier wohl ein Märchenfragment vor uns. Vielleicht vermag einer unserer Leser uns darüber Aufschluß zu geben.

Daß die Padden verwünschte Prinzessinnen sind, s. Jahrg. VIII. S. 66. Es ist das ein alter Sagenzug, der sich auch in pommerschen Sagen und Märchen häufig findet.

Ebenso alt und von besonderer Wichtigkeit ist eine andere Sage, die uns Herr Lehrer Archut in Kgl. Freist aus Wusseken (Kr. Bütow) mitteilt: Zwei

Digitized by Google

Männer, so erzählt man dort, hatten sich einst zur Ruhe hingelegt, und der eine von ihnen war fest eingeschlafen. Plötzlich bemerkte der Wachende, wie aus dem Munde des Schläfers ein Frosch hervorkam, aus dem Hause herausschlüpfte und sich nach einem weit entfernten Gebüsch bewegte, wo er sich verkroch. Der Wachende folgte ihm, und als der Frosch nach einer Weile wieder hervorkam, hüpfte er auf demselben Wege zurück und verschwand wieder im Munde des Schlafenden. Als die beiden Männer am nächsten Morgen erwachten, erzählte der Schläfer, wie er im Traume nach einem Strauche gewandert sei und dort einen verborgenen Schatz entdeckt habe. Beide Männer begaben sich nun dorthin und fanden den Schatz auch wirklich vor; sie hoben ihn und waren zeitlebens reiche Leute.

Daß der Frosch hier einen unterirdischen Schatz anzeigt, dürfte daraus zu erklären sein, daß er sich im Winter unter die Erde verkriecht; aus einem ähnlichen Grunde gelten ja auch die Schlangen und die Unterirdischen oder Zwerge als Schatzhüter. Viel beachtenswerter ist aber der Umstand, daß der Frosch aus dem Munde des Schläfers kommt und wieder dorthin zurückkehrt. Darnach haben wir den Frosch als die Seele des Menschen aufzufassen. Nach altdeutschem Volksglauben kann ein Erscheinen der Seele, getrennt von ihrer leiblichen Hülle, schon bei Lebzeiten des Menschen stattfinden. Beispiele für diese Anschauung finden wir gesammelt in dem Buche von Oskar Schwebel: Tod und ewiges Leben im deutschen Volksglauben S. 6 ff. Nach Schwebel erscheint die Seele unter den Gestalten von Schlange, Wiesel, Maus und Katze, ferner als Rauch, als Feder, Schmetterling oder Vogel. In unserer Sage erscheint die Seele als Frosch, und wir wollen hier gleich hinzufügen, daß sie nach einer bisher noch ungedruckten kujawischen Sage auch als Eidechse erscheint. Endlich entspricht die Sage von dem „Maurer" bei Asmus-Knoop, Colberger Sagen, S. 97 f. ziemlich genau unserer Sage.

Was das Alter des hier bewährten Volksglaubens betrifft, so stammt derselbe offenbar noch aus altheidnischer Zeit her. Literarisch belegen läßt er sich durch die Erzählung des Paulus Diakonus und Aimonus über den schlafenden König Guntram: Der fränkische König Guntram war einst auf die Jagd gegangen, und seine Diener hatten sich hierhin und dorthin zerstreut; blos ein einziger, sein liebster und getreuester, blieb bei ihm. Da befiel den König eine große Müdigkeit; er setzte sich unter einen Baum, neigte das Haupt in des Freundes Schoß und schloß die Augenlider zum Schlummer. Als er nun entschlafen war, schlich aus Guntrams Munde ein Tierlein hervor in Schlangen Weise und lief fort bis zu einem nahe fließenden Bach; an dessen Rande stand es still und wollte gern hinüber. Das alles hatte des Königs Gesell, in dessen Schoß er ruhte, mit angesehen, zog sein Schwert aus der Scheide und legte dasselbe über jenen Bach hin. Auf dem Schwerte schritt nun das Tierlein hinüber und ging hin zum Loch eines Berges; da hinein schlüpfte es. Nach einigen Stunden kehrte es zurück und lief über die nämliche Schwertbrücke wieder in den Mund des Königs. Der König erwachte und sagte zu seinem Gesellen: „Ich muß Dir meinen Traum erzählen und das wundersame Gesicht, das ich gehabt habe. Ich erblickte einen großen Fluß: darüber war eine eiserne Brücke gebaut; auf dieser Brücke gelangte ich hinüber und ging in die Höhle eines tiefen Berges. In dieser Höhle lag ein unsäglicher Schatz und Hort der Vorfahren." Da erzählte ihm der Gesell alles, was er unter der Zeit des Schlafes gesehen hatte, und wie der Traum mit der wirklichen Erscheinung übereinstimmte. Darauf wurde an jenem Orte nachgegraben und in dem Berge eine große Menge Silbers und Goldes gefunden, das vor Zeiten dahin geborgen war.

Wenn wir diese aus der Zeit Karls des Großen stammende Erzählung mit

Digitized by Google

den erwähnten pommerschen Sagen vergleichen, so sehen wir, welche wunderbaren Schätze uns der Volksmund oft aus uralten Zeiten aufbewahrt hat.

Und jetzt kehren wir vom mythologischen wieder zu dem wirklichen Frosch zurück und sehen zunächst, wie Monsieur Frosch sich als Wetterprophet präsentiert.

Wenn die Frösche am Frühlingsabend quaken, giebt es Regen. Vergl. Jahrg. IV S. 62; dagegen S. 169: Wenn die Frösche abends quaken, so ist am nächsten Tage gutes Wetter. Ebenso bei Gilow, De Diere S. 436:

Dat ward got Waere un warm,
De Poggen maken groten Larm.

Frösche zu Anfang April
Bringt der Teufel ins Spiel.

So lange die Frösche vor Marci (25. April) geigen,
So lange sie nach Marci schweigen.

Oder: So lange die Frösche quaken vor Markustag,
So lange schweigen sie darnach. Vagel Griep 1891.

Wenn de Poggen to Johanni quarren,
Kannst du up got Waere harren. Gilow a. a. O.

Auch auf die Saat ist das Geschrei der Frösche von Einfluß. So lesen wir bei Gilow: Wenn de Poggen nägen Däg' hinnern'anner græhlen, so gifft dat goden Baukweiten. Und aus Puddenzig bei Gollnow berichtet Lehrer R. Gehm: Der Leinsamen muß aus den Knoten ausgedroschen werden, bevor die Frösche quaken, sonst gerät der Flachs nicht.

Aus einer Zeitung habe ich folgendes Sprichwort notiert: Der Oktobermonat schließt den Fröschen das Maul zu, und der Oktobersaft macht es den Weibern auf.

Von andern Sprichwörtern und Redensarten seien angeführt:

Wenn dat Loch unner de Näs' tau wir as en Pogg' am Jakobsdag, bleew väl Böses unnerwegs. Gilow a. a. O.

Man kann de Pogge so lange treden bett se qwikt, d. i. endlich kann dem Gelassensten die Geduld vergehen. Dähnert, Wörterbuch S. 356.

De Geschmack is verschieden, seggt Hans, as he stäts 'n Fisch 'ne Pogg tor Mählti̇d füng.

Vael Koepp, väl Sinn, seggt de Düwel, dor harr hei 'n Fäure Poggen laden. Dr. Haas.

Lät em lawire, seggt Zollweg un heil de Pock op de Holtfäd'.
Plattdeutsches aus Hinterpommern I S. 15.

So kold as ne Pogge d. i. ganz verfroren.

De trett as de Pogge im Manschin d. h. der will im Gehen eben und vornehm thun. Dähnert a. a. O.

De Pogg blöpt sich upp un platzt.

Mit dieser letzten Redensart scheint es zusammenzuhängen, so bemerkt Herr Dr. A. Haas dazu, wenn man von solchen Kühen, die durch übermäßigen Genuß von frischem Klee aufgebläht sind, sagt, „sie hätten de Pogg oder de Pau." Vgl. auch U. Jahn, Hexenwesen und Zauberei in Pommern, Balt. Studien 36 S. 291. Auf S. 292 wird eine andere Krankheit Krüzpogg genannt.

Die Sprache der Frösche wird verschieden gedeutet, s. Jahrg. I S. 55 f. Zu S. 56, der Erzählung von dem alten Amtsfischer Mürcke in Fiddichow, mag hier noch folgende Bemerkung Gloede's nachgetragen werden: Weiter wird von dem alten Amtsfischer Mürcke noch erzählt, daß er, wenn die Padden Mürck

Digitized by Google

Mürck! hinter ihm herriefen, er mit dem Ruder nach ihnen geschlagen und gesagt habe: „Ik war juch bi mürcken!"

Auch im Rätsel findet der Frosch Verwendung. So fragen sich wohl die Kinder: Dor seet 'n Mäken up'n Diek und sär ümmer: Kiklekik, kiklekik! Wat is dat? Gemeint ist der Frosch. Eine andere Scherzfrage und ein Rätsel s. Jahrg. III S. 129.

Endlich ist der Frosch auch in Orts- und Personennamen nicht selten. Namen wie Poggendiek, Poggensoll, Poggenwerder, Poggengraben und ähnliche Bildungen sind so zahlreich, daß sie nicht einzeln aufgeführt zu werden brauchen. Poggenberg ist ein Abbau von Viartlum im Kreise Rummelsburg, Poggendorf liegt im Kreise Grimmen, Poggenhof auf der Insel Rügen, Poggenkaten im Kreise Schlawe, Poggenkrug im Kreise Rummelsburg und endlich Poggenspiel im Kreise Lauenburg. Als Personennamen kommt Poggendorf besonders häufig in Vorpommern vor. Bisweilen ist mit solcher Namengebung wohl ein Scherz verbunden gewesen. Zu dem Dorfe Reinwasser im Kreise Rummelsburg gehört ein Abbau, bei dessen Aufrichtung man sich um den Namen stritt, den man ihm beilegen wollte. Da sah jemand einen Frosch über den Sill (die Thürschwelle) springen und rief: „Das Haus soll Poggensill heißen." Und so heißt es bis auf den heutigen Tag im Volksmunde, trotzdem der Besitzer, dem der Name nicht gefiel, ihm einen andern beilegte (Balt. Studien 41 S. 155).

## Erntegebräuche aus Charbrow, Kreis Lauenburg.

Mitgeteilt von W. Kusserow, Küssow.

Auf dem Felde blinkt und blitzt es in der Julisonne. Sensenstreichen klingt zum Dorfe herüber. Die Sense rauscht; Schwade reiht sich an Schwade. Mädchen in weißen Kopftüchern harken und binden, und hinter ihnen ersteht „Hocke" an „Hocke".

Der Gutsherr kommt aufs Feld. „Guten Morgen, Leute." — „Guten Morgen!" — Und sieh, eine Binderin greift ein paar Halme, tritt hervor, windet sie ihm um den rechten Oberarm und befestigt sie mit einem Seidenbande von der Farbe des reifen Roggens. Dabei spricht sie:

Ich habe vernommen,
Daß der Herr Regierungsrat ist gekommen!
Heut' ist der Ehrentag,
Daß ich ihn schnüren mag
Mit einem groben Band
Um seine feine Hand.
Ist mein grobes Band zu schlecht,
So ist mein Ehr' und Wunsch doch recht.
Mit lieblichen Dingen,
Mit lieblichen Sachen
Ich habe nicht Zeit, viele Komplimente zu machen.
Nicht zu lose und nicht zu fest,
Auf daß der gnädige Herr es sich lösen mag aufs allerbest'."

Der Gutsherr „löst" sich durch ein Geldgeschenk.

Ebenso ergeht es dem Inspektor und manchen anderen, von denen man erwartet, daß sie sich „lösen" werden.

Früher herrschte hier bei den Mähern ein ähnlicher Brauch. Kam der Gutsherr zu ihnen, so stemmte der Vormäher die Sense in die Erde, hängte seine Mütze auf den „Sensenkopf" und sagte unter Streichen seinen Spruch, der hier jetzt aber nicht mehr gekannt wird.

Digitized by Google

Die Binderinnen lachen. Was sagte die eine?

„Wat nich fällt vär Iser o Stähl,
Dat lät di ma tom andremäl?“

Ah, so! Ja, Karlchen, hinter dir stehen noch Halme, deine Stoppel sind lang, und „das Schwad“ liegt unordentlich. Man sieht, du mähst zum erstenmal; du mußt dir den Spott der Uebermütigen schon gefallen lassen.

Sieh dort die drei Mäher. Der erste nickte dem dritten verstohlen zu, und der blinzelt verständnisvoll und streicht, verschmitzt lächelnd, seine Sense. Was mögen die beiden vorhaben? Der vordere mäht ruhig und langsam weiter, der andere eilt und drängt den Zwischenmann zur Hast. Schon sind die drei dicht hintereinander. „Hä! Ju welle mi woll ommeige!“ schreit bestürzt der zweite Mäher. Zu spät! Schon drängt der Hintermann ihn nach links, und nun holt der Vordermann weit nach rechts aus und — er ist zu Ende mit des Zweiten Schwade. Ein schallendes Gelächter muß dieser über sich ergehen lassen. Und damit noch nicht genug, er muß auch noch „½ Literchen“ geben. „Ummähen“ nennt der Volksmund diesen Brauch, den man namentlich an Neulingen und solchen Mähern versucht, die zum erstenmal die Ernte auf diesem Gute mitmachen.

Im Felde steht ein sonderbares Männlein, still und stumm. Ein gelbes Röcklein hat es an, mit Kornblumen und Mohn ists geschmückt. Kennst du es? Der „Alte“ ists, der Alte, den man aus der letzten Roggengarbe hergestellt hat, der dann einsam hier stehen blieb, einsam bis jetzt. Sieh, da kommt der letzte Erntewagen, die Mädchen und Männer oben darauf. Jetzt wird der „Alte“ unter Jauchzen emporgezogen, und nun steht er aufrecht auf dem Wagen und läßt sichs gefallen, daß man ihn unter lustigem Peitschenknallen im muntern Trabe in die Scheune fährt. Hier nehmen ihn zwei Mädchen auf die Arme und tragen ihn vor das Wohnhaus des Gutsherrn. Dort bleibt er stehen, bis der Regen aus ihm ein graues Männlein gemacht hat. Eines schönen Tages ist er dann verschwunden.

Nach der Roggenernte überreicht ein Mädchen dem Gutsherrn einen Kranz aus Roggenähren mit langen Schleifen und sagt dabei folgenden Spruch:

„Wir bringen Herrn N. N. einen Roggenkranz;
Ist nicht von Roggen allein,
Es sind auch schöne Blumen drein.
Wir haben gebunden und gewunden um dem Reihe,
Die Ernten sind schon drein.
Wir haben so oft in die Höhe geschicht,
Daß uns der liebe Gott hat den Roggen geflecht.
Wir danken dem lieben Gott für schönes Wetter,
Wir bitten unsere Herrschaften um ein schönes Erntefest.

Ich wünsche dem Herrn N. N. einen goldnen Tisch,
Auf allen vier Ecken einen gebratenen Fisch,
Und in der Mitte ein Gläschen Wein,
Damit Herr N. N. kann recht lustig sein und lustig leben;
Von den Blumen Kränzen weben, Kränzen machen,
Von dem Spruch auch bischen lachen,
Bischen singen
Und nachher auch bischen springen.
Eins hab' ich noch vergessen:
Das Korn wird im Scheffel gemessen,
Die Garben liegen in dem Tast,
Die blanken Dukaten klappern bei Herrn N. N. in der Tasch!

Digitized by Google

Es war eine Freude, das Korn zu binden,
Viel schöner ist es auch jetzt noch im Trocknen zu finden.
Der liebe Gott möge behüten und erhalten unsern Herrn,
Daß sie es alles mit Gesundheit verzehren.
Herr N. N. möchte es in Ehren nehmen
Und mir den Kranz abnehmen."

Der Gutsherr greift in die Tasche und reicht ihr ein Geldstück.

Nach der Ernte jeder Halmfrucht überreichen die Mäher jedem der Inspektoren des Gutes ein „Kridke" aus Aehren mit 4 oder auch nur 2 Henkeln. Dabei sprechen sie: „Wie wulle sei met einem Kridke beehre." Sie erhalten dafür eine Gabe in Geld.

---

Es ist Mitte September. Roggen, Weizen, Gerste und Hafer, die wichtigsten Halmfrüchte, sind eingeerntet. Verschwunden sind vom Felde die Mäher und Binderinnen, die Garbenhügel und Erntewagen. Hier und da ragt einsam ein „Staken" empor. Dort weidet eine Schafherde, und die weißen, bewegten Pünktchen da drüben sind Gänse.

Im Gutsdorfe ist man heute in froher, erwartungsvoller Stimmung. Es ist am Vormittage eines Wochentages, und nachmittags soll das Erntefest gefeiert werden. Eben kommt eine Schar Tagelöhnerfrauen und -kinder vom Gutshofe, diese mit einer Semmel in jeder Hand, jene mit Brot, Hering, Bier und Schnaps. Von jeher ist es hier nämlich Sitte, daß der Gutsbesitzer jedem seiner Tagelöhner 1 Pfd. Butter, 1 Liter Bier, 1/4 Liter Schnaps und einige Heringe giebt und an die Kinder Semmeln verteilen läßt. Früher wurde den Beamten des Gutes Kuchen, Fleisch, Bier und Schnaps in's Haus geschickt. Jetzt erhalten sie nur, was die Tagelöhner bekommen.

Am Nachmittage — horch — eine fröhliche Weise im Dorfe, ein Marsch. Die Dorfstraße herauf bewegt sich ein fröhlicher, bunter Zug und zieht an uns vorüber. Voran die Musikanten. Ihnen folgen zunächst drei Mädchen. Das eine — es ist gewöhnlich die Vorbinderin — trägt auf einer „Gaffel" eine Krone, aus Halmfrüchten gewunden und mit langen Papierschleifen geschmückt. An jeder Seite geht eine Kranzträgerin, auf dem Kopfe einen Aehrenkranz mit Schleifen. Von ihnen trägt außerdem jede eine verdeckte Schüssel mit zierlichen Sträußen, aus Preißelbeerkraut, Aehren und Gartenblumen gebunden.

Und nun folgen Männer, Burschen, Mädchen, Mütter mit Kindern auf dem Arm. Eben lenkt der Zug auf den Gutshof ein. Die Musik spielt: „Nun danket alle Gott." Unter Guirlanden hindurch geht's auf den Platz vor dem „Schlosse." Hier, in der Vorhalle, haben sich der Gutsbesitzer mit seiner Familie und mit seinen Gästen und die Inspektoren nebst ihren Angehörigen versammelt. Die Kronträgerin und die beiden Mädchen mit den Kränzen treten in die Halle, und die erstere begrüßt die Versammelten und trägt ihren Kronspruch und ihre Wünsche vor. Am Schluß bittet sie den Gutsherrn um den ersten Tanz und fährt dann fort:

„Ich möchte den gnädigen Herrn bitten,
Er möchte so gut sein und es in Ehren nehmen,
Und mir die Krone abnehmen."

Auch einen der Kränze erhält der Gutsbesitzer, der andere wird dem Oberinspektor überreicht. „Die Krone kostet einen Thaler," sagt der Volksmund; die Kränze sind billiger.

Nun beginnt der Tanz. Der Gutsbesitzer und die Kronträgerin eröffnen den Reigen. Auch seine Angehörigen mischen sich heute unter die Arbeiter. Bier und Schnaps wird geschenkt. Die Mädchen bieten ihre Sträuße zum Kaufe an.

Digitized by Google

Der Abend bricht herein; es wird kühl. Der Tanz draußen hört auf. Der Inspektor bringt auf den Gutsherrn ein Hoch aus und schenkt ihm einen Schnaps ein. Der dankt seinen Leuten für die fleißige Arbeit in der Ernte und wünscht ihnen freudige Fortsetzung des Festes. Aus der Wagenremise tönt noch lange Klarinette und Brumbaß.

## Pommersche Flurnamen.

### 1. Medderſin, Kr. Bütow.

Gleich am südöstlichen Ausgange des Dorfes zu beiden Seiten des Fahrdammes befinden sich breite Vertiefungen, Strigge*) d. i. Quelle genannt. In ihnen sammelt sich das aus zwei daranstoßenden Bergen quellende Wasser, so daß hier das ganze Jahr hindurch das Vieh getränkt werden kann. Aus dem einen der beiden Berge wird ein Teil des Wassers mittelst langer, hölzerner Tröge aufgefangen, in welchen die Frauen mit besonderer Vorliebe waschen. Geht man von hier etwa fünf Minuten in südlicher Richtung weiter, so gelangt man zu einem über eine Anhöhe sich hinziehenden Kreuzwege, an dem ein weithin sichtbarer Wegweiser mit vier Armen steht. Von diesem Wegweiser eine kleine Erzählung.

Die Bauerfrau W. in M. liebte es, öfter Reis zu kochen. Ihr zweiter Sohn mochte aber dies Gericht nicht leiden. Eines Mittags hatte er wiederum seine Portion auslöffeln müssen. Nach gethaner Arbeit begab er sich in den Garten. Als er zurückkehrte, bat er die Mutter, doch weniger häufig Reis aufzutischen. „Weshalb denn?“ fragte sie. „Es giebt zu große Augen darnach!“ lautete die Antwort. „Aber Junge, du hast ja nicht größere Augen wie sonst!“ „Doch Mutter, ich habe es ausprobiert!“ sprach Karl. „Wie ich vorhin im Garten stand und nach dem Kreuzwege schaute, erblickte ich auf dem rechten Arm des Wegweisers eine Mücke, und das Tierchen hatte auf dem linken Auge ein Mal. Dergleichen habe ich früher nie sehen können; folglich kommen die großen Augen vom vielen Reisessen.“

Noch weiter nach Süden erreicht man die Muske- oder Ziegenbrücke. Ihren Namen hat sie davon, daß sie zum bequemeren Hinübertreiben des Viehes, namentlich der Ziegen, über die Bütow erbaut wurde. Ehedem war an ihrer Stelle nur ein schmaler Steg, der Ziegensteg, vorhanden. Hinter dieser Brücke liegen zur Linken die zum Schulzengute gehörigen Hühnerberge. In alter Vorzeit standen auf dem an diesen Bergen gelegenen Bruche viele Birken, in denen sich Birkhühner aufhielten. Wahrscheinlicher aber rührt der Name von den Urnen her, die in jüngster Zeit auf den Bergen gefunden worden sind; also wohl richtiger: Hünenberge. Hart daran grenzen auf dem rechten Ufer der Bütow die Nitschitsche, Wiesen, an welche sich wieder ein Wald- und Ackerplan anschließt, die Wirsbienz geheißen. An der Trift jenseit der Ziegenbrücke ist östlich der Börk, dahinter ein Strich Wiesen und Acker, der Kossegrund. Diesseits des Flusses befindet sich der Ackerplan Gronk und unmittelbar daran Wiesen, Grundäw.

Nach Bütow führen von M. aus zwei Wege, die sich kurz vor dem Nachbardorfe Gramenz aber wieder vereinigen. Der kleinere von ihnen geht durch ein Kiefernwäldchen, die Barôschken, an welche sich im Süden die Maschitzke reihen. Letztere bestehen aus Acker, Wiesen und Moor und reichen bis an den Bütowfluß. Zur Rechten des Hauptweges liegen dicht am Dorfe die Gärten und Ackerpläne Kowälken; nordwärts hiervon dehnt sich bis zum Schulacker hin die Ackerfläche Postie (Ton auf dem i) aus. Linksseitig erblickt man im Wohler'schen Felde

*) Aussprache des st wie in „ist“.

Digitized by Google

einen kleinen Hügel, den Kanitzkeberg, und an der Gramenzer Grenze durchquert der Hauptweg die Vertiefung Dollen.

Im Nordwesten des Dorfes, am Wege nach den Ausbauten, stößt an den Schulacker das Wuschkenbruch und hieran wieder der Wuschkenberg mit dem Kirchhofe darauf. Hinter dem Kirchhofe erhebt sich links ein hoher mit einzelnen Buchen bestandener Lehmberg, der Buchenberg, rechts, in unmittelbarer Nähe der ersten Ausbauten, spiegelt sich ein kleiner See, der Mudschiddel. Zwischen Kirchhof und Buchenberg sieht man in einem Thalkessel das Ilenbruch, der zahlreichen Blutegel wegen, die sich darin aufhalten, so benannt. Das Bruch sowie der demselben benachbarte See südlich von den Ausbauten tragen den Namen Schilgowen; der einige hundert Schritte westlich der Ausbauten beginnende gemischte Wald heißt Knack.*) Mit dem Mudschiddel in Verbindung steht ein Bruch, welches nebst dem daranstoßenden Torfmoor Wosänke heißt. Dahinter kommt nach Norden zu der Stominiberg, d. h. Stehberg, und zuletzt an der Borntuchener Grenze der Wokunge-See.

Infolge der langen, mühseligen Wanderung hängt uns jetzt aber der Magen bedenklich schief. Wir schreiten daher ostwärts querfeldein, dem Borntuchener Landwege zu, der uns nach M. zurückbringen soll. In wenigen Minuten stehen wir am Brombeerbruche, das von Brombeersträuchern dicht umrahmt ist. Wir beruhigen den „Minister des Innern" ein wenig, indem wir ihm einige der schmackhaften reifen Früchte verabfolgen, und bald ist das Dreiblattbruch erreicht. Hier soll es nicht recht geheuer sein. „Im Frühling des Jahres 1898", so berichtete unser Führer, während wir dem Wege zustrebten, „besuchte ein Mädchen aus Borntuchen ihren in M. wohnenden Bräutigam. Abends nach elf Uhr machte sie sich trotz alles Beratens ohne Begleitung auf den Heimweg. Gegen dem Dreiblattbruche näherte sich ihr eine hohe schwarze Gestalt. Die Maid glaubte, einer ihrer Angehörigen komme ihr entgegen. Wie aber die Gestalt hart an ihr vorbeischritt, bemerkte sie, daß dieselbe ohne Kopf war. Nun stiegen dem Mädchen die Haare zu Berge. Sie „nahm die Beine unter den Arm" und rannte in vollem Galopp nach Hause. Die ausgestandene Angst fesselte sie wochenlang an's Bett."

Endlich haben wir die Fahrstraße gewonnen. Wir wenden den Blick wieder gen Süden, den rauchenden Schornsteinen M.'s entgegen, dabei die letzten wichtigen Punkte der Feldmark musternd. Es sind deren noch drei: 1. die Heischkuhlen, ein herrlicher Laubwald, aber nur zum geringsten Teile in bäuerlichem Besitz. Zwei Seen herbergt dieser Wald: den Stradni*) und den Teufelssee, beide „königlich". An derselben Wegseite, dem Schullande gegenüber, steigt 2. der Boginkeberg empor, und vor dem Dorfe liegt 3. der Schultekamp, so getauft, weil das Ackerstück früher dem „Schulzen" gehörte.

Damit wären wir also glücklich durch! Jetzt können wir uns gütlich thun. Für die nächste Tour aber wollen wir uns besser mit Proviant versehen.

Königl. Freist. A. Archut.

## Kleine Mitteilungen.

1. Wenn die Kinder etwas geschenkt haben wollen, z. B. Kuchen oder Süßigkeiten, so biegen sie den Mittelfinger der rechten Hand einwärts, sodaß sie mit der Hand gleichsam ein Segelschiff mit Mast darstellen, und sprechen:

Es kommt ein Schiff gefahren,
Es ist nicht schwer beladen.

*) Ueber Knack vgl. Jahrg. I S. 4.
**) Aussprache des st wie bei Strigge.

Digitized by Google

Wer was giebt ist Engelskind — (erwartungsvolle Pause)
Wer nichts giebt, ist Teufelskind.

Will der Geber seine Gabe zurückhaben, so weist man ihn mit den Worten ab:

Einmal geschenkt.
Bleibt geschenkt;
Wiedergenommen,
In die Höll' gekommen. Köslin. B.

2. Wenn Kinder beim Mittagessen murren: „Das ist aber so wenig," antwortet die Mutter verweisend: „Viel fährt auf dem Wagen". Köslin. B.

3. Faulen Dienstboten ruft man zu: Ful, lat los, de Herr kümmt. Alt Balm.

Von faulen Mädchen sagt man in Bärwalde: Min Fiken is'n sittsam Mäken — se steiht nich gern up, wobei das doppeldeutige sittsam für seßhaft gebraucht ist. B.

4. Beim Birneneſſen fragen die Kinder: „Weißt du, wo der Maler wohnt?" Sagt eins ja, so reicht ihm der Frager den pinselartigen Birnenstiel: „Da, trag den Pinsel hin!" Köslin. B.

---

## Litteratur.

H. Bandlow: Stratenfegels. Humoristische Geschichten, IV. Band. Leipzig, Ph. Reclam jun. Universal-Bibliothek Nr. 4098. 96 S. 8. 0,20 Mark.

Von den in plattdeutscher Mundart verfaßten, humoristischen Geschichten Bandlows, auf welche wir unsere Leser schon in Jahrg. V S. 32 und 188, VI S. 32 und VII S. 144 aufmerksam gemacht haben, ist kürzlich ein neuer (IV.) Band erschienen, über dessen Inhalt sich im allgemeinen ebenso Rühmliches sagen läßt, wie von den übrigen Bänden. Der Verfasser steht mitten im Volksleben und zeichnet die von ihm vorgeführten Personen und Situationen mit echt plattdeutschem Humor, so besonders in den Geschichten „en verfänglich Heilmiddel", „en Gemütsminsch", „in de Frömd", „en Seel von Kirl". Die zweite Erzählung „die Frauen in Finnland" ist zum Teil etwas weitschweifig. Als wünschenswert muß es auch bezeichnet werden, daß die Zahl der stehen gebliebenen Druckfehler eine geringere gewesen wäre. H.

Hermann Nereſe: Volkstümliches aus Pommern. II. Teil. Feuilleton der Kreuzzeitung Jahrg. 1900 Nr. 348.

Der von uns in Jahrg. VIII S. 160 angezeigten ersten Abhandlung „Volkstümliches aus Pommern" hat der Verfasser jetzt eine Fortsetzung folgen lassen, die sich besonders mit dem Kinderlied und Kinderspiel beschäftigt. Das wichtigste Spielzeug der Kinder auf dem Lande, „die Flötpiep", „Hohrbrus", „Schnirks" und „Pitsch" mit möglichst langer „Schwep", werden geschildert und sodann „dat Nullke-Späl", „de blinn Wallach", „Pirrsoeg" u. a. Spiele werden in anschaulicher Weise beschrieben. H.

Margarete Nereſe: De Man. In der Zeitschrift „De Eekbom", Jahrg. XVIII Nr. 13 (vom 15. August 1900) S. 116 f.

Die durch ihre plattdeutschen Erzählungen bekannte Verfasserin veröffentlicht in der oben genannten Abhandlung eine Reihe von volkstümlichen Sagen und Erzählungen, Sitten und Bräuchen aus Pommern, welche sich auf den Mond beziehen. Dadurch wird die in unseren Blättern für Pom. Vkde. Jahrg. III S. 145 ff. (vgl. V S. 74, VII S. 19) abgedruckte Sammlung „der Mond im pommerschen Volksglauben" in erfreulicher Weise bereichert. H.

Digitized by Google

J. Jühling: Die Tiere in der deutschen Volksmedizin alter und neuer Zeit. Mit einem Anhange von Segen ꝛc. Nach den in der Kgl. öffentl. Bibliothek zu Dresden vorhandenen gedruckten und ungedruckten Quellen. Mit einem Geleitworte von Hofrat Dr. med. Höfler, Bad Tölz. Mittweida, Polytechnische Buchhandlung (R. Schulze), o. J. (1900) X 355 S. 8. Preis broschiert 6 Mark.

Es ist gewiß eine glücklich gewählte und reichen Gewinn versprechende Aufgabe, die Verwendung der Tiere in der Volksmedizin alter und neuer Zeit systematisch zu behandeln. Ist doch, wie Höfler am Schlusse seines Geleitwortes sagt, die Sammlung solcher alten Rezepte aus dem Tierreiche durchaus nicht als bloßes Sammelsurium zu betrachten, nein! hinter jedem solchen Volksmittel steckt ein Stück Kulturgeschichte, nicht etwa ein vermeintlicher Unsinn des sogen. Aberglaubens; wer es enträtseln kann, liefert einen wertvollen Beitrag zur Volkskunde und damit auch zur Kulturgeschichte der Menschheit. Um aber eine solche Aufgabe völlig lösen zu können, bedarf es langwieriger Vorarbeiten, welche sich auf die Sammlung des Stoffes beziehen. Denn die Litteratur über dieses Thema ist eine außerordentlich umfangreiche. Hier will nun das Werk von Jühling aushelfen: Der Verfasser will „den übrigen, auf diesem Felde Arbeitenden die Nachforschungen erleichtern", er will „ein Nachschlagebuch für Forscher auf dem Gebiete der Volkskunde in erster Linie, ebenso aber auch auf dem der Geschichte der Medizin und der Kulturgeschichte" liefern. Und in der That ist das vorliegende Werk ein solches Nachschlagebuch, welches dem Forscher eine reiche Fülle des einschlägigen Materials in übersichtlicher Weise darbietet; namentlich aber hat der Verfasser — und das ist als ein besonderer Vorzug des Buches hervorzuheben — ältere handschriftliche Werke, welche in Dresden aufbewahrt werden, hier zum ersten Mal ausgenutzt und ihren Inhalt der wissenschaftlichen Forschung zugänglich gemacht. Aus derselben Quelle sind auch die im Anhange mitgeteilten Segenssprüche und Geheimmittel entlehnt. Von einem solchen Nachschlagebuche verlangt man aber in erster Linie absolute Zuverlässigkeit bei Angabe der Quellen, damit der Forscher, der ein solches Werk nachschlägt, jeden Augenblick eine Nachprüfung vornehmen kann. Bei einer von mir vorgenommenen Nachprüfung der aus pommerschen Quellen entlehnten Citate hat sich aber herausgestellt, daß die Mehrzahl derselben ungenau oder unrichtig ist. Unsere Blätter für Pom. Vkde. werden zwar an einigen Stellen richtig citiert, ebenso häufig aber begegnen sie auch unter dem Titel Z. f. p. V. oder Zt. f. p. V.; der betreffende Jahrgang ist häufig unrichtig angegeben (statt VII ist recht oft V geschrieben); die Seitenzahlen fehlen ganz, statt dessen werden zuweilen die Nummern innerhalb der betr. Kapitel angegeben, mit welchen der Nachschlagende natürlich nichts anzufangen weiß. Wenn Knoop B.—St. oder Haas B.—St. mit folgender Zahl citiert wird, so denkt jedermann an die „Baltischen Studien"; gemeint sind aber auch hier die „Blätter f. Pom. Vkde." Die reichhaltige Sammlung von Knorrn in den Balt. Stud., Band XXXIII wird auf S. 126 als Knorrn B. St. I citiert — wohl deshalb, weil der Verfasser im Quellenverzeichnis (S. 353) von den Baltischen Studien nur die Bände XXXIII und XXXVI anführt. Auf S. 132 lesen wir folgendes Rezept: „Wenn ein Mann keine Luft hat, so soll er vom Safte aus frischem Pferdemist 7 oder 9 Tropfen in Branntwein einnehmen." Dies ist entnommen aus unseren Bl. f. Pom. Vkde. Jahrg. VII S. 77 (Nr. 6), wo es heißt: „Wenn die Not sehr groß ist, daß ein Mensch keine Luft hat, so nehme man ꝛc." Hier ist also durch Einsetzen von „Mann" statt „Mensch" und von „Luft" statt „Luft" der Stelle ein völlig anderer Sinn untergeschoben worden. Solche Versehen sollten doch nicht vorkommen! Glücklicherweise scheint der Verfasser bei der Benutzung anderer Quellenwerke weniger sorglos gewesen

Digitized by Google

zu sein, und unter dieser Voraussetzung wollen wir das Werk, wie der Verfasser es wünscht, gerne als „Beitrag zu den Arbeiten auf dem Gebiete der Volkskunde" willkommen heißen. Dr. A. Haas.

## Briefkastennotizen.

Diese Rubrik, welche wir bei Beginn dieses Jahrgangs neu eingerichtet haben, soll dazu dienen, einerseits kurze redaktionelle Mitteilungen zu bringen, andererseits Anfragen und Umfragen, welche sich auf die heimische Volkskunde beziehen, einem größeren Leserkreise zugänglich zu machen. Wir bitten unsere verehrten Mitarbeiter und Leser, von dieser Gelegenheit, welche sich bei der von Jahr zu Jahr wachsenden Beschäftigung mit der Volkskunde als ein Bedürfnis herausgestellt hat, ausgiebigen Gebrauch machen zu wollen.

**Herrn A. in K. J.** Sie fragen, was der Name des Dorfes Speck bei Leba bedeutet. Nach dem mittelniederdeutschen Wörterbuch von Schiller und Lübben Bd. IV. S. 307 ist specke, speke ein aus Buschwerk, Erde und Rasen (Soden) durch sumpfige Gegenden und Wiesen aufgeworfener Weg, auch ein Damm oder Rücken von Erde, den man bei der Deicharbeit in den ausgespitteten Löchern (Püttwerken) stehen läßt, auf welchen die Arbeiter mit den Schubkarren die Erde an den Deich fahren können. Ursprünglich ist specke wohl das einzelne Stück Holz (= speke, Speiche?) oder Faschine, woraus der Weg gemacht wird. — Die erste Bedeutung trifft auch bei dem an der Leba und im Lebamoor gelegenen Dörfchen Speck zu, von dem aus solche aufgeworfenen Dämme nach Leba und Giesebitz führen werden. Der kassubische Name des Ortes heißt allerdings Gaza, was eine Notbrücke bedeutet, s. Jahrg. VI. S. 167, doch muß specke, speke auch diese Bedeutung gehabt haben, wie aus einer Grenzbeschreibung des Bütower Gebietes, bei Cremer, Geschichte der Lande Lauenburg und Bütow, II S. 35, deutlich hervorgeht. Es heißt dort: Vort den weg nedir czu geende in einen grunt czu dem flisse genannt Lemenicz, obir das flis czu der vulen brucke adir vule speken. Das Fließ Lemenicz ist der bei Tangen, Borntuchen und Morgenstern vorüberfließende Bach, den Sie jedenfalls kennen. Ein Dorf Speck giebt es auch bei Gollnow. Weitere Beispiele für das Vorhandensein des jetzt ungebräuchlichen Wortes giebt das genannte Wörterbuch an, und in Dähnerts Wörterbuch findet sich der Ausdruck Spekkendamm (Knüppeldamm).

Daß das Wort Speck oder Specke ehemals zum Sprachschatze des pommerschen Dialektes gehört hat, beweist eine Stelle in Sastrows Selbstbiographie (Bd. III S. 14 ed. Mohnike), wo es heißt: „Zu meinen Glucken stundt jn der Nehe auf der Seiten des Wassers nach der Mulen ein Mulenknecht, vorwarnete mich zuzureiten, zeigete mihr ein Weg auf die linke Handt des Wassers hinunter zum grossen Dorff; das hette eine lange Specke, vnnd darjn ein Brugge, dadurch das Wasser vorlieffe; dar most jch hindurch, sonst konte jch nicht hinuber kommen." Das Dorf, von dem hier die Rede ist, lag in der Ueckermünder Heide, „ein viertteill Weges" von der Stadt Ueckermünde. Vgl. auch Schwartz: Dipl. Gesch. der Rüg. Städte S. 575. — Ein Stadtteil von Bergen a. R. führt den Namen „Speckhaspel", in dem „haspel" für kaspel (Kirchspiel, Stadtteil) eingetreten ist. Vgl. Haas: Beiträge zur Geschichte der Stadt Bergen a. R. S. 66. Kn. und H.

**Herrn A. A. in Stettin.** Sie bringen aus den Stettiner Neuesten Nachrichten (VII. Jahrg. Nr. 197) folgende Mitteilung: Eine poetisch veranlagte Ortsverwaltung will ein Wanderer im Stolper Kreise entdeckt haben. Der betreffende Wanderer fand auf seiner Fußreise bei dem Dorfe Hebron-Damnitz an einem Wege eine Warnungstafel mit folgender Aufschrift:

Digitized by Google

Es wird hiermit drauf hingewiesen,
Daß jeder, der noch einmal diesen
Privatweg sich zu gehn erfrecht,
Fürs erstemal drei Reichsmark blecht.
Im Wiederholungsfall wird immer
Die Strafe um drei Reichsmark schlimmer.
Für streng reelle Innehaltung
Wird garantiert. Die Ortsverwaltung.

Der Wanderer hat furchtbar „geflunkert", denn so „poetisch" sind unsere hinterpommerschen Ortsverwaltungen nicht. Außerdem scheint der Wanderer niemals eine Warnungstafel gesehen zu haben, sonst müßte er wissen, daß so viel Zeug darauf nicht Platz hat. Auch haben wir den Witz schon anderwärts gelesen.

**Umfrage über Tieraberglauben.** Herr Bibliothekar N. W. Thomas (in Kiel, vom 1. Oktober ab in London, 3 Hanover Sq.) übersendet uns einen umfangreichen Fragebogen über Tieraberglauben mit dem Wunsche, denselben unseren Lesern und Mitarbeitern zur Kenntnis zu bringen. Da wir in den früheren Jahrgängen unserer Blätter bereits ein reiches Material zur Beantwortung der hier aufgestellten Fragen gebracht haben, so begnügen wir uns, die folgenden Fragen hier zum Abdruck zu bringen:

8. Giebt es Tiere, die örtlich für heilig gehalten werden, d. h. die man weder töten noch essen darf, die man ungern sieht, deren Körper, Nester u. s. w. man ungern berührt, und deren gewöhnlichen Namen man nicht nennt?

9. Werden gewisse Tiere nur einmal im Jahre, oder einmal im Jahre mit besonderen Feierlichkeiten gegessen?

10. Giebt es Tiere, die einmal im Jahre gejagt oder bei Volksbelustigungen getötet werden? Oder solche, die verfolgt oder gepeitscht werden? Oder Vögel, deren Eier man ausnimmt und zerstört?

11. Werden Tiere oder Tiergestalten umhergeführt, ins Osterfeuer geworfen u. s. w.? Werden Vögel oder Insekten einmal im Jahre verkauft? Werden sie gekauft, um in Freiheit gesetzt zu werden?

12. Glaubt man besondere Heil- oder Zauberkräfte zu erlangen, indem man das Fleisch von gewissen Tieren ißt, dieselben berührt oder in der Hand sterben läßt? In welchem Alter sollte man dies vornehmen?

14. Werden Kuchen in Tiergestalt oder sonstige Tierfiguren gemacht, oder solche, denen man einen Tiernamen beigelegt?

19. Welche Tiere sollen die kleinen Kinder bringen und woher?

20. Werden Märchen von Schwanenjungfrauen bezw. -Jünglingen erzählt? Oder solche von Vorahnen in Tiergestalt oder mit tierischen Körperteilen, von Tiergeburten u. s. w.?

21. Spielen Tiere eine Rolle in Geburts-, Hochzeits- und Begräbnis-Ceremonien?

25. Werden gewisse tot aufgefundene Tiere aus abergläubischen Gründen begraben, zu Fastnacht beerdigt u. s. w.?

Etwaige Antworten aus Pommern werden die Unterzeichneten gerne weiter befördern. O. Knoop. Dr. A. Haas.

**Herrn A. in Zw.** Nach einer Mitteilung von W. Nerilius unterscheidet man in der Görlitzer Gegend mehrere Arten von Lerchen: den Zopplewark und Schwienlewark, während Sie beide gleich setzen. Was ist richtig? Wir bitten auch unsere andern Mitarbeiter um Auskunft darüber. Ueberhaupt sind uns weitere Mitteilungen aus der Tierwelt sehr erwünscht.

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer **O. Knoop**, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: **A. Straube**, Labes.

Digitized by Google

2627.4.64

Jahrg. IX. Nr. 2.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

DEC 3 1900

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von

O. Knoop und Dr. A. Haas.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. November 1900.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Aberglaube und Zeichendeuterei in Pommern während des 16. und 17. Jahrhunderts. — Besprechungsformeln aus Geesow (Kr. Randow). — Einladung zur Hochzeit. — Schwank und Streich aus Pommern. — Ermordete Mörder und Selbstmörder. — Kleine Mitteilungen. — Litteratur.

## Aberglaube und Zeichendeuterei in Pommern während des 16. und 17. Jahrhunderts.

Von Dr. A. Haas.

(Fortsetzung.)

Auch die Felder und Fluren, besonders die Saaten, suchte man durch allerlei sonderbare und abergläubische Mittel zu schützen. In Staarz im Kreise Kammin bestand ein solcher Brauch bis zum Jahre 1681, vgl. Jahrg. V, S. 138.*)

In den von den Kaschuben bewohnten Gegenden Hinterpommerns war es ehedem Brauch, zu Johannis nächtliche Feuer anzuzünden. Dieser Brauch wurde aber in der 1590 revidierten Glowitzer Kirchenmatrikel untersagt.**) Ob das Verbot von Erfolg gewesen ist, scheint allerdings sehr fraglich; wenigstens wird in Buchwald im Kr. Bütow, also nicht allzu weit entfernt von Glowitz im Kr. Stolp, das Johannisfeuer bis auf den heutigen Tag angezündet, und man erzählt sich noch jetzt im Dorfe, daß die Heren in diesem Feuer verbrannt würden***)

Aber nicht nur auf dem platten Lande, sondern auch in den Flecken und Städten war im 16. und 17. Jahrhundert noch mannigfacher Aberglaube anzutreffen. Daß Besprechungsformeln und Zaubersprüche bei Krankheiten von

*) Der von Kantzow und Nik. von Klempzen beschriebene Brauch, daß die Bauern auf dem Gnitz am Abend vor dem Tage der heiligen drei Könige mit Kerzen und Lichtern auf den Feldern umhergingen, „um den heiligen drei Königen zu leuchten", — scheint religiösen Hintergrund zu haben. Der Brauch wurde von Herzog Philipp I. abgestellt. Vgl. Kantzow ed. Gaebel Bd. II. (erste Bearbeitung) S. 256.

**) F. Tetzner: Die Slowinzen und Lebakaschuben, Berlin 1899, S. 151.

***) Blätter für Pom. Vkde. V S. 183.

Digitized by Google

Menschen und Vieh und bei allerlei Zufällen des alltäglichen Lebens zur Anwendung kamen, ist eigentlich so selbstverständlich, daß es kaum noch einer Bestätigung bedarf, wie sie uns z. B. die Hexenprozeßakten in ausgiebiger Weise darbieten. So enthalten die von Dr. von Stojentin veröffentlichten Akten einen Spruch wider das Fieber aus dem Jahre 1538, ferner ein vom Jahre 1564 datiertes Sprüchlein, um einer Frau einen Mann zu verschaffen, wieder ein anderes, um einen entlaufenen Mann zurückzuholen, um sich einen Herrn günstig zu machen ꝛc.*)

Auch die sogenannten Himmelsbriefe scheinen bereits im 16. Jahrhundert bekannt und in Gebrauch gewesen zu sein. Wenigstens habe ich von einem solchen Schriftstücke, „dem Briefe zu Bethania", welcher aus Gollnow stammt, nachzuweisen versucht, daß er um 1515—1520 abgefaßt worden ist.**)

Feuersbrünste suchte man im 16. und 17. Jahrhundert durch Anwendung des sogenannten Feuersegens zu dämpfen, welcher entweder an die Wand des brennenden Gebäudes oder auf die beiden Flächen eines in das Feuer zu werfenden Tellers geschrieben wurde. So wurde z. B. eine Feuersbrunst gelöscht, welche am 25. Februar 1602 in der Vierradener Mühle ausgebrochen war.***)

Die Krugbesitzer und Schankwirte pflegten einen Diebsdaumen, d. i. den abgeschnittenen Daumen oder Finger eines gehängten Diebes, oder auch andere Totenknochen in den Tonnen, aus welchen sie schenkten, oder unter den Biergestellen aufzubewahren. Sie meinten, dadnrch würden ihnen Kunden und Gäste in großer Zahl zuströmen. Der Wendisch-Rügianische Landgebrauch, der diese Form des Aberglaubens überliefert hat, fügt hinzu, daß diejenigen, die deswegen berüchtigt wurden, falls sie sich nicht purgieren konnten, „den Hals lösen mußten."

Ebendort finden wir auch die Alraunwurzel (Alrhunken) d. i. ein aus der Wurzel des Schlafapfels oder Tollkrautes geschnitztes Bild des Elfen Alraun (des Allflüsterers, Allweisssagers) als Zaubermittel verzeichnet.

Nicht wenig mag auch der zu damaliger Zeit in der katholischen Kirche übliche Kultus mit seinem Heiligen- und Reliquiendienst und mit dem von den meisten Laien überhaupt nicht verstandenen Formelkram zur Verbreitung des Aberglaubens beigetragen haben. So wurde z. B. nach Wessels Schilderung S. 6. f. am Palmsonntage „in der Frühe um 6 Uhr aus allen Häusern ein Bund Strauchwerk zur Kirche gesandt, aus verschiedenen Sträuchern und Hölzern zusammengebunden, die man für Zwecke der Zauberei und des Aberglaubens als besonders brauchbar ansah, wie Einbeeren-Sträuche (d. i. Wachholder) und Laubstöcke vom Weidenbaum. Diese Sträucher wurden durch die ganze Kirche gelegt. Dann hub der Meßpriester an, das Strauchwerk oder den Palm, wie es hieß, zu beschwören, wie unser Berichterstatter hinzufügt, mit so graulichen Charakteren, daß kein Zauberer, kein Schlangenbeschwörer oder Schwertbesprecher es schrecklicher machen konnte. Am Schluß ergriff ein Kapellan mit beiden Händen einen großen Quast, der in einem mächtigen, von zwei Mann in die Kirche geschleppten Wasserzuber stand, und sprengte damit Wasser unter die Anwesenden und unter den Palm; wer am nassesten wurde, der galt als am besten geweiht. Nach Beendigung des Gottesdienstes trugen dann die Leute das Strauch- und Holzwerk nach Hause, machten davon kleine Kreuze, die sie über den Thüren der Häuser, Scheunen, Ställe, Milchkammern befestigten, um alles Böse abzuhalten, und verwahrten die Ueberbleibsel für die Dauer dieses Jahres; wenn es donnerte und

*) Vgl. Dr. von Stojentin a. a. O. S. 23 und 28. Ueber den Liebeszauber in Pommern vgl. Blätter für Pom. Vkde. VI S. 14 ff. und Wendisch-Rügianischer Landgebrauch tit. 243 (ed. Gadebusch).

**) Jahrg. V S. 167 f.

***) Ebenda III S. 26 ff.

Digitized by Google

blitzte, so legte man davon auf das Herdfeuer und war der Zuversicht, daß, soweit der Rauch ging, das Wetter keinen Schaden thun könne."*)

Die am Lichtmessentage (2. Februar) gebrauchten Lichte wurden aufbewahrt, um sie bei Kindtaufen wieder zu verwenden. Ging man zur Taufe, so wurde dem Kinde eine silberne Schale voll Salz vorangetragen, und mit dem Salz strich man dem Kinde nach der Taufe in den Mund. War da nun, so fügt Wessel S. 15 hinzu, ein gudt kroghhane (Krughahn d. i. Saufbruder) zu Gevatter gebeten, so sprach er wohl: „Here, gevet dem kinde ein gudt deel soltes, so leret idt woll drinken."

Kehrte man von der Taufe nach Hause zurück, so setzte man den Täufling, wenn es ein Knabe war, mit dem Taufkleide auf die Pferde, damit diese dadurch vor Unheil geschützt wurden.

Wenn das Kind endlich wieder in die Wiege gebracht wurde, so legte man geweihte Kräuter, wie Drant und Marienbettstroh, dazu, „undt wess der töverye mehr was," fügt Wessel hinzu.

In einem Falle läßt sich sogar eine direkte Teilnahme der Geistlichkeit an einer zauberischen Handlung nachweisen; vgl. Jahrg. V S. 39.

Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, wenn die Hexen und Zauberer und überhaupt die dem Aberglauben verfallenen Menschen jener Zeit den kirchlichen Geräten, insbesondere den vasa sacra, eine besondere Kraft und Wirkung zuschrieben und solche bei der Vornahme ihrer zauberischen Handlungen bevorzugten.

Oben sahen wir bereits, daß eine Hexe im Jahre 1538 das Sakrament unter einem Bienenstock vergräbt und daß die Dobbersitzische ihre Kühe über die Reifen der Kirchenglocken schreiten läßt. Die letztere hatte ferner noch das von den Kirchenglocken abtriefende Fett gesammelt und damit die Fußsohlen ihres schreienden Kindes eingerieben, um es zum Schweigen zu bringen. Der Wendisch-Rügianische Landgebrauch erwähnt, daß man Taufkerzenwachs zum Zaubern benutzte. Das Unschlitt von den Altarlichten, abgeschabte Metallteilchen von den Leuchtern, Kelchen und Ciborien galten als Heilmittel gegen Epilepsie und andere Krankheiten, auch wohl als Prohibitivmittel gegen Beherung. Auf dem Museum der Gesellschaft für Pom. Gesch. und Atkde. zu Stettin befindet sich ein Kelch, von dessen Fuß fast die ganze Vergoldung abgeschabt ist, offenbar um zu ähnlichen zauberischen Zwecken verwendet zu werden. Wutstrack**) berichtet auf Grund einer alten Chronik: Am 30. Juli 1648 war ein grausam Gewitter in Stettin, so aber keinen anderen Schaden gethan, als daß es den Jungen des Turmwächters zu St. Marien erschlagen, der etwas Holz vom Crucifix des Altars in selbiger Kirche abgeschnitten, um dasselbe an eine Zauberhere zu verkaufen.***)

Damit sind wir nun schon zu den eigentlichen Hexen und Zauberern gelangt, über die ich unter Hinweis auf die beiden oben citierten Abhandlungen nur in aller Kürze referieren möchte.

Die Zaubermittel, deren sich die bedauernswerten Opfer des eigenen Wahns bei ihren Krankheitserregungen und -heilungen, bei Segnungen und Verwünschungen bedienten, sind in der Regel ebenso widerlich als unsinnig. Neben den schon erwähnten Zaubersprüchen und Besprechungsformeln spielen Pulver aus gedörrten Schlangen, Eidechsen, Ratten und Schorfpadden, von enthäuteten Katzen und blinden Hunden eine wichtige Rolle. Auch Arsenik, Quecksilber und Giftpflanzen

*) Fock a. a. O. V. S. 88 f. nach Franz Wessel.

**) Chr. Fr. Wutstrack: Kurze historisch-geographisch-statistische Beschreibung von dem Herzogthume Vor- und Hinter-Pommern, Stettin 1793, S. 248.

***) Dr. A. Haas: Aus pom. Hexenprozeßakten S. 16.

Digitized by Google

werden gelegentlich erwähnt. Wem Schaden an seiner Gesundheit oder seinem Leben zugefügt werden soll, dem wird „eine Göt gegossen." Um zu bewirken, daß ein übel Gesinnter das Quienen bekommt d. i. langsam dahin siecht, wird ein mit Stecknadeln durchstochenes Herz des Nachts in einem eisernen Topfe gekocht. Ein anderes Mal wird ein Mensch durch Vergraben eines Katzenkopfes unsinnig gemacht.

In den Jahren 1546—1549 trat in Anklam ein Schatzgräber auf, welcher behauptete, mit Hülfe eines Zauberbuches vergrabene Schätze heben zu können, und im Jahre 1731 wurde ein Schüler des Jageteufelschen Collegiums zu Stettin ernstlich verwarnt, weil er andere zum Schatzgraben verleitet hatte.*) Im Jahre 1560 erschien in Stralsund und Greifswald eine weise Jungfrau, welche, „im Sybillenzeichen" geboren, den Lauf der Himmelsgestirne verstehen und den Leuten aus den Händen lesen konnte.**)

Eine ausführliche Geschichte von einer Teufelsverschreibung, welche sich in Greifenberg im Jahre 1623 abspielte, beschreibt uns Mikrälius IV S. 151 ff.

(Fortsetzung folgt.)

## Besprechungsformeln aus Geesow (Kr. Randow).

Von Herrn Pastor Borck in Hohen-Reinkendorf (Kr. Randow) ist uns durch Vermittlung des Herrn Gymnasiallehrers Dr. Dreist ein altes vergilbtes Blatt, welches mindestens 6—10 Decennien alt ist, übergeben worden. Dieses Blatt enthält die folgenden fünf Besprechungsformeln, von welchen die erste nicht mehr ganz leserlich ist.

1. . . . . So wie unser Herr und Heiland Jesus Christus Wind und Wetter gestillet hat, So stille auch heute Jesu Namen den Dunst verfängt, ver Tringt, ver Schwint. In Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

2. Schwam und Pohl, die gehn zu Samen nach die Schohl, die Schwamm ver Schwandt, die Pohl gewandt. Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

3. Hart Spann und Lüber Spann, mit fünf finger vas ich sie an, Grabe sie Klafter Tief in die Erde. in Namen Gottes.

4. Gicht mit A Mand. Ich klage dir, du helles Licht, micht (sic) placht das Reisen und fligent die Gicht. in Namen.

5. Das Schwein hat sich verfangen, Christus ist gehangen. wer Christus nicht von hangen gestorben, so würdt das Schwein von verfangen auch nicht Sterben, und gebe dir deinen Segen wieder. In Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Sämtliche fünf Besprechungsformeln sind in der hier vorliegenden Fassung noch nicht bekannt geworden. Die erste Formel, von der etwa eine halbe Zeile unleserlich geworden ist, scheint sich auf das Verfangen der Kühe zu beziehen. Zu der zweiten Formel findet sich eine Parallele bei U. Jahn: Herenwesen und Zauberei in Pommern, Balt. Stud. 36 S. 282 Nr. 289:

Schwamm und Schwäul,
Die ginge beide zu Päul,
Der Päul gewann,
Und der Schwamm verschwand.

Die Formel stammt aus Hinrichshagen, Kreis Greifswald. — Zu der dritten Formel vgl. Jahn Nr. 223, wo auch „fif Finger" in einer beim

*) Baltische Studien N. F. III S. 53.
**) Dr. von Stojentin a. a. O. S. 24 ff.

Digitized by Google

Hartspann angewendeten Formel vorkommen. — Bei der fünften Formel kann Jahn Nr. 349 zum Vergleiche herangezogen werden. H.

## Einladung zur Hochzeit.*)

Von A. Archut — Königl. Freist.

Die gute alte Sitte, die Gäste durch eine längere gereimte Rede zur Hochzeitsfeier einladen zu lassen, ist meines Wissens hier wie im Nachbarkreise Bütow „gewesen". Heute bedient man sich bei gewöhnlichen Leuten einfacher Briefe, bei wohlhabenderen Familien der mehr oder minder hübsch ausgestatteten Karten, welche entfernter wohnenden Gästen durch die Post, denjenigen im Orte und in den nächstgelegenen Dörfern zumeist durch einen Boten aus der Familie oder Verwandtschaft des Hochzeitsvaters acht Tage vor der Feier zugestellt werden. Dieser Bote wird zu dem wichtigen Gange besonders „ausgeputzt". Den Hut sowie das Knopfloch ziert ein künstlicher Blumenstrauß; am Stocke flattert ein langes rotseidenes Band. So kennt ihn jeder, den „bunten Ochsen", und gar manchem, der ihn würdevoll die Straße entlang dahinschreiten sieht, entschlüpft die Frage: „Wird er auch bei mir einkehren?" Nein, er geht vorbei. „Es ist auch am besten so," spricht man dann zu dem glücklicheren Nachbar; „ich wäre so wie so nicht gegangen." Im Stillen aber zürnt man dem Hochzeitgeber doch „ganz hellschen". Man hatte sich schon vollständig in den Gedanken hineingelebt, auch dabei zu sein, und war auch längst über die Wahl des Brautgeschenkes mit sich im klaren. Und nun wird man so „verachtet!" „Na, lät ma! Dat trefft sik wedder, ne Flicke up't Loch tä setten! All' Fridäg' sind noch nich tä Eng'!"

Vor mehr als fünfzig Jahren erfuhr der Bauer Echt in Damsdorf, Kreis Bütow, eine solche Zurücksetzung. Wie er nun seine erste Tochter „ausgab", bestieg er am Einladungstage den Schimmel, begab sich auf die betreffenden Höfe, sprach zu den herbeieilenden Bauerleuten:

„Fridag fall mine Dochter ähr Hochtid sin.
Ik läd' ju åber nich dårtau in!
Wie du mi, so ik di!
Grief', gåh wieder!"

und ritt davon, die Verdutzten zum größten Ergötzen der ihn begleitenden Menge mit offenem Munde stehen lassend.

Jüngere „Kestebidders" verschmähen jetzt bereits Band und Strauß und begnügen sich damit, zu ihrem Gange den einfachen Sonntagsstaat ohne jedwedes Abzeichen anzulegen.

Tritt der Hochzeitsbitter in die Wohnung eines Gastes, so ist bei Ueberreichung des Einladungsschreibens die mündliche Einleitung ganz und gäbe: „Ik fall uk välmål grisse von Väder å Mutter, von Brut å Brutmann, å Sei sulle so gaut sinne å de andere Fridag up de Hochtid käme. Å wenn Sei dat nich glowe wille, kann ik En dat schriftlich gäwe." Diese Worte und mehr noch der wohlversiegelte „Schreibebrief" versetzen die ganze Familie in freudige Stimmung, zumal dann, wenn schon erwachsene tanzlustige Söhne und Töchter in derselben vorhanden sind. Der Ueberbringer muß Platz nehmen und wird festlich bewirtet; besonders wird dabei „kräftig einer abgebissen". Beim Weggange erhält der Bote einen angemessenen Bringerlohn, gewöhnlich 25 Pf. bis 1 M. Der gleiche Betrag wird ihm von den durch die Post Eingeladenen bei deren Ankunft im Hochzeitshause in die Hand gedrückt. Da wird also unter Umständen „ein schöner Groschen verdient", und nicht selten soll dieser Verdienst

*) Vergl. Jahrg. I, 2. 5; II, 1.

Digitized by Google

bei Feststellung der auszusendenden Briefanzahl mitbestimmend bezw. ausschlaggebend sein. „Jeder (Geladene) wird ja nicht kommen!“ tröstet man sich. Doch kann man hierbei auch mal gründlich reinfallen, wie folgende von meiner seligen Mutter oft erzählte Geschichte darthut.

Ein kleiner Landwirt in Damsdorf lud einst alle nur möglichen Verwandten und Bekannten zur Hochzeit seiner Tochter ein in dem heimlichen Glauben, es würden die meisten „hinterm Ofen“ bleiben. Wie erstaunte er aber, als zur bestimmten Stunde auch der letzte der Gäste mit Familie eintraf. Die vorhandenen Räumlichkeiten reichten kaum zur Aufnahme der halben Anzahl Personen aus. „Wor sall ik doch dei Minsche aller läte?“ fragte er die Schwester und raufte sich die Haare. „Worin lädst du di denn so väl in?“ bekam er zurück. „J, de Dieker wißd', dat sei aller käme were!“

Ein Menschenalter rückwärts, ja da hatte die eingangs erwähnte Sitte bei uns auch noch ihren Platz. Doch hält's recht schwer dergleichen in die Finger zu bekommen. Jüngst stellte mir der Büdner Scharmann eine solche Einladung zur Verfügung. Er habe dieselbe, sagte er, unter den hinterlassenen Papieren seines Vaters gefunden und sei die Abschrift seinerzeit mit einem Hahne bezahlt worden. Hier ist sie:

„Guten Abend gebe uns der liebe Gott!
Ich komme herein ohn' allen Spott.
Ich komme hereingeschritten,
Hätte ich ein Pferd, so wär' ich geritten;
Und wäre der Ofen gebrochen,
So käme ich zum Ofenloch hereingekrochen.
Ich bitte, Sie werden mir nicht verdenken,
Daß ich mich thu zu Euch lenken;
Ich hatte es mir heute vorgenommen,
An diesen Ort und Stelle zu kommen.
Da kamen die Brautleute in so schneller Eile,
Daß ich nicht hatte Weile,
Und fragten, ob ich ein wenig studiert sei.
Ich sprach: „Ich habe gestern Abend spät bei der Jungfer gesessen
Und habe das Studieren darüber vergessen.“
Sie sprachen: „Lieber Freund, viel studieren darfst du nicht,
Das macht dir den Kopf krank
Und den Bauch lang
Und den Magen schwach.“
Ich wünsche dem Herrn Hauswirt einen schönen guten Abend,
Einen schönen guten Abend gebe uns der liebe Gott!
Ich wünsche dem Herrn Hauswirt einen vergoldeten Wagen,
Darauf er sich kann zur Hochzeit fahren.
Ich wünsche der Hausfrau eine goldene Kron',
Auf's andere Jahr einen jungen Sohn.
Ich wünsche der Hausjungfer ein Paar Schuh' mit Schnallen,
Auf's andere Jahr einen jungen Gesellen,
Dem Sohn eine hübsche Person.

Günstige Herren und gütige Freunde! Ich bitte, Sie werden's mir nicht vorübelnehmen, daß ich so dreist zu Euch hereinkomme; ich habe mir ein Bittlein vorgenommen: Ihr sollt zur Hochzeit kommen. Ich habe eine christliche Werbung an Euch; ich bitte, Ihr werdet meine christliche Werbung willig auf- und annehmen, weil ich ein Ausgeschickter bin. Ich bin ausgesandt von dem Herrn N. N. nebst der Jungfer Braut N. N. Es wird Euch ohne Zweifel wohl be-

Digitized by Google

wußt sein, daß sich diese beiden Personen ehelich verlobt und versprochen, nach göttlicher Ordnung in den Stand der heiligen Ehe zu begeben. Ihr werdet doch samt Eurer tugendsamen Hausfrau und Kindern und ganzem Hausgesinde Freitag Morgen um 10 Uhr in die Behausung der Braut Euch verfügen, mit dem Brautpaar nach der christlichen Kirche zur Trauung gehen, um die Trauung durch ein andächtiges Gebet helfen zieren und vermehren.

Nach geschehener Trauung werdet Ihr Euch in das Gasthaus verfügen, daselbst so lange verbleiben, bis Ihr in's Hochzeitshaus zur Mahlzeit geladen werdet, allda essen und trinken, was Gott, der allmächtige Speisemeister, wird bescheren, groß, günstig vorlieb zu nehmen,

bei der Mahlzeit zum Trunk
und fröhlich zum Sprung,
mit Singen und Springen
helfen die Hochzeit zu Ende bringen,
so lange dieselbe währet.

Sie lassen Euch ferner bitten, Ihr möget Euch doch keine notwendigen Sachen vornehmen, damit ihr Gericht nicht verschmädet, sondern vielmehr mehret werde; denn sie wollen sich gar keines Ausbleibens bewußt sein. Auch lassen sie Euch bitten, ob Ihr nicht reich von Melken seid, damit Ihr könnet zu Hilfe kommen,

es sei ein Löffel voll,
ein Scheffel voll;
Gott gebe, eine gute Kanne voll.

Wenn Ihr werdet wiederum einen Sohn oder eine Tochter ausgeben oder sonst eine Kollation anrichten, sofern sie dazu geladen, werden sie wiederum treulichen Beistand thun.

Ferner bitte ich für meine Person:

Habe ich nicht recht wohl gebeten,
so werden Sie es desto besser verstehen,
desto gütiger ansehen,
desto länger bleiben
und desto lustiger sein.

Denn ich bin in der Hoffnung, daß Ihr Euch auf mein geringes Bitten werdet einfinden. Verschmähet mich und die Brautleute auch nicht; denn ich bin noch ein junger Hochzeitsbitter,

jung von Jahren,
wenig erfahren,
jung in Ehren,
was ich nicht weiß, werd' ich noch besser lernen.
Meine Bitte ist zu bedenken;
haben Sie Bier, so thun Sie uns eins schenken.
Ist kein Bier, so ist's Wein,
ist's kein Wein, so ist's Branntewein,
ist's kein Branntewein,
so ist es ein zartes Jungferlein,
oder es muß sonst eine Gabe sein.
Denn Ihr werdet wohl wissen: Ohne Nüsse oder Feigen
läßt sich kein Hochzeitsbitter vertreiben.
Und wenn ich bekomme Nüsse und Feigen,
will ich gerne stille schweigen.
Billig und gelinde,
macht geschwinde,
daß ich komm' an den Ort,

Digitized by Google

da ich bin ausgegangen,
da müssen sie mich heute noch empfangen.
Nun, Ihr Herrschaften, thut so wohl
und stellet Euch zur Hochzeit ein!
Ihr sollet angenehme Gäste sein!

---

Im Anschluß an vorstehende „Einladung" sei hier gleich noch ein Hochzeitslied mitgeteilt, das mir von Herrn Gemeindevorsteher Garbe-Labenz in die Feder diktiert wurde. Hr. G. will dasselbe vor Jahren in der Stolper Gegend gehört haben. Doch soll es nicht vollständig sein; meinem Gewährsmann sind aber die übrigen Strophen entfallen. Vielleicht gelingt es einem der Leser unserer lieben Bl. f. Volkskunde, den Rest aufzufinden.

Hochtidslied.

1. Wenn vom Bom de Bläder falle,
Flitt[1]) dat Fett he Vierteljähr.
Wat sik förtlings hett gefulle,
Dat ward nu gewiß he Poar.
2. Hans un Trin hett sik beråde,
De Ehredag hiet tau begåhn'.
Drum will uk keiner nich verschmåde[2]),
As Hochtidsgast dårbi tau ståhn'.
3. Krische Brauder[3]) lett dat Pleigen,
Marte[4]) leggt de Fleger dål,
Jåb[5]), dei lett de Kälwer fleige,
Haudlos geht de Mink[6]) un Fåhl.
4. Kikst nich eis[7]), wo upgedunnert
Hett sik hiet di nich de Brut!
Jeder kikt sei an und wungert:
„Dat lett ähr hiet går tau schmuck!"
5. Sieh, de Hoar in dicke Krulle[8])
Hänge umme Kopp herum,
Un so väl blank' Bänder hulle
Fast de Myrtekranz dårum!
6. Afgekåkt in Sult un Wäter
Ståhne dår de kleine Fisch,
Stippf[9]) dårtau in grote Måte
Up dem lange schmale Disch.
7. Un dat Schwartsuer schmeckt noch bäter
As manch' Herrekost nich schmeckt.
Gans'hals, Ribbe, Flicht[10]) un Feite
Sind mang Schwienfleisch noch mangleggt.

---

## Schwank und Streich aus Pommern.

Mitgeteilt von Dr. A. Haas.

### 1. Vom Pastor, der viermal gestorben ist.

Einst lebte ein Bauer, der war jung verheiratet, und seine Frau sah hübsch und fein aus. Das letztere bemerkte auch der Pastor des Dorfes, und deshalb pflegte er, wenn der Bauer abwesend war, die Frau öfter zu besuchen und zu trösten. Eines Tages schickte der Bauer, der mit seinen Leuten auf dem Felde

---

[1]) fließt. [2]) verschmähen. [3]) Bruder Christian. [4]) Martin. [5]) Jakob. [6]) Fohlenstute. [7]) eins, einmal. [8]) Strähne. [9]) Suppe. [10]) Flügel.

Digitized by Google

arbeitete, einen Knecht nach Hause, um das Vesperbrot zu holen. Als der Knecht vom Gehöft zurückkehrte, erzählte er dem Bauern, daß der Pastor bei seiner Frau wäre. Da erwiderte der Bauer: „So wollen wir heute zwei Stunden früher als sonst Feierabend machen, damit ich den Pastor auch einmal sehe, wenn er in meinem Hause ist.“ So geschah es denn auch, und als der Bauer sein Gehöft betrat, ging er sogleich ins Wohnhaus; seine Frau war vorne im Zimmer, der Pastor aber stand in der Küche vor dem Herdfeuer, auf welchem ein Tiegel voll Fett brodelte. Die Bauersfrau war nämlich gerade dabei gewesen, Schweineschmalz auszubraten. Als der Bauer das sah, ergriff er den Tiegel und goß seinen Inhalt dem Pastor in den Hals, daß dieser tot zur Erde niederfiel. Dann ging er zu seiner Frau ins Zimmer und sprach: „Du, höre mal! Der Pastor ist aber mächtig nieschierig (d. i. naschhaft); er hat den ganzen Tiegel voll Fett ausgetrunken und liegt nun tot auf der Erde.“ Als die Frau das hörte, war sie tödlich erschrocken; aber um sich nicht zu verraten, that sie, als wenn sie ihrem Manne glaubte, und sagte: „Wir dürfen es niemand wissen lassen, daß der Pastor hier gestorben ist. Das Beste ist, wir stecken ihn in einen Sack und stellen ihn, wenn es dunkel ist, beim Schuster an das Schaufenster, so daß er durch die Fensterscheiben sieht; dann wirft ihm der jähzornige Schuster gewiß einen Pantoffel an den Kopf.“ Diesen Rat befolgten Mann und Frau, und als es Abend war, trugen sie den toten Pastor zum Nachbarhause und ließen ihn in das Fenster hineinsehen. Kaum aber hatte der Schuster das bemerkt, so warf er einen Holzpantoffel mit solcher Gewalt nach dem Pastor, daß dieser hintenüber auf das Straßenpflaster fiel. Als der Schuster am anderen Morgen den toten Pastor vor seinem Hause liegen sah, erschrak er heftig, rief seine Frau herbei und fing an zu klagen und zu jammern: „O, weh mir; wenn das jemand erfährt, ist es um mich geschehen!“ Aber die Schustersfrau sprach: „Sei ruhig; es braucht ja niemand zu erfahren, was geschehen ist. Wenn es heute Abend dunkel geworden ist, tragen wir den Pastor zum Fleischer. Beim Fleischer ist in letzter Zeit wiederholt Speck gestohlen worden, und deshalb läßt der Meister jeden Abend einen seiner Gesellen, mit einer Axt bewaffnet, auf der Lauer stehen. Stellen wir den Pastor nun so hin, daß er für einen Dieb gehalten wird, so wird ihn der Fleischergeselle sicher mit einem Axthiebe zu Boden strecken.“ Der Schuster ließ sich von seiner Frau leicht überreden, und nach eingebrochener Dunkelheit trug er den toten Pastor zum Fleischerhause und stellte ihn vor dem Fenster desselben auf. Beim Fleischer aber waren inzwischen an eben demselben Abend zwei Frauen eingebrochen, um sich Speck zu stehlen; sie hatten auch ihre Säcke schon gefüllt und waren eben auf dem Heimweg begriffen, als sie den Schuster bemerkten. Sie glaubten, sie wären entdeckt, ließen schnell ihre Säcke fallen und liefen davon. Da nahm der Schuster, der den richtigen Sachverhalt sogleich erkannte, schnell vier Speckseiten aus dem einen Sack und steckte statt ihrer den Pastor in den Sack hinein. Die beiden Frauen aber, die den Speck gestohlen hatten, meinten, als sie sich nicht verfolgt sahen, sie hätten sich geirrt, und kehrten nach einiger Zeit zurück, um sich ihre Säcke zu holen. Sie fanden die Säcke auch an derselben Stelle, wo sie sie niedergeworfen hatten, und trugen sie nach Hause. Aber die eine Frau, welche den Sack mit dem Pastor trug, bemerkte zu ihrer Genossin: „Du, weißt Du, mein Sack ist mächtig schwer; ich glaube, ich habe lauter Schinken!“ Als die Frauen zu Hause ankamen und sahen, was in dem einen Sacke steckte, sprachen sie: „Das dürfen wir keinen Menschen wissen lassen; sonst denken sie, wir haben den Pastor ermordet. Wir wollen den Schimmel vor den Wagen spannen, der kennt den Weg zur nächsten Stadt von selbst, und dorthin kann er den Pastor fahren; dann geht uns die Sache nichts mehr an.“ Sie zogen dem Pastor einen guten Rock an und setzten

Digitized by Google

ihn auf den Wagen, spannten den Schimmel davor und gaben dem Pastor Peitsche und Leine in die Hand, nachdem sie ihm zuvor noch Handschuhe angezogen hatten. Dann ging die Fahrt los. Der Schimmel ging Schritt für Schritt seines Weges und freute sich, daß er die Peitsche niemals zu fühlen bekam. Als sie in das erste Dorf kamen, sahen die Leute verwundert nach dem Gefährt und sprachen: „Der Pastor ist heute aber mächtig stolz. Sonst blickt er freundlich um sich und grüßt uns; was mag ihm fehlen?“ Als das Fuhrwerk zur Stadt kam, fuhr der Schimmel gerades Weges auf den Markt, wo gerade Topfmarkt abgehalten wurde. Da er nicht gelenkt wurde, so stampfte er einer Töpferfrau mitten zwischen ihre Ware und zertrümmerte ganze Dutzende von Schalen, Töpfen und Tellern. Darüber geriet die Frau in solche Wut, daß sie dem Pastor eine große irdene Schale an den Kopf warf. Und sie traf so gut und so gewaltig, daß der Pastor vom Wagen herunterflog und mit dem Kopfe in die Topfscherben hineinfiel. Die arme Töpferfrau wurde sogleich von der Polizei festgenommen und mußte nun alle Kosten, auch für den Tod des Pastors bezahlen.

Nach mündlicher Mitteilung aus Buchholz (Kreis Greifenhagen.)

## 2. Der Bauer und sein Knecht.

Ein Bauer fuhr eines Sonntags mit seiner Frau zur Kirche. Als er auf den Wagen stieg, sprach er zu dem Knechte: „Du könntest uns inzwischen einen Hammel schlachten und den zu Mittag kochen, damit wir 'was Warmes haben, wenn wir aus der Kirche zurückkommen.“ Der Knecht versprach, den Auftrag auszuführen, und erkundigte sich bei dem Bauern, welchen Hammel er schlachten sollte. Der Bauer erwiderte: „Schlachte denjenigen, der dich zuerst ansieht, wenn du in den Stall hineinkommst!“

Als der Knecht bald darauf den Stall betrat, um ein Bund Heu hineinzubringen, sahen ihn alle vierzehn Hammel, die im Stalle waren gleichzeitig an. Der Knecht dachte: Du kannst doch nicht alle vierzehn Hammel auf einmal schlachten, und ging wieder hinaus. Als er aber nach kurzer Zeit den Stall von neuem betrat, um einen Eimer Wasser hineinzubringen, schauten ihn wieder alle Hammel zugleich an, und nun schlachtete er sie alle vierzehn und steckte sie in den großen Wurstkessel, um sie gar zu kochen. Da fiel ihm ein, daß es ihm an Salz (plattdeutsch Sult) fehle. Indem er sich noch überlegte, wie diesem Mangel abzuhelfen sei, und während er halblaut vor sich hinsprach: „Sult, Sult!“ kam plötzlich der große Hofhund des Bauern angesprungen, der eigentlich „Sultan“ hieß, aber meist abgekürzt „Sult“ genannt wurde. Als er den Hund sah, war er plötzlich aus aller Verlegenheit: er erwürgte den Hund und warf ihn zu den Hammeln in den Kessel.

Als der Bauer um Mittag nach Hause kam und in den Kessel schaute, sprach er zu dem Knecht: „Wat, du hest jä wol alle vierteihn Hammel schlacht't!“ Der Knecht erwiderte: „Ja, und Sult brukst ok nich mehr anmäken. Dat heww ick all anmäkt.“ Da sprach der Bauer zu seiner Frau: „Das ist ein ganz gefährlicher Knecht, den müssen wir bald loswerden.“ Nun aber war es dazumal Gesetz, daß der Bauer dem Knecht das Dienstverhältnis nicht eher aufkündigen durfte, als bis der Kuckuck zu rufen anfing. Bis dahin war noch lange Zeit. Deshalb sprach der Bauer zu seiner Frau: „Verkleide dich, setze dich in den Apfelbaum und rufe „Kuckuck“!“ Die Frau that es auch und rief dreimal „Kuckuck!“ so laut, daß es über das ganze Gehöft schallte. Als der Knecht, welcher gerade in der Scheune mit Dreschen beschäftigt war, den Kuckucksruf hörte, dachte er: „Wie ist das möglich, daß der Kuckuck schon jetzt ruft, wo es doch noch so kalt und eisig ist!“ Drum ging er hinter die Scheune, um nachzusehen, ob der Kuckuck wirklich schon da wäre. Als er aber in die Höhe blickte und ein

Digitized by Google

großes schwarzes Tier auf dem Baume sitzen sah, sprach er: „Warte, dich wollen wir schon von da oben herunterholen!“ Er nahm einen Stein, warf damit nach der Frau und traf diese so unglücklich vor den Kopf, daß sie hintenüber fiel und tot zur Erde niederstürzte. Nun besah der Knecht sie sich etwas genauer, und da merkte er, daß er die Bauersfrau getötet hatte. Er regte sich aber nicht allzu sehr darüber auf, sondern ging zum Bauern hin und sprach zu diesem: Ich habe deine Frau tot geworfen, weil sie immerfort Kuckuck gerufen hat, während doch noch gar keiner da ist.“

Nach mündlicher Mitteilung aus Buchholz.

### 3. Der bezahlte Schimmel.

Es war einmal ein Bauer, der schickte seinen Knecht mit einem Schimmel aufs Feld, um den Saatacker zu bestellen. Als der Knecht auf dem Felde angekommen war, sprach er zu dem Schimmel: „Du, wir wollen 'mal um die Wette rennen! Du rennst rechts herum, ich links herum, und wer zuerst auf dem Hofe ankommt, der hat gewonnen.“ Der Schimmel war mit dem Vorschlage einverstanden, und der Wettlauf begann. Der Knecht kam zuerst auf dem Bauerngehöft an und fragte den Bauer, ob der Schimmel noch nicht da wäre. Der Bauer sagte nein und erkundigte sich voller Verwunderung, was denn eigentlich passiert wäre. Als der Knecht ihm die Geschichte von dem Wettlaufe erzählte, versetzte der Bauer: „Wenn Du mir nicht den Schimmel wieder zur Stelle schaffst, mußt Du mir zweihundert Thaler zahlen.“ Da bekam der Knecht große Angst und lief nach der Stelle, von wo der Schimmel kommen mußte. Dort traf er auch den Schimmel, aber auf seinem Rücken saß eine große Schar von Krähen, die laut durcheinander krächzten. Nachdem sich der Knecht vergeblich bemüht hatte, den Schimmel am Zaume zu ergreifen, gelang es ihm endlich, eine Krähe zu erhaschen, welche er in seine Brusttasche steckte. Darauf lief er im Dorfe auf und ab, um sich die zweihundert Thaler für den Schimmel zusammenzubetteln. Aber nirgends bekam er auch nur einen Pfennig Geldes; überall, wo er anklopfte, wurde ihm die Thür gewiesen. So kam er endlich auch an das letzte Haus des Dorfes, und da es inzwischen dunkel geworden war, ging er sogleich auf den Boden, um dort zu nächtigen. Durch die Ritzen der Decke aber bemerkte er, wie die Bauersfrau unten im Zimmer den Pastor bei sich beherbergte und aufs beste mit Schinken, Wurst und Wein bewirtete. Als der Bauer aber zurückkehrte, versteckte die Frau eiligst die ganze Mahlzeit und führte den Pastor in eine Kammer. Nun kam der Knecht vom Boden herunter, ging ins Zimmer und sprach zum Bauer: „Ich kann wahr- und weissagen.“ Dabei schlug er der Krähe auf den Kopf und sagte: „Im Bette liegt eine Flasche Wein.“ Der Bauer sah nach und fand wirklich eine Flasche Wein im Bette. Darauf schlug der Knecht der Krähe abermals auf den Kopf und sprach: „Unter dem Bette steht ein Schinken.“ Der Bauer sah nach und holte einen saftigen Schinken hervor. Dann sprach er zum Knecht: „Aller guten Dinge sind drei!“ Der Knecht schlug der Krähe zum dritten Mal auf den Kopf und verkündigte dann: „Im Spind steht eine Wurst!“ Auch diese fand sich an der angegebenen Stelle vor. Darauf fuhr der Knecht fort: „Und in der Kammer steht der Pastor!“ Als der Bauer nachsah, fand er auch den Pastor, und nun war er so begierig, diesen Wahrsager zu besitzen, daß er den Knecht fragte, was er für die Krähe haben wollte. Der Knecht antwortete: „Zweihundert Thaler.“ Der Bauer war mit dieser Summe einverstanden und zahlte sie dem Knechte sofort bar aus. Darauf ging der Knecht zu seinem Herrn und bezahlte diesem die zweihundert Thaler für den Schimmel, von welchem kein Mensch je wieder eine Spur gesehen hat.

Nach mündlicher Mitteilung aus Buchholz.

Digitized by Google

### 4. Vom Himmel hoch, da komm' ich her.

Auf einem Bauerngehöft lebte einst ein sehr wohlhabendes Ehepaar. Da starb plötzlich der Bauer, und seine Frau blieb als Witwe zurück. Die Bauersfrau aber war sehr abergläubisch und meinte immer, daß sie ihren Mann noch einmal wiedersehen würde.

Eines Tages erschien ein Landstreicher vor der Thür der Frau und sprach: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her!" Als die Bauersfrau das hörte, meinte sie, der Mann käme wirklich vom Himmel hernieder, und fragte ihn, ob er denn auch ihren Mann kenne. Antwort: „Ja!" — „Was ist er denn im Himmel?" — „Sauhirt." — Als die Frau das hörte, war sie froh, daß ihr Mann nicht etwa einen höheren Posten erhalten hatte; sie packte einen großen Kober voll Schinken, Wurst, Butter und Käse und legte noch ein gutes Stück Geld dazu und bat den Landstreicher, wenn er in den Himmel zurückkehre, den Kober mit dem Inhalte ihrem Manne zu übergeben und ihn auch bestens von ihr zu grüßen. Der Landstreicher wußte den Inhalt des Kobers gut zu verwenden. Den Schinken, die Wurst und den Käse verzehrte er selbst, und für das Geld kaufte er sich Bier und Branntewein.

Wie es aber bisweilen zu gehen pflegt, so verbreitete sich die Kunde von der abergläubischen Bäuerin sehr bald unter den Landstreichern, und so mußte es die Frau erleben, daß fast jeden Tag ein Stromer an ihre Thür pochte und sich mit den Worten einführte: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her!"

Nach mündlicher Mitteilung aus Wyrow.

## Ermordete Mörder und Selbstmörder.*)

### 1. Der Franzosenstein bei Zülkenhagen.

Auf dem Wege von Zülkenhagen (Kr. Neustettin) nach Balfanz liegen nicht weit von der Grenze an einem kleinen Teiche mehrere große Steine. Auf einem von diesen Steinen ist 1813 ein Franzose erschlagen worden. Als die Franzosen nach dem unglücklichen Feldzuge von 1812 wieder nach Frankreich zogen, marschierte auch ein Truppenteil über Gr. Krössin nach Neustettin zu. Drei Soldaten waren abseits gegangen, um sich in Balfanz Gaben zu erbitten. Als sie nun über den kleinen Bach an der Grenze des Zülkenhagener Feldes kamen und sich auf den erwähnten Steinen ein wenig ausruhen wollten, wurden sie plötzlich von einigen Bauern aus Zülkenhagen überfallen. Zwei Franzosen konnten sich nach Gr. Krössin retten, der dritte aber, der seine Schuhe ausbesserte, wurde erschlagen. Seine letzten Worte sollen: „Mama, Mama!" gewesen sein. Seitdem ist es dort bei dem Grenzbache nicht ganz richtig. Asmus.

### 2. Die Geistererlösung in Voßberg.

Der Glaube, daß die Geister Ermordeter durch das Hersagen eines Liedes aus dem Gesangbuche erlöst werden, scheint recht häufig zu sein. In der Nähe von Freienwalde wurde vor etwa 70 Jahren ein Viehhändler ermordet und seines Geldes beraubt. Ein Bauer und sein Bruder wurden als die Mörder bezeichnet. Der Bruder zog nach Amerika. Später wurde auf dem Bauerhofe ein Dienstmädchen mit durchschnittenem Halse tot aufgefunden. Als Mörder wurde ein Sohn des Bauern genannt, der durch den Mord die Folgen eines Liebesverhältnisses verdecken wollte. Auch er entfloh nach Amerika. Damit es aber so aussehe, als habe sich das Mädchen selbst ermordet, hatte er ein großes Messer neben die Leiche gelegt.

Vor Jahren diente in dem Dorfe ein Schäferknecht. Der kam eines Abends an der Stelle vorbei, wo vor Jahren die Magd tot gefunden war. Da

*) Vgl. Jahrg. V. S. 103 ff.

Digitized by Google

bemerkte er, daß etwas hinter ihm her kam. Es war wie ein Schatten. Von nun an ließ es ihm keine Ruhe; es verfolgte ihn jeden Abend. Einmal sagte es zu ihm, er solle ihm über die Kirchhofsmauer nachfolgen. Er that es und sah dort zwei Gestalten, eine schwarz, die andere weiß. Der schwarze Schatten, der den Leuten oft auch als schwarzer Hund erschienen ist, zeigte auf einen Dornbusch, der heute noch dort zu sehen ist und unter welchem der ermordete Viehhändler begraben liegt. Die weiße Gestalt war das Mädchen; sie sagte, sie sei keine Selbstmörderin. Die schwarze Gestalt bat den Knecht, er solle nach einem Jahre wieder an die Stelle kommen und einen Gesangbuchsvers herbeten, so wären sie erlöst. Der Knecht hat das Werk auch vollführt, und seitdem ist alles still.

F. Asmus.

### 3. Der Besen auf dem Knickenberge bei Callies.

Geht man von Dramburg nach Callies, so sieht man jenseits des Mühlenteiches einen Berg, dessen Spitze durch eine besenartig aussehende Pappel gekrönt ist. Dies ist der Knickenberg. Einstmals passierte ein Schornsteinfeger den Berg und wurde hier von einem Räuber überfallen. Vergebens flehte er unter der Versicherung, daß er kein Geld bei sich habe, um sein Leben, aber der Räuber schlug ihn nieder. Da stieß der Schornsteinfeger sterbend seinen Besen in den Sand und sagte: „So wahr wie dieser Besen grünen wird, so wahr wird deine That an das Licht kommen." Und der Besen grünt noch heutigen Tages.

Dr. Haas.

### 4. Der Strauchhaufen in der Polenheide.

Als die Franzosen aus Rußland zurückkehrten, passierte ein französischer Oberster, der eine beträchtliche Kriegskasse zu retten hatte, mit nur einem Begleiter die Stadt Falkenburg. Trotz der Vorsicht der beiden Franzosen hatten doch mehrere Männer von dem Gelde Kunde erhalten, und sie beschlossen, es in ihren Besitz zu bringen. Sie verbreiteten deshalb die Nachricht, eine Schar preußischer Soldaten nahe auf der Straße von Dramburg her. Eiligst warfen sich die bestürzten Franzosen auf ihre Rosse und sprengten auf dem Wege nach Tempelburg davon. Die alte Straße führte über Büddow, durch die Polenheide und über Heinrichsdorf. In der Aufregung bemerkten die Flüchtlinge nicht, daß man ihnen die ledernen Geldbeutel von den Sätteln abgeschnitten hatte. Um den Diebstahl unentdeckbar zu machen, lagen andere Männer im Walde, der Polenheide, überfielen die Franzosen und warfen über ihre Leichen einen Strauchhaufen. — Jeder Mensch, der später an der Stelle vorüberkam, mußte einen grünen Zweig auf den Reisighaufen werfen. Geschah das nicht, so wurde die betreffende Person von den Geistern der Ermordeten verfolgt und geplagt. Im Lauf der Jahre entstand so ein mächtiger Strauchhaufen. Als aber die Chaussee von Falkenburg nach Tempelburg gebaut wurde und infolge ihres Ganges durch die sogenannten Pottfichten die alte sandige Landstraße vereinsamte, ist der Brauch unterblieben, und der Reisighaufen ist nach und nach verschwunden.

Falkenburg. A. Heller.

### 5. Krampleß.

Mit dem Namen Krampleß bezeichnet man eine Thalschlucht südlich von Klein-Silkow an dem Wege nach Wobeser. Ueber den Ursprung dieses Namens erhält sich folgende Sage: Vor etwa 100 Jahren gab es in den Silkower Bergen noch viele Wölfe, und die Hirten, namentlich die Schäfer, waren bei Wahrnehmung ihres Berufes stets mit Schußwaffen versehen. Zwischen Groß- und Klein-Silkow war zu damaliger Zeit die Grenze noch nicht reguliert, und zwischen den Hirten dieser Dörfer entstand öfter Streit um die besten Weideplätze. Der Schäfer von Klein-Silkow hieß Kramp, der von Groß-Silkow Leß, und auch diese zankten sich einstmals um die beste Weide. Vom Zanke

Digitized by Google

kam es zu Thätlichkeiten, und schließlich gebrauchten sie ihre Schußwaffen gegen einander. Beide verwundeten sich derartig, daß sie starben. Kramp blieb unter einer großen Eiche am Wege liegen; Leß schleppte sich noch eine kurze Strecke bergan und erlag dort auch seinen Wunden. Die Schäfer wurden an dem Orte begraben, wo man sie fand. Auf das Grab des Kramp warf jeder Vorübergehende ein Sträuchlein oder einen Stein, und so entstand im Laufe der Zeit ein kleiner Hügel. Der Hügel wird heute noch von den Silkower Leuten jedem gezeigt. Nachts zwischen 11 und 12 Uhr soll sich auf dem Hügel wiederholt eine Feuerflamme gezeigt haben, und nicht ohne heimliches Grauen passieren noch heute viele die „Krampleß".

Treblin. Renn.

### 6. Nigen-Totschlag.

Die Landstraße im südwestlichen Teile des Greifenhagener Kreises führt von dem am meisten nach Süden gelegenen und nur einige hundert Schritte von der Neumärkischen Grenze entfernten Dorfe Rörchen nach der Kreisstadt Greifenhagen durch einen nahezu anderthalb Meilen langen Wald. In früherer Zeit wurde dieser Weg nur selten benutzt, von Fußgängern ebensowenig als von Reitern und Fuhrwerksbesitzern. Der Grund hierfür lag teils in dem Umstande, daß dieser Teil des genannten Kreises zur Herrschaft „Schwedt" gehörte und die Bewohner bezüglich der Gerichtsbarkeit und anderer Angelegenheiten an das dortige Rentamt gewiesen waren, teils aber boten die viel näher gelegenen Städte Bahn und insonderheit Königsberg i. Nm. einen bequemeren Absatz für die Landeserzeugnisse. Die geringe Frequenz des oben genannten Weges war also eine natürliche Folge der eigentümlichen Verhältnisse der Bewohner dieses dem alten Markgrafentum zugehörigen Landesstriches auf der rechten Oderseite, welcher Teil Hinterpommerns nicht selten der pommersche Winkel genannt wurde. Für Strolche und Raubmörder war diese Gegend ein sehr geeignetes Operationsfeld, und es hat sich hier auch manche Freveltat vollzogen. — Von verschiedenen Mordthaten sind dem Verfasser aus seiner Kindheit noch zwei in lebhafter Erinnerung. Lange Zeit hindurch bekundete eine durch Anhäufung von Steinen und allerhand Strauchwerk bezeichnete Stelle zwischen Roderbeck und der Kehrberger Oberförsterei die hier am hellen Tage ausgeführte Ermordung eines fremden Reisenden, und die zweite Mordthat ereignete sich etwa im Jahre 1840 ganz in der Nähe der kleinen, damals von nur zwei Familien bewohnten Ansiedelung „Neu-Zarnow" bei Greifenhagen. — Seit jener Zeit führt diese Ansiedelung, die sich inzwischen zu einer ansehnlichen Dorfschaft erweitert hat, im Munde des Volkes allgemein den Namen: „Nigen Totschlag."

(A. Wobbernin.)

---

## Kleine Mitteilungen.

5. Als in einem Imkerkursus der Vorschlag gemacht wurde, bei den Bauern dahin zu wirken, daß möglichst viel Linden angepflanzt würden, sprach einer der Teilnehmer die Befüchtung aus, daß man dabei wenig Entgegenkommen finden dürfte. Die Bauern pflanzen nicht gern Linden, weil sie dann ihren Hof bald zu verlieren glauben. Nur bei der Geburt von Töchtern werden oft Linden gepflanzt, weil man sie möglichst bald durch Verheiratung los sein möchte.

Belgard, Kr. Lauenburg B.

6. A faßt B an die Hand und fragt: „Wo wohnt der Doktor?" B antwortet: „Eine Stufe höher!" Diese Wechselrede wiederholt sich, indem A stufenweise mit der Hand leicht den Arm hinauf schlägt. Ist die Schulter erreicht, so fragt A: „Klingeln oder klopfen?" Je nach der Antwort zupft er B am Ohrläppchen oder giebt ihm ein Kopfstück. Köslin. B.

Digitized by Google

7. Wenn Kinder weinen, tröstet die Mutter:

Heile, heile Segen:
Sieben Tage Regen,
Sieben Tage Schnee.
Nun thut nichts mehr weh. Köslin. B.

8. **Das erste eiserne Kreuz** der Freiheitskriege erhielt ein Pommer, der Major von Borcke, der an der Spitze seiner pommerschen Füsiliere das hartnäckig verteidigte Lüner Thor in Lüneburg mit größtem Mute gestürmt hatte.
Stralsundische Zeitung, Sonntags-Beilage, 1900 Nr. 32.

9. **Inschrift auf Feuereimern.** In der Stadt Richtenberg sollen früher die Feuereimer, welche nach polizeilicher Vorschrift im Besitze jedes einzelnen Bürgers sein mußten, folgende Inschrift getragen haben:

In dieser guten Stadt,
Wo jeder seinen eig'nen hat,
Im Fall der Not, wo Gott vor sei,
Soll jeder Bürger haben zwei!

Dieser Fall scheint aber nicht vereinzelt zu sein. Kürzlich hörte ich von einem aus Stargard gebürtigen Herrn, die Inschrift auf den Feuereimern einer kleinen Stadt in Hinterpommern habe gelautet:

In dieser guten Stadt
Ein jeder seinen eig'nen hat;
Im Fall der Not, wo Gott für sei,
Soll haben jeder Bürger zwei
Feuereimer Numero eins,
Doch der Bürgermeister einen großen!

In welcher Stadt mag das gewesen sein? H.

10. **Ein Beitrag zum Hexenglauben in Hinterpommern.** Bei dem Gemeindevorsteher eines Dorfes im Kreise Stolp befand sich im Frühjahr 1892 ein elfjähriger Waisenknabe in Pflege. Derselbe lag an einem Sonntagmorgen mit den Kindern seines Pflegers im Bette. Alle wachten. Da sprang etwas auf das Bett, ging über das Bett nach der Wand zu, und in demselben Augenblick fing es bei dem genannten Knaben an zu schnurren, als wenn eine Katze schnurrte. Da es noch dunkel war, sprangen die Kinder aus dem Bett und sagten, es müsse eine Maus im Bette sein. Die Eltern sahen nach, aber es war nichts zu finden. Als die Kinder sich wieder hinlegten, war auch das Geschnurre wieder da, und zwar immer bei dem Waisenknaben, und dies Geräusch verließ ihn im Bett auch nicht mehr. Später verfolgte es ihn stets, und besonders schlimm war es, sobald er mit irgend etwas vom Bette in Berührung kam. Dann fühlte er ein förmliches Beißen, Kratzen und Zerren in den betreffenden Körperteilen. Viele Menschen, sogar aus anderen Ortschaften, sind hingewandert, um sich den Jungen anzusehen, und jeder hat gesehen, wie sich etwas in den Kleidern resp. im Bett bewegte, als wenn eine Maus dort liefe, und alle haben auch das Schnurren gehört.

Auch zwei Bekannte von mir, Lehrer, sind dort gewesen und haben ähnliche Erfahrungen gemacht. Lehrer T., dem ich ein Urteil in dergleichen Sachen zutraue, sagte mir: „An Hexereien und Besessensein glaube ich nicht, aber wunderlich ist die Geschichte doch.“ Wenn er bei dem Kopfe des Jungen horchte, so schnurrte es nach den Füßen zu; horchte er bei den Füßen, so schnurrte es beim Kopfe, und so wechselte es, so oft er mit dem Horchen wechselte. Die Pflegeeltern des Knaben nun haben die verschiedensten klugen Leute zu Rate gezogen, zuerst einen Schäfer; aber als der Junge den sah, sagte er: „Der hilft mir nicht.“ Dann ist ein Weib aus Lauenburg dort gewesen, aber

Digitized by Google

das konnte auch nicht helfen. Zuletzt haben sie bei einer klugen Frau in Driesen Hülfe gesucht, wenn ich nicht irre, derselben, von der in Knoop's Sagen aus Hinterpommern S. 168 f. die Rede ist. Die hat es mit dem Unheil so weit gebracht, daß es von Tag zu Tage schwächer wurde. Ich bin dann selbst dagewesen, um mich persönlich von der Sache zu überzeugen, habe aber nichts mehr wahrgenommen. Die Mittel der klugen Frau aus Driesen waren seit 14 Tagen angewandt worden und hatten damals nach Aussage der Pflegeeltern schon so viel geholfen, daß das Schnurren den Jungen täglich nur noch eine Viertelstunde beim Schlafengehen belästigte. Schließlich hat es ganz aufgehört: die kluge Frau hatte den Teufel gebannt. Der Ortslehrer hatte den Leuten geraten, einen Arzt zu Rate zu ziehen, war aber von ihnen ausgelacht worden. Als ich dort war und die Alten ausfragte, waren sie sehr zurückhaltend und thaten sehr geheimnisvoll. Die Frau äußerte unter anderm: sie könne es keinem Menschen sagen, da es doch niemand glauben wolle und könne; aber es sei so schlimm gewesen, daß, wenn sie aufs Bett gegriffen, es ihre Hand festgehalten habe, und wenn sie mit einem Quast aufs Bett geschlagen, so habe es auch den festgehalten. Meiner Ansicht nach lag eine Nervenkrankheit vor, die von einem Arzte leicht hätte gehoben werden können. H Dassow.

**11. Grabinschrift.** Auf dem Kirchhofe zu Charbrow (Kr. Lauenburg) befindet sich ein Kreuz mit folgender Inschrift: Hier ruhet die Ehefrau G . . . . ., geb. Konstantia G . . . . ., gest. 1861. Gott aber wird, die da draußen sind, richten; thuet von euch selbst hinaus, wer da böse ist. — Die Inschrift ist offenbar mit Beziehung auf das schlechte Leben der Verstorbenen gesetzt. Kufferow.

**12. Brusemäng'.** Die Brusemäng' ist eine Art Karussel. In die Erde wird ein starker Pfahl gegraben. In die obere Kreisfläche desselben wird ein rundes Eisenstück geschlagen. Darauf dreht sich eine lange Stange, die in der Mitte durchbohrt ist. An den beiden Enden der Stange wird mit Stricken ein Sitzbrett befestigt, darauf setzt sich je ein Kind. Andere Kinder drehen die Stange. Sallentin, Kr. Pyritz. R. Pelz.

**13. Pfaffensack hat keinen Boden.** Die allbekannte Redensart soll, wie mir hier erzählt wurde, folgenden Ursprung haben. Ein Bauer hatte zwei Söhne; der eine wurde Pastor, der andere erhielt den Bauerhof, nachdem der Vater sich aufs Altenteil gesetzt hatte. Als nun der Vater starb, teilten sich die Brüder den Nachlaß. Schließlich blieb noch ein Sack übrig. Der Pastor bestand darauf, daß auch dieser geteilt würde. Sein Bruder schnitt nun den Sack in der Mitte quer durch, und es wurde gelost. Dabei fiel denn dem Pastor die Hälfte des Sackes zu, die keinen Boden hatte. Sallentin. R. Pelz.

## Litteratur.

J. Segebarth: Die Halbinsel Darß-Zingst mit besonderer Berücksichtigung der Ostseebäder Prerow, Zingst, Ahrenshoop vom zwölften Jahrhundert an bis zur Gegenwart. Prerow 1900, im Selbstverlage des Verfassers, gedruckt bei E. Moh in Stralsund. VIII 52 S. 8. 0,50 Mark.

Der durch mehrere plattdeutsch geschriebene Erzählungen bekannte Verfasser hat in die vorliegende Beschreibung der Halbinsel Darß-Zingst mehrere launige Erzählungen eingeflochten, welche sich durch recht volkstümlichen Ton auszeichnen. Darum sei das kleine Werk auch an dieser Stelle erwähnt. H.

No. 3 und 4 erscheinen als Doppelnummer am 1. Januar 1901.

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer **O. Knoop**, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: **A. Straube**, Labes.

Digitized by Google

Jahrg. IX. Nr. 3 u. 4.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

FEB 6 1901

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von Prof. O. Knoop und Dr. K. Haas.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Cabes, 1. Januar 1901.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Volkskundliches aus Garzigar.

## Volkskundliches aus Garzigar.

Von Dr. A. Brunk.

„Lauenburg!" ertönt die Stimme des Schaffners. Wir steigen aus, und nach kurzem Aufenthalt eilt der Zug, den wir eben verlassen haben, weiter nach Osten. Wir schreiten auf dem Bahnsteig auf und ab. Drüben steigt ein ansehnlicher Höhenzug, vom Fuße bis zum Gipfel mit Wald bedeckt, empor. Zur linken Hand liegt hart am Waldesrand die umfangreiche Häusergruppe der Irrenanstalt, nach rechts schweift der Blick weit über flaches Land. Aber schon schiebt eine Lokomotive neue Wagen vor, und nach wenigen Minuten führt sie uns in weitem Bogen durchs Lebathal nach Norden dem Strande zu. Von dem kleinen Haltepunkt Neue Welt werfen wir noch einmal einen Blick rückwärts. Die grüne Farbe des Waldes ist einer tiefen Bläue gewichen, ja das ganze abendliche Landschaftsbild scheint in blaues Licht getaucht. Wir sind mitten im blauen Ländchen, wie der Bewohner des östlichen Teiles von Hinterpommern so gern seine Heimat nennt. Während unser Blick noch an dem fesselnden Bilde hängt, hat sich der Zug schon wieder in Bewegung gesetzt; Wiese, Feld und Wald folgen aufeinander in buntem Wechsel. Da fliegt ein Kirchhof an uns vorüber mit eigentümlichen Tafeln auf den Gräbern. Wieder zieht sich zur Linken der Wald hin, bald auf gleicher Höhe mit uns, bald hinabsteigend ins moorige Thal, das der Zug auf hohem Damm überschreitet. Schon sind wir an Neuendorf vorbei; von neuem läßt die Lokomotive ihren Pfiff ertönen, wir sind in Garzigar, unserm Ziel. Von drüben grüßt der schmucke Turm der neuen Kirche herüber, die die niedrigen, zwischen Bäumen versteckten Bauernhäuser hoch überragt. Eine schnurgerade Chaussee führt uns zum Dorfe. Rechts liegt inmitten sorgfältig bestellter Aecker eine von Buschwerk und Bäumen bestandene Hügelkuppe, es ist der Cholerakirchhof. Am Rande des kleinen Teiches vor dem Dorfe putzen Enten und Gänse ihr Gefieder. Die Dorfstraße gabelt sich. Zwischen größeren und kleineren Vor-

Digitized by Google

gärten hindurch, die die meist alten und unansehnlichen Häuser halb verdecken, gelangen wir zu der schönen Kirche. Der augenblicklich noch kahle Kirchplatz gewährt einen meilenweiten Rundblick über Feld, Wiese, Moor und Heide, bis hin zu den dunklen Wäldern am Horizonte. Der Kirche gegenüber liegt, von hohen Linden überschattet, der Friedhof. Er bietet wenig Interessantes, hart an der Mauer ein weiß übertünchtes plumpes Grabgewölbe und vier Grabtafeln, wie sie uns schon vorher während der Bahnfahrt aufgefallen waren: eine Blechplatte, die in ihrer Gestalt dem Durchschnitt einer Glocke gleicht, trägt die Inschrift.* Zu beiden Seiten ist sie überdacht von einem Blechstreifen, dessen beide Enden seitwärts zwei S-förmig gebogene starke Drähte mit der Stange verbinden, die das Ganze trägt. Zwei größere, gleichfalls S-förmig gebogene Drähte gehen vorne und hinten von dem höchsten Punkt der Glocke abwärts zur Stange. Auf einer die Glocke überragenden Spitze thront eine Sonne. Nur in der Ausfüllung der Sonne und in der Einfassung des unteren Glockenrandes weichen die Grabplatten von einander ab. Jene zeigt bald ein Kreuz, bald einen die Posaune blasenden Engel; diese ein mehrfach gerafftes, an den Enden in zwei Troddeln auslaufendes Blechband oder eine Kette von rautenförmigen Blechtäfelchen, die aus einem Stück geschnitten sind.** Die jüngste dieser Grabtafeln stammt aus dem Jahre 1864. — Die Grabinschriften sind wenig charakteristisch:

1. Mögen auch die Stürme toben,
Blicke fromm und sanft nach oben.

2. Ruhe sanft, Dein Auge schloß sich zu,
Und nun umgiebt Dich süße Ruh.
Dein Gott hat wohl an Dir gethan;
Nun rührt Dich keine Qual mehr an.

3. Vater, dort vor Gottes Thron
Finde Seligkeit als Lohn.

4. Ach fern bist Du, ach fern von mir,
Du bist nicht mehr auf Erden hier,
O liebe, teure Seele.
Genieß, o Seliger, Dein Glück!
Vergebens wünsch ich Dich zurück,
Geduldig will ich schweigen.

5. Bau auf Hoffnung nicht!
Hier liegen die Schönsten begraben.

Hinter dem Kirchhofe fallen die Straßen steil ab, um sich nach kurzer Zeit wieder zu vereinigen. An diesem Bergeshang zieht sich der größte Teil des Dorfes hinab, das daher wohl auch den Namen Garzigar, Berg an Berg, trägt. Neben der Straße sehen wir hin und wieder einen flachen Ziehbrunnen, hier Born genannt, der nur wenig und trübes Wasser enthält. Wasser ist überhaupt hierorts knapp. Wer Trinkwasser haben will, muß es sich aus dem weit außerhalb des Dorfes in der Niederung gelegenen Ziehbrunnen holen, wenn es ihm nicht gelingt, den Augenblick abzupassen, wo die Pumpe auf dem Pfarrhofe, die einzige im Dorfe, unverschlossen ist.

---

* Z. B. Ruhestätte des Johann August Granzin, Sohn des Schullehrer Georg Granzin aus Bilkow. Ist geboren den 22. Juny 1813, gestorben den 22. July 1847.

** Vergl. Tetzner, Die Slowinzen und Lebakaschuben S. 69 und am Schluß auf der Tafel über Grabschmuck die erste Abbildung, die aber wegen ihrer Unvollständigkeit eine falsche Vorstellung giebt.

Digitized by Google

Die Häuser des Dorfes sind meistens mit Stroh oder Schilf gedeckt und haben zum Teil noch schiefabgeschrägte, mit in die Bedachung hineingezogene Giebel. Fehlt der Vorgarten, so liegt die Hofstätte, seitlich begrenzt durch Scheunen und Ställe, vor dem Hause. In diesen findet sich noch hin und wieder die Quern, die alte Handmühle, die jetzt aber nur noch zum Schroten des Getreides für das Vieh benutzt wird (vergl. Bl. f. P. V. III 75 und IV 187): In der Höhlung eines Holzklotzes laufen zwei Steine aufeinander. Der obere hat in der Mitte ein Loch zum Einschütten des Getreides. Er wird entweder nur mittelst eines Handgriffes in kreisende Bewegung gesetzt, oder, und das ist die neuere, verbesserte Form, durch eine Führstange, die oben am Balken eingehakt ist und mit ihrem unteren Ende in ein am Rande des Steines befindliches Loch gesteckt wird

Wie die Häuser, so unterscheiden sich die Bewohner äußerlich nur wenig von denen anderer Dörfer Hinterpommerns. Unter ihnen habe ich fast fünf Wochen in dem gastlichen Pfarrhause verlebt. Was ich mir in dieser Zeit an volkskundlich Interessantem aufgezeichnet habe, habe ich hier zusammengestellt. Zu besonderem Danke bin ich dabei Fräulein Karoline Wilcke und Frau Auguste Müller verpflichtet.

Garzigar liegt in ursprünglich kassubischem Sprachgebiet; jetzt ist jedoch von der kassubischen Sprache keine Spur mehr vorhanden, ja ich habe sogar niemand mehr gefunden, der sich entsinnen könnte, daß jemand in dem Dorfe hätte kassubisch sprechen können. An Stelle der kassubischen Sprache ist die plattdeutsche zu unumschränkter Herrschaft gelangt. Der Dialekt hat für den, der zum ersten Male in diese Gegend kommt, manche Eigentümlichkeiten; nur einige mögen hier kurz erwähnt sein. Die Konsonanten im Auslaut und in den Endsilben werden häufig sehr weich gesprochen: „er tanzt" klingt hei dansd, ebenso schmeggd (schmeckt), dachd oder dagd (dachte), haugd (hieb) und sei dansde, sei glowde (glaubten). Doch ist das keineswegs durchgängig der Fall. Ebenso ist in der Aussprache der Vokale eine auffällige Unsicherheit, gewissermaßen ein Hinundherflackern, zu bemerken: wenn man auch im allgemeinen dazu neigt, kurzes i fast wie kurzes e zu bilden und met (mit), spenne (spinnen), Stemme (Stimme), Schemmel (Schimmel), Fesch (Fisch) sagt, so findet sich daneben doch auch das reine i. Auch kurzes ö nähert sich in der Aussprache sehr dem e: aus löppt wird leppt, aus Dörp — Derp, aus öfter — efter; doch findet sich hier bisweilen schon das preußische a (after = efter). Ü wird gewöhnlich sehr spitz, fast wie i gesprochen: Mis (= Müs, Mäuse), Lis (= Lüs, Läuse) und ebenso Brick (Brücke), Glick (Glück), mißd (= müßt, mußte). Auch dieses kurze i wird vielfach zu e: Steck (Stück), wergt (würgt), vreckt (verrückt), ohne daß jedoch darin, selbst bei derselben Person, Konsequenz herrscht. Ebenso wechselt beständig leip — lep (lief), reip — rep (rief), leit — let (ließ), geite — gete (gegessen) und de — dei (der), se — sei (sie), he — hei (er); ich glaube jedoch die Beobachtung gemacht zu haben, daß bei nachdenklicherer und daher stockender Sprechweise dei, sei, hei häufiger begegnen. Das dunkle, mehr nach o neigende å*) klingt oft wie au: Hauhnke, maukt, kaume, nauhme. Aehnlich stehen denn — dann — dunn unterschiedslos nebeneinander. Selten findet sich dieses Schwanken bei äu (eu), das fast durchgängig zu ei geworden ist: meid (= mäud, müde), Feit (= Fäut, Füße), grein (= gräun, grün), beseike (= besäuken, besuchen), freige (freuen). Auch in der Formenlehre tritt diese Unsicherheit hervor: Der Inf. präs. endigt wie im Hochdeutschen auf en, häufiger aber auf e: gähne (gehen), sinne (sein), bliwe (bleiben), krupe (kriechen), oder auf nt, letzteres be-

*) Es mußte leider in den mundartlichen Stücken durch a wiedergegeben werden.

Digitized by Google

sonders, wenn der Infinitiv mit to (zu) verbunden ist: drinkent, dunstent, liggent, herent. — Während in den mittel- und vorpommerschen Mundarten das hochdeutsche „als" fast ausnahmlos durch as wiedergegeben wird, findet sich hier neben as wenn (wann) oder noch häufiger wie. Hochdeutsche Wortformen neben plattdeutschen sind nicht selten: so hörte ich trotz Fatt (Faß) — Faßke, trotz min (mein) — mein Gott und mein Gottke, trotz twei (twe) — zweite, trotz licht (leicht) — vielleicht, neben Geis auch Gäns.*)

Aus diesen Gründen habe ich auch in den mundartlichen Stücken nie nach Gleichförmigkeit gestrebt; sie wäre leicht herzustellen gewesen, würde aber nicht ein getreues Bild der Sprache geben, wie ich es erstrebt habe.

## I. Märchen, Schwänke und Schnurren.

Obwohl der Wolf auch in dieser Gegend Pommerns längst aus der Reihe der jagdbaren Tiere verschwunden ist,**) lebt sein Andenken noch ungeschwächt in der Erinnerung des Volkes fort, und neben dem Fuchs spielt er heute noch im Tiermärchen die erste Rolle; der Fuchs ist schwach, aber in allen Schlichen bewandert, der Wolf wegen seiner Stärke gefürchtet, aber bis zur Einfältigkeit vertrauensselig. Wie überall, so nimmt auch hier das Volk für den Schwächeren Partei: Schlauheit und Verschlagenheit triumphieren über rohe Kraft und Gewalt. Der Fuchs weiß überall seinen Vorteil zu ziehen, der Wolf muß stets die Zeche bezahlen und schließlich noch schadenfrohen Spott und Hohn mit in den Kauf nehmen.

Die Märchen, die man in Garzigar von Fuchs und Wolf erzählt, sind meist aus Grimm und sonstigen älteren Sammlungen bekannt. Trotzdem bin ich fast keinem begegnet, das nicht einige neue charakteristische Züge trüge, wie die folgenden Proben zeigen mögen.

### Dei Voß un dei Wulf up Hochtid.

Dei Voß dei kam mit dem Wulf top. Dunn seggt he: „Brauder, morge es in dem Derp Hochtid. Well wi beid uck gahne?"

As dei Hochtidslüd har dat Middag verbi, denn dansde se. Dann mauke sich dei Voß un dei Wulf en Loch in den Keller un nauhme sich Brade, Fesch, Fleisch un habe sich vullfrete un uck dichtig Beier drunke. Dei Voß leip efter ut dem Loch, of hei noch rute kame kunn un nich to dick wer. Dar stunn uck e Topp mit Hew (Hefe); met dei Hew beschmert sich dei Voß den Kopp. Dann säd hei tum Wulf: „Se späle dar, wi will'n uck Musik mauke!" Und dei Wulf fung to hilent, dei Voß to jankent. Nu herde dei Lüd dat, dei säden: „Wat is in unsen Keller?" As sei in den Keller kaume, krop dei Voß dörch dat Loch dörch; dei Wulf dei kunn nich rute kame, dei had sich to sehr befrete. Dann habe dei Lüd em dichtig schlage, dat hei kum gahne kunn.

Wenn dei Wulf un dei Voß wedder tosame truffe, säd dei Wulf: „Na, dat had ick mi nich dacht, dat du son Brauder werst! Ick bin halw dod schlage un kann nich mehr krupe." Dei Voß seggt: „Mi hewwe sei uck nich schont. Kik, mi leckt de Brege all ut. Ick will nischt fedder, as noch einmal min Vaders Hus seihne. Wo kam ick hen?" Dei Wulf denkt: „J, wenn't fedder nischt is, denn warst em henschleppe un em upfrete." Hei säd: „Denn krupp ma up, ick ward di noch toletzt Vaders Hus wise." Dunn draug de Wulf em upn Puckel.

*) Wenn der Garzigarer hochdeutsch spricht, sagt er, „die Glocke hat schon gelitten," „der Acker ist gedungen."

**) Wie zahlreich er ehemals hier war, ergiebt sich aus einem Verzeichnis der in den Jahren 1739 bis incl. 1745 im Amte Lauenburg durch Wölfe getöteten Haustiere, das ich der Jubelschrift zur 400jährigen Stiftungsfeier der Universität Greifswald von Th. Schmidt entnehme: Garzigar 5 Pferde. 1 Schaf, 1 Schwein, 17 Gänse; Labbehn 1 Pferd, 2 Ochsen, 9 Schafe; Bilkow 7 Pferde, 9 Schafe, 9 Schweine, 6 Gänse; Neuendorf 28 Pferde u. s. w.

Digitized by Google

Dei Voß dei säd: „Dei Krank dreggt den Gesunde äwer Grünn un Barg.“ Dunn säd dei Wulf: „Wenn du so bist, denn schmit ick di runder.“ Dei Voß dei säd: „Jck verred mi. Jck wull segge: Dei Gesund dreggt den Kranke.“ As sei ver sinem Loch kaume, denn mußd hei em runder sette. Da dei Voß — hutsch int Loch! Dei Wulf dei grep em noch inne Faut. Dunn säd dei Voß: „Hoho, du dachdst, du hest mine Faut; dat is 'n oll Fichtwörtel.“ Dei Wulf leit den Faut los, un dei Voß wer weg. Dünn mußd dei Wulf gahne mit sine terschlagne Puckel.

Vergl. Bl. f. P. V. II S. 56. Der Ritt des gesunden Fuchses auf dem arg zerschlagenen Wolfe kehrt in Grimms Märchen „Der Fuchs und die Frau Gevatterin“ wieder. Vergl. Kuhn, Märkische Sagen und Märchen S. 296 u. 299.

Die in ihrer Trunkenheit lärmenden Genossen, die Verwendung der Hefe, die List, durch die der Fuchs seinen Fuß aus dem Rachen des Wolfes befreit, sind ebenso individuelle Ausschmückungen des bekannten Stoffes, wie in dem folgenden Märchen die Anknüpfung an eine bestimmte Oertlichkeit.

## Dei Voß un dei Wulf.

Dat fahrt ut Leb' (Leba) ein Fischer; dunn begegnet hei e Voß, dei lag upm Weg, grad wenne dod wer. Dei Fischer säd to sich allein: „Hier kannst di gaud Drinkgeld mauke! Nimm em ma met, denn treckst em dat Fell af.“ Hei schmit dei Voß inne Wage un fahrt na Schneier (Schönehr.) Wie dei Fischer fahrt, dunn hewt dei Voß sich lise up un schmet imme dei Fisch ut dem Wage rut. As hei so vel rutschmete had, sprung hei uck rut. Wie dei Fischer sich umkek, wer dei Hälft Fisch weg, un dei Voß wer uck weg. Dunn besamelt dei Voß sich dei Fisch un draug se sich na sinem Loch hen. Da begegnet hei den Wulf inne Fichte. Dei Wulf säd: „Wo kregst du dei Fisch?“ „Jck heww s' mi fischt uppe Zarwsker See (Sarbsker). Wenn du habbe wist, denn ward ick met di metgahne, un denn fischst du di uck welk.“ As hei met em up de See kam, ging hei to ne Wak (dat frost dichtig). Dunn säd hei: „Nu stek ma dei Schwanz in dei Wak, dann ware dei Fisch di anhake!“ As em dei Schwanz wat infrore wer, dann säd dei Voß tum Wulf: „Sind dar all vel anhakt?“ Dei Wulf säd: „Jo, welk sind dar all anhakt, dat spür ick.“ Dunn säd dei Voß, hei sull man noch länger hucke, dann werde noch mehr kame. As dei Schwanz em so fast infrore wer, dat hei em nich mehr rutekrige kunn, ging dei Voß nam Derp un säd dei Hund', sei sulle ma kame. Dei Hund' kaume up dem Wulf, un dei Voß dei verstauk sich. Dei Wulf dei truck und truck un ret sich dei Schwanz af. So bedrog dei Voß den Wulf.

Vergl. Bl. f. P. V. II 55. und Kuhn S. 297.

Aber auch der Fuchs findet manchmal seinen Meister, an dem alle seine Verschmitztheit zu Schanden wird. In der Erzählung „Vater Hahns und Mutter Huhns Romfahrt“, die uns im zweiten Jahrgang dieser Blätter S. 122 mitgeteilt ist, war es der Sperling, der ihm ein Schnippchen schlug, in der Jahrgang VIII. S. 49 mitgeteilten Variante der Kanarienvogel. Vom betrogenen Fuchs handeln auch die beiden folgenden Märchen.

## Dei Voß un dei Gänf'.

Dei Voß, dei kam nan Gänsenstall; da wer de ganze Stall vull Gänf'. Dunn säd dei Voß: „O, hier kann ick gaud dat Frihstick hulle! Won es nu min? Won sall ick nehme?“ Dunn säd dei Ganter to de andre Gänf': „Ji ware mauke, dat ji furtkaume!“ un to den Voß: „Na, mi kannst nehme!“ De andre Gänf' floge furt, de Ganter blew. Dei Voß wull em frete; dunn säd dei Ganter: „Uppe Hochtid ward erst dansd un dann geite!“ Nu ginge se beide danze; dei Voß faut dem Ganter an de Schuller; dunn säd de Ganter: „So

Digitized by Google

nich! Mußd mi ant End Flücht faute, denn kenn' w' gaude Kreij' mauke." As se gegen dei Der kaume, dunn flog de Ganter, heft nich seihn, furt. Dei Voß dei kek em na un säd: „Haha, dat wer vör dissem, erst dansd un dann geite! Na dissem sall erst geite ware, dann dansd!"

## Foß un Schwinegel.

Dei Schwinegel un dei Voß dei leipe beid inne Wedd. Dei Voß leip de ein Fahr, und dei Schwinegel sull de andre Fahr lope. Dann seggt dei Schwinegel: „Na, nu man los!" Un so as Voß losleip, sett de Schwinegel sich em an de Schwanz an, ohne dem, dat dei Voß dat morkt. Un wenn dei Voß dei Fahr to End wer un sich nam Schwinegel umkek, leit de de Schwanz los und wer denn all ver em un seggt: „O, ick bin all hier!" Un so kunn dei Voß sich halwe dot lope, dei Schwinegel wer imme ver em.

Allbekannt ist die Geschichte vom Wettlauf des Hasen und des Schweinigels. Ein dem unsrigen ganz ähnliches Tiermärchen erzählt W. Kozlin im dritten Bande dieser Blätter S. 65. und Kuhn S. 243. Die Rolle des Schweinigels hat dort der Krebs, der sich mit seinen Scheren am Schwanze des Fuchses festkneift. Das ist natürlich und denkbar; der Krebs ist ein so kleines und leichtes Tier, daß man sich vorstellen kann, daß der Fuchs im Eifer des Gefechts diese Belastung nicht merkt. Anders ist es beim Igel. Ich möchte daher glauben, daß in unserer Fassung beide Wettläufe, der des Hasen mit dem Schweinigel und der des Fuchses mit dem Krebse, vermengt sind, obgleich die Erzählerin das nicht wahr haben wollte.

Wie wird's nun aber, wenn Fuchs und Fuchs sich gegenüberstehen?

## Fuchs und Füchsin.

Es war einmal ein Fuchs, der traute seiner Frau nicht recht. Er wollte sehen, ob seine Frau ihm noch gut wäre, und stellte sich tot. Da sagte die Frau zu ihrer Magd, der Katze, wenn da wer käme, dann sollte sie sagen, die Frau hätte großen Jammer, der Herr wäre tot.

Zuerst kam ein Hund, der sagte zu der Katze: „Guten Tag, Magd Katz." Upn Fürherd satt se, Fett Fleisch fratt se, Stark Beier drunk se. „Trunkene Magd, schläft Deine Frau?" — „Ach nein, sie liegt in der Kammer Und hat großen Jammer Und hat große Not. Ihr Herr ist tot." — „Na, denn frage, ob sie mich haben will!" Die Katze ging hin und klopfte an die Kammerthür: „Kuß, kuß Kämmerlein. Frau, schläft Sie?" — „Ach nein." — „Hier ist ein wunderschöner Freier, der fragt, ob Sie ihn haben wollen." — „Hat er 'n Rauhpelzchen und 'n glatt Mündchen und 'n langen Schwanz?" Die Katze sagte: „Nein." — „Dann sprich, er soll vorübergehen! Min Man hat mi männ'ge sade (gesottnen) Brade Un männ'ge fette Mus Bröcht int Hus."

Dann kam ein Wolf, dem ging es grade so. Endlich kam ein Fuchs. Als die Frau von dem hörte, fragte sie: „Hat er ein Rauhpelzchen?" Die Katze sagte: „Ja." — „Hat er ein glatt Mündchen?" — „Ja." — „Hat er einen langen Schwanz?" — „Ja." — „Sprich, er soll rein kommen!" Der Fuchs ging rein, und sie gefielen sich so, daß sie auch gleich Hochzeit machen wollten. Nun lag aber da der alte Fuchs noch. Da sagte die Frau zu der Katze:

„Magd, kehr' das Haus aus
Und schmeiß den alten Fuchsen raus!"

Aber die Katze konnte den alten Fuchs allein nicht zwingen, und sie faßten alle drei an. Da sprang der alte Fuchs auf und nahm einen Knüppel und knüppelte sie aus dem Hause raus; bloß seine Magd Katze behielt er da.

Digitized by Google

Die Geschichte ist in anderer Fassung aus Grimms Märchen „Die Hochzeit der Frau Füchsin" bekannt. Sonst wird sie in Pommern und Mecklenburg gewöhnlich auf „Katz und Katzmann" übertragen. Bl. f. P. V. II S. 120 (vergl. I S. 164) und Wossidlo Mecklenburgische Volksüberlieferungen II S. 290 ff.

Von ehelicher Untreue erzählt auch

## Hahn und Hühnchen.

Ein Hahn hatte ein Hühnchen und wollte nicht, daß es zu den andern Hühnern und mit andern Hähnen ginge. Als es doch wieder geschah, sperrte er das Hühnchen ein. Das ärgerte dem (!) Hühnchen so, und es bat, er möchte es wieder herauslassen. Da sagte der Hahn: „Du sollst nicht mit andern Hähnen gehn. Seh ich das noch einmal, so schneid ich dir die Nase ab". Da sagte das Hühnchen:

„Mein lieber Jochen, wenn das sollt geschehn,
Dann müßten alle Hühnchen ohne Nasen gehn."

Doch auch treuer Liebe Lohn wird im Märchen gepriesen.

## Hahnke un Hennke.

Dat wer ne olle Mellerfru, de had sich ne Faßke Botter spart un draug dat uppe Bähne. De Fru had uck e par Heihne, Hahnke un Hennke; de were gewennt, upn Bähne sich an Kurn satt to fräte. Da krege se dat Faßke Botter to seihne un fratte all Dag, bet't leddig wer. Dunn kemmt de Mellersche mal rup un will sich Botter hale, un dat Fatt wer leddig. Da nimmt se dat Fatt un seggt: „Hed de Diwel de Botter halt, mag he uck dat Fatt hale," un greppt dat Fatt up un schmit't de Trepp runde. Un unde stunde grad de Heihne un wulle wedde ruppe kruppe, un dat Fatt truff dem Hahn, un de Hahn wer as dod. Dat Hennke dachd, de Hahn wer blot beschwimt, un leip nam Born un säd: „Born mi Water, Water Hahnke gewe. Hahnke hed sich an Aeppelschellke (Apfelschalen) wergt." De Born säd: „Ick gew di nich schwinder Water, bet du mi von de Ling (Linde) Low halst." Dat Hennke leip to de Ling un säd: „Ling mi Low, Low Born gewe; Born mi Water, Water Hahnke gewe. Hahnke hed sich an Aeppelschellke wergt." De Lind säd: „Ick gew di nich schwinder Low, bet du mi von de Fru ne Freilein halst." Da ging dat Hennke to de Fru, de wull e Kätzke hewwe von de Katt; de Katt wull von de Kauh Melk hewwe; de Kauh wull von den Schindrescher Garw hewwe; de Schindrescher wull von de Fru Kann Beier hewwe. As dat Hennke to de Fru kam, säd se:

Fru, mi Kann Beier, Kann Beier Schindrescher gewe;
Schindrescher mi Garw gewe, Garw Kauh gewe;
Kauh mi Melk gewe, Melk Katt gewe;
Katt mi Kätzke gewe, Kätzke Fru gewe;
Fru mi Freilein gewe, Freilein Ling gewe;
Ling mi Low gewe, Low Born gewe;
Born mi Water gewe, Water Hahnke gewe,
Hahnke hed sich an Aeppelschellke wergt."

De Fru gew ehr dat Beier, dat gew sie dem Schindrescher; de gew ehr de Garw, de gew se de Kauh; de Kauh gew ehr Melk, de gew se de Katt; de Katt gew ehr dat Kätzke, dat gew se de Fru; de Fru gew ehr dat Freilein, dat gew se de Ling; de Ling gew ehr Low, dat gew se dem Born; de Born gew ehr Water. As dat Hennke met 'm Water na Hus kam, wull se't dem Hahnke gewe; denn had de Mellersche den Hahne all upn Hof schmäte un had seggt: „Hed de Diwel dat Fatt halt, mag he uck den Hahne hale!" Da wer ne Wih kame un had dat Hahnke met nahme.

Digitized by Google

Nu makt dat Hennke sich ne Wage
von twei Ratte, von twei Katte,
von twei Mise, von twei Lise

un fahrt nam Wihehus un will sich ehr Hahnke na Hus hale. Underwegens begegnet se 'n fulet Ei. Dat seggt: „Hennke, Hennke, wo fahrst du henke?" — „Nam Wihehus, nam Wihehus, Ick hal mi min Hahnke na Hus!" — „Ach, nimm mi doch met!" — „Ach, ick heww man ne schlechte Wage
von twei Ratte, von twei Katte,
von twei Mise, von twei Lise.

Na, hack man hinde up!" Nu fahrt se fedder. Da kemmt ne Schnak (Schlange), dei säd: „Hennke, Hennke, wo fahrst du henke?" un wull uck met. Dunn kemmt ne Neihnatel un ne Mehlestein un wullen uck met. Un dat Hennke säd to ehr: „Ach, ick heww man ne schlechte Wage
von twei Ratte, von twei Katte,
von twei Mise, von twei Lise.

Na, hackt man hinde up!" As dat Hennke nu nam Wihehus kam, satt dat Hahnke im Winkelke un rep: „Mein Gott, Hennke, mak, dat du na Hus kemmst, sonst frett de Wih uns allbeid hit up!" „Ne," seggt se, „ick nehm di met na Hus," un leggt dat fule Ei in de Asch un dei Schnak in'n Ketel Water, un dei Neihnatel steckt sei verkehrt in 'n Stauhl, un de grote Mehlestein leggt se up der Der. Nu kemmt de Wih na Hus un will sich Licht ansteke un kratzt in de Asch na Fier. Da platzt dat fule Ei un besält de ganze Wih. De Wih kreppt in den Ketel un will bade. Da steckt dei Schnak ehr int Bein. Sei fliggt rute un sett sich uppe Stauhl un will sich de Angel*) utn Bein ruttrecke. Da stak ehr wedder dei Neihnatel. Da seggt sei: „Hier mutt de Diwel met samt sine Grotmutter sinne!" un greppt na de Stuweder un will se toschlage; un de Stein fellt up sei un schlet sei dod. Un dat Hennke nimmt da Hahnke, un denn fahre se up ehr Wage
von twei Ratte un twei Katte,
von twei Mise un twei Lise

to ehre Mellersche. Un dei freit sich, dat se ehr Hahnke un Hennke wedder hadd.

Das Mittelstück dieser Erzählung, die Angst des Hühnchens um den Hahn und sein Bemühen, Wasser zu bekommen, kehrt ähnlich in Grimms Märchen „Vom Tode des Hühnchens" (vergl. ebenda „Das Lumpengesindel") und, auf „Kater und Katze" übertragen, in diesen Blättern II S. 150 wieder. Beide, dort das Hähnchen und hier der Kater, sterben wirklich und zwar an einem Nußkern, den sie verschlucken. Einen ähnlichen Tod setzt auch unsere Erzählung voraus, wenn das Hühnchen dem Born klagt: „Hahnke hed sich an Aeppelschellke wergt." Dazu stimmt aber nicht der Anfang des Märchens, der den scheinbaren Tod des Hähnchens durch das herabrollende Faß eintreten läßt. Offenbar sind hier also zwei verschiedene Märchen oberflächlich verschmolzen, und zwar ist das Märchen, das den Hahn an der Apfelschale sterben läßt, in das andere eingefügt. Denn nachdem erzählt ist, wie das Hühnchen endlich mit dem Wasser zurückkehrt, setzt das erste Märchen wieder ein, wie sich schon aus dem formelhaft wiederholten Hed de Diwel . . halt, mag he uck . . hale" ergiebt. — Das seltsame Gespann des Hühnchens „von twei Ratte, von twei Katte, von twei Mise, von twei Lise" klingt an das Mäusegespann in dem Märchen „Vom Tode des Hühnchens" an; auch die ebenso seltsame Reisegesellschaft kehrt in Grimms Märchen „Herr Korbes" und „Das Lumpendesindel" wieder, doch fehlt in beiden die Schlange. — Vergl. auch unten S. 47.

Jüngeren Ursprungs wie die bisher angeführten Tiermärchen scheint mir das folgende zu sein.

*) Ueber die vermeintliche „Angel" der Schlangen vergl. unten den Spruch gegen Schlangenbiß.

Digitized by Google

## Löwe und Hase.

Der Löwe wurde zum König gewählt und machte sich dabei aus, die Tiere sollten ihm alle Tage ein frisches Gericht schicken, nicht zu alt und nicht zu jung. Und so fraß der Löwe alle Tage ein Tier auf. Nun kam die Reihe auch an den Hasen, daß er sollt' gefressen werden. Der Hase sträubte sich, aber er mußte doch 'ran. Wie er ankam, war der König sehr böse und sagte, er hätt' ihn zu lange warten lassen; und dann wär' er noch so ein kleines Ding, das er garnicht im Magen spüren würde. Der Hase entschuldigt sich damit, daß ein anderer Löwe ihn unterwegs fressen wollte; er hätte viele Mühe gehabt, ihm zu entkommen. Da wurde der Löwe zornig und rief: „Wer ist meinesgleichen? Ich will den sehen." Der Hase sagte: „Ja, komm, ich will ihn dir zeigen. Er kroch da ins Loch." Er führte den Löwen zu einem Brunnen und sagte: „Da kroch er 'rein." Der Löwe stieg auf den Brunnenschrank und sah runter und sah sein Ebenbild: „Also Du bist der, der mir meinen Braten wegschnappen will?" und springt zu und ertrinkt. Und der Hase läuft fort und lebt heute noch.

Auch hier triumphiert die mit Klugheit gepaarte Schwäche über die sich selbst überschätzende, blinde Kraft.

Ich schließe die Tiermärchen mit zwei naturgeschichtlichen Märchen. „Das sind Märchen, die eine Deutung geben wollen, warum eine Naturerscheinung entstanden oder warum sie gerade so entstanden ist, wie wir sie sehen. — Freilich ist diese Naturforschung ganz wunderamer Art. Sie stammt nicht aus dem denkenden Kopfe, sondern aus dem empfindenden Herzen." (Dähnhardt Naturgeschichtliche Volksmärchen S. III).

## Die Flunder.

Die Fische wollten einen König haben, und alle versammelten sich, bloß die Flunder fehlte. Einige gingen hin und wollten sie rufen. Sie stand vorm Spiegel und schielte hinein und schrob den Mund, wie sie sich bei der Königswahl wollt' präsentieren. „Mach rasch," sagten die andern, „sonst kommen wir zu spät!" „Ick mutt mi noch de witte Schört verbinde," antwortete sie.

Zur Strafe für ihre Eitelkeit blieb ihr der Mund so schief und die Augen so schielend, und so schief, wie sie vor dem Spiegel stand, schwimmt sie heute noch mit der weißen Schürze und dem grauen Mantel.

Das Märchen ist unsern Lesern nicht unbekannt. Bereits im zweiten Jahrgang S. 151 ist eine Form desselben veröffentlicht, die aber nur die schiefe Stellung des Flundermaules erklärt; eine andere aus Trent auf Rügen stammende Fassung (Jahrg. VIII S. 42) enthält, wenn auch nur unklar, eine Deutung der weißen Unterseite. Eine Erklärung, woher die Einseitigkeit der Augen stammt, fand ich bisher sonst nirgends.

## Von der Kröte.

Dat leip e Has und säd to de Schorfkret: „Todder mi ut den Weg!" Dei Schorfkret ging to dei Schnak uppe Klag und säd: „Gun Dag, Meister blank!" Dei Schnak säd: „Schen Dank, bist du krank?" — „Ick bin nicht krank, ick kam uppe Klag." Dei Schnak säd: „Wat hest du ver Klag?" — „Dei Landbeliper un Boschbestriper, dei säd to mi: Todder mi ut den Weg! Ick hebb mi so argert, dat ick ganz rod Ogen kreg." Se hed noch hit rod Ogen.

Dieses Märchen, das bisher nur auf niederdeutschem Sprachgebiet nachgewiesen ist, ist eins der beliebtesten und verbreitetsten, wie die zahlreichen Lesarten bei Wossidlo a. a. O. S. 3 ff. und die reiche dort angeführte Litteratur zeigen. Auch aus Pommern liegt es bereits in verschiedenen Fassungen vor (vergl. Bl. f. P. V. I S. 146 und 164, VIII S. 150 f.). Einige derselben lassen die Be-

Digitized by Google

ziehung auf die roten Augen der Kröte ganz fort, wie auch die folgende, die ebenfalls aus Garzigar stammt.

Dei Schorfkret wer inladen to d' Hochtid, un denn säd se ehr Magd, de Egdis (Eidechse), se sull se wasche. Da nam de Egdis ne Strohwipe und schirt se. Dunn seggt se: „Egdismagd, segg, wat schirst du?" Denn säd sei: „Pur Rotz un Schorf, pur Rotz un Schorf." Denn wer se noch nich gaud un mißd nochmal schire. Denn fraug se wedder: „Wat schirst du mi?" „Pur Silber un Gold, pur Silber und Gold." — „Nimm dat Handdauk und dreg mi af!" Denn ging se to Hochtid. Underwegens begegnet se'n Mollwurm, dei rep: „Hopp beter! Oll Schorfkret, utn Weg!" — „Kik mal de garstige Mollpus upm Hult! Ick war em uck de Hand verschmade, wenn et ward tum Danzen gahne, wo de Lid am dickſten ſtahne." Dunn huppst sei wedder fedder. Dunn kam e Voß un säd: „Gun Dag, goldne Spanie!" Da kek se sich üm: „Schön Dank, großer Feldherr! Du wettst noch ne junge Fru de Ehr to don."

As se nu danze wulle, denn hadde se kene Musikante. Da mißd de olle Bar brumme, de olle Voß mißd janke, un de Hund mißd hile. Un as de Mollwurm kam, denn ging de Schorfkret nich met em to Danze.

Diese Fassung berührt sich mit der aus Zwilipp veröffentlichten (Bl. f. P. V I 164); dort bildet sie den Schluß der Geschichte von der Hochzeit der Frau Katze.

Zu den Tiermärchen kann man in gewissem Sinne auch die Verwunderungslieder rechnen, über deren Vorkommen in Pommern ich in den Beiträgen zur pommerschen Geschichte und Altertumskunde S. 246 ausführlicher gehandelt habe. Nahe steht ihnen auch

## Die Vogelhochzeit.

Es wollt ein Vöglein Hochzeit machen
Wohl in dem grünen Wald.

Der Birkhahn, der Birkhahn,
Der war der Braut ihr Bräutigam.

Der Kakadu, der Kakadu,
Der bracht' der Braut die Hochzeitsschuh.

Der Stare, der Stare,
Der kämmt' der Braut die Haare.

Der Reiher, der Reiher,
Der bracht' der Braut den Schleier.

Der Seidenschwanz, der Seidenschwanz,
Der bracht' der Braut den Myrtenkranz.

Der Sperling, der Sperling,
Der bracht' der Braut den Trauring.

Der Kuckuck, der Kuckuck,
Der gab der Braut das Gesangbuch.

Der Holzspecht, der Holzspecht,
Der zeigt' der Braut zur Kirch' den Weg.

Die Lerche, die Lerche,
Die bracht' die Braut zur Kirche.

Der Uhu, der Uhu,
Der sah dem Zug von weitem zu.

Digitized by Google

Der Auerhahn, der Auerhahn,
Der war der Braut ihr Herr Kaplan.

Die Amsel, die Amsel,
Die stand wohl auf der Kanzel.

Der Stieglitz, der Stieglitz,
Der führt' die Braut zu ihrem Sitz.

Der Adebar, der Adebar,
Der war der Braut ihr Hofenarr.

Die Grasmück, die Grasmück,
Die wünscht' der Braut zur Hochzeit Glück.

Die Fledermaus, die Fledermaus,
Die bracht' der Braut ein'n Blumenstrauß.

Die Rohrdommel, die Rohrdommel,
Die bracht' der Braut die Kaffeetrommel.

Der Buntspecht, der Buntspecht,
Der bracht' der Braut 'nen großen Hecht.

Die Eule, die Eule,
Die bracht' der Braut 'ne Rehbockskeule.

Der Kreuzschnabel, der Kreuzschnabel,
Der bracht' der Braut Messer und Gabel.

Die Finken, die Finken,
Die brachten der Braut zu trinken.

Der Wiedehopf, der Wiedehopf,
Der bracht' der Braut den Kaffeetopf.

Die Taube, die Taube,
Die bracht' der Braut die Haube.

Der Kiwit, der Kiwit,
Der bracht' der Braut die Badbütt'.

Der Kranich, der Kranich
Wußt' von der Hochzeit garnichts.

Wer die Braut ist, wußte meine Gewährsmännin nicht zu sagen. Auch die Reihenfolge der Verse war ihr entschwunden; die obige Gruppierung ist also eine willkürliche. Als Schlußvers wurde mir genannt:

Die Mäuse und die Ratten,
Das waren ihre Braten.

Er gehört vermutlich einem andern Liede an: Mäuse und Ratten haben auf einer Vogelhochzeit nichts zu suchen, außerdem bezieht sich sonst jeder Vers nur auf eine Vogelart: die Fledermäuse gelten dem Volke als Vögel.

Vogelhochzeit und Verwunderungslied sind verschmolzen in dem folgenden:

## Die Hochzeit des Herrn von Hickenpicken.

1. Unser Herr von Hickenpicken Truck sich an den Rock von dusend Flicken; Hei wull op de Frige gahn. Stack sich in 'n Kopp ne rode Kamm, Mauk sich Ohrlocken, Truck sich lange Stewel mit de Sporen an: Denn ging hei stolz wie 'n Eddelmann.

Digitized by Google

2. Hei wer verreist Von Charbrow na Freist;
Det Awends reisd' hei los, Det Morgens kamm hei hin;
Ging bi dei Brut Ver dat Hus,
Sung dat Morgenlied ehr ver.

3. „Schöne Brut, Komm doch rut!
Wi well'n hit doch Hochtit maken." Da kamm dei Brut herut,
Hadd dat Schleppkleed an. „O Brutemann, Häst ja de bunte Rock hit an,
Du siehst ja ut so fin wie ein Eddelmann."

4. „Schöne Brut, Putz di ut!
Wi well'n hit Hochtit maken." Dei Brud sed:
„Har ick dat eher wußt, Denn har ick Beier brugt."
Dei Hawke hört denn dat, Mauk sich geschwind int Schinesack,
Truck mit sine Krallen dat Korn ut dem Fack.

5. Dei Puthahns kamen ilig an, Fungen mit de Schnabels to klappern an,
Dat ging immer de Klipper de Klapper; Dat weren tigen Matten.
Dei Enten kamen an un sicht'ten,
Dei Erpel sed: „Dat ward doch wat, Dat kömmt doch alles in dat Fatt."

6. Sei stowde ut dei Sprei. Da kamm dei Kreih, Mischt in dei Sprei,
Fung to brugen an.
Dei Lewark mit dem Zopp Bregt tom Beier de Hopp.
De Wachtelhahn Kamm mit dem Hewe an.
Sei hebbe so brugt, Dat dei Hew tom Fatt kamm rut.

7. „Kiwit, Wo bliw ick?"
Dei Kreih sed: „Hier heran, Hier is uk noch wat to daun!
Warst Beier tappen In dei Flaschen!"
Da kamm dei Kuckuck an, Bregt tom Beier ne Kann.
(Js grot genaug ver dreißig Mann).

8. Dei Wiedehopp Mauk de Brut eine kruse Kopp Un eine schöne Zopp.
Dei Sparling, Scharlin Scharling,
Dat immer singt, Dat kleine Ding, Dei bregt de Brut den Armring.
De Schmetterling, Dat bunte Ding, Dat kam to fleigen met dem Trugring.
Dei Star Kamm von Dar Met dem Brutkleed an;
Dat wer schwart, rot und witt besett. „Schöne Brut, wie lett Di dat doch nett!"

9. Dei Brutmann fung to lachen an: „Bin ick nich uck ein netter Mann?"
Dei Hester kamm As Brutfru an, Hadd dat lange Schleppkleed an,
Von vere upgehewt, Von hinden nageschleppt.

10. Dei Adebar, dei stolze Mann, Had rode Stewel an; Dei ging veran.
Dei Gause un de Ganter, Dat weren de Musekanten.
Dei Lewark bregt Dat Brutpar tor Kerch.
Dei Papagei Dei trugt se frei.
Dei Fledermus Bregt alle Hochtitsgäst na Hus.
Dei Kreih sed:„ Kamt alle hinderm Tun, Ji sälen juch alle besupen dun."

11. Nu kamm Dei Stieglitz an:
„Adbar mit de lange Bein, Hest nich mine Vadder sein?"
„Fritz Stieglitz,
Din Vadder ist dot, Hei liggt und'r dei Lind Un frett kein Brot.
Komm hinderm Tun, Kannst Di tum Trur besupen dun!"

Digitized by Google

12. Schöne Tit, goldne Tit, Unserm Hahn sin Hochtit ist hit.
Hier ward ja ganz doll gelewt, Hier ward Toffeln up Brot geschmert,
Nich dünn, ne fustendick ward upgeschmert.

13. Nu kamm dei Ollsche rut: „Hier is Brombeersupp
Un dicke Grütt. Wer will, dei komm und frett all mit!"
Sei gingen all und fratten mit,
Sei legen alle hinderm Tun Un wern all befreten und besapen dun.

14. Nu kamm Dei Pfauhahn an:
„Na wat is't denn hit?" „Unserm Hahn sine Hochtit is ja hit.
Komm hinderm Tun, Du kannst Di ja uck besupen dun!"
„Ick ward dat Schirm upmaken."
Hei schlaug sine Schwanz int Rad, Dat sei alle Schatten haddn.

15. „Unser Hahn, De junge Mann,
Mit siner jungen Fru Sall lewen dreimal hoch
Uppem Rick,* Wat ver em sich schickt!
Wi Gäst sin all besapen Dun,
Wi mutten all schlapen Hinderm Tun."

16. „Nu gode Nacht! Schlapt alle wol, Bet wi warden wedder so lewen doll.
Ick gah schlapen mit miner jungen Fru upt Rick, Wat sich ver uns beide schickt.
Det Morgens will ick singen, Dat sall durch Hus un Stuwe klingen;
Dei Lüd sälen Im Dörp heren,
Dat ick bin vergnügt, Dat ick gestern hebb gefrigt."

Ich bin mir sehr wohl bewußt, dieses Lied hier nur in sehr verdorbener Gestalt zu bringen; es schildert aber die Hochzeit des Hahnes so ausführlich und enthält soviel Eigenartiges, daß ich es nicht zurückhalten zu dürfen glaubte, zumal da es auf manche seltsame Wendung der Verwunderungslieder und auf einzelne kurze Reime, die bisher unverständlich waren, neues Licht wirft. Zahlen habe ich an den Stellen hinzugefügt, an welchen nach meiner Gewährsmännin ein neuer „Vers" begann, obwohl von solchen im gewöhnlichen Sinne nicht die Rede sein kann, wie schon die ganz verschiedene Länge der einzelnen Zeilen wie der Abschnitte zeigt.

Wie im Tiermärchen, so wendet auch in seinen sonstigen Erzählungen das Volk seine Gunst dem körperlich, geistig, wirtschaftlich Schwächeren zu. Es erkennt sich selbst in ihm wieder, und was ihm selbst die rauhe Wirklichkeit versagt, Reichtum, Macht, Weltklugheit, das läßt es in seinen Dichtungen den Kleinen, Armen, Geknechteten und Dummen in überreicher Fülle zu teil werden. Darum hören wir so oft von Hütemädchen, Beerensammlerinnen und verachteten Stiefkindern erzählen, die zu Glanz und Ehren gelangen und Fürstinnen und Königinnen werden; von Däumlingen, Schäfern, armen Bauersöhnen und alten abgedankten Soldaten, die die größten Heldenthaten verrichten und Königstöchter heiraten; von Verkannten und Dummen, die in Wahrheit die einzig Klugen sind und im Augenblick der Not, wo alles ratlos ist, allein das Rechte finden. Aber nicht allen fällt das Glück in den Schoß. Riesen, Zauberer, Hexen, böse Stiefmütter, neidische Brüder und falsche Freunde, Räuber und die zahllosen Widerwärtigkeiten des Lebens müssen vorher überwunden werden, und sie werden überwunden kraft eigener Tüchtigkeit und dank guter Zwerge, hilfreicher Geister, wundersamer Wesen, dankbarer Tiere, treuer Brüder und wahrer Freunde.

## Der goldene Ziegenbock.

Es war einmal eine alte Hexe, die wohnte im Wald. Da kam einst ein Mädchen zu ihr, die nach Holz geschickt war und sich verirrt hatte; die bat sie

* Rick, dasselbe Wort wie Reck; hier die Hühnerstange.

Digitized by Google

um etwas zu essen. Drei Tage hintereinander kam sie alle Morgen. Da sagte die alte Hexe ihr: „Wenn Du keine Stelle hast, kannst Du dich bei mir vermieten.“ Und das Mädchen blieb bei ihr.

Einmal fuhr die alte Hexe zu Markt und gab ihr auf, sie sollte das Haus schön säubern, sie wollt' ihr auch einen Jahrmarkt mitbringen; nur die eine Kammer sollte sie nicht öffnen, auch nicht 'reinkuken. Als das Mädchen alles rein hatte, trieb die Neugierde sie doch, und sie holte all die Schlüssel und probierte hin und her, bis sie einen fand, der paßte, und die Thür aufmachte. Wie sie nun in die Kammer kam, da stand da ein goldener Ziegenbock. Wie er das Mädchen zu sehen bekam, gab er ihr einen goldenen Stein und sagte ihr, sie sollte ihre sieben Sachen zusammensuchen, er würde mit ihr ins fremde Land gehen. Um das Haus war ein großer Garten. Wie nun das Mädchen alles zusammen hatte, ging sie mit dem Ziegenbock im Garten herum und sagte zum Apfelbaum: „Appelbaum, mußd mi nich verrade!“ Der Apfelbaum versprach es. Ebenso gingen sie zum Birnbaum, Kirschbaum, Pflaumenbaum, zur Ebereesche und zu allen, die da waren. Dann zogen sie ab.

Nun kam die alte Hexe nach Hause und fand das Haus gesäubert und fein reingemacht, fand aber kein Mädchen. Da lief sie in den Garten und fragte den Apfelbaum:

Appelbaum,
Heft nich seihne lopen
Hasenpoten,
Gillen Zickenbock
Mit ne blanke Jungfer drup,
Mit Hack, mit Pack,
Mit'n Büdel upn Nack?

Der Apfelbaum sagte: „Ja, he ging tom Bärebaum.“ Und so fragte sie alle Bäume, und alle antworteten ihr dasselbe. Nur der letzte sagte: „Ne, se gingen undern Barg.“ Wie sie nun aus dem Garten kam, sah sie die beiden von weitem. Da sagte der Ziegenbock zu dem Mädchen, sie sollte sich nicht umsehen, sonst könnte die Hexe sie zurückholen. So liefen sie immer zu. Aber die Hexe kam immer näher und hatte sie schon beinahe eingeholt. Da warf der Ziegenbock den goldenen Stein herunter, der wurde ein großes Wasser. Und der Ziegenbock wünschte sich zum Erpel und das Mädchen zur Ente, und sie schwammen immer in die Runde. Da verwandelte sich die alte Hexe in eine Sau und schwamm immer hinterher. Dann fing sie an zu saufen und soff das Wasser bis auf eine kleine Pfütze aus. Da platzte sie auf, und es floß lauter Teer heraus. Der Ziegenbock aber wurde ein Prinz und die Ente wieder ein junges Mädchen. Sie zogen nach seiner Heimat und heirateten sich, und so wurde das arme Mädchen eine Königin.

Auch hier haben wir wieder bekannte Märchenmotive: Das übertretene Verbot, eine Kammer zu öffnen, kehrt z. B. in Grimms „Marienkind“ wieder, die verfolgende Hexe und die in Enten verwandelte Kinder in „Karl Nekel und Jan Jökel“ (Bl. f. P. V. I 130); vom goldenen Ziegenbock erzählt „Die Hüne“ (Bl. f. P. V. V 100); der goldene Stein ist dort ein Achtel Gold geworden, die Hexe fragt nach den Flüchtlingen und erhält ausweichende Antworten, aber nicht, wie hier, von redenden Bäumen, sondern von Holzschlägern; der Tod der Hexe ist der gleiche, aber ins Gemeine verzerrt. Vergl. auch Haas Rügensche Sagen 1. Aufl. S. 246.

## Der alte Soldat.

Es war ein alter Soldat. Da er nichts arbeiten konnte, stakerten ihn alle aus.*) Der eine gab ihm einen Achthalber und sagte: „Kauf Dir unter-

*) Eigentlich „ausstochern“; abschieben und wegjagen.

Digitized by Google

wegs etwas!" Da denkt der Soldat: „Das Beste ist, du kaufst dir 'n Strick und hängst dich auf." Da begegnet ihm ein Hund. „Hund, wo willst du hin?" „Ach, ich hab' so lang bei einem Herrn gedient und treu das Haus bewacht und jeden Spitzbub abgehalten, und nun wollen sie mich aufhängen. Wie ich das gehört habe, bin ich weggelaufen." Da sagte der Soldat: „Komm mit, es geht mir ebenso!" So trifft er ein Pferd, einen Ochsen, ein Schwein, eine Katze, eine Gans, einen Hahn.

Wie sie nun in einen Wald kommen, sagt der Soldat: „Ja, ihr könnt euch alle euer Futter suchen; aber ich bin am schlechtsten dran, ich muß hungern und dürsten." Da sahen sie eine Hütte, und der Soldat sagte: „Ihr könnt euch hier im Walde Quartier suchen, ich werde in die Hütte gehen." — „Nein, wo du hingehst, da bleiben wir auch!" Als sie 'reinkamen, war es eine Räuberhöhle, aber der Räuber war nicht zu Haus. Sie fanden aber alle Essen und Trinken die Hülle und die Fülle. Als sie sich satt gegessen hatten, legte sich der Soldat ins Bett; der Hund mußte sich vor die Thür legen, das Pferd in den Hausflur, der Ochse in die Küche, die Gans in die Wassertonne, die Katze in den Kamin, das Schwein unter den Tisch, und der Hahn saß oben in dem Schornstein. Als der Räuber nach Hause kam durch einen unterirdischen Gang, wollte er sich Licht anmachen und ging nach dem Kamin. Da pruste ihm die Katze in die Augen. Er will 'rauslaufen zur Wassertonne und sich die Augen waschen. Da fängt die Gans an zu prenschen und zu schreien, und er läuft zurück ins Haus. Da schlägt ihn das Pferd mit den Hufen, und er schreit: „Hier ist der Teufel!" Vor Angst läuft er in die Küche. Da nimmt ihn der Ochs auf die Hörner und wirft ihn zu Boden. Nun wollte er sich ins Bett flüchten. Da nimmt der Soldat den Säbel und schlägt ihn so, daß er neben dem Tisch hinfällt. Da kommt das Schwein und rollt ihn durch und durch und gnurrt. Da schreit er: „Nein, hier ist nicht bloß der Teufel, nein auch seine Großmutter und gnurrt!" Dann springt er auf und will aus der Thür laufen. Da beißt ihn der Hund tüchtig in die Hacken, und als er nun Reißaus nimmt, ruft der Hahn: „Bringt den Schelm mi her, mi her! Ick war em gewe, ick war em gewe!" Der Räuber rief: „Na, war ick noch to di kaume, du hettst mi ganz terhickt und terplickt!"

Der alte Soldat blieb im Hause mit allen seinen Tieren, so lang, wie er was zu zehren hatte, und die Tiere grasten sich alle tüchtig aus.

Als alles aufgezehrt war, wollte er Abschied nehmen, aber die Tiere sagten alle: „Wo du bleibst, bleib' ich." So ging er weiter. Da begegnet er einem Fuhrmann, der kauft ihm das Pferd ab; ein Fleischer kauft ihm den Ochsen ab und das Schwein, ein Schäfer den Hund; so verkaufte er alle Tiere und bekam Geld zum Leben. Als er in ein Wirtshaus kam, wollte er die Gans und den Hahn auch verkaufen. Die Leute fragten ihn, wie er dazu gekommen wäre. Da erzählte er seine Lebensgeschichte, und die Leute behielten ihn für den Hahn und die Gans bei sich, so lange wie er lebte.

Un ämermorgen es de dritte Dag, as dis Lägen geschach.

Eine neue Auflage der Bremer Stadtmusikanten. Mir will aber scheinen, als wenn die Erzählung mit der Vertreibung des Räubers und dem Verbleiben im Räuberhause ursprünglich zu Ende gewesen wäre. Die in dem Schluß hervortretende herzlose und selbstsüchtige Undankbarkeit des Soldaten gegenüber der treuen Anhänglichkeit der Tiere ist der Ethik des Volksmärchens fremd.

## De Kopmannsdochter.

Dat wer ein Kopmann, de had ein einzige Dochter, dei het Nettchen. Wenn se nu all so grot wer tom Frigent, denn kam dei un wull sei hewwe, un

Digitized by Google

dei wull sei hewwe. Se wull keinen nich. Dunn säd de Bader: „Ick seih, du warst keinen nich frige.“ Se säd, wenn ein mim greine Schnorrbart kaume werd, den werd se frige.

Nu kam ein Reiber, de had sich den Schnorrbart grein maukt. Denn wull sei hebbe. Nu nedigt hei ehr, se sull to em up Beseik kaume, un bestemmt de Dag, wo se kaume sull. Nu ging se awer de Dag verher und nam sich dat Deinstmäken met. Met de Tid kaume se uck an dat Schloß. As se int Hus-flur kaume, denn wer dar e Vagel, de seggt: „Jungfer drist, man nich to drist!“ Dann ginge se rinner in de erste Stuw, de wer sehr hibsch. In de zweite Stuw wer dat noch hibscher. In de dridde Stuw wer e grote Klotz, uck e grotet Bil un vel Blaut. Da sach se, wat da los wer. Nu wer ehr dat to spaud, dat se truck kam; se had Angst, he werd ehr begegne. Nu ginge se under dat Bedd ligge.

Dat durt uck nich lang, dann kaume de Reiber an met eim Prediger. De Prediger bat, se sulle em doch dat Lewen schenke. Se haugde em awer up dem Klotz de Kopp af. Nu wulle se em de Ring afnehme vom Finger un kunne em nich affrige. Denn haugde se em de Hand af; de Hand sprung under dat dat Bedd, wo Nettchen wer. De Reiberlehrling sull de Hand upseike. De wer awer früher bi dem Kopmann Lehrling west. Wie hei sich bickt, säd Nettchen lis: „Karlchen, segg nischt, ick frig di uck!“ — Wie se alles verbi hadde, seggt de Reiber: „Morge laut wie Kopmanns Nettchen springe.“ Dit herd se undert Bedd. Na ne Wil seggt de Reiber wedder: „Dat rükt hier so nam frische Mensche?“ Sin Lehrling dei säd, dat wer wol na dem Prediger.

Wie sei Awendbrod geite hadde, ginge se to Roh. Wie se e Wil lege hadde, denn seggt de Lehrling: „Herr Hauptmann, ick mutt rut gahne, ick hewv Liwschnident.“ Dabi draug he Nettchen upn Puckel rut. Dann kam he wedder rinner. Wie he e Wil lege hadd, seggt he dat wedder und draug dat Deinst-mäken rut. De Hand met dem Ring nam Nettchen met.

Dei andre Dag, wo Nettchen kaume sull, denn kam se nich. Denn ging de Hauptmann wedder to ehr hen; hei wull doch weite, worum sei nicht kaume wer. Se säd, se wer krank west. Dann hadde se grote Tafel. Nettchen säd, se wull vertelle, wat ehr dremt had: se had em beseikt, un dat wer da sehr hibsch. He säd: „Kindke, so is dat uck bi ...t!“ As se von dem Klotz un Bil säd, besturw hei un säd, dat wer da ni... Dann nam se de Hand met dem Ring rut, un denn packde em de Lid, de sei all bestellt had, un nahme em gefange.

Nettchen frigd dem Karl, dat he ehr had vom Dod red't.

Vergl. Grimm „Der Räuberbräutigam“.

## Der arme Schneider und der Weiße.

Dat wer ein Schnider, dei had vel Kinder un neigt frih un spaud un kunn sin Familie kum ernähre. Nu kam sin Fru inne Wekne (Wochen). Wie dat Kind en par Wekne alt wer, dunn hadde s' nich so vel, dat se dat kunne taufe late. Dunn hewwe s' sich beid imme argert, wo s' dat wille mauke. Ein Dag seggt de Schnider to sine Fru: „Gah hen tum Schulte un bidd em, hei sull uns 'n par Dahler gewe, wi wirde em dat afarbeide.“ Dei Schult dei ded dat uck. Wenn de Sünndag kam, denn wer dat Geld wedder vertehrt; denn ging de Arger von frischen los.

Ein Awend, wie hei wedder satt un neigt, dann kam e witte Man ant Fenste un seggt em: „Bring de Sack rut!“ Hei ging nich, hei had Angst. Dei andre Awend kam hei wedder un säd wedder so. Dei dridde Dag seggt sin Fru: „Bauder, ick hewv doch immer hert, witt wer gaud. Nimm de Sack un gah rut!“ Dei Fru had all e Sack praut (parat, bereit) leggt. Wie dei Witte

Digitized by Google

wedder kam un säd: „Bring de Sack rut!“ denn ging de Schnider. De witte Man ging mit em uppe Kirchhof. Bi ein frischet Graw seggt hei, hei sull kneie gahne un sull sich inrape, sovel wie hei zwinge kunn Dei Schnider ded dat uck. Denn seggt dei Witte: „Hest du all naug? Is de Sack all voll?“ Dei Schnider säd: „Mehr zwing ick nich.“ Dei witte Man säd, hei sull em man voll rape. Denn bund hei den Sack tau un schullert (schulterte) em up un draug en dem Schnider to Hus. Dei Schnider mußd dei Der upmauke, un denn schmet he em de Sack int Hus. Dann säd hei: „Nu raup din Fru un dreggt jug dat in d' Stuw rin!“ As de Schnider sin Fru de Geschicht vertellt had, ginge sei rute un funge an to schiddent; dann wer dat luter Geld.

Den andre Dag mußd de Fru dem Schulte sin Geld trick draugen. De Schult wunnert sich, dat sei so schwind dat afgewe kunne, un de Fru vertellt em de Geschicht. Wie de Fru weg wer, nimmt de Schult sin schwarte Bolle un schlacht't em un treckt em af un lett de Hirn am Fell, nimmt sich des Awends dat Fell um un geht ant Fenster bim Schnider un seggt: „Bring mi dat, wat du mi nauhme hest!“ Dei andre Dag kam hei wedder. Dann seggt dem Schnider sin Fru: „Vauder, dat ward nischt helpe; wi möte dat hendrage, wo du dat halt hest.“ Dei dridde Dag denn kam e Reisende to dem Schnider un bat, of hei da nich kunn äwer Nacht bliwe. Dei Schnider seggt: Jo recht gern, awer hei had kein Bedd un had uck kein Stroh. Hei säd, hei wull uppe Awenbank sitte, hei wer uck e Schnider un wull em noch flitig helpe neigé. Denn kemmt de Schult wedder ant Fenster un seggt: „Bring mi, wat du mi nauhme hest.“ Dei Reisende seggt: „Kumm rin!“ Hei kam rin und blew bi de Der stahnt. Dei Reisende seggt: „Wer bist du?“ Hei seggt: „Dei Diwel selbst.“ Dei Reisende seggt: „Wenn du de Diwel selbst bist, denn bist du min Brauder!“ sprung up un ging mit em los.

Dat Fell lag den andre Dag bim Schulte verre Der, dei Schult wer weg und blew weg, un de Schnider beheil sin Geld.

## Der erträumte Schatz.

Einem Buren in Derschau dremt inne Nacht, hei sull na Berlin up de greine Brick, dar werd he sin Glick seike (suchen). Em dremt dat de zweite Nacht, uck de dridde so. Am dridden Morgen säd hei to sine Fru: „Mutter, ick mutt na Berlin hen up de greine Brick, min Glick seike.“ Da makt he sich up un na Berlin hen un fraug sich de greine Brick ut. Dar stund hei 't Morgens bet Namiddag; dann fraug ein Gerichtsherr em, wat he dar stund. De Bur säd: „Min beste Herr, dat is so, wenn m' dem Drom nageiht!“ Em hadd dremt, dat hei na Berlin up de greine Brick hen sull, dar werd hei sin Glick seike; hei hadd noch nischt funde. Dei Herr säd em: „Manke, glowe se nich dem Drom! Mi had uck dremt, ick sull na Derschau in dei und dei Hus-numme; under Awe were twei Kane mit Geld.“ „Halt“, dachd de Buer, „dat is ja min Hus; dat ward dat Glick wol sinne!“ Hei säd to dem Herre: „So is dat uck, min beste Herr; ick will ma gahne, von wor ick kame bin.“ As he na Hus kam, säd sin Fru to em: „Na, Vader, hest du din Glick funde?“ Hei säd: „Ja, Mutter.“ Sei satt em to ätent un to drinkent hen; hei att nich un drunk nich, hei truck sich den Rock ut, nam de Aex un arbeidt up dem Awe los. Sin Fru säd: „Vader, bist du verreckt? Dit is wol dat Glick, wat du hest seikt?“ Hei leit nich eher na, dat de Awe fort wer. Dann fung hei an to grawent un grawt twei Kane mit Geld ut. Dunn säd hei to sine Fru: „Siehst du, Mutter, dit is dat Glick!“ — Dei Kane were beschrewe, un keiner kunn dei Schrift lese.

Digitized by Google

Na mehre Jahr truff sich dat, dat ein Reisende bi em Nacht blew. Awends hewwe sich beid vertellt; dei Reisende kunn allerlei Sprak, uck allerlei Schrift lese. Dunn säd dei Buer, wenn hei so klauk wer, dann werd hei 'm mal ne Schrift wise, of hei de uck lese kunn, un halt dei Kane ver. Dei Reisende säd, hei hadd dei Kane mit Geld funde. Dei Buer stred und säd, dat wer nich wahr. Dei Reisende säd, wenn hei dei Wahrheit segge werd, dann kunn he noch mehr finde. Dunn säd dei Buer, ja hei hadd sei mit Geld funde. Dei Reisende säd, dar stund up:

Hier sind wi unse Breider twei;
Aber im Garde undre grote Fliederbom sind unse Breider drei.

De andre Dag habe sei den Fliederbom utrodt un funde drei Kane mit Geld. Dei Buer wull sich dat Geld mit dem Reisende deile. Dei wull de Hälft nich hewwe un nam sich wat davon. Dei arm Buer wurd e reiche Herr.

Der Städter hält den Bauern für dumm; in seiner Sprache ist aus dem Dörper ein Tölpel geworden. Aber der Bauer weiß es besser. Gewiß giebt es auch dumme Bauern; fast jedes Dorf birgt einen solchen, und der Bauer selbst macht sich weidlich über sie lustig.

## Dei Buer sett ein Fahle ut.

Dat wer e Buer, dei fahrt na Stolp. Nu fahrt hei einen Gärtner verbi, dei had Kerbse upnahme; hei fraug dem Gärtner, wat dat fer Dinger were. Dei Gärtner säd, dat were Eseleier. Dei Buer säd, of hei nich wull ein von de Eier verkope. Dei Gärtner säd ja, awer hei mißd sei uck utsette. Dei Buer fraug, wat hei wull hewwe fer ein Ei. Hei säd: „Fif Dahler." Wenn dei Buer ut Stolp trigg kam, gaw dei Buer fif Dahler, un de Gärtner gaw em de Kerbs. Wie dei Buer na Hus kam, had hei wat Struck dar liggend. Dei andre Dag halt hei noch 'n par Feider Struck. Denn makt hei sich son grotet Nest un ging up de Kerbs sette. Sin Fru draug em imme dat Ätent darhen un blew uck to Gesellschaft 'n par Stunn. As he veerteihn Dag sete had, denn schinte sei dat Ei,* of dat gaud wer. Dann wer dat disster, un hei seggt to sine Fru: „Mutter, dat is gaud." Wie hei drei Weke sete had, denn ward dat Ei wat weik. Denn seggt hei to sine Fru: „Mutter, dat Ei ward all so weik, dat Fahle ward ball rutekame." Wenn dat ball veir Weke were, wer de Kerbs verfult. Denn seggt he: „Mutter, wi wille dat mal upbewe." So as he dat Ei upbewde, flog dat allens utenander an d' Erd. Wie dat an de Erd full, gaw dat sone Knall, un — da sprang e Has ut'm Struck. Dei Buer meind, dat wer de kleine Esel; hei leip un schreg: „His, his! Kennst du din Mutterstemm nich?" Je doller dei Buer, desto doller dei Has, bet he inne Bosch kam. Denn wer he weg.

Vergl. Bl. f. P. V. VII. S. 164.

## Dei Bur kriggt 'n Kalw.

Ein Bur had sich sin Hus up sinem Acker bugt. Em Harwst, wenn dei Saldaute entlate wurde, kam ein Saldaut an den Utbug un bat um Nachtlager, wil hei sehr meid wer. Dei Bur dei wer upm Feld, dei Bursche wull em awer Nacht behulle. Sei led em Brod hen und sett em uck ne Schettel Melk hen un nedigt em, hei sull eite; se micht em wol uck girn Botte gewe, se had awer kein. Dei Saldaut säd, hei sach doch, sei had so vel Melk, denn had sei doch uck Botte. Dei Bursche säd, so lang as se mit ehren Mann befrigt wer, had sei noch nich bottert; ehr Mann dei att ehr imme dei Schmand (Sahne) up; sei had meindag

* Hielten es gegen die Sonne und ließen das Licht durchscheinen.

Digitized by Google

kein Botte nich. Dei Saldaut säd, hei ward ehr Rad gewe; se sull man tom Awend Wrukekohl kake, gaud fett und gaud sultig. Sei kakt uck den Kohl un'n Steck Schwinfleisch drin.

Wenn de Bur 't Awends to Hus kam, dann säd dei Saldaut, hei süll daröwer doch nich schlimm sin, dat sin Fru em to Nacht behulle wull. Dei Bur dei säd, hei kunn de andre Dag uck noch dabliwe un sich utrauhe. Nu breigd de Bursche dat Awendbrot uppe Disch. As de Bur anfung to ätent, denn schmeggd em dat sehr; hei att ein Teller na dem andren. As se geite hadde, säd dei Bur, dei Saldaut sull wat vertelle, hei wer jo wid in dei Welt rüm west. Dei Saldaut säd: „Jo, dat süll man garnich glowe, wat in dei Welt vergeiht. Nich wid von dei Stadt, wo ick bi d' Saldaute wer, dar had ein Man in einem Derp 'n Kalw krege." Dei Bur dei säd: „J, dat is garnich meglich! Wo kann hei dat Kalw to Welt bringe?" Dei Saldaut säd, dat wer nämlich so: dei Man att all de Schmand von dei Melk. Nu had sich de Schmand in sinen Buk so samelt, dat dat 'n Kalw würd.

Dei Bur dei kreg dat Drinkent na dem sultige Kohl. Dunn fung hei an to dunstent (aufdunsen, aufblähen), hei ward imme dicker. Dunn säd hei: „Saldautke, ach Gott, dat ward mi wol uck so gahne as den Man. Wettst du nich wo'n Rad dafer?" Dei Saldaut säd, hei sull man bet'm andre Derp lope.*) — Underweges fund dei Bur 'n Par Stäwel, da were noch dei Feit von eine Man drin, wat de Wulf upfrete had. Dei nam hei mit, under jedweder Arm eine.

As hei na'm Derp hen kam, wer dat all Nacht. Hei reip bim Kreiher**) (Krüger) am Fenster, hei sull em upmake, hei wull Nacht bliwe. De Kreiher hald em uck'n Bund Stroh rinne tum liggent. Dei Bur schleip ball in, hei had sich meid lope un meid arbeidt. Aewer Nacht wurd dem Kreiher sin Kauh melk (bekam ein Kalb), un se breigde dat Kalw dar in de Stuw bi dem Bure rin. Dei Bur dei schleip un had nischt hert, uck nischt seihne. Mit de Tid stund dat Kalw up un gung tum Bure up dat Lager. As dat an to dagent fung, denn fung dat Kalw an to bläkent: „Mä— —lk, Mä— —lk!" Dei Bur hewt sich up un würd so wild, dat dat Kalw up sinem Lager wer. Hei dachd, dat hei dat krege had. Hei stund bisachel (leise) up, mak de Der up un leip weg; dabi vergat hei dei Stäwel mit de Feit. De Kreiher had dat garnich markt, dat hei 'n Par Stäwel had undre Arm. As hei nu upstund un dar up dem Bure sinem Lager 'n Par Stäwel mit de Feit in lage, verfehrt hei sich; hei meind, dat Kalw had den Bure upfreite. Hei ging to sine Fru un säd: „Mutter, wat is vern Unglück geschehne disse Nacht Dat Kalw had den Bure upfreite. De Stäwel mit de Feit ligge noch dar!" Sei halde sich 'n Fierhake un hewwe dat Kalw von wide dod makt.

Wenn dei Bur den andre Dag na Hus kam, dann säd hei: „Saldautke, dat is mi so gahne, as Sei mi seggt hewwe. Ick kreg wirklich 'n Kalw, awer ick leit dat dem Kreiher; lat em mit em make, wat hei will." Hei fraugd den Saldaute, wat hei em schullig wer. Dei Saldaut wull von em nischt hewwe, awer hei betahlt em doch gaud. Un wenn he na dissem sach, dat up de Melk Schmand wer, denn grugt em.

Vergl. Bl. f. P. V. VII S. 120 „Von einem Kalbe, das einen Handwerksburschen aufgefressen hat."

Im allgemeinen ist aber die Dummheit an bestimmten Orten concentriert. Was je an Dummheit vorgekommen oder auch nicht vorgekommen ist, wird ihren

*) Wenn Kühe oder Pferde dick aufgedunsen sind, treibt man sie herum.
**) Kreiger ist der krähende Hahn.

Digitized by Google

Bewohnern angehängt. So erzählt man sich in Garzigar von den Darsekowern und Zelasenern alle die Geschichten, die anderswo den Zanowern, Teterowern, Schildbürgern nachgesagt werden. Was sie trotzdem interessant macht, das ist die ihnen eigentümliche örtliche Färbung. Ich beschränke mich hier auf einige wenige.

## Dei Lüd ut Schelasen.

Dei Lüd ut Schelasen (Zelasen) dei leite sich son grot Fatt makent tom Botternt, dar gote sei dei Melk utn ganze Derp in. Schultematzke dei fohr dat erste mit dei Melk von Schelasen na Prambdow (Prebendow). Wie dat rundre Barg ging, dann stuckerd dat; dann röterd dei Stöpsel ut dat Fatt rut, un dei Melk leip all den Barg run un ret e grote, deipe Grabe ut. Dei is noch hüt to seihne, den nenne sei Melkgrabe.

Dei Lüd ut Schelasen, dei wußde nich, wenn Sinndag wer. Wenn nu Schultematzke dei rode Hose antruck un ging dat Derp entlanke, denn arbeide de Lüd nischt, denn wußde sei, dat Sinndag wer.

Wenn de Abbor im Rogge wer, denn holde se ne grote Meßberw, denn mißd Schultematzke mit de lange Pitsch up de Berw sitte gahne. Twei Man drauge em, damit dat Matzke nich sull den Rogge terpedde, dat hei den Abbor rutjaug ut dem Rogge.

Sei deckte mal ein Hus mit niget Roggenstroh; dat wer awer nich rein dresche. Wie nu dat Dack ganz grein wurd, meinde se, dat wer to schad, se wulle dem Bolle uppe Dack ruptrecke. Se bunde em um den Hals ne Kobel (dicker Strang) un trucke em uppe Dack rup. Wie sei em all e Endke uppem Dack hadde, stauk de Boll de Tung ut un wer afwergt. Do säd Schultematzke: „Süh, wo hei de Tung utsteckt, hei leckt all na dat Gras." Wie sei em ganz bawe hadde, wull hei nich lecke un nich frete. Denn leite se em wedde runde, denn wer 'e dod.

Ut Schelasen ginge mal tigen Man na Osseiken (Osseken) na de Kirch. Nu mißde sei dörch 't Holt gahne. Nu wulle sei gern weite, of sei noch alle were. Schultematzke fung dat erst an to tellent: „Eck bin eck; ein, twei . . ." Nu were dat man negen. Un wenn ein ander tellt, denn tellt hei uck so. Nu kunne sei mit dem Tellent nich to stand kaume, ein Man fehlt imme. Nu had ein Kauh sich utmeßd ein dichtige Plader: Nu mißd ein jeder dar de Nes' instäke, un denn tellde sei de Lecher. Dann weren ehr tigen.

Vergl. Knoop, Volkssagen aus Hinterpommern S. 46.

Wenn wir auf den Bauern hören, sind meistens die Gelehrten die Verkehrten. Mit all ihrer Weisheit werden sie an seinem gesunden Menschenverstand und Mutterwitz zu Schanden. Herren (d. h. Adlige), Advokaten und Pastoren wissen davon ein Liedchen zu singen.

## Der kluge Knecht.

Dat wer ein Knecht Jehan, de vermeid sich bi nem Herrn. Dei Lid de säde em, he werd da nich lang bliwe, bi dem heil keiner nich ut un kreg uck keinen Lohn nich. Jehan de säd: „Ick ward minen Lohn woll kriege."

Wie dei Knecht mal Häcksel maukt, denn ging dei Herr upt Middfack an kek tau. Jehan wußd dat awer, dat de Herr bawen wer; hei arbeid't mit aller Macht un red't to sich immer: „Son schen Stell, as ick nu habb krege, habb ick noch nich hadd. Dei Lid hewwe mi all afred't, ick sull mi hier nich vermeide, ick werd hier nich utholle, dei Herr wer sehr schlemm. Ick seih, dat he gaud is: Gaude Herrke, Fruke noch beter, Kinderkes as Engelkes. Ick ward flitig arbeide. Hier gew ick mi nich furt; wenn de Herr uck up mi schelle ward, dat ick furt sall, ick gah nich. Dat is ma schlemm, ick habb nich wat anto-

Digitized by Google

treckent. Morge is Mark; wenn ick wußd, dat dei Herr mi werd gewe fif Dahler, denn werd ick hen un mi wat kope, in twei Stunn wer ick wedder trick. Wenn dei Herr mi fin Ridperd gaw, dann wer ick all in eine Stunn t' hus."

De andre Dag des Morgens denn seggt dei Herr: „Jehan, hüt is Mark, wellst du uck hen?" Hei seggt: „Ja, Herrke, ick heww kein Geld. Wenn dei Herr mi fif Dahler gewe werd, denn werd ick hen." Dei Herr, de seggt: „Ick gew di tigen Dahler." Hei seggt: „Mein Gott, sei sind doch e gaud Herrke! Ick ward mi spaude, dat ick in twei Stunnke t' hus bin." Dei Herr de seggt: „Ick gew di min Ridperd." — „Denn ward ick ball trick sinne."

Dann red Jehan upt Mark. Dat wurd Middag, Jehan kam nich. Dat ward Awend, Jehan kam nich. Hei sall noch kame.

## Kalw? Pst!

Dat wer mal e Buer, de hadd e Kalw un wull dat upm Markt verkope. Un dat Kalw gefel de Fleischer so, un se gewe em Handgeld. Dei Buer seggt: „Ohn min Fru kann ick dat nich verkope, de mutt uck dabi sinne." So maukt he dat mit negen ode tigen un nam uck von all dat Handgeld. Wie de Fru ankam, weren uk all de Fleischer da un wullen all dat Kalw hewwe, un einem kunn he doch man dat gewe; un Handgeld hadd he von all nahme. Nu wullen se em insparen (einsperren), ode he sull en dat Handgeld trigg gewe. Dunn ging he tom Advokaut un säd: „Helpe S' mi doch ut mine Not!" Dunn säd de Advokaut: „Wenn du mi dat Kalw giwwst, denn ward ick di ut de Not helpe. Du mußd di so dämlich anstelle un mußd nischt segge as „pst" un mit' n Finger dabi ämert Mul strike." Wie he nu verm Richter wer, säd he imme „pst". Da säd de Richter to de Fleischer: „Ji sind dummer as de Buer! Ji seihne ja, dat dei Buer sine Verstand nich had." Un dei Buer beheil sin Kalw un sin Geld. Nu ging he tom Advokaut un bedankt sich sehr. De Advokaut foddert dat Kalw. Dann säd de Buer wedder „pst" un ging mit sin Kalw af.

## Bauer und Pastor.

Ein Buer wer mal inne Kirch, denn säd de Predger: „Wer einfältig giebt, kriegt zehnfältig wieder." As hei na Hus kam, seggt hei to sine Fru: „Mutter, dei Predger hed seggt, wer einfältig gew, kreg tigenfältig wedder. Ick ward dem Predger min Kauh henbringe." Se seggt: „Vader, du bist wol vrickt! Wi hewwe man de ein Kauh, un de willst du weggewe?" Hei nimmt de Kauh uppe Strang un bringt s' tom Predger hen.

Na twei Dag, denn bollt dem Bure sin Kauh, un dei Kauhfuttrer leit dat Veih ut tum Supent. Dem Bure sin Kauh leip tom Bure uppe Hof; dei Stall wer apen, und dei Kauh ging rin; dem Predger sin Boll hinder ehr un sin negen Keih uck. Dei Buer dei sieht dat; hei geiht schwindken hen un makt dei Stallder to un had tigen Keih in sinen Stall un den Bolle uck. Denn seggt he to sine Fru: „Siehst du, Mutter, ick heww einfältig gewt un tigenfältig wedderkrege"

Nu kam dei Futtrer und säd, hei sull em de Keih utlate. Dei Buer säd, dat werd he noch lang nich dane. Dunn kam dei Predger allein to dem Bure. Dei Buer säd, hei had de ganze Gemein as Zeig, dat he säd, wer ein fältig gew, kreg tigenfältig wedder. Hei had em ja sine Kauh gewt. Dunn seggt dei Predger: „Na gaud! Wenn ick di den andre Dag ward dat erste Gu'n Morge segge, dunn sallst du mi s' trigg gewe; un wenn du mi dat erste Gu'n Morge seggst, sallst du se behulle." Wie dei Predger weg wer, seggt dei Buer to sine Fru: „Mutter, ick kunn verschlape. Ick ward gahne un ward

Digitized by Google

bim Predger ver de Der up de grot Ling (Linde) upkrupe.“ De Ling stund grad ver dem Stuwenmäken ehr Fenster. As dei Buer up de Ling satt, sach hei, dat de Predger tom Stuwenmäken kam un ehr säd: „Min Kind, wat is dat?“ Se säd: „Egypten“. Denn säd he: „Kann Josef intrecke?“ Se säd: „Ja,“ un denn truck Josef in Egypten in.

Wie dei Predger des Morgens dei Der upmakt, dat he wull tom Bure gahne, dunn seggt dei Buer: „Gu'n Morge, Herr Predger!“ Dei Predger seggt: „Ho, is hei all so frih hier?“ „Ja“, seggt he, „ick bin all von de Tid hier, wenn Josef in Egypten truck.“ Dann seggt dei Predger tom Bure, hei sull man nischt segge, hei sull de Keih behulle; un he gaw em noch sufzig Dahler to.

Die Erzählungen von der Unkeuschheit der Geistlichen sind ein Nachklang der katholischen Zeit. Wie in Boccaccios Dekamerone und in den Schwänken des ausgehenden Mittelalters, so spielen noch immer in den Schnurren und Streichen, die sich das Volk erzählt, die beim Ehebruch ertappten Pfaffen eine Hauptrolle.

## Brombeerenholt!

Es war ein Pfaffe, der hatte einen Ochsen geschlachtet und ließ ihn über Nacht in der Scheune hängen zum Auskühlen. Den andern Morgen war der Ochs weg. Nun wurde im ganzen Dorf Nachsuchung gehalten, aber der Ochs wurde nirgends gefunden; er war weg und blieb weg. Nach einigen Wochen ging der Pfaff durch das Dorf. Da saß vor einem Hause ein kleiner Junge in dem Holz, das für den Backofen dahin gefahren war, und sang:

Brombeerenholt, Brombeerenholt!
Min Vader het'm Pape de Osse stahle,
Hei liggt im Keller im Solt, hei liggt im Keller im Solt.
Brombeerenholt, Brombeerenholt!

Das hörte der Pfaffe und fragte den Jungen: „Du kannst ja schön singen, mein Sohn! Was singst Du da?“ „J,“ sagte der Junge, „ick sing man bloß“ und wiederholte die Worte. Der Pfaffe gab ihm einen Thaler und sagte: „Dies Lied wirst Du mir morgen in der Kirche singen, aber nicht eher, als bis ich dich rufe.“

Der Junge lief voller Freude nach Hause und erzählte seinem Vater, daß der Pfaffe ihm einen Thaler gegeben habe. Der Vater sagte: „Fer wat gaw de Pape di?“ — „J, ick sung em wat ver.“ — „Na, wat hest em denn versunge?“ — „Ick sung

Brombeerenholt, Brombeerenholt!
Min Vader het'm Pappe de Osse stahle,
Hei liggt im Keller im Solt, hei liggt im Keller im Solt.
Brombeerenholt, Brombeerenholt!“

„Jung, dat is nischt! Ick ward di 'n beter Lied lehre, dat singst du em morge ver, wenn he di röppt.“

Am Sonntag predigte der Pfaffe über den Diebstahl und erzählte auch, daß ihm der Ochs gestohlen sei. „Aber es kommt alles ans Tageslicht. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast Du, Herr, eine Macht zugerichtet, um deiner Feinde willen, daß Du vertilgest den Feind und den Rachgierigen (Ps. 8 V. 3). Und so ist auch, was dies unmündige Kind hier sagt, die lautere Wahrheit.“ Der Junge trat vor und sang:

Digitized by Google

Brombeerenholt, Brombeerenholt!
Dei Pap de ſchleppt bi all de Mäkes,
Se ſind jung oder olt, ſe ſind jung oder olt.
Brombeerenholt, Brombeerenholt!

### De Pap in de Kamer.

1. „Fru Liſelken, wat kakſt du mi?“
„Ick kak di eine Mehlebri.“

2. Un as de ull Mann ſatt un att,
Da klabbert in de Kamer wat.

3. De Fru de ſäd: „Dat ded de Wind,
De klabbert mit dem Kamerring.

4. De Magd de ſäd: „Dat ded de Pape,
De pleggt to unſe Fru to kame.“

5. De ull Mann ſäd: „Ick mutt upſtahne
Un mutt mal in de Kamer gahne.“

6. Un as he in de Kamer kam,
Da ſtund de Pap un kek em an.

7. „Du Schelm, wat deſt in minem Hus,
Wennehr kam ick in din Kabus?“ —

8. De Pap de leip in'n Kalwerſtall.
Dat ſtunk im Fack drei Jahr äwerall.

Vollſtändiger in den Beiträgen zur Geſch. u. Altertumsk. Pommerns S. 262.

Eheliche Untreue iſt überhaupt bei der Neigung des Volkes für das Derbkomiſche ein beliebter Stoff. In der Regel iſt die Frau die fehlende (ſ. o. Fuchs und Füchſin, Hahn und Hühnchen), beim Manne nahm — und nimmt man es darin nicht ſo genau.

### Den Zippel weg!

Ein Bauer war fortgefahren. In ſeiner Abweſenheit kam der Galan der Frau. Zu ihrer Überraſchung kehrte der Bauer früher heim; ſie ſteckte den Galan ſchnell ins Spind und machte es hinter ihm zu. Dann ſetzte ſie ſich an die Wiege ihres Kindes, als wenn nichts vorgefallen wäre. Plötzlich ſah ſie, daß ſie ihrem Galan beim Schließen der Spindthür den Rockzipfel eingeklemmt hatte, und fing an ihrem Kinde vorzuſingen:

Herr Lorenz, Herr Lorenz,
Den Zippel weg, den Zippel weg!

### Wenn dat regent, is dat natt.

Ein andermal hatte ſich der Bauer beſonnen und war überhaupt nicht fortgefahren. Als nun der Herr Galan, wie verabredet, an die Thür pochte, ſang die Frau in ihrer Angſt an der Wiege:

Wenn dat regent, is dat natt,
Denn fehrt min Man ne na de Stadt.
Min Man is t' hus, min Man, min ſeting (ſüß) Man.

Der Galan aber verſtand ſie nicht und pochte weiter. Da wurde ſie ärgerlich und ſang:

Kannſt du mi denn nich dütſch verſtahn,
Du ſaſt mi von de Dör weggahn.
Min Man is t' hus, min Man, min ſeting Man.

Vgl. Haas Schnurren, Schwänke . . von der Inſel Rügen S. 30 und Beiträge u. ſ. w. S. 260.

Digitized by Google

### Ins Heu.

Es hatt' ein Bauer ein junges Weib,
Die blieb' so gern alleine.
Sie thät den Mann bereden fein,
Er sollte fahren ins Heu,
Er sollte fahren ins Heu.

Der Mann der dacht' in seinem Sinn:
„Die Reden wären schon gut!
Du willst dich hinter die Hausthür stell'n,
Willst sehn, was Weibchen thut,
Und sagen, du fährst ins Heu."

Und wie der Mann den Rücken gewandt,
Da kam der Herr Galan.
Der Mann wohl hinter der Hausthür stand
Und sah den Spaß mit an.
„Ihr denket, ich bin ins Heu!"

„Ach lieber Mann, ach trautster Mann,
Vergieb mir diese Fehl!
Ich will ja nun und nimmermehr
Einen andern lieben mehr.
Ich glaubte, du wärest ins Heu."

„Und wenn ich auch gefahren wär
Ins Heu oder Haferstroh,
So sollst du nun und nimmermehr
Einen andern lieben so.
Sonst fahre der Teufel ins Heu!"

Im allgemeinen wird aber auf dem Lande die eheliche Treue besser gewahrt wie in der Stadt, obgleich oft genug nicht gegenseitige Neigung die Eheleute zusammengeführt hat, sondern die Rücksicht auf Geld und Gut.

Sobald die Tochter heiratsfähig ist, sinnt die Mutter darauf, sie gut „anzubringen," und wenn sie auch blind und lahm ist, sie hofft und tröstet sich mit dem Sprichwort: Do is kein Teppke so scheif, 't find't sich 'n Deckelke to. Sind ihre Bemühungen vergeblich, so braucht sie für den Spott nicht zu sorgen.

### Schi Katt! runder!

Es war eine reiche Frau, die hatt' eine einzigste Tochter, die nicht ordentlich sehen konnte. Deshalb wollte sie niemand haben, und doch leckerte jeden das Geld. Darum sagte die Frau zu der Tochter: „Wenn de Brudmans kame, denn legg ick di ver de Deir ne Neihnatel un in de Stuw bi de Schwell ne Stecknatel, und denn seggst Du: Ach, Mutterke, sieh mal, ick heww ne schene Natel funde." Als nun ein Freier kam, that die Tochter so. Da sagte die Mutter: „Nu sieh mal, min Kind, wenn du ne Neihnatel un ne Stecknatel kannst finde, denn kannst du doch gewiß seihne; un denn segge de Lid, du bist blind." Dann ging es zum Frühstück, und es wurde alles aufgesetzt, Käse und Schinken, Butter und Brot. Als sie nun gegessen hatten, sollte die Tochter abräumen. Weil sie aber nicht sehen konnte, sah sie das braune Brot für die Katze an und nahm die Schürze und rief: „Schi Katt! runder!" Und schlug das Brod mit Käse, Butter, Bier, Branntwein und allem vom Tisch herunter. Da sah der Freier, daß sie nicht sehen konnte, und ging davon.

Digitized by Google

## Die stammelnden Schwestern.

Dat wer ne ulle Fru, de hadd drei Dechter, de were all so wit, dat se frige kunne, awer se kunne all drei nich utrede. Nu melde sich de Frigers an, un de Mutter säd to en: „Wenn de Frigers kame, mutt ji man nich rede, blot flitig spenne!“ Dat dede se uck; as de Brudman kam, da spennte se all drei. Bi dem Spenne ret de eine de Fadem. Da säd se: „Huch! Tunke tei (sprang entzwei)!“ Dunn säd de tweit: „Nippe top (knüpf zusammen)!“ De dridd satt ne ganze Wil still. Dann klatscht se in de Hänn und rep: „Ick tilke tige, ick Manke kige (ich habe still geschwiegen, ich werde Männchen kriegen)!“ De Brudmann awer makt, dat he weg kam.

Vergl. Bl. f. P. B. V 22.

Sind alle Hindernisse glücklich überwunden und die Hochzeitstage vorüber, so folgen auf die frohen Feste die sauren Wochen. Da schaut doch manches in der Nähe gesehen anders aus, als man es sich gedacht hat, und manchem wird es klar, daß der langersehnte Ehestand in Wahrheit ein Wehestand ist. Der Mann verjubelt abends im Kruge, was er tags im Schweiße des Angesichts erarbeitet, oder er behandelt die Frau gewaltthätig und roh; die Frau glaubt andererseits die vornehme Dame spielen zu dürfen und vernachlässigt Haus und Hof, oder sie zankt und keift und macht dem Mann das Haus zur Hölle. Da gilt es für beide, einander die Untugenden und Schwächen abzugewöhnen. Die Mittel, die sie dabei anwenden, sind verschieden. Der Mann zwingt der Frau durch seine körperliche Ueberlegenheit seinen Willen auf und greift wohl gar zum Stock; die Frau ersetzt die ihr fehlende Kraft durch List und erreicht oft auf Umwegen und mit Hilfe einer gütigen Nachbarin ihren Zweck.

## Kolleseike (= Karl Seike?), du bist min!

Ein Man, de ging imme nam Kraug all Dag, wenn he dat Awendbrot vöbi had, un kam nich ehr na Hus, dat im Kraug Fierawend makt ward. Sin Fru säd to de Nabersche: „Wenn uns' Vader doch imme so schen to Hus bliwe wull as juge, ick werd mi doch recht freige.“ Dei Nabersche säd, sei werd em dat sacht verbeide, dat hei nich gahne sull. Sin Fru säd: „Wenn du dat kannst, dauh dat doch gern!“ Um de Tid, wenn hei na Hus kame ded, nam se Licht in de Latern un 'n Sew (Sieb) un güng achtern Bosch huke, so lang bet hei utm Kraug kam. As hei nu neger kam an ehr, nam sei dat Licht achtert Sew. Hei blew stahnt un kek. Sei säd: „Kolleseike, du bist min!“ Hei säd: „Mein Gottke doch! Ick bin dem leiwe Gott sin un miner Fru ehr!“ un fing dat Vaderunser an to bedent. Dat wull alles nich helpe, sei säd imme tau: „Kolleseike, du bist min!“ As hei ehr son bitzken vöbi wer, denn nam hei de Korken (Holzpantoffeln) inne Hand un tog na Hus. Wenn hei sich umkek, wer sei immer hinder em mit dem Licht un mit dem Sew. Wie hei an sin Hus rankam, maukt hei sin Der up, awer ver Angst nich wedde tau, un mit Hos un Wams int Bedd bi sin Fru. Se mußd upstahne un mußd de Der taumake. Denn seggt se: „Nanu, Vader, wat is di gescheihne?“ Hei säd: „As ick nam Bosch kam, da seit de Diwel mit neinunneinzig Lichte un säd imme: Kolleseike, du bist min! Ick kam em doch weg. Awer nu ward ick nich mehr gahne!“

Un de andre Tid ging he nich mehr in 'n Kraug.

## To Ruh, to Ruh!

Dat wer e Mau, de wer sehr uppe Arbeit, dei Fru mißd emme spenne. Hei haugd ehr all Awend sone Loppe Kein hin, un schwinder durft se nich

Digitized by Google

schlaupe gahne, dat dat Kein verbrennt wer, un wenn dat bet twei, drei wer. Nu sturw de Fru em. Dann frigt hei sich wedder ne ander Fru; dei mißd uck sette un so lang spenne. Nu klagt se dat de Naberſche, dat se Dag un Nacht spenne mußd. Dei seggt: „Ick ward di davon helpe. Du sallst schlaupe gahne, wenn andre Lid schlaupe gahn.“ Des Awends, wenn de Uhr tigen wer, kam dei Naberſche ant Fenster, had sich 'n wittet Laken umnahme un säd:

„To Ruh, to Ruh!
Ick habb eben so gaud spounte as du,
Habb doch nischt krege
As e Hemd mit halwe Mauge (Ärmel).“

Dei Man horkt so, awer säd nischt; dei Fru leit sich uck nischt marke un sponn emme tau. Dei andre Awend kam dei Naberſche wedder und säd wedder: „To Ruh, to Ruh!“ Dann säd dei Man: „Wat wer dat?“ Dei Fru säd: „Du wardst naug weite, wat dat wer.“ Dei dridde Awend kam dei Naberſche wedder un säd uck wedder so. Dann seggt dei Man: „Fru, sett dat Rad weg un gah schlaupe!“

Un ander Tid, wenn de Uhr tigen wer, mißd se anholle vom Spennent. Dann säd de Naberſche: „Siehst du wol, ick habb di doch losmakt.“

## Dat Prigeln geht um!

Dat were twei Naberſche; wenn de ein von ehren Man had Prigel krege, säd de andre: „Dat wer de olle Hex gaud, dat wer ehr gesund!“ Ein Dag des Morgens had de Man de Fru uck sehr schlauge, eihr hei tor Arbeit ging; denn satt sei un weint so sehr. Mit einmal kam ein Man to ehr in de Stuw un bedurt sei un säd, de Naberſche had wol uck vel Schuld. Dei Fru säd ja. Dunn säd dei Man: „Hei sall die awer nich mehr schlahne; dei Naberſche sall nu de Prigel krige.“ Dann ging de Man to de Naberſche rinne un säd: „Du kannst di gaud mit dine Man verdrauge; ji beid sin juch sehr gaud, dat weit ick. Noch beter ward he di sinne: wenn hei up Middag kimmt, denn mußd du Middag gar hebbe, un denn red em man tau, hei sall sich upt Bedd hinlegge un schlaupe. Denn nimm dat Rasiermesser und legg di dat parat. Un wenn hei ward schlaupe, denn wardst kike, hei had undrem Kinn ein Spier Haar, dat is so lang; dat schnid em af, denn ward hei di noch beter sinne.“ Dann ging de Fremde to ehre Man hen un seggt: „Du mußd di ma sehr verseihne: din Fru had nich wat Gauds mit di im Wille, ick weit dat; se will di den Hals afschnide. Wenn du hast Middag geite, ward se di gaud taurede, du sallst upt Bedd ligge gahne un schlaupe. Awer schlaup nich in, se had dat Rasiermesser all parat.“ Wie dei Man na Hus kam, wer dat Middag all upn Disch. Wie hei geite had, säd de Fru: „Vaderke, du bist wol sehr meid, gah e beit ligge upt Bedd!“ Hei wull nich, awer se redt em so vel tau, dat hei mußd ligge gahne. Dunn dagd hei sich: „Halt, dat ward so kame, as dei Man mi seggt had.“ Hei ging in'r Angst ligge upt Bedd un maukt de Ogen tau, as wenn he schlaupe ded. Se ging besachel neger, of hei uck schleip. Hei fung an to schnarchent. Wie sei hert, dat hei schleip, nam se dat Rasiermesser un ging neger nam Bedd tau. Wie sei em dat Messer undre Kinn heil, denn richt't hei sich up un seggt: „So, du Kanallje, wist du dat mit mi mauke; eirscht redst du mi tau, ick soll schlaupe gahne, un dann willst du mi de Hals afschnide!“ Dann stund he up un nam ehr ver un had se dichtig prigelt. Von andre Dag kreg se alle Dag, un de andre Naberſche kreg nich einmal mehr.

## Nabers Fule.

Ein Man, de had vel Kinder, un de eine Dochter wer so ful, dei att

Digitized by Google

und drunk in'n Bedd. Dorim hadde de Lid ehr de Name gewt „Nabers Fule". Wer ful is, mutt klaug sinne!

Nu sturw dem Naber dei Fru. As he'n tidlang ahn Fru wer, dunn sach hei, dat dat nischt helpe würd, hei mißd sich ne andre Fru frige. Nu kreg dat uck Fule herent; awends, wenn alles still wer, steg Fule ut'n Bedd, nam sich wat Wittet um un ging tom Naber undert Fenster un säd: „Vaderke, du dest, wat du dest; awer frig du Nabers Fule!" Hei säd to sich: „Mein Gott, wat soll ick doch mit Fule, mit Fule is mi nischt holpe!" Dei andre Awend kam sei wedder, un so blew dat ne tidlang bi, bet de Naber henging un sprak um Fule an. Fule ehr Vader säd: „Na, wo kemmst du mal to mi?" De säd: „Ja, wenn du bloß wißd, na wat ick herkam: Ick will Fule hewwe. Min Fru kemmt all Awend und seggt immer: Vaderke, du dest, wat du dest; awer frig du Nabers Fule." Dunn säd Fule ehr Vader, hei wull se em gewe, awer äwer em sull hei nich klage. Hei frigt uck Fule un truck mit ehr weg.

Wenn hei darhen kam, up dei Stell, wo hei mit Fule wahne werd, mißd hei de andre Dag to Arbeit gahne. Fule stund awer nich up un makt em wat tom Frihstick, hei mißd sich alleine wat make; hei gaw awer Fule uck nischt to ätent. Wie hei up Middag na Hus kam, lag Fule no int Bedd, hei mißd sich wedder alleine wat to ätent make. Dei Man had awer e grote Kater. Hei ging rute un bund sich ne dichtige Raud (Rute) top. Wie hei rin kam, säd he: „Ful, rut ut dem Bedd! Du wardst mi den Kater holle." Fule mißd den Kater twischen de Knei nehme, un denn de Man mit de Raud dem Kater un Fule — heste nich seihne! Un dabi kratzd de Kater Fule noch dichtig. Wie de Man to Arbeit ging, seggt hei: „Bi mi is dat so: Wer nich arbeidt, de kriggt uck nischt to ätent." Fule kreg nischt, un de Kater kreg uck nischt. Wie de Mann awends to Hus kam, lag Fule wedder int Bedd. Nu ging dat wedder los mit dem Katerhollent. Dei andre Dag des Morgens mißd de Man wedder upstahne un sich wat tom Frihstick make. Denn wisd he dem Kater de Raud un säd: „Up Middag, wenn ick na Hus kam, hest du nich afwascht un utfegt un Middag kakt, denn kriggst du wedder!" Wie he middags to Hus kam, wer utfegt un afwascht, awer to Middag wer nischt kakt, un Fule lag int Bedd. Dann seggt dei Man: „Na, Kater, du hest doch all wat dahne, awer mit de Raud kriggst du doch noch. Ful rut, un holl den Kater!" Denn makt he sich wat to Middag, un Ful kreg uck 'n bet to ätent un de Kater uck. Dunn ging he weg. Wie de Man awends to Hus kam, wer Fule up un had all Awendbrot fardig; dann kreg de Kater kein Schleg un Fule uck nich, un beide kregen to ätent. De andre Dag des Morgens stund Fule uck up un makt dem Man dat Frihstick; des Middags, wenn de Man na Hus kam, wer de Stuw blitzblank, dat Middag uck fardig. So blew Fule bi un wurd ne flitige Fru, dat ehr Man mit ehr sehr tofrede wer.

Na 'n tidlang säd Fule ehr Mutter to de andre Schwester: „Wi wille mal hen un Fule beseike, wo't Fule woll gahne ward." Wie Fule sach derch't Fenster, dat ehr Mutter un ehr Schwester kam, leip sei rute un säd, se sulle jeder'n Arm voll Holt rinne bringe, anners kunn s' ehr nischt to ätent gewe; bi ehr wer dat so Mod: wer nischt arbeidt, de kreg uck nischt to ätent. Wie dei Mutter säd: „Na, Fule, wie gefällt die dat?" säd se: „Ja, Mutterke, dat is ganz schen, awer dat Katernt, dat gefull mi nich." Dei Mutter seggt: „Ja, Fule, in de erst gefull mi dat uck nich." Dann gaw se en to ätent un uck to drinkent. Wie ehr Man na Hus kam, säd se, se had en to ätent gewt, awer se hadd' uck jeder'n Arm voll Holt rinbrecht. Dann fraug dei Mutter, wo hei

Digitized by Google

mit Fule tofrede wer. Hei säd, hei verlangt kein beter Fru in sinem Lewent, sei wer ne flitige Fru worde.

## Die böse Frau.

Es hatte ein Edelmann eine sehr böse Frau; sie aß selten mit ihm zusammen und sprach auch selten mit ihm. Einst kam ein (armer) Reisender und bat um eine Gabe. Sie schimpft' ihn voll und trieb ihn aus dem Haus. Als er vom Hof herunterkam, begegnet ihm der Herr. Der war sehr gut. Der Reisende bedauerte ihn, daß er eine so schlimme Frau hatte; wenn er wollte, wollte er ihm die Frau über Nacht vertauschen. Er wußte, ein Schuhmacher hatte eine Frau, die sah gerade so aus, wie die der Herr hatte, so daß sie nicht zu unterscheiden waren. Ueber Nacht bracht' er dem Schuhmacher seine Frau zum Herrn hin, und dem Herrn seine Frau bracht' er zum Schuhmacher, ohne daß sie was merkten. Des Morgens, als der Schuhmacher aufwachte, stand er auf und ging auf die Werkstatt; da fing er an zu klopfen mit dem Hammer. Die Edelfrau wachte auf und rief: „Was ist das da? Wer klopft da?" Der Schuhmacher sagte: „Mutter, stah mal up un spenn mi Drahtgarn!" Da fing sie an zu schimpfen, doch er sagte: „Du bist wol disse Nacht vrickt worde!" Sie wollte nicht aufstehen. Das half nichts, er nahm den Spannriemen, ging ans Bett und faßte sie an den Arm und — hast du nich, denn siehst du doch! Sie wußte nicht, wo ihre Kleider waren; der Schuster mußt' ihr die Kleider geben und sie anziehen. Dann gab er ihr das Spinnrad vor die Knie; sie sollte spinnen und hatte noch kein Rad spinnen sehen.

Als die Schustersfrau aufwachte, sah sie sich um in der Stube und wußte nicht, wie ihr geschehen war. Das Stubenmädchen ging öfter zur Thür und hörte immer, daß es noch still war, und sagte zu den andern: „Wat fehlt de gnedige Fru hit, dat se so lang schleppt!" Endlich ging sie in die Schlafstube hinein und fragte: „Was wird die gnädige Frau heute für ein Kleid anziehen?" Sie sagte: „Das Gewöhnliche." Das Stubenmädchen holte die Kleider und wollte sie anziehen. Sie aber sagte, sie wollte sich allein anziehen. Das Stubenmädchen wunderte sich und sagte zu den andern Mädchen: „De gnedige Fru is hit sehr gaud, de mutt von nigs gebore sinne!" Dann trug sie dem Herrn Frühstück herein. Der Herr sagte, sie solle die gnädige Frau fragen, ob sie nicht mit ihm zusammen frühstücken wolle. Die Frau sagte ja und frühstückte mit ihm zusammen. Und der Herr erzählte ihr alles, und sie und er waren das Leben zufrieden.

Nach mehreren Wochen sagte der Herr, sie wollten einmal spazieren fahren. Als sie in das Dorf kamen, wo der Schuhmacher wohnte, hatte der gerade Holz gehauen, und die Frau mußte es hereinholen. Da sah sie plötzlich den Kutscher und die Pferde und klatschte in die Hände: „Jetzt kommt mein Mann!" Da sprang der Schuster mit dem Riemen heraus und sagte: „Eck ben all hier! Eck ward di!" und brachte sie 'rein. Als der Herr näher kam, ließ er den Kutscher halten und den Schuhmacher 'rausrufen und fragte ihn, weshalb er die Frau schlüge. Der Schuhmacher sagte: „Ja, erst hebb eck ne sehr gaude Fru hadd; nu es se vrickt worde. Eck kann met ehr nischt anfange; sei kann nischt." Der Herr sagte, er solle nur Geduld haben, es würde schon einmal wieder besser werden, und gab ihm Geld, weil er Mitleid mit ihm hatte.

## Die Meine, die Hübsche, die Feine!

Es war ein Prediger und ein Küster, die hatten beide hübsche junge Frauen, und jeder sagte, seine wäre die hübscheste. Da sagte der Prediger: „Wir wollen das Urteil von andern hören. Auf den Sonntag wird meine

Digitized by Google

Frau zur Kirche kommen und deine auch. Dann werde ich es am Schluß der Predigt so einrichten, daß die Gemeinde das Urteil fällen wird."

Als die Kirche am Sonntag begann, war die Küsterfrau in vollem Staat da, auch die Predigerfrau war auf dem Wege. Da fiel ihr plötzlich ein, daß sie noch was vergessen hatte. Sie kehrte um und ging in die Küche. Inzwischen war aber der Bräutigam der Köchin wie gewöhnlich gekommen, und sie hatte für ihn einen Eierkuchen auf dem Feuer. Wie die Köchin die Frau zurückkommen sah, wußte sie sich nicht anders zu helfen und stellte die Pfanne ins Kloset, das neben der Küche war. Die Predigerfrau besorgte das, was sie vergessen hatte, und lief auch noch auf das Kloset und setzte sich in die glühende Pfanne.

Inzwischen war der Pastor mit seiner Predigt fertig, und als er sah, daß seine Frau noch immer nicht da war, ging er während des Liedes schnell hin, um sich nach ihr umzusehen. Sie erklärte aber, sie hätte sich das seidene Kleid und sonst noch was verbrannt und könne nicht mitkommen. So mußte der Pastor ohne sie in die Kirche zurückgehen. In der Kirche war man mit dem Liede schon fertig. Dem Küster dauerte die Zeit zu lang, und er begann zu singen:

Hier ist die Meine,
Die Hübsche, die Feine;
Wo ist denn die Dei=ei=ne?

Der Pastor antwortete:

Die Meine,
Die Hübsche, die Feine,
Die hat sich verbrannt
Das Hinterkofant
Und auch das sei=ei=eidne Kleid.

Wossidlo erzählt in seinem Rätselwerk No. 1000 folgende Geschichte: En Preester is arm wäst, de klaagt eens to sinen Köster, wenn he doch man 'n bäten Fleesch hadd. Oh, dat will he wol maken, he müßt em öwer 'n Pierd dohn. De Köster ritt nu los und grippt sik ok 'n Hamel rut ut de Hod', öwer de Lüd krigen em faat't, un he ward instäken. Endlich laten se em los, öwer den Paster sien Pierd mööt he dor laten. As he nu trüch kümmt, is de Kirch all angahn. De Köster geit na 'n Pasterhuus un vertellt de Pasterfru, wo em dat gahn is. De verfiert sik bannig un ritt sik de ganze Kastrull öwer 't Lief. De Paster is jo nu all heil niglich, un as de Köster na de Kirch rinkümmt, singt he:

Hast du nicht gekricht den Baba?
Nein, sie haben mich genommen den Siesa.
Was sagt denn meine Frau Sankt Maria?
Sie hat sich verbrannt das Hinterkofant, dazu die Kunklafuse.

De Lüd' in de Kirch hüren ümmer andächt'g to, un as een fraagt: Wat singt de Köster eegentlich hüüt?" seggen de annern: „Swiech doch still, is hüüt hoochheilig Dach, he singt kramellatiensch." — Die Pastorfrau spielt in der Geschichte vom Hammeldiebstahl eine ganz nebensächliche Rolle; die beiden Sätze, die von ihr handeln, könnten unbeschadet des Zusammenhangs fehlen ja der Zusammenhang der Geschichte wird nur straffer, wenn das neue Motiv von dem Unfall der Pastorfrau ausgeschaltet wird. So wissen auch alle andern Lesarten, die Wossidlo aus Mecklenburg mitteilt, nichts von einer Pastorfrau. Offenbar sind also auch hier zwei Geschichten, die ursprünglich miteinander nichts zu thun haben, verschmolzen. Die zweite,

Digitized by Google

in der die Pastorfrau die Hauptrolle spielt, ist keine andere als die oben aus Garzigar mitgeteilte. Da beide Geschichten eine Reihe verwandter Züge haben (Kirche, Pastor und Küster, beide treiben Unheiliges und suchen es durch ihren Gesang zu verdecken), so lag eine Vermischung nahe. Wossidlo merkt an, daß ihm aus Deutschland nur ein Bruchstück bekannt sei: „Het is verbrannt dat Underpant, dat ganze Konsistorie." Um so bedeutsamer ist, daß in unserer Garzigarer Fassung derselbe Ausdruck „Hinterkofant" begegnet wie in Mecklenburg.

## Fett Pannkok, wo leppst du hen?

Dat were drei Mäkens, dei backde sich Pannkoken und were dabi inschlapen, un dei Pannkok dei leip en weg. Da kam ein Holthauger un seggt: „Fett. Pannkok, wo leppst du hen?" Dei Pannkok säd: „Ick bin drei fule Mäkens weglope, un di lop ick uck." Da kam ein Hund un seggt: „Fett Pannkok, wo leppst du hen?" Dei Pannkok säd: „Ick bin drei fule Mäkens weglope, Holthauger, un di lop ick uck." Da kam ein Katt un seggt: „Fett Pannkok, wo leppst du hen?" Dei Pannkok säd: „Ick bin drei fule Mäkens weglope, Holthauger, Hundehauger, und di lop ick uck." Da kam ein Bäcke un seggt: „Fett Pannkok, wo leppst du hen?" Dei Pannkok säd: „Ick bin drei fule Mäkens weglope, Holthauger, Hundehauger, Kattmiauger, und di lop ick uck." Da kam ein Ochs un seggt: „Fett Pankok, wo leppst du hen?" Dei Pannkok säd: „Ick bin drei fule Mäkens weglope, Holthauger, Hundehauger, Kattmiauger, Klitskebäcker, un di lop ick uck." Dei Ochs seggt: „Wat seggst du? Ick kann nich recht here!" un ging neger to den Pannkok ran. „Wat seggst du?" un schnappt to un schluckt em up. De drei Mäkens wagde up un hadden nischt up de Pann.

Vergl. die Redensart: En oll sul Wiw un twe oll fule Dierns löppt de Pannkoken weg. (Rügen.)

## Das Schwarzsauer.

Zwei Handwerksburschen kamen eines Abends in ein Gasthaus und ließen sich Abendbrot geben; einer von ihnen war ein Sachse. Sie bekamen Schwarzsauer zu essen. Als sie gegessen hatten, fragte der Sachse: „Hör, Bruder, hapen die Pirnen auch Peine?" — „Beine? I wo, sie haben nur Schwänze!" — „I, so soll mich toch Kott strafe, tenn hap' ich einen Hüpperling statt Pirne kekessen!" Die Frau hatte einen Frosch mitgekocht.

Dieselbe Geschichte erzählt man auch in folgender Fassung:

Eine Frau hatte Klöße gekocht. In dem Wasser, das sie zu dem Teig genommen hatte, war ein Frosch gewesen. Sie hatte es aber nicht bemerkt und den Frosch mitgekocht. Als einer ihrer Jungen nun den Kloß mit dem Frosch bekam, rief er: „Motter, Motter, dei Klite hebbe Ogen, komm blot her!"

Dieselbe Geschichte erzählt A. Petermann in den Bl. f. P. V. IX S. 5. Dort ist ein lebender Frosch in dem Schwarzsauer, den einer der Esser, ein Franzose, mit den Worten: „Bleib sich noch 'n bischen, Musje Schwarzsauer!" in die Suppe duckt. Nach Dramburger Lesart lauten die Worte „Attrapé, Musje Schwarzsauer!" Sie werden sprichwörtlich verwendet, wenn man einen Ausreißer „am Schlafittchen" faßt.

## Bis sieben zählen.

Ein Handwerksbursch kam in einen Krug und traf dort mehrere Kumpane. Nun fragte er, wer von ihnen sieben zählen könnte. Sie zählten vorwärts und

Digitized by Google

rückwärts, aber er meinte, das wäre nicht richtig. Als sie nun ein Stof*) Schnaps spendiert hatten, sagte er: „Ich werd' euch lehren sieben zählen.

Ich hab erstanden
Hitz und Frost,
Hunger und Durst,
Floh und Laus,
Und jetzt hab ich keine Kleider mehr."

## II. Einiges aus dem Volksglauben.

Wir haben bereits in den Erzählungen „To Ruh" und „Nabers Fule'" gesehen, wie der Glaube, daß die Seele des Menschen auch nach dem Tode in sichtbarer Gestalt auf der Welt umgehe, zu einem Betruge benutzt wurde. An diesem Glauben hält das Volk auch heute noch fest. An geweihter Stätte, in der Geisterstunde, an besonders heiligen Festen treiben die Verstorbenen ihr Wesen, selten hülfreich und tröstend, gewöhnlich gehässig und grauenerregend.

### Die Frühpredigt der Toten.

Früher war der Glaube allgemein verbreitet, daß auch die Toten sich am Weihnachtsmorgen zu einer Frühpredigt in der Kirche versammelten. Man gab deshalb einer Leiche gewöhnlich eins von den Lichtern mit, die um den Sarg gebrannt hatten, damit sie bei der Frühpredigt sehen könnte. Noch heute ist dieser Glaube nicht ganz erloschen. Als der Mann der B..... schen, die noch heute in Garzigar lebt, gestorben war und der Sarg geschlossen wurde, schrie sie: „Endke Licht gewt em mit!" Auf diesem Glauben fußt auch die folgende Erzählung:

Eine Fru wohnd nich wid der Kerch. Nu sach se inne Nacht, dat in de Kerch Licht wer. Ein Uhr had se nich; se meind, dat wer all Tid, dat se gahne mißd. Se truck sich schwinnkes an un ging. Wie se in de Kerch hen kam, sach se, dat de Dode in de Kerch Frihpredigt heile. Ehr Naberſche wer uck storwe, un dei kennt sei nu. Bi dei ging se sitte, un dei säd: „Naberſche, du trefſſt dat schlecht. Wenn du wirst seihne, dat wi wedder ruter gahne, dann leg die man verlangs de Schwell hen, dat wi di all äwergahne; di sall nischt gescheihne." Wie se ruter ginge, leggt se sich so, dat se alle äwer ehr äwerginge. Wie ehr Sähn äwer ehr äwerging, dann seggt hei: „Hie liggt de Sack, wo ick in stak."

Vergl. Bl. f. P. B. V S. 4 „Frühgottesdienst der Toten" und S. 37 „Eine Frau unter den Toten."

### Das Totenhemde.

In der Stolper Gegend waren einmal mehrere Bauern zum Kartenspielen zusammengekommen. Als es schon spät war, ging ihnen der Schnaps aus, und einer sollte nach dem Kruge gehen, um neuen zu holen. Weil keiner gehen wollte, ging die Tochter, die sehr dreist war. Der Weg führte über den Kirchhof. Als sie dorthin kam, sah sie einen im weißen Hemd stehen, und da sie dachte, es wäre einer, der sie schüchtern wolle, sagte sie, er solle nur so lang stehen bleiben, bis sie zurückkäme, sie würde ihm das Hemd genug abziehen. Als sie zurückkam, zog sie ihm das Hemd wirklich über den Kopf ab und nahm es mit. Als sie nach Hause kam und ihr Begegnis mitteilte, sagte die Mutter, sie hätte einem Toten das Hemde abgezogen. In der Nacht um 11 kam der Tote ans Fenster und bat um das Hemde, ihm wäre so kalt. Am zweiten Abend kam er wieder. Am dritten Tag ging die Mutter zum Prediger. Am Abend gingen zwei Prediger mit dem

*) Ein Stübchen, ein norddeutsches Flüssigkeitsmaß, vom mittellateinischen stopa.

Digitized by Google

Mädchen zum Kirchhof. Da stand der Tote wieder, und wie das Mädchen ihm das Hemde übergezogen hatte, verschwand sie plötzlich zwischen den beiden Predigern.
Vergl. Bl. f. P. V. V S. 37 „Die Diebin".

Wie diese, so erzählen auch die beiden folgenden Sagen von der Rache der Toten.

### Der Tote unter dem Stein.

Ein Saldaut dei nam Urlaub un wull na Hus reise. Dat wurd em underweges spaud. Nu kam hei up ein Feld, da truff he eine platte Stein; da nam hei sine Säbel af un sin Gewehr un leggt dat uppe Stein äwer Krüz hen. Wie dat in de Nacht kam, fung dat underm Stein to redent, hei süll dat doch afnehme, wat hei darup leggt hadd; dat wull rut, dat mißd wid weg, un wat dat bringe werd, wull dat mit em deile. De Saldaut nam sine Säbel un sin Gewehr af. Denn hewd de Stein sich von de Sid so up in de Hecht (Höhe), un dar kam e Gestalt rut un verschwund. Na ne Tid lang kam dat wedder trick un langt dem Saldaute wat un seggt: „Eint hab ick beholle, un eint gew ick di." De Saldaut wickelt dat inne Schnuppdauk un stauk dat inne Tasch. Dann ging de Gestalt wedder under de Stein, un de Saldaut blew ruhig liggent. Wie dat licht wer, besieht he, wat dat in dem Dauk wer. Dann wer dat e Herz. Denn ging hei im Derp to de Polizei un vertellt dit un wisd uck dat Herz. Dann wurd dat von den Dokter underseikt, de säd, dat wer e Menscheherz. De Regierung gew de Erlaubnis, se sulle de Stein uphewe un de Gestalt verbrenne. Wie se de Stein uphewde, leg dar de Gestalt. Dann grawe se'n Post (Pfosten) inne Erd un bunde de Gestalt daran. Rundrum wurd Holt fahrt un ansteckt. Wie dat Holt brennt, nam de Gestalt e Hand voll Fier un schmet up dem Saldaute, de uck dabi stund; awer se had em nich truffe.

### Der Gehenkte.

Da ging ein Jung mal eine Galge verbi un haugd dem, wat am Galge hung, mit de Pitsch un säd: „Wat hängst du hier?" Dat Geriff säd: „Dei Bom, wo du sallst ranhängt ware, is uck all so dick as Bein dick" Dit nam de Jung sich sehr int Merkmal; hei wer e sehr urndliche Mensch As hei all olt wer, ging hei mal derch 't Holt. Da kam einer upn Perd to ridend, un deijenige had dat Perd stahle. Hei wußd, dat sei all hinder em were. Hei bat den olle Man, hei sull em mal dat Perd holle, hei wull mit de Hose (up sin Noddurft) inne Bosch gahne. Dei Man heil dat Perd un teiwt (wartet); dei Herr von dem Perd kam garnich. Mit de Tid kame de andre un säde: „Nu heww wi den Deif!" Dei Man säd, hei had dat Perd nicht stahle Se glowde em dat nich, se spard' (sperrten) em in un hewwe em uck an de Galge hunge.

Wie der Tote haßt, so liebt und begehrt er auch. Cäsar berichtet von den Galliern, daß sie dem Verstorbenen alles, woran sein Herz im Leben gehangen hatte, mit ins Grab gegeben hätten; das galt nach Tacitus auch von unsern Vorfahren. Und noch heutzutage legt man in manchen Gegenden Spielzeug, Geld oder sonst etwas Liebes in den Sarg (vergl. Haas Beiträge zur Gesch. und Altertumsk. Pommerns S. 234 f.). Was dem Toten gehört, das will er behalten; und wenn's ihm nicht gegeben wird, dann holt er sich's mit Gewalt.

Der Schluß erscheint in No. 5 und 6 als Doppelnummer am 1. März 1901.

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer Dr. A. Brunk, Stettin.
Druck, Verlag und Versand: A. Straube, Lobes.

Digitized by Google

Jahrg. IX. Nr. 5.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von Prof. O. Knoop und Dr. K. Haas.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. Februar 1901.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Aberglaube und Zeichendeuterei in Pommern während des 16. und 17. Jahrhunderts. — Ermordete, Mörder und Selbstmörder. — Sitte, Brauch und Aberglaube des Landmannes in der Kolberger Gegend bei Geburt und Kindtaufe. — Kleine Mitteilungen. — Litteratur. — Briefkastennotizen.

## Aberglaube und Zeichendeuterei in Pommern während des 16. und 17. Jahrhunderts.

Von Dr. A. Haas.

Innig verquickt mit dem Hexenwesen ist der Glaube an die Existenz der Hausgeister, welche meist als Männlein von zwerghafter Gestalt vorgestellt werden. Dieser Glaube hat sich nachgewiesenermaßen als Reminiscenz aus der Heidenzeit erhalten und wurzelt noch heutigen Tages tief in der Seele des pommerschen Volkes.

Durch Zufall ist uns für diese Seite des Volksglaubens ein recht altes Beispiel aufbewahrt. Kantzow berichtet nämlich I S. 333 (ed. Kosegarten) folgendes: Als die Mecklenburger im Jahre 1327 die Stadt Loitz eingenommen hatten, lebte auf dem dortigen Schlosse seit langen Jahren ein Poltergeist mit Namen Chimmeke, dem alle Abend eine Schale süßer Milch hingesetzt zu werden pflegte, die er während der Nacht austrank. Da trank ihm eines Abends ein Küchenbube die Milch unter spöttischen Worten aus; der Poltergeist aber zerhieb den Buben in Stücke und steckte ihn in einen ehernen Grapen, der mit heißem Wasser am Feuer stand, worauf er auf Nimmerwiedersehen von dannen zog.*)

In Stralsund wurden im Jahre 1558 drei Weiber und ein Kerl wegen Hexerei verbrannt; eins von den Weibern, Namens Woltbrecht Bosses, hatte zwei spiritus familiares (d. i. Hausgeister) geerbt, welche Sandeken und Spundeken hießen und welche ihr bei der Verabreichung von allerlei Heiltränken guten Rat erteilten.**)

*) Vgl. G. Haag: Der pommersche Hausgeist Chim, in den Balt. Stud. 32 S. 187 ff. und O. Knoop: Der pom. Hausgeist Chim, in den Blätt. für Pom. Vkde. IV S. 1 ff.

**) Nach Nikolaus Gentzkows Tagebuch in Balt. Stud. XII, 2, S. 9.

Digitized by Google

In Stettin hielt sich im Jahre 1668 ein Schneider auf, der früher als schwedischer Musketier in Sachsen gewesen war. Dort hatte er einen Kameraden kennen gelernt, der hatte sich dem Teufel verschrieben und von diesem einen spiritus familiaris bekommen, der ihm 24 Jahre lang Geld zum Biertrinken verschaffte; nach Ablauf dieser Zeit aber war er dem Bösen verfallen. Auch der Schneider hatte damals nicht übel Lust gehabt, sich durch einen Pakt mit dem Teufel einen solchen spiritus familiaris zu verschaffen; doch hatte ihn im letzten Augenblick eine unbeschreibliche Angst davon abgehalten. Nichts desto weniger peinigte ihn der Teufel nach Ablauf der 24 Jahre durch allerlei Anfechtungen und Wahnvorstellungen, die aber mit Hülfe des Geistlichen in Stettin glücklich beseitigt wurden.*)

Alle die dienstbaren Geister, welche den Hexen zur Verfügung stehen, sind ihrem Wesen nach als derartige Hausgeister aufzufassen, wenn sie uns auch oft in verschiedenen und von einander abweichenden Gestalten, Namen und Funktionen begegnen.**)

Als eine besondere Art von Hausgeistern ist der Rak, Drak oder Drache anzusehen, welcher in Gestalt einer feurigen Schlange, mit langem feurigen Schweif versehen, an schönen Sommerabenden durch die Luft zieht und seinem Herrn Geld, Korn und Lebensmittel zuträgt. Ein solcher begegnet z. B. in einem Hexenprozesse vom Jahre 1695, in welchem ein Zeuge aussagte: Wie er zur Nachtzeit gewacht habe, habe er gesehen, daß der Angeklagten Haus so gestanden, als wenn es im Feuer gestanden, und wäre die Leuchtung davon in sein Fenster geschlagen, daß er darüber habe aufstehen wollen. Und dies wäre zweimal und jedesmal vor Mitternacht geschehen. Er könne solches nicht anders deuten, als daß es „der Drach" gewesen sein müsse.***)

Ein anderes feuriges Gespenst, von dem man in Pommern gleichfalls noch heutigen Tages viel zu erzählen weiß, ist der Feuermann oder Feuerkönig.†) Auch hierfür finden wir bereits aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts einen Belag bei Kantzow (I S. 367 ed. Gaebel): Als der Kanzler Georg von Kleist einst über die Swine zog, um nach Dievenow zu fahren, wurde es plötzlich ganz finster, und eine Stimme rief: „Hierher, hierher!" Darnach kam ein feuriger Mann, ergriff die Lehne des Wagens und lief nebenher, wobei er immer größer und größer wurde. Und ein Hund lief unter dem Wagen und „gischete", als sollte er sterben. Auf die Länge, da niemand dem Gespenst ein Wort sagte, ließ es den Wagen los, entfernte sich etwas und schlug den Mantel auseinander. Da sah man ihm bis in den Leib hinein, Rippen und das ganze Innere, und es war alles wie ein höllisches Feuer. Man erzählte sich, dies wäre dem Georg von Kleist deshalb geschehen, weil er nicht an das Fegefeuer glauben wollte ††)

Interessant ist es, daß uns auch für diejenige Sagengestalt, welche sich aus der heidnischen Vorzeit bis zur Gegenwart am lebendigsten im Bewußtsein

---

*) J. G. Th. Gräsſe: Sagenbuch des Preuß. Staats, II Nr. 375 nach Bräuner: Curiositäten oder entlarvter Aberglaube, Frankfurt a. M. 1737, S. 393.

**) Dr. A. Haas: Aus pom. Hexenprozeßakten, S. 11 f. Hierzu ist nachzutragen, daß die fünf Teufel der Agneta daemoniaca in Stettin († 1577) folgende Namen führten: Juncker Schmeckmeves, Wolter der grote, Springintfeld, Witworst und Dumbelt. Friedeborn II S. 118

***) Ebenda S. 5.

†) Vgl. Jahrg. I S. 33. III S. 101 und S. 157.

††) An derselben Stelle berichtet Kantzow von einer anderen Naturerscheinung, welche Jakob von Flemming am Strande zwischen der Swine und der Dievenow beobachtet hatte. Aus der Beschreibung ergiebt sich, daß es nichts weiter als eine elektrische Lichterscheinung, ein St. Elmsfeuer, gewesen ist, das aber sowohl von den Beteiligten, als auch von Kantzow als Wundererscheinung gedeutet wird.

Digitized by Google

des pommerschen Volkes erhalten hat, ein direkter Belag aus dem 17. Jahrhundert vorliegt. Unter den Wundererscheinungen des Jahres 1636 bemerkt Mikrälius (V S. 341) zum Schluß: „Auch ist ein großer Kennlicher*) Reuter mit etlichen Hunden am Stricke zu Nachte von etlichen Bauer-Mägden in der Lufft mit grossem Schrecken gesehen." Es ist zweifelsohne, daß unter diesem Reiter „der wilde Jäger" oder „Nachtjäger", wie er in Pommern meist genannt wird, zu verstehen ist.

Die in diesen Erzählungen vorkommenden Luft- und Feuererscheinungen leiten uns über zu anderen außergewöhnlichen Lichterscheinungen der Luft und des Himmels und zu sonstigen merkwürdigen und auffälligen Naturbegebenheiten, welche — je länger, desto mehr — beobachtet, studiert und gedeutet wurden. Gedeutet aber wurden sie fast ausschließlich als Wahrzeichen und Warnungen, durch welche Gott der sündigen Menschheit künftiges Unglück im Voraus verkündigen wollte.**)

In erster Linie gilt dies von den Kometen, welche von jeher die Volksphantasie zu allerhand abenteuerlichen Deutungen anregten. Im 16. und 17. Jahrhundert glaubte man dieselben nicht nur als Unglücksboten betrachten zu müssen, sondern man sah in ihnen auch allerlei phantastische Gebilde, wie „brennende Balken, gezückte Schwerter, abgehauene Köpfe, Drachen und andere Ungeheuer."

Als klassisches Beispiel hierfür möchte ich eine Stelle aus Goethes „Götz von Berlichingen" (V zu Anfang) anführen, wo es heißt:

Metzler: Hast du den großen Kometen gesehen?

Link: Ja. Das ist ein grausam erschrecklich Zeichen! Wenn wir die Nacht durch ziehen, können wir ihn recht sehn. Er geht gegen Eins auf.

Metzler: Und bleibt nur fünf Viertelstunden. Wie ein gebogner Arm mit einem Schwert sieht er aus, so blutgelbrot.

Link: Hast du die drei Stern gesehen an des Schwerts Spitze und Seite?

Metzler: Und der breite wolkenfärbige Streif, mit tausend und tausend Striemen, wie Spieß', und dazwischen wie kleine Schwerter.

Link: Mir hat's gegraust. Wie das alles so bleichrot, und darunter viel feurige helle Flamme, und dazwischen die grausamen Gesichter mit rauhen Häuptern und Bärten!

Metzler: Hast du die auch gesehen? Und das zwitzert alles so durch einander, als läg's in einem blutigen Meere, und arbeitet durch einander, daß einem die Sinne vergehn!

Diese Darstellung beruht auf einer Beschreibung des Kometen vom Jahre 1527, welche Goethe aus Conrad Wolfhard Lycosthenes Werk: Prodigiorum ac ostentorum chronica, 1557, (abgedruckt bei Lehmann a. a. O. S. 358 f.) entlehnte.***)

Auch bei unseren pommerschen Chronisten werden die Kometen in ähnlicher Weise erwähnt und gedeutet. Ein Komet des Jahres 1577 wurde von Georg Rhete, dem Begründer der ersten Druckerei in Stettin, in einer eigenen Schrift beschrieben, die zugleich das älteste uns erhaltene Druckwerk dieser Stettiner Officin bildet.†) Der Verfasser deutet die Erscheinung des Kometen „als ein Anzeichen von drohender Gefahr für die Frommen und vornehmlich für die Lehrer der Kirchen."

---

*) Kennlich d. i. kenntlich, leicht erkennbar, weil deutlich in Erscheinung tretend.

**) A. Lehmann: Aberglaube und Zauberei, Stuttgart 1898, S. 358 ff.

***) Diese Notiz verdanke ich Herrn Dr. A. Brunk. In den landläufigen Commentaren zum Götz scheint der Hinweis auf Lycosthenes zu fehlen.

†) Eine Nachbildung des Titelblattes findet sich in den Monatsblättern, herausgegeben von der Gesellschaft für Pom. Gesch. und Altde., I S. 10.

Digitized by Google

Im Jahre 1586 wurde nach Friedeborn II S. 131 ein blutig Schwert am Himmel gesehen, und vom September 1604 bis in das Jahr 1605 hinein erschien nach demselben Gewährsmann III S. 24 ein außerordentlich großer Komet, der nach den Berechnungen des Dr. David Herlitz, eines damals weitberühmten Physikers zu Stargard, so weit von der Erde entfernt war, „daß, wenn müglich ein Vogel continue alle Tage 24 deutsche Meilen in die Höhe fliegen könnte, derselbe — seiner Rechnung nach — zu diesem Kometen in 4 Jahren 13 Tagen und 11 Stunden genau gelangen möchte."

Der berühmteste Komet ist jedoch der vom November und Dezember 1618 geworden, weil man in ihm einen Hinweis auf die kommenden Leiden des eben damals ausbrechenden Krieges zu sehen glaubte. So sagt z. B. Mikrälius IV S. 97 in Bezug auf diesen Stern, daß derjenige wohl „starr blind" sei, der nicht merkte, daß solch Zornzeichen auf das künftige Unglück, Elend und Jammer zu deuten sei. Barthold von Krakevitz, der Generalsuperintendent von Vorpommern, „ließ, um die Leute zur Buße zu vermahnen, eine scharfe Warnungs-Predigt über das göttliche Wunderzeichen in den Druck verfertigen," und aus gleichem Anlaß schrieb Mevius Völschow, damals Pastor in Bergen auf Rügen, die „Tuba Christi d. i. Eine Christliche Predigt von der letzten itz nahenden, lang erwunscheten Zukunfft und Erscheinung Christi zum Gerichte," Greifswald 1619. Die Wolgastische Regierung erließ sogar eine Verordnung an die Geistlichen, ihre Gemeinden von den Kanzeln zur Buße zu ermahnen, daß Gott die drohende Strafe in Gnaden erlassen möge.*)

Auch die gelehrten Beschreibungen des Kometen von Herlitz, Köppen und Döling**) sind nicht frei von derartigen Deutungen. Dem Dr. Herlitz schien es besonders schlimm, daß der Komet, der schon für sich allein kein gutes Vorzeichen sei, zu alledem noch im Zeichen des Skorpions, „des giftigen, pestilentzischen," erschienen war.

Leider gingen schon im folgenden Jahrzehnt selbst die schlimmsten Befürchtungen, die der Komet vom Jahre 1618 hervorgerufen haben mochte, auch für Pommern in Erfüllung. Denn die Heimsuchungen, welche unsere Provinz 1627—1630 von Seiten der Kaiserlichen erfuhr, sind den größten Greuelscenen dieses Krieges an die Seite zu setzen. Und deshalb mochte man, nachdem die an den Kometen von 1618 geknüpften Besorgnisse in so eklatanter Weise in Erfüllung gegangen waren, in späterer Zeit um so mehr geneigt sein, derartige Himmelserscheinungen als Unglücksboten anzusehen. So sagt Mikrälius V S. 216, nachdem er berichtet hat, daß im August 1628 in Greifswald ein rotes feuriges Schwert in der Luft gesehen worden sei: „Welches, was es bedeutet — ist uns schon in Händen." — Der damalige Generalsuperintendent von Vorpommern, Dr. Friedrich Runge, teilt in seiner weiter unten angeführten Schrift über den Stralsundischen Blutregen folgendes Sprichwort mit:

Niemaln ist ein Komet gesehen,
Es ist drauff groß schadt geschehen!

*) Die Verordnung ist abgedruckt in den Balt. Stud. 35 S. 146.

**) Die Titel dieser Schriften finden sich bei Oelrichs: Entwurf einer pom. vermischten Bibliothek S. 66 und bei v. Bülow: Der Komet von 1618, in Balt. Stud. 35 S. 139—153. Zwischen den beiden zuerst genannten Autoren erhob sich bald darauf ein litterarischer Streit, in welchem Köppen 1621 folgende Schrift erscheinen ließ: Ehren-Rettung wider das rasende, gantz toll und thörichte Geiffern und Lästern des alten vergessenen Ehren-Schänders D. David Herlitzen, alten Sterngückers und ungegründeten Wetter-Propheten zu Stargard, der sich in seinen unschuldigen Prognosticis, nunmehr zum andernmahl unchristlicher, unaufrichtiger Weise wider alle Schuld und gegebene Ursach, D. Köppen zu Magdeburg Ehrenrührig anzugiessen und gantz schändlicher lästerlicher Weise zu verkleinern gelüsten lassen. — Der Wortlaut des Titels dieser Schrift legt ein beredtes Zeugnis ab für die Liebenswürdigkeit, mit der man sich in früherer Zeit bei der Behandlung solcher Fragen zu überschütten pflegte.

Digitized by Google

Aus der Folgezeit seien noch zwei Thatsachen erwähnt. Als König Gustav Adolf im Jahre 1630 Stettin besetzt hatte und von hier aus nach Süden zog, um die Kaiserlichen aus Pommern zu vertreiben, wurde am Himmel eine Rute mit lauter gleichen Reisern, nebst einer Hand, welche die Rute hielt, sichtbar; die Erscheinung war anfangs weiß, hernach blutrot anzusehen.*) — Ueber einen Kometen, welcher im Dezember 1664 erschien und bis zum März 1665 sichtbar blieb, ließ Balzer Bendel eine eigene Schrift erscheinen, deren Titel den Inhalt genügend dokumentiert: Christl. Neu-Jahrs-Predigt über des 104. Psalms 24. V., dabey zugleich Bericht gethan worden, wie man den für weniger Zeit (zu Alten-Stettin den 8. Dec. 1664) wahrgenommenen Comet-Stern Christlich anzusehen habe. Stettin 1665. 4 Bogen.**)

Wie die Kometen, so wurden aber auch die übrigen Gestirne auf das genaueste beobachtet und ungewöhnliche Veränderungen, sei es in ihrer äußeren Erscheinung, sei es in ihrer Stellung und in ihrem Laufe als Unheil verkündend gedeutet. So war die Sonne nach Mikrälius V S. 240 am 19. April 1630, „da sie sich zum Untergang neigte, den halben Teil blutrot; der übrige Teil war gar traurig und trübe. Und solches geschah auch des Nachts ebenmäßig am Monde." „Und freilich," so fügt Mikrälius hinzu, „stand das Land, darüber gleichsam die Lichter des Himmels sich entfärbten, sehr traurig: die Unterthanen waren nicht allein im höchsten Ungemach, sondern auch der Landesfürst mußte es mitfühlen."

Aus Köslin weiß derselbe Gewährsmann V S. 232 f. zu berichten, daß die Sonne dort eines Tages im August morgens vier Uhr ganz schwarz wie eine Kohle aufging und darauf bis sieben Uhr völlig blutrot stand, wobei sich etliche Wolken präsentierten, die die Gestalt eines überzogenen Wagens mit schwarz bekleidetem Volk von sich gaben. Auch schossen viele Spitzen auf die Sonne zu. — An demselben Tage, an welchem der Feldmarschall von Arnim durch Stettin nach Polen zog, wurden in Prenzlau drei Sonnen und wunderliche Regenbogen gesehen.

Viel schrecklicher erschienen die Beobachtungen, welche in den Jahren 1636 und 1637 an der Sonne gemacht wurden.

Am 8. Juni 1636, dem Mittwoch nach Pfingsten, bemerkten Magister Lukas Schramm***), Präpositus und Pastor zu Pyritz, Samuel Schening, Pastor in Groß-Rischow, ferner der fürstliche Rentmeister Christian Voygt und der Küster Paul Necker, alle mit ihren Hausfrauen, an der Sonne, daß dieselbe anfangs bei hellem, klarem und unbewölktem Himmel wie geronnenes Blut war, daß man ohne Blendung der Augen hineinsehen konnte. Ein schwarzer, hernach auch ein feuriger runder Fleck, der größer als die Sonne anzusehen war, ging und sprang um und in die Sonne. Darauf ward dieselbe von dem feurigen Flecken, der sich davor legte, „ganz flammig" und verbreitete, wie mit einer Flammenlohe, brennende, helle Strahlen weit von sich. Alsdann zogen sich etliche Flecke in der Sonne, die jetzt wieder trübe stand, in ein schwarzes Kreuz zusammen, welches von unten auf durch den Körper der Sonne hindurchgehend, oben herausragte. In derselben Richtung, von unten bis oben hinaus, ging dann zweimal hintereinander ein wirklicher Totenkopf durch die Sonne. Darauf

*) Mikrälius V S. 274.

**) Oelrichs a. a. O. S. 67.

***) Dieser Mann verfaßte über die „sonderbaren, merklichen Wunder- und Warnungs-Zeichen des höchsten Gottes, welche an den beiden größten Lichtern des Himmels in den Pfingsttagen des Jahres 1636 zu Pyritz beobachtet wurden", auf Befehl des General-Superintendenten Jacob Fabricius, eine besondere Schrift (Oelrichs a. a. O. S. 66 f.), welche Mikrälius benutzt zu haben scheint.

Digitized by Google

folgte ein Mannsgesicht; dieses wurde von der vorerwähnten schwarzdunklen Wolke, die droben um die Sonne hüpfte, wie mit einem Hute bedeckt, und nach unten zu empfing es von den Strahlen, die die Sonne von sich warf, natürliche Menschenschultern, mit einem schrecklichen Spektakel. Als dieses vergangen war, ließ sich in der Sonne ein sehr liebliches, fröhliches Mannesbild sehen, welches von Mitternacht gegen Abend ging, während die vorigen Bilder sich sämtlich von unten an in die Höhe begeben hatten, um dann zu verlöschen. Darauf ward die Sonne wieder feurig und schrecklich anzusehen, und als sie nach drei Stunden unterging, warf sie im Untergehen einen feurigen Strahl von sich, der sich unten in eine Gabel teilte. — Wer diese Zeichen in den Wind schlägt, fügt Mikrälius seinem Berichte V S. 339 f. hinzu, hat wahrlich kein menschliches, geschweige denn ein christliches Herz in seinem Leibe. (Forts. folgt.)

## Ermordete, Mörder und Selbstmörder.

### 7. Der blutende Baum.

Auf dem Kirchhofe von Jassen im Kreise Bütow steht eine Kiefer, von der man sich folgende Sage erzählt: Vor vielen Jahren ermordete eine Tochter ihre Mutter. Kurze Zeit nach dieser grausigen That starb sie auch und wurde auf demselben Kirchhofe begraben. Auf das Grab der ungeratenen Tochter pflanzte man eine Kiefer. Diese wurde mit der Zeit ein großer Baum, und auf ihrer Spitze wuchs eine Hand mit fünf Fingern. Diese Hand ist natürlich nicht aus wirklichem Fleisch, sondern es sind fünf trockene Zweige, von denen der eine wagerecht, die andern aber aufrecht in die Höhe standen. Durchschneidet man die Rinde des Baumes, so soll Blut hervorkommen. — Vgl. Knoop, Sagen aus dem östlichen Hinterpommern S. 26. E. Koglin.

### 8. Ein Mädchen verschafft einem Geist Ruhe im Grabe.

Zwei Mädchen gingen eines Abends über einen Kirchhof. Eine von ihnen pflückte im Vorbeigehen eine Blume von einem Grabhügel und steckte sie an die Brust. Als sie weiter ging, war es ihr plötzlich, als ob jemand sie von hinten ans Kleid faßte; sie sah sich um, konnte aber keinen Menschen sehen. Da glaubte sie, sie hätte sich geirrt; aber bald machte sie dieselbe Wahrnehmung noch öfter, und endlich sprach sie zu ihrer Begleiterin: „Du, mir ist es fortwährend, als ob mich jemand hinten am Kleid zerrt." Die Freundin erwiderte: „Bilde Dir doch so etwas nicht ein! Komm nur schnell, wir sind ja gleich zu Hause." Als das Mädchen nach Hause gekommen war, erzählte sie auch ihrem Vater, was ihr unterwegs begegnet war. Der Vater aber sprach: „Ach, du bist ja dumm!" Als das der Geist hörte, welcher dem Mädchen nachgegangen und bis in die Wohnung gefolgt war, bezog er die Worte auf sich selbst und gab dem Vater eine schallende Ohrfeige. Da merkte dieser, daß sich alles wirklich so ereignet hatte, wie ihm seine Tochter erzählt hatte. Tags darauf gingen beide zum Pastor, um sich dessen Rat zu erbitten. Der Pastor sagte zu der Tochter: Wenn ihr der Geist wieder erschiene, so solle sie ihn fragen, was er von ihr verlange; und was er ihr dann sage, das müsse sie thun. Es dauerte auch gar nicht lange, da merkte das Mädchen eines Nachts, als sie im Bette lag und schlief, daß sich etwas neben ihr regte und sie rüttelte. Sie war sofort wach und fragte den Geist: „Was verlangst Du, daß ich thun soll?" Der Geist antwortete: „Du sollst ein Kirchenlied, welches ich Dir bezeichnen werde, so lernen, daß Du es ohne Anstoß inwendig und auswendig, vorwärts und rückwärts aufsagen kannst. Wenn Du dazu imstande bist, kehre Nachts zwölf Uhr zu dem Grabhügel, von dem Du die Blume gepflückt hast, zurück!" Das Mädchen

Digitized by Google

that, was der Geist verlangte, und als sie das Lied auswendig konnte, ging sie in Begleitung ihrer Eltern und eines Gendarmen um Mitternacht zum Kirchhof. Die Eltern blieben draußen an der Kirchhofsmauer stehen; der Gendarm ging mit auf den Kirchhof und stellte sich in einiger Entfernung auf, aber doch so nahe, daß er alles, was passierte, genau beobachten konnte. Nachdem die Turmuhr die Mitternachtsstunde verkündigt hatte, trat das Mädchen an den Grabhügel heran und sprach das Lied einmal vorwärts und einmal rückwärts, und als sie damit zu Ende war, kam aus dem Grab eine weiße Taube hervor. Die flatterte ein paar Mal umher, dann verwandelte sie sich in eine Biene und verschwand in dieser Gestalt alsbald wieder unter dem Grabhügel. Seitdem hat der Geist das Mädchen nicht wieder besucht.

Dr. A. Haas. Nach mündlicher Mitteilung aus Königsfelde.

## 9. Geist durch einen Gesangbuchvers erlöst.

Der Schäferknecht U. ging von Gr. Spiegel nach seinem Heimatsdorfe Alt-Stüdnitz, um bei seinen Eltern ein Schaf zu schlachten. Als er den Rückweg antrat, war es schon dunkel geworden. Da erblickte er am Wege eine Frauengestalt. „Nun, was stehest Du hier noch?“ fragte er. Die Gestalt erwiderte ihm: „Es ist gut, daß Du mich angesprochen hast. Schon dreißig Jahre wandere ich umher und kann keine Ruhe finden. Du mußt mich jetzt zur Ruhe bringen.“ Hierauf befahl ihm die Gestalt, bis zu einem bestimmten Tage einige Verse aus dem Gesangbuche zu lernen, sie des Abends von dieser Stelle abzuholen und nach dem Kirchhofe zu bringen. Dort solle er dann die gelernten Verse singen. Der Schäferknecht wollte anfangs dieser Aufforderung nicht nachkommen, doch der Geist ließ ihm Tag und Nacht keine Ruhe. Deshalb lernte er die bezeichneten Verse und machte sich dann zur bestimmten Zeit auf. Zur Sicherheit nahm er noch zwei Begleiter mit. Als er mit ihnen zu der Stelle kam, wo er die Gestalt zum ersten Mal getroffen hatte, wurde es den Begleitern plötzlich so dunkel vor den Augen, daß einer den andern nicht sehen konnte und sie stehen bleiben mußten. Der Schäferknecht ging mit der Gestalt auf den Kirchhof, und bald darauf hörten seine Begleiter von dort her den feierlichen Gesang eines Chorals durch die stille Nacht erschallen. Was sich weiter ereignete, weiß man nicht, denn der Schäferknecht kehrte still und bleich zu seinen Gefährten zurück und hat nie darüber gesprochen. Seitdem mögen etwa acht Jahre verflossen sein.

E. Porath.

## 10. Der ausgepflügte Stein.

In Ranzin bei Gützkow eggte vor Jahren ein Knecht einen Stein aus. Als er Abends in der Leutestube saß, kam ein Gespenst mit einer grünen Laterne. Die andern Leute sahen nur die grüne Laterne. Der Knecht wehrte sich, wurde aber von dem Gespenst aus der Stube gedrängt. Draußen sagte es ihm, er solle den Stein wieder auf die Stelle hinlegen, wo er gelegen hätte. Der Knecht dachte sich dabei nichts. Am andern Tage, als er bei seiner Mutter war, kam das Gespenst wieder und sagte ihm, er könne noch einen Mann mitnehmen, und dann sollten sie den Gesang „Ach bleib mit deiner Gnade“ singen. Der Knecht ging zum Pastor, aber dieser wollte nicht mitgehen. Dann ging er zu einem Manne in Gützkow, welcher mitkam. Abends gingen sie zu der Stelle hin. Sie sangen den Gesang. Der Mann blieb etwas seitwärts stehen. Als der Knecht den Stein hinsetzte, rief eine unsichtbare Stimme: „Unschuldig, unschuldig Blut vergossen.“ Der Knecht wurde von dem Gespenst nicht wieder gequält; der andere aber hat erklärt, er würde einen solchen Gang nicht wieder mitmachen.

Aus Putbus mitgeteilt von O. Haas.

Digitized by Google

### 11. Geist eines Selbstmörders geht um.

In Eldena bei Greifswald liegt ein Haus, in welchem allnächtlich ein Spuk umgeht. Sobald die Mitternachtsstunde geschlagen hat, hören ihn die Bewohner des Hauses mit klagendem Ton und schlürfenden Schritten die Treppe, welche zum Hausboden führt, auf- und abgehen. Man erzählt, der Spuk sei der Geist eines früheren Besitzers jenes Hausgrundstückes, welcher sich vor Jahren auf dem Hausboden erhängt habe, und nun könne sein Geist keine Ruhe finden, sondern müsse Nacht für Nacht den Schauplatz seiner früheren Thätigkeit wieder aufsuchen. Uebrigens kümmern sich die Hausbewohner jetzt fast gar nicht mehr um den Spuk, da er mit großer Regelmäßigkeit jede Nacht wiederkehrt und niemand etwas zu leide thut. Dr. A. Haas.

---

## Sitte, Brauch und Aberglaube des Landmanns in der Kolberger Gegend bei Geburt und Kindtaufe.

Mitgeteilt von F. Asmus in Zwilipp.

Die glückliche Zeit der Flitterwochen eilt bald vorüber für das junge bäuerliche Ehepaar, wenn auch unter vieler Mühe und Arbeit. — Da hat eines Tages die junge Frau dem Gatten etwas Geheimes anvertraut. Mit frohem Blick geht er in den Schweinestall und sucht sorgfältig einen jungen Borg zur Mast aus. Dieser wird besonders auf einen Koben gebracht und zu einem bestimmten Zweck aufgehoben. Die junge Frau erfreut sich von allen Seiten größter Sorgfalt. Sie darf nichts Schweres heben, nicht durch eine andere Oeffnung als durch die Thür ins Haus gehen, nicht das Geringste entwenden, sei es auch nur ein Strohhalm. Endlich ist der schwere Tag gekommen, und eine kluge und hülfsbereite Tante geht der Hebamme zur Hand. Erstere hat ihren Himmelsbrief mitgebracht, und alles geht gut von statten. Sogleich verkündet Tantchen im Hause und in der Nachbarschaft, daß der Storch einen kleinen Jungen oder Mädchen gebracht habe, und mit Freude wird der junge Ankömmling begrüßt, muß doch der junge Bauer etwas („den Kindsfot") zum Besten geben. Nachts wurde nun früher die Lampe gebrannt, denn im Dunkeln kommen die „Unnererskes", um das Kind zu stehlen. Deshalb wurde das Kind so bald wie möglich (in 1—3 Tagen) getauft. Heute ist man nicht mehr so eilig damit. Das neugeborne Mädchen legt man auf die Trete des Spinnrades, damit es später gut spinnen lerne. Hund und Katze dürfen mit einem Kinde nicht gleichzeitig aufgezogen werden, „das hat keine Art!" Sobald Kindtaufe gehalten werden soll, verkünden die Kinder jubelnd:

Lustig ihr Leute,
Kindtauf' ist heute,
Wir feiern heute Kindelbier.
Der Pastor tauft das Kindlein hier.
Der Küster trägt den Patenschein;
Johannes soll sein Name sein.

Haben die Eltern Furcht, daß das Kind sterben könne, so giebt man ihm den Namen „Erdmann", wenn's ein Knabe, und „Eva", wenn's ein Mädchen ist. Die Paten werden durch einen Brief eingeladen. Sie hüllen ihre Geschenke in einen künstlich gefalteten Patenzettel, der mit einer roten Schnur umwickelt wird. Neuerdings kauft man hübsche Patenzettel, die in vielen Häusern eingerahmt an der Wand hängen. In den Brief wird allerlei neues Geld, Thaler, Groschen, Pfennige, gelegt, damit es dem Kinde nie an Geld fehle. Außer diesem lag im Patenschein meiner Tochter noch Nadel, Wolle, Flachs und Zwirn. Der Patenschein darf nie versiegelt und die Schnur nicht zugeknüpft werden. Außer

Digitized by Google

den Paten und ihren Familien wurden die meisten Verwandten im Dorfe eingeladen. Das gemästete Schwein war geschlachtet. Daß es bei der Feierlichkeit sehr fröhlich zuging, ist leicht denkbar. Heute hat die große Festlichkeit aufgehört.

Wenn zwei Kinder zugleich getauft werden, so muß das Mädchen zuerst die Weihe erhalten; denn folgt es einem Knaben, so bekommt das Mädchen einen Bart; deshalb ließ der frühere Pastor in D. stets neues Wasser in das Taufbecken gießen, sobald ein Kind getauft war. Der frühere Pastor W. hierselbst aber hielt dann, wenn er von dem Aberglauben etwas merkte, eine Strafpredigt.

Ein junges Mädchen muß zuerst bei einem Knaben Pate stehen; das bringt ihr Glück, und sie bekommt einen Mann. Der Jüngling dagegen steht am liebsten bei einem Mädchen zuerst Gevatter. Drei unverheiratete Personen dürfen bei einem Mädchen nicht Gevatter stehen, sonst bleibt es ledig.

Den mittelsten Namen darf man dem Kinde nicht als Rufnamen geben, sonst verarmt es später.

Zur Zeit kommt es öfter vor, daß die Bauern ihre Kinder im Hause taufen lassen. An mehreren solchen Kindtauffesten hat Schreiber dieses teilgenommen. Da gab's gleich nach der Taufe Kaffee und Kuchen und Abends die Hauptmahlzeit: Bouillonsuppe, Kartoffeln, zweierlei Braten, Kompot und Nachspeisen nebst Bier, einmal sogar Wein. Inzwischen vergnügten sich die Männer mit Kartenspiel, und die Frauen erzählten sich Neuigkeiten.

Dem kleinen Kinde darf man im ersten Jahr die Kleider nicht flicken, sonst muß es im ganzen Leben geflickte Kleider tragen. Die Wöchnerin darf vor ihrem Kirchgang nicht verreisen, ja nicht einmal über den Weg gehen; denn dann verschießt das „Sogg". Erst der Kirchgang giebt ihr die Freiheit wieder. Früher war es Sitte, daß der Ehemann bei der kirchlichen „Danksage" an die Kirche ein Geschenk, ein bis zwei Thaler, gab. Heute kommt das nur noch selten vor.

Im ersten Jahr darf das Kind nicht in den Spiegel sehen, denn dann lernt es nicht sprechen. Auch werden die Kinder nicht gekämmt, und die Nägel werden dem jungen Weltbürger nicht abgeschnitten, sondern abgebissen. Am ersten Jahrestage legt man dem Kinde einen Thaler, ein Gesangbuch und einen Schlüssel vor. Greift es nach dem Thaler, so behält es sein Leben lang Geld, greift es nach dem Buch, so wird es gelehrt, greift es aber nach dem Schlüssel, so bekommt es viel zu verwalten. Einige Paten beschenken das Kind am Geburtstage, andere jedes Jahr am ersten Weihnachtstage.

Früher, vor hundert Jahren, bekamen die Knaben wie unser altes Kirchenbuch nachweist, biblische Namen wie Peter, Gottlieb, David, Hann (Johannes) Christian u. s. w., dann traten die Namen unserer preußischen Könige und anderer deutscher Fürsten vorherrschend auf: Friedrich, Wilhelm, Otto, August u. a. Jetzt sucht man gern nach altdeutschen Vornamen: Siegfried, Heinrich, Albert, Hermann, Arthur, Erich u. s. w. Bei den Mädchen zeigt sich dieselbe Erscheinung. Den Elisabeths, Marias, Katharinen u. s. w. folgten die Luise, Auguste, Friederike, Wilhelmine, während heute die Frieda, Else, Grete, Bertha, Erna, Ida die Vorherrschaft erobert haben.

Glaubt ein Vater, Söhne genug zu haben, so giebt er dem letzten seinen Namen: „hei gifft sine Näme aff", dann kommen nicht mehr Kinder! Ist ein Kind gestorben und kommt dann noch ein unliebsamer Spätling nach, so erhält er den Namen des Verstorbenen; dann muß er demselben folgen.

Die Wäsche, welche eine Frau bei der Geburt anhat, wird wenn sie ausgewaschen ist, sorgfältig getrocknet und versteckt, damit nicht böse Menschen der Mutter und dem Kinde Schaden zufügen können. Das erste Kind einer hiesigen

Digitized by Google

Bauersfrau wollte die Brust nicht nehmen; da sagte die Großmutter: „Ick weit nich, wer dem Kinde wat andähn hett, ick heww doch dei Wäsch upp mim hinneste Flaßbähne drögt."

---

## Litteratur.

Hermann Pfaff, Die Vocale des mittelpommerschen Dialects. Inaugural-Dissertation zur Erl. der philos. Doctorwürde d. Univ. Leipzig. Labes, Buchdruckerei A. Straube 1898. X, 52 S. 8°.

Für die Erforschung unserer pommerschen Mundarten ist noch sehr wenig gethan. Am besten wissen wir über Neuvorpommern Bescheid, wenn auch nur indirekt: die Mundart auf Rügen und in Vorpommern südwärts bis über Ducherow hinaus und, wie ich hinzufügen kann, größtenteils auf Usedom unterscheidet sich fast gar nicht von der in Mecklenburg, welche besonders durch Nergers treffliche Grammatik der Forschung erschlossen worden ist. Bei Ueckermünde beginnt ein wesentlich anderes Platt, und völlig abweichend sind die hinterpommerschen Mundarten. Die Erforschung der pommerschen Mundarten ist um so wichtiger, als in erster Reihe auf Grund der Sprache die Besiedlungsgeschichte des Landes, die Herkunft der deutschen Kolonisten bestimmt werden kann. Dürfen wir nach der Sprache sagen, daß Vorpommern nordwestlich einer Linie Ueckermünde—Swinemünde gleichwie Mecklenburg vornehmlich von Holstein und dem Oldenburgischen aus besiedelt worden ist, so fehlt es für die Stettiner Gegend und für Hinterpommern bisher noch an ausreichenden sprachlichen Kriterien, um mit gleicher Sicherheit die Herkunft der deutschen Kolonisten zu bestimmen. Um so willkommener ist jede Arbeit, welche einen Punkt dieser sprachlichen terra incognita aufzuhellen unternimmt.

Pfaff behandelt die „mittelpommersch" genannte Mundart der Stettiner Gegend, die Mundart, welche „in den Kreisen Randow und dem westlichen Teile des Kreises Greifenhagen gesprochen wird." „Dieser Dialect bildet," wie uns Pfaff belehrt, „keine völlige Einheit, aber die Abweichungen, die die einzelnen Teile des mittelpommerschen Dialectgebietes von einander trennen, sind nicht so groß, daß sie für unsere Skizze nicht wenigstens teilweise ignoriert werden könnten." Pfaff legt seiner Darstellung im besonderen die Mundart des Dorfes Stöven zu Grunde. Dieser Stövener Sprachtypus darf uns als Repräsentant des älteren Stettiner Plattdeutsch gelten, nachdem jetzt in dieser Stadt die niederdeutsche Sprache fast ganz geschwunden ist.

Pfaff hat sich aus dem weiten Gebiete der Sprache dasjenige Kapitel der Lautlehre ausgewählt, welches für die Charakteristik einer niederdeutschen Mundart weitaus das wichtigste ist: den Vokalismus.*) Er behandelt S. 3—11 die Aussprache der Vokale, in dem Hauptteile S. 12—46 die Geschichte des Vokalismus der gegenwärtigen Mundart und in einem Anhang S. 46—49 die Lehnwörter.

Pfaff zeigt sich als ein gut geschulter Beobachter mit feinem Gehör. So ist es ihm möglich (S. 4 f.), sechs verschiedene Vokalquantitäten zu unterscheiden, so unterscheidet er (S. 5) eingipflige (die gewöhnliche) und zweigipflige (geschleifte, circumflectierte) Länge, so endlich hat er (S. 29) erkannt, daß die engen (ge-

*) Aus dem Konsonantismus ist bemerkenswert, daß anlautendes g vor a-, o- und u-Vokalen und vor r, l und n als g erscheint, aber vor ä, e, ö und ü als j; inlautend steht g nur vor auslautendem velaren Nasal (ng), sonst velarer Reibelaut nach velarem Vokal, j nach palatalem Vokal, soweit g nicht geschwunden ist.

Digitized by Google

schlossenen), sogenannten langen Vokale *i, u* und *ü* (z. B. in *bitn* beißen, *hus* Haus, *hüt* heute) in Wirklichkeit mit kurzer Quantität ausgesprochen werden — analog auch im Stettiner Hochdeutsch. In allen diesen Punkten hat Pfaff fast keine Vorgänger gehabt; fast alle niederdeutschen Dialektforscher haben diese Beobachtungen nicht gemacht oder doch nicht verzeichnet, obgleich, wie Referent aus vielfacher Erfahrung weiß, analoge Unterschiede in den meisten Nord- und Ostsee-Küstenmundarten begegnen.

Die Unterscheidung der eingipfligen und zweigipfligen Betonung ist von besonderer Wichtigkeit; denn sie findet sich, fast genau wie in Stöwen, auch in der hochdeutschen Aussprache des größten Teiles von Norddeutschland, indem die niederdeutsche Aussprache auf die hochdeutsche übertragen worden ist; sie findet sich nicht nur in der Umgangssprache, sondern auch in der sogenannten dialektfreien Aussprache, ja im Bühnendeutschen — auch hier nicht beachtet —, und feintönige norddeutsche Dichter vermeiden es, eingipflige Längen (wie *Braut, grüsst, Wald*) mit zweigipfligen (wie *baut, blühst, schallt*) zu reimen. Die Regel für den Eintritt der zweigipfligen Betonung und die Beschreibung derselben hat Pfaff leider nur unvollkommen zum Ausdruck gebracht. Jene Regel faßt Pfaff (S. 44) wie folgt: Unbetontes *e*, gesprochen *ə*, ist geschwunden, und „Zeitdauer und Accent des *-ə-* überträgt sich auf die vorhergehende betonte Silbe," wenn „*-ə-* unmittelbar auf eine betonte lange mit stimmhaftem Consonanten schließende Silbe folgte," d. h.: zweigipflig ist jeder betonte lange Vokal oder Diphthong*) vor stimmhaftem Consonant geworden, wenn ein folgendes unbetontes *e* aus- oder abgefallen ist. Pfaff fügt hinzu, daß die zweigipflige Betonung stets an den Schwund des unbetonten *e* gebunden ist, übersieht aber dabei, 1) die Ausnahme, daß *ār* und *ăr* eingipflige Betonung behalten, vgl. z. B. *därf* (älter *därwe*) derb, *järft* oder *gārft* gegerbt, *hăr* oder *hār* Herr, gegenüber zweigipflig ausgesprochenem *stûrw* stürbe, 2) daß er zweigipflige Betonung außerdem festgestellt hat in Beispielen wie *bōm* Baum, *hēl* heil, *mēă* mehr (S. 6), *bāă* baar, *gāăn* Garn, *pāăt* Pferd, *năăs* Arsch (S. 34), alles Beispiele, in denen der Schwund eines unbetonten *e* nicht in Frage kommt. Jene Regel ist dahin zu erweitern, daß außer bei *ā* und *ă* die zweigipflige Betonung eingetreten ist: 1) bei Schwund des *e* unter der angegebenen Bedingung, 2) ganz modern, wenn nach langem Vokal (und Diphthong) ein *r* durch die Aussprache *ă* ersetzt worden ist, 3) im absoluten Wortauslaut, nicht im Satzzusammenhang, bei jedem langen Vokal (und Diphthong) plus auslautender Liquida oder Nasalis. Eine genaue Formulierung der Regel ist um so wichtiger, als es sich, wie gesagt, nicht um eine lokale dialektische Besonderheit handelt, sondern um eine Aussprache, welche für den größten Teil von Norddeutschland allgemein gilt. Beispiele aus dem Hochdeutschen für 1): *ich mal', er malt, haut, stöhnt, schwimmt, brüllt;* für 2): *Pferd, Bier, Bauer;* für 3): *Saal, Strom, Paul, Stein.* Bei der Wichtigkeit dieser Erscheinung ist es auch zu bedauern, daß ein so fein geschulter Beobachter, als welcher sich Pfaff in seiner Dissertation ausweist, es versäumt hat, eine genaue phonetische Beschreibung der zweigipfligen Aussprache zu geben. Er beschränkt sich auf die Angabe der Verteilung der Betonungsstärke (S. 6): „Der Hauptgipfel fällt allemal auf den ersten der beiden Componenten des Diphthongs, der zweite schwächere Nebengipfel trifft das Endstück des langen Vocals oder des zweiten Componenten eines Kurzdiphthonges oder auch den zweiten Componenten eines Langdiphthonges."**)

*) Als Diphthonge sind mit Pfaff auch kurze Vokale plus tautosyllabischer Liquida oder Nasalis anzusprechen.

**) Diese Fassung ist nicht klar. Man ersieht nicht, ob in einem Beispiel wie er stöhnt der zweite Gipfel des Endstück das ö oder das n trifft. Dasselbe gilt für Beispiele mit Diphthong vor Liquida oder Nasalis: hau'n mit dem Nebengipfel auf dem u oder auf dem n?

Digitized by Google

Im übrigen bemerkt er nur (S. 9): „Der den zweiten Silbengipfel tragende Component ist stets qualitativ vom ersten Gipfel verschieden," bei den „zweigipflig betonten langen Vocalen in geschlossener Silbe" wird der zweite Component „weiter gebildet als der erste" wegen „Nachlassen der Zungenspannung" — die Beschreibung S. 9 unten ist mir nicht verständlich — und (S. 44): „Zeitdauer und Accent des -ɔ- [d. h. des geschwundenen *e*] überträgt sich auf die vorhergehende betonte Silbe." Es fehlen Angaben über die Verteilung der Quantität innerhalb der zweigipflig gesprochenen Lautmasse, über das Verhältnis der Zweigipflichkeit zur Ueberlänge (vgl. § 5) und vor allem über den Tonfall.

Der Hauptwert der Schrift liegt in dem historischen Teile, welcher aus dem gegenwärtig vorliegenden Vokalismus die Vorgeschichte der Vokale bis in die mittel- und altniederdeutsche Zeit zurück erschließt nach der in der deutschen Sprachwissenschaft geübten Methode, welche Pfaff mit Sicherheit beherscht. Er sucht dabei zugleich durch Herbeiziehung anderer niederdeutscher Mundarten der mittelpommerschen Mundart ihre Stellung im Kreise der gesamten ndd. Mundarten anzuweisen. Die überlieferten mittelndd. Sprachformen behandelt er mit Recht in erster Reihe unter dem orthographischen Gesichtspunkt. Ich hebe von den Ergebnissen folgendes hervor:

1) German. *ë* und Umlauts-*e* sind zusammengefallen, wie überall im Ndd., Westfalen ausgenommen.

2) Tonlanges *a* und *o* und altes *ā* sind zusammengefallen, wie überall im Ndd., Westfalen ausgenommen

3) Germ. *ē*, *ai*, *eo* und Umlaut von *ā* sind zusammengefallen.

4) Germ. *ō*, *au* und *ā* vor Nasal sind zusammengefallen, ebenso der Umlaut dieser Vokale.

5) Germ. *ai* und sein Umlaut sind geschieden. Die Mundart hat im ersteren Falle *ē*, im letzteren *äi*. Vgl. *bēn* Bein, *dēl* Teil, *hēl* heil gegenüber *wäitn* Weizen, *säid* Scheide, *bäid* beide, *mäinn* meinen. Dasselbe *äi* erscheint auch bei Kontraktion in *zäis* Sense, *mäistɒ* Meister, *śläit* schlägt und in *jäit* geht und *śtäit* steht.

6) Altes *ī*, *u* und *ū* ist vor stimmloser Fortis verkürzt worden, wie in Hinterpommern und im Stettiner Hochdeutsch und, wie ich hinzufügen darf, in ganz Vorpommern und zumeist in den ndd. Küstenmundarten. Pfaff ist meines Wissens der erste, der die Beobachtung ausgesprochen hat; sonst hat man diese engen (geschlossenen) Kürzen immer als Längen aufgefaßt.

7) Altes *ī*, *u* und *ü*, und ebenso altes *au* nebst Umlaut sind ferner verkürzt worden vor der Endsilbe *-gen* — eine in Neuvorpommern unbekannte Erscheinung. Vgl. *śtigɒ* steigen, *bugɒ* bauen, *hogɒ* (veraltet) hauen, *śtrögɒ* streuen.

8) Für die Kürzung alter Längen ist eine ältere und eine jüngere Periode zu scheiden. Ndd. *ē* ist in älterer Zeit zu *ä* gekürzt worden, z. B. in *lädɒ* Leiter (schon mndd. *ledder*), in jüngerer Zeit zu weitem (offenen) *i* (*i*), z. B. in *hitst* heißt (mndd. *hētest*).

9) Unbekannt ist die vorpommersche Verschiebung der langen Vokale vor *r*. Es heißt *dōän* Dorn und nicht *duän*, *päät* Pferd und nicht *pēät* oder *pīät*.

10) Unbekannt ist der hinterpommersche Lautwandel von *o* (aus altem *a*) vor *l* + *d* oder *t* zu *u* (*ù*). Es heißt, wie in Vorpommern, *olt* alt und nicht *ùlt*, *holl* halten und nicht *hùlə*, *zolt* Salz und nicht *zùlt*.

11) Kurzes *i*, *u* und *ü* wird vor gedecktem *l* oder *n* eng (geschlossen) gesprochen, in Beispielen wie *wilt* wild, *fuvkv* Funken, *bün* bände — eine in Neuvorpommern unbekannte Erscheinung.

12) Es heißt *zägɒ* säen, *mägɒ* mähen, *nägɒ* nähen, *drägɒ* drehen, *wägɒ* wehen, *krägɒ* krähen (vgl. auch *blögɒ* blühen) — *j* in *mäjɒ* Mäher,

Digitized by Google

*näj:nâtl* Nähnadel. Da Umlaut von altem *ā* sonst als *ē* erscheint (und ebenso germ. *ai*), so erklärt Pfaff die Formen aus den altndd. wie *sāian* säen in der Weise, daß mndd. *seijen* anzusetzen ist (vgl. mndd. *geit* aus hypothetischem *gāit*) mit einem Diphthong *ēi*.

Ich hebe noch besonders hervor, daß Pfaff auch den sich in der Gegenwart vollziehenden sprachlichen Neuerungen seine Aufmerksamkeit zugewandt hat. So bemerkt er (S. 24), daß Formen wie *zäi* sage, *läi* lege ganz modern sind, daß noch heute daneben *zäj*, *läj* gesprochen wird, doch *äi* bereits überwiegt, vgl. dazu (S. 30) die als veraltet angeführte Form *rägv* rein für jetziges *räin*. Als veraltet bezeichnet er ferner (S. 29 f.) *būzt* gebaut und *hogv* hauen für *buχt* und *houn*. Dazu (S. 40): „Ganz jungen Ursprungs und bislang erst teilweise durchgedrungen ist der Uebergang eines älteren *-ùj* (mnd. *-ugge*) in *ö*," z. B. in *brùj* Brücke, *mùj* Mücke neben *brö*, *mö*. Veraltet sind (S. 42) *zöχst* suchst, *köfst* kaufst, dafür jetzt *zökst*, *köpst*; (S. 46) *fâḍv* Vater, dafür jetzt *fotv*. Pfaff konstatiert (S. 39) das Eindringen der Stettiner Sprechweise in die Mundart und, was ungleich merkwürdiger erscheint, (S. 40) Spuren hinterpommerscher Mundart speziell für das Wort *ōs* uns. Sollten diese hinterpommerschen Anklänge — das Dorf Stolzenhagen zeigt als einen weiteren Anklang das hinterpommersche *ù* vor *lt* statt *o* — nicht vielleicht so zu erklären sein, daß ein Teil der Bevölkerung im mittleren Pommern mit der in Hinterpommern gleicher Herkunft ist, so daß bei der sprachlichen Nivellierung der Landschaft jene, sagen wir sporadische, der hinterpommerschen gleiche Sprechart aufgesogen worden wäre? Derselbe Fall liegt vielleicht für die Insel Rügen oder doch einzelne Landschaften von Rügen vor — ich denke besonders an Mönchgut — wo gewisse an Hinterpommern erinnernde Spracheigentümlichkeiten (wie *žäχt* sagt, jetzt *zäχt*), die noch vor 50 Jahren gehört wurden, seit 1848 zu Gunsten des allgemeinen neuvorpommerschen Platt geschwunden sind.

Endlich weise ich darauf hin, daß wir in der vorliegenden Schrift auch mehrfach Hinweise auf das Stettiner Hochdeutsch finden. Wir erfahren (S. 28 f.), daß der Stettiner das schriftdeutsche lange *i*, *u* und *ü* vor stimmloser Fortis zwar eng (geschlossen) aber kurz ausspricht, (S. 35) daß er das kurze *i*, *u* und *ü* vor *n* + *d*, *t*, *g* oder *k* eng ausspricht, (S. 38 f.) daß die Wörter *drippeln, Schippe, stiepen, Stiepe, Kieper, Kiepe, knippern* von Berlin nach Stettin importiert woden sind.

Der Leser mag aus diesem Referat entnehmen, daß sich Pfaff durch die vorliegende Erstlingsschrift ein großes Verdienst um unsere bisher so arg vernachlässigte pommersche Dialektforschung erworben hat. Ich schließe mit dem Wunsche, daß er seine Studien auf dem Gebiete der heimischen Mundartenforschung fortführen möge, um uns künftig eine größere Gesamtdarstellung der mittelpommerschen Mundart zu schenken.

Stralsund, den 19. Oktober 1900. Otto Bremer.

W. Lüpkes: Seemannssprüche. Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten über Seewesen, Schiffer- und Fischerleben in den germanischen und romanischen Sprachen. Berlin 1900, E. S. Mittler und Sohn, XII 192 S. 8. 2,50 Mark.

Bei dem seit einem Decennium stetig wachsenden Interesse des deutschen Volkes für das Seewesen muß die Erforschung der hierauf bezüglichen Sprichwörter als eine zeitgemäße und dankenswerte Aufgabe erscheinen. Der Verfasser, welcher anfangs die Absicht hatte, sich mit seiner Sammelthätigkeit auf die die Nordsee umwohnenden Völker zu beschränken, hat den Plan später erweitert und auch die die Ostsee umwohnenden germanischen Völker und endlich sämtliche germanischen und romanischen Dialekte in den Bereich seiner Arbeit hineingezogen.

Digitized by Google

Die Resultate dieser zum Teil sehr mühseligen Sammelthätigkeit hat er zunächst in der „Marine-Rundschau" X. Jahrg. 1899, Heft 7 ff. und XI. Jahrg. 1900, Heft 1 ff. veröffentlicht und jetzt als eigenes Buch erscheinen lassen.

Das ganze Werk zerfällt in zwei Hauptabschnitte, von welchen der erste die germanischen Sprachen (niederdeutsch, holländisch, englisch, isländisch, norwegisch, schwedisch, dänisch) und der zweite die romanischen Sprachen (lateinisch, französisch, italienisch, spanisch, portugiesisch, die weniger verbreiteten romanischen Sprachen) umfaßt. In zahlreichen Anhängen werden teils Nachträge und Ergänzungen, resp. Berichtigungen, teils solche Stoffe gebracht, welche sich nicht direkt unter den Begriff der Sprichwörter subsummieren lassen. So teilt der Verfasser z. B. auf S. 30 zwei Rammlieder bei Wasserbauten, S. 28 f. Matrosenlieder beim Gangspill (Winde), das Störtebeckerlied, auf das Seewesen bezügliche Rätsel und andere Volksreime mit. Auf S. 131—134 findet sich eine Abhandlung über „Gott segne unsern Strand!" ein Gebet, welches nach einer vom Verfasser beigebrachten Notiz vom Jahre 1794 u. a. auch auf Mönchgut gebetet wurde. Hinzuzufügen wäre noch, daß das Gebet auch auf der Insel Hiddensee ehemals bekannt gewesen ist (vgl. Haas: Die Insel Hiddensee S. 36). Sehr dankbar müssen wir dem Verfasser auch sein, daß er die der Seemannssprache eigentümlichen Ausdrücke und Wendungen in den Anmerkungen kurz erklärt hat und daß er den aus fremden Sprachen entlehnten Sprichwörtern eine Uebersetzung beigegeben hat. Hierdurch hat er seinem Werke jedenfalls die Möglichkeit einer weiten Verbreitung verschafft.

Eine andere Frage ist es, ob die Anordnung des Stoffes nach den einzelnen Sprachen und Dialekten berechtigt war, oder ob nicht vielmehr eine Anordnung nach dem Inhalte der Sprichwörter hätte richtiger erscheinen können. Doch wollen wir darüber nicht mit dem Verfasser rechten, sondern wollen demselben lieber für seine freundliche Gabe danken und hoffen, daß dieselbe auch in Pommern weiteste Verbreitung finden möge. H.

Hans Boesch: Kinderleben in der deutschen Vergangenheit. Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, herausgegeben von Georg Steinhausen, V. Band. Mit 149 Abbildungen und Beilagen nach den Originalen aus dem 15.—18. Jahrhundert. Leipzig, E. Diederichs, 1900. 132 S. 8. 4 Mark.

Das vorliegende Werk enthält eine wohlgelungene und außerordentlich ansprechend abgefaßte Darstellung des Kinderlebens in der deutschen Vergangenheit. Von der Geburt und der Taufe (S. 1—33) an führt uns der Verfasser die ersten Lebensjahre des Kindes (S. 33—45), seine Erziehung im Hause (S. 45—62), Spielzeug und Spiele (S. 62—78), Fest- und Feiertage (S. 78 bis 93), die Schule (93—106) und die darauf folgende Zeit (S. 106—114) vor Augen; ein Abschnitt über uneheliche, arme und verwaiste Kinder (S. 114 bis 120) und über Krankheiten und Tod (S. 120—131) bilden den Schluß des Werkes. Nicht minder verdienstvoll aber wie die textliche Darstellung sind die zahlreichen Illustrationen, welche nach den alten, in Nürnberg, Dresden, Berlin u. a. aufbewahrten Originalen hergestellt sind. Es sind darunter Stiche von Beham, Dürer, Grien, Conrad Meyer u. a., zahlreiche fliegende Blätter und Illustrationen aus älteren Werken nachgebildet — lauter Darstellungen, welche in der Regel nur wenig zugänglich sind. Die Volkskunde erhält reiche Belehrung aus dem Werke, sowohl nach der textlichen, als auch nach der illustrativen Seite: Da erfahren wir von dem mannigfachen Aberglauben, der mit der Geburt des Kindes verknüpft ist; vom Glückshäubchen, von der Geburtsanzeige, vom Patenpfennig und Patenbrief, von der Puppe und dem Steckenpferd, Bilderbogen und Bleisoldaten, vom Knecht Ruprecht und vom Heiligen

Digitized by Google

Nikolaus, von Fastnacht und Weihnacht, von den Leiden und Freuden, welche die Schule im Gefolge hat. Jeder, der sich in den Text und in das Studium der zahlreichen Illustrationen vertieft, wird mannigfachen Genuß und reiche Anregung zur Vergleichung mit modernen Verhältnissen gewinnen. H.

A. Bartels: Der Bauer in der deutschen Vergangenheit. Mit 168 Abbildungen und Beilagen nach den Originalen aus dem 15.—18. Jahrh. — Monographien zur deutschen Kulturgeschichte, herausgeg. von Gg. Steinhausen, VI. Band. Leipzig, E. Diederichs, 1900. 143 S. 8°.

Das vorliegende Werk giebt uns eine zusammenhängende Darstellung von der Entwickelung des deutschen Bauernstandes, welche mit den primitiven Verhältnissen der germanischen Urzeit beginnt und bis in das XIX. Jahrhundert hinabreicht. Wie mannigfachen Veränderungen ist der deutsche Bauer während dieses fast zweitausendjährigen Zeitraumes unterworfen gewesen, und andererseits wieder — mit welch bewunderungswürdiger Treue hat er seine Eigenart diesen langen Zeitraum hindurch bis in die neueste Zeit hinein bewahrt! Es ist ein hervorragendes Stück deutscher Kulturgeschichte, welches der Verfasser in der wohlgelungenen Monographie vor unseren Augen entrollt. Das Interesse an der Darstellung wird aber noch vertieft durch zahlreiche in den Text eingefügte Abbildungen, welche alte Holzschnitte, Buchillustrationen und fliegende Blätter aus dem XV.—XVIII. Jahrhundert in vortrefflicher Weise wiedergeben. Von besonderer Wichtigkeit für die Volkskunde sind die Abschnitte Dorfanlage, Bauernhaus, Bauerngarten und die innere Einrichtung des Bauernhauses, über Speise, Trank und Kleidung, über Sitte und Brauch bei Feldarbeit und Viehzucht, über Hochzeit, Ehe, Kindererziehung und Todesfälle, über Rechtsverhältnisse, Dorffeste u. a. Zahlreiche mittelalterliche Bräuche haben sich auch in unserer pommerschen Heimat erhalten. Das S. 48 erwähnte Ausstreuen von Eierschalen auf den frisch besäeten Acker findet seine Parallele in dem durch das rügische Landrecht (ca. 1540 verfaßt) bezeugten Vergraben von Eiern im Acker. Die S. 51 mitgeteilte Buße für den getödteten Haushund kehrt in derselben Weise gleichfalls in dem rügischen Landrecht wieder. Wenn auf Mönchgut die Wohnstube mit Döns oder Dünse bezeichnet wird (vgl. Grümbke II S. 67), so ist dies ein Ueberbleibsel der S. 7 f. erwähnten, unterirdischen und mit Dünger bedeckten Winterstuben, die dung hießen. Auf S. 130 handelt der Verfasser (auf Grund von Ernst Moritz Arndts Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen, Berlin 1803) über die traurigen Verhältnisse des einheimischen Bauernstandes im XVIII. Jahrhundert.

Die Lektüre des Buches sei allen unseren Lesern, namentlich aber denjenigen empfohlen, welche auf dem platten Lande leben oder den ländlichen Verhältnissen nahe stehen. Dr. A. Haas.

P. Spelter. Die Pflanzenwelt im Glauben und Leben unserer Vorfahren. Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, Neue Folge XIV. Serie, Heft 336. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei A.-G. (vormals J. F. Richter), 1900. 40 S. 8. 0,75 M.

Infolge ihres gemütvollen und naturliebenden Charakters haben die Deutschen von jeher an der Natur gehangen und ihrem Leben und Weben andachtsvoll gelauscht. Beweis dafür sind die Reste religiösen Glaubens und Lebens unserer Vorfahren, soweit sie sich auf die Pflanzenwelt beziehen. Von der Edda an bis in die neueste Zeit hinein finden sich Spuren, welche an die Verehrung der Baum- und Feldgeister durch unsere heidnischen Vorfahren erinnern. Die Bäume wurden als menschliche Wesen gedacht und galten als solche für heilig und unverletzlich; ebenso wurde die Pflanze als zeitweiliger Körper

Digitized by Google

einer Menschenseele angesehen. Von den Bäumen des deutschen Waldes galten insbesondere Eiche, Esche, Linde, Birke, Buche und Hasel als heilige, den Göttern geweihte Bäume; von den übrigen Bäumen besonders der Hollunder oder Flieder. Die Tanne als Weihnachtsbaum ist jedoch erst jüngeren Ursprungs. Aus der Pflanzenwelt im engeren Sinne greift sich der Verfasser nur die Rose und die Lilie, die Lieblingsblumen des deutschen Volkes, heraus, um an ihnen die Heiligkeit der Pflanzen zu exemplificieren. Das ist in ganz knappen Zügen der Inhalt der höchst ansprechend geschriebenen kleinen Schrift. Wir gestehen gerne, daß wir die Schrift mit großem Vergnügen gelesen haben, und empfehlen sie unseren Lesern aufs angelegentlichste. H.

## Briefkastennotizen.

**Herrn B. K. Kusserow, Stettin.** Gelegentlich der Vermählung des Königs Alexander von Serbien (Anfangs August) teilten die Zeitungen mit, daß die neuvermählte Königin vor ihrem Eintritt in den Konak sich mehreren offenbar alten serbischen Gebräuchen unterzogen habe. Unter anderen nahm sie einen Apfel und schleuderte ihn über den Kopf hinweg. Die anwesende Jugend haschte darnach, denn es heißt, daß diejenige unverheiratete Person, die sich des Apfels bemächtigt, noch in demselben Jahre heiraten werde. Ferner mußte die Königin in jede Hand eine Flasche Wein und unter jeden Arm einen Laib Brot nehmen, und so bewehrt, überschritt sie die Schwelle des Konaks. Sie fragen, welche Bedeutung der Apfel habe und ob sich eine ähnliche Verwendung des Apfels auch bei pommerschen Hochzeiten finde. — Der Apfel ist das Symbol der Fruchtbarkeit, vgl. Perger, Deutsche Pflanzensagen S. 329 f. Für Pommern vermag ich nur auf unsere Blätter Jahrg. IV S. 181 und meine Hinterpom. Sagen S. 156 (Nr. 36) verweisen. Erwähnt sei hier auch folgender deutscher Glaube aus der Provinz Posen: Die Jungfrau soll in der Neujahrsnacht einen Apfel schälen und die Schalen desselben über den Kopf werfen. Die hingeworfenen Schalen werden so zusammenfallen, daß sie den Namen des zukünftigen Mannes bilden. — Weitere Mitteilungen sind erwünscht.

**Herrn A. in Zw.** Zu Lewark schreiben Sie: Nach meinen Nachforschungen sind Zopplewark und Schwienlewark ein und derselbe Vogel. Die Haubenlerche kommt im Winter auf die Höfe und sucht sich im Dung, namentlich im Schweinedung, Nahrung. Daher der Name. — Für die kleinen Mitteilungen aus ihrer Dorfchronik besten Dank. Wir bringen sie gelegentlich. Ueber die Verwandlung des Kuckucks in einen Habicht ist uns nähere Mitteilung erwünscht. Sie vermuten, daß auch bei der Lerche eine ähnliche Verwandlung statthabe. Sie haben nicht ganz Unrecht. Ein mir hier mitgeteilter Glaube aus Kujawien lautet: „Nach dem Volksglauben bleiben die Lerchen auch im Winter bei uns. Eine jede legt sich unter einen Stein und hält dort ihren Winterschlaf. Am Feste St. Agnes (21. Januar) durchwärmt die Sonne den Stein, und die Lerche wendet sich auf die andere Seite." Ich erinnere auch an den Winterschlaf der Schwalbe.

## Redaktionelle Mitteilung.

Die Fortsetzung der Abhandlung von Dr. A. Brunk: Volkskundliches aus Garzigar, wird in Nummer 6 und 7 erscheinen. Die beiden Nummern werden gleichzeitig veröffentlicht werden.

Verantwortl. Herausgeber: Professor **O. Knoop**, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: **A. Straube**, Labes.

Digitized by Google

26274.64

Jahrg. IX. Nr. 6 u. 7.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von Prof. O. Knoop und Dr. A. Haas.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. April 1901.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Volkskundliches von Garzigar. — Kleine Mitteilungen. — Briefkastennotizen.

## Volkskundliches aus Garzigar.

(Fortsetzung und Schluß.)

Von Dr. A. Brunk.

### Der Mond, der scheint so hell.

Da hadden sich twei versprake to frigent, wenn nich im Lewe, denn im Dod. Nu war hei sturwe im Krieg. Sei wußd dat awer nich. Eine Awend, wie se im Winter melke ded, kemmt he upn Grauschemmel to rident un seggt: „Nu spaud di ma, ick bin nu hier, nu wardst du mitkame." Se draug de Melk rin un hei nam sei to sich upn Grauschemmel. Underweges seggt hei:

„Dei Mahn dei schint so hell,
Dei Dod dei rid't so schnell;
Feinsliebchen, grugt di uck?"

Se seggt: „Worüm sull mi gruge? Du bist ja bi mi." Dunn red hei mit ehr up eine Kirchhof, da sett hei ehr runde un reip: „Komm, Kester, sing' dat Truglied ver un Pap, spreck du de Segen, eihr wi uns int Trugbedd legge." Da kreg se't mitte Angst. Sei leip, dat se in dat Hus rinnekam, dat dicht bim Kirchhof wer. Sei had e Krage um, den had sei sich losmakt. Hei ret ehr den Krage af, awer ehr kreg hei nich. Dei Krage wer am andre Dag in schier Flisserkes terrete. De Lid breigde ehr wedder, wo se to Hus hert. Des Awends kam hei wedder, awer hei kunn nich rinne kame, se hadde dei Der fast taumakt. Nu reip hei, all dei fridagsche Arbeit*) sull em upmake. Da kam ein Klugen Woll un wull em de Der upmake. Se stedde dat trick. Denn kam e Bessem, e Steck Garn. Dunn klabbd ein oll Man sich in de Händ un säd: „Kikeriki-hahn!" Denn fung de Hahn an to kreihent, un de Dod wer weg. Awer den dridden Dag, denn sturw se doch.

*) Freitagsarbeit ist Unglücks- und Teufelswerk. Daher wurde z. B. im Elternhause der Erzählerin, beim alten Perschall, keine Arbeit am Freitag vollendet.

Digitized by Google

Die Aehnlichkeit dieser Sage mit Bürgers Lenore springt so in die Augen, daß eine Unabhängigkeit beider von einander ausgeschlossen ist. Am nächsten scheint die Annahme zu liegen, Bürgers Lenore (die 1773 erschien) hätte in unserer Sage die gebundene Form eingebüßt: nur die Zeilen

Der Mond scheint hell,
Hurra! die Toten reiten schnell!
Graut Liebchen auch vor Toten?

hätten sich dem Gedächtnis des ersten Erzählers tiefer eingeprägt, da sie in der Lenore mit kleinen Abweichungen viermal wiederkehren, und wären so mit geringen Abänderungen in die Sage übernommen worden. Der ganzen Geschichte wäre dann am Schluß, wie so häufig bei Sagen, eine andere Wendung gegeben. Doch auch der umgekehrte Fall, daß die Sage die Quelle für die Bürgersche Ballade ist, ist denkbar, zumal da Bürger selbst erzählt hat, er habe eines Abends bei Mondschein ein Bauermädchen singen hören

Der Mond der scheint so helle,
Die Toten reiten so schnelle.
Feins Liebchen, graut dir nicht?

Unsere Sage selbst giebt uns die Handhabe, diese Frage zu entscheiden. Auf des Toten Frage „Feinsliebchen, grugt di uck?" antwortet das Mädchen: „Worüm sull mi gruge? Du bist ja bi mi." Diese Worte finden sich in der Lenore nicht und können demnach auch nicht daher entlehnt sein. Sie sind aber auch nicht eine freie Erfindung des Sagenerzählers; denn sie standen ähnlich in der von Bürger benutzten Sage, wie aus mehreren Briefen, die zwischen ihm und seinem Freunde Boie im September 1773 gewechselt wurden, hervorgeht. (Strodtmann, Briefe von und an G. A. Bürger Bd. I). Dazu bemerkt J. H. Voß, der erste Herausgeber des Briefwechsels, die Dienstmagd, welcher Bürger den Stoff verdankte, habe aus dem Liede nur noch die beiden Zeilen

Der Mond der scheint so helle,
Die Toten reiten schnelle,

und einzelne Worte des Gespräches gewußt: „(Graut Lieben auch?" „Wie sollte mir grauen? Ich bin ja bei dir." (Wackernagel Kleinere Schriften II S. 422 f. Ferner berichtet Heinrich Hoffmann in den Nachträgen zu dem Aufsatze Wackernagels (Altdeutsche Blätter von M. Haupt u. H. Hoffmann Bd. I S. 204) von einer ganz ähnlichen Sage aus Glandorf im Münsterschen, in der der Geist die Worte spricht

De Mond de schynt so helle.
De Doden ryet so snelle.
Fyns Lefken, gruwelt dy ok?

worauf das Mädchen antwortet: „Wat schol my gruweln! Du büst ja by my!" Da haben wir genau dieselbe Antwort wie in unserer Sage. Somit müßte der, der diese auf Grund der Bürgerschen Lenore erzählte, auch diese Glandorfer Sage oder wenigstens Bürgers Briefwechsel mit Boie gekannt haben, was niemand im Ernst behaupten wird.

Auch die Abweichung in der zweiten Zeile des Liedbruchstückes in unserer Sage „dei Dod dei rid't so schnell", wofür in der Lenore stets „Die Toten reiten schnell" steht, ist keineswegs willkürlich. In Hippels „Lebensläufen in aufsteigender Linie" heißt es: „Am Heck sang ein Bauermädchen ein bekanntes Volkslied in gleich bekannter Melodie, indem sie das Heck öffnete:

Der Mond scheint hell,
Der Tod reitt schnell:
Feinsliebchen, graut dir auch?"

Und ähnlich führt Herder aus einem ostpreußischen Märchen die Verse an:

„Der Mond scheint hell,
Der Tod reit't schnell.
Feinsliebchen, grauet's dir?"
„Und warum sollt mir's grauen?
Ist doch Feinslieb bei mir." (ad. Suphan Bd. XX S. 379).

Danach dürfte klar sein, daß die Garzigarer Sage nicht auf Grund des Bürgerschen Gedichtes entstanden sein kann, sondern vielmehr der Quelle Bürgers, die im Original nie bekannt geworden ist, nahe steht. Ist dem so, so ergiebt sich aber weiter, daß Bürger seiner Vorlage nicht nur die kehrreimartig wiederholten drei Zeilen entnommen hat, sondern auch den Schluß der 22. Strophe:

„Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor
Und gurgle mir das Brautlied vor!
Komm, Pfaff, und sprich den Segen,
Eh' wir zu Bett uns legen!"

Digitized by Google

Denn ihm entspricht fast wörtlich in unserer Sage: „Komm, Kester, sing' dat Truglied ver un Pap, spreck du de Segen, eihr wi uns int Trugbedd legge."
Vergl. auch, besonders zu dem Schluß unserer Sage Jahn, Volkssagen Nr. 515.

## Das Unhier.

Es giebt Kinder, die mit einem Mützchen auf dem Kopf auf die Welt kommeu. Wird dieses nicht vor dem siebenten Jahre verbrannt, so wird das Mützchenkind ein Unhier (Ungeheuer), d. h. es holt nach seinem Tode jedes Jahr einen Familienangehörigen nach. Wenn ein Unhier begraben wird, so giebt man ihm entweder einen Strumpf mit oder man streut Mohnsamen hinter dem Sarge her. Das Unhier muß dann jedes Jahr eine Masche auflösen oder ein Mohnkörnchen auffammeln und darf sich nicht an sein grausiges Werk machen, bevor es damit fertig ist.

Von einem, der alles an sich reißt, sagt man scherzhaft: „Dat is e Unhier."
Ueber das Unhier vergl. Haas, Beiträge S. 235.

Nach dem Glauben des Volkes vermag sich die Seele aber nicht nur vom toten Körper zu trennen, sondern, wenn auch nur auf Zeit, auch von dem lebenden. Ein Gebilde dieses Glaubens ist

## die Mahrt.

Der Grund ihres Erscheinens ist die Sehnsucht eines Menschen nach dem andern, die die Seele aus dem Körper zu dem andern hintreibt. Wenn einer mit der Mahrt behaftet ist, so haben die Gevattern schuld; anstatt bei der Taufe die Frage des Predigers mit ja zu beantworten, sagen sie im stillen: „Dat sall e Mahrt ware!" Zuerst meldet es sich wie eine Mücke, dann wie eine Katze am Fußende des Deckbetts, dann wie ein Hund auf der Brust. Dabei ist man ganz wach. Wenn es kommt, muß man die Korken (Holzpantoffeln) verkehrt vors Bett setzen oder einen am Freitag vor Sonnenaufgang gebundenen Besen vors Bett legen oder mit einer am Freitag vor Sonnenaufgang geschnittenen Rute aufs Bett schlagen. Oft hilft aber auch das nicht; dann muß man unter Fluchen die Mahrt zum Frühstück laden. Mir wurde von einer Frau in G. erzählt, die als zwölfjährige in der Schule einen wilden Jungen kennen lernte, der ihr nachstellte. Seit der Stunde wurde sie von der Mahrt geplagt; wo sie auch war, überallhin verfolgte es sie. Später führte der Zufall beide, sie als Wirtschafterin, ihn als Pächter, in dasselbe Haus. Als sie eines Nachts wieder von der Mahrt sehr gepeinigt wurde, rief sie: „Du verfluchter Satan, komm morge tum Frihstick!" Morgens um 4 Uhr klopfte es, und als eins der Mädchen öffnete, stand der Pächter da und fragte: „Na, wie sieht dat ut mit dem Frihstick?" Im Jahre 1894 starb der Pächter; seit dem Tage seines Todes ist die Frau von der Mahrt befreit.
Vergl. Asmus-Knoop, Sagen aus dem Kreise Kolberg-Körlin S. 39.

## Die wilde Jagd.

Ein alter Mann aus Garzigar Namens Rohr ging vor vielen Jahren einmal Abends mit der Axt nach dem Walde. Dort im Walde sprang ihm plötzlich ein Hund entgegen; er schlug nach ihm mit der Axt. Als er sein Holz gehauen hatte, ging er wieder nach Hause. Auf halbem Wege kamen zwei Hunde und umbellten ihn immer. Er hörte auch schießen, sah aber den Jäger nicht. Die Hunde ließen ihn nicht weiter gehen, er mußte so lange stille stehen, bis die wilde Jagd vorüber war.

Die Erzählerin fügte hinzu:

Vor 20 Jahren wohnte ich in Labehn. Ich hatte für eine Nichte zu spinnen; die sagte mir: „Tante, spinnen Sie man fleißig, daß Sie's zu Weihnachten aufhaben! Dann sollen Sie auch ein Weihnachtsgeschenk haben." Den Tag vor Weihnachten, am Christabend, hatte ich's aufgesponnen und ging mit

Digitized by Google

dem Garn nach Puggerschow. Auf dem Rückwege wurde es Abend, und als ich auf das Kramper Feld kam, war es ganz dunkel, daß ich kaum die Bäume am Wege sehen konnte. Als ich nach den Kramper Fichten kam, liefen zwei Hunde an mir vorbei und sagten huh, und dabei flog ihnen das Feuer aus dem Maul. Ich erschrak mich so, daß mir alle Glieder zitterten. Dann ging ich nach Landechow runter; da blies gerade der Hirte*). Ich wär' gerne über Nacht dageblieben, mußte aber wegen meines Kleinen nach Hause. Als ich nach der Berieselung kam, war es im Hauptgraben, als wenn ein Pferd mit den Vorderfüßen ins Wasser schlug. Ich blieb stehen und wußte nicht, sollte ich vorwärts oder nach Landechow zurück gehen. Dann ging ich doch weiter. Da war es, als wenn einer immer neben mir ging. Ich habe gebetet, aber immer wollte mich einer aus dem Wege drängen. Mit einmal sah ich das Licht in Labehn. Als ich näher nach dem Dorfe kam zum Graben, da schob es mich in den Graben 'rein. Ich half mir aus dem Graben. Es war von da nicht mehr weit bis zu meinem Hause, aber ich kam und kam nicht hin und kam wieder zum Labehner Ausbau. Als ich da den Drücker an der Hausthür aufdrückte, sagte der Mann: „. . . sch, wo kommen Sie her?" Ich erzählte ihm und bat ihn um die Laterne. Da rief er seinen Jungen, der sollte mich nach Hause bringen. Als wir ein Ende gegangen waren, blies es ihm die Laterne aus, und dabei war gar kein Wind.

### Das gespenstische Weib.

Ein Mann wohnte in Gotzmer (Gutzmerow); dessen Tochter war in Glowitz verheiratet. Als der Vater krank wurde, ließ er es der Tochter sagen, und diese machte sich auf den Weg, um ihn zu besuchen. Als es Abend wurde, wollte sie wieder nach Glowitz zurückgehen. Der Vater wußte wohl, daß es auf dem Glowitzer Felde nicht richtig war, wollte es ihr aber nicht sagen, um sie nicht zu ängstigen. Als sie auf das Glowitzer Feld kam, sah sie, daß eine Frau vor ihr ging. Sie lief, um die Frau einzuholen, und sprach sie an: „Guten Abend!" Die Frau, die ein kleines Körbchen an dem Arm hatte, dankte ihr recht erbärmlich mit weinerlicher Stimme. „Frauchen, ist sie krank?" Da kehrte sie sich um und sprang auf sie zu, als wollte sie ihr das Gesicht zerkratzen, und rief: „Ja krank, ja krank, ja krank!" Die andere ging rückwärts und betete. Mit der Zeit wurde die Frau so hoch wie ein Wegweiser und ging zwischen den Dunghaufen übers Feld dem Walde zu, gerade als wenn der Wind sie schmiß. Die Frau aus Glowitz lag nachher vier Wochen sterbenskrank vor Schreck.

So hat ihre Tante selbst erzählt.

### Das gespenstische Rad.

Einem Mann begegnete einmal ein kleines Rad, das sagte immer:

Fidelit, fidelit de rechte Weg
Nam tauenzinsche Scheperknecht.

Der Mann stieß es um. Da fing es an zu jammern, daß ihm angst und bange wurde und er es wieder mit dem Fuße aufrichtete. Da sagte es wieder „Fidelit, fidelit . . ." und lief weg.

Vergl. B. f. P. V. VIII S. 87 und Knoop, Sagen aus der Provinz Posen S. 119.

Von mehr praktischer Bedeutung ist der Volksglaube in der ländlichen Wirtschaft, bei der Viehzucht, bei Saat und Ernte, vor allem aber in der Volksmedizin. Die sogenannte Sympathie spielt hier eine wichtige Rolle. Die meisten kennen selbst ein paar derartige Mittelchen und wenden sie heimlich an, wenn sie es auch nicht eingestehen wollen; teils um Schäden abzuwenden, teils um sonst vielleicht ausbleibende Erfolge hervorzurufen.

*) d. h. er ging blasend im Dorfe umher, um sich seinen „Weihnachten" zu erbitten.

Digitized by Google

1. Wenn man der Gans die Eier zum Brüten unterlegt, so muß man dabei schnell Brot essen, dann fressen nachher die Güssel gut.

2. Wünscht man, daß die Küken früh zur Ruhe gehen, so muß man die Henne früh auf die Eier setzen; denn um die Zeit, wo das geschieht, gehen die Küken schlafen.

3. Wenn man die Klucke mit den Küken herausbringt, kann man die Krähen blind machen. Man schneidet in eine Rasenscheibe ein Loch und steckt alle Küken hindurch. Dann können die Krähen auf dem Baume über den Küken sitzen, sie sehen nichts.

4. Beim Hafersäen muß man ein Korn im Munde haben und darf nicht sprechen. Daher stammt die Redensart: „Es ist so still wie beim Hafersäen."

5. Wenn ein Mädchen Flachs sät, muß sie mit beiden Füßen zugleich springen. So hoch sie springt, so hoch wird der Flachs.

6. Zwischen Weihnachten und Neujahr darf kein Flachs oder Hede gesponnen werden. Soviel Schew herausfällt, soviel Läuse bekommt das Vieh.

7. Wer in der Fastnacht näht, dem verlahmt das Vieh.

8. In der Nacht vom 23. auf den 24. Juni muß man neunerlei Kraut unter den Kopf legen. Was man dann träumt, wird wahr.

9. Wenn die Bienen fortfliegen wollen, spricht man:

Ihr Bienen und Weisen,
Ihr sollt nicht weiter reisen;
Setzt euch aufs grüne Gras,
Wo Maria mit Jesu saß.
Bleibet hier
Und traget mir
Euren Honig und Saft
Von Laub, Blumen und Gras.

† † † (Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.)

Ueber Bienenaberglauben vergl. Bl. f. P. V. II S. 25 und IX S. 3. Für „Saft" in der vorletzten Zeile muß es „Wachs" (plattd. „Waß") heißen, wie die Parallelen zeigen.

10. Wenn sich das Schwein verfangen hat:

Schwein, du bist verfangen
Unser Herr Christus ward gehangen.
Schad't unserm Herrn Christus das Hangen nicht,
Schad't dir das Verfangen nicht.
Bist du verfangen vom Wasser,
So helf' dich (!) Gott der Vater.
Bist du verfangen vom Wind,
So helf' dich Gottes Kind.

† † †

Gewöhnlich aber hat jedes Dorf eine „weise Frau", die darin besonders erfahren ist. Unter ihnen giebt es Berühmtheiten, die mit einer gewissen ehrfurchtsvollen Scheu angesehen und meilenweit besucht und geholt werden. Nur wenn ihre Mittel versagen, versteht sich das Volk dazu, den gelehrten Arzt (den „Menschen- und Viehdokter") zu Rate zu ziehen. Die Mittel, durch die die Volksmedizin eine Heilung herbeizuführen sucht, sind verschiedener Art. Selbstverständlich kennt sie eine Menge von Heilmitteln, die zum Teil auf scharfer Beobachtung der Natur beruhen und daher auch bisweilen von der gelehrten Medizin angenommen sind, zum Teil aber auch barem Unverstand und gewissen eingebildeten Erfahrungen ihre Anwendung verdanken. Noch mehr Vertrauen bringt

Digitized by Google

aber das Volk der geheimnisvollen Sympathie entgegen. Vielfach soll schon das bloße Auflegen der Hand Heilung bringen.

11. Gegen Geschwülste.

Wenn man drei Maulwürfe in der Hand totgedrückt hat, so hilft das bloße Auflegen der Hand und Bedrücken bei Geschwülsten.

In andern Fällen hilft kreuzweises Bestreichen, Reiben oder andere seltsame Manipulationen, die häufig unter erschwerenden Bedingungen, an bestimmten Tagen, mit rückläufigem Zählen, besonders aber unter tiefstem Schweigen auszuführen sind.

12. Gegen Venen.

Man pflückt einen Apfel frühmorgens schweigend vom Baum, zerschneidet ihn und bestreicht die Vene mit der einen Hälfte | — | und mit der zweiten — | — (also dreimal kreuzweise). Dann legt man die beiden Hälften aneinander und vergräbt den Apfel unter der Dachtraufe. Wenn der Apfel verfault ist, ist auch die Vene weg.

13. Gegen Warzen.

a. Wer sich die Warzen von den Händen vertreiben will, der gehe am 31. Juli (Beatrix) unter einen Baum, schabe schweigend aufwärts Borke von der Rinde, bereibe damit die Hände und werfe die Borke fort. Fällt das Laub von den Bäumen, so sind die Warzen fort.

b. Man mache soviel Knoten, rückwärts zählend, in einen Faden, wie man Warzen hat, und werfe den Faden fort. Ist der Faden verfault, so sind die Warzen verschwunden.

In weitaus den meisten Fällen aber gehört dazu eine Besprechungsformel, wie wir sie schon unter 9 und 10 kennen gelernt haben. Der Schluß derselben lautet stets: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes", wobei drei Kreuze geschlagen werden. Die Besprechungsformeln selbst bestehen seit uralten Zeiten gewöhnlich aus einer kurzen erzählenden Einleitung, die meistens auf einem analogen Vorgang im Leben Jesu Bezug nimmt, worauf dann die eigentliche Besprechung unvermittelt folgt.

14. Gegen Gesichtsrose.

Jesus ging über das Land,
Rose und Weihdag nahm er fort durch seine Hand;
Es sind Rose und Weihdag neunundneunzigerlei.
Rose, du sollst nicht stechen,
Du sollst nicht brechen,
Du sollst nicht schwellen,
Du sollst von dem getauften Körper ziehen.
† † †

15. Gegen Blatterrose (d. h. Rose mit Blasen).

Jesus ging über Land,
Feurige brennende Blatterrose trug er in seiner Hand.
Feurige brennende Blatterros' brenne nicht,
Feuer lösche sich, und Wunde heile sich.
† † †

16. Gegen Blutungen.

Unser Herr Christus hat geruht
Einen Dank, und der war gut.
Dabei hat er gestillt Ader und Blut.
Blut, du sollst nicht quellen.
† † †

Digitized by Google

Oder es wird einganzs das Leiden genannt und Christus selbst als der Sprechende, der „Heiland" eingeführt:

17. Gegen Schlangenbiß.

Die Schlange hat gestochen.
Unser Herr Christus hat gesprochen:
Du sollst nicht quellen,
Du sollst nicht schwellen.
Und Petrus schwur,
Daß Gift und Angel rausfuhr.
† † †

Oder es fehlt endlich jegliche Beziehung auf Christi Beispiel:

18. Gegen Brandblasen.

Heut durch die hochhebende Hand
Besprech ich diesen Brand.
Brennende Brand,
Pfahl in d' Sand
Und nicht ins Fleisch.

Dann muß man die Brandwunde dreimal kreuzweise bepusten. Ist die Blase durch Verbrühen hervorgerufen, so heißt es in der dritten Zeile „brühende Brand".

19. Gegen Hartspann (Herzspannung).

Hartspann, du plagest mich;
Ich verjage dich
Durch die heilige Dreifaltigkeit Gottes.
Bist du vom Wind,
So helf' dich (!) Gottes Kind,
Bist du von Essen und Trinken,
So helf' dich Gott der Vater.
† † †

Vergl. zu dem formelhaften Schluß oben Nr. 10.

20. Gegen Flechten.

Wid un Flecht
Gahn in ein Gerecht.
Flecht vergeht,
Un Wid besteht.
† † †

## III. Lieder und Reime*).

Dicht beim Dorfe am grasigen Rande des Teiches sitzt eine Schar munterer Mädchen mit kurzen Röckchen und bloßen braunen Füßen auf dem Feldrain. Nicht weit von ihnen rupft eine alte Gans mit acht goldigen Güsseln das kurze Gras ab. Plötzlich springen die Kinder auf und stellen sich in einen Kreis, und eine hebt an:

1 2 3
Hacke-Bohne nei,
Hacke Bohne rennt übern Tisch.
Da kam die Katz und nahm den Fisch,
Da kam der Jäger mit der Peitsch

*) Die Lieder und Reime stammen sämtlich aus Garzigar; der Rahmen, in den sie hier eingefügt sind, ist frei erfunden wie auch die Personen, die etwa erwähnt werden.

Digitized by Google

Und schlug die Katze übers Kreuz;
Da schrie die Katz Miau.
Und du kriegst einen Hau.

Die Abzählreime beginnen meistens mit einer Zahlenreihe. Ich führe hier noch an: 1 2 3 Du bist frei. — 1 2 3 drock, lewt de ulle Peiter noch? 1 2 3 veir, geht he uck noch to Beir? — 1 2 3 4 Hans geht nach Bier, Hans geht nach Wein, morgen soll die Hochzeit sein. — 1 2 3 4 Auf dem Klavier steht ein Glas Bier, steht eine Maus. Ich oder du bist raus. — 1 2 3 4 5 Strick mir ein Paar Strümpf, nicht zu groß und nicht zu klein, sonst mußt du der Sucher sein. — 1 2 3 4 5 6 7 Unsre Mutter kocht die Klieben, unser Vater flickt den Rock; du verdammter Ziegenbock. — 1 2 3 4 5 6 7 In der Straße Nummer sieben wackelt das Haus, piept die Maus, guckt der kleine Hanswurst zum Fenster hinaus. Ix ax u, raus bist du. Ix ax i, raus sind sie; eine kleine Wapp, und du bist ab. — 1 2 3 4 5 6 7 8 9 Wie hoch steht die Scheun, wie hoch steht das Haus? Zwei Tauben kuken heraus; die eine spinnt Seide, die andre schrapt Kreide. Piff paff pu, das bist du.

Jedem Mädchen wird der Reihe nach eine Silbe zugeteilt. Die Spannung wächst, wie sich der Reim seinem Ende nähert, und sobald das letzte Wort mit einem kräftigen Schlag gefallen ist, stürmt alles davon, die Geschlagene hinter her, bis sie eine andere anschlägt, die nun greifen muß. So geht das Spiel weiter, bis sie — wieder von vorne abzählen:

Ene mene minchen.
Es waren zwei Kaninchen.
Josef war der beste Mann,
Hatt' die schönsten Kleider an.
Jung, hol Wein!
Knecht, schenk ein!
Herr, trink aus!
Ich oder du mußt heraus.

Wer in den Abzählreimen besondere Weisheit oder uralte Ueberlieferung sucht, der thut ihnen zu viel Ehre an. Wohl aber kann man nirgends die Freude der Kinder an dem Klang der Laute und dem Tonfall besser beobachten, als wenn man ihrem Abzählen lauscht. Diese Klangfreudigkeit geht soweit, daß sie häufig auf jede Spur von Sinn verzichten und sich begnügen, einige irgendwoher genommene Zeilen zusammenhanglos aneinander zu reihen, ja sogar nur durch den Gleichklang gebundene Silben sinnlos zusammenzufügen: Ene mene minze, wer backt Plinze, wer backt Kuchen, der muß suchen. — Ene mene mell, Botter enne Kell, Kes' enne Kiep; geh rasch, komm o griep! — Ene mene, tinktank quinkquank, ohne Bohne, Eie Beier, weg. — Ene mene, dunke funke, Rabe schnabe, dippedappe Käsenappe, uller Bulle, ipp app aus, du bist raus. — Weniger sinnlos, abere benfalls ohne innere Beziehung auf das Abzählen sind: Ene mene Tintenfaß, geh nach der Schul' und lerne was; wenn du was gelernet hast, komm nach Hauf' und sag' mir das! — Eine kleine weiße Bohne führte mich nach Engeland. Engeland war zugeschlossen, und der Schlüssel war zerbrochen. Piff paff pu, das bist du. — Buer, bind dei Pudel an, dat hei mi nich bite kann. Bett hei mi, verklag ick di; dausend Dahler kost't et die

Jedesmal scheidet die, auf welche die letzte Silbe trifft, aus, bis nur noch eine übrig bleibt, die nun greifen muß. Und die wilde Jagd beginnt von neuem. Plötzlich schreit eine laut auf; eine mächtige Weihe schwebt über den Güsseln. Im ersten Augenblick stehen alle wie versteinert da; aber schnell fassen sie sich und erheben ein ohrenbetäubendes Geschrei:

Wih, Wih, oller Sack,
Din Mutter stak di int Botterfatt.
As du rutkamst, frattst di satt.

Und als die Weihe, dadurch, verscheucht mit weitausholendem Flügelschlage davonfliegt, höhnen sie ihr nach:

Digitized by Google

Wih, Wih, Wauer,
Du ull Hauer (Hure);
Wih, Wih, Wex,
Du ull Hex.

Bl. f. P. V. II 91,8 wird derselbe Reim von der Krähe mitgeteilt.

Dann atmen sie alle erleichtert auf. Doch die Lust am Herumtoben ist ihnen vergangen, sie sitzen wieder an der Ackerkante nieder und heben an zu singen:

O wir armen Gänse
Leiden große Not:
Es waren unsrer zwölfe,
Elfe sind schon tot:
Sechs die sind gebraten,
Fünf die sind gesaten*),
Und ich arme eine
Bin jetzt ganz alleine.

---

1. Meine Mutter hat Gänse, ja Gänse.
Fünf graue,
Fünf blaue,
Sind das nicht zehn Gänse?

2. Sind die Gäns' nicht fett gemäst't, fett gemäst't?
Liebe Gäst,
Kommt zur Köst!
Heut ist Köst und Kindelbier.

Dann beginnt eine das Lied von der Mütze, und der Chor fällt bei dem Schluß ein:

1. Ich wollt' mir gern zur Mütz' was sammeln;
Da kam ich bei 'ne Henn' gegangen.
Ich sagt': „Liebe Henn', gieb auch was zu!"
Die Henn' gab ihre Nibb*) dazu.
Hühnernibb nibb!
Was für eine schöne bunte Mütze krieg' ich!

2. Ich wollt' mir gern zur Mütz' was sammeln;
Da kam ich bei 'nen Hahn gegangen.
Ich sagt': „Lieber Hahn, gieb auch was zu!"
Der Hahn gab seinen Kamm dazu.
Hahnenkamm, Hühnernibb!
Was für eine schöne bunte Mütze krieg' ich!

So giebt der Hase seine Blume, der Fuchs seinen Lauf, der Wolf seinen Sprung, zuletzt der Müller — seine Mütze, sodaß der Beschenkte beglückt aufjubelt

Müllermütz, Wolfensprung;
Fuchsenlauf, Hasenblum,
Hahnenkamm, Hühnernibb,
Was für eine schöne bunte Mütze krieg' ich!

Vergl. Bl. f. P. V. II. 186.

---

*) Halb plattdeutsch für gesotten.
**) Schnabel.

Digitized by Google

Es ist eigentlich mehr ein rhythmisches Sagen als ein Singen. Besonderen Jubel erregt es, wenn eine die lange Reihe am Schluß der Verse nicht glatt herunterschnurren kann oder sich gar in der Reihenfolge irrt. Das Lied hat solchen Beifall gefunden, daß sich sofort ein gleichartiges anschließt:

1. Als ich mal viel Geld hatt',
Kauft' ich mir 'ne Henne.
Wollten alle lieben Leute wissen,
Wie denn meine Henne hieß.
Hederederenn
So het min Henn'.

2. Als ich nun 'ne Henn' hatt',
Kauft' ich mir 'nen Hahn.
Wollten alle lieben Leute wissen,
Wie denn mein Hahn hieß.
Kukerdahn
So het min Hahn,
Hederederenn
So het min Henn'.

Darauf kauft er sich eine Ente, eine Gans, ein Schwein, einen Hammel, eine Kuh, ein Pferd, eine Magd, einen Knecht und ein Weib und zählt am Schluß all seine Habseligkeiten auf:

Tidverdriw
So het min Wiw,
Leberecht
So het min Knecht,
Unvertagt
So het min Magd,
Goldstern
So het min Pierd,
Uppendau
So het min Kauh,
Bimmelbammel
So het min Hammel,
Trippeltrin
So het min Schwin,
Langhals
So het min Gans,
Tenterent
So het min Ent',
Kukerdahn
So het min Hahn,
Hederederenn
So het min Henn'.

Vergl. Bl. f. P. V. II 163 u. III 15. Gerade derartige Liedchen erfreuen sich bei der Jugend besonderer Beliebtheit. Und wer einmal selbst erprobt hat, welchen Grad von Aufmerksamkeit und Geistesgegenwart der stetig wachsende Schluß mit seiner rückläufigen Reihenfolge erfordert, der staunt oft, bis zu welcher Fertigkeit es die Kinder bringen, und vergißt darüber, wie sie, die Leere und Oede des Inhalts. Ich führe hier noch ein Liedchen an, das am Schluß noch eine besondere Verschlingung zeigt.

1. Ei, was bin ich für 'n lustger Bub,
Kann ein Schleiferlein tanzen.
Ei, was hab' ich für Schuhchen an,
Schuhchen mit Schnallen und Schnallen mit Schuh.

2. Ei, was bin ich für 'n lustger Bub,
Kann ein Schleiferlein tanzen.
Ei, was hab' ich für Strümpfchen an,
Strümpfchen mit Bändern und Bänder mit Strümpfchen
Und Schuhchen mit Schnallen und Schnallen mit Schuh.

In den folgenden Strophen kommen hinzu Hosen mit Strippen, Röckchen mit Knöpfen, Westchen mit Taschen. Die letzte lautet dann:

Digitized by Google

Ei, was bin ich für'n luſtger Bub,
Kann ein Schleiferlein tanzen.
Ei, was hab' ich für'n Mützchen auf,
Mützchen mit Schirmchen und Schirmchen mit Mützchen,
Und Weſtchen mit Taſchen und Taſchen mit Weſtchen,
Und Röckchen mit Knöpfen und Knöpfe mit Röckchen,
Und Hoſen mit Strippen und Strippen mit Hoſen,
Und Strümpfchen mit Bändern und Bänder mit Strümpfchen,
Und Schuhchen mit Schnallen und Schnallen mit Schuh.

Die unverſtändigen Kleinen hören den Größeren zu. Dabei läßt eine von ihnen ein Marienwürmchen bis zur Fingerſpitze kriechen und ſingt dazu in eintöniger Weiſe:

Marienwürmchen, flieg weiter, flieg weiter!
Dein Häuschen brennt, deine Kinder ſchrein!

Eine andere hat am Rande des Teiches ein leeres Schneckenhaus gefunden und droht vergebens:

Schneck, Schneck, komm heraus,
Steck deine Hörnchen aus!
Wirſt du nicht ausſtecken,
Werd' ich dein Haus zerbrechen.

Vergl. Bl. f. P. V. III 43 u. VII 153.

Am andern Ufer läßt ſich ein Storch nieder und ſtelzt würdig einher, um ſich ſeine Abendmahlzeit zu ſuchen. Sofort wird auch er angeſungen:

Adbor, Langbein,
Stund upn Sandſtein,
Had rode Stäwel an,
Ging wie ein Eddelmann.
Wenn de Rogge ripe,
Wenn de Poppe pipe,
Wenn de Dere knare,
Wenn de Göhre blare.

Storch Storch Schnibel Schnabel
Mit dei lange Heigabel,
Mit dei lange Beina.
Wenn dei Sonn det ſcheina,
Steht hei op dem Kirchadack,
Klappert, klappert alles wack.

Storch Storch Schnibel Schnabel
Mit dei lange Heigabel,
Fleig in meiner Ahne Hus,
Hal mi ein par Wecken rut!
Mi eine, di eine
Und dei böſe Bube gar keine.

Klapperſtorch Langbein,
Bring uns doch ein Kindlein!
Legg dat enne Garde,
Wi well dat fein warte,
Legg et op de Stiege,
Wi well dat fein wiege.

Aergerlich über die Störung, erhebt ſich der Storch mit ein paar ungeſchickten Sprüngen und fliegt ein Ende weiter. Inzwiſchen haben ſich zwei der älteren Mädchen die Hände gereicht und eine Brücke gebildet; die andern ſtehen in langer Reihe daneben und begehren Durchlaß.

„Ick will durch de grein Brick."
„De is terbroke."
„Ick lat ſe mauke."
„Mit wat?"
„Mit Engelke, Stengelke, Roſinenband (!)".
„Wat giwwſt du mi tom Lohn?"
„Dat hinderſte Perd mit dem goldne Tom."

Digitized by Google

Dann kriechen alle hindurch; die letzte wird von den beiden ergriffen und gefragt:

„Wat is im Himmelke?"
„Engelke."
„Wat is in d' Erdke?"
„Wermke."
„Wat is in d' Luft?"
„Vegelke."
„Wat giwwst du mi tom Lohn?" (dafür daß wir dich freilassen).
„Dat hinderste Perd mit dem goldne Tom."

Vergl. Bl. f. P. V. III 154.

Und wieder schlüpft die Reihe hindurch, bis alle gefangen und gefragt sind. Dann rufen sie auch die Kleinen herbei, setzen sich zu zweien in die Hucke und singen:

„Hast du nicht mein'n Mann gesehn
Mit de bunte Büchsen,
Bunte Büchs und schiewe Been?
Hast du nicht mein'n Mann gesehn?"
„Ja, ich habe ihn gesehen."
„Wo?" — „Auf dem langen Markt."
„Was that er da?" — „Kauft Heu und Hafer."
„Was hat er auf?" — „Rot Mützchen."
„Was hat er an?" — „Rot Jäckchen und blau Höschen."

Nun hüpfen beide auf einander zu:

„O, das ist mein Mann gewesen!"

Vergl. Bl. f. P. V. VI 161 ff.

Die Sonne sinkt, es wird kühl und feucht. Da könnten sich die pieprigen Güssel leicht etwas holen. Schnell werden sie zusammengekehrt, und lustig singend ziehen alle dem Dorfe zu. An dem letzten Hause stoßen sie auf eine Schar derber Jungen, die die Mädchen natürlich nicht ungeneckt vorbeilassen können:

Trin
Reip de Schwin.
Wo dat quiekt
Achterm Dik.
Wo dat kam
Achterm Damm.

---

„Hannchen!" — „Mein Mannchen?" — „Komm mit mir ins Dorf,
Da singen die Vögel, da klappert der Storch,
Da tanzet die Maus, da fiedelt die Lauk,
Da hüpfen die Flöhe zum Fenster hinaus."

Aber da sind sie an die Unrechten gekommen. Keck schallt es zurück:

Fritz,
Stieglitz,
Din Vagel is dot.
Hei liggt im Keller (Grawe)
Un röppt na Brot.

Digitized by Google

Wo war wi em begrawe?
Hindrem Kachelawe.
Wo war wie em seike?
In de holle Eike.
Wo war wi em finde?
In de holle Linde.

Und Fritz wieder von drüben:

Marie
Full in de Rih,
Stett sich e Loch,
Dat het se noch.

In diesem Augenblick kommt ein Bauer mit einem Fuder Heu bei den Streitenden vorüber und verabfolgt dem Frechsten mit der Peitsche einen tüchtigen Hieb. Sofort stürzen alle hinter dem Wagen her, den der magere Gaul nur mit Mühe den Berg hinanzieht, und umkreisen ihn wie ein Dohlenschwarm:

Karl Limburg hat vier Pferd im Stall;
Das eine ist blind, das andre ist lahm,
Das dritte ist dick und faul,
Das vierte hat keinen Zahn im Maul.

Gerade als der Bauer, froh, der Rotte entkommen zu sein, in sein Hofthor einbiegt, kommt der Dorfschneider, ein vertrocknetes Männchen mit vergnittertem Gesichte, vorbei, ein neues Ziel für die Neckluft.

Der Schneider und die Laus,
Die führten beid ein'n Strauß,
Und wär' der Floh nicht zugesprungen,
Dann hätt' die Laus den Schneider bezwungen.

Vergl. Wossidlo Mecklenb. Volksüberl. II Nr. 1888.

Er schilt und droht mit dem Stock, macht es aber dadurch nur schlimmer. Kaum ist das erste Liedchen beendet, so folgt ein zweites:

1. Wie der Schneider hungrig war,
Begehrt er einen Schmaus.
Da schmausten ihrer neune,
Neunmal zehn und neune
Von einer gebratnen Maus.

2. Und wie der Schneider durstig war,
Begehrt er einen Trunk.
Da tranken ihrer neune,
Neunmal zehn und neune,
Aus einem Fingerhut.

3. Und wie der Schneider lustig war,
Begehrt er einen Tanz.
Da tanzten ihrer neune,
Neunmal zehn und neune
Auf einem Ziegenschwanz.

4. Und wie der Schneider müde war,
Begehrt er einen Schlaf.
Da schliefen ihrer neune
Neunmal zehn und neune
Auf einem Halme Stroh.

Der Schneider hat sich inzwischen aus dem Staube gemacht; so stimmen sie das allgemeine Spottlied an, bei dem keiner im Dorfe verschont bleibt:

Sielaff schlacht't 'n Kalw,
Pieper kreg et halw,
Wegner kreg dat Gekröf',
Schwienke wer drum böf',
Perschall kreg de Kote (Kalbschuhe),

Digitized by Google

Zielke blaſt in de Note,
Prinz kreg dat Har,
Ramlow brummt wie'n Bar,
Eilrich kreg dat Fell,
Kopenhagen fahrt in d' Hell.

Plötzlich erſcheint in der Ferne der gefürchtete Lehrer und Küſter des Dorfes, und der Haufe ſtiebt auseinander. Doch nein, ein paar kehren um und bleiben herausfordernd ſtehen, lüpfen nur wenig die Mützen und höhnen halblaut hinter ihm her:

Unſ' Köſter iſt kein Hundsfott nich;
Scholholln verſteht he meiſterlich,
Schriwwt as gedreſſelt ſine Bref —
Hing em de Mag nich imme ſchef.

Wenn im Dorf ne Hochzeit iſt,
Sieht man, wie der Küſter frißt.
In alle Taſchen ſteckt er's ein,
Das arme Dorfſchulmeiſterlein.

— — — — — Aus Kindern werden Leute. Sobald die Einſegnung vorüber iſt, ja oft ſchon eher, hat das Spielen ein Ende, und der Ernſt des Lebens beginnt. Jungen wie Mädchen müſſen nun in der Wirtſchaft der Eltern tüchtig zugreifen, wenn ſie nicht etwa durch die Verhältniſſe gezwungen ſind, ſich anderswo einen Dienſt zu ſuchen. Aber Arbeit ſchafft guten Appetit, macht das Blut geſund und den Körper friſch und ſtark. In zwei Jahren iſt aus dem halben Kinde eine kräftige Jungfrau geworden, die ſchon fragt, wenn der Kuckuck ſchreit:

Kuckuck upn gräune Plan,
Wie lang ſall ick noch Jungfer gahn?

Mit dem kurzen Kinderröckchen iſt auch das Kinderlied abgelegt worden.

1. Jungfer Lieschen heiß' ich,
Schön bin ich, das weiß ich,
Rote Lippen hab' ich,
Schwarze Schuhchen trag' ich.

2. Ich kann mich wohl verſtellen
Für alle Junggeſellen,
Aber nicht für allen (!),
Die mir wohl gefallen.

---

1. Erſcht deint' ick vor Magd,
Dann wurd' ick verjagt,
Dann ſoll ick int Krut,
Dann wurd' ick ne Brut.

2. Min Brudmann het Franz.
He flocht mi ne Kranz,
He ſett em mi up,
Dat let mi ſo ſchmuck.

Vergl. Bl. f. P. V. VII 62.

---

1. Sieh, da kommt mein Karl daher!
Welchen ſchönen Gang hat er!
Hat (!) gelaufen, daß ihm ſchwitzt.
Sieh, wie ihm ſein Mützchen ſitzt.

2. Reich mir doch das Schnupftuch her,
Daß ich ihm den Schweiß abkehr',
Um zu küſſen ſeinen Mund.
Das macht mir das Herz geſund.

3. Lieber Karl, nimm mich,
Ne gute Wirtin bin ich.
Nimmſt du mich? Nimm, Karl, mich,
Ne beſſre Wirtin kriegſt du nich!

Digitized by Google

Aber auch diese Liedchen gelten schon für altfränkisch wie das ehemals weitverbreitete:

1. Es trieb ein Schäfer die Lämmer aus,
Er trieb sie vor des Edelmanns Haus.

2. Der Edelmann nahm sein Hütchen ab
Und bot dem Schäfer ein'n guten Tag.

3. „Ach, Edelmann, setzen Sie das Hütchen auf,
Ich bin nur ein armer Schäfersohn."

4. „Bist du ein armer Schäfersohn
Und gehst in Samt und Seide herum?"

5. „Was geht das dich lumpigen Edelmann an,
Wenn es mein Vater nur kaufen kann!"

6. Der Edelmann ergrimmt in seinem Zorn
Und ließ den Schäfer sperrn in den Torn.

7. Der Schäfer fing zu beten an:
„Ach Himmel, was hab' ich doch gethan!

8. Ach Edelmann, schenken Sie mir mein Leben,
Ich will Ihnen hundert Lämmlein geben."

9. „Hundert Lämmlein ist kein Geld.
Und du mußt sterben, wenn's mir gefällt."

10. „Ach Edelmann, schenken Sie mir mein Leben,
Ich will Ihnen hundert Thaler geben."

11. „Willst Du mir hundert Thaler geben,
Kannst Du meine Tochter zum Weibe nehmen."

12. „Deine Tochter zum Weibe will ich nicht,
Das ist eine Hur', die mag ich nicht.

13. Viel lieber bleib' ich, so wie ich bin,
Und weide meine Lämmer noch immerhin." — —

„Driw ut, driw ut, Scheper mit de Schape!"
„Wor hen? Wor hen?" — „Up de greine Brake,
Wo de bunte Vegel singe,
Wo de junge Lämmer springe,
Wo de Weg nam Walde geht,
Wo de Wulf de Sack terret."

Als Tanzlied ist dieses Lied schon in Bd. VI S. 145 behandelt. Dort und in Erk-Böhmes deutschem Liederhort I S. 158 ist auch die umfangreiche Litteratur verzeichnet. Das Lied liegt als Bruchstück schon aus dem Jahre 1595 vor. Es versetzt uns in die Zeit des Niederganges des Adels, wo der Bauer vielfach übermütig in Samt und Seide einherstolzierte und mit Verachtung auf den verarmten Edlen herabsah. Von den im deutschen Liederhort aufgeführten Lesarten steht die westfälische der unseren am nächsten. Den plattdeutschen Anhang habe ich bisher nirgends gefunden.

Digitized by Google

Heutzutage liefern die Leierkaſten und die aus der Stadt heimkehrenden Brüder und Schweſtern der Dorfjugend den Bedarf an Liebesliedern. So iſt das alte Volkslied ganz verdrängt oder friſtet nur noch vereinzelt ſein Daſein:

1. Es trieb ein Mädchen Gänſe aus,
Es war ja früh am Tage,
Fideri fidera fiderallala,
Es war ja früh am Tage.

2. Sie trieb vorbei ein'n Haſelbuſch
Und bot ihm guten Morgen.

3. „Sag' du mir, ſchöner Haſelbuſch,
Von was biſt du ſo grüne?"

4. „Von was ich denn ſo grüne bin,
Das will ich dir wohl ſagen:

5. Ich trink all Morgen kühlen Tau,
Von dem bin ich ſo grüne.

6. Sag du mir, ſchönes Mägdelein,
Von was biſt du ſo ſchöne?"

7. „Von was ich denn ſo ſchöne bin,
Das will ich dir wohl ſagen:

8. Ich eſſe Braten und trinke Wein,
Von dem ich bin ſo ſchöne."

9. „Du magſt ſo ſchön ſein, wie du willſt,
Bei Geſelln haſt du geſchlafen."

10. „Wart', wart', du grüner Haſelbuſch,
Es ſoll dir (!) wohl gereuen!

11. Ich hab' drei ſtolze Brüder mein,
Die in der Welt marſchieren;

12. Und wenn ſie nun nach Hauſe komm'n,
So ſoll'n ſie dich abhauen."

13. „Und haun ſie mich im Winter ab,
Zum Sommer grün' ich wieder;

14. Doch wenn ein Mädchen die Ehr verliert,
Die bekommt ſie nicht mehr wieder."

Das Zwiegeſpräch zwiſchen Mädchen und Haſelſtrauch iſt über ganz Deutſchland verbreitet und liegt uns auch aus Pommern in verſchiedenen Faſſungen (aus Buſſin, Fiddichow, Karzin) vor. Eine zweite Gewährsmännin behauptete, die Wechſelrede wäre noch weiter ausgeſponnen worden. Sie erinnerte ſich noch folgender Strophen:

„Kannſt du mir ſieben Wiegen machen
Und keinen Schnitt dran ſchneiden?"

„Kannſt du mir denn ſieben Söhne zeigen
Und doch ne Jungfer bleiben?"

„Kannſt du mir denn auf'n gläſern Berg
Ein wildes Tier hintreiben?"

Dieſe ſcheinen jedoch einem andern Liede anzugehören.

Digitized by Google

Zahlreicher erhalten sind noch kleine Tanzliedchen und Spottreime:

Annemarie
Tanzt wie noch nie.
Jetzt geht es los
Ganz famos.

:,: Friederik, nu kumm :,:
Es geht noch immer Schottsch linksum.
Mi is dat linke Bein so dick,
Ick käm nich in de schottsche Tritt.

Vergl. Bl. f. P. V. V 134, VI 132.

1. :,: Lotte lebt :,:
Ich hab' sie sehen tanzen
:,: In Berlin :,:
Mit dem lahmen Hansen.

2. :,: Lotte lebt :,:
Wer sie will besuchen,
:,: In Berlin :,:
Steht sie mit dem Kuchen.

Es ist das Gegenstück zu dem bekannten „Lott is dot."

Ich und mein altes Weib
Wollen beid tanzen:
Sie mit dem Bettelsack,
Ich mit dem Ranzen.

1. Besenbinders Tochter
Und Kesselflickers Sohn,
Die hatten sich versprochen
Seit langen Jahren schon.

2. Da kam die Mutter gesprungen
Und schrie ganz überlaut:
„Viktoria, Viktoria!
Meine Tochter ist ne Braut!"

Haben sich zwei, die mit einander „gegangen" sind, erzürnt, so höhnt er wohl:

Strümpf ohne Sohlen,
Die Schuh hat sie gestohlen,
Hemd ohne Rückenstück,
Kleid ohne Vorderstück.

und tröstet sich:

Aus ist's mit mir.
Mein Haus hat keine Thür,
Die Thür hat kein Schloß:
Mein'n Schatz bin ich los.

Digitized by Google

Sie lacht vielleicht anfangs verächtlich; aber wie lange dauert's, da klagt sie:

Mutter, kak alles, kak alles,
Bloß Grett nich, bloß Grett nich! —
Alle Mäkes krieg'n Männer, krieg'n Männer,
Bloß ick nich, bloß ick nich.

Aber wenn sie nur Geld hat, dann hat's keine Not. Das Geld spielt auf dem Lande bei der Verheiratung vielleicht eine noch größere Rolle als in der Stadt, im Kleinen wie im Großen.

A. 1. Tochter: Es kommen drei zu reiten,
Frau Mutter, Didelumdei,
Es kommen drei zu reiten,
Frau Mütterchen.
Mutter: Frag', was sie haben wollen,
mein Tochter, Didelumdei,
Frag', was sie haben wollen,
mein Töchterchen!

2. Tochter: Der eine will mich haben,
Frau Mutter, Didelumdei,
Der eine will mich haben,
Frau Mütterchen.
Mutter: Frag', wieviel Geld er hat,
mein Tochter, Didelumdei,
Frag', wieviel Geld er hat,
mein Töchterchen!

3. Tochter: Zweitausend Thaler u. s. w.
Mutter: Den sollst nicht haben u. s. w.

B. 4. Tochter: Es kommen drei zu reiten.
Mutter: Frag', was sie haben wollen!

5. Tochter: Der eine will mich haben.
Mutter: Frag', wieviel Geld er hat!

6. Tochter: Dreitausend Thaler.
Mutter: Den sollst nicht haben.

C. 7. Tochter: Es kommen drei zu reiten.
Mutter: Frag', was sie haben wollen!

8. Tochter: Der eine will mich haben.
Mutter: Frag', wieviel Geld er hat!

9. Tochter: Viertausend Thaler.
Mutter: Den sollst du haben.

D. 10. Tochter: Wo werde ich denn wohnen?
Mutter: Draußen in die Bohnen.

11. Tochter: Wo werde ich denn schlafen?
Mutter: Mit ihm ins Federbett.

Gewöhnlich kommt Geld zu Geld. Um so schlimmer ist es, wenn die Wirtschaft, die die jungen Leute übernehmen sollen, klein oder gar durch Aus-

Digitized by Google

zahlungen an jüngere Geschwister oder ein großes Altenteil belastet ist. Da kommt es wohl zu häßlichen Auseinandersetzungen:

1. „Wo werden wir denn Brot hernehmen?"
Sprach die alte Schwieger.
„In dem Bäckerladen
Da ist Brot zu haben,"
Sprach das junge Mädchen wieder.

2. „Wo werden wir denn Bier hernehmen?"
Sprach die alte Schwieger.
„Wo die Kanne hängt,
Da wird Bier geschenkt,"
Sprach das junge Mädchen wieder.

3. „Wo werden wir denn Betten hernehmen?"
Sprach die alte Schwieger.
„Sieben Strohsäck
Sind ein gutes Bett,"
Sprach das junge Mädchen wieder.

4. „Lieber wollt' ich mich erhenken!"
Sprach die alte Schwieger.
„Ich wünsche tausend Glück;
Such' sie sich einen Strick!"
Sprach das junge Mädchen wieder.

Vergl. Bl. f. P. V. VIII 57.

Die Hochzeiten finden fast immer im Herbste statt, da die Leute während der Ernte zum Feiern nicht Zeit haben. Ortsübliche Hochzeitstage sind Dienstag und Freitag; Wohlhabende, denen es auf die Traugebühren nicht ankommt, wählen auch andere Tage. Dann wird eine großartige Hochzeit ausgerichtet.

## Juchhei, Hochtid!

1. (Beim Frühstück).
Juchhei, Hochtid,
Didelumdei un Juchhei,
Juchhei, Hochtid
Un Hochtid is hüt!
Kikt de schmucke Brut mal an
Un den drallgen Bridgamsmann,
Wie se sich so herzlich schnittern*)
Un mit Fierogen klütern!**)
Schnittert, klittert frisch drup in!
Brutlüd mutten hitzig sin.

2. Juchhei u. s. w.
Hert doch de Brudmotter an!
Se will sich entschuld'gen man,
Dat de grote Botterfladen
Ehr nich is to Dank geraden;
Wer de Bärm wat nitze drin,
Aewer handhoch mißd he sin.

3. (Sie gehen zur „Trau").
Juchhei u. s. w.
Hert doch de Trompeten schallen
Un de Pulverbüssen knallen!
Alle Klocken treckt de Kester;
Ingesegnet hewwt de Prester
Hans un Greten bi de Tru;
Hans un Gret sinn Mann un Fru.

4. (Sie kommen von der „Trau" u. gehen zu Tisch.)
Juchhei u. s. w.
Kliten***), mehr wie Fusten dick,

*) schnittern, d. i. die Schnuten (Nasen) aneinander reiben, küssen.
**) klütern, d. i. die Augen hin und her werfen.
***) Klöße.

Digitized by Google

Oppen Mann wol twintig Stick,
Backenbeer un Schwinebraden,
Flesch mit sure Breh gesaden,
Knakenwark*) ward upgepackt,
Dat de Tafel pipt un knackt.

5. Juchhei u. s. w.
Schlag, da bring'n se uck herbi
Den kaptalen Hirsebri,
Stiw mit Sandel äwerzuckert,
Dat dat Herz im Liw uns puckert!
Ut de Miler piperlings
Leppt dat Water rechts un links**).

6. Juchhei u. s. w.
Ver dat Freten, Napp an Napp,
Js to seihn dat Dischdauk knapp.
Wer kann woll in sinen Magen
All de Hochtidsgaben schlagen!
Doch wenn wi gemütlich klan,***)
Lett sich schon wat rinner schlahn.

7. Juchhei u. s. w.
Beir un Branntwin rings umher
Liggt in Tonnen up de Erd.
Wenn de Krege leddig waren,
Brukt man nich dat Mul upsparen;
Mit dem Deckel upgeklappt!
Frisch ward wedder vollgetappt.

8. (Sie haben gegessen, und der Tanz beginnt.)
Juchhei u. s. w.
Mit dem Baß un Vegolin
Stell'n sich de Muskanten in.
Platz gemacht! Nu will'n wi danzen,
Mit de Deren rumkoranzen.
Heissa, hopsa sall et gahn,
Dat de Recke äwerschlahn.

9. Juchhei u. s. w.
Allerhagen, Schulteknecht
Dei versteht dat Stirsche†) recht!
Annem Achter mit de Hacken
Knallt he, dat de Buckfen knacken.
Anneliese mutt hüt ran,
Dat se kume pipen kann.

10. Juchhei u. s. w.
Blitz! De Nacht is all vergahn,
Upgahn deht de lewe Sonn.
Nochmal düchtig sallt ji stöten,
Spällüd, in de Larmtrompeten!
Afgedanzt ward nu de Kranz;
Spält uns den Grotvaderdanz††)!

11. Juchhei u. s. w.
Wat sich nich vertehren lett,
Nimmt man ver sin Krabben met.
Ganze Runken von dat Beste
Schleppt Fru Prestern sich to Neste;
Veertehn Dag hewwt se to Hus
Dran genog mit Mann un Mus.

12. Juchhei u. s. w.
Nu packt jug tom Huse rut,
Denn to Bedde mutt dei Brut;
Un de Bridgam driwwt un prachert,
Dat dat Herz im Liw em jachert.
Eine Schluck gewt schwinn noch her:
Up e lustig Kindelbeer!

Das Lied ist ähnlich schon mitgeteilt von O. Knoop in seinen Volksliedern aus Hinterpommern in Beckenstedts Zeitschr. f. Volksk. III. S 112 ohne nähere Angabe des Herkunftsortes, und bruchstückweise in Drosihn-Polle, Deutsche Kinderreime S. 155. — Wird das Lied bei Hochzeiten gesungen, wo die Braut keinen Kranz tragen darf, so wird vor dem letzten Verse wohl noch ein anderer eingeschoben:

Un is denn nu ut de Nest,
Krippt wol jeder in sin Nest,
Dat sei sich kän'n gaud utschlapen.
Morgen ward von verren sapen.
Dat Beste wer, wi blewe hier,
Licht gew't glik Hochtid un Kindelbeer!

*) Rippespeer.
**) Ein Zeichen der Eßlust. Aehnlich heißt es in einem mir aus Dramburg geläufigen Reim: „Kik es, wo de Mund em gipert und dat Og im Kopp em sipert."
***) klönen, d. i. gemächlich erzählen.
†) Steirischer Tanz.
††) Ueber den Großvatertanz vergl. Jahrg. VI S. 113.

Digitized by Google

Die dürftigen Verhältnisse, in denen früher die Geistlichen vielfach lebten, haben es verschuldet, daß das Volk ihnen nachsagt, ihnen wäre im Gegensatz zu den Worten der heiligen Schrift Nehmen seliger denn Geben: „Papesack is nimmesatt.“ Darum nennt man auch einen Sack, an dem unten die Quernaht aufgegangen ist, sodaß er nicht gefüllt werden kann, einen „Papesack.“ (Vergl. die gesuchte Erklärung in den Bl. f. P. V. IX, 32). Häufig suchten die Bauern die Geistlichen bei den Naturalabgaben zu übervorteilen. Darauf bezieht sich das Sprichwort:

So wie das Wort Gottes lauter und rein,
So muß auch dem Pfaffen sein Meßkorn sein.

Die Erfüllung des Wunsches „up e lustig Kindelbeer“ läßt in der Regel nicht lange auf sich warten. — Bald sitzt die Großmutter auf der sonnigen Bank vor der Thür und hütet Haus und Kinder, während Sohn und Schwiegertochter mit Knecht und Magd draußen auf dem Felde in der Ernte sind. Ihr zu Füßen spielt der dreijährige Enkel mit einem vom Vater gefertigten Wagen und singt dazu:

Hotte hi, so fahre wi.
Breckt dat Scheppke, gahe wi.
Wenn dat Scheppke breckt,
Fall wie beid' in'n Dreck.

Auf ihrem Schoß sitzt die kleine Enkelin und hält das dicke braune Händchen empor. Und die Alte beginnt, jeden Finger vom kleinsten bis zum Daumen anfassend:

Kleine Finger,
Goldne Ringe,
Langsmann,
Botterlicker,
Luskeknicker.

und dann wieder von neuem:

Koch, koch Ritzchen;
Gieb dem was, gieb dem was, (und so bei allen Fingern vom kleinen an gezählt)
Dem Großen reiß'n Kopf ab!

Dann fängt sie auch zur Abwechslung bei dem Daumen an:

Dei is int Water folla,
Dei het em ruthalt,
Dei het em int Bedd leggt,
Dei het em taudeckt,
O dei kleia kleia Putzewacker het't Papa o Mama seggt.

Dor leppt eia Weglein,
Dor springt eia Häslein.
Dei het dat schota,
Dei het dat wascha,
Dei het dat brada,
Dei het da Disch deckt,
O dei kleia Biribinker het dei Teller utleckt.

Der Name des kleinen Fingers weckt interessante litterargeschichtliche Erinnerungen. Biribinker hieß auch der Prinz, dessen wundersame Geschichte Don Gabriel in Wielands Roman Don Sylvio von Rosalva erzählt: Infolge seiner Ernährung mit lauter Honig von Pomeranzenblüten roch sein Atem so lieblich wie Jasmin, sein Speichel war süßer als Canarienfekt, und seine Windeln — nun, seine

Digitized by Google

geizige Mutter, die Königin, hoffte, er würde „allenthalben so viel Süßigkeiten von sich geben, daß man das Confect für die Tafel würde ersparen können.“ Um ihn vor den Nachstellungen einer feindlichen Fee zu schützen, gab man ihm auf den Rat eines mächtigen Zauberers den seltsamen Namen Biribinker, dessen geheime Kräfte allein genügten, „ihn aus allen den Abenteuern, die ihm zustoßen könnten, glücklich herauszuführen.“ Liebeselig taumelte er aus den Armen einer Schönen in die einer andern, bis er endlich als Prinz Cacamiello, nachdem der Name Biribinker seine Schuldigkeit gethan hatte, mit seiner geliebten Galactine zu seinem Vater zurückkehrte. — Der Name Biribinker scheint Anklang gefunden zu haben und ist frühzeitig übertragen worden. So nennt C. Fr. Cramer in einem Briefe (Mitte November 1773) G. A. Bürger „nicht Nachahmer, sondern Nachsprecher, Nachbeter von Boje, dem Schnällchen, dem pomadisirten, süßelnden, allerliebsten Prinz Biribinker.“ Wann mag dieser Name wohl zuerst dem süßen Schlingel, dem kleinsten der fünf Brüder Finger, beigelegt sein?

Dann tippt sie dem Kind an Kinn, Lippe, Näschen, Augenbrauen und spricht dabei:

Kinn-Wippke,
Rot-Lippke,
Pip-Näske,
Ogen-Brenke,
Ziep, ziep min Härke.

Bei den letzten Worten zupft sie ganz leise an dem weichen Flachshaar und duldet es gerne, daß die Enkelin ihr dafür um so kräftiger die grauen Haare zaust. Inzwischen hat der Großvater seinen Gang durch die Ställe beendet und setzt sich zu den andern. Sofort klettert der kleine Enkel auf sein Knie, um zu reiten. Und der Alte singt:

So reiten die Herren
Auf weißen Pferden;
So reiten die Frauen
Mit langen Maugen (Aermeln);
So reiten die Junker
Mit blanke Flunker*);
So reitet der Koch
Mit dem schmutzigen Rock;
So reitet das Ackermännchen
Mit dem Pferdchen am Händchen
Schack Schack Schack Schack!

Vergl. Bl. f. P. V. VII 156.

Hopp hopp Reiter,
Degen an die (!) Seite,
Pulver in die Tasche,
Branntwein in die Flasche.
Hopp hopp hopp hopp.

Da darf die Großmutter nicht zurückbleiben; auch sie schaukelt die laut jauchzende Enkelin auf den Knieen:

Hottmanken gele.
Fahr wi na de Mehle,
Fahr wi na de Päperstadt.

*) Sonst Klunker. Da aber flunkern ursprünglich funkeln, flimmern, flackern, bedeutet (von Flunke=Funke), darf ein Wort Flunker im Sinne von funkelnder Gegenstand nicht beanstandet werden.

Digitized by Google

„Bring du Lieske uck wat!"
Wat soll eck em bringe?
„Ein Paar Schauh mit Ringe;
Kann eck gaud drup springe.
Ein Paar Schau mit Schnelle;
Kann eck gaud drup renne." —
Schelleken dran, Schelleken dran,
Dat dat Kind gaud klappern kann.

Vergl. Bl. f. P. V. I 16 und II 48.

Hopp hopp übern Graben!
Lieschen will ein Männchen haben.
Vater sagt: „Ja", Mutter sagt: „Nein;
Lieschen ist noch viel zu klein."

Ueber ihnen säuselt die Linde im Abendwind, und die untergehende Sonne übergießt das friedliche Bild mit goldigem Schimmer.

Müde kehren Bauer und Bäuerin heim vom Felde. Während die Mutter das Abendessen besorgt, bettet die Großmutter ihren Liebling in der Wiege und summt:

Suse
Babusche!
In dem blanken Huse
Da wahnt Peite Kruse,
Wo de schmucke Mäkens stahne
Un de schmucke Junges gahne,
Wo s' dat Geld mit Schäpeln meite
Un de Botter mit Läpeln eite.
Da wahnt Peite Kruse
In dem blanken Huse.

Suse
Patrusche,
Wat raschelt em Stroh,
Dat send dei klein Gänskes,
Dei hebbe kein Schoh,
Dei Schoster het Ledder,
Kein Leisten darto.
Drum gahne se barfot
O hebbe kein Schoh.

## IV. Rätsel.

Die Ausbeute an Rätseln war verhältnismäßig gering, obwohl ich nicht nur die Garzigarer Schulkinder, sondern auch die Konfirmanden der Dörfer und Güter, die zur Garzigarer Pfarre gehören, heranzuziehen suchte. Ich sammelte im Ganzen 124 verschiedene Rätsel. Die meisten derselben sind unsern Lesern bereits bekannt (vergl. Jahrg. I S. 151; III 23, 41, 97, 113, 129; V 149, 184; VI 8, 49; VIII 81). Ich führe deshalb hier nur solche an, die bisher in unsern Blättern noch nicht veröffentlicht sind oder wegen einer neuen Wendung erwähnenswert erscheinen.

### Scherzrätsel und kurze Rätselfragen.

1. Wat es eine Fru am gefrorne Water? — Eine Ameise. (Neuendorf).
2. Wie kommt der Schimmel nach Danzig hin? — Weiß. (Reckow). Wossidlo Meckl. Volksüberlieferungen I, Rätsel Nr. 739.
3. En wone Gläser lett sich am beste enschenke? — In die leeren. (Neuendorf).
4. Wo waßt dat beste Hei? — Heu wächst überhaupt nicht; Gras wächst. (Neuendorf.) Woss. 708.
5. Wone Kerze wachse op dem Feld? — Die Königskerze. (Neuendorf.)
6. Was riecht in der Apotheke am meisten? — Die Nase. (Reckow). Woss. 572.
7. Worim waßt dei Frues keia Schnurrbart? — Weil sie beim Rasieren den Mund nicht stillhalten können. (Neuendorf). Woss. 760.

Digitized by Google

8. Welche Leiber werden nicht auferstehen? — Die Schnürleiber. (Garzigar).
9. Wat es de schwinnste Maler? — Der Spiegel. (Obliwitz). Woss. 614.
10. Wone Klock het keine Klang? — Das Schneeglöckchen. (Neuendorf).
11. Op welkem Weg es kein Stow to finde? — Auf dem Wasser. (Neuendorf).

## Sachrätsel.

Einige derselben schließen sich den Scherzrätseln insofern an, als sie die Lösung selbst angeben und nur darauf ausgehen, den Gefragten durch die Einfachheit des Rätsels zu verblüffen und ihn dem allgemeinen Gelächter preiszugeben.

12. Da kam e schwarte Man int Hus mit Basem un mit Ledder, hei fegt dei Rauz (Ruß) tom Schornsteen ut o ging to Nabers sedder. — Der Schornsteinfeger. (Garzigar).

13. Man nennt es einen Hut, man setzt es auf den Kopf; und wer dies Rätsel nicht raten kann, das ist ein dummer Tropf. — Der Hut. (Garzigar).

14. Die erste Silbe ist die erste vom Pferde, die zweite ist die zweite von der Erde, auf dem Ganzen reitet man. Nun rate, wer da raten kann! — Pferde. (Garzigar).

15. Op unsem Hof dar es e Ding, sieht bunt ut u seggt kikeriki! — Der Hahn. (Gillmannhof).

Andere lassen wieder die Gestaltungskraft des dichtenden Volksgeistes erkennen, der auch dem Bekanntesten immer neue Seiten abzugewinnen versteht; bald wird der landläufige Wortlaut des Rätsels selbst abgeändert, bald wird ihm eine neue, unerwartete Lösung gegeben. Auch hier ist die Absicht, den Ratenden zu verwirren und irre zu führen.

16. Von benne blank, von bute blank, enne Medd ein Steck Bli damang. (Neuendorf). — Allgemein bekannt ist das Rätsel vom Fenster: Von benne blank, von bute blank, enne Medd e Steck Holt damang. Wer sich etwa durch das Wort „Bli" täuschen läßt und auf eine andere Lösung sinnt, wird ausgelacht.

17. Aus dem unheimlichen Tiere mit vier Hörnern, das auf dem Boden lauert (Jahrg. III 114), ist in Garzigar ein Riese mit vier Armen geworden: Op unsem Bäne steht en Mann mit veier Arms. — Der Backtrog.

18. Die Mutter entkleidet eben ihr Kind, um es zur Ruh zu bringen; nach Kinderart sträubt es sich und weint. Da ist's doch bei uns anders: Wi hebbe son Kind, wenn wi dat uttrecke, dann wein wi. — (Obliwitz). Wieviel inniger, gemütvoller erscheint in dieser Form das bekannte Zwiebelrätsel „Op usem Bäne liggt e Ding, wenn ma't ankikt, mott ma weine."

19. Was einer kann, sollte man denken, müßten Hunderte mit Leichtigkeit verrichten: Wi habe son Ding, dat zwinge nich 300 Mann, aber ein zwingt dat. — Die Erbse. (Neuendorf).

20. Essen und Trinken hält Leib und Seel zusammen; ohne Nahrung kann kein Mensch auf die Dauer bestehen. Doch das Volksrätsel kennt eine Ausnahme: Welk Knecht brukt nich to äte ok nich to drinke? — Der Stiefelknecht. (Neuendorf.)

21. Das Rätsel vom Zuckerhut „Unge dick o bawe spitz, grad so as'n Husaremitz" (Culsow) ist in Neuendorf auf das Butterfaß bezogen: Unde breit o bawe spietz, grad wie dei Soldatemetz.

22. Eine eigentümliche Deutung hat das viel variierte Rätsel vom Zweifuß, der auf dem Dreifuß sitzt, in Garzigar erfahren: Dreifaut satt op Dreifaut o had Tweifaut; da kam Veirfaut o nam Tweisaut; da kam Tweifaut o schlog Veirfaut; da leit Veirfaut Tweifaut falle. — Ein Grapen steht auf dem Dreifuß; darin kocht eine Henne. Die Katze kommt und nimmt die Henne. Die Frau schlägt die Katze, und diese läßt die Henne fallen. (Garzigar).

Digitized by Google

23. Aewer unsem Hof ging'n Freilein, dat leit luter goldene Thaler falle. — (Neuendorf). Ist das nicht wie im Märchen von den drei Männlein im Walde, wo der guten Tochter bei jedem Worte ein Goldstück aus dem Munde springt? Und doch haben wir hier nur eine unbedeutende Umformung des bekannten Kuhrätsels „Da geht ein Fräulein übern Hof, läßt einen grünen Teller fallen" vor uns, zu der wohl die in jener Gegend vielfach übliche Aussprache „Taller" für „Teller" den Weg wies. Eine Anlehnung an das Volksmärchen liegt auch vor in

24. Schneewittke lag op de Bank, Schneewittke full runder o wer krank. — (Obliwitz). Das Rätsel knüpft offenbar an die ergreifende Stelle aus dem Märchen an, wo Schneewittchen, von der List der bösen Königin umgarnt, ohne Besinnung für tot zu Boden sinkt. Nachdem so die wehmütige Erinnerung in dem Ratenden geweckt ist, kommt die überraschende Auflösung: Schneewittchen ist nur das Ei, und das ganze Rätsel eine neue Lesart des Rätsels „Entepotente lag up de Bank . ." (Jahrg. I 151).

Neu sind für Pommern:

25. Es sitzt ein kleiner Gast im Haus, und will der kleine Gast heraus, muß er die Wand durchbohren. — Ei und Küchlein. (Garzigar). Woss. 82c.

26. Ne schwart Gluck set up vele rode Kükle. — Grapen auf Kohlen. (Garzigar). Aehnlich kennt es Kusserow aus Neuhoff bei Leba: Eine schwarze Gluck sitzt auf roten Eiern.

27. Et flog ein Ding wol äwer de Grawe, dat het kein Herz und keine Mage. — Die Daune. (Camelow).

28. Meine Mutter ist ein dummes Tier, viel Klugheit fliegt doch aus von mir. — Die Federpose. (Garzigar).

29. Es fiel herab vom Himmel, sieht weiß aus wie ein Schimmel, ist wie ein Bettchen weich, zerschmilzt zu Wasser gleich. — Der Schnee. (Obliwitz).

30. Dat lope twe Jungfern de ganze Dag. De eine wascht sich imme un bliwwt schwart, de andre wascht sich garnich un bliwwt imme witt. — Wasserrad und Mühlstein. (Garzigar). Nach Kusserow kehrt die erste Hälfte des Rätsels in Charbrow wieder: Was wäscht (sich) Tag und Nacht und wird immer schwärzer?

31. Treck hen, treck her; twei stahen davör, twei liggen darunder. Wat is dat vör Wunder? — Die Mangel (Rolle). (Garzigar.) „Ees hen un ees her as Knecht un Dirn ehr" heißt es in Rügen beim Rollen der Dienstbotenwäsche; denn die wird nur oberflächlich gerollt.

32. Gelb ist das Kloster, weiß sind die Wänd'; schwarz sind die Pfaffen, die darin schlafen. — Der Apfel. (Garzigar.)

33. „Gun Dag, hundert Geiskes", säd de Voß. „Wi send nich hundert Geiskes! Noch einmal so vel, noch halfmal so vel, noch viertelmal so vel o de Voß darto, denn send wi erst hundert." — Es waren 36. (Camelow). In anderer Einkleidung hat es Kusserow in Charbrow gefunden: Ein Ganter wer oppe Bäk; denn floge dar wille Geis' vorbi. Denn säd de Ganter: „Wo well ju hundert hen? Dei wille Geis' säde: „Nochmal sovel, noch halfmal sovel, noch vertelmal sovel un denn noch Ganter du, dann sünd dat hundert" Wovel floge bawen?

34. Es sind zwei Schwestern; die eine hat ein Haus, die andre keins. Die arme kommt zu der reichen, die ein Haus hat, und bittet sie um Aufnahme. Da sagt diese, sie habe keinen Raum in ihrem Hause; sie habe kaum soviel Raum für sich allein. — Schnecke mit und ohne Haus. (Garzigar.)

Digitized by Google

Die beiden letzten Rätsel führen schon hinüber zu den

## Rätselsagen.

35. Im Grünen geh' ich,
Im Grünen steh' ich,
Im Grünen hab' ich meine Händ'.
Und wer das Rätsel ratet, das ist mein End'."

Ein Mädchen war von Räubern überfallen und suchte sich durch dieses Rätsel vom Tode zu erretten. (Garzigar.) — Eine Lösung war nicht gegeben; sie ergiebt sich aber aus den im Jahrg. V S. 152 mitgeteilten Fassungen des Ilo-Rätsels. Danach hatte das Mädchen einen Hund Grün besessen, aus dessen Fell sie sich Schuhe und Handschuhe hatte machen lassen. Bemerkenswert ist, daß diese auffällige Form des Rätsels sich auch in Lexow in Mecklenburg, allerdings in anderer Einkleidung, wiederfindet. Woss. 962, 17.

36. Op einem Greine satt eck,
Ungebornet att eck,
Rode Win drunk eck,
Vor Gericht sprung eck.

Das Mädchen aß eine Kirsche. (Villkow.) — Aus der letzten Zeile ergiebt sich, daß auch dieses Rätsel zu den Halslöserätseln gehört. Sonst wird es dahin gedeutet, daß das Mädchen (oder die Frau) auf einer Wiese Fleisch und Blut eines ungeborenen Ferkels genießt. Aber auch Frischbier führt aus Preußen als Lösung „die Pflaume" an. Woss. 970 Anmerkung.

37. As ick in mine Garde spaziere ging,
Ick eine rog (rauhe) Kohfot fund.
Musmohnatt,
Ickappelatt,
Risoghackt.

Ein Mann fand im Garten einen Kuhfuß, eine Maus aß Mohn, der Mann Aepfel, und ein Reis schlug ihm ins Auge. (Garzigar). — Wie sich aus Woss. 964 ergiebt, gehört diese Rätselfrage zu den Halslöserätseln, bei welchen die Schwierigkeit in der Deutung rätselhafter Wörter liegt, die durch Zusammenziehung mehrerer Worte entstanden sind. Derartige Zusammenziehungen sind auch sonst sehr beliebt. Jeder von uns erinnert sich wohl aus seiner Kindheit der seltsamen Sätze „Die kuh renntum seerum (Die Kuh rennt um See rum)" und „Oster benoh neglau benster ben u. s. w. (O Sterben, ohne Glauben sterben)." Unser Rätsel läßt nun diese rätselhafte Sprache in den ersten Zeilen vermissen. Vielleicht hieß es ursprünglich

Gardeging,
Rogkohfotfund,
Musmohnatt,
Appelatt,
Risoghackt.

38. Eine alte Nonne wird häufig von einem jungen Herrn besucht. Die Priorin macht ihr darüber Vorhaltungen und verbietet ihr das Sponsieren. Sie verteidigt sich: „Seine Mutter war meiner Mutter einzige Tochter." — Es war ihr Sohn. (Garzigar) Woss. 982.

39. „Gott grüß euch, Jungfern alle drei!
Ich weiß nicht, welches die rechte sei.

Digitized by Google

Mein Herr läßt fragen, wie das wohl heißt,
Was du wohl weißt."
„Grüß deinen Herrn wieder:
So wie mir,
So ist dir,
So ist dem —
Du weißt schon wem.
So ist das —
Du weißt schon was."

Drei Schwestern wohnen zusammen. Ein junger Herr hat von der jüngsten ohne Wissen der andern einen Hund geschenkt bekommen, weiß aber nicht, wie er heißt. Er schickt deshalb einen Boten, um sich nach dem Namen des Hundes zu erkundigen. Um sich nicht zu verraten, giebt die jüngste ihm die für die Schwestern rätselhafte Antwort. Der Name des Hundes ist „So". (Garzigar). — Das Rätsel ist mit anderer Lösung schon Jahrg. VIII S. 86 aus Neuhoff mitgeteilt worden. Aber auch das Straßburger Rätselbuch (herausgeg. von Butsch) hat die Lösung, daß der Bote eines Edelmanns von einer Klosterfrau den Namen eines Hundes erfragen soll. Woss. 975 Anmerkg.

40. Eine Pastorfrau hatte 9 Enten, die geschlachtet werden sollten. Ein Spitzbube stahl davon 8 und band dem Erpel um den Hals einen Zettel mit dem Vers:

Wir waren unser neune,
Jetzt bin ich ganz alleine.
Vier gesaten und vier gebraten,
Alle acht sind gut geraten.

Nach anderer Lesart fügte der Dieb noch am Anfang hinzu „Guten Morgen, Herr Spieß! Ich komm' aus Paris. Gestern waren wir . . . ." (Garzigar). Woss. 998 Anmerkg. Wenn dem Diebe die Worte „Guten Morgen, Herr Schwager! Gestern waren wir fett und heut sind wir mager" zugeschrieben werden, so muß die Erzählung ursprünglich anders gelautet haben. Vergl. auch oben das Kinderliedchen „O wir armen Gänse."

41. Ein stolzer Edelmann stellte einen neuen Knecht ein und sagte ihm, wie er alles nennen sollte. Eines Morgens stürzte der Knecht ins Zimmer und rief:

Herodes Gewalt,
Von feiner Gestalt
Zuckersüß!
Ich hab' geschmiert dem Herrn seine Sporfüß,
Da ist der Ratzenmeister gekommen
Und hat mir die Handstreich genommen;
Hab' ihn in den Tober geworfen;
Die Glut hat ihn umfangen,
Und er ist nach der Erfüllung gegangen.
Sagen Sie Ihre Gnurrhunde,
Daß sie Pladring holen
Und die Glut löschen.

Der Edelmann ruft: „Was sprichst du?" Der Knecht wiederholt alles noch einmal, und als der Edelmann noch nicht versteht, sagt er lachend: „Du dumm Edelmann, din Schün brennt!" (Garzigar). — Auch dieses Rätsel haben unsere Leser schon aus Neuhoff, wenn auch in anderer Form, kennen gelernt. (Jahrg. VIII 86). Was aber unsere Fassung besonders wichtig macht, das ist

Digitized by Google

der Name des Edelmanns „Herodes Gewalt", der in überraschender Weise den von Wossidlo angezweifelten Namen „Herrodes Gewalt" beglaubigt, den ihm eine Fassung aus Stresendorf in Mecklenburg bot. (Nr. 999, 4). Ueberhaupt stehen sich beide sehr nahe: auch dort heißt die Frau Zuckersüß, der Kater Ratzmeister, die Scheune Füll, das Wasser Plattrig; auch der Name der Bürste „Anstreicher" klingt an unser „Handstreich" an. Eine andere Fassung aus Neu-Schloen nennt gleichfalls die Stiefel Sporfüß, das Feuer Glut, die Tagelöhner Murrhunde; nur der Name des Ofens „Tober" bleibt so ohne Parallele. So finden wir auch hier wie durch das Rätsel Nr. 35 und die Schnurre „Die Meine, die Hübsche, die Feine?" durchaus bestätigt, was Wossidlo in der Anmerkung zu Nr. 998 hervorhebt, „daß die (von Mannhardt) in Pommerellen gesammelten Ueberlieferungen eine auffallende Verwandtschaft mit mecklenburgischem Volkstum zeigen." Fast möchte man daraus auf eine Besiedelung dieser Gegenden durch mecklenburgische Kolonisten schließen.

## Kleine Mitteilungen.

14. **Radler-Tonnenfest.** Wir sehr auch unsere einheimischen Volksfeste dem wechselnden Geschmacke der Zeit unterworfen sind, beweist eine Neuerung, welche kürzlich in Grimmen mit dem Jahrg. VII S. 129 ff. beschriebenen Tonnenabschlagen vorgenommen worden ist. Die Stralsundische Zeitung berichtet darüber unter dem 12. August (Jahrg. 1900 Nr. 188): Heute Nachmittag war von dem Schützenwirte Herrn Tode hier auf dem Schützenplatze ein Radler-Tonnenfest veranstaltet. Da die Beteiligung seitens des hiesigen Radlervereins eine recht rege war — es fuhren zehn Mitglieder — so wurden keine auswärtigen Radler zum Tonnenschlagen und dem Ringen nach dem von Herrn Tode gestifteten Gewinne zugelassen. Es waren 4 Preise im Werte von 30 M. und zwar 1. ein Pokal, 2. und 3. je ein Stammseidel und 4. ein Schreibgeschirr gestiftet. Der Platz selbst war mit zahlreichem Publikum und Festteilnehmern besetzt. Selbst verschiedene Radler, Damen und Herren, von auswärts waren anwesend. Als Preisrichter fungierten die Herren Rentmeister Link, Kaufmann Plathe und Schlossermeister Niedermeyer, alle von hier, und als Norm für die Preisverteilung wurde die allgemeine Leistung, d. h. guter Sitz, sicheres Fahren, guter fester Schlag und sicherer Sitz nach dem Schlage angenommen. Nachdem das letzte Stück der Tonne gefallen war, fand die Preisverteilung statt. In launigen Worten wurde diese von Herrn Rentmeister Link vollzogen. Es erhielten die Herren Schriftsetzer Hellberg den 1., Postassistent Struck den 2., Postassistent Giermann den 3. und Bäcker Pingel den 4. Preis Herr Link betonte bei der Preisverteilung noch besonders, daß das Amt der Preisrichter in diesem Jahre ein besonders schwieriges gewesen sei, da alle Herren ganz vorzüglich gefahren hätten, welches so gut gewesen sei, wie es in den früheren Jahren sich noch nie gezeigt habe. Mit einem Hoch auf den Schützenwirt und die vier Sieger schloß die Proklamierung. Den Schluß des ganzen Festes bildet der übliche Ball im Schützenhause.

15. **Lotschmaus.** Am 6. Januar, dem Fest der heiligen 3 Könige, fand in alter Zeit von Seiten der Gewandschneider-Innung die Verteilung der Verkaufsstände in den Rathauskolonnaden unter seine Mitglieder durch das Los (Lot) statt, an welche Verlosung sich ein Festschmaus anschloß, an dem es satzungsgemäß Grünkohl und Schweinskopf geben mußte. Im Lauf der Zeiten sind die Verkaufsstände eingegangen, auch besteht die Gewandschneider-Innung heute nicht nur aus Tuchhändlern, aber der altherkömmliche Festschmaus ist zur bleibenden Erinnerung an die Sitten und Gebräuche der Urväter geblieben, und wurde derselbe auch gestern wiederum in der Väter Weise festlich begangen Das

Digitized by Google

Diner, welches allerdings außer dem bereits erwähnten Grünkohl und Schweinskopf noch mancherlei Gerichte enthielt, die selbst dem verwöhntesten Gaumen unserer Vorfahren noch unbekannt waren, den Zeitgenossen aber als exquisit erscheinen und dem Ratskellerwirt Herrn Kleist alle Ehre machten, nahm einen recht feuchtfröhlichen Verlauf, wurden doch nicht weniger wie 39 Tafelreden gehalten, die durch ihren zum Teil geistsprühenden Inhalt dem „Schmause" erst die rechte Weihe gaben.

Stralsundische Zeitung, Jahrg. 142 Nr. 6.

**16. Schivelbein,** 14. November. Daß die Dummen nicht alle werden, zeigt folgender Fall. In einem Dorfe im hiesigen Kreise lebt ein Bäuerlein, welches seit längerer Zeit vom Rheumatismus arg geplagt wird. Zum Arzt zu gehen, wagt der gute Mann nicht. Nun kam kürzlich ein vagabondierendes Weib zu ihm, und dieser klagte er sein Leid. Die Alte wußte auch gleich ein probates Mittelchen, natürlich gegen vorherige Zahlung von 3 Mk. Als diese gezahlt waren, verordnete die „Hexe" dem Mann, zur nächtlichen Stunde auf den Kirchhof zu gehen, dort sich auszukleiden und dann ein reines Hemde anzuziehen. Danach sollte der Rheumatismus verschwinden. Dies that der vertrauensselige Patient auch, — geholfen hat's freilich nicht.

Stralsundische Zeitung, Jahrg. 1900 Nr. 271.

**17. Auch ein „Magier".** Nachstehend drucken wir zur Erheiterung unserer Leser ein Schreiben ab, das ein Einwohner unserer Stadt Stettin dieser Tage an die hiesige Viehhofs-Verwaltung richtete:

Sehr Geehrte „Verwaltung"! Sie werden sehr erstaunt über den Inhalt dieses Briefes sein. Ich bin Magier und möchte es gerne haben, was ich in diesem Briefe bitte. Ich möchte gerne bitten um Unschlitt (Fett) von einem schwarzen Böcklein, haben Sie also die Güte und besorgen Sie es mir, ich oder jemand wird am Sonnabend zwischen 6 und ½7 kommen und es abholen, es braucht ja nur 1 Pf. zu sein. Sollte es gerade kein schwarzes Böcklein sein, so muhs bei dem Thiere die Farbe schwarz mehr hervortreten, als weihs. Hingegen besser ist es, wenn die Farbe des Thieres schwarz ist. Und nebenbei bemerke ich, dahs die Unschlitt (Fettmasse) von 1.nen Thiere sein muhs. Ich muhs es nämlich zur Herstellung von Lichtern gebrauchen. Also in der Hoffnung, dass Sie meinen grohsen Wunsche, wenn Sie die Güte haben wollen, nachkommen, verbleibe ich mit aller Hochachtung

Max Schmidt Stettin.

NB. Also, meine geehrten Herren, haben Sie die Güte und besorgen Sie es mir.

Stettiner Neueste Nachrichten VII. Jahrg. Nr. 264.

**18. Alte Hoflage in Glowitz (Kr. Stolp).** Ueber das Feuer, das am Sonntag den 6. Januar d. J. in Glowitz stattgefunden hat, wird von dort geschrieben: Die beiden verbrannten Gebäude waren ca. 150 Jahre alt und ganz und gar von Eichenholz-Fachwerk, sogar die Sparren und Balken teilweise. Sie standen im rechten Winkel zu einander und bildeten auf der westlichen und nördlichen Seite den Abschluß des ehemaligen kleinen, im Viereck angelegten und von Gebäuden umschlossenen Gutshofes. Die den Hof nach Osten und im Südosten abschließenden alten Gebäude waren schon Ende der fünfziger Jahre abgerissen worden. Im Süden war der Hof durch das ehemalige Herrenhaus begrenzt; dieses war ein kleiner niedriger, ebenfalls ganz in Eichenholz ausgeführter und mit Strohdach, welches nach der Gartenseite fast ganz bis an die Erde reichte, versehener Bau.

Digitized by Google

In diesem Hause, welches mit seiner Hausthür nach Norden, genau dem abgebrannten früheren „Thorzimmer", jetzigen Pferdestall, gegenüberlag, wohnte ca. 30 Jahre der Pächter Herr Bluhm, Vater des jetzigen Besitzers von Giesebitz, bis im Jahre 1856 der spätere Landrat, Geh. Reg.-Rat v. Puttkamer, nach Glowitz zog. Im zweiten Jahre ließ er dies alte Herrenhaus abreißen. In dem Eichenholz desselben wie auch in dem der abgebrannten Gebäude steckte nach heutigen Begriffen ein hoher Wert, wenn man erwägt, daß die Ständer, besonders aber die Eckständer, bis zu 20 Zoll im Quadrat hatten und bei dem Abbruch des alten Hauses die Ständer, welche alle durch und durch gesund waren, über Kreuz aufgetrennt werden und aus einem immer vier gemacht werden konnten. Zwei Gebäude von diesem Kaliber sind nun am Sonntag Abend ein Raub der Flammen geworden, und damit ist der letzte Rest der alten vielhundertjährigen Hoflage geschwunden! Das „Thorzimmer" war ganz originell und zwar „zweistöckig" gebaut. Die Ständer der unteren Etage waren nur kurz und oben durch ein sogen. „Plath-Stück" verbunden, dann kam die erste Balkenlage, deren Köpfe nach außen herausstanden und im Laufe der Zeit stark verwittert und verkürzt waren, dann kam wieder ein „Plath-Stück" und darauf die Ständer der zweiten Etage, dann das Rähm und darauf erst die Balkenlage des Heubodens, in welcher die Sparren eingekämmt waren. An der nördlichen, der Kirche zugekehrten Seite dieses alten ehrwürdigen Bauwerkes standen in einem eichenen Riegel über der Thoreinfahrt die Worte: „Was ich mir vorgenommen, ist durch Gottes Gnaden zu stehn kommen". Joachim Heinrich von Puttkamer den 17. July 1746. Die abgebrannte Scheune dürfte zur selben Zeit erbaut worden sein.

Stettiner Neueste Nachrichten VIII. Jahrg. Nr. 10.

**19. Der Rikerikistengel.** So heißt der Blumenstrauß, der zu Hochzeiten und Erntefesten gewickelt wird. Bemerkenswert ist der Stengel, an dem die Blumen festgewickelt werden. Man nimmt ein Hölzchen von etwa 20 cm. Länge, das etwa 1 cm. breit ist. Die eine Hälfte desselben wird stielartig gerundet, nach dem freien Ende verjüngt und mit Pferdehaaren umwunden, und zwar abwechselnd mit je einem weißen und schwarzen, manchmal auch rötlichen Ring. Mit dem letzten Ringe wird ein aus verschiedenfarbigen Wollfäden bestehender Quast befestigt. Die andere Hälfte des Hölzchens wird an einer Seite abgerundet und die seitlichen Kanten fein gekerbt, damit der Wickelfaden Halt bekommt. Die Ueberreichung eines solchen Blumenstraußes durch Mädchen an junge Herren gilt als eine Bevorzugung, doch hat der Empfänger 25 Pfennige dafür zu zahlen.

Sallentin, Kr. Pyritz. R. Pelz.

**20. Der Tierkauf in Wobbermin** (Kr. Pyritz). Wenn ein Wobberminer ein Schwein gekauft hat, so legt er den Strick, mit welchem er das Schwein geführt hat, des Nachts unter das Kopfkissen. Dann soll das Schwein im neuen Stalle Ruhe bekommen.

Wenn ein Wobberminer eine Kuh verkauft und eine neue gekauft hat, so darf er die Glocke, welche die alte Kuh getragen hat, nicht der neuen Kuh umbinden, sondern er vergräbt die Glocke unter der Thürschwelle des Stalles, bevor die neue Kuh den Stall betritt, damit sie über die Stelle fortschreitet. Für die neue Kuh muß eine neue Glocke beschafft werden. Die Kuh wird dann gut fressen und viel Milch geben.

Wenn ein Wobberminer ein Pferd gekauft hat, so zieht er ihm einige Haare aus dem Schwanz und legt sich dieselben Morgens unter die Suppenschüssel, während er die Frühstückssuppe ißt. Dann wird das Pferd ein guter Fresser.

Stettin. A. Stubenrauch.

Digitized by Google

**21. Feuersegen.** An dem gewölbten Thorbalken des sog. kleinen Thores bei dem Heinrich Rackowschen Hofe in Zwilipp ist an der Innenseite folgender Feuersegen eingeschnitzt:

| | |
|---|---|
| Y H S I N R I | × |
| A T O R | × |
| A R E T O | × |
| T E N E T | × |
| O P E R A | × |
| R O T A J | × |

Das S von SATOR ist weggehauen. Auf der Stelle ist eine Vertiefung, die durch einen Axthieb entstanden ist.

F. Asmus.

**22. Was sich die Wege-Polizei leistet.** In der Nähe von D. im Kreise Dramburg stand bis vor wenigen Jahren eine Tafel mit folgender Bekanntmachung: Dieser Weg ist kein Weg; wer es doch thut, muß drei Mark Strafe zahlen.

Neben einem Hohlwege in der Nähe von Belgard war vor Jahren eine Tafel mit folgender Mitteilung errichtet: Hier wird rechts gefahren; wer dies nicht unterläßt, zahlt 15 Silbergroschen Strafe.

In dem Teil der Buchheide, welcher nach Binow zu liegt, stand früher ein Plakat mit folgender Bemerkung: Hier darf nur der Oberförster bei Regenwetter fahren!

Eine Zeitungs-Correspondenz aus Loitz, abgedruckt in der Stralf. Zeitung, Jahrg. 1900 Nr. 250, teilt folgendes mit: Wie man doch seine Meinung ändern kann. Am Ende des Dorfes Grapzow steht ein Wegweiser. Am Anfange des Dorfes Kessin steht auch einer. Früher behauptete der Kessiner „Nach Grapzow 2 Km." Der Grapzower meinte: „Nach Kessin 3 Km." Der Grapzower ist erneuert, und seine jetzige Ansicht ist: „Nach Kessin 2 Km." Diese gleiche Meinung gefiel aber dem Wegweiser in Kessin nicht. Er ließ sich neu anstreichen und behauptet nun steif und fest: „Nach Grapzow 3 Km." Oder sollte der Weg von Kessin nach Grapzow wirklich 1 Km. länger sein als der von Grapzow nach Kessin?

**23. Bis Neuendorf 3 klm.** Ein Bauer steht vor einem Wegweiser, auf dem folgende Worte zu lesen sind: „Bis Neuendorf 3 klm." Nachdem er längere Zeit gebraucht hat, um die Worte zu entziffern, fragt er einen des Weges kommenden Eingeborenen, wie weit es bis Neuendorf sei. Als dieser erwidert, bis Neuendorf sei es eine gute halbe Stunde, zeigt der Bauer erstaunt nach dem Wegweiser und sagt: Dor steht doch dree kleene Miel!

**24. Allerhand Glaube aus Zwilipp.** 1. Wenn die Frauen Wäsche auswringen, so trachten sie darnach, daß das Wäschestück nicht zusammendreht. Geschieht dies doch an einem Ende, so bekommt die Betreffende eine „Wiege", d. h. sie muß in dem Jahr noch ein Kindlein wiegen.

2. Wenn eine schwangere Frau andere behorchen will und dabei durch das Schlüsselloch schielt (schult), so lernt ihr Kind das Schielen. So erzählten sich zwei Frauen: „Du, weißt du auch schon, daß das kleine Kind der Frau N. schielt?" „O, die wird horkt hewwe!"

3. Die erste Frau giebt einem der liebe Gott, die zweite kommt von Menschen, die dritte aber vom Teufel.

4. Jeder Mensch muß sein Teil Leiden haben, entweder hier auf Erden oder sonst nach dem Tode. So sagte vor kurzem eine 83jährige Frau aus dem

Digitized by Google

Dorfe: „Wer schnell stirbt, das ist auch nicht gut; der bekommt sein Kreuz oben zu tragen."

5. Wenn der Kirchhof in den Zwölften geöffnet wird, d. h. wenn jemand in der Zeit begraben wird, so sterben im folgenden Jahr viele Leute.

F. Asmus.

25. **Mittel gegen Kopfschmerzen.** Ein Knecht in Greifenhagen litt einst an unsäglichen Kopfschmerzen, und kein Mittel wollte dagegen helfen. Da wandte er sich an einen in der Stadt lebenden Schwarzkünstler, den Doktor Blutwurst. Dieser riet ihm, er solle eine große Bütt mit kaltem Wasser anfüllen und die Arme bis zu den Ellenbogen darein stecken; dann würde er gesund werden. Der Knecht befolgte den Rat, und alsbald wurde er von seinen Kopfschmerzen befreit und hat seitdem nie wieder daran zu leiden gehabt. H.

---

## Briefkastennotizen.

**Herr Privatdocent Dr. R. Petsch** in Würzburg (Mergentheimerstr. 24) erläßt in der Alemannia (Zeitschrift für Sprache, Kunst und Altertum besonders des alemannisch-schwäbischen Gebiets) an die Freunde des deutschen Volksliedes die Umfrage: Was ist der Schatz? Aus Hinterpommern (Kr. Stolp) teile ich dazu folgenden Reim mit:

Meine Mutter hat gesagt:
Nimm dir keine Bauersmagd!
Nimm dir eine aus der Stadt,
Die ne schlanke Taille hat!

Das Liedchen „Mei Schatz is a Reiter" ist auch in Pommern bekannt. Weniger bekannt dürfte folgende Strophe sein, die ich ebenfalls in Pommern gehört habe:

Mein Schatz ist Trompeter,
Trompeter muß sein;
Der Trom gehört dem Kaiser,
Der Peter gehört mein.

Unsere Leser, die ähnliche Verse kennen, wollen sie mit Angabe des Ortes, in dem sie gesungen werden, an Herrn Dr. Petsch einsenden.

**Herrn A. in Zw.** Aus der Gegend von Cörlin teilt uns Herr W. Rexilius folgendes Sprichwort mit: Hei is as so er dehnsch Peerd, dat kam drei Dag' vörm Raege tau Hus. Was will das Sprichwort besagen, und was ist „dehnsch Peerd"? Vielleicht vermag uns auch ein anderer unserer Leser Auskunft zu geben.

**Herrn St. in Stettin.** Sie schreiben: „Woher ist die heilige Barbara Schutzpatronin der Artillerie geworden? Beim hiesigen Artillerie-Regiment, besonders beim Offizier-Korps, wird ihr Namenstag alljährlich gefeiert." Ich verweise dafür auf das „Rogasener Familienblatt" Jahrg. II Nr. 17—19, wo ich über die h. Barbara gehandelt habe.

**Herrn A. Tr.** Unbrauchbare oder wertlose Zusendungen pflegen auch bei uns in den Papierkorb, der allerdings recht klein ist, zu wandern. Eine Rücksendung Ihrer auf Zettelchen geschriebenen Mitteilungen ist daher nicht möglich

---

Verantwortl. Herausgeber: Oberlehrer Dr. **A. Brunk**, Stettin.
**Druck, Verlag und Versand: A. Straube**, Labes.

Digitized by Google

Jahrg. IX. Nr. 8.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von Prof. O. Knoop und Dr. A. Haas.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. Mai 1901.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Aberglaube und Zeichendeuterei in Pommern während des 16. und 17. Jahrhunderts. — Kirchliche Gebräuche. — Was ist der Schatz? — Beiträge zur pommerschen Volksmedicin. — Johanniskraut. — Kleine Mitteilungen. — Litteratur.

## Aberglaube und Zeichendeuterei in Pommern während des 16. und 17. Jahrhunderts.

Von Dr. A. Haas.

Aus dem Jahre 1637 weiß Mikrälius V S. 369 f. eine ganze Reihe von wunderbaren und auffälligen Veränderungen an der Sonne zu berichten.

Etliche Wochen nach dem Tode Bogislaws XIV. beobachteten sämtliche Pastoren zu St. Jakob von drei bis gegen vier Uhr die Sonne, wie sie anfangs ohne Strahlen, dann zur Hälfte schwarz und bald ganz rot geworden ist. Nachdem sie dann ganz verschwunden war, zeigte sie sich bald wieder ohne irgendwelche Strahlen und bekam in sich einen schwarzen Balken. Darauf bewegte sich eine schwärzliche Kugel um und durch den Körper der Sonne, bis diese wieder rot und endlich ganz blutig dastand.

Ungefähr einen Monat vorher sahen drei Ratsherrn in Stettin und ein schwedischer Kämmerer, wie die Sonne gelblich stand und ein aschgrauer dunkler Flecken, fast so groß wie die Sonne selbst, in ihr sichtbar wurde. Der Flecken hat gleichsam mit der Sonne gestritten, und es schien so, als hüpfte und spränge die Sonne, um sich zu wehren, und als gäbe sie seitwärts einen Glanz von sich, damit sie nicht ganz überzogen werden möchte. Darauf ergoß sich eine hochrote Farbe um die Peripherie des Sonnenkörpers, so daß nicht nur sie selbst, sondern auch ein großer Raum um sie herum blutrot ward, wovon auch die Leute selbst mit einem roten Schein behaftet wurden. Darauf wurde von neuem der Flecken und dann wieder die Röte bemerkt, und als sich dieser Wechsel wohl achtmal wiederholt hatte, wurde wieder die Sonne, wie ein gelber Atlas, sichtbar.

Im Juni 1637 ging die Sonne eines Morgens mit „hinter sich gezogenen Strahlen" auf, sodaß sie nicht anders als der Vollmond stand und man lange Zeit mit vollem Gesicht hineinsehen konnte. Um dieselbe Zeit hat man zu Stettin

Digitized by Google

eines Abends einen Hof um die Sonne gesehen, welcher zu Rostock doppelt und mit einem Kreuz gestanden haben soll. Hernach ist nordwärts an der Sonne ein runder weißer Zirkel bemerkt worden, worin ein Stück vom Regenbogen gestanden hat. Endlich hat ein Pfarrer vom Lande berichtet, daß er im Norden einen Querbalken und andere Zeichen „nicht ohne große Bewegnis" gesehen habe.

Am 19. Februar 1638 sah Jochim von Eickstedt, als er sich auf der kolbergischen Reise befand, die Sonne ganz blutrot und mit schrecklicher Gestalt, was er als Zeichen kommenden Unglückes auffaßte, und dieses blieb auch nicht aus. Denn als noch in demselben Jahre in Stettin die Pest ausbrach und Eickstedt sich nach Stralsund flüchtete, starb er daselbst am 8. Juni an dieser Seuche.*)

Im Jahre 1667 wurden endlich in Stargard neben der Sonne vier Nebensonnen gesehen, eine Erscheinung, welche Christoph Heinrich Rüel oder Rüels in einer eigenen Schrift behandelte.**)

In ähnlicher Weise wie bei der Sonne, wurden auch beim Mond Beobachtungen angestellt. Am 15. Februar 1630 erschien der Mond mit einem großen Hof, und gegen Norden ließ sich ein anderes Zeichen, wie ein Mondregenbogen, sehen, welches doch bald darauf in glänzende Strahlen, als Lanzen und Spieße, zerteilt ward und sich nach Westen bewegte und dort zerging. — Im Jahre 1635 im August ward wiederum ein Mondregenbogen gesehen, worauf der Mond am folgenden Tage so dunkel aufging, daß er bei zwei Stunden stand, als wenn er verfinstert wäre. — In demselben Jahre ließ sich noch ein zweiter Mondregenbogen beobachten, und zwar zu eben der Zeit, wo Gartz a. O. von den Kaiserlichen mit List erobert ward.

Zwei ausführliche Beobachtungen über den Mond liegen ferner aus dem Jahre 1636 vor.

Das erste Wunder, welches den 6. Juli abends am Monde entstand, ist von dem Schulzen zu Briesen und einigen Kriegsoffizieren beobachtet worden. Der Mond zeigte sich anfangs kohlschwarz, doch ließ sich allmählich in seinem Centrum ein klarer Stern blicken. Hernach zog sich ein roter Bogen unter dem schwarzen Monde zusammen, und er selbst ward dadurch rot und feurig. Darauf ging der feurige Bogen auseinander, und seine Teile zogen sich an jeder Seite des Mondes in die Höhe und verwandelten sich in Bilder, von denen das eine, wie ein roter Löwe, gegen Mitternacht, das andere, als ein feuriger Mensch, gegen Mittag stand Beide drangen allmählich auf einander los und stießen über den Mond hin, jener mit den Vorderpfoten, dieser mit der Hand so hart zusammen, daß sie zurückprallten. Darauf ward der Mann gegen Mittag zum Totenkopfe, und als dieser vergangen war, fand sich zwischen dem Löwen und dem Monde ein kleines Menschenbild, welches dem Monde mit einer Rute winkte und sich dann zu Füßen des Löwen tot niederstreckte. Der Löwe aber verwandelte sich in einen Türkenkopf. Nachdem hierauf sämtliche Bilder vergangen waren, stand der Mond wieder schwarz am Himmel, und über ihm erschien ein rotes Kreuz mit schwarzen Scheiben auf allen vier Ecken. Unter dem Monde aber entstand, nachdem auch das Kreuz vergangen war, eine feurige Röte, in welcher eine Menge Volks wie mit aufgehobenen Händen gesehen wurde. Bald darnach erhielt der Mond seine natürliche Farbe wieder.

Diejenigen, welche dieses Wunderzeichen genauer betrachten, — so heißt es weiter in dem Berichte — meinen, daß es bereits in Erfüllung gegangen sei. Und es läßt sich nicht leugnen, daß diese Deutung berecht igt ist. Denn das Land, welches der Mond darstellt,

*) Mikrälius: Das Jahr 1638 in Balt. Stud. III S. 154 ff.

**) Der Titel derselben lautet nach Oelrichs a. a. O. S. 68: Christoph Heinr. Rüels Gedancken über die vier Neben-Sonnen, welche am 14. Juni 1667 zu Stargard gesehen sind. Stett. 1667. 8 Bogen.

Digitized by Google

war, zumal in der Umgegend von Pyritz, zu jener Zeit mit einem schwarzen Trauerkleide überzogen. Darnach ließ sich ein kleiner Stern blicken, als die kaiserlichen Völker bei Schwedt über die Oder gingen und den Leuten soweit Luft und Licht gaben, daß sie ihre Ernte von den Aeckern einheimsen konnten. Hierauf zogen sich alle blutdürstigen Heere, durch den roten Bogen unter dem Monde angedeutet, zusammen: Der mitternächtliche, schwedische Löwe stieß mit dem mittägigen Monarchen zusammen, daß sie es beide wohl fühlten. Der Mann gegen Mittag aber, nämlich der Kaiser, ward zum Totenkopf und starb. Auch der fromme Landesfürst von Pommern, der auch wohl ein Potentat war, wenn auch ein kleinerer als der römische Kaiser, drohte mit seiner Krankheit, die ihn nach des Kaisers Tode überfiel, dem Lande wie mit einer Rute und legte sich tot zu des Löwen Füßen. Der Türkenkopf hat sich hernach auch in den barbarischen Völkern blicken lassen, die Freund und Feind gleich achteten. Es ward das Land wieder schwarz und bekam auch ein feuerrotes Kreuz mit schwarzen Ecken, da die ganze Kriegsmacht, welche sich bisher in Deutschland gehalten hatte, auf das arme Land losging. Und das Volk in der feurigen Röte — was bedeutet es wohl anders, als die armen Pommern, die bis über die Ohren in dieser Glut stecken. Wie Gott aber dem Monde seine natürliche Farbe, so wird er auch dem Lande seine alte Ruhe in Gnaden wieder verleihen.

Dies ist das erste Zeichen, welches am Pfingstmontag zu Pyritz am Monde beobachtet wurde.

Nicht weniger wundersam ist das andere Zeichen, welches am folgenden Tage abends um 9 Uhr von einer wegen ihrer Frömmigkeit und Aufrichtigkeit wohlbekannten Matrone und deren Dienerin wahrgenommen wurde.

Durch den Mond, welcher etwas dunkel stand, ging zuerst ein schwarzer und dann ein feuerroter Balken. Darauf fand sich in dem Monde von Abend gegen Morgen ein schwarzer Reiter mit einem Schwert, welcher sich gegen einen feindlichen Angriff, der ihm außerhalb des Mondes begegnete, hat wehren müssen. Hiernach brannte es im Monde wie eine Stadt mit einem viereckigen Turme, und es kamen verschiedene, leicht erkennbare Bilder hinein, wie ein Polackenkopf, ein Mönchskopf, ein Totenkopf, dann wieder ein Polacken- und ein Mönchskopf und endlich ein natürlicher doppelter Adler mit ausgespreiteten Flügeln, ganz so, daß man ihn malen konnte. Darnach lief der Mond wieder unter die Wolken.

Es scheint, daß die Bedeutung dieses Wunders uns täglich kommt und uns gleichsam in die Hand wachse und in den ersten Stücken bereits erfüllt sei.

Im Juni 1638 sah Frau von Günterberg, die Hofmeisterin der in Wollin wohnenden Herzogin Sophia, mit ihren Mägden eine eigentümliche Erscheinung am Monde. Zuerst befand sich im Monde ein Kreuz, hernach ein Schiff, in welchem zwei Menschenköpfe waren, und endlich schreckliche Flammen, welche zu drei Malen daraus hervorzüngelten. Drei Tage nach dieser Erscheinung ist die Hofmeisterin todkrank geworden und hat damals alles, was sie gesehen, umständlich erzählt.*)

Auch andere Gestirne wurden gelegentlich auf aktuelle Ereignisse gedeutet. Als Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg 1633 die Leiche des Königs Gustav Adolf nach Wolgast geleitete und bei dieser Gelegenheit auch nach Stettin kam, um dem damals schwer erkrankten Herzog Bogislaw XIV. einen Besuch abzustatten, ließen sich plötzlich am hellichten Tage zwei Sterne, Venus und Merkur, am Himmel sehen.**) — Im Jahre 1623 ereignete sich nach Mikrälius IV S. 143 der beiden obersten Planeten, Saturn und Jupiter, große Zusammenkunft im feurigen Triangel, die nur alle 800 Jahre sich begiebt und

*) Mikrälius: Das Jahr 1638 in Balt. Stud. III S. 154 ff.
**) Mikrälius V S. 308.

Digitized by Google

der ganzen Welt eine große Veränderung anzudeuten pflegt.*) Mikrälius fügt hinzu: „Gleichwie der große Komet, der vor 5 Jahren erschien, . . . . seine Wirkung kräftig angefangen hat, also hat nun die Welt immer etwas mehreres kraft dieser Conjunktion durch Gottes Verhängnis zu erfahren; dannenhero auch eben in diesem Jahr allenthalben der allgemeinen Unruhe nachgesetzet ward." — Im Jahre 1630 wurden an demselben Tage, wo Jakobshagen eingeäschert wurde, in Stettin morgens früh zwei Regenbogen und um Mittag Mond und Venus zu gleicher Zeit gesehen.**)

Mehrere höchst wunderbare Sterngebilde entdeckte Jürgen Heinrich von Borcke am 20. Februar 1638 auf der Rückreise von einem polnischen Dorfe, wo er Einkäufe gemacht hatte. Abends um 11 Uhr sah er im Südwesten einen Stern fast von der Größe des Mondes. In dem Stern zeigte sich ein doppelter Adler, und auf dessen Köpfen standen zwei kleine hellleuchtende Sterne, welche nicht anders als Lichter brannten. Zur rechten Seite des Sternes wurde ein Schwert von ziemlicher Größe gesehen, dessen Spitze nach Nordwesten, das Gefäß nach Südosten gerichtet war. Auf der linken Seite befand sich eine blutige Fahne oder Standarte. Bald darauf ist ein kleines Sternchen aus dem Osten gekommen und an die Seite des großen Sternes gegangen. Darnach ist der halbe Stern mit dem halben Adler weggekommen und also zugleich mit dem kleinen Sterne schleunig nach dem Abend zu gegangen . . . . Viele Leute deuteten dieses Zeichen auf einen großen Stoß, welcher dem römischen Reiche drohte.***)

(Fortsetzung folgt.)

---

## Kirchliche Gebräuche.

Die Gottesdienste der evangelischen Kirche entbehren alles äußeren Prunkes, aller auf die Sinne wirkenden Veranstaltungen. Man sollte meinen, daß nun im Laufe der Zeit keine Wandlungen vorkämen, daß also der Gottesdienst heute dasselbe Gepräge tragen müßte wie vor langer Zeit. Das trifft aber nicht zu. Einzelne Gebräuche verschwinden, und andere treten an ihre Stelle. Die Inhaber der kirchlichen Aemter geben ihren Amtshandlungen einen andern Ausdruck als ihre Vorgänger, weil jeder Eigentümlichkeiten hat, die sich auch in der Art seines Wirkens zeigen. Diese Eigentümlichkeiten waren früher mehr ausgebildet, es gab mehr Originale; heute kommen die Menschen durch den mächtig entwickelten Verkehr in engere Berührung, bei der die Ecken und Kanten eines jeden abgeschliffen werden. Endlich äußert sich auch die Andacht der Gemeinde in anderer Weise: eine kleine Ablenkung auf Nebendinge, ein heiterer Zwischenfall that frommen Gefühlen keinen Eintrag, die Aufmerksamkeit wurde dadurch vor Erschlaffung bewahrt. Mit diesen Erwägungen sind die nachfolgenden Darstellungen einiger kirchlicher Gebräuche in Callies, wie sie vor mehr als 40 Jahren bestanden, zu betrachten.

Am heiligen Abend vor dem Weihnachtsfeste nachmittags um 6 Uhr gingen viele Eltern, meistens aber wohl nur Väter, mit den erwachsenen und halberwachsenen Söhnen auf den Kirchturm. Die Treppe war nicht erleuchtet, jeder mußte sich sein Sechserlicht mitbringen. Die Jugend kletterte in das unter dem Dache befindliche Gebälk; ein dabei auf die Untenstehenden fallender Pantoffel oder ein Talglichttropfen gaben Anlaß zur Heiterkeit. Es wurden Weihnachtslieder an-

*) In diesem Sinne behandelte das Ereignis der Mathematiker D. Laurentius Eichstadius in einem deutschen Diskurs und in einer lateinischen Oration, die er in der Stargardischen Schule gehalten und in Druck gegeben hat. Vergl. Mikrälius IV S. 143 f.

**) Mikrälius V S. 246.

***) Mikrälius: Das Jahr 1638 in Balt. Stud. III S. 154 ff.

Digitized by Google

dächtig gesungen, darunter der „Quempas“ (nach dem Anfange eines lateinischen Liedes: Quem pastores laudavere), und man kehrte in Feststimmung wieder heim.

Die Vormittagsgottesdienste an den drei großen christlichen Festen wurden mit einem Eingangsliede ohne Orgelbegleitung eröffnet. Die Lieder standen ein für allemal fest: zu Weihnachten „Ein Kind geborn zu Bethlehem“; zu Ostern „Wir danken dir, Herr Jesu Christ, daß du vom Tod erstanden bist“; zu Pfingsten „Als Jesus Christus, Gottes Sohn.“ Bei Orgelbegleitung wurden damals noch Zwischenspiele zwischen den einzelnen Zeilen angebracht; diesem Bedürfnis trug nun der Vorsänger (Kantor) bei den angeführten Liedern mit seiner Stimme Rechnung: er wiederholte die letzten 2 oder 3 Silben der eben gesungenen Zeile und führte damit zum Anfangston der neuen hinüber. Das Hauptlied wurde doppelt, mit Orgel- und Instrumentalmusik, begleitet. Letztere führte die unter Leitung ihres vorzüglichen Dirigenten Draheim gutgeschulte städtische Kapelle aus. Als Entschädigung für diese Leistung durfte das Musikkorps am Anfange des Jahres in die Häuser gehen und nach dem Spielen eines Chorals ein Geschenk in Empfang nehmen, das meistens in $2^1/_2$ oder 5 Silbergroschen bestand.

Am Karfreitage wurde die „Passion“ gesungen, das 26. und 27. Kapitel des Matthäus, in Stimmen verteilt, in alter Recitativ-Weise, mit eingelegten Gesangbuchstrophen und geistlichen Arien. Die Orgelbegleitung bestand nur aus Grundbaß und gebrochenen Accorden. Es gab Rollen für Jesus, Judas, Petrus, Caiphas, Pilatus, Pilati Weib, Ancilla I und II (erste und zweite Magd), die falschen Zeugen; die Rolle für die erzählenden Worte wurde Evangelist benannt. Die Gesangbuchstrophen und Arien wurden von der ganzen Gemeinde gesungen, ebenso auch die Chorstellen des Bibeltextes, z. B. „Weissage uns, Christus“ ꝛc. Die Aufführung fand ohne Mitwirkung eines Geistlichen statt, sie wurde vom Kantor veranstaltet und geleitet. Der von den Geistlichen angestrebten Abschaffung widersetzte man sich mit allen Kräften, denn es galt einem alten geheiligten Brauche, der vielleicht noch aus katholischer Zeit stammt. Der Kantor erhielt anfänglich keine Vergütigung aus der Stadt- oder Kirchenkasse, ging aber mit seinem Schüler-Sängerchor in jedes Haus, um nach Absingen eines Liedes eine Geldspende zu empfangen (Kurrendesingen). Diese Gerechtsame wurde von der Stadt später gegen Entschädigung aufgehoben und dabei gleichzeitig die früher freiwillige Aufführung der Passion dem Kantor zur Pflicht gemacht. Die Rollen Evangelist, Jesus, Pilatus und Caiphas wurden von Männern übernommen, die übrigen von Schülern. In den Evangelisten teilten sich des großen Umfangs wegen zwei, meistens Lehrer; den Jesus sang viele Jahre ein ehrsamer bejahrter Bürger mit grauem Haar (Ende der fünfziger Jahre der Schreiber dieses); Caiphas und Pilatus waren in der Person eines Bürgers vereinigt, dem mehr Interesse zugewendet wurde, als allen andern. Er war rothaarig und hatte ein gerötetes Antlitz, straffgespannte Haut, und wenn er sang, wurden lange, blendendweiße Zähne sichtbar, Kopf und Stimme zitterten, und die Hals- und Gesichtmuskeln traten kräftig hervor. Das Alter des Jesus und das rote Haar des Hohenpriesters störten niemand, da Kritik einem jeden fern lag; es gab wohl nur wenige, die sich Jesus oder Caiphas anders vorstellen mochten. Die Stimme des Evangelisten lag im eingestrichenen c und seiner nächsten Umgebung, die des Jesus im eingestrichenen f, die von Caiphas und Pilatus vom eingestrichenen c bis zum eingestrichenen f. Die Evangelisten glätteten sich vor Beginn die Kehle manchmal durch ein rohes Ei, der Hoheprieſter aber schmierte sie mit einem Stück fetten Speck, da er meinte, danach sei die Stimme am klarsten.

Es ist 2 Uhr nachmittags. Mit der kleinen Kirchenglocke wird ein Zeichen gegeben, und jung und alt strömt in Scharen zur Kirche, das geschriebene Text-

Digitized by Google

buch (durch das starke, weißgraue Büttenpapier und die prächtigen Initialen oft auf ein bedeutendes Alter hinweisend) in der Hand; die Kirche füllt sich bis auf den letzten Platz, denn nur Kranke und Unabkömmliche bleiben zu Haus. Die Gemeinde singt:

„Seht, mein Jesus geht zum Leiden,
Seele, folge ihm nur nach;
Er entzieht sich aller Freuden,
Ringt und seufzet Weh und Ach!
Um für Dich nunmehr zu büßen,
Muß er blut'ge Thränen gießen
Und von Gott verlassen sein.
Trübsal, Angst und Not und Pein
Stellt sich nun bei Jesu ein."

Darauf setzt der Evangelist kräftig ein; Jesus folgt in sanfter und ruhiger Art. Ernste Stimmung und Andacht sind eingetreten und halten vor, bis der Hohepriester fragt: „Antwortest du nichts zu dem, was diese wider dich zeugen?" Da muß jeder Caiphas sehen, und wenn die Chorbrüstung dem Sitzenden den Blick nicht gestattet, so erhebt er sich von seinem Platze. Das ruft natürlich eine kleine Unterbrechung in der Andacht hervor, und das wiederholt sich, so oft Caiphas und nachher Pilatus singen. Der Schmerzensruf Jesu „Eli, Eli, lama asabthani" steigert den ernsten Eindruck wieder aufs höchste, und die eintretende Pause nach den Worten „Aber Jesus schrie abermal laut und verschied" wird von jedem mit einem stillen Vaterunser ausgefüllt. Nunmehr setzen kräftige Accorde der Orgel ein, das Register Tremulant läßt die Töne nur stoßweise und zitternd hervorkommen, lose Fensterscheiben tönen schnarrend mit, das Erdbeben wird möglichst veranschaulicht. Dies ist der Augenblick höchsten Empfindens, besonders bei den Kindern, denn Gänsehaut überläuft sie. (Wer denkt später nicht mit Vergnügen an einen Augenblick zurück, in dem Grauen ihn in eine so fremde Haut zauberte.) Mit den Worten „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen" hört das Erdbeben auf, und die Aufführung geht ruhig zu Ende. Eine Tasse Kaffee und ein freundlicher Händedruck vom Kantor entschädigt reichlich jeden Mitwirkenden, und man trennt sich mit „Wiedersehen übers Jahr!"

Seit mehr als 40 Jahren ist diese Aufführung abgeschafft, was gewiß viele bedauert, wenige gutgeheißen haben. Mag man über ihren Wert für das religiöse Leben streiten, eins steht fest: die damaligen Callieser hatten den Text der biblischen Leidensgeschichte Jesu fast ganz wörtlich inne, was beim heutigen Geschlecht wohl schwerlich der Fall ist.

Der Kantor Franz, gleichzeitig Lehrer und Organist, hatte ein sehr feines musikalisches Gehör und große technische Fertigkeit im Orgel- und Geigespiel. Bei stark ausgeprägtem Rechtsgefühl war er von leicht erregbarem Temperament. Er konnte die von den Alten mit Vorliebe angebrachten Schnörkel in den Kirchenmelodieen nicht leiden. Das wußte der Tuchmachermeister K., der mit einer Stimme begabt war, gegen die das Orgelregister Mixtur einer Aeolsharfe glich. Wenn K. nun schnörkelte, zog der Kantor ein paar Register mehr; das merkten dann die Tuchmachergesellen, nahmen Partei für K. und schnörkelten mit, und die Stärke der Orgel wurde übertönt. Da kam es wohl vor, daß der Kantor mit der linken Hand weiterspielte, die rechte drohend gegen das Tuchmacherchor ballte und den Opponenten Zornesworte zurief. Solche Nörgelei saß aber nicht tief; denn ein gutes Andenken ist dem längst verstorbenen Kantor zuteil geworden.

C. Brunk sen.

Digitized by Google

# Was ist der Schatz?

Von Robert Petsch in Würzburg.

Auf meine Umfrage nach Volksliedern, in denen die verschiedenen Stände und Berufsarten von seiten des heiratslustigen Mädchens einer Kritik unterzogen werden, sind mir aus vielen Gegenden Deutschlands reiche Beiträge zugegangen. Auch aus Pommern erhielt ich eine sehr wertvolle Mitteilung, nämlich das nachfolgende, 14strophige Lied, das sich von den meisten ähnlichen durch einige besondere Züge unterscheidet. Zunächst sind die Strophen unter einander nicht so fest verzahnt wie bei den Liedern, die an Stelle des einen, abgewiesenen Freiers einen andern setzen („Viel lieber will ich einen Schuster nehmen"). Vielmehr sind die einzelnen Teile durch ein rein äußerliches Mittel zusammengehalten, ähnlich wie in der Gruppe: „Mein Schatz ist ein Schneider, ein Schneider muß es sein." Aber während hier der gleiche Anfang das Bindemittel abgiebt, finden wir im pommerschen Liede den Refrain, den Kehrreim. Leider ist mir durch die freundliche Einsenderin, Fräulein Luise Dräger, die den Text in der Nähe von Stettin kennen lernte, die Weise nicht mitgeteilt worden. Doch scheint mir das ganze ein Tanzlied zu sein. Kundigere mögen entscheiden, zu welchem pommerschen Tanze die Worte sich am leichtesten fügen. Ob alle Strophen durchweg volkstümlich sind, wage ich nicht zu entscheiden. Hie und da scheint der Schullehrer nachgeholfen zu haben. Die lose Verkettung der einzelnen Strophen erlaubt ja jede beliebige Erweiterung. Natürlich sind mir weitere Varianten des Textes erwünscht.*)

1. Wat nehm ick mi ens vör en Mann,
Wenn mi mål kümmt dat Frigen an;
Ick mutt mi doch bequemen,
Uck mål nen Mann to nehmen.
(Refrain:) Denk mål en bitzken nåh, jå, jå,
Denk mål en bitzken nåh.

2. En Handwerksmann is mi to schlecht,
De sin Kapitål up'n Puckel drögt.
Ick kann em går nich liden,
De let sich immer driwen.

3. En Komödianten mag ick nich,
De Kerl hätt tweerlei Gesicht;
Det Abens is he schminkenrot,
Un Morgens süht he ut as en Dod.

4. En Kopmann, jå, de is wol good,
De hätt uck wol sin lewet Brot;
Doch kann he bankrotteren,
Denn mutt he vel entbehren.

5. En Seemann steht mi uck nich an,
Wil he to licht versupen kann.
Uck is dem Seemann nich to trugen,
De hätt im Utland uck noch Frugen.

6. En Jäger is en netter Mann,
Et kümmt em nicht up't Küssen an.

*) Für die richtige Wiedergabe der Mundart kann ich keine Verantwortung übernehmen.

Digitized by Google

Doch lätt man ut de Arm em rut,
Dann hätt he glik en anner Brut.

7. En Gutsbesitzer is en Mann,
De sine Fru ernähren kann.
Doch steht de Rips un Raps nich good,
Denn hungert he toletzt noch doot.

8. En Doktor is mi uck nich recht,
Versteht he nüscht, kureert he schlecht.
He spreckt latinsch un dit un dat
Un weet am End denn doch nich wat.

9. De von't Justiz, dat sin de Herrn,
De supen vel un schmeicheln gern.
Doch kümmt dat up dat Frigen an,
Wet Gott, dat giwt ken schlechtern Mann.

10. En Köster, de is mi to dull,
De haut de Jungs den Puckel vull.
Un käkt de Fru de Supp nich recht,
Dann kriegt se wat mit'n Stewelknecht.

11. En Pastor is dat allerbest,
Då kümmt de Fru oft up de Köst.
Då brukt se nich to borgen,
To hungern un to sorgen.

12. Doch sind de Papen et gewennt,
Schon jung to frigen as Student;
Då mutt de Fru lang wachten,
Vor Lew mutt se verschmachten.

13. Drum, lewe Jungfern, denket dran,
Un nehmt jug keenen jungen Mann;
Denn brukt ji nich pareeren,
Un dit un dat to hören.

14. Un kümmt mi mål dat Frigen an,
Nehm ick en ollen, blinden Mann,
Mit 50dusend Dåler Geld,
Und küß ihn, wenn et mi gefällt.*)

## Beiträge zur pommerschen Volksmedicin.

Von Dr. A. Haas.

(Fortsetzung aus Jahrg. VIII.)

242. Wider die Taubheit. Nimm Zwiebeln, und nachdem du ein rundes Loch in der Mitte gemacht, fülle dasselbe völlig mit Oel. Darnach röste sie am Feuer fein sachte und ziehe das äußerste Häutlein ab, stampfe es zusammen und lege es warm auf das taube Ohr, um das Gehör wiederum zu gewinnen.
Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 78.

243. Das verlorne Gehör wieder zu erlangen. Nimm 1 Pfund des allerfeinsten, reinsten Provencer Oel und löse darin auf 1 Quintlein Kampfer, welcher

*) Andere Fassungen dieses Liedes hat Dr. A. Brunk in den „Beiträgen zur Gesch. und Atkde. Pommerns", Stettin 1898, S. 264 ff veröffentlicht.

Digitized by Google

mit etwas Oel in einer Reibschale fein abgerieben und so nach und nach in Auflösung gebracht wird. Dann setze man hinzu 30 Tropfen Zimmtöl, 10 Tropfen Anisöl, 10 Tropfen Spiköl und mische solches wohl unter einander. Dann thue man noch hinzu ½ Lot Ochsenzungenwurzel oder Alkanawurzel Radix Auchusa tinctoria seu Alcana spuria Scorpione in das Oel gethan und darin liegen lassen, welche eigen[tlich] demselben die beste Wirksamkeit geben.

Von Vorgeschriebenen tränke ein bischen Baumwolle an und lege dies täglich erneuert in die Ohren. Dieses, so täglich gebraucht, bringt sicherlich das verlorene Gehör wieder.

Henkenhagener Heilbuch Nr. 33.

244. Wider das Klingen in den Ohren. Drei Tropfen Urin des Patienten, ins Ohr alle Morgens früh warm eingelassen, hilft dem ab.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 63.

245. Wider das Klingen der Ohren. Ein starkes Decoctum mit Wegerich, in weißem Wein gemacht und alle Morgens getrunken, hat gute Wirkung.

Ebenda Nr. 65.

246. Verlorenes Gehör wieder zu erlangen. Binde die inwendige Fußsohle des bei Tage getragenen, noch warmen Strumpfes über Nacht auf das Ohr.

Neustettiner Zauberbuch.

247. Verlorenes Gehör wieder zu erlangen, s. Jahrg. V. S. 73.

## LIX. Trunksucht.

248. Mittel gegen die Trunksucht. Man setze einen grünen Laubfrosch in ein Gefäß und töte ihn durch aufgegossenen Schnaps. Wenn der Frosch tot ist, gießt man den Schnaps ab und giebt ihn dem Säufer zu trinken.

Tramburg u. a.

## LX. Ueberbein.

249. Um ein Ueberbein zu beseitigen, hämmert man es mit einem Dengelhammer morgens und abends bei abnehmendem Mond einige Tage hinter einander.

Kuhlmorgen bei Torgelow. G. Gaude.

## LXI. Urin.*)

250. Urin zu befördern. Zerreibe die Blaugilgenwurzel, koche sie in weißen Wein, es befördert den Urin trefflich.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 59.

251. Den Urin zu befördern. Eisenkraut, in Wasser gekocht, treibet den Urin über die Maßen, aber man muß das Decoctum trinken; das Kochen wills nicht allein thun.

Ebenda II Nr. 44.

## LXII. Veitstanz.

282. Man glaubt, daß Kinder, die am Veitstanz leiden, von Gott mit dieser Krankheit bestraft sind, weil sie in kindlichem Uebermut die infolge hohen Alters unbeholfen und linkisch gewordenen Bewegungen ihrer Eltern oder Großeltern nachgeäfft haben.

Insel Rügen.

## LXIII. Verbrühen.

253. Wenn man mit heißem Wasser gebrühet ist. Nimm die Wurzel von Farrenkraut, und wenn du sie wohl zerrieben hast, mische etwas rohen Rahm

*) Vergl. Jahrg. VI S. 141 f.

Digitized by Google

darunter: so hast du eine herrliche Salbe fürs Verbrühen. Wer Eigenwitz hat, der kann eine Salbe ihm davon machen, um dieselbige stets bey und um sich zu haben.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 81.

## LXIV. Verrenkung.

254. Wenn ein Pferd oder Mensch sich was verrenket hat,

| | | |
|---|---|---|
| Kien Öhl | 1 | ß |
| Spiritus Nitri | 1 | „ |
| Vitriol Öhl | 1 | „ |
| Terpentin Öhl | 1 | „ |
| Petri Öhl | 1 | „ |
| Zigel Öhl | 1 | „ |
| Hirschhorn Öhl | 1 | „ |

Greifswalder Arzneibuch Nr. 8.

255.

| | | |
|---|---|---|
| Ohlgum pohlgum | 1 | ß |
| Spicker Öhl | 1 | „ |
| Johannis Öhl | 1 | „ |
| Wachholder Öhl | 1 | „ |

Wenn ein Mensch sich gedruckt oder verrenkt hat, damit zu schmieren.

Greifswalder Arzneibuch Nr. 14.

## LXV. Verstauchung.

256. Vor verdränte Glieder oder Gelenke.
Schmiere mit Fliegenspiritus warm beim Feuer, daß es einziehet.

Henkenhagener Arzneibuch I.

## LXVI. Verstopfung.

257. Für constipation oder Verhärtung des Leibes.
Mache ein Töpflein von weißer Seife und stecke es ins Fundament auswärts. Es ist eine nicht geringe Arznei für Verhärtung des Leibes.

Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 58.

258. Wider einem verhärteten Leibe. So du verhärtet bist im Zweifel im Leibe, ist die gelbe Galle Ursache daran: ist nichts, so koche Bingelkraut mit einer Brühe oder Suppe anstatt anderer Kräuter und laß sie nur halb gekocht sein. Diese Suppe wird nicht allein den Leib schlipfrich machen und öffnen, sondern auch die Ursache benehmen. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 62.

259. Geregelten Stuhl zu haben. Schrape die Rinde vom Fliederbaum, von unten nach oben, nüchtern einzunehmen. Neustettiner Zauberbuch.

260. Wer verstopft ist, muß Thee aus Walnußblättern trinken.

Insel Rügen.

## LXVII. Warzen.

261. Wer Kröten mit der bloßen Hand anfäßt, bekommt Warzen.

Aus Hammer, Kr. Ueckermünde.
Vgl. auch Jahrg. III S. 67 und 148, IV 143, VI 32, VII 87.

262. Warzen und Muttermale verschwinden, wenn man dieselben stillschweigend mit einer Totenhand bestreicht, doch muß man dabei unhörbar die Worte: „Im Namen Gottes" sagen.

Kreis Grimmen. Frau Pastor Klütz in Trantow.

263. Man nehme ein Stück Speck, mache damit über jede Warze drei Kreuze und werfe dann den Speck unter die Traufe; wenn der Speck da verfault ist, sind auch die Warzen verschwunden. Aus Stolp. C. Knoop.

Digitized by Google

## LXVIII. Wassersucht.

265. Sanikelblätter in Wasser gekocht und als Thee getrunken, beuget der Wassersucht vor. Henkenhagener Arzneibuch I.

266. Wider die Wassersucht. Tausendgüldenkraut, gemeiniglich gebraucht, beuget der Wassersucht vor, daß sie nicht Raum gewinne, und hilft, wenn sie schon im Leibe ist, nämlich wenn man das Decoctum davon in Bier trinket. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 40.

267. Wider die Wassersucht in den Schenkeln. Für Schenkel, die mit Wasser beschwollen sind, ist dieses gut und heilbar. Man siede Hafer in Wasser, bis er weich werde, darnach halte die geschwollenen Schenkel über den Qualm, bedecke das Gefäß mit einem leinen Tuch, damit der Qualm sich nicht verziehe; so wird es Blasen oder Beulen geben, die nach dem Aufgehen eine ziemliche Quantität Wasser und verderbter Materie von sich geben werden. Ein wenig frische Butter heilet sie bald wieder. So die Kur das erste Mal nicht vollkommen sei, so thue man dasselbe öfters. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 100.

268. Ein probat Mittel vor die Wassersucht. Also, wer die Wassersucht hat, der komme her und nimm ein Quart gutes starkes Bier, mache dieses in einen reinen Topf, nimm 1 oder 2 Hände voll Kruzel von Blättern und mache die darein; alsdann mache den Topf feste zu, daß keine Luft hereinkomme und lasse es zwei Stunden lang gut kochen; wenn dieses vorbei ist, alsdann trinke davon, wenn du Durst hast und wenn es Alles in einem Tage ausgetrunken wird. Wenn dieses so gebraucht wird, so wird das Wasser alles von dem Patienten durch das Gemächt ablaufen, und wo die Wassersucht aufgebrochen ist, auch; und wird in wenigen Tagen gesund sein. Dieses Mittel ist für wahr befunden und sehr probat. Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 144.

269. Gegen Wassersucht. Thue von deinem Urin in eine Schweinsblase und hänge diese dann in einem Schornsteine auf. Mit dem Verdunsten des Urins nimmt die Krankheit ab. Nachher vergrabe die Blase im Dunghaufen. Neustettiner Zauberbuch.

## Johanniskraut.

Ueber mannigfachen Aberglauben und Brauch, welcher mit dem Johanniskraut verknüpft ist, ist bereits in früheren Jahrgängen (I S. 18, V S. 106, VI S. 38 ff., 95 und 107, VIII S. 139 f.) berichtet worden.

Im folgenden können wir einen neuen Beitrag zu demselben Thema liefern, den wir Hn. Kaufmann E. J. Strömer in Stettin verdanken. Derselbe hat uns ein ungefähr 50 Jahre altes, handschriftliches Blatt in Folio überliefert, dessen Inhalt wir im Folgenden wörtlich wiedergeben.

### Tugend und Wirkung der heiligen Johannis-Wurzel.

Erstlich, wer diese Wurzel bei sich trägt oder in seinem Hause hat, der kann nicht bezaubert werden.

2. Wer einen Zauberer erkennen wollte, es mag sein bei Hochzeiten oder andern Gastmahlen, der nehme diese Wurzel, lege sie unter das Tischtuch, daß niemand siehet; ist nun ein Zauberer oder Zauberin vorhanden, wird sie ganz bleich werden und für Aengsten nicht sitzen können, wird auch gleich weggehen müssen.

3. Auch ist die Wurzel sehr gut vor die Pferde und Rind-Vieh, wenn sie von bösen Leuten behext wären, so daß die Pferde, Ochsen oder Kühe ganz verdorreten und nicht fressen wollten, — den (!) thue man diese Wurzel zur Zeit des Vollmonds in Wasser, besprenge damit Vieh und Pferde, henge ein Stück

Digitized by Google

Tuch in solches Wasser, wische sie damit ab, so werden sie wieder an Fleisch zunehmen. Diese Wurzel kann auch unterm Futter vom Vieh gefressen werden.

4. Wer mit Flüßen behaftet, die von Feuchtigkeit herkommen, der weiche diese Wurzel etliche Stunden in Wein und binde sie die Nacht auf den Nacken und laß sie bis früh Morgens liegen, so zieht sie die Hauptschmerzen aus und vertreibt den Schwindel.

5. Wer die Kolik oder innerlich Reißen in den Därmen hat, auch wenn sich in einem Weibe die Mutter reget, davon große Schmerzen entstehen, so nehme eine Mannsperson von dieser Wurzel das Männlein, eine Weibsperson aber das Weiblein, lege sie in Wein oder Bier und trinke fein oft davon; es wird sich solche Krankheit stillen.

6. Wenn jemand beschrieen wäre, es mögen sein erwachsene Personen oder Kinder oder auch das Vieh, in welchem Fall das Herz zittert, die Zähne wackeln, der nehme ein Stücklein von dieser Wurzel, lege es auf glühende Kohlen, räuchere sich oder das Vieh damit, es wird ihm geholfen, ist an viel hundert Menschen und Vieh probiret worden.

7. Welche schwangere Weiber schwer gebähren, dieselben sollen diese Wurzel in Essig legen drei oder vier Stunden, und davon trinken.

8. Diese Wurzel blüht dreimal im Jahr, H. Abend, an Ostern, an H. Johannis des Täufers Tage und muß gegraben werden, wenn die Sonne im Löwen gehet.

---

Darunter steht noch ein Recept, welches mit der „Tugend der Johanniswurzel" offenbar nichts zu thun hat. Es lautet: Man nehme 1/8 reinen Kornspiritus, 1/8 rothen Wein-Essig, 3 Messerspitzen Kochsalz, sowie auch von Pfeffer und Asche harten Holzes 3 Messerspitzen, mische es untereinander und trinke es.

H.

---

## Kleine Mitteilungen.

26. **Bilder aus dem häuslichen und geselligen Leben Stralsunds in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts.** So lautete das Thema, über welches Herr Bürgermeister Israël in licht- und geistvoller Weise am 7. März im kirchlich-evangelischen Hülfsverein vor einer zahlreich erschienenen Zuhörerschaft sprach. Fern ab von dem Tosen und Treiben der Kämpfe in jener Zeit, begann Redner nach einigen einleitenden Worten, sollen vor Ihren Augen Bilder friedlicher Häuslichkeit und fröhlicher Geselligkeit erstehen auf dem Hintergrunde eines behaglichen bürgerlichen Lebens einer Stadt, die trotz aller Umwälzungen auf dem religiösen und politischen Gebiet sich doch noch die Wohlhabenheit und Behäbigkeit der alten Zeiten bewahrt hatte. Die Quelle, aus der die nachfolgenden Betrachtungen geschöpft sind, ist das Tagebuch des Bürgermeisters Gentzkow aus den Jahren 1558—1567. Es ist dies ein merkwürdiges Denkbuch, ein Gemisch von Geschäfts- und Haushaltungsbuch und einer Chronik über die wichtigsten Ereignisse aus seinem häuslichen und amtlichen Leben, und daher für die Kulturgeschichte der damaligen Zeit von hoher Bedeutung. und nur diese habe ich bei meinem heutigen Vortrage im Auge. Lassen Sie uns zunächst die Stätte betrachten, auf der, durch festgefügte Mauern von der Straße mit ihrem Lärm und Treiben geschieden, sich das häusliche Leben des Stralsunder Bürgers der damaligen Zeit abspielte. In jener Zeit war das an die Bauart des niedersächsischen Bauernhauses sich anlehnende Steinhaus des 13. und 14. Jahrhunderts noch die Regel. Auch das Haus unseres Gentzkow, in der heutigen Mühlenstraße, zwischen dem

Digitized by Google

Markt und der Mönchstraße belegen, zeigte die alte Bauart. Gentzkow hatte dasselbe, obgleich es sich in baufälligem Zustande befand, von der Stadt gegen ein anderes ihm gehöriges eingetauscht, obgleich der Rat gegen diesen Tausch anfänglich Bedenken hegte, „umb der burger willen, die dar schwerlick glöwen wurden, dat ein rat etwas dafor krege." Gentzkow begann nun (1560) mit Eifer den Aus- und Umbau. Mit jedem Handwerker mußte er persönlich jede einzelne Arbeit wie den Preis verdingen, wie auch alles Baumaterial selbst beschaffen, denn Unternehmer gab es in damaliger Zeit noch nicht. Die erste Sorge war die Erledigung der Wasserfrage. Stralsund hatte damals 300 öffentliche und Privatbrunnen, „Sod" genannt, die vom Spitalschen Teiche aus gespeist wurden. Gentzkows Nachbar hatte auf seinem Hof einen solchen Sod, und schloß er deshalb wegen gemeinsamer Benutzung desselben einen Vertrag mit ihm. Darauf ließ er einen Seitenflügel, „Kemladen", corrumpiert aus dem altdeutschen „Kemenate", erbauen. Die Ziegel wurden von dem der Nikolaikirche gehörigen Ziegelhof bezogen, der auf dem Terrain der heutigen Brückenschanze gegenüber dem Dänholm belegen war. Den Kalk lieferten jütische Schiffer, und einen buntbemalten Kamin der Lübecker Kunsttöpfer van Düren. Das Bauholz wurde in dem städtischen Hainholz geschlagen, während die Bretter zum Belegen des Fußbodens im Erdgeschoß von schwedischen Handelsleuten geliefert wurden; die übrigen Räume wurden mit gebrannten Thonfliesen belegt. Der ganze Bau, der $1^1/_2$ Jahr dauerte, kostete ihm 1086 M. sundisch, ohne das Essen und Trinken für die zahlreichen Bauhandwerker. Als Verzierung waren die damals so beliebten „Uhlen und Apen" angebracht. Ebenfalls hatten getreue Freunde und gute Nachbaren eine Steinbank vor dem Hause, ein Thürschloß, einen messingnen Thürklopfer und dergl. mehr gestiftet. Beschauen wir uns nun das Innere des Hauses am Tage seiner Einweihung am 28. Juli 1561. Wir treten in den geräumigen Hausflur, neben dem rechts „das Kumthur" des gestrengen Herrn Bürgermeisters liegt; wir erfreuen uns an dem blitzernden „Wantsmide", das auf Borden an einer Wand aufgestellt ist und zu dessen Herstellung $241^1/_2$ Pfd. reines Zinn und 162 Pfd. Mankgut (Zinn mit Blei) verwandt worden. Die Magd Anna Wurst, die nachgelassene Tochter eines früheren Prohner Pfarrherrn, übernimmt die weitere Führung, geleitet uns an der Küche vorbei, wo eine Wildschweinskeule am Spieße brät, nach der Badestube, die in keinem Patrizierhause fehlen durfte und in der hauptsächlich heiße Luftbäder, meist von der ganzen Familie gemeinsam genommen wurden. In der vom Haupthause und dem Kemladen gebildeten Ecke befand sich der „Wendelstein", d. h. die nach dem Oberstock, dem „sal", führende Treppe. Die darüber liegenden Räume waren Kornspeicher, denn die Frau Bürgermeisterin trieb einen schwunghaften Getreidehandel. Das straßenwärts im Obergeschoß befindliche Gemach, die „Babendormitze", diente als Schlafgemach des Ehepaares, bei geselligen Zusammenkünften aber auch zur Aufnahme von Gästen. Das niedrige Zimmer erhält ebenso wie das darunter liegende „Underdormitze" von der Straße her sein Licht durch eins der hohen, neben der Hausthür liegenden Fenster, das in einen Spitzbogen ausläuft. Der Kemladen enthält mehrere Räume, das allgemeine Wohn- und Familienzimmer und hinter ihm Schlafgemächer. An der Wand des ersteren hängen mehrere Gemälde, und von der Decke herab eine Reifenkrone, die bei festlichen Gelegenheiten mit Talglichtern besteckt wird. Ferner enthält das Gemach ein Musikinstrument, „dat hackbrett", eine Art Cymbel mit Drahtsaiten, sowie verschiedene zinnerne und silberne Pokale und Kannen. Das Kunstgewerbe, namentlich die Goldschmiedekunst, stand in damaliger Zeit noch sehr hoch, und so bewahrte die züchtige Hausfrau in einem eisernen Schatzkästlein auch allerlei wertvolles Geschmeide, das sie teils als Geschenke erhalten, teils von ihren Vorfahren ererbt hat. Als geheimnisvollstes

Digitized by Google

Stück ihrer Sammlung wird aber ein von einem Stralsunder Alchimisten angefertigtes Stück Gold betrachtet. Werfen wir schließlich noch einen Blick in das „Cumthur" des Hausherrn. Die Einrichtung ist sehr einfach: ein eichener, mit verstaubten Urkunden bepackter Tisch, mit einem Drehschemel davor, ein Bücherpult, mit Fliederholz verziert, und ein Regal, voll von in Pergament gebundenen Büchern. Am Nachmittage des Einweihungstages unternimmt die ganze Familie einen Ausflug nach dem Hainholz und nach dem vor dem Thore belegenen Landhause Gentzkows. Zwei Wagen, der „sperwagen" und der „lange vetiug", befördern die Familie über das holprige Straßenpflaster ins Freie. Die Fahrt geht vorbei an dem St. Jürgenhospital, an der heutigen Bleiche gelegen, das, ursprünglich für Aussätzige erbaut, aber schon damals zu einem Hospiz für alte Leute umgewandelt war, und vorbei an dem Platz, wo früher die St. Jürgenkirche gestanden, die aber 20 Jahre vor dieser Zeit abgebrochen war, um das Ziegelmaterial zum Bau des Knieperbastions verwenden zu können. Nach einem kurzen Aufenthalt in dem Hainholz wurde die Fahrt nach Gentzkows Garten fortgesetzt. Dieser lag zwischen dem St. Jürgenhospital und der Niedermühle und diente sowohl als Sommerfrische, wie zum Anbau von Gemüse, Flachs und Hopfen. Aber auch Wein wurde dort gezogen und gekeltert, der indessen nur durch Zusatz von Süßigkeiten und Gewürzen trinkbar gemacht werden konnte. In anschaulicher Weise schildert Redner den Verkauf des dort abgehaltenen Gartenfestes, zu dem die Gäste den Wein mit zur Stelle gebracht hatten, die Rückfahrt zur Stadt und geleitet uns dann noch in die Trinkstuben mit ihren oft wüsten Trinkgelagen, dem Artushof, dem Versammlungsort der älteren Herren, der bis 1680 auf dem Platze der jetzigen Hauptwache stand, dem „Newen House", dem Rathause der Neustadt, wo die „jungherren" ihr Wesen trieben, und in die Innungshäuser. Artushof, Neues Haus und Brauer-Kompagnie waren auch die Stätten, an denen der Bürger seine großen Familienfestlichkeiten, insonderheit die „Hochzeitskösten" feierte, wenn das eigene Haus für die Menge der Gäste nicht Raum bot. Diese drei „thor Hochtiedt" verordneten Häuser waren als solche mit besonderen Privilegien ausgestattet. Sie besaßen ihre eigene Tafelausstattung an Tellern, Gläsern, Messern u. s. w, deren sich jedermann gegen eine bestimmte Gebühr bedienen mußte. Der zweite Bürgerstand war auch verpflichtet, das Essen und Trinken von dem Wirte des betreffenden Hauses zu beziehen, während dem ersten Stande es gestattet war, Essen und Trinken, sowie Tischtücher selbst zu liefern. Wir müssen es uns leider wegen Raummangels versagen, hier weiter auf die hochinteressanten Ausführungen des Vortragenden einzugehen, und wollen nur noch darauf hinweisen, daß das Tagebuch Gentzkows seiner Zeit in den Baltischen Studien, Band 12 f. und 19 f. im Druck erschienen ist.

Stralsundische Zeitung, 142. Jahrg. Nr. 57, vom 8. März 1901.

**27. Ueber das Familienleben der Stralsunder im Zeitalter der Reformation** hielt der Redakteur der Stralf. Ztg., Herr Hauptmann a. D. von Voß im Geselligen Verein zu Stralsund am 18. März einen außerordentlich interessanten Vortrag. Nach einer kurzen Einleitung über die Bedeutung der vaterländischen Geschichte schilderte Redner zunächst die Bauart der alten Stralsundischen Wohnhäuser, die, sämtlich im Stile der niedersächsischen Bauernhäuser aufgeführt, mit hohen Giebeln und Strohdächern versehen waren. Wappen und Hauszeichen bezeichneten die Stelle der heutigen Hausnummer, Thürklopfer von Messing oder Eisen verschafften Einlaß zunächst auf die Hausdielen, auf welchen mit selbstgefertigtem Linnen und sonstigen Hausschätzen gefüllte Truhen und Kisten standen. Im Erdgeschoß befand sich das Hausherrnzimmer, das sogen. Contur, oberhalb des Erdgeschosses lagen kleine niedrige Gemächer, die als Schlafstellen dienten und von der Gallerie aus oft nur mittels Leitern zu erreichen

Digitized by Google

waren. Die Zimmer waren äußerst einfach gehalten, nur geweißt, Tapeten gab es noch nicht. Die Möbel waren rot, blau oder in anderen Farben gestrichen. An den Wänden befanden sich Bänke; Stühle waren sehr selten. An Stelle der Kleiderschränke hatte man Riegel. An den Wänden waren Borden angebracht, auf denen die Zinngeräte standen; bei den Vornehmen waren die Wände mit Teppichen behangen. Die Fenster waren vielfach nicht zu öffnen. Während die besseren Stände sich Geschirre bedienten, die aus Zinn mit Blei oder aus Kupfer hergestellt waren, gebrauchten die kleinen Leute irdenes Geschirr. In keinem vornehmen Hause fehlte die Badestube, zweimal wöchentlich nahm man gemeinsame Bäder, namentlich Heißluftbäder; für das Volk waren öffentliche Badestuben vorhanden, die aber wegen der dort eingerissenen Unsittlichkeit schließlich verboten werden mußten. Auf dem Hofe war vielfach ein Anbau, für das Gesinde und die Kinder bestimmt, die sogenannte Kemenate, zu deren oberen Räumen der Wendelstein führte. Die Hauptspeise — Kartoffeln kannte man noch nicht — war Fleisch, namentlich im eingepökelten Zustande, auch Fische spielten eine große Rolle; die Dienstboten bekamen Lachs in solchen Massen, daß schließlich durch eine Ratsverfügung bestimmt wurde, ihnen nur zweimal wöchentlich Lachs vorzusetzen. Zu den Speisen wurden viele Gewürze, Zwiebeln, Knoblauch, Safran verwendet, auch eingemachter Ingwer war begehrt. Getrunken wurde Bier und Wein, auch Gose, Knesenack und Braunschweiger Mumme, selbst Stralsunder Weine gab es, die aber nur im gekochten und stark verzuckerten Zustande getrunken werden konnten. Das Bier wurde in den einzelnen Haushaltungen selbst gebraut, aber es waren auch mehrere Brauereien vorhanden. Bevorzugt wurde das Barther Bier, noch mehr die sogenannte kalte Schale; getrunken wurde viel, und war das Trinken geradezu zur Untugend geworden. Die damaligen Frauen zeichneten sich hervorragend durch Unwissenheit aus, lesen konnten sie nicht, ebenso wenig schreiben. Was sollten sie auch lesen? Litteratur gab es nicht; Concerte, Bälle und Theater fanden nicht statt. Der Putz bildete für sie keinen Unterhaltungsstoff, da die Moden nicht alle Augenblicke wechselten, die Kleidungen vielmehr meist mehrere Generationen aushielten. Die Beschäftigung der Frauen beschränkte sich darum nur auf die Verrichtung der häuslichen Arbeiten und auf die Kindererziehung. — Zu Bett wurde bei Sonnenuntergang gegangen, um das teure Talglicht zu sparen, die Vornehmeren brannten dieses bis 9 Uhr Abends und begaben sich dann ebenfalls zur Ruhe. Vergnügungslokalitäten, mit Ausnahme von Wirtshäusern, fehlten ganz, wohl aber gab es ein Ballhaus, wo die Vornehmen Ball spielten. Die Dienstboten wechselten fast garnicht, sie hielten auf einer und derselben Stelle sehr lange aus. Die Unsittlichkeit der Frauen war bekannt; als 1517 das Beginenhaus gestürmt wurde, das nur von ledigen Frauen, die Krankendienste zu verrichten hatten, bewohnt wurde, fand man hier viele bei Seite geschaffte Kinderleichen. Auf den Straßen sah es bös aus, sie waren nicht allein sehr eng, sondern auch sehr schmutzig. Der Unrat wurde direkt auf die Straße befördert. Die Kirchen dienten nicht zu Gottesdiensten allein, sondern zu allen möglichen Zwecken, alle obrigkeitlichen Bekanntmachungen wurden von den Kanzeln herab verkündet, auf den Kirchhöfen wurden vielfach Massen- und politische Versammlungen abgehalten. Die Ortsarmen bekamen auf dem linken Aermel als Abzeichen die 3 Strahlen aufgenäht und durften an den hohen Festtagen und an allen Donnerstagen ihren Umzug halten und betteln; eine öffentliche Armenpflege fehlte. Bei dem Mangel an Reinlichkeit brachen häufig Seuchen aus, Aerzte gab es nicht, dafür aber Quacksalber, kluge Frauen und Pfuster. Die Aussätzigen wurden im St. Jürgen-Hospital außerhalb der Stadt untergebracht. In den Jahren 1376—1572 herrschte in Stralsund achtmal die Pest, in einem Jahre starben an derselben 20000 Menschen. Der Herr Redner

Digitized by Google

teilte schließlich noch auszugsweise die im Jahre 1570 vom Rate erlassene Kleider- und Hochzeitsordnung in eigener Uebersetzung mit und schloß dann unter anhaltendem Beifall seine äußerst packenden und unterhaltenden Darlegungen über Stralsunds Vergangenheit. Stralsundische Zeitung, Jahrg. 1901, Nr. 67.

**28. Bestrafter Uebermut.** In Greifenhagen wurde mir folgende Geschichte erzählt: Mehrere junge Leute, meist Handwerksgesellen, waren bei einander und erzählten sich allerlei Spukgeschichten, eine immer grausiger als die andere. Einer der Anwesenden aber — es war ein Schustergeselle — behauptete, es gebe keinen Spuk; er habe jedenfalls noch keinen gesehen und fürchte sich auch nicht, wenn er einmal einem leibhaftigen Gespenst begegnen sollte. Da beschlossen die andern im Geheimen, seinen Mut auf die Probe zu stellen. Einer von ihnen nahm sich ein weißes Hemde um und begab sich am späten Abend, als weder Sonne noch Sterne schienen, auf den Kirchhof und setzte sich auf den Rand eines Grabhügels. Inzwischen hatten die andern dem Schustergesellen mitgeteilt, daß auf dem Kirchhofe ein Gespenst zu sehen sei; nun könne er seinen Mut zeigen. Der Schustergeselle ließ sich nicht lange nötigen. Wie er ging und stand, begab er sich auf den Kirchhof, und als er der weißen Gestalt ansichtig wurde, ergriff er einen Stein und schlug damit dem vermeintlichen Gespenst so wuchtig auf den Kopf, daß dieses sofort tot umsank und zu Boden stürzte. Dr. A. Haas.

**29. Schwindüwel** (II. 158). Ein vornehmer Herr ging an einem Ackerfelde vorüber und fragte einen Burschen, der mit der großen Hungerharke, dem Schwindüwel, vom Felde kam: „Was hast du gemacht?" Der Bursche erwiderte auf Hochdeutsch: „Ich habe Schweine gedeuwelt." Plattdeutsch sagt man: Schwindüwelt. F. Asmus.

---

## Litteratur.

Ad. Heilborn: Zur Volkskunde von Hiddensee. Globus, Band LXXVIII (1900) Nr. 24, S. 381—386.

Die Abhandlung enthält außer mehreren Einzelbeobachtungen eine Sammlung der Ökelnamen oder Spottnamen, die sich die Hiddenseer als Unterscheidungsmerkmal beigelegt haben, und eine Sammlung der auf Hiddensee gebräuchlichen Hausmarken, wobei die Urmarken von den durch spätere Zusätze erweiterten Marken geschieden werden. Dazu kommen zwei plattdeutsche Liedchen, einige Besprechungsformeln, Namen der Fischerboote u. a. Die auf Hiddensee verbreitete Sage von der Herkunft des sogen. Hiddenseer Goldschmucks ist längst bekannt; für die Würdigung des Goldfundes selbst ist sie völlig belanglos, da die nordische Herkunft desselben über jeden Zweifel erhaben ist. H.

Rogasener Familienblatt. Beilage zum Rogasener Wochenblatt. Jahrgang III—IV. Rogasen 1899—1900. 88 und 40 S. 8.

Wie die beiden ersten Jahrgänge dieses von Professor O. Knoop in Rogasen herausgegebenen Familienblattes (vgl. Blätter f. Pom. Vkde. VI. S. 32 und 80, VII. S. 80), so enthalten auch Jahrg. III—IV wieder zahlreiche beachtenswerte Beiträge zur Volkskunde. Ich nenne die reichhaltige Sammlung der Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen, die Sagen vom heiligen Adalbert, die Abhandlung über den Schloßberg zu Tilsit, das Muttergottesbild bei Gnesen und die Burg zu Gollantsch. Auch die pommersche Volkskunde ist wieder durch mehrere Aufsätze vertreten. Eine Anzahl pommerscher Schwänke ist in der komischen Scene „Manske und sein Baß" und in dem Aufsatze „Der Kuckuck von Jrow"*) verarbeitet. Ferner wird ein pommersches Märchen „Ernst und Frieda" auf S. 13 ff. und eine pommersche Sage „Das Kartenspiel am Himmelfahrtstage" auf S. 37 f. des III. Jahrganges mitgeteilt. Auch zahlreiche Gebräuche werden unter verschiedenen Kapiteln erwähnt. Geschichtliche Themata behandeln die „Beiträge zur [illegible] Stadt [illegible]" und der Aufsatz „ein Abenteuer auf der Ostsee". Aus Kujawien [illegible] der Schluß des IV. Jahrganges eine Sammlung von Volkstümlichem aus der Tierwelt, die manches hübsche Vergleichsmaterial für Pommern enthält. H.

*) Gemeint ist das Dorf Tassow bei Colberg.

---

Verantwortl. Herausgeber: Professor **O. Knoop**, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: **A. Straube**, Labes.

Digitized by Google

262/4.67

Jahrg. IX. Nr. 9.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von Prof. O. Knoop und Dr. A. Haas.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. Juni 1901.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Aberglaube und Zeichendeuterei in Pommern während des 16. und 17. Jahrhunderts. — Beiträge zur pommerschen Volksmedicin. — Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus Pommern. — Die lebendig gewordenen Menschenköpfe. — Hochzeitsausbitterlied aus Jamund, Kr. Köslin. — Bindesprüche von der Insel Rügen. — Kleine Mitteilungen. — Litteratur. — Briefkastennotizen.

## Aberglaube und Zeichendeuterei in Pommern während des 16. und 17. Jahrhunderts.

Von Dr. A. Haas.

Wenn uns die letzten Ausführungen gezeigt haben, wie die tagtäglich wahrzunehmenden Gestirne zu allerhand phantastischen Beobachtungen und Deutungen Veranlassung gaben, so werden wir uns nicht wundern, wenn wir hören, daß außergewöhnliche Himmelserscheinungen, wie Nordlichter und Meteore, die menschliche Phantasie in jener Zeit in noch höherem Maße angeregt haben.

Außer der vorher (S. 114) erwähnten Lichterscheinung vom 15. Februar 1630, die wir nach der Beschreibung ohne Zweifel als Nordlicht aufzufassen haben, werden wir auch die beiden folgenden Berichte ohne Zweifel in gleichem Sinne deuten müssen. Als am 25. Januar 1630 der Landtag in Stettin eröffnet ward, gingen am Himmel Strahlen wie zwei Heere gegen einander, die durch ganz Deutschland gesehen sein sollen. In Stettin sah man die Strahlen noch des Morgens, wie sie in einander schossen und gleichsam einen Stern machten.*) — Am 30. April 1636 wurde gleichfalls in Stettin am Himmel „ein groß Nordenfluß" — wie man die Chasmata nennet — und unterhalb desselben ein über der Stadt stehendes weißes Kreuz gesehen.**)

Auf den Niedergang von Meteoren werden wir bei den folgenden Berichten zu schließen haben. Im Hornung des Jahres 1637 eines Morgens um 3 Uhr ist nach Mikrälius V S. 368 f. vor dem Frauenthore in Stettin nach voraus-

*) Mikrälius V S. 239 f.
**) Mikrälius V S. 341.

Digitized by Google

gegangenem Sturme aus Südwest ein großer weißer Fleck im Norden geblieben. Derselbe hat ziemlich hell geschienen, bis man darin eines großen „Klumpen Feuers" ansichtig wurde, welcher dem Ansehen nach so groß wie ein Haus und oben weiß und unten rot war. Dieser Feuerklumpen hat große Feuerstrahlen und Striemen von sich in die Höhe geworfen, ist aber nicht länger als drei Augenblicke am Himmel stille geblieben, sondern plötzlich bei der Windmühle zur Erde niedergefallen, wodurch der Wall nach dem Berichte der Schildwache und vieler Soldaten so helle geworden, daß man wohl eine Nadel dabei hätte einfädeln können. Die Leute in Grabow, die bei der Hand waren, haben dieses große schreckliche Feuer auch gesehen, daß es auf dem Acker, wo es niederfiel, eine Materie hinterlassen habe, wovon die Wintersaat an der Stelle versengt und verderbt wurde.

Sollte solch ein Feuerzeichen von der Natur umsonst abgeworfen werden? O nein! Zwar suchen wir Menschenkinder oftmals die Ursache solcher Erscheinungen in den Elementen und vergessen unterdessen des frommen Gottes, der uns mitten im Zorn zur Buße leiten will; teils schlagen wir es auch ganz und gar in den Wind. Aber leider haben wir in diesem Falle zu unserem Schaden erfahren, was damit gemeint war. Denn am 15. Tage darauf fiel das pommersche Licht, der letzte Bogislaw, dahin. Damit verging dem guten Pommerlande sein Licht und Feuer, daran es sich bisher gehalten, gewärmt, erleuchtet und erquickt hatte.

Merkwürdig ist, daß kurz vor dem Tode des am 6. Februar 1625 verstorbenen Herzogs Philipp Julius, des letzten Mitgliedes aus dem Hause Pommern-Wolgast, auch solch ein Feuer in der Nähe von Wolgast heruntergeworfen ist, was viele Leute mit Verwunderung gesehen haben sollen.

Am 9. Januar 1638 ist um die zwölfte Stunde ein Feuer aus der Luft gefallen, und in demselben Jahre am 13. Dezember hat Jochim Glasow, ein Glaser in der Wollweberstraße, mit seiner Frau, als sie beide des Morgens im Bette mit einander redeten, gesehen, wie ein Licht von der Größe eines Hutes gleich einer brennenden Feuerflamme an ihrem Fenster vorbei auf „das Kellerschur" herunterfiel. Sie erschraken beide, indem sie meinten, daß irgendwo Feuer wäre und daß etwa „ein Schmeer" geflogen komme. Als sie aber nachsahen, konnten sie nichts weiter sehen. Unterdessen lag die 14jährige Tochter im Bett und träumte, daß das Haus in Flammen stände, und fing an laut im Schlafe zu rufen.*)

Einmal spricht Mikrälius (V S. 308) sogar direkt von einem „Meteoron", welches sich „am Himmel sehen ließ als eine feurige Rute, die doch bald wieder verging." Das geschah, als Herzog Bogislaw XIV. im Jahre 1633 schwer erkrankt war.

Neben diesen und ähnlichen Berichten, die doch teilweise noch auf astronomischem oder physikalischem Wege zu erklären sind, begegnen uns andere Fälle, wo zufällige Luft- und Wolkenbildungen die Phantasie so sehr erregt haben, daß sie darin die wunderbarsten Gestalten und abenteuerlichsten Schreckbilder erblickte. So wurde in der Stadt Schlawe in Hinterpommern am 3. August 1628 gegen Abend zwischen 7—8 Uhr ein ungewöhnliches großes weißes Kreuz in der Luft gesehen, worüber sich männiglich hat verwundern müssen. Das Kreuz ist von Norden gekommen und hat sich nach Süden gewendet, sodaß es den ganzen Horizont um die Stadt, sowohl nach der Länge, wie nach der Breite umfaßte. Ob es nun ein Vorbote der Pest gewesen ist, die bald darauf die Stadt Schlawe heimsuchte, oder noch etwas Größeres zu bedeuten hatte, ist Gott allein bekannt.**

In Stettin sah eine glaubwürdige Matrone nebst ihren Kindern am 6. Januar 1633 hinter dem Schlosse in der Frauenstraße ein doppeltes Kreuz,

*) Mikrälius: Das Jahr 1638, in Balt. Studien III S. 156 f.
**) Mikrälius V S. 215.

Digitized by Google

welches sich hernach an dem einen Stiel in schwarze Farbe verkehrt hat.*) In demselben Jahre erblickte ein vornehmer Mann aus Stettin, der sich in Landschaftssachen nach Hinterpommern begeben hatte, auf der Rückreise über Colberg am 1. Oktober ein großes wohlgebildetes schwarzes Kreuz, welches sich von den roten Wolken deutlich abhob. Dadurch wollte Gott die bevorstehende Rückkehr der Kaiserlichen zu verstehen geben, denn an demselben Tage siegten die Wallensteinischen bei Steinau in Schlesien und bahnten sich durch diesen Sieg den Weg zur Mark und nach Pommern.**)

Im Jahre 1629 war es besonders merkwürdig, daß nicht allein zu Stettin, sondern auch zu Prenzlau, Wolgast, Berlin und Stargard im August neben einem Blitz ein Feuerzeichen von der Gestalt einer Sichel gesehen wurde.***) — Im Jahre 1635 im Dezember haben viele glaubwürdige Leute gesehen, daß ein feuriges Spektrum die Stadt Stettin durchflog.†)

Zwei höchst eigenartige Schilderungen sind aus den Jahren 1629 und 1637 zu verzeichnen. Im erstgenannten Jahre erblickte ein alter vornehmer Hofdiener, der Geheime Hofsekretär Michael Raddun, in Stettin des Nachts 1 Uhr, als er von einer Hochzeit heimkehrte, bei Vollmond und klarem Wetter in der Luft die Gestalt eines großen Löwen, „gar eigentlich in seiner Farbe und Gliedern abgebildet" und aufgerichtet stehend. Sein Rücken war nach Osten, sein Gesicht nach Westen gerichtet. Nach einer Viertelstunde zerteilte sich die Gestalt und verzog sich nach Norden.††)

Die zweite ähnlich klingende Beobachtung machte Jochim Rhete, ein glaubwürdiger Bürger zu Stettin, eines Abends nach 9 Uhr auf der Papiermühle zu Köckeritz (Kr. Cammin). Während im Osten eine Wolke von der Gestalt eines Berges stand, erschien ein großer, vollkommen und natürlich abgebildeter Löwe, der endlich eine schöne, goldene Krone auf das Haupt bekam; hinter ihm erschien ein großes Tier, einem großen Fische ähnlich. Endlich zergingen beide Erscheinungen in der vorerwähnten Wolke. Hernach erschien abermals ein vollkommener Löwe, der mit aufgesperrtem Rachen hinter sich nach Westen sah, aber keine Füße hatte. Eine Viertelstunde später trat aus einer dunklen Wolke, die als ein dicker Baum im Norden stand, eine Mannsperson hervor, und als sich der Baum in zwei ungeheure Pferde verwandelt hatte, gingen diese über den Mann hinweg, der sich vor ihnen demütigte und gar klein ward.

Viele meinen, die Bedeutung des gekrönten Löwen und des anderen Löwen mit den verstümmelten Vorderfüßen, wie auch der beiden ungeheuren Pferde sei uns schon handgreiflich geworden. Aber von diesen und anderen Zeichen mag urteilen, wer da will. Ich habe das, was Gott gleichsam in die Wolken schreibt oder malt, nicht verschweigen wollen. Denn von ungefähr entstehen solche Bilder nicht und werden auch zweifelsohne nicht vom Teufel an den großen Lichtern des Himmels und am Firmament gemalt.†††) (Fortsetzung folgt.)

---

## Beiträge zur pommerschen Volksmedicin.

Von Dr. A. Haas.

### LXIX. Wechselfieber.

270. Will man sich vor Wechselfieber bewahren, so streife man mit den Lippen schweigend die ersten Kornblüten, welche man trifft, von den Aehren.

Kr. Neustettin. O. Knoop.

---

*) Mikrälius V S. 309. **) Mikrälius V S. 304. ***) Mikrälius V S. 233.
†) Mikrälius V S. 332. ††) Mikrälius V S. 231 f. †††) Mikrälius V S. 371 f.

Digitized by Google

## LXX. Wehtage.

271. Wider die Wehtage in den Knochen. Wenn die (Knochen) einem wehe thun, so bestreiche man den schmerzenden Ort drei oder vier Mal mit Aqua composita und laß es trocknen am Feuer, darnach bestreiche es abermal, und weil es noch naß ist, streue das Pulver von Obbana darüber. Hernach nähe ein Tüchlein rund herum und laß es drei oder vier Tage lang liegen, in welcher Zeit es gut werden wird. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 96.

## LXXI. Wunden.

272. Bezeignis der Wunden. So eine Wunde inwendig bräunlicht aussiehet, muß man keine starke Kuren auflegen; wenn sie in der Mitte weißlich aussiehet, kann man starke Kuren auflegen; oder umher Lust zu blättern hat, kann man Juden-Pflaster oder Accumorocum auflegen.
Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 137.

273. Wêgblaere d. i. Blätter vom Wegerich oder Huflattich werden geklopft und auf Brandwunden gelegt, um zu kühlen und zu heilen.
Indigena S. 114. Weit verbreitet.

274. Schwarzenbalsam Wundenöl heilet über die Maßen alte Schäden und ziehet den Schwulst aus. Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 235.

275. Eberhardtsöl, auf frische Wunden gestrichen, heilet von Stund an. Arnika-Tinctur heilet über die Maßen, auch auf frische Wunde geschmieret, und wenn sich Jemand etwas gestaucht hat; ebenso ist die Jodtinctur ganz vorzüglich für verstauchen. Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 245.

276. Für die Wunden oder Brüche. Pfastenblatt, in Wasser gekocht, ist eine sonderliche Arznei, die Wunden zusammenzuheilen oder -ziehen; wie auch Brüche zu curieren, wenn man das abgekochte Wasser trinket, und das gekochte Kraut auf den Schaden aufleget. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 101.

277. Eine kühlende und trockene Salbe. Eine herrliche Salbe für entzündete Wunden wird also gemacht. Nimm Litargiry aurei, so fein zu Pulver gestoßen, so viel als du wilt, und Rosenöl und unreifer Weinbeeren Saft zu gleichen Teilen, mache daraus eine Salbe, rühre es auf und nieder in einem Mörser ohne Hitze des Feuers: Wie es eines Teils kühlet, also trocknet es auch über die Maßen. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 85.

278. Balsam-Apfel, Momordica Balsamina, Pomum mirabile, Pomum Hierosolimitamum wird in Gärten gepflanzet, dienet wider die Wunden, lindert die Schmerzen, sonderlich der güldenen Ader, äußerlich wider die Brüche, hernias, verbrannte Glieder und dienet den Nerven. Man hat in offic. manchmal ein oleum davon per infus., welches geschieht ex infusione et decoctione fructus in süß Mandel-Oel, doch so, daß die Kerne 'raus genommen werden.
Henkenhagener Arzneibuch III Nr. 139.

279. Der Ahorn ist am wirksamsten, wenn er am Abend vor Johannis gepflückt wird. Das Aushängen desselben vor die Thüre soll als Schmuck und Zeichen des Tages gelten, sowie man zu Pfingsten Maien aushängt. Die getrockneten Blätter werden das ganze Jahr hindurch aufbewahrt, um im Notfall als Heilmittel gebraucht zu werden. Bei Wunden werden die Blätter angefeuchtet und dann zum „Ziehen und Heilen" auf dieselben gelegt.
Aus Lauenburg. C. Goetzmann.

280. Eine Wunde zu verbinden mit einem Stock. Man geht den Abend vor Pauli Bekehrung nach Sonnenuntergang hin und schneidet stillschweigend Espenstöcke, etwa einen Fuß lang, welche in dem Jahre aus der Erde gewachsen sein, und allemal, daß man mit . . . gegen Morgen stehet. Wenn man die

Digitized by Google

Stöcke abschneidet, muß man nach der Erde zu schneiden und die Spitzen aufwärts. Wenn sie nun abgeschnitten sein, so muß man sie hinlegen, wo weder Sonne noch Mond scheint; etwa in ein Spind. Wenn nun einer eine Wunde hat, so nimm den Stock mit der Spitze und drücke dreimal ein × in die Wunde, daß er blutig wird. Alsdann verbinde den Stock mit einem Lappen und lege ihn wieder in das Spind oder sonst an einen Ort, wo die Sonne nicht scheint, und lasse ihn stille liegen; und die Wunde mit einem Lappen verbunden. So wird es bald heil werden. Sammlungen aus Gollnow.

281. Der aus dem Rinnstein entnommene Modder wird vielfach auf Wunden gelegt, weil man glaubt, daß die Heilung der Wunden dadurch befördert werde.

Insel Rügen. — Man denkt hierbei offenbar, daß die kühlende, — namentlich bei Brandwunden — wohlthuende Wirkung des feuchten Modders die Heilung begünstige.

282. Wenn man sich einen Finger verbrannt hat, rührt man mit der verbrannten Stelle das Ohrläppchen an; dann wird es keine schmerzende Blase. Dramburg.

283. Hat man eine schwerheilende Wunde, so nimmt man stillschweigends einen Feldstein in die Höhe und legt ihn wieder an dieselbe Stelle. Dann nimmt man das verkohlte Stück eines Hemdes, das von einer Person anderen Geschlechtes getragen ist, und legt es darauf.

Insel Rügen. Dr. K. Albrecht.

284. Damit Wunden schnell, ohne Schmerz und Eiterung heilen. Nimm das Instrument, mit welchem du dich verwundet hast, stecke es in Speck und lasse es so lange darin, bis die Wunde geheilt ist, was ungewöhnlich schnell geschehen wird. Neustettiner Zauberbuch.

## Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus Pommern.

Von Dr. A. Brunk.[1])

„Kannst ok all Eier kaken?“[2]) (Hinterpommern Brüggemann I S. LXV) ruft die Mutter spöttisch der dreizehnjährigen Tochter zu, die schon vom Heiraten spricht und sich dabei noch oft genug wie ein „Gör“ beträgt, das die Rute verdient. „Barken (birken) Hänsken sall din Brüdgam sinn!“ (liebes Pommerland VII S. 246). Noch ein Jahr, und die Mutter denkt im Stillen selbst an die Hochzeit und legt heimlich manchen Spargroschen und manches Stück selbstgewebter Leinwand für die Tochter in die große Lade auf dem Boden: Wenn 't Mäka is as a Rist,[3]) mutt d' Mutta spara in d' Kist (Dramburg). Und nun mahnt sie wohl auch selbst die Tochter: „Nah eine Fedder (tom Brutbedd) mutt he Mäka äwer säwen Hackelbarg[4]) springe!“ (Königlich Freist). Bald ist die Zeit da, in der, wenn die bösen Zungen recht haben, das junge Mädchen ausruft: „Nich äte, nich drinke; ma fria, ma fria!“ (Gloddow). Glücklicherweise sind auf dem Lande die Weiberfeinde unter den Männern rar.

[1]) Die Sprichwörter selbst sind zum größten Teil einer Sammlung des Herrn Dr. A. Haas entnommen.

[2]) Auch von der Frau, die von der Küche nichts versteht, sagt man: „Se dögt keen Ei to kaken (lieb. Pomm. VII 266).“ Dem ganz unerfahrenen jungen Mädchen legt der Volkswitz die Frage in den Mund: „Mutte, wenn dat so ristet und rastet im Ketel, kaken de Kliwen da?“ (Dramburg).

[3]) Rist ist ein zusammengedrehtes Bündel gehechelten Flachses. Vergl. Grimms Wörterbuch unter Reiste.

[4]) Irrtümlich für „Hackelwark“. Hackelwerk ist der lebendige, durch behacktes Buschwerk (eine Hecke) gebildete Zaun. Vergl. „Ein Mäken möt na ein Ferre äwer drei Tün' springen“ (Gilow, De Diere S. 150).

Digitized by Google

Die meisten lopen vör de Frugenslüd as de Aenten vör 't Water (Bergen a. R.). Auch wer da sagt: „Wer sin Hus will rein erhollen, darf nich Wiwer noch Papen noch Duben hollen" (Gilow, De Diere[1]) S. 126), der kommt doch nach einiger Zeit zu der Erkenntnis, daß es ohne Frau nicht recht geht; wat een dohn kann, wad twee nich fur. So beginnt er denn vorsichtig Umschau zu halten unter den Nachbartöchtern: Heiraten ist kein Pferdekauf; Freier, thu die Augen auf. (Dramburg.)[2]) — Linnen un Fronslüd mutt ma nich bi Licht köpen. Am liebsten nähme er eine, die alles zugleich, reich und hübsch und tüchtig wäre; aber schmuck un rik sch . . . de Düwel nich toglik. (Zwilipp und Gloddow.) Die ist zwar hübsch; indessen aus 'nem trüben Morgen fällt ein schöner Tag, aus 'nem hübschen Mädchen wird ein Schmudelsack. (Dramburg.) Eine andere ist zu mager (se hett nich Buk noch Back), wieder eine andere is 'n sihr vullkamenes (umfangreich) Frugensminsch. (Rügen.) Kort o dick hett keina Schick, lang o schmal hett kein Gefall; aber mittelmäßig, das hat Gott erschaffen. (Rummelsburg.)[3]) Diese hat rotes Haar: Rod Hoar o Ellerstruck wasse up keinem gaude Grund (Kön. Freist); auf jene paßt „im spitzen Kinn sitt de Düwel in"[4]) (l. P. VII S. 270). Eine ist gar in Jungswater döfft,[5]) dorum hett se 'n Schnurrbort kreege. Dat 's noch 'n Gössel (Gilow, De Diere S. 193), de watschelt as ne Gaus (ebenda S. 179), de tottert as ne Gaus (ebenda), dat 's ne Gaus mit 'n Pfauenstart (ebenda), de hett sich upfidümmt as 'n Pingstoß (Dramburg und Rügen); von der gilt „bawen Schmuckdauk, unner Schmutzfaut (Henkenhagen bei Kolberg) — von oben beglissen, von unten besch . . . en (Dramburg) — baben fix un unner nix (Rügen) — oben hui und unten pfui (Dramburg)." Die gehört zu der Sorte, die da sagt: „Reinlichkeit is't halwe Leben; Pingsten dreigen wi dat Hemd üm, wat wi Ostern antreckt hebben"[6]) (Bergen a. R.). Die ist zu kalbrig und flötet, singt und lacht den ganzen Tag; fläuten Frugenslür dägen nicks (Rügen) — wer nah springende Fisch fischt un nah singende Mäkes friegt, dei is bedrage (Schlawe) — die springenden Fische und die lachenden Mädchen taugen nicht viel (Henkenhagen b. Kolberg).[7]) Dat 's ein licht Fleig (d. i. leichtfertig. Gilow, De Diere S. 160), dat 'n en Danzfleig (ebenda S. 104) und treibt sich spät Abends umher; gode Deerns un gode Göf' komen bi Tid noh Hus.[8]) De is so windig as 's fleegenden Holländer, dei is as 'n jährig Fahlen (Gilow S. 145), und wieder eine andere ist zu schüchtern und zimperlich, so eegen as oll Ritsch ea Jüssel, de wull nich alleen up d' Strat gahn (Kr. Ueckermünde), so eegen as oll Finksch ea Hinn, de wull nich ohn Nest ea Ei leng'n (ebenda) so eigen as Mixa sin Zäg, dei wull nich uttam ledga Stüppel fräta (Zwilipp). So ist keine unter den Töchtern

[1]) Gilow bedeutet hinfort Gilow, De Diere; l. P. = Liebes Pommerland.

[2]) Vergl. Gilow, Vörspill S. 4: „Wer frigen will, dauh de Ogen up!"

[3]) Mittelmatsch dat lett staatsch. (Neustettin.) — Kurz und dick hat keinen Schick; dünn und lang hat keinen Gang. Middelmat, dat ziert de Strat. (Dünnow, Kr. Stolp.)

[4]) Spitze Nase und spitzes Kinn, da sitzt der Teufel dreimal drin.

[5]) d. h. mit Wasser, in dem vorher schon ein Junge getauft war. Vergl. Jahrg. IX S. 73.

[6]) Reinlichkeit is't halwe Leben, sär de Diern un fegt 'n Disch mit 'n Bessen af.

[7]) Wenn Mädchens flöten und Hühner krähen, den'n muß man bei Zeiten das Gnick umdrehen (Dramburg). Jungs, de singen, un Mätens, de fläuten, de dögen nicks.

[8]) Vergl. „Dat is de Goos recht, worüm is sei nicht bi Dag nah Hus gahn!" säd de Voß; dor beet hei ehr den Kopp af. (Vagel Grip 1893.)

[9]) Sei is so eigen as Bonowe sin Farka (Timmenhagen); so eegen as Tant Langerinsch ehr Kinnerkes (Greifenberg).

Digitized by Google

der Nachbarn, die ihm ganz gefiele. Da ist es ihm ganz recht, daß ihm der alte Moses beim Pferdehandel von einem reichen, hübschen, tüchtigen Mädchen in N. erzählt, die ganz geschaffen wäre wie zu einer Frau für ihn: „Sie ist die jüngste von drei Schwestern; die beiden andern sind schon weg; de Dierns gahn weg as warme Semmel." Er erkundigt sich nach ihr hier und da und macht sich dann auf, um unter irgend einem Vorwand Wirtschaft und Hof ihrer Eltern in Augenschein zu nehmen. Mit Wohlgefallen betrachtet er zuerst den mächtigen Dunghaufen; wo väl Meß is, is väl Gild (Dramburg).[1]) Leider findet er Bauer und Tochter nicht daheim; sie sind draußen auf dem Felde. Dafür trifft er die Bäurin mit einem vor Anstrengung roten Gesicht am Butterfaß. Das ist ein gutes Zeichen: wie die Sahne, so die Butter, und die Tochter wie die Mutter (Lauenburg i. P.).[2]) Aber er weiß auch: „Düchtig Mutter trecken oft undüchtig Döchter up" (Gilow Vörspill S. 25). So entfernt er sich nach einigen halb verlegenen, nichtssagenden Redensarten und nimmt sich vor, wiederzukommen; ma mutt de Katt nich im Sack köpen. Aber gut Ding will Weile haben. Es dauert vierzehn Tage, bis er sich wieder auf dem Hofe sehen läßt. Inzwischen hat schon der alte Moses dafür gesorgt, daß man über seine geheimen Absichten nicht mehr im Unklaren ist.

Auf dem Hofe hält noch halb beladen ein Fuder Heu, und darauf steht eine stämmige Dirne und stakt mit kräftigem Schwunge das Heu in die Luke. „Dat is ne Dirn as'n Daus!" denkt der Freier und tritt ins Haus. Die Bäuerin führt ihn in die gute Stube, und es dauert nicht lange, da hört er die Tochter flink wie ein Wiesel an der Thüre vorüber in die Küche eilen. Und als sie dann in sauberer Schürze den Kaffee hereinbringt, da sieht er, daß der alte Moses nicht übertrieben hat: De Deern is so glatt, as wenn ehr de Bull lickt hett (l. P. VII S. 265).[3]) Nachher wird die ganze Wirtschaft eingehend besichtigt, und befriedigt verläßt der Freier den Hof, nachdem seine Wirte für den nächsten Sonntag eine Erwiderung des Besuches versprochen haben. Die Mutter aber hält mit ihren Bedenken nicht zurück: er ist ein Krauskopf, und jeder weiß „krause Haare, krauser Sinn"[4]); dazu schimmert sein Bart ins Rötliche: De Voßhär'ga un Rotbärt'ga sind Düwelsort (Dramburg)[5]). Sie schließt mit einem beschwörenden: „Höd di vör den, den Godd teeknet hett!" (l. P. VII S. 275). Die Tochter aber hält den roten Bart für einen hübschen blonden und denkt: A Puß ahn Boart is as a Fisch ahn Sult!" (Gloddow) und bringt in die Mutter: „Rad mi, öwer rad mi nich af!" Diese warnt sie mit einem „Raup nich eher Fisch, eh du s' hest in de Lisch!",[6]) (Neustettin), vor der Zeit zu triumphieren. Ihre Worte verhallen ungehört. Die Tochter weiß, was sie gesehen hat; Stroh in de Schauh un Leiw in'n Harten, dei liken ümmer rut[7]) (Gilow, Vörspill S. 14). So giebt die Mutter endlich mit dem Seufzer nach: „Wat tosamen kamen sall, dat kümmt tosamen, un wenn't de Düwel up de Schuwkor tosamenkaren sall!"

---

[1]) „Je dicker de Drang, desto fetter de Schwin," heißt es von den Töchtern der wohlhabenden Bauern, aber „Väl Schwin maken den Drank dünn," wenn das Vermögen in zu viele Teile geht (Dramburg).

[2]) Ort lett nich von Ort; de Appel föllt nich wit vom Stamm, auch mit dem Zusatz: so as't Schaup is, so ward't Lamm (Dramburg). — Kein Häster heckt'n Duw ut. (Gilow S. 217).

[3]) Dat is ne Diern as ut'n Ei pöllt.

[4]) Krufe Hor un krusen Sinn, dor sitt de Düwel dreemal in. — Sturre Haare, sturrer Sinn (Dramburg).

[5]) Rotbart, Schelmart.

[6]) Wohl die aus Lieschgras gefertigte Kiepe. — Vergl. „Raup nich ihre: Hal Fisch! bet du sei ut't Wate hest." (Gilow S. 155 und l. P. VII S. 266).

[7]) Hausten und Leiw, de laten sich nich verbargen. (Gilow Vörspill S. 14.)

Digitized by Google

Eine fröhliche Hochzeit im Herbste bestätigt die alte Wahrheit: „Schön' Blaumen stahn nich lang an'n Weg." (Gilow Vörspill S. 10.)

---

Zum Glück für die weniger hübschen und tüchtigen Mädchen ist auf dem Lande das Angebot von Mädchen nicht größer als die Nachfrage, da viele in den großen Städten einen Dienst suchen und ihr Heimatsdorf auf immer verlassen. So bleibt selten eine unverheiratet: 'n beeten scheef is liker leew (Rügen und l. P. VII S. 274) — scheef hett sich uck leew (Dramburg), — da is keen Pott so scheef, 't find't sich 'n Deckelken to[1]) (Dramburg, Henkenhagen, Rummelsburg). Glücklicherweise ist auch der Geschmack verschieden; de een mag de Murre, de anner de Dochter un de drüdd' mag se all beir; wat den eenen sin Ul is, dat is den annern sin Nachtigall.[2]) Oft genug macht man auch die Erfahrung: de rugsten Fahlen warden de schiersten Pier (Dramburg). Ja es soll sogar, wenn der Neid nicht etwa übertreibt, die Regel sein „je arger dat Stück, je gröter dat Glück[3]) (Kallies) und „de schlechtsta Säga finna den besta Drank." (Dramburg.) Wer's Pech hat und die Braut heimführt, der braucht für den Spott nicht zu sorgen: „De Lieb föllt nich ümmer up'n Rosenblatt, se föllt ok öfter up'n Hopen Kohklack" (Sonnenberg). Gewöhnlich aber sind dann beide einander würdig; wat top hert, dat top kehrt (Rummelsburg); Ul find't sich bi'n Schufoot (= Uhu; Zerrenthin); so'n Pott, so'n Stülp (Rügen).[4])

Am schlimmsten hat es die alternde Jungfer, de Pott ahn Stülp (l. P. VII 274). Sie ist für alle die Zielscheibe des Spottes: üm de is'n Riten, as Wihnachten üm de Strohhör' (= Strohhüte; Bergen a. R.); nachts soll sie klagen: „Alles kümmt an'n Mann, blot ick nich!"[5]) (Gilow, Vörspill S. 32) und ihr verdrießliches Gesicht wird mit Hohnworten begleitet: „Wenn d' so'n Mul möckst, denn warst d' Zick woll verköfft kriegen!" (Stettin). Aber selbst da behält das Sprichwort „de täuben kann, kriggt uck'n Mann" (Gilow, Vorspill S. 35) noch oft recht.[6]) Und wer will's ihr verdenken, wenn sie dann nachzuholen sucht, was sie all die einsamen Jahre hindurch versäumt hat, und durch gemachte Jugendlichkeit die Spuren des herannahenden Alters übertünchen möchte? Wenn es anfängt, bei Nordost zu regnen und die alten Weiber anfangen zu tanzen, dann hat es kein Aufhören (Wollin). Je öller, je döller.[7]) Das gilt auch von dem ältlichen Junggesellen oder dem schon stakrigen Witwer, der unvermutet noch auf Heiratsgedanken kommt und dabei gewöhnlich eine lächerliche Rolle spielt: wenn da leiw Gott na Nara hebba will, lett hei na ulla Kerl a jung Wiw fria (Rummelsburg).

---

## Die lebendig gewordenen Menschenköpfe.*)

In Greifenhagen lebte einst eine Frau, welche mit Kegelkugeln handelte. In Wirklichkeit aber waren die Kugeln, die sie verkaufte, Menschenköpfe, welche

---

[1]) Keen Pott is so schlicht, dor findt sich doch 'ne oll Stülp to (Rügen).

[2]) Den eenen sin Ul is den annern sin Papagei.

[3]) Auch je arger dat Strick (Unband, Galgenstrick), je gröter dat Glück (Bergen a. R.).

[4]) Gleich sucht' sich, gleich fand sich (Dramburg).

[5]) Sieht sie eine Braut zur Kirche gehn, so spricht sie: „Den Gang müssen wir alle gehn" (Neustettin). — „Mandschien, Mannslüd un Musik, dat is dat Beste up de Welt!" för Korlin, as se viertig Johr olt wier (Rügen).

[6]) Der liebe Gott läßt keine alte Jungfer verderben; er läßt lieber einem Mann die Frau sterben (Neustettin).

[7]) Altes Holz brennt am besten.

*) Nach mündlicher Mitteilung aus Greifenhagen.

Digitized by Google

sie auf der Drehbank abgedreht hatte. Solche Kugeln kaufte sich auch ein Restaurateur in Greifenhagen, der eine von den Bürgern der Stadt viel besuchte Kegelbahn besaß. Aber seitdem er die neuen Kugeln auf der Bahn hatte, spukte es dort zur Nachtzeit. Als er einmal des Nachts um zwölf Uhr auf die Kegelbahn ging, um nachzusehen, was dort für ein ungewöhnlicher Lärm herrsche, bemerkte er, wie alle Kugeln, mit kurzen, niedrigen Beinen versehen, sich auf der Bahn herumtummelten. Am unteren Ende der Bahn hatten sie die Kegel aufgestellt, einige warfen mit den Kugeln darnach, einer stand zur Seite und rief „Bande!" wenn eine Kugel vom Mittelbrett abglitt, und noch ein anderer schlug mit einer Rute nach seinen Gefährten, worauf diese nach den Kegeln liefen und dieselben umstießen. Als der Restaurateur das sah, ergriff er eine eiserne Stange, um dazwischen zu hauen. Aber alsbald liefen alle Kegelkugeln zusammen und fingen an, einen Walzer um ihn herum zu tanzen. Da flüchtete er ins Haus, zündete sich eine Laterne an und ging, mit der eisernen Stange bewaffnet, von neuem hinaus. Da bemerkte er, daß alle Kugeln still und ruhig im Kasten lagen; nur die eine Kugel, welche vorher die Rute geschwungen hatte, saß noch auf dem Katheder, wo sonst der Anschreiber zu sitzen pflegt.

Bei demselben Restaurateur hat sich inzwischen auch anderer Spuk gezeigt. Als er einst in den Keller ging, um sich Weinflaschen heraufzuholen, sah er plötzlich hinten im Winkel des Kellers ein helles Licht und hörte ein deutliches Heulen und Bellen. Als er genauer hinsah, erblickte er eine Frau, die sah ganz glühend aus, und um sie herum sprangen Hunde, die gleichfalls glühten. Hinter der Frau befand sich ein großes Gefolge, darunter waren Musiker, die auf leeren Weinflaschen bliesen; einer hatte einen Tilsiter Käse und schlug damit „die Trommel" auf einer Weinflasche; ein anderer benutzte einen Schweizer Käse zu gleichem Zwecke. Als der Mann noch voller Staunen und Verwunderung die eigentümliche Erscheinung betrachtete, kamen andere Hausgenossen in den Keller hinab, und da erkannte er plötzlich in der Frau seine verstorbene Gattin, welche erst vor kurzem zu Grabe getragen war. H.

---

## Hochzeitsausbitterlied aus Jamund, Kreis Köslin.

Mitgeteilt vom Seminaristen W. Kusserow in Küssow (Kr. Lauenburg).

V. 1. Ihr vielgeliebten und auserwählten Hochzeitsfreunde und Gäste! Was soll ich euch wünschen thun für meine Person? Ich wollt' euch wohl wünschen dieses nun, daß Gott geben wolle eine wohlgeratene Ehe, die Gott bescheren wird. Gott bescher' euch Kinder und Kindeskinder, damit die Eltern an euch Freude finden. Und lebet stets in Frieden und Eintracht, daß einer den andern lieben und haben mag.

V. 2. Solches soll nun bedeuten, daß ein Bräutigam seine Braut und eine Braut ihren Bräutigam, sie sind gleich jung oder alt, reich oder arm, häßlich oder schön, von Tage zu Tage, von Wochen zu Wochen, von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr in Lieb' und Leid sich lieb „haben," so lange sie leben, allezeit.

V. 3. Gott regiere die Hochzeitsgäste, daß sie nicht allein zum Essen und Trinken, sondern daß sie Gott und eine wohlgeratene Ehe anrufen, die Gott bescheren wird. Er bescheere euch, was euch nützlich und dienlich sei zu diesem und zum ewigen Leben. Das ist der allerbeste Schatz, den man von Gott haben und wünschen mag.

V. 4. Was soll ich euch ferner wünschen? Gute Gesundheit, Fried' und Einigkeit, damit ihr mit eurem Ehegatten in Fried' und Freundschaft bleibt, bis euch der Tod voneinander scheidet.

Digitized by Google

V. 5. Ferner läßt der Herr Bräutigam und die Jungfer Braut euch bitten mit Vater und Mutter, mit Brüdern und Schwestern, mit allen gebetenen Hochzeitsgäste[n], daß sie doch möchten so gütig sein und ziehen auf den Abend mit über das Feld; da werden wir sie denn empfangen mit Gläschen und Schenkkannen, daß wir da leben mit Gemach, zu dem werden alle Freunde mitgebracht. — Wo sind denn nun meine Lieben? Wo ist der und der geblieben, der mich hier helfen hieß, der mit dienet mit Genieß, und ist all' mein Gut verzehrt, ein jeder mir den Rücken zukehrt, ein jeder sieht mich lieblich an, ob ich's auch wohl lernen kann. Nun, ich finde mich betrogen, Glück und Gunst ist hingeflogen, Glück wird allein sein verra[u]cht, vertrieben. Wo ist denn mein Mann geblieben, der auf solche Freude lauren kann? Freude, Friede, Freud soll unsere Freundschaft sein. Was soll ich euch wünschen? Gute Gesundheit, Fried' und Einigkeit.

V. 6. Ferner, wenn die Leute gegessen und getrunken haben, was gehört denn mehr dazu? Gut Bier und Wein, damit die Gäste können lustig sein. Und wenn die Gäste nicht mehr essen nnd trinken wollen, so seien sie von mir gebeten, zu ziehen den Hut ab und geben gute Nacht. Schlaft gesund, ihr lieben Hochzeitsgäste, der liebe Gott gebe uns einen fröhlichen Morgen.

V. 7. Ferner, was soll ich der Jungfer Braut wünschen auf ihren Tisch? Ich werde es wohl wissen: gebratene Hühner oder Fisch, Bier oder Wein, damit sie kann recht lustig sein. Ich wollt' ihr auch wohl wünschen gut Wetter und Wind, damit sie sich bei ihrem Liebchen in's Bettchen wohl find't. Ach, wie lieblich und hold und selig wird das Bettchen sein, da zwei Liebchen zusammen kommen hinein, da sie sich in Zeit und Ehren in rechter Lieb' zusammen kehren und einer dem andern sich gefällt, solch Lieben, daß es allen wohlgefällt.

V. 8. Nun, ich kann nicht mehr reiten hier, ich wollt' wohl etwas und trinken Bier. Ich verhoff, sie werden mich einmal schenken hier; ich wollte wohl wünschen, daß ich auch ein Liebchen hätte, das mir thäte so. Ach, wie wollt' ich mit ihr herzen, ach wie wollt' ich mit ihr scherzen, du allerschönstes Herzchen du.

V. 9. Nun, ihr Herrn Musikanten! Fasset alle eure Gedanken, schaut zusammen hin und wieder, alle Lieder, die ihr nur ausdenken könnt. Wünschet Glück zu diesem verlobten Paar; lasset sie in Ehren fahren, lasset sie in Ehren gehen, daß sie Kindeskinder sehen. Nun, ihr Herren, nehmt es wohl in acht! Adieu, zu guter Nacht!

V. 10. Nun, so rüstet euch zu, schmiert eure Schuh, putzt euer Schwert, sattelt euer Pferd, und lasset die Sporen wohl klingen und helfet die Brautleute mit Freuden in das vorbemeld'te Hochzeitshaus hineinzubringen.

---

## Bindesprüche von der Insel Rügen.

### I.

Hier komm' ich mit mein' Bändelein,
Damit sollen Sie gebunden sein,
Und wenn Sie sind noch jung und fein,
Müssen Sie auch gebunden sein.
Hier komm' ich 'rein getreten;
Hab mir zwar keine Erlaubnis gebeten.
Ich hab mich gleich recht bedacht
Und mir ein Bändlein mitgebracht,
Das hab' ich dem Herrn zugedacht.
Das Band ist nicht von Disteln und Dorn',
Es ist von meinem Herrn sein bestes Roggenkorn.

Digitized by Google

II.

Hier bring' ich Ihnen das Ernteband
Mit Glück und Segen aus der rechten Hand.
Ist Ihnen dieses Band zu schlecht,
So ist mein Wunsch auch*) recht.

III.

Hier komm' ich 'reingeschritten,
Hätt' ich ein Pferd, so wär' ich geritten.
Ich hab mich gleich recht bedacht
Und mir ein Bändlein mitgebracht,
Das hab' ich dem N. N. zugedacht.
Es steht in geringen Sachen,
Viele Complimente versteh' ich nicht zu machen.

IV.

Ick wull den Herrn wol binn'n
Mit lieblichen Ding'n,
Mit lieblichen Sachen;
Viele Complimente versteh' ich nicht zu machen.

Ueber den Gebrauch des Bindens vgl. A. Haas: Rügensche Skizzen, Greifswald 1898, S. 110 ff. Ebenda sind auch bereits einige Bindesprüche mitgeteilt. E. Haas.

---

## Kleine Mitteilungen.

### 30. Der große Brand von Callies im Jahre 1771.

Der Herr im Feuer verzehrte mich,
Er schonte weder Stadt noch Tempel.
Der Herr in Gnaden erbarmte sich.
Ich bin zum rührenden Exempel,
Daß er des Königs Herz bewegt,
Der Stadt und Kirch' neu angelegt,
Statt Hütten feste Häuser schenkt
Und doch nicht an Erstattung denkt.

So berichtet eine Inschrift auf der großen Glocke unserer Kirche über das furchtbare Unglück, welches ehedem unser Städtchen ereilte. Eine königliche Krone und das Wappen Friedrichs des Großen im Innern der Kirche lassen den Beschauer nicht lange im Zweifel, wessen Güte in obigen Zeilen gedacht wird.

Es war in der Nacht vom 17. zum 18. Mai 1771, als im Hause des Tuchmachermeisters M. Feuer ausbrach, welches so schnell um sich griff, daß zwei Kinder desselben ein schmerzliches Opfer des zerstörenden Elements wurden. Die Flammen drangen unaufhaltsam vorwärts, vom Winde getrieben, und binnen drei Stunden lagen 157 Bürgerhäuser, die Kirche, Pfarre, Schule, zwei Thorschreiberhäuser und das Schloß in Asche. Nur 35 Budenhäuser blieben stehen. Es war ein schreckliches Schauspiel für so viele Hunderte, die wehklagend umherirrten auf den Trümmern ihrer Wohnsitze und den Verlust fast all ihrer Habe betrauerten. Die Königliche Kammer und Regierung that sofort alles Mögliche, die Unglücklichen zu unterstützen. Es wurden Bretterhäuser zur einstweiligen Benutzung aufgestellt; große Mengen Brotkorn gelangten zur Verteilung. König Friedrich II. zeigte sich auch hierbei als ein rechter Landesvater, indem er sogleich auf seine Kosten zum Wiederaufbau der Stadt schritt. Binnen 6 Jahren erstieg sie aus den Trümmern herrlicher denn vorher empor. Der König entwarf selbst

*) Der Zusammenhang scheint statt „auch" das Wort „doch" zu verlangen.

Digitized by Google

den Plan der neuen Stadt, wobei ihm die Regelmäßigkeit der Straßen sehr am Herzen lag. So weit berichtet die Chronik. Alte Leute erzählen noch, daß es des Königs Absicht gewesen sei, alle Häuser zweistöckig aufzuführen. Der Leiter der Bauangelegenheiten soll aber einen bedeutenden Teil des Geldes unterschlagen und nur einstöckige Häuser gebaut haben. Als der König den ungetreuen Haushalter zur Rechenschaft ziehen wollte, entzog er sich durch Selbstmord der strafenden Gerechtigkeit. Porath.

**31. Junge und Bengel.** Ein Dienstmädchen in Zwilipp sagte zu einem 15jährigen Menschen: „Jung', leg den Zettel (d. i. den Dorfzettel, der vom Schulzen durch das Dorf geschickt wird) auf den Tisch, ich werde ihn nachher weiter tragen." Der aber fühlte sich dadurch beleidigt und sagte: „Ik bün doch kein Jung' mehr, ik bün a(ll) ein Bengel." F. Asmus.

**32. Begräbnisschmaus.** Am 29. April vorigen Jahres wurde auf Anregung des Konsistoriums zu Stettin, wie an andern Orten, so auch in Zwilipp beschlossen, die Begräbnisschmausereien gänzlich zu beseitigen. Infolgedessen war bei der ersten Leiche, der eines Kindes, kein Schmaus. Doch als vor einiger Zeit eine alte Bauerfrau starb, da gab es wieder ein „grot Grämnis" mit vollständigem Mittag und Nachmittags Kaffee und Kuchen. Die Opposition gegen den obigen Beschluß regt sich wieder. Namentlich sind die Frauen fürs „Essen." So sagte kürzlich eine Altsitzerswitwe: „So'n Grämnis ähn Äten is goar nischt. So'n we ik nich hewwe. As ein Schwien wi'k nich begräwen sinn." Darauf sagte sie weiter: „Innen Sarg wi'k ein schwat Kleed hewwe." Eine Bekannte erwiderte ihr: „Werd wäd di ein schwat Kleed inne Sarg gäwe?" Darauf antwortete die Frau: „Wenn's dat nich daue, denn sitt'k äe (den Hinterbliebenen) ümmertau up'm Nacke." Zwilipper Dorfchronik.

**33. Die Liete.** (Jahrg. II. 112). In Gloddow, Kr. Rummelsburg ist „Liet" eine niedrige Stelle in einer Wiese, auch eine muldenförmige Einsenkung in einem Ackerstück, wenn dieselbe mit Gras bestanden ist. Gadde.

**34. Zu den Sagen vom Rotjäckten.** „Du hest läge, dei Rotjäckje stünn hinne di!" so sagte vor kurzem in meiner Gegenwart eine hiesige Frau zu ihrem Buben. Auf meine Frage, was sie mit dem Rotjäckjen meine, wußte sie keine Antwort; sie hätte, sagte sie, die Redensart öfter gehört. Der Rotjäckje ist, wie ich denn später hier erfuhr, ein Hausteufel; er muß gut behandelt werden, dann bringt er dem Hause Segen, im andern Falle Unglück. F. Asmus.

**35. Oekelnamen.** Die Lust des Volkes am Spott zeigen die Oekelnamen. Da hat ein Bauer krauses, schwarzes Haar, und er erhält den Beinamen „Kruj'". Ein anderer hat sich die Redensart „Sieh mäl" angewöhnt, und er heißt davon „Siemäl" oder sogar „Simon". Ein biederer Handwerker, ein großer Stammler, gebraucht stets die Worte „Und und", und seine Beiname „Undund" ist fertig. Ein Konfirmande betonte das Wort Galater etwas eigenartig, und Klatter blieb ihm als Spottname. In einem Winter vor etwa 20 Jahren brach ein Schüler im Teiche ein; ein größerer eilte herbei, zog ihn heraus und sagte, dabei an die Geschichte von Moses denkend: „Ich habe ihn aus dem Wasser gezogen." Der Moses war da, und so lange der Mann hier wohnte, nannte ihn niemand anders. Ein Knecht, Namens Friedrich, der von Natur sehr groß war, wurde stets „der große Friedrich" oder „Friedrich der Große" genannt; ein anderer, der durch Dummheit glänzte, heißt „Doktor Schlatz". Ein etwas wunderlicher Landmann wird von seinem Gesinde „Gnurr" genannt; der Maurer H. Gans wird ebenso oft „Gaus" als „Gante" gerufen. Hierher kamen öfter Viehhändler aus Bramstädt. Deshalb wird ein hiesiger Mann, der auch gern Viehhandel treibt, „Brämstädter" genannt (vgl. Jahrg. V S. 11). Vor etwa 20 Jahren kam eine Frau

Digitized by Google

aus Kolberg hierher und verkaufte Semmeln (Stuten). Ein kleiner Knabe, der noch nicht ordentlich sprechen konnte, nannte sie „Stutehuhu", d. i. Stutefru. Der Name wurde im ganzen Dorf gebräuchlich. Lange Zeit besuchte uns kein Bäcker mit seiner Ware. Erst seit 1894 kamen regelmäßig zwei Händler, und da tauchte auch der Name „Stutehuhu" wieder auf. F. Asmus.

**36. Der Leinwandsplan.** Der Leinwandsplan ist ein Stück sandigen Landes bei Dassow und grenzt an die Körliner Feldmark. Es führt den Namen seit dem Jahre 1866. Als damals der Krieg gegen Oesterreich war, kamen auch österreichische Gefangene nach Körlin. Für dieselben wurde auf diesem Stück Land ein Lager errichtet, Feueranlagen wurden hergestellt und Leinwandszelte aufgeschlagen. Von diesen letzteren erhielt dann das Feld den Namen Leinwandsplan. W. Rexilius.

**37. Loskaufsbrief aus Sallentin.** Von den abgemeldeten mir fürgestellten Personen nach Vorher gehender . . . .*) Ermahnung, wie recht und löblich ist, mit entblößten Häuptern, ausgestreckten und aufgerichteten Fingern, zu Gott und seinem heiligen Evangelio Eidlich betheuert . . . .*) solchen Eid gezeuget bekannt und außgesaget, das Thomas Kahnemachers von seinem Vatern Michaeln Kahnemachern Bauers- und Gerichtsmann allhier in Sallentin und seiner Mutter Emma Zedelinen als von zweien, nach Göttlicher Ordnung und Einsetzung der Christlichen Kirche, ehelich Vertrauten Eheleuten, in einem Christlichen unbefleckten Ehebette, guter deutscher und nicht wendischer, oder einer andern verwerflichen Nation, arth oder Zungen, besondern Echt und Recht, in hiesigem Dorfe Sallentin gezeuget und gebohren, der Christlichen Kirche, durch das Sacrament der H. Taufe einverleibt, und von demselbigen . . . .*) gedachten seinen Eltern in aller Gottesfurcht, ehrlich und wohlauferzogen worden. Die Eltern, so auch ehrlichen Herkommens, sich auch in ihrem Ehelichen Stande, und sonsten gegen iedermänniglich also und dergestalt Verhalten, wie es aufrichtigen Eheleuten unverweißlich, sondern vielmehr löblich und rühmlich ist; Also habe ich deßen allen, wie auch den vorhergedachten Thomas Kahnemacher, sich für seine Person und für seinen Sohn Michael, wegen seiner leibeigenschaft mit mir richtig abgefunden, und nunmehro ein freyer Mann, auch niemand von den Meinigen leibeseigen sei, diese Kundschaft Zugeben mich nicht Verweigern wollen.

Erlanget demnach an iedermännlich, Standes gebühr nach, mein unterdienst- und freundliches Bitten, diesem allen Vollkommenen Glauben beizumessen, Wie forgemeldeter Thomas Kahnemachern, wegen seines Ehrlich herkommens, und seiner Eltern Christlich lebens und wandelß, allen günstig willen und gute Beförderung Zubezeigen, damit er dieser meiner Kundschaft und Vorbitten, fruchtbarlich genoßen, sich in alle wege bey mir Zu rühmen haben möge. Solches üm eines ieden Standes gebühr nach, hinwieder Zuverhalten, bin ich beflißen.

Urkundlich habe ich diesen Loskaufsbrieff, in meinem und aller der Meinigen, so schon gebohren sind, und noch sollen gebohren werden, Nahmen unter meinem Adlichen Pittschaft, mit eigener Handunterschrift bestetiget.

Geschehen und gegeben zu

Sallentin in meinem Rittersitze den 15. Januari Anno 1655.

(L. S.) Hanß von Schöning.

Der Loskaufsbrief ist dem Sallentiner Kirchenbuch entnommen. R. Pelz.

**38. Curante Margretchen.** In Erk-Böhmes deutschem Liederhort Bd. I S. 254 wird ein Volkslied „Gut Schiffmann, führ mich über!" mitgeteilt, das den seltsamen Kehrreim „Curante Margretchen" (oder in anderer Lesart „Courante

*) Die punktierten Stellen sind unleserlich.

Digitized by Google

Margeretha") hat. Dazu bemerken die Herausgeber: „Der Kehrvers „Curante Margretchen" ist unerklärbar, wie so viele dergleichen Einfälle."

Daß es sich aber nicht um einen gedankenlosen Einfall handelt, zeigt eine Stelle eines Gedichtes über den Besuch Friedrich Wilhelms I bei dem Grafen Manteuffel in Kerstin (Vergl. Jahrg. IV S. 138 und 157). Dort heißt es nämlich bei der Beschreibung des Kerstiner Gutes:

Daß Beste wär vergeßen baldt:
Hier ist ein Wunder schöner Waldt
Fast über alle Maßen;
Darin hat schon der vorige Herr,
Der Graff nun aber noch vielmehr
Alleen hauen laßen.

Die Bäume stehen hoch mit Pracht,
Die Gänge sind so gleich gemacht
Alß wie die Garten-Betten.
Wenn man von fornen kömbt hinein,
So ist, alß guckt man in den Schrein
Curante Margarethen.

So perspectivisch sieht es auß u. s. w.

Daraus scheint hervorzugehen, daß wir unter Curante Margaretha eine Heilige zu verstehen haben, von der ein durch perspektivische Tiefe ausgezeichneter Schrein existierte, der weiteren Kreisen bekannt war. Brunk.

**39. Fastnachtsspruch aus Wartenberg.** Zu den in Jahrg. I S. 76 ff. und S. 85 ff., II S. 95 und 106, VII S. 69 f. und 89 ff. mitgeteilten Fastnachtsgebräuchen aus Pommern erhalten wir von Herrn Kanzleisekretär Nack in Stettin einen neuen Fastnachtsspruch, welcher in Wartenberg gebräuchlich ist. Er lautet:

Fastlâwend, Fastlâwend,
Nu gewt uns Speck!
Anner Johr ward't Schwien god fett.
Hoch in de Föst
Hängen die langen Wöst;
Schnied af, schnied af,
Schnied ok ne to kort af!
Längst' giww mi,
Kürzst' behält Ji!

Ferner sei darauf hingewiesen, daß auch die Schüler des Jageteufelschen Kollegiums in Stettin in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Fastnacht in besonderer Weise feierten, worüber Herr Professor Dr. Wehrmann in seiner „Geschichte des Jageteufelschen Kollegiums in Stettin" in den Baltischen Studien N. F. III S. 44 gehandelt hat. H.

**40. Kinderpredigt.** Aus Storkow (Kr. Neustettin) teilt Herr Lehrer F. Brehmer in Elsenbusch eine Kinderpredigt mit, welche mit der Jahrg. I S. 29 (vgl. S. 85 f.) veröffentlichten „Bauernpredigt" viel Aehnlichkeit hat. Die ersten 9 Zeilen stimmen in beiden Fassungen völlig überein; dann aber geht es in der Storkower Predigt so weiter:

Die Gänse haben Federn,
Federn haben die Gänse,
Die Füchse haben lange Schwänze,
Lange Schwänze haben die Füchse,

Digitized by Google

Der Jäger hat 'ne Büchse,
'Ne Büchse hat der Jäger.
Meine Mütze ist rauh,
Rauh ist meine Mütze,
Mein Bruder, der heißt Fritze,
Fritze heißt mein Bruder,
Das Schwein ist kein Luder,
Kein Luder ist das Schwein,
Die Maus hat kurze Bein,
Kurze Bein hat die Maus,
Meine Predigt ist aus.

Der Schluß lautet auch so:

Mein Ränzelsack ist ledig,
Ledig ist mein Ränzelsack,
Jetzt steig' ich von der Kanzel ab.

**41. Plattdeutsche Besprechungsformeln von der Insel Rügen.**

1. Trockene Flechten zu stillen:

De Asch' un de Flecht,
De hebben een Gefecht:
De Asch' het gewunn',
Un de Flecht is verschwunn'.
Im Namen Gottes † † †.

Während des Herbetens der Formel muß man Asche zwischen die Finger nehmen.

2. Für den Brand;

Lazarus ging æwer dat Land,
Dor funn he eene Dodenhand,
Dormit still ick dissen Brand.
Im Namen † † †.

3. Für Inschott bei Kühen:

Roj', verschwind',
Wie dat Low von de Lind',
Wie dat Low von'n Bom;
Dat walte Gott Vater, Gott Sohn!
Im Namen † † †.

4. Für Hartspann:

Hartspann, ick kam to di,
Mine fief Finger, de jägen di!
Im Namen † † †.

5. Für Kolik der Pferde:

De Matt un de Klatt
Un een oll Wief,
De nimmt dat Pierd
De Wehdag ut dat Lief.
Im Namen † † †.

E. Haas.

---

## Litteratur.

E. Marriage und John Meier. Volkslieder aus dem Kanton Bern. 47 S. 8.

Im ersten Hefte des fünften Jahrganges des Schweizerischen Archivs für Volkskunde veröffentlicht Prof. John Meier neben 69 Liederanfängen 70 Volkslieder, deren Text er einer Berner Bäuerin, Frau Wwe Luise Künzi, verdankt. Besonderen Wert erhält die Sammlung

Digitized by Google

durch die Melodien, die Fräulein Dr. M. E. Marriage aus London, die Herausgeberin der „Volkslieder aus der badischen Pfalz" nach dem Gesange der Frau Künzi aufgezeichnet hat. Ueberraschend groß ist die Anzahl der Lieder, die auch in Pommern volkstümlich sind; wir nennen hier nur: No. 9 „Es war einmal ein junger Knab", No. 12 „Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten", No. 13 „An einem Fluß, der rauschend schoß", No. 17 „Ach Schatz, warum so traurig?" No. 18 „Warum bist du denn so traurig?" No. 22 „Warum wollt ein jeder wissen?" No. 24 „Steh ich am Eisengitter", No. 25 „Ich habe den Frühling gesehen", No. 26 „Wie die Blümlein draußen zittern" und von den beiden als Anhang hinzugefügten Liedern aus Appenzell das zweite „Schau, wie bin ich en luschtiger Bue." B.

R. Wossidlo: Ein Winterabend in einem mecklenburgischen Bauernhause. Nach mecklenburgischen Volksüberlieferungen zusammengestellt. Wismar, Hinstorff'sche Hofbuchhandlung, 1901. 60 S. 8.

R. Wossidlo, der bekannte Herausgeber der mecklenburgischen Volksüberlieferungen, hat unter obigem Titel eine Blütenlese der heimischen Volkspoesie in dramatischer Bearbeitung herausgegeben und dadurch einen glücklichen Griff gethan, um weitere Kreise von dem Werte alter Ueberlieferung und alter Sitte zu überzeugen. Die Aufführungen des „Winterabends", welche im Laufe des letzten Winters in Malchin und in Berlin stattfanden, haben lebhaften Beifall gefunden. Der Publikation sind zahlreiche Musikbeilagen für die in dem Stücke vorkommenden Volkslieder und Tanzreime (S. 41—60), sowie auch drei Abbildungen beigegeben, welche die Volkstracht aus der Gegend von Rehna, das Innere einer Bauernstube und die Vorführung des Schustertanzes zur Darstellung bringen. H.

M. Wehrmann: Aus Inventarien pommerscher Amtshäuser und Schlösser (um 1500). Zeitschrift für Kulturgeschichte, herausgegeben von Gg. Steinhausen, Jahrg. 1901, S. 281—286.

Herzog Bogislaw X. von Pommern (1476—1523), welcher in den ersten Jahren seiner Regierung durch die kriegerischen Verwicklungen mit Brandenburg in Anspruch genommen war und dann 1479 Frieden geschlossen hatte, unterwarf vom Jahre 1480 ab die damals völlig veraltete Vogtei- und Amtsverfassung seines Landes einer gründlichen Reorganisation und ließ bei dieser Gelegenheit Inventarien der Burgen, in welchen die Vögte ihren Amtssitz hatten, aufnehmen. Diese Inventarien, welche aus den Burgen und Schlössern zu Loitz, Ueckermünde, Saatzig, Rügenwalde, Neustettin, Wolgast und Usedom vorliegen, geben uns ein getreues Bild von dem damaligen Zustande der Burgen, von dem in ihnen vorhandenen Mobiliar und von ihrer militärischen und ökonomischen Ausrüstung; sie enthalten mithin wertvolle Beiträge zur Erkenntnis der Kulturgeschichte jener Zeit. H.

M. Mancke (William Forster): Aus Pommerns Vergangenheit. Sagen und Erzählungen aus den Ostseebädern Swinemünde, Heringsdorf, Misdroy. Zweite vermehrte Auflage. Swinemünde, H. Dehne, 1901. 112 S. 8.

Die im Jahre 1895 in novellistischer Ueberarbeitung erschienenen „Sagen und Märchen der Inseln Usedom und Wollin", welche bereits in Jahrg. III S. 128 angezeigt wurden, sind jetzt unter verändertem Titel in zweiter vermehrter Auflage erschienen. Die neu hinzugekommenen Sagen haben den Titel: 1. Die Seejungfrau im Haff, 2. Die weiße Frau auf dem Kalkberge. Daß ein Werk, wie das vorliegende, in einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum von sechs Jahren die zweite Auflage erlebt, ist schon an und für sich empfehlend; im übrigen verweisen wir auf die im Jahrg. III enthaltene Besprechung des Werkes. H.

## Briefkastennotizen.

**H.** Die Jahrg. VIII S. 98 erzählte Sage von dem Teufel, der zwei Diebe erschreckt, scheint ein alter, auch sonst bekannter Schwank zu sein. Ich fand denselben vor etwa zwei Jahren in Tageszeitungen und habe ihn daraus abgedruckt im Rogasener Familienblatt Jahrg. IV No. 4.

In Schmalzenthin (Kr. Neustettin) ist in den ersten Tagen des Monats Februar der „Wunderdoktor" Dröse, der weit und breit durch seine Wunderkuren bekannt war, nach längerer Krankheit im 82. Lebensjahre gestorben.

Stettiner Neueste Nachrichten, Jahrg. VIII No. 32.

**Hrn. Hauptlehrer R. in Treblin.** Das Werk ist bekannt; Abdruck einzelner Stellen daher nicht möglich. Andere Mitteilungen jederzeit erwünscht.

**Hrn. R. Pelz.** Einzelne Mitteilungen aus Ihrem Wörterverzeichnis sind gebracht. Fortsetzung solcher kleinen Mitteilungen erbeten. Besten Gruß! Kn.

**Verantwortl. Herausgeber: Professor O. Knoop, Rogasen.**
**Druck, Verlag und Versand: A. Straube, Labes.**

Digitized by Google

Jahrg. IX. Nr. 10.

HARVARD COLLEGE AUG 3 1901 LIBRARY
26274.64

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von Prof. O. Knoop und Dr. R. Haas.

| Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M. | Labes, 1. Juli 1901. | Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung. |
|---|---|---|

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus Pommern. — Aberglaube und Zeichendeuterei in Pommern während des 16. und 17. Jahrhunderts. — Pommersche Märchen. — Beiträge zur pommerschen Volksmedicin. — Kleine Mitteilungen.

## Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus Pommern.

Von Dr. A. Brunk.

(Schluß.)

### II.

Glücklich die, von der man sagen kann: „Se is warm to sitten kamen“ (l. P. VII S. 276)![1]) Leider sind die Glücksgüter auch auf dem Lande sehr ungleich verteilt; de een löppt mit'n Büdel, de anner löppt mit't Geld. Bei dem einen Paar heißt es „Gild kümmt to Gild“ (Dramburg), bei dem andern „eën Beddler kümmt vör't annern Dör“ (l. P. VII S. 246). Die Wirtschaft, die der Sohn vom Vater übernahm, war vielleicht schon an sich klein. Nun hat er noch ein verhältnismäßig großes Leibgedinge an die beiden Alten zu zahlen und die andern Geschwister abzufinden. Und die junge Frau — nun, de hett so väl Geld as de Pogg Hor. Da ist es kein Wunder, wenn man von ihnen im Dorf sagt: „Se hebben nich natt noch drög (= nichts zu trinken und zu essen; Rügen), se hebben nicks up'n Liw un nicks in'n Liw (Rügen), dat is tom Starben to väl un tom Leben to wenig.“ Und leider: der Bettelmann hat Pech, er verliert auch noch die Pfennige (Hinterpommern) — wenn de Pracher nicks hebben sall, verlüst he dat Brot ut de Kip (l. P. VII S. 273).[2]) Mit Neid blickt er auf den glücklicheren

[1]) Sind die Eltern der Braut arm, so hoffen sie wohl, es möchte auch für sie etwas aus der guten Partie abfallen; die Mutter klopft sich auf die Lippen und spricht: „Da schast du Mülka dat no ees god hebba!“ (Kallies).

[2]) Wenn de Pracher wat hat, denn hat hei kein Fatt (Gollnow), und allgemeiner „hett man wat, so hett man kein Fatt“ (Henkenhagen).

Digitized by Google

Nachbar, dem alles gerät: dat Glückskind läd up de Eikkat an un seeg'n Boren fallen (Gilow S. 68); de Brot hett, dem ward Brod baden (l. P. VII S. 265); wo Duben sünd, fleigen Duben tau (Gilow, Pulterabend I S. 15). Und ein Unglück kommt selten allein; wenn't kümmt, denn kümmt't mit Hupen (Rügen). Alle Mühe, die er sich giebt, scheint vergebens: wenn't nich bottern will, denn bottert't nich, un wenn man uck drin sch . . .[1]) (Dramburg). Dor sleht Elend sine Trummel (l. P. VII S. 275). Wenn dann Zinsen bezahlt werden sollen, so ist es ein schlechter Trost „null mit null geht up" (l. P. VII S. 272) und „wo nicks is, dor hett de Kaiser sin Recht verloren;" denn Schulden sind keine Hasen, die laufen nicht weg (Dramburg). Da ist es nicht immer leicht, den Kopf oben zu behalten und die Hoffnung nicht aufzugeben „wat nich is, kann noch warden" (Rügen). Doch jeder sorgt vör sick, Godd vör uns alle (l. P. VII S. 274). Aber braden Duw flüggt keenen int Mul (Gilow S. 126); wer vorwärts kommen will, der darf vor keiner Arbeit zurückscheuen. Zwar sagt man: „Arbeit is vör Armod god;" aber darum schändet Arbeit nicht. Arbeiten bringt Brot, Fullenzen bringt Hungersnot (Gilow, Pulterab. I S. 25), schwart Hand gifft fett Mul (Königl. Freist), Arbeit is de best Lotterie (Gilow, Pult. I S. 25), Arbeit gewinnt all Tid (ebenda), Arbeit gewinnt Füer ut'n Stein (ebenda), Arbeit hett bittre Wörtel un säute Frucht (ebenda), Arbeit un Spar'n makt rik Knecht (ebenda). Aber es geht langsam; Geduld, Vernunft un Hawergrütt de sünd to allen Dingen nütt[2]) (Rügen). Wohl dem, dem dann ein tüchtiges Weib zur Seite steht! De Leiw treckt mihr as teigen Pier (Gilow, Vörspill S. 9); Frugensarbeit is behend, äwest hett kein End (Gilow, Vörspill S. 48); ein gaur Husfru hett fif K to besorgen: Kinner, Kamer, Käk, Keller, Kleere (ebenda); flitig Fru is de best Sparbüss (ebenda); wo de Fru gaut wirtschaft't, dor wasst an'n Balken de Speck (ebenda); wo Frauenhände hinfassen, da wachsen Rosen.[3]) Aber Mannshand bawen![4]) (l. P. VII S. 267) Kreigen sall dat Hauhn nich as de Hahn; dei Fru wess ehren Mann unnerdahn[5]) (Gilow, Pult. I. S. 18.) Denn de Frugenslüd hebb'n lang Hor, äwer korten Sinn[6]) (Weißacker); da Frues hebba bloss eina Dag im Joahr recht, o dea weite sei nich (Rummelsburg); Wiwerrat o Baukweitsaat gerett bloss all säwen Joahr, aber wenn't gerett, denn schleht dat in, as bi jennem Bura dat Gewitter[7]) (Rummelsburg). Darum Ratsherr kann die Frau immer werden, aber nicht Bürgermeister (Sundine 1832 S. 247)! Doch auch der Mann muß nicht immer das letzte Wort haben wollen: wer immer up sinem Kopp besteiht, de kümmt am En'n ok up den Kopp tau stahn. Dat Besinnen

---

[1]) All bottern helpt nich, un wenn ma uck mang schnüwwt (Greifenhagen).

[2]) Geduld, Vernunft und Sauerkraut [das sind drei edle Sachen]. (Dramburg.) Steif und geziert: Geduld, Vernunft und Zeit macht möglich die Unmöglichkeit. (Rügen.)

[3]) Andererseits: Wenn de Fru nich tahus is, danze de Katte oppem Disch un de Müs' im Brotspind (Lauenburg); was der Mann mit dem Wagen ins Haus fährt, kann die Frau mit der Schürze wieder heraustragen (Dramburg); de Fru kann mehr to't Finster rutlangen, as de Mann to d' Schündör rinföhrt.

[4]) Vergl. Jahrgang VI S. 117 das Tanzlied „die Mannshand die muß oben sein".

[5]) Wor Hahn is, dor kreigt kein Hauhn (Gilow S. 212).

[6]) „De irst Not möt kihrt warden", sär de oll Fru, donn schlog se de Backeltrog intwei un makt dat Süerwater dormit heet (Bergen a. R.); „de irst Not möt kihrt warden", seggt de oll Fru, nimmt de nige Jack un flickt dormit de olle (Bergen a. R.)

[7]) Fruwensrat un Baukweitsaat raden sillen, awerst wenn sei raden, so raden sei ock recht tau dögen (Hinterpommern, Brüggemann I S. LXV). — Wiwerrat un Baukweitsaat, dat gerät ma sille; wenn et aber mal gerät, dann gerät't mit Wille (Dünnow, Kr. Stolp).

Digitized by Google

is't Beste bim Minschen (l. P. VII S. 246). — Wenn so Mann und Frau zusammenstehen, da ist es gleich, wer einnimmt oder ausgiebt: dat föllt ut de Bilad in de Kist (l. P. VII S. 246). Schon vor Tau und Tag sind sie thätig: früh mit dei Häuhner to Berr un up mit'n Hahn in de Werr (Gilow Pult. I S. 20). So ruft auch der Bauer dem Hofjungen, der sich träge auf seinem Lager dehnt und streckt, zu: „Rute mit de Beine, dat's't Frühstück vedeine![1]) (Wangerin). Am besten lohnt die eigene Arbeit; selbe dahn is wol gedahn (Dramburg).[2]) Wo das nicht angeht, muß wenigstens des Herrn Auge wachen: wer nicht will zusehn (aufpassen), muss nachsehn (Hinterpommern); wer däglich geiht up sinen Feld, dei find't däglich ein Stück Geld (Gilow, Pult. I S. 27).[3]) Mühe und Unbequemlichkeiten darf er sich dabei nicht verdrießen lassen: wat nich surt, dat söt't uck nich (Dramburg); wer hett Käuh, de hett uck Mäuh (Gilow, Pult. I S. 66); wer Eier hebben will, dei möt sick dat Kakeln gefallen laten (Gilow, Pult. I S. 19). Kleine Mißerfolge muß man geduldig ertragen: Afgang is allerwegen.[4]) Man möt ut Furcht vör Duben nich dat Seigen unnerlåten (Gilow, Pult. S. I 15). Aber mit Fleiß und Arbeit allein ist's nicht gethan. Wer nicht bloß auf augenblicklichen Gewinn sieht, der muß nicht nur aus der Wirtschaft nehmen, sondern vor allem etwas hineinstecken. Von nicks kümmt hicks; schickt man'n Schät hen, kriggt man'n Schät wedder (Stolp). Soll der Acker gut tragen, so muß man mit dem Dünger nicht sparen: wo de Messwagen nich kümmt, kümmt Gottes Segen ok nich hen; wo de Kortwagen nich kümmt, dor kann de Langwagen ok man wegbliwen (l. P. VII S. 270); de Schap, de hebben gollen Fäut, un wo sei dei hensetten, dor's Sägen[5]) (Gilow, Pult. I S. 61); je döller 't stinkt, je bäter 't klingt (Dramburg); Sch . . un Flit makt 'n Landmann rik (Gilow, Pult. I S. 27). So ist's auch mit dem Vieh: giff em wat unnern Bart, so (!) ward't wohl krigen gaude Art (Hinterpommern, Brüggemann I S. LXIV); dei Kauh melkt dörch'n Häls (Gilow, Pult. I 66 und Henkenhagen); wer gut futtert, der gut buttert (Greifenhagen). Und wer da über unzuverlässiges, träges Gesinde klagt, der ist meistenteils selbst schuld daran: so as wi't maken, stahn uns' Saken (l. P. VII S. 273); so as sick een berrt (bettet), so schlöppt he; wer gaud schmärt, dei gaud fährt (Rummelsburg); einen gauden Hund fählt dat nich an 'n Herrn, un wer Brot hett, den fählt 't uck nich an einen gauden Hund (Gilow S. 245). Es ist nicht so leicht, die Füße unter anderer Leute Tisch zu stecken; gar mancher Herr und manche Frau denkt: „Hungrige Mus'kanten speelen un hungrige Vögel singen am besten;" da heißt es denn vom Knecht: „Hei kriggt äwer Dag fri Licht o äwer Nacht fria Disch tum Lohn," (Rummelsburg) und dat geiht em as 'n Esel, dei twei Herrn harr; dei ein meint ümmer, dei anner harr 'n all faurert (Gilow S. 142).[6]) Gewiß, dei nich arbeit't, sall uck nich äten (Gilow, Pult. I 25); aber mit „schen Dank" futtert ma de Hund' dot[7]) (Gloddow). „So wie man frißt, so schafft man auch;"

---

[1]) Bauer: „Hann, stauh op, d'Kliwa sinn gaue (gar)!" Junge: „Jau, is ok mia grot Leipel all daue?" (Dramburg).

[2]) Selber arbeiten macht reich, selber essen fett (Dramburg).

[3]) Des Herrn Auge macht die Kühe fett (Dramburg).

[4]) „Afgang is allewega", säd de Bur, o hedd eia Gessel o dat krepierd em. (Rummelsburg.) In Dramburg sagt man von der Hebamme: „Afgang is allerwegen", seggt s' un lett ein Kind von de Drilling in'n Badwater verdrinken.

[5]) Vergl. Eckart Niederdeutsche Sprichwörter 116: Fiske und Dike maket den Herrn nich rike; Immen un Schope brüngt et em im Schlope (Pommern).

[6]) Hei günnt en dat Eten, awer nich de Tid dortau (Funkenhagen).

[7]) Vom Danken starwen de Katten (Neustettin).

Digitized by Google

das gilt nicht nur vom Schlossergesellen im Liede, sondern auch vom Landarbeiter: Schnellesser, Schnellarbeiter (Henkenhagen). Ein verständiger Herr übertreibt auch Arbeiter und Vieh nicht; er weiß aus eigener Erfahrung: ein Stund Rauh is bäter as twei Grosche Geld (Königl. Freist).[1]) Ueberstürzung ist ebenso schlimm wie Zerfahrenheit; je gröter Hast, je minner Spood[2]) (l. P. VII wer twei Hasen nahlöppt, de fängt gor keinen (Gilow S. 215).[3]) S. 268); Was man auf einer Seite versieht, muß man auf der andern wieder einzubringen suchen: Wat man nich in'n Kopp hett, mutt man in de Föt hewwen (Dramburg). Darum besinnt, eh ji beginnt! Wenn alle darnach handelten, würde man seltener hören: „Hei wett dat Wisken wol, man nich dat Wörtken[4]) (Hinterpommern, Brüggemann I S. LXV); he spannt de Peerde hinner'n Wagen (l. P. VII S. 273);[5]) hei will den Hasen fängen un schleiht de Trummel (Gilow S. 215)." Nein, wenn een d' Trepp schürt, mütt a van baben anfängen (Kuhlmorgen),[6]) und — een mütt nich mehr schlachten, as 'n insolten kann (Kuhlmorgen)! Ebenso nachteilig wie unüberlegt handeln ist aber auch, zu lange im Voraus überlegen; ein unvorhergesehener Zwischenfall wirft den besten Plan über den Haufen: wer värher räkent, mutt tweimal räkna[7]) (Rummelsburg).

Aber es muß noch etwas hinzukommen, wenn der Lohn der Arbeit nicht verloren gehen und allmählich an Stelle der drückenden Sorge ruhige Behaglichkeit einkehren soll: Anspruchslosigkeit und Sparsamkeit. Wer sofort, wenn seine Verhältnisse sich ein wenig gebessert haben, den großen Herrn spielen will, der wird es nicht weit bringen; he prahlet mit de leddige Fischblas' (l. P. VII S. 266); und wenn de Stöhner nischt hett, denn hett de Prahler gewiss nischt (Henkenhagen). Jeder redet ihm nach: „Dikthun ist mein Reichtum und Habenichts mein Vermögen".[8]) (Gloddow). Der Bescheidene achtet nichts gering: Wat beite is as a Lus, scha ma nähma mit na Hus (Dramburg), denn selbst een Lus is uck a Klöwke (Klaue) Veeh (Dramburg); Bäter ne Lus in'n Kohl as gor keen Fleesch (Rügen und Dramburg); beter wat as gor nicks; all Botte helpt, un wenn't uck Zägabotte is[9]) (Dramburg); Sammelholt brennt ock (Rügen); wer den Schilling (oder Pfennig) nich ihrt, is'n Daler nich wirt. Heutzutage ist das Spinnen und Weben auch auf dem Lande schon sehr abgekommen — man kauft ja Garn und Baumwollenzeug billiger in der Stadt. Da entschuldigt sich manche vor sich selbst: „Wat nich lohnt, dat schäpelt nich" (Gloddow) und „Spinnen ist ein kleiner Gewinn; man kann

---

[1]) Ruh und Rast ist die halbe Mast (Dramburg).

[2]) Eilige Hast hat selten Sput (Putbus); Sput (von „sich sputen") im Sinne von schnellem Erfolg.

[3]) Andererseis: De Has' is sicher, wenn nah em teigen Jäger toglik scheiten (Gilow S. 215).

[4]) Er weiß die Melodie wohl, aber nicht das Wort, d. i. er weiß es halb; er weiß wohl, wie es sein soll, aber nicht, wie er es machen soll.

[5]) He tömt de Perd bim Start op (Dramburg). — Wat he mit de Hänna möckt, stött he mit dem Hinnesta wedde üm (Dramburg).

[6]) „Irscht brögen, denn drögen" heißt es in Greifenhagen von der Wäsche.

[7]) Darum „nimm di nicks vör, denn schleiht di nicks fehl!" (Dramburg.)

[8]) Und von seinen Kindern, die das schlichte „Mutter—Vater" durch das vornehme „Mama—Papa" ersetzen müssen, sagt man spöttisch: „Mama, Papa! Kein Brot int Spind un doch: Mama, Papa!" (Schwennenz.)

[9]) Das Sprichwort ist entstanden infolge unrichtiger Deutung des nicht mehr verstandenen „All Bot helpt" (in dem Bot=Nutzen, Vorteil). Vergl. All Bot helpt wat, sär de Meesk (Ameise) un p . . . t int Haff (Uckermünde); dat ward wohl ne Bül updriwen, so väl as wenn de Meesk in 'n Rhinstrom p . . . t (Dramburg).

Digitized by Google

wohl eine Kuh aus dem Stall heraus, aber keine wieder hineinspinnen“ (Sundine 1832 S. 247). Gewiß wird niemand bestreiten: „'N lütten Läpel lett wol nett, 'n groten Läpel schafft doch bät“ (Rügen). Aber wenn man keinen großen hat? Wer an den langen Winterabenden nichts Besseres zu thun weiß als Spinnen, der freut sich im Sommer doch all der langen Leinwandreken, die er ihnen verdankt, und oft genug mag auch heute noch das Wort wahr sein: „Dat Spinnen is a klein Gewinnen: aber wer't nich deht, mit dem blore A . . . . loch geht“ (Culsow, Kr. Stolp). Veel Lüttes makt een Grotes (l. P. VII S. 271). Darum muß man auch jede Gelegenheit wahrnehmen; holl wiss, wat du hest, un nimm, wat du kriga kast! We em Farka aboda (angeboten) wara, möt ma'n Sack uphulla (Dramburg)[1]); man möt den Hasen slahn, wo he sitt (l. P. VII S. 267). Auch die beste Aussicht ist immer unsicher und trügerisch: eie hebben is bäter as nägen krigen (Globdow); 'n Sparling in de Hand is bäter as 'ne Duw upt Dak. Wat de Minsch hett, dat hett he (Rügen). Wem alles nicht fein genug ist, der kommt oft zu spät zu der Erkenntnis „'n grawen Knust is bäter as ne leddig Fust“; bäter schlicht führt as god gahn[2]) (Rügen). Ein guter Wirt weiß auch: „Man möt keen unreigen Water utgeeten, bed man reigen wedder hett“ (l. P. VII S. 276). Es ist ja sehr schön, stets das Beste, das Neuste zu haben; aber de Knarrn-Wagen führen am längsten (Rügen), de geflickten Hosen hollen am längsten (Rügen). De sick ihrlich will ernähren, möt väl flicken un wenig vertehren. Denn auch de Tährung möt sick na de Nährung richten (l. P. VII S. 272): verlang' kein Barben to äten, dor du kum 'n Gründling betahlen kannst (Gilow S. 38)! Wolschmack bringt Bettelsack[3]) (Dramburg).

Die Schwester der Anspruchslosigkeit ist die Sparsamkeit: häg wat, so hest du wat[4]); Hägup hett wat, Frettup hett nicks (Rügen). Darum sagt der, der es nicht versteht, den Daumen auf den Beutel zu drücken, mit bewußter Anspielung auf den Namen des Eichelhähers: „Ick will mi 'n Häger anschaffen“ (Gilow S. 207). Sparsamkeit darf aber nicht zur Knauserei ausarten: lang fasten is keen Brod sparen (l. P. VII S. 266); denn wer lange gehungert hat, ißt nachher desto mehr, — wenn er nicht etwa schon eher stirbt: wat man hägt vör sinen Mund, frett anne Lüd Katt un Hund[5]) (Dramburg). Schraper ward nich selig (Rügen).

All nah grad giwwt Godd sine Gnad (l. P. VII S. 267). Die Räume wachsen, es dehnt sich das Haus, und freier schaut der Bauer in die Zukunft; hei hett sin Schap im Dröge u sin Schmatzke[6]) up de Ricke (Neustettin). Er hat eine schuldenfreie Wirtschaft und noch ein schön Stück Geld zurückgelegt. Bar Geld lacht: vär Gild kriggt ma Zucker (Globdow); vör Geld un gode Wüer is allens to hebben; wer Geld hett, kann' Deuwel danzen

[1]) Dem geschenkten Gaul sieh nicht ins Maul (Dramburg).

[2]) Scherzhaft: Got frühstücken is beter, as wenn eenen söben Buern goden Morgen beeden: 'n godes Frühstück is beter as 'n ganzen Dag nicks. Vergl. auch „'n bäten un wat Gods is bäter as väl un wat nich dögt“ (Rügen).

[3]) Wat de Buer bringt inne Arma, schleppt he wedde we inne Darma (Dramburg).

[4]) Auch spar wat, so hest du wat. Spare in der Zeit, dann hast du's in der Not (Dramburg). Prius Servatius, dein Bonifacius (erst sparen, dann geben) von Barnim I gebraucht. Kantzow I 266.

[5]) Wat man sich afspart an 'n Munn, dat fräten Katten un Hunn (Rügen); wer vö morgen sport, de spart vö de Hunnen (Gilow S. 245).

[6]) In Dramburg „Schmauzl“, nicht nur, wie Grimms Wörterbuch unter „Schmasche“ angiebt, ein fein zubereitetes Lammfell, sondern auch das eben dem krepierten Lamm abgezogene. Es wird abgeleitet vom polnischen smusik Schon 1327 ist das Wort belegt: tusint smaschin.

Digitized by Google

sehn (Rügen). Im Rohr is god Pipen sniden (I. P. VII S. 273); wer't lang hett, lett't lang hängen (Dramburg). Nun hofft er, die Früchte seiner Arbeit in Ruhe genießen zu können: vörbi is de Smart, lustig is min Hart (I. P. VII S. 274). Aber der Mensch denkt, Gott lenkt! Wenn erst Brot, dann kommt der Tod (Dramburg); wenn de Hingst Hawe hett, denn starwt he[1]) (Dramburg); wenn de Bom is grot, denn is de Gärtne dot (Kallies).

Noch trauriger ist es, wenn die nunmehr Begüterten die alte Einfachheit und Schlichtheit vergessen und sich dem Wohlleben ergeben. Is keen Kunst, Koopmann to warden, man to bliwen. Vergessen ist, was sie einst in jungen Jahren, als bei ihnen noch Schmalhans Küchenmeister war, über den leichtsinnigen, großspurigen Nachbar geurteilt haben: „De will fleegen, ehr he Flüchten hett (I. P. VII. S. 266); de Vagel, de des Morgens to tierig singt, den frett des Abends de Katt." Se weeten selbst vör Wahldag nich, wat se anfangen sälen und führen ein Leben als Gott in Frankreich De Mann lett dat Geld im Schimmelpott nich verdarwen (I. P. VII S. 274); er fängt allerhand Kinkerlitzchen[2]) an, die viel kosten und nichts einbringen: wer sin Geld nich kann liggen seihn, de köfft sick Duben, denn süht hei 't teihn[3]) (Gilow S. 126); er kleidet sich stets gewählt und denkt nicht daran: „Wer alle Tage will hübsch gekleidet gehn, muss am Sonntage in Lumpen stehn (Henkenhagen); wer Alldags geht im Glatten, geht Sünndags in Klatten" (ebenda); er läßt die Zigarre nicht in seinem Munde ausgehn, he makt de Mund tom Schorsteen (I. P. VII S. 274) und scherzt darüber: „Wer lang rokt, dei lewt lang" (Rügen); er will stets gut essen und trinken und begründet das mit dem Sprichwort: „De wat hett, de wat frett." Dem alten goldenen Worte „Hägup hett wat, Frettup hett nischt" giebt er eine andere, ihm jetzt genehmere Wendung: „Hägup hett wat, Frettup kriggt wedde wat" (Dramburg). He makt sinen Buk tor Dranktunn (I. P. VII S. 265). Ueber die üblen Folgen seiner Unmäßigkeit tröstet er sich hinweg: „Ma mutt äta, wat em schmeckt, u lida, wat drup folgt" (Dramburg). So wird, was sur verdeend, söt vertehrt. So lange er noch Geld in Händen hat, klügelt er: „Hab' ich einen Groschen in der Tasche, dem graut: hab' ich mehrere, so reiben sie sich — also fort damit!" (Henkenhagen). Und Gelegenheit zum Geldverthun findet sich allerwegen; den Süper mahnt de Kraug, wenn em sin Döst nich mahnt (Gilow, Pult. I S. 41)[4]). Früher, als er sich noch mit dem selbstgebrauten Bier begnügte, hieß es bei ihm: „Dat Beir folgt dem Tappen. Steck tau, so dörst nich jappen! (Hinterpommern, Brüggemann I S. LXV) 't is bloss a kort Enn, wo 't god schmeckt" (Dramburg). Und jetzt? Hei süppt as 'u Loch (Rügen), hei süppt as ne Täk[5]) (Dramburg), hei süppt, bit em de Lüs' ut de Knöplöcher krupä (Kassubei), hei köfft sich oft 'n lütt Schwin[6]) (Gilow, Pult. I S. 63). Vergeblich ist alles Zureden verständiger Nachbarn, alles Bitten seiner Frau: he lett dat nich, un wenn ok Galgen un Rad dorup stünde (I. P. VII

---

[1]) We wett, wo Hingst is, wenn Gras wasst (Dramburg). — Wenn de Schimmel dod is, is 't Gras wussen.

[2]) Vom franz. quincaille, quincaillerie = kleines Eisen- und Messinggerät, dann alles Nutz- und Wertlose. Söhns, die Parias S. 32.

[3]) Wer sin Geld will verseigen, de köp sick Duben, denn süht hei 't fleigen (Gilow, Pult. I S. 14). Vergl. wer sin Hus will rein erhollen, darf sick keine Duben hollen (ebenda).

[4]) Auch wird es nie gebrechen an einem Grund zum Zechen (Dramburg.)

[5]) „Täk" ist die Hunds- oder Schafzecke (Ixodes ricinus oder reduvius).

[6]) Macht sich durch Trunkenheit zum Schwein.

Digitized by Google

S. 267) und thut sich gar noch auf seinen Wahlspruch etwas zu gute: „Lustig gelebt und selig gestorben, das heisst dem Teufel die Rechnung verdorben.“ (Dramburg.)

Dörch de Kehl geht veel (Dramburg)[1]; noch mehr aber kostet, was mit dem Schlemmen zusammenhängt, das Kartenspiel und vor allem die sogenannten guten Freunde, die ihm dabei auf seine Kosten Gesellschaft leisten.[2] Denn wo Poggen sünd, dor sünd uck Arebors (Gilow S. 23), und wer sich tum Honnig makt, den biten de Fleigen (Gilow S. 160). Sie alle leben luftig drauf los; ut nem andra sinem Fell is gaud Reima schniden (Rummelsburg), in anner Lüds Finger is god schnida (Dramburg). Es schmeichelt seiner Eigenliebe, daß er der beliebteste Mann im Dorf ist. Alles drängt sich an ihn heran; die entferntesten Beziehungen werden herausgesucht, um eine Verwandtschaft mit ihm nachzuweisen, und wenn sich nicht einmal eine Frindschaft von nägen Schäpel Utsaat feststellen läßt, so heißt es vielleicht gar: „Wi sind noch inna Frindschaft: unsem Vader sin Ax lag up junem Vader sinem Hauklotz“ (Rummelsburg) oder „Wi sind noch inna Frindschaft: mia Vader keffd van dinem Vader na Kauh“ (Rummelsburg)[3]. Früher wehrte er derartige plumpe Annäherungsversuche mit einem „Wat Varre, wat Fründ; wer keen Geld hett, bliw mi von'n Wagen!“[4] (Rügen) ab; heute sieht er darin Huldigungen und bildet sich darauf etwas ein: he trett as de Pogg im Maanschin (l. P. VII S. 273). He besitt mihr Inbillung as de Hund Flöh[5], und Inbillung is düller as Pestilenz. Seiner „Stellung“ glaubt er es schuldig zu sein, jedem, der ihn darum angeht, zu borgen. Und je mehr er giebt, desto mehr wird er in Anspruch genommen; se sugen em ut, as de Meesk (Ameise) den Mahnkarn (l. P. VII S. 275). Andere, die sich schämen zu borgen, drängen sich mit Tauschangeboten an ihn heran; er denkt nicht mehr daran: „Wer girn tuschen mag, de mag ok girn bidreegen[6]; wer nich glöwt, de ward nich bidragen.“

Aber de alls de Hunnen lett, kann up'n Hund kamen (Gilow S. 245). Sein Wohlstand ist schon längst zurückgegangen. Er, der früher morgens stets der erste aus dem Bette war, erklärt jetzt, wenn er bis in den hellen Tag hinein liegt: „Is nich gaud, wenn de Minsch tau tidig in'n Dau geiht: denn hett hei den ganzen Dag natt Föt“ (Vagel Grip 1891) und sucht sein Gewissen zu beruhigen: „Wer früh aufsteht, sein Brot verzehrt: wer lange schläft, den Gott ernährt.“ (Henkenhagen).[7] Erhebt er sich dann endlich, so tröstet er sich: „Wer lang schlöppt un drell löppt, kümmt ock nah“[8] (Dramburg). Ja, wenn er nur drell liefe! Aber das geht: kümmst nich hüt, kümmst du morgen, äwermorgen ganz gewiss (Rügen).[9] Anstatt

[1] Dörch d' Kähl kann väl, sär de Schipper, dunn harra sinen Dreemaster versapen (Ruhlmorgen).

[2] Wenn dich die bösen Buben locken, so folge ihnen nicht (Sprüch. Salom. I 10) — bevor du Geld zu dir gestecket hast (Dramburg).

[3] Us Grossmutters hewwe sick an einem Backowe de Orsch warmt. (Rügenwalde).

[4] Von dem Schwachen, der sich von jedem ins Schlepptau nehmen läßt, sagt man: Gott hett de Zeg de Schwanz nich so lang wassa lauta, dat se sich de Fleega damit kehra ka (Dramburg).

[5] He bild't sich noch mea in as'n oll Sög mit een Titt. (Ruhlmorgen).

[6] We Lust tum Tuschen het, de het ock Lust tum Bedreegen (Dramburg).

[7] Wer schläft, der sündigt nicht (Dramburg).

[8] Wer lang schleppt o drell leppt, kimmt uck so wit, as wer frih upsteht o goar nischt det (Rummelsburg). Vergl. De Schult ut Ullen-Schlag stund up dreiviertel Klock vär Dag: un as de Sünn all bänhoch (bodenhoch) stunn, dunn hädd hei einen Strump an (Stolp).

[9] Hei krüppt as de Fleig inne Bottermelk. — Dat geit so eben as wenn Gottlieb danzt (Dramburg).

Digitized by Google

„morgen, morgen nur nicht heute, sprechen alle faulen Leute" heißt es bei ihm „heute, heute will ich ruhn, morgen meine Arbeit thun." Und steigen ihm einmal Bedenken auf, so wehrt er sie ab: „Kümmt Tid, kümmt Rat; kümmt Sommer, kümmt Saat; kümmt Harwst, kümmt Vörrat" (Rügen). So läßt er alles gehen, wie es will — hei lett fif grar sin (Rügen) und lebt in den Tag hinein, bis er endlich selbst in Verlegenheit kommt: kommt Zeit, kommt Rat — kommt der Frühling, fehlt die Saat (Hinterpommern).[1]) Bar Geld ist nicht vorhanden; der Bau seines neuen, standesgemäßen Gutshauses hat mehr gekostet, als er dachte, und so wieder die alte Wahrheit bestätigt: „Narren bugen Hüser, un klauk Lüd köpen sei" (Gilow, Pult. I, S. 53). Nun stürzt er sich wieder in die Arbeit und sucht einzuholen, was er in der Zeit des Prassens versäumt hat: gegen Abend und am Sonnabend sind alle Faulen fleissig (Henkenhagen); to d' Nacht kriegen de Fulen ehr Macht (Zerrenthin). Aber es will ihm nicht glücken; wenn die Karre erst einmal in den Dreck geschoben ist, hält es schwer, sie wieder herauszuholen: wat ehsta im Verbutta is, dat bliwwt uck dre (Dramburg); wat verloren is, dat is weg, seggt Vadda Stirr. Den alten Knecht, der ihm einst in all den schweren Jahren treu zur Seite gestanden hat, hat er im Aerger weggejagt; jetzt sieht er ein: „Hett de Koh 'n Schwanz verlor'n, denn markt s' east, woto he got was" (Kuhlmorgen). Auch die guten Freunde kennen ihn nicht mehr, und wo er anklopft, wird ihm nicht aufgethan. Freunde in der Not gehen zehn auf ein Lot. Wieder ist's bei ihm, wie einst zu Anfang seiner Ehe; dor is dat leewe Brod nich (l. P. VII S. 271), he hett nicks to biten un to bräken (Rügen).[2]) Und wenn 't all is, hett de Mund Fierabend (Rügen). Damals half ihm sein treues Weib die Sorgen tragen! Aber die Zeiten sind vorüber; se mütt de Supp utäten, de he sick inbrockt hett (Rügen). Wer will's ihr da verdenken, daß sie der Verfall ihres Wohlstandes mit Bitterkeit erfüllt, daß sie ihrem Unmut oft in harten Worten Luft macht? He kriggt dat Evangilgen mit de Utlegung to hüren (l. P. VII S. 266). Und er bleibt ihr nichts schuldig. Twe harte Steen mahlen nich got tosam (Rügen); se schellen sick as de Ketelflickers (l. P. VII S. 270). Wenn de eene hü will, denn will de anner hott (l. P. VII S. 268). Sie, die einst so treu zusammenhielten, gliken sick jetzt as de Antvagel de Kauh (Gilow S. 19), stahn sick as Wind un Sandbarg (l. P. VII S. 276), lewen as Katt un Hund.[3]) Und wo Mann und Frau sich zanken, da bleiben gewöhnlich die Ehdüwel nicht aus, die noch Oel ins Feuer gießen. Die Mutter des Mannes überhäuft die Schwiegertochter mit Vorwürfen, die Mutter der Frau den Schwiegersohn. Wo drei Frauen in einem Hause sind, da sind zwei zu viel (Hinterpommern).[4]) Der Mann tobt und flucht: „Wenn der Teufel nicht selber kommen kann, so schickt er einem die Schwiegermutter ins Haus!" (Hinterpommern). Die Frau setzt den Trumpf dagegen: „Maasmauder is dem Düwel sin Unnerfauder!"[5]) (Dramburg). Bald kommt es zu Thätlichkeiten. Wor Gild is, dor is de Diwel; o wor keie is, dor is hei nägenmal (Gloddow). Wenn de Trog lerrig is, denn gnappen sick de Schwin; wenn't Fleisch up is, biten sich de Hunden üm de Knaken (Gilow S. 246); bi leddige Krübben

---

[1]) Kümmt Tid, kümmt Rat, — un 'n Hund schitt d' Todat (Zuthat. Plöwen).

[2]) Junger Schlemmer, alter Bettler (Dramburg).

[3]) Find't sich erst die Not im Haus, geht die Liebe zum Fenster hinaus.

[4]) Wo zwei Frauen im Haus, da ist schon eine zuviel, und kommt die dritte dazu, da hat der Teufel sein Spiel (Dramburg).

[5]) Von unbequemen Verwandten sagt man in Rügen: „Vis-à-vis is bäter as dicht bi."

Digitized by Google

slahn sick de Peerde[1]) (I. P. VII S. 271). Im Dorfe sagt man achselzuckend: „Pack schlögt sick, Pack verdrögt sick.“[2]) Macht aber einer dem Bauern Vorhaltungen, so erwidert er mit häßlichem Lachen: „En unslagen Wif is as en unsolten Kohl“ (Brüggemann I S. LXVII) oder „dat sett frische Leew“ (Rügen), und setzt mit bösem Scherz hinzu: „As min Ollsch noch min Brut was, harr ick se binah vör Leew upfräten, un nu — deht mi't leed, dat ick dat nich dahn heww“ (Rügen).[3]) Thut er dann einmal vor anderer Augen freundlich zu seiner Frau, so flüstert sie wohl bitter einer Freundin zu: „Kik de Schlag! Nu makt he sich so fin as Musp . . ., un t' Hus is't de reene Düwel.“ (Büddow bei Falkenburg).

So leben sie in Feindschaft und Zwist kümmerlich dahin. Eine Besserung seiner Verhältnisse erwartet der Bauer nur noch von einem baldigen Tode seiner Frau und einer neuen reichen Heirat: wenn d' Beena god schwarma un d' Fruggas god starwa, dat giwwt rik Maas.[4]) (Dramburg). — —

Jahre vergehen.

Es ist Herbst. Nach trüben, stürmischen Tagen lacht wieder einmal die Sonne. Vor dem kleinen Häuschen am Ende des Dorfes sitzt auf der Bank in sich zusammengesunken ein gebrechlicher Greis; neben ihm sitzt, ärmlich aber sauber gekleidet, eine Greisin und strickt emsig mit zitternden Händen an einem Strumpf: ein alter Mann und ein altes Pferd sind nichts mehr wert; eine alte Frau und eine alte Kuh sind noch immer wozu. (Henkenhagen).[5])

## Aberglaube und Zeichendeuterei in Pommern während des 16. und 17. Jahrhunderts.

Von Dr. A. Haas.

Nach den bisherigen Auseinandersetzungen wird es uns nicht verwundern, wenn wir gelegentlich auch Donner und Blitz als böse Omina aufgefaßt sehen. Zum Jahre 1625 bemerkt Mikrälius IV S. 162 f., daß sich bisweilen so recht im Winter Donnerschläge in der Luft haben hören lassen, „was auch nicht das Beste bedeuten könnte, weil es etwas Ungewöhnliches wäre.“ — Im November 1630, als Gustav Adolf eben dabei war, die Kaiserlichen aus Pommern zu vertreiben, sahen glaubwürdige Leute in Stettin des Morgens früh zwischen 4 und 5 Uhr nach vorausgegangenem Blitz und „Geschoß“ ein helles Schwert am Himmel, welches sich der Länge nach zur Erde herniederstreckte; nachdem es sich stetig verkürzt hatte, war es endlich zu einem polnischen oder türkischen Säbel geworden. Mikrälius V S. 271 fügt hinzu: was die Schwerter zu bedeuten hatten, war dem armen Pommerland damals nur zu klar. — Als im Jahre 1634 Markus von Eichstädt, ein vornehmer und gelehrter Wolgastischer Rat, in Stettin Hochzeit hielt, schlug zu derselben Zeit, wo er mit seiner Braut

---

[1]) Wenn de Kumm leddig is, denn gnappen sich de Peer (Sinzlow). Vergl. Twei Hunden, dei an einen Knaken nagen, känen sich nich tosam verdragen. (Gilow S. 246).

[2]) Lumpenpack schlägt sich, Lumpenpack verträgt sich (Dramburg); Hackpack schlägt sich, Hackpack verträgt sich (Stolp). Eine scherzhafte Schilderung dieser Zustände giebt „Wo ma dröwe ka, da ma dröwe mag: Votte schlög Modra, Mode schlög mi u ick schlög klea Farka“ (Dramburg).

[3]) Diese volkstümliche Redensart hat Friedrich Wilhem IV. gekannt, wenn anders er wirklich in der Konfliktszeit gesagt hat: „Bei meiner Thronbesteigung hätten mich die Berliner beinahe vor Liebe aufgefressen; nun thut's ihnen leid, daß sie es nicht gethan haben.“

[4]) Wem da Frues oft starwa o da Imma gaud schwarma, dat ward a rik Mann (Rummelsburg). — Va eene Koh ka ma nich veil Botte bottra.

[5]) 'n oll Mann un 'n oll Peerd sind 't Forer nich wert; 'n oll Fru un 'n oll Koh jöggt keener betto (Schwennenz).

Digitized by Google

zusammengesprochen ward, ein Donner in seine Güter und verbrannte ihm etliche Höfe — ein Beweis dafür, daß „damals wahrlich fast keiner sicher war, auch der Bräutigam nicht vor der Trau." *)

Den nachhaltigsten Eindruck aber hinterließ ein Gewitter, welches am 18. Oktober 1603 bei dem feierlichen Leichenbegängnis des Herzogs Barnim XII. in Stettin niederging. Obgleich nämlich an dem Tage gutes und stilles Wetter war, erhob sich doch gleich beim Aufheben und Abtragen der fürstlichen Leiche, etwa um 2 Uhr, ein sanfter Regen, der aber bald in einen scharfen, mit Hagel untermischten Platzregen überging und während der ganzen Prozession anhielt, bis die Leiche in die Kirche gebracht war. Als man mit der Leiche auf halbem Wege war und die große Domstraße erreicht hatte, fuhr plötzlich ein großer, heller Blitz mit gleichzeitigem, starkem Donnerschlage in der Richtung von Nordost nach Südwest zu, über die Prozession hin und schlug in den Turm der St. Jakobikirche ein. Da sich nun etliche tausend Menschen in den Gassen und Häusern aufgestellt hatten, um den Leichenzug zu sehen, so entstand alsbald ein großes Getümmel und ein starker Auflauf, und es fehlte wenig, daß die zierliche Ordnung des Zuges getrennt und die Frauenzimmer über den Haufen gelaufen wurden. Merkwürdig war es, daß der Turm der vom Blitz getroffenen Kirche unversehrt blieb, obwohl glaubwürdige Leute gesehen haben wollten, daß Rauch aus dem Turm aufschlug. Sobald die Leiche in die Kirche gebracht war, wurde es wieder schönes Wetter und heller Sonnenschein.

Dieses Unwetter galt als eine Vorbedeutung dafür, daß das fürstliche Haus zu Pommern hinfort immerdar in Unglück und Abnehmen sein und endlich unter großem Schrecken und Zagen der Leute ganz aussterben sollte.**)

Unter den ungünstigen Vorzeichen spielen eine sehr wichtige Rolle auch die Nachrichten über Schwefel- und Blutregen.

Blutregen entsteht durch gewisse natürliche Vorgänge, die bald auf tierischen, bald auf pflanzlichen Ursprung zurückzuführen sind. Wenn die Bienen im Frühling zum ersten Mal ausfliegen, lassen sie häufig Tropfen roter Flüssigkeit fallen; ebensolche Tropfen sondern zuweilen die Schmetterlinge beim Ausschlüpfen aus der Puppe aus; auch die roten Wasserflöhe erzeugen manchmal rötliches Wasser. In den weitaus meisten Fällen aber wird Blutregen, zumal wenn er auf Pflanzen sichtbar wird, durch kleine, schimmelähnliche Pilze von glänzend roter Farbe veranlaßt. Der sogenannte Blutschnee, welcher auf den höchsten Alpen und in der Polarzone beobachtet wird, entsteht durch eine Alge, welche bei massenhaftem Auftreten blutrote Flecke auf dem Schnee hervorruft. Zuweilen kommt es endlich auch vor, daß rote Erde in Staubform vom Winde aufgewirbelt und in die Atmosphäre entführt wird, um dann den etwa vorhandenen Niederschlägen eine rötliche Färbung zu verleihen.

Dem 16. und 17. Jahrhundert fehlte natürlich die Einsicht in diese Naturvorgänge, deren Geheimnis von der modernen Wissenschaft auf so natürliche und befriedigende Weise gelöst ist. Kein Wunder also, wenn in jener Zeit das Erscheinen eines solchen Blutregens die Gemüter mit Angst und Schrecken

*) Mikrälius V S. 322.

**) Friedeborn III S. 11 und Mikrälius III S. 624. — Die Naturerscheinung erregte unter den Zeitgenossen so viel Aufsehen, daß der Arzt Dr. David Herlitz eine eigene Schrift darüber veröffentlichte. Diese Schrift hat den Titel: Tractatus de fulmine et aliis impressionibus prodigiis et miraculis ignitis: Blitz, Donner und allerley Feuerzeichen und Wunderwerken, so sich in und mit Feuer zu unterschiedenen Zeiten in der Luft zugetragen haben: auch von dem plötzlichen Ungewitter, so sich A. C. 1603 den 18. Oct. in der Stadt Stettin bey der fürstl. Leichbegängniß Herrn Barnimi XI., Hertzogs zu Stettin Pommern, un vermuthlich mitten in der Procession zugetragen. Stettin 1604. 8½ Bogen. Vgl. J. C. C. Oelrichs: Entwurf einer Pom. verm. Bibliothek S. 65.

Digitized by Google

erfüllte. So berichtet uns Friedeborn I S. 134 schon aus dem Jahre 1502, daß überall Kreuze von allerhand Farben auf den Kleidern der Menschen, vorzugsweise der Weiber — offenbar wegen deren Hoffart, Ueppigkeit und Prachtliebe — gefunden worden seien und daß man an vielen Orten die Zeichen der Passion Christi gesehen habe, welche nicht haben abgekratzt werden können. — Derselbe Chronist berichtet II S. 138 ferner von einem Blut- und Schwefelregen, der die Stadt Stettin am 23. Mai 1592 heimsuchte, und von einem abermaligen Schwefelregen, der am 17. Mai 1594 gleichfalls in Stettin beobachtet wurde (II S. 142). — Im Jahre 1624 soll nach Mikrälius IV S. 158 f. in Dänemark und in niedersächsischen Ländern das Wasser in Seen von geronnenem Blute rot gestanden haben, aus den Balken sollen Tropfen gefallen, auch aus dem Brot, aus den Tischen und Stiefeln Blut geflossen sein, in der Luft sollen kriegende Heere zusammengezogen und auf den Bäumen Korn gewachsen sein. — Im Jahre 1625 färbte sich auch in Pommern an etlichen Orten das Wasser rot, und aus der Luft fiel es als eine schweflige Materie, auch wie eine blaue Stärke, „worüber jedermann höchlich bestürzt wurde." *) — Im Jahre 1629 verwandelte sich in der Komturei (Wildenbruch) ein See in Blut und blieb drei Tage lang so, und dasselbe geschah zu Köselitz bei Pyritz, wie auch zu Zieten in der Mark.**) — Als Kurfürst Georg Wilhelm 1633 die Leiche des Königs Gustav Adolf nach Wolgast geleitete und bei dieser Gelegenheit nach Anklam kam, verwandelte sich hier der vom Himmel herniederfallende Hagel in Blut, „welches daselbst von vielen Menschen mit Schrecken und Verwunderung angesehen wurde."***) — Im Jahre 1634 regnete es in Stettin eine eigentümliche Materie, dem Schwefel gleich, aus der Luft, und weil dies an demselben Tage (20. Mai) geschah, an welchem drei Jahre zuvor die Stadt Magdeburg in Asche gelegt worden war, gab es desto mehr Schrecken: ein jeder mußte für sich selbst befürchten, was er anderen widerfahren sah.†)

Aus späterer Zeit führe ich noch an, daß der Hohensee (wahrscheinlich bei Anklam gelegen) im Jahre 1692 in Blut verwandelt wurde,††) und endlich daß ein Teich zu Sarow, eine halbe Meile von Stargard entfernt, im Jahre 1724 in Blut verwandelt wurde, worüber der Landphysikus Dr. Daniel Heinrich Bolte eine eigene Schrift veröffentlichte.†††)

Am genauesten orientiert sind wir aber über einen Blutregen, welcher am 16. Juni 1597 die Bevölkerung der Stadt Stralsund und Umgegend in die heftigste Aufregung versetzte. In der Nacht vor dem genannten Tage fiel nämlich in und bei der Stadt Stralsund ein starker Blutregen, und am Morgen dieses Tages fand man, daß Bäume und Kräuter, Laub und Gras und ebenso die bloße Erde mit Blutstropfen besät und gefärbt waren. Besonders zahlreiche Spuren ließen sich in einigen Gärten vor dem Frankenthore und auf dem Wasser wahrnehmen. Ein Kopfkissen, welches während der Nacht im Garten auf der Bleiche gelegen hatte, zeigte viele blutige Tropfen, und als die Besitzerin das Zeug mit Seife zu reinigen versuchte, zerteilte sich das Blut in „eitel Kreuze", und je mehr sie wusch, desto mehr häuften sich die Kreuze und desto schöner wurden diese. Im ganzen bildeten sich 13 Kreuze auf dem Bezug, die ungefähr die Länge eines Fingers hatten und so gleichartig und „reinlich" waren, als wenn sie von einem Maler gemalt wären. Viele hundert Menschen wanderten am Vormittage vor das

*) Mikrälius IV S. 162 f.
**) Mikrälius V S. 233.
***) Mikrälius V S. 308 f.
†) Mikrälius V S. 322.
††) Die Litteratur darüber vgl. bei Oelrichs a. a. O. S. 68.
†††) Vgl. Oelrichs a. a. O. S. 70.

Digitized by Google

Thor, um den Kissenbezug mit den Blutkreuzen in Augenschein zu nehmen. „Ein ehrbarer Rat der Stadt" ließ den Bezug später auf das Rathaus bringen, um ihn dort zu besichtigen, und „ein ehrwürdiges Predigtamt" trat zusammen, um die Kreuze zu zählen. — Einige Schiffer, die während der Nacht mit ihren Schiffen und Böten auf dem Wasser gewesen waren, erzählten, sie seien gleichsfalls mit Blut besprengt worden und hätten einander verwundert gefragt, ob vielleicht dem einen oder anderen die Nase geblutet hätte. Noch merkwürdiger aber war es, daß die Fischer auch vom Meeresgrund Steine heraufgezogen hatten, die mit natürlichen Blutstropfen bedeckt waren. Dazu kam endlich noch die Kunde, daß auch auf der Insel Rügen an einigen Stellen große Stücke Blut auf der Erde gefunden worden seien.

Die Aufregung in Stralsund wurde aber noch größer, als vier Tage später Hans Germer, ein Bürger der Stadt Stralsund, auf dem Wege nach Altenhagen einer Gestalt von übermenschlicher Größe begegnete, welche ihm befahl, den Stralsundern zu sagen, sie sollten von ihrem gottlosen Wesen und unchristlichen Handel lassen.

Darauf erfolgte am 3. Juli 1597 in Stralsund abermals ein Blutregen, und diesmal nicht nur in demselben Garten, wo er am 16. Juni beobachtet worden war, sondern auch in der Baden-, Semlower- und Heiligengeiststraße. Am 2. Juli regnete es in und vor der Stadt Stralsund Schwefel, und endlich fiel in eben jenen Tagen Feuer auf die St. Marienkirche, wie solches von dem ehrwürdigen Herrn Paul Mentz, dem Prediger, und anderen Personen gesehen worden war.

Wie sehr alle Kreise der Bevölkerung von den geschilderten Vorfällen ergriffen waren, zeigt wohl am besten der Umstand, daß zwei berühmte Theologen der damaligen Zeit, der Doktor Conrad Schlüsselburg und der vorpommersche Generalsuperintendent Dr, Friedrich Runge, und ebenso der schon mehrfach genannte Dr. David Herlitz sich in besonderen Schriften über den Stralsunder Blutregen vernehmen ließen.*) Schlüsselburg meint, der jüngste Tag sei vor der Thür; was Gott mit solchen Zeichen anzeige, könne jeder, der nur ein wenig um sich sehe, leicht erachten: denn weil jetziger Zeit so viel greulicher Sünde, als Geiz, Wucher, Hoffart, Unzucht, Fressen, Saufen, Schinderei und viele andere Blutschulden, im Schwange gingen und alle Vermahnungen und Strafen bei der Welt keine Geltung hätten, so müsse Gott neue und unerhörte Prediger, wie den Blutregen, schicken. — Runge meint, daß der Blutregen auf Blutvergießen, Krieg, Aufruhr, Veränderungen im Regiment und derlei schreckliche Landstrafen mehr schließen lasse. (Schluß folgt.)

---

## Pommersche Märchen.

Von Dr. A. Haas.

### 1. Ein armer Hütejunge befreit eine Königstochter.

Eine arme Frau wohnte einsam in einem dichten Walde; sie hatte niemand auf der ganzen Welt als ihren einzigen Sohn, der bei ihr lebte. Dieser Sohn, ein Junge von vierzehn Jahren, mußte Tag für Tag drei Gänse, welche seiner Mutter gehörten, in den Wald treiben und dort hüten. Eines Tages, als der Junge wie gewöhnlich die Gänse im Walde hütete, erschien dort ein alter Mann mit einem langen grauen Barte, der hatte einen großen Hund bei sich. Als der Junge den Hund sah, dachte er bei sich: „Wer einen solchen Hund bei sich hat, dem wird niemand etwas anhaben können." Inzwischen kam der alte Mann näher und sprach zu dem Jungen: „Ich errate deine Gedanken, und ich bin bereit,

*) Die Titel der drei Schriften finden sich bei Oelrichs a. a. O. S. 64 f.

Digitized by Google

dir den Hund zu überlassen, wenn du mir eine von deinen Gänsen dafür geben willst." Der Junge bedachte sich nicht lange, und bald war das Tauschgeschäft abgeschlossen. Als er aber abends nach Hause kam, zankte seine Mutter ihn aus, weil er die schöne Gans für solch' einen rauhhaarigen Hund weggegeben hatte. Der Junge suchte sich zu verteidigen, reizte seine Mutter dadurch aber immermehr, bis diese zum Stock griff, um ihren Sohn zu züchtigen. Das war dem Jungen zu viel; er sprach zu seinem Hund, der Ly hieß: „Ly, pack ihr!" Da warf der Hund die alte Frau zu Boden.

Am anderen Tage, als der Junge mit den Gänsen wieder im Walde weilte, kam der alte Mann wieder mit einem Hunde an, der hieß Slity; dieser Hund war aber noch größer und stärker als Ly. Da dachte der Junge: „Wer solch einen Hund bei sich hat, dem kann gewiß der stärkste Feind nichts anhaben." Der Alte kam näher und sprach: „Ich errate deine Gedanken, und ich bin bereit, dir den Hund zu überlassen, wenn du mir eine von deinen Gänsen dafür geben willst." Der Tausch ward abgeschlossen. Als der Junge am Abend nach Hause kam, war seine Mutter wieder sehr ungehalten, aber sie wagte ihrem Sohne kein böses Wort zu sagen, denn sie hatte Angst vor ihm, weil er zwei reißende Hunde bei sich hatte.

Am folgenden Tage ging der Junge wieder zum Hüten in den Wald. Da erschien auch wieder der Alte und hatte einen Hund bei sich, der hieß Mück. Dieser Hund war nicht nur größer und stärker als Slith und Ly, sondern er war auch sehr scharf im Gebiß und konnte ausgezeichnet sehen und hören; ja, er konnte einen Menschen aufspüren, wenn derselbe auch fünfzig Meilen entfernt war. Der Alte sprach: „Diesen Hund will ich dir überlassen, wenn du mir deine letzte Gans dafür geben willst." Der Junge war damit einverstanden und wanderte nun mit seinen drei Hunden in die weite Welt hinaus.

Auf seiner Wanderung kam er in eine fremde Stadt, über welche ein König herrschte. Der König aber war sehr traurig, denn seine einzige Tochter war ihm von drei Riesen geraubt worden. Viele Ritter waren schon ausgezogen, um die Königstochter zu retten; aber alle waren bisher im Kampfe gegen die Riesen erlegen und elendiglich ums Leben gekommen. Da meldete sich der Hütejunge beim König und sprach: „Ich will versuchen, deine Tochter aus der Gewalt der Riesen zu befreien." Der König erwiderte: „Gerne erkenne ich deinen guten Willen an. Aber bedenke, daß vorher bereits die edelsten Ritter meines Landes zu gleichem Zwecke ausgezogen sind; und was für den Heldenmut der Ritter zu schwierig war, das dürfte ein Hirtenknabe, und wenn er noch so mutig und stark ist, nicht zu stande bringen." Aber der Junge bestand auf seinem Willen und sprach: „Ich will trotzdem ausziehen!"

Und so geschah es. Als der Junge eine Strecke von der Stadt entfernt war, schickte er seinen Hund Mück voraus, damit er aushorchte, wo der Riese weilte. Nach kurzer Zeit kehrte Mück zurück und meldete: „Der Riese weilt 15 Meilen ferne von seinem Schlosse; wenn wir vor ihm ankommen wollen, so müssen wir uns beeilen." Da setzte sich der Junge auf Mücks Rücken, und nun gings mit Windeseile weiter, die beiden anderen Hunde rannten nebenher.

Als sie vor dem Riesenschlosse ankamen, klopfte Mück an die Pforte, und die Königstochter trat heraus, um zu sehen, wer da wäre. Als sie erfuhr, was der Junge wollte, setzte sie sich neben ihn und sprach: „Du wagst dein Leben; denn in kurzer Zeit wird der Riese heimkehren, und wenn er dich findet, wird er dich umbringen." Kaum hatte sie diese Worte beendigt, da war auch schon der Riese zur Stelle, und als er des Jungen ansichtig wurde, zog er sein Schwert, um ihn zu durchbohren Aber der Junge, auch nicht faul, sprang auf, rief seine Hunde herbei und befahl ihnen: „Packt ihn und reißt ihn in tausend Stücke!"

Digitized by Google

Das thaten die Hunde denn auch, und im Nu hatte der Riese sein Leben ausgehaucht. Die Königstochter war es zufrieden und sprach: „Mich halten noch zwei andere Riesen in Gefangenschaft, die wohnen auf zwei benachbarten Burgen; das sind die Brüder des getöteten Riesen.“ Darauf versetzte der Junge: „Schön, dann werden die auch getötet!“ und alsbald machte er sich in Begleitung der Königstochter auf den Weg dorthin. Als sie an die nächste Burg kamen, ward ihnen die Pforte von einer alten Frau geöffnet, die sie vor den Riesen führte. Dieser war noch viel größer und stärker als der erste Riese. Aber als der Junge seinen Hunden kommandierte: „Packt ihn und reißt ihn in tausend Stücke!“ kamen die Hunde seinem Befehle pünktlich nach und zerfleischten auch den zweiten Riesen. Und ebenso erging es dem dritten Riesen, obschon dieser als der stärkste und kräftigste den Hunden viel zu schaffen machte.

Darnach trugen der Junge und die Königstochter aus den drei Riesenschlössern alles heraus, was sie dort an Gold- und Silbersachen, an kostbaren Kleidern, an Juwelen und sonstigem Schmuck vorfanden. Alles dies luden sie auf einen goldenen Wagen, den sie in dem Schloß des dritten Riesen erbeuteten, und vor den Wagen spannten sie die zahlreichen Rosse, welche in den Marställen der Riesen gehalten wurden. So kehrten sie zu der Stadt zurück, wo sie mit Jubel empfangen wurden. Am meisten aber freute sich der König, als er seine Tochter wiedersah. Mit dankerfülltem Herzen gab er dem ehemaligen Hirtenknaben, der nun so unermeßlich reich geworden war, seine Tochter zur Gemahlin, und beide führten seitdem ein Leben in Herrlichkeit und Freuden.

Nach mündlicher Mitteilung aus Wintersfelde (Kr. Greifenhagen).

## 2. Die Königstochter und der Bauernsohn.

Ein Bauer zog nach Kairo, um sich daselbst eine Sklavin zu kaufen. Als er nun auf den Sklavenmarkt kam, sah er daselbst eine Sklavin, die ihm wegen ihrer Schönheit außerordentlich gefiel. Diese Sklavin war eine Königstochter und sollte hundert Thaler kosten. Als der Bauer hörte, daß sie so teuer sei, wollte er weiter gehen; aber die Königstochter sah ihn so mitleidig an, und deshalb entschloß er sich, den hohen Preis zu zahlen. Darnach machte er sich von Kairo auf den Weg, um in seine Heimat zurückzukehren.

Als er durch einen Wald zog, sah er ein Luftschiff daher kommen, in welchem mehrere Räuber saßen. Diese landeten in der Nähe der Stelle, wo sich der Bauer befand, raubten ihm die Königstochter und fuhren wieder von dannen. Der Bauer zog nun seine Straße weiter, kam nach Hause und erzählte seinem Sohne, wie es ihm unterwegs ergangen war.

Nach sieben Jahren zog der Bauernsohn aus und reiste auch nach Kairo, um sich dort gleichfalls eine Sklavin zu kaufen. Er fand auch bald eine, die ihm wohl gefiel. Das war dieselbe Königstochter, die sein Vater vor sieben Jahren schon einmal gekauft hatte. Der Bauernsohn kaufte die Sklavin, nahm sie mit sich und kehrte mit ihr in die Heimat zurück.

Der König, dessen Tochter der Bauernsohn gekauft hatte, war bereit, diesem die Tochter zur Gattin zu geben; aber am Hofe des Königs war noch ein anderer Mann, der die Königstochter gleichsfalls zur Gattin begehrte und Eidam des Königs werden wollte. Eines Tages ging der König mit allen, die an seinem Hofe weilten, auf die Jagd; auch der Bauernsohn nahm daran Teil. Während der Jagd zerstreute sich die Gesellschaft weithin durch den Wald, und als endlich alle wieder an einer Stelle zusammenkamen, fehlte nur der Bauernsohn. Dieser hatte sich nämlich verirrt. Er war auf eine einsame Insel gekommen und sah dort eine Leiche an einem Baume hängen. Daneben stand ein Mann, der mit einem Stocke immerfort auf die Leiche losschlug. Der Bauernsohn fragte ihn,

Digitized by Google

warum er das thäte. Der Mann entgegnete, die Leiche sei ihm zehn Thaler schuldig. Der Bauernsohn hatte gerade zehn Thaler bei sich und gab sie dem Manne. Da ließ dieser von der Leiche ab, und die Leiche verwandelte sich nun in einen Schwan, welcher auf- und davonflog. Der Bauernsohn ging weiter, und da er von der Insel nicht herunterkommen konnte, so baute er sich eine Höhle, in welcher er einen ganzen Monat wohnte. Nach Verlauf dieser Zeit ging er eines Tages am Ufer der Insel spazieren. Da sah er den Schwan daherkommen, welcher vorher als Leiche an dem Baum gehangen hatte; der sprach zu ihm: „Heute feiert dein Nebenbuhler mit der Königstochter Hochzeit. Wenn du dich auf meinen Rücken setzen willst, so werde ich dich über das Wasser bringen und zum Schlosse des Königs führen." Dieses Anerbieten nahm der Bauernsohn gerne an; er setzte sich auf den Schwan und wurde von diesem zum Königsschlosse geführt. Hier kam er gerade zur rechten Zeit an, denn eben sollte die Königstochter mit dem anderen Freier getraut werden. Da trat der Bauernsohn vor den König, forderte von diesem die Hand seiner Tochter und ward dann auch mit derselben vermählt. Mündlich vom Quartaner Friedrich in Stettin.

---

## Beiträge zur pommerschen Volksmedizin.

### LXXII. Wurm.

286. Eine herrliche und bewährte Arznei wider die Würmer und das Krümmen des Leibes. Nimm Raute, gieß Seck (?) darauf, laß es so über Nacht stehen, trink davon des Morgens früh, ist sehr gut wider die Würmer und das Krümmen des Bauches. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 51.

287. Einen Schwürigen Wurm am Finger. Nimm Frösch-Pflaster, erstlich lege auf den Wurm zu töten und zum heilen, lege ein Pflaster von diesem Oxcumcrocum-Pflaster auf, laß dieses liegen, bis es heil ist. Henkenhagener Arzneibuch II Nr. 121.

288. Gegen den Wurm am Finger. Binde auf den Finger einen lebendigen Regenwurm und laß ihn darauf sterben, so hilft es sogleich.

Oder stoße einige Regenwürmer zu Mus und lege davon mehrere Male auf den Finger. Colzower Heilbuch.

### LXXIII. Zahnschmerz.*)

289. Wer an Zahnschmerz leidet, muß erschreckt werden; dann vergeht der Schmerz. Rügen. O. Haas.

290. Wenn der mit Zahnschmerzen Behaftete unversehens einen Stoß oder eine Ohrfeige gegen die Backe erhält, wo er Schmerzen hat, so hören die Schmerzen auf. Allgemein.

291. Mittel gegen Zahnschmerz. Wenn man sich des Morgens gewaschen hat, muß man zuerst Hals, Arme und Hände und zuletzt das Gesicht abtrocknen, damit das Wasser ordentlich in die Haut einzieht. Das ist das beste Mittel gegen Zahnschmerz. Callies, Dramburg u. a.

292. Wenn man Zahnschmerz hat, muß man beim Waschen die linke Hand zuerst abtrocknen. Grabow a. O. K. Poley.

293. Wer von Zahnschmerzen geheilt sein will, muß des Morgens den linken Strumpf zuerst anziehen und den Rock zuerst auf den linken Arm streifen. Insel Rügen.

294. Um Zahnschmerzen zu vertreiben, muß man nachts um 12 Uhr dreimal durch das Schlüsselloch einer Kirchenthür blasen. Kuhlmorgen bei Torgelow. G. Gaude.

---

*) Vgl. Jahrg. V S. 13, 25, 71. Stralsundische Chroniken III S. 10.

Digitized by Google

295. Hat man Zahnweh, so suche man einen Baum auf, in welchen der Blitz eingeschlagen hat, nehme einen Splitter von dem Baum und stochere damit so lange in dem kranken Zahn, bis er blutet, dann stecke man den Splitter wieder an seine Stelle und gehe schweigend zurück, wie man gekommen ist. Auch hilft es schon, wenn man in den Baum hineinbeißt. Auch das Rauchen von Bernstein hilft gegen Zahnschmerzen. Aus Wusseken, Kr. Bütow. O. Knoop.

296. Als ein Mittel gegen Zahnschmerzen gelten Splitter, die von einem vom Blitze getroffenen Baume gebrochen sind. Man nehme einen solchen Splitter und stochere damit so lange zwischen den Zähnen herum, bis Blut kommt; dann ist man für immer gründlich von den Zahnschmerzen befreit.

Kreis Stolp. A. Treichel.

297. Bekommt man Zahnweh, so muß man zu beliebiger Zeit auf den Kirchhof gehen, aus einem hölzernen Kreuz einen Nagel ziehen und sich damit so lange am Zahn „pökeln", bis der Nagel mit Blut benetzt wird; dann muß man den Nagel wieder zurückstecken. Das alles muß aber schweigend geschehen.

Puddenzig. Lehrer Gehm.

298. Will sich jemand die Zahnschmerzen vertreiben, so gehe er auf einen Kirchhof, schneide von einem Kreuz einen Span, und stochere damit in dem kranken Zahn, bis er blutet. Dann löse er an einem Weidenbaum die Rinde, stecke den Span dahinter und verbinde die Rinde, daß sie verwächst.

Kr. Neustettin. O. Knoop.

299. Man schneide von der Abendseite einer jungen Weide die obere Rinde von oben nach unten ab, schneide dann einen Span aus dem Holze heraus und stochere damit in den Zahn, daß er blutet. Das Blut laß daran trocknen. Darnach setze den Span so wieder hinein, wie du ihn herausgenommen hast; die Rinde setze darüber, verstreiche sie mit weichem Lehm und verbinde sie mit einem roten wollenen Faden. Colzower Heilbuch.

## Kleine Mitteilungen.

**42. Liebesorakel** (Jahrg. VI S. 14 f.). Von solchen Reihen, welche hergebetet werden, um den Stand des zukünftigen Gatten zu erfahren, können noch folgende genannt werden:

1. Kaiser, König,
   Eddelmann, Bettelmann,
   Buer, Soldat,
   Schäper, Schinner,
   Bessenbinner,
   Hosendräger,
   Schottstenfäger. Aus Putbus.

und

2. Bohnenstäcker (Landmann),
   Hiringsläker (Kaufmann),
   Rechts von Ort (Rechtsanwalt),
   Gotteswort (Pastor),
   Doktor der Medicin,
   Kann ok 'n Junker sin,
   Epaulette (Officier),
   Schlepp die Kette (Ratsherr),
   Büchsenrührer (Apotheker),
   Taschenvisitierer (Advokat). Aus Stralsund.

H.

Verantwortl. Herausgeber: Professor O. Knoop, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: A. Straube. Labes.

Digitized by Google

Jahrg. IX. Nr. 11.

26274.64

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von Prof. O. Knoop und Dr. A. Haas.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. August 1901.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Aberglaube und Zeichendeuterei in Pommern während des 16. und 17. Jahrhunderts. — Volksmärchen aus Pommern. — Aus der Kirche von Treblin. — Zimmermannssprüche. — Plapperreden. — Volkstümliches aus der Tierwelt. — Litteratur. —

## Aberglaube und Zeichendeuterei in Pommern während des 16. und 17. Jahrhunderts.

Von Dr. A. Haas.

Vom Blutregen wenden wir uns zu anderen ungewöhnlichen Naturerscheinungen, und zwar zunächst zu den Mißgeburten bei Menschen und Vieh, welche in ähnlicher Weise als Vorboten künftigen Unglückes angesehen wurden und deshalb häufig mit aller Ausführlichkeit beschrieben werden. Im Jahre 1554 wurde in Stettin in der Vorstadt Oberwiek von einem Weibe ein „ungewöhnliches abscheuliches Ding" geboren. Es hatte kein gewöhnliches Haupt, an Stelle desselben war vielmehr etwas Seltsames, hin- und herwankend, wie Schafs-Kaldaune. Wo das eine Ohr stehen sollte, befand sich ein Arm. Wo das Angesicht sein sollte, stand ein Flock Haare und Rögen von einem Hechte. Darüber waren kleine Augen, hell und gleißend wie Glas, ein kleiner Mund wie ein Löchlein, ohne Lefzen, und eine kleine Nase; aber der Hals fehlte. Der andere Arm stand zur Seite heraus. Man gewahrte auch weder Brust, noch Rücken; auch war das Ganze überhaupt keinem Menschen ähnlich. In den Armen hatte es keine Elenbogen und in den Beinen keine Kniee. Die Hände und Füße waren wie Otternfüße und „haben gehangen und gebummelt," als wenn sie zweimal entzwei und zermartert wären, wie krumme Nägel. Die Nägel und Klauen waren den Ottern gleich. Ueber solche ungeheure Geburt, fügt Friedeborn seinem Berichte II S. 50 f. hinzu, war männiglich erschrocken. Die Hebamme warf das Kind vor Schreck in einen Eimer Wasser und sprach: „Da habt ihr das Vallentövel (d. i. fallend Oevel, fallendes Uebel, fallende Sucht; volkstümlicher Ausdruck für Epilepsie). Darnach lag sie etliche Tage krank.

Digitized by Google

Das Kind kam tot zur Welt, wiewohl es bis zur Geburt gelebt hatte.*) — Nach Mikrälius V S. 309 kam im Mai 1633, zu eben derselben Zeit, als Herzog Bogislaw XIV. infolge eines Schlaganfalles schwer erkrankt war, in Gollnow eine schreckliche Mißgeburt zur Welt, „über welche jedermann, der das Monstrum gesehen, erschrecken mußte."

Mehrfach finden sich Nachrichten über sogenannte Kapuzenkinder, d. i. Kinder, welche bei der Geburt eine zarte Kopfbedeckung, einem Mützchen ähnlich, mit auf die Welt bringen — wahrscheinlich das Amnion oder ein Teil desselben. Nach Mikrälius IV S. 112 wurde im Jahre 1619 in Friedland ein solches Kind „mit einem blauen krausen Kragen und einer weit aufstehenden Winkelmütze" geboren; dieses Kind blieb drei Tage am Leben. — In der Vorstadt von Stettin gebar ein Soldatenweib — gleichfalls nach Mikrälius V S. 332 — im Jahre 1635 ein Mägdlein, „so ein gekräuset Haar und gleichsam einen herabhangenden Flor von Fleisch gehabt"; das Kind starb acht Tage nach der Geburt. Nach einem bei den Kaschuben Hinterpommerns geltenden Aberglauben werden die Kapuzenkinder später Vampyre, wenn ihnen nicht gleich bei der Geburt das Mützchen abgenommen und später, zu Pulver zerrieben, eingegeben wird.**)

Von anderen Wunderzeichen, welche den Leuten des 16. und 17. Jahrhunderts wunderbar erschienen, führe noch ich folgende an.

Im Jahre 1635 brach nach Mikrälius V S. 332 dem Stubenheizer in der fürstlichen Kanzlei zu Stettin ein Apostema auf, woraus eine „rechte Schweinespote" gezogen wurde. — Aus dem Schornstein eines Hauses in der Frauenstraße wurde ein Bienenschwarm ausgenommen, welcher dort etwa drei Jahre gesessen hatte; dabei wurde wohl „ein Achtentheil" Honig gewonnen. — In der St. Marienkirche zu Stettin fiel zu derselben Zeit ein Stück vom Gewölbe mit großem Geprassel ein, „welches viele, obwohl natürliche Ursachen vorhanden, für ein böses Zeichen hielten." — Im folgenden Jahre fielen in dem Hause eines vornehmen adligen Mannes plötzlich zwölf Personen wie tot zur Erde nieder und blieben etliche Stunden in diesem Zustande liegen, bis sie sich endlich wieder erholten.***) — In Eldena fand man in einem Baume, welcher gespalten wurde, auf der einen Seite der Spaltfläche das Bild der Maria, auf der anderen einen Mönch; die Holzstücke wurden später verschickt, um das Wunder auch anderswo zu zeigen.†) — In Stettin wurde es im Jahre 1629 für ein böses Zeichen angesehen, daß zweimal ein Stück vom Wall einfiel, eine Magd beim Wallbau „befallen wurde" und das neue Werk beim Frauenthore sich tief einsenkte.††) — Im Jahre 1636 kamen in Stettin plötzlich wilde Rebhühner angeflogen und wurden von den Leuten sowohl in der Breitenstraße, als auch anderswo aufgegriffen; man sah sie als ein böses Vorzeichen an und meinte, daß es auf fremde Gäste hindeute.†††)

Als die Kaiserlichen im Jahre 1630 die Oderpässe besetzten, bemerkte ein Bürger von Greifenhagen, der aufs Feld ging, um seine Saat zu besichtigen, mit großer Verwunderung, daß allda vor der Stadt auf dem Galgenberg sehr viele Störche zusammengeflogen waren, sich niedergesetzt und sich unter einander so gestellt hatten, als ob sie Rat hielten. Am folgenden Tage versammelten sich

*) Vergl. Jahrg. IV S. 77 f. und 143.

**) Vgl. Haas: Ein Kapitel aus dem Volksglauben und Volksbrauch in Pommern, in den „Beiträgen zur Geschichte und Altertumskunde Pommerns," Stettin 1898.

***) Mikrälius V S. 341.

†) Mikrälius V S. 216.

††) Mikrälius V S. 233.

†††) Mikrälius V S. 341. Derselbe Gewährsmann berichtet VI S. 392, daß die Herzöge außer dem Wild der hohen Jagd auch Rebhühner mit großen Unkosten aus fremden Orten in Pommern einführten und in etlichen Heiden Pommerns aussetzen ließen.

Digitized by Google

an demselben Orte viele kaiserliche Offiziere, um sich über das Aufwerfen einer Schanze zu beraten.*)

Wie in dem vorliegenden Falle, so schenkte man auch sonst derartigen Ereignissen besondere Beachtung, wenn sie mit politisch wichtigen Thatsachen zusammenfielen. Als Herzog Barnim X. im Jahre 1573 auf der von ihm ausgebauten Oderburg starb, begab es sich, „daß die Oderburg selbst ihre Trauer über diesen frommen Landesvater hat merken lassen; denn kurz nach seinem Tode sind alle vergoldeten Wetterhähne und Knöpfe, welche sich auf dem Gebäude befanden, in einer Nacht ganz schwarz geworden, obwohl zu der Zeit kein Blitz, Donner oder Regen wahrgenommen wurde."**)

Als nach dem Tode des Herzogs Philipp Julius von Pommern-Wolgast († 1625) nur noch ein männliches Mitglied des pommerschen Fürstengeschlechtes übrig war, fürchtete jedermann, auch dieses möchte, „ehe man es gerne wollte," den übrigen nacheilen, zumal da zwei neuerdings eingetroffene Wunderzeichen darauf hinzudeuten schienen.

Zu Wolgast war bei einer Musterung der Soldaten unversehens ein Gewehr losgegangen; die Kugel aber traf das fürstlich pommersche Wappen in der Fahne so just und recht, als wenn es mit einer Scheere oder einem Messer herausgeschnitten wäre.

Zu Stettin in der Schloßkirche fiel die dort hängende Krone von selbst nieder. Eben dort waren zum Gedächtnis an die verstorbenen Fürsten etliche Säulen in Gestalt gewappneter Männer aufgestellt. Einem solchen gewappneten Bilde fiel nun plötzlich, ohne Zuthun eines Menschen das Schwert aus der Hand.

Das zog sich jedermann zu Gemüte und doch konnte niemand etwas anderes dazu thun, als alles Gott befehlen, der mit uns Menschen spielt, wie die Kinder mit den Bällen.***)

Schon im Anfange des Jahres 1625 hatten sich höchst bedenkliche Wunderzeichen zugetragen. Damals nämlich wurde nach Mikrälius IV S. 162 f. das baltisch-pommersche Meer (d. i. die Ostsee) durch einen Nordostwind so sehr erregt und in die Höhe getrieben, daß dadurch nicht allein Greifswald, Stralsund und Wollin, sondern auch Wismar, Lübeck und andere Orte, welche am Meere liegen, großen Schaden an Häusern, Dämmen und Brücken erlitten und die Schiffe an etlichen Orten von den Fluten aufgenommen und auf die Stadtwälle und Steindämme geschleudert wurden, von wo sie später nur mit Mühe herabgeschafft werden konnten. Diese Sturmflut nahm man teils als ein Zeichen der Trauer um den Tod des Herzogs Philipp Julius, „den gleichsam das Meer selbst beweinen wollte," teils als ein unfehlbares Zeichen, daß fremde und unangenehme Gäste nach Pommern kommen würden. Auf letzteres wurde auch der Umstand bezogen, daß nach vier Tagen in der Gollnowschen Heide bei der Ihnaburg ein großer ungeheurer Bär gefangen und eingebracht wurde, „während man doch sonst von dergleichen Tieren in diesem Lande nichts findet."†)

In demselben Jahre wurde in dem zum Amt Wollin gehörigen Colzowschen See ein „schloweißer" Hecht mit roten runden Augen und roten Fittichen, sieben Quartier lang und eine halbe Elle breit, gefangen und zum Gedächtnis abgemalt, welches auch von vielen für ein Zeichen fremder Gäste gehalten ward.††)

Wie hier der Hecht, welcher übrigens nach Cramer erst im Jahre 1627 gefangen wurde, so haben wiederholt an der Küste gefangene Walfische Schrecken

*) Mikrälius V S. 246.
**) Mikrälius III S. 567.
***) Mikrälius IV S. 163.
†) Mikrälius IV S. 162.
††) Mikrälius IV S. 163.

Digitized by Google

und Aufregung hervorgerufen. In der Nähe von Wiek bei Greifswald wurde nach B. Sastrows Autobiographie I S. 269 ein Walfisch gefangen, von welchem eine noch jetzt in der St. Marienkirche zu Greifswald vorhandene Abbildung angefertigt wurde.*) Dieser Fisch schien, wie Mikrälius III S. 547 f. berichtet, den Zeitgenossen die Unruhen des schmalkaldischen Krieges zu verkündigen.

Weit berühmter aber wurde der Walfisch, welcher am 12. Mai 1620 in der Nähe der Dievenow-Mündung ans Land getrieben wurde. Kein geringerer als Daniel Cramer, der bekannte Kirchen-Historiker, Professor und Hofprediger in Stettin, beschrieb den Walfisch, seine Auffindung und Bedeutung.**)

Am 12. Mai 1620, so etwa berichtet Cramer, ist bei starkem Nord- und Nordwestwinde im Wollinschen Werder, da wo sich die Dievenow in die Ostsee ergießt, bei dem Großen Kruge ein ungeheurer Walfisch tot ans Ufer getrieben. Derselbe war $25\frac{1}{2}$ Stettinische oder $28\frac{1}{2}$ Lübische Ellen d. i. 57 Werkschuh lang und 13 Stettinische Ellen dick; der Kopf maß bis ans Auge 9 Fuß, und der Schwanz war 7 Fuß breit; das Auge hatte die Größe eines Hühnereies. Anfangs meinten die Leute, welche den kolossalen Körper des Fisches vom Ufer aus bemerkten, es sei ein gestrandetes Schiff oder „als lägen große Wollsäcke im Wasser über einander". Auf Befehl des Herzogs Franz wurde der Fisch zerstückt und zerteilt und etliche der Knochen nach Alten Stettin ins Hoflager gebracht, wo sie im Schloß hier und da zum Gedächtnis aufgehängt wurden. Im übrigen hielt Cramer das Erscheinen des Walfisches für das Vorzeichen künftigen großen Unglückes; denn „das ist," so sagt er, „von undenklichen Jahren her also observiert worden, daß solche Portenta mit Wahrheit den Namen daher haben, daß sie was portendieren und etwas Neues, selten was Gutes, andeuten." Zum Beweise für diese seine Auffassung führt Cramer eine Reihe von historischen Belägen an und malt dann weiter aus, welches Unheil dieser „schädliche böse Postbote" verkündigen könne. Jedenfalls wurde seine pessimistische Auffassung von allen Zeitgenossen, besonders auch von den Mitgliedern des pommerschen Herzogshauses geteilt. Und so wurden auf Befehl des Herzogs Franz der Kopf und eine Rippe des Walfisches in Stettin im Münzhofe des Schlosses zum stetigen Angedenken aufgehängt. Dort befinden sie sich bis auf den heutigen Tag und werden noch immer als besondere Merkwürdigkeit angestaunt. Andere Knochen des Walfisches ließ der Herzog an verschiedene Kirchen, besonders in den Stranddörfern an der Ostsee verteilen, und so wird ein Wirbelknochen desselben noch jetzt in der Kirche zu Colzow auf Wollin aufbewahrt.†)

Die Schrift Cramers ist jetzt äußerst selten geworden, doch scheint sie ihrer Zeit viel gelesen worden zu sein. Denn obgleich Cramer den Inhalt derselben mit geringen Abänderungen in sein „Pommrisches Kirchen-Chronikon" (IV Kap. 59) aufnahm, so wurde die Schrift doch im Jahre 1631 von neuem aufgelegt.

Als im Jahre 1640 abermals ein Walfisch an der pommerschen Küste antrieb, ergriff Daniel Cramer von neuem die Feder und schrieb eine „Wahrhafte und gründliche Relation vom Walfische, welcher jetzo in diesem 1640. Jahre den 15./25. Oktober eine halbe Meile von der Swine allhier in Pommern lebendig zu Lande gekommen ꝛc." Stettin 1640. (Schluß folgt.)

---

*) Pyl: Greifswalder Kirchen I S. 509 und Nachträge, Heft I S. 29.

**) Die Schrift führt den Titel: Kurtze Beschreibung des Walfisches, welcher den 12. Mayi dieses itztlauffenden Jahres Jungsthin in Pommern Todt angestrandet ist, Sampt etlichen andern Gleichmessigen, denkwürdigen Historien: Alles zu Christlichem Nutz, Buß und Besserung verfasset. Alten Stettin. Anno 1620.

†) Mikrälius berichtet VI S. 390: Man findet hin und her im Lande an Herrenhöfen Rippen, Beine und Schwert vom Walfisch und Schwertfisch angeschlagen.

Digitized by Google

# Volksmärchen aus Pommern.

Von Dr. A. Haas.

## 3. Der Wettlauf um die Hand der Königstochter.

Es war einmal ein Mann, der hatte Vater und Mutter verloren, und da er nicht wußte, wovon er leben sollte, so beschloß er auszuwandern. Sein Weg führte ihn durch einen tiefen Wald. Mitten im Walde traf er einen Mann, der hatte einen Strick in der Hand und riß Bäume aus. Zu dem sprach er: „Was machst du da?“ Antwort: „Ich will für meine Mutter Brennholz holen.“ Jener sprach weiter: „Komm mit mir!“ Der andere versetzte: „Ja, ich will mitkommen; aber vorher muß ich das Brennholz nach Hause tragen.“ Als das geschehen war, gingen die beiden weiter.

Nach einer Weile sahen sie auf einem Berge sieben Windmühlen stehen; alle Flügel derselben drehten sich, obgleich die Luft ganz still war und kein Windhauch zu bemerken war. Während sie sich noch darüber wunderten, sprach der Mann aus dem Walde: „Dahinten sehe ich einen Mann stehen, der hält sich ein Nasenloch zu; und aus dem anderen bläst er so stark, daß alle sieben Windmühlen davon in Bewegung gesetzt werden.“ Da winkte er dem Manne, daß er näher käme, und als das geschehen war, lud er ihn ein, daß er auch mitkäme. Der Mann war damit einverstanden und schloß sich ihnen an.

Als sie nun zu dreien weiter gingen, trafen sie einen Jäger. Das war ein sehr geschickter Mann; denn er war gerade im Begriff, eine Mücke von einem Kirchturm, der 20 Meilen von ihnen entfernt war, herunterzuschießen. Die drei Männer sagten dem Jäger, er solle das Schießen sein lassen und lieber mit ihnen kommen. Aber der Jäger, der schon im Anschlage lag, schoß erst die Mücke herunter und folgte alsdann den Männern.

Als die vier Männer eine Strecke weiter gegangen waren, bemerkten sie einen, der wie ein Verrückter umherrannte. Sie luden auch diesen ein mitzukommen, und als er zugesagt hatte, gingen sie zu fünfen weiter.

Bald kamen sie in eine Stadt. Der König, der dort residierte, hatte ein Gebot ergehen lassen, daß, wer mit seiner Tochter, die sehr gut rennen konnte, um die Wette liefe und siegte, die Hand der Tochter und das Königreich bekommen sollte. Da erbot sich der Renner, mit der Königstochter um die Wette zu laufen. Die Wette wurde angenommen, und es wurde ausgemacht, daß beide nach einem zwei Meilen von der Stadt entfernten Brunnen laufen, dort einen Krug mit Wasser füllen und dann zur Stadt zurückkehren sollten. Der Renner kam zuerst an dem Brunnen an, schöpfte seinen Krug voll Wasser und legte sich dann auf einem alten Pferdeschädel nieder, um ein wenig auszuruhen. Da er aber sehr müde war, schlief er bald ein. Nun kam die Königstochter auch heran, goß den mit Wasser gefüllten Krug des Renners aus und schöpfte ihren eignen Krug voll Wasser. Der Jäger aber, der von der Stadt aus alles mit angesehen hatte, schoß dem Renner den Pferdeschädel unter dem Kopfe weg und weckte ihn dadurch auf. Nun füllte der Renner seinen Krug von neuem, überholte die Königstochter und traf noch fünf Minuten vor ihr in der Stadt ein. Als der Renner jetzt aber die Hand der Königstochter und das Königreich verlangte, wollte ihm der König weder das eine noch das andere geben und schickte alle seine Soldaten gegen ihn und seine Freunde. Diese flüchteten nun auf einen hohen Berg und verschanzten sich dort. Als aber die Soldaten des Königs herankamen, trat der Windmacher vor, hielt sich das eine Nasenloch zu und blies aus dem anderen so stark auf die Soldaten des Königs, daß er sie alle in die Luft pustete und niemand wußte, wo sie geblieben waren. Nun verstand sich der König dazu, dem Renner sein Königreich abzutreten und seine Tochter

Digitized by Google

zur Frau zu geben, worauf sie noch viele Jahre glücklich und zufrieden gelebt haben.

Nach mündlicher Mitteilung aus Wintersfelde (Kr. Greifenhagen).

### 4. Hans Jörg und der Riese.

Es war einmal ein großer starker Riese, der wohnte in einem Walde. Wer durch den Wald ging, mußte an den Riesen ein Lösegeld zahlen, sonst erschlug ihn der Riese mit einem mächtigen Eichenstamme, der ihm als Waffe diente. In der Nähe des Waldes wohnte ein Gutsbesitzer, bei welchem ein treuer Knecht mit Namen Hans Jörg in Diensten stand. Zu diesem Knecht sprach der Herr eines Tages: „Hans, du mußt mir eine große Geldsumme zur Stadt tragen. Dein Weg führt dich aber durch den Wald, wo der Riese haust. Wenn du die Sache trotzdem glücklich ausrichtest, so will ich dir bei deiner Rückkehr dreihundert Mark als Belohnung auszahlen!“ Hans Jörg war über diese Aussicht sehr erfreut und machte sich auf den Weg nach der Stadt. Als er in den Wald kam, trat ihm der Riese entgegen und rief ihm in barschem Tone zu: „Geld her!“ Hans Jörg erwiderte: „Ich bin arm und habe nur ein paar Groschen bei mir.“ Aber der Riese ließ sich nicht so leicht abweisen; er zog eine einläufige Pistole hervor und rief von neuem: „Geld her oder ich schieße dich nieder!“ Da entgegnete Hans Jörg in bescheidenem Tone: „Wenn ich dir denn all mein Geld geben muß, so mußt du mir erst ein Loch durch meinen Hut schießen.“ Der Riese wollte sich anfangs nicht darauf einlassen, weil er nicht einsah, zu welchem Zwecke das geschehen sollte, als aber Hans Jörg darauf bestand und seinen Hut hoch hielt, that es der Riese und schoß eine Kugel durch den Hut. Auf diesen Augenblick hatte Hans Jörg gewartet: mit einem Satze sprang er auf den Riesen zu, packte ihn an der Kehle und würgte ihn. Und nicht eher ließ er los, als bis ihm der Riese durch einen heiligen Schwur versichert hatte, daß er Hans Jörg in allem gehorchen wollte. Da nahm ihn Hans Jörg mit zur Stadt, und als er den Auftrag seines Herrn verrichtet hatte, ging er mit dem Riesen zum Bürgermeister der Stadt, der auf den Kopf des Riesen eine hohe Belohnung ausgesetzt hatte. Als ihm nun der Bürgermeister die Belohnung auszahlen wollte, trat der Riese dazwischen und sprach zu Hans Jörg: „Ich gebe dir hundert Thaler mehr, wenn du mich freigiebst!“ Aber sogleich erhöhte auch der Bürgermeister die Belohnung, und so überboten sie einander mit immer höheren Summen, der Riese, um freizukommen, der Bürgermeister, um den Unhold festnehmen und unschädlich machen zu können. Schließlich hatte der Bürgermeister dreitausend Thaler für die Auslieferung des Riesen geboten, da lenkte der Riese ein und sprach: „Nun ist es gut; jetzt will ich ruhig sterben, da ich weiß, daß mein Ueberwinder fortan ohne Sorgen leben kann.“ Hans erhielt dreitausend Thaler, und als er zu seinem Herrn zurückkehrte, zahlte ihm dieser auch noch die versprochene Belohnung von dreihundert Mark aus. Der Riese aber wurde ins Gefängnis geworfen und einige Zeit später zur Strafe für seine vielen Vergehen hingerichtet.

Mündlich aus Greifenhagen.

---

## Aus der Kirche von Treblin.

Im Jahre 1888 wurde der Kirchturm in Treblin (Kreis Rummelsburg) neu gedeckt. Hierbei wurde die Kugel auf dem Turme geöffnet, und man fand eine 20 cm breite und 25 cm hohe zusammengerollte Bleitafel mit folgender wortgetreuer Inschrift:

Anno 1688 hat der Hohlwohlgeborene Herr, He: Joachim Rüdiger Freiherr von der Goltz, sei: Königl. Majest: zu Dennemark, und Chur-

Digitized by Google

fürstl. Durchl,: zu Brandenburg Gewesener General Lieutenant und sei:, Churfürstlichen Durchl:, zu Sachsen General Feldmarschall: diese Kirche und Thurm zu Gottes Ehren angefangen zu bauen, weil er aber darüber selbiges Jahr verstorben, hat solchen Bau dessen hinterlassene Wittwe, Frau Eva Elisabeth von der Goltz, gebohrene von Massav, und sein hinterbliebener Sohn Georg Caspar Freiherr von Goltz fortgesetzet, da den durch Gottes Gnade selbiger so Weit Volführet, das heute Dato den 11 July A° 1691 dieser Knopff und Hahne*) aufgestecket, Regierende Landes Obrigkeit ist bei dieser Zeit Gewesen der Durchl:, Churfürst von Brandenburg Friedrich der 3te und Römischer Kaiser Leopold der erste, Dis Haus bewahr o Gott aus Genaden vor Unglück Feuer, und allem Schaden. Amen. Um Christi Willen Amen.

Treblin mit den Vorwerken Neuhof, Alt-Schäferei und Wussowke befindet sich nachweislich seit dem Jahre 1490 in dem Besitze der von Puttkamer'schen Familie, war aber durch Verträge von 1684 und 1685 auf 25 Jahre an den kursächsischen Generalfeldmarschall J. von der Goltz verpfändet.

In der Kirche befindet sich auch eine Votivtafel, deren Inschrift lautet:

Steh still mein wanderer! der du in diesem Jahre
Auch deinen Leichnahm schickest auf die totenbahre
und wisse, daß allhier ein Paar dort liegt
das Teifel, welt, Fleisch, Tod im Leben schon besiegt.
Die Hoch Edelgebohrenen Gestrenge & Ehrenveste
Hochbenamte Herrn Herrn!
Anshelm von Puttkamer, der auf der Welt gelebet
An drei und achtzig Jahr auch dahin nur gestrebet,
daß er behalten möcht nach hingelegter Zeit
den Ruhm der Gottesfurcht und teutscher Redlichkeit
Erdmann Christoph sein Sohn der in der zarten jugend,
den Eltern beiderseits die Hoffnung aller Tugend
erfreulichst sehen ließ von Alter achtzehn Jahr
der seiner Eltern Trost und einger Stammerb war.
Bedenk mein wanderer mit waß vor hertzenssehnen
nach Ehschatz eingem Sohn mit wieviel tausend Thränen
die edle wobserin Erbherrin Sabin gesetzt
daß sie beid zugleich in Trauer hab benetzt.
Daß ist dadurch wann nun der Leib schon einverleibt.
Dem Grab doch unser Nahm in Ruhm u. segen bleibt.

Die beiden letzten Zeilen befinden sich unter der eigentlichen Tafel. Ueber derselben liest man links:

A. v. P.
† Anno 1684 27. Aug.

rechts:

E. C. v. P.
† Anno 1684 6. May.

Die erwähnte Wobserin ist Katharina Sabine von Wobeser, vermählt mit Anshelm von Puttkamer, der i. J. 1684 starb.

In der Trebliner Kirche befinden sich viele geschnitzte Figuren. Fünf alte Figuren liegen zur Zeit unbenutzt auf dem Kirchboden. Dieselben sind aus einem Holzstück gearbeitet, $^3/_4$ m groß. Die Vorderseite ist sehr kunstvoll geschnitzt, die Rückseite aber ganz roh. Sie stellen Petrus, Johannes, David und zwei Engel dar.

Renn.

*) Ueber der vergoldeten Kugel befindet sich auf dem Kirchturm ein großer, drehbarer Hahn, der aus starkem Eisenblech gearbeitet ist.

Digitized by Google

## Zimmermannssprüche.*)

### II.

Gott walt's, ich bin heraufgestiegen;
Dran könnt ihr sehn, daß ich nicht kann fliegen.
Doch könnt ich fliegen wie ein Schwan
Und krähen wie ein Gücklerhahn (?) (Gockelhahn),
Mausen wie eine Katz,
Lieben wie ein Spatz,
So wär ich aller Jungfern Schatz.
Ihr hochgeehrten Herren insgemein,
Alle, die allhier versammelt sein,
Ich bitt, ihr wollt euch zu mir kehren
Und meinen Spruch mit Fleiß anhören,
Was sich allhier hat zugetragen,
Daß wir diesen Bau haben aufgeschlagen;
Durch Gottes Hülfe und seine Macht
Haben wir diesen Bau zum Stand gebracht.
Nun wollen wir dem lieben Gott danken,
Daß er keinen hat lassen wanken,
Daß keiner in ein Unglück gekommen,
Und daß keiner keinen Schaden hat genommen.
Auch thun wir dem lieben Gott danken und bitten,
Er wolle uns ferner in Gnaden behüten.
Das hoffen wir auch zu jeder Zeit;
Drum thut Zimmermann den Beruf mit Freud'.
Wir bringen unsre Arbeit mit Nücken (?) zusammen,
Nach unsers hochgeehrten Bauherrn Verlangen.
Er wird verfertigt und aufgericht't,
Wie man jetzo vor Augen siecht.
Ihr Herren, Frauen und Jungfrauen,
Die jetzt dasein und thun beschauen
Und sein gekommen, zu hören meinen Spruch an,
Ob ich ihn recht sprechen kann,
Deswegen habe ich zu bitten,
Wenn sich nicht alles möcht schicken,
Daß sie mich wollen nicht verachten,
Wenn ich mein Wort nicht recht werde machen.
Weil die meisten nicht haben hoch studiert,
Bring ich (es) vor auf unsern (!) Manier,
Wie's bräuchlich ist bei unserm Handwerk,
Darauf ist all unsre Sache gestellt.
Ich ging einstmals spazieren aus
Und wollt eine Sache forschen aus;
Und da ich hinaus kam vors Thor,
Da sah ich einen großen Wald davor.
Darinnen thät ich mit Lüsten sehn
So manche schöne Bäume stehn
Von Fichten, Tannen, Espen, Eichen,
Buch und Linden mit ihren Speichen;
Mit seinen Aesten und grünen Zweigen

*) Vergl. Jahrg. VII S. 165 ff.

Digitized by Google

Thät er mir den Sommer anzeigen.
Indem sah ich von ungefähr einen Mann,
Der (hat) einen Meßstab in seiner Hand,
Damit schlug er an manchen Stamm,
Der ihm nützlich dünkt zum Bauen.
Ich thät ihm eine Weile zusehen;
Indem thät er mich auch ersehen;
Da ging er nahe auf mich dorten,
Ich redete ihn an mit höflichen Worten:
„Mein Freund was macht Ihr in diesem Wald
Und schlagt an diese Stämme alt?
Das hab ich noch keinen gesehen."
Da that er mir zur Antwort geben,
Die er anschlage, wollt er abstellen,
Weil sie sein gut zu fällen.
„Ich weiß, weil ich ein Zimmermann,
Schöne Häuser daraus bauen kann." (?)
Ich sprach: „Mein Freund, thut mir Bescheid,
Dieweil Ihr ein Zimmermann seid.
Der Meister sprach: „Ach herzlich gerne,
Ich will Dir hernach erzählen ferne
Vom ersten Zimmermann,
Wer's gewesen ist auf diesem Plan.
Als nun der dreieinige Gott und Herr
Sonne, Mond, Himmel und auch die Erd,
Das grüne Gras mit samt dem Kraut,
Gleichwie die fruchtbaren Bäume auch,
Große und kleine, krumme und grade —
Wie Gott der Herr erschaffen hat,
Schuf auch Gott der himmlische Herr
Unsern ersten Vater, den Adam her
Und setzte ihn in das Paradeis.
Nicht lang aß er von verbotener Speis;
Gott ihn aus dem Garten stieß
Und ihn das Feld bauen hieß.
Adam stund elend und trostlos,
Bedeckt mit Feigenblättern blos.
Adam baute gar (ge)schwind
Eine Hütte vor den Regen und Wind;
Auf vier Arte (?) thät er Zwiefel (?),
Bäume stecken legt Riegel Krein (?)
Und that's bedecken mit Leinen (?), Erd und Günsch vermischt,
Damit kein Regen herunterfließt;
Worunter er und auch sein Weib
Sich halten mußten alle beid'.
Deswegen wird der Adam genannt
Mit Recht und Fug ein Zimmermann,
Wie man auch find't im Buch Genesis,
Wenn man das 3. und 4. Kapitel liest.
Weiter meldet auch Moses gar zu frei,
Ehe die Sündflut kam herbei.
Gott redete den frommen Noah an

Digitized by Google

Und sprach: „Das menschliche Geschlecht muß daran,
Ja, sie müssen ihr Leben
Durch Sündflut meist aufgeben.
Darum bau dir einen Kasten fest
Allda mit Zinnen, verpicht mit Pech,
Außen und innen darzu noch auch
Drei Böden drein zu deinem Gebrauch,
Unten, mitten und oben ein'n;
Führwahr, es kann nicht anders sein;
Nach der Gebühr
In die Mitte des Kastens stell die Thür.
Und nach den Lasten (?) (hier scheint etwas zu fehlen).
Weil er nun solches hat vollend't,
So wurd er ein Zimmermann genennt.
Weiter im 30sten Moses zeigt an,
Daß Bezaal (lies: Bezaleel) ein Zimmermann,
Der machte in der Wüsten zwar
Die Lade Gottes und ein' Altar
Von Ferner-Holz (?), von Brettern und Stangen,
Den Gnadenstuhl auch mit Verlangen.
Darauf saße der König Salomo
Auf seines Vaters, des Davids Thron;
Auch ließ er bauen zu der Zeit
Den Tempel Gottes schon weit und breit.
König Hiram, der thäte geben Cedern- und Tannenholz.
Gar eben weilen auf dem Berge Libanon (?)
Hat 80000 Zimmerleute Salomon,
Die zimmerten alles Holz durchaus
Zum Tempel und königlichen Haus.
Also gar hoch, wie ihr habt gehört,
Hat Gott das Zimmerhandwerk geehrt.
Hochgeehrter Bauherr, er sehe an,
Ob sein Bau recht sei gemessen auf dem Plan,
Ob er stehet in Winkel und Blei
Und recht an die Stell gemessen sei.
Meister und Gesellen haben keinen Fleiß daran gespart
An diesem Bau, auch alles wohl verwahrt
An Holz und der Arbeit, wie man sieht,
Daran ist ja kein Mangel nicht.
Nun frag ich unsern hochgeehrten Bauherrn mit frischem Mut,
Wie ihm der Bau gefallen thut.
Er gefällt Meister und Gesellen auch wohl,
Dieweil er gemacht ist, wie er sein soll.
Meister und Gesellen haben's wohl gedacht
Und diesen Bau mit allem Fleiß gemacht,
Verfertiget und auch aufgestellt,
Daß er auch jedermann wohlgefällt.
Nun wollen wir den lieben Gott bitten,
Daß er den Bau in Gnaden wolle behüten
Vor Sturmwind, Hagel und dem Brand,
Darzu auch das ganze Vaterland.
Auch wünsche ich daneben,

Digitized by Google

Daß der liebe Gott wolle geben
Unserm hochgeehrten Herrn Bauherrn in seinem neuen Haus
Gute Nahrung von denen, die gehen ein und aus,
Ja, all ihr Thun und Lassen wohl gelingen,
Daß es Nutzen und Frucht mög' bringen,
Auch allen Handel und Wandel wohl geraten,
Daß ihn die großen Baukosten wieder erstatten.
Und so wünsch ich allen insgesamt
Glück und Segen und Heil zu allem Stand.
Ich hätte mich bald hoch vermessen
Und hätte bald der viel ehr- und tugendsamen Jungfer vergessen,
Die uns diesen Kranz hat wohl formiert
Und mit schöner Liebrei (Livree?) geziert.
Ja, alle diese Liebreien gut,
Die werden mir und meinen Kameraden hübsch stehen
[auf dem Hut.

Ein Zimmergeselle bin ich genannt,
Deswegen hab ich diesen Kranz in meiner Hand
Und thu ihn stecken
Auf das neue Haus und nicht in Ecken,
Daß es ihm diese Ehre erzeigt,
Daß dieser Bau vollendet sei
Und hochgeehrter Bauherr voll vom besten Wein
Uns Zimmergesellen schenken ein;
Er wird uns tragen lassen auf den Tisch
Gesottenes und Gebratenes, samt guten Fisch,
Daß sich im neuen Bau
Der Tisch beugt;
Schöne Jungfrauen und auch Spielleut,
Daß man auch dabei die Zeit vertreib',
Gleichwie bei aller Lustbarkeit.
All unser Bau ist ja umsonst,
Wo Gott der Herr nicht giebet Gunst;
Unser' Müh und Arbeit richt't nichts aus,
Wo Gott der Herr nicht baut das Haus.
Bauen ist zwar eine schöne Lust,
Wenn es nur nicht viel Geld kost't.
Hochgeehrter Bauherr, dieser Bau hat viel Riegel,
[Balken und Pfosten,
Es wird ihn ein gut Trinkgeld kosten.
Ein Dutzend Thaler wär zwar nicht zu viel,
Zwei Dutzend wär das rechte Ziel;
Wenn er uns aber recht thut bitten,
So sein wir mit drei Dutzend zufrieden.
Wenn aber dieses nicht könnte sein,
So falle dieser Bau wieder ein,
Zwar erst, wenn ich wieder herunter bin,
Daß ich kann reisen, wo ich will hin.

Ein Zimmermann bin ich genannt,
Ich reise Fürsten und Herren durchs Land.
Und arbeite den Meistern ums Geld,
Wie es einem jeglichen wohlgefällt.

Digitized by Google

Ja, wenn ich hätte aller Meister Kunst,
Und bei allen Jungfrauen Gunst,
Ja, aller Künstler ihren Witz,
So könnt ich bauen auf einer Nadelspitz.
Weil ich aber das nicht haben kann,
So muß ich bauen auf einem guten Plan.
Ich bin gereiset nach Oesterreich,
Da hab ich gemacht sieben Meister reich;
Der erste ist zwar gestorben,
Der andere ist gar verdorben,
Der dritte thät entlaufen,
Der vierte thät alles versaufen,
Der fünfte hat nichts überall,
Der sechste, der liegt im Hospital,
Der siebente war gelaufen über's Land
Alswie ein Krebs läuft über den Sand,
Alswie ein Fisch schwimmt über den Rhein;
Ihr Herren, wo wird er hingekommen sein?
Ihr Herren, wir haben nicht vernommen,
Wo der siebente ist hingekommen.
Darnach bin ich gereist nach Dänemark.
Auch da sah ich manch schönes Bauwerk.
Was Meister und Gesellen da haben gethan,
Das sieht man nicht ohne Verwunderung an.
Darnach reiste ich nach Magdeburg über die Brücken;
Ich dachte, da würde es mir gelücken;
Allein da war gar nichts zu thun,
Drum konnte ich da nicht lange ruhn.
Nachdem bin ich gereist nach Sachsen,
Da sollen die Mädchen auf den Bäumen wachsen.
Hätt ich's gesehen und mich recht bedacht,
So hätte ich mir eine mitgebracht.
Aber ich habe mich nicht besonnen,
Hab gemeint, man kann sie allhier bekommen.
Nicht lange darnach kam ich in Hessen,
Da gab's große Schüsseln und genug zu fressen,
Gutes Bier und wohlfeilen Wein;
Wer wollte nicht gerne in Hessenland sein!
Ich liebe, was fein ist;
Ob es gleich nicht mein ist,
Und mir's nicht werden kann,
Hab ich doch Lust und Freude daran.
Speck und Eier eß ich gern,
Bei den Jungfern bin ich gern.
Potz, ich hätte mich bald vermessen
Und hätte unser viel ehr- und tugendsamen Jungfer
[Köchin vergessen.
Hab ich mein Wort nicht recht gesprochen,
So gebt mir's Fleisch und behalt't ihr die Knochen.
Nun thu ich mein Kränzchen herumschwingen,
Hernach die Vöglein können drauf singen;
Thu auch damit beschließen

Digitized by Google

Und bin darbei beflissen,
Ich trinke in aller Fröhlichkeit
Unsers hochgeehrten Bauherrn gute Gesundheit;
Unsers Bauherrn nicht allein,
Sondern auch der Allerliebsten sein,
Und alle die Seinigen nicht zu vergessen,
Den Meister und seine Liebste mit eingeschlossen.
Nun werde ich alsbald trinken
Und das Gläselein lassen sinken.
Gott helfe, daß alles wohl gelingen.
Und so trinke ich in guter Bescheidenheit
Meines hochgeehrten Bauherrn und Baufrauen samt lieben
[Angehörigen gute Gesundheit.
Prosit, Bauherr!
Nun wünsch ich unserm hochgeehrten Bauherrn Glück
[und Segen in allen Ehren,
Und auch zu seinem Bau einen Sack voll Geld,
Darauf der Baufrau einen Sohn,
Und dem Meister seinen Lohn,
Und uns Zimmergesellen zum Trinkgeld,
Was wir vorher gemeld't:
Die drei Dutzend Thaler, so voran,
Nehmen wir vor's Trinkgeld an,
Sind auch damit zufrieden
Und lassen uns begnügen.
Hiermit will ich enden;
Gott wird alles zum Besten wenden.
Beschluß:
Nun befehl ich diesen Bau in Gottes Hand,
Alles Unglück sei von ihm gewandt,
Aller Unfall sei von ihm sehr weit und fern,
Ja, weiter als der Abendstern vom Morgenstern.
Glück, Heil und Segen wünsch ich darein,
Daß alle mögen gesegnet sein,
Die in dem Haus gehen aus und ein,
Nach Gottes Rat und Willen sein.

---

## Klapperreden.

### I.

Dunkel war's, der Mond schien helle,
Schnee lag auf der grünen Flur,
Als ein Wagen blitzesschnelle
Um die grade Ecke fuhr.
Drinnen standen die Insassen,
Schweigend ins Gespräch vertieft,
Als ein totgeschoss'ner Hase
Auf dem Sandberg Schlittschuh lief.
Draußen stand ne grüne Bank,
Die gelb angestrichen war,
Drauf saß eine alte Schrulle,
Zählte kaum erst sechzehn Jahr.

Digitized by Google

Neben ihr ein blonder Jüngling
Mit kohlrabenschwarzem Haar
Reichte eine Butterstulle,
Die mit Schmalz beschmieret war.
Holder Engel, süßer Bengel,
Vielgeliebtes Trampeltier,
Augen hast du wie Sardellen,
Alle Mädchen lieben dir.

II.

Vorigen Handschuh habe ich meinen Herbst verloren. Da ging ich drei Tage finden, ehe ich ihn suchte. Da kam ich an ein Guck und lochte hinein. Da sah ich drei vornehme Stühle auf drei Herren sitzen. Ich nahm meinen guten Tag ab und sagte: Guten Hut, meine Herren! Da fingen sie so an zu bauchen, daß ihnen der Lach platzte.

III.

Ein Kind als Lehrer oder Lehrerin spricht vor, und jedes andere muß nachsprechen. Wer es nicht genau kann, wird heruntergesetzt und muß ein Pfand geben.

Guten Tag, gnädiger Herr! Ich, gnädiger Herr, komme von dem gnädigen Herrn, um dem gnädigen Herrn zu sagen, daß unsre alte graue Katze blitzblaue Augen, donnergrünes Haar und einen kullekullekotenroten grünen blauen weißen Schwanz hat. —

Diese drei Stücke sind von einer höheren Tochter aus Stolp hier importiert und unter meinen Schülern sehr beliebt.*) Zwilipp. F. Asmus.

## Volkstümliches aus der Tierwelt.

### Nachträge.

Mitgeteilt von O. Knoop.

1. **Der Aal** s. Jahrg. VII, 18 ff. Redensart beim Skat, wenn ein Null gespielt (verloren) wird: Nüllekens sind keine Aalekens.

2. **Die Amsel** heißt plattd. Schwartkökendöhr (Bussin, Kreis Franzburg). Eine Bauernregel lautet:

Scharren die Mäuse (im Oktober) tief sich ein,
Wird's ein harter Winter sein;
Und viel härter noch,
Bauen die Amseln hoch.

3. **Die Biene** s. Jahrg. VI, 73 ff. Wenn Bienen sterben, darf man sie an demselben Tage, wo sie gestorben sind, noch nicht anfassen, denn bis Sonnenuntergang können sie stechen, auch wenn sie schon tot sind (Billerbeck).

4. **Der Blei** s. Jahrg. VIII, 93. Ueber die weiße Farbe seines Fleisches vergl. den Jahrg. I, 78 aus Wangerin mitgeteilten Fastnachtsspruch. Eine interessante Sage vom Brachsen oder Bressen teilt Herr A. Treichel in seinen „Zoologischen Notizen III" mit: Woher haben die Bressen ein steifes Genick? — Aus den Gräten des Brachsen kann man bei richtiger Auswahl und richtiger Zusammenstellung einen Storch aufbauen (Stettin). Der kleine Blei heißt in Neuwasser bei Rügenwalde Wierke, Wiedke. Kleine breite Fische nennt man Plite, z. B. Bleiplite (Gloddow, Kr. Rummelsburg).

5. **Die Drossel,** plattd. Drausel (Kr. Stolp,) auch Drastel (Kr. Schlawe). Die Drossel verläßt, wenn bald Kälte eintritt, den Wald und sucht Schutz in der Nähe der Häuser (Buch für Alle 1897, S. 371).

*) Derartige Plapperreden sind unter unserer Schuljugend sehr stark verbreitet. Wir bitten unsere Leser um weitere Mitteilungen. Kn.

Digitized by Google

6. **Die Eidechse** s. Jahrg. IV. In Neureſe bei Colberg heißt die Eidechſe Eggdos, und zwar wegen der Länge ihres Schwanzes als Egge (Gutsbeſitzer Wietholz).

7. **Die Elſter** s. Jahrg. V, 12 f. Das Wort „Häſter" wird oft als ſpöttiſche Liebkoſung für Frauen gebraucht, die viele Beſuche machen und dabei viel klatſchen (Asmus). Die Elſter wird mürriſch und ſchüchtern vor dem Regen, während ſie bei der Ausſicht auf gutes Wetter ihr vergnügtes Geſchwätz und ihre drolligen Complimente und Gebärden verdoppelt (Buch für Alle 1897, S. 371). Aus Gramenz, Kr. Neuſtettin, teilt Hr. Asmus folgenden Wundſegen mit:

Beut, beut,
Kreg' hett Feut,
Haeſter ne Schniwwe;
Mit dem Stock aewe 't Riwwe.

8. **Die Ente** s. Jahrg. VI, 107. Nach dem Ausſchlüpfen der jungen Enten vergrabe man die Eierſchalen ſchön beiſammen, dann ſtellt der Habicht den Tierchen nicht nach (Hr. Archut aus Königl. Freiſt). Wenn die Enten (und Gänſe) viel untertauchen, folgt regneriſche Witterung; nicht minder und zwar ſchnell, wenn ſie am Ufer fleißig ihr Gefieder putzen. Dagegen zeigen ſie lange Regenperioden an, wenn ſie ſich mit Sorgfalt im Waſſer putzen und ihre Federn fetten (Buch für Alle a. a. O.).

9. **Die Eule** s. Jahrg. V, 4 ff. Wenn die Eule ihren Ruf hören läßt, dann kann man mitten im ärgſten Regen Hoffnung auf gutes Wetter faſſen. Redensart aus Wollin, Kr. Stolp: Dat is, as wenn de Ul' under de Vaegel gerett.

10. **Der Fliegenſchnäpper** heißt plattd. Fleigebicker.

11. **Der Floh** s. Jahrg VI, 76 f. Rätſel aus Finkenwalde: Wie kommt der Floh nach dem Kirchturm hinauf? Braun.

12. **Der Fuchs** s. Jahrg. VI, 41. Eine Bauernregel lautet: Wenn im Oktober die Füchſe viel bellen, ſo ſollen ſie großen Schnee herbeirufen.

13. **Der Grünling** oder Grünſel ruft: Ett ett ett ett, wat ik ſch. t.

14. **Der Habicht,** plattd. Häſk, Heinerhäſk (Carzin, Kr. Stolp), Hofſk (Marienthal, Kr. Schlawe), Höſk (Chriſtiansberg). Häſkoſt d. i. Habichtshorſt heißt ein bäuerliches Feld zu Carzin, alſo urſprünglich ein Wald, in dem Habichte niſteten. Wenn jemand unter zänkiſche, unfriedſame Menſchen gerät, oder wenn ein Mann mehrere keifende Weibsperſonen im Hauſe hat, ſo ſagt man: Dat is de Häſk undre Kreie (Wollin, Kr. Stolp). In Wuſſeken, Kr. Bütow, wird die Hebamme ſcherzweiſe Häſk genannt. Wie ein Krakower Paſtor von ſeiner Luſt, Habichte zu jagen, geheilt wurde, erzählt „Das liebe Pommerland" III, S. 315.

15. **Der Hänfling,** Hämpling, wegen ſeiner grünlichen Farbe auch grein Hämpling genannt (Carzin). In Stojentin wurde er (fälſchlich) Zieſk d. i. Zeiſig genannt.

16. **Die Karauſche** s. Jahrg. V, 126. Herr Konrektor Grützmacher in Bergen teilt mit: In Franzburg befindet ſich auf dem Turm der Kirche ein Karauſchenteich (Kruzendiek). Die Sage (reſp. der Scherz) iſt offenbar daher entſtanden, daß der Turm eine abgeſtumpfte Spitze hatte, die von weitem wie ein Kaſten ausſah.

17. **Der Kranich,***) plattd. Krån (Kr. Stolp, Schlawe), Krain (bei Zanow), Kraun (Kr. Rummelsburg, Kammin, Anklam), Kron, Krön, Kreun

*) Eine uns aus Eutin zugegangene Mitteilung lautet: Der Glaube an den wilden Jäger hat ſich, wie überall, ſo auch in Holſtein bis auf den heutigen Tag ſehr lebendig erhalten. Doch bringt man hier das Erſcheinen des wilden Jägers in Zuſammenhang mit den ziehenden Kranichſcharen. Wenn dieſelben in der bekannten Keilform ziehen — und das findet beſonders im Frühling und Herbſt ſtatt — dann geht der wilde Jäger um, oder vielmehr, ſo iſt das der wilde Jäger mit ſeiner Schar, welcher noch immer nicht zur Ruhe gekommen iſt.

Digitized by Google

(Belgard, Cörlin). Wenn eine Herde Kraniche fliegt und dabei ihr Geschrei hören läßt, so sagt man: Dort kommen die Musikanten von einer Hochzeit (W. Rexilius). Schidlitzsche Spielleute heißen sie scherzhaft in der Lauenburger Gegend (Balt. Studien 41, S. 163).

18. **Der Kiebitz** s. Jahrg. V, 74. In der Körliner Gegend wird der Kiebitz plattd. Kiewik und Kiewk genannt. Ferner berichtet W. Rexilius von dort: Wenn bei Körlin der Kiebitz seinen Ruf erschallen läßt, so ruft ihm die Jugend zu: Kiewik, wo bliw ik? Herr Lehrer Kummerow in Neuquetzin bei Kolberg teilt das bekannte Liedchen in folgender Form mit:

Kiewik,
Wo bliw ik?
In Pommerland,
Dâe is Vâte un Mutte bekannt.

Dazu berichtet Hr. Asmus folgende im Zwilipper Dorfbuche aufgezeichnete Geschichte: Buer Kiwit güng oppe Strât. As hei sine Nâme raupen höit, keek hei sich üm un sach, dat dat eie Vâgel dâe herr. Hei stünn nu still und besach sich dat Diert orntlich. Un as dei Vâgel nu werre schreech: Kiwit, wo bliw ik? dunn seggt hei: Bliw du, wöe du wißt, ik gâh nâm Kraug'.. Un doamit güng hei wire.

19. **Die Libelle** (Wasserjungfer). Bei Gilow, de Diere, S. 240 findet sich folgender Reim:

Hottepier flüggt up un dâl.
Hottepier, nu hopps uk mâl!
Hottepier, kumm werre,
Sett di balten nerre.

20. **Die Motte** s. Jahrg. VI, 48. Fluchformel: Ach, du kriggst de grise (auch: greine) Motten! Sprichwort: De Foet mutt ener sich warm hollen, saed dei Mutt, doa seet sei in'n wullen Strump (Schöneberg bei Stargard). Vor den Zwölften müssen die Mädchen die Spule leer haspeln, sonst kommen Motten in das Garn (Knorrn, Gebräuche 103). Am Johannistage muß man Kleider, Betten, Pelzwerk u. s. w. lüften und sonnen, dann kommen während des Jahres die Motten nicht hinein. Doch darf man sie nicht über Nacht hängen lassen, daß sie Tau bekommen, sonst entstehen schwere Krankheiten in der Familie (eb. 88).

21. **Die Nachtigall** s. Jahrg. VIII, 108. In Preetz bei Rügenwalde Nachtgâl, sonst wohl überall mit dem hochdeutschen Namen genannt. Bei Gilow, de Diere, S. 391 lesen wir folgenden Reim:

Ru ru risch,
In'n Winter is dat frisch,
In'n Sommer schleiht de Nachtigall,
Dor freugen sich de lütt Vägel all.

## Litteratur.

Heinrich Merkens: Was sich das Volk erzählt. Deutscher Volkshumor. Dritter Band. Jena, Hermann Costenoble.

Dieser dritte und wahrscheinlich letzte Band des „deutschen Volkshumors" enthält: 1) Deutsche Schwabenstreiche, 2) Legenden und Teufelsgeschichten, 3) Kölsche Krätzcher, 4) Allerlei Geister, 5) Nachträge, Nachweise und Bemerkungen und ein Ortsverzeichnis. Es sind Schwänke, Schnurren und Schnaken, dem Herzen des Volkstums entsprungen, aus allen Gauen Deutschlands. Auch Pommern ist in der Sammlung durch mehrere Stücke vertreten. Wir empfehlen das höchst interessante Buch unsern Lesern aufs beste. Kn.

Verantwortl. Herausgeber: Professor **O. Knoop**, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: **A. Straube**, Labes.

Digitized by Google

Jahrg. IX. Nr. 12.

# Blätter für Pommersche Volkskunde.

Monatsschrift für Sage und Märchen, Sitte und Brauch, Schwank und Streich, Lied, Rätsel und Sprachliches in Pommern.

Herausgegeben von Prof. O. Knoop und Dr. A. Haas.

Die Ausgabe erfolgt am ersten jedes Monats. Bezugspreis jährlich 4 M.

Labes, 1. September 1901.

Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen entgegen. Bei direktem Bezuge durch die Verlagsbuchhandlung portofreie Zusendung.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Blätter ist verboten.

Inhalt: Aberglaube und Zeichendeuterei in Pommern während des 16. und 17. Jahrhunderts. — Volksmärchen aus Pommern. — Nachträge aus Garzigar: 1. Ein Tiermärchen. — Das Kätzchen. — Volkstümliches aus der Tierwelt. — Kleine Mitteilungen. — Briefkastennotizen.

## Aberglaube und Zeichendeuterei in Pommern während des 16. und 17. Jahrhunderts.

Von Dr. A. Haas.

(Schluß.)

Zu all den Schreckbildern, wie sie die vorbeschriebenen außergewöhnlichen Erscheinungen an den Himmelskörpern, in der Luft und auf der Erde verursachten, kommen nun endlich noch die Gespenster, Gesichte, Träume und ähnliche übernatürliche Visionen hinzu. Denn auch hieran ist das 16. und 17. Jahrhundert ziemlich reich, und vielleicht reicher, als wir nach der Summe der überlieferten Fälle annehmen möchten; liegt es doch auf der Hand, daß derartige Vorkommnisse in der schriftlichen Ueberlieferung mehr zurücktreten.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts berichtet uns Bartholomäus Sastrow in seiner Autobiographie (III S. 15; vgl. III S. 13 f) von der großen Uckermünder Heide, welche er im Frühling zweimal passieren mußte, daß es daselbst nicht nur „viell Wulffe, Schweine und dergleichen schättliche Thiere gab, sondern daß man dort auch offt Gespentz gesehen hatt unnd viell schreckliches Ruffen gehört worden ist."

Im Jahre 1576 ereignete sich in Stettin eine höchst wunderbare Geschichte mit einem Knaben, Namens Carsten Schnöckell, welcher auf der Lastadie wohnte. Dieser wurde eines Abends von einem alten Manne entführt und zunächst an einen finsteren Ort gebracht, wo es „gegrunset", als wenn eine große Menge Schweine dort wäre. Auf die Frage des Knaben erklärte der Alte, das wäre der Ort, wo Gottes gestrenges Gericht und ewiger Zorn die Seelen der Gottlosen erwarte. Dann wurde der Knabe an einen anderen schrecklichen Ort

Digitized by Google

geführt, wo viele Stühle in Feuerflammen standen und schwarze Hunde in glühenden Ketten lagen, und die Hunde, denen das Feuer zum Rachen herausging, haben den Knaben greulich „angegrenen" d. i. angegreint, als wollten sie ihn zerreißen. Die Hunde waren nach der Erläuterung des Alten böse Geister, welche mit feurigen Ketten gebunden seien; auf den feurigen Stühlen aber sollten alle gottlosen und ungerechten Richter sitzen, und das sei der Ort, wo alle Gottlosen mit allen Teufeln in Ewigkeit gepeinigt werden sollten. Endlich kam der Knabe an einen lustigen, fröhlichen Ort, an welchem helles Licht und unaussprechliche Freude herrschte und wo alle, die da gewesen, weiße Hemden anhatten und voller Freude „Gloria, gloria!" sangen. Das war der Vorhof des Himmels, wo die gottesfürchtigen Seelen des jüngsten Tages warteten. Als der Knabe nach dreitägiger Abwesenheit zu den Seinigen zurückkehrte, erzählte er vielen Leuten von seinem Erlebnis und forderte sie auf, zu beten und Buße zu thun, denn er wisse von vielen zukünftigen Plagen und Unglück, worüber er aber nicht sprechen dürfe. Einige Zeit später verschwand der Knabe spurlos aus der Stadt, und niemand hat je wieder etwas von ihm gehört.*)

Im Jahre 1597 hatte ein Stralsunder eine Begegnung mit einer übernatürlichen Erscheinung, von welcher schon oben (S. 156) die Rede gewesen ist.

Am 8. Juli 1619 sah ein Hirte zu Neuendorf im Amte Eldena, Namens Klaus Neumann, während seines Abendgebetes plötzlich um sich ein helles Licht und wurde eine weiße Taube gewahr, welche über und neben seinem Haupte herumflatterte. Darauf ließ sich die Taube auf der Erde nieder und glich nun einem mit schneeweißem Hemde bekleideten Kinde von etwa vier Jahren. Dieses hielt dem Hirten die groben Sünden der Menschen vor Augen und prophezeite zukünftige Pest, Kriege und andere Strafen. Auch berief es sich auf ein zu Friedland geborenes Kapuzenkind. Endlich verschwand das Gesicht, und als der Hirte darauf über sich in die Höhe sah, erschien es ihm wiederum am Himmel gleich dem Abendsterne, obwohl es den Tag und Abend so dunkel gewesen war, daß sonst kein Stern gesehen werden konnte.**)

Fünf Jahre später, am 13. Juli 1624, hörte ein Hirte, Namens Jakob Beteke, welcher am Sinzlow'schen Wege im Budenorte die Kühe hütete, um 9 Uhr vormittags ein Murmeln, daß er zweifelte, ob es donnerte oder etwa ein Haufen Leute in einander redete. Eine Viertelstunde erscholl viermal eine Stimme in der Luft: „Weh, weh über Pommerland!" Am folgenden Tage hörte Barbara Sellentin, eines Leinewebers Frau, auf dem Rückwege von Selow nach Colbatz ein Geschrei von Vögeln, und als sie weiter herankam, rief ihr eine Stimme entgegen: „Höre, höre!" Mittlerweile sah sie ein kleines weißes Vöglein von der Größe einer Schwalbe auf einer Eiche sitzen, dasselbe redete sie mit deutlichen klaren Worten an: „Sage dem Hauptmann (sc. vom Amte Colbatz), daß er dem Fürsten sagen soll: Die Anrennung, die er kriegen wird, soll er in Güte vertragen, oder es wird über ihn ausgehen. Und er soll also richten, daß er's vor Gott und der Welt verantworten kann!" Es hat ferner geredet, daß man die drei Wunderzeichen, welche geschehen wären, in guter Acht haben sollte, und hat der Frau hart eingebunden, dies nicht zu verschweigen.†)

Ein Jahr später ereignete sich in Stargard eine ähnliche wunderbare Prophezeiung. Damals grassierte in Pommern die Pest, an welcher in Stargard

*) Friedeborn II S. 109 ff.

**) Mikrälius IV Seite 112 f., offenbar nach dem authentischen Berichte der von ihm namhaft gemachten Gewährsmänner.

†) Mikrälius IV S. 158 f, gleichfalls unter Anführung seiner Gewährsmänner. Die drei Wunderzeichen sind nach ihm der Komet 1618, der Walfisch 1620 und das viermal in der Luft gesungene Wehe 1624.

Digitized by Google

allein an 6000 Menschen gestorben sein sollen. Unter ihnen befand sich auch Magister Heidenreich Kirchhoff, Prediger zum Heiligen Geist und zu St. Gertrud in Stargard. Dieser zeigte kurz vor seinem Ende einem glaubwürdigen Manne an, daß er es nicht unterlassen könne zu melden, was ihm offenbart wäre: Es werde bald ein großes Elend und großer Jammer über Stargard verhängt werden, daß man es mit Menschenzungen nicht aussprechen könne. Auf die Frage, ob solches durch Soldaten oder Feuer geschehen würde, erwiderte er mit betrübtem Geiste: „Durch Soldaten, durch Feuer und anderes mehr!"*)

Wie hier ein Priester, so hat im Jahre 1629 zu Stettin eines Priesters Tochter, Namens Benigna König, „viele nachdenkliche und höhere Worte hervorgebracht." Sie hatte neun Entzückungen und führte jedesmal bei erstarrten Gliedern und geschlossenen Augen drei Stunden lang eine „schöne, deutliche und auf rhetorische Art formirte Rede und beschrieb ihren himmlischen Bräutigam: mit anderen christlichen Sachen in so beweglichen Affekten, daß die Anwesenden es nicht ohne große Bewegung des Gemütes und Verwunderung anhörten."**)

Im Jahre 1638 tauchte in Stettin ein aus dem Meißenschen stammender Wahrsager auf, der Johann Werner hieß und von Hause aus dem Bauernstande angehörte. Er hatte Gesichter gehabt und auf Grund derselben den bisherigen Verlauf des Krieges vorher verkündigt. Unter der Protektion des Feldmarschalls Baner fand er Aufnahme im Hause des Stettiner Superintendenten Dr. Jakob Fabricius. Hier verfaßte er eine später im Druck veröffentlichte Schrift, wie er zu seinen Offenbarungen gekommen war.***) Die übrige Geistlichkeit erhob vergeblich Widerspruch gegen die Veröffentlichung der Schrift.

Auch aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist uns noch ein Beispiel religiös-politischen Prophetentums erhalten.

In den Tagen der Belagerung der Stadt Stettin durch den Großen Kurfürsten stand eine Prophetin, Namens Maria Lange, auf. Sie predigte auf Straßen und Plätzen, forderte zu mutiger Gegenwehr auf und verkündete baldige Rettung aus aller Not.

In einer ihrer Weissagungen, die sie selbst am 9. August gedruckt verteilte, sagt sie: „Auch deuchte mich, wie ich auf dem Walle ging, da sah ich unzählig viele Gänse mit feurigen Mäulern ganz zornig haufenweis auf mich zusteigen. Ich aber winkte ihnen mit der Hand, worauf sie mit Macht und sehr geschwind, auch mit vielen blutigen Köpfen wieder zurückeilten. Dieses bedeutet, daß der Feind hart ansetzen möchte; er wird aber, wenn wir uns zu Gott bekehren und ihn herzlich darum anrufen, auch mit Fleiß auf dem Walle dabei her sein, mit großem Verluste zurückgeschlagen werden. Denn mir deuchte, wie die Gänse mit Menschenstimmen redeten und sich höchlich verwunderten, daß sie mit ihrer großen Macht nichts gewinnen könnten."†)

Ueberblicken wir nun zum Schluß noch einmal die Reihe der in Vorstehendem zusammengetragenen Zeichen und Wunder und sonstigen Aeußerungen des Aberglaubens, so müssen wir uns gestehen, daß dieselben trotz der lückenhaften, mehr oder weniger vom Zufall abhängigen Ueberlieferung doch einen wichtigen Faktor in der Kultur- und Sittengeschichte des 16. und 17. Jahrhunderts bilden und oft interessante Einblicke in das Privatleben der Vorfahren gewähren, ganz

*) Mikrälius IV S. 166 f. Er fügt dem Berichte hinzu: „Die Zeit hat leider gelehrt, daß dem frommen Manne das folgende Unglück durch ein untrügliches Gesicht vor Augen gestellt worden ist."

**) Mikrälius V S. 233 f unter Berufung auf die von Jakob Fabricius über diese Sache verfaßte Schrift, deren Titel Oelrichs: Das gepriesene Andenken ꝛc. S. IX f. anführt

***) Mikrälius: Das Jahr 1638 in Balt. Studien III S. 147 ff.

†) Fr. Förster: Preußens Helden in Krieg und Frieden I. S. 143 f. — Die ganze Prophezeiung findet sich abgedruckt in Heinels Geschichte des preußischen Staates IV. S. 192.

Digitized by Google

abgesehen davon, daß mancher hier berührte Aberglaube sich als Bindeglied zwischen modernem und heidnisch-mittelalterlichem Volksglauben verwerten lassen wird. Daneben aber drängt sich uns die Ueberzeugung auf, daß wir mit den Leuten des 16. und 17. Jahrhunderts nur ein tiefes Mitleiden und Bedauern empfinden dürfen. Welch' ein freude- und poesieloses Leben muß das — abgesehen von den kriegerischen Heimsuchungen — in jener Zeit gewesen sein, wo selbst die Besten der Nation, die Mitglieder des Fürstenhauses und die ersten Beamten des Staates, die Spitzen des kirchlichen Regimentes und die Führer der geistigen Bildung, alle in gleicher Weise von demselben unheilvollen Wahn befangen waren, daß sie in den einfachsten Naturerscheinungen und in den gewöhnlichsten Zufälligkeiten des alltäglichen Lebens Aeußerungen des göttlichen Zornes und Hinweise auf zukünftige Strafgerichte erblickten. Zwar fehlt es auch im 16. und 17. Jahrhundert nicht völlig an Skeptikern, die sich über den landläufigen Aber- und Wunderglauben hinwegsetzten, aber nach allem, was wir hören, müssen wir für jene Zeit die pessimistische Weltanschauung doch als die vorherrschende annehmen. Ja, einzelne hervorragende Männer, wie Mikrälius, der Rektor des Stettiner Gymnasiums, der General-Superintendent Dr. Jakob Fabricius und der Professor Daniel Cramer, scheinen es zu einer besonderen Virtuosität in der Unglück verheißenden Deutung von allerlei Zeichen und Wundern gebracht zu haben.

Jedenfalls besteht darin der Hauptunterschied zwischen dem Aberglauben von ehedem und jetzt, daß sich in unserer Zeit die Gebildeten fast gänzlich von demselben emancipiert haben, wie denn überhaupt keine Zeit mehr mit altem Aberglauben und Brauch aufgeräumt hat, als unser kürzlich durchlebtes fin de siècle. Doch gänzlich Herr geworden ist auch dieses nicht des alten Volksglaubens; dazu wurzelt derselbe zu tief in der Natur der menschlichen Seele.

---

## Volksmärchen aus Pommern.

Von Dr. A. Haas.

### 5. Die Stimme im Walde.

Ein Bauer wollte in die nächste Stadt zu Markt gehen. Als er in den Wald kam, hörte er plötzlich ein eigentümliches Geräusch. Er blieb stehen und horchte. Als sich das Geräusch aber weiter hören ließ, rief er aus: Wat scha dat bedüden? Da antwortete ihm eine Stimme: Wat fröggst Du dornah! Dem Bauern wurde ganz unheimlich zu Mute, nichts desto weniger aber ging er näher heran und rief von neuem: Himmel, Donnerwetter! Du verfluchtes Aas, wißt' Di melden! Ick treck min Tüffel ut. Die Stimme antwortete: Wenn Du em uttreckst, treck ick em uck ut. Als sich der Bauer dessen nun gar nicht weiter versieht, kommt plötzlich ein großes schwarzes Tier aus dem Gebüsch hervorgestürzt, aber eben so plötzlich ist es auch wieder verschwunden. Da zog der Bauer seine beiden Pantoffel aus und warf sie hinter dem Tiere her in den Wald hinein. Alsbald ließ sich wieder die Stimme vernehmen: Wie 't rinschallt, so scha 't uck wedder rutschallen. Gleichzeitig flogen zwei goldene Pantoffel aus dem Walde heraus. Als der Bauer das sah, sprach er: Krüz un Bomben Granaten, nu schmiet ick min' letzten Dähler uck rin. Da rief die Stimme wieder: Wie 't silbern rinschallt, so schallt 't golden wedder rut. Da kam ein goldener Thaler herausgeflogen, dieser aber flog dem Bauer so heftig gegen den Kopf, daß er eine starke Brusche davontrug. Trotzdem gefiel ihm die Sache so gut, daß er sein Glück noch einmal zu versuchen beschloß. Er sprach: Himmel, Krüz un Granaten, wie 't Flocken vom Himmel schniegen, so käenen de O....stöcke uck vom Himmel schniegen. Ick schmiet min Mütz uck noch rin. Dann schnitt er

Digitized by Google

sich alle Knöpfe von Rock und Weste ab, packte diese in die Mütze und warf die Mütze in den Wald hinein. Die Stimme erwiderte darauf: Wie 't hörnern un linwandsch rinschallt, so schallt 't diamantsch un purpursch wedder rut. (Es dauerte nicht lange, da flogen ihm diamantene Knöpfe und eine purpurne Mütze gegen den Kopf. Als der Bauer diese noch voll Staunen betrachtete, stand plötzlich eine alte schmutzige Frau vor ihm, die sprach zu ihm: Buer, nu heft' wol nog. Nu lop to Hus nähy Muddern un vertell ehr, wat Di passiert ist. Das that der Bauer auch und zeigte seiner Frau die reichen Schätze, die ihm so unverhofft zugefallen waren. Man meint, daß es die Waldfee gewesen ist, welche den Bauer so reich beschenkt hat.

Nach der Erzählung einer alten Waschfrau in Greifenhagen.

## Nachträge aus Garzigar.

Von Dr. A. Brunk.

### I. Ein Tiermärchen.

Dat truck ne Haud wille Geis' äwer Nacht von Osten na Westen, un dei Ganter dei vermeid't (vermüdete) underwegens und full runder unbewuß von de andre und full grad uppe Barg twischen Wollin un Schmolsin un stedd sick

an einen Stein
dat linke Bein.

De andre Dag wußd de Ganter nich, wor he wer. Nu hinkt he imme uppe Barg und reip:

„Arerat![1])
Wettst du wat?
Segg mi doch, wor ick bin!
Jck bin verirrt in minen Sinn."

Nu kame dei Luftmusikanter[2]) treckend un herde, dat hei imme reip „Arerat" un meinde, dat he reip „Kamerad". De ein leit sick runder to dem Ganter un seggt: „Wat wullst du? Du reppst doch imme Kamerad?

Bist du schate
oder verlate?"

De Ganter seggt:

„Jck bin nich schate,
ick bin verlate.

Wi reisde äwer Nacht, un unbewußd full ick runder. Jck dachd, ick wer uppen Barg Arerate (un de Barg sull em segge, wor hei wer). De Kron säd: „Du bist jo dumm! Du bist jo up dem Schmolsinschen Barg. Wo is dat de Arerat! Bliw ma hier, ick ward mal tauseihn, ob ick de Din'ge nich ward finde". Na ne Tidlang kam d' Kron trick un säd:

„Se sind blewe huckent
bi de Klucke.
Dann nahme se sick up un floge
na Timmehage.
Am Grawe
da stoppd se sick de Mage.

[1]) Die Erzählerin fügte hinzu: „Noah hatte vergessen, den Ganter in die Arche zu nehmen. Da schwamm er immer nach, bis er mit der Arche zum Berge Ararat kam. Schon von weitem begrüßte er ihn mit dem Ruf „Arerat". – Ausführlicher bei Wossidlo, die Tiere, Nr. 316, aus der Feldberger Gegend; weitere Parallelen sind sonst nicht nachgewiesen.

[2]) Die Kraniche, sonst Kron genannt, „dei imme raupe Krikron, Krikron". Aehnlich heißen sie bei Wossidlo, die Tiere, Nr. 311 Anm. „De Frugenmarker Muskanten" und „Bremer Stadtmuskanten".

Digitized by Google

Nu kumm ma mit, ick ward di dahen bringe." Dann flog de Ganter mit dem Kron. Wie se 'n End van en were, mißd de Ganter bliwe, un de Kron ging alleine hen. Dann seggt hei: „Ick griß ju hundert Geis'!" De oll Gaus seggt: „Noch sehr lang nicht hundert! Wenn noch emal so veel were, uck half emal so veel u vertel emal so veel u hei dartau, denn werde dat erst hundert sinne[1])." Dann seggt hei: „Wor hebbe ji june Fihrer?" Dann vertellde sei em, sei wußd nich, wor hei wer blewe. Denn seggt hei, hei hadd em funde, hei werd em mal hale. As hei mit em ankeem, freigde se sick un säde:

„Nu dank wi di uck alle sehr.
Du hest bi uns verdeint veel Ehr".

Dann säd hei:

„Na, mintwegen! —
Witt is de Sand,
grein is dat Land.
Nu fleigt, wenn uck na Egyptenland!"

## Das Kätzchen.

Bei Gilow, de Diere, S. 372 findet sich folgendes Liedchen:

Missemaukatting ging åewer den Sål;
Se harr'n kunterbunt Röckchen an.
Missemaukatting, wo wisst du hengåhn?
Ik will nåh Grotvatters Hûs hengåhn:
Dor schlachten sei Schwîn,
Dor drinken sei Win,
Dor willen wi lütten Katten recht lustig bi sin.

Leider giebt Gilow, wie sonst, so auch hier nicht die Quelle an, doch scheint das Liedchen volkstümlich zu sein. Wir finden es in hochdeutscher Sprache auch in Karl Simrocks „Deutschem Kinderbuch" S. 98 f. mit geringen Abweichungen. Außerdem teilt es uns Herr Oberlehrer J. Baltzer in Stettin aus Sagard (Rügen) in folgender Fassung mit:

Enne Popenne lief über den Saal,
Hatte ein graubuntes Röckelchen an.
Enne Popenne, wo willst du hengahn?
Nach Großvaters Huse,
Da trinken wir Wein,
Da schlachten wir'n Schwein,
Da wollen wir alle recht lustig bei sein.
In die Euge Popeuge,
In die Euge Popeuge.

Die vierte Zeile lautet auch: Nach Großvater Wuse.

Wie es scheint, wird das Liedchen als Wiegenlied gebraucht. Eine Bemerkung des Herrn Einsenders läßt vermuten, daß es noch mehrere Strophen habe. — In Triebsees lautet das Lied:

Miesse, Miessekätting,
Wur wisst du hentau?
Nah Grossvatter sin Hus,
Dor geiht dat in'n Sus,
Dor schlachten sei Schwien,
Dor drinken sei Wien,
Dor will'n wi hüt Abend recht lustig sin.

Wir bitten unsere Leser um weitere Mitteilungen über das Liedchen. Kn.

[1]) Vergl. Jahrg. IX S. 105 Nr. 33.

Digitized by Google

## Volkstümliches aus der Tierwelt.

Nachträge. Mitgeteilt von O. Knoop.

**22. Die Laus** s. Jahrg. VI, 10 ff. Ueber Läuse beim Vieh berichtet Herr Kaufmann R. Nietardt in Polzin: Oft bekommt das Vieh Ungeziefer, oder es wird krank und krepiert. Alsdann ist es verrufen. Um den Zauber zu bannen, nimmt man von dem Ungeziefer ein Stück und hängt es in den Schornstein. Oder man kocht das Herz des gefallenen Viehes. Dann bekommt der Verrufer große Angst und muß zur Stelle kommen. Er bittet, ihm irgend einen Gegenstand zu leihen. Dies darf aber nicht geschehen. Alsdann muß er immer wieder kommen, und erst nachdem er das Verrufen aufgehoben hat, wieder frei sein.

Herr Milbrot-Stettin teilt mit: In Polzin wurden um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die im Herbst mit Körben zum Markte kommenden Frauen vom Lande von lustigen Gesellen nicht selten gefragt: „Mutterken, wat hett ſ'? Hett ſ' uck Nät?" Und wenn die Frau, welche verstand, ob sie „Nüsse" zu verkaufen habe, mit „ja" antwortete, so rief der Schalk: „Na, denn hett ſ' uck Lüſ'." „Nät" sind auch die Eier der Läuse.

Ueber die Redensart: Die Läuse werden dich in die Bläutsch tragen, s. Jahrg. V, 141.

Sprichwörter: Je hungriger die Laus, desto schärfer beißt sie.

Wenn dei Lus ut dem Schorf is, denn bitt's.
Wat baeter is as en Lus, dat nimm mit in dier Hus.
Hei sitt voll Lus' as dei Buck voll Loorbeeren.
Dat hett hei im Griff, as dei Pracher de Lus. W. Rexilius.

Aus Henkenhagen bei Colberg teilt Herr Bähnmann folgenden Reim mit:

Der Schneider und die Laus,
Die fordern sich beid' heraus.
Wär der Floh nicht zwischengesprungen,
Hätt die Laus den Schneider bezwungen.

**23. Der Nußhäher** oder Eichelhäher heißt Hultschräg' (Alt-Buckow bei Gr. Tychow), Holtschräg' (Kr. Lauenburg), Holtschräw' (Kr. Bütow).

**24. Der Otter** (Fischotter). Ueber die Redensart: Einen Otter fangen, s. Balt. Studien 41, S. 190 f. Von einem unerwarteten Ereignis heißt es: Dat was en Otter. Doch vgl. Jahrg. III S. 60 f. Das Neustettiner Zauberbuch giebt als Mittel, die Wähne zu vertreiben, an: Reiße mit einem Otternzahn die Wähne kreuzweise durch.

**25. Der Pfau** s. Jahrg. V, 30. Pfauenfedern im Hause bringen Zwietracht (Rog. Familtenblatt III S. 40). Der Pfau steigt unter lautem Geschrei auf Mauern und in die Baumwipfel, wenn bald Regen bevorsteht (Buch für Alle a. a. O.).

**26. Der Pirol** s. Jahrg. V, 127. Der Pirol ruft: General Bülow (Carzin, Kr. Stolp). Wenn der Pirol seinen Ruf hören läßt, dann kann man mitten im ärgsten Regen Hoffnung auf gutes Wetter fassen (Buch für Alle a. a. O.).

**27. Die Ratte** s. Jahrg. VIII, 172 ff. Auch im Schlawer Kreise heißt die Ratte Unk und Eermunk (Erdmunke). Auch in der Gegend von Gollnow Munk. Sprichwörtlich sagt man hier: Pass up de Ratt, dat de Munk nich kümmt.

**28. Das Rebhuhn***) plattd Rapphaun, auch de Rapphinn (Pöhlen). Das männliche Tier heißt Rapphähn. Bei Gilow, de Diere, S. 452 findet sich folgender Reim:

Bün ik langs den Weg gähn,
Schôt 'n groten Rabhähn.

*) Vgl. auch S. 162.

Digitized by Google

Kem 'n witten Möllerknecht,
Schôt em von dat Duhr weg.

Ziehen sich die Rebhühner zur Winterzeit in die Nähe der menschlichen Wohnungen, so hat man große Kälte zu erwarten (Wusseken, Kr. Bütow).

**29. Der Regenpfeifer.** Derselbe hat seinen Namen daher erhalten, daß er mit seiner durchdringenden Stimme den Regen des folgenden Tages voraus verkündet (Buch für Alle a. a. O.). S. Pirol.

**30. Der Regenwurm** s. Jahrg. VII, 118. Wenn man eine Wunde am Finger hat, die sonst nicht heilen will, so muß man zwölf „Meddings" d. i. Regenwürmer kreuzweise darüber legen, dann ist die Wunde am folgenden Tage geheilt (Insel Rügen). Vgl. auch Jahrg. IX, S. 159.

**31. Die Schabe.** Nimm Kampfer, mit Leinsamen und Pfefferkörnern in ein Leinwandläppchen gethan, kleine Pungel davon gemacht und hin und wieder in den Kleiderkasten gelegt. Dann wird man keine Schaben spüren (Sammlungen aus Gollnow).

**32. Die Schmerle** s. Jahrg V, 127. Die Steinschmerle heißt in Falkenburg Sandwringer, weil sie die Eigentümlichkeit hat, sich in dem Sande des Baches, in dem sie lebt, zu verkriechen. Schmadel in Ganzkow, Kreis Belgard.

**33. Der Specht** s. Jahrg. V, 31. Der Specht zeigt vor dem Regen ein aufgeregtes Wesen (Buch für Alle a. a. O.).

**34. Der Sperling** s. Jahrg. V, 42. Wenn sich die Sperlinge im Sande baden, so giebt es bald Regen (ebenda).

**35. Die Taube** s. Jahrg. V, 60. Auch bei Cörlin heißt der Täuberich plattd. Diedrich. Damit die Tauben auf dem Schlage bleiben und nicht wegziehen, hängt man in den Taubenschlag ein Fläschchen mit Anisöl und einen Hering. Dadurch sollen sogar fremde Tauben angelockt werden (Zwilipp). Sind die Tauben beim Putzen faul und mürrisch, sowie schweigsam, so kann man auf Regen rechnen, auf schönes Wetter dagegen, wenn sie munter gurren (Buch für Alle a. a. O.).

**36. Die Weihe.** Sie heißt plattd. Wih (Kr. Stolp), Wig' (Kr. Schlawe), Wij' (Lasbeck), Wêh (Schwirsen b. Cammin), Schawih (Spanteckow b. Anklam), Hâwih (Podejuch, Christiensberg). Das Neustettiner Zauberbuch empfiehlt als Mittel, daß man allen gefalle, den Kopf einer Weihe auf der Brust zu tragen. Kreist eine Weihe über der jungen Gänseschar, so wird sie — wie Herr Archut berichtet — von den Hirten in Wnsseken (Kr. Bütow) durch folgenden Schimpfreim*) verscheucht:

Wi wi wauer,
Du ull Hauer,
Wi wi wex,
Du ull Hex, —
Bist so grot
Asse Brot,
Bist so lang
Asse Sälestrang.

**37. Die Wildgans.** Schneigant ist der wilde Gänserich, dann auch Schimpfwort für einen hochaufgeschossenen jungen Menschen. Eine Bauernregel aus Vagel Grip (1892) lautet:

(Im Dezember) Wildgänse auf offnem Wasser,
Ist der Winter ein nasser.

*) Vgl. auch Drosihn, Deutsche Kinderreime Nr. 114. In wunderlicher Weise wird hier „wauer" auf Wodan gedeutet. Hauer (Hure) und Hexe wird auch die Krähe genannt (s. Jahrg. II S. 90 f. und 112), und „wauer und „wex" sind weiter nichts als diesen Wörtern zu Liebe gebildete Reimwörter.

Digitized by Google

**38. Der Wolf,** s. Jahrg. VIII, 10 ff. Wulf bezeichnet im Lauenburger Kreise auch das Sumpfläusekraut.

Geht das Feuer unter dem Grapen aus, so sagt man: Doar is de Wulf inkehrt (Kr. Lauenburg).

Spruch, um das Fieber zu vertreiben:

Ein Wolf ohne Lung',
Ein Storch ohne Zung',
Eine Taub' ohne Gall
Vertreibt meine 77 Fieber überall.

Neustettiner Zauberbuch.

Asmus berichtet: An Lichtmeß lieber den Wolf als die Sonne im Schafstall. Das soll sagen: Wenn alles leer ist, dann ist es besser, der Wolf stiehlt ein paar Schafe, als daß sie alle verhungern.

Lichtmeß sieht der Landmann lieber den Wolf in den Stall schauen als die Sonne hineinscheinen. „Lichtmeß lieber den Wolf wie die Sonne im Stall."

Aus Wangerin. A. Petermann.

**39. Die Vögel.** Wenn die Zugvögel nicht vor Michaelis wegziehen, so deutet dies auf einen gelinden Winter.

Sind Michael noch die Vögel da,
So ist der Winter noch nicht nah.

Sind Zugvögel nach Michaelis noch hier,
Haben bis Weihnachten lind Wetter wir.

Vagel Griv 1891.

Wenn ein Vogel gegen das Fenster fliegt und sich daran stößt, so giebt es Besuch. Aus Finkenwalde.

Wenn ein Vogel ans Fenster pickt, giebt es auswärtigen Besuch.

Stettin. K Poley.

## Kleine Mitteilungen.

**43. Mus as Möhn.** In dem bekannten pommerschen Sprichwort: Dat is Mus as Möhn, de Katt frett't doch, ist das Wort Möhn bisher unerklärt geblieben. Klar ist, daß unter „Möhn" etwas zu verstehen ist, was für die Katze ein Leckerbissen ist. Man hat daher angenommen, daß unter „Möhn" vielleicht ein Fisch zu verstehen sei. Aber einen Fisch dieses Namens scheint es nicht zu geben. Auch Dähnerts Plattd. Wörterbuch vermag keine Auskunft zu geben. — Eine neue Erklärung des Wortes versucht Herr Conservator Stubenrauch in folgender Mitteilung: „Als neulich ein hinterpommerscher Landsmann, aus Freienwalde gebürtig, dieses Sprichwort gebrauchte, fragte ich ihn, was „Möhn" bedeute. Er wunderte sich, daß ich das nicht wisse, und sagte, daß „Möhn" oder auch „Möhnke(n)" ein feines Gebäck, ein mit Mohn bestreutes Hörnchen sei." Diese Erklärung scheint auf den ersten Blick sehr ansprechend. Indessen dürfte sie kaum richtig sein; denn statt Möhn heißt es anderwärts Meun, auch begegnet das Sprichwort in der Fassung: Dat is Mus as Müll, de Katt frett't doch. Wenn man sich diese Formen vergegenwärtigt, dürfte nur eine Erklärung zutreffend erscheinen, nämlich daß Möhn infolge der Vorliebe der Sprache für allitterierenden Gleichklang freigebildet ist, wie in „Bausch und Bogen" und vielen ähnlichen Wendungen. Vgl. Jahrg. I S. 102. H.

**44. Die Pappel auf dem Knickenberge** (Jahrg. IX, 25). Die Geschichte von dem Baum auf dem Knickenberge wird auch folgendermaßen erzählt: Ein Schornsteinfegergeselle war eines Mordes bezichtigt. Er wurde, trotzdem er seine Unschuld beteuerte, zum Tode verurteilt. Vor seiner Hinrichtung auf dem Knickenberge widerholte er seine Beteuerung, steckte seinen Kehrbesen in die Erde und

Digitized by Google

sagte: Das Ergrünen dieses Besens soll meine Unschuld beweisen. Und der Besen grünte jedes Jahr neu aus, wuchs aber nicht. Leider ist der Baum jetzt ausgerodet. — Diese Fassung ist der ersten unbedingt vorzuziehen. Denn die Spitze eines weithin sichtbaren Berges eignet sich vielmehr zum Richtplatz als zur Ausführung eines Raubmordes. B.

**45. Nicht wachsende Bäume.** Wenn der Volksmund behauptet, daß die Pappel auf dem Knickenberge nicht gewachsen sei, so liegt es daran, daß solche einzeln stehenden Bäume öfters ein ganz unmerkliches Wachstum aufzeigen, ein Fortschritt also nicht wahrzunehmen ist. So steht auf der Feldmark von Gohren (Kr. Stolp) in der Nähe eines Feldweges eine Linde. Die ältesten Leute des Dorfes konnten sich, wie man mir erzählte, nicht besinnen, daß der Baum größer geworden sei, und man meinte, das käme daher, daß der Baum einmal verzaubert worden sei (vgl. meine hinterpom. Sagen S. 64). Die Linde hatte eine prächtige, starkbelaubte Krone, und ich konnte mich auch überzeugen, daß die Sommertriebe vorhanden waren. Auch den Hexenbäumen dürfte mehrfach ein Wachstum abgesprochen werden. Kn.

**46. Ein Schwank vom Eulenspiegel.** Einmal war Eulenspiegel sehr krank. Mit betrübtem Gesicht lag er im Bette, und bekümmert stand seine Mutter an demselben. „Du könntest mir schon helfen, Mutter", sagte er, „doch du wirst es nicht thun". Die Mutter versprach es. Da ließ Eulenspiegel sie eine frische Pferdesemmel von der Straße holen und bat sie, dieselbe zu kauen. Die Mutter that es mit Wiederwillen, und als sie glaubte, genug gekaut zu haben, da reichte sie ihm das Ausgekaute hin in der Meinung, daß Eulenspiegel das haben wolle. Aber Eulenspiegel wies das zurück, indem er sagte: „Nee, Mutter, hest du de Saft utsäge, denn kannst du uk de Drost upfräte".

**47. Das Hüten der Pferde.** Bei Th. Schmidt (S. 9) lesen wir: Mit der Separation und der Teilung der gemeinsamen Weiden ist auch der Hirtenstand verändert worden. Die Pferde weideten früher in großer Zahl auch bei den größeren hinterpommerschen Städten, und der Pferdehirt hatte das Recht, sich aus den Weidepferden eines zum Heraustreiben auf die Weide aufzuzäumen. Kaum hatten die Pferde die Sielen abgeschüttelt und sich auf der Straße gesammelt, so bestieg der Hirt das Pferd, und unter Peitschenknall setzte sich die Menge in Bewegung. Die Empfindung der Freiheit, die große Zukunft auf der Weide, gab auch den abgetriebenen Gäulen neues Leben, und unter einem Getöse, welches einem fernen Donner glich, jagte der Haufe den Weideplätzen zu, den Hirten hinter sich lassend. — Eine Verwilderung konnte so bei jungen Tieren wohl eintreten.

**48. Dehnsch Peerd** (S. 112). Wilhelm Schröder hat in seiner Sammlung „1000 Sprüchwörde" Nr. 914 ein ähnliches Sprüchwort: 'T geit em as Kösters Koh, de güng dre Dage vör'n Regen. na Hus un kreeg doch'n natten Steert. Offenbar meint das Sprichwort den zu sehr vorsichtigen und überklugen Menschen, der aber trotzdem Schaden nimmt. Dehnsch Peerd ist jedenfall ein dänisches Pferd. H. Carstens.

**49. Pflanzenglaube in Zwilipp.** Aus der Zwilipper Dorfchronik teilt Herr Lehrer Asmus folgende Stücke mit:

1. Blüht die Esch vorre Eik,
   Wäd dei Sommer weik (d. i. milde, warm);
   Blüht die Eik vorre Esch,
   Gifft dei Sommer Wäsch (d. i. viel Regen).

2. Hafer darf man nicht in der Krautwoche (d. i. in der Woche, in die Walpurgis fällt) säen, dann bekommt er viel Kraut, d. i. Hederich (hier „Küdsch" genannt).

Digitized by Google

3. Dill ist gut für Menschen und Vieh. Düwelsdreck und Dill und noch eine Pflanze, deren Namen mein Nachbar vergessen hatte, sind gut gegen Hexerei. Man legt das den Schweinen unter den Trog, dann haben die Tiere gute Art und keine Hexe kann ihnen etwas anhaben.

**50. Pferdeköpfe als Giebelschmuck** (Jahrg. VIII, S. 48) kommen auch in der hiesigen Gegend vor. Auf dem Stall des Bauern Heinrich Henke in Zwilipp befindet sich als drehbare Wetterfahne ein laufendes Pferd mit langem Schwanz und einem Reiter, beides aus einem Brett geschnitzt. Die Windhölzer am Giebel des Hauses des Eigentümers Nitz sind zwei roh aus Brettern gearbeitete Pferdeköpfe. Asmus.

**51. Tollhölzer und Tollsteine.** Zur weiteren Vervollständigung unserer Mitteilungen über Tollhölzer und Tollsteine drucken wir hier einen kleinen Artikel aus der Unterhaltungsbeilage der „Stettiner Neuesten Nachrichten" vom 6. April 1899 ab. Leider sind wir nicht in der Lage, die Zeichnung der beiden Wolliner Hölzer zu geben.

Zur Heilung von Hundebissen hat es von jeher die eigentümlichsten Mittel gegeben. So lange noch der Aberglauben die Medizin regierte, wurden oft die kurioseften und auch widersinnigsten Methoden angewendet. Allgemein üblich beim Heilen gewöhnlicher Hundebisse war und ist vielfach auch heute noch das Auflegen von Hundehaaren. Haare, welche dem Hunde, der gebissen hat, abgeschnitten sind, werden auf die durch seinen Biß entstandene Wunde gelegt und diese heilt sofort. Probatum est! Das Hundehaareauflegen hat heutigen Tags übrigens sprachlich eine besondere Bedeutung gewonnen. Es ist sprichwörtlich geworden, daß man gegen „Katzenjammer" Hundehaare aufzulegen, d. h. die durch Uebermaß beim Zechen erzeugten körperlichen Unbehaglichkeiten durch eine angemessene Fortsetzung im Trinken zu bannen, empfiehlt. Auch das ist ein erprobtes Mittel.

Die abgebildeten Tollhölzer waren lange Zeit hindurch in Wollin bei Penkun in Gebrauch und haben diesem Ort zu Zeiten einen weiten Ruf verliehen. Jetzt befinden sie sich seit Jahrzehnten im Altertumsmuseum zu Stettin, wo sie als Zeugnis krassen Aberglaubens vergangener Jahrhunderte aufbewahrt werden. Das größere dieser beiden wurmstichigen Hölzer hat die Form eines kantigen Stabes, ist 37,5 cm lang, 4 cm breit und 4,3 cm hoch. Die Enden sind abgestumpft. Dieses Holz trägt eine 3—4 mm tief eingeschnittene Inschrift, roh aber kräftig ausgeführt. Die Zeichen und Buchstaben sind rückläufig, von rechts nach links eingeschnitzt und im Abdruck zu lesen: + AX + DAX + ID + AX. Eine für Uneingeweihte nicht zu deutende Zauberformel.

Das kleinere Holz hat eine Länge von 22,2 cm, eine Breite von 4,8 cm und ist 2 cm hoch mit abgestumpften Rändern. Durch die Breitseite ist ein etwa 1 cm starkes Loch gebohrt zum Durchziehen eines Fadens. Die Inschrift, wie bei dem ersteren Holze in lateinischen großen Buchstaben, hier von schlechterer Form und nicht so tief eingeschnitten, ist zu lesen: XIRRO + KIRRON KIASSA HADERO. Deuten läßt sich auch diese Besprechungsformel nicht.

Der Stamm, aus dem die Hölzer gefertigt wurden, mußte an einem Charfreitag gefällt sein und bis zum Charfreitag des nächsten Jahres trocknen. Jedes folgende Jahr am selben Festtage wurde dann ein Schriftzeichen eingeschnitten, so daß die Herstellung der Hölzer eine Reihe von Jahren erfordert hat; starb der Verfertiger im Laufe eines dieser Jahre, so hatten die Hölzer keine Zauberwirkung.

Die Anwendnug dieser Tollhölzer bestand nun darin, daß ihre Inschriften in Teig abgeformt wurden, von dem das lange Ende um den Hals des an Hundswut Erkrankten oder desjenigen, der durch einen tollen Hund gebissen

Digitized by Google

worden war, gehängt wurde, während das kurze Ende von dem Kranken gegessen werden mußte.

In der Umgegend von Penkun sind diese Tollhölzer noch im Anfange unseres Jahrhunderts gebraucht worden. Das Vorkommen ähnlicher Hölzer läßt sich auch anderswo nachweisen, so sind noch Tollhölzer aus Westpreußen und aus anderen Gegenden bekannt, die in gleicher Weise Verwendung gefunden haben. In Jeseritz, Kreis Berent, wurden noch im Jahre 1833 bei einem jungen Mädchen, das ein toller Hund gebissen hatte, Tollhölzer zur Anwendung gebracht. Welchen Erfolg die Behandlung gehabt hat, das ist nicht überliefert worden.

**52. Der Kuhhirte in Callies.** Die in Jahrg. VIII, 48 gemachte Mitteilung über den Kuhhirten in Callies wird in Bezug auf Text und Melodie des Signals zum Austreiben der Kühe auch anders wiedergegeben. Er blies in Noten:

$$-3-1\frac{\quad}{5}\Big|-3-1\frac{\quad}{5}\Big|-3\frac{\quad}{5}\frac{\quad}{(5)}\frac{\quad}{5}\frac{\quad}{5}-\frac{\quad}{\quad}1$$

Dem legte man den Text unter: Läut d' Kög' ut, läut d' Kög' ut, läut d' Kög' alle ut! Oder auch: Mamsellken, Mamsellken, Mamsellken alle drei! Diese letzte Textfassung bezog sich auf drei alte Jungfern (Schwestern), die man nur zu sehen bekam, wenn sie zur Kirche gingen. Sie trugen dann scharlachrote Seidenmäntel und hatten in der Kirche einen abgeschlossenen und vergitterten Sitz (Kabus). B.

**53. Der Schwabenberg.** Bei dem Dorfe Groß-Machmin (Kr. Stolp) befindet sich im Walde eine Erhörung, welche den Namen Schwabenberg führt. Dieser Name hat aber mit Schwaben nichts zu thun, sondern weist zurück auf das altpommersche, jetzt ausgestorbene Adelsgeschlecht der Suaven, die im Kreise Stolp angesessen waren und denen auch Gr.-Machmin gehörte. Vor Jahren befand sich in der alten Kirche des Dorfes im herrschaftlichen Gr.-Machminer Chor ein gemaltes Fenster, welches das Wappen des Geschlechtes aufwies. Jetzt dürfte außer dem Namen des Berges nichts mehr an dasselbe erinnern.

Kn.

## Briefkastennotizen.

**Herrn Prof. Dr. B.** Sie schrieben mir vor einiger Zeit, daß die in den Kolberger Sagen (Asmus-Knoop, Sagen und Erzählungen aus dem Kreise Kolberg-Körlin, 1898) S. 97 f. und Bl. f. Pom. V. VIII S. 87 erwähnte „Maurer" dasselbe Wort sein müsse wie „Mutter". Das ist richtig: es ist die „Bärmutter". Weiteres darüber ist zu finden in: H. Ploß, Das Weib in der Natur- und Völkerkunde, 6. Auflage, Bd. I S. 235 ff. Auffallend ist aber in den pommerschen Berichten, daß auch Männer die „Maure" haben können. Das Wort ist also nicht mehr verstanden. Kn.

**Herrn K. in Stettin.** Das uns freundlichst zur Verfügung gestellte Gedicht von dem „Ritter Wulf Krummel zu Dünnow", dessen Original angeblich auf dem Landratsamt zu Schlawe vorhanden ist und das in Abschrift in der Dorfchronik zu Dünnow sich befindet, ist weiter nichts als eine gereimte Bearbeitung der Sage: Der jähzornige Edelmann zu Dünnow bei Temme, die Volkssagen von Pommern und Rügen (Berlin 1840), S. 121 ff. Da das Gedicht recht mäßig ist, müssen wir auf den Abdruck verzichten. Vielleicht machen Sie Herrn Lehrer Kannenberg in Dünnow Mitteilung. Kn.

**Herrn C. in Dahrenwurth.** Bitte um freundliche Uebersendung des pommerschen Volksliedes.

**Herrn Dr. P. in Würzburg.** Beiträge für Jahrgang X würden uns sehr willkommen sein. Kn.

Verantwortl. Herausgeber: Professor **O. Knoop**, Rogasen.
Druck, Verlag und Versand: **A. Straube**, Labes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

APR 20 1918

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 100 877 570